

EUROPÄER^{DER}

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Was ich denke

Interview mit Thomas Meyer

Ölrausch und Ressourcenkriege

Interview mit Daniele Ganser

Finanz- und andere Krisen

Interview mit Guido Preparata

Apropos: Selbständig denken!

Dürers «Melencolia I»

Kerberos als Hüter der Schwelle

Drei Interviews zu Geist, Macht und Geld

Die Interview-Welle hält an: Nach dem großen Interview mit dem französischen Kulturschaffenden *Jacques Le Rider* in der letzten Nummer bringen wir in diesem Heft gleich drei Interviews sehr unterschiedlicher Art.

Den neuen Jahrgang eröffnet ein Interview, das ein amerikanischer Anthroposoph und Diplomat auf Durchreise durch Basel mit dem Herausgeber *Thomas Meyer* führte.

Da sein Inkognito gewahrt sein musste, nennen wir ihn Alexander Nasmyth, in Anknüpfung an den amerikanischen Nationalökonom William Nasmyth (1882–1920), der Rudolf Steiner 1919 in Berlin aufsuchte und ihm nach Steiner «besonders kluge Fragen» zur Dreigliederung stellte.* Meyer ergriff die seltene Gelegenheit, sich zu Zeitfragen, aber auch zum Zustand der anthroposophischen Sache innerhalb und außerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft offen und ungeschminkt zu äußern.

Ähnlich ungeschminkt äußert sich der ehemalige Waldorfschüler und heutige Dozent an der Historischen Fakultät der Universität Basel *Daniele Ganser* in einem Interview mit Meyer über den gegenwärtigen Kampf ums Öl und andere Ressourcen, der im Hintergrund der Kämpfe im Nahen Osten steht und auf den Iran überzugreifen droht. Auch zum derzeitigen Stand der ernstzunehmenden 9/11-Forschung – und die wird bis heute meist von akademischen Außenseitern getragen – äußert Ganser sich. Seine diesbezüglichen Aktivitäten hatten vor ein paar Jahren zu seiner Entlassung aus dem Lehrkörper der ETH geführt – eine Schande für die angebliche akademische Lehrfreiheit in der Schweiz. Ganser hat sich mittlerweile durch die Gründung einer AG für Friedensforschung und Energie (www.siper.ch) ein unabhängiges wirtschaftliches und geistiges Standbein aufgebaut.

Das dritte, für den *Europäer* stark gekürzte Interview führte der deutsche Journalist Lars Schall mit dem Perseus-Autor *Guido Preparata*. Preparatas Buch *Wer Hitler mächtig machte – wie britisch-amerikanische Finanzeliten dem Dritten Reich den Weg bereiteten* erscheint demnächst in dritter Auflage. Die englische Pluto Press, die das Buch 2005 erstmals veröffentlichte, hat auf Grund von Pressionen davon Abstand genommen, eine Neuauflage zu veranstalten.

Dieses Buch könnte manchem die Augen öffnen für die reale Macht einer anglo-amerikanischen Elite von Plutokraten, welche sich der politischen und nationalistischen Strömungen bedient, um skrupellos Geschäfte zu machen. Ihr Arm reicht gegenwärtig in die vom ehemaligen Goldman-Sachs-Banker Draghi geführt EZB. Auf Schalls Webseite (www.larsschall.com) findet sich auch ein Interview mit dem amerikanischen Wirtschaftsdiagnostiker *Max Kaiser*, der auf RT-Moscow (<http://rt.com/on-air>) regelmäßig eine eigene Sendung betreut, in der er Winkelzüge der von ihm so genannten «banksters» enthüllt. Die zunehmenden Massenproteste in Italien, Spanien oder Griechenland sind nichts als ein Spiegel der menschenverachtenden Profitgier der gegenwärtigen Finanzplutokratie.

Kenner der Geisteswissenschaft werden nicht übersehen, dass hinter all den rechtsbrüchigen Machenschaften ein geistiger Kampf steht. Sein Urbild ist in der dritten Versuchung Christi zu finden, aus der in der Darstellung Steiners (siehe GA 148) klar werden kann, dass das Geld- und Wirtschaftsproblem in die Herrschaft Ahrimans gleiten muss – wenn es nicht aus freier Einsicht durch Menschen gelöst wird.

Thomas Meyer

* Siehe «George William Nasmyth und seine Begegnung mit Rudolf Steiners» von Jens Göken, in *Der Europäer*, Jg. 14, Nr. 1, November 2009.

Inhalt

Was ich denke	3
Interview mit Thomas Meyer	
USA, Europa und China – abhängig von Erdölimporten	10
Interview mit Daniele Ganser	
Man könnte den Menschen die Augenbinden abnehmen...	14
Interview mit Guido Preparata	
Apropos 84	
Selbständig denken statt Lateinisch lernen!	17
Boris Bernstein	
Zum Licht-Aspekt in Dürers «Melencolia I»	21
Claudia Töpel	
Kerberos – der Wächter an der Schwelle	29
Johannes Greiner	
Das Merkur-Motiv	35
Erich Prochnik	
Rätsel	39
Impressum	39
Ron Pauls «End the Fed»	40
Franz-Jürgen Römmeler	
Hieronymus Bosch und die Rosenkreuzer	43
Buchbesprechung Heiner Frei	
Buchbesprechung	43
Leserbrief	44

Veranstaltungshinweis

Thomas Meyer spricht am 7. Nov. 2012 um 20.00 Uhr im Scala Basel (Paracelsus-Zweig) über «Die Inkarnation Luzifers, Christi, Ahrimans und die Geisteskämpfe der Gegenwart».

Korrigendum

Zum Vortrag von Charles Kovacs «Benedictus als Repräsentant einer christlichen Geistesführung», Jg. 16/ Nr. 12 (Oktober 2012), Seite 13: Der Gründer und erste Lehrer der jüdischen Sekte, die Kovacs erwähnt, wurde «Baal Shem Tov» genannt (nicht Baal Shem Tor).

Gesuchter Hinweis

Zu Fußnote in «Benedictus als Repräsentant einer christlichen Geistesführung», Vortrag von Charles Kovacs.

Hier der gesuchte Hinweis: GA 172, *Das Karma des Berufes in Anknüpfung an Goethes Leben* (Seite 212):

«Denn was sagte Johannes, als der Christus Jesus zur Taufe herankam? «Siehe, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt» – ein Wort, vor dessen ganzer Bedeutung man erblassen könnte, wenn man es in seiner vollen Schwere nimmt.»

Bettina Adomeit

Was ich denke

*Der Herausgeber des **Europäer**, der Verleger und Schriftsteller Thomas Meyer über das «neue Geld», Europa, die anthroposophische Sache und Vieles mehr – Ein Interview*

Ein junger Amerikaner, der in Asien im diplomatischen Dienst tätig ist und sich seit vielen Jahren mit Anthroposophie beschäftigt, befand sich in den letzten Wochen auf einer Europareise. Vor einiger Zeit fragte er die Redaktion des **Europäers** in perfektem Deutsch an, ob der Herausgeber dieser Zeitschrift zu einem Interview bereit sei. Überrascht und erfreut, einmal das Umgekehrte des Gewohnten zu erleben, sagte ich unverzüglich zu. Wegen der beruflichen Stellung des Fragestellers war eine einzige Bedingung zu erfüllen: seinen wahren Namen nicht bekanntzugeben. Wir erfüllten sie gern und wählten ein Pseudonym – Alexander Nasmyth.

Das ungewöhnliche Gespräch fand – am Tag der deutschen Einheit – in den Räumen der Redaktion in Basel statt. Selten konnte ich mich so offen, ausführlich und ungeschminkt in einem Interview äußern. Das lag an den Fragen und an der völlig unbefangenen Offenheit von Herrn Nasmyth. Ich danke ihm an dieser Stelle, dass er die Initiative zu dem Gespräch ergriffen hat.



Thomas Meyer

Thomas Meyer

Wieso «der Europäer»?

AN: Herr Meyer, zunächst möchte ich Sie als Herausgeber des **Europäers** fragen, wie Sie zum Namen Ihrer Zeitschrift kamen.

TM: Ganz einfach: Er ergab sich aus meiner Polzerarbeit. Meine Biographie über Ludwig Polzer-Hoditz trägt ja den Untertitel «Ein Europäer». Polzer verkörpert gewissermaßen den Maßstab dafür, was einen wirklichen Europäer ausmacht.

AN: Könnten Sie das etwas erläutern?

TM: Ein Europäer ist für Polzer ein Mensch, welcher wahren Individualismus mit Weltoffenheit und mit dem Sinn für geistige und historische Wirklichkeiten verbindet. Ferner ein Mensch, der die Unbrauchbarkeit des Geists der katholischen Kirche für den europäischen Einigungsprozess erkannt hat und der auch durchschaut, dass das Geschick Europas nicht von Wallstreet-Bankern wie Herrn Draghi abhängen darf. Das eine war die Illusion von Robert Schuman, das andere die von Jean Monnet, den

beiden wichtigsten Gründerfiguren der heutigen EU.

AN: Europa braucht einen neuen Geist?

TM: Es ist der Geist der Anthroposophie, der auch einen wirklich neuen Umgang mit dem Geld ermöglicht.

AN: Ich werde neugierig.

Die Parallelität von Geld und verderblicher Ware

TM: Geld muss seinen Wert auch verlieren können, aber nicht durch Immobilien- oder Subprimeblasen, welche die Unterprivilegierten noch ärmer und die Superreichen noch reicher machen. Der Verlust, die Entwertung muss von vornherein

in das «neue Geld» eingebaut werden. Nur so kann es zum Spiegel der realen Prozesse werden, denen es doch dienen sollte. Niemand erwartet von einem Laib Brot, dass er nach einem Monat noch konsumierbar sei. Das Brot wird in nützlicher Frist gegessen und verbraucht. Vom Geld aber erwartet fast die ganze Welt, dass es seinen Wert behält, ohne dass es selbst verbraucht wird; ja, dass es diesen Wert noch steigert. Man schreit nur nach Wachstum, Wachstum, Wachstum. Das wäre, wie wenn die Geister des Frühjahrs plötzlich sagen würden: Wir wollen einen ewigen Frühling... Wir werden Herbst und Winter verhindern! Es gibt kein wirkliches Werden, keine Entwicklung ohne Abbau. Überall ist Aufbau und Abbau. Rudolf Steiner nannte sie auch Evolution und Involution. Die Natur harmonisiert beide polar verlaufenden Prozesse von selbst. In der Wirtschaft müssen wir die beiden zum Ausgleich bringen. Sonst meldet sich der Abbau eben in Form von kaum kontrollierbaren Crashes. Wie Steiner immer wieder betonte: es gibt nicht nur einseitig Evolution, es gibt immer parallel dazu auch Involution – Entwertung, Zerstörung, die aber – auf dem Gebiet des Geisteslebens – zugleich Verinnerlichung, Vergeistigung bedeutet.

AN: Wie soll das praktisch durchgeführt werden?

TM: Steiner hat einmal vorgeschlagen, dass jede Banknote ein Ablaufdatum tragen solle, was ja heute auch die Nahrungsmittel tun. Bis zu diesem Datum muss es als Kauf-, Leih- oder Schenkungsgeld verwendet werden – sonst wird

es eben völlig wertlos. Der Glaube an das «ewige Geld» oder an ein «ewig wachsendes Geld» muss zerstört werden.
AN: An sich einleuchtend und doch nicht ohne Weiteres durchführbar. Aber lassen Sie mich später auf diesen Punkt zurückkommen. –

Unabhängige Bezugnahme auf Steiners Anthroposophie

Ihre Zeitschrift trägt den Untertitel «Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft» und ergänzt im etwas kleiner Gedruckten «auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners». Sie ist aber offenbar ganz unabhängig von der Institution der Anthroposophischen Gesellschaft entstanden, die ja die Geisteswissenschaft in der Welt vertreten will.

TM: Ganz richtig.

AN: Wie sehen Sie die Funktion dieser Gesellschaft in der heutigen Welt?

TM: Wie sehen Sie sie denn?

AN: In der heutigen Realwirklichkeit ist nicht viel von ihr zu spüren. Wohl gibt es erfreuliche Entwicklungen, zum Beispiel auf dem pädagogischen oder landwirtschaftlichen Gebiet – eine wunderbare bio-dynamische Bewegung in Nepal, die unter den Händen von Krishna Gurung im wahren Sinn des Wortes gedeiht, oder über 200 Schulen in China usw. usw. Aber in der öffentlichen Diskussion glänzt die Anthroposophische Gesellschaft durch Abwesenheit.

Vor ein paar Jahren gab es in Wien einen von 2000 Menschen besuchten 9/11-Kongress. Sie waren dort meines Wissens der einzige Vertreter der anthroposophischen Sache und hielten nach dem Abwurf des Nordturms ein Referat, in welchem Sie sogar auf Steiner hinwiesen...

TM: Es war naheliegend, angesichts des Denkverbots, das die US-Macher in Bezug auf die Wahrheit von 9/11 durchzudrücken versuchen, darauf hinzuweisen, dass Steiner schon 1916 prophezeit hatte, dass der Menschheit aus dem Westen um das Jahr 2200 wirklich ein Denkverbot beschert werden soll. Die Verbote dazu sind bereits heute überall zu konstatieren...

Das Geistige in der Politik

AN: Das *Goetheanum*, die Wochenschrift für Anthroposophie in Dornach hat zum Thema geflissentlich geschwiegen.

TM: Man wollte die amerikanischen Sponsoren schonen (lacht). Doch nein, viel schlimmer vielleicht: Man glaubt, Anthroposophie dürfe nichts mit Politik zu tun haben.

AN: Das scheint aber in den Statuten der Gesellschaft zu stehen – wenn ich kurz den *advocatus diaboli* spielen darf.

TM: Steiner meinte, dass es nicht Sache der Gesellschaft sein dürfe, *Parteipolitik* zu treiben. Umso mehr aber soll die Weltpolitik, sollen die ungeheuerlichen Wallstreet-Machenschaften, soll das ganze auf Täuschung gebaute heutige Machtstreben und -treiben durchschaut werden, und zwar im Einzelnen und Konkreten. Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg, der auch *das Geistige in der Politik* zu durchschauen lehrt. Auch wenn *dieses* Geistige nichts mit dem wahren Zeitgeist Michael zu tun hat. In der nicht-anthroposophischen 9/11-Welt fand übrigens mein kleines Buch zu den New Yorker Anschlägen mehr Beachtung als im offiziellen Dornach. Ein zum Islam übergetretener amerikanischer Literaturwissenschaftler verfasste eine hervorragende Rezension, ergänzte auch Einiges und störte sich nicht im Geringsten daran, dass der Verfasser «ein Schüler des Mystikers Rudolf Steiners» ist, wie er sich ausdrückte.

AN: Doch gibt es kaum Kongresse oder Tagungen, die wirklich Menschen aus der «normalen Außenwelt» ansprechen, wenn ich so sagen darf. Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

Einseitige Involutions- und Evolutionsprozesse

TM: Die Aktivitäten der Anthroposophischen Gesellschaft sind in ähnlicher Art gestört oder blockiert wie die Wege zu einem wahrhaft neuen Wirtschaften. Es gibt in ihr zu viele falsche Involutions- und Evolutionsprozesse, die nicht im Gleichgewicht sind, wie ich in meinem jüngst erschienenen Buch *Wegmarken* aufgezeigt habe.

AN: ...meine derzeitige Reiselektüre übrigens. Doch können Sie konkreter werden?

TM: Damit ist Zweierlei gemeint. Einerseits: Es ist seit Jahrzehnten ein Hang zu konstatieren, die Gesellschaft als solche zu glorifizieren, ihr einen okkulten Heiligenschein zu verschaffen. Man beschwört den Geist der «Weihnachtstagung», der großen Opfertat am Ende von Steiners Wirken, für die er mit seinem Leben bezahlte.

Steiners Opfergang

AN: Warum hat er dieses Opfer überhaupt auf sich genommen – eine Gesellschaft zu führen, während er vorher als freier Lehrer in der alten Anthroposophischen Gesellschaft wirkte, die genau vor hundert Jahren gegründet worden war? In der alten Gesellschaft war er ja nicht einmal Mitglied gewesen.

TM: Es wäre alles auseinandergefallen, zersplittert worden. Er war ja im November 1923 drauf und dran, die alte Gesellschaft zu verlassen und einen kleinen Orden zu gründen – mit wirklich fähigen und selbständigen Menschen.

AN: Mitleid?

TM: Man könnte auch sagen: liebende Einsicht in die Entwicklungsmöglichkeit zu wirklicher Selbständigkeit.

Falsche Mystifizierung der «Klasse»

AN: Worin sehen Sie weitere «falsche Involutionsprozesse» in der heutigen Anthroposophischen Gesellschaft?

TM: Nebst der erwähnten Mystifizierung der Weihnachtstagung vor allem im Umgang mit den sogenannten Klassenstunden, die Steiner für die Mitglieder der freien Hochschule für Geisteswissenschaft gehalten hatte. Großangelegte, zeitgemäße Meditationsanweisungen.

AN: Sie sind ja heute veröffentlicht und auch im Internet zu finden, zumindest in deutscher Sprache.

TM: Das ist es eben: Sie sind zwar, mit einer ISBN-Nummer versehen, über den Buchhandel beziehbar. Aber ganz besonders innige «Esoteriker» der Gesellschaft meinen noch heute, sie dürften nur rechtmäßig studiert werden, wenn man Mitglied dieser Hochschule ist und eine blaue Karte besitzt; aber eigentlich soll man sie lieber gar nicht studieren, auch wenn man sie besitzt. Sie zitieren dabei gerne ein Wort Steiners, das Wort «von Mund zu Ohr», das den Michaeloffenbarungen angemessen sei. Ich frage Sie: Kennen Sie einen einzigen Menschen, der dieses Wort «von Mund zu Ohr» selbst von Mund zu Ohr gehört hat? Das hat doch jeder schwarz auf weiß gedruckt gelesen. Das Traurige ist, dass Vielen offenbar gar nicht auffällt, in was für einem Widerspruch mit der Wirklichkeit sie sich befinden.

AN: Man könnte das als grotesk bezeichnen...

TM: Auf meinen Reisen in den USA oder Kanada wurde ich immer wieder von Leuten angesprochen, die nicht an die im englischen Sprachraum noch nicht über den Buchhandel beziehbaren, aber intern gedruckten Texte herankommen, denen gesagt wird, dass sie die Klassenstunden aus dem Munde irgendwelcher von Dornach ernannten «Lektoren» – das sind die Bischöfe der Gesellschaft – entgegennehmen mögen –, eben von Mund zu Ohr, alles andere sei nicht im Sinn der «Weihnachtstagung». In Wirklichkeit schuf man damit einfach eine ganz willkürliche Bevormundung von Mitgliedern der Klasse.

AN: Sie haben die Texte ja letztes Jahr vollumfänglich veröffentlicht.

TM: Jawohl, unter dem Titel *Der Meditationsweg der Michaelschule*. Ich glaubte das im Sinne der wirklichen Kontinuität in spirituellen Fragen tun zu müssen, weil die bisherigen Dornacher Veröffentlichungen eine halbherzige Sache waren. Die Bücher waren riesig, enorm teuer, sie sollten dadurch, wie mir gesagt wurde, noch einen gewissen «Schutz» gewähren.

Eine «zweite Klasse»?

AN: Wie ich hörte, redet man neuerdings sogar von einer zweiten und dritten Klasse, wo Steiner doch nicht einmal die erste vollendet hat.

TM: Ja, es ist unvorstellbar, aber wahr: So etwas konnte zum Thema der diesjährigen Michaelitagung in Dornach gemacht werden! Für den 28. 9. stand auf dem Programm: «Hochschulbetrachtung zu den Qualitäten der 2. und 3. Klasse». Im Augenblick, wo die wirklich letzten Felle der Geheimhaltung wegzuschwimmen drohen, will man einen neuen esoterischen «Vorsprung» schaffen... Dabei sind ja nicht einmal die Mantren einer weiteren Klasse vorhanden. Statt von weiteren, mantrenlosen Klassen zu fabulieren, sollte man lieber damit aufhören, den Interessierten in aller Welt die so bedeutenden Texte vorzuenthalten und sie damit de facto zu «zweitklassigen» Klassenmitgliedern zu machen. Das ist die gegenwärtige zweite Klasse! Aber offenbar sind viele Mitglieder bereit, sich eine solche Behandlung gefallen zu lassen.

AN: Eigentlich rätselhaft.

Das Hauptschlafmittel

TM: Nicht eigentlich, wenn man bedenkt, wie stark das Hauptschlafmittel gewirkt hat, das man der Mitgliedschaft jahrzehntelang verabreicht hat.

AN: Es besteht in...

TM: Es besteht darin, eine fortwährende Verbundenheit Steiners mit der AAG nach dessen Tod zu postulieren. Wie das in der katholischen Kirche mit den Heiligen getan wird.

AN: Aber Rudolf Steiner sagte ja tatsächlich nach der Weihnachtstagung, dass er nunmehr sein Schicksal mit der Gesellschaft verbunden habe.

TM: Sehr wohl, in bestimmten Karmavorträgen im Laufe des Jahres 1924 sagte er dies. Kein Wort davon, *nachdem* er die Weihnachtstagung als gescheitert bezeichnet hatte und auf das Krankenlager gezwungen wurde. Diese Weihnachtstagung mitsamt der angeblich unaufhebbaren Verbindung Steiners mit der Gesellschaft, ja in gewissem Sinne die Gesellschaft selbst ist durch eine Anzahl führender Persönlichkeiten zum Goldenen Kalb gemacht worden, um das sich alles drehen soll.

AN: Sie drücken sich unmissverständlich aus.

TM: Ich möchte auch nicht missverstanden werden! Man könnte auch sagen: Die Gesellschaft wurde für sehr viele Mitglieder zum Fetisch; sie gerieten in einen Art kollektiven Autismus. Endlose unfruchtbare «Konstitutionsdebatten» usw. – Das ist «falscher Involutionsprozess», reines Sektierertum. Kein vernünftiger Mensch in der Außenwelt hat sich dafür interessiert.

Auf der anderen Seite...

AN: ...wollte man offenbar mehr in der Welt präsent sein.

TM: Zweifellos. Aber *wie*? Indem man tausend Kompromisse einging mit dem «Zeitgeist», der der Antipode Michaels ist.

AN: Beispiele?

Die Sache Steiners vertreten?

TN: Man gab grundlos zu, dass es bei Steiner problematische und bedenkliche Stellen in Bezug auf Rassen oder das jüdische Volk gebe. Man heulte mit den Wölfen, in der Hoffnung, von ihnen dann in Frieden gelassen zu werden. Oder man umarmte Leute, die wie Helmut Zander gegen Anthroposophie polemisieren, obwohl sie mit jedem Satz beweisen, dass sie nicht imstande sind, sie unbefangen zu studieren, bevor sie über sie und Steiner zu Gericht sitzen. Ich war im Jahr 2000 Zeuge einer Veranstaltung im Goetheanum, bei welcher solche «Kritiker» ungestört mit ihrem unqualifizierten Zeug um sich schmeißen konnten – im Grundsteinsaal, im Raum also, das mit der Grundsteinmeditation der Weihnachtstagung verbunden ist. Mitglied der ersten Klasse zu werden, hieß für Steiner, die anthroposophische Sache vor der Welt zu repräsentieren. Wenn man Gegner im Goetheanum ungestört sprechen lässt, tut man das Gegenteil. Oder auch, wenn man als Vorstandsmitglied Gegner wie Zander mit «Handschuhen der Liebe» anfasst.

AN: Bitte konkreter.

Umarmung der Gegner

TM: Bodo von Plato hatte vor zwei Jahren in einem Interview mit der *NZZ am Sonntag* auf die Frage, ob er sich über die neuen gegnerischen Publikationen von Helmut Zander, Miriam Gebhardt und Heiner Ullrich über Steiner freue und wie er sie beurteile, geantwortet: «Auf jeden Fall. Es sind drei ausgewiesene Autoren und drei wichtige Verlage.»

AN: Gab das Protest auf Seiten seiner Vorstandskollegen?

TM: Keinen. Jedenfalls keinen ebenso öffentlichen, in einer der großen Tageszeitungen der Schweiz sichtbaren. Von Platos Vorstandskollege Prokofieff war zwar entsetzt, sprach aber ein Vierteljahr darauf auf einer Generalversammlung vom «Organismus» des Vorstands, als ob dieser wirklich und wahrhaftig eine Einheit darstelle! Ein solches Sich-gegen-die-Wahrheit-Stemmen ist etwas Krankmachendes. – Im übrigen möchte ich an dieser Stelle darauf aufmerksam machen, dass derselbe von Plato mit seinem Lexikon anthroposophischer Persönlichkeiten ein durchaus brauchbares und wertvolles Sammelwerk geliefert hat, das gute Dienste leisten kann. Dies nur, damit sich die Freunde dieses Mannes beim Lesen unseres Interviews die Sache nicht zu leicht machen... Doch Scherz beiseite, in einem solchen Fall hilft nur eine rückhaltlose Diskussion.

Neue Entwicklungen?

AN: Es soll aber neuerdings im Vorstand gären, und Sergej Prokofieff hat bei einer Ansprache anlässlich des diesjährigen Todestages Steiners ungeschminkt auf Missstände im Goetheanum hingewiesen.

TM: ...aber keine Namen genannt und stattdessen einmal mehr den «Geist der Weihnachtstagung» heraufbeschworen. Das unablässige Versichern von Steiners Geistpräsenz zeugt aber von einem Geist der Unselbständigkeit. Für die Repräsentanten der falschen Involution gibt es für Steiners Individualität gewissermaßen eine Art okkulten Anwesenheitsverpflichtung in der Gesellschaft; die einseitigen «Evolutionisten», deren gegenwärtiger Hauptexponent sich gerne fotografieren lässt und Interviews wie das erwähnte gibt, möchten am liebsten alle Bezugnahme auf Steiner fallen lassen, um selbst bei Leuten wie Zander gut abzuschneiden – falsche Evolution, falsches nach Außen-treten mit anderen Worten.

Forschen oder versichern?

Steiner ist der Initiierte der Freiheit, wie die neuere Zeit kaum einen zweiten hervorgebracht hat. Es zeugt wahrhaftig von geistiger Unselbständigkeit, sich dauernd auf seine Gegenwart zu berufen. Wäre sie wirklich spürbar, würde man nicht fortwährend Versicherungen von ihr abgeben müssen. Versicherungen abzugeben, war für Hegel etwa das Schlimmste, das *Philosophen* tun können. Sollte es bei *Anthroposophen* besser sein? Steiner wollte die höchsten Standards echter Philosophie auch für die Geisteswissenschaft beachtet haben. Andererseits: wie soll die Arbeit der Gesellschaft in der Welt vorankommen, wenn man auf dem Gang in die Welt lieber Gegnern oder selbsternannten New-Age-Gurus entgegenkommt, als wirklich Anthroposophie zu vertreten.

Wellness-Spiritualität und Gruppen-Meditation

AN: Wie beurteilen Sie, was mein Landsmann Arthur Zajonc, der ja lange Jahre als amerikanischer Generalsekretär fungierte, in Bezug auf Meditation in Form von Workshops veranstaltet? Er betont ja die gemeinsame Erfahrung der Teilnehmer und den Austausch darüber.

TM: Die Beschreibungen, die ich von seinen Workshops gelesen habe, machen den Eindruck eines Easy-going-Meditierens auf mich. Nichts von den aufwühlenden Erlebnissen, auf die Steiner sowohl in den Klassenstunden als auch in den Mysteriendramen hinweist. Zajonc war oder ist sogar noch mit dem Dalai Lama befreundet. Der wirkt weltweit als Förderer einer Art von Wellness-Spiritualität. Schon Steiner wies darauf hin, dass der wahre soziale Gegensatz heute nicht etwa zwischen Menschen, die Geistiges suchen, und Materialisten bestehe, sondern

zwischen solchen, die das Geistige auf *bequeme* Art erlangen wollen, insbesondere ohne Denkanstrengung, und solchen, die zu solcher Anstrengung bereit sind.

AN: In ähnlicher Richtung scheint auch Paul Emberson zu steuern. Er betonte in einem Rundschreiben, dass das Schulungsbuch *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* heute nicht mehr tauglich sei. Die ganze Elektrifizierung usw. des Umfeldes sei so fortgeschritten, dass man nur noch gemeinsam, und zwar einer für den anderen meditieren müsse. Was halten Sie davon?

TM: Nichts! Emberson betrachtet auch die Klassenmatten für passé. Er mag sich ja Verdienste um die moralische Technik der Zukunft errungen haben – diesbezüglich hat er in meinen Augen keine brauchbare moralische Phantasie walten lassen...

AN: Und wie beurteilen Sie die Aktivitäten Ihres Namensvetters, der von einem Meditationsseminar zum andern zu eilen scheint?

TM: Ich habe gelesen, wie er von seiner okkulten Zusammenarbeit mit Helmuth von Moltke spricht, der immer ganz «weltmännisch in seiner Aura» erscheine. «Mit so jemandem arbeitet man gerne zusammen», so der andere Meyer. – So flott geht das! Ferner postuliert er außer den vier geisteswissenschaftlich wohlbegründeten Ätherarten einen fünften Äther – den «Christusäther» etc. Nun, mit so jemandem könnte *ich* nicht zusammenarbeiten. Überhaupt habe ich den Eindruck, dass ganze Ströme von Hellsichtigkeit in die anthroposophische Bewegung geleitet worden sind. Aber ist es wirklich eine neue, zeitgemäße Form der Hellsichtigkeit, wenn oft kaum mehr ein Zusammenhang zum ganz gewöhnlichen, aber gesunden Denken besteht?

Die Aufgabe anthroposophischer Verlage

AN: Erfüllen die gegenwärtigen anthroposophischen Verlage ihre Aufgabe, zum Beispiel der neue Futurum Verlag oder auch die Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, die den Rudolf Steiner Verlag beliefert?

TM: Ich möchte keine pauschalen Urteile abgeben. Aber einzelne Publikationen des neuen Verlages tragen den Stempel pubertärer Produkte. Da hat sich zum Beispiel einer mit anthroposophischer *Information* übergessen. Kein Wunder, dass er das Unverdaute später erbricht. Aber muss daraus eine Publikation entstehen?

Diesen Herbst gibt der in Utah lebende Mormone Christian Clement den ersten Band einer historisch-kritischen Steiner-Ausgabe heraus. Er hält das Mormonentum für eine «Mysterienkultur», die mit Anthroposophie kompatibel sei. Wäre so was nicht die Aufgabe der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung gewesen? Hat sie zu viel Zeit und Geld auf aufwändige Ausstellungen von

Wandtafelbildern Steiners verwendet, statt solchen Aufgaben nachzugehen?

Weiter möchte ich mich hier nicht äußern. Mit Kollegen pflegt man, solange es irgendwie geht, rücksichtsvollen Umgang...

AN: Es scheint bei allen diesen von Ihnen berührten Vorgängen auch der eigentliche Charakter heutiger Gegnerschaft nicht überall richtig eingeschätzt zu werden?

Der Charakter heutiger Gegnerschaft

TM: Sehr richtig. Viele glauben, sie sei im Grunde nicht mehr da, oder weit harmloser als zu Steiners Zeit, oder Steiner habe einfach übertrieben mit dem, was er zum Beispiel über jesuitische oder logenmäßige Gegner gesagt hatte.

AN: Wie sehen Sie das Gegnerschafts-Problem?

TM: Im Grunde genommen in sehr einfacher Weise: Manche Schreiberlinge oder sogar das oben genannte Vorstandsmitglied machen natürlich niemandem in der Sphäre der Gegner ernstlich Sorge. Doch der Bewegung als Ganzes wohnt nach wie vor eine starke Kraft inne. Zu Steiners Zeit wollte man diese Kraft vernichten. Durch den Brand, die Vergiftung und Anderes. Heute ist das nicht mehr möglich. Es ist bereits zuviel an Anthroposophie in der Welt oder sagen wir: zuviel an anthroposophisch Inspiriertem.

Heute ist das Vorgehen ein anderes: Wie kann die anthroposophische Bewegung und Gesellschaft zu einer *kontrollierten kulturellen Unterströmung* gemacht werden? Das ist die Frage, nach der man sich heute in allen Kreisen richtet, in denen einseitige Machtbestrebungen vorhanden sind. Da lädt man Anthroposophen auf irgendwelche Freimaurertagungen ein und gibt ihnen das Gefühl, wie wichtig sie seien etc. Wie vor ein paar Jahren in Nordengland geschehen. Oder man marschiert mit einer ganzen Landesgesellschaft in ein jesuitisches Tagungszentrum.

AN: Sie meinen den dann aufgegebenen Ausflug nach Chantilly, 1995, wie Sie in Ihren *Wegmarken* beschreiben?

TM: Genau. Das war ein klassischer Fall für das, was ich «Machenschaften der gezielten Vernebelung» nennen möchte.

AN: Sie hatten Licht in diesen Nebel gebracht und dann, wie ich hörte, die Gesellschaft verlassen.

Anthroposophische Arbeit

TM: Das tat ich erst einige Jahre später, als der damalige erste Vorsitzende der Gesellschaft behauptete, sie sei wohl in «okkulter Gefangenschaft» und *deshalb* in der Welt so wenig wirksam. Da beschloss ich, in ganz unabhängiger Art für die Anthroposophie zu wirken, wo es eben möglich ist. Die äußeren Aktivitäten kann ja jeder dem *Europäer* entnehmen. Ich glaube aber, unter den

jetzigen Umständen auch der Gesellschaft mehr dienen zu können, wenn ich ihr nicht angehöre. So halte ich jährlich in in- und ausländischen Zweigen Vorträge, auch im größten Schweizer Zweig, dem Basler Paracelsus-Zweig, in dessen Rahmen ich, auf eigene Verantwortung, eine Arbeitsgruppe leite.

AN: Zu welchem Thema?

TM: Zur Zeit arbeiten wir an den *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung*. Steiners Jugendschrift, welche er Ende 1923 unverändert neu auflegen ließ, und die von einem gewissen Gesichtspunkt aus als ebenso esoterisch betrachtet werden sollte wie die vielbesprochene Weihnachtstagung. Die Esoterik beginnt nämlich mit der Kultivierung des gesunden Menschenverstandes, und der hat unter der Einwirkung von einseitigen Involutions- und Evolutionsprozessen erheblich gelitten.

Ist die Anthroposophische Gesellschaft nicht überflüssig?

AN: Sollte bei einer solchen Bilanz die Anthroposophische Gesellschaft nicht lieber aufgelöst werden?

TM: Keineswegs. Das wäre keinesfalls die richtige Lösung. Erstens gibt es viele ernsthafte und wertvolle Menschen in der Gesellschaft. Und zweitens ist eine Gesellschaft als Organisationsrahmen für anthroposophische Aktivitäten unerlässlich. Die Frage ist nur, *wie anthroposophisch* diese Aktivitäten sein können, wenn sie fortwährend von den gekennzeichneten unausgeglichenen Involutions- und Evolutionsprozessen gestört werden.

AN: Wie könnte denn die anthroposophische Arbeit in der Gesellschaft gefördert werden?

TM: In erster Linie dadurch, dass die führenden Repräsentanten sich endlich einmal dazu bescheiden würden, einfach im Rahmen einer Verwaltungsgesellschaft gute anthroposophische Arbeit zu leisten – was ja doch offenbar nicht ganz so einfach ist –, und alle gruppenegoistischen Anwandlungen, darüber hinaus noch «eine ganz besondere Gesellschaft sein zu wollen» – mit «Hochschule», «Weihnachtstagung», neuen «Klassen» etc. – ein für allemal zu begraben. Dazu war man bis jetzt nicht – bescheiden genug. Dadurch könnte sicher Vieles besser gedeihen. Kurz: man müsste endlich die Konsequenzen aus der Ausschluss-Katastrophe von 1935 ziehen. Damals verließ auch Polzer die AAG – um seine ihm von Steiner übertragene Arbeit mit der Klasse unbehindert fortsetzen zu können. Solche Tatsachen blieben bisher unberücksichtigt. Man zog es vor, über sie hinwegzugehen – um alles mit der «Weihnachtstagung» zu «lösen».

AN: Wie ich mancherorts höre, strebt ja auch Peter Selg manches in dieser Richtung an.

TM: Es freut mich sehr, wenn dem so ist.

AN: Wie wird der *Europäer* in Dornach wahrgenommen?

TM: Heute können wir uns nicht beklagen. Bis vor einigen Jahren durften keine Annoncen in der Wochenschrift publiziert werden. Wahrscheinlich fürchtete man, dass wir zu viele Seelen aus dem Schlaf aufweckten. Das hat sich geändert. Kürzlich erschien eine sehr wohlwollende Rezension der *Wegmarken*, auch eine unserer Edition der «Klassenstunden». Unlängst sagte mir ein gegenwärtiges Mitglied des Dornacher Vorstandes: «Ich lese den *Europäer* jeden Monat.»

Neuerscheinungen

AN: Sie legten gleichzeitig mit Ihren *Wegmarken* auch Ihren vor vierzehn Jahren erstmals erschienenen Roman *Der unverbrüchliche Roman* neu auf. Was war das Motiv dazu?

TM: Er war seit vielen Jahren vergriffen. Dieser Roman ist eine ganz natürliche Begleiterscheinung meiner sonstigen Publikationen. Aber es lässt sich in fiktiver Form eben manches sagen, was auf andere Weise kaum oder gar nicht gesagt werden kann.

AN: Es kommen darin auch karmische Bezüge vor, die *nicht* auf Rudolf Steiner zurückgehen.

TM: Sehr wenige. Wie das, was über den Zusammenhang von Barbro Karlén mit Anne Frank zu finden ist. Das steht natürlich in meiner eigenen Verantwortung.

AN: Um die Person Karlén scheint es ruhig geworden zu sein.

TM: Ja, nachdem sie in Europa mit allen Mitteln zum Schweigen gebracht worden ist.

AN: Hat sie aufgehört zu schreiben?

TM: Für lange Zeit ja. Nun scheint sie wieder in eine kreativere Phase zu kommen.

AN: Für diesen Herbst fand ich Ankündigungen eines Buches von Polzer-Hoditz sowie einen neuen Kalender. Können Sie sich kurz zu diesen Neuerscheinungen äußern?

Das Mysterium der europäischen Mitte

TM: Polzer ist ein altes Anliegen meines Verlegerherzens, wie wir ja bereits am Anfang unseres Gespräches festhielten. Sein Buch *Das Mysterium der europäischen Mitte* war jahrzehntelang vergriffen.

Es ist sein Opus Magnum, das auf Druck von Marie Steiner eingestampft werden musste.

Eine tragische Geschichte, die im Grunde auf Missverständnissen beruhte. Denn es ist ein wichtiges Buch, das zeigt, dass Europa der Ort sein sollte, wo alle alten kulturellen Impulse metamorphosiert und aus dem Geist der Anthroposophie heraus erneuert werden müssen. Die neue Verbindung mit dem Osten kann sonst nur Katastrophen erzeugen. Das hat sich ja seit 1989 gezeigt: Der Osten wurde

von rein materialistischen Impulsen überschwemmt; auf der anderen Seite von allerlei New-Age-Spiritualitäten. Beides ist für ihn unbrauchbar. In Polzers Buch findet sich auch erstmals sein Rudolf-Drama abgedruckt, das er während des Zweiten Weltkrieges über Kronprinz Rudolf und seinen karmischen Zusammenhang mit dem römischen Kaiser Nero verfasst hatte. Beide Schriften wurden durch Andreas Bracher eingehend kommentiert und erläutert. Wir sind gespannt auf die Rezeption. –

Der neue Kalender

Was den Perseus-Kalender 2013/14 anbelangt, so betreten wir damit wirkliches Neuland: Vor allem bezüglich der Daten zu Personen, die auch die karmischen Angaben Steiners einschließen – so etwas gab es noch nicht. Ferner finden Sie die Wochensprüche des *Seelenkalenders*, mit einer Markierung, die das rasche Auffinden des entsprechenden Spruches der Südhemisphäre erlaubt usw. usw.

Das neue Geistverständnis

AN: Zurück zur Ausgangsfrage nun, wie das «neue Geld» zu entwickeln ist, von dem wir eingangs gesprochen haben. Liegt nicht die Initiative des Grundeinkommens in dieser Richtung?

TM: Das glaube ich nicht: Das Grundeinkommen appelliert an den verständlicherweise vorhandenen Egoismus und stellt keine neuen Denkgewohnheiten in Frage. Das aber ist das Entscheidende, dass über Geld neu gedacht wird. Das geht aber nur, wenn **überhaupt** neu gedacht wird. Aber was haben wir heute für ein Denken? Die Philosophie ist zur Sprachphilosophie herabgesunken, in der Religion ist ein Wertezerfall zu konstatieren, und selbst in der anthroposophischen Bewegung gibt es Leute, die nicht sicher sind, ob es ewige Werte gibt. Ohne ein neues Bewusstsein ewiger Werte wird aber ein Geld, das verschwindet wie die Ware, als deren bloßes Zeichen es steht, für die allermeisten Menschen unannehmbar sein. Der Zerfall des Materiellen, also auch des Geldes, muss durch eine neue Einsicht in das Immaterielle kompensiert, das heißt ausgeglichen werden. Weil unser Geistesleben so materiell und phrasenhaft geworden ist und nichts Ewiges mehr aufzeigen kann, wird *im Materiellen* nach «ewigen» Werten gesucht. Das ist eine völlige Fehlleitung der Sehnsucht nach immateriellen, unzerstörbaren Werten, die letztlich doch auch in jedem Menschen steckt. Mit anderen Worten, wir brauchen ein neues kräftiges Geistesleben, welches etwa Einsichten in die Unsterblichkeit der menschlichen Individualität vermittelt, welche zwar in vielen Erdverkörperungen erscheint, selbst aber ungeboren und unsterblich ist – solche Einsichten allein kurieren den Menschen vom Hang, das Unsterbliche *im*

Materiellen zu suchen, das nun einmal dem Gesetz von Werden und Vergehen unterworfen ist. Solche Einsichten sind durch Anthroposophie in wirklich moderner Form zu erlangen. Doch dazu darf weder die Art, wie sie erlangt werden, *sektiererisch*, noch die Art, wie sie vertreten werden, *kriecherisch* sein, um einmal die Prozesse von falscher Involution und falscher Evolution innerhalb der anthroposophischen Arbeit mit diesen beiden Adjektiven zu kennzeichnen.

AN: Solche Gedanken scheinen mir weiterer Erörterung wert zu sein.

TM: Vielleicht kann das Gespräch ja einmal fortgesetzt werden.

Projekte?

AN: Eine letzte Frage: Wird die vergriffene englische Version Ihrer Dunlop-Biografie neu aufgelegt? Und wie stehen Sie zu den in England gegen Dunlop erhobenen Plagiatsvorwürfen – heute ein brisantes Thema!

TM: Die gravierenden Vorwürfe sind in diesem Falle voreilig erhoben worden. Ich habe das bereits vor vielen Jahren im *Europäer* dargestellt und kürzlich während einer Vortragsreise durch England Gelegenheit gehabt, mich auf eine entsprechende Frage aus dem Publikum zu äußern. Ein trauriges Zeichen für den Hang mancher Zeitgenossen, sich durch Herabsetzung anderer zu erhöhen, egal mit welchen Mitteln. – Im Übrigen steht eine englische Neuauflage für das Jahr 2014 auf dem Programm.

AN: Und eine allerletzte Frage: Haben Sie verlegerische oder schriftstellerische Pläne für die nahe Zukunft?

TM: Natürlich! Mehr als genug. Wir wollen Emersons letzte Essays auf Deutsch herausbringen, um nur *Eines* herauszugreifen. Dann kommen immer wieder interessante Manuskripte an; kürzlich zum Beispiel eines über die neun Erdschichten und ihren Einfluss auf unser Leben. – Ich selbst möchte mich in Zukunft mehr literarischen Arbeiten widmen, teils im Zusammenhang mit der großen Gestalt von Laurence Oliphant, über die sich Steiner ja in den Karmavorträgen geäußert hat; teils in Bezug auf rein Fiktives.

AN: Wird es einen neuen Roman geben?

TM: Wer weiß... *Fiktives kann oft wirklicher sein als die normale Wirklichkeit.*

PS: Alexander Nasmyth hat mich noch auf folgende Äußerung David-Marc Hoffmanns, des neuen Leiters des Dornacher Rudolf Steiner-Archivs, aufmerksam gemacht:

«Helmut Zander hat als kritischer Forscher in seiner Untersuchung *Anthroposophie in Deutschland* Steiners *Mein Lebensgang* als historische Quelle zu Recht nicht beigezogen.» (Anthroposophie, hg. von R. Uhlenhoff, Berlin 1912, S. 91)

Was soll man sich angesichts solcher Zander-Huldigung von der neuen Archivleitung versprechen?

USA, Europa und China – abhängig von Erdölimporten

Ein Interview mit Daniele Ganser vom 11. September 2012

Thomas Meyer: Herr Ganser, wir haben heute einen historischen Tag: Am 11. September 2001 fanden in den USA die Anschläge statt, welche die Welt verändert haben; ebenfalls an einem Dienstag. Sehen Sie Verbindungslinien von den Ereignissen dieses Tages zu den Ereignissen der Gegenwart? Und wenn ja, welche?

Daniele Ganser: Ich sehe durchaus Verbindungen in die Gegenwart. Wir hatten ja zunächst den Krieg in Afghanistan. 2003 hatten wir den Krieg gegen den Irak. 2011 folgte der Krieg gegen Libyen. Und jetzt, 2012, gibt es ein internationales Ringen in Syrien – es ist kein Bürgerkrieg im gewöhnlichen Sinne –, und diese Verbindungen [Konflikte] haben für mich alle mit dem globalen Kampf um Erdöl und Erdgas zu tun. Die großen Reserven von Erdöl und Erdgas liegen eben am Persischen Golf.

Hintergründe der Arabischen Rebellion

TM: Wie stufen Sie die oft euphorisch eingeschätzte «Arabische Rebellion» und die «Demokratisierung» in diesen Ländern ein? Gibt es Anzeichen, dass hier auch westliche Geheimdienste mitspielten?

DG: Ich glaube, man muss hier unterscheiden. Einerseits gibt es Länder, in denen die Menschen und die Bürgerrechte unterdrückt werden. Und so gibt es sicher viele Menschen in diesen Ländern, die sich tatsächlich Demokratie wünschen, die die Abschaffung von Folter und des Überwachungsstaates anstreben. Das ist etwas Echtes, das gibt es. Auf der anderen Seite gibt es aber auch eine Instrumentalisierung des Arabischen Frühlings, indem man jetzt wie in Syrien zum Beispiel die freie syrische Armee unterstützt, und da sind westliche Geheimdienste wie der MI6 und der CIA beteiligt. Das hat nichts mehr mit Demokratie zu tun, weil da eine Gruppe des Landes aufgerüstet wird, die dann auch später, wenn der Krieg vorbei ist, nicht mehr ganz einfach in Frieden mit der anderen Gruppe zusammenleben kann: Also ich spreche hier von der Spaltung von Schiiten und Sunniten, die gezielt herbeigeführt wird.



TM: Gibt es für Sie Anhaltspunkte, ob die Massaker in Syrien, die der Regierung untergeschoben wurden, von westlichen Geheimdiensten gefördert wurden, um das Regime psychologisch, ruhmäßig fertig zu machen, um dort einen Wechsel herbeizuführen?

DG: Im Moment ist die Geschichte des syrischen Krieges, inklusive der Beginn, sehr undurchsichtig. Mich erinnert die ganze Sache aber auch an den Krieg in Afghanistan, und zwar an den Krieg, der 1979 losgebrochen ist, und da ist es sehr wichtig, dass man sich in Erinnerung ruft, dass damals die offizielle Geschichtsschreibung war, dass die

Sowjetunion im Dezember 79 einmarschiert ist und die CIA *danach* angefangen hat, Osama bin Laden und die Mudshaheddin und Al Kajida zu unterstützen. Und dann wurde die Sowjetunion in Afghanistan geschlagen – 1988. Nach offizieller Geschichtsschreibung gab es dort *zuerst* den Kampf und dann die Intervention der CIA, doch heute wissen wir, dass dies nicht stimmt. Zbigniew Brzezinski, früherer Sicherheitsberater von Präsident Carter, hat öffentlich zugegeben, dass man schon *vor* Beginn der sowjetischen Invasion, also im Sommer 1979, damit angefangen hat, die Mudshaheddin auszurüsten. Er wurde gefragt, ob das nicht zynisch sei, weil das zum Krieg und zu Tausenden von Toten geführt hat. Brzezinski hat geantwortet, das sei eine ausgezeichnete Idee gewesen, weil dadurch der Zusammenbruch der Sowjetunion beschleunigt werden konnte. Das heißt, wir haben historische Beispiele, die zeigen, dass Amerika und auch England nicht davor zurückschrecken, einen Krieg zu inszenieren. Ob das bei Syrien auch der Fall ist, kann ich im Moment nicht sagen, ich kann es aber nicht ausschließen.

Russland öffnet Luftfahrt-Stützpunkt für US-Flüge

TM: Was sagen Sie dazu – was in den westliche Medien wenig beachtet wurde –, dass Präsident Putin der amerikanischen Luftwaffe im Februar dieses Jahres die Erlaubnis erteilt hat, den größten Luftfahrtstützpunkt in Russland

zu benützen, im Uralgebiet bei Jekaterinburg. Das heißt, die Amerikaner dürfen dort im Rahmen der NATO, wenn sie nach Afghanistan gehen, einen russischen Flughafen benützen. Was bedeutet das?

DG: Ich halte das für eine völlig überraschende Entwicklung, weil noch zur Zeit von Gorbatschow die Konfrontation zwischen der USA und der UdSSR das dominante Thema war, und nach dem Mauerfall erhielt Gorbatschow von Präsident Bush das Versprechen, dass die NATO sich nicht ausdehnen werde. Gorbatschow hat dafür zugestimmt, dass die DDR mit der BRD verschmolzen werden darf und die DDR damit auch in die NATO eintreten kann. Bush und danach auch Clinton haben das Versprechen gebrochen, Rumänien, Bulgarien, Polen, Estland, Lettland, Litauen, weitere Länder wie Tschechien, die Slowakei sind Mitglied der NATO geworden d.h. Russland fühlt sich umzingelt. Dass es jetzt aus der Not eine Tugend macht und seine Luftwaffenstützpunkte den NATO-Truppen anbietet, die in Afghanistan Krieg führen, halte ich für verwirrend.

TM: Stellt sich die Frage, was Putin eigentlich für eine Rolle spielt. –

Goldman Sachs und die europäische Finanzkrise

TM: In Europa haben wir jetzt eine Zeit mit Bankern wie Herrn Draghi, der bei Goldman Sachs arbeitete. Wie weit ist Europa in seinem Wirtschaftsrahmen überhaupt noch unabhängig aktionsfähig? Morgen haben wir den 12. September, da wird in Karlsruhe entschieden, ob der neue Euro-Rettungsschirm verfassungsgemäß ist. Wie beurteilen Sie diese Situation?

DG: Von der Finanzkrise muss man ja sagen, dass die meisten, und da nehme ich mich nicht aus, überhaupt nicht mehr erkennen, wo die Probleme, geschweige denn die Lösungen sind. Soviel hat man mitbekommen, dass die Notenbanken, allen voran die Federal Reserve, aber auch die EZB und die Schweizer Nationalbank, die Liquidität des globalen Systems extrem erhöht haben. Nach dem Zusammenbruch von Lehman Brothers im Jahre 2008 hat man damit argumentiert, man müsse jetzt Geld drucken, da ansonsten die Wirtschaft zum Stillstand käme. Jetzt, vor wenigen Tagen, hat die EZB gesagt, sie werde Geld schaffen in unbegrenztem Umfang, um damit Staatsanleihen von Griechenland und anderen Staaten wiederum in unbegrenztem Umfang aufzukaufen. Das führt bei den besorgten und kritischen Bürgern zu viel Irritation, weil wir ja alle wissen, dass dieses Geldsystem nur dann funktioniert, wenn die Mehrheit der Bürger daran glaubt; denn es ist letztlich einfach gedrucktes Papier, und wenn die Angst überhand nimmt, dass diese Ansammlung von Milliarden und Milliarden – die

Staatsschuld der USA beträgt ja jetzt 14 Billionen –, wenn diese ganze Struktur als undurchsichtig und als längerfristig völlig untragbar angesehen wird, dann sehe ich keine Entspannung in dieser Finanzkrise, sondern eine Zuspitzung und die Frage, die im Hintergrund steht ist: Wer profitiert davon.?

TM: Also diese Frage ist zu stellen. Es ist jetzt aufgedeckt worden durch eine interessante Arte-Dokumentation, wie Goldman Sachs aufgestiegen ist, wie deren Banker Lehman Brothers Pleite gehen ließen, wie sie an den Griechen verdient haben, dadurch, dass sie Griechenland zu einer falschen Beurteilung verholfen haben. Insofern ist es beachtenswert, dass ein Goldman-Sachs-Mann wie Draghi, der die Politik dieser Firma im Europa-Parlament vollständig gestützt hat, jetzt an diesem Hebel sitzt, Geld zu schöpfen, das durch keine wirklichen Prozesse gedeckt ist. Letzteres war ja ein Hauptpunkt in den Geldbetrachtungen von Steiner, den Sie ja kennen, dass das Geld an die reale Produktion äußerer oder geistiger Art gebunden werden muss, und er hat einmal den Ausdruck gebraucht, dass das Geldwesen wie ein wildgewordenes Pferd sei, das gezähmt werden müsse. Heute scheint es nicht nur ein wildgewordenes, sondern ein wahnsinnig gewordenes Pferd zu sein. Das muss irgendwann zum Kollaps führen, aber Einige verdienen daran. Goldman Sachs muss man sicherlich im Auge behalten, da diese Bank einen irrsinnigen Gewinn gemacht hat in all diesen Krisen.

DG: Also bewiesen ist auf jeden Fall, dass Goldman Sachs den Griechen geholfen hat, ihre Schulden zu verstecken, weil sie ansonsten den Euro überhaupt nicht hätten einführen können, da sie die Maastricht-Kriterien nicht erfüllt haben, d.h. Goldman Sachs hat damals mitgebaut am Lügegebäude. Klar ist auch, dass Hank Paulsen Finanzminister unter Bush war und damals entschieden hat, dass man Lehman Brothers fallen lässt. Dieser war ein früherer Goldman Sachs-Mann. D.h. die Firma taucht da an zwei ganz zentralen Schaltpunkten der Finanzkrise auf. Und der dritte Schaltpunkt ist jetzt der, dass mit Mario Draghi der Präsident der EZB wiederum ein früherer Mann von Goldman Sachs war, was mich als Historiker nur zum Zwischenresultat kommen lässt, dass man in der Finanzkrise nicht nur zwischen Politikern einerseits und Bankern andererseits unterscheiden muss, sondern auch Politiker ins Auge fassen muss, die früher Banker waren.

TM: Ja, natürlich, das ist das Drehtürprinzip.

DG: Ja genau.

TM: Das gilt auch bis zu einem gewissen Grad für den italienischen Ministerpräsidenten Monti, der hatte mit Yale zu tun und eine Beraterfunktion bei Goldman Sachs. Daher wäre es nicht unwichtig, dass morgen in Karlsruhe

vielleicht von deutscher Seite ein Bremsgang eingelegt würde'. Ich weiß nicht, wie *Sie* das beurteilen.

DG: Ich sehe, dass Deutschland bei dieser Abstimmung innerhalb der EZB das einzige Land war, das gesagt hat, es hat keinen Sinn, dass die EZB aus Luft Milliarden schöpft und mit diesen Milliarden Staatsanleihen aufkauft, nur damit die Länder, die in der Krise sind, nicht zu hohe Zinsen für ihre Staatsanleihen bezahlen müssen, weil sonst keine anderen Käufer da sind. Es ist mir immer ein Anliegen, die Finanzkrise auch herunterzubrechen in verständliche Einheiten, weil ich doch von sehr klugen Freunden die Rückmeldung erhalte, dass sie nicht mehr durchblicken, was hier eigentlich geschieht. Alle verstehen, es hat mit Geld zu tun, alle verstehen, es geht nicht mehr um Millionen, sondern es geht um Milliarden, aber was ein bisschen unklar ist, ist, wer denn nun das Geld bekommt und wer es verliert.

TM: Ja, da muss man in der Tat versuchen, die großen Linien herauszuarbeiten, was Sie ja in Ihrer Arbeit tun, auch auf anderen Feldern.

Der heutige Stand in der 9/11-Forschung

TM: Ich möchte noch kurz auf den heutigen historischen Tag zurückkommen. Erstens sind für Sie in der 9/11-Forschung gewisse Dinge erhärtet worden, Sie haben sich ja darüber in Interviews geäußert. Was ist der jetzige Stand? Was würden Sie dem normal interessierten Bürger, der Aufklärung wünscht, als sicher angeben über dieses verschleierte Ereignis?

DG: Also sicher ist, dass die Terroranschläge vom 11. September 2001 von der Bush-Regierung nicht sauber aufgeklärt wurden. Sicher ist, dass der offizielle Untersuchungsbericht aus dem Jahre 2004 ein undurchsichtiges Lügengebilde ist, weil er z.B. den Einsturz des dritten Gebäudes WTC 7 nicht erwähnt. Das ist nun schon seit vielen Jahren bekannt, genau genommen sind es jetzt acht Jahre, seit man weiß, dass der Bericht in dieser Art fehlerhaft ist. Daher gibt es immer mehr Menschen, die sagen, sie möchten das nicht akzeptieren, sie drängen darauf, dass eine neue Untersuchung

der Terroranschläge gemacht wird. Sicher ist aber auch, dass Präsident Barack Obama zumindest in der ersten Amtszeit von 2008 bis 2012 die Terroranschläge nicht neu untersuchen ließ. Hier gab es als überhaupt keinen «Yes we can» oder «change», sondern das war nochmals das alte Programm, das sozusagen die Fortsetzung der Bin Laden-Geschichte dadurch feierte, dass man gesagt hat, man habe Bin Laden in Pakistan gefunden, getötet und im Indischen Ozean versenkt, wiederum *ohne* jegliche Beweise. Es gibt ein Foto, das den Beweis liefern soll, aber auf dem Foto ist Bin Laden eben gerade nicht zu sehen, sondern die Mitglieder des Weißen Hauses. So ist es eigentlich für die meisten Bürger weltweit so, dass man entweder dem amerikanischen Präsidenten glaubt, das wäre also Bush und Obama, oder dass man die Möglichkeit in Betracht zieht, dass 9/11 eben ein Akt von Staatsterrorismus war, um den Vorwand zu schaffen, danach Erdöl- und Erdgaskriege zu führen. Das ist weiterhin Gegenstand der politischen Debatte, und es bleibt weiterhin ein äußerst explosives und sensibles Thema.

TM: Man hat ja auch beobachtet, und da können Sie selber ein Lied davon singen, dass einige akademische Aufklärer zu 9/11 Schwierigkeiten bekommen haben, z.B. Steven Jones oder Kevin Barret.

Schwierigkeiten für diese Forschung in der akademischen Welt

DG: Ich habe damals im *Tagesanzeiger* eine Hintergrundseite zum Einsturz von WTC 7 ausformuliert und habe mich in Interviews mit verschiedenen Zeitungen kritisch darüber geäußert, dass man die Frage mit den Put-Optionen, mit dem Insiderhandel und mit den War Games, also den Militärübungen, die an diesem Tag parallel in der Luft stattgefunden haben, nicht sauber aufgeklärt hat. Danach haben mir in der Tat sowohl an der ETH Zürich als auch später an der Universität Basel verschiedene Kollegen gesagt, es sei völlig unsinnig, nochmals den 11. September neu untersuchen zu wollen. Andere haben nicht gesagt, es sei völlig unsinnig, aber es sei völlig *gefährlich*, sich mit den USA anzulegen, und Dritte haben mir gesagt, ich dürfe auf keinen Fall aufhören, diese Fragen zu stellen, da es ein großes öffentliches Interesse gebe, hier auch Antworten zu finden. So kann ich sagen, dass ich eigentlich alles erlebt habe, von Unterstützung bis Unterdrückung.

TM: Sie haben das ganze Spektrum erlebt. Was ist die Lebenskonsequenz daraus? Sie haben eine AG gegründet, Sie sind jetzt unabhängig, auch wirtschaftlich. Sind Sie noch mit dem akademischen Lehrgebäude verbunden und wie?

* Das Bundesverfassungsgericht hat am 12. September 2012 die Klagen gegen den ESM-Vertrag überwiegend abgelehnt, dessen Ratifizierung jedoch nur zugelassen, wenn völkerrechtlich sichergestellt wird, dass die Haftung Deutschlands auf den Kapitalanteil in Höhe von EUR 190 Mrd. begrenzt ist und der Vertrag nicht so ausgelegt werden darf, dass ohne Zustimmung des deutschen Vertreters eine höhere Zahlungsverpflichtung Deutschlands begründet wird. Zudem darf die berufliche Schweigepflicht der für den ESM tätigen Personen einer umfassenden Unterrichtung des deutschen Parlaments nicht entgegenstehen. Die Wirksamkeit und Tragweite dieses Vorbehalts wird die künftige Entwicklung zeigen.

DG: Ich bin weiterhin Dozent an der Universität Basel im Nachdiplomstudium Konfliktanalyse. Ich bin auch Dozent an der HSG in St. Gallen zum Thema Energie und Erdöl und erneuerbare Energien. Ich bin weiterhin in der Lehre tätig, ich arbeite auch gerne mit Studenten und Studentinnen zusammen. Aber es ist richtig, dass ich vor allem ein eigenes Institut habe, es heißt Swiss Institute for Peace and Energy Research (SIPER) in Basel. Das Institut ist völlig unabhängig, und es ist richtig und wichtig, dass die Themen Erdöl, Terror, Frieden und Krieg von jemandem untersucht werden können, der nicht dauernd in Angst leben muss, dass er morgen entlassen werden kann. Man darf sich da nichts vormachen, die Journalisten bei allen Zeitungen, die können entlassen werden. Sie hüten sich daher, sensible Themen aufzugreifen, und an den Universitäten herrscht ein ähnlicher Druck, so dass man sehr genau darauf achtet, wo die Tabuzonen sind und diese dann eben vermeidet.

Dreifache Unabhängigkeit

TM: Jetzt haben Sie dadurch auch eine wirtschaftliche Unabhängigkeit, die nötig ist für eine freie Forschung, und es gibt ja auch einige andere Leute, die sich unabhängig gekämpft haben wie z.B. Kevin Barret oder Steven Young oder auch Nichtakademiker wie Gerhard Wisniewski, Andreas von Bülow – Leute, die unabhängig genug sind, dass sie keine Rücksicht nehmen müssen in Hinsicht auf das, was sie sagen. Es scheint mir sehr wichtig zu sein, dass da eine gewisse Gemeinschaft freier Art entsteht unter Leuten, die eigentlich in dieser Beziehung im gleichen Boot sitzen. – Wie wichtig ist Ihnen Ihre Unabhängigkeit?

DG: Unabhängigkeit gibt es einerseits im Geiste, man muss frei seine Gedanken führen und ausdrücken können. Es ist aber wichtig, dass diese Unabhängigkeit auch von einer materiellen Unabhängigkeit begleitet und unterstützt wird. So sind beide Seiten dieser Unabhängigkeit unschätzbar wertvoll, vor allem, wenn man sie verbindet mit der dritten Unabhängigkeit, die wir in der Schweiz haben, was eben die freie Rede ist. Wir könnten in Nordkorea, auch in Russland und in China, in den USA zum Teil, diese Art der Kommunikation so nicht führen, weil ein System unsere Meinungsäußerung und Meinungsfreiheit kritisch mit Spitzeln überwachen würde.

Die neue Publikation *Europa im Erdölrausch*

TM: Ja, insofern sind wir in der Schweiz in der Tat noch relativ gut daran. – Herr Ganser, Sie haben ein neues Buch veröffentlicht: *Europa im Erdölrausch – die Folgen einer gefährlichen Abhängigkeit* (Orell Füssli). Ist auch schon eine englische und französische Ausgabe geplant?

DG: Es sind noch keine Übersetzungen geplant. Das Buch richtet sich zunächst an die deutschsprachigen Leser in der Schweiz, in Österreich und in Deutschland. Es zeigt und verbindet die Geschichte der globalen Erdölindustrie mit dem Entstehen der Infrastruktur in der Schweiz und in anderen Ländern. Man lernt in diesem Buch einerseits, wie das erste Erdöl entdeckt und gefördert wurde, welches der Einfluss von Erdöl auf den Ersten Weltkrieg war, wie im Zweiten Weltkrieg um Erdöl gekämpft wurde, wie während der Suez-Krise Erdöl in der Schweiz nur beschränkt zur Verfügung stand; es gab ein Fahrverbot während der Suez-Krise; man lernt die Erdölkrise 1973 nochmals ganz neu kennen: Es gab damals keinen Mangel an Erdöl. Wir hören viel über Irak und Iran und den Kampf im Nahen Osten. Es ist die Geschichte des Erdöls, die einen durch die letzten 160 Jahre führt und das auf kompaktem Raum, also auf 350 Seiten; man kann sich einen guten Überblick verschaffen.

TM: Also auch die ganze Verflechtung mit der internationalen Politik kommt ins Visier?

DG: Genau, verdeckte Kriegsführung ist drin, 9/11 ist angesprochen, auch die erneuerbaren Energien, der Anteil von Sonne, Wind, Geothermie ... Es ist ein Buch, das sich an ein breites Publikum richtet und eine Lektorin, die es gerade gelesen hat, sagte mir, es liest sich spannend wie ein Krimi, und das ist eine Person, die nichts mit Erdöl oder Energie zu tun hat, sondern eine interessierte Zeitgenossin ist.

TM: Haben Sie weitere Pläne? Das Buch ist fertig. Was haben Sie in der Pipeline?

DG: Im Moment ist die Kommunikation zum Erdöl das wichtigste, was ich mache. Ich halte viele Vorträge zu Erdöl und Geostrategie, weil Europa tatsächlich nur zwei Länder hat, die Erdöl fördern, das ist Norwegen und Großbritannien. In beiden Ländern ist der Peak Oil erreicht, das ist das Fördermaximum. Die Produktion geht zurück, das bedeutet Europa insgesamt ist immer stärker abhängig von Erdölimporten. Das ist insofern brisant, weil auch in den USA das Fördermaximum peak oil erreicht wurde und die USA auch immer stärker abhängig sind von Erdölimporten. Zudem ist in China die Produktion nicht ausreichend, um den Eigenbedarf zu decken und auch China ist abhängig von Importen. Jetzt hat man die USA, Europa und China im 21. Jahrhundert alle abhängig von Erdölimporten, und das führt meiner Meinung nach zu diesen Kriegen im Nahen Osten. Diese werde ich in Zukunft weiterhin genau durchleuchten, und das ist sehr viel Arbeit für mich, da engagiere ich mich.

TM: Herr Ganser, ich bedanke mich für dieses Gespräch.

Man könnte den Menschen die Augenbinden abnehmen...

Interview zwischen Lars Schall und Guido Preparata vom 5.8.2012 (gekürzt) www.larschall.com

Der Ökonom Guido Preparata hebt in diesem Exklusiv-Interview einige historische Sachverhalte des 20. Jahrhunderts von einer eher ungewöhnlichen Perspektive hervor. So zeigt er beispielsweise auf, dass die anglo-amerikanische Politik von Beginn vorsah, Deutschland als Gefahr für westliche Herrschaftsansprüche auszuschalten. Im späteren Verlauf spricht Preparata über wichtige Aspekte des gegenwärtigen Zustands von Finanzen, Ökonomie und Politik.



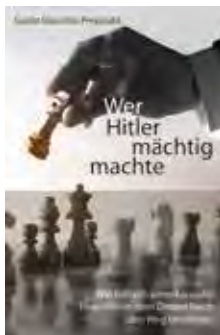
Lars Schall: Herr Preparata, könnten Sie unseren Lesern einen groben Einblick in die Hauptthese ihres Buchs *Conjuring Hitler** geben und uns erzählen, warum Sie das Buch überhaupt geschrieben haben?

Guido Preparata: Als ich anfang, bei der italienischen Zentralbank zu arbeiten, entschloss ich mich, die Nazi-Finanzen als ein originelles Thema zu untersuchen, mit dem ich meine zukünftigen Publikationsprojekte in gewisser Art unterhaltsamer gestalten wollte. Schlussendlich hat diese ganze Nazi-Deutschland-Thematik ein Eigenleben entwickelt und mich fast ein Jahrzehnt lang in Beschlag genommen. Am Ende wurde das ganze Projekt sehr durch die Wende der Ereignisse geprägt, die auf den 11. September folgten. Was mit der kollektiven Psyche des Westens unter der aggressiven Führung der USA geschah, erfüllte mich mit Abscheu. Also habe ich *Conjuring Hitler* auch als eine Abhandlung gegen Krieg und Imperialismus entworfen. Ich dachte mir irgendwie, wenn wir die militantesten Mythen des liberalen Imperialismus einen nach dem anderen entlarven würden – Hitlers plötzlicher und vermeintlich unerklärbarer Aufstieg zur Macht an erster Stelle stehend –, könnte man den Leuten die **Augenbinden** abnehmen und dadurch allmählich ein Klima des sachkundigen Widerspruchs gegen das schreckliche Chaos des «Kriegs gegen den Terror» formen. (...)

Entgegnung zu «Verschwörungstheorie»

L.S.: Wie reagieren Sie auf die Kritik, so Sie jemand als «Verschwörungstheoretiker» oder «Revisionist» bezeichnet?

G.P. (...) Um also auf Ihre Frage zu antworten: wie reagiert man auf die Anschuldigung, ein «Verschwörungstheoretiker»



zu sein? Ich würde sagen, lasst die Inquisitoren 1.) bereit sein, Papier, Feder und Tintenfass zur Hand zu nehmen und ohne den Schutz der Anonymität, schwarz auf weiß, und Punkt für Punkt meine These zu widerlegen, und erlaubt mir Punkt für Punkt darauf zu antworten; 2.) lasst sie bereit sein, anschließend ihre Auslegung in einer öffentlichen Debatte von Angesicht zu Angesicht mit mir zu diskutieren. Dann lasst das Publikum den Gewinner bestimmen.

Deutsch-russische Allianz

L.S.: Otto von Bismarck wird weitestgehend immer noch als Genie der deutschen Außenpolitik betrachtet. Sie jedoch verweisen am Anfang Ihres Buches auf das Jahr 1887, in dem von Bismarck einen entscheidenden Fehler bezüglich Russlands beging. Worum handelte es sich bei diesem Fehler und wie wurde er von den Briten in der Folge ausgenutzt?

G.P.: Wenn es eine spirituelle Zukunft für uns Kontinental-Europäer gibt, die nicht an «freie» Unternehmensmärkte, den Propheten Darwin und das iPad glauben, sondern an Mozart, Frieden und Kooperation, dann kann sie nur durch die Wiedergeburt einer deutsch-russischen Allianz realisiert werden (idealerweise einer Achse **Paris-Berlin-Moskau-Peking**), einer Allianz unter dem Segen der katholischen ebenso wie der orthodoxen Kirche. Und natürlich wird nichts davon ohne den Beitrag unserer gleich gesinnten Brüder in Anglo-Amerika Früchte tragen. Fürs Erste sind wir alle Minderheiten, überall. Bismarck übersah, trotz seines strategischen Genies, dass eine enge Verbindung zwischen Deutschland und Russland der Schlüssel war. 1887 schien sich beispielsweise eine entscheidende Gelegenheit für Deutschland zu ergeben, Russlands Schicksal durch eine Bürgschaft für die Schulden des Zaren mit dem eigenen Schicksal zu verbinden. (...)

Thorstein Veblen

L.S.: Jemand, den Sie sehr mögen – und ich denke aus sehr guten Gründen – ist Thorstein Veblen. Sie schreiben, dass er uns in seiner Rezension zu Keynes' Buch *The Economic Consequences of the Peace* den Schlüssel gab, um zu verstehen, was danach in Deutschland geschah. Könnten Sie das bitte etwas weiter ausführen?

G.P.: Thorstein Veblen ist der größte Sozialwissenschaftler der Moderne – der einzige Ökonom, den sich Einstein zu lesen die Mühe machte. Angesichts der spirituellen Temperatur

* Die deutsche Ausgabe von Guido Preparatas *Conjuring Hitler* erschien 2010 unter dem Titel *Wer Hitler mächtig machte: Wie britisch-amerikanische Finanzeliten dem Dritten Reich den Weg bereiteten* www.perseus.ch/PDF-Dateien/Preparata_1209.pdf im Perseus Verlag Basel.

unserer Zeit ist es nur logisch, dass Veblen von gegenwärtigen Akademikern vollständig ignoriert wird. Meine älteren Professoren in den USA, die nie etwas von ihm gelesen hatten, erkannten ihn immerhin gewohnheitsmäßig als einen «Klassiker» an (die jüngeren akademischen Generationen haben noch nicht einmal seinen Namen gehört), und von Zeit zu Zeit holten sie routinemäßig ein Zitat über den «Geltungskonsum» («conspicuous consumption») von ihm hervor, ohne wirklich zu wissen, was hinter diesen zwei Worten steht. In seiner Besprechung von Keynes' Post-Versailles-Buch sah er den Aufstieg eines radikalisierten deutschen Regimes voraus, allerdings nicht als unbeabsichtigte und bedauerliche Reaktion auf unbewusst halsabschneiderische Reparationen, wofür Keynes gefeiert wurde (...)

Gründe der Finanzkrise

L.S.: Springen wir schnell vor bis zur Gegenwart. Es wird vielfach gesagt, die Finanzkrise von 2008/2009 habe ihre Ursprünge in der amerikanischen Hypothekenkrise. Was ist Ihre Meinung?

G.P.: Ganz und gar nicht. Der Hebel der zweitklassigen Hypotheken war nur ein lokaler Vergrößerungsmechanismus, der einen Zusammenbruch auslöste, welcher in der Mache war, seitdem diese jüngste Blase im Frühling 2002 sichtbar und massive aufgeblasen wurde. Ich habe in *On Money, Heresy and Surrender Part I* das imperiale Besteuerungsschema grob skizziert. Seit dem neo-liberalen Umschwung 1979-1981, unter dem Vorsitz Paul Volckers bei der Fed, fährt das US-Imperium eine neue Strategie, nachdem es beinahe eine Dekade lang vergeblich versucht hatte, einen angemessenen Ersatz für sein zerstörtes Goldsystem der Nachkriegszeit zu finden. Die aktuelle Strategie besteht im absichtlichen Aufblähen von Spekulationsblasen. Diejenige, die im September 2008 platzte, war der dritte Fall einer gesteuerten finanziellen Expansion, gefolgt von einer Implosion. Die Logik dahinter ist immer die gleiche. Die erste Spekulationsblase blähte sich von 1982 bis 1987 auf, womit sie den Beginn einer Ära, die des Yuppytums, markiert. Entfacht unter Reagan, schlängelte sie sich bis zu Alan Greenspans großer Dot-Com-Blase von 1994-2001 hinüber. Auch das war eine Epoche, welche für den weiteren Verlauf bestimmend sein sollte und uns noch heute konditioniert. Sie sah die Absurdität des IPO der Internetfirmen, d.h. den verstärkten Ausverkauf virtueller Unternehmen wie Google und kürzlich Facebook, ein noch einmal grotesk unbeständigeres und idiotischeres Unternehmen. Das sind allesamt «Dinge» ohne jeden greifbaren, wirtschaftlichen Wert. Als der Dot-Com-Blase 2001 langsam die Luft ausging, begannen die Finanzmärkte, um nicht an Schwung zu verlieren, den Immobilienmarkt aufzupumpen, der durch Diffusionseffekte der Dot-Com-Blase bereits zu überhitzen begonnen hatte. Dem folgte ein weiterer Fünf-Jahres-Zyklus, zum Teil angetrieben vom Ausverkauf der zweitklassigen Hypotheken – und dann, abermals, der Crash. Warum all

das? In der Vergangenheit, das heißt bis 1968-1971, war es den USA möglich gewesen, ihren Haushalt und ihre militärischen Ausgaben, die Kosten des Imperiums, zu bezahlen, indem sie ihre Handelspartner mit Bergen von Dollars überschütteten, und jene verloren irgendwann ihren Appetit daran, diese anzuhäufen. Der Dollar war die Leitwährung der Welt, und ist es noch, aber der in Bretton Woods festgelegte Goldstandard war schließlich durch den Verlust der industriellen Wettbewerbsfähigkeit Amerikas gebrochen worden. Von da an machte Nixon es sich zur Aufgabe, systematisch die industrielle Konkurrenz mit der Androhung von Entwertung, Protektionismus und Preiskriegen einzuschüchtern, um die amerikanische Fähigkeit, das Imperium durch das Drucken von Dollars bezahlen zu können, zu bewahren. Die Wirren der Siebziger stellen eine Chronik der gequälten, dornigen Mangelhaftigkeit einer solchen Entwicklung dar, an deren Ende, unter Carter, die Unmöglichkeit, sie zu verwalten, so problematisch wurde, dass man, wie schon gesagt, mit dem Beginn des neuen Jahrzehnts das System komplett überholte. De facto wrackte Amerika seinen einst glorreichen industriellen Sektor endgültig ab, alldieweil es sich in eine vollumfassende Dienstleistungsökonomie verwandelte, mit dem Finanzsektor als Turbolader. Es war ein meisterlicher Zug. Die (bezahlbare) Leistungsfähigkeit des Fernen Ostens übernahm die industrielle Herstellung, während die seriellen Blasen das Weltkapital an die Wall Street zogen, womit die für die imperiale Verwaltung notwendigen zusätzlichen Ressourcen herbeigeschafft wurden. Das wurde auch erkannt. Deutschland und China schulden beispielsweise ihren Exporterfolg ihrem privilegierten Zugang und ihrer Partnerschaft zu den USA, wofür sie andererseits reichhaltig durch Investitionen in US-Wertpapiere bezahlen, womit die USA wiederum unter anderem ihre weltweiten Militärbasen (natürlich einschließlich in Deutschland und rund um China) durchfüttern. Es ist fantastisch.

L.S.: Sehen Sie die Ursachen für die Krise der Eurozone rein hausgemacht, oder gibt es Ihrer Meinung nach Gründe anzunehmen, dass das anglo-amerikanische Finanzkapital seinen Rivalen EU/Deutschland klein halten will? In anderen Worten, geht die Finanzkrise der Eurozone auf Fehler in deren Architektur zurück, oder wurde sie bewusst eines anderweitigen Motivs wegen herbeigeführt?

G.P.: Der französische Ökonom Alain Cotta hat die Entstehung des Euro in einem kürzlich erschienenen Buch (*Sortir de l'Euro ou mourir à petit feu*, Plon, 2011) sehr gut erklärt. Der Euro ist so un-europäisch, wie er nur sein könnte. Es handelt sich bei ihm offensichtlich um ein Geistesprodukt anglo-amerikanischer Interessen. Die Absicht ist, wie sie es immer war, Europa finanziell bewegungsunfähig zu machen, damit es politisch unfähig wird, auf eigene Faust zu handeln und sich erneut zum kontinentalen Hauptrivalen zu machen. Der Grundgedanke des Euro ist folgender: zunächst weist man Deutschland eine Führungsrolle als dem Primärpartner/

Banker/Komplizen, ökonomisch stärksten Staat der Union und Hauptexporteur zu; dann erlaubt man all den anderen, schwächeren Mitspielern (PIGs, Spanien, Italien), die praktisch nichts herstellen, sich vis-à-vis Deutschlands und anglo-amerikanischer Banken zu verschulden, welche wiederum hohe Gewinne durch die Zinsen auf diese Euro-Bonds einfahren (die Schuldenspirale). Dies wird begleitet durch die systematische Zerstörung und Unschädlichmachung jeglicher industrieller und handwerklicher Kapazitäten von Europas kleineren Partnern mittels einer Flut chinesischer Importe, hergestellt von Arbeitern, die sich für gerade einmal ein Zehntel der westlichen Löhne sklavisches zu Tode arbeiten. China ist der andere wichtige Komplize in dieser Dreiecksaufstellung zur Verkrüppelung Europas. Somit ist Europa ständig gefesselt, mit Verstopfung, blutleer, im Sterben liegend – teilweise durch die strategische Finesse Anglo-Amerikas, hauptsächlich aber durch die eigene verzweifelte Nutzlosigkeit. Dass Griechenland als erstes Glied der Kette brechen würde, war schon weit und breit jedem bekannt, als die ganze trostlose Show vor zehn Jahren begann. Es ist amüsant zu sehen, wie *The Economist* im Laufe des letzten Jahres in hysterisches Geschrei über die Eurokrise verfallen ist und in apokalyptischen Bildern die Folgen des letztlichen Kollapses der Währung an die Wand malt. Es ist amüsant und enthüllend, die britischen Interessen so laut jammern zu hören, gerade sie, die nicht einmal Mitglied der Eurozone sind (!). Eh bien, justement. (...)

Macht, nicht die Wirtschaft

L.S.: Was sehen wir heutzutage wirklich in den USA und im Rest des Westens, in gegenwärtig populären Bezeichnungen: einen Raubtierkapitalismus, eine Art Sozialismus oder eher Korporatismus / Faschismus? In anderen Worten, sind Mussolinis Worte von Interesse hier: «Es wäre richtiger, den Faschismus Korporatismus zu nennen, denn er stellt die perfekte Verschmelzung der Macht zwischen den Konzernen und dem Staat dar.»

G.P.: Nichts von alledem. Der corporativismo des Faschismus war etwas ganz anderes – die corporazioni waren staatliche Gilden, eine ganz und gar andere Geschichte. Was wir in den USA stattdessen sehen, ist ein System, das von einer immer mehr an Oligarchie erkrankenden, nach außen hin aggressiven, bürokratischen Technokratie beherrscht wird, die nach innen über eine schrittweise Privatisierung öffentlicher Einrichtungen, die umfassende Kommerzialisierung aller geistigen Bestrebungen (höhere Bildung und die Künste), und die De-facto-Monopolisierung aller wirtschaftlichen Prozesse in der Hand von Konzernen waltet. Zusammengenommen haben die Auswirkungen dieser insektifizierenden, privatisierenden und monopolisierenden Devolution die amerikanische Mittelschicht derart geschwächt und abhängig gemacht, dass sich die amerikanische Gesellschaft in einen bis auf die Knochen barbarisierten Termitenbau verwandelt hat, mit den höchsten Raten an Verbrechen, Gewalt und Inhaftierungen der gesamten post-industrialisierten Welt. (...)

L.S.: Ein kritischer Aspekt der Kriege, die wir bezeugen, scheint mir zu sein, dass Banker an der Spitze der Profiteure von Kriegen (oder dem, was Smedley Butler einen «Schwindel» nannte) stehen – insofern zum Beispiel: «Die US Federal Reserve erschafft Geld, um den Krieg zu finanzieren, und leiht es der amerikanischen Regierung. Die amerikanische Regierung wiederum muss Zinsen für das Geld zahlen, das sie sich zur Kriegsfinanzierung von der Zentralbank geliehen hat. Je höher der Aufwand für die Kriegsführung ist, desto mehr profitieren die Banker.» Ist es daher nicht vernünftig anzunehmen, mehr von diesem Geschäftsmodell zu sehen zu bekommen?

G.P.: Ich widerspreche diesem Deutungsansatz, bei dem es sich de facto um die Standardvariante linker, konzernfeindlicher Geschichtsdeutung handelt, ganz grundlegend. Ich sage es noch einmal, es ist die Macht, welche die Geschichte vorantreibt, nicht die Wirtschaft. Dem ist mindestens seit den Kreuzzügen so. Deutschlands einst gefeierte Institutionen-Schule der Wirtschaftswissenschaften zeigte, dass die Ursprünge der Aktiengesellschaft in Venedig liegen. Sie wurde erfunden und gegründet, um die venezianische Expeditionstreitmacht mit dem notwendigen Nachschub und hinreichender Logistik zu versorgen. Banken und Konzerne sind in der Tat unentbehrliche Hilfstruppen, aber eben doch nur Hilfstruppen.

«Freie Presse»

L.S.: Welche Rolle spielt die «freie Presse» darin?

G.P.: Im Wesentlichen die bekannte Rolle: sie schreibt die Drehbücher, durch welche die Massen darauf vorbereitet werden, sich in bereitstehende Fahrpläne einzuordnen, abhängig davon, welches Spiel der Kräfte gerade bevorsteht. Wie genau diese Drehbücher zustande kommen und wie die Massen darauf reagieren, sind Themen (die Natur der Propaganda), welche mit dem großen soziologischen Mysterium der «öffentlichen Meinung» zusammenhängen: hartes phänomenologisches Material, nichts für schwache Nerven – wir können uns vielleicht bei einer zukünftigen Gelegenheit darüber unterhalten. (...)

Die freie Assoziation

L.S.: Eine letzte Frage. Sie sprechen sich für eine radikale Geldreform aus. Wieso? Und wie sieht Ihr Modell aus?

G.P.: Die freie Assoziation freier Hersteller in freien Kommunen, verbunden in einer umfassenden, brüderlichen und kooperativen, weltweiten Allianz. Und das Mittel, um das alles zu bezahlen: altwerdendes Geld (perishable money).

L.S.: Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben, Herr Preparata!

[Fettdruck und Zwischentitel von der Redaktion]

Apropos 84:

Selbständig denken statt Lateinisch lernen!

Vor kurzem titelte die renommierte *Süddeutsche Zeitung* (SZ): «Risiken der Akupunktur: Schwindelerregende Stiche». Sie doppelte mit dem Untertitel nach: «Schwindelanfälle, Bewusstlosigkeit, kollabierende Lungenflügel: Die Nebenwirkungen der Akupunktur sind größer als gemeinhin angenommen. Vom Nutzen kann man das nicht behaupten.»¹ Für den Schnellleser heißt das: Akupunktur nützt nichts, hat aber erhebliche Risiken. Doch Vorsicht: Schnelllesen kann bedeutende Nebenwirkungen haben. Lesen Sie deshalb auch hier die «Packungsbeilage.» Diese wurde in den Anfangszeiten dieser Kolumne immer wieder angeführt; in der letzten Zeit nicht mehr, weil sie als bekannt vorausgesetzt wurde. Sie lautet: «*Werden wir richtig informiert?* Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, in die Irre geführt zu werden.»

Pfusch zur Akupunktur

Zur Denk-Seite gehört auch ein genaues Studium des Zeitungstextes. Dabei merkt man schnell, dass dieser weniger eindeutig ist, als die Titelei suggeriert; er gleicht einer Slalomfahrt. Zunächst werden Hoffnungen der von der Schulmedizin enttäuschten Patienten geschildert, mit welchen Attributen der «Piekserei» sie «sich locken lassen: ganzheitlich, natürlich – und vor allem sanft». Ein Skeptiker «denkt sich oft: Vielleicht hilft sie, vielleicht nicht – wenigstens schadet eine Akupunktur nicht». Dann kommt der Zeigefinger: «Egal, mit welchen Zauberworten sie angepriesen wird: Auch eine Akupunktur birgt Risiken. Werden die Nadeln falsch gesetzt, kann das für den Patienten unangenehm werden – und in seltenen Fällen ernsthaft schaden.» (Wird es bei einem schulmedizinischen Chirurgen, der am falschen Ort schneidet, nicht unangenehm? B.B.) Und weiter: «Zahlen, wie häufig eine Akupunktur zu Beschwerden führt, liefert nun eine Studie des britischen Nationalen Gesundheitsdienstes. Demnach wurden zwischen 2009 und 2011 in Großbritannien 325 Fälle von Nebenwirkungen gemeldet. Wie oft Nadeln ohne Beschwerden gesetzt wurden, gibt die Untersuchung allerdings nicht an.» Die Frage ist allerdings, ob eine halbe Statistik sinnvoll ist... Spielt aber eigentlich keine Rolle, denn: «Auch wenn die Zwischenfälle eher als harmlos galten, waren sie unangenehm. 160 Patienten litten beim Einstechen der Nadeln unter Schwindelanfällen oder sie verloren sogar kurzzeitig das Bewusstsein. Bei etwa 100 Behandlungen vergaßen die Akupunkteure, die Nadeln aus dem Körper wieder zu entfernen.» (Oha! Das erinnert

an jene Chirurgen, die bei einer Operation die Schere mit einnähen. B.B.) Und: «In fünf Fällen kollabierte ein Lungenflügel.» Jetzt wieder Slalom: ein akupunkturkritischer Schmerztherapeut relativiert: «Die Akupunktur-Behandlungen in Deutschland halte ich für technisch gut. (...) Dennoch finde ich es vernünftig, auf mögliche Risiken hinzuweisen.» Britta Wuttke von der Deutschen Ärztesellschaft für Akupunktur (DÄGfA) sagt dazu: «Dies geschehe vor jeder Behandlung.» In der ersten Fassung des Zeitungsartikels kommentierte die Journalistin diese Aussage: «Deren Internetseite weist zwar auf vieles hin, etwa bei welchen Beschwerden sie Akupunktur empfiehlt. Hinweise zu den Risiken finden sich dort aber nicht.» Diese Bemerkung ist inzwischen gelöscht, weil sie falsch ist, wie man einer – mehrere Wochen später auf Seite 1 der SZ gedruckten – «Gegendarstellung» entnehmen kann: «Auf der Internetseite der Deutschen Ärztesellschaft für Akupunktur e.V. (DÄGfA) finden sich an mehreren Stellen Hinweise zu möglichen Nebenwirkungen und Risiken einer Akupunktur.»² Hätte die Journalistin sorgfältiger gearbeitet, hätte sie feststellen können, dass die nicht ganz unbekannte *Stiftung Warentest* seit dem Jahr 2002 auf Risiken der Akupunktur hinweist. Auf einer Internetseite heißt es, Wissenschaftler hätten bisher kaum Nebenwirkungen festgestellt. Aber: «Eventuelle Risiken sollten von vornherein so weit wie möglich ausgeschlossen werden.» Beispielsweise: «Eine Akupunkturbehandlung kann einen Kreislaufkollaps bis hin zur Ohnmacht auslösen, deshalb empfiehlt sich eine Behandlung im Liegen.»³ Auch andere Seiten weisen auf «Risiken und Gefahren» hin. Zum Beispiel: «Nicht durchgeführt werden darf eine Akupunktur bei Blutgerinnungsstörungen und der Einnahme von blutverdünnenden Medikamenten.» Usw.⁴ Usf.

Und wieder die Mär vom «Placeboeffekt»

So findet der SZ-Slalom sein Ende: «Zwar wollen auch die Studienautoren nicht den Eindruck vermitteln, Akupunktur sei hochgefährlich. Doch ist das – geringe – Risiko den Nutzen wert? Dieser liegt angeblich darin, dass die Nadeln die Energieflüsse des Körpers wieder ins Lot brächten und so Linderung verschafften. Doch immer wieder hat sich gezeigt: Viele Patienten profitieren überhaupt nicht von den Nadelstichen. Und wenn es ihnen doch hilft, dann meist nur deshalb, weil sie fest an die Heilkraft der Nadeln glauben. Das ist vergleichbar mit Patienten, denen es schon besser geht, sobald sie einem Arzt im weißen Kittel gegenüber sitzen.» (Achtung: «Placeboeffekt»... Siehe *Apropos* 82. B.B.) Weiter: «Nie aber hat es nur den geringsten Hinweis darauf gegeben, dass die angeblichen Energie-

bahnen im Körper überhaupt existieren. Die Akupunktur basiert auf einem kruden, wild zusammen gewürfelten Ideengerüst. Real ist nur eines: die Risiken.» Merkwürdig ist nur, dass in Deutschland Akupunktur seit 1. Januar 2007 bei Rückenschmerzen und chronischen Gelenkschmerzen von der Krankenversicherung bezahlt wird... Zudem ergibt sich das logische Rätsel, wie ein «krudes», also wirkungsloses Ideengerüst Schwindelanfälle, Ohnmachten oder gar kollabierte Lungenflügel bewirken kann.

Man sieht: Dieser SZ-Artikel zur Akupunktur ist alles andere als ein Meisterstück. Das liegt einerseits an der etwas unbedarften Journalistin und andererseits am redaktionellen Hintergrund. Denn in den letzten Jahren konnte man immer wieder beobachten, dass die Süddeutsche Zeitung versucht, «Alternativmedizinen» klein zu machen. Das ist schade, denn bei anderen Themen ist die SZ durchaus auf der Höhe der Zeit, wie es einem Medium, das ein Weltblatt sein will, geziemt.

«Akupunktur hilft klinisch relevant»

Pech für Journalistin und Zeitung ist, dass praktisch zur gleichen Zeit eine große amerikanische Studie veröffentlicht worden ist, die zu einem ganz anderen Ergebnis kommt, wie schon der Titel der deutschen Berichterstatlerin signalisiert: «Chronische Schmerzen: Akupunktur hilft. Aber warum?»⁵ Zum Text: «Für viele Patienten mit chronischen Schmerzen steht es längst außer Frage: Akupunktur hilft. Nach dem Motto ›Wer heilt, hat recht‹ suchen Schmerzgeplagte immer wieder Ärzte auf, die das Nadelstechen anbieten. Und spätestens seitdem sich die Krankenkassen 2007 dazu entschieden haben, die Akupunkturkosten zumindest bei chronischen Rücken- oder Knieschmerzen zu erstatten, werden die Nadeln in der Öffentlichkeit meist nicht mehr nur als fernöstlicher Hokusfokus abgetan, sondern als etabliertes Heilverfahren wahrgenommen. Doch während die Therapie, die ihre Wurzeln in der Traditionellen Chinesischen Medizin (TCM) hat, bei einer großen Zahl von Patienten kein zweifelndes Stirnrunzeln mehr hervorruft, streiten sich Schulmediziner und Anhänger der Komplementärmedizin bis heute über ihre Wirksamkeit.» Das Hauptargument der Kritiker: «Der Effekt der Akupunktur beruhe mitunter darauf, dass sich die meisten Akupunktur-Ärzte in der Regel mehr Zeit für ihre Patienten nehmen. (...) Deshalb handle es sich bei der Wirkung der Akupunktur letztlich um einen Placebo-Effekt.»

Ein internationales Forscherteam hat nun versucht, diesen Zwist «ein für allemal» zu klären. Unter Leitung von Andrew Vickers vom Memorial Sloan-Kettering Cancer Center in New York analysierten die Wissenschaftler die bisherige Studienlage zum Thema. «Dafür werteten sie die Daten von 29 klinischen Studien mit insgesamt 17922

Patienten aus, die unter chronischen Schmerzen am Rücken, in der Schulter, im Kniegelenk oder unter chronischen Kopfschmerzen litten. Um die Qualität der Ergebnisse zu sichern, begrenzten die Forscher ihre sogenannte Metaanalyse auf Studien, in denen die Patienten zufällig einer Akupunktur- oder einer Kontrollgruppe zugeteilt wurden. Dabei wurde die Wirkung der Akupunktur entweder mit der einer Scheinakupunktur (Nadelstiche am falschen Ort), mit der gar keiner Nadelbehandlung oder mit beidem verglichen.» Die Daten sprechen laut den Autoren «für die Akupunktur. Demnach schneidet das Nadeln bei chronischen Schmerzen sowohl gegenüber einer Scheinakupunktur als auch gegenüber einer Nicht-Behandlung statistisch besser ab. Je nach Art der Schmerzen verringerten sich diese bei den Akupunktur-Behandelten um bis zu 23 Prozent gegenüber Patienten, die nur scheinakupunktiert wurden.» Klaus Linde, Professor am Institut für Allgemeinmedizin am Klinikum rechts der Isar in München, ist überzeugt: «Bisherige Untersuchungen hatten wiederholt gezeigt, dass die Gesamteffekte einer Akupunkturbehandlung klinisch relevant sind. Ob die richtige Wahl der Punkte eine Rolle spielt, war jedoch bisher umstritten. Unsere Analyse zeigt nun, dass die Punktwahl ebenfalls eine Rolle spielt. Die Unterschiede im Vergleich zur Scheinakupunktur sind zwar klein, aber sehr konsistent.» Auch die Autoren der Studie halten die positive Wirkung «für klinisch relevant».

Blödsinn im Quadrat als Wissenschaft?

Dem widerspricht Edzard Ernst, Emeritusprofessor für Komplementärmedizin im südenglischen Exeter: «Die Metaanalyse zeigt sehr eindrücklich (...) ein ziemlich vernichtendes Urteil gegen die Brauchbarkeit der Akupunktur bei chronischen Schmerzen.» Diese Äußerung kann man eigentlich nicht ernst nehmen, weil sich der Herr Professor schon vor Jahren ins wissenschaftliche Aus geredet hat. In einem Interview erklärte er: «Ich leite den weltweit einzigen Lehrstuhl für die Erforschung der Komplementärmedizin» – was unwahr war und ist. Im gleichen Interview meinte er, er habe «leider herzlich wenige Hinweise gefunden, dass Homöopathie mehr wirkt als (...) eine Scheinbehandlung mit einem unwirksamen Medikament.» Als der Interviewer insistierte, erklärte der Herr Professor plötzlich: «Ich behaupte gar nicht, dass Homöopathie nicht wirkt.» Was denn da wirkt? «Vermutlich ein besonders starker Placebo-Effekt.»⁶ Man bedenke: Bei einem Placebo ist laut Definition keine Wirkung festzustellen. Dennoch behauptet der Herr eine besonders starke Wirkung! Blödsinn im Quadrat als Wissenschaft?

Ohne Latein zum intellektuellen Qualitätsverfall?

Ein Denk-Problem auf ganz anderer Ebene sind die Diskussionen, die vielerorts immer wieder aufflammen, zur

Frage: Ist das Erlernen der lateinischen Sprache heutzutage noch sinnvoll? Zurzeit findet diese Auseinandersetzung gerade in der Schweiz an den Universitäten Basel und Zürich statt. In Basel wurde beschlossen, ab sofort das Latein-Obligatorium für das Master-Examen in den Fächern Geschichte, Kunstgeschichte und Musik abzuschaffen. In den letzten Jahren wurde bereits für andere geisteswissenschaftliche Fächer das Latein-Obligatorium abgeschafft, sogar in Sprachfächern wie Französische Philologie, obwohl – wie sich Latein-Befürworter empören – «jedermann weiß, dass das Französische eine Tochter-sprache des Lateinischen ist – ebenso wie Italienisch, Spanisch, Portugiesisch und Rumänisch». Angeblich hängt vom Lateinunterricht das «Niveau» und die Qualität einer Universität ab. In einem «Offenen Brief» halten intern unterlegene Professoren fest: «Latein ist keine beliebige Fremdsprache, sondern ein wesentlicher Teil des Fundaments unserer westlichen Kultur. Die fortschreitende Zerstörung dieses Fundaments gefährdet zusehends den in Jahrhunderten darauf errichteten Bau. Der deutliche intellektuelle Qualitätsverfall in den Führungsschichten der westlichen Demokratien beruht wesentlich auf der Vernachlässigung dieses Fundaments.» Für diese Hochschul-lehrer ist das «hohe Bildungsniveau in der Gesellschaft», «Wissenschaftlichkeit und Qualitätssicherung» ohne Latein in Gefahr.

Latein als Denkschule

In Zürich haben sich fürs erste die Latein-Befürworter durchgesetzt. Das Obligatorium für die Studiengänge Philosophie, Englisch und moderne Kunstgeschichte soll – vorderhand? – nicht abgeschafft werden. In Zürich wurde in den letzten Jahren das Latein-Obligatorium für diverse Fächer fallen gelassen. Im Rahmen der «Bologna-Reform» wurde der Zwang zur «toten Sprache» für rund 20 Fächer vollständig oder zumindest für den Status des Nebenfachs gestrichen. Gar nicht mehr nötig ist das Latein seither unter anderem für Sprachfächer wie Arabisch, Türkisch, Hebräisch oder Persisch, für Islamwissenschaft, Ägyptologie oder britische und nordamerikanische Geschichte. Auch in Zürich gilt vielen Latein als Fundament des «Bildungsniveaus»: Eine nochmalige Beschleunigung «der schon laufenden Entwicklung wäre fatal. Denn Latein ist ja nicht einfach die gewesene Wissenschaftssprache, die heute durch das den Globus umfassende Englisch ersetzt worden ist. Latein, von einem guten Lehrer instruiert, wird zur Denkschule und zur Basis, die das Verstehen und Erlernen anderer Sprachen wesentlich erleichtert. In keiner anderen Sprache, auch nicht in lebenden, wird das logische und systematische Denken derart gefördert wie hier. (...) In Zeiten von Bachelor und Master scheint es indes zum Common Sense zu werden, dass man auch ohne Latein zu Bildungs-lor-

beeren kommt. Doch ist nicht alles, was den Weg kommoder macht, auch gut.»⁷

Ohne Latein sinnvoll in die Zukunft

Dass Bildungs-lorbeeren durchaus auch ohne Latein zu holen sind, ja dass das der sinnvolle Weg der Zukunft sein wird, hat Rudolf Steiner schon vor über 100 Jahren festgestellt: Die «österreichischen Oberrealschulen sind in gewisser Beziehung Muster moderner Bildungsanstalten. Man wird da, ohne Latein und Griechisch, auf eine Bildungshöhe gebracht, die in jeder andern Richtung der des Gymnasiums vollkommen gleichkommt; nur entbehren ihre Träger eben der Kenntnis des Lateinischen und Griechischen. Deshalb ist ihnen der Zugang zur Universität versagt»⁸ – was Steiner völlig daneben fand. (Das ist ja heute nur noch punktuell so...) Denn: «Wir haben nicht die Aufgabe, unserer heranwachsenden Generation Überzeugungen zu überliefern. Wir sollen sie dazu bringen, ihre eigene Urteilskraft, ihr eigenes Auffassungsvermögen zu gebrauchen. Sie soll lernen, mit offenen Augen in die Welt zu sehen.»⁹

Dass dabei ein Latein-Obligatorium sehr hinderlich sein kann, zeigt Rudolf Steiner: «Das erste, was man lernen muss, um in die geistige Welt hineinzukommen, ist ein richtiges Denken» – ein «ganz selbständiges Denken». Da «muss man mit vielem brechen, was heutige Erziehung ist, denn die heutige Erziehung ist eben unselbständiges Denken, vom Latein herrührendes Denken.» Um Missverständnisse zu vermeiden, grenzt sich Steiner von einem Teil der damaligen Sozialisten ab: «Denken Sie nicht, dass dasjenige, was heute an sozialistischen Theorien entwickelt wird, ein freies Denken ist! Die haben ja alle von dem gelernt, was aus dem Latein herausgekommen ist; die haben es nur nicht gewusst. Nicht wahr, der Arbeiter mag in seinem Wollen das oder jenes sich vornehmen können; aber wenn er anfängt zu denken, so denkt er ganz nach Bourgeoisbegriffen, und die sind ja aus lateinischem Denken hervorgegangen. Also das erste, das man haben muss, ist selbständiges Denken.»¹⁰

Die lateinische Sprache denkt in den Menschen

Warum das Latein selbständigem Denken im Weg stehen kann, erläutert Rudolf Steiner so: «Die lateinische Sprache hat (...) eine ganz bestimmte Eigentümlichkeit. Sie ist nämlich so ausgebildet worden im alten Rom, dass sie selber denkt. Es ist interessant, wie der lateinische Unterricht in den Gymnasien gegeben wird. Er wird so gegeben, dass man also Lateinisch lernt, und dann lernt man das Denken, das richtige Denken an dem lateinischen Satze. So dass also das ganze Denken abhängig wird von etwas, was gar nicht der Mensch macht, sondern was die lateinische Sprache macht. Verstehen Sie das nur, meine Herren, dass das etwas ganz Wichtiges ist! Also die Menschen, die heut-

zutage irgendetwas gelernt haben, denken nicht selber, sondern bei denen, wenn sie auch nicht die lateinische Sprache gelernt haben, denkt die lateinische Sprache. Deshalb ist es ja so, so kurios das ist: Selbständiges Denken trifft man eigentlich heute nur noch bei manchen Menschen, die nicht viel gelernt haben. Ich will damit ja nicht etwa sagen, wir sollen wiederum in den Analphabetismus zurück. Das können wir nicht. Ich will nirgends einen Rückschritt; aber dasjenige, was ist, muss man verstehen. Deshalb ist es so wichtig, dass man manchmal auch zurückgehen kann zu dem, was der einfache Mensch, der wenig gelernt hat, noch weiß. Er kann es ja gar nicht mehr herausbringen, weil man ihn natürlich auslacht. Aber trotzdem, es ist außerordentlich wichtig, dass man weiß: Die Menschen denken heute nicht selbst, sondern die lateinische Sprache denkt in ihnen.» Das hat sich seit Steiners Zeiten zwar gebessert, das Latein hockt aber bei vielen immer noch in den Knochen. Das hat Folgen: «Solange man nicht selber denken kann, solange kann man überhaupt nicht in die geistige Welt hineinkommen. Jetzt haben Sie den Grund, warum sich die heutige Erkenntnis auflehnt gegen alles geistige Erkennen: weil die Leute durch die lateinische Erziehung dazu gekommen sind, nicht selber zu denken. Das ist das erste, was man lernen muss: selber denken. Die Leute haben heute ganz recht, wenn sie sagen: Das Gehirn denkt. – Warum denkt das Gehirn? Weil die lateinischen Sätze ins Gehirn hereingehen, und das Gehirn denkt ganz automatisch bei dem heutigen Menschen. Das sind Automaten der lateinischen Sprache, die herumlaufen und gar nicht selber denken.»¹⁰

Griechen- und Römertum für die Schulkinder

Um Missverständnisse zu vermeiden, wies Rudolf Steiner aber auch darauf hin, dass er nicht den griechischen und lateinischen Sprachunterricht ausmerzen wolle. Er hielt es nur für falsch, dass im damals üblichen Unterricht «zu stark nach der Richtung hin tendiert wird, dass die Schüler weniger das Leben, die lebendige Zivilisation der Gegenwart kennenlernen, sondern mehr sich hineinvertiefen in etwas, was nicht mehr gegenwärtig ist, was Vergangenheit ist». Für Steiner gibt es «wichtige Gründe, um den griechischen und lateinischen Unterricht, insbesondere den griechischen, durchaus aufrechtzuerhalten. (...) Wir sind (...) darauf angewiesen, dasjenige, was gelebt hat namentlich innerhalb der griechischen Kultur – bei der römischen Kultur ist das (...) weniger der Fall – in unsere Gegenwart bis zu einem gewissen Grade herüberzunehmen.» Denn: Die Griechen «hatten noch viel Spirituelles in ihrer eigenen Kultur. Wir haben eine Zivilisation, die im Grunde genommen seit langer Zeit keine neuen Seeleninhalte hervorgebracht hat». Wir haben «großartige, gewaltige Fortschritte gemacht (...) in Bezug auf die Bezwungung der äußeren Naturkräfte», wir arbeiten aber heute noch – «mehr

als wir glauben – mit denjenigen Begriffen, mit denjenigen seelischen Zusammenhängen, die aus Griechenland herübergekommen sind. Und wir würden für viele unserer Seeleninhalte das Verständnis verlieren, wenn wir nicht mehr anknüpfen könnten an das Griechische.»¹¹

Für Jugendliche besonders wichtig ist das Erleben der Volkskultur, die «das unerhört freie Leben der Griechen» zeigt – trotz Sklaventum. Das freie griechische Leben wurde dann «unterjocht von dem Römertum, unterjocht von einer rein juristisch-phantasielosen, soldatisch-phantasielosen, politisch-phantasielosen Kultur! Diejenigen, die selbst das Römertum in der neueren Zeit lieben, aber es kennen und aus Kenntnis und nicht aus Unkenntnis sprechen, die wissen, dass das Römertum weder auf dem Gebiete der Wissenschaft, noch auf dem Gebiete der Kunst irgendwie originell war. Herübergenommen von Griechenland hat das Römertum, nachdem es das Griechentum politisch, soldatisch überwunden hatte, dasjenige, was im Griechentum lebte an Kunst, an Wissenschaft. Und selbst die größten römischen Dichter, sie sind wirklich nichts anderes, verglichen mit der Geistesgröße der griechischen Kunst und griechischen Dichtung, als Nachahmer, bloße Nachahmer.» Dieses Römertum wird «groß auf ganz anderen Gebieten. Es wird eben gerade groß auf denjenigen Gebieten, um die sich die Griechen weniger kümmerten, für die sich die Griechen weniger interessiert haben: es wird groß auf juristischem, auf politischem, auf soldatischem Gebiete. Es entwickelt Anschauungen, Empfindungen auf diesen Gebieten, die eben durch die eigentümliche Artung des römischen Volkes so stark sind», dass sie bis heute fortwirken.¹²

Es geht also durchaus darum, den Schulkindern das Griechen- und das Römertum und die griechische Sprache und das Latein so näherzubringen, dass ihnen selbständiges Denken möglich bleibt und nicht die Sprache in ihnen denkt.

Boris Bernstein

1 *Schwindelerregende Stiche. Süddeutsche Zeitung* 8.9.2012.

2 *Süddeutsche Zeitung* 28.9.2012.

3 *test* 11/2002.

4 www.akupunktur-infos.de/risiken.html.

5 *Spiegel Online* 11.9.2012.

6 *Welt am Sonntag* 10.4.2005.

7 *Neue Zürcher Zeitung* 1.10.2012.

8 Rudolf Steiner, GA 31, S. 363.

9 Rudolf Steiner, GA 31, S. 233.

10 Rudolf Steiner, GA 350, 28.6.1923.

11 Rudolf Steiner, GA 307, aus der Diskussion vom 16.8.1923.

12 Rudolf Steiner, GA 171, 16.9.1923.

Zum Licht-Aspekt in Dürers «Melencolia I»

Ein doppelsinniger Titel

Wohl kein anderes Bild ist so häufig und ausführlich besprochen worden wie Albrecht Dürers Kupferstich «Melencolia I» (1514) (Abb. 1). Immer wieder hat man versucht, eine verborgene Symbolik zu entschlüsseln, die man in den einzelnen Gegenständen vermutete: in den diversen am Boden liegenden Werkzeugen; in den an der Wand befindlichen Instrumenten wie Waage, Sanduhr, Glocke; in den steinernen Gebilden wie der Kugel, dem Polyeder, dem Mühlstein; in der Leiter; in dem zusammengekauerten Hund; in dem «magischen Quadrat». All dies reizt zu Rätselfragen und zur Suche nach begrifflichen Analogien, in der Hoffnung, daraus einen sinnhaften Gesamtzusammenhang ableiten zu können. Insofern war es eine große Ernüchterung, als Rudolf Steiner in seinen Kunstvorträgen von 1916 eine symbolische Auslegung des Bildes ablehnte und stattdessen die «kompositionelle Kraft des Hell-Dunkels» hervorhob. Als ein Zuhörer wissen wollte, ob das Werk «noch eine andere, tiefere Bedeutung» habe, entgegnete Steiner:

«Eine tiefere Bedeutung? – Warum soll dieses nicht tief genug sein? – Wenn man versuchen will, gerade das Magisch-Geheimnisvolle des Lichtes im Raume zu studieren, so ist dieses eine tiefere Bedeutung, als wenn man nun anfängt, es in einer symbolisch-mystischen Weise auszudeuten. Dies führt ab vom Künstlerischen, und es ist besser, das, was an tieferer Bedeutung noch darin gesucht werden kann – dass zum Beispiel oben eine Planetentafel ist und so weiter und dass allerlei Dinge da sind –, das mehr aus dem Zeitkolorit heraus sich vorzustellen. Es lag eben der damaligen Zeit nahe, solche Dinge zusammenzustellen. Und besser ist es, im Künstlerischen stehen zu bleiben, als zu symbolisieren.»¹

Im Anschluss daran machte Rudolf Steiner auf einen möglichen Doppelsinn des Bildtitels aufmerksam. Der Name «Melencolia» verweist ja auf die Melancholie als jene in der Antike erwähnte «Schwarzgalligkeit» (von griechisch *mélas* = schwarz, und *cholé* = Galle). In der Schreibweise, die Dürer wählte,² lässt das Wort aber zugleich an «melen-color» (von lat. *color*), die schwarze Farbe denken. Laut Steiner handelt es sich hier um ein humorvolles Wortspiel, mit dem Dürer auf die *Schwarzfarbigkeit* und ihre spezifische Rolle in dem Stich hindeuten wollte. Das Zeichen «I», welches – getrennt durch einen Ziervirgel – auf das Wort «Melencolia» folgt (Abb. 2), verstand Steiner nicht als Zahl oder Nummer, also nicht als 1,³ sondern als ein großes «i». Damit verfocht er eine erstmals 1851 von Ludwig Choulant vertretene Ansicht, wonach das «i» als Imperativform von «ire» (lat. gehen) zu lesen sei. Der volle Titel würde demnach «Melancholie, geh weg!»



Abb. 1: Albrecht Dürer: Melencolia I, Kupferstich, 1514, 24 cm x 18,8 cm

beziehungsweise «Melancholie, weiche!» lauten. Eine solche Lesart ergibt allerdings nur dann einen Sinn, wenn man sie nicht äußerlich auf die geflügelte Frauenfigur bezieht, die üblicherweise als «Personifikation der Melancholie» aufgefasst wird, sondern auf die finstere, lähmende Kraft, die der Melancholie in ihrer Vereinseitigung innewohnt. Diese findet in dem titeltragenden fledermausartigen Ungeheuer ihren wesenhaften Ausdruck, das sich vom Licht abkehrt und vor ihm flieht.

In der Doppelbedeutung, die Rudolf Steiner annahm, müsste man die Schriftfahne gleichzeitig als «Schwarzfärbung, weiche!» lesen. Zwar ist das «i» – wie Emil Bock anmerkt – «nicht die grammatisch exakte Form des Imperativs» («Nur im Mönchslatein der damaligen Zeit bedeutet I wirklich «hau ab.»), jedoch ist ein spielerischer Umgang mit einem in humanistischen Kreisen recht beliebten Motiv durchaus denkbar. «... ich glaube», überlegt Emil Bock, «dass Dr. Steiner sagen will, dass er [Dürer] als Künstler mit seinem wahren Wesen über diese Dinge hinausragte und sie sogar ein wenig durch den Kakao ziehen konnte. Dieses leise Verulken ist in den Gesprächen, die die Humanisten miteinander geführt haben, nicht selten

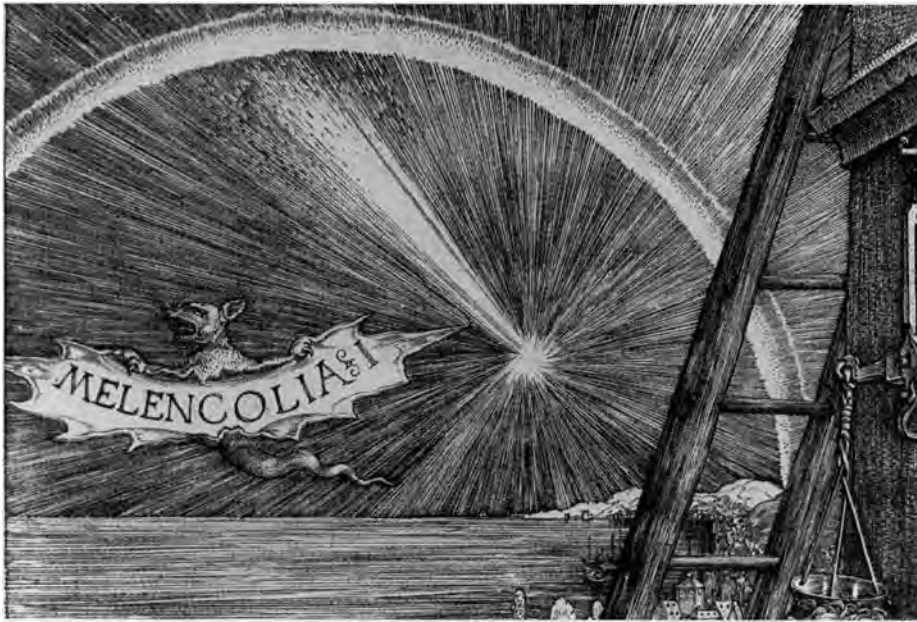


Abb. 2: Albrecht Dürer: Melencolia I, Detailansicht

dicht die Linien gesetzt sind, entstehen dann (ähnlich wie bei einer Schraffur) verschiedene Grauwerte.

Die Drucktechnik erfuhr im 15. und 16. Jahrhundert eine besondere Blüte. Um 1450 hatte Gutenberg den Buchdruck erfunden, und auch in der Bildenden Kunst wurden die Vervielfältigungsmöglichkeiten des Druckens mehr und mehr genutzt. Dies ging mit einer Bewusstseinsentwicklung parallel, die von den aufkommenden Naturwissenschaften zunehmend geprägt wurde und sich überdies in der Kunstauffassung widerspiegelte. Mit dem Verschwinden des Goldgrundes in der Malerei rückte das *Räumliche* – und damit die

gewesen.»⁴ Da das Blatt kein Auftragswerk war, konnte sich Dürer einen solchen scherzhaften Hintersinn erlauben. Vergewenwärtigt man sich die vielen, inzwischen dicke Bücher füllenden Interpretationen des Bildes, die immerhin eine Menge Interessantes zu Tage gefördert haben, aber in ihrer Theorielastigkeit eher vom Kunstwerk wegführen, dann könnte man sich ein verschmitztes Augenzwinkern, mit dem Dürer diese Versuche kommentieren würde, sehr gut vorstellen.

Zum Verfahren des Kupferstichs

Der Humor, der dem genialen Künstler hiermit unterstellt wird, ist freilich ein tiefsinniger Humor,⁵ und Steiners Hinweis auf die Hell-Dunkel-Wirkungen bei Dürer sind, wie Steiner selbst bekräftigt, «nicht in einem banalen Sinne» gemeint. Es geht ihm ja um eine Urpolarität und ein schöpferisches Prinzip: das «Magisch-Geheimnisvolle des Lichtes». Diese Urpolarität wird von Dürer im Melencolia-Bild jedoch zugleich in ihrer zeitgeschichtlichen *Entfremdung* im Sinne eines nüchternen Schwarzweiß-Sehens – und einer damit einhergehenden Gefühlsverarmung – aufgegriffen und thematisiert. Allein die Technik des Kupferstichs, bei der mit einem Stichel in die Oberfläche der Kupferplatte hineingeschnitten wird, markiert ja ein verändertes und distanzierteres Empfinden gegenüber dem Prozess künstlerischen Gestaltens. Indes beeindruckt die dicke schwarze Farbe, mit der die bearbeitete Platte eingerieben wird, durch ihre Intensität. Indem die Platte erwärmt wird, dringt die Farbsubstanz tief in die Ritzen hinein. Später wird sie sorgfältig wieder abgewischt, sodass sich nur die in den Vertiefungen zurückbleibende Schwärze beim Druck auf das angefeuchtete Papier überträgt. Je nachdem wie

Plastizität der Dinge – verstärkt in die Aufmerksamkeit. Und gerade das «Herausmodellieren» aus dem Hell-Dunkel konnte man mit Hilfe des Metalldruckes hervorragend studieren. Dürer war ein Meister des Kupferstichs,⁶ ja er trieb diese Technik, die an sich schon außerordentliches Geschick und besondere Kunstfertigkeit verlangt, zu höchster Perfektion. Im Melencolia-Stich stellen die mannigfaltigen Objekte in ihrer plastischen Qualität sowie ihrer Materialität (Stein, Holz, Metall, Faltenwurf des Kleides etc.) eine enorme Herausforderung dar. Sie boten Dürer Gelegenheit, sein technisches und bildnerisches Können zu beweisen. Allein die perspektivische Wiedergabe des Polyeders mit den – je nach Neigung – unterschiedlich beleuchteten Flächen war diesbezüglich eine Sensation.

Zudem eignet sich der Schwarzweißstich bestens für die Themen, die Dürer darin behandelte. Das gilt insbesondere für seine Meisterstiche «Ritter, Tod und Teufel» (1513), «Hieronymus im Gehäus» (1514) und «Melencolia I» (1514). In diesen drei Stichen befinden sich die Personen mehr oder weniger alleine im Bild, da es um Fragen der Individualität und der Ich-Entwicklung geht. Bei dem Melencolia-Blatt hält sich die geflügelte Person zwar nicht wie Hieronymus in einem *Gehäus* auf, aber sie wirkt inmitten der verstreut herumliegenden Gegenstände umso isolierter. Dazu trägt auch ihr verschattetes Gesicht bei, im Gegensatz zu dem hell erstrahlenden Haupt des Hieronymus. Schwer sitzt sie da, vor einem steinernen fensterlosen Gebäude und auf steinernem Grund, mit Flügeln, die zum Fliegen untauglich erscheinen. Zu dem schreibenden Putto, der ganz für sich auf einem Mühlstein hockt, hat sie weder Körper- noch Blickkontakt. Man vergleiche diese Stimmung einmal mit Raffaels Madonnen und deren inniger Mutter-Kind-Beziehung!

Mikrokosmos und Makrokosmos

Als «eine Studie in Hell-Dunkel»; eine «Studie über die Offenbarungen des Lichtes» bezeichnete Rudolf Steiner das Melencolia-Bild.⁷ Man könne daran sehen, was das Licht zu den Dingen und zu den Wesen sagt und wie es mit ihnen zusammenwirkt. Die Lichtführung schafft ferner eine gewisse Ordnung, die in der verwirrenden Vielfalt der Bildelemente für Orientierung sorgt. So ist es vielleicht nicht ohne Belang, dass ausgerechnet der Arm und das Bein – also die Willensorgane – der Person im Vordergrund stark durch das reflektierende Licht betont sind, oder dass die hellen Augen aus dem düsteren Antlitz wie hervorblitzen. Auch der Kugel kommt durch ihre Helligkeit eine exponierte Stellung zu. Sie korrespondiert mit dem *von innen heraus* leuchtenden Gestirn, das im Hintergrund den nächtlichen Himmel erhellt und von einem Regenbogen umwölbt wird. Der Stern mit seinem Schweif wiederum besitzt eine gestalterische Verwandtschaft zu dem *Zirkel*, welchen die Frau in der Hand hält; einem Zirkel mit rundem Zirkelkopf. Insgesamt entspricht dies einer Blickführung, die sich überwiegend im Dreieck bewegt; einem Dreieck, dessen Eckpunkte durch die auffälligsten Lichtbereiche gebildet werden: das helle Kleid, die Kugel und den Stern.

Was den Stern⁸ betrifft, ist zweifelhaft, ob Dürer mit ihm – wie oft behauptet wird – apokalyptische Schreckensbotschaften verband. Am 7. November 1492 beobachtete der Künstler von Basel aus den berühmten Meteoreinschlag von Ensishem. Möglicherweise interessierten ihn dabei aber weniger die mit dem Ereignis verknüpften Negativprophezeiungen als vielmehr die *Farbenpracht*, die sich darin zeigte und die er auf Leinwand festhielt (Abb. 3). Im Melencolia-Stich mutet der strahlkräftige Himmelskörper jedenfalls keineswegs unheilverkündend an, da er vom (traditionell friedensverheißenden) Regenbogen umfassen wird. Auch dürfte es positiv zu werten sein, dass der lichtscheue, nachtaktive Fledermaus-Dämon davor Reißaus nimmt. Den Regenbogen bringt Rudolf Steiner in anderem Kontext mit dem menschlichen Denken in Verbindung. Wie sich der vielfarbige Bogen aus dem Schoß des uns umgebenden Universums heraus gebiert, so bilden sich zuweilen «aus dem gedankenlosen Brüten» bestimmte Gedanken in unserer Seele heraus, erklärt Steiner und fügt hinzu: «Dieselben Kräfte, die in unserem Mikrokosmos den Gedanken aufblitzen lassen, sind die Kräfte, die da draußen im Schoße des Universums den Regenbogen hervorrufen.»⁹

Der «mikrokosmische» Denkvorgang findet in Dürers Bild scheinbar losgelöst von dem makrokosmischen Himmelsgeschehen statt, schaut doch die weibliche Figur gar nicht in diese Richtung, die zusätzlich durch ein Gebäude, eine Leiter und weitere Attribute verstellt ist. Und dennoch wird mittels der beschriebenen Lichtführung





Abb. 3: Albrecht Dürer: Meteoriteneinschlag («Donnerstein von Ensishem»), Gemälde, 1494 (Rückseite von *Büßender Hieronymus*, Fitzwilliam Museum, Cambridge)

eine Erfahrung angedeutet, die der Mensch machen kann, wenn er ernsthaft nach Erkenntnis strebt. Hierbei liegt gerade im *Innehalten* ein positives und schöpferisches Moment; einem *Innehalten*, das sich – nach einer Phase des angestregten Arbeitens und Forschens – von der Fülle der Sinneseindrücke *wegwendet*. Es ist eine vorübergehende Resignation, ein Aufgeben und sich Hingeben an die Melancholie; es ist die Schwermut eines an seine Grenzen gekommenen Denkens, das zunächst einmal alles Gedankliche aus dem Seelenleben verbannt und sich *leer* macht. Jener «melancholische» Zustand der inneren Leere erweist sich mitunter als etwas ungemein Fruchtbare, sofern ihm eine echte Willensanstrengung vorausgeht – hier sichtbar an der Faust und dem akzentuierten Arm- und Beinbereich. Dieses Fruchtbare liegt im Unterbrechen des Denkstromes, der wie in sich selbst zurückkehrt.

Das Inspiriertwerden im *Innehalten* ist in diesem Fall kein hingebungsvolles Lauschen; das eine Ohr ist sogar durch die Faust verdeckt, das andere durch den Flügel abgeschirmt. Charakteristisch ist hier vielmehr der nach vorne (ins «Nichts»?) gerichtete furchtlose Blick, der einerseits noch die Frage zu enthalten scheint, die sich im Tun ergab, und andererseits keine Antwort mehr erwartet – sie aber gerade *deshalb*, und zwar in einer völlig anderen Form und aus einer völlig anderen Richtung, *bekommt*. Da

	<h1>November</h1>		Das Angeführte kann demjenigen nützlich sein, der den geistigen Entwicklungsgang der Menschheit verfolgen will. Rudolf Steiner
	GEDENK- UND GEBURTSTAGE		TODESTAGE
1.	<i>Kath. Fest Allerheiligen (wird seit dem 7. Jh gefeiert)</i> 1414 <i>Constanzer Konzil eröffnet</i> ; 3 Päpste Konzil, Jan Hus und Hieronymus von Prag verbrannt 1500 Benvenuto Cellini		Leopoldine Steiner 1927, Schwester R. Steiners Sigismund von Gleich 1953, Geschichtsforscher
2.	<i>Fest Aller Seelen (seit 1020 als kath. Fest eingeführt)</i> ; durch Abt Odilo von Cluny		Margarita Woloschin 1973 Menny Lerchenfeld 2004, siehe Polzer
3.	<i>Pirminius, für die Verbreitung des Christentums in Deutschland im 8. Jahrh. tätig</i> <i>Malachias, Prophet</i> , sprach über die Wiederkunft von Elias vor dem Tag des Herrn (3,22-24)		Omar I., 2. Kalif 644 Pirmin 753, gründete 724 Kloster Reichenau
4.	1095 1. Kreuzzug; Kaiser Alexios I. von Byzanz bittet Papst Urban II. um Hilfe gegen die Türken 1493 <i>Kolumbus landet auf Guadeloupe</i> ; nach einer Idee von Aristoteles (Westroute)		Felix Mendelssohn-Bartholdy 1847
5.	1494 <i>Hans Sachs</i> , Meistersinger 1872 Imme von Eckardtstein, Malerin, Anregerin des ersten Kalenders 1912/1913		Franz Löffler 1956, Heilpädagoge
6.	<i>Columbanus</i> ; aus Irland, um 590 Missionar in Gallien, <i>Leonhard</i> ; wird durch Erzbischof Remigius unterrichtet		Heinrich Schütz 1672, Komponist P. J. Tschailkowskij 1893, Komponist
7.	☾ 1775 Goethes Eintritt in Weimar 1917 Oktoberrevolution in Russland 1922 Freimaurerische Parole gegen R. Steiner		Paul Michaelis 1974, Freund von Ludwig Polzer-Hoditz
8.	1870 Unfehlbarkeitsdogma 1519 Cortez betritt Mexiko		Johannes Duns Scotus 1308 <i>John Milton</i> 1674, Paradise lost
9.	1888 R. Steiners Aquino-Erlebnis 1923 Putschversuch Hitlers - 1938 Reichskristallnacht		Charles de Gaulle 1970
10.	1483 <i>Luther</i> 1493 Theophrastus Paracelsus 1759 <i>Friedrich Schiller</i>	♂	Kemal Atatürk 1938 Friedrich Eckstein 1939
11.	<i>Martinus</i> von Tours, 316 in Sabaria, Ungarn, geboren, teilt seinen Mantel mit einem Bettler 1821 F.M. Dostojewskij geb., René Fülöp Miller brachte seine Werke in den Westen 1918 Ende des Ersten Weltkrieges, Waffenstillstand in Compiègne (wie 1870)		Hilde Boos-Hamburger 1966, Malerin
12.	<i>Jonas</i> , war drei Tage im Bauch eines Walfischs, Bild für eine vorchristliche Einweihung		
13.	🌐 <i>Nicolaus I.</i> leitete das Schisma mit der Ostkirche ein; sein Sekretär: Anastasius Bibliothecarius		Nicolaus I. der Große 867, Papst Heinrich der Seefahrer 1460
14.	<i>Livinus, Erzbischof von Hybernica</i> , in <i>Dublin</i> zum <i>Bischof</i> geweiht, <i>starb um 650 in Brabant</i> 529 ließ Justinian I. die platonische Akademie in Athen schließen, Exodus nach Gondi-Shapur		<i>Gottfried W. Leibniz</i> 1716, Philosoph <i>Jean Paul</i> 1825, Dichter G.F.W. Hegel 1831, Philosoph

15.	ALBERTUS MAGNUS, der große Gelehrte und Forscher des 13. Jahrh., Lehrer des Th.v.Aquin Leopold, für das Christentum in Oesterreich im 12. Jahrh. tätig, starb 1136, Schutzpatron	<i>Johannes Kepler 1630</i> , Astronom Johann Amos Comenius 1670 (Bacon)
16.	<i>Othmar, in St. Gallen für das Christentum im 8. Jahrh. tätig</i> , stirbt 759 auf der Rheininsel Werd 1532 vernichtet Francisco Pizarro das Inka- Reich in Peru, stirbt 1541 in Lima	Elisabeth von Thüringen 1231
17.	<i>1869 Eröffnung des Suezkanals</i> , schleusenloser Meerwasserkanal von Ferdinand de Lesseps 1875 H.P. Blavatzky begründet die <i>Theosophische Gesellschaft, zusammen mit Olcott und Judge Dionysius</i> von Alexandria, bedeutendster Schüler des Origenes, ab 248 Bischof von Alexandria	Jacob Böhme 1624, Mystiker Sophie Stinde 1917 Wilhelm Pelikan 1981, Chemiker
18.	1923 Gründung der holländischen Anthroposophischen Gesellschaft	John Keely 1898 Wilhelm Zeylmans van Emmichoven 1961
19.	<i>Elisabeth von Thüringen</i> , geboren auf Säros-Patak, Legende von der Wartburg und Klingsor Zacharias, der letzte östliche Papst	Franz Schubert 1828, Komponist Franz Thomastik 1951, Geigenbauer
20.	 <i>1497 umschifft Vasco da Gama das Kap der guten Hoffnung</i> 1545 Karl V. widerruft das Indianergesetz, 1542 dem Dominikaner Las Casas versprochen	<i>Lew Tolstoi 1910</i> Lilli Kolisko 1976, Forscherin
21.	<i>Fest Mariae Opferung, Hinbringung der Maria in den Tempel zu Jerusalem</i> 533 Verkündigung des Corpus juris durch Justinian I., 4 Jahre nach Schließung der Akademie	<i>Heinrich von Kleist 1811</i> Kaiser Franz-Joseph I. 1916
22.	1694 Voltaire - Nordafrikanischer Mysterieschüler II/14	<i>Oecolampadius 1531</i> , Reformator Max Kändler 1936
23.	1908 Ludwig Polzer-Hoditz hört ersten Vortrag von Rudolf Steiner: Was ist Selbsterkenntnis?	Columban der Jüngere 615
24.	<i>Johannes vom Kreuz</i> reformierte mit Theresia von Avila den Karmeliterorden «Doctor mysticus» 1888 1. Eisenbahn in China, Vorläuferin wurde nach der Eröffnung aus Aberglauben zerstört	Virgil, irischer Missionar in Kärnten, 784 baute den Dom zu Salzburg um 774
25.	<i>Katharine von Alexandrien</i> , um 310, ihre Reliquien im Katharinenkloster auf dem Berg Sinai	Freiherr von Spaun 1865
26.	1814 Conrad Däubler, der merkwürdige österreichische Bauernphilosoph	Heinz Müller 1968, Pädagoge
27.	<i>Josaphat, Gedenktag des verchristlichten Bodhisatva, gem. Legende «Baalam und Josaphat»</i> 1911 Erstes Treffen der Stiftung für Art und Kunst	<i>Horatius 8 v.Chr., Dichter</i> Galla Placidia 450, Kaiserin
28.	 <i>Noah, der letzte Patriarch vor der Sintflut</i> , seine Söhne Sem, Ham und Japhet Gregor III., der Bilderfreund im 8. Jahrh., Johannes von Damaskus «Reden für die Bilder»	Conrad Ferdinand Meyer 1898 Eliphas Lévy 1875, Okkultist
29.	<i>Radbod, für das Christentum bei den Friesen tätig</i> , starb 917 in Utrecht	Philipp IV. der Schöne 1314 Karl IV. Wenzel 1378 Carl von Keyserlingk 1928 Eugen Kolisko 1939
30.	<i>Andreas, Verbreiter des Christentums bei den Skythen</i> , am nördlichen schwarzen Meer	Oscar Wilde 1900, <i>De profundis</i> Ehrenfried Pfeiffer 1961
Angaben aus den Karmavorträgen Rudolf Steiners von 1924 (II/5 bedeutet z.B. 2. Band, 5. Vortrag) Karmische Angaben aus anderen GA Bänden Angaben aus zuverlässigen anderen Quellen *Geistfamilie: nähere Angaben dazu in: <i>Der Briefwechsel R.W.Emerson/H.Grimm Kursiv = Wortlaut Kalender 1912/13 von Rudolf Steiner </i> Kommentare bitte an marceljfrei@bluewin.ch		

blitzt dann das kosmische Gedankenlicht auf, das auch den Regenbogen erzeugt; den Regenbogen, der in der Bibel als heiliges Band zwischen Gott und Mensch geschildert wird. Von dort aus ergießt sich der geistige Funke über den Zirkel direkt in die Hand. Es ist die Überwindung der Finsternis durch das kosmisch-innerliche Licht.

Licht und Schwere

Das Irdisch-Gegenständliche, dem sich der neuzeitliche Mensch mit den Möglichkeiten des Messens und Wägens nähert, wird von Dürer keineswegs verneint. Mit viel Liebe zum Detail stellt er es in geradezu haptischer Konkretheit vor uns hin. Doch ist diese sinnliche Wahrnehmbarkeit hier von eingeschränkter Anziehungskraft, denn gemütlich wirkt der Ort mit seinen dunklen Nischen, seiner Beengtheit, seinen scharfen Kanten und unterbrochenen Fluchten *nicht*. Auch den ausgemergelten Hund möchte man nicht unbedingt anfassen. Mehrere zum vorderen Bildrand hin platzierte Gerätschaften – darunter gefährlich spitze wie die Säge und die Nägel – scheinen eine Art Barriere zu errichten, die den Betrachter am «Eintreten» hindert. Selbst das gleißende Licht, welches auf dem Kleid unruhige Strukturen hervorruft, stößt einen eher zurück. An all dem würde man gleichsam abprallen, wäre da nicht der Ausblick in die Weite auf das Meer und das strahlende warme Licht am Horizont, das uns über sämtliche Hindernisse hinweg ins Bild hereinholt.

Indessen steht der Steinblock in seiner massiven irdischen Präsenz wie eine unverrückbare Schwelle zwischen dem vorderen (diesseitigen) und dem hinteren (jenseitigen) Bereich und vermittelt ein Gefühl physischer *Schwere*. Als geometrischer Körper (ein «abgestumpfter Rhomboeder» mit exakt berechneten Maßen)¹⁰ zeugt er außerdem von der kristallinen Klarheit des Verstandesdenkens. Betrachtet man den Stich «aus dem Zeitkolorit heraus», dann wird nachvollziehbar, wie sehr der Mensch hier seelisch bereits auf der Erde angekommen ist. In der Kunst tritt er aus dem schwebenden Goldgrund-Zustand heraus in die Räumlichkeit und in die Zeitlichkeit.¹¹ Indem die Welt um ihn herum immer plastischer wird, erlebt er seine eigene leibliche Schwere. Und er ist in Gefahr, dieser Schwere zu erliegen und sich der Materie, die für ihn nicht mehr geistig belebt erscheint, selbst anzugleichen, also gewissermaßen seelisch zu versteinern – so wie sich das Gesicht der Frau dem dunklen und steinernen Mauerwerk anzugleichen scheint. Sogar der Putto droht sich im Dunkel des Schattens zu verlieren und mit Hauswand und Mühlstein zu verschmelzen.

Der Schwere setzt Dürer jedoch das *Licht* entgegen, und zwar in Form von zwei Lichtquellen. Die eine kommt von vorne rechts (außerhalb des Bildes) und scheint von außen auf die Gegenstände.¹² Die andere Lichtquelle – der «Stern» mit seinem Strahlenfächer – leuchtet von innen

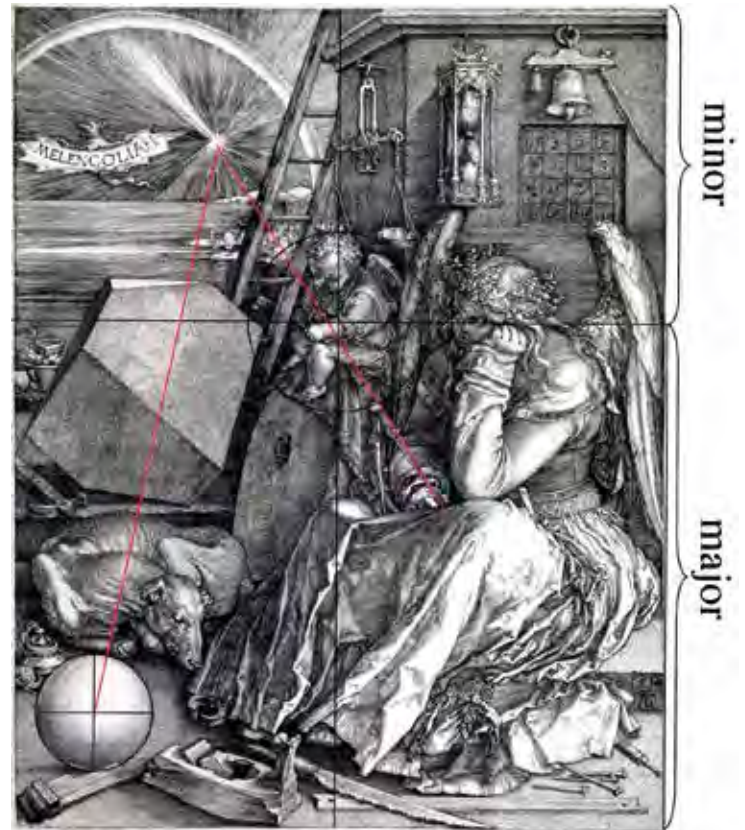


Abb. 4: Albrecht Dürer: Melencolia I mit Skizze

heraus *nach* außen. Durch ihn entsteht ein dynamisches Gegengewicht zu der statischen Wirkung des vorderen Blickfeldes, und durch ihn erfährt die drückende, vakuumartige Atmosphäre eine erlösende Ausrichtung. Das von rechts kommende Licht hingegen ist ein äußerer Lichtschein, und die «melancholische» Geste der Frau kann auch als Abwehrgeste gegen das Geblendetwerden durch dieses Licht empfunden werden. Es bescheint unter anderem ihr prächtiges Gewand sowie Glocke und Sanduhr. So wird der Aspekt des Zeitlichen und Vergänglichen betont und einer anderen Dimension gegenübergestellt, in der das *geistige* Licht, das Licht des Ewigen aufleuchtet. Der lediglich im äußeren Glanz und im äußeren Blendwerk aufgehende Mensch kann nicht zu der Verinnerlichung gelangen, welche die Melancholie-Gestalt anstrebt. Das Licht der Ewigkeit kann nur von demjenigen gefunden werden, der den Mut hat, das Licht *in der Dunkelheit* zu suchen.

Auferstehung im Denken

Gleichwohl ist die äußere Lichtquelle ebenfalls von Wichtigkeit, zum Beispiel dort, wo sie das Sphärisch-Runde der Kugel zur Erscheinung bringt. Mit der Kugel könnte die sitzende Frau gerade beschäftigt gewesen sein, bevor sie die Augen davon abwandte, denn die Spanne ihres Zirkels misst dieselbe Länge wie der Radius der Kugel. Überhaupt lässt sich in den gedachten Verbindungslinien zwischen

Kugel, Stern und Zirkelkopf eine Wiederholung des Zirkels im Großen gewahren: Begreift man den Stern als Verbindungspunkt, (als «Zirkelkopf»), so reicht dessen linker Arm bis zur Kugel hinab, während der rechte Zirkelarm zu der menschlichen Hand hinführt, die wiederum den rechten Arm des *kleinen* Zirkels festhält und dabei im weiblichen Schoß ruht (Abb. 4, rote Linien). Dadurch eröffnet sich ein «Dreiklang» des Lichtes: *Makrokosmisches* Licht «antwortet» auf *mikrokosmisches* und befruchtet als geistiges Licht das *Innere* des Mikrokosmos: die menschliche Seele. Es ist ein geheimnisvoller Vorgang, zumal die Melancholie-Figur den eigentlichen «Drehpunkt» nicht sehen kann und die geistigen Lichtkräfte bloß erraten kann, die darin am Werke sind. Sie kann aber *innerlich* erfahren, wie sich durch höhere Kräfte die tieferen Zusammenhänge der irdischen Erscheinungsformen offenbaren. Das Aufleuchten des Sterns und des Regenbogens wäre somit ein Bild für etwas, was in ihrem Inneren geschieht, und die geflügelte Frau wäre als *Seelengestalt* schlechthin zu verstehen. Jene makrokosmische Zirkel-Geste – ob von Dürer beabsichtigt oder nicht – ist zudem ein grandioses Bild dafür, wie in der wirklichen Erkenntnis Welt- und Selbsterkenntnis in eins fallen. Immer geht das eine (Punkt oder Umkreis) aus dem anderen hervor. Erkenntnis ist dann sowohl «subjektiv» als auch «objektiv», da sie auf ein höheres Drittes zurückführt, welches *jenseits* von Subjekt und Objekt steht und beides gleichermaßen umfasst.

Dürer bringt mit seinem Stich die Gewissheit zum Ausdruck, dass es durchaus eine Möglichkeit gibt, aus dem Dunkel seiner Zeit heraus das geistige Licht zu empfangen, wenn auch in anderer Weise als dies in vergangenen Zeiten der Fall war. Die neue Erkenntnisart ist weit entfernt vom Entrückungszustand des Mystikers oder von früheren Formen der Eingebung. Sie bindet aber den kindlich-wissenden Putto mit ein, welcher in der Lage ist, geistig aus dem Vorgeburtlichen zu schöpfen. Folgerichtig führt denn auch die rote Linie in Abb. 6 durch die schreibende rechte Hand des kindlichen Engels. Dieser nimmt innerhalb der Vertikal- und Horizontalkomposition die mittige



Abb. 5: Gott als Weltarchitekt, *Bible moralisée*, Ende 13. Jh., Wien, Nationalbibliothek

Position ein, die auf Kreuzigungsbildern gewöhnlich dem Christus vorbehalten war. Bezieht man den leuchtenden Stern auf ihn, dann liegt ein Bezug zum Stern von Bethlehem nahe. Beides – Stern und Kind – gemahnt hier an ein Denken, welches der Auferstehung bedarf. Und bezeichnenderweise ist das einzige pflanzliche Element im Vordergrund der *Kopfschmuck* der Melencolia-Gestalt.

Die eigene innere Bemühung ist jedoch notwendige Voraussetzung für jene göttlich-geistige Erweckung; der Wille muss ins Denken einfließen. Geht dieses durch den Todes- und Erneuerungsprozess hindurch, so vermag es die handwerkliche, künstlerische und wissenschaftliche Tätigkeit des Menschen zu befruchten. Das war vermutlich die Überzeugung Dürers, der die Formen in der Natur und am Menschen mathematisch berechnete und auf der Basis seiner Proportionslehre zum Teil ohne Naturvorbild regelrecht konstruierte. Den an Gott gerichteten

biblischen Ausspruch «Alles hast du wohlgeordnet nach Maß, Zahl und Gewicht»¹³, welcher schon im Mittelalter verbildlicht worden war (Abb. 5), hat Dürer oftmals zitiert. Überdies hat Platon, dessen Lehren man in den neuzeitlichen Bestrebungen des Neoplatonismus mit denen des Christentums für vereinbar hielt, die Schönheit geometrischer Figuren gelobt, die «durch Zirkel, Richtscheit und Winkelmaß» konstruiert sind. Die Rechtfertigung von Geometrie und Mathematik mit Hilfe Platons und der Bibel war ein Gedanke, der in Dürers Schriften immer wieder auftaucht.¹⁴

Melancholie als modernes Phänomen

Dem Melencolia-Blatt in seiner Gesamtheit liegt somit tatsächlich ein Doppelsinn zugrunde und eine Ambivalenz, die Dürer als Künstler und wissenschaftlich forschender Mensch selbst durchlebt hat. Diese Ambivalenz wird in der Tristheit und Nüchternheit des Schwarzweiß spürbar, in welchem dennoch das in der Dunkelheit webende Licht zum Hoffnungsträger wird und an das urschöpferische kosmische Prinzip erinnert. Damit besitzt Dürers Stich auch für die Gegenwart eine große Aktualität. Dass «in Kunst und Wissenschaft die melancholische Erfahrung und die Problematik des Wissenkönnens miteinander verbunden sind», ist laut Hartmut Böhme eine zentrale Aussage von «Melencolia I». Böhme spricht im Zuge dessen von einer «überlegenen Modernität» des Bildes. Wenngleich Böhme dem Licht-Aspekt nicht die positive Bedeutung beimisst, wie sie hier vorausgesetzt wird, stellt er doch fest, dass Dürer «eine neue Deutung der saturnischen Genialität» entwickelt: «in der wachen Kraft und der Weite der Fragen wird eine neue Würde sichtbar.»¹⁵ Darüber hinaus gesteht er der Melancholie-Figur eine allgemeinmenschliche Dimension zu: das Problem der Erkenntnisgewinnung in einer Zeit «melancholischer» Weltentfremdung. Gerade die Melancholie aber begünstigt eine Seelenstimmung, die (wie Manfred Krüger andeutet) den Menschen am ehesten dazu befähigt, «aus der Ohnmacht zur tieferen Erkenntnis» vorzudringen.¹⁶ Wie eng Licht und Finsternis seelisch betrachtet beim Melancholiker zusammenliegen, ist in dem Nebeneinander von Stern und Fledermausdrache großartig ausgedrückt. Die Melencolia-Gestalt ist demnach eine die ganze Menschheit im Sinne des Zeitgeists repräsentierende Figur. Emil Bock erblickte in ihr sogar den Erzengel Michael und schrieb:

«Je mehr aber der Mensch die Reiche der irdischen Natur durchforschte und kennenlernte, um so mehr wurde ihm dadurch der Ausblick auf den Himmel, auf die Welt des Übersinnlichen, versperrt. Die Welt wurde steinern und undurchsichtig für das Geistige. ... Es war die gleiche Zeit, in der Albrecht Dürer den klassischen Kupferstich «Melencolia» schuf. ... Im letzten Michael-Zeitalter hat der

Erzengel in Fülle *das Gedankenlicht von oben* gespendet. Was er im heutigen Michael-Zeitalter spenden will, ist *das Gedankenfeuer von innen*. Wir dürfen nicht auf die Ausgießung des heiligen Geistes warten, wie auf ein Wunder, das einfach einmal über uns kommt. Die Ausgießung der Intelligenzkräfte auf die Menschheit hat längst stattgefunden. ... Nur derjenige, der um den michaelischen Geist in der eigenen Seele ringt, wird die Kräfte finden, mit denen er das Gegenwarts-Schicksal zu meistern und die immer größer werdenden Aufgaben und Pflichten des Tages zu erfüllen vermag.»¹⁷

Claudia Törpel, Berlin

- 1 Rudolf Steiner: *Kunstgeschichte als Abbild innerer geistiger Impulse* (GA 292), Vortrag 8.11.1916
- 2 In seinem niederländischen Tagebuch schrieb Dürer «Melencolej», «Melancoley» oder «Melancholej», nicht aber «Melencolia». Siehe Heinz Rupprich (Hg.): *Dürer – Schriftlicher Nachlass*, 3 Bde, Berlin 1956–1969, Bd. I.
- 3 Zu verschiedenen Theorien über den Titel und das Zeichen I siehe Klibansky/Panofsky/Saxl: *Melancholie und Saturn*, Frankfurt 1990, und Peter-Klaus Schuster: *Melencolia I*, 2 Bde., Berlin 1991.
- 4 Brief an C.S. Picht vom 7.11.1939, in: Emil Bock: *Briefe*, Stuttgart 1968, S. 112 f.
- 5 Ein Humor, bei dem sich Saturn- und Merkurqualität verbinden, würde zu Dürers Horoskop passen, wie Manfred Krüger es schildert: der Saturn steht neben der Sonne in den Zwillingen (in: *Albrecht Dürer*, Stuttgart 2009, S. 254).
- 6 Neben Kupferstichen fertigte er auch Kaltnadelradierungen, Eisenradierungen und Vorlagenzeichnungen für den Holzschnitt an.
- 7 Rudolf Steiner: *Farbenerkenntnis* (GA 291a), Hörernotizen aus zwei Vorträgen vom 13. und 15.10.1922
- 8 Dieser «Stern» ist *nicht* Saturn mit den Saturnringen.
- 9 Rudolf Steiner: *Weltenwunder, Seelenprüfungen und Geistesoffenbarungen* (GA 129), Vortrag 20.8.1911
- 10 Die Berechnung und Konstruktion halbbregelmäßiger archimedischer Körper, wie Dürer sie in seinem Lehrbuch «Vnderweysung der messung mit zirckel und richtscheit» vornimmt, galt seinerzeit als etwas ganz Besonderes (siehe Rupprich, a.a.O., Bd. 3).
- 11 Vgl. Gottfried Richter: *Ideen zur Kunstgeschichte*, Stuttgart 1995.
- 12 Dürer hält sich nicht akribisch an diese Richtung. z.B. wird die Frau mehr von rechts unten beschienen, die Kugel mehr von vorne und von oben. Der Polyeder müsste an der Vorderseite heller sein. Es kam Dürer eben nicht nur auf eine naturalistische Wiedergabe an.
- 13 aus Weisheit Salomonis XI, 21.
- 14 vgl. Hartmut Böhme: *Albrecht Dürer. Melencolia I*, Frankfurt a.M. 1991., S. 28 f.
- 15 ebd., S. 72.
- 16 M. Krüger (a.a.O.), S. 254.
- 17 Emil Bock: *Michaelisches Zeitalter. Die Menschheit vor dem Zeitgewissen*, Stuttgart 1979, S. 49–53.

Kerberos – der Wächter an der Schwelle zur geistigen Welt

Strebt der Mensch danach, Einblick zu bekommen in die jenseitige Welt, in der die Götter und Geister leben, muss er sich zuerst mit seiner eigenen Unvollkommenheit konfrontieren. In seinem Inneren leben Kräfte, die verhindern möchten, dass die Schleier zur Geistwelt zerrissen werden und die tiefere Wirklichkeit alles Seins erfahrbar wird. Solche hindernde Kräfte wirken im Denken, Fühlen und Wollen des Menschen. Diese Kräfte zu erkennen und umzugestalten ist die Aufgabe des Menschen, der in gesunder Weise mit seinem Bewusstsein in die geistige Welt eintreten will. In den ersten «Klassenstunden» der Hochschule für Geisteswissenschaft¹ schildert Rudolf Steiner diese Hindernisse *im* Menschen als drei Tiere. Er charakterisiert sie und zeigt Wege auf, wie sie überwunden werden können.

Diese Hindernisse im Innern des Menschen kannten auch die Menschen früherer Zeiten. Die alten Griechen hatten das Bild des dreiköpfigen Höllenhundes Kerberos (bzw. Cerberos), der die Menschen daran hindert, in die Unterwelt, die Welt der Verstorbenen und anderer Geister, einzutreten. Wer gestorben ist, dessen Seele kann ungehindert an ihm vorbei. Wer aber noch lebt, dem versperrt er den Eingang. Nur Eingeweihte wie Orpheus und Herakles hatten den Höllenhund nicht zu fürchten. Kerberos ist der Spiegel der Unvollkommenheit in Denken, Fühlen und Wollen. Wer so weit entwickelt ist wie diese Eingeweihten, der muss seine eigene Unvollkommenheit beim Überschreiten der Schwelle nicht mehr fürchten.

Rudolf Steiner spricht von *drei* Tieren, der Kerberos ist *ein* Tier, allerdings mit drei Köpfen. Die Dreiheit von Denken, Fühlen und Willen erscheint in der Dreiheit der Köpfe des Kerberos.²

Warum ist es ein Hund? Da scheinen mir vor allem zwei Gesichtspunkte bedeutend: Einmal war der Hund als Wächter über eine Schafherde oder als Wächter eines edlen Hauses im alten Griechenland allgegenwärtig. Man denke beispielsweise an die rührende Geschichte von Odysseus' Hund, der während der zwanzigjährigen Abwesenheit des Odysseus (zehn Jahre Trojanischer Krieg und zehn Jahre «Odyssee») immerfort auf das Herrchen gewartet hat, bei seiner Rückkehr ihn erkannte, und dann endlich sterben konnte. Der Hund war in der griechischen Kultur *der* Wächter. Da liegt es nahe, dass der Wächter an der Schwelle zum Jenseits auch ein Hund ist.

Zum anderen kann man durch den Hund hindurch den «Urahn Wolf» spüren. Diese gefährliche und stark



Kerberos mit den drei Köpfen

triebhafter Seite hat eine Verwandtschaft zu den Eigenschaften im Menschen, die man als ahrimanisch bezeichnen kann. Man denke da auch an den Pudel in Goethes *Faust*, der als Kern den Mephistopheles in sich trägt und vor allem an den Fenriswolf der germanischen Mythologie, der im Gegensatz zur luziferischen Midgardschlange eindeutig ahrimanische Züge trägt.

Die drei Tiere im Menschen, die Furcht, Hass und Zweifel der geistigen Welt gegenüber bewirken, kann man als Geschöpfe Ahrimans sehen. Da erscheint das Bild eines Wolfs, der an den Menschen angepasst ist, das heißt eines Hundes, doch als sehr stimmig!

Im Folgenden sollen nun die wichtigsten Schilderungen des Kerberos in der Literatur dargestellt werden. Vielleicht können wir daraus etwas lernen im Hinblick auf unsere eigene Begegnung mit diesem Wesen!

Orpheus und Kerberos

Orpheus galt unter den Griechen als größter aller Musiker. Wenn er die Leier spielte und sang, waren nicht nur die Menschen berührt, sondern auch die Wesen der anderen Naturreiche. Wilde Tiere wurden zahm, und man sagte sogar, dass Steine und Bäume sich zu ihm hinbewegten, um ihn zu hören, wenn er musizierte.³ Sein Können hatte er von seinem göttlichen Vater Apollo, der ihn mit der Muse Kalliope («die Schönstimmige»), der Inspiratorin der epischen Dichtung, gezeugt hatte, und der auch sein Lehrmeister war. Außerdem war Orpheus auch ein Anhänger des Dionysos.

Berühmt ist die Geschichte von Orpheus und Eurydike: Orpheus heiratete Eurydike, die er leidenschaftlich liebte. Als sie vor dem Apollonsohn Aristaios floh, der sie bedrängte, trat sie aus Versehen auf eine Schlange und wurde gebissen, so dass sie starb. *«Untröstlich vor Schmerz gab Orpheus seine Musik auf und lebte in schwermütigem Schweigen. Schließlich wanderte er in das lakonische Tainaron und machte sich auf den Weg in die Unterwelt. Als er an den Styx und das von Kerberos bewachte Tor kam, spielte er noch einmal so herrlich die Leier, dass selbst Charon und Kerberos ihn gerührt hineingehen ließen. Die Schatten wurden von seiner Musik verzaubert, und auch Hades und Persephone ließen sich erweichen. Sie gewährten ihm seine Bitte und ließen Eurydike mit ihm ziehen – unter einer Bedingung: er musste vorausgehen und durfte sich erst dann nach ihr umsehen, wenn sie wieder in der Oberwelt waren. In der älteren Überlieferung des Stoffes erfüllt Orpheus die Bedingung und bezeugte so die Macht seines Herrn Dionysos selbst über den Tod. Bei Vergil und Ovid jedoch dreht sich Orpheus, als schon das Ende des Weges erreicht und der Schein des Lichts zu sehen war, nach seiner Gattin um; und so verliert er sie durch seine übergroße Liebe, denn sie verwandelt sich in einen Schemen aus Nebel und verschwindet wieder im Reich des Hades.»*⁴

Dass Orpheus ein hoher Eingeweihter war, kann man auch aus der Geschichte ersehen, die ihn mit dem Argonautenzug verband: Er fuhr nach Kolchis mit, um mit den mit dem Schiff «Argos» reisenden Helden, den «Argonauten», das Goldene Vlies (ein goldenes Widderfell) zu erringen. Dieses Widderfell kann man als Bild für die Kräfte sehen, die für die griechische Zeit, die die ägyptische Zeit ablöst, notwendig sind. In der Zeit des Alten Ägypten stand die Sonne im Frühlingspunkt im Stier. Die Stierkulte der damaligen Zeit

(Hathor bei den Ägyptern, das Goldene Kalb zur Zeit des Moses, die Stierkulte der Minoer) sprechen davon, dass die wesentlichsten Impulse damals durch dieses Tierkreisbild empfangen wurden. Im Übergang zur Zeit des Alten Griechenland rückte die Sonne im Frühlingspunkt weiter in den Widder. Die Argonauten, die das goldene Widderfell erringen, sind sozusagen die Impulsatoren der neuen Zeit. Orpheus besänftigte auf der Schifffahrt durch seine Musik das Meer und die aufgebrachten Gemüter der Helden. In Kolchis habe er durch Musik den Drachen eingeschlafert, der den Baum, an dem das goldene Vlies hing, bewachte. Auch soll er mit seiner Leier den Gesang der verführerischen Sirenen übertönt haben, die die Argonauten von ihrer Aufgabe weglocken wollten. Außerdem brachte er die Argonauten nach Samothrake, wo er sie in die Mysterien der Kabiren einweihte.

Orpheus war also wirklich ein führender Eingeweihter! Ein solcher braucht sich vor dem Höllenhund Kerberos nicht zu fürchten, er kann ihn mit den geordneten eigenen Seelenkräften zähmen.

Herakles und Kerberos

Ein Eingeweihter, der den Höllenhund auch nicht zu fürchten brauchte, war Herakles. Die zwölf Arbeiten des Herakles kann man als einen Schulungsweg verstehen.⁵ Die letzte der Arbeiten, die ihm die Unsterblichkeit bringen sollte, verlangte, dass er in die Unterwelt steigen und den Höllenhund Kerberos entführen und nach Tiryns zu König Eurystheus bringen sollte. Dazu ließ er sich von Eumolpos, dem Ahnherrn des eleusinischen Geschlechts von einem früher begangenen Mord an einem Kentauren reinigen und anschließend in die Mysterien von Eleusis einweihen. Über diese Einweihung sagt Rudolf Steiner: *«Um einen Gang in die Unterwelt unternehmen zu können, muss Herakles eingeweiht sein. Die Mysterien führen den Menschen durch den Tod des Vergänglichen, also durch die Unterwelt; und sie wollen durch die Einweihung sein Ewiges vor dem Untergang retten. Er konnte als Myste den Tod überwinden. Herakles überwindet die Gefahren der Unterwelt als Myste.»*⁶

Mit Hilfe des Götterboten Hermes und seiner steten Helferin Pallas Athene gelangte Herakles in die Unterwelt. *«Am jenseitigen Ufer des Sumpfgebietes wartete auf die Herannahenden Kerberos wie ein guter Schäferhund, der wusste, welche von den Ankommenden zu den Herden des Hades zu schlagen, welche fernzuhalten waren. Er begrüßte sogar mit Schwanzwedeln diejenigen, die er dort behalten wollte; zeigten sie aber die Absicht, zurückzukehren, so fraß er sie auf. Ein rohressendes Tier war er, mit metallener Stimme bellend...*



Griechische Vase, die die Entführung des Kerberos durch Herakles zeigt

Doch als der Kerberos Herakles erblickte, floh er zitternd zu seinem Herrn, dem Unterweltkönig, und verbarg sich unter dem Thron des Hades.⁷ Darauf hin musste Herakles mit Hades, dem Gott der Unterwelt kämpfen. Er verwundete den Gott, so dass diesem nichts anderes übrig blieb, als Herakles zu erlauben, er könne den Höllenhund mitnehmen, wenn ihm das ohne Waffen gelänge. Herakles fing Kerberos, würgte ihn, bis er keinen Widerstand mehr leistete, nahm ihn unter den Arm und ging mit ihm in die Welt der Lebenden zurück. Der König, der ihm den Auftrag zur Entführung des Höllenhundes gegeben hatte, hatte aber derartige Angst vor Kerberos, dass er sich in einem Bronzekrug versteckte. Da brachte Herakles das grauenerregende Tier in die Unterwelt zurück.

Mit dieser letzten seiner zwölf Taten zeigte Herakles, dass er im Reich der Toten ein- und ausgehen kann, und sogar Macht über die Wesen dieses Reiches besitzt. Eine solche Macht wurde in der Antike keinem anderen Menschen zugeschrieben. In dieser Hinsicht steht Herakles einzigartig da. Er dreht gewissermaßen den Spieß um: normalerweise sind es die Menschen, die vor der Unterwelt und den Geschöpfen der Unterwelt Angst haben. Im Falle des Herakles müssen sich die Geschöpfe der Unterwelt vor einem Menschen fürchten!

Kerberos in der Aeneis des Vergil (70-19 v. Chr.)

Die Aeneis des Virgil erzählt vom Schicksal des trojanischen Prinzen Aeneas nach dem Fall Trojas. Er konnte mit wenigen Menschen fliehen, durchlebte aber eine wahre Odyssee, bis er in Italien eine neue Heimat fand. Sein Vater Anchises, der ihn anfangs noch begleitete, starb auf der Reise. Weil für Aeneas sein Rat aber unentbehrlich war, stieg er mit Hilfe der Sibylle von Cumae in die Unterwelt hinab, um dort dem Vater zu begegnen. Der sechste Gesang der Aeneis, in dem dieser Gang in die Unterwelt

beschrieben ist, ist in mehrfacher Hinsicht interessant: Einmal ist es neben dem elften Gesang der Odyssee des Homer, in der der Abstieg des Odysseus in die Unterwelt beschrieben wird, die ausführlichste Schilderung der Unterwelt aus der Zeit der Antike, außerdem findet sich in diesem sechsten Gesang eine der eindrucklichsten Schilderungen des Reinkarnationsgeschehens.⁸

Die Cumaeische Sibylle ist fähig, in der Unterwelt ein- und auszugehen. Sie leitet Aeneas, kennt die Gefahren, und überlistet auch den Wache haltenden Höllenhund, in dem sie ihm mit Kräutern und Honig getränkte Brocken zu Essen gibt:

«Endlich setzt er den Mann und die Seherin über dem Strome Wohlbehalten im hässlichen Moor und grünlichen Schilf aus. Kerberus, mächtig und groß, durchbellt aus dreifachem Schlunde Dort das Gefilde, gewaltig sich lagernd vorn an der Höhle. Diesem wirft, denn sie sieht schon starren die Hälse von Schlangen, Rasch einen Brocken die Seherin vor: mit Honig und Kräutern War er betäubend getränkt. In rasendem Hunger den Dreischlund Öffnend, schnappt er ihn weg und streckt den greulichen Rücken Weithin und dehnt sich gewaltig, die ganze Höhle erfüllend. Nunmehr gewinnt, da der Wächter entschlief, Aeneas den Zugang, Eilend entrinnt er dem Strand, von dem noch niemand zurückkam.»⁹

Kerberos in den Metamorphosen des Ovid (43 v. Chr. – 17 n. Chr.)

Der Höllenhund Kerberos ist nicht für alle Wesen schrecklich. Eingeweihte Menschen und Götter haben von ihm nichts zu befürchten. In Ovids Schilderung des Ganges der Göttin Juno (griechisch: Hera) in die Unterwelt taucht auch Kerberos auf. Er stellt sich der Göttin in keiner Weise entgegen. Seine Torhüterfunktion ist reduziert auf das Bellen als Signal, dass jemand in die Unterwelt eingetreten ist.

«...Blutlos, körperlos, ohne Gebein, so schweifen die Schatten. Diese besuchen den Markt, die anderen des Unterweltsherrn Haus; es üben die einen Gewerbe, wie einstmal im Leben Sie es getan; dort leiden die Frevler verdiente Bestrafung. Juno, die Tochter Saturns, hat die himmlische Wohnung verlassen; Hierherzukommen erträgt sie – es treibt sie Hass und Empörung. Als sie die Schwelle betreten – sie ächzte, beschwert von des heil'gen Leibes Gewicht –, hob Cerberus seine drei Köpfe, und einmal Ließ er ein dreifaches Bellen vernehmen. Sie rief nach den Schwestern, Töchtern der Nacht, den gestrengen und unversöhnlichen Göttern...»¹⁰

Eine andere Episode in den Metamorphosen des Ovid nimmt Bezug auf die Geschichte von Herakles, der den Höllenhund entführte, und erklärt die Entstehung des Eisenhutgiftes aus dem Speichel des Kerberos:

«... Zu seinem Verderben bereitet Medea Eisenhutgift, das sie einst von den scythischen Küsten gebracht hat. Jenes Gift, so erzählt man, entstammte den Zähnen des Hundes, Welchen Echidna geboren. Es gibt eine finstere Höhle, Dunkelklaffend, es gibt einen Weg in die Tiefe: hier schlepte Einst der tiryntische Held mit stahlgeflochtenen Ketten Cerberus, welcher sich sträubte; und gegen die Helle des Tages, Gegen die funkelnden Strahlen verdreht; er die Augen, erfüllte Rasenden Zornes zugleich mit dreifachem Bellen die Lüfte Und bespritzte die grünenden Fluren mit weißlichem Geifer. Dieser, so glaubt man, verdichtete sich; aus ergiebigem Boden Reichliche Nahrung sich ziehend, gewann er die Kräfte zu schaden; Und weil die Pflanze lebendig gedeiht im harten Gefelse, Nennen die Bauern sie «Felskraut»...»¹¹

Kerberos im «Märchen von Amor und Psyche» des Apuleius (geboren um 125 n. Chr.)

Apuleius, der Dichter, Philosoph, Priester, Rhetoriker, Universalgelehrte und Eingeweihte¹² schrieb in seinen *Metamorphosen* ein bezauberndes Märchen über den Weg der Seele («Psyche») zur Unsterblichkeit. Auf dem Weg zur Unsterblichkeit muss Psyche durch Schmerzen und Entbehrungen gehen. Zuletzt werden ihr Prüfungen gestellt. Die letzte der Prüfungen verlangt von ihr, dass sie in die Unterwelt hinabsteigt, und die Gattin des Unterweltgottes Proserpina (Persephone) darum bittet, ihr in einer Büchse etwas Schönheit für die Göttin Venus mitzugeben. Psyche verzweifelt ab der unmöglichen Aufgabe, steigt auf einen hohen Turm und will sich in den Tod stürzen. Doch der Turm hat Mitleid mit ihr, rät ihr vom Selbstmord ab, da der sie zwar in die Unterwelt führen würde, die Rückkehr aber verunmöglicht wäre, da dadurch der Leib von der Seele getrennt würde. Daraufhin berät er sie, wie sie ohne zu sterben in die Unterwelt gelangen könne. Er weist sie auf alle Prüfungen, Gefahren und falschen Verlockungen auf diesem Weg hin. Wie sie mit dem Höllenhund Kerberos dabei umzugehen hätte, rät er auch:

«...hast du die Schwelle überschritten ..., wirst du durch einen geraden Gang genau zum Palast des Orkus kommen. Aber darfst du nicht mit völlig leeren Händen durch jene Finsternis schreiten, sondern musst in beiden Händen mit Honigwein eingedickte Gerstenklöße tragen und im Munde selbst zwei Münzen mitnehmen... Hast du den Fluss überquert und bist ein wenig weiter geschritten, so werden dich alte Weberinnen, die gerade ein Gewebe wirken, ein Weilchen Hand anzufragen bitten. Doch auch das darfst du nicht anrühren. Denn all dies und vieles andere werden von Venus gelegte Fallen sein, damit du wenigstens eines der Klößchen aus den Händen fahren lässt. Glaube ja nicht, diese lächerliche Einbuße an Gerste

habe keine Folgen; denn wenn du einen der Klöße verlierst, wird dir dieses Sonnenlicht für immer versagt bleiben. Denn der riesenhafte Hund mit dreifachem, recht mächtigen Kopf, ungeheuer und furchterregend, der mit donnerndem Rachen die Toten anbellt und sie, denen er nichts mehr zu leide tun kann, mit nichtigem Schrecken erfüllt, liegt gerade vor der Schwelle und den schwarzen Hallen der Proserpina immer auf Wache, das öde Haus des Dis zu beschirmen. Hast du diesen mit dem einen der Klößchen, das du ihm als Beute zuwirfst, überlistet, wirst du leicht an ihm vorbeikommen und sogleich bei Proserpina persönlich eintreten...und auf dem Rückweg kaufe dich von dem wütenden Hund mit dem übrigen Klößchen los...»¹³

Kerberos in der Göttlichen Komödie des Dante Alighieri (1265-1321 n. Chr.)

Das Motiv der Gefräßigkeit des dreiköpfigen Höllenhundes findet sich auch noch am Ende des Mittelalters in Dante Alighieris *Göttlicher Komödie*. Gebrauchte Orpheus den Zauber seiner Musik, um Kerberos einschläfern zu können, so reichten in Vergils *Aeneis* schon mit Honig und Kräutern getränkte Brote. Bei Dante ist der Hunger des Höllenhundes so überwältigend wie undifferenziert – ein paar hingeschleuderte Erdbrocken füllen seine Schlünde und beruhigen ihn.¹⁴

Dante platziert Kerberos übrigens am Eingang zum dritten Höllenkreis, dem Ort, an dem die Genusssüchtigen weilen müssen. Der Hunger des Höllenhundes ist ein einführendes Bild für die Sünde, an der die Menschen dieses Höllenkreises während ihres Lebens gelitten hatten.

Der sechste Gesang von Virgils *Aeneis*, in dem der Gang des Aeneas in die Unterwelt geschildert wird, war für Dante *das* große Vorbild für seine Schilderung der Hölle. Folgerichtig lässt er sich in dem in der Ich-Form geschilderten Gang durch die Hölle (Inferno) von Vergil, dem längst verstorbenen Dichter führen. Was in Vergils Erzählung des Abstiegs des Aeneas in die Unterwelt die Cumäische Sibylle ist, ist bei Dante der verehrte Vergil. In der *Aeneis* ist es die Aufgabe der Cumäischen Sibylle, den Höllenhund zu besänftigen, in der Göttlichen Komödie die des Vergil.

«Im dritten Kreis, des Regens, wandert' ich,
Des ewigen, verfluchten, kalten, schweren,
An Maß und Art stets unveränderlich.
Durch finstre Lüfte, die sich nimmer klären,
Stürzen sich Hagel, Schnee und trüber Guss;
Die Erde stinkt, darauf sie sich entleeren.

Ein fremd und grausam Untier, Cerberus,
 Dreimäulig, bellend wie ein Hund und beißend,
 Plagt die Ersäufte in dem Regenfluss.
 Die Augen rot, der Bart ist schwarz und gleißend
 Und weit der Bauch; er schlägt die Krallen ein,
 Die Geister kratzend, schindend und zerreißend.
 Der Regen macht, dass sie wie Hunde schreien;
 Die eine Seite mit der anderen deckend
 Drehn sie sich hin und her in ihrer Pein.
 Cerberus nun, das Scheusal, uns entdeckend,
 Fuhr auf, keins seiner Glieder blieb in Ruh,
 Die Rachen öffnend und die Hauer bleckend.
 Mein Führer steckte seine Händ' im Nu,
 Griff Erdreich auf und warf es mit den vollen
 Fäusten den drei begier'gen Schlünden zu.
 Und wie ein Hund, der begierig erst gebollen,
 Verstummt, sobald er einbeißt in den Raub,
 Denn nur dem Fressen gilt sein Kampf und Grollen,
 So schloss dem Dämon Cerberus der Staub
 Die wüsten Schnauzen, die den Maledeiten
 So donnern, dass sie flehn, sie wären taub.»¹⁵

Kerberos in Harry Potter

Obwohl es mich mit schlechtem Gewissen erfüllt, literarische Erzeugnisse wie Joanne K. Rowlings *Harry Potter* in eine Reihe mit Höhepunkten menschlicher Geistesgröße wie Vergils und Apuleius' Werken zu stellen, möchte ich doch darauf hinweisen, dass im ersten Band der *Harry Potter*-Reihe der Kerberos neben vielen anderen mythischen Wesen auch auftaucht. In dieser Geschichte hält der dreiköpfige Hund mit dem direkt blasphemisch verniedlichenden Namen «Fluffy» an einer Falltür Wache, die durch verschiedene Prüfungen zum Stein der Weisen führt. Er kann – und darin kann man eine Anlehnung an die Orpheusgeschichte sehen – mit Musik besänftigt werden.

Der Film erzählt die Episode so: Als die drei Hauptpersonen Harry, Hermine und Ron in die entsprechende Kammer kommen, schläft der Hund, da ein ihnen zuvor kommender Zauberer eine dort stehende Harfe verhext hat, so dass sie immerfort spielt. Erst als die Harfe plötzlich verstummt, wacht der Hund auf, und den drei Kindern bleibt nichts anderes übrig als die Flucht nach vorne – durch die Falltür zu den lebensgefährlichen Prüfungen.

Im zuerst erschienenen Buch ist die Geschichte etwas differenzierter: «Harry stieß die Tür auf. Die Türe knarrte und ein tiefes, grollendes Knurren drang an ihre Ohren. Wie im Wahn schnüffelte der Hund mit allen drei Schnauzen nach ihnen, auch wenn er sie nicht sehen konnte. «Was liegt da zwischen seinen Beinen?», flüsterte Hermine. «Sieht aus wie



Gustave Doré - Dante, Göttliche Komödie: Kerberos

eine Harfe», sagte Ron. «Snape muss sie dagelassen haben.» «Er wacht sicher auf, sobald man aufhört zu spielen», sagte Harry. «Nun, dann mal los...» Er setzte Hagrids Flöte an die Lippen und blies hinein. Es war keine richtige Melodie, doch kaum hatte er einen Ton hervorgebracht, kroch schon die Müdigkeit in die Augen des Untiers. Harry wagte kaum Luft zu holen. Allmählich wurde das Knurren des Hundes schwächer – er torkelte und tapste dann vollends zu Boden und versank in tiefen Schlaf...»¹⁶

Was müssen wir mitbringen, wenn wir an Kerberos vorbei wollen?

Zusammenfassend kann man sagen, dass der dreiköpfige Höllenhund, der den Eingang zur jenseitigen Welt bewacht, im Falle eines Gottes (bei Ovids *Metamorphosen* die Göttin Juno) lediglich bellt, um ein Signal zu geben, dass er Eingeweihte wie Orpheus, Herakles und die Cumaeische Sibylle passieren lässt, dass er für Menschen, die nicht eingeweiht sind, aber sehr gefährlich ist.

Orpheus besänftigt den Hund mit seiner Musik. Die Schönheit seiner Musik entspringt der vollkommenen Harmonie seiner Seelenkräfte. Er zeigt dem Höllenhund gewissermaßen durch seine Musik, dass er reif ist, die Schwelle zu übertreten. Bei *Harry Potter* wird dieses Geschehen profaniert. Es scheint da unwesentlich zu sein, wer spielt, und wie schön es tönt – der Hund reagiert einfach auf Töne wie eine Glühbirne auf die Betätigung des Lichtschalters.

Anders ist es mit Herakles: seine Kraft ist derart gewaltig, dass die Wesen der irdischen, wie der geistigen Welt ihn ernstzunehmen und teilweise auch zu fürchten haben. Dass die Kraft des Zeussohnes und Athenaliebings keine bloß physische ist, versteht sich. Mit physischen Kräften kann man niemals gegen den Gott der Unterwelt

kämpfen. Vielmehr erscheint es bei Herakles so, dass auch seine physischen Kräfte ihren Ursprung in geistigen Kräften haben. Wie kann es auch anders sein, wenn man ein Sohn des höchsten Gottes ist?

Den Kerberoschilderungen bei Vergil (*Aeneis*), Apuleius («Märchen von Amor und Psyche») und Dante (*Göttliche Komödie*) ist gemeinsam, dass man, will man an ihm vorbeigehen, etwas geben muss. Bei Vergil sind es mit Honig und Kräutern getränkte Brocken, bei Apuleius sind es Gerstenklöße. Sie müssen, will man die Schwelle überschreiten, mitgebracht werden. Was könnte damit gemeint sein? Was muss man *in der Hand haben*, wenn man beim Schwellenübergang nicht verschlungen werden will? Was muss man mitbringen, um gesund den Abgrund überschreiten zu können, der unsere sinnliche Welt von der geistigen trennt?

Was man mitbringen muss, das kann man in den ersten vier Klassenstunden¹⁷ lernen: Es gilt, die Feinde des Geistes im eigenen Denken, Fühlen und Wollen zu sehen, zu erkennen und zu durchschauen. Um sie überwinden zu können, muss man sich des Zusammenhanges der Seelenkräfte Denken, Fühlen und Wollen mit der geistigen Welt in richtiger Art bewusst werden, und aus diesem Bewusstsein heraus diese Verbindung fördern und pflegen.

Diese Geistsicherheit in Denken, Fühlen und Wollen ist es, die wir mitbringen müssen, wenn wir an Kerberos vorbei wollen.

Johannes Greiner

1 *Der Meditationsweg der Michaelschule in neunzehn Stufen. Rudolf Steiners esoterisches Vermächtnis aus dem Jahre 1924.* Perseus Basel, 2011.

2 Es gibt übrigens auch in der Zeit der Antike die Darstellung der Erkenntnisfeinde im Menschen als *drei* Tiere, und zwar bei Jeremias (Jeremia 5, 4-6) in Gestalt von Leopard, Löwe und Wolf. Die gleichen Tiere greift dann Dante Alighieri am Ende des Mittelalters in seiner *Göttlichen Komödie* wieder auf (Inferno, 1. Gesang).

3 Es ist bestimmt kein Zufall, dass die Orpheus-Geschichte zwei Opern zugrunde liegt, die für die Entwicklung der Oper von fundamentaler Bedeutung sind: Eine der allerersten Opern, die geschaffen wurden, ist *Orfeo* von Claudio Monteverdi. Sie gilt als Vorbild der Barockoper. Das Vorbild der klassischen Oper ist

Orpheus und Eurydike von Christoph Willibald Gluck. Gluck führte mit diesem Werk die Reformen durch, die dann das Schaffen von Beethoven und den Nachfolgenden ermöglichten.

4 Michael Grant und John Hazel: *Lexikon der antiken Mythen und Gestalten.* S. 314f., München 1980.

5 Siehe dazu: Rudolf Steiner: *Das Christentum als mystische Tatsache*, GA 8, S. 85 und: Stylianos Atteshlis: *Das Symbol des Lebens.* Nicosia 1998, S. 357ff.

6 Rudolf Steiner: *Das Christentum als mystische Tatsache*, GA 8, S. 85

7 Karl Kerényi: *Die Mythologie der Griechen*, Band 2, S. 145. München 1996.

8 Vergil: *Aeneis.* Sechster Gesang, 713-751; Übersetzt von Wilhelm Plankl, Stuttgart 1989.

9 dito, S. 154

10 Ovid: *Metamorphosen.* Viertes Buch, S. 136f. Übersetzt von Hermann Breitenbach, Stuttgart 1995.

11 dito, S. 225f.

12 «So ist es nicht verwunderlich, dass sich der wissbegierige Student (Apuleius) auf ausgedehnten Reisen in die meisten Mysterien Griechenlands und Kleinasiens einweihen ließ, sei es aus Neugier, sei es aus echtem Streben nach Wahrheit...» in: Apuleius: *Das Märchen von Amor und Psyche*, Stuttgart 1983.

13 Apuleius: *Das Märchen von Amor und Psyche*, S. 97f. Übersetzt von Kurt Steinmann, Stuttgart 2001.

14 Dieser Hunger des Kerberos, der schon bei Vergil hervorgehoben wird, bringt den Kerberos in Verbindung mit einem verwandten Wesen aus der Welt des ägyptischen Jenseits. Auf unzähligen Darstellungen des Totengerichts sieht man neben der Waage, auf der das Herz des Verstorbenen gegen die göttliche Weisheit der Ma'at gewogen wird, ein Wesen dargestellt, das der «scheußliche Fresser» oder der «Verschlinder der Seelen» genannt wird. Dieses Wesen wartet neben der Waage, und darf, wird das Herz als unwürdig befunden, dieses auffressen, was das Ende des jenseitigen Weges dieser Persönlichkeit bedeutet. Interessanterweise wird dieses Wesen als aus drei Tieren zusammengesetzt dargestellt: Es hat den Kopf eines Krokodils, den Oberkörper eines Leoparden und Unterleib und Beine eines Nilpferds. (siehe z.B. das 125. Kap. des *Totenbuches des Papyrus Ani aus der 19. Dynastie* im British Museum London)

15 Dante Alighieri: *Die Göttliche Komödie*, Sechster Gesang, S. 70f. Übersetzt von Otto Gildemeister, Emil Vollmer Verlag.

16 Joanne K. Rowling: *Harry Potter und der Stein der Weisen.* Hamburg 1998 S. 298f.

17 *Der Meditationsweg der Michaelschule in neunzehn Stufen. Rudolf Steiners esoterisches Vermächtnis aus dem Jahre 1924.* Perseus Basel, 2011; S. 15-87

Das Merkur-Motiv und seine künstlerische Gestaltung durch Michelangelo und Rudolf Steiner

Der Gott Merkur und das Merkuriale

In der griechischen Mythologie wird der jugendliche Gott Merkur als aufmüpfiger Jüngling beschrieben. Er stiehlt seinem älteren Bruder Apollo die goldenen Rinder, die er rückwärtsgehend in eine Höhle treibt und dort gefangen hält. Als ihm Apollo auf die Schliche kommt, besänftigt er den Erzürnten, indem er ihm eine selbstgebaute Leier schenkt. Sein unbändiger Trieb, nicht nur sich selbst, sondern auch andere Güter in Bewegung zu setzen, auch wenn sie nicht sein Eigentum sind, macht es erklärlich, dass er im alten Griechenland als Gott der Kaufleute und Diebe galt. Mit seinen Flügelschuhen konnte Merkur mühelos vom Olymp auf die Erde hinunter gelangen und so Botschaften der Götter überbringen. Seine Aufgabe war es aber auch, als Totengeleiter die Seelen der Verstorbenen ins Jenseits zu führen. Im alten Griechenland und Rom war es üblich, an Wegkreuzungen Merkur zu Ehren Säulen zu errichten, denn diese seien «dem kosmischen Symbolismus zufolge die Stellen gewesen, an denen sich die Achse zwischen Ober- und Unterwelt mit der mittleren Erde gekreuzt hätten.» Wie Funde aus römischer Zeit belegen, gab es in Baden-Württemberg Darstellungen des Merkur in Verbindung mit den anderen Gottheiten der Wochentage.¹ In den romanischen Sprachen ist der Mittwoch noch als Merkur-Tag – mercoledì, mercredi, miercoles – erhalten. Der Begriff des Merkurialen stellt aus der Sicht der Alchemisten das die beiden Polaritäten Sal und Sulfur verbindende Prinzip dar. In der Natur zeigt sich das an der Fähigkeit des Wasserelements, das sowohl in den festen wie gasförmigen Zustand übergehen kann. Das flüssige Metall Quecksilber wurde auf Grund seiner Beweglichkeit Mercurium genannt.

Das Merkurstabmotiv

Dieses Motiv gehört nach Emil Bock zu den Urmotiven der Menschheit. Es findet seine erste Erwähnung im biblischen Bericht über die «Aufrichtung der ehernen Schlange» durch Moses (Moses 4/21): Das Volk, der Entbehrungen durch die lange Wüstenwanderung überdrüssig, rebelliert gegen Moses. Daraufhin schickt Gott zur Strafe «feurige Schlangen», von denen die Menschen gepeinigt werden. Als Moses Gott um Hilfe bittet, erhält er den Rat, eine «eherne Schlange» zu errichten, die alle Menschen, die sie anblicken, heilen würde.

Dazu schreibt Bock: «So ruft die rückwärtsgewandte Sehnsucht nach naturgeschenkten Seeleninhalten in den Israeliten ein Aufflackern alter Kräfte wach. Atavismen



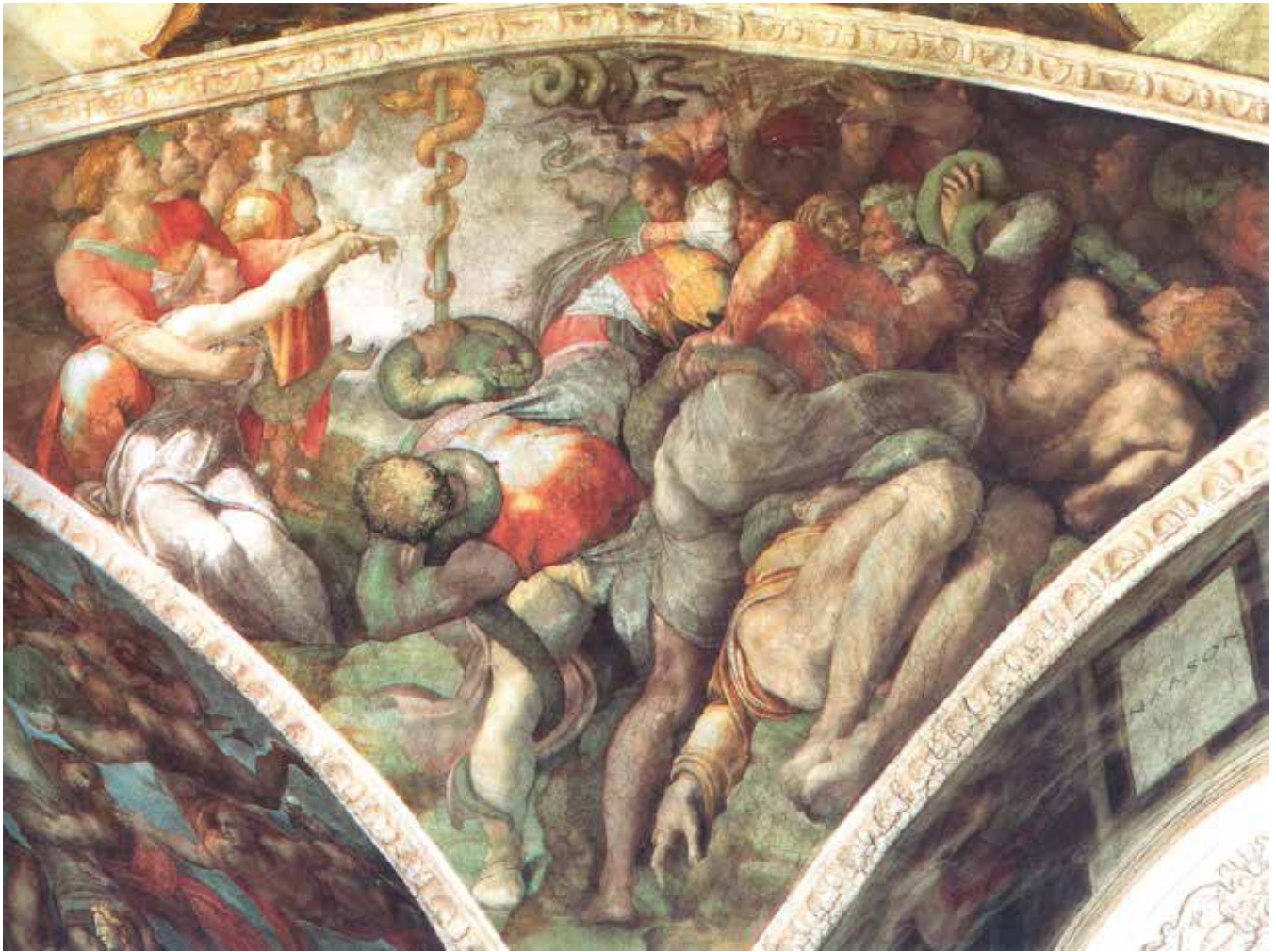
Laokoöngruppe

regen sich. Dem Volk offenbart sich aus dem Feuer nicht das Engelantlitz der Ich-Gottheit, das Moses darin wahrnehmen konnte; es wird vielmehr durch das Feuer der Schlange die alte, atavistische Hellseherkraft des ätherischen Leibes, in ihnen auf dämonische, krankmachende Art wachgerufen. Es treten epidemische Krankheiten auf...»² Dieses Motiv findet sich auch in griechischen Überlieferungen: «Diese enthalten eine exakte Parallele zu der imaginativen biblischen Szene vom Auftauchen der feurigen Schlangen. Das Zeichen ist exakt das gleiche wie der Schlangenstab der griechischen Asklepiosheiligtümer: das Zeichen, in dem der ichhafte Geist siegt über die krankmachenden Seelenreste der Vergangenheit.»³

Auch Homer behandelte dieses Thema in seiner Beschreibung der Belagerung Trojas in der Erzählung über den trojanischen Priester Laokoon. Dieser wurde zusammen mit seinen beiden Söhnen von Schlangen, die aus dem Wasser kamen, erwürgt.

Bock geht davon aus, dass auch in diesem Fall «das Beharren auf einer atavistischen, auf magischen Kräften beruhenden Anschauungsweise die krankmachenden Zustände zur Folge hatte.»

Diese Situation ist in der berühmten, spätrömischen Plastik der *Laokoon-Gruppe* dargestellt. In einer



Michelangelo, Die Aufrichtung der ehernen Schlange

Vortragsreihe über die Möglichkeiten einer Umwandlung der menschlichen Seelenfähigkeiten, kommt Rudolf Steiner auch auf den menschlichen Charakter zu sprechen. Er führt darin aus, dass eine Umwandlung von Charaktereigenschaften durch das Ich, die bis in den physiognomischen Ausdruck hinein sichtbar werden, nur möglich wäre, wenn dem Menschen keine Hindernisse durch den physischen Leib entgegenwirkten. In diesem Zusammenhang gibt Rudolf Steiner seine eigene Deutung dieses Kunstwerkes. «Wenn wir die Gruppe ansehen und ein unmittelbares Empfinden haben, dann werden wir uns klar darüber, dass wir in der Laokoon-Gruppe den ganz bestimmten Moment gegeben haben, wo durch die Umringung der Schlange dasjenige, was wir das menschliche Ich nennen, aus dem Leibe Laokoons heraus ist, wo die einzelnen des Ichs entblößten Triebe, ein jeder bis in das Körperliche hinein, seinen Weg gehen. So sehen wir, wie der Unterleib, der Kopf, jedes einzelne Glied seinen Weg geht und nicht in einen charaktervollen Einklang gebracht werden mit der äußeren Gestalt, weil das Ich entschwunden ist.⁴

Auf die Bedeutung des Merkur-Prinzips für die Therapie weist Rudolf Steiner in vielen Vorträgen hin.

So rät er etwa den Medizinstudenten, sich nicht nur klare Begriffe über den karmischen Hintergrund eines Krankheitszustandes zu bilden, sondern, dass «in diese klaren Begriffe nicht gleich die Abstraktion einzieht, sondern unser Herz mitdenken lässt.» «Wir müssen auch dasjenige, was sich um die Gedanken herzlich herumwindet, kennen, wir müssen den Merkurstab wieder handhaben lernen.»⁵ Rudolf Steiner weist die Studenten an, «sich an der Gestalt des Erzengels Raffael, als dem christlichen Merkur, mit dem Merkurstab», zu orientieren. «Es müsste sich als eine Art Mysterienspiel [zur Osterzeit] gerade innerhalb dieser Plastik [des Menschheitsrepräsentanten] und innerhalb dieses Architektonischen [dem 1. Goethen] abspielen ein Mysterienspiel, Hauptpersonen der Mensch und Raffael, Raffael mit dem Merkurstab, Raffael mit alledem, was sich an den Merkurstab anknüpft [...] der Mensch belehrt von Raffael, inwiefern die ahrimanischen und luziferischen Kräfte den Menschen krankmachen, und inwiefern man durch die Raffael-Gewalt angeleitet



Michelangelo, «Der Tag» mit den beiden Zeitströmen
(aus Heinz Georg Häussler, *Das Formgeheimnis Michelangelos*)

werden kann, das heilende Prinzip, die große Weltentherapie, die im Christus-Prinzip lebt, zu durchschauen, zu erkennen.»⁶

Merkurdarstellungen in der Kunst

Der jugendliche Götterbote Merkur wird von den Zeitgenossen Michelangelos Donatello und Giambologna in herkömmlicher Weise mit Flügelschuhen, Flügelkappe und dem Merkurstab in der Hand, dargestellt. Michelangelo hat zu diesem Motiv einen anderen Zugang.

Michelangelos Darstellung des Merkurstabmotives

Michelangelo hatte die Auffindung des lange Zeit verschollenen Kunstwerkes der Laokoon-Gruppe selbst «weinend vor Rührung» miterlebt. Er beschäftigte sich auch weiterhin damit, da man ihn als Experten beizog, um die Echtheit des Werkes zu überprüfen.⁷

Als Michelangelo drei Jahre später mit der Deckenmalerei der Sixtinischen Kapelle begann, nahm er für die Gestalt des Hamann gewisse Körperpartien des Laokoon zum Vorbild. Während nun die «Kreuzigung Hamanns» in der einen Ecke der Kapelle dem sogenannten «Gewölbezwickel» abgebildet ist, befindet sich «die Aufrichtung der ehernen Schlange» auf der anderen Seite der Kapelle. Diese Szene hat Michelangelo dramatisch gestaltet. Während ein Teil des Volkes mit den peinigenden Schlangen ringt, blickt der andere Teil in froher Heilserwartung auf den Stab mit der sich daran aufrichtenden Schlange.

Michelangelo hatte den Bilderzyklus der Deckenmalerei entsprechend der aus dem Mittelalter tradierten Gewohnheit, mit den Propheten des Alten Testaments

und den Sibyllen gestaltet. In der acht Jahre später begonnenen Arbeit am Medici-Grabmal folgte er seinem eigenen Gestaltungswillen. Der Bildhauer Hans Georg Häussler hat aus seinen Erfahrungen einer jahrelangen Studienarbeit schöpfend, aufgezeigt, dass in der Gestalt des Tages sich schöpferisch das Ich des Künstlers unmittelbar ausspricht: «Das bin ich!» schleudert uns der Tag entgegen, und das heißt gleichzeitig unmissverständlich: «Und wer bist du?» Die Gegenläufigkeit der Körperbewegungen des Tages ist der Ausdruck zweier entgegengesetzter Zeitenströme; des aus der Vergangenheit in die Zukunft und des aus der Zukunft in die Vergangenheit wirkenden. «Diese Gegenläufigkeit

auch als eine Gleichzeitigkeit sich vorzustellen und zu erleben, ist sehr schwer. Gelingt es, dann zeigt sich, dass die Gegenläufigkeit des Zeitenflusses die dem Ich entsprechende Gebärde ist. Es kreuzen sich die gegeneinander strömenden Zeitflüsse an drei Punkten – oberhalb des rechten Knies, in der Bauchzone, und in der Brust, indem sie das Rückgrat umspielen wie die Schlangen den Merkurstab. Und im inneren Nachvollziehen dieser Kreuzungspunkte, wo der Vergangenheits-Strom und der Zukunfts-Strom einander durchdringen, leuchtet blitzartig und punktuell etwas von dem «Stirb und Werde» auf, durch das sich unser Ich, über den Strom der Zeit und des Raumes stehend, als «Moment des Ewigen» erlebt.» Häussler bringt die Gebärde des Tages mit der von Rudolf Steiner beschriebenen eurythmischen E-Gebärde in Zusammenhang; dem Sich-Selbst-Erfassen des Menschen.⁸ Genau diese Haltung stellt Michelangelo in der Kreidezeichnung «Christi Auferstehung», um 1526, dar. Häussler stellt auch den geschichtlichen Zusammenhang her: «Moses richtete vor den Israeliten die <eherne Schlange> als therapeutische und das Ich stärkende geistige Wirksamkeit auf.» Michelangelo hat denselben Tatbestand in der Ichgebärde des «Tages» als «liegenden Merkur» gestaltet. Von «merkuraler Ichkraft» durchdrungen, erweisen sich nach Häussler auch jene Skulpturen Michelangelos, die er nach dem Formprinzip des Kontrapost, d.i. der harmonisch oder dramatisch ausgewogenen «Bewegung und Gegenbewegung im Raum» geschaffen hat. Sie zeigt sich in den «Gefesselten», wie auch dem Jesus-Knaben der «Madonna Medici» und in dem Christus der «Kreuzabnahme.»⁹

Rudolf Steiners Darstellung

Die Art der Darstellung des Merkurstabmotivs innerhalb der Säulenkapitäle des ersten Goetheanums ergab sich aus der Bauidee. Anregungen dazu hatte Rudolf Steiner, wie er im *Lebensgang* schildert, im Zuge seiner Vortragsreisen nach Italien erhalten: «Und so machte ich in meinem fünften Lebensjahrzent eine hohe Schule des Kunststudiums, und im Zusammenhange damit, eine Anschauung der geistigen Entwicklung der Menschheit durch. Für mich war die Beobachtung der baukünstlerischen Entwicklung von besonderer Bedeutung. Im stillen Anblick der Stilgestaltung erwuchs in meiner Seele,



Merkur-Motiv Steiners

was ich dann in die Formen des Goetheanums prägen durfte. Was sich mir aus der geistigen Anschauung als das Gesetz der Menschheitsentwicklung ergeben hatte: es tritt sich deutlich offenbarend in dem Werden der Kunst der Seele entgegen.» Um diese Gesetze der Menschheitsentwicklung darzustellen, griff Rudolf Steiner auf bereits

tradierte «Urbilder» zurück. Die bewegliche Gestalt des Merkurstabmotivs erwies sich als besonders geeignet, um sie in ihrer Erscheinungsvielfalt, wie sie sich aus der «inneren Anschauung» ergeben hatte, darzustellen.

An der Hand dieser Form beschrieb Rudolf Steiner das geschichtliche Werden und den inneren Zusammenhang der europäischen Kulturen. Das Wesen der mitteleuropäischen Völker erscheint Rudolf Steiner auf der einen Seite gekennzeichnet durch das Streben nach Individualität und auf der anderen Seite durch das Streben nach Weisheit im Sinne von Goethes Faust.¹⁰ «Für alles dieses, was da in Mitteleuropa als das individuelle Element spielt, zeigt sich als richtig dieses Zeichen (Merkurstab).» «In dem, was sich über dem Merkurstab wölbt, ist ausgedrückt die eigentümliche, nicht starke Art des Zusammenhanges der mitteleuropäischen Völker mit Grund und Boden. In der Form des Merkurstabes drückt sich aus das gedankenhafte Element Mitteleuropas, das Element, das zur philosophischen Spekulation hinneigt.» Und zu Goethes Faust als dem Vertreter der mitteleuropäischen Kultur des ICH heißt es: «Wenn man gerade dieses im Faust ausgedrückte Wesen auf sich wirken lässt, dann kommt man dazu, in dem aufstrebenden Ich das Wesen der mitteleuropäischen Menschheit zu sehen, schlangenumwunden. Schlangenumwunden! Das heißt strebend in der noch unentschiedenen Weisheit, strebend in der sich bildenden Weisheit, strebend in der werdenden Weisheit, niemals im Grunde genommen in irgendeiner

Sicherheit der Abgeschlossenheit seines Wesens lebend, ist der mitteleuropäische Mensch.»¹¹

Rudolf Steiner hat die Beschreibung des Planeten Merkur im eurythmischen Vorspiel zum siebenten Bild seines ersten Mysteriendramas ganz aus dem Bewegungselement heraus gestaltet:

«(...) Dich beschenkt des Mars erschaffendes Klingen
Und Merkurs gliedbewegende Schwingen, (...)»¹²

Erich Prochnik, Wien

Anmerkungen und Literatur:

- 1 Nigel Pennick, *The Celtic Cross*, Bath Press 1998
- 2 Emil Bock, *Moses und sein Zeitalter*, Verlag Urachhaus 1976
- 3 Aus der Antike sind Plastiken des griechisch-römischen Heilgottes Asklepios-Äskulap überliefert, der sich auf den «Äskulap-Stab» stützt.
- 4 Rudolf Steiner, «Der menschliche Charakter», Vortrag in Berlin 29.10.1909 in: *Metamorphosen des Seelenlebens*, GA 58/59
- 5 Rudolf Steiner, *Meditative Betrachtungen und Anleitungen zur Vertiefung der Heilkunst*, GA 316
- 6 Rudolf Steiner, *Das Miterleben des Jahreslaufes in vier kosmischen Imaginationen*, GA 229
- 7 Herman Grimm, *Leben Michelangelos*, Phaidon Verlag, o.J.
- 8 «Beim <E>, da ist eigentlich das vorhanden, dass sich der Mensch innerlich erfassen will, sich innerlich zusammenziehen will. Daher ist es ja auch in der Eurythmie das Berühren seiner selbst, dieses Gewahrwerden seiner selbst: Sie nehmen sich einfach wahr, wenn sie den rechten Arm über den linken legen.» Rudolf Steiner, *Heileurythmie*, GA 315
- 9 Hans Georg Häussler, *Das Formgeheimnis Michelangelos*, Verlag Freies Geistesleben 1998. Häussler orientiert sich in seinen Forschungen an Rudolf Steiners Vortrag: «Michelangelo und seine Zeit vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft», Berlin, 8.1.1914
- 10 Goethe beschreibt die anfängliche charakterliche Ambivalenz des Faust mit den Worten:
«Zwei Seelen wohnen, ach! In meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält, in derber Liebeslust,
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die andere hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen.»
Rudolf Steiner hat diese Worte sowohl seinem 2. Kapitel der *Philosophie der Freiheit*: «Der Grundtrieb zur Wissenschaft», wie auch dem angesprochenen Vortrag über die Umbildung des menschlichen Charakters, als Motto vorangestellt.
- 11 Rudolf Steiner, *Der Dornacher Bau als Wahrzeichen geschichtlichen Werdens und künstlerischer Umwandlungsimpulse*, GA 287
- 12 Rudolf Steiner, «Ostern, Das Mysterium zu Ephesos», in: *Wahrspruchworte*, GA 40

Lösung Rätsel Nr. 14 Rätsel Nr. 15

Johann Wolfgang Ernst ist der Autor von: *Das Schicksal unserer Zivilisation und die kommende Kultur des 21. Jahrhunderts*. Es ist 1977 im Verlag *Die Kommenden*, Freiburg im Breisgau erschienen, genau 14 Jahre nach dem Ausschluss des Verfassers aus der AAG.

J.W. Ernst wurde 1910 in Anna-berg (damals Oesterreich-Ungarn) geboren. Nach dem Besuch der Waldorfschule in Stuttgart studierte er Romanistik in Wien und Paris. Parallel zu seinen Übersetzungen manichäischer Texte aus dem Koptischen, arbeiteten er und seine Frau Hertha-Luise Zuelzer ab 1938 eng mit Marie Steiner in der Sprachgestaltung zusammen. Das Ehepaar wurde von Marie Steiner beauftragt, die Leitung der Ausbildungsschule für Sprachgestaltung und dramatische Kunst am Goetheanum zu übernehmen. In dieser Zeit arbeitete Ernst auch eng mit dem Arzt Ernst Marti an den Elementen einer therapeutischen Sprachgestaltung zusammen. Marti war seinerseits schon 1938 aus der AAG ausgeschlossen worden. Nach dem Tode von Marie Steiner (1948) konnte das Ehepaar nicht länger in Dornach bleiben und zog nach Malsch. Ab 1963 arbeitete Ernst während rund zehn Jahren an *Ion* von Plato. Er übersetzte und interpretierte den Dialog neu. In den letzten Jahren, vor seinem Tod 1986, widmete er sich vor allem dem Markus-Evangelium und der Erforschung und Diskussion rund um die Konstitutionsfragen der AAG.

Der Nachlass befindet sich bei der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung in Dornach.

Von welchem seiner Werke spricht Rudolf Steiner und zu wem macht er die anschließende Bemerkung über die Schwierigkeiten der Gesellschaft?

Für Rudolf Steiner gehörten die ... aber trotzdem unmittelbar zu *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* Immer wieder erwähnt er in Vorträgen, dass dort die drei Erkenntnisstufen... ausführlich dargestellt seien.

Es ist allerdings rätselhaft, dass Rudolf Steiner diese Aufsätze nur als «Zwischenbetrachtung» zu *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* bezeichnet. Nur der letzte Aufsatz trägt diesen Untertitel nicht mehr. Wie die oben angeführte Aussage ... und die bis zur letzten Ausgabe zu Lebzeiten Rudolf Steiners beibehaltene Bezeichnung «I. Teil» beweist, trug er sich noch lange mit der Absicht, den zweiten Teil zu ... auszuarbeiten.

X teilt uns ein Gespräch mit Rudolf Steiner mit, in welchem ein innerer Grund deutlich wird, warum ein zweiter Teil nicht geschrieben werden konnte: «Er frug mich: «Wissen Sie, woher die Schwierigkeiten der Gesellschaft kommen? ... Sie kommen daher, dass nicht eine genügend große Zahl von Menschen die Stufen der höheren Erkenntnis erreicht hat, die in dem Buche *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* beschrieben sind. Als die geistige Welt mir den Auftrag erteilt hatte, dieses Werk zu schreiben, da hatte sie erwartet, dass viele Menschen so weit voranschreiten würden. So hatte ich Weisung, einen zweiten Band zu schreiben. ... Es ist das Erwartete nicht eingetreten. Die geistige Welt wirft von Zeit zu Zeit die Angel aus. Es ist diesmal nichts hängen geblieben.»

Antworten bitte an:
marceljfrei@bluewin.ch

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 17 / Nr. 1, November 2012

Bezugspreise

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 17.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Hefte):
Fr. 40.– / € 32.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 155.–
- Probenummer: gratis

Erscheinungsdaten

Die Zeitschrift erscheint immer in der letzten Woche des entsprechenden Vormonats.

Kündigungsfrist

Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion

Thomas Meyer (verantwortlich), Monica Beer, Boris Bernstein, Brigitte Eichenberger, Marcel Frei, Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Franz-Jürgen Römmeler, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift

Perseus Verlag, Totentanz 5, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33, Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch, www.perseus.ch
Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Abonnemente

Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel: 0041 (0)61 721 81 29, Fax: 0041 (0)61 721 48 46
E-Mail: abo@perseus.ch

Inserate/Beilagen

Ruth Hegnauer, E-Mail: inserat@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 302 88 58
Inseratpreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe

E-Mail: e.redaktion@bluewin.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65
Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.

Anfragen/Auskünfte

E-Mail: info@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)383 70 63, Fax: 0041 (0)383 70 65

Produktion

Satz: Johannes Onneken, Atelier Doppelpunkt, Basel
Druck: Poppen & Ortmann, Druckerei und Verlag KG

Bankverbindungen DER EUROPÄER

CH PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC): POFIGHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel

D Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
Konto 355 119 755, BLZ: 660 100 75
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Perseus Förderverein

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch/verlag/perseus-foerderverein

Bankverbindungen Förderverein

CH PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
Swiftcode (BIC): POFIGHBXXX
Perseus Förderverein

D Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
Konto 0 173 053 701, BLZ: 600 100 70
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

Perseus Basel

Ron Pauls «End the Fed»: ein misslungener Wahlkampf mit Rezepten des 19. Jahrhunderts

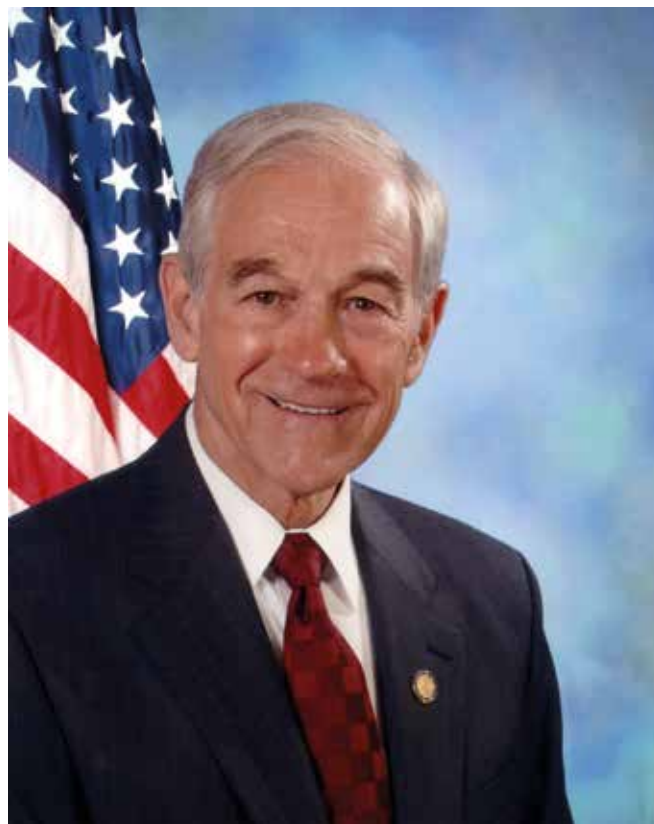
Die deutsche Fassung des 2009 publizierten Buches *End the Fed* lautet *Befreit die Welt von der US-Notenbank* (Rottenberg, 2010). Der Autor Ron Paul (*20. Aug. 1935) ist gelernter Arzt und war von 1976 bis heute (mit Unterbrechungen) Abgeordneter im US-Kongress. Dem Leser sollte stets präsent sein, dass er in einem Extrakt einer (gescheiterten) Kampagne des Präsidentschaftswahlkampfes 2008 liest. *End the Fed* erschien im Jahr darauf, als Paul mit den übrig gebliebenen Wahlkampfspenden die «Campaign for Liberty» gründete, einer der Keimzellen der «Tea-Party-Bewegung». ¹ Da Paul auch 2012 als Kandidat für's Weiße Haus auftrat, flossen die Publikationserlöse auch in die Finanzierung dieser Kampagne.

Ron Paul verfolgt systematisch sein Credo, die *Fed* abzuschaffen (womit er einen der wesentlichen Gründungsimpulse der Republikaner tradiert; siehe Kasten auf Seite 41 und den «Goldstandard» wieder einzuführen. Da Paul aber dieses von England erzwungene (Rudolf Steiner, GA 340) und im Jahre 1931 («Sterlingkrise») endende Währungsregime persönlich gar nicht erlebte, ist anzunehmen, dass er eigentlich das Nachkriegssystem «Bretton-Woods» meint. Dieses internationale Währungsgefüge mit festen Wechselkursen hatte zur Grundlage, dass die USA jederzeit den Tausch von US \$ gegen Gold garantierten, was aber bereits Ende der fünfziger Jahre aufgrund der Preisexplosion in den USA rein rechnerisch gar nicht mehr möglich war. Das offizielle Ende zog sich hin und erfolgte erst Anfang der siebziger Jahre, als Deutschland den Wechselkurs freigab und US-Präsident Nixon angesichts der Kosten des Vietnam-Krieges diesen Teil der Nachkriegsordnung 1973 offiziell beendete.

«9/11» und die Finanzpolitik

Dass die in Folge von «9/11» begonnenen Kriege der Bush-Administration mittels Export von «Subprime»-Anleihen von den Europäern bezahlt werden mussten (und noch heute bezahlt werden), hatten wir schon 2007 im *Europäer* auseinandergesetzt. ² Ron Paul kommentiert die von administrativen Kreisen geplante und von mehreren Geheimdiensten ³ ausgeführte WTC-Sprengung ⁴ regimetreu. Aber seinen Lieblingsfeind *Fed* attackiert er in Person des damaligen Chefs Alan Greenspan: dieser habe zu den falschen Mitteln gegriffen. Statt «selbst auf die Gefahr einer Deflation hin» die Zinsen anzuheben, habe der das Gegenteil gemacht: «Greenspan hat die Gewehre auf die Terroristen gerichtet und dabei die Wirtschaft in den Fuß geschossen». Mangels Vorlage eines Originals ist leider nicht festzustellen, ob Paul in seiner Muttersprache auch so kunterbunt formuliert, oder – was das ganze Buch in anderem Licht erscheinen ließe – ob es sich um das Ergebnis einer unvollendeten Übersetzung handelt.

Wertvoll ist das Buch aufgrund vieler Zitate. Neben einer interessanten Diskussion von Paul mit Greenspan liest man z. B. vom heutigen Finanzminister Timothy Geithner: «Ich würde sagen, es gibt drei Bereiche, in denen die Politik irrt, und zwar hier und auf der ganzen Welt. Zum einen war die Geldpoli-



Ron Paul

tik weltweit zu lange zu expansiv. Das hat zu dem heutigen riesigen Boom der Preise für Vermögenswerte geführt, ein Risiko, weil alle dem Geld hinterherlaufen. Die Leute wollen höhere Erträge erzielen. Das hat sich einfach enorm ausgewirkt.» Da fragt man sich natürlich, wie Geithner heute zu dieser Äußerung von 2009 steht. Denn im Zusammenhang mit der Schuldenkrise der «Club-med» Euroländer hat er ja im Dezember 2011 vehement von der EU bzw. der EZB eine «Panzerfaust» gefordert – und auch bekommen, denn der Italiener Mario Draghi, Jesuitenschüler und Ex-Goldman-Sachs-Mitarbeiter, nahm die robuste Metapher auf: mit einer «Dickten Bertha» von rund 1.000 Mrd. Euros stützte seine EZB nicht nur die Bankenwelt, sondern auch die Regierungen im Euro-Bermuda-Dreieck Athen-Lissabon-Paris.

Österreichische Nationalökonomie-Schule

Ron Paul ist ein Verfechter der Österreichischen Schule der Nationalökonomie, als deren Begründer Carl Menger (1840-1921) gilt. Insbesondere erweist sich Paul als Anhänger von Ludwig van Mises (1881-1973), der mit seiner Habilitationsschrift *Die Theorie des Geldes und der Umlaufmittel* Inaugurator einer Denkweise wurde, die Geld nicht nur als allgemein akzeptiertes Tauschmittel ansieht, sondern als Ware wie jede andere Ware auch. Die Faszination der van Mises'schen Theorien beruht für Paul wohl darauf, dass für van Mises die Ausweitung der Geldmenge (Inflation) automatisch

mit Geldwertminderung (Preissteigerung) einhergeht. Für fundamentalistische Republikaner, für die staatliche Regulierungen immer ein Greuel sind, ist ein Lehrer wie van Mises natürlich ein dankbares Opfer. Van Mises brach mit der Theorie (die sich bis auf Aristoteles zurückführen lässt), dass Geld eine staatliche Schöpfung sei. Stattdessen bestätigte er mit seinem «Regressionstheorem» Carl Menger, demzufolge Geld spontan in einem freien Marktprozess entsteht. Das geht einem Republikaner wie Ron Paul (man denke an die libertäre «Tea-Party-Bewegung»; s.o.) natürlich 'runter wie Öl: wofür braucht man dann noch eine nationale Notenbank? «End the Fed»...

Womit wir wieder bei Ron Pauls Lieblingsthema sind. Er schreibt: «Im Idealfall würde die *Fed* umgehend abgeschafft und der Geldbestand auf dem derzeitigen Stand eingefroren. [...] Gleichzeitig würde der Dollar dahingehend reformiert, dass er wieder gegen Gold einlösbar wäre. [...] Der Goldstandard ohne *Fed* würde wieder für Disziplin sorgen. Ein Goldstandard würde eine wunderbare Veränderung bedeuten [...]» Leider schreibt Paul nicht, auf welcher Höhe der Goldpreis eingefroren werden müsste, wenn dabei die Höhe des jetzigen Geldbestandes angesetzt würde. Denn dieser ist ja nach diversen, mittlerweile dreitausend US-\$-Milliarden schweren «Quantitative Easing»-Programmen der *Fed* (Quantitative Lockerung oder monetäre Lockerung; Ankäufe von Anleihen des US-Bundesstaats) exorbitant gestiegen. Paul schreibt auch nicht, ob die Länder, die mit den USA Handel treiben, sich den Luxus erlauben wollen (oder können), in diese Art von Welthandel einzutreten. Und was «End the Fed» betrifft: Paul berücksichtigt überhaupt nicht, dass diese Art der Geldmengenausweitung zwei Paten hat: einmal die *Fed* als kaufendes Institut, andererseits aber auch den Verkäufer der Anleihen, das Finanzministerium der USA. Und dort wird man immer Mittel und Wege finden, Dollar-Anleihen auszugeben, um den permanenten Kriegsmodus der USA weiterzufinanzieren. Die «Subprimes»² haben eindrücklich bewiesen, dass es hinreichend Anleger (oder Spekulanten) für alle «Junkbonds» (Schrott-Anleihen) dieser Welt gibt – Hauptsache, das \$-Zeichen findet sich drauf. Primär ist natürlich die herrschende, kranke Sozialordnung Auslöser des permanenten Finanzchaos – das Problem der *Fed* ist ein sekundäres, es ist das Problem der gesamten herrschenden Klasse jenseits des großen Teichs: mangelnde Moralität. Das wird sich wohl erst nach Implementierung eines freien Geisteslebens ändern lassen, Rudolf Steiner (*Betriebsräte und Sozialisierung*, GA 331) hat es am 22. Mai 1919 in Stuttgart klipp und klar benannt: «Die Menschen, die da heute aus den Lehranstalten herauskommen, die kommen heraus mit Gedanken, die nur anwendbar sind auf eine solche Gesellschaftsordnung, in der nur wenige Menschen freie, die meisten aber unfreie sind. Das merken die Leute nicht, was da unbewusst vorgeht, was da in sie einfließt. Deshalb muss das Geistesleben befreit werden, damit wir nicht Kapitalisten und ihre Knechte als geistige Leiter haben, sondern damit die geistige Leitung zum Wirtschaftsleben passt.»

Goldstandard

Neben «End the Fed» ist Pauls Lieblingsthema der Goldstandard. Doch diese Währungsvariante hat im vergangenen Jahr-

Federal Reserve System (*Fed**)

Bereits 1790 wurde auf Initiative der damaligen Regierung die staatliche «First National Bank of the United States» gegründet. Die Zentralbank war mit ein Grund für die Gründung der ersten politischen Parteien der USA. Die Republikaner lehnten sie vehement ab. Der erste Konzessionsvertrag der Bank lief 1811 aus und wurde vom damaligen republikanischen Präsidenten nicht verlängert. US-Präsident James Garfield (Republikaner) kommentierte 1881: «*Wer die Geldmenge kontrolliert, ist in jedem Land der absolute Herr über die gesamte Wirtschaft. Und wenn man sieht, wie das gesamte System auf die eine oder andere Weise ganz leicht von nur wenigen mächtigen Männern an der Spitze kontrolliert werden kann, dann braucht einem niemand zu erzählen, wie Zeiten von Inflation und Deflation entstehen*» – kurz darauf wurde er (wie John F. Kennedy 1963) ermordet.

Als Gründungsakt der als Privatgesellschaft organisierten US-Notenbank Federal Reserve System (*Fed*) gilt das Treffen der Initiatoren im November 1910 auf der Privatinsel *Jekyll Island* des John Pierpont Morgan. Anwesend waren Paul Moritz Warburg und Jakob Heinrich Schiff von Kuhn, Loeb & Co. (1867 gegründet, 1977 zu Lehman Brothers fusioniert, Konkurs 2008) sowie Vertreter der Häuser Rothschild, Goldman Sachs und Rockefeller. Warburg war später Direktor der Bank «Manhattan», diese fusionierte 1956 mit Rockefellers «Chase», welche im Jahre 2000 «J.P. Morgan» übernahm, seither «J.P. Morgan Chase». Rothschild und Rockefeller fusionierten 2012 ihre Vermögensverwaltungen.

Das unselige Trio Goldman Sachs, Rockefeller und Rothschild bestimmt seit nunmehr einem Jahrhundert die Geschicke der Welt und bestätigt Woodrow Wilson, der nach einem Kongressbeschluss am 23. Dezember 1913 offiziell den staatlichen Auftrag für die *Fed* unterzeichnete und von dem folgender Kommentar (aus: *The New Freedom*) überliefert ist: «Our system of credit is concentrated. The growth of the nation, therefore, and *all our activities are in the hands of a few men*. We have come to be one of the worst ruled, one of the most completely controlled and dominated Governments in the civilized world no longer a Government by free opinion, no longer a Government by conviction and the vote of the majority, but *a Government by the opinion and duress of a small group of dominant men.*»*

hundert bereits zweimal die Untauglichkeit bewiesen. Schon anfangs der dreißiger Jahre konnte das Vereinigte Königreich den Umtauschverpflichtungen nicht mehr nachkommen; Ende der fünfziger Jahre war die Verschuldung der Vereinigten Staaten bereits beim 1,5fachen des Brutto-Inlands-Produktes (BIP) angelangt und hatte «Bretton Woods» ad absurdum geführt. Dieses Währungsregime wieder einzuführen, hieße das Rad der Geschichte zurückzudrehen, eine typisch luziferische Wahlkampfparole. Einen auf Gold basierenden Währungsstandard versenkte Rudolf Steiner übrigens schon 1922, als sich der Zusammenbruch des Londoner Zwangs-Währungssystems bereits andeutete, in die Mottenkiste der Geldgeschichte. Im *Nationalökonomischen Kurs* (GA 340) fasste er am 6. August in Dornach das Problem der Währung wie folgt an:

«Und so werden wir finden, dass auf diesem, ich möchte sa-

gen, die fliegende Buchhaltung der Weltwirtschaft darstellen den Geld, so etwas Ähnliches wird stehen müssen wie auf einer so und so viel Quadratmeter großen Bodenfläche herstellbarer Weizen, der dann mit den anderen Dingen verglichen wird. Es lassen sich am leichtesten Bodenprodukte miteinander vergleichen. Und Sie sehen also, wovon man ausgehen muss. Man muss von etwas ausgehen, die Zahlen müssen etwas bedeuten. *Es führt schlechterdings eben weg von der Wirklichkeit, wenn wir auf unserem Geld stehen haben so und so viel Goldgehalt; aber es führt zur Wirklichkeit hin, wenn wir darauf stehen haben: Das bedeutet so und so viel Arbeit an einem bestimmten Naturprodukt. [...] Damit haben Sie zurückgeführt die Währung auf die brauchbaren Produktionsmittel, an denen körperliche Arbeit geleistet wird – Produktionsmittel irgendeines Wirtschaftsgebietes –, und das ist die einzige gesunde Währung: die Summe der brauchbaren Produktionsmittel. [...] Vor allen Dingen wird dadurch erreicht ein wirklich überschaubares Verhältnis innerhalb der einzelnen Glieder eines wirtschaftlichen Ganzen. Es wird erreicht die Möglichkeit, dass jeder in jedem Augenblick seinen Zusammenhang mit der Natur auch im Gelde noch hat. Und das ist ja dasjenige, was alle unsere Verhältnisse so ungesund macht, daß sie sich so viel abheben von der Natur, der Zusammenhang mit der Natur gar nicht mehr da ist. Wenn wir es dazu bringen – und die Beantwortung der Frage ist ja nur eine Sache der Technik, die man eben im assoziativen Leben sich bilden kann –, tatsächlich statt des undefinierbaren Goldwertes den Naturwert zu haben auf unserem Papier, dann werden wir unmittelbar einsehen, im gewöhnlichen Verkehr einsehen, wieviel auch irgendeine geistige Leistung wert ist; denn ich weiß dann: Wenn ich ein Bild male, so müssen, weil ich das Bild gemalt habe, so und so viel, sagen wir, Landarbeiter so und so viel Monate oder Jahre arbeiten an Weizen, an Hafer und so weiter. Denken Sie sich, wie übersichtlich dadurch der wirtschaftliche Prozess würde. Man würde ja nach dem heutigen Sprachgebrauch eben dann sagen: Es ist dann eben eine Naturwährung statt einer Goldwährung da. Das würde auch gerade das Richtige sein.»*

«Unzulängliche Vorstellungen ...»

Für Ron Paul gilt: er ist Naturwissenschaftler und er argumentiert wie ein solcher für das dafür völlig ungeeignete soziale Leben. Warum das zu Irrtümern und falschen Schlüssen führt, hatte Rudolf Steiner schon am 14. November 1917 (*Die Ergänzung heutiger Wissenschaften durch Anthroposophie*, GA 73) in seinem Vortrag «Anthroposophie und Sozialwissenschaft. Geisteswissenschaftliche Ergebnisse über Recht, Moral und Soziale Lebensformen» in Zürich aufgezeigt. Dort heißt es beispielsweise: «Kommt aber das soziale Leben, das menschliche Gemeinschaftsleben überhaupt in Betracht, dann steht man nicht bloß der Gewinnung irgendwelcher Begriffe im Leben gegenüber. Und man hat es nach den heutigen Verhältnissen mit Lebensgebieten zu tun, in die man sehr wohl unzulängliche Begriffe einführen kann. Es zeigt sich zwar dann das Unzulängliche der Vorstellungen, der Ideen, der Empfindungen und so weiter; aber dennoch kann der Mensch in einer gewissen Beziehung, wenn er unter bloß naturwissenschaftlichen Vorurteilen lebt, hilflos dem gegenüberstehen, was als die Folge, als die Konsequenz solcher Begriffe eintritt. Man kann

in einer gewissen Beziehung sagen, dass die tragischen Ereignisse, die jetzt [1917] über das Menschengeschlecht herein gezogen sind im Grunde genommen damit zusammenhängen – mehr als man denkt [...]. Und diese tragischen Ereignisse sind vielfach ein ad-Absurdum-Führen auf die schrecklichste Art desjenigen, was an unzulänglichen Vorstellungen im Laufe von Jahrhunderten sich in der Menschheit entwickelte.»

Zivilcourage

Den Verfasser dieser Zeilen hat dieses Wahlkampfbuch an einen Vorläufer aus den fünfziger Jahren erinnert: *Zivilcourage* von John F. Kennedy (*Profiles in Courage*, Erstausgabe 1955). Kennedy «schrieb nicht seine eigene Geschichte, sondern über Männer, die den Mut hatten, zu Ihrer Überzeugung zu stehen, die im entscheidenden Augenblick Zivilcourage zeigten», wie ein Klappentext der 60er Jahre verkündete. Und er beschrieb damit doch die eigene Biographie, denn, obwohl ihn sein Vater davor gewarnt hatte («sie werden dich umbringen»), schaffte er mit der «Executive Order Number 111 110» das Monopol der *Fed* ab, US-\$-Noten zu drucken. Der Mord in Dallas wird als Folge dieser Tat gewertet; Vizepräsident und Nachfolger Johnson soll noch im Flugzeug von Dallas nach Washington ein Dekret unterzeichnet haben, das den Verstaatlichungsbeschluss wieder aufhob. Die *Fed*-Filialen jedenfalls zogen das Staatsgeld umgehend aus dem Verkehr und tauschten es gegen ihr «eigenes» Geld.* «End the Fed» ...

Franz-Jürgen Römmeler

Kursiv & [...]: FJR; benutzte Quellen:

- 1 (siehe auch: Andreas Bracher, ««Halbfreies» statt freies Geistesleben», *Der Europäer* Jg. 15 | Nr. 9/10 | Juli/August 2011)
 - 2 «Die Subprime-Bankenkrise: «Gier frisst Hirn»», *Der Europäer*, Jg. 12 | Nr. 2/3 | Dezember/Januar 2007/2008.
 - 3 «Unter falscher Flagge», Staatspräsident (1985-92) Francesco Cossiga am 30.11.2007 im *Corriere della Sera*: «Angeblich soll bin Laden die Angriffe des 11. September 2001 auf die beiden Türme in New York zugegeben haben – dabei wissen alle Geheimdienste Amerikas und Europas sehr genau, dass dieser verhängnisvolle Angriff von der amerikanischen CIA und dem Mossad geplant und ausgeführt wurde, um die arabischen Länder des Terrorismus beschuldigen und den Irak und Afghanistan angreifen zu können.» übersetzt von und (verkürzt) zitiert nach: *Zeit-Fragen*, Nr. 49 v. 10.12.2007; Original: http://www.corriere.it/politica/07_novembre_30/osama_berlusconi_cossiga_27f4ccee-9f55-11dc-8807-0003ba99c53b.shtml
 - 4 Premierminister David Cameron am 11. Juni 2010 in einer von BBC übertragenen Ansprache vor britischen Soldaten in Afghanistan: «Am 11. September, als die Zwillingstürme in die Luft gesprengt wurden ...»
Siehe: vodpod.com/watch/3823608-david-cameron-911-twin-towers-blown-up, bzw.: <http://lockerz.com/d/10428843>
- * www.wikipedia.de; www.us-politik.ch; Antony Sutton: *Wallstreet und der Aufstieg Hitlers*, Basel 2008; Antony Sutton: *Wall Street and F.D.R.*, zitiert nach G. Edward Griffin: «Die Kreatur von Jekyll Island – Die US-Notenbank Federal Reserve – Das schrecklichste Ungeheuer, das die internationale Hochfinanz je schuf», in *Zeit-Fragen* Nr. 8 v. 23.2.2009.

Hieronymus Bosch und die Rosenkreuzer

Buchbesprechung*

Das Triptychon «Der Garten der himmlischen Freuden» des niederländischen Malers Bosch (1450 bis ca. 1516) ist auch bekannt unter dem Namen «Garten der Lüste». Der unbefangene Betrachter dieses Werkes kann etwa den folgenden Eindruck haben: In meisterhafter Ausführung Aberhunderte eindrucklicher Gestalten und Erscheinungen – Menschen, Tiere, Wesen, Teiche, Pflanzen, Objekte, Geräte, bizarre Gebilde – mit den merkwürdigsten Attributen, in einmaliger Komposition, die einen unvergleichlich reichhaltigen Anblick bietet: von sehr schön, über seltsam, zu höchst eigenartig bis hin zu entsetzlich abartig.

Catharina Barker hat mit ihrem Band I, *Das Leben in Religion, Tradition und Philosophie*, einen Teil der Figuren des Bildpanoramas auf dem Wege der Geistesforschung aufgeschlüsselt. In Band II: *Die Evolution der Persönlichkeit* und Band III: *Das Aufblühen der Individualität* wird sie den Inhalt der verbleibenden Bildteile bearbeiten.

Sie ist der begründeten Überzeugung (siehe S. 16-20), dass das von Bosch zur Darstellung Gebrachte bis in jede Einzelheit – bis in jedes Symbol, jede Sonderbarkeit, jede kleinste Geste – die Wirklichkeit von Mensch und Welt bedeutet und zwar, wie dem Untertitel des Buches zu entnehmen ist, vom höchsten Standpunkt aus: von demjenigen des Menschheitslehrers Christian Rosenkreutz aus. Weil die Rosenkreuzer, so sagt die Autorin, von der Inquisition schwer verfolgt wurden, konnte Bosch – um nicht auf dem Scheiterhaufen zu landen – die Wirklichkeit aus der Sicht von Christian Rosenkreutz nur vollkommen verschlüsselt darstellen. Da Boschs Werke ganz unverstanden geblieben sind, hat Bosch heute den Ruf eines Surrealisten oder Teufelchenmalers.

Der Hauptteil von Band I besteht in der Aufschlüsselung des Reiterkreises in der Bildmitte. Die von Cathari-



na Barker präsentierte Fülle an Erkenntnissen ist sehr erstaunlich. Ein Beispiel hieraus:

«In der Hauptgruppe ganz vorne, die Gruppe der *Rosenkreuzer*, reitet der höchste Eingeweihte, der höchste Mensch auf Erden, Christian Rosenkreutz, auf einem wüsten, nicht-naturalistischen Tier. Dieses Tier ist so etwas wie der gesammelte Hochmut aller Menschen auf Erden, einschließlich seiner Schüler, den er, Christian Rosenkreutz, auf sich genommen hat. [...] Hinter ihm tragen Christian Rosenkreutzes Schüler eine Frucht, welche die Stufe der Erkenntnis darstellt. Diese trägt einen Raben. Doch dazwischen

hat sich eine Art Sperber gedrängt, der sich die Frucht räuberisch zum Fraß macht. Auch hier spielt der Egoismus im Erkenntnissammeln eine Rolle. In der Frucht steckt, diese verletzend, eine Feder mit einem Siegel. Wie viele von den heiligen Texten wurden zerredet und «zerschrieben!» (S. 47-48)

Das Buch enthält mancherlei erschütternde Ergänzungen zur reinen Bildbeschreibung, die bisher noch niemand ausgesprochen hat: z.B. zum Evangelisten Johannes (S. 86), zu Abraham (S. 54) oder zu Christian Rosenkreutz (S. 50 und S. 114).

Nach dem Lesen des reich bebilderten Buches vermag man Boschs Werk noch anders zu erleben als ein unbefangener Betrachter. Man kann nachvollziehen, wenn Catharina Barker sagt, dass «sich die Details durch die Schönheit von Boschs vollendetem künstlerischen Genie» einem tief einprägen, und wenn sie zusammenfassend festhält: «Bosch hat mit seinem Werk nicht nur der rosenkreuzerischen Weisheit ein Denkmal gesetzt, sondern auch ein Werk geschaffen, das heute wie auch für künftige Generationen dem suchenden und nach Vertiefung strebenden Menschen eine große Hilfe sein kann.» (S. 20)

Heiner Frei, St. Gallen

* Catharina Barker: Der Garten der himmlischen Freuden von Hieronymus Bosch – im Licht der Lehre von Christian Rosenkreutz, Band I: *Das Leben in Religion, Tradition und Philosophie*, Achamoth Verlag, Taisersdorf / Bodensee, 2012, 978-3-923302-35-2, Euro 17.50.

Bedrohtes Mitteleuropa

Zu: Franz-Jürgen Römmeler, «Der Euro als planmäßiger Treibsatz zur Bildung des Einheitsstaates», Jg.16/Nr. 12 (Oktober 2012)

Was hier Franz-Jürgen Römmeler u.a. offenlegt, kann nicht oft genug wiederholt werden: Der Euro (und damit wohl auch das gesamte individuenfeindliche EU-Konstrukt) würde seinen Zweck dann erst wirklich erfüllen, wenn die Krise zuschlägt!

So droht «Mitteleuropa», als potenziell zwischen Ost und West vermittelnder, eigenständiger Macht- und Ausgleichsfaktor, einmal mehr, eine weitere, Jahre oder Jahrzehnte andauernde «Zerschlagung». Dies, weil die Menschen Europas, als Folge einer unterschwelligten Furcht, vor ihrer eigenen individuellen Wesensmitte, analog dazu auch Angst haben, vor dem Erwachen und Erstarren von Europas «Mittewesen». Namentlich dann, wenn sie damit einseitig das «übermächtige» Deutschland im Fokus haben. Dabei übersehen sie, dass das, was die eigentliche «Seele Mitteleuropas», bzw. schlechthin die «Idee Europas» ausmacht, oder ausmachen sollte, sich zwingend einer strengen räumlichen und völkischen Zuordnung entziehen muss, da erstere gerade erst aus einer gewissen «Heimatlosigkeit» hervorgehen kann.

Das Wesen «Mitteleuropa», welches nicht mit der geografischen Mitte «Europas» identisch sein muss, wird erst durch seine ihm auferlegten «Mittefunktionen» zur «Mitte».

Dadurch es sich selbstaktiv, als eigenständiger und überindividueller Ausgleichs- und Vermittlungsfaktor, zwischen die westlichen und östlichen Gegensätzlichkeiten einschaltet. Ein solches von Europa ausgehendes Ausgleichsgeschehen, ist lebendiges, letztendlich alle physischen Grenzen sprengendes, weltumspannendes Mittegeschehen.

Und was in der Wesensmitte des Einzelmenschen, seinem Ich, zu seiner eigenen inneren Befriedung, an Gleichgewichtsgeschehen vor sich gehen soll, muss auch auf äußerem Gebiete, z.B. durch die Dreigliederung des sozialen Organismus, seine wesenhafte Entsprechung haben, um auch dort zwischen den extremen Einseitigkeiten friedensstiftend wirken zu können.

Das «Mittewesen» Europas, wie auch des Einzelmenschen, hat die Mission, dem Christusimpuls des «Ich-bin», bzw. dem esoterischen Christentum zum Durchbruch zu verhelfen. Unter diesem Aspekt hat weder der Einzelmensch noch das ideelle «Europa» eine Mitte, sondern beide sind selber diese Mitte, bzw. das, was ihr wahres innerstes, die Welt vermittelndes und sie einbeziehendes Ich-Wesen erst ausmacht. Wenn dieses endlich von einer genügend großen Anzahl Menschen innerlich ergriffen würde, dann wären jene okkulten Kräfte, welche nach der Herrschaft über die ganze Menschheit streben, faktisch «über Nacht, von heute auf morgen» entmachtet. Dann erst auch wird die hinter dem Euro stehende «böse Absicht» wieder in «Gutes» verwandelt werden können.

Andres Zimmermann, Uster

Dilldapp



«Den lieb' ich, der Unmögliches begehrt.» (Faust II, Manto). Vgl. Seite 5.

Auge
Links Rechts
Ufer Ein
C S
O PTIMUM I
A N DURCHBLICK C
I N JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augentoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Atelier
DOPPELPUNKT:

Johannes Onneken
Kommunikation | Marketing | Grafik

www.atelirdoppelpunkt.com

Venedigstrasse 35
CH-4053 Basel/Dreispietz
+41 (0)61 331 37 89
info@atelirdoppelpunkt.com
www.atelirdoppelpunkt.com

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

**Einswerden
mit über 100
Fachtiteln.**

Anthroposophische Bücher gibts am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel,
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

Eva Brenner Seminar für Kunst- und Gestaltungstherapie

Berufsbegleitende Grundausbildung zum/zur Kunsttherapeuten/in (2 Jahre)
 Aufbaustudium zur Fachanerkennung (2–4 Jahre)
 Ausbildung zum/zur Biographiebegleiter/in (1-mal monatlich werktags, 3 Jahre)
 Berufsbegleitendes Studium zum/zur Kunsttherapeuten/in
 im Bereich Plastizieren (3 Jahre)

Eduqua-Qualitätsanerkennung und Fachverband für Kunsttherapie FKG
 Interkulturelle und anthroposophische Grundlage

Studienbeginn: Frühjahr

Sekretariat und Ausbildungsunterlagen:

Eva Brenner
 Postfach 3066
 8503 Frauenfeld
 Tel. 052 722 41 41, Fax 052 722 10 48, seminar@eva-brenner.ch
 www.eva-brenner.ch

Das anthroposophische Buch in Zürich erhalten Sie bei

Buchhandlung BEER AG Abteilung für Anthroposophie

Bei der Kirche St. Peter

St. Peterhofstatt 10, 8022 Zürich

T 044 211 27 05, F 044 212 16 97

buchhandlung@buch-beer.ch

Unsere Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag von 9 bis 18.30 Uhr

Samstag von 9 bis 16 Uhr

Am Montag bleibt unser Geschäft künftig geschlossen

So viel Europäerfläche
 erhalten Sie bei uns für
 S/W Fr. 105.– / € 89.–
 Farbe Fr. 120.– / € 99.–

Auskunft, Bestellungen:
 DER EUROPÄER
 0041 (0)61 302 88 58
 inserat@perseus.ch

wärmend

anregend

wohltuend

Hülle gebend

Torffaser Atelier
 Anita Borter
 Kirchgasse 25
 CH-5600 Lenzburg

Tel +41 (0)62 891 15 74
 Fax +41 (0)62 891 15 74
 info@torffaseratelier.ch
 www.torffaseratelier.ch



TORFFASER ATELIER

Bettwaren - Schuheinlagen - Wärmekissen - Pflegeprodukte - ua.

NATURTEXTILIEN

ALKENA

BASEL
 ZÜRICH
 AARAU
 LUZERN
 ST. GALLEN
 LAUSANNE

www.alkena.ch



LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring

Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Geöffnet

Tel (061) 701 91 59

Di – Fr. 9:30 – 18:30

Fax (061) 701 91 61

Sa 8:30 – 16:00

Mail libro@vtxmail.ch

Mo geschlossen

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und
 anthroposophische Heilmittel
 Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich

Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG
 UND NACHT



NEUER JAHRGANG

Ich bestelle:

- ☐ 1 Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.) zum Preis von Fr. 40.– / € 32.–
- ☐ 1 Jahres- oder Geschenkabonnement zum Preis von Fr. 145.– / € 110.–
- ☐ 1 Jahresabonnement Luftpost/Übersee zum Preis von Fr. 210.– / € 170.–
- ☐ 1 AboPlus (1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus Spende) zum Preis von Fr. 200.– / € 155.–
- ☐ 1 Probenummer (kostenlos)

Ältere Jahrgänge auf Anfrage
(Tel. 0041 (0)61 721 81 29, oder abo@perseus.ch)

Preisänderungen vorbehalten

Name:

Vorname:

Straße:

PLZ/Ort:

Land:

Tel./Fax:

Rechnung an (bei Geschenkabon):

Datum:

Unterschrift:

Bitte ausfüllen und einsenden an:
DER EUROPÄER
Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel. 0041 (0)61 721 81 29 Fax 0041 (0) 61 721 48 46
oder Mail an: abo@perseus.ch

www.perseus.ch

Perseus Verlag

EUROPÄER – Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

Samstag, 24. November 2012

DIE GELDFRAGE IN SPIRITUELLER BELEUCHTUNG - VOM 5. EVANGELIUM ZUR HEUTIGEN GELDKRISE

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 85.– / € 60.–, Texte werden bereitgestellt
NEU: Lehrlinge und Studierende: Fr.40.– / € 30.–
Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63

www.perseus.ch

Perseus Basel

EUROPÄER – Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

Samstag, 19. Januar 2013

DIE POLARITÄTEN VON EVOLUTION UND INVOLUTION IM WACHEN, SCHLAF UND TRAUM - UND IN DER NACHTODLICHEN ENTWICKLUNG DES MENSCHEN

Olaf Koob, Berlin / Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 85.– / € 60.–, Texte werden bereitgestellt
NEU: Lehrlinge und Studierende: Fr.40.– / € 30.–
Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63

www.perseus.ch

Perseus Basel



Perseus—Kalender 2013/14

Jahreskalender von Januar 2013 bis Ostern 2014 mit den Wochensprüchen und Karma-Angaben nach Rudolf Steiner

Dieser Kalender enthält:

- Die Wochensprüche des *Seelenkalenders* mit Spiegelsprüchen und den Gegensprüchen der Südhemisphäre
- Wichtige Gedenktage aus der Geschichte der anthroposophischen Bewegung
- Karma-Angaben Rudolf Steiners zu historischen Persönlichkeiten
- Die okkulten Feiern vor Weihnachten und vor Ostern (nach Mabel Collins)
- Tierkreissiegel von Imme von Eckardtstein

160 Seiten, gebunden, Farbe, € 24.– / Fr. 30.–
ISBN 978-3-907564-90-5



Ludwig Polzer-Hoditz

Der Untergang der Habsburgermonarchie und die Zukunft Mitteleuropas

Das Mysterium der Europäischen Mitte (Neuauflage)

mit dem Drama: **Rudolf, Kronprinz von Österreich** (Erstausgabe)

Beide Teile dieses Buches werfen helles Licht auf die wahre Aufgabe Europas.
Die Herausgabe und detaillierte Kommentierung besorgte Andreas Bracher

312 Seiten, brosch, € 40.– / Fr. 48.–
ISBN 978-3-907564-91-2

EUROPA^{DER}ER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Vom gewöhnlichen zum höheren Selbst

100 Jahre Anthroposophische Gesellschaft

Die Oberuferer Weihnachtsspiele

Wege aus der Weltwirtschaftskrise

Unveröffentlichter Aufsatz von W. J. Stein

D.N. Dunlop, Mabel Collins, St. Exupéry

Perseus-Michael

Die Erneuerung des anthroposophischen Strebens vor 100 Jahren – und heute?

Nach dem Rauswurf der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft aus der internationalen Theosophischen Gesellschaft im Dezember 1912 – bedingt durch die Nicht-Annahme der Krishnamurti-Doktrin durch Rudolf Steiner – wurde auf die Initiative von Mathilde Scholl hin beschlossen, eine *Anthroposophische* Gesellschaft zu gründen. Nach den fatalen Erfahrungen innerhalb der TG wirkte Steiner in dieser neuen Gesellschaft nur als Lehrer, ohne deren Mitglied zu sein.*

Ein neuer Zug ging nun durch Rudolf Steiners ganzes Wirken.

«Es war einfach nicht möglich», bilanziert Steiner in der Einleitung zum Haager Zyklus (GA 145) am 20. März 1913 die Wirksamkeit innerhalb der TG, «dasjenige, was man in berechtigter Weise Okkultismus nennt, in all seiner Weitherzigkeit und in seiner Angepasstheit an unseren gegenwärtigen Menschheitszyklus zur Geltung zu bringen. Und ich hoffe, wenn es uns gegönnt ist, die Anthroposophische Gesellschaft weiter zu führen, werden sich unsere Freunde überzeugen, dass die Befreiung von der Theosophischen Gesellschaft uns nicht bringen wird eine Verengung, sondern im Gegenteil gerade eine Erweiterung unseres okkulten Strebens.»**

Der Haager Zyklus war nach der am 7. März 1913 durch Annie Besant vorgenommenen Annullierung der Stiftungsurkunde der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft der erste umfassende Vortragszyklus nach der Trennung von der TG. Nicht zufällig finden sich gerade in ihm «Musterimaginationen» von ganz allgemein-menschlicher Bedeutung – als «Korrektur» und Ausgleich für die zahlreichen theosophischen Partikular-Imaginationen mit Täuschungscharakter, wie sie in der Krishnamurti-Illusion – er wurde ja als «wiederverkörperter Christus» ausgegeben – kulminierten.

100 Jahre nach dem Befreiungsschritt von 1912/13 ist ein entsprechender Schritt innerhalb der *gegenwärtigen* anthroposophischen Arbeit fällig. Ein solcher Schritt kann nur gelingen, wenn das weitgehend abgerissene Kontinuitätsbewusstsein wieder neu gebildet wird: d.h. wenn spirituell erneut und vermehrt an die Bemühungen Rudolf Steiners und seiner großer Schüler angeknüpft wird. Dies sind Schüler, die teils innerhalb der AAG selbst in Bedrängnis kamen wie Marie Steiner oder W.J. Stein, teils aus der 1923 neu gegründeten AAG ausgeschlossen wurden oder sie auch selbst verließen, ohne damit ihr Wirken für den anthroposophischen Universalimpuls abzuschwächen oder einzustellen.

Dieses Heft bringt Beiträge von solchen und über solche bedeutenden Schüler Rudolf Steiners – von W.J. Stein über Ludwig Polzer-Hoditz bis zu D.N. Dunlop und Bruno Krüger. Die Reihe solcher mit der Anthroposophie innerhalb oder außerhalb der Gesellschaft tief verbundener Schülergestalten ist damit natürlich keineswegs erschöpft und soll durch die genannten Beispiele nicht einseitig festgelegt werden.

Alle dogmatischen Versicherungen eines unbedingten Goodwills der geistigen Welt gegenüber einer Erdengesellschaft sind Schall und Rauch. Was zählt, ist die konkrete Substanz anthroposophischer Arbeit. Was zählt, ist der Wille zur Kontinuitätsbildung *auf Grundlage wirklichen anthroposophischen Strebens*. Was zählt, ist der verstehend-verehrende Blick auf die leuchtenden Sterne am Geisteshimmel des anthroposophischen Impulses.

Thomas Meyer

* Dies änderte er erst, als er zu Weihnachten 1923 die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft selbst begründete und zugleich deren ersten Vorsitz übernahm.

** Diese Einleitung wie auch die Schlussworte des Zyklus sind in GA 145 nicht enthalten und sollen in einer nächsten Nummer abgedruckt werden.

Inhalt

Vom «Ich in seinen Schranken» zum höheren Selbst	3
Thomas Meyer	
Vorwort zu Polzers «Mysterium der europäischen Mitte»	4
Thomas Meyer	
Vorwort zur Neuauflage des Romans «Der unverbrüchliche Vertrag»	6
Was sagen uns die Oberuferer Spiele heute?	8
Frank von Zeska	
Weihnachtsfestgedanken als sozialer Impuls	11
Bruno Krüger	
Die Geburtsstunde der Anthroposophischen Gesellschaft	16
Damian Mallepree	
Wege aus der Weltwirtschaftskrise	18
Walter Johannes Stein	
Das soziale Hauptgesetz und die globale Arbeitsteilung	22
Harald Herrmann	
«Target 2»: Deutschland in der Euro-Falle	24
Franz-Jürgen Römmeler	
Schulden und Schuldenmanagement	27
Andreas Bracher	
Apropos: «Warum der Iran die Atombombe haben sollte»	28
Boris Bernstein	
D.N. Dunlop, Mabel Collins und A. St. Exupéry und die Frage der Freundschaft	38
Edzard Clemm	
Die Rosenkreuzerschulung und eine neue Astrologie	47
Klaus Schäfer	
Perseus und die Rätselfrage: Was ist der Mensch?	50
Immanuel Klotz	
Felix Peipers – ein Tempelbauer	54
Elisabeth Hacker	
Erwachen des Karma-Bewusstseins	55
Rezension von Marcel Frei	
Wegmarken im Leben Rudolf Steiners	56
Rezension von Christin Schaub	
Rätsel	58
Impressum	58

Vom «Ich in seinen Schranken» zum höheren Selbst

Der Seelenkalender und der erste Goetheanumbau – Eine aphoristische Betrachtung

Der vor hundert Jahren erschienene *Seelenkalender* und der erste Goetheanumbau weisen gemeinsame Grundmotive auf. Das beide Werke verbindende Hauptmotiv ist die Entwicklung des inneren Menschen: Beide zeigen einen Weg auf, der vom Erleben des gewöhnlichen Selbstes ausgeht und zum Erfassen des höheren Selbsts führen möchte. Während uns der *Seelenkalender* diesen Weg meditativ beschreiten lässt, konnte er vom Besucher des Baus durch dessen Formen, insbesondere durch seine Struktur als Doppelkuppelbau, künstlerisch betrachtend erlebt werden.

Die markantesten Wochensprüche, welche die Polarität von gewöhnlichem und höherem Selbst zur Sprache bringen, sind ein Sommerspruch und sein Spiegelspruch*.

Der betreffende Hochsommerspruch lautet:

Ich fühle wie verzaubert
Im Weltenschein des Geistes Weben,
Es hat in Sinnesdumpfheit
Gehüllt mein Eigenwesen,
Zu schenken mir die Kraft,
Die ohnmächtig sich selbst zu geben,
Mein Ich in seinen Schranken ist.

Diesem Spruch entspricht als Spiegelspruch der eigentliche Weihnachtsspruch:

Ich fühle wie entzaubert
Das Geisteskind im Seelenschoß,
Es hat in Herzenshelligkeit
Gezeugt das heil'ge Weltenwort
Der Hoffnung Himmelsfrucht,
Die jubelnd wächst in Weltenfernen
Aus meines Wesens Gottesgrund.

Diese zwei Sprüche können in differenzierter Weise das «beschränkte», gewöhnliche und das unbeschränkte höhere Ich zum Bewusstsein bringen. Das gewöhnliche Ich erweist sich als «verzaubertes» höheres Ich, welches im unbeschränkten «Gottesgrund» wurzelt. Das höhere Ich ist also im gewöhnlichen Selbst anwesend, allerdings verzaubert; und es kann aus dem gewöhnlichen Selbst heraus «entzaubert» werden.

Diese beiden Sprüche können zugleich in das differenzierte Erleben des großen und des kleinen Kuppelraumes führen.

* Der «Spiegelspruch» liegt immer gleichviel Wochen vor oder nach Ostern, wie der Hauptspruch nach oder vor Ostern liegt.

Der Gang vom gewöhnlichen zum höheren Selbst im ersten Bau

«Nach dem, was ich jetzt mitgeteilt habe über die doppelte Bedeutung des Kreises, wird es Ihnen naheliegen, zu sagen: Nun also, ich trete von Westen herein in unseren Bau, ich fühle mich umfassen von dem kreisrunden Bau, von dem kugeligen Abschluss nach oben. Das ist einfach zu überschauen, es ist das Abbild des menschlichen Selbst. Aber nun werde ich hinblicken in den Nebengebäude, der etwas kleiner ist; der wird mir nicht sofort verständlich sein. Man wird schon fühlen: das ist etwas, was geheimnisvoll ist. Das rührt davon her, dass es auch die Kreisform ist, die aber so vorgestellt werden muss, dass sie das Ergebnis einer Division ist und dem anderen Raum nur äußerlich vollkommen gleich ist. Kreis und Kreis: Das eine aber ein Kreis, der dem Alltag sich anpasst, das andere ein Kreis, der mit der ganzen Welt in Beziehung steht. So wahr wir in uns tragen niederer, gewöhnliches Selbst und höheres Selbst und sie *doch wieder eins sind*, so wahr musste unser Bau ein Doppelbau werden. Dadurch drückt er aus in seiner Form selbst – nicht in symbolischer Weise, sondern in der Form selbst – die zwei Naturen des Menschen. Und indem man sich bei geöffnetem Vorhang im Bau fühlen wird, wird man ein Abbild des Menschen, nicht nur, wie er im alltäglichen Leben ist, sondern des *ganzen* Menschen erfühlen. Und indem das der Fall ist, was gesagt worden ist, dass die Formen etwas wie eine Bewegung ausdrücken von Westen nach Osten, ist der Gang des gewöhnlichen Selbst zum höheren Selbst unmittelbar in der Form ausgedrückt.»

Rudolf Steiner, Vortrag vom 28. Juni 1914, in *Wege zu einem neuen Baustil*, GA 286. – Siehe auch Thomas Meyer, *Wegmarken im Leben Rudolf Steiners und in der Entwicklung der Anthroposophie*, Basel 2012, S. 109ff.

Gewöhnlicher Kreis und Divisionskreis

Der Konstruktion der großen Kuppel liegt der gewöhnliche Kreis zugrunde, der dem gewöhnlichen «Ich in seinen Schranken» entspricht; der Konstruktion des kleineren Kuppelraumes liegt der Divisionskreis zugrunde, der mit seinen *zwei* «Bezugspunkten» – einem innerhalb und einem außerhalb der Kreislinie liegenden – dem *höheren* Selbst entspricht. Auf dieses bedeutende offenbare Baugeheimnis hat Rudolf Steiner ausdrücklich hingewiesen. Er tat dies an einem Tag, als die Impulse der beschränkten Iche einen Weltkrieg entfesselten: Am 28. Juni 1914, dem Tag des Attentats von Sarajewo (GA 286).

Die Division als Rechnungsart des «Ich»

Die vier Rechnungsarten können mit der viergliedrigen Gesamtwesenheit des Menschen verbunden werden: Die Addition mit dem physischen Leib, die Subtraktion mit

dem Ätherleib, die Multiplikation mit dem Astralleib. Die *Division* geschieht in der Sphäre des Ich; sie ist in gewissem Sinne bereits ein Vollzugsakt des höheren Ich.*

Die Besonderheit des Ich-Verhaltens bei der *Division* zeigt sich sofort im Verhältnis des Ich zu den Lebenserfahrungen von Lust und Leid. Das gewöhnliche Selbst ist geneigt, Lust und namentlich Leid zu addieren, zu subtrahieren oder gar zu multiplizieren – wodurch es ohne weiteres zum absoluten «Pessimisten» werden kann, da das Leid alle Lust zumeist weit zu überwiegen scheint, sofern man bei den drei ersten Rechnungsarten stehenbleibt. Bei der Ich-Rechnung kommt etwas ganz Anderes heraus: Wenn auch nur ein einziges Lusterlebnis nachweisbar ist, das im Zähler steht, kann im Nenner nahezu unendlich viel Negatives stehen; der Bruch wird dennoch nie Null. Durch *Division* erhält sich das wahre Ich *immer* im *positiven* Lebenswert. Dies entspricht dem Wesen des höheren Selbst. Es ist selbst *unteilbare* Individualität, und gerade dadurch imstande, Teilung, *Division* vorzunehmen.

Rudolf Steiner hat in seinem Ich-Buch *Die Philosophie der Freiheit* nachgewiesen, dass das Ich innerhalb der Lebenserfahrungen tatsächlich *dividiert* und dadurch in jedem Augenblick und unter allen Umständen zu einer positiven Lebenswertbilanz kommt.**

* Siehe dazu: Ernst Bindel, «Das Rechnen», Stuttgart 1976.

** Siehe das 13. Kapitel «Der Wert des Lebens (Pessimismus und Optimismus)»

Friedensimpulse aus dem höheren Selbst

Dass dem kleinen Kuppelraum ein Divisionskreis zugrunde gelegt wurde, zeigt, dass im Hinblick auf ihn an die Kräfte des höheren Selbst im Betrachter appelliert werden wollte; es sind dieselben Kräfte, die auch durch den Weihnachtspruch «entzaubert» werden können.

Aus den Antrieben des gewöhnlichen Ich allein können keine wirklich dauerhaften Friedensimpulse gewonnen werden. Das kann nur gelingen, wenn sich das beschränkte Ich auf den Weg zu seinem «Gottesgrund in Weltenfernen» begibt.

Das war die am Schicksalstag des 28. Juni 1914 in Dornach aufgezeigte Alternative zum Weg in den allgemeinen Weltkrieg. Dieser Alternativweg ist auch im *Seelenkalender* zu finden, ja in der Anthroposophie als Ganzer, insofern sie als «Erkenntnisweg» aufgefasst wird, der «das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltenall führen möchte»***

Thomas Meyer

Dieser aphoristischen Betrachtung liegt ein Vortrag zugrunde, den der Verfasser am 28. Juni 2012 im Gruppenraum des Goetheanums gehalten hatte.

*** Wortlaut des ersten Satzes der *Anthroposophischen Leitsätze* (GA 26)

Vorwort zum Buch von Ludwig Polzer-Hoditz «Das Mysterium der europäischen Mitte»

Rund sechsundsechzig Jahre nach dem Tod von Ludwig Polzer-Hoditz (1869–1945) kann endlich sein *Opus Magnum* wieder vorgelegt werden: *Das Mysterium der europäischen Mitte*. Dieses Buch, das 1928 erstmals erschienen ist, hatte eine tragische Geschichte. Auf Grund von Missverständnissen auf Seiten Marie Steiners musste es bald nach Erscheinen aus dem Buchhandel zurückgezogen werden. Nur relativ wenige Exemplare erreichten ihr Ziel. Polzer bestand nicht auf seinem Recht, sondern lenkte ein, was ihm ermöglichte, im Schicksalsjahr 1935 auf der Ostergeneralversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft eine Rede zu halten, welche in geistesverwirrter Zeit für lichtvolle Klarheit sorgte.

Polzers Lebensgang verlief in großen Schicksalsbahnen. In Prag geboren, wuchs er in die letzte Phase der

Donaumonarchie hinein. 1908 hörte er, durch seinen Vater veranlasst, den ersten Vortrag Steiners in Wien. 1912 wurde er dessen esoterischer Schüler. Nach einer Frühpensionierung als Reitlehrer besorgte er mit seiner Frau das kleine landwirtschaftliche Gut Tannbach bei Linz.

Steiners *Zeitgeschichtliche Betrachtungen*, die er ab Dezember 1916 in Dornach hielt, wurden Polzer in Abschriften nach Tannbach gesandt.

Im Juli 1917 wurde Ludwig Polzer von Rudolf Steiner zur ersten Besprechung über die Idee der sozialen Dreigliederung, zu welcher nur noch Otto Graf Lerchenfeld und W.J. Stein hinzugezogen wurden, nach Berlin gerufen. Polzers Bruder Arthur war im Mai 1917 zum Kabinettschef des letzten österreichischen Kaisers (Karl I.) ernannt worden. Durch seinen Bruder vermittelte Polzer ein

Dreigliederungs-Memorandum an den Kaiser, der es zwar mit Interesse, aber zu spät beachtete. 1919 wirkte Polzer aktiv in der Dreigliederungsbewegung mit.

Im Sommer 1920 hielt er *zusammen mit Rudolf Steiner* in Stuttgart und Dornach politische Vorträge. Im Zentrum stand die Bedeutung des zwar gefälschten, aber deshalb nicht weniger wirksamen «Testament Peters des Großen», dem Polzer später eine eingehende Darstellung widmete.*

Diese Vorträge sind in dem *Mysterium* in einer durch Polzer veranlassten Nachschrift aufgenommen worden; sie enthalten wenige, aber wichtige Abweichungen von deren Fassung innerhalb der Rudolf Steiner Gesamtausgabe (GA 337a und b). – Es war vielleicht bei einer dieser Veranstaltungen, dass Steiner Polzer die farbige Skizze einer Europakarte überließ, welche er für den Vortrag vom 14. Januar 1917 (in GA 173b) angefertigt hatte. Sie fand sich in Polzers Nachlass und wird im Bildteil reproduziert. Diese Karte zeigt ein Europa nach westlichen und südlichen Interessen («Rom»), wie es in hohem Grad verwirklicht wurde.

Wie kaum ein zweiter Schüler Steiners war Polzer empfänglich für die großen Ideen sozialer Neugestaltung, wie sie Europa angemessen wären. Und wie kaum ein zweiter Schüler wurde er auf die Hindernisse gegen diese zeitgemäßen Europaimpulse aufmerksam, die vor allem von Seiten der katholischen Kirche wie auch der dekadent gewordenen westlichen Freimaurerei drohten und drohen.

Im Juni 1922 eröffnete Polzer den Wiener West-Ost-Kongress, der im öffentlichen Wirken Steiners einen Höhepunkt darstellte.

Die Karmabetrachtungen, die Rudolf Steiner im Jahre 1924 anstellte, waren für Polzer von allergrößtem Interesse. Besonders die Darstellungen über das Schicksal Kronprinz Rudolfs wirkten lichtbringend in seiner Seele. Drei Jahre nach Steiners Tod ging die langjährige Saat auf: *Das Mysterium der europäischen Mitte* wurde ausgearbeitet. Das längste Kapitel darin ist dem karmischen Zusammenhang zwischen der Nero-Zeit und der von Kronprinz Rudolf gewidmet. Gerade der Blick auf den römischen Hintergrund schärfte Polzers Bewusstsein für das wirklich Neue, dessen Europa bedurfte und immer noch bedarf. Es ist dabei kaum als Zufall zu betrachten, dass ihm im selben Jahr 1928 sein eigener karmischer Zusammenhang mit Kaiser *Hadrian* aufging.

Europa braucht die Kraft der Metamorphosierung aller alten westlichen und südlichen Impulse. Es sollte der Ort werden, an welchem diese unbrauchbar gewordenen Impulse so umgewandelt werden, dass sie heilvoll nach Osten schreiten können. Sonst würde auch im Osten Katastrophe über Katastrophe drohen. Das 20. Jahrhundert hat gezeigt, wie katastrophal einseitig-materialistisches Denken aus dem Westen im Osten zur Auswirkung gekommen ist.

Durch Rudolf Steiners Anthroposophie und durch die Arbeit von Schülern wie Polzer waren zwar die Keime zu einer Neugestaltung Europas gelegt worden; doch sie wurden bald durch den Zweiten Weltkrieg erstickt oder in den Untergrund gedrängt. In schicksalsschwerer Zeit holte Polzer in abgeschiedener Stille im Herbst 1942 noch einmal zu einer Arbeit über das neue Europa aus, das auf den Trümmern des alten entstehen sollte. Noch einmal wandte er sich Kronprinz Rudolf und seinem römischen Schicksalshintergrund zu. Doch nun griff er zu einer neuen Darstellungsform und schrieb ein Drama. In dieses Drama flocht er – durch das Miterleben und das Studium der *Mysteriendramen* Rudolf Steiners angeregt – auch Geistgestalten ein. Dieser Übergang zu einer völlig neuen Darstellungsform macht deutlich, wie sehr Ludwig Polzer-Hoditz in seiner inneren Entwicklung selber große Wandlungen durchlebt hatte.

So entstand sein Rudolf-Drama, das hiermit *erstmalig* der Öffentlichkeit übergeben wird.

Vierzehn Jahre liegen zwischen dem *Mysterium* und dem Rudolf-Drama, zweimal sieben Jahre – der Zyklus par excellence der *Entwicklung* physischer und geistiger Impulse.

Wichtiger als die Frage, ob dieses Drama in allen Einzelheiten vollendet ist, ist der große Zug tiefen Völker- und Schicksalsverständnisses, welcher es durchweht.

Folgende Worte aus dem *Mysterium der europäischen Mitte* fassen das Kernanliegen beider in diesem Band vereinigten Werke in prägnanter Weise zusammen: «Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt, von Westen kommend nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren; die *Chymische Hochzeit des Christian Rosencreutz* deutet es an; die Anthroposophie zeigt uns den Weg. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Das gegenwärtige Europa ist noch weit davon entfernt, ein solcher Mysterienraum geworden zu sein. Die heutige EU als zentralistischer Moloch und als Geschöpf von Gigabankern hat allen Geist verleugnet. Steiners und Polzers Europa hat noch keine Gegenwart; und doch gehört ihm unsere ganze Zukunft – wenn in Europa wahrhaft menschenwürdige Impulse die Oberhand bekommen sollen. In diesem Sinne sucht dieses Buch zukunftsorientierte Leser.

* Ludwig Polzer-Hoditz, *Das Testament Peters des Großen – der Kampf gegen den Geist*, Dornach 2. Aufl. 1989.

Thomas Meyer
Basel, 19. September 2012

Vorwort zur Neuauflage des Romans «Der unverbrüchliche Vertrag»

Dieser Roman erschien in erster Auflage im Jahre 1998. Er ist nach einer Reihe langjähriger biografischer Untersuchungen zu W.J. Stein (1891–1957), D.N. Dunlop (1868–1935), Ludwig Polzer-Hoditz (1869–1945) und Helmut von Moltke (1848–1916) entstanden, um nur einige der in diesem Buche auftretenden Gestalten zu nennen. Die genannten Persönlichkeiten gingen mit dem Willen zu einer baldigen Wiederverkörperung am Ende des 20. Jahrhunderts über die Schwelle der geistigen Welt. Sie alle wussten in der einen oder anderen Form um den großen «unverbrüchlichen Vertrag», der zu Beginn des 13. Jahrhunderts in der spirituellen Welt geschlossen worden war und der ein Zusammenwirken von Aristotelikern und Platonikern am Ende des 20. Jahrhunderts als welt-historische Notwendigkeit vorsah. Die Realisierung dieses Vertrags sollte die moderne Zivilisation davor bewahren, in den Abgrund völliger Barbarei zu versinken. Auf diese Gefahr hatte Rudolf Steiner im Jahre 1924, seinem letzten Schaffensjahr, mehrmals hingewiesen.

Schon während der Arbeiten zu diesen bedeutenden Schülern Rudolf Steiners lebte die Frage nach deren *künftiger* Verbundenheit mit der Anthroposophie in einem kommenden Erdenleben in mir auf. Diese Frage drängte immer stärker nach einer Metamorphose der Darstellungsform. So entstand der vorliegende Roman. Die unvollendet und keimhaft gebliebenen spirituellen Bestrebungen der erwähnten und anderer, mit ihnen verbundener Individualitäten bildeten den inneren Ausgangspunkt; zugleich trat aber auch eine gewisse Kontinuität in den tieferen Impulsen von deren Wesen und Streben vor den inneren Blick. Während in einer mehr oder weniger konventionell historisch-biografischen Betrachtung die geschilderten Tatsachen und Lebenserscheinungen an die Vergangenheit geknüpft bleiben müssen, verlangte gerade das unvollendet und keimhaft Gebliebene immer stärker nach einer *zukunftsgerichteten* Ausgestaltung. Das war nur durch ein Phantasiegemälde möglich. So verwandelten sich historische Persönlichkeiten in die «Helden» eines Zukunftromanes. Daneben betraten auch andere historische Persönlichkeiten den Schauplatz der künstlerischen Ausgestaltung; und schließlich wurde dieser auch von rein erfundenen Gestalten aufgesucht und bereichert.

Naturgemäß spielte die Tatsache der Reinkarnation eine Schlüsselrolle. Mit dieser Tatsache wird auch innerhalb gewisser dekadenter spiritueller Strömungen gerechnet. Doch das allgemeine Bekanntwerden der Reinkarnationsidee und, vor allem, das Verfolgen konkreter



Reinkarnationszusammenhänge wird von den Repräsentanten solcher Strömungen unterbunden oder hintertrieben. Die von Rudolf Steiner erforschten Reinkarnationstatsachen sind auch ihnen bekannt, ganz einfach aus den veröffentlichten Darstellungen Steiners. Dies gilt natürlich auch für die mit dem unverbrüchlichen Vertrag verbundenen Reinkarnationsperspektiven. Gegen diese Perspektive wurden von genannter Seite bestimmte Abwehrmaßnahmen ergriffen. Sie sollten die Verwirklichung des unverbrüchlichen Vertrags verhindern oder zumindest erheblich stören. Eine der wichtigsten dieser Maßnahmen heißt «Verwirrung»; sie sollte die Bildung von Reinkarnations*sirrtümern* oder *-illusionen* systematisch fördern.

So treten im Roman auch junge Menschen auf, die *glauben*, die Wiederverkörperungen dieses oder jenes Schülers Steiners zu sein.

In diesem Zusammenhang ereignete sich während des Schreibens des Romans etwas sehr Frappantes. Als der reisende «Hauptheld» über Paris, Straßburg, Colmar nach Basel unterwegs war, wurde dem Verfasser ein Besuch dreier Ungenannter aus den Niederlanden angekündigt. Es wurde ein Treffen verabredet, in dessen Verlauf sich die Besucher als die «Wiederverkörperungen» der Hauptgestalten des Romans zu erkennen gaben. Die auf Seite 196ff geschilderte

Szene im Hotel Drei Könige in Basel beruht auf dieser wirklichen Begebenheit. Sie wurde in den weiteren Verlauf der Erzählung mit hineinverwoben, denn sie zeigt, dass sich die Verwirklichung des unverbrüchlichen Vertrags auf einem Feld abspielt, wo um Illusion und Wirklichkeit gekämpft wird. Nichts wäre den Gegnern der anthroposophischen Sache und der eigensten Mission Rudolf Steiners lieber, als dass die wahren wiedergekommenen Schüler Rudolf Steiners mit deren illusionären «Doubles» verwechselt würden. Solche Doubles gibt es gegenwärtig in Bezug auf fast *alle* prominenten Schüler Rudolf Steiners. In dieser Hinsicht hat die Wirklichkeit das in dieser Szene Dargestellte mittlerweile übertroffen. Dies war einer der tieferen Gründe, die mich bewogen, eine zweite Auflage des lange vergriffenen Buches erscheinen zu lassen.

Das Echo auf das erste Erscheinen des Buches war gemischt. Ein Teil der zumeist anthroposophischen Leser wurde nachdenklich und zu neuartiger Betrachtung angeregt; ein anderer reagierte entsetzt. Einige fanden, man würde die historischen Schüler Steiners durch eine fiktive Darstellung ihres gegenwärtigen Daseins in eine Art okkulten Gefangenschaft versetzen. Andere meinten, der Verfasser, der seit vielen Jahren innerhalb und außerhalb anthroposophischer Institutionen für die Sache der Anthroposophie tätig ist, müsse vor Hass auf die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft geradezu kochen, weil in dem Buch eine in der Tat wenig schmeichelhafte Darstellung der Rolle des Jahrhundertende-Vorsitzenden gegeben wird. Ein «Lektor» aus Kanada versicherte den Verfasser in Briefen der hohen Wertschätzung aller seiner anderen Publikationen, beschwor ihn aber gleichzeitig, den *Unverbrüchlichen Vertrag*, in seinen Augen ein luziferisches Erzprodukt, unverzüglich einzustampfen. Wieder andere wurden zu überflüssigen Karmaspekulationen im Hinblick auf den Autor selbst verleitet. Die interessanteste war jene, die mich als Wiederverkörperung einer Persönlichkeit vermutete, welche einige Jahre *nach* meiner Geburt verstorben war.

Es gab auch viele herzerfrischende, unbefangene und erfreuliche Reaktionen, wie durch zahlreiche Zuschriften bekundet ist. Ihnen verdankt der Verfasser auch manche Hinweise auf kleinere Druckfehler und eine oder zwei nicht beabsichtigte Unstimmigkeiten.

Das schönste Echo auf die Grundintention dieses Buches kam von René M. Querido (1926–2004), einem der unmittelbaren persönlichen Schüler W.J. Steins. Querido hat jahrzehntelang für die Ausbreitung der Anthroposophie an der amerikanischen Westküste gewirkt und war ein intimer Kenner der spirituellen Menschheitsgeschichte, so auch der großen Schule von Chartres und des «unverbrüchlichen Vertrags». Er fungierte viele Jahre als Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft Nordamerikas. René

Querido schrieb wenige Monate nach dem Erscheinen des Buches: «Ein paar Kritiker werden sagen: «Brauchen wir eine solche fiktive Behandlung der Sache?» – und das Buch in Bausch und Bogen verwerfen. Auf der anderen Seite kann es als ein mutiger Versuch betrachtet werden, sich vorzustellen, in welcher Art die R. Steiner Nahestehenden wiederkehren und am Ende des Jahrhunderts wieder tätig werden mögen – aus einem erneuerten Impuls der Geisteswissenschaft, wie er für die Morgenröte des neuen Jahrtausends nötig ist.»*

In den Jahren, die auf das Erscheinen dieses Buches folgten, schrieb sich der Roman im Stillen fort. Einige Teile aus dieser Fortsetzung sind am Schluss des Buches zu finden. Es ist zu hoffen, dass auch diese Ergänzungen keine Bausch-und-Bogen-Reaktionen hervorrufen, sondern zu zusätzlicher Nachdenklichkeit in ernstester Angelegenheit anregen – und zugleich für Unterhaltung im allerbesten Sinne sorgen.

Thomas Meyer

Basel, den 30. März 2012

* Die ganze Rezension auf www.perseus.ch/archive/2717



Thomas Meyer

Der unverbrüchliche Vertrag

Roman um die Wiederkunft von Schülern Rudolf Steiners zu Beginn des dritten Jahrtausends

Dieser Roman erschien in erster Auflage im Jahre 1998. Er ist nach einer Reihe langjähriger

biografischer Untersuchungen zu W.J. Stein (1891–1957), D.N. Dunlop (1868–1935), Ludwig Polzer-Hoditz (1869–1945) und Helmuth von Moltke (1848–1916) entstanden, um nur einige der in diesem Buche auftretenden Gestalten zu nennen. Die genannten Persönlichkeiten gingen mit dem Willen zu einer baldigen Wiederverkörperung am Ende des 20. Jahrhunderts über die Schwelle der geistigen Welt. Sie alle wussten in der einen oder anderen Form um den großen «unverbrüchlichen Vertrag», der zu Beginn des 13. Jahrhunderts in der spirituellen Welt geschlossen worden war und der ein Zusammenwirken von Aristotelikern und Platonikern am Ende des 20. Jahrhunderts als welthistorische Notwendigkeit vorsah. Die Realisierung dieses Vertrags sollte die moderne Zivilisation davor bewahren, in den Abgrund völliger Barbarei zu versinken.

2., erw. Aufl. nach 14 Jahren, 344 S., geb., € 29.50 / Fr. 34.–
ISBN 978-3-907564-23-3

www.perseus.ch

Perseus Verlag

Was sagen uns die Oberuferer Spiele heute?

Von den Mysteriengeheimnissen

Alte, bäuerliche Weihnachtsspiele? Ist das nicht nur eine historische Reminiszenz, eine Pflege von altem Kulturgut, wenn man sie aufführt? Braucht unsere Zeit nicht ganz andere dramatische Darstellungen? Diese Frage scheint durchaus berechtigt zu sein. Auch und gerade weil wir in einer Zeit leben, in der die brennenden Fragen der Gegenwart dringend Antworten verlangen.

Aber, und das ist das Überraschende, gerade diese Oberuferer Weihnachtsspiele können Antworten auf solche Fragen geben. Diese Antworten werden, wenn wir sie nur richtig verstehen, nicht alleine den Verstand befriedigen, sie werden zum Herzen des Menschen eine deutliche Sprache sprechen. Diese Spiele, deren Ursprung im 12./13. Jahrhundert liegt, sind aus einem alten Mysterienwissen heraus geboren. Einem Wissen, dem sich noch die geistig-seelischen Hintergründe des Menschen und seinem Werden erschlossen und dessen Inhalt zu allen Zeiten Gültigkeit hat. Man braucht diese Spiele mit Hilfe der Anthroposophie nur ein wenig genauer anzusehen, damit einem tiefe Geheimnisse des Menschseins offenbar werden können.

Vom Himmel zur Erde

Gleich zu Beginn, im Paradies- oder Adam-und-Evaspiel, werden wir auf ein solches Geheimnis aufmerksam gemacht. Der Baumsinger, der sozusagen den Prolog spricht, begrüßt zuerst die im Saal erschienenen Personen. Wer wird da zuerst begrüßt? Und wer ist da im Saal als anwesend gedacht? Gottvater, Sohn und Heiliger Geist; die Trinität. Hier zeigt sich bereits, dass es sich um ein Besonderes handeln muss. Der Zuschauer soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass er bei dem Miterleben dieser Spiele mit der geistigen Welt, dem Himmel verbunden ist. Deshalb wird auch im Eingangslied, das die Companei dann singt, gesagt:

«Ma kuma daher von babylon
und singen eng olli mit freiden on!»

Babylon? Das ist doch der Ort wo die Menschen zunächst noch eine gemeinsame Sprache gesprochen haben. Diese Sprache möchten die Spiele in den Herzen der Zuschauer wieder lebendig machen.

Wir erleben in diesem ersten Spiel die Geburt der Menschheit. Jede Geburt aber ist mit dem Schmerz verbunden. Denn der Schmerz ist es, der im Menschen Bewusstsein von sich selbst entstehen lässt. Aber auf

welche Weise? Das spricht der Teufel aus, der Adam und Eva nach dem Sündenfall (der Sonderung) mit einer Kette fängt.

«Denn sie sind g'stossn in d' sindliche welt,
Wölches mir gar treffli wolgefällt.
Da bin i tag und nacht dabei,
Wo ollizeit unglück vorhanden sei.
Da blas i hintn und vorna zua,
Bei mir in der hölln hobn s' ka rua.»

Wo ist diese Hölle? In der sindlichen – sündlichen, sinnlichen Welt! Und die Kette, mit der der Teufel Adam und Eva fesselt? Ist sie nicht der Verstand, der uns an die sinnliche Welt ketten möchte? Und diese Kette ist es, die auch die Möglichkeit zum übersteigerten Ich-Bewusstsein, zum Egoismus gibt.

Der Teufel selbst kennzeichnet sich dadurch, dass jeder seiner drei Monologe mit dem Wort «Ich» beginnt:

«I kumm herei in 's paradies...»
«I bin der eh'teufel genannt...»
«I hob die zwo person betroga...»

Und die Liebe? Auch sie wird zu Fall gebracht. Adam will nicht von dem Apfel essen. Aber Eva fragt:

«Host du mi liab? – so nimm ihn hin.
Er schmecket so fürtrefflich wol!»

Erkenntnis und Liebe werden durch die Verführung zu Fall gebracht.

Aber einzigartig ist es, was der Paradieses-Engel Adam und Eva gegen Ende dieses ersten Spiels zuruft, wenn Adam die Frage stellt, wann sie wiederkommen dürfen:

«So geht nun aus dem garten nieda,
I wüll eng langsam ruafen wieda!»

Der Mensch wird, nachdem er Erkenntnis über Gut und Böse gewonnen hat, durch den Mittler zum Geist, dem Erzengel, gerufen. So dass er sich, wenn er diesem Ruf in rechter Weise folgt, wieder mit der Geistigen Welt, verbinden, ja dieses «Paradies» wieder betreten kann.

Dieses erste Spiel führt uns vom Himmel auf die Erde, in die physische Welt.

Die Welt des Seelischen

Tiefe Mysterienweisheit birgt das Christgeburtspiel. Zum Beispiel schon in Worten des Sternsingers.

«Grüass'n ma den gonzen ersamen rât,
Wia in God dazua verurndet hât.
Grüass'n ma sie durch olli würzalein,
So vüel als in der erden sein.»

Durch die Wurzeln in der Erde soll der «ersame rat» begrüßt werden. Der Mensch, so zeigt uns Rudolf Steiner, ist eine umgekehrte Pflanze. Im Kopf stecken die Wurzelkräfte und mit ihnen die Salzkräfte der Erde die zum Denken nötig sind. «Ihr seid das Salz der Erde.»¹

Wenn wir nun recht hinhören, so weist uns dieses Spiel in die Welt des Seelischen. Schon in den Worten des Josef:

«Mei herz, mei wüll und oll mei sinn.
Nim hi du liabes sönalein.»

werden ja die drei Seelentätigkeiten: Fühlen, Wollen und Denken angesprochen.

Sehen wir auf die Hirten, so erkennen wir gleich in Gallus, dem ersten Hirten, den Choleriker. Das sagt auch schon sein Name. Und nach ihm kommt der zweite Hirte, der den Choleriker Gallus mit seinen Sticheleien zum Explodieren bringt. Es ist Stichl, der Sanguiniker. Als der Dritte erscheint Witok, der Melancholiker. Wir erleben nun, wie die drei Temperamente sich zu dem Wunder der Christgeburt verhalten. Und wir sehen, wie diese Temperamente alle drei in der ihnen eigenen Seelen-Herzenssprache sprechen. Und dann? Das vierte Temperament fehlt doch noch. Es taucht erst auf, wenn alles vorbei ist. Crispus, der Phlegmatiker. Und was kann ein Phlegmatiker schon fragen, wenn seine Freunde ihm von dem Wunder der Nacht erzählen? Er fragt:

«Is weit bis do hin?».

In den Geschenken, die die Hirten dem Kind darbringen, können wir okkult Geheimnisse entdecken. Stichl bringt dem Kind Milch. Es ist dies die Nahrung, die den Menschen zum Erdengeschöpf macht, «ohne ihn daran zu hindern, zugleich Bürger des ganzen Sonnensystems zu sein».² Witok bringt das Lamm, das Bild des Opfers und der Unschuld. Gallus bringt Mehl, den Leib der Erde, und die Wolle zum «dreinlegen», Wärme und Liebe. Und

Crispus, er gibt einen «Züpfel von mei Pelzwerk», er opfert ein Stück des im Menschen lebenden tierischen Wesens.

Wie erfahren die Hirten das Ereignis? Im Traum. Es ist wie ein traumhaftes, atavistisches Hellsehen. Gallus ist die Erscheinung des Engels unheimlich, er meint ein Gespenst zu sehen. Stichl sieht Licht und kann es nicht erklären. Es ist wie eine Vorahnung des Imaginativen. Und Witok hört die Stimme des Engels, er erlebt etwas wie eine Inspiration. Und dann wandern die Hirten in großer Furcht in der Nacht zu dem Kind und sind dann bei der Anbetung des Kindes, wie ihre Worte zeigen, voll Mitleid – Furcht und Mitleid, schon Aristoteles macht auf diese beiden mächtigen Gefühle und ihre Wirkung als Katharsis, als Läuterungsprozess der Seele aufmerksam.

Denken wir nun noch an die Frucht vom Baum der Erkenntnis im Paradies und hören wir die Worte der Maria, die sie, bevor die Geburt beginnt, spricht:

«O Joseph, die zeit ist schon vorhanden.
Dass i erlöst wird von fruchtes banden.»

Die Frucht des Leibes ist auch die Frucht, die uns aus dem Paradies vertreibt und gleichzeitig die Frucht, aus der der Erlöser stammt.

Und was singt Maria im Anblick des Kindes?

«Die liab ist eingedrunga,...»

Im Paradeisspiel wirkt Liebe als Verführerin durch die erwähnten, von Eva gesprochenen Worte:

«Host du mi liab?»

Im Christgeburtspiel leuchtet uns das Licht der Liebe in der Menschenseele gereinigt auf.

Rückkehr zur geistigen Welt

Das Dreikönigspiel ist das Spiel, das uns nun von der Welt der Seele in die Region des Geistes führt. Hier wird ein Weg gewiesen, die der Erkenntniskraft die Möglichkeit gibt, sich wieder dem Geistigen zuzuwenden, so wie im Christgeburtspiel die Liebe gereinigt wird.

Gleich am Beginn wird etwas sehr Geheimnisvolles von dem König Melchior, dem goldenen König, ausgesprochen. Er sagt, indem er den Stern von Bethlehem erblickt:

«Wie Venus mit der sunna sich consomaniert,...»



Darstellung der 3 heiligen Könige, Ravenna

«Consomaniert» ist das verballhornte Wort «Konjunktion». Es ist eine Konjunktion, ein Zusammenklingen von Venus, dem Planeten der Liebe, und der Sonne, der kosmischen Weisheit oder Erkenntnis. Die drei Könige aber erkennen wir als die Vertreter der Kräfte, die im Menschen als Denken, Fühlen und Wollen wirken. Aber diese Kräfte brauchen als Führer das Ich. Und das erscheint hier als der Stern des Jesus Christus, des J.CH.! Und jetzt beginnt eine Wanderung. Sie ist nichts anderes als der Weg, der zu der Einweihung in das Christusmysterium führt. Und wie in allen Zeiten, führt ein solcher Weg so, dass der Mensch zuerst auch dem Bösen begegnen muss. Er begegnet dem Bösen, wenn sein Denken, Fühlen und Wollen nicht mehr vom Ich geleitet wird. Der Stern verlässt in unserem Spiel die drei Könige und dadurch führt sie der Weg zu Herodes. Aber das Böse kann nicht gleich als solches erkannt werden. Dazu muss erst der Mysterienakt der Begegnung mit dem Kind geschehen sein. Erst nach der Begegnung mit Herodes erscheint der Stern wieder und weist ihnen den rechten Weg zum Kind. Aber dieser Weg muss auch in einem freien Entschluss durch die Verbindung mit der geistigen Welt gegangen werden. Die Könige stehen vor einem Scheideweg. Da muss sich der Wille des Menschen ganz mit der geistigen Führung verbinden.

In Herodes erleben wir den ganz und gar in der Sinneswelt verhafteten Menschen. Den Menschen, der nur noch Machtgelüste kennt und der die oben genannten Kräfte von Denken, Fühlen und Wollen ganz in den Dienst dieser Machtgelüste und deren Erhaltung gestellt hat. Dessen Folge es aber ist, dass dieser Mensch ständig von Angst besessen ist. Gottvater hat im Paradeisspiel über Adam nach dem Sündenfall gesagt:

«Er woass das bös und a das guat!»

Herodes bedient sich der Schriftgelehrten, der ganz in Lexikon-Wissen erstarrten Mysterienweisheit des Alten Testaments. Solches Wissen kann nur karikiert auf uns wirken. Es wirkt wie der «Muff von tausend Jahren unter den Talaren». Bei Herodes müssen wir erleben, wie die gewonnene Erkenntnis sich ganz dem Bösen hingibt und wie die Liebe zum puren Egoismus, zur Eigenliebe geworden ist. Die Folge ist der Befehl zum Kindermord. Erfahren wir von solchen Geschehnissen nicht täglich? Aber auch Herodes kommt am Ende des Spieles, und das kann ganz besonders erschüttern, zu einer wahren Erkenntnis über sich und sein Handeln:

«Das zeitlich hat mi zu ser verwirrt;
Der teifel hat mi dazua verführt.»

Zwei Wege, so erfahren die drei Könige, sind es, die beschreitbar sind. Durch ein Gebet weist ihnen ihr höheres Ich, der Stern, den rechten Weg. Wie in den vorchristlichen Mysterien wird nun zuerst gefragt, ob dies der rechte Mysterienort sei. Denn es muss die Frage zur rechten Zeit, am rechten Ort, von der rechten Person gestellt werden. Dann werden die Opfer dargebracht. Denn nur durch das Opfern der Mysterienweisheit der drei vergangenen Kulturepochen: Balthasar: Urindien, Melchior: Urpersien, Caspar: Ägypten, kann das neue Mysterium entstehen.

Nach der Anbetung erleben die Könige, wie die Hirten, einen traumhaften Einweihungsvorgang, der sie das Böse erkennen lässt. Deutlich wird das in den Worten der erwachten Könige.

Melchior: «An seltsamen traam hâb i g'hört,.....»

Balthasar: «Desgleichen i a hâb' vernumma,
von dem engel, der in unser Gemach is kumma,....»

Melchior hört = Inspiration,
Balthasar sieht = Imagination.

So sind diese Spiele nicht nur ein wunderbares Stück erhaltenen alten Volksgutes, sondern sie können uns dazu anregen, wieder fühlend und erkennend einzutauchen in den wahren Sinn der Weihnachtszeit.

Frank von Zeska, Hamburg

Anmerkungen:

- 1 Matth. 5:13
- 2 GA 145/ Seite 30f.

Weihnachtsfestgedanken als sozialer Impuls

Mit seinen Vorträgen über das *Christentum als mystische Tatsache und die Mysterien des Altertums* [GA 8], in Buchform erschienen 1902, hat Rudolf Steiner für jede Menschenseele den Impuls zu einem *neuen* Christusverständnis geschenkt, indem er das Geheimnis der Lazarus-Johannes-Erweckung durch Christus als das eines Einweihungsaktes enthüllte. Mit seinen fortlaufend sich vertiefenden Vorträgen jeweils zu den christlichen Festen hat er dann den Weg gezeigt, in ernster Selbstbesinnung von Erinnerungsfeiern zu selbsteigenen, individuellen Erlebnisfeiern zu kommen mit dem Motiv: «Geboren werden soll der Christus in uns.»

Diesem Motiv dienten daher auch die mit 1903 einsetzenden alljährlichen Weihnachtsfestgedanken, die Dr. Steiner den Menschenseelen schenkte, die in der Empfindungsseele empfänglich und reif waren, solche Gedankenoffenbarungen aufzunehmen als individuell-persönlichen Impuls eines zeitgemäßen Christus-Erlebnisses in den 12 heiligen Nächten.

Die zwei Jesus-Knaben

Diese Weihnachtsfestgedanken verbanden sich durch ihn in konkreter Geisterneuerung mit der Enthüllung der Tatsache der Geburt *zweier* Jesus-Knaben, der im Matthäus-Evangelium verkündeten Geburt des Jesus aus der Salomonischen Linie des Hauses David, und der im Lukas-Evangelium verkündeten Geburt des Jesus aus der Nathanischen Linie des Hauses David. Mit der Jesusgeburt aus der Salomonischen Linie königlicher Weisheit hat sich das Zarathustra-Ich verbunden, verkündet durch den «Stern der Weisen» zu Bethlehem. Mit der Jesusgeburt aus der Nathanischen Linie hohepriesterlicher Innigkeit hat sich die geläuterte Seelenkraft des Buddha verbunden, laut der himmlischen Friedensbotschaft an die Hirten. Dahin gingen ja auch im alten Testament die beiden Propheten. Die eine in den Apokryphen des Henoch weist hin auf den Nathanischen Messias aus der hohepriesterlichen Linie. Die andere in den Psalmen weist hin auf den Salomonischen Messias aus der königlichen Linie. Während das Ich des altpersischen großen Eingeweihten Zarathustra sich wiederverkörperte in der physischen Leiblichkeit des Salomonischen Jesus, erscheint der geläuterte Seelenleib des Buddha in der astralischen Wesenheit des Nathanischen Jesus. Daher durchwirkt den Salomonischen Jesus vom Zarathustra-Ich aus die Weltenweisheit von Ormuzd und Ahriman der uraltpersischen Weltanschauung, und der sittlich-moralische

Impuls von Mitleid und Liebe der altindischen Weltanschauung des Buddha-Impulses den Nathanischen Jesus. Beide Strömungen vereinigen sich später im 12. Lebensjahre, wie in der Tempelszene des zwölfjährigen Jesus dargestellt wird.

Der Weihnachtsimpuls als sozialer Impuls

Wenig wurde bei den weihnachtlichen Erinnerungsfeiern im Allgemeinen beachtet und als Wirkungsimpuls angenommen, dass und inwieweit jene Weisheit und Liebeskraft ein einmalig starker sozialer Impuls war. Dies kann und soll die Seele sich in der Gegenwart besonders innig in der Empfindungsseele zum Erlebnis bringen. Dazu sollen auch die *Oberuferer Weihnachtsspiele* dienen, die seit Jahren aus dem Bereich der anthroposophischen Darbietungen verschiedentlich schon den Weg zu den Menschenseelen in Gemeinschaftsfeiern gefunden haben. Worin kann zunächst dieser soziale Impuls erkannt und erlebt werden? Einmal in dem Erscheinen der «Heiligen drei Könige» aus dem Morgenlande, die zugleich als Weise, Könige und Magier Repräsentanten östlicher Seelenharmonie der drei Seelenkräfte von Denken, Fühlen und Wollen offenbaren. Sie opfern sinnbildlich in Gold, Weihrauch und Myrrhen die gesamtöstliche Weisheit des Denkens, Liebeskraft des Fühlens und Macht des Willens an diesen Jesusknaben als König der Zukunft aus dem Zarathustra-Ich heraus, als werdender Christophorus, als ein Kyrios über jedes Menschen Denken, Fühlens- und Wollenskräfte, um auf diesem Wege allgemein-menschliche soziale Triebkräfte zu empfangen.

Dem wirkt entgegen als antisozialer Impulsträger der König Herodes, der nicht verehren, nicht opfern will jenem Welt-Ichträger der Zukunft, der vielmehr als antisoziale dämonische Macht den Bethlehemischen Kindermord anordnet und vollzieht. Dieser repräsentiert die Macht aller jener Triebkräfte, die jede kindliche Ich-Keimkraft schon «im Keime» ersticken will, wie dieses dann im Laufe der Jahrhunderte von solchen «Herodeskönigen» immer wieder geschehen ist und noch geschieht. Das weitere soziale Element liegt in dem Verkündigungsenthusiasmus dieser Heiligen Drei, die nach dem Osten zurückkehrend mit ihren verwandelten Kräften, der Weisheit, der Liebe und der Macht bereits Verkünder, Apostel des Christophorus von Palästina werden, als Vorbilder für das, was als sozialer Zukunftsimpuls auch der östlichen Menschheit objektiv gegeben wurde. Dieser Zukunftsimpuls als individueller und sozialer zugleich war die Verkündigung,

dass der Christophorus als größtes allgemeines Ideal der Menschheit zeigen werde, wie immer mehr die Herrschaft des Kyrios, des Ich wachsen wird, durch Ausbildung der drei göttlichen Lebensinhalte, die der östliche Mensch kennt unter den Begriffen: Manas, Budhi und Atman.

Die östliche Priesterweisheit

Dabei ist zu bedenken, dass die östliche Weisheit, die als «Theosophie» gepflegt wurde, einen rein aristokratischen, einen spirituell königlichen Charakter hatte, sowohl in den Mysterienstätten, wie in den Kreisen der Priesterkönige, aus denen sich erst später die Zweiheit der Priester- und der Königskaste bildete. Die drei Weisen, Könige und Magier repräsentieren eine soziale Einheit innerlich leiblich und seelisch-geistig, wie nach außen das, was da als Geistesleben, Rechtsleben und Wirtschaftsleben von ihnen einheitlich verwaltet wurde und in vieler Hinsicht noch heute im Osten verwaltet wird. Dahinein verkündeten diese drei Weisen von ihrem Opfer an Gold, Weihrauch und Myrrhen, also östlicher Weisheit, Frömmigkeit und Herrschaftsmacht an den Christophorus, den werdenden Träger des Welten-Ich im Menschen-Ich, wie es später im Süden verkündete der, der den Saulus-Menschen zum Paulus-Menschen verwandelte: «Nicht ich, sondern Christus in mir.»

Wer die gegenwärtige Ost-West-Gegensätzlichkeit in diesem Lichte erschaut und wertet, wird diesen Weihnachts-Festgedanken der sozialen Bedeutung des Dreikönigs-Opfers und ihrer Verkündigung bei der Rückkehr nach dem Osten als die einzige Verständigungsmöglichkeit in wirklich christlich-sozialem Sinne in der Gegenwart erkennen und betätigen.

Der Willensweg der Hirten

Weiterhin kann der soziale Impuls erkannt und erlebt werden an der himmlischen Friedensbotschaft, die bei der Geburt des Nathanischen Jesusknaben den Hirten auf dem Felde, den Hütern der weidenden Schafe, geschenkt wurde aus hohen geistigen Welten heraus:

«Geoffenbart sei Gott aus den Höhen, und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind.»

Diese Engelsbotschaft weist den Hirten den Weg nach Bethlehem zu dem Nathanischen Jesusknaben; ihm bringen sie ihre opfernde Verehrung dar und werden zu Verkündern, zu Aposteln des «Christophorus» für die palästinensischen Völker. Diesen schlichten Hirten aus dem Volke eignete in wirtschaftlich-sozialer Hinsicht völlige selbstlose Uneigennützigkeit. Sie pflegen und hüten auf dem Felde die Tiere, die andern zu Eigentum gehören. Sie sind naturhaft fromm, ehrfurchtsvoll und dankbar, ein Typus reinsten Menschentums und daher befähigt, in

reinen Willenstiefen aufzunehmen den Impuls von Mitleid und Liebe als einzig wahre soziale Heilandskraft. Diesen sozialen Heilandsimpuls der Zukunft verkünden sie als den, den der Christophorus in die Welt zu bringen die Mission hat, in Fortsetzung der durch ihn verwirklichten Buddha-Lehre von allesumfassendem Menschenmitleid und Menschenliebe, nicht nur als Lehre, sondern als *Lebenssubstanz*, als «Budhi», d.h. als spirituelle Lebenskraft. Denn dies war ja das innerlichste Wesen dieses Jesusknaben, die göttlich-menschliche Essenz von Mitleid und Liebe als soziale Heilandskraft durch seinen astralisch-ätherischen Leib zu verwirklichen, in Erfüllung der Prophetie des großen Buddha.

Dieser Hirtengesinnung stellt das Lukasevangelium gegenüber die rein materialistisch gewordene Wirtsgesinnung, die als «wirtschaftliche Gesinnung» keinen Raum hat in ihrer Herberge zur Aufnahme der Madonna mit dem Jesuskinde, also für die Menschenseele, die diesen sozialen Heilandsimpuls pflegend verwirklichen will.

Insoweit kann der Weihnachtsfestgedanke als Erinnerungsfeier bereits in der Gegenwart einen sozialen Impuls in den gekennzeichneten Richtungen in der denkenden, fühlenden und wollenden Seele auslösen.

Vertiefung des Weihnachtsimpulses

Rudolf Steiner wusste aber mit weiteren Weihnachtsfestgedanken für die Gegenwart diesen Impuls wesentlich zu vertiefen. Dies geschah durch die Enthüllung des esoterischen Sinnes der Tatsache, dass wir wieder, wie einst bis 354 n. Chr. das Erscheinungsfest Christi feiern sollten, im Anschluss an die 12 heiligen Nächte, am 6. Januar. Denn dies war der Tag der sogenannten Johannestaufe am Jordan, an dem der Mensch Jesus von Nazareth im dreißigsten Lebensjahre als gottgesandter Messias den Sonnengott Christus als den eingeborenen Sohn des Vaters aus der geistigen Welt in sich aufnehmen durfte mit der Vatergott-Verkündigung:

«Dies ist mein vielgeliebter Sohn, heute habe ich ihn gezeugt.» Oder wie einmal Rudolf Steiner übersetzt: «Dies ist mein vielgeliebter Sohn, in seinem *Ich* will *ich mich* offenbaren.»

Als das Wesentliche dieses Weges von Jesus zu Christus, soweit die Erinnerung an jene Zeit in Betracht kommt, ist in rein menschlicher und menschheitlicher Hinsicht zu bedenken, wie mit dieser Christus-Erscheinung in der menschlichen Natur des Jesus von Nazareth göttliches Denken, Fühlen und Wollen über drei Jahre hin bis zum Mysterium von Golgatha zu einer einmaligen völligen Harmonie kam. Alle bisherigen, auch die christlich sozialen Bestrebungen, haben dieses einmalige Phänomen unberücksichtigt gelassen.

Erst Rudolf Steiner hat 1917 und folgende Jahre mit der Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus diesen Urgedanken in neuer zeitgemäßer Art offenbart. Jedoch scheiterte die Durchführung dieser Idee in der Lebenspraxis an dem Nicht-Verständnis des hier nur kurz angedeuteten Tatbestandes.

Zu Weihnachten 1923 stand Dr. Steiner nicht nur vor dieser für das Deutschtum und für Europa tragischen Tatsache des Scheiterns der im Grunde «trinitarischen» Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus, sondern er stand auch vor einer ernsten Krise der Anthroposophischen Gesellschaft. Daher sprach er von einer neuen Gründung einer solchen mit einem neuen Impuls. Diesen Impuls und diese Gründung verband Dr. Steiner mit dem sozialen Weisheits- und Liebesimpuls der ursprünglichen Weihnachts-Erinnerung. Es wurde für die, welche an dieser Weihnachtstagung mit Begründung der neuen Anthroposophischen Gesellschaft vor nunmehr 33 Jahren teilnehmen durften, aus einem Erinnerungsfest zu einem Erlebnisfest, indem ein «dodekaedrischer Grundstein der Liebe» in die Herzen der Anwesenden in Dornach am Goe-theanum gelegt wurde. Es war eine einzigartige Weihestimmung über die damals «einmütig beisammensehenden Anthroposophen» in der sowohl die intellektuelle wie die mystische Seelenverfassung geändert war, um aus dem Reich des Geistes, das aber ist des lebenden, auferstandenen Christus, den geistesgegenwärtigen Weihnachtsfestgedanken zugleich als anthroposophisch-sozialen Impuls substantiell, nicht mehr ideell, im Herzen aufzunehmen. Es sollte mit dieser Verkündigung am 25. Dezember 1923 dieser Impuls ein ähnlicher Lebens-Liebeskeim sein, wie ihn an dem Urweihnachtsfest in Palästina die morgenländischen Weisen für den Osten, die palästinensischen Hirten für den Westen empfangen hatten. Der Abschluss des Weihnachtsfest-Mantrams verband daher Vergangenheit mit Gegenwart, Magier- und Hirtenerlebnis mit dem gegenwärtigen Seelenerlebnis der bei dieser neuen Weihnachtsfestverkündigung Anwesenden:

«In der Zeitenwende trat das Weltengeisteslicht
In den irdischen Wesensstrom.
Nachtdunkel hatte ausgewaltet,
Taghelles Licht erstrahlte in Menschenseelen,
Licht, das erwärmet die armen Hirtenherzen,
Licht, das erleuchtet die weisen Königshäupter,
Göttliches Licht, Christus-Sonne
Erwärme *unsere* Herzen,
Erleuchte *unsere* Häupter,
Dass gut werde, was wir aus Herzen gründen,
Was wir aus Häuptern zielvoll führen wollen...»



Bruno Krüger (Portrait von Robert Henry, 1947)

Wie dereinst Jesus-Christus in einer bestimmten, für seine Jünger sehr kritischen Lebenssituation, nämlich mit der Frage, «wer unter ihnen der Größte sei», diese mahnte: «So ihr nicht werdet wie die Kindlein, könnt ihr nicht in das Reich des Geistes kommen.» So erging an diesem Weihnachtsfest die Mahnung: «Ändert eure Sinnesverfassung, und werdet in euren Seelen wie einst die Weisen und die Hirten.»

Zu der *Weisheit* von der Liebe wurde nun die Kraft der Liebe gebracht. Zu der Liebe zur Weisheit wurde die Kraft der Weisheit als Lebensweisheit gestellt. Beides in der zielsetzenden Vereinigung der großen Geistesströmungen der Vergangenheit des durchchristet-gewendeten Buddhismus und des durchchristet gewandelten Zarathustrismus in dem vollanthroposophisch orientierten Geistesleben. Bei der Teilnahme an dieser «Herzensgrundsteinlegung» wurde man tieferntst erinnert an das Wort des Leonardo da Vinci, des Schöpfers des «Heiligen Abendmahls»:

«Die große Liebe ist die Tochter der Erkenntnis.»

Ein neuer Sinn der «Anthroposophia»

Der Name «Anthroposophia» erhielt diesen neuen Sinn, weshalb Dr. Steiner bis zum Abschluss seines Lebens von einem «neuen esoterischen Zug» in der Anthroposophischen Gesellschaft sprach zur Verkündigung dieser neuen Hirtenbotschaft, dieser neuen Botschaft der Weisen, aus Herzensgründen, aus weisen Häuptern an die notleidende Menschheit.

Es war nicht Mystik im subjektiven Sinn des seelischen Strebens der Einzelpersönlichkeiten, wie so oft bei solchen sakralen Handlungen, es war eine weihnachtliche Menschenweihehandlung als «mystische Tatsache» im Sinn der Enthüllungen Dr. Steiners vom Jahre 1901/02, niedergelegt im eingangs erwähnten Buch *Das Christentum als mystische Tatsache*. Nicht nur ein Bekenntnis, nicht nur eine Erkenntnis, sondern ein in vielen Seelen geistesgegenwärtig vollzogenes Erlebnis, zugleich als christlich-sozialer Impuls «einmütigen Beisammenseins» derer, die ihn zu pflegen gelobten. Wer dies bewusst miterleben durfte, weiß überhaupt erst aus diesem Miterleben, was ein sozialer Impuls, eine gemeinschaftsbildende Kraft ist, die bis in den ätherischen Leib der Beteiligten wirkte. Der Anruf an die Christus-Sonne wollte bewirken, dass sie unmittelbar in die Herzen wirken möge, nunmehr wie damals Hirten, also Pfleger und Verkünder dieser Friedensbotschaft zu werden. Dann kann das göttliche Licht der Weisheit in die Häupter wirken, nunmehr wie damals die Weisen, Könige und Magier des durchchristeten Denkens, Fühlens und Wollens der göttlichen Christuswesenheit, dem höheren Ich zu opfern, was bisheriges Denken, Fühlen und Wollen war, «dass gut werde, was wir aus Herzen gründen, was wir aus Häuptern zielvoll führen wollen.»

Dr. Steiner hat mit dieser Tat den Grundstein zu einer Weltgesellschaft gelegt mit der Mission, diese beiden Weihnachtsbotschaften der Hirten und Weisen in die Welt zu tragen. Das war auch der Wille aller Teilnehmer damals vor 33 Jahren.

Diese weihnachtliche Grundsteinlegung des gekennzeichneten Weisheits-Impulses in die Seelen der Menschen, die in der Herzensempfängnis desselben eines guten Willens sind, war nicht nur als eine durch die kommenden Weihnachtsfeiern fortdauernde gedacht, sondern als eine stetig sich in dieser Richtung steigernde und erweiternde.

Die Folgen der Weihnachtstagung

Fünf Jahre zuvor, am 22. Dezember 1918 hatte Dr. Steiner dieses Motiv als «Die Geburt des Christus in der menschlichen Seele», in Basel als Weihnachtsgedanken in seiner sozialen Bedeutung besonders stark als Ewigkeitswert nach dieser Richtung gekennzeichnet:

«Wende dich hin, o Christ, zu den Weihnachtsgedanken und bringe dar auf dem Altare, der zu Weihnachten aufgerichtet wird, alles dasjenige, was du an Menschen-differenzierung empfangst aus dem Blut heraus, und heilige deine Fähigkeiten, heilige deine Begabungen, heilige selbst dein Genie, indem du es beleuchtet siehst von dem Licht, das von dem Weihnachtsfest ausgeht.»

Das wurde als der Weg charakterisiert, den Christus-Impuls in der eigenen Seele zu Weihnachten zu erleben. Und als weitere Folge wurde verkündet:

«Dass auf den Flügeln dieser Gedanken die neue Offenbarung, der neue Christus-Impuls unserer Zeit wirklich in die Seele einzieht, indem durch diese Gedanken nicht bloß Gedanken in die Seele einziehen, sondern geistiges Leben aus der geistigen Welt.»

Deutlich schwingt hindurch das zeitgemäße Opfer der drei Weisen, jetzt in dem Erkenntnisfelde der Menschenseele, und die Hirtenbotschaft in der Erlebnissphäre der Menschenseele der Gegenwart.

Dr. Steiners schwere Erkrankung am 29. September 1924 beginnend, gestattete ihm nicht, diese Weihnachtstagung persönlich zu Weihnachten 1924 fortzusetzen mit dem durch seine Individualität geheiligten Wort an die Menschen, die damals wiederum bereit gewesen wären, «auf den Flügeln seiner Gedanken neue Christus-Offenbarungen und den neuen Christus-Impuls wirklich in die Seele einziehen zu lassen.»

Dafür schenkte er Menschenseelen in den *Leitsätzen* [GA 26] eine Weihnachtsbetrachtung über die Verbindung des Michael-Mysteriums mit dem Logos-Mysterium.

Jenes urchristliche Weihnachtserleben der drei Weisen und der Hirten wurde aus der geistigen Welt inspiriert durch den Erzengel Gabriel. Das geistgegenwärtige Weihnachtserleben durch jene Weihnachtsfestgedanken in fortgesetzter Pflege seit Weihnachten 1923 wurde als inspiriert von St. Michael erlebt. St. Michael als dem «Antlitz Christi», als dem «feurigen Gedankenfürsten der Welt.»

War bislang besonders betont das weihnachtliche Erlebnis-Motiv gewesen «von Jesus zu Christus», vom 25. Dezember bis zum 6. Januar (Erscheinungsfest am Jordan), so wurde diesem Weihnachtsfestgedanken – inspiriert von Gabriel – hinzugefügt dasjenige von Michael, nämlich die Offenbarungen des Christus vom Erscheinungsfest als Weihnachtsgedanken zum Mysterium von Golgatha als Osterfestgedanken, in der bisherigen Kalenderrechnung von der Jesus-Geburt ab 33 Jahre.

Der michaelische Weg

An diesem Weihnachten 1924, das letzte, welches Rudolf Steiner vor seinem Weggange – also an der Schwelle zu der geistigen Welt – erlebte und als «der große Weise», als der innig liebende «Hirte» verkündete, kennzeichnet er den Michaelischen Weg der Gegenwart für jeden Menschen als «Möglichkeit», den Christus in sich aufzunehmen. Er verbindet diese Offenbarung mit jenem michaelisch-sozialen Impuls, der mit der Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus zunächst gescheitert war, um nun

aber in solchen Weihnachtsgedanken gewandelt und verklärt aufzuerstehen. Es ist die Offenbarung des «Feurigen Gedankenfürsten Michael», die der Entwicklung der Bewusstseinsseele, dem bedeutenden Jahre 1879 n. Chr. mit dem Beginn der Michaelführungsepoche und dem Beginn des lichten Zeitalters mit 1900 entspricht.

Im Zeitalter der Bewusstseinsseele müsste eine völlige Verdunkelung der Geisteswelt für den Menschen in seinem Bewusstsein eintreten, wenn nicht die Bewusstseinsseele sich so weit erkräften könnte, dass sie zu ihrem göttlich-geistigen Ursprung in Einsicht zurückblickte. Kann sie das aber, so findet sie den Weltenlogos (Christus) als die Wesenheit, die sie zurückführen kann, sie durchdringt sich mit dem gewaltigen Bilde, das offenbart, was auf Golgatha geschehen ist.

Und welches ist der Seelenweg dahin? Wie erlangt zu Weihnachten die Seele Erkenntniserlebnisse dieser Welt im erkräfteten Bewusstsein?

«Der Beginn dieses Verständnisses ist die liebevolle Erfassung der Weltenweihenacht, an die jedes Jahr festlich erinnert wird. Jene warme Liebe, die am erhabensten strömt, wenn sie dem Jesuskinde gilt, das in der Weltenweihenacht auf Erden erscheint, damit hat der Mensch die höchste irdische Geistes-Tatsache, die zugleich eine physische war, auf seine Seele wirken lassen. Er hat sich *auf den Weg begeben*, den Christus in sich aufzunehmen.» [Leitsätze, GA 26]

Solche Weihnachts-Festgedanken können im Sinne einer zeitgemäßen Seelenverfassung in den 12 Heiligen Nächten jedes Jahres eine Begegnung mit dem auferstandenen kosmisch-irdischen Christus herbeiführen, und damit die Geburt des Christus in der menschlichen Seele, indem die Meditation des Weihnachts-Wahrspruchwortes vom 25. Dezember 1923 sich geistig verwirklicht:

«Göttliches Licht, Christus-Sonne!
Erwärme unsere Herzen,
Erleuchte unsere Häupter,
Dass gut werde, was wir aus Herzen gründen,
Was wir aus Häuptern zielvoll führen wollen.»

Dieses Weihnachtsfesterlebnis verbindet sich aber mit der Michael-Mission seit 1879:

«Denn Michael geht die Wege wieder aufwärts, welche die Menschheit abwärts auf den Stufen der Geistesentwicklung bis zur Intelligenzbetätigung gegangen ist. Nur wird Michael den Willen aufwärts die Bahnen führen, welche die Weisheit bis zu ihrer letzten Stufe, der Intelligenz, abwärts gegangen ist. Wie Michael von diesem Zeitpunkt der Weltentwicklung an seinen Weg bloß zeigt, so dass ihn der Mensch in Freiheit wandeln kann, das unterscheidet

diese Michael-Führung von allen früheren Erzengel-Führungen, ja von allen früheren Michael-Führungen selbst. Diese Führungen wirkten im Menschen, sie zeigten nicht nur ihr Wirken, so dass der Mensch in dem seinigen damals nicht frei sein konnte.» [GA 26]

Mit solchen Leitsatzmotiven hat Dr. Steiner zu der bisherigen Weihnachtsbotschaft Gabriels die neue Weihnachtsbotschaft Michaels hinzugefügt.

[Hervorhebungen durch den Autor / Untertitel wurden von der Redaktion hinzugefügt.]

Der Verfasser dieser Betrachtung sowie der «Michael-Festgedanken» in Nr. 11 (September 2012) und der «Johannisfest-Gedanken» in Nr. 8 (Juni 2012) ist **Bruno Krüger** (vgl. seinen Lebensabriss in Nr. 9/10, Juli/August 2012).

Ludwig Polzer-Hoditz



Der Untergang der Habsburgermonarchie und die Zukunft Mitteleuropas

Das Mysterium der europäischen Mitte (Neuaufgabe) mit dem Drama: Rudolf, Kronprinz von Österreich (Erstaufgabe)

Beide Teile dieses Buches werfen helles Licht auf die wahre Aufgabe Europas. Polzer sondiert den Zusammenhang des alten Rom mit den Untergangsimpulsen Mitteleuropas, wie sie im Tod von Kronprinz Rudolf – einer Wiederverkörperung von Nero – ihren Ausdruck fanden. Folgende Worte fassen das Kernanliegen zusammen: „Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte.“

Steiners und Polzers Europa hat noch keine Gegenwart; und doch gehört ihm unsere ganze Zukunft – wenn in Europa wahrhaft menschenwürdige Impulse die Oberhand bekommen sollen. In diesem Sinne sucht dieses Buch zukunftsorientierte Leser.

312 Seiten, brosch., Fr. 35.– / € 28.–
ISBN 978-3-907564-91-2

www.perseus.ch

Perseus Verlag

Die Geburtsstunde der Anthroposophischen Gesellschaft 1912

Am 28. Dezember 1912 wird in Köln die Anthroposophische Gesellschaft gegründet, 33 1/3 Jahre nach dem Beginn des Michael-Zeitalters im Herbst 1879.¹ Karl Künstler (1874–1971), im Jahr 1904 Gründungsmitglied des Kölner Zweiges der Theosophischen Gesellschaft, berichtet 1963 in den «Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland» von dieser Sternstunde: «Am 28. Dezember 1912 fanden sich in dieser Aula [des Dreikönigs-Gymnasiums] einige hundert Mitglieder aus dem In- und Ausland ein, um dem Zyklus *Die Bhagavad-Gita und die Paulusbriefe* [GA 142] beizuwohnen. Bevor Rudolf Steiner den ersten Vortrag hielt, charakterisierte er die unwahre Lehre von Annie Besant und sprach mit der höchsten ihm zu Gebote stehenden Stimmkraft die Worte: «Wir sind aus der Theosophischen Gesellschaft herausgeworfen worden!» Dann erklärte er, dass nun eine neue Gesellschaft gegründet werden solle unter dem Titel «Anthroposophische Gesellschaft». Wer der neuen Gesellschaft beitreten wolle, möge sich in das Lehrerzimmer, Parterre, begeben, wo ihm das Zertifikat ausgehändigt werde. Dort hatten noch außer Marie von Sivers, Dr. Carl Unger und Kurt Walther Platz genommen [...]»¹



Es handelt sich bei dem Dreikönigs-Gymnasium um eine der ältesten (seit 1450) und heute noch bestehenden Schulen des Rheinlands, gelegen in der Dreikönigsstadt Köln (seit dem Jahr 1164 werden die Gebeine der Heiligen

Drei Könige im Kölner Dom verwahrt). Der Gründungsort spiegelt symptomatisch das weihnachtliche Geburtsgeschehen wider: die morgenländische Sternen-Weisheit begegnet dem sich inkarnierenden Geistwesen, «der himmlischen Sophia, die sich mit dem Menschen verbunden hat und nun zum lebendigen Wesen Anthroposophia geworden ist.»¹ Anthroposophie erneuert nicht die alte Gnosis, die an der «Entfaltung der Empfindungsseele» hing, sondern «Anthroposophie muss im Lichte der Michael-Tätigkeit aus der Bewusstseinsseele heraus ein Welt- und Christus-Verständnis auf neue Art entwickeln.»² Denn «Christus wollte nicht bloß wirken, er wollte auch begriffen, er wollte auch verstanden sein.»³

Dazu dient in konkreter Weise der 1912 in Köln gehaltene Weihnachtszyklus. Zudem schafft Rudolf Steiner damit auch eine spirituelle «Ausgleichstat» (E. Meffert)



zu der «Convention» der Theosophischen Gesellschaft zur gleichen Zeit in Adyar, die «aufgrund lügenhafter Behauptungen Annie Besants zum Ausschluss der Deutschen Sektion schreitet [...]»¹

In diesem geistigen Kampf gegen die Behauptungen der Theosophischen Gesellschaft, Krishnamurti sei der physisch wiedererschienene Christus, wird Rudolf Steiner besonders von Mathilde Scholl unterstützt. Sie ist die entscheidende «Geburtshelferin»¹: Sie fasst am 1. Dezember 1912 in Berlin den Entschluss, am 8. Dezember den Vorstand der Deutschen Sektion einzuberufen. Dieses Vorhaben trägt sie Rudolf Steiner vor. In ihren «Erinnerungen an Dr. Rudolf Steiner» beschreibt Mathilde Scholl die Entscheidungsstunde: «Dr. Steiner hörte sich das alles an, äußerte sich aber weder zustimmend noch abweisend. Ich fragte ihn dann: «Werden Sie am nächsten Sonntag hier sein, Herr Doktor?» Darauf antwortete er etwa so: «Wenn Sie das machen, dann werde ich hier sein.» Dann verließ er das Zimmer.»¹ Mathilde Scholl handelt aus der «vollsten, freien Ich-Kraft [...] ohne die geringste Autoritätsabhängigkeit.»¹

Der Vorstand der Deutschen Sektion formuliert am 8. Dezember ein Telegramm an die «Convention» nach Adyar, in dem im Vorgehen der Präsidentin eine «fortgesetzte objektive Verschleierung und Entstellung der Tatsachen» zur Sprache gebracht und ihr Rücktritt gefordert wird. Das Telegramm bewirkt den Ausschluss der Deutschen Sektion aus der Theosophischen Gesellschaft. So ist es Mathilde Scholls «Initiative [...] zu danken, dass der spirituell lähmende Bann, der auf Rudolf Steiner lastet, aufgehoben wird. Dies ist der dramatische Höhepunkt ihres Lebens;



in diesem einzigen Augenblick konzentriert sich brennpunktartig ihr ganzes Schicksal.»¹

Mathilde Scholl lebte in Köln von 1903 bis zu ihrem Wegzug nach Dornach 1914. Köln war das Zentrum von Rudolf Steiners Vortragstätigkeit und der esoterischen Arbeit im Rheinland. Wenn Rudolf Steiner zu einem seiner insgesamt 80 Vorträge, Referate oder Ansprachen nach Köln kam, war er meist zu Gast bei Eugen, dem Bruder Karls, und Maude Künstler, in der Belfortstraße 9 in Rheinnähe. Dort hielt Rudolf Steiner alle Mitgliedervorträge und esoterischen Stunden. Dieses Gründerzeithaus (Aufnahme von 1944) fiel in den 1970er Jahren Hochhaus-Neubauten zum Opfer. Alle anderen Gebäude, in denen Rudolf Steiner Vorträge hielt, sind in den beiden Weltkriegen zerstört worden.

So z.B. auch das Hotel Disch (Aufnahme von 1925, im Vordergrund rechts befindet sich ein «Vegetarisches Reform-Restaurant»), in dessen Rokokosaal 1909 eine öffentliche Osterfeier der Theosophischen Gesellschaft stattfand.⁴

Damian Mallepree

1 Vgl. Meffert, Ekkehard: *Mathilde Scholl und die Geburt der Anthroposophischen Gesellschaft* 1912/13. Dornach 1991. S. 217- 226.

2 Rudolf Steiner: Leitsatz 161, 15.2.1925. GA 26.

3 Rudolf Steiner: *Geisteswissenschaftliche Menschenkunde*. 22. März 1909. GA 107.

4 Bildquelle aller Fotos: www.bilderbuch-koeln.de (25.10.2012)

Thomas Meyer



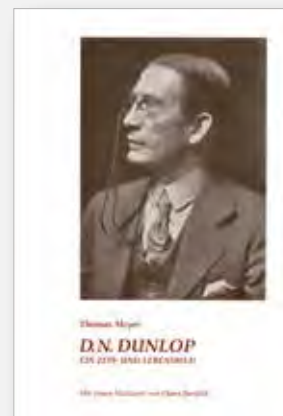
Thomas Meyer

Rudolf Steiners «eigenste Mission»

Ursprung und Aktualität der
geisteswissenschaftlichen
Karmaforschung

Rudolf Steiners «eigenste Mission» war die geisteswissenschaftliche Erforschung der Tatsachen von Reinkarnation und Karma. Dieses Buch schildert den biographischen und sachlichen Ursprung dieser Mission. Es zeigt die Rolle auf, die Wilhelm Anton Neumann und Karl Julius Schröer dabei spielten, und behandelt die Aufnahme von Steiners Karma-Erkenntnissen durch seine Schüler. Es stellt Steiners «eigenste Mission» in den Kontext der Scheidung der Geister, die sich in der heutigen anthroposophischen Bewegung abspielt.

2., erw. Aufl., 204 S., 24 Abb., brosch.,
Fr. 27.- / € 22.- ISBN 978-3-907564-71-4



Thomas Meyer

D.N. Dunlop

Ein Zeit- und Lebensbild
Mit einem Nachwort von
Owen Barfield

D.N. Dunlop (1868–1935), Freund von u.a. W.B. Yeats, Rudolf Steiner, Ita Wegman und Ludwig Polzer-Hoditz, begründete 1924 die «World Power Conference», die noch heute als «World Energy Congress» existiert; er rief die theosophischen Sommerschulen ins Leben und spielte eine führende Rolle in der Anthroposophischen Gesellschaft Englands. Dunlop kann als Inspirator einer Weltwirtschaft des 21. Jahrhunderts wie auch wahrhaft freier Gemeinschaftsbildungen betrachtet werden.

2., erw. Aufl., 480 S., 25 Abb., brosch.,
Fr. 36.- / € 29.- ISBN 978-3-907564-22-6

www.perseus.ch

Perseus Verlag

Wege aus der Weltwirtschaftskrise

Walter Johannes Stein

Der im Folgenden erstmals veröffentlichte Aufsatz von W.J. Stein (1891–1957) stammt aus seinem Nachlass. Er trägt kein Datum, dürfte um die Mitte der 30er Jahre geschrieben worden sein. Er ergänzt den Artikel «Die Lösung der Arbeitslosenfrage durch Umstellung der Währung», welchen wir in Jg. 2, Nr. 1, November 1997, veröffentlicht hatten. Manche Detailfragen werden heute anders gestellt werden, die grundsätzlichen Ideen, die Stein u.a. aus Steiners *National-ökonomischem Kurs* (GA 340) schöpfte, sind in der breiteren Öffentlichkeit so unbekannt und aktuell geblieben wie vor Jahrzehnten. Stein arbeitete in den 30er Jahren in der von D.N. Dunlop ins Leben gerufenen Zeitschrift *World Survey* mit und richtete in Den Haag ein statistisches Institut ein, das weltweit Daten der Rohstoffquellen etc. sammeln sollte, um der Weltwirtschaft ein *rationales Fundament* zu geben.*

Thomas Meyer

Die Struktur der Wirtschaft hat sich im Lauf der letzten Jahrzehnte völlig geändert, ohne dass die Wirtschaftsanschauungen im gleichen Ausmaß andere geworden wären. Dadurch erwächst den verantwortungsvollen Persönlichkeiten die Aufgabe, dies so rasch wie möglich, aber auch so besonnen wie möglich nachzuholen.

Weltwirtschaft und Nationalwirtschaften

Die Technik, der moderne Verkehr, das Nachrichtenwesen haben die einzelnen Nationalwirtschaften in solche wirtschaftliche Beziehungen gebracht, die nicht wieder rückgängig gemacht werden können. Sollte es sich herausstellen, dass die internationale Verständigung völlig unmöglich ist, so müssten die Wege beschritten werden, die jede autarke Wirtschaft für sich tun kann. Aber auch in diesem Falle wäre es von höchster Bedeutung festzustellen, dass man nur gezwungenermaßen und nicht deshalb diesen Weg beschreitet, weil er der ideale ist.

Kein Zweifel, dass die Zukunft der erdumspannenden Weltwirtschaft gehört. Denn sie allein ermöglicht eine so weit gehende Arbeitsteilung wie sie der modernen Produktionsweise entspricht, und sie allein ermöglicht dem einzelnen Staat, seine nationale Wirtschaft den besonderen Eigenarten seiner Bevölkerung anzupassen. Es ist falsch, wenn jemand glaubt, die erdumspannende Wirtschaft widerspreche dem nationalen Prinzip, denn gerade die dadurch mögliche Arbeitsteilung ermöglicht dem Franzosen, seinem sanguinischen Temperament gemäß Modewaren zu erzeugen, während das phlegmatische Temperament des

Engländers sich lieber der Erzeugung solider, weit über eine Modesaison haltbarer Ware widmet. Die Wirtschaft strebt durch ihre eigene Natur danach, nur nach opportunistischen Gesichtspunkten des Weltganzen verwaltet zu werden.

Obwohl jeder Mensch dies einsehen kann, ist doch gegenwärtig die Nationalwirtschaft und nicht die Weltwirtschaft maßgebend. Sie meldet sich aber doch, und ihr Vorhandensein zeigt sich im fortwährenden Rückwirken nationalwirtschaftlicher Schutzmaßnahmen auf das Ganze der Wirtschaft und dadurch auch wieder auf die Nationalwirtschaft, von der die betreffende Maßnahme ausgeht. Man steht eigentlich in zwei Wirtschaften zugleich: in der Nationalwirtschaft und in der Weltwirtschaft. Beide fordern zu ihrem Heil entgegengesetzte Maßnahmen. Man weiß nicht, wie man handeln soll. Tatsächlich entscheiden sich alle Nationalwirtschaften für die ihnen zunächst nützlichen Maßnahmen (Schutzzoll Englands) und schädigen so die allen gemeinsame Weltwirtschaft. Diese ist unbewaffnet, die Nationalwirtschaften sind bewaffnet. Das unbewaffnete Deutschland hat in Wahrheit überhaupt nur an der weltwirtschaftlichen Lösung ein Interesse. Jede autarkische Lösung ist gerade ihm aufgedrängt, und doch muss auch dieser Weg, wenn er der einzig mögliche ist, mutig beschritten werden.

Arbeitslosigkeit, Arbeit, der «richtige Preis»

Die ganze Welt erlebt eine ungeheure Steigerung der Arbeitslosigkeit. Diese ist keineswegs eine Folge von Überproduktion. Denn was man heute Überproduktion nennt, ist nur ein Zuviel gegenüber der abnorm zusammengeschnittenen Kaufkraft. Wirkliche Überproduktion liegt aber nur vor, wenn über den wirklichen Bedarf produziert wird. Kein Zweifel, dass eine vernünftige Wirtschaft sich nach dem Bedarf richten muss und den Verteilungsschlüssel des Produzierten durch ein richtiges Geldsystem bewirken muss.

Wenn erzeugt wird, was nötig ist, so muss die Arbeit jedes Einzelnen so bewertet werden, dass er für das von ihm hergestellte oder mit-hergestellte Gut so viel bekommt, dass er mit den Seinen so lange davon leben kann, bis er ein gleiches Produkt wieder herstellen kann, ohne übermäßig beansprucht zu sein. Hier liegt offenbar der wahre Ursprung der Preisbildung, wie Rudolf Steiner gezeigt hat.

Hier liegt aber auch die wahre Forderung des Proletariats. Dieses ist nämlich in der eigenartigen Lage, nicht zu wissen, was es will. Es will etwas Berechtigtes, deutet aber sein eigenes Wollen noch nicht richtig. Es richtig zu deuten, ist notwendig. In Wahrheit ist es innerhalb der modernen Wirtschaft unerträglich, seine Muskelkraft und damit sein

* Näheres dazu siehe in Th. Meyer, *D.N. Dunlop*, und J. Tautz, *Walter Johannes Stein*, beide im Perseus Verlag.

Menschentum dem unerbittlichen Auf und Ab von Angebot und Nachfrage ausgeliefert zu sehen. Auf diesem Felde ist notwendig, nicht vor weitgreifenden Veränderungen zurückzuschrecken. Das ganze Lohnverhältnis muss aufgegeben werden. Es muss Grundsatz werden, den Arbeiter als Teilhaber zu betrachten, mit dem in freiem Vertrag zwischen Arbeiter und Leiter der Verteilungsschlüssel des Erlöses der gemeinsam produzierten, gemeinsam verkauften Ware festzusetzen ist.

Völkergemäßes Arbeitsrecht

Ein Arbeitsrecht wird dann dafür sorgen, Zeit und Art der Arbeit festzusetzen, die als menschenwürdig gelten kann. Das wird dann gewiss nach Volkstemperamenten verschieden sein. Es wird Völker geben, die lieber weniger Güter haben, aber dafür auch weniger arbeiten. Andere werden viel arbeiten und viele Güter haben. Wohlstand und Fleiß werden dann ihren wahren Zusammenhang aufweisen.

Bei der Bestimmung der als noch menschenwürdig angesehenen Arbeitsweise sollte jeder Mündige durch seinen gewählten Vertreter mitreden können. Wirtschaftsfragen aber sollten nicht demokratisch von allen, sondern von den darin Sachverständigen gelöst werden. Das Rechts- und Wirtschaftsparlament sollte daher streng getrennt sein.

Ein Vorschlag Rudolf Steiners

Dies entspricht einem Vorschlag Rudolf Steiners, der seinerzeit Kaiser Karl von Österreich gemacht und von Arthur Polzer-Hoditz, dem Kabinettschef Kaiser Karls veröffentlicht worden ist. In seinem Buch *Kaiser Karl – Aus der Geheimmappe seines Kabinettschefs* findet sich das Folgende:

«Gegenstand einer demokratischen Volksvertretung können nur die rein politischen, die militärischen und die polizeilichen Angelegenheiten sein. Diese sind nur möglich auf Grund des historisch gebildeten Untergrundes. Werden sie vertreten für sich in einer Volksvertretung und verwaltet von einer dieser Volksvertretung verantwortlichen Beamten-schaft, so entwickeln sie sich notwendig *konservativ* (...)

Alle wirtschaftlichen Angelegenheiten werden geordnet in einem besonderen Wirtschaftsparlament. Wenn dieses entlastet ist von allem Politischen und Militärischen, so wird es seine Angelegenheiten rein so entfalten, wie es diesen einzig und allein angemessen ist, nämlich *opportunistisch*. Die Verwaltungsbeamten-schaft dieser wirtschaftlichen Angelegenheiten, innerhalb deren Gebiet auch die gesamte Zollgesetzgebung liegt, ist unmittelbar nur dem Wirtschaftsparlament verantwortlich.

Alle juristischen, pädagogischen und geistigen Angelegenheiten werden in die Freiheit der Personen gegeben. Auf diesem Gebiet hat der Staat nur das Polizeirecht, nicht die Initiative. Es ist, was hier gemeint ist, nur scheinbar radikal. In Wirklichkeit kann sich nur derjenige an diesem Gemeinten stoßen, der den Tatsachen nicht unbefangen ins Auge sehen will.

Der Staat überlässt den sach-, berufs- und völkermäßigen Korporationen, ihre Gerichte, ihre Schulen, ihre Kirchen zu errichten. Und er überlässt es dem Einzelnen, sich seine Kirche, seine Schule, seinen Richter zu bestimmen. Natürlich nicht etwa von Fall zu Fall, sondern auf eine gewisse Zeit. Im Anfang wird dies wohl durch die territorialen Grenzen beschränkt werden müssen, doch trägt es die Möglichkeit in sich, auf friedlichem Wege die nationalen Gegensätze – auch anders – auszugleichen (...)

Die Kulturangelegenheiten werden so von dem Druck befreit, den auf sie die wirtschaftlichen und politischen Dinge ausüben, und sie hören auf, auf diese einen Druck auszuüben. Alle Kulturangelegenheiten werden fort-dauernd in gesunder Bewegung gehalten.

Eine Art Senat, gewählt aus den drei Körperschaften, welchen die Ordnung der politisch-militärischen, wirtschaftlichen und juristisch-pädagogischen Angelegenheiten obliegt, versieht die gemeinsamen Angelegenheiten, wozu auch die gemeinsamen Finanzen gehören. Die Ausführbarkeit des in dieser Darstellung Angeführten wird niemand bezweifeln, der aus den wirklichen Verhältnissen Mitteleuropas heraus denkt. Denn hier wird überhaupt nichts gefordert, was durchgeführt werden soll, sondern es wird nur aufgezeigt, was sich durchführen will und was in demselben Augenblick gelingt, in dem man ihm freie Bahn gibt.»*

Zins, Kapital, Überproduktion, Kaufkraft

Wenden wir uns nun den Einzelheiten zu, nachdem wir so in großer Umrisslinie das Ganze skizziert haben. Es wurde bereits ausgesprochen, dass es gilt, zu dem wirklich Gewordenen, aber nicht in Begriffen Umspannten Stellung zu nehmen. Dazu gehört freilich innerer Erkenntnismut. Betrachten wir das Kapital. Da zeigt sich, dass man verliehenes Kapital unbedingt verzinsen muss. Denn wenn man den Zins abschaffen würde, so könnte ja gegenwärtig berechtigter Anspruch, auf den im Moment verzichtet wird, nicht in der Zukunft geltend gemacht werden. Also Zins muss sein. Aber was gar nicht sein kann, das ist, dass auch das Kapital zurückgezahlt wird. Tatsächlich kann nicht das gesamte geliehene Kapital rückgezahlt werden. Das lehrt gerade die Krise der Gegenwart. Und da muss man den Mut haben, festzusetzen: Kapital wird verzinst, aber nicht

* Arthur Polzer-Hoditz, *Kaiser Karl – Aus der Geheimmappe seines Kabinettschefs*, Wien 1928, S. 613ff; heute als erstes Memorandum vom Juli 1917 abgedruckt in *Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915–1921*, GA 24, S. 339 ff. Dieses zunächst nur für Kaiser Karl bestimmte Memorandum, das von Arthur Polzer zum ersten Mal veröffentlicht wurde, und das auch auf die Kriegsursachen und die Entente-politik eingeht, ist in der englischsprachigen Ausgabe seines Buches weggelassen worden. Siehe: Th. Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Basel 2. Aufl 2008, S. 214ff.

rückgezahlt. Man muss überhaupt unterscheiden zwischen dem, was einer für sich besitzt und dem, was er für die Allgemeinheit verwaltet. Produktionsmittel z.B. verwaltet man nur. Der alte Streit, ob Einzelne, ob die Gesamtheit die Produktionsmittel besitzen sollen, ist müßig. Niemand besitzt sie in Wahrheit, sondern solange man sie laufen lässt, tätig sein lässt, verwaltet man sie nur. Sie sind natürlich Ware, wenn man sie kauft, aber wenn und solange sie produzieren, werden sie nur verwaltet.

Und da sollte die Assoziation, in der Konsumenten, Produzenten, Zwischenhändler, Arbeiter und geistige Leiter vertreten sind, etwas mitzureden haben. Denn nur dadurch wird es möglich, die Produktion dem wirklichen Bedarf und nicht dem Scheinbedarf anzupassen, der sich bei zu schwacher Kaufkraft zeigt. Man muss die Möglichkeit haben, der Kaufkraft aufzuhelfen und nicht Betriebe, die notwendig sind, abzustoppen, wenn doch an der *Kaufkraft* zu regulieren ist. Dazu ist natürlich ein Geldwesen nötig, das dies leistet. Damit kommen wir zu einem wichtigsten Punkt unserer Ausführungen, in denen wir Rudolf Steiner folgen: zum Gelde.

Das Geld als «fliegende Buchführung»

Das Geld ist heute ein Machtmittel einzelner Gruppen oder Staaten. Es soll in Wahrheit gerechte Weltbuchführung darstellen. Rudolf Steiner nannte es «fliegende Buchführung». Soll das Geld dies werden, so darf keine Zahlung erfolgen, der nicht eine wirtschaftliche Leistung entspricht. Alle Geldtransaktionen müssen Spiegelbild wirklicher Wirtschaftsvorgänge sein. Und je treuer das Spiegelbild, umso besser die Geldordnung. Man muss sich daher bewusst machen, dass der gesamte Geldumlauf der Repräsentant aller Preise ist. Der Wert aller Waren entspricht allem Gelde. Mit der steigenden und fallenden Produktion steigt und fällt der Geldvorrat. Weil aber die Waren nicht nur produziert, sondern auch konsumiert werden, muss das Geld im Rhythmus der jeweiligen Konsumtion der Waren verschwinden. Das tut es nämlich auch schon jetzt, nur wird der Vorgang übersehen. Das Geld verschwindet daher in Katastrophen, anstatt da und dann zu verschwinden, wo es verschwinden soll. Es ist nämlich so: Die Konsumtion der Waren fordert das Verschwinden, aber die Gerechtigkeit fordert, dass kein Einzelner von diesem Verschwindungsprozess getroffen wird. Dies beides aber löst Rudolf Steiner. Und nun bitte ich, das Ganze zu betrachten, weil nicht ein Detail im Rahmen gegenwärtiger Ordnung, sondern nur das Ganze in der Gesamtordnung beurteilbar ist. Die einzelne Banknote bekommt eine Jahreszahl aufgedruckt. Das heißt, sie ist Anweisung auf sagen wir 1932 produzierte Waren. Nun errechnet man sich die Durchschnittszahl von Jahren, innerhalb deren die Waren von 1932 konsumiert sein werden. Einzelne sind sofort verbraucht, andere erst in längerer Zeit. Die Branchenstatistik liefert die Umsatzgeschwindigkeit

Vernünftige Forderungen, karikierte Verwirklichungen

In den Worten Walter Johannes Steins, dass «... keine Zahlung erfolgen darf, der nicht eine wirtschaftliche Leistung entspricht. Alle Geldtransaktionen müssen Spiegelbild wirklicher Wirtschaftsvorgänge sein», spiegelt sich eine schon damals vorhandene gravierende Fehlentwicklung wider. **Heute übersteigen die weltweit vorhandenen Geldvermögen die Sachvermögen um das Doppelte.** Diese Ausweitung des Geldumlaufs führt zur Entwertung der Währung bzw. (umgangssprachlich) zur Inflation, was Stein damals mit den Worten umschrieb: «... das Geld muss im Rhythmus der jeweiligen Konsumtion der Waren verschwinden. Das tut es nämlich auch schon jetzt, nur wird der Vorgang übersehen. Das Geld verschwindet daher in Katastrophen... » Seit Mitte der 80er Jahre für Finanz-Termingeschäfte die Restriktion fiel, dass diesen immer ein konkretes Warengeschäft zugrunde liegen muss, galoppiert die Spekulation unaufhörlich und gebiert die Katastrophen umso schneller.

Wenn W. J. Stein schreibt, dass es «Grundsatz werden muss, den Arbeiter als Teilhaber zu betrachten, mit dem in freiem Vertrag zwischen Arbeiter und Leiter der Verteilungsschlüssel des Erlöses der gemeinsam produzierten, gemeinsam verkauften Ware festzusetzen ist» – so hat sich heute nur eine Art Karikatur dieser Forderung verwirklicht, wenn man im Jahre 2012 lesen muss, dass Investmentbanken ihre Händler mit 40 % am Gewinn an ihren Spekulationsgeschäften (!) beteiligen. Und beinahe wie ein Rezept für die an der aktuellen Staatsschuldenkrise leidenden «Club-Med»-Länder liest es sich, wenn W.J. Stein notiert: «Es wird Völker geben, die lieber weniger Güter haben, aber dafür auch weniger arbeiten. Andere werden viel arbeiten und viele Güter haben. Wohlstand und Fleiß werden dann ihren wahren Zusammenhang aufweisen.» Klarer kann man ein Votum gegen die Euro-Einheitswährung auch heute nicht in Worte fassen ...

Franz-Jürgen Röttmeler

und die Preise. Wir können also errechnen, wann das Geld mit dem Aufdruck 1932 verschwinden muss. Es verliert dann plötzlich seinen Wert. Die ganze Zeit bis dahin aber behält es seine volle Kaufkraft. Es ist also *kein Schwundgeld*.

Für das Ganze tätig sein

Nun entsteht natürlich die Frage, ob den Letzten die Hunde beißen, das heißt ob der Letzte die Entwertung tragen muss. Es ist klar, dass wenn das der Fall wäre, das Geld einen Kurs bekommen würde und niemand das alt gewordene Geld nehmen würde. Man wird es aber als Kaufmann sogar sehr gerne nehmen. Denn am Letzten des Monats geht man zur Kasse der Wirtschaftsassoziations und weist aus den Büchern nach, dass man das alt gewordene Geld für gute Ware eingetauscht hat. Und nun wird einem das alte Geld gegen junges eingetauscht. Hat man aber sein Geld im Strumpf alt werden lassen, so ist es verfallen. Man sieht also: Geld ist bei dem, der für das Ganze tätig ist, etwas anderes als bei

dem, der nur faulenz. Der Anreiz, sein Geld im Strumpfe zu lassen, das heißt Noten zu hamstern, wird sehr gering sein. Denn wer sein Geld herleiht, bekommt zwar sein Kapital nicht wieder, aber Zinsen. Und diese bekommt er in jüngerem Geld. Er kann also sein Geld durch Herleihen verlängern. Und das ist eben der Lohn für seine soziale Einstellung. Man sieht, dem Gelde kommt also eine doppelte Funktion zu. Erstens: die Kaufkraft, zweitens: die Aufhebbarkeit. Das heißt, das Geld ist eigentlich ein Anteilschein an einem Kredit mit bestimmtem Rückzahlungstermin. Das Geld ist erst langfristig, wird im Alt-Werden immer kurzfristiger und muss schließlich zurückgezahlt werden, aber nicht vom Einzelnen, sondern von der Allgemeinheit. Und der Umtausch des alten in neues Geld ist ein Empfangen eines neuen Kredites aus dem neuen Wirtschaftsjahr, zu welchem Empfang eben durch die Art des Empfanges der alten Noten man sich als berechtigt ausweist.

Finanziert wird nur, was geschätzt wird...

Die Vorteile dieser Währung, deren Grundlage die gesamte Wirtschaftsordnung und nicht ein Goldschatz ist, ist sehr groß. Das Notenhamstern hört auf. Das Kapital ist fortwährend in Zirkulation. Und die Notenbank reguliert nicht bloß den Notenumlauf, sondern sie reguliert die Wirtschaftsjahre gegeneinander. Nun wird sich herausstellen, dass junges Geld mit langer Geltungsdauer zu andern Zwecken begehrt sein wird wie altes Geld. Man wird nicht prinzipiell möglichst viel junges Geld hamstern. Denn wer nur kaufen will, dem ist jedes Geld gleich gut und der Kaufmann nimmt jedes Geld, nur kein entwertetes. Aber er nimmt Geld, das morgen entwertet [wird]. So wird altes Geld, mit dem man gerade noch einmal kaufen kann, das Schenkungsgeld werden. Leihgeld wird jüngerer Geld sein, weil der Zinsanspruch nach dem Alter des geliehenen Geldes sich richten wird. Man wird aber bei der Zentralkasse älteres Geld in jüngerer Geld eintauschen können, wenn man den Grund angibt und vielleicht ein Agio bezahlen. Kaufleute erhalten also das Geld ohne weiteres, weil sie ja dem Ganzen dienen. Der Privatmann aber bekommt, wie gesagt, gegen ein Agio das alte, aber nicht ganz alte Geld umgetauscht. Das Geistesleben, z.B. die Schule wird vom Schenkungsgeld leben. Jeder finanziert die Schule, die er schätzt. Ein Geistesunternehmen, das niemand liebt, wird nicht leben können und als sozial unberechtigt eingehen. So wird durch das relative Quantum von jungem und altem Geld sich die Zahl der wirtschaftlichen und geistigen Unternehmungen balancieren.

Reformpläne

Der Reformplan von Wagemann* erstrebt eine Trennung der Zahlungsmittel der Erwerbs- und Konsumwirtschaft. Er will den kleingestückelten Noten eine andere Deckung geben wie den großgestückelten, d.h. er erkennt, dass dem

Gelde verschiedene Funktionen zukommen. Aber er trennt noch nicht richtig. Er sagt, Liquidität und hohe Verzinsung sind unvereinbar. «In Zukunft wird man also nicht in der Lage sein dürfen, dem Publikum einzureden, dass es die Vorteile der Kapitalanlage, nämlich einen hohen Zins, mit den Vorteilen des Geldbesitzes der jederzeitigen Verfügung vereinigen kann.» Sie sehen, das ist auch bei dem von Rudolf Steiner vorgeschlagenen System der Fall. Entweder behält man das befristete Geld in bar, dann hat man die Liquidität, oder man leiht es, dann hat man Zinsen. Aber Steiners Vorschlag leistet noch vollkommener, was Wagemann erstrebt. Wagemann sagt: «Eins der grundlegenden Postulate unseres Planes ist die Ablehnung dessen, was in erster Linie den Zusammenbruch unseres Bankwesens verschuldet hat, der Verwendung kurzfristiger Gelder für Anlagezwecke.» Da ist wirklich der Kernpunkt getroffen. Auch die Angsthortung von Noten, die Wagemann erwähnt, ist ja unschädlich gemacht. Also nicht großes und kleines, sondern kurzfristiges und langfristiges Geld ist zu trennen. Dahin gehen ja auch alle internationalen Verhandlungen der Stillhalteaktionen. Was ist stillhalten anders als Umdruck der Banknoten, der eben geregelt sein muss.

Übrigens ist die Idee der Dreigliederung seit langem vorbereitet. Schon im Dreißigjährigen Krieg ging es um die Befreiung des Geisteslebens. Der Einzelne sollte frei sich zu einer ihm genehmen Religion bekennen. Es wurde nicht ganz erreicht. – Der Landesherr nur wurde frei, nicht der Einzelne. In der französischen Revolution wurden die Menschenrechte ausgesprochen, die Grundlage zum Rechtsstaat wurde gelegt. 1918 kämpfte unser Volk um ein wahres assoziatives Wirtschaftsleben, es auszuformen, war noch nicht möglich.

Heute haben wir um alle drei Probleme zu ringen.

Das ist die Forderung unserer Zeit.

* Prof. Dr. Ernst Wagemann (1884–1956), von 1923–33 Präsident des Statistischen Reichsamtes gilt als Begründer der empirischen Konjunkturforschung in Deutschland. Sein 1932 – ohne Absprache mit der Brüning-Regierung – vorgelegter «Wagemann-Plan» sah die Unterteilung der Zahlungsmittel in Konsumtengeld (alle Münzen und Scheine bis 50 Reichsmark) sowie Produzentengeld (Scheine ab 100 RM) vor; Golddeckung sollte es nur noch für Produzentengeld geben. Die Regierung distanzierte sich öffentlich von dem Plan, obwohl Finanzminister Dietrich anmerkte, an dem Plan sei manches richtig, nur sei «die Bombe (...) zu früh geplatzt». Der Plan sah ferner eine Ausweitung der Geldmenge vor, weswegen er von Gegnern mit Begriffen wie «Anarchie» belegt wurde. Die Begriffe zeigen, mit welchen Mächten vor drei Generationen Erneuerer jeglicher Couleur des Geldwesens zu kämpfen hatten.
siehe: http://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Wagemann; bzw.: <http://de.wikipedia.org/wiki/Wagemann-Plan>

Das soziale Hauptgesetz und die globale Arbeitsteilung

Alle Einrichtungen, die dem sozialen Hauptgesetz widersprechen, müssen nach Rudolf Steiner bei längerer Dauer irgendwo Elend und Not erzeugen, denn: «Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen ist um so größer, je weniger der einzelne die Erträgnisse seiner Leistungen für sich beansprucht, das heißt, je mehr er von diesen Erträgen an seine Mitarbeiter abgibt, und je mehr seine eigenen Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden.» So Rudolf Steiner 1905/1906 in dem Aufsatz «Geisteswissenschaft und soziale Frage» (GA 34). Leider sind diese Ausführungen zum sozialen Hauptgesetz Fragment geblieben und aus sich heraus teilweise schwer verständlich. Sie sollen deshalb nachfolgend im Kontext betrachtet werden.¹

Stellen wir das soziale Hauptgesetz in Kontrast zum sieben Jahre vorher publizierten «Soziologischen Grundgesetz»: «Die Menschheit strebt im Anfange der Kulturzustände nach Entstehung sozialer Verbände; dem Interesse dieser Verbände wird zunächst das Interesse des Individuums geopfert; die weitere Entwicklung führt zur Befreiung des Individuums von den Interessen der Verbände und zur freien Entfaltung der Bedürfnisse und Kräfte des Einzelnen.»² Rudolf Steiner schlussfolgerte dieses Gesetz aus rein sinnlichen Tatsachen der Menschheitsgeschichte. Dagegen wird das soziale Hauptgesetz «aus dem Okkultismus aufgewiesen», entspringt also übersinnlichen Betrachtungen. Ein weiterer signifikanter Unterschied zwischen beiden sozialen Gesetzen ist der jeweilige Standpunkt: Das soziologische Grundgesetz richtet sich auf das Individuum und dessen Befreiung von der Gemeinschaft; das soziale Hauptgesetz aber auf «eine Gesamtheit von Menschen» und deren Wohlstand. Die beiden sozialen Gesetze verhalten sich also zueinander wie Punkt und Umkreis – die sinnlich-zentrierte Betrachtung des Individuellen kontrastiert mit der peripher ausgerichteten okkulten Anschauung der Menschheit.

Weltwirtschaft als Leib des Christus

Was sieht Rudolf Steiners okkultes Blick in der Menschheit? Den Christus-Impuls: «Das ist das Wesentliche, dass der Christus-Impuls nicht dem einzelnen Menschen gehört, sondern dem menschlichen Zusammenleben. Es ist, im Sinne des Christus Jesus selber verstanden, ein großer Irrtum, wenn man glaubt, der einzelne Mensch könne eine unmittelbare Beziehung zu dem Christus haben. Das Wesentliche ist, dass der Christus gelebt hat,

gestorben ist, auferstanden ist für die Menschheit, für dasjenige, was die Menschheit im Ganzen ist» (GA 193, 11.2.1919). Die soziale Struktur ist der Menschheit Leib (GA 187, 24.12.1918) und zeigt sich heute als arbeitsteilige Weltwirtschaft, so dass die Menschen über die ganze Erde durch die Arbeitsteilung miteinander einen Leib bilden, den Leib des Christus. «Ob man will oder nicht, in einem sozialen Organismus, in dem Arbeitsteilung herrscht – und das ist bei jedem sozialen Organismus der modernen zivilisierten Welt der Fall –, in einem solchen sozialen Organismus kann nicht wirtschaftlich egoistisch gearbeitet und gewirkt werden. Alles, was der einzelne arbeitet, muss der Gesamtheit zufallen. Und alles dasjenige, was dem einzelnen zukommt, kommt ihm vom sozialen Kapital her zu. Nach der Ablösung der Naturalwirtschaft durch das Geld, der weiteren Arbeitsteilung, die durch das Geld eingetreten ist, ist dies ein fundamentales volkswirtschaftliches Prinzip geworden, dass der Mensch nicht für sich arbeiten kann in einem sozialen Organismus, in dem Arbeitsteilung herrscht, dass er nur für andere arbeiten kann. In Wahrheit kann man in einem sozialen Organismus ebenso wenig für sich arbeiten, wie man sich selber aufessen kann.» (GA 329, 9.4.1919)

Auf der anderen Seite steht Globalisierung aber für den weltweiten rücksichtslosen Konkurrenzkampf, der vielerorts Not und Elend hinterlässt. Diese negative Seite der Globalisierung kommt aus der Missachtung des sozialen Hauptgesetzes, indem man das egoistische Erwerbsprinzip zum Ideal erhebt und zum Antriebsmotor der Wirtschaft macht. Der Egoismus wird idealisiert und soll sich möglichst ungestört ausleben. Das Land, die Menschen und die Betriebe werden auf käufliche Waren reduziert und dem Wirtschaftskrieg³ preisgegeben. Durch die Monetarisierung gelangen sie aber in die Machtsphäre Ahrimans. Nach den Ausführungen von Rudolf Steiner im Fünften Evangelium (*Aus der Akasha-Forschung*, GA 148) behält Ahriman in der «Geldfrage» bis zum Ende der Erdentwicklung einen Teil seiner Gewalt über Christus Jesus. Da der globale Warenaustausch nur über das Geld zu organisieren ist, wird man es hier immer mit Ahriman zu tun haben und man müsste sich die Frage stellen, wie diese ahrimanische Macht gebrochen werden könnte? Stattdessen gibt man sich der ahrimanischen Illusion des Erwerbsprinzips hin und schafft damit eine Quelle für Not und Elend. Auf die Spitze getrieben erscheint diese Illusion im weltumspannenden, auf dem WorldWideWeb basierenden Finanznetz, eine ahrimanische Karikatur der

realwirtschaftlichen altruistischen Globalisierung. Hier werden keine Werte geschaffen, sondern illusionäre Buchungsvorgänge in Sekundenbruchteilen um die Welt gejagt, getrieben aus der Gier, möglichst viel Geld aus den realwirtschaftlichen Prozessen abzusaugen!

Trennung von Arbeit und Einkommen durch Dreigliederung

Ein Weg, sich von der Illusion des Erwerbsprinzips zu befreien, besteht darin, den in der Wirtschaft veranlagten Altruismus auch rechtlich zu verankern: «Das Rechtsleben muss immer der Arbeitskraft ihre naturgemäße altruistische Stellung anweisen.» Rudolf Steiner nennt das «die Trennung von Arbeit und Einkommen»: Worauf es also ankommt, das ist, dass für die Mitmenschen arbeiten und ein gewisses Einkommen erzielen, zwei voneinander ganz getrennte Dinge sind. Es geht primär nicht um eine moralische Gesinnung, sondern um die Schaffung von neuen, zur Arbeitsteilung passenden Rechtseinrichtungen oder anders ausgedrückt, um die Gliederung von Wirtschafts- und Rechtsleben. Nähere Angaben dazu machte Rudolf Steiner zunächst mangels Resonanz seiner Leser nicht: «Ich habe versucht, bereits im Beginne des Jahrhunderts in einem Aufsatz, der dazumal in meiner damals erscheinenden Zeitschrift *Luzifer-Gnosis* über die soziale Frage erschienen ist, gerade auf dieses fundamentale soziale Gesetz aufmerksam zu machen. Aber man predigte damals und predigte über viele Dinge auf diesem Gebiet auch heute noch tauben Ohren, leider.» (GA 328, 12.2.1919)

«Ich habe aufgehört dazumal, weil sich kein Mensch darum gekümmert hat», so Rudolf Steiner am 12. Februar 1921 in Stuttgart (GA 338). Da aber nur die soziale Dreigliederung die Lösung für die offene Frage der Trennung von Arbeit und Einkommen gibt, kann man annehmen, dass diese für Rudolf Steiner schon 1905, bei der Formulierung des sozialen Hauptgesetzes, klar war, aber erst vierzehn Jahre später (1919) in den *Kernpunkten der sozialen Frage* (GA 23) veröffentlicht wurde.⁴ «Man merkt gar nicht, dass die wichtigste Frage, von der das Glück oder Unglück der zivilisierten Welt auf volkswirtschaftlichem Gebiet abhängt und auf die jeder Impuls des Denkers gerichtet sein muss, diese ist: Wie löst sich die objektive Ware, das Gut, ab von der Arbeitskraft, so dass Arbeitskraft nicht mehr Ware sein kann? Das kann man erreichen. Wenn man die Einrichtungen trifft im Sinne jener Dreigliederung, die ich Ihnen vorgetragen habe, so ist dies der Weg, um dasjenige, was objektiv vom Menschen losgelöste Ware, losgelöstes Gut ist, von der Arbeitskraft loszulösen.» (GA 186, 14.12.1918). Die Lösung des sozialen Hauptgesetzes besteht also nicht in der staatlichen Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens, wie Anthroposophen

meinen⁵, sondern in der Dreigliederung des sozialen Organismus. Dazu gehört insbesondere ein neues, gegliedertes Eigentumsrecht, das den Kapitalbesitz zum Zwecke der privaten Vermögensanhäufung unmöglich macht. Stattdessen wird das Betriebskapital dann befristet den jeweils damit arbeitenden Menschen gehören und durch Schenkungen von Hand zu Hand gehen. Arbeit wird dann nicht mehr vom «Arbeitgeber» als Scheinware «Arbeitnehmer» eingekauft, sondern die Einkommen bzw. Quoten werden auf gleichberechtigter Basis zwischen allen Beschäftigten ausgehandelt. In den *Kernpunkten* wird das als «die Ablösung des Entlohnungsverhältnisses durch das vertragsgemäße Teilungsverhältnis in Bezug auf das von Arbeitsleiter und Arbeiter gemeinsam Geleistete in Verbindung mit der gesamten Einrichtung des sozialen Organismus» bezeichnet. (GA 23)

Rudolf Steiner formuliert hier die Trennung von Arbeit und Einkommen bewusst nicht aus, sondern lässt offen, wie das Erwirtschaftete konkret aufgeteilt werden soll. Es handelt sich nicht um eine nachträgliche Verteilung des Ertrages, der durch die Produktion und den anschließenden Verkauf der erzeugten Ware erzielt wurde, sondern um einen prinzipiellen Teilungsvertrag, der vor Arbeitsbeginn abgeschlossen wird.⁶ Unabhängig davon wird es (ausschließlich) für die nicht Arbeitsfähigen das «Recht auf einen Lebensunterhalt» geben: «Das Wesentliche bei all diesem ist, dass die Feststellung desjenigen, was ein nicht selbst Verdienender als Einkommen bezieht, nicht aus dem Wirtschaftsleben sich ergeben soll, sondern dass umgekehrt das Wirtschaftsleben abhängig wird von dem, was in dieser Beziehung aus dem Rechtsbewusstsein sich ergibt.» (GA 23)

Arbeitsteilung als Schule für die geistige Mission der Gesamtheit

Schafft man es, das egoistische Erwerbsprinzip durch die Trennung von Arbeit und Einkommen bzw. die Gliederung von Rechts- und Wirtschaftsleben zu beseitigen, stellt sich die Frage nach der Arbeitsmotivation der Zukunft? Diese wird im Wirken für das Ganze gefunden werden: «Wenn jemand für die Gesamtheit arbeiten soll, dann muss er den Wert, die Wesenheit und Bedeutung dieser Gesamtheit empfinden und fühlen.» In der Globalisierung kann dieser umfassende Menschheitsimpuls, dass jeder für jeden arbeitet und dass jeder auch von jedem komplett abhängig ist, für den Einzelnen erfahrbar werden. Die meisten Waren können nicht mehr wie im Mittelalter von Anfang bis zum Ende in einer abgegrenzten Produktionsstätte hergestellt werden, sondern setzen sich aus Einzelteilen zusammen, die jeweils in verschiedenen Ländern der Erde bearbeitet wurden.⁷ Sie beruhen also auf

der kaum bewussten Zusammenarbeit von vielen, über die Welt verteilten Menschen! Diese periphere, brüderliche Nachtseite der Weltwirtschaft bleibt aber heute noch meist unbewusst, weil sie im alltäglichen Konkurrenzkampf untergeht. Agiert das Freiheitsstreben am falschen Ort, d. i. im Wirtschaftsleben, wirkt es destruktiv. Konkurrenz und Freiheit werden sich nach dem soziologischen Grundgesetz aber immer stärker ausprägen und können nur im Gebiet des Geisteslebens segensreich wirken; Freiheit ist das Lebenselixier des Geisteslebens. Statt von der Freiheit lebt das Wirtschaftsleben von der Brüderlichkeit! Kann man den Altruismus in der Arbeitsteilung, d. i. das soziale Hauptgesetz, anerkennen, ist der Schritt zur Einrichtung von Assoziationen, den wirtschaftlichen Organen der Zusammenarbeit, nicht mehr groß. Die Wirtschaftsassoziationen sind «die lebendige Verkörperung der Brüderlichkeit» und führen zur «Durchchristung des Wirtschaftslebens». (GA 197, 22.11.1920)

Der Schlüssel zur Trennung von Arbeit und Einkommen liegt aber beim Rechtsstaat: «Das Rechtsleben muss immer der Arbeitskraft ihre naturgemäße altruistische Stellung anweisen, und immer ist es von neuem notwendig, durch neue konkrete demokratische Gesetzgebung das, was das Wirtschaftsleben in Unwahrheit realisieren will, diesem Wirtschaftsleben immer aufs neue zu entreißen, und immer aufs neue die menschliche Arbeitskraft aus den Fängen des Wirtschaftslebens auf dem Wege des öffentlichen Rechtes herauszureißen. Geradeso wie zusammenwirken müssen das bloße Verdauungssystem mit dem

Atmungs-Zirkulationsleben, indem aufgenommen wird von dem zirkulierenden Blute das, was dem Verdauungssystem einverleibt wird, so muss nebeneinander wirken, aufeinander wirken das, was im Wirtschaftsleben vorgeht und das was im Rechtsleben vorgeht, sonst gedeiht das eine und das andere nicht.» (GA 328, 12.2.1919).

Harald Herrmann, Dachsberg

Anmerkungen:

- 1 s.a. Peter Selg, *Die Arbeit des Einzelnen und der Geist der Gemeinschaft*, Dornach 2007.
- 2 s.a. «Das soziologische Grundgesetz und die antisozialen Triebe», *Der Europäer* Jg. 16/Nr. 11 (September 2012).
- 3 Wirtschaft ist Krieg, und Manager lernen z.B. Yoga oder «meditieren», um als Sieger aus diesem Krieg hervorzugehen: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/meditierende-manager-buddha-fuer-schlipstraeger-a-730493-2.html>
- 4 Die für Politiker verfassten Memoranden von 1917, in denen die Dreigliederung schon grob skizziert wird, sind zu Rudolf Steiners Lebzeiten nicht veröffentlicht worden.
- 5 s.a. Michael Opielka: *Anthroposophische Sozialwissenschaft? Annäherungen über die Kontroverse um Zanders Werk*; nachzulesen auf der Homepage der Sektion für Sozialwissenschaften <http://sozial.goetheanum.org>
- 6 s.a. die sehr verständliche Ausarbeitung von Wolfgang Latrille: «Zum Sozialen Hauptgesetz», in: *Sozialwissenschaftliches Forum Bd. 1*, S. 119-133. Hrsg. Stefan Leber, Stuttgart 1986.
- 7 Eine anschauliche Beschreibung der Globalisierung, die sich auch als Unterrichtsstoff für Schulklassen eignet, gibt das Jugendbuch *Die Weltreise einer Fleece-Weste* von Wolfgang Korn, Berlin 2008.

Symptomatologisches aus dem Geistes-, Rechts- & Wirtschaftsleben

«Target 2»: Deutschland in der Euro-Falle

Mit großen Brimborium behandeln Politiker, Medien und das Bundesverfassungsgericht Pseudo-«Retungsschirme» wie den ESM (Europäischer Stabilitäts-Mechanismus). Das derzeit auf Deutschland entfallende Risiko beläuft sich auf 190 Mrd. Euro. Parallel dazu aber baut sich still und leise eine viel größere, bislang nur von Volkswirten diskutierte Kreditlawine auf: die «Target2»-Forderungen (siehe Kasten) der Deutschen Bundesbank gegen die anderen Euro-Länder waren per Ende August 2012 bereits auf 750 Mrd. Euro und damit dem Vierfachen des ESM angeschwollen!¹

«Target2» in der Praxis

Die hohen Forderungen der mittel-/nordeuropäischen Staaten gegen die Nationalbanken der «Pigs»-Staaten (eine

perfide Wortschöpfung von Goldman Sachs für Portugal, Italien, Irland, Griechenland, Spanien) entstanden durch ganz normale Exportlieferungen. Im Gegenzug haben die südeuropäischen Staaten zuwenig nach Norden exportiert und waren gleichzeitig aufgrund von Preissteigerungen im Tourismus-Sektor weniger wettbewerbsfähig. Dies führte zwangsläufig zu niedrigeren Einnahmen aus Mittel-/Nordeuropa und damit deutlich niedrigeren Euro-Rückflüssen aus diesen exportstarken Ländern als in den Jahrzehnten zuvor.

Bei kleineren Staaten wie Griechenland oder Portugal, deren Bruttoinlandsprodukt (BIP) nur etwas über 2% des BIP der Eurozone ausmacht, ist das sowohl von der Entstehungsgeschichte als auch von den ausmachenden Beträgen her noch irgendwie (rechnerisch) nachvollziehbar

und für die Gläubiger letztlich noch überschaubar. Die Schuldner aber werden sich wohl nur durch Wiedereinführung ihrer Landeswährungen – bei gleichzeitiger Abwertung – von dem durch Frankreich mit Brachialgewalt eingeführten Euro-System erholen können. Anders dagegen sieht es mit Italien und Spanien oder gar Frankreich aus.

Italien, Spanien und Frankreich

In Italien schwächelt mit dem einzigen Kraftfahrzeug-Hersteller der größte Industriebetrieb des Landes; die Produktion bewegt sich in etwa auf dem Niveau von Anfang der neunziger Jahre. Spanien leidet einerseits unter den Absatzschwierigkeiten der dort produzierenden französischen Auto-Konzerne bzw. den -Filialisten aus Detroit, andererseits am (süd-) europaweiten Autokäuferstreik. Inwiefern sich das auf die französische Autoindustrie auswirkt, kann man an der Übernahme eines Aktien-Pakets von Peugeot durch General Motors ablesen. Der gemeinsame Grund: einerseits die Staatsschuldenkrise der Euro-Länder, andererseits die seitens der EU-Staaten bei der von den USA ausgelösten »Subprime-Krise« eingeführten Investitionsprämien beim Auto-Neukauf: wer 2010 staatliche »Rettungsgelder« für die Autoindustrie in einen Neuwagen steckte, braucht halt jetzt keinen mehr. Daneben haben die Länder des »Club-med« aber auch andere, hausgemachte wirtschaftliche Probleme. Italien, das schon mit enormer Verschuldung in das Euro-System eingestiegen ist, hat im vergangenen Jahrzehnt (namentlich in der Ära Berlusconi) die durch niedrige Zinsen eingesparten Gelder nicht zum Abbau der Staatsverschuldung genutzt, sondern verkonsumiert. Wer norditalienische Städte im Jahre 2000 gesehen hat und sich jetzt dort umschaute, kann den »Segen« des Euro erblicken! In Spanien wurde nach der Franco-Zeit (an die Expo und die Olympischen Spiele in Barcelona sei erinnert) ein Bauboom angefacht: 40 % der Spanier besitzen neben der selbstgenutzten eigenen Behausung noch eine vermietbare Wohnung. Da am Bedarf vorbeigebaut wurde, ist der Leerstand zur Zeit hoch. Während deshalb die Immobilienpreise (wie in den USA) in den Keller fallen, sind andererseits unverändert Kreditraten fällig, die erforderliche Liquidität fehlt nun für den Konsum. Wie in den anderen überschuldeten Ländern kommt das unerbittliche Spardiktat aus Brüssel und vom IWF hinzu. Völlig überdehnt würde der Gläubiger-Rahmen der Deutschen Bundesbank, wenn Frankreich auch in den Schuldturn fiele. Utopisch ist das nicht, die Forderungen französischer Banken gegen die beiden Mittelmeer-Nachbarländer sind groß genug, um ein solches Szenario bei einem Schuldenschnitt oder Euro-Austritt Roms oder Madrids Wirklichkeit werden zu lassen. Zumal für Frankreich festzuhalten ist,

dass die hoch verschuldete zweitgrößte EU-Volkswirtschaft das strukturelle Defizit ohnehin permanent durch überbordende Staatsausgaben ausweitete.

«Target2»

- Target steht für »Trans-European Automated Real-time Gross Settlement Express Transfer«, das zentrale Euro-Zahlungsverkehrssystem, mit dem Geschäftsbanken eines Landes Zahlungen via EZB an die Geschäftsbanken eines anderen Landes leisten.
- Target2-Forderungen entstehen, wenn der Überschuss der in einem Land vorhandenen Zentralbankgeldmenge über die in diesem Land selbst originär geschöpfte Zentralbankgeldmenge hinaus geht, z. B. wenn der Netto-Export von Gütern und Vermögensobjekten in ein anderes Euro-Land höher ist, als der Netto-Import aus diesem Land. Vice versa wachsen für die Notenbank dieses Landes Target2-Verbindlichkeiten.
- In der Bilanz der EZB haben die Target2-Salden, also bilanzierte Forderungen und Verbindlichkeiten der nationalen (Euro-) Notenbanken untereinander, nur den Charakter durchlaufender Posten: Die EZB behandelt das als ein rein bilanzielles Thema, sie geht beim Euro nämlich von einer »Ewigkeitsklausel« aus, d.h. Salden dürfen sich über Jahrzehnte aufbauen.
- Ob Target2-Schulden bleiben oder sich irgendwann wieder abbauen, tangiert die Europäische Zentralbank nur peripher. Fällig sind diese erst, wenn ein Land aus dem Euro-System ausscheidet: die EZB streicht dann einfach die beiden gleich hohen Bilanzposten aus ihrer Rechnungsregelung und hat das Thema für sich erledigt.
- Jetzt beginnt der letzte Akt des Target-Dramas, jetzt erst muss der Target2-Gläubiger (zum Beispiel die Bundesbank) sehen, wie er seine Forderungen eintreibt. Und zwar nicht bei der EZB, sondern beim Target2-Schuldnerland (zum Beispiel Italien oder Spanien) – das just zu jenem Zeitpunkt Pleite ist!²

Bis 2099?

Kommen wir noch einmal zurück zu »Target2«. Der eigentliche Skandal beginnt, wenn zum Beispiel die Bundesbank als Target-Gläubiger (siehe Kasten) Forderungen nicht bei der EZB, sondern bei einem Target-Schuldnerland (zum Beispiel Italien oder Spanien) eintreiben muss. Was passiert, wenn dieses just zu jenem Zeitpunkt Pleite ist? Dann kann auch die Bundesbank Konkurs anmelden!² Selbstverständlich weiß die verbrüsselte Berliner Politikbürokratie von diesem Fallstrick um den Hals Mitteleuropas³. Warum sonst würde man mit allen Tricks um die Einführung sogenannter Schuldenrettungsfonds wie ESM kämpfen? Immerhin sind 190 ESM-Mrd. doch deutlich weniger als 750 Target2-Mrd. Euro. Dabei weiß jeder: Schulden mit noch mehr Schulden abzubauen, ist ein sinnloses Unterfangen. Der einzig realistische Lösungsweg

wäre ein Schuldenschnitt (-Verzicht) oder eine langfristige Tilgung der Staatsverbindlichkeiten mit Laufzeiten von 50 bis 100 Jahren. Neu wäre das nicht, durchsetzbar wäre das sofort. Warum es nicht getan wird? Weil niemand in Berlin den Mut hat, einfach «nein» zu sagen. Gründe dafür entnehmen wir den Aussagen pensionierter Staatsdiener. Zum Beispiel Ex-EU-Kommissar Verheugen, der in der Illner-Talkshow vom 9. Dezember 2010 sinngemäß sagte: Das ganze Projekt «Europäische Einheit» sei wegen Deutschland notwendig geworden; es sei darum gegangen und gehe noch immer darum, Deutschland einzubinden, damit es nicht zur Gefahr wird für andere. Ähnlich General Komossa, ehemaliger Chef des MAD (Militärischer Abschirm-Dienst).⁴ Demzufolge seien in einem geheimen Staatsvertrag (vom 21. Mai 1949) die Vorbehalte der Alliierten gegenüber der Souveränität Deutschlands bis zum Jahre 2099 niedergelegt und jeder Bundeskanzler Deutschlands hätte auf Anordnung der Alliierten vor Ablegung des Amtseides die sogenannte «Kanzlerakte» zu unterschreiben. Diese doch brisanten Hinweise Komossas hat Egon Bahr, ehemals rechte Hand von Willy Brandt, kurz darauf in einem Interview erhärtet.

«Drei Briefe und ein Staatsgeheimnis»

Die Zeit veröffentlichte in «Drei Briefe und ein Staatsgeheimnis» am 14.5.2009 ein Interview mit Bahr, Staatssekretär des vormaligen Außenministers und 1969 zum Kanzler gewählten Brandt. Egon Bahr demaskierte die Alliierten wie folgt: «Es war an einem der ersten Abende im [Kanzleramt] Palais Schaumburg. [...] Willy Brandt war wichtig, zu berichten, was ihm «heute passiert» war. Ein hoher Beamter hatte ihm drei Briefe zur Unterschrift vorgelegt. Jeweils an die Botschafter der drei Mächte – der Vereinigten Staaten, Frankreichs und Großbritanniens – [...] gerichtet. Damit sollte er zustimmend bestätigen, was die Militärgouverneure in ihrem Genehmigungsschreiben zum Grundgesetz vom 12. Mai 1949 an verbindlichen Vorbehalten gemacht hatten. *Als Inhaber der unkündbaren Siegerrechte für Deutschland als Ganzes und Berlin hatten sie diejenigen Artikel des Grundgesetzes suspendiert, also außer Kraft gesetzt, die sie als Einschränkung ihrer Verfügungshoheit verstanden.* Das galt sogar für den Artikel 146, der nach der deutschen Einheit eine Verfassung anstelle des Grundgesetzes vorsah. Artikel 23 zählte die Länder auf, in denen das Grundgesetz «zunächst» gelten sollte, bis es in anderen Teilen Deutschlands «nach deren Beitritt» in Kraft zu setzen sei. Diese Vorwegnahme der Realität

im Jahre 1990 konnten die Drei [Staaten] 1949 weder genehmigen noch ahnen. [...] Brandt war empört, dass man von ihm verlangte, «einen solchen Unterwerfungsbrief» zu unterschreiben. [...] Da musste er sich belehren lassen, dass Konrad Adenauer diese Briefe unterschrieben hatte und danach Ludwig Erhard und danach Kurt Georg Kiesinger. Dass aus den Militärgouverneuren inzwischen Hohe Kommissare geworden waren und nach dem sogenannten Deutschlandvertrag nebst Beitritt zur Nato 1955 die deutsche Souveränität verkündet worden war, änderte daran nichts. Er schloss: «Also habe ich auch unterschrieben» – und hat nie wieder davon gesprochen.» Der unglaubliche Vorgang spielte sich immerhin ein Vierteljahrhundert nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ab. 1989/90, nach dem «DDR-Beitritt», ist es dann *nicht* zu einer neuen Verfassung gekommen. Einen plausiblen Grund dafür gab es bis zur Offenbarung des Bahr'schen Geheimnis nicht; der militärische «Arm» der Wall Street hat die mitteleuropäischen Vasallen fest im Griff. Gleichzeitig wird auch klar, warum Washington immer noch weit über 60'000 Soldaten in Deutschland stationiert hat.

Wie aus dieser Sackgasse herauszukommen ist? Rudolf Steiner hat uns diese Aufgabe bereits 1919 in *Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft* (GA 23) gestellt. Er schrieb der anthroposophischen Menschengemeinschaft damals ins Stammbuch: «Wollte Anthroposophie eine Menschheitsbewegung sein, so müsste sie an die Lösung der sozialen Frage herangehen» ...

Franz-Jürgen Röttmeyer

Kursiv & [...]: FJR; benutzte Quellen:

- 1 Gerhard Braunberger: «Alles andere als ein ruhiger Sommer»; Philip Plickert: «Zombie-Banken verlängern die Krise»; Thorsten Polleit: «Die Fehler der EZB»; Prof. Ulrich van Suntum: «Die politische Ökonomie hinter der «Euro-Rettung»», FAZ v. 30. Juli 2012; «Targetsaldo steigt auf Rekordwert» FAZ v. 11.9.2012
- 2 Hans-Werner Sinn und Timo Wollmershäuser: *Target-Kredite, Leistungsbilanzsalden und Kapitalverkehr: Der Rettungsschirm der EZB*, Juni 2011.
- 3 Das historische Beispiel beschreibt Anthony C. Sutton in *Wall Street und der Aufstieg Hitlers*, Basel, 3. Aufl.
- 4 Gerd-Helmut Komossa: *Die deutsche Karte – Das verdeckte Spiel der geheimen Dienste. Ein Amtschef des MAD berichtet*. Graz 2007.

Schulden und Schuldenmanagement

Die finanzielle Formung zum Amerikaner

Etwas Merkwürdiges, zuerst Unverständliches für einen aus Europa Kommenden ist in den USA das finanzielle System. Die amerikanische Wirtschaft ist in einem Maße auf Schulden gebaut, wie das in Europa nicht der Fall ist bzw. sie besitzt ein ganz anderes, positiveres Bewusstsein dieses Fundaments. Und obwohl jetzt das Staats-Defizit auch zu einem Thema im Präsidentschaftswahlkampf geworden war und Besorgnis und Panik ausgelöst hat, besteht doch ein tieferes Verständnis, dass Schulden eigentlich der Treibstoff sind, der das wirtschaftliche System, die «Konjunktur» am Laufen hält.¹

Die Wirtschaftskrise der Jahre nach 2008 bestand nicht zuletzt darin, dass viele Haushalte, durch den zwischenzeitlichen Zusammenbruch der Börse und der Immobilienpreise in Panik versetzt, versuchten, ihre Schulden herabzusetzen (d.h. möglichst weitgehend abzubezahlen), weil sie nicht mehr das Vertrauen hatten, mit ihren Einnahmen jeweils ihr «Schuldenmanagement» regeln zu können. Diese Zurückhaltung beim Konsum (d.h. beim Schuldenmachen) hat dann eine allgemeine Schrumpfung der Wirtschaftstätigkeit nach sich gezogen. Inzwischen bemerkt man die ersten Anzeichen, dass diese Vorsicht beendet sein könnte, die Schulden der privaten Haushalte steigen wieder: «Schuldenanstieg bei den privaten Haushalten könnte ein Zeichen für einen stärkeren Aufschwung sein» hat die *New York Times* kürzlich in ihrem Wirtschaftsteil getitelt.² Die öffentliche Pflicht zum Konsum – als Konjunkturmotor – hat endlich wieder den Sieg über die private Angst vor dem Ruin davon getragen.

In Europa hat das Wort Schulden immer einen Beiklang von Alarmismus und Ruin, wer einmal Schulden hat, ist auf einer gefährlich abschüssigen Bahn und die Zweifel sind groß, ob einer jemals wieder davon nach oben kommen wird. In Amerika aber ist das nicht so, obwohl die Frage, ob einer flüssig ist und zahlen kann oder nicht, vielleicht noch mehr den Status und das Schicksal eines Menschen bestimmt als irgendwo anders. Aber ob einer flüssig ist, hängt letztlich nicht von seinen *Schulden* ab, sondern von seinem *Schuldenmanagement*.

Schulden zu machen ist keine Schwäche oder Ausdruck einer Notlage, sondern ein elementarer Bestandteil der amerikanischen Art des Wirtschaftens. Autos werden nicht einfach bezahlt, sondern auf Kredit gekauft und in langfristig angesetzten Ratenzahlungen abbezahlt; bei weitem die Mehrzahl der Amerikaner sind Eigentümer ihrer Häuser, aber fast alle diese Häuser sind zugleich mit

Schulden belastet, die abbezahlt und auf die Zinsen gezahlt werden müssen, fast alle Haushaltsanschaffungen werden über Schulden, d.h. Kredit, finanziert. Um diese Schulden zu machen, d.h. um Kredite von Banken zu erhalten, muss man Kreditwürdigkeit aufbauen. Kreditwürdigkeit aber baut man nicht dadurch auf, dass man *keine* Schulden macht, sondern gerade dadurch, dass man Schulden macht und diese abbezahlt. Wer nur keine Schulden macht, existiert für dieses System nicht, er hat dadurch auch keine Kreditwürdigkeit, ganz unabhängig von seinem Einkommen.

Wenn man sich um Kredite bewirbt oder sich für Kredite interessiert, so wird einem als erstes gesagt, dass man seine Kreditwürdigkeit erst aufbauen muss. Das tut man, indem man «Kreditkarten» erwirbt und auf Kredit kauft, z.B. Einkaufskarten für Kaufhäuser, Einzelhandelsgeschäfte, Tankstellen etc. etc., mit denen man in den jeweiligen Lokalisationen Einkäufe tätigen kann. Diese Einkäufe sind mit den Karten herabgesetzt, man erhält z.B. 5 oder 10% Preisnachlass, der Rest wird in einem Ratenzahlungsverfahren abbezahlt. Dieses Ratenzahlungsverfahren generiert immer neue, in ihrer Entstehung schwer zu durchschauende Schulden. Versucht man einmal, die ganze Schuld auf einmal abzubezahlen, so wird man doch sehen, dass in einem späteren «Account Statement» (d.h. einer Kontoaufstellung) irgendeine neue Schuld aus dem Nichts kreiert wurde, etwa wie in amerikanischen Filmen oft Monster, die erlegt schienen, sich doch plötzlich unerwartet wieder als noch lebendig erweisen und aus der Tiefe des Meeres wieder nach oben schießen o.s.ä. Es geht bei diesen Karten nicht darum, seine Schulden abzubezahlen, sondern es geht nur darum, sie zu managen, zum jeweils richtigen Zeitpunkt Teilzahlungen vorzunehmen, um Strafen zu vermeiden. Tut man das und kauft man in ausreichender Menge und regelmäßig bei dem jeweiligen Kaufhaus etc., so mag sich eine solche Karte durchaus als vorteilhaft erweisen. Erwirbt man die Karte aber nur, weil einem bei einem Einkauf 20% Nachlass versprochen wurde, ohne dass man den zusätzlichen Vorsatz hat, einen Teil seines Lebens den Einkäufen und dem Einkaufsmanagement beim jeweiligen Kaufhaus zu widmen, so gerät man in einen schrecklichen Strudel aus Strafzahlungen und immer neuen, unverständlichen Gebühren.

Wer keine Schulden macht, ist finanziell inexistent, wer seine Schulden nicht zu managen versteht, d.h. jeweils in kleinen Raten abbezahlt und zugleich wieder auffüllt, ist

finanziell unzuverlässig. Beide, der Inexistente und der Unzuverlässige, sind für größere Kredite, also z.B. zum Kauf eines Hauses, nicht qualifiziert.

Dieses System erweist sich eigentlich als eine Art Erziehungsanstalt. Die Menschen werden dadurch in ein bestimmtes finanzielles Verhaltensmuster hinein gezwungen. Es wird ein bestimmter Menschentypus herangezogen, der Konsument als *homo oeconomicus*, der Mensch als rational kalkulierender, in ein Netz von finanziellen Abhängigkeiten verwobener, Dauerkonsument. Dass viele Menschen und ganze Gruppen aufgrund ihrer tief verankerten Temperamentslage unfähig sind, sich in einem solchen System zurecht zu finden, liegt auf der Hand. Sie werden finanziell immer in einem Zustand undurchschaubarer Verpflichtungen und Abhängigkeiten existieren,

angewiesen auf das Wohlwollen von Finanzinstituten, immer am Rande des Bankrotts, der jederzeit über sie verhängt werden könnte.

Andreas Bracher, Cambridge USA

Anmerkungen:

- 1 Als im August 2011 durch die Rating-Agentur Standard & Poor die Bonität der USA von AAA auf AA+ eine Stufe herabgesetzt wurde, so geschah das, als der Kongress sich nicht bereit zeigte, die Schuldenobergrenze für den Staatshaushalt anzuheben: d.h., nicht die Tatsache der Verschuldung, sondern die politische Begrenzung der Schulden wurde als das eigentlich Problematische, Kreditmindernde betrachtet.
- 2 Annie Lowrey, «Rise in Household Debt Might be Sign of a Strengthening Recovery», in: *New York Times*, 26.10.2012, B1.

Apropos 85:

«Warum der Iran die Atombombe haben sollte»

Seit über einem Jahr wird uns über verschiedene Medienkanäle suggeriert, dass wir demnächst mit dem Dritten Weltkrieg rechnen müssen. Ein besonders herausstechender Kanal in dieser Frage ist das Internetportal *Kopp Online*. Bereits im Frühjahr 2011 erschien ein in sich widersprüchlicher Artikel von Paul Craig Roberts, Vizefinanzminister unter Präsident Ronald Reagan, mit dem Titel «Libyen: Die Ziele Washingtons und der NATO und der nächste Weltkrieg». Tenor: «Washingtons Drang nach Weltherrschaft treibt die Welt in Richtung eines Dritten Weltkrieges» – gemeint ist: gegen Russland und China.¹ Dass die USA die Weltherrschaft beanspruchen, ist (schon seit Rudolf Steiner²) kein Geheimnis. Ob aber dazu jetzt ein Dritter Weltkrieg nötig ist?

«Droht Dritter Weltkrieg?»

Im letzten Dezember wurde die Fernsehansprache des damaligen russischen Präsidenten Medwedew abgedruckt, in der er sich (einmal mehr) gegen die geplante Raketenabwehr der USA in Osteuropa (angeblich wegen Iran) wandte. Titel der *Kopp-Online*-Redaktion: «Droht Dritter Weltkrieg? Russlands Präsident Medwedew warnt in TV-Ansprache vor dringenden Nuklear-Gefahren».³ Unmittelbar vor Weihnachten erschien der Artikel «Syrien: Wie westliche Medien einen Dritten Welt-

krieg entfachen»⁴. Ein Monat später wurde der Artikel eines US-Journalisten, der schon seit über zehn Jahren auf den Dritten Weltkrieg wartet, publiziert: «Webster Tarpley: Kriegsgefahr im Iran so groß wie nie zuvor», in dem mit «einem nuklearen Holocaust in weiten Teilen des Nahen und Mittleren Ostens sowie Zentralasiens mit Millionen ziviler Opfer» gerechnet wird⁵. Zugleich wird die Weltöffentlichkeit ermahnt: «Der Krieg gegen den Iran und die damit verbundenen Gefahren einer Eskalation sind auf den Titelseiten der etablierten Nachrichtenmedien derzeit immer noch kein Thema. Die etablierten Medien vermeiden tiefer gehende Analysen und Diskussionen über die Folgen derartiger Kriegspläne. Das Fehlen einer öffentlichen Wahrnehmung dieser Gefahren, die Gleichgültigkeit der Friedensbewegung und die Schwäche organisierter gesellschaftlicher Bewegungen erhöhen unvermeidlich die Gefahr, dass dieser Krieg tatsächlich Realität wird.» Gleichzeitig beginnt eine dreiteilige Artikelserie von Michel Chossudovsky, einem kanadischen Professor der Wirtschaftswissenschaften und Herausgeber für das *Centre for Research on Globalization*: «Die Kriegstrommeln werden geschlagen: Soll der Iran durch Provokationen zum ersten Schlag verleitet werden?» Darin wird festgehalten: «Die Globalisierung des Krieges» schließt den auf Vorherrschaft ab-

zielenden massiven Einsatz der Streitkräfte der USA und der NATO in allen größeren Weltregionen ein, ist aber in den Augen der westlichen Medien bedeutungslos.»⁶ Schon 2006 und 2007 hat Chossudovsky den USA und Israel mehrmals vorgeworfen, einen Angriff mit Atomwaffen auf den Iran, bzw. «einen nuklearen Holocaust im Nahen Osten» zu planen.

«Das Szenario eines Dritten Weltkriegs»

Im nächsten Monat fragt der bereits erwähnte Paul Craig Roberts: «44 US-Militärstützpunkte um Iran: Wann kommt es zum Angriff?» Denn: «Wie ich bereits an anderer Stelle geschrieben habe, ist dieses Frühjahr [aus Sicht der Kriegstreiber] die beste Zeit für einen Angriff auf den Iran.»⁷ Zwei Tage später wird von einem anderen Autor nachgedoppelt: «Es ist offensichtlich, dass sowohl die USA als auch Israel nur zu gerne Krieg gegen den Iran führen würden. (...). Nur: Wie soll man diesen Krieg anfangen? Beobachter haben da so einen Verdacht: Mit einer gefälschten Attacke auf den veralteten US-Flugzeugträger USS Enterprise.»⁸ «Angriff» und «Attacke» fanden bis heute nicht statt. Anfang März wird Brennstoff nachgelegt: «Nach USA-Besuch: Israels Regierungschef will Krieg gegen den Iran»: «Gerüchte, wonach das ungeduldige Israel möglicherweise sogar einen Alleingang plant, ohne die USA in Angriffspläne einzuweihen, mehrten sich.» Damit stellt die Redaktion eine soeben erschienene DVD vor: «Dritter Weltkrieg durch Syrien- und Irankrise? Webster Tarpley über Geheimpläne der Neuen Weltordnung. Freigegeben ohne Altersbeschränkung».⁹ Im April erscheint das Buch *Das Szenario eines Dritten Weltkriegs: Die geheimen Pläne des Pentagons zur Errichtung einer Neuen Weltordnung* von Michel Chossudovsky.

Undsowever. Undsofort.

«Atomwaffen gegen Amerika?»

Zwischendurch gibt es einen etwas anderen Zungenschlag: «CIA-Agent: Irans atomarer Angriffsplan» von Jeff Nyquist, der als «Experte der sowjetischen Langzeitstrategie» gilt und «das weltpolitische Geschehen vor dem Hintergrund der fortgesetzten kommunistischen Bedrohung» kommentiert: «Der radikale Islam schreckt nicht davor zurück, Atomwaffen gegen Amerika einzusetzen», erklärt in einem Gespräch Dr. Hugh Cort, Autor von *The American Hiroshima: Iran's Plan for an Attack on the United States*. «Die wichtigste Zeitung im Iran, *Keyhan*, die unter der Aufsicht des Obersten Führers Chamenei steht, schrieb: «Wenn der Iran angegriffen wird, gibt es Elemente in Amerika, die Atombomben in amerikanischen Städten zünden werden». Und Cort fügt hinzu, «das mag selbstmörderisch erscheinen, aber der Oberste Führer Chamenei, die

iranischen Mullahs und Präsident Ahmadinedschad sind religiöse Fanatiker, und für sie gilt es als ruhmreich, als Märtyrer für den radikalen Islam zu sterben... Außerdem muss man ihre fanatischen Ansichten vor dem Hintergrund ihres Glaubens an die Wiederkunft des ›Mahdi‹ verstehen.»¹⁰ Oder: «Der Dritte Weltkrieg und wie man ihn verhindern könnte» von Michel Chossudovsky¹¹ – ein PR-Artikel für das bereits erwähnte Buch: «Dieser Krieg kann verhindert werden, wenn sich die Menschen energisch gegen ihre Regierung stellen, auf ihre gewählten Volksvertreter Druck ausüben, Treffen auf lokaler Ebene in Gemeinden und Städten durchführen, diese Gedanken verbreiten und ihre Mitbürger zum Beispiel über die Folgen eines Atomkriegs informieren. Jetzt müssen intensive Diskussionen auch mit und innerhalb der Streitkräfte geführt werden.»

Dann wieder Normalton: «Saudis bereiten sich auf amerikanischen Angriff auf den Iran im Oktober vor»¹². Und: «Stehen wir kurz vor Ausbruch eines umfassenden Krieges in der Nahmittelost-Region?»¹³ Und wieder Michel Chossudovsky: «Der Krieg der USA und der NATO gegen Syrien: Werden sich westliche und russische Marinverbände bald vor der syrischen Küste feindlich gegenüberstehen?»¹⁴. Oder: «Die israelischen Kriegspläne für einen Angriff auf den Iran noch ›vor den US-Wahlen‹».¹⁵ Und «die Redaktion»: «Putin befürchtet Schlimmstes im Mittleren Osten»¹⁶. Nochmals Chossudovsky: «Ein Krieg gegen den Iran würde den Dritten Weltkrieg auslösen»¹⁷

«Der Bringer der Furcht»: Wo Ahriman «hervorlugt»

Ein solch monatelanges Trommelfeuer um einen Dritten Weltkrieg erzeugt – zumindest beim unkundigen Leser – ein Klima der Angst, der Furcht. Die Vorstellung «Dritter Weltkrieg» senkt sich ins Gefühlsleben und bestimmt – unterbewusst – immer mehr den Alltag – und verengt so das Bewusstsein. Von Rudolf Steiner wissen wir, dass «alles das, was uns von außen Furcht einflösst, was die Furcht in uns erregt von außen» eine «ahrimanische Impression»¹⁸ ist. «Den Teufel – nämlich den Ahriman – merkt das Völkchen nie, und wenn er sie schon am Kragen hätte.»¹⁸ So merkt es zunächst nicht, dass Ahriman, «der Bringer der Furcht»¹⁹, «aus den Verlockungen des Genusses und aus den Eindrücken der Furcht hervorlugt»¹⁸. Nun darf man ihn nicht fliehen, sondern muss sich ihm entgegenstellen: «Ahriman kann nicht ausgerottet werden, aber er kann geläutert, gereinigt, geedelt werden.»²⁰ Oder anders gesagt: Man «muss Ahriman überwinden, muss ihn beiseiteschaffen»²¹. Man muss sich mit ihm vertraut machen: «Wenn man anfängt ihn zu schauen, dann kann man sich vor ihm schützen.»¹⁸ Man muss ihn durchschauen, erkennen, dann muss er weichen.

Das Ölgeschäft als Auslöser

Was steckt real hinter der Kampagne gegen den «Dritten Weltkrieg», die offensichtlich auf Spekulationen beruht, die sich zum Teil schon selber erledigt haben? Tatsache ist ein jahrzehntelanger Konflikt zwischen dem Iran und den USA und Großbritannien. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde 1951 die iranische Öllindustrie verstaatlicht. Auslöser war die britische Anglo-Iranian Oil Company, die das Ölgeschäft im Iran beherrschte und die sich in Verhandlungen strikt weigerte, ihre Gewinne aus dem Ölgeschäft zur Hälfte mit dem iranischen Staat zu teilen. Das führte zu einer internationalen Krise, in deren Folge der iranische Premierminister Mohammad Mossadegh durch die «Operation Ajax», die Allen W. Dulles, der damalige Direktor des amerikanischen Geheimdienstes CIA, mit einer Million US-Dollar finanzierte, gestürzt wurde. Die Jahre unter Schah Mohammad Reza Pahlavi waren außenpolitisch relativ ruhig, innenpolitisch aber von teilweise schlimmen Unruhen geprägt. Auf der Konferenz von Guadeloupe im Januar 1979 beschlossen der französische Präsident Giscard d'Estaing, US-Präsident Carter, GB-Premierminister Callaghan und der deutsche Bundeskanzler Schmidt, den Schah nicht mehr zu unterstützen und das Gespräch mit Ayatollah Ruhollah Chomeini zu suchen. Dieser kehrte am 1. Februar 1979 aus dem französischen Exil zurück und begann mit der «islamischen Revolution», die von einer antiwestlichen Linie geprägt war und auch nicht vor Terror und Massenhinrichtungen zurück schreckte. In den Jahren 1997-2005 gelang es aber Präsident Mohammad Chātāmī, große Erfolge in der Außenpolitik zu erzielen; er war international angesehen und schaffte es, die Beziehungen zu vielen Staaten zu entspannen.

Die Sache mit Ahmadinedschad

Bei den Präsidentschaftswahlen von 2005 gewann bei einer Stichwahl, die im Geruch von Wahlmanipulationen stand, der eher unbekannte Bürgermeister von Teheran Mahmud Ahmadinedschad. Seither verschärfte sich der Streit um das iranische Atomprogramm und drohte mehrmals zu eskalieren. Nach Informationen der Internationalen Atomenergieorganisation (IAEO) unterhält Iran mehrere Atomanlagen, die vom Iran nicht angegeben wurden, als er den Atomwaffensperrvertrag unterzeichnete. Seither wird der Islamischen Republik Iran von einer breiten internationalen Front unterstellt, Atombomben herstellen zu wollen. Der Iran selber weist immer wieder auf das im Atomwaffensperrvertrag festgeschriebene Recht der zivilen Nutzung von Kernenergie hin. Dem Land wird außerdem vorgeworfen, es unterstütze radikal-islamische Terrorgruppen wie Hisbollah, Hamas und Islamischer Dschihad. Ahmadinedschad verschärfte die internationa-

len Spannungen, indem er seit Beginn seiner Präsidentschaft aggressiv zum Kampf gegen Israel aufrief – zumeist medienwirksam vor großem internationalem Publikum. Er erklärte immer wieder, das «zionistische Regime» sei ein «Schandfleck», der «aus der Mitte der islamischen Welt beseitigt werden muss». An einer bestimmten Aussage, die vielfach mit den Worten übersetzt wurde, Israel müsse «von der Landkarte gefegt» werden (engl. «wiped off the map»), entzündete sich ein ganz spezieller Streit. Die Islamwissenschaftlerin Katajun Amirpur (Universität Hamburg) beklagte, die «großen westlichen Nachrichtenagenturen» hätten eine Falschübersetzung geliefert²². Tatsächlich aber stammte die Übersetzung von den staatlichen iranischen Medien ISNA und IRIB sowie von der Homepage des Präsidenten selbst. Amirpur übersetzte den ominösen Satz «în reżīm-e ešğālār bāyad az šafḥe-ye rūzgār maḥw šawad» mit «Dieses Besatzerregime muss von den Seiten der Geschichte (wörtlich: Zeiten) verschwinden». MEMRI (das islamische Medien im Nahen Osten beobachtet) übersetzte den Satz mit «Das Besetzer-Regime muss aus den Annalen der Geschichte getilgt werden». Die deutsche Bundeszentrale für politische Bildung wählte die Fassung «Das Regime, das Jerusalem besetzt hält, muss aus den Annalen der Geschichte getilgt werden». Ahmadinedschad hatte seine Rede mit den Worten begonnen, die Zuhörer sollten die Parole «Tod Israel» [marg bar Isrāyīl] «von Herzen ausrufen».

Ahmadinedschads ominöser Mahdi-Kult

Die Islamwissenschaftlerin Mariella Ourghi (Universitäten Jena und Freiburg; vor allem Forschung über den schiitischen Mahdi-Glauben in der Neuzeit) widerspricht ihrer Kollegin aus Hamburg. Sie hält es eher für «Haarspalterei, auf gewisse Übersetzungsungenauigkeiten zu verweisen. An Sinn und Zielsetzung des Satzes ändert es wenig.» Denn entscheidend sei das Verb «mahv shodan»; im Wörterbuch Persisch-Deutsch findet sich dazu als erste Übersetzung «vernichtet werden». Schwerer wiegen dürfte allerdings, dass Ahmadinedschad seit seinem Amtsantritt durch seinen Mahdi-Kult wiederholt Aufsehen erregt. Das Erscheinen des erwarteten Erlösers Mahdi «kündigt sich durch eine Reihe überwiegend schrecklicher Vorzeichen an. Dazu zählen irdische Katastrophen, soziale Anarchie und das Auftreten feindlicher Gegenspieler. (...) Die Anhänger dieser Unholde rekrutieren sich vor allem aus Juden und Christen, die die Oberhand über die Muslime gewinnen wollen.» Dabei geht es nicht darum, «die »Bösen« einfach zur Raison zu bringen, sondern sie müssen vernichtet werden. (...) Und nach den Prophezeiungen wird es auch so kommen: Ist der Gegner erst einmal vernichtet, bricht das einzig gerechte Reich des Mahdi an.»

Januar

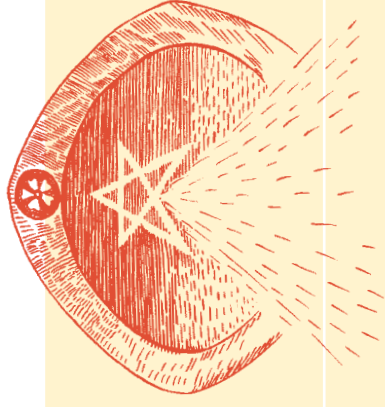
Das Angeführte kann demjenigen nützlich sein, der den geistigen Entwicklungsgang der Menschheit verfolgen will.

Rudolf Steiner

GEDENK- UND GEBURTSTAGE

TODESTAGE

1.	<i>Beginn des Jahres 2013 – Jesus Christus Fest</i> 1924 Vergiftung Rudolf Steiners an einem Rout	Felix Peipers 1944, Jacques de Molay gem. einer Mitteilung an seinen Neffen
2.	<i>Melchior, einer der hl. 3 Könige</i> , Sterndeuter 1492 Das maurische Granada ergbt sich Königin Isabella	Alice Oliphant 1886 in Haïta Ernst Weissert 1981, Pädagoge
3.	<i>Caspar, einer der hl. 3 Könige</i> <i>Enoch, der Vater des Methusalem</i> , wurde vor seinem Tode enttrückt	
4.	<i>Balthasar, einer der hl. 3 Könige</i> <i>Methusalem</i> , Großvater von Noah	Georg von Hertling 1919, Mazarin – IV/8 Carl Unger 1929, erschossen
5.	☞ <i>Simeon, Säulenheiliger, im 5. Jahrh. in Antiochien</i> Die letzte der 13 heiligen Nächte beginnt	Karl der Kühne 1477
6.	<i>Das Fest der Erscheinung Christi, Epiphanius Heil. 3 Könige, drei Mysterienschüler von Zarathustra (Pythagoras, Prophet Daniel, Kaiser Kytos)</i> 1828 Herman Grimm, Beatrice von Tuscia n und Plinius der Jüngere II/5	Alfred Meebold 1952, Schriftsteller E.A.K. Stockmeyer 1952, Pädagoge
7.	<i>Raimund, schrieb im 12. Jahrh. den 2. Teil des kanonischen Rechts</i> , von Pennaforte in Spanien 1785 Franz Graeffter geb., schrieb über den Grafen St. Germain «Kleine Wiener Memoiren, 1845»	Maria J. Krück von Poturzyn 1968
8.	<i>Erhard, in Trier Zeitgenosse Karl Martells</i> , Bischof <i>Severinus</i> , erbaute im 5. Jahrhundert ein großes Kloster bei Flaviana	Marco Polo 1324, Mirabilia Mundi Giotto 1337, Albert Steffen <i>Galileo Galilei 1642</i>
9.	529 Benedikt von Nursia, gründete das Kloster Monte Cassino Theophilus, Patriarch von Alexandria; sein Neffe und Nachfolger ließ Hypatia umbringen	Napoleon III. 1873 Viktor Emanuel II.
10.	<i>Zacharias</i> , zuerst Presbyter der Hagia Sophia, dann Patriarch zu Jerusalem ab 609 1881 R. Steiners Erlebnis des «Ewigen Ich», in der Beschäftigung mit Schelling	Mieta Waller-Pyle 1954 Olive Whicher 2006
11.	☞ <i>Theodosius der Große</i> , Kaiser von Ostrom von 379 - 394, Ansiedlung der ersten Goten 1825 Karl Julius Schöber, Roswitha von Gandersheim und Plato – IV/10 1910 Dreitägige Initiation Krishnamurtis durch Leadbeater und Meister der weißen Loge	<i>Friedrich Schlegel 1829</i> , Philosoph Alberto Giacometti 1966, Bildhauer
12.	1910 in Stockholm, Vortrag R. Steiners vor Mitgl. über das Wiederscheinene Christi im Aetherischen, Ausgleichstat zur Initiation Krishnamurtis als kommender Weltlehrer mit Namen Alcyone	Maximilian I. 1519, Kaiser genannt der «Letzte Ritter»
13.	<i>Bernhard von Clairvaux</i> , trat 1112 in das Kloster Cîteaux ein; davon stammt der Name «Zisterzienser» 1790 Aufhebung der Klöster in Frankreich durch die Nationalversammlung wegen akutem Finanzbedarf 1898 «J'accuse» von Emile Dreyfus, beleuchtet auch die Rolle von Georges Picquart	Abt Suger von St. Denis 1151 Wilhelm Rath 1973, Biograph von Rudolf Steiner und Thomas von Aquino



December

Das Angeführte kann demjenigen nützlich sein, der den geistigen Entwicklungsgang der Menschheit verfolgen will.

Rudolf Steiner

GEDENK- UND GEBURTSTAGE

1. Beginn der sieben **okkulten Feiern** nach Mabel Collins
Erste Feier: **Das Verlangen nach Geburt**
Longinus, Hauptmann mit der heiligen Lanze

2. *Petrus Chrysologus, Erzb. von Ravenna, 457 gestorben*

3. *Franziskus Xaverius, Mitbegründer des Jesuitenordens*

4. **2. Adventssonntag**
Anna Gemahlin des Fürsten Wladimir, 963-1011

5. Zweite Feier: **Das Entsetzen**
Sabas, gründete 483 das älteste Kloster in Palästina

6. ☾ *Nicolaus von Myra in Lykien, um 350 gest.*
1273 Thomas von Aquin schreibt nicht mehr
1240 Batu Khan erobert Kiev, einer der Führer Dschingis Khans

7. Dritte Feier: **Die Weihe**
1941 Angeblicher Überraschungs-Angriff der Japaner auf Pearl Harbour

8. **Fest Mariae Empfängnis**
1869 Pius IX. verkündet das Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit
1955 Beschl., die apokalyptische Jungfrau mit den 12 Sternen zum EU-Symbol zu machen

9. *Joachim*, greiser Priester, dessen Opfer vom Oberpriester zurückgewiesen wurde
1923 R. Steiner beginnt seinen *Lebensgang* zu veröffentlichen; hervorragende Quelle

10. *Judith, die den Holofernes tötete*, bei der Belagerung von Bethulia in Samaria
1520 *Martin Luther verbrennt die Bannbulle* von Leo X., Sohn von Lorenzo il Magnifico

11. Vierte Feier: **Die Liebe**
3. Adventssonntag

12. *Maxentius, der Kirchenlehrer des 6. Jahrh.*, Presbyter zu Antiochien
1916 Friedensangebot Deutschlands an Woodrow Wilson, **Muawija - I/10**

13. ☸ *Odilia, die blinde Tochter des Eticho im 8. Jahrh., Kloster Odilienberg*, um 720 gest.
Lucia, bei Dante, Inferno II,97, wird in Schweden als Trägerin des himml. Lichtes gefeiert
1642 Tasman erreicht als erster Europäer Neuseeland

14. 1546 *Tycho de Brahe Herzeleide und Julian Apostata - IV/5; Inspirator von Schelling - IV/6*

TODESTAGE

Abraham a Santa Clara 1709, Prediger

Hernando Cortez 1547, Eroberer Mexikos
Ludwig Jacobowski 1900, „Stumme Welt“

Joh. Peter Eckermann 1854, Sekr. Goethes

Luigi Galvani 1798
Arzt, Anatom und Biophysiker

Wolfgang Amadeus Mozart 1791
Emil Bock 1959, Priester und Schriftsteller

Emil Bock 1959, Priester
Mitbegründer der Christengemeinschaft

Cicero 43 v.Chr. ermordet **Gladstone** (Meebold)
Thornton Wilder 1975

Bertha Meyer-Jacobs 1930, Kleinodien
Pavel Florenskij 1937, erschossen

Kaiser Sigismund von Ungarn 1437

Alfred Nobel 1896, Erfinder des Dynamits
Owen Barfield 1998

Averroes 1198, Gegner des Th. von Aquin
Isabella de Jaager 1979

Albrecht von Haller 1777, Arzt und Botaniker
Bernard Lievegoed 1992

Moses Maimonides 1204, Rabbiner
Johannes Trithemius 1516, Abt und Humanist
Harry Collison 1945, Generalsekr. in England

Friedrich II., Kaiser 1250. Castel Fiorentino

		1833 Mordanschlag auf Kaspar Hauser		Louis Agassiz 1873, Naturforscher Owen Barfield 1997, Anthroposoph, Schriftsteller
15.		Fünfte Feier: Die Vereinigung 1911 Erste Zusammenkunft der Stiftung Art und Kunst, daraus entstand Kalender 1912/13		
16.		<i>Adelheid</i> Kaiserin von Burgund, starb 999 im Benediktiner Doppelkloster Selz im Elsass 1770 <i>Beethoven geboren</i>		<i>Karl Gutzkow</i> 1878 «Maha-Guru» Karl Julius Schröder 1900, Hroswitha/Plato - IV/10
17.		<i>Lazarus, der von Christus erweckte</i> Hieram und Christian Rosenkreuz GA 264 S. 227		Kaspar Hauser 1833, Kind Europas
18.		4. Adventssonntag <i>Wunibald</i> Mönch in Montecassino, gründet 750 ein Doppelkloster für sich und Walburga		<i>Johann Gottfried Herder</i> 1803 «Terpsichore» <i>Jean B. Lamarck</i> 1829, Evolutionstheorie
19.		<i>Abraham</i> , gilt allen drei monotheistischen Religionen als Vater der Gläubigen		Clemens von Alexandrien 220
20.	☸			Johannes von Kronstadt 1908 Daniel van Bemmelen 1982
21.		Sechste Feier: Die Befriedigung <i>Thomas, der im Evangelium erwähnte Apostel</i> , gilt als Beschützer Indiens 2012 Ablauf eines großen Zyklus nach dem Maya Kalender		
22.		1316 A.R. de Colonna, Erzieher Philipp des Schönen, selbst Schüler des Th. von Aquin, gest.		Samuel Beckett 1989, Dramatiker W.A. Moser 2003, Philosoph
23.		1539 Erster urkundlich erwähnter Weihnachtsbaum im Straßburger Münster		Laurence Oliphant 1888 Ovid - VI/8
24.		<i>Adam und Eva - Beginn der 13 Tage, die myst. Vertiefung besonders fruchtbar sind</i> 1931 W.J. Stein über die 13 heiligen Nächte: «Sie stellen Seelen- und Geistesstufen dar»		<i>Vasco da Gama</i> 1524, Entdecker
25.		Siebte Feier: Tag der Geburt 1923 Grundsteinlegung an der Weihnachtstagung		Robert Walser 1956
26.		Stephanus, der «erste Märtyrer»		Heinrich Schliemann 1890, Archäologe
27.		<i>Johannes, der Verfasser des Johannesevangeliums</i> , der nach Patmos Versetzte (Lazarus)		Marie Steiner 1948 A.Magnus/Hypatia GA 126 Oskar Schmiedel 1959, Chemiker
28.	☸	<i>Gedenktag der von Herodes gemordeten Kinder</i> , König von Judäa, Galiläa und Samaria 1868 D.N. Dunlop, Generalsekretär in England und Präsident der World Power Conference		Carl W. Graf von Keyserlingk 1928 Rudolf Hauschka 1969
29.		<i>Jonathan, Freund Davids</i> , diese Freundschaft erweckt die Hassliebe von König Saul <i>Nathan, Prophet</i> , einer der Söhne Davids		Thomas Becket 1170, ermordet <i>Thomas R. Malthus</i> 1834, <i>Nationalökonom</i>
30.		<i>David, der König in Israel</i> , 1042 - 965 v. Chr., Zweikampf mit Goliath		Rasputin 1916, ermordet
31.		<i>Sylvester I.</i> , Papst z. Z. Konstantin des Großen 1922 Brand des Goetheanums, aus Hass gegen die Mitte (FM und SJ), Neid der Menschen		<i>John Wiclif</i> 1384, Reformator
Angaben aus den Karmavorträgen Rudolf Steiners von 1924 (II/5 bedeutet z.B. 2. Band, 5. Vortrag) Karmische Angaben aus anderen GA Bänden Angaben aus zuverlässigen anderen Quellen *Geistfamilie: nähere Angaben dazu in: <i>Der Briefwechsel R.W.Emerson/H.Grimm</i> <i>Kursiv</i> = Wortlaut Kalender 1912/13 von Rudolf Steiner Kommentare bitte an frei@perseus.ch				

14.	1875 Albert Schweizer, Begegnung mit R. Steiner am 12.1.1906 in Straßburg 2011 Tag der Revolution in Tunesien, Präsident Ben-Ali verlässt das Land	<i>Ph. Reis 1874, Erfind.d.Telefons</i> Hugo Schuster 1919, Pfarrer
15.	Mauricius, dessen christliche Legion von Kaiser Maximian in Thebais getötet wurde	Moritz Bartsch 1944, Rektor Maria Röschl-Lehrs 1969, «Jugendsektion»
16.	1853 Wladimir Solowjow. Teilnehmer am Konzil von Nicäa, im Mittelalter visionäre Nonne - IV/8	Arnold Böcklin 1901, Artsritter - IV+VI <i>Edward Gibbon 1794, Historiker</i>
17.	1706 <i>Benjamin Franklin</i> , Freimaurer, E. Kolisko schrieb eine Biographie, sowie Spaulding & York	<i>Erwin von Steinbach 1318, Steinmetz</i>
18.	1689 <i>Montesquieu geboren</i> , schrieb unter anderem «Lettres persanes» und «De l'éprit des lois» 1743 Claude de St. Martin, beschreibt allerletzte Überreste alter Mysterienweisheit	Edward Bulwer 1873, «Vril»
19.	☞ <i>Maria und Martha, Schwestern des Lazarus</i> , die neben Maria Cleophas unter dem Kreuz standen 1736 <i>James Watt</i> , schottischer Erfinder, verbesserte den Wirkungsgrad der Dampfmaschine	*Georges Picquart 1914, Minister Maria von Nagy 1982, Schriftstellerin
20.	1880 Jules Sauerwein geboren, gründete mit seiner Schwester den Zweig St. Michel in Paris	Bettina von Arnim 1859 (Geistfamilie)
21.	<i>Agnes</i> , Märtyrerin mit 13 Jahren auf der Piazza Navona, wo heute Sant'Agnese in Agone steht 1841 Edouard Schuré geboren, wurde oft von R. Steiner in Barr im Elsass besucht	Matthias Claudius 1815, Freimaurer, Übersetzer von Claude de St. Martin
22.	1561 <i>Francis Baco von Verulam, Harun al Raschid (766 - 809), Kalif von Bagdad/Atlant:Eingeweihter - I/10</i> 1729 <i>Gothold E. Lessing</i> , Freimaurer, <i>Griechischer Eingeweihter</i> , im 13. Jh. Dominikaner - I/11 1788 <i>Lord Byron, Abenteurer im 10./11. Jh. in Russland auf der Suche des Palladiums - I/11</i>	
23.	<i>Gedenktag der Vernählung Marias mit Joseph</i> , durch Simeon vor Verlassen des Tempels	Helmuth James von Moltke 1945, hingerichtet Madeleine van Deventer 1983, Ärztin
24.	76 Kaiser Hadrian, schlug den Aufstand von Bar Kochba nieder, Ludwig Polzer-Hoditz (Autobiographie) 1866 *Herman Joachim, gehört zum Post-mortem Kreis um *Herman Grimm (Geistfamilie) 1903 Paul Michaelis, Dramatiker, L. Polzer-Hoditz übergab ihm Tagebücher und Klassentexte	
25.	<i>Gedenktag der Bekehrung des Paulus auf dem Weg nach Damaskus</i> , P. ein hebräischer Eingeweihter	Heinrich Seuse (Suso) 1366, Mystiker
26.	Polykarpus, der Schüler des Johannes, zu Smyrna in hohem Alter verbrannt	Edward Jenner 1823, Einführer der Impfung
27.	☞ 803 Hinrichtung Diafars durch Harun al Raschid, nach der Biographie von Norbert Glas 1775 <i>Friedrich W.J. Schelling geboren</i> , einer der Hauptvertreter des deutschen Idealismus	Giuseppe Verdi 1901, Freund Manzonis
28.	<i>Gedenktag für Karl den Großen, 814 gestorben</i> - Zeitgenosse Harun al Raschids 1897 Norbert Glas geboren, Arzt und Verfasser von mehreren Karma-Biographien	F.M. Dostojewski 1881, Schriftsteller Nelly Großheintz 1955
29.	312 <i>Constantin der Große, erster christlich römischer Kaiser</i> 1688 Emanuel Swedenborg Ignatius von Loyola, Gründer und 1. General der Jesuiten - VI/8	Johann Gottlieb Fichte 1814, Philosoph
30.	1899 Ermordung von Kronprinz Rudolf – Kaiser Nero - II/7	Mahatma Gandhi 1948, ermordet
31.	1797 Franz Schubert geboren – Maurische Persönlichkeit im 8./9. Jh. - I/7	Erna van Deventer 1976

Angaben aus den Karmavorträgen Rudolf Steiners von 1924 (II/5 bedeutet z.B. 2. Band, 5. Vortrag) | Karmische Angaben aus anderen GA Bänden | Angaben aus zuverlässigen anderen Quellen
*Geistfamilie: nähere Angaben dazu in: Der Briefwechsel R. W. Emerson/H. Grimm | Kursiv = Wortlaut Kalender 1912/13 von Rudolf Steiner | Kommentare bitte an frei@perseus.ch

Mariella Ourghi betont aber auch: «Aus all dem nun eine in näherer Zukunft bevorstehende atomare Bedrohung Israels durch Iran abzuleiten, wäre in der Tat zu voreilig.» Denn die letzte Entscheidungsgewalt, auch in militärischen Angelegenheiten, liegt beim Revolutionsführer Ali Chamenei. «Dieser bemühte sich, Ahmadinedschads Äußerungen zu relativieren. Gerade die Mahdi-Visionen des Präsidenten stießen in weiten Kreisen des Klerus (...) auf harsche Kritik» – sie empfinden sie als Bedrohung ihrer Macht. Auch die Mehrheit der Bevölkerung kann «damit wohl kaum etwas anfangen».²³

Die USA auf dem Weg zum Erdöl-Exportland

Zum Hintergrund der Spekulationen über einen «Dritten Weltkrieg» gehört also einerseits das Verhalten des Iran: Verletzen des unterzeichneten Atomsperrvertrages (dazu gehören auch die dauernde Verstärkung der Urananreicherung und die teilweise Verweigerung von Inspektionen der IAEA, trickreiche Verhandlungen), massive innenpolitische Repressionen und die konstant deftigen Äußerungen des Präsidenten. Andererseits steht dem eine breite internationale Front entgegen: USA, EU, arabische Staaten, Israel. Die USA beanspruchen – wie gesagt – die Weltherrschaft. Das bedeutet, dass jedes Land unter dem Gesichtspunkt der Geostrategie (die (macht-)strategische Bedeutung aufgrund der geographischen Lage) beurteilt wird; dazu gehört auch das Vorhandensein von Rohstoffen, z.B. Erdöl. (Für die USA wird allerdings das Erdölproblem rasant an Wichtigkeit verlieren. Eine neue Technik und der stark gestiegene Erdölpreis haben in den letzten Jahren einen gewaltigen Erdöl- und Erdgas-Boom in den USA bewirkt, so dass immer weniger importiert werden muss. Der Erdgaspreis ist in den USA von 10 auf 2 Dollar pro Einheit gefallen, was zur Folge hat, dass Kohlekraftwerke auf (das erst noch umweltfreundlichere) Erdgas umgestellt werden und neue A-Werke nicht mehr als finanzierbar gelten. Europäische Chemiefirmen verlagern deswegen ihre Produktion teilweise bereits in die USA zur billigen Energie.²⁴) Unter einem Teil von Europa liegen ebenfalls riesige Erdgasvorkommen, die aber vermutlich nicht so schnell erschlossen werden. Der schiitische Iran ist auf dem Weg zur regionalen Hegemonialmacht, was sunnitischen Staaten wie z.B. Saudiarabien und Katar nicht passt. Nicht erfreut ist verständlicherweise auch Israel über die Konkurrenz und über die Äußerungen des Präsidenten.

Das Problem Netanyahu

Dies alles führte zu Sanktionen der UNO (zuletzt Resolution 1929, die auch von Russland und China unterstützt wird). Sie wurden im laufenden Jahr durch die USA und EU immer wieder verschärft, da sich einerseits Iran un-

nachgiebig zeigte und andererseits US-Präsident Obama und Israels Premier Netanyahu in einen Clinch gerieten, weil Letzterer aus (innen-)politischen Gründen die Situation nutzte, um Gerüchte über einen bevorstehenden Schlag gegen den Iran (notfalls auch ohne die USA) anzuhetzen. Dadurch gelang es ihm, die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit vom Palästina-Problem abzulenken, die ihn vorher monatelang bedrängte, weil immer weniger Menschen Verständnis für die kriminelle Siedlungspolitik aufbringen. (Innenpolitisch war er jedoch weniger erfolgreich, da sich die Armeespitze und der Auslandsgeheimdienst Mossad schlicht weigerten, einen Angriffsplan gegen den Iran auszuarbeiten²⁵. Auch der Großteil der Bevölkerung will keinen Krieg gegen den Iran.) Ebenso will US-Präsident Obama – zumindest im Moment – keinen weiteren Krieg. Das konnte er aber nicht offen sagen, weil er sonst den Verhandlungsdruck vom Iran genommen hätte. Deshalb schloss er mit Netanyahu einen Stillhalte-Deal: Die USA versuchen mit Verhandlungen und Sanktionen die Sache zu regeln; nach den amerikanischen Wahlen wird die Lage neu beurteilt. Netanyahu durchbrach diesen Deal immer wieder verbal; er erzürnte damit Obama so, dass dieser Israels Premier die kalte Schulter zeigte und ihn bei einem Washington-Besuch nicht einmal mehr empfing. Dazu eine israelische Stimme. Shimon Stein, der frühere Botschafter Israels in Deutschland: Netanyahu hat sich «zu weit aus dem Fenster gelehnt». Er hat damit «Israels Ansehen erheblich geschadet».²⁶

Merkwürdigkeiten über Merkwürdigkeiten

In der Politik gibt es immer wieder Merkwürdigkeiten. Nach dem monatelangen Trommelfeuer zum Dritten Weltkrieg, bei dem Israel eine große Rolle spielen würde, erschien auf *Kopp Online* Anfang Oktober ein Artikel «Henry Kissinger und die amerikanischen Nachrichtendienste unterstützen eine ›Welt ohne Israel‹»²⁷. Danach «stimmen Henry Kissinger und 16 amerikanische Nachrichtendienste darin überein, dass es Israel in naher Zukunft nicht mehr geben könnte. Die *New York Post* zitiert Kissinger mit den Worten: ›In zehn Jahren gibt es kein Israel mehr.‹» Die 16 amerikanischen Geheimdienste «legten eine 82-seitige Analyse mit dem vielsagenden Titel ›Vorbereitungen auf einen Nahen und Mittleren Osten ohne Israel (Preparing for a Post-Israel Middle East)‹ vor.» Ist das wirklich wahr? Bei diesem Internetportal lehrt die Erfahrung, dass man sehr vorsichtig sein muss. Die Vorsicht ist auch diesmal angebracht. Die *New York Post* hat zwar tatsächlich die (angebliche) Äußerung publiziert, aber: Die *New York Post* ist ein Boulevardblatt. Und da stand die Äußerung in der Klatschkolumne von Cindy Adams – zusammen mit Infos über Outfit und Liebesleben von Starlets²⁸. Zudem hätte

Kopp Online bei der Publikation bereits wissen und mitteilen müssen, dass «Kissingers Büro in New York» die angebliche Äußerung bereits dementiert hat.²⁹ Und die Geheimdienste? Auf der Webseite von *iran German Radio* erfahren wir: «US-Geheimdienste: Israel größte Bedrohung für US-Interessen: In einem Artikel von *Veterans Today* wird auf einen Studienentwurf Bezug genommen, welcher angeblich von den US-Geheimdiensten in Auftrag gegeben, aber noch nicht veröffentlicht wurde.»³⁰ *Veterans Today* – eine, sehr vornehm gesagt, problematische Website, die Israel für die Anschläge vom 11.9.2001 in New York verantwortlich macht (!) – verweist als Quelle für den noch nicht veröffentlichten Studienentwurf auf den Artikel «US Preparing for Post-Israel Middle East?» eines gewissen Franklin Lamb, der angibt, ein CIA-Mitarbeiter habe ihm das Papier zugespielt³¹. Nächste Merkwürdigkeit: Ähnliches gab es schon einmal vor drei Jahren. Press TV, die englischsprachige Filiale der staatlichen iranischen Rundfunkgesellschaft IRIB, berichtete auf seiner Homepage von einer Studie der CIA, laut der Israel die nächsten 20 Jahre nicht überleben wird.³² Die Quelle von Press TV war selbstverständlich nicht die CIA, sondern ein Mann namens Franklin Lamb, der in Beirut lebt und gute Kontakte zur Hisbollah hat, die wiederum vom Iran aufgerüstet und mitfinanziert wird. Die Studie ist selbstverständlich geheim.

Kissinger ohrfeigt Netanyahu, Brzezinski-Watschen für Romney

Das Verrückteste an der ganzen Geschichte kommt erst noch: Die geschilderten Informationen sind nicht zu gebrauchen, weil sie unzuverlässig sind. Aber im Oktober kamen immer wieder Meldungen, die eine Trendumkehr in der Iran-Politik vermuten lassen. Zuerst kam die Agenturmeldung: «Iran ist zum Teilverzicht auf Urananreicherung bereit»³³. Dann meldete sich Henry Kissinger, der berühmt-berüchtigte Geostratege der US-Republikaner, mit einem Interview. In der *Washington Post* erklärte er, «dass jede Entscheidung, die zu einem Krieg mit dem Iran führt, von den USA und nicht von Israel getroffen werden muss». Und: «Die roten Linien der USA dürfen nicht von den Israelis verwendet werden, um einen Krieg gegen den Iran zu rechtfertigen.»³⁴ Eine diplomatische Ohrfeige für Israels Netanyahu. Gegen Monatsende regte sich Washington: «Atomprogramm Iran: USA einigen sich angeblich auf bilaterale Gespräche mit Teheran»³⁵. Bloße Wahlhilfe für Obama? Dann folgte ein Interview mit Zbigniew Brzezinski, dem berühmt-berüchtigten Geostrategen der US-Demokraten. Er kanzelte Romneys Weltsicht ab und lobte die Außenpolitik von Barack Obama und wiederholte, was er schon früher gesagt hat: «Ich kann nicht ver-

stehen, wie jemand argumentieren kann, ein Krieg gegen den Iran wäre im Interesse Amerikas!» Er hält es für kein Problem, wenn der Iran Nuklearmacht wird. Im Kalten Krieg war auch die Sowjetunion Nuklearmacht und die USA hätten die damalige Situation glänzend gemeistert.³⁶ Ende Oktober folgte eine Meldung aus Israel: «Die israelische Regierung hat im Streit über das iranische Atomprogramm überraschend ein Signal der Entspannung gesendet»: Verteidigungsminister Ehud Barak sagte in einem Interview mit dem *Daily Telegraph*, «die iranische Regierung habe ihre Absicht vorerst auf Eis gelegt, eine Atomwaffe zu bauen. Eine größere Konfrontation sei zumindest vorerst abgewendet.»³⁷

Wie die «außenpolitische US-Bibel» Irans Atombombe begrüßt

Die allerwichtigste Information blieb aber in Europa weitgehend unbeachtet: Bereits im Juli erschien in der bedeutenden Zeitschrift *Foreign Affairs* ein Artikel von Kenneth N. Waltz, Senior Research Scholar am Saltzman Institute of War and Peace Studies, Columbia-Universität New York, mit dem Titel: «Warum der Iran die Atombombe haben sollte». Untertitel: «Ein atomares Gleichgewicht würde Stabilität bedeuten»³⁸. Der Text ist auch darum besonders wichtig, weil er in der zweimonatlich mit einer Auflage von 140 000 Exemplaren erscheinenden Zeitschrift erschien, die wohlwollende Beobachter für die «distinguierteste Publikation für außenpolitische und weltwirtschaftliche Fragen überhaupt», für die «Bibel des außenpolitischen Denkens» halten. Herausgeber von *Foreign Affairs* ist der Council on Foreign Relations (CFR); der 1921 gegründete Rat für auswärtige Beziehungen ist ein privates amerikanisches Studienzentrum und Think Tank zu weltweiten außenpolitischen Themen mit Sitz in New York und Washington. Der CFR ist «die ultimative Networking-Institution der amerikanischen Elite» Sein Einfluss ist «einmalig unter anderen Think Tanks». Er gilt als «Eintrittsritual» für eine Mitgliedschaft im außenpolitischen Establishment». Sowohl für republikanische als auch für demokratische Regierungen ist er der «Hauptnährboden» für das Anwerben von Kabinettsbeamten. Das gilt auch für Führungspersonen des amerikanischen Geheimdienstes CIA. «Der Rat hatte und hat weiterhin großen Einfluss in den Mainstream-Medien, durch die er in der Lage ist, seine Ideologie zu verbreiten, seine Agenda voranzutreiben und seinen Einfluss zu verbergen.» Und: «Von allen Netzwerken, die mit dem Rat einhergehen, ist das am stärksten vertretene das der New Yorker Finanzoligarchie. Dies bezieht sich allgemein auf die kapitalistische Klasse, und genauer gesagt auf die Elite der Finanz- und Bankengruppen.»³⁹

Jetzt kann Obama etwas zeigen

Die amerikanischen Wahlen, die die Rekordsumme von fast sechs Milliarden Dollar (Regierung und Parlament zusammen) gekostet haben (!) – nochmals sieben Prozent mehr als 2008 –, sind vorbei. Der neue Präsident ist der alte. Jetzt hat Barack Obama die Gelegenheit, seine Fähigkeiten zu zeigen und das Iran-Problem – wie er es versprochen hat – auf diplomatischem Weg zu lösen; den Segen der «außenpolitischen Regierung» (CFR) scheint er zu haben. Dazu gehört auch, dass er den unsäglichen Premier Israels endlich wirksam in seine Schranken weist. So könnte er den Friedensnobelpreis im Nachhinein vielleicht doch noch rechtfertigen.

Bei seinem Gegenkandidaten hätten starke Zweifel bestanden. Mitt Romney, der Netanyahu-Freund, ist ein Chamäleon, er «hat im Verlauf seiner Karriere zu vielen Themen die unterschiedlichsten Meinungen vertreten. Vor einigen Monaten inszenierte er sich als Befürworter eines harschen, militärisch untermauerten Auftretens in der Welt, jetzt schlüpft er in die Rolle der außenpolitischen Taube. (...) Vom Klimaschutz bis zur Abtreibungsfrage hat er seine Meinung gewechselt wie andere ihre Kleider. Zurück bleibt der Eindruck eines Mannes, der alles sagt, was ihm auf dem Weg zur Macht gerade nützlich erscheint.»⁴⁰ Diese rasanten Meinungswechsel haben Obama bei der ersten Fernsehdebatte offensichtlich aus der Fassung gebracht.

Die Grenzen von Barack Obama

Man darf sich über Obama aber keine Illusionen machen. Er ist amerikanischer Politiker. Auch für ihn gilt, was Rudolf Steiner gesagt hat: «Welches ist der Grundcharakter gerade der englisch-amerikanischen Politik?» Sieht man «hin auf das aus dem Unbewussten heraus geborene englisch-politische Ideal der Weltherrschaft und beobachtet diese Schritte vorwärts und zurück, beobachtet, was im Einzelnen versucht und getan wird, dann findet man die einzige wirklich richtige Bezeichnung für die Politik: Sie hat aus dem Unbewussten heraus ihre großen Ziele, und sie ist in Bezug auf die einzelnen Handlungen Experimentalpolitik. Sie ist so stark Experimentalpolitik, Versuchs- politik, aus unbewussten Zielen festgestellte Politik, dass man sich nicht entmutigen lässt, wenn das eine oder andere nicht gelingt. Man versucht es eben dann auf anderem Wege.»⁴¹ Das Ideal der Weltherrschaft wird also «aus dem Unbewussten heraus geboren», d.h. Obama kann – zunächst – gar nicht anders, als ihm nachzustreben. Geostrategische Fragen wird er im Prinzip nicht anders angehen wie ein anderer Präsident. Allenfalls pflegt er einen anderen Stil. Auch den Kapitalismus wird er nicht überwinden können und das auch nicht wollen. Im Gegen-

satz zu Romney wird er aber versuchen, die schlimmen Auswirkungen zu mildern. Aus dieser Perspektive passt ein treffender Tweet im Internet: «Obama hilft Millionen, Romney hilft Millionären.»

Boris Bernstein

1 Kopp Online, 8.4.2011.

2 Z.B. Rudolf Steiner, GA 335, 4.3.1920.

3 Kopp Online, 1.12.2011.

4 Kopp Online, 21.12.2011.

5 Kopp Online, 27.1.2012.

6 Kopp Online, 28.1.2012, 29.1.2012, 31.1.2012.

7 Kopp Online, 17.2.2012.

8 Kopp Online, 19.2.2012.

9 Kopp Online, 6.3.2012.

10 Kopp Online, 16.5.2012.

11 Kopp Online, 5.5.2012.

12 Kopp Online, 6.7.2012.

13 Kopp Online, 21.7.2012.

14 Kopp Online, 2.8.2012.

15 Kopp Online, 23.8.2012.

16 Kopp Online, 1.9.2012.

17 Kopp Online, 29.9.2012.

18 Rudolf Steiner, GA 145, 28.3.1913.

19 Rudolf Steiner, GA 146, 5.6.1913.

20 Rudolf Steiner, GA 345, 11.7.1923.

21 Rudolf Steiner, GA 176, 4.9.1917.

22 Süddeutsche Zeitung, 11.5.2010.

23 Süddeutsche Zeitung, 17.5.2010.

24 Z.B. Neue Zürcher Zeitung, 28.6.2012.

25 Spiegel Online, 5.11.2012.

26 Zeit Online, 4.10.2012.

27 Kopp Online, 4.10.2012.

28 New York Post, 27.9.2012.

29 Berliner Umschau, 2.10.2012.

30 german.trib.ir/analysen/beitraege/item/211313-us-geheimdienste-israel-gr%C3%B6%C3%9Fte-bedrohung-f%C3%BCr-us-interessen?tmpl=component, 25.9.2012. Und: www.veteranstopday.com/2012/09/24/israels-netanyahu-and-the-jewish-neocons-in-america-vow-revenge.

31 www.foreignpolicyjournal.com/2012/08/28/us-preparing-fora-post-israel-middle-east.

32 www.presstv.ir/detail.aspx?id=88491§ionid=351020202, 13.5.2009.

33 SDA-Meldung vom 3.10.2012.

34 de.ibtimes.com/art/services/print.php?articleid=26091, 5.10.2012.

35 Süddeutsche Zeitung, 21.10.2012.

36 sf.tv, Tagesschau, 22.10.2012. Und: de.ibtimes.com/articles/25326/20120215/zbigniew-brzezinski-krieg-gegen-den-iran-ist-nicht-im-interesse-der-usa.htm.

37 Reuters-Meldung vom 31.10.2012.

38 Foreign Affairs, Juli/August 2012.

39 Andrew Gavin Marshall: thepeoplesbookproject.com. Vom Autor genehmigte Übersetzung von Lars Schall.

40 Neue Zürcher Zeitung, 3.11.2012.

41 Rudolf Steiner, GA 335, 4.3.1920.

«... eines Freundes Freund zu sein...»

D. N. Dunlop, Mabel Collins, Antoine de Saint Exupéry und die Freundschaft zwischen Menschen

Der folgende Versuch knüpft an den in Jg. 15, Nr. 6/7, April/Mai 2011 erschienenen Aufsatz *Ich war zum Gärtner geschaffen*. Zum 66. Todestag von Antoine de Saint Exupéry am 31. Juli 2010 und den *Europäer-Samstag* am 16. April 2011 in Basel an. – Wortlaute D. N. Dunlops werden bewusst ausführlicher angeführt, da seine Aufsätze heute schwer zugänglich sind. – Die Ausführungen berühren sich in manchem mit dem Artikel *Überpersönliche Ideale, Sonne und Herz*. Zu den Adventsgedanken Ehrenfried Pfeiffers über den «Zeugen der Entstehung der Sonne» und den «Engel der Reinen Güte» (1960), Jg. 13, Nr. 6/7, April/Mai 2009.

We look for the things that take life forward.
Wir suchen nach den Dingen, die das Leben voranbringen.¹

Daniel Nicol Dunlop

I. Ein Haus für alle Menschen

«Mein Haus könnte nicht groß genug sein, wenn ich es für meine wahren Freunde bauen wollte. Denn ich kenne keinen Menschen auf der Welt, von dem nicht ein noch so dürtiger, so flüchtiger Teil mein Freund wäre (...). – So steht es auch mit dem Tempel, den nur die Freunde betreten, aber unzählbar viele». So schrieb der 1900 geborene Antoine de Saint Exupéry in seinem posthum erschienenen, weithin unbekannten und vielfach verkannten Monumentalwerk *Citadelle (Die Stadt in der Wüste)*; Kap. 51, 55, 57), an dem er vom 35. Lebensjahr bis zu seinem Abschied am 31. Juli 1944 hingebungsvoll gearbeitet hatte. Hierin unterrichtet der Herrscher eines Wüstenreiches seinen Sohn, damit dieser in seinem zukünftigen Reich den Menschen heranzubilden lernt. Doch – was ist ein wahrer Freund?

D. N. Dunlop (1868–1935), weitblickend-tatkräftiger praktischer Okkultist und Pionier spirituell impulsierter Gemeinschaftsbildung besonders in der Sphäre eines freien Geisteslebens und der Weltwirtschaft, ist dieser Frage in einem vor 100 Jahren verfassten, tiefschürfenden Aufsatz nachgegangen.²

Freundschaft – die Dunlop von Liebe und Vertrautheit unterscheidet – verlange von jedem ein Interesse an dem Anderen oder eine tiefe Achtung vor ihm. Sie erlaube keine Täuschung und keinen Groll. Sie gehe nicht von einer Seite aus, sondern sei gegenseitig und werde von beiden verstanden. Freundschaft sei vor allem geistiger Natur und nicht an die Sinne oder irgendeine Beziehung physischer Art gebunden. Der Prüfstein wahrer Freundschaft

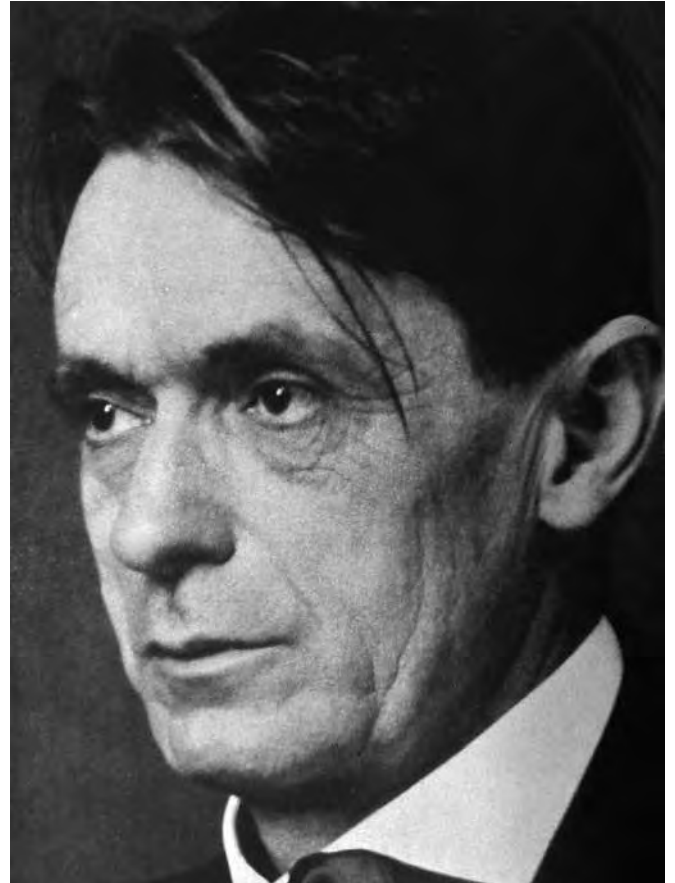
im Unterschied zur falschen sei das selbstlose im Gegensatz zum selbstsüchtigen Interesse, das der eine an dem Anderen habe. Wahre Freundschaft erwartet nichts als Gegengabe, noch ist sie bloße Interessengemeinschaft. Nein, sie hat das Wohl des anderen ohne irgendein Eigeninteresse im Auge. «Der ist der wahrste Freund, der niemanden verletzt.» Freundschaft lindert Kummer und Bedrückungen, spendet Trost in der Not, lässt schwere Lasten leichter tragen, verleiht Stärke in Versuchungen und beflügelt Hoffenskraft inmitten der Verzweiflung. Sie spült alle Zweifel des Geistes hinweg, ermutigt zur Mannigfaltigkeit, und wird sich durch alle Lebensstürme als unveränderlich erweisen. *Die höheren Ideale spornt sie an. In der Sphäre der Wahrhaftigkeit hat sie ihr Lebenselement. Den Andern lässt sie in Gedanken und Taten frei.*

Umstände, die oft die Ursache von Freundschaft zu sein scheinen – Umgebung, Temperament und anderes – geben nur den äußeren Rahmen ab, sie sind nicht die Ursache irgendeiner wahren oder anhaltenden Freundschaft. Sowohl jetzt gebildete als auch dauerhafte Freundschaften sind vielmehr das Ergebnis einer langen Evolution und nichts Zufälliges: sie sind das sichtbare Verbindungsglied in der langen Kette von Ereignissen, die sich *durch viele Leben ziehen, und werden immer wieder erwachen*, bis sie schließlich zu einer ewigen und unsterblichen Freundschaft heranreifen. Es ist die «leuchtende, feurige Wahrheit» von Karma und Reinkarnation, von der Rudolf Steiner in Torquay gesprochen hat.³

«Freundschaft ist die Kameradschaft der Geister, hat einen geistigen Ursprung und gründet auf der *Einheit aller Wesen*. Sie wächst (...) frei von Eigeninteresse, für das fortwährende Wohl des Anderen. Sie ist wohlgebildet und gut gegründet und kann nicht zerbrochen werden, wenn die Beziehung in ihrer Natur und Zielgebung als heilig erkannt wird. (...) Es ruft das Beste im Menschen auf, für seinen Freund und eines Tages für alle Menschen Taten zu vollbringen. (...) Freundschaft belebt alle Momente in der Bildung des Charakters und leitet zur Wahrnehmung jeder selbstlosen Bemühung an. Sie erweckt das Mitgefühl, sie ruft Aufrichtigkeit in allen Beziehungen hervor, sie lehrt Wahrhaftigkeit und begründet Treue, indem sie jede Fähigkeit übt, die Kräfte entwickelt. Sie erweckt Großzügigkeit, sie lehrt Selbstlosigkeit und Selbstbeschränkung und Selbstausschöpfung. Sie weckt Geduld, sie unterstützt das Wachstum jeder Tugend und die Entwicklung von Hilfsbereitschaft und Urteilskraft. Sie erzieht den Geist, indem sie hinsichtlich aller Beziehungen zum Freund und ihrer



D. N. Dunlop um 1932



Rudolf Steiner 1922

Bedeutung klar denkt. Sie gleicht aus, beruhigt und bringt den Geist ins Gleichgewicht; sie verlangt die Ausübung der Selbstherrschaft im Interesse des Freundes, und hilft dem Geist durch Zielstrebigkeit, seine Übereinstimmung wahrzunehmen, schließlich zur Selbsterkenntnis zu kommen, und deutlich die *Beziehung aller Wesen* zu erleben.»

Nur wenige wahre Freundschaften bestehen auf der Welt, weil nur wenige Menschen wahr genug zu sich selber sind, um sie zu schließen: in einer Atmosphäre der Falschheit kann Freundschaft nicht gedeihen.

Dem, was der physischen Welt oder der Welt der Begierden und Wünsche entstammt, ist wahre Freundschaft zu verstehen verschlossen, denn sie ist wesentlich geistiger Natur. (Ihr wohnt deshalb ein *Erkenntniselement* inne, das von größter Bedeutung für die Zukunft von Freundschaften ist, wie wir noch sehen werden.) Das von der Wunschnatur abhängige Anziehungsband einer Freundschaft wird diese mit dem Vergehen der Gefühle zerrinnen lassen, das geistige Band dagegen ist die Gewähr ihrer Fortdauer. Freundschaft verbietet, eigensüchtigen und engstirnigen Anwandlungen nachzugeben oder blinden Torheiten, sie verlangt, den eigenen Einsichten zu folgen, Unabhängigkeit in Gedanken zu wahren und sich allem angemessen zu widersetzen, was ihm im Freund nicht wahr zu sein scheint. Wer die geistige Natur der Freundschaft

durchschaut, wird nicht von Wünschen und Emotionen gegenüber dem Freund beeinflusst. Der wahre Freund wird, wenn er ganz andere Auffassungen hat, voll Freude der Verschiedenheit der Ausdrucksweisen seines Freundes Duldsamkeit entgegenbringen, und dann wird die Freundschaft viel wahrscheinlicher durch alle Stürme Bestand haben, die sich erheben können. So ist die Anerkennung der geistigen Freiheit des Anderen, in Übereinstimmung mit dem zu denken und zu handeln, was ihm richtig zu sein scheint, eine Notwendigkeit. Freundschaft stellt die Aufgabe, Selbsterkenntnis zu entwickeln – «und dann wird jene absolute Toleranz für die Andersartigkeit eines jeden anderen Menschen entstehen, jenes Verständnis des zugrundeliegenden und ewigen Bandes, das uns alle durch das Gefüge des Lebens vom Gipfel bis zum Grund vereint – die Jakobsleiter, der «vielfarbige Gürtel». Die Natur ist eine große unsterbliche Quelle ewigen Lebens und der Kraft und wir sind ihr Ausdruck, und unser Freund hat dasselbe Recht wie wir, sein Leben in jeder Richtung auf seine Weise zum Ausdruck zu bringen. Eine Erkenntnis dieser Wahrheit wird vielleicht irgendwann eine Beziehung zwischen Mann und Frau bewirken, von der die gegenwärtige Welt nichts weiß.»

Wie Goethes Hymnus *An die Natur* ist dieser Aufsatz Dunlops ein Hohes Lied der Freundschaft. Er erhebt sich

zu der Einsicht: «Wahre Erkenntnis der Menschennatur, mag sie auch aus Büchern zusammengetragen sein, kann überhaupt nicht früher ihren Anfang nehmen, bis eine *reine* Beziehung zu einem Anderen hergestellt wird. Das bildet das Buch des Lebens, das ist die Geheimwissenschaft, die wirkliche Geheimwissenschaft (Secret Doctrine); die Prüfungen, die einem in solchen Beziehungen entgegen-treten, sind die Prüfungen der Mysterien. Im Erleben aller von Natur und Erfahrung geschenkten Prüfungen lernt man allmählich, alle *Versuchungen der niederen Natur zu überwinden.*»

Warum Mysterienprüfungen? *Wahre Erkenntnis des Menschenwesens – Überwindung der niederen Natur:* diese Aufgaben sind Marksteine auf dem Weg der Menschheitsentwicklung, Aufgaben des Ich. Die ursprüngliche Verbundenheit aller Menschen miteinander, die jeder ihr eigenes Ich als Funken aus dem Feuer der Sonnengeister der Form in der lemurischen Zeit verliehen bekommen hatten, war noch ein Eigentum der vorluziferischen Menschheit. Durch den luziferischen Eingriff aber wurde, wie Maria Röschl (1890–1969) die Erkenntnisse Rudolf Steiners prägnant zusammenfasst, «das Ich als Zentrum der menschlichen Erkenntnistätigkeit im weitesten Sinne zurückgedrängt (...). Dadurch kam all das herein in die Menschengestaltung, was vom Astralleib aus trübend in das *wahre Wesen des Ichs* hineinwirkt; denn reine Ichkraft ist reine Liebeskraft.» Eine himmlische Mitgift bei der «Reinigung des Astralleibes» und Überwindung der Trübung des Ichs, dem Ausgangs- und Quellpunkt eigentlicher Erkenntnistätigkeit des Menschen und Organ des *Verstehens* von Mensch zu Mensch⁴, kommt ihm zu Hilfe: die Kraft der Liebe und des Mitgefühls als Abglanz vorirdischer Erkenntnisart.⁵ Welchem Quell aber verdanken wir die Kraft zur Selbstüberwindung und Entwicklung echten Menschenverständnisses? Rudolf Steiner führte dazu in einem Vortrag über *Die Liebe und ihre Bedeutung in der Welt* aus: «Es gab also ursprünglich einen Zusammenschluss der Menschen, dann ein Getrenntwerden durch das luziferische Prinzip, das die Selbstsucht und Selbständigkeit des Menschen fördert. Mit der Selbstsucht kam das Böse in die Welt. Es musste dies geschehen, weil das Gute nicht ergriffen werden konnte ohne das Böse. Es liefert *durch die Siege des Menschen über sich selbst* die Möglichkeit für die Entfaltung der Liebe. Christus brachte dem *in Egoismus versinkenden* Menschen den Antrieb zu dieser Selbstüberwindung und die Kraft, dadurch das Böse zu besiegen. Und nun werden durch die Christus-Taten *zusammengeführt* diejenigen, die durch die Selbstsucht *getrennt* waren.»⁶

Dieses durch Weltenalter gewachsene Riesenunkraut des im Herzen wurzelnden Bösen aufzufinden und auszureißen, muss als *Prüfung* von dem vollbracht werden,



Mabel Collins

der «der Beherrschung Weg betreten will», indem er den Weg ins Ewige sucht: «Bedenke wohl: sie muss bestanden werden – und setze alle Kräfte ans Vollbringen. Nicht in dem Augenblicke darfst du leben, nicht in der Zukunft – nur im Ewigen. Dort kann dies Riesenunkraut nicht gedeihen; der Hauch schon eines Ewigkeitsgedankens tilgt diesen Flecken aus von deinem Dasein». So schildern es Schlüsselsätze von Mabel Collins' inspiriertem Werk *Licht auf den Weg*.⁷

Indem er das Verhältnis zwischen Frau und Mann unter diesem Gesichtspunkt weiter betrachtet, fährt Dunlop in dem Aufsatz über die Freundschaft fort: Die Äußerung der Liebe in der Menschheit «beginnt im Allgemeinen bei einem oder zwei. Wo zwei oder drei im Namen der Freundschaft versammelt sind, ist der Herr des Lebens im Herzen jedes Einzelnen und alle Unterschiede werden aufgehoben – Geschlechtsunterschiede, Verschiedenheiten der Auffassungen, alle sinken auf ihre eigene Stufe. Die vereinte Liebe solcher Freunde und Kameraden wird einen Zustand schaffen, der das vollständige Bewusstsein der Ganzheit widerspiegelt. (...) Durch Gleichgewicht, Geduld, Toleranz und Liebe werden wir an dem Treffpunkt zusammenkommen, an dem Geist dem Geist begegnet

und den Meister findet; und das ist die Art von Beziehung zwischen Mann und Frau, die schließlich die Menschenrasse erlösen wird. Es ist eine Vorahnung der Liebe, die der Heiland erwies. Die Erfahrung zwischen Magdalena und dem Meister ist eine der schönsten, die bekanntgeworden ist; ihre menschliche Reinheit und Liebe ist unantastbar. Wie sie das Öl versprengt und der Meister versteht die Tat des Erkennens – der Ruf der Seele nach der Meisterseele im Menschen!

Solches Erkennen, solches Wissen müssen mit Hilfe der Verschiedenheiten der Persönlichkeit *gelernt* werden, und mit Hilfe des so erlangten Wissens *gewinnt der Mensch Freunde und lernt, wie er anhaltende Freundschaften aufbauen kann, die von Leben zu Leben und von Zeitalter zu Zeitalter dauern werden*. Nie können wir jenes Band verlieren, das der wahren Menschennatur innewohnt und das zwischen zwei Kameraden besteht, die *sich verstehen*.»

Die Freundschaft mit einem oder zwei Menschen, so führt Dunlop seine Anschauungen über die Freundschaft zum Gipfel, *erweitert* sich zur Freundschaft zuerst mit wenigen weiteren Menschen, dann mit immer mehr Wesen aller Reiche der Natur. «Welch besserer, welch wunderbarer Ausdruck wäre dafür zu finden, als: «Er ist der Freund aller Schöpfungswesen?» (...) und das ist, was die Welt in einem Erlöser braucht. (...) Er kommt anspruchslos ohne Trompetenschall, er kommt aus gewaltiger Liebe zur Menschheit, weil er aus der Erfahrung von Leben und Liebe weiß, dass es ein Verständnis dieser selben Erfahrung ist, das alle Menschen in den Schoß der Liebe bringen wird. Wir können ihn den Freund aller Schöpfungswesen, nicht nur von Mann und Frau, sondern des Tierreiches und der anderen darunterliegenden Naturreiche nennen. Er sieht diesen großen schöpferischen Gedanken und die Energie und Liebe durch alle Irrtümer und Schleier der Zeit, und er unterscheidet nicht, gibt keine Erklärung, sondern enthüllt seines Wesens Gesetze, weil er weiß, dass sie die Gesetze jedes wahren Geschöpfes sind.»

II. Vom Garten des Friedens und der Verbundenheit aller Wesen

Doch der Weg dorthin ist schmerzvoll und verlangt das «Opfer der Persönlichkeit», wie es Dunlop in dem Aufsatz *Der Pfad* schildert: «Du hast einen mit Unkraut überwucherten Garten, tief eingewurzelt im Grunde deines persönlichen Lebens. Inmitten dieses Gartens steht ein großer und furchtbarer Baum, der Welt-Baum der Illusion. Das Unkraut muss mit der Wurzel ausgerissen werden, jedes einzelne Kraut wird begleitet von Schmerz und Leid herausgezogen, und schließlich muss der Baum selbst, die Quelle allen Irrtums, mit den Wurzeln ausgerissen und ausgetrieben werden. Dies bereitet Seelenschmerzen,

Elend und bittere Qualen, doch jenseits davon liegt das stille friedliche Sonnenlicht nicht endender Jahrhunderte von Glückseligkeit. Wenn diese Aufgabe vollendet ist, dann hast du das errungen, wozu du Mensch wurdest. Wenn der Garten von Persönlichkeit und allem Sinn für das Sondersein gereinigt ist, dann ist der Mensch frei geworden und hat den Pfad betreten, den Wahren Pfad der Göttlichkeit und des Friedens Gottes. Du kannst gerade jetzt beginnen, diesen Bewährungspfad zu dem bewussten Zweck und in der bewussten Absicht zu beschreiten, von nun an zu leben, um Deinen göttlichen Brüdern um Dich herum zu helfen, und zu lernen, sie zu verstehen. Oder Du kannst im nächsten Leben beginnen, oder hundert Leben weiter von jetzt.» Doch, wie Dunlop in für ihn sehr charakteristischer Art hinzufügt, der Menschen «ohne Gedanken an sich, zum Wohle aller sind sehr wenige, und niemand wird in den Hafen des Friedens, den Himmel in sich gelangen, wo der Vater und die lichten Heeresscharen weilen, außer wenn er sein Leben für das All-Leben der Menschheit hingibt.»⁸

Diese Substanz eines von Opfer und Verzicht gesäumten Weges von der kämpfenden Überwindung des niederen Selbstes zu überpersönlicher Weite und höherem Selbst, das sich mit allen Schöpfungswesen verbunden weiß, atmet auch der ganze Stufengang, den Mabel Collins' Büchlein durchschreitet – «in Stein gehauen in des Lernens Halle», bis des Menschen «Fuß die Schwelle zu der Göttlichkeit betritt». «*Der große schwere Kampf, die Überwindung der Wünsche deiner eignen Seele, ist eine Arbeit von Jahrtausenden*. Erwarte deshalb nicht den Siegespreis, eh du *Erfahrung von Jahrtausenden* gesammelt. Kommt dann die Zeit, wo diese letzte Lehre zur Wahrheit wird, betritt der Mensch die Schwelle, die übers Menschentum hinaus ihn hebt».⁹

Nicht die *Persönlichkeit* – das Kleid, das die *Individualität* annimmt, um im Drama der Zeitläufe zu erscheinen,¹⁰ – nicht das alltägliche Selbst mit seiner Wunschnatur, nur das höhere Selbst kann der Zauberstab und eigentliche Akteur in diesem Geschehen sein. «Der *Wunsch* hat viele Stimmen; die lauteste gibt gewöhnlich den Ausschlag. Die *Individualität* besitzt nur eine einzige Stimme. Sie kann in der Ruhe und Stille des Herzens vernommen werden; allem Streit und Kampf setzt sie ein Ende.»¹¹ Es ist jenes Eintreten des Friedens – so oft ein Thema Dunlops – und der tiefen Stille nach überstandenen Sturm, von denen auch *Licht auf den Weg* spricht.¹² Wo alle selbstische Begehrlichkeit im Anspruch auf andere verstummt. Wo man auf der Höhe steht, «in der es einem zur völligen Gewissheit geworden ist, dass *Gedanken* wirkliche Dinge sind» und wo die Selbsterziehung dahin gehen muss, «die volle Selbstgeltung eines jeden Menschen uneingeschränkt zu

schätzen und das als etwas Heiliges, von uns *Unantastbares* – auch in Gedanken und Gefühlen – zu betrachten, was in dem Menschen wohnt». Und in dem Bewusstsein, «dass der Mensch seinem inneren Wesen nach ein *geistiges Wesen* ist. Denn aus diesem Bewusstsein entspringt die Achtung auch der andern Menschen als *Geistwesen*.» So betont Rudolf Steiner zwei in unserem Zusammenhang besonders wesentliche Gesichtspunkte.¹³ *Begegnen sich Menschen solcherart im höheren Selbst, können sie zu Frieden und Ruhe des Herzens finden, und befreit in Weite atmen.* Dunlop fährt fort: «Das ist die Stimme Gottes genannt worden, die Stimme des Inneren Christus, des Höheren Selbstes. Diese Individualität, wenn wir ihr folgen, wird uns Kraft und Macht geben, und eine Gewissheit, recht gehandelt zu haben; sie wird uns helfen, in Frieden alle Stürme des Lebens zu durchschreiten, bis wir Ich-bewusst werden, das Bewusstsein des Ich-bin-Ich in seinem höchsten Aspekt. Sie wird uns schließlich in jenen Bewusstseinszustand versetzen, in dem wir uns eins mit der ganzen Menschheit fühlen und uns mit allen als gleich betrachten werden».

Dunlop, dem Mabel Collins' Meditationsbuch Lebenssubstanz geworden war, schildert den Weg in das *Überpersönliche* anschaulich: «Eines der Ziele, das wir uns als Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft gesteckt haben, besteht in unserem Bestreben, im eigenen Ich die höhere Bestimmung des Menschen zu verwirklichen. Wir sind uns der Existenz höherer Mächte und höherer Bewusstseinszustände, als wir sie heute im allgemeinen kennen, überzeugt. Und wir sind davon überzeugt, dass solche erhabenen Zustände nur zu erlangen sind, wenn alle persönlichen Interessen, die uns in illusionärer Art immer wieder in die Falle locken, aufgegeben werden und wir *nach einem universellen Bewusstsein streben, das die ganze Schöpfung umfasst und in dem unser Mitgefühl den Herzschlag jedes anderen Menschen mitumschließt und auch wir selbst keine Freude und kein Leid erleben, ohne dass sie von anderen geteilt werden.* Der *engen Schranken unserer Persönlichkeit*, aller Privatambitionen, -vorlieben und -spekulationen überdrüssig; vom unabsehbaren Panorama unserer Stimmungen, bald der Dankbarkeit, bald des schlechten Gewissens, bald des kalten Zynismus, bald der morbiden Sentimentalität, immer wieder in Anspruch genommen, sehnen wir uns danach, dem aufdringlichen Dämon des persönlichen Selbstgefühls zu entfliehen, der uns auf Schritt und Tritt begleitet, der in den Kelch unserer Freude immer wieder vergiftende Tropfen der Lust fallen lässt und der unser gesundes und spontanes Gefühlsleben immer wieder mit Anwandlungen von Eitelkeit und Egoismus durchsetzt. Lass mich mit diesen Menschen mitfühlen, lass mich ihre Freuden und Kümernisse teilen, damit ich ihnen helfen kann! – so ruft die Seele; doch die Persönlichkeit – die anspruchsvolle

Angetraute, die wir in unserer Vergangenheit selbst geschaffen haben – schreitet dazwischen und schnappt uns unsere Liebe weg. Diese *Persönlichkeit* zu paralisieren, sie zu einem willigen Werkzeug zu machen, zu lernen, unsere Aufmerksamkeit ganz von ihr abzuwenden und der Stimme der *Überseele* Gehör zu schenken, dies (...) ist das Ziel des wahren praktischen Okkultismus.»¹⁴

«Der Stimme der Überseele Gehör zu schenken» statt auf den «Abweg der Persönlichkeitsexpansion» zu geraten: das ist nach allem Angeführten ebenso das Lebenselement wahrer Freundschaft. (Wenngleich Dunlop den Ausdruck «Höheres Selbst» in dem Aufsatz über die Freundschaft nicht ausdrücklich zu verwenden scheint; seine anderen zitierten Aufsätze haben das Finden und Betreten des «Pfad» zum Thema.)

In dem geschilderten Kampf geht es um nichts Geringeres als die Reinigung des Astralleibes von den Folgen des luziferischen Eingriffes. *Deshalb* liegen vor dem Tor die Mysterienprüfungen, und jenseits von ihm eröffnet sich der Ausblick in die Paradieseswelt, die durch die Christuskraft lebt. *Sie* ist der Quell *aller Heilung*.

«(...) indem unser Mitgefühl den Herzschlag jedes anderen Menschen mit umschließt und auch wir selbst keine Freude und kein Leid erleben, ohne dass sie von anderen geteilt werden. (...) Lass mich mit diesen Menschen mitfühlen, lass mich ihre Freuden und Kümernisse teilen, damit ich ihnen helfen kann!» Zu dieser Gegenwarts- und Zukunftsaufgabe – in der der Sinn der Erde zum Ausdruck kommt – besitzen die Seelenhaftigkeit des *Slawentums* und der russische Volksgeist ein ganz besonderes Verhältnis. Die slawischen Sprachen, unter ihnen das Russische (1987), Tschechische (1994/2002), Serbokroatische (1997), Polnische (2006) und Bulgarische (2010), besitzen Übersetzungen von *Citadelle*, die neben den *Écrits de Guerre* (1982; deutsch: *Innere Schwerkraft*, 1992; Russisch 1986; Bulgarisch 2010) und dem *Kleinen Prinzen* die wohl tiefsten Einblicke in Saint Exupérys Innerstes gewähren dürfte.¹⁵ Bemerkenswerterweise fallen einige dieser Daten eines größeren Interesses an ihm in die Nähe seines 33. und besonders seines 66. Todesjahres (1977, 2010), sowie des 100. Geburtstages (2000).

*

Antoine de Saint Exupéry scheint den Schlüssel-Begriff des «höheren Selbstes» zwar nirgends verwendet zu haben, doch leuchtet dessen Substanz aus den in der Kraft schweigender Kontemplation errungenen Betrachtungen der *Citadelle* und auch dem zur selben Zeit entstandenen *Kleinen Prinzen* – errungen vor allem in der Einsamkeit der Wüste, die Saint Exupéry so liebte und auf der der Kleine Prinz zur Erde kam und sie wieder verließ. Fragen wir behutsam: finden sich bei Saint Exupéry Spuren des



Letzte Aufnahme von Antoine de Saint Exupéry, Mai 1944

gewonnenen Weges – vom Ich als Zentrum der menschlichen Erkenntnistätigkeit durch Überwindung zu Frieden und überpersönlicher Weite, echtem Menschenverständnis (Liebe) und Freundschaft?

Die Mühe der Wüstenwanderung in der Nacht unter den Sternen lässt den verunglückten Piloten zusammen mit dem Kleinen Prinzen den rettenden Brunnen mit dem Wasser des Lebens finden, *nachdem* er das ihm von diesem anvertraute Geheimnis *verstanden* hat. Der Fuchs aus der Wüste hatte es dem kleinen, Menschen und Freunde suchenden Bonhomme geschenkt: «Hier ist mein Geheimnis. Es ist ganz einfach: Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.» Die andere Wahrheit, sagte der Fuchs, vergessen die Menschen nur allzugerne: «Aber du darfst sie nicht vergessen. Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir *vertraut gemacht* hast», wozu es vieler Geduld bedarf – des «Zähmens», und nur das kennt man, das man zählt (XXIV, XXI)¹⁶. Es ist die Bemühung des Ich in der Zeit, die dem allmählichen Wachstum der Bäume in aller Stille gleicht und aus der der «Zedernbaum (...) den Tempel seines Blattwerks aufbaut» (*Citadelle*, 3). In jenem Rhythmus der Baumwelt, die eine große, gemeinsame Ganzheit bildet, die allmählich wächst und Himmel und Erde miteinander verbindet, sprechen sich Gesetzmäßigkeiten des Ätherischen aus, denn dieses wurde auf der Alten Sonne veranlagt.

Die beständigen Mühen und Überwindungen im Rhythmus der Zeit entrollt *Citadelle* vor dem Leser immer aufs Neue. Der mühsame Aufstieg des Menschen

harmoniert mit dem die Pflanzenwelt bestimmenden Rhythmus und wird öfter mit dem Erklimmen eines Berges verglichen, das erst die Landschaft um ihn erschafft (z. B. 63, 79); «denn nur durch Überwindung eines Widerstandes wirst du zu etwas» (69).

Dieser Weg der Überwindung geleitet zur Wahrnehmung des unsichtbaren Wesentlichen mit Hilfe der Herzenskräfte: des Schatzes im Haus, der Rose im Stern, des Brunnens in der Wüste, der wirklichen Rose des Kleinen Prinzen, als Voraussetzung zu ihrer Erkenntnis – «den Berg zu ersteigen, um aus den Brunnen der Sterne ihre reine Milch zu trinken» (84). Er durchsonnt das Leben. Die Freundschaft selbst *weit*et sich zur Verbindung mit den Wesen der Welt, ohne dass eine physische Beziehung weiter zu bestehen braucht: den Fuchs erinnert das Gold der Weizenfelder an seinen kleinen fortgegangenen Freund, so dass er das Rauschen des Windes im Getreide liebgewinnt. Und der Pilot wird alle Sterne gerne anschauen, alle werden sie seine Freunde sein, alle werden sie ihn anlachen und wie fünfhundert Millionen kleiner Glocken klingen – das ist das Geschenk des Kleinen Prinzen an seinen Freund bei der Rückkehr in die Sternenheimat (XXI, XXVI f.). Und doch sind die Rose und der Stern einzig.

Weite der blauen Ebene, die sich nach dem mühsamen Ersteigen des Berges unter den Gipfeln breitet, Weite des Meeres und der Milchstraße – in unausgesetztem Werden verbinden sie den Menschen mit Gott (19, 31, 184). Dort eröffnet sich ihm «jene Stimme, die nur in der Stille spricht. (...) Denn der Raum des Geistes, dort, wo er seine Flügel öffnen kann, das ist die Stille» (23).

Losgelöst vom Alltags-Selbst, ist der solcherart erreichte Frieden nicht bequem oder gleichgültig «empfangen», sondern aus der Kraft der Ich-Aktivität errungen. Er verlangt das Opfer des niederen Selbst, wie es Rudolf Steiner, D. N. Dunlop – und Antoine de Saint Exupéry beschrieben haben. So strahlen Freundschaft und Liebe als Erkenntnis-kraft als ein verborgenes und doch offenbares Geheimnis aus dem in über 150 Sprachen übersetzten *Kleinen Prinzen* ebenso wie aus Saint Exupérys – vermutlich am wenigsten verbreiteten und verstandenen – Lebenswerk *Citadelle*.

Der Leser wird sich wohl fragen, ob Saint Exupéry vielleicht aus okkulten Quellen geschöpft haben könnte? Es sollte selbstverständlich sein, dass hier nicht behauptet wird, er habe dies *unmittelbar* getan. Der selbst gewählte und entbehrungsreiche Pionierberuf in der Anfangszeit der Flugzeugtechnik war dem Piloten unentwegt Lehrer des Mutes und ließ ihn unzählige Male dem Tod ins Auge blicken. Die an harten Erfahrungen gereiften Einsichten – von denen die Bücher, Aufsätze und Briefe eindrücklich zeugen – und die brennende Sorge, mit der er die menschliche Zivilisation in den Abgrund rollen sah, eilten seiner

Aus dem Unterricht des alten Berberkönigs an seinen Sohn und den Lehren des Prinzen für sein Reich (*Citadelle*, 219 Kapitel)

Verwechsle nicht die Liebe mit dem Rausch des Besitzes, der die schlimmsten Leiden mit sich bringt. Denn du leidest nicht unter der Liebe, wie die Leute meinen, sondern unter dem Besitztrieb, der das Gegenteil der Liebe ist. (...) Und so vermag ich den wahrhaft Liebenden daran zu erkennen, dass er nicht gekränkt werden kann. (...) Die wirkliche Liebe beginnt, wo keine Gegengabe mehr erwartet wird.

(...)

Ich erkenne die Freundschaft daran, dass sie sich nicht enttäuschen lässt, und ich erkenne die wahre Liebe daran, dass sie nicht gekränkt werden kann.

(...)

So steht es auch mit dem Tempel, den nur die Freunde betreten, aber unzählbar viele (55)

Den Freund kennzeichnet es vor allem, dass er nicht richtet. (...) der Freund ist der Teil im Menschen, der für dich da ist und für dich eine Tür öffnet, die er vielleicht keinem anderen öffnen wird. Und dein Freund ist wahr, und alles, was er dir sagt, ist aufrichtig und er liebt dich selbst dann, wenn er dich im anderen Hause hasst. Und wenn es mir Gott vergönnt, dass ich dem Freunde im Tempel begegne und ihn berühre, so kehrt er mir ein Gesicht zu, das dem meinen gleicht und vom gleichen Gott erleuchtet ist; denn dann ist die Einheit da, mag er auch anderswo Krämer sein, während ich Hauptmann bin, oder Gärtner, während ich Seemann bin. Über alles Trennende hinweg habe ich ihn gefunden und bin sein Freund. (...) Die Freundschaft ist vor allem die Waffenruhe und der große Austausch (*échange*) des *Geistes*, der sich über alle Kleinigkeiten des Alltags hinwegsetzt. (58)

Ich verlange von dir, dass du nicht von dem leben sollst, was du empfängst, sondern von dem, was du gibst, denn dadurch allein wirst du wachsen. (60)

Und mit der Liebe steht es wie mit der Landschaft, die du nur insoweit von der Bergeshöhe erspähist, als du sie selber durch die Mühen des Aufstieges aufgebaut hast. (63)

Denn die wahre Liebe verausgabt sich nicht. Je mehr du gibst, um so mehr verbleibt dir. Und wenn du dich anschickst aus dem wahren Brunnen zu schöpfen, spendet er um so mehr, je mehr du schöpfst. (123)²³

Zeit weit voraus. Sie leuchten, wenn auch in gebrochenen Strahlen, aus den Edelsteinen der Fragment gebliebenen *Citadelle*. Weiterverfolgt, münden sie in das, was die tiefsten Kenner des Okkultismus als wahr erkannt haben. Das von Mabel Collins so intensiv geschilderte Suchen, Finden und Betreten des ›Pfades‹ ist an die mutige Überwindung und Umwandlung des mit den Folgen des luziferischen Eingriffes durchdrungenen niederen Selbstes gebunden

– «der anspruchsvollen Angetrauten, die wir in unserer Vergangenheit selbst geschaffen haben» und die wir doch brauchen, um Erfahrungen zu sammeln.¹⁷ Und gerade das ist das Lebensblut von Dunlops Auffassung wahrer Freundschaft. Sie gleicht darin einem menschlichen Beziehungen von Urbeginn an innewohnenden Grundelement, das sich auf die ganze Menschheit ausweiten will. «Ganz bewusst haben die großen Eingeweihten an dem Entwicklungsprozess der Menschheit gearbeitet», indem sie «aus ihrer Erkenntnis heraus (...) die *Ideale* der Menschheit geprägt» haben, denn «diese Gesetze, welche die Ausbildung der höheren Organe des Geistes selbst besorgen, sind keine anderen als die gesunden Vernunft- und Moralgesetze der physischen Welt. (...) Und dadurch kommt mit der Menschheit die ganze Welt vorwärts», schildert Rudolf Steiner in *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* den fundamentalen Zusammenhang.¹⁸

Ja, «mein Haus könnte nicht groß genug sein, wenn ich es für meine wahren Freunde bauen wollte. Denn ich kenne keinen Menschen auf der Welt, von dem nicht ein noch so dürftiger, noch so flüchtiger Teil mein Freund wäre (...). – (...) und nun öffnet sich auf einmal der Tempel, den nur die Freunde betreten, aber unzählbar viele» (51, 57). In diesem ausgedehnten Tempel – befreit von den engen Schranken des niederen und eingetreten in die weite Sphäre des höheren Selbstes – kann der Mensch tatsächlich Ewigkeitsluft atmen und zur Wiederverbindung mit allen Schöpfungswesen finden. Hier wandelt er im Garten des Friedens, hinter dem sich, wie über dem zur Ruhe gekommenen Meer, das Sonnenlicht still breitet.

Die Sonne des Überpersönlichen, sie eröffnete der «Individualität (...), deren Geistesziele so allumfassend waren wie die zwölf Zeichen des Tierkreises» – so der Biograph D. N. Dunlops – den weitem Atem des Himmels und der von ihm bestimmten Zeitrhythmen:¹⁹ «Als ich die Arbeit der TAGE erlebte, ging ich ganz in Verehrung auf. Allen Tätigkeiten des Menschen leihen sie ihren Beistand, und im Schläfe bedecken sie ihn mit ihrem weiten Umfang. Sie bringen die Seelen der Schlafenden, die den himmlischen Sternenmantel schmücken, zur Offenbarung. Sie kennen die Geheimnisse des Handelns und dessen, was im Handeln verborgen liegt, und in ruhiger Haltung schauen sie zu, wie sich das Gewebe des Schicksals bildet. Die TAGE sind so dauerhaft wie die großen Felsen. Sie sind die Erhalter der Menschenarbeit, von der eine Zivilisation in die nächste hinüber.»

III. Sonnen- und Himmelserlebnisse

Bevor wir D. N. Dunlop auf einem Weg in einem solchen Garten begleiten, kehren wir noch einmal in das Reich zurück, das Saint Exupéry so liebte und dem er so tiefe

Erkenntnisse verdankte: die sternenübersäte und die sonnenerfüllte Wüste in ihrer Schönheit und ihrem stillen, geheimnisvollen Leuchten, von dem der *Kleine Prinz* spricht (XXIV). Für andere eine unwirtliche und glutheiße Einöde, wurde sie ihm der Quell befruchtender ›Erleuchtung‹. Hier konnte er «nach einem universellen Bewusstsein streben, das die ganze Schöpfung umfasst und in dem unser Mitgefühl den Herzschlag jedes anderen Menschen mit umschließt», der «Stimme der Überseele Gehör zu schenken».

Der heutige Mensch erlebt sich im Gegenstandsbewusstsein der Welt gegenübergestellt. Dagegen erschien der atlantischen Menschheit das Band, das sie mit dem Universum verknüpfte, noch in lebensdurchsättigten Bildvorstellungen, in einer Art dumpfer Hellsichtigkeit. Der Atlantier «fühlte so, als ob die in diesen Bildern wirkende Gottheit in ihm selber wäre. Er sprach von der Gottheit, die sich im Windeswehen ankündigte, im Waldesrauschen und auch in den Bildern des inneren Seelenlebens, wenn es ihn drängte, zu einer erhabenen Menschheitszukunft hinaufzuschauen. Und das nannte er Tao.»²⁰ Ein Wieder-Hineinwachsen in Natur und Urgrund der Welt liegt im Entwicklungsgang der Menschheit beschlossen, nun aber unter Erhaltung der im Laufe der Evolution erungenen Ich-Kraft, in Verbindung mit dem Mysterium von Golgatha und bei wachem Bewusstsein.

Etwas wie ein Abglanz einer verwandten Art des ›Tao-Erlebens‹ scheint aus den vertraulichen Mitteilungen zu sprechen, die Saint Exupéry wenige Stunden vor seinem Abschied am 31. Juli 1944 machte:²¹

«Ich habe mich für diese langen, einsamen Reisen über die afrikanische Wüste entschieden, weil ich mich nach den Augenblicken der Ruhe sehnte. Sobald ich in meinem Cockpit saß, wurde ich trotz des dröhnenden Motors eins mit der Schöpfung, eins mit der Natur. Nach dieser inneren Erleuchtung hielt ich Ausschau. Meine Seele stieg bis zum Universum hinauf und betrachtete das Weltall als Ganzes. Weil mich nach dem göttlichen Glück verlangte, zog ich mich in diesen metallenen Kokon zurück. Ich suchte in diesem stillen Wald Zuflucht, um mich von allen habgierigen Neigungen und Wünschen zu befreien. (...) Während dieser endlosen Flüge über dem afrikanischen Kontinent spürte ich, wie meine Seele geläutert wurde, und mein Empfinden wurde so klar wie die Sonne. In dieser Wüste offenbarte sich mir Gott, wie er Mose auf seiner langen Wüstenwanderung begegnete. Dass irgendwo um einen herum die unvermeidbare, notwendige Quelle sein muss, macht diese Pilgerreise noch schöner. (...) Ja, natürlich, es bedurfte nur eines einzigen Zeichens von Ihm, damit sich der goldene Sand der Wüste in ein gewaltiges Königreich verwandelte, in dem meine

Seele mit Begeisterung erfüllt und sich Seiner Gegenwart bewusst wurde.»

Den Aufstieg zu einem solchen «universellen Bewusstsein, das die ganze Schöpfung umfasst» und zur «Verbundenheit aller Schöpfungswesen» enthält in gesteigerter Form der Bericht eines Ostererlebnisses, den D. N. Dunlop, der die Natur sehr liebte, wenige Monate vor Kriegsausbruch gab.²²

«Wie gut, dass mich diese wunderbaren Frühlingstage auf der ›Insel Avalon‹ finden, die mit den Legenden von König Artus und dem Heiligen Gral verknüpft ist. In solchen Augenblicken der Entspannung wird man sich nicht so schnell einer Sorge hingeben; die Sonne wird zu einem Quell des Verstehens; die Erhabenheit des göttlichen Intellektes breitet sich über alle Dinge; und inmitten einer derartigen Umgebung kann sich jener tranceähnliche Yoga-Zustand, in welchem die Natur schweigend ihr Werk vollzieht, viel leichter offenbaren. Die sichtbare Welt, die sich in solcher Pracht zeigt, erscheint als Offenbarung des einen Gotteswesens; alle metaphysischen Erwägungen schmelzen dahin; jede einzelne schöne Erscheinung ist ein Juwel, der vom Gold der Sonne verwandelt wird. (...)»

Diese kleinen Hügel, diese Bäume und Pflanzen, diese Gewässer und der Duft der Blüten: aus der Essenz solchen glückhaften Geistes erstehen sie alle. Umspannt diese Geistes-Essenz, gleich wie das Licht des Tages, alle Dinge und enthält sie alle Welten? Ja, nun erkenne ich, dass alle diese wundervollen Naturerscheinungen in mir selbst keimen, dass diese zahllosen Welten der sichtbare Ausdruck meiner selbst sind. Die Sphäre des Weltalls ist meine eigene Sphäre. Ich schaue mich in allen Dingen und bleibe im Frieden. Der Schmetterling tanzt vor mir im Sonnenlicht, während ich unter dem Schatten des Baumes im Innern erleuchtet werde. Ich erkenne, dass das höchste Wesen, wo immer es weilt, von diesen wunderbaren und mannigfaltigen Welten begleitet ist. In jedem Dinge ist es gegenwärtig – in der bewohnbaren Erde wie im Wasser – alle meine Worte können von seinem wahren Wesen nur eine irrige Vorstellung hervorrufen. (...)»

Draußen kehren die Menschen aus der Kirche zurück, wo zweifellos das Osterfest gefeiert worden ist. Haben auch sie, so frage ich mich, das Fest der Auferstehung erlebt, wie ich es unter dem Baum im Garten erlebte? Haben sie gesehen, wie der Christus seine Hände über die ganze Schöpfung breitet? Wie seine Füße bis ans Ende der Welt reichen, sein Gesicht und seine Augen überall zu finden sind, wie sein Haupt alle Sphären durchdringt? Haben sie den Herrn erlebt, wie er in allen Dingen ein- und ausgeht: den einen Weltenocean; den einen in Sonne und Mond, das eine Land auf der ganzen Erde? Wie begrenzt meine Schau auch sein mag: er wohnt in aller Menschensitte

und in allem Menschendenken, in den Teilen des Atoms wie im umfassenden Weltall. Tausende von Christus-Bildern sind vorbeigezogen und ziehen noch immer vorbei; doch alle diese Bilder verschwinden, wenn der Christus in allen geschaut wird. Ist nicht der grenzenlose Himmel seine Krone? Die Erde sein Schemel? Das ganze Weltall sein Tempel?»

Edzard Clemm, Bonn

Hervorhebungen und nicht näher bezeichnete Übersetzungen stammen vom Verfasser.

- 1 Aus einem der Sätze in der Kopfzeile von *The Path*, Vol. I–IV, Hale/London, 1910–1914.
- 2 D. N. Dunlop, *Friendship. The Path*, Vol. II, No. 2, August 1911, pp. 33–38, 93–96. (From an address delivered at the Blavatsky Institute, June 18th, 1911.)
- 3 Am 12. August 1924; *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, Bd. VI (GA 240), 3. Aufl. 1977.
- 4 Maria Röschl-Lehrs, *Zur Dynamik des menschlichen Seelenlebens*. In: *Vom zweiten Menschen in uns*. Dornach 1972, S. 86–99 (bes. S. 94 f.).
- 5 Maria Röschl-Lehrs, *Metamorphosen*, a. a. O., S. 74–85; Rudolf Steiner, *Alte und neue Einweihungsmethoden* (GA 210), Vortrag vom 17. Februar 1922 in Dornach. 1. Aufl. Dornach 1967. Vgl. *Das Verhältnis der Sternennwelt zum Menschen und des Menschen zur Sternennwelt. Die geistige Kommunion der Menschheit* (GA 219), Vortrag vom 26. November 1922. 4. Aufl. Dornach 1976.
- 6 Rudolf Steiner, *Erfahrungen des Übersinnlichen. Die Wege der Seele zu Christus* (GA 143), Vortrag vom 17. Dezember 1912 in Zürich (*Die Liebe und ihre Bedeutung in der Welt*). 2. Aufl. Dornach 1974.
- 7 Mabel Collins, *Light on the Path. Licht auf den Weg*. Basel 2000, Kap. I/4.
- 8 D. N. Dunlop, *The Path*, Part II. *The Path*, Vol. I, No. 6, December 1910. (Teil I war im November 1910 erschienen.)
- 9 Mabel Collins, a. a. O., I/21; II/19; II/17.
- 10 *Individuality and Personality*, abgedruckt in D. N. Dunlop, *The Science of Immortality*, London 1918, p. 37. – Hier legt Dunlop seine Auffassung des Verhältnisses von Individualität und Persönlichkeit grundlegend dar.
- 11 Die Übersetzung dieses Abschnittes aus *Individuality and Personality*, p. 40, ist Thomas Meyer, *D. N. Dunlop. Ein Zeit- und Lebensbild*. 2., erw. und veränd. Aufl. 1996, Kap. VIII/11, S. 437, entnommen (Motto zu Teil VII).
- 12 z. B. am Übergang vom ersten zum zweiten Abschnitt und in den zugehörigen Anmerkungen.
- 13 Rudolf Steiner, *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* (GA 10), Kap. Die Stufen der Einweihung. – *Die menschliche Seele in ihrem Zusammenhang mit göttlich-geistigen Individualitäten. Die Verinnerlichung der Jahresfeste* (GA 224), Vortrag vom 28. April 1923 in Prag. 2. Aufl. Dornach 1983.
- 14 D. N. Dunlop, *By-Paths in Occult Progress* (Abwege in der okkulten Entwicklung), *The Irish Theosophist* (1893), Editorial. Wiederabgedruckt in *The Path*, Vol. I, No. 3, September 1910. (Dt. in: Thomas Meyer, *D. N. Dunlop*, a. a. O., S. 68, und «Im eigenen Ich die höhere Bestimmung verwirklichen». Zum 70. Todestag von D. N. Dunlop am 30. Mai 2005. *Der Europäer*, Jg. 9, Nr. 8, Juni 2005).
- 15 *Citadelle* wurde außer in slawische Sprachen in das Englische (1950; autorisiert und gekürzt), Deutsche (1951), Dänische (1951), Japanische (1962), Italienische (1965; stark gekürzt), Katalanische (1965), Spanische (1966), Portugiesische (1966), Türkische (1970; gekürzt), Rumänische (1977), Koreanische (1996), Magyarische (2002), Chinesische (2004), Schwedische (2007) und Arabische (2008) übersetzt. – Die vollständige tschechische Ausgabe erschien 2002, eine stark gekürzte Übertragung erstmals wohl 1975, eine weitere Kurzfassung 1984. – Es wurde versucht, das Jahr des Erstdruckes zu ermitteln. Norwegische, isländische oder finnische Übersetzungen ließen sich bislang nicht auffinden.
- 16 Römische Kapitelnummern beziehen sich auf den *Kleinen Prinzen*, arabische Ziffern auf *Citadelle*.
- 17 So M. Collins in *Licht auf den Weg*, Kap. I/20; und D. N. Dunlop, *The Science of Immortality*, pp. 36–40.
- 18 *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* (GA 10), Kap. Über einige Wirkungen der Einweihung.
- 19 Thomas Meyer, *D. N. Dunlop*, a. a. O., Kap. VI/10, S. 325. – Aus einem von Dunlop an Eleanor C. Merry (1873–1956) gerichteten Brief aus der ersten Jahreshälfte 1930 (Kap. VI/4, S. 281). Zum besseren Verständnis möge sich der Leser Rudolf Steiners Darstellungen zu den wesentlich vorzustellenden TAGEN – den die Rotation der ganzen Erde bewirkenden Naturgeistern – im zweiten, zu Ostern 1912 in Helsingfors gehaltenen Hierarchien-Zyklus vergegenwärtigen (GA 136, Vortrag vom 4. April 1912).
- 20 Rudolf Steiner, *Die Welträtsel und die Anthroposophie* (GA 54), Vortrag vom 16. November 1905 (Der Weisheitskern in den Religionen). 2. Aufl., Dornach 1983. – Zum TAO siehe das D. N. Dunlop gewidmete Büchlein: Thomas Meyer, *Ichkraft und Hellsichtigkeit. Der Tao-Impuls in Vergangenheit und Zukunft*. 2., erg. Aufl. Basel 2003.
- 21 Gegenüber einem herausragenden deutschen Jagdflieger, Wilhelm von Stadde, der sich in der Luft mit ihm befreundet hatte. Siehe: Jean-Pierre de Villers, *Le Dernier Vol du Petit Prince – The Last Flight of the Little Prince*, Ottawa 2000 (*Der letzte Flug des Kleinen Prinzen*, Düsseldorf 2002).
- 22 Unter dem Titel: *Editorial Notes, The Path*, Vol. IV, May 1914. Deutsch von Thomas Meyer, *Ichkraft und Hellsichtigkeit*, a. a. O., Kap. 11: Ein Tao-Erlebnis im 20. Jahrhundert.
- 23 Ein Glas, das sich beim Ausgießen nicht leert, sondern füllt, gebraucht Rudolf Steiner als Sinnbild der Taten eines liebevollen Herzens z. B. in Helsingfors am 5. April 1912 (*Die geistigen Wesenheiten in den Himmelskörpern und Naturreichen*, GA 136).

Die Rosenkreuzerschulung und eine neue Astrologie

In dem Vortrag vom 6. Juni 1907 in München beschreibt Rudolf Steiner zwei siebengliedrige Schulungswege, die beide auf ihre Art dazu geeignet seien in die Erfahrung der Wirklichkeit der geistigen Welt einzumünden. (Rudolf Steiner, «Die Theosophie des Rosenkreuzers», München 1907, GA 99. Ähnliche Ausführungen auch in: *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* GA 10 oder in: *Die Geheimwissenschaft im Umriss* GA 13.)

Dabei handelt es sich zum einen um den christlichen Weg und zum anderen um die Rosenkreuzerschulung. Der christliche Weg hat seinen Schwerpunkt in der inneren seelischen Schulung. Es geht bei ihm um sieben Stufen von Gefühlen, die wachgerufen werden müssen. Diese knüpfen an die Urbilder des Weges des Christus an.

Bei der Rosenkreuzerschulung sollen hingegen Empfindungen an der Außenwelt entzündet werden. Der Rosenkreuzerlehrer lässt so zum Beispiel vor seinen Schülern *den wandernden Planeten im Weltenraum* entstehen, damit die Seele, die diese Tatsachen erlebt, *mächtig in ihren Gefühlen ergriffen* wird. Diese sieben Stufen unterliegen keiner bestimmten Reihenfolge, sondern bilden eine Ganzheit. Es richtet sich immer nach den Voraussetzungen des einzelnen Geistesschülers, welche Stufe oder wie viele gleichzeitig er gerade als Schwerpunkt üben kann. Sie werden in diesem Vortrag so aufgelistet:

1. Studium
2. Imaginative Erkenntnis
3. Inspirative Erkenntnis oder Lesen der okkulten Schrift
4. Bereitung des Steins der Weisen
5. Entsprechung zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos
6. Hineinleben in den Makrokosmos
7. Gottseligkeit

Rudolf Steiner knüpft dann zu jeder einzelnen Stufe verschiedene Ausführungen an, wobei er auch betont, dass noch vieles andere hinzugehört, *das sich der äußeren Erörterung entzieht*.

Alle diese sieben Stufen lassen sich nun in besonderer Weise mit den Grundlinien einer in zeitgemäßer Weise angewandten Astrologie verknüpfen.

Eine neue, vom Christus-Impuls durchzogene Astrologie

Nach Angaben Rudolf Steiners muss die Astrologie unserer fünften nachatlantischen Kulturepoche *vom Christus-Impuls durchzogen* sein. (Rudolf Steiner, 1. Januar 1914, GA 149) Zum Christus-Impuls in der Astrologie gehört zuallererst, im Gegensatz zur alten Astrologie, der Impuls der Freiheit. Außerdem gehört zum Christus-Impuls in besonderer

Weise das Motiv der Wiedervereinigung von irdischem und geistigem Menschen.

Im Zusammenhang der hier gestellten Aufgabe ist nun eine bestimmte Äußerung Rudolf Steiners von großer Bedeutung. Er beschreibt in einem Vortrag vom 6. 1. 1924, wie die Rosenkreuzer in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, also ganz zu Beginn der fünften nachatlantischen Kulturepoche, in einer feierlichen Zeremonie die *Sternenerkenntnis für eine gewisse Zeit* opferten. (GA 233a) Dieses Opfer ist gar nicht hoch genug einzuschätzen.

Die Rosenkreuzer waren von Grund auf Astrologen. Während heute die Geisteswissenschaft zu den zentralen Lehrinhalten des Rosenkreuzertums gehört, so war es ursprünglich die Naturwissenschaft. Und diese Naturwissenschaft war, bezogen auf die irdischen Verhältnisse, die Alchemie und, bezogen auf die außerirdischen Verhältnisse, die Astrologie. (28.9.1911, GA 130)

In der auf einer *wahren geistigen Intuition* (Steiner) beruhenden Niederschrift der *Chymischen Hochzeit des Christian Rosenkreutz* Anno 1459 von Johann Valentin Andreae tauchen ebenfalls vielfältige astrologische Hinweise auf. So weiß Christian Rosenkreutz, als er die Einladung zu dieser Hochzeit erhält, dass er sich dieses Ereignis schon vor sieben Jahren *fleißig aufgrund seiner Planetentafeln errechnet hatte*.

Das in den Rosenkreuzerzusammenhängen zelebrierte Opfer einer, man kann sagen, Jahrtausende alten astrologischen Tradition hatte den Zweck, dass *gewisse Wesenheiten der geistigen Welt* dieses Opfer entgegen nehmen. Steiner sagt, «den Menschen aber wurde dafür der Impuls zur Freiheit aus der geistigen Welt heraus möglich». Aus diesem Zusammenhang heraus ergibt sich aber auch, dass *die gewisse Zeit* des Opfers der Astrologie an ihr Ende gelangt, sobald der Impuls der Freiheit im Menschen Wirklichkeit geworden ist.

Eine neue christliche Astrologie wird sich also sinnvoll in die Gestaltung der Kultur der Zukunft einfügen, sobald der Mensch zur Freiheit fähig geworden ist und sobald er damit auch vom Bewusstsein durchdrungen ist, nicht nur als ein irdischer, sondern auch als ein geistiger, ein kosmischer Mensch zu existieren.

Die Theosophie als eine «Rosenkreuzerastrologie»

Die oben genannten sieben Stufen der Rosenkreuzerschulung können nun als eine Art «Rosenkreuzerastrologie» skizziert werden. Es geht bei diesen Stufen insgesamt immer um die Frage, wie sich Makrokosmos und Mikrokosmos gegenseitig durchdringen. Damit liegt ein Bezug zur Astrologie bereits auf der Hand, denn der urastrologische Ansatz «wie oben – so unten» bringt genau dieses zum Ausdruck.



Die Monas-Hieroglyphe, in der alle sieben Planetensymbole in ein Symbol zusammengefasst sind. Aus dem Buch *«Die Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreutz Anno 1459»* (1616).

Schon immer lehrte so die Astrologie, dass der Jupiter am Himmel der Leber im menschlichen Organismus entspricht, oder das Gehirn dem Mond, die Galle dem Mars, der Widder dem Kopf, die Fische den Füßen usw. Im Unterschied zu früher können aber in der heutigen Zeit nicht mehr bestimmte Gestirnskonstellationen exakt mit bestimmten Lebensereignissen verknüpft werden. Der Saturn kann a priori heute genauso wenig als der «große Übeltäter» wie der Jupiter als der «große Wohltäter» gelten. Hier hat sich der Mensch eindeutig, zumindest unbewusst, zu einer Art Freiheit hin weiter entwickelt. Gleichwohl darf er nicht dem Fehler verfallen zu glauben, sein Horoskop würde ihn nichts mehr angehen. Das dem makrokosmischen Bereich entnommene Horoskop ent-

spricht selbstverständlich auch weiterhin größtenteils allen im Mikrokosmos des irdischen Lebens oder auch der Erde auftretenden Ereignissen und Zuständen.

Weiterhin beschreibt es alle Gestaltungen des physischen Leibes, des Ätherleibes und des Astralleibes eines Menschen bis hin zur Empfindungsseele. Nicht vom Horoskop erfasst werden kann dann bereits die Verstandes- oder Gemütsseele, der seelische Wohnort des «Ich», geschweige denn die Bewusstseinsseele oder die höheren geistigen Wesensglieder des Menschen. Der Mensch arbeitet mit seinem «Ich» auf einer im Horoskop unsichtbaren Weise an seinen physischen, ätherischen und astralischen Veranlagungen oder Vererbungen. In seiner Theosophie erläutert Rudolf Steiner, wie das «Ich» diese «unteren» Leiber allmählich umwandeln kann. So bildet sich in der Verwandlung des Astralleibs das Geistselbst heraus, in der Verwandlung des Ätherleibs der Lebensgeist und in der Verwandlung des physischen Leibes der Geistesmensch.

Wer sich in der heutigen Zeit dem Horoskop zuwendet, muss im Bewusstsein tragen, dass dieses Horoskop zwar die Konfiguration eines Ätherleibs beschreibt, aber nicht den vom Horoskopeigner in diesem oder bereits in einem früheren Leben zum Lebensgeist umgewandelten Ätherleib. Dieser löst sich nach dem Tode nicht auf, sondern bleibt erhalten und gliedert sich bei einer neuen Inkarnation wieder dieser Individualität an. Ähnlich verhält es sich mit dem Geistselbst, dem umgewandelten Astralleib. Die moderne Genforschung deutet nun an, dass der Mensch durchaus auch in seine physischen Voraussetzungen eingreifen kann. Durch sein Verhalten kann der Mensch offenbar seine genetischen Veranlagungen ändern. Die Aussagen Rudolf Steiners über die Möglichkeit

der Verwandlung des physischen Leibes zum Geistesmenschen ist keineswegs nur sehr hohen Eingeweihten vorbehalten, sondern ist heute eine jedem Menschen zugängliche Fähigkeit.

Zu jedem Horoskopeigner gehört so noch ein unsichtbarer Mensch, den das Horoskop allein nicht erfassen kann. Das Horoskop zeichnet den mikrokosmischen Menschen mit allen seinen Eigenheiten sehr genau auf, kann aber über den makrokosmischen Menschen keine Aussagen treffen.

Eine christliche Astrologie, wie sie Rudolf Steiner für unsere Zeit heraufziehen sieht, muss aber, darauf wurde schon hingewiesen, das Motiv der Vereinigung von irdischem und kosmischem Menschen in sich tragen.

Somit ist die Aufgabe, die sich der Astrologie heute stellt, aber auch genau umgekehrt ausgerichtet als früher. Vor 5000 Jahren, als die Astrologie anfangen sich zu entwickeln, hatte der Mensch noch gar kein individuelles biografisches Leben. Die Astrologie konnte so dem Menschen allmählich lehren, dass er nicht nur im Kosmos lebt. Sie lehrte ihm, dass er allmählich dabei ist, ein mikrokosmischer Erdenbürger mit einem ganz bestimmten persönlichen Schicksal zu werden. Mit der Astrologie begann erst wirklich der Weg des Menschen auf die Erde. Heute muss eine neue Astrologie die umgekehrte Zielrichtung einnehmen. Sie muss dazu beitragen können, dem Menschen den Weg in das Bewusstsein seiner auch makrokosmischen Existenz zu weisen. Und genau dieses ist auch das Ziel der sieben Stufen der Rosenkreuzerschulung.

Die Stufen 1, 2 und 3:

Sich zum Makrokosmos hinaus wenden

Die Vorstufe zum Erleben des eigenen höheren Wesens ist die Entwicklung der Fähigkeit, sein eigenes irdisches Leben wie von außen, also als etwas Äußeres, wahrzunehmen. Um zur Bewusstseinsseele zu gelangen, in der sich dann das Geistselbst manifestieren kann, muss man in der Lage sein, sich selbst wie einen Fremden zu betrachten.

Man ist gewohnt, die astrologischen Zusammenhänge so zu sehen, dass hier etwas Äußeres nach innen gekommen ist. Man bringt die Sterne im Horoskop zunächst nur mit etwas Innerem, mit etwas Eigenem, in Verbindung. Im Zusammenhang von Rosenkreuzerschulung und einer neuen Astrologie ist es jedoch auch wesentlich, diese eigenen Sterne im Horoskop so distanziert zu betrachten, dass sie als etwas Äußeres anerkannt werden können.

Bei den Stufen 1, 2 und 3 liegt der Hauptentwicklungsschwerpunkt insgesamt mehr auf dem Außen. Der irdische Mensch versucht, sich zum Göttlichen, zum Makrokosmos zu erheben.

Stufe 1, das Studium, ist *das Sich-Vertiefen-Können in einen solchen Gedankeninhalt, der nicht der physischen Wirklichkeit, sondern der den höheren Welten entnommen ist*. Diese Voraussetzung betraf das Astrologiestudium immer schon.

Stufe 2, die imaginative Erkenntnis, sucht den Geist im Irdischen. Steiner sagt, *jeder Stein, jede Pflanze, jede Blume* werde dem Rosenkreuzer *ein Gleichnis für ein Ewiges*. Im Sinne einer «Rosenkreuzerastrologie» bedeutet das, aus der objektiven – äußeren – Wahrnehmung der ganzen persönlichen Entsprechungen eines Horoskops heraus, zu versuchen, ihre umgestülpte geistige Bedeutung zu erfüllen.

Stufe 3, die inspirative Erkenntnis oder das Lesen der okkulten Schrift, bezieht sich auf ein urastrologisches Gebiet. Das Horoskop ist schließlich nichts anderes als eine okkulte Schrift. Rudolf Steiner sagt hier, dass der Rosenkreuzer bei dieser Stufe beginne, *die Kraftlinien, die schöpferisch durch die Welt gehen, durch die Imagination zu gewissen Figuren und Farbengestaltungen zu ordnen*. Er *lernt einen inneren Zusammenhang, der in jenen Figuren ausgedrückt ist, empfinden*.

Aus diesen Imaginationen heraus ist im Verlaufe der dritten nachatlantischen Kulturepoche die Astrologie entstanden. Wenn Rudolf Steiner hier sagt, unsere Buchstabenchrift sei *ein letzter dekadenter Rest dieser alten okkulten Schrift und ihr nachgebildet*, so lässt sich auch sagen, dass die heute durch Zeitschriften geisternde Astrologie oft nur ein sehr dekadenter Rest der wahren Astrologie ist. Und doch ist es so, dass die Astrologie, genau so wie die von Steiner genannte okkulte Schrift, *ihre Figuren den wahren Weltverhältnissen nachgebildet* hat und dass sich in ihren Figuren *der geistige Ton, die Sphärenharmonie*, ausdrückt.

Die Stufen 5, 6, und 7:

Den Makrokosmos innen in sich erleben

Es ist hier umgekehrt wie bei Stufe 1, 2 und 3. Dort sucht der Geistes- und Astrologieschüler den Makrokosmos außerhalb von sich selbst. Er will in den Makrokosmos, in «Gott» hinein. Jetzt, bei den Stufen 5, 6 und 7 sucht er den «Gott» in sich drinnen.

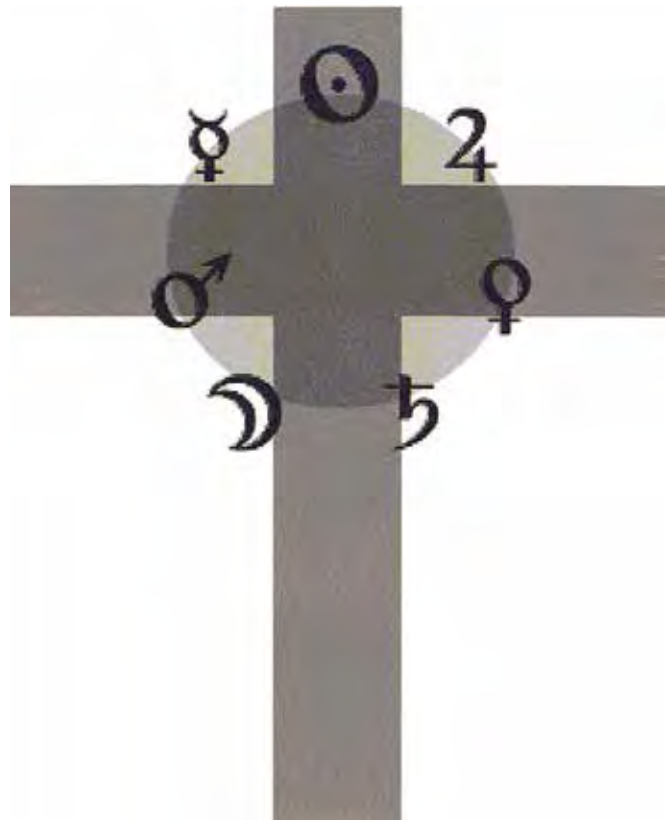
Steiner sagt im Zusammenhang mit der **5. Stufe** der Rosenkreuzerschulung:

«*Alles, was heute in die menschliche Haut*» – man kann hier ergänzen: *in das menschliche Horoskop – eingegliedert ist, war einstmals draußen. Das ist der Makrokosmos im Mikrokosmos.*» Das ursprünglich Äußere muss hier als ein Inneres aufgefasst werden.

Aus der Erkenntnis der *Entsprechung von Mikrokosmos und Makrokosmos* wird bei **Stufe 6** das *Hineinleben in den Makrokosmos*. Hier kommt es darauf an, sich in den im Mikrokosmos verborgenen Makrokosmos hinein zu fühlen.

Gelingt dies dem Rosenkreuzer, dann *handelt er ganz von selbst aus dem Willen des ganzen Kosmos heraus, und das ist die Gottseligkeit*. Damit ist er dann bei der **7. Stufe** angelangt.

Man kann sagen, dass sich bei den sieben Stufen der Rosenkreuzerschulung die 1., 2. und 3. Stufe in ihren Bedeutungen in der 5., 6. und 7. Stufe spiegeln und umgekehrt. Diese Spiegelungsverhältnisse können auch als Umstülpungsverhältnisse empfunden werden.



Die sieben Stufen der Rosenkreuzerschulung als Planetenkreis und als abgewandelte Rosenkreuzermeditation. (Der Mond entspricht hier Stufe 1, Mars 2, Merkur 3, Sonne 4, Jupiter 5, Venus 6 und Saturn 7)

Bei den sieben Stufen der Rosenkreuzerschulung lässt sich dies auch im Einzelnen feststellen. So gibt es genau betrachtet drei Umstülpungs- oder auch Spiegelungspaare: die 1. und die 7. Stufe, die 2. und die 6. und die 3. und die 5.

Im Weiteren wird dargelegt, wie diese drei Spiegelungspaare exakt den drei klassischen Polaritätsparen der Astrologie entsprechen (Mond – Saturn, Mars – Venus, Merkur – Jupiter) und wie die Sonne – entsprechend der 4. Stufe – hier eine zentrale Rolle einnimmt. Außerdem wird erläutert, wie die sieben Planeten im Sinne einer neuen Astrologie als die sieben Rosen der Rosenkreuzmeditation verstanden werden können. Den vollständigen Artikel finden Sie auf unserer Internetseite. Er ist Teil einer weiteren Buchpublikation des Autors mit dem Arbeitstitel: *Astrologie als Anthropologie*.

Klaus Schäfer-Blankenhorn

Autorennotiz

Klaus Schäfer ist unseren Lesern von seinem Artikel «Das Prinzip der Einweihung und der Sinn der Astrologie in der heutigen Zeit» (November 2007) bekannt. Er ist 1954 in Stuttgart geboren und widmet sich ab 1986 intensiv der Frage, was Rudolf Steiner mit seiner Vorhersage von der sinnvollen Wiederkehr der Anthroposophie wohl gemeint haben könnte. Seine homepage finden Sie unter www.alisio.de

Perseus und die Rätselfrage: Was ist der Mensch?

Eine Sphinx, bekannt als *geflügelte Löwen-Jungfrau*, stellte die Rätselfrage: *was ist der Mensch?* Die Frage konnte vor 3000 Jahren kaum mehr beantwortet werden, was zum Verlust des Geistes führte. Dieser Verlust spiegelt sich in der Tragik von Ödipus, der unwissend seine Mutter ehelicht, Kinder zeugt und an dieser Tragödie als Mensch zerbricht. Perseus aber, der Reiter auf dem Flügelpferd Pegasus, kann damals wie heute als eine Imagination für die richtige Antwort erkannt werden. Die Bilder des Perseus-Mythos deuten auf Stationen eines Weges, der vom Tierkreis vorgezeichnet ist, auf dem dieser Heros seine Entwicklungs-Schritte durchmacht. Hier kommt er zu dem Flügelpferd Pegasus, das auch eine Art Sphinx darstellt, bei dem zwar nicht der Löwen-Leib, aber ein Pferde-Leib geflügelt ist, der seinen Besitzer in den Kosmos und zu der wahren Braut und nicht unwissend zu der Mutter-Braut führt wie bei Ödipus.

Das Menschenbild der Doppelnatur

Das eigentliche Begreifen und wirkliche Verstehen des Menschseins ist gemäß Rudolf Steiner ein Erkennen, dem nur das Herz und das Herzensdenken, nicht aber der Kopf und das Kopfd Denken gewachsen sind. Der Kopf birgt zwar mit seiner Kugelform die Geheimnisse der Welt, ja des Weltalls und des ganzen Kosmos, und das Denken des Kopfes kann diese ganze Welt verstehen, nicht aber den Menschen. Hier ist dem Kopf eine Erkenntnisgrenze gesetzt. «Uns wird in unserem Haupte gewissermaßen ein Apparat gegeben, der wie ein Extrakt der ganzen Welt ist, der aber nicht imstande ist, den Menschen zu begreifen.»¹ Das Begreifen des Menschen hängt mit dem Rumpf zusammen, bei dem es nicht nur auf das sinnlich-Sichtbare ankommt, sondern auf das Übersinnliche, das zu dem physisch sichtbaren Rumpfmensch hinzugedacht werden muss, um die Ganzheit des Menschseins zu haben. Beim Kopf hat man bereits im physischen Bereich eine vollständige Ganzheit. Der Rumpf hingegen ist physisch so unvollständig wie der Sichelmond gegenüber dem Vollmond. So, wie der unbelichtete Mond zum Sichelmond hinzukommen muss, um die Ganzheit darzubieten, so gehört zum Rumpf des Menschen eine ganz bestimmte Geistigkeit hinzu.

Die Geistigkeit des Kopfes und die des Rumpfes haben die Griechen mit oberen und unteren Göttern verbunden. «Die oberen Götter ...waren diejenigen des Zeus-Kreises; aber sie haben nur Herrschaft über

dasjenige, was vor den Sinnen ausgebreitet ist und was der Verstand begreifen kann [das heißt der Kopf]. Der Mensch ist mehr als dieses. Der Mensch wurzelt mit seiner Wesenheit ... im Reich der chthonischen Götter... Wenn man das Wurzeln des Menschen im Bereich der unteren Götter ins Auge fassen will... dann muss man den nicht belichteten Mond einbeziehen.»¹ In dieser unterirdischen Geistigkeit macht Perseus die Schritte seines Werdens durch.

Perseus-Michael

(...) Wir haben ausgeführt, dass die Sternschnuppen, die in Schwärmen erscheinen, durch die Bahnen, die sie bei ihrem kurzen Aufleuchten durchlaufen, alle auf einen Punkt, beziehungsweise eine kleine Fläche hinweisen, aus der sie hervortreten scheinen. (...) Für die Augustmeteore liegt er bekanntlich im Sternbild des Perseus. (...) Wir müssen uns also vorstellen, dass die Sternschnuppen, die in den Sommerwochen des Juli und August aus dieser Gegend hervorschießen, eine Art Strahlungspunkt gerade da haben, wo der Perseus-Michael sein Schwert schwingt, um das die Andromeda bedrohende Meeresungeheuer zu besiegen. Wenn man den für das bloße Auge deutlich erkennbaren Sternhaufen im Perseus ins Auge fasst, hat man gerade den Punkt (in der Hand, die den Schwertgriff hält, gelegen), wo die Sternschnuppen in der Hauptzeit des Schwarmes herausstrahlen. (...) Die Perseiden sind durch ihre Häufigkeit und Regelmäßigkeit, ihr kurzes, schnelles Aufleuchten, ihre Erscheinung in den heißen Sommernächten für das menschliche Empfinden die Sternschnuppen par excellence, und es muss uns daher bezeichnend vorkommen, dass gerade dieser Schwarm, der von Rudolf Steiner in besondere Beziehung zu dem Erzengel Michael gebracht wurde, sich in seiner sonstigen Gesetzmäßigkeit von den übrigen Schwärmen unterscheidet.

*Elisabeth Vreede, Astronomie und Anthroposophie,
Dornach 1980, S. 256ff.*

10 mythische Werde-Schritte des Perseus

1. Perseus wird in einer unterirdischen Kammer von der Jungfrau Danae geboren. Mutter und Sohn sind jedoch unerwünscht und werden
2. in einem Kasten oder einer Truhe auf dem Wasser des Meeres ausgesetzt. «Und als in der kunstreichen Truhe der wehende Wind und das bewegte Meer sie mit Furcht bestürzten, umschlang die Mutter – und ihre Wangen blieben nicht unbenetzt! – mit den lieben Armen den Sohn und sprach: Mein Kind, in welche Bedrängnis bist du geraten und weißt nichts davon! Deinen tiefen Säuglingsschlaf schläfst du und



Rudolf Steiners Gemälde von Ödipus und Sphinx, die zwei Mal gemalt ist. Links – in blau, in der Luft schwebend – und rechts rot-braun, ins Physische sich stürzend.

leuchtest im Dunkel des harten, erzbeschlagenen Holzes, unbekümmert um die Salzflut und das Sausen des Windes über deinem weichen Haar. An mich rückst du in den purpurnen Windeln dein schönes Gesicht. Wäre dies Schreckliche schmerzlich dir, öffnen würdest du dein feines Ohr meinen Worten. Schlafe nur, schlafe Kind, schlafe das Meer, schlafe das maßlose Unglück ein! Und von dir komme die Wendung, Zeus! Sprach ich ein kühnes Gebet, so verzeih mir!» (Nach dem Dichter Simonides, von Karl Kerényi, dtv. 1966, S. 45.) Der Kasten wird

3. von der Insel Seriphos aus von einem Fischer namens Diktys, dem Netzmann, gesichtet. Er zieht den schwimmenden Gegenstand mit Hilfe herbeigerufener Fischer an Land, findet Mutter und Sohn und nimmt beide wie zwei Verwandte zu sich in seine Hütte (so der Dichter Äschylos in seinem Satyrspiel *Die Netzzieher*).
4. Dann wird Perseus im Tempel der Göttin Athene erzogen.
5. Der König der Insel möchte Danae heiraten, was sie aber nicht will. Sie ist jedoch seine Gefangene und wird nun von seinen Triebkräften bedroht.
6. Dieser König heißt Polydektes, der Vielempfänger, und ist der Zwillingbruder vom Fischer. Was dieser fängt, gehört dem König. Beide sind zerstrittene Brüder.
7. Der König veranstaltet ein Hochzeitsmahl. Perseus möchte dazukommen, um seine Mutter zu beschützen, muss aber ein Pferd als Gastgeschenk

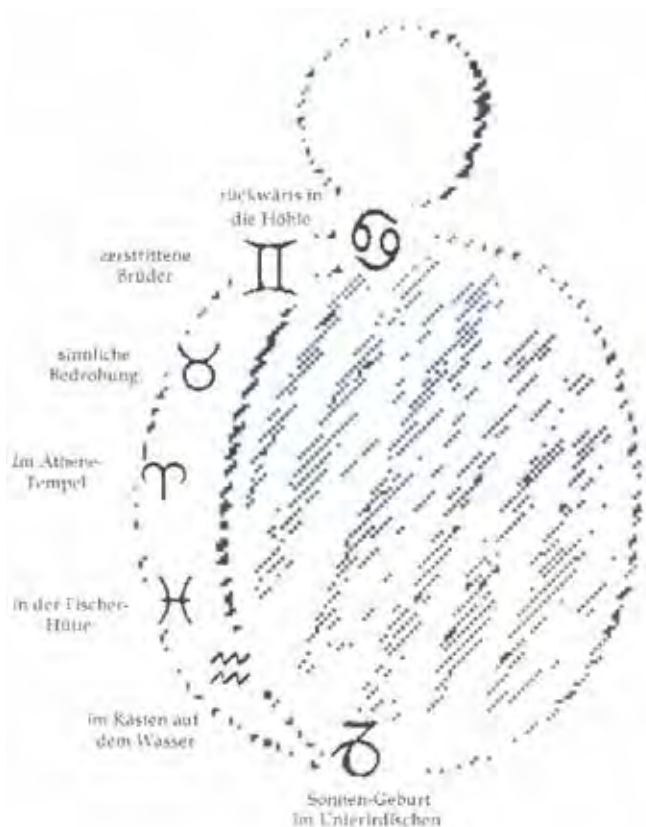
mitbringen, das er nicht hat; so verspricht er, das Flügelpferd Pegasos zu holen. Athene verhilft ihm zu dieser Tat. Sie führt ihn zu Nymphen, die ihn ausrüsten, damit er bis ans Ende der Welt zu der Insel der Felsenrosen gehen kann, wo drei uralte Graien, schauerlich anzusehen, vor einer Höhle Wache halten, in der die Gorgonen hausen, und auch die Gorgone Medusa, in deren Leib das Flügelpferd Pegasus verborgen ist. Die Medusa hat aber einen Kopf, aus dem statt Haare Schlangen herauswachsen. Diesen Kopf darf man nicht anschauen, da er den Betrachter zu Stein erstarren lässt. Athene hält Perseus ihren Schild vor die Augen, sodass er Medusa im Spiegel ihres Schildes erblicken kann. So geht er rückwärts in die Höhle und

schneidet ihr das Schlangenhaupt ab.

8. Aus dem Leib der Medusa steigen nun der Goldjunge Chrysaor und das Flügelpferd Pegasus auf, die aus diesem Leib gleichsam geboren werden.
9. Perseus reitet auf dem Flügelpferd gen Himmel und erblickt von oben eine Jungfrau – Andromeda –, die am Felsen des Meeres angekettet, einem Drachen geopfert werden soll.
10. Perseus tötet den Drachen, befreit die Jungfrau, setzt sie nach etlichen Auseinandersetzungen zu sich auf das Pferd und reitet zu seiner Mutter, die er dem König Polydektes nun entwendet, sodass er mit Braut und Mutter heimwärts ziehen kann.

Diese zehn Schritte lassen sich zum Teil ganz mühelos den Tierkreisbildern zuordnen:

1. Steinbock: Perseus' Geburt im Dunkel der Erde gehört zum Zeichen des «Steinbocks». In diesem Zeichen erfolgt auch die Weihnachtsgeburt Christi, die oft in einer Höhle vorgestellt wird. In diesem Weihnachtszeichen erfolgt auch die Geburt des menschlichen Ich.
2. Wassermann: Das Schwimmen des Kastens auf dem Wasser steht im Zeichen des «Wassermanns».
3. Fische: Der Fischer und seine Hütte deuten auf das Zeichen der «Fische»
4. Widder: Perseus lernt im Athene-Tempel im Zeichen des «Widders», dem Zeichen der Gedankenkraft, die Athenes Weisheit leitet.



5. Stier: Die Triebkräfte des Königs, welche die Mutter bedrohen, stehen im Zeichen «Stier».
6. Zwillinge: Zwillinge und auch die zerstrittenen Brüder, die im Zeichen der «Zwillinge» stehen.
7. Krebs: Rückwärts in die Höhle gehend, erobert Perseus das Medusenhaupt; dieses Rückwärts-Gehen ist ein Krebsgang im Zeichen des «Krebses».
8. Löwe: Aus dem Leib der Medusa steigen Chrysaor und Pegasos auf. Der Leib, als Herzensmensch erfasst, steht im Zeichen des «Löwen».
9. Jungfrau: Perseus reitet auf dem Flügelpferd in den Kosmos. Von oben, das heißt vom Kosmos aus, erblickt er Andromeda, die offenkundig zum Zeichen «Jungfrau» gehört.
10. Waage: Der Goldjunge Chrysaor aber kann als Bild der Selbsterkenntnis gesehen werden, die bereits Löwe und Jungfrau umfasst, aber auch die nun folgenden Zeichen «Waage», Skorpion und Schütze integriert. Die Flügel des Pegasus entstammen bereits dem zum Adler aufgestiegenen Skorpion und das Pferd mag dem Schützen – sonst als Kentaur gedacht – entstammen. Die Waage, die zwischen Jungfrau und Skorpion ursprünglich die Aufgabe hat, Leben und Tod zu trennen, hört in dieser Existenzform auf, etwas Gesondertes für sich zu sein.

Der Weg zum Kosmos und zum «Ich»

Die Sternbilder 1 – 7 bilden den vom Sichelmond repräsentierten physischen Bereich des Herzensmenschen und die restlichen Bilder, die tendenziell von 5 auf 3 Bilder zurückgehen, den geistigen Teil desselben, der von der Sphinx repräsentiert wird. (Von zehn Tierkreisbildern spricht man bereits in der alten



Perseus erlöst Andromeda, unter ihr die überwundene Drachengier

Kulturgeschichte, worauf in dieser Arbeit nicht weiter eingegangen werden kann.) Der Krebs ist der Wendepunkt, an dem die sinnlich-wahrnehmbare Seite des Herzensmenschen aufhört, was man auch als «Ende der Welt» vorstellen kann, wo die unsichtbare - unter-sinnliche Geistigkeit betreten wird. Hier entstand die Frage «Was ist der Mensch?» Um an die Lösung dieser Frage heranzukommen, wurden die Medusenschlangen weggeschnitten. Medusa (griechisch Μέδουσα) mit den Schlangenhaaren hat ein Antlitz, das sehr schön, ja betörend schön ist, demgegenüber sind die Schlangen furchterregend und abstoßend. Medusa ist die Tochter der Meeresgottheiten Phorkys und Keto und hat zwei Schwestern: Stheno und Euryale, die beide unsterblich sind, Medusa aber ist sterblich. Sie verbreitet auch unter den Menschen Sterblichkeit. Hier werden Wesen vorgestellt, die im Verlauf der Evolution nicht in aufsteigender, sondern in absteigender Entwicklung sind. Dekadenz und Zerfall gibt es auch im Reich elementarer Wesen, und die Schlangenhaare sind Bilder dafür. Sie gehen in eine Art geistigen «Komposthaufen» über, deren Anblick vernichtend wirkt. Rudolf Steiner erklärt speziell die Medusen-Schlangen als «die schlechtesten Kräfte, geistiger, spiritueller Wesenheiten, die draußen wirken. Die kamen einem Menschen, der sich das Neue in der Art des Alten vorgestellt hat, zum Bewusstsein als die Gorgonen, in denen die Menschen in ihrem Schauen nur mehr die schlimmsten Wesen schauten und daher auch so abbildeten als das, was ihnen in ihrem Bewusstsein auch nur als die schlimmsten Wesen aufstieg. Da erhebt sich der neue Mensch, Perseus, verstümmelt die Gorgonen, die Medusa, das heißt, dasjenige Bewusstsein, das wie ein letzter Rest ... noch vorhanden war.»² Wenn diese



her auch so abbildeten als das, was ihnen in ihrem Bewusstsein auch nur als die schlimmsten Wesen aufstieg. Da erhebt sich der neue Mensch, Perseus, verstümmelt die Gorgonen, die Medusa, das heißt, dasjenige Bewusstsein, das wie ein letzter Rest ... noch vorhanden war.»² Wenn diese

Wesen nicht bezwungen werden, versperren sie sozusagen den Weg zwischen Rumpf und Kopf, schneiden den einen vom anderen ab und lassen den Kopf allein über die Frage denken, was der Mensch sei – die er jedoch so nicht zu lösen vermag.

Der Mensch muss sein Herzensbewusstsein auf diesen Moment vorbereitet haben, sodass ihm sozusagen die «Mondsichel» genügend bewusst ist, um beim Durchgang durch den Krebs mit der Schärfe seines Urteils das Medusenhaupt abschneiden zu können. In diesem Moment erwacht das Herzensdenken, das Höchste und Schönste neben dem Hässlichsten und Abartigsten. Wenn das Herz erwacht, blickt es auf zum Kopf und wird im Kopf ein Abbild des Himmels gewahrt. Der Kopf aber schaut herunter zum Herzensmenschen und erlebt im Rumpf das Werden des Menschseins. Hierzu gibt es wunderbare Formulierungen Rudolf Steiners: «Das Herz blickt zum Kopf auf und das Herz wird im Kopf sehen ein Abbild des ganzen Sternenhimmels. Der Kopf aber wird zum Herzen blicken, und wird im Herzen die Geheimnisse des Menschenrätsels finden, wird lernen, das eigentliche Wesen des Menschen im Herzen zu ergründen.»¹ Das ist die eigentliche Selbsterkenntnis, aus der die Antwort auf die Sphinx-Frage geholt werden kann.

Als Goethe diese Stufe der inneren Entwicklung durchläuft, formuliert er ganz ähnlich: «Wie unser Haupt auf Rückenmark und Lebenskraft aufsitzt! Wie die ganze Gestalt als Grundpfeiler des Gewölbes dasteht, in dem sich der Himmel bespiegeln soll! Wie unser Schädel sich wölbt, gleich dem Himmel über uns, damit das reine Bild der ewigen Sphären drinnen kreisen könne! Wie dieser Behälter des Gehirns den größten Teil unseres Kopfes ausmacht!»³ Die Polarität von oben und unten, Himmel und Erde tritt hervor und Goethe betont, dass sie sich auch in der Physiognomie widerspiegelt: «Wie über den Kiefern alle Empfindungen auf- und absteigen und sich auf den Lippen versammeln! Wie das Auge das beredteste von allen Organen, wo nicht Worte, doch bald der freundlichen Liebehingebenheit, bald der grimmigen Anstrengungen der Wangen, und aller Abschattungen dazwischen bedarf, um auszudrücken, ach nur um zu stammeln, was die innersten Tiefen der Menschheit durchdringt!» Diese «innersten Tiefen» der Menschheit offenbaren die Geheimnisse des Menschseins.

In der mythischen Bildsprache erlangt Perseus den Aufblick des Herzens zum Kopf durch das Flügelpferd Pegasus, das die kosmische Erfahrung des Kopfes als

Aufstieg zur Himmels- und Sternenweisheit vermittelt. Den Einblick in die Geheimnisse des Menschenwesens aber, der sich vom Kopf zum Herzensmenschen ergibt, symbolisiert der Goldjunge Chrysaor, der das



sonnenhafte Ich repräsentiert, in dem Perseus sich wie auch jeder andere Mensch selber erkennend spiegeln mag. Chrysaor wird so zum Symbol der Selbsterkenntnis. Das Erwachen des Herzensdenkens ist in dem hier ausgeführten Sinn die geistige Geburt des Ich und ist existentiell die Antwort auf die Sphinx-Frage: «Was ist der Mensch?» Dieses sonnenverwandte Ich steht im Zentrum des Weges, auf dem Perseus gemäß den Tierkreis-Schritten entstanden ist, zu denen die Sphinx als Verbindung von Löwe - Jungfrau - Adler harmonisch dazugehört. Dem Ödipus hingegen steht die geflügelte Löwenjungfrau als gefährliches Wesen gegenüber, das als Drache Jünglinge oder Jungfrauen verschlingt, solange ihre Frage nicht beantwortet wird. Dann stürzt sie sich in den physischen Leib hinein und da würden – in den Bildern des Perseus-Mythos ausgedrückt – Danae auf der physischen und Andromeda auf der geistigen Seite zu einem Gebilde vermischt werden, sodass Braut und Mutter gleichsam zusammengeschoben sind. Das ist die Tragik des Ödipus-Mythos, die als Ehe des Sohnes mit seiner Mutter verdeutlicht wird. Goethe hat auf diese Tragik dichterisch hingewiesen und seine Überwindung dargestellt.

Die Ich-Geburt und die Auseinandersetzung mit der Sphinx-Frage in dem angedeuteten Sinn ist für die Seelenverfassung, in der wir uns heute zuallermeist befinden, etwas Zukünftiges, das jedoch sofort ergriffen werden kann, wenn wir uns, ausgerüstet mit den angedeuteten anthroposophischen Begriffen, auf den Weg einlassen, wie Goethe ihn als Dichter und Denker unserer Zeit erkundet hat. Er hat sein Lebenswerk so ausgerichtet, dass er uns dichterisch auf den Wegen führt, auf denen sich der Herzensmensch entwickelt.

Imanuel Klotz

Anmerkungen:

- 1 Rudolf Steiner, «Mysterienwahrheiten und Weihnachtsimpulse...», Vortrag vom 12. Januar 1918.
- 2 GA 180, Vortrag vom 01.02.1912.
- 3 Naturgeschichtlicher Beitrag zu Lavaters *Physiognomische Fragmente*, MA 2,2 S. 525

Felix Peipers – ein Tempelbauer

Felix Peipers sagte von sich, dass er sich als Jaques de Molay erlebe, der die Folterungen durch die Schergen Philipps des Schönen nicht bestanden habe.* Das heißt, man konnte ihm Geständnisse abpressen, die er später widerrufen hat. Als Felix Peipers ließ er sich ohne Schmerzmittel operieren.

Das sind eindeutige *Symptome*. Symptome wofür?

Sie weisen auf eine bestimmte Stufe des Einweihungsweges.

Der rosenkreuzerisch-christliche Einweihungsweg weist sieben Stufen auf. Die ersten drei sind mehr vorbereitender Natur und beginnen mit dem Studium. Die vierte ist die Bereitung des Steines der Weisen, die Durchkraftung des ganzen Organismus im schöpferisch selbsttätigen Denken. Die fünfte und sechste Stufe sind zu erringen, indem sich der Mensch mit dem Mikrokosmos und dem Makrokosmos verbindet. Die siebente ist die Stufe der Gottseligkeit.

Über Mikrokosmos und Makrokosmos im Zusammenhang mit der Einweihung spricht Rudolf Steiner eindringlich in den Vorträgen über das Matthäus-Evangelium (GA 123, Bern 1910, 7.V.; *kursiv* E.H.).

«Dass der Mensch ohne Hilfe sowohl hinaufsteigen kann in den Makrokosmos, wie auch hinuntersteigen in den Mikrokosmos und durchmachen kann als freies Wesen die beiden Seiten der Initiation ... dazu war das Christus-Ereignis da» (Tb, S. 136). Das heißt, der Christus Jesus lebt dem Menschen durch sein Leben vor, wie dieser Initiationsweg für den Menschen beschaffen ist. Damit dieser selbst sich wiederum mit dem geistigen Mikrokosmos Mensch verbinden kann und ebenso wieder mit dem Makrokosmos.

Das Hinuntersteigen in den Mikrokosmos Mensch ist urbildhaft dargestellt in den drei Versuchungen. Hier erfährt der Mensch, wohin ihn das bringt, was er sein Ich nennt, «wo er gar nichts anderes mag, als seine eigenen Wünsche und Begierden zu befriedigen, wo gerade das Schlechte, das im Menschen ist, sein Ich ergreifen will. Das ist die Stimmung, die sich dabei geltend macht.» (Tb, S. 134) Diese Versuchungen zu bewältigen, ist die eine Seite der Initiation, die vornehmlich im südlichen Einweihungsweg gepflegt worden ist.

Der nördliche Mystrienstrom pflegte u. a. den anderen Weg, das Hinausdringen in den Makrokosmos. Beide Wege wurden in wenigen Einweihungsströmen gemeinsam gepflegt, wie etwa in dem der Essäer, wie ihn Rudolf

Steiner in den Vorträgen über das Matthäus-Evangelium schildert.

Der Christus Jesus verbindet beide Wege wiederum miteinander und er macht ihn für jeden Menschen ohne fremde Hilfe gangbar.

So viel musste vorbereitend gesagt werden, um zu verstehen, wo die Individualität von Felix Peipers ansetzt. Nämlich beim Gang hinaus in den Makrokosmos.

Dieser Prozess beginnt mit dem Passahmahl, mit dem Abendmahl, dem Verrat und Gethsemane. «Der von der Seele verlassene physische Leib (des JCH in Gethsemane) zeigte seine eigenen Angstzustände ... Und alles, was dann folgt, soll in der Tat schildern das Hinausdringen in den Makrokosmos: die Kreuzigung, und was mit der Grablegung dargestellt ist, und alles, was sich sonst in den Mysterien vollzogen hat.» (Tb, S. 141).

Also der Weg der Passio des JCH beschreibt exakt den Einweihungsweg der Mysterien auf der Stufe des Hinausdringens in den Makrokosmos. Die Stufe des Sich-Wiedervereinsens mit dem Ex Deo Nascimur. Er beschreibt, «wie der Christus mit der menschlichen Natur, ganz im Sinne der sinnlichen, menschlichen Natur dieses Sich-Ausbreiten in den Makrokosmos unternimmt.» (Tb S. 140).

Diese Stufe der Einweihung ist also mit dem Erleben der Todesangst verbunden, wie es die Stunde in Gethsemane zeigt, mit Verrat, Verleugnung, Anklage, Folter, Erniedrigung, Verhöhnung, Nicht-Verstehen, mit jeder Art von physischer und psychischer Gewalt – zugefügt durch die Mitmenschen!

Das ist der Mysterienweg! Der Christus Jesus geht diesen Weg. Der Mensch, der zurückfinden will zu seinem makrokosmischen Ausgangsort, zu dem Ort, aus dem er geboren ist, wird diesen Weg gehen müssen.

Auf diesem Weg finden wir die Individualität des Jaques de Molay. Bestätigt wird er durch Felix Peipers. Einmal durch die Aussage, dass J. de Molay die Folter nicht bestanden habe und zum zweiten durch die Operation ohne Narkose.

Die erste Aussage weist daraufhin, dass ein Mensch nicht in einer Inkarnation dieses gewaltige Wagnis unternehmen kann. Das ist aussichtslos. Und die zweite Aussage bestätigt die erste, dass nämlich dieselbe Individualität, nun als Felix Peipers, diesen eingeschlagenen Weg fortsetzt. Und genau genommen bedeutet das, dass ein durch Christus Eingeweihter oftmals diesen Weg geht, wieder und wiederum, wie Rudolf Steiner es von Christian Rosenkreutz sagt.

* siehe: «Felix Peipers und Jacques de Molay», in *Der Europäer*, Jg. 16/ Nr. 3 (Februar 2012).

Verrat, Verleumdung, Folter, Todesangst, das Erleben aggressivsten Hasses, grausamster Erniedrigungen, gemeinster Verhöhnungen, die Angst, vor Angst und Schmerz den Verstand zu verlieren, die gemeinsten Verdrehungen und Unterstellungen, der Versuch alles, was Wahrheit ist zu Lüge zu machen und die Lüge zur Wahrheit zu erklären (Gehirnwäsche nennt man das heute) – der völligen Vernichtung und Verachtung des Menschenwesens und Menschenseins gegenüber zu stehen: *das ist mit diesem Weg verbunden.*

Ex Deo Nascimur – von hier nimmt der Mensch seinen Ausgang. Aus dem göttlichen Makrokosmos ist er geboren. Dahin will er wieder zurück. Zurück zu diesem Makrokosmos.

«Ganz im Sinne der sinnlichen, menschlichen Natur» geht der Einzuweihende diesen Weg, der ihm der Christus Jesus voraus gegangen ist. Es ist *das Mysterium der Wiedervereinigung*. Und es ist verbunden mit dem Erleiden des größtmöglichen Schmerzes. Und er ruft nun im Äußeren, *in den Mitmenschen*, alle Widersachermächte auf den Plan, die überhaupt aufzubieten sind.

Aller Hass der Welt richtet sich auf denjenigen, der die höchsten Stufen der Einweihung erklimmen will. All der Hass, der sich in der Menschennatur angesammelt hat bei seinem Herabstieg aus dem *Ex Deo Nascimur*. Im Hinuntersteigen in den Mikrokosmos begegnet man selbst all dem Bösen, das man *in seiner eigenen Natur* angesammelt hat. Beim Hinausdringen in den Makrokosmos begegnet man dem Bösen *der menschlichen Mitwelt*.

Schmerzen versteinern, sagt Novalis. Und unter Schmerzen hat sich die Erde verhärtet, sagt uns Rudolf Steiner. Das Harte, Feste, Sicherheit Gebende der Erde – es ist Schmerz. Diesen Schmerz gilt es wieder aufzuleiden (ein Wort von Rilke). Die Erde trägt der Mensch mit seinem Leib an sich. Durch den Schmerz hindurchgehend, diesen ertragend und ihn so zurückverwandelnd zu Liebe und Licht – das ist die Aufgabe des Menschen.

Das ist die Aufgabe des Tempelbauers: den von den Widersachern zerstörten Leib wieder aufzubauen. Ihn als geistige Substanz den Göttern zurückzugeben. Den eigenen Leib und den Leib der Erde. Und allein der freie Mensch hat dazu die Möglichkeit. Und mit dem Tempelbau wird sich der Mensch seine kosmische Rüstung wieder erwerben. Ein Drachenbezwinger wird er wiederum sein.

Elisabeth Hacker, Graz

Erwachen des Karma-Bewusstseins

Eine Rezension*

Wir sind dem Michaelshof dankbar, dass er dieses Buch, das vor sieben Jahren auf Niederländisch erschienen ist, nun in einer deutschen Übersetzung herausbringt. Es zeigt uns einen der letzten Pioniere, der gerade noch zwei bis drei Jahre mit Rudolf Steiner erleben durfte. Aber nicht nur mit ihm, sondern auch in enger Freundschaft mit Willem Zeylmans, Max Stibbe, Ernst Lehrs und manchen andern.

Er wurde am 13. November 1899 in Batavia, dem damaligen Niederländisch-Indien geboren, einer Gegend, wo 1876 auch Ita Wegman auf die Welt kam. Asien zieht ihn sein ganzes Leben lang immer wieder an und er ist dort auch längere Zeit lehrend tätig.

Im Februar 1921 hört er in Amsterdam Rudolf Steiner und Emil Molt in Vorträgen zu Unterrichtsfragen. Er ist begeistert und setzt sich für die Gründung der ersten «Freien Schule» in Holland ein, die im September 1923 eröffnet wird.

Ein weiterer wichtiger Aspekt in seinem Leben beginnt mit der Weihnachtstagung und dem damit verbundenen Erwachen des Karma-Bewusstseins. Schon am Ende dieser Tagung vertraut ihm Willem Zeylmans an, «dass Rudolf Steiner in einer vorigen Inkarnation Aristoteles gewesen war und Ita Wegman Alexander der Große.» Bald darauf erfährt er: «Als Zeylmans Rudolf Steiner nach dem Karma der Mitglieder des esoterischen Vorstandes der neuen Anthroposophischen Gesellschaft gefragt hatte, hatte dieser ihn auf den ersten Vortrag des Zyklus von 1910/1911, <Okkulte Geschichte> hingewiesen.» Auch seine und seiner Frau Vorinkarnation findet er durch eigenes Erkenntnissuchen in Beziehung zu Willem Zeylmans. In Tintagel zeigt ihm Eleanor Merry den Zusammenhang zwischen Merlin und Wagner auf. Zu einem Lebensthema wurde ihm «Karl der Große und das Schicksal der Waldorfschulbewegung», was ihn wiederum zu Forschungen über Parzival und den Gral führte. Alle diese karmischen Angaben sind sehr interessant, nur ist die Quelle oft nicht eindeutig identifizierbar. Vor allem die Bezüge auf die *Autobiographische Skizze* sind oft unklar. Mir liegt ein unvollständiges, ca. 80seitiges Typoskript, *Erinnerung an meine Begegnung mit Rudolf Steiner* vor, ohne Datum und mit unvollständiger Paginierung. Beim Zitat zu Anmerkung 101 über den Gründungsvorstand ist mir unklar, von wem es stammt.

Als Information über die Situation in Holland und die Gründung der ersten *Freien Schule* ist diese Biographie aber wertvoll und sehr zu empfehlen.

Marcel Frei

* Daniel Johan van Bemmelen, wiedergeboren am Beginn des lichten Zeitalters von Frans Lutters, Verlag am Michaelshof 2012

«Wegmarken» – im Leben Rudolf Steiners und in der Entwicklung der Anthroposophie*

«Anthroposophie ist als neues Licht des Geistes in die ganze Menschheit gekommen [...], sie ist die Michaels-Christus-Botschaft unserer Zeit.»

Thomas Meyer

Das kürzlich von Thomas Meyer im Perseus-Verlag erschienene Buch *Wegmarken im Leben Rudolf Steiners und in der Entwicklung der Anthroposophie* will keine umfassende Biographie Rudolf Steiners sein, es ist etwas ganz anderes: ein wahres Kleinod, ein Lichtbringen und Hinweisen auf Zusammenhänge und Geheimnisse, wie sie sich hinter dem Lebensweg Rudolf Steiners und der weltgeschichtlichen Größe seines Lebenswerkes verbergen.

Was das Buch auszeichnet, liegt in der Besonderheit des Ansatzes und Blickwinkels, mit dem der Autor die Biographie Rudolf Steiners erforscht. Bei weitem geht es hier nicht um ein einfaches Aufzählen oder Ergänzen von aus den letzten Winkeln akribisch zusammengetragener, aber doch *gleichwertig* nebeneinander stehender Lebensdaten. Im Mittelpunkt steht vielmehr eine phänomenologische Betrachtungsweise, die, indem sie *Wegmarken als Phänomene* aufzeigt und begreift, den gesamten Lebenslauf umfassende Zusammenhänge und die weitreichende Bedeutung der Persönlichkeit Rudolf Steiners sichtbar werden lässt.

Dieser einzigartige, bereits aus vorhergehenden Veröffentlichungen des Autors bekannte phänomenologische Ansatz beleuchtet diese Biographie insbesondere auf Grundlage bestimmter Lebens- und Zeitenrhythmen, wie sie für den Menschen individuell und im großen Weltenlauf bedeutsam sind. Neben den 7-Jahresrhythmen, die wiederum durch 4 x 7 Jahre einen 28-Jahresrhythmus bilden, bezieht Meyer auch den aus dem Geistigen heraus inspirierten, geschichtsbildenden 33 1/3-Jahresrhythmus, der durch das Leben des Christus-Jesus auf Erden geprägt wurde und auf welchen Rudolf Steiner bereits aufmerksam machte, in die Betrachtungen mit ein. Darüber hinaus zeigt er auf, ohne dies zunächst konkret deuten zu wollen, dass auch bestimmte Daten im Jahreslauf bedeutsam sein können, indem Ereignisse auf denselben Tag, wenngleich in ein anderes Jahr fallen. So wurde beispielsweise an einem 17. November die Theosophische Gesellschaft gegründet (1875) und wurden ebenfalls an einem 17. November die entscheidenden Fragen an Rudolf Steiner herangetragen, wie etwa die Frage von Marie von Sivers nach der Notwendigkeit einer geistigen Bewegung in Europa



unter Berücksichtigung des Christusimpulses am 17. November 1901 und später die Frage Ita Wegmans am 17. November 1923, die zur Neubegründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft durch die Weihnachtstagung führte. Gerade durch diese Sichtweise kristallisieren sich scheinbar bloß hintereinander abgelaufene Ereignisse in Rudolf Steiners Biographie als Schicksalsmomente und Schlüsselereignisse heraus, die bislang nur wenig Beachtung fanden, aber in ihrer Bedeutsamkeit wesentliche, miteinander zusammenhängende und in die Zukunft hinein wirkende Begebenheiten beinhalten und somit ein vertiefendes Begreifen dieses Lebensweges ermöglichen.

Neben vielen Themen, auf die der Autor bewusst verzichtet, wie Rudolf Steiners Goethearbeit, ein Eingehen auf sein Hauptwerk, die *Philosophie der Freiheit* sowie die Gründung der Hochschule für Geisteswissenschaft, werden einige thematische Schwerpunkte sichtbar, welche wesentlich dazu beitragen, Rudolf Steiners *geistige Urantriebe* und weitreichende *Erkenntnisziele* zu erhellen. Hierzu zählen die Begegnung mit dem Unbekannten im Jahre 1879, dem Jahr der Vollendung des ersten Mondknotens Steiners und gleichzeitig Anbruch des Michaelzeitalters. Desweiteren aufgegriffen werden Rudolf Steiners Erlebnisse im Zusammenhang mit der projektiven Geometrie, seine Erkenntnisse zum Doppelstrom der Zeit und die universell gültigen Gesetzmäßigkeiten von Involution und Evolution mit dem Moment der Schöpfung aus dem Nichts an ihrem Umschlagpunkt. Einen Schwerpunkt

* Thomas Meyer, *Wegmarken im Leben Rudolf Steiners und in der Entwicklung der Anthroposophie*, Perseus Verlag, Basel 2012

bieten ausführliche Darstellungen zu der Bedeutung im Entwicklungsweg Rudolf Steiners durch seine Begegnung und Auseinandersetzung mit Friedrich Nietzsche, denn: «An Nietzsche konnte Steiner erkennen, dass die Menschheit wieder auf Zustände der ›Inspiration‹ zugeht, mit allen Gefahren [...], wenn es in einseitiger Weise geschieht [...]». Die thematische Erarbeitung Rudolf Steiners' Verhältnisses zum wahren Deutschtum liegt dem Autor ebenfalls sehr am Herzen, nicht zuletzt, weil es in der Vergangenheit immer wieder zu Missverständnissen, selbst und gerade innerhalb der anthroposophischen Bewegung diesbezüglich kam. Denn dem wahren deutschen Geist, als einem «[...] mit dem Wesen der Anthroposophie und dem Zeitgeist zutiefst verbundenem [...]» wollte Steiner den Weg bahnen und nicht einem jahrelang gehuldigten und später durch den Holocaust letztlich nochmals geschmälernten und unwirksamen «Pseudo-Deutschtum». In diesem Zusammenhang ist es die Beziehung Rudolf Steiners zu Helmuth von Moltke, welcher Steiner «[...] in Bezug auf alle möglichen Verleumdungen und Missverständnisse [...] nur um Weniges nachsteht [...]», die hier ebenfalls beleuchtet wird.

Aus allen so bedeutsamen *Wegmarken* herausgegriffen sei die erste in diesem Buch beschriebene, deren Bedeutung gegen Ende des Buches sichtbar wird, denn sie erweist sich als ein Fundament, auf dem die ganze Anthroposophie fußt und aufbaut. Bereits als kleiner Junge hatte Rudolf Steiner die Eigenart, Geschirr, von dem er einmal gegessen hatte, zu zerbrechen, indem er es auf den Boden warf, nicht aus Zerstörungswut, sondern weil er meinte, dass es nur *zum einmaligen Gebrauch* bestimmt sei. Wenn man das Bild dieser Geste aber in einer tieferen Bedeutung betrachtet, spiegelt sich hierin ein *Wesensbefreiungsimpuls* der gesamten Anthroposophie. Denn alles Stoffliche ist verdichteter Geist und diese Verdichtung geschieht um der Menschen Entwicklung willen, aber nur im toten Stoff kann dieser ein wirklich freies Wesen werden. Und so, wie es ein Opfergang bestimmter Wesenheiten war, indem sie sich, von höheren Wesenheiten gelenkt, in die Stofflichkeit hinein verbannen ließen, so muss das Stofflich-Physische auch eines Tages wieder zerstört, aufgelöst und müssen diese Wesenheiten wieder befreit werden. Denn so, wie es vor dieser Verdichtung zum Mineralisch-Stofflichen ehemals eine Erdenvergangenheit gab, die *stofflos* war, wird es irgendwann auch wieder eine stofflose Erdenzukunft geben. Doch dieser Befreiungsprozess aus dem Stofflichen kann nur geschehen durch den sich vergeistigenden Menschen! Rudolf Steiner selbst aber war es, der um diese Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten wusste und dieses Wissen mit der Anthroposophie auf die Erde gebracht hat. Das Zerstören des einmal gebrauchten Geschirrs lässt sich somit begreifen als eine *unbewusste Befreiungsgeste* und es deutet gleichzeitig auf die

Eigenheit der gesamten Anthroposophie: «Sie ist der Impuls zur erkenntnisgetragenen Selbstbefreiung des Menschen, die zur Befreiung *aller Wesen der Welt* führen wird. Erst wenn die Wesen, die uns zu unserer Freiheit verholten haben, selbst befreit sein werden, ist die Weltentwicklung ›fertig‹.»

Den letzten Teil des Buches widmet Meyer Gedanken zur Entwicklung der Anthroposophie nach Rudolf Steiners Tod. Schonungslos offen scheut er nicht, bis in die tiefsten Abgründe der tragischen, sich damals abspielenden und in ihren Auswirkungen bis in die Gegenwart verhängnisvoll hineinwirkenden Ereignisse zu blicken. Am wohl bislang schwärzesten Geschehen innerhalb der Geschichte der Anthroposophie, bei welchem die *Denkschrift* tiefe Spuren hinterließ, den Ereignissen im Jahre 1935, und dies 33 Jahre nach Beginn der anthroposophischen Tätigkeit Rudolf Steiners, erscheint es wie ein Funke hoffnungsvollen Lichtes, der mit der Rede von Ludwig Polzer-Hoditz auf der Generalversammlung zu Ostern aufzuleuchten will, aber sogleich im Keim erstickt wird. Seine Worte, gleich einem Appell, scheinen im leeren Raum zu verhallen: «Die Grundsteine, die in starken Herzen ruhen, [...] müssen die Grundsteine für die Mysterienstätten der Zukunft an verschiedenen Orten werden.» Neben vielen weiteren tragischen Ereignissen, wie etwa dem Nachlassstreit und Bücherboykott, weist der Autor auf positive Neuanfänge und Impulse nach dem Krieg hin. Insgesamt sieht er jedoch in dem, was bis heute geworden ist, auf einen *falschen Involutionsprozess* einen zwangsläufig *falschen Evolutionsprozess* folgen, was zu einer desolaten Gegenwartssituation führte: «[...] die *denkende* Verarbeitung der Anthroposophie [ist...] auf ein vorläufiges Tiefstniveau gesunken [...]». Doch es gibt dennoch einen Hoffnungsschimmer dann, wenn «[...] wenigstens im kleinen Rahmen anthroposophisch gewirkt werden kann [...], in homöopathischer Dosis» und wenn der Grundstein individualisiert in vielen Menschen leben kann. Will die anthroposophische Bewegung in Zukunft gedeihen, wird sie ein «[...] Gesellschaftsgefäß benötigen, durch welches die [...] gestörten Involutions- und Evolutionsprozesse [...] wieder in Harmonie gebracht werden können», doch dies kann nur geschehen durch wahre Freiheitstaten, durch eine «*Schöpfung aus dem Nichts*.»

Das Buch ist spannend und höchst informativ, es ist die reife Frucht einer jahrzehntelangen Auseinandersetzung des Autors mit der Anthroposophie sowie dem Wesen und der Bedeutung Rudolf Steiners und dies auf einem sachlich-kritischen, von tiefem Ernst und Hochachtung dieser Persönlichkeit gegenüber getragenen Niveau geschrieben. Es sei jedem ernsthaft suchenden, Rudolf Steiner und der Anthroposophie im Herzen tief verbundenen Leser wärmstens empfohlen!

Christin Schaub, Kassel

Lösung Rätsel Nr. 15

Dieses Zitat stammt aus *Das Goethen- an- num* vom Mai 1995 von Martina Maria Sam.

Der Titel des Aufsatzes lautete «Zur Editions- geschichte von Rudolf Steiners Schulungsbuch: Wie erlangt man Er- kenntnisse der höheren Welten?»

Drei Teile dieses Buches von Ru- dolf Steiner endeten mit der Bemerkung: Schluss folgt. Ursprünglich war das Werk auch nicht als Buch geplant, sondern erschien von Juni 1904 bis September 1905 als Aufsatz- reihe in der Zeitschrift *Luzifer-Gnosis*. Frau Sam schreibt dazu:

«Wenn auch die *Stufen der höhe- ren Erkenntnis* zu Lebzeiten Rudolf Steiners nicht in Buchform erschie- nen – das Thema der erwähnten fort- zuführenden Aufsätze wird von R. Steiner in wesentlichen Schriften und Vorträgen immer wieder angeschla- gen. In dieser Hinsicht ist besonders das Kapitel <Die Erkenntnis der hö- heren Welten> (Von der Einweihung oder Initiation) in der *Geheimwissen- schaft* von Bedeutung. (...) Aber auch in Vorträgen wie <Die Steigerung der menschlichen Erkenntnisfähigkeit zu Imagination, Inspiration und In- tuition> (14./15.4. 1923, GA 84) oder im Vortragszyklus *Kosmologie, Reli- gion und Philosophie* (1922, GA 25 und 215) bilden die *Stufen der höheren Er- kenntnis* das zentrale Thema.»

Zu Alexander Strakosch sagte Ru- dolf Steiner 1923 noch: «Wissen Sie, woher die Schwierigkeiten in der Ge- sellschaft kommen? ... Sie kommen daher, dass nicht eine genügend große Zahl von Menschen die Stufen der höheren Erkenntnis erreicht hat, die in dem Buche *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* be- schrieben sind. Als die geistige Welt mir den Auftrag erteilt hatte, dieses Werk zu schreiben, da hatte sie er- wartet, dass viele Menschen so weit voranschreiten würden. So hatte ich Weisung, einen zweiten Band zu schreiben... Es ist dieses Erwartete

nicht eingetreten. Die geistige Welt wirft von Zeit zu Zeit die Angel aus. Es ist diesmal nichts daran hängen ge- blieben.»

Rätsel Nr. 16

Wo ist dieser Text zuletzt erschienen und wer hat ihn geschrieben?

«Das ist das Allerdümmste, wenn behauptet wird, dass es nicht geniale Menschen in der Welt gäbe. Es gibt sehr viele, sie gehen nur zugrunde, weil sie nicht erweckt werden.

Wenn Dante Stadtoberrhaupt ge- worden wäre, so hätte er auch einen Nachfolger gehabt, der sehr bedeu- tungsvoll gewesen wäre, und solche Nachfolger hätte es sieben gehabt. Just sieben Leute wären hintereinan- der gekommen. Sieben bedeutende Leute hätten hintereinander als Ober- haupter von Florenz regiert. Etwas ganz Grandioses wäre entstanden, aber keine *Göttliche Komödie* würde es geben. Im Jahre 1265 ist Dante gebo- ren. Wir leben jetzt in einer Zeit, wo wir, wenn alle diese sieben Leute da- zumal gewirkt hätten, in Florenz, die Nachwirkungen noch immer spüren würden, denn sieben Jahrhunderte hätten sie gedauert. Sieben Jahrhun- derte würden ganz anders verfließen sein, als sie verfließen sind. Das alles ist nicht geschehen.»

Leider ist das Zitat nicht ganz voll- ständig. Welcher wichtige Satz fehlt?

Antworten bitte an:
frei@perseus.ch

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissen- schaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 17 / Nr. 2/3 / Dezember/Januar 2012/13

Bezugspreise

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 17.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Hefte): Fr. 40.– / € 32.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 155.–
- Probenummer: gratis

Erscheinungsdaten

Die Zeitschrift erscheint immer in der letzten Woche des entsprechenden Vormonats.

Kündigungsfrist

Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahr- gang beginnt jeweils im November und endet im Ok- tober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion

Thomas Meyer (verantwortlich), Monica Beer, Boris Bernstein, Brigitte Eichenberger, Marcel Frei, Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Franz-Jürgen Römmeler, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift

Perseus Verlag, Totentanz 5, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33, Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch, www.perseus.ch
Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Abonnemente

Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel: 0041 (0)61 721 81 29, Fax: 0041 (0)61 721 48 46
E-Mail: abo@perseus.ch

Inserate/Beilagen

Ruth Hegnauer, E-Mail: inserat@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 302 88 58
Inseratpreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe

E-Mail: e.redaktion@bluewin.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65
Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.

Anfragen/Auskünfte

E-Mail: info@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Produktion

Satz: Johannes Onneken, Atelier Doppelpunkt, Basel
Druck: Poppen & Ortman, Druckerei und Verlag KG

Bankverbindungen DER EUROPÄER

CH PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC): POFIGHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel

D Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
Konto 355 119 755, BLZ: 660 100 75
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Perseus Förderverein

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch/verlag/perseus-foerderverein

Bankverbindungen Förderverein

CH PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
Swiftcode (BIC): POFIGHBXXX
Perseus Förderverein

D Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
Konto 0 173 053 701, BLZ: 600 100 70
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

Perseus Basel

Oster-Tagung

in Katmandu (Nepal) vom 29. März bis 1. April 2013

Der unseren Lesern bekannte Krishna Gurung wird in der Woche vor Ostern 2013 ein bio-dynamisches Seminar organisieren. Im Anschluss daran findet zwischen dem 29. und 31. März in Zusammenarbeit mit Perseus Basel eine anthroposophische Tagung statt. Das Tagungsthema lautet:

Westliche und östliche Spiritualität

«Östliche, westliche und anthroposophische Medizin – Gemeinsames und Unterschiede»

Referent: **Dr. Olaf Koob**

«Die Bhagavad Gita – eine Gabe des Ostens an die Menschheit»

Referent: **Thomas Meyer**

Nach den Vorträgen werden die Themen in Arbeitsgruppen ausgearbeitet.

Nach dieser Tagung können in einem 2- oder 3-Tage-Programm Ausflüge in und um Katmandu, zum Geburtsort von Buddha wie auch in Himalayagebiete arrangiert werden.

Das detaillierte Programm der Tagung und der Ausflüge ist noch in Arbeit. Interessierte können sich gerne unter info@perseus.ch informieren

Easter Seminar

in Kathmandu (Nepal) from 29 March to 1 April 2013

Krishna Gurung, who is known to our subscribers, will host an Easter Conference in Kathmandu on bio-dynamic farming. It is now extended jointly with Perseus Publishing with a three-day anthroposophical conference.

The theme is:

Eastern and Western Spirituality

«Eastern, Western and Anthroposophic medicine Similarities and differences»

Speaker: **Dr. Olaf Koob**

«The Bhagavad Gita – a Gift of the East to Humanity»

Speaker: **Thomas Meyer**

After the presentations, the topics will be elaborated in group work.

After the conference, a two-three-day optional program is planned for attendees to explore the area of Kathmandu, with a mini expedition to the view of Himalayas, and to the birth place of Buddha.

The detailed program is still being worked on. Those interested can request further information by writing to info@perseus.ch.



Perseus Verlag

Perseus Verlag
Drosselstrasse 50, 4059 Basel
+41 (0)79 343 74 31
www.perseus.ch

Chalnakhel-5, Khahare,
Kathmandu, Nepal
www.krmef.org



Kevin
Rohan
Memorial
Eco
Foundation

ANTHROPOSOPHISCHE MEDIZIN VERSTEHEN UND ANWENDEN

Kursleiter: **Dr. med. Olaf Koob, Berlin**

Arbeitskreis „Anthroposophische Medizin“ in Basel
Anhand von Rudolf Steiners zukunftsweisenden Vorträgen „Geisteswissenschaft und Medizin“ und Beispielen aus der täglichen Praxis vertiefen Sie unter der kompetenten Leitung des erfahrenen anthroposophischen Arztes Dr. med. Olaf Koob (bekannt aus Vorträgen und Publikationen) Ihr praktisches Verständnis der Anthroposophischen Medizin.

Die Inhalte werden nicht als Doktrin oder Rezeptsammlung, sondern als Verstehen, als ein im lebendigen Denken Nachvollziehen und als zeitgemässer anthroposophisch-medizinischer Schulungsweg vermittelt. Eine einmalige Gelegenheit, eine Methode zur Erlernen, die Ihre Praxistätigkeit mit therapeutischer Intuition bereichert.

Die Kurstage verlaufen als praxisbezogenes Seminar, geleitet von Dr. med. Olaf Koob. Es wird von den Teilnehmern aktive Mitarbeit z.B. in Form von Kurzreferaten, Diskussionen, und Krankengeschichten aus der eigenen Praxistätigkeit erwartet. Der Arbeitskreis richtet sich an Menschen mit Grundlagen in Anthroposophie und mit medizinisch-therapeutischer Tätigkeit, die Ihr Wissen und Ihre Erkenntnis mit Enthusiasmus vertiefen möchten.

Der Arbeitskreis trifft sich 6x pro Jahr. Teilnehmerzahl limitiert.
Termine: 21. 12. 2012 / 8. 2. 2013 / 26. 4. 2013 / 14. 6. 2013
20. 9. 2013 / 8. 11. 2013 / 20. 12. 2013

Info: T 0041(0) 43-321 98 08 M 0041(0)79 404 56 94
E-Mail: info@apnex.ch, Herrn Hans U. Kuratli

PERSEUS - EPOCHEN - SEMINAR

EINE SPHINX, BEKANNT ALS
GEFLÜGELTE LÖWEN-JUNGFRAU,
STELLTE DIE RÄTSELFRAGE:
WAS IST DER MENSCH?

Die Frage konnte vor 3000 Jahren nicht mehr beantwortet werden, was zum Verlust des Geistes führte. Dieser Verlust spiegelt sich in der Tragik von Ödipus. Perseus aber, der Reiter auf dem Flügelpferd Pegasus, ist damals wie heute eine Imagination für die richtige Antwort. Das Perseus - Epochenseminar möchte das Ödipus-Problem ANSCHAUEN und zur Erkenntnis des damit verbundenen Geist-Verlustes führen. Dann die Wiedergewinnung des Geistes ERWARTEN und danach das wirkliche ABSONDERN vom Problem durch Heilung erstreben. Damit befolgen wir eine Wegweisung Goethes.

ANSCHAUEN - ERWARTEN - ABSONDERN

Dieser Weg wird in Tages-Seminaren von Imanuel Klotz angeboten. Die Seminare finden vorläufig im Dezember 2012, jeweils an einem Samstag in vier Sitzungen statt.

DATEN:

Dezember

1. 12. 2012 8. 12. 2012
15. 12. 2012 22. 12. 2012

ZEIT: 9.00 Uhr bis 17.00 Uhr

ORT: D 88636, Illmensee,
Gewerbstr. 17

INFORMATION & ANMELDUNG:

Immanuel Klotz Sentenharter Str.26
D 78355 Hohenfels

Tel. 07557-929305 imanuelklotz@gmail.com




NATURTEXTILIEN

ALKENA

BASEL
ZÜRICH
AARAU
LUZERN
ST. GALLEN
LAUSANNE

www.alkena.ch



A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_fer E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
N_{DURCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

**Da liest die
Seele mit.**

Anthroposophische Bücher gibts am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel,
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

Atelier
DOPPELPUNKT:

Johannes Onneken
Kommunikation | Marketing | Grafik

www.atelirdoppelpunkt.com

Venedigstrasse 35
CH-4053 Basel/Dreisitz
+41 (0)61 331 37 89
info@atelirdoppelpunkt.com
www.atelirdoppelpunkt.com

ACHT SEITEN VERANSTALTUNGSHINWEISE IN DER

AGORÁ

AGENDA FÜR ANTHROPOSOPHIE UND CHRISTENGEMEINSCHAFT

Einzelnummer CHF 5.-. Probeabo vier Nummern zu CHF 15.-. Aboservice: Agora-Agenda, Waldacker 1, 9000 St.Gallen, T 071 277 60 67, F 071 277 60 79, abo@agora-agenda.ch

LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Tel (061) 701 91 59

Fax (061) 701 91 61

Mail libro@vtxmail.ch

Geöffnet

Di – Fr. 9:30 – 18:30

Sa 8:30 – 16:00

Mo geschlossen

Eva Brenner Seminar für Kunst- und Gestaltungstherapie

Berufsbegleitende Grundausbildung zum/zur Kunsttherapeuten/in (2 Jahre)
Aufbaustudium zur Fachanerkennung (2–4 Jahre)
Ausbildung zum/zur Biographiebegleiter/in (1-mal monatlich werktags, 3 Jahre)
Berufsbegleitendes Studium zum/zur Kunsttherapeuten/in
im Bereich Plastizieren (3 Jahre)

Eduqua-Qualitätsanerkennung und Fachverband für Kunsttherapie FKG
Interkulturelle und anthroposophische Grundlage

Studienbeginn: Frühjahr

Sekretariat und Ausbildungsunterlagen:

Eva Brenner

Postfach 3066

8503 Frauenfeld

Tel. 052 722 41 41, Fax 052 722 10 48, seminar@eva-brenner.ch

www.eva-brenner.ch

Das anthroposophische Buch in Zürich erhalten Sie bei

Buchhandlung BEER AG Abteilung für Anthroposophie

Bei der Kirche St. Peter

St. Peterhofstatt 10, 8022 Zürich

T 044 211 27 05, F 044 212 16 97

buchhandlung@buch-beer.ch

Unsere Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag von 9 bis 18.30 Uhr

Samstag von 9 bis 16 Uhr

Am Montag bleibt unser Geschäft künftig geschlossen

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:

Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64

Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

wärmend

anregend

wohltuend

Hülle gebend

Torffaser Atelier
Anita Borter
Kirchgasse 25
CH-5600 Lenzburg

Tel +41 (0)62 891 15 74
Fax +41 (0)62 891 15 74
info@torffaseratelier.ch
www.torffaseratelier.ch



Bettwaren - Schuheinlagen - Wärmekissen - Pflegeprodukte - ua.

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und
anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich

Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch



**Das Therapie- Kultur- und Urlaubszentrum
auf der sonnigen Vulkaninsel LANZAROTE**



**Bewusstsein weckende Kräfte vulkanischen Ursprungs;
belebende Klarheit atlantischen Lichts.**

**Abgeschiedenheit und Entspannung
in der Weite sich öffnender Landschaft.**

**Begegnung und Kultur: in Freiheit sich einbringen,
andere bereichern, auch selber empfangen -**

Das Centro: Ferien mit Sinn!

Internet: www.centro-lanzarote.de

Facebook: Centro de Terapia Antroposófica deutsch

Tel.: 0034 928 512842 • eMail: info@centro-lanzarote.de

Kunden-Telefon für Anrufer aus Deutschland: 02921 3549 305-0*

*Anrufer mit einer Flatrate telefonieren nach Lanzarote zum Nulltarif!

Ausfüllen der

Steuererklärung

bei Ihnen zu Hause, bei uns im Büro oder Sie
stellen uns die Unterlagen zu.

**KLM-Treuhand Rolf Scheuber
Biel-Benken / 061 723 23 33
www.klm-treuhand.com**



Grosse Auswahl an
**Turmalin-Scheiben
Turmalin-Kristallen**

Unverbindliche Besichtigung
im Goldschmiedeatelier

Justina Schachenmann
Hasenrainstrasse 77
CH 4102 Binningen
Tel. 061 421 37 10
justschach@gmx.ch



Neue Weiterbildung



Stiftung
Mercator
Schweiz

Schulerneuerung jetzt!

Jede Schule werde ein Kompetenzzentrum für innovative Pädagogik

Als Pädagoginnen und Pädagogen wollen wir uns aufmachen, unsere Schulen zu den Lebens- und Gemeinschaftsorten zu machen, die die Kinder heute brauchen. Der Umbau von der Belehrungsschule des 19. Jahrhunderts hin zur Schule als Lern- und Lebensraum des 21. Jahrhunderts muss jetzt, im Kleinen und bei uns allen beginnen. Eine hochkarätige Auswahl praxisnaher DozentInnen vermittelt uns das nötige Rüstzeug und verbreitet ansteckende Begeisterung.

Zeitraumen: März 2013 bis April 2014

Neun Wochenendmodule und eine Intensiv-
woche an verschiedenen Kursorten.

Mehr Infos

Freier Pädagogischer Arbeitskreis FPA
Christian Wirz-Niklaus
Blümlimattweg 23, 3600 Thun
Tel. 0041 (0)33 534 31 34
christian-wirz@arbeitskreis.ch
www.arbeitskreis.ch





NEUER JAHRGANG

Ich bestelle:

- ☐ 1 Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.) zum Preis von Fr. 40.- / € 32.-
- ☐ 1 Jahres- oder Geschenkabonnement zum Preis von Fr. 145.- / € 110.-
- ☐ 1 Jahresabonnement Luftpost/Übersee zum Preis von Fr. 210.- / € 170.-
- ☐ 1 AboPlus (1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus Spende) zum Preis von Fr. 200.- / € 155.-
- ☐ 1 Probenummer (kostenlos)

Ältere Jahrgänge auf Anfrage
(Tel. 0041 (0)61 721 81 29, oder abo@perseus.ch)

Preisänderungen vorbehalten

Name:

Vorname:

Straße:

PLZ/Ort:

Land:

Tel./Fax:

Rechnung an (bei Geschenkabon):

Datum:

Unterschrift:

Bitte ausfüllen und einsenden an:
DER EUROPÄER
Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel. 0041 (0)61 721 81 29 Fax 0041 (0) 61 721 48 46
oder Mail an: abo@perseus.ch

www.perseus.ch

Perseus Basel

EUROPÄER – Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00 –12.30 und 14.00 –17.30 Uhr

Samstag, 19. Januar 2013

DIE POLARITÄTEN VON EVOLUTION UND INVOLUTION

IM WACHEN, SCHLAF UND TRAUM - UND IN
DER NACHTODLICHEN ENTWICKLUNG DES
MENSCHEN

Olaf Koob, Berlin / Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 85.- / € 60.-, Texte werden bereitgestellt
NEU: Lehrlinge und Studierende: Fr.40.- / € 30.-
Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63

www.perseus.ch

Perseus Basel

EUROPÄER – Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00 –12.30 und 14.00 –17.30 Uhr

Samstag, 9. Februar 2013

ANTHROPOSOPHIE, THEOSOPHIE UND DAS PHÄNOMEN DES SPIRITU- ELLEN IMPERIALISMUS ZU BEGINN DES 20. JAHRHUNDERTS UND HEUTE

**RUDOLF STEINER - ANNIE BESANT -
HYPATHIA - DEKADENTES FREIMAURERTUM**

Richard Ramsbotham, GB /
Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 85.- / € 60.-, Texte werden bereitgestellt
NEU: Lehrlinge und Studierende: Fr.40.- / € 30.-
Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63

www.perseus.ch

Perseus Basel

Perseus–Kalender 2013/14

Jahreskalender von Januar 2013 bis Ostern 2014 mit den Wochensprüchen und Karma-Angaben nach Rudolf Steiner

Dieser Kalender enthält

- Die Wochensprüche des *Seelenkalenders* mit Spiegelsprüchen und den Gegensprüchen der Südhemisphäre
- Wichtige Gedenktage aus der Geschichte der anthroposophischen Bewegung
- Karma-Angaben Rudolf Steiners zu historischen Persönlichkeiten
- Die okkulten Feiern vor Weihnachten und vor Ostern (nach Mabel Collins)
- Tierkreissiegel von Imme von Eckardtstein
- Zusammengestellt und herausgegeben von Marcel Frei und Thomas Meyer

160 Seiten, gebunden, Farbe, € 24.– / Fr. 30.–
ISBN 978-3-907564-90-5

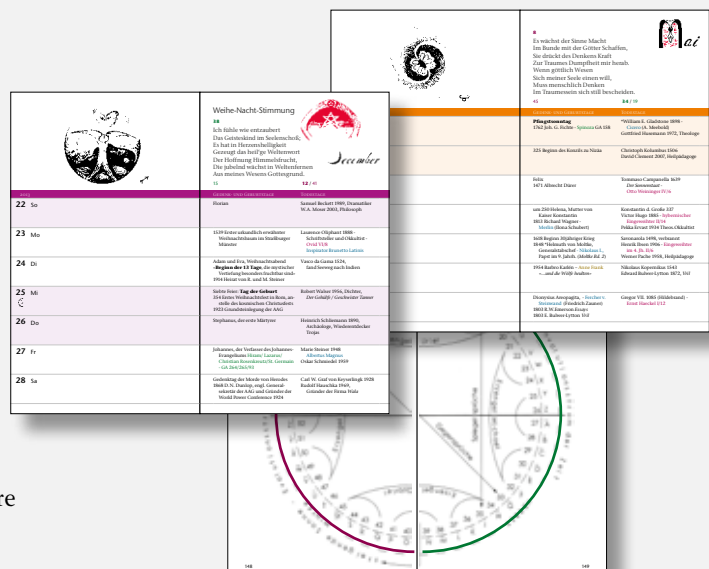


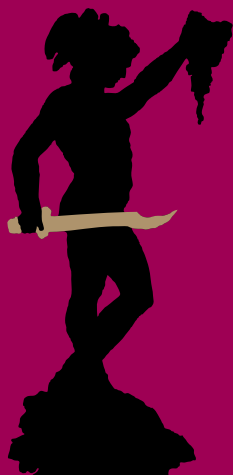
Mit einem Essay von Thomas Meyer:
Wie der Kalender zu gebrauchen ist

- Zu den Abbildungen von Imme von Eckardtstein
- Die Wochensprüche im Osterjahr
- Die Wochensprüche der Nord- und der Südhemisphäre
- Der Christus im Doppelstrom der Zeit
- Okkulte Feiern vor Weihnachten und vor Ostern
- Der geschichtsbildende 33-Jahres-Rhythmus
- Geschichtliche Fakten und anthroposophische Gedenktage
- Die Karma-Angaben in vier verschiedenen Farben

Karmawahrheiten können nur in rechter Art gedeihen, wenn sie in entsprechender Gesinnung aufgenommen werden. Diese zu entwickeln muss jedem Einzelnen anheimgestellt bleiben. In einer Zeit, in welcher die höchsten und heiligsten Wahrheiten der Geisteswissenschaft im Internet zu finden sind und dem Wortlaut nach blitzschnell abgerufen werden können, gibt es keinen äußeren Schutz gegen eine oberflächliche oder gar missbräuchliche Anwendung solcher Wahrheiten und Mittlungen. Trotz dieser Gefahr haben wir uns entschlossen, auch diese ganz neue Schicht unserem Kalender einzufügen. Es gibt keinen anderen Weg zu einer «Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung» (Rudolf Steiner) als sich auf konkrete Karmatatsachen einzulassen. Diese Angaben sind daher in erster Linie für Menschen gedacht, die lernen wollen, mitten im termingebundenen Alltag mit seinen Sorgen und Pflichten, den Blick auch immer wieder auf heilige Karmawahrheiten zu richten, welche wie funkelnde Sterne in diesen Alltag hereinleuchten und ihn gleichsam «kosmosfähig» machen können – wenn wir dazu bereit sind.

Thomas Meyer





DER EUROPAER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Madlen Hauser (1929–2012)

Ein Nachruf

Rudolf Steiner in Den Haag

Eine ungedruckte Ansprache

Das Hohelied Salomos

Neuübersetzung von G. Aschoff

1914–2014: Lügen Fakten, Perspektiven

Eine neue Artikelserie

Das Werk Steiners zugänglich machen

Ein Interview mit David Marc Hoffmann

2013 – ein Vorkriegsjahr?

In vergangenen Nummern blickten wir auf Ereignisse, welche im Jahre 1912/13 zur Trennung des Wirkens Rudolf Steiners von der Theosophischen Gesellschaft geführt hatten. Dabei machten wir auch auf bedenkliche Erscheinungen innerhalb der heutigen anthroposophischen Bewegung aufmerksam, die eine Folge der Nicht-Verarbeitung gravierender Ereignisse nach Steiners Tod darstellen.*

Dreißig gegenwärtige Krieg

Im großen Weltgeschehen droht eine ähnliche Wiederholung fataler Ereignisse: Die Welt ist – bald hundert Jahre nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs – nach einer Untersuchung der Universität Hamburg aus dem Jahre 2011 – in rund 30 Kriege verwickelt**, Tendenz steigend. Diese Kriege können praktisch jederzeit zu einem großen Weltkrieg zusammenschmelzen. Die Gefahr dazu ist wohl nirgends größer als im weitgehend künstlich provozierten Konflikt mit dem Iran, in welchen nebst der USA alle NATO-Länder, aber auch Israel, Russland und China hineingezogen werden könnten.

Dass sich Kriege provozieren lassen, sollten wir schon seit dem Ersten Weltkrieg wissen. Dass es dabei in gewissen Kreisen zu einem merkwürdigen «Vorwissen» kommen kann, ist nicht verwunderlich.

Ein solches Vorwissen über das Attentat von Sarajewo, das am 28. Juni 1914 stattfand und zum Auslöser des Ersten Weltkriegs wurde, gab es u.a. in London, und zwar in Kreisen des dekadent-politischen Freimaurerordens *Le Grand Orient*. Diese Tatsache wurde wohl erstmals durch den Briten H. C. Norman enthüllt. Wir bringen Normans Bericht auf S. 23ff. zum Abdruck.

Damit eröffnen wir zugleich die von Andreas Bracher betreute Artikelserie «1914–2014: Lügen, Fakten, Perspektiven». Diese Serie, bei der auch Autoren wie Terry Boardman und Markus Osterrieder mitwirken werden, soll mindestens bis zum Ende dieses Jahrgangs fortgesetzt werden. Die Serie soll der Weckung des «historischen Gewissens» dienen, und zwar im bewussten Hinblick auf die höchst bedrohliche Gegenwartslage. Denn 2013 könnte wie 1913 zu einem Vorkriegsjahr werden. So jedenfalls die Ansicht eines prominenten und einflussreichen europäischen Staatsmannes: Jean-Claude Juncker.

Spielerei oder Vorwissen?

Anlässlich des traditionellen Neujahrsempfangs der Presse Luxemburgs hat der luxemburgische Premierminister und Ende Januar scheidende Vorsitzende der Euro-Gruppe Juncker nämlich eine beachtenswerte Äußerung gemacht: Er ermahnte die achtzig Journalisten, die seiner Rede folgten, sie sollen sich mit dem Jahr 1913 beschäftigen, dem letzten echten Friedensjahr bis zum Ende des Kalten Krieges. Laut dem luxemburgischen Radio RTL habe Juncker «ein wenig prophetisch» davor gewarnt, «das Jahr 2013 könnte ein Vorkriegsjahr werden wie das Jahr 1913, wo alle Menschen an Frieden glaubten, bevor der Krieg kam»***.

Ein in unseren Augen sehr bemerkenswerter Ausspruch; ein Hinweis darauf, dass Kräfte am Werk sind, Europa und die Welt in einen erneuten Kriegszustand zu stürzen.

Wiederholt sich die Geschichte? Ja, wenn zu viele Menschen sich weigern, aus ihr etwas zu lernen.

Thomas Meyer

* Vgl. Das Kapitel «Die Entwicklung der Anthroposophie nach Rudolf Steiners Tod» in meinem Buch *Wegmarken im Leben Rudolf Steiners und in der Entwicklung der Anthroposophie*, Basel, 2012.

** Siehe www.wiso.uni-hamburg.de/fileadmin/sowi/akuf/Text_2010/AKUF-Analysen-10-Schreiber-2011.pdf

*** Zitiert nach <http://news.rtl.lu/news/national/374419.html>.

Deutsche Fassung: <http://alles-schallundrauch.blogspot.ch/2013/01/warnt-jean-claude-juncker-vor-einem.html> – Junckers ganze Rede unter http://www.gouvernement.lu/salle_presse/discours/premier_ministre/2013/01-janvier/07-juncker-presse/index.htm



Inhalt

Taten und Leiden im Dienste der Anthroposophie –

Madlen Hauser (1929-2012) 3
Thomas Meyer

«Befreiung aus der Engigkeit» 10

Rudolf Steiner zur Loslösung seiner Arbeit aus der Theosophischen Gesellschaft

Des Menschen Seele und ihr Welten-ICH

Das Hohelied Salomos 14
Übersetzt von Günter Aschoff

Stufen der Ich-Dramatik –

Richard Wagners Parsifal 17
Bruno Krüger

Kalender Februar Heftmitte

1914 – 2014:

Lügen, Fakten, Perspektiven 23

Eine Artikelserie, betreut von Andreas Bracher Nr. 1

C.H. Norman, Die «Vorkenntnis» des Attentats von Sarajewo in London

Die Berliner Ausstellung «Im Licht von Amarna» 26

Claudia Törpel

Das Werk Rudolf Steiners öffentlich zugänglich machen 29

Interview mit David M. Hoffmann

Rätsel 32

Impressum 32

Leserbriefe 33

Taten und Leiden im Dienste der Anthroposophie

Madlen Hauser (1929-2012) und ihr Schicksalsumkreis

Am 14. Juli 2012 ist in der Ita Wegman Klinik nach jahrelanger Bettlägerigkeit eine Persönlichkeit verstorben, die nach außen hin wenig bekannt war, obwohl sie seit frühester Kindheit mit zahlreichen bedeutenden Anthroposophen in persönliche Verbindung kam: Madlen Hauser. Sie gehörte zu den stillen, dienenden Förderern der anthroposophischen Sache, ohne deren Wirken diese Sache keine Zukunft hätte.

Die folgende Skizze entstand auf Grund einer langjährigen Freundschaft sowie von Aufzeichnungen aus Madlen Hausers Nachlass. Für wertvolle Mitteilungen danke ich Waltraud Wienert, Dornach, für die Abdruckgenehmigung von Fotografien den Söhnen von Andreas und Renata Hauser – Ferdinand Hauser und David Hutchinson.

Nicht von allen, für Madlen Hauser wichtigen Persönlichkeiten konnten geeignete Fotografien gefunden werden; die getroffene Auswahl beinhaltet keine Wertung.

Thomas Meyer

Kindheit

Madlen Hauser wurde am 21. November 1929 in Riehen bei Basel geboren, an der Landesgrenze zu Deutschland, wie auch an der Sternengrenze von Skorpion zu Schütze. Sieben Minuten später kam ihr Zwillingbruder Andreas zur Welt, mit dem sie bis zu seinem frühen Tode – und weit darüber hinaus – zeitlebens verbunden blieb. Beide Kinder wurden etwa vier Wochen früher als erwartet geboren – ein Umstand, welcher, jedenfalls bei Madlen, keine allzu kräftige physische Konstitution entstehen ließ. Es war der Todestag des deutschen Dichters Heinrich von Kleist. Die Zwillinge fanden eine drei Jahre ältere Schwester Renata vor. Getauft wurden die drei Geschwister 1935 durch den Priester der Christengemeinschaft Wilhelm Hochweber.

Beide Eltern waren markante Persönlichkeiten, die – den traditionellen Bekenntnissen entfremdet – den Weg zur Anthroposophie und zu Rudolf Steiner fanden.



Madlen und Andreas Hauser

Der Vater

Carl Hauser war im Jahre 1884 in Basel geboren worden; mit elf Jahren wurde er Vollwaise. In einem katholischen Internat in Zug absolvierte er die Matura, kehrte nach Basel zurück und wurde auf Wunsch seines Vormunds Lehrling bei der Kantonalbank. Bald nach erfolgreich bestandener Prüfung wurde er Personalchef. Carl Hauser verfügte über eine hohe mathematische Begabung. Mit 35 Jahren hatte er die Prokura. Sein Rat wurde innerhalb und außerhalb der Bank gesucht; eine für eine derartige berufliche Karriere nicht unübliche Mitgliedschaft in einer Freimaurerloge schlug er aus; er bekannte sich offen zur



Andreas, Madlen und Renata Hauser



Carl Hauser um 1935

Anthroposophie, der er im letzten Kriegsjahr begegnet war. Vorausgegangen war eine Beschäftigung mit östlichem Weisheitsgut und theosophischen Schriften. Er hörte Vorträge von Rudolf Steiner in Basel und Dornach, insbesondere zur sozialen Frage und der Dreigliederung. 1920 wurde er Mitglied im Paracelsus-Zweig, seine Mitgliedskarte wurde von Rudolf Steiner unterzeichnet. Er lernte viele prominente anthroposophische Persönlichkeiten wie Emil Leinhas, Otto Graf Lerchenfeld, Roman Boos, George Adams Kaufmann und Elisabeth Vreede kennen, die besonders seine mathematischen Fähigkeiten schätzte. Emil Molt suchte ihn ratsuchend in der Bank auf.

Als im Oktober 1919 die erste Gründung einer anthroposophischen Bank, der späteren Futurum AG, geplant wurde, wirkte Carl Hauser bei den Gründungsdiskussionen mit.

Da ihm manche Impulse von maßgeblichen Initiatoren wie Roman Boos zu luftschlossartig vorkamen, zog er sich nach Steiners Tod aus der praktischen Mitarbeit zurück, was ihm von vielen Anthroposophen übelgenommen wurde.

Die folgende, von Karl Day überlieferte Gesprächssituation kann dies verständlich machen: Als sich für die

Futurum AG im Frühjahr 1922 Schwierigkeiten ergeben hatten, bat Rudolf Steiner Carl Hauser um eine Beurteilung der geschäftlichen Situation der Aktiengesellschaft; Steiner wünschte das Urteil eines Fachmanns zu hören. Auf die kritischen Ausführungen von Carl Hauser antwortete R. Steiner: «Sie haben vollständig recht mit dem, was Sie sagen, aber wir kommen bei den Leuten, die die Futurum gestalten, einfach nicht durch.» Darauf erfolgte ein Einwand von dritter Seite: «Aber es sind doch alles im Grunde liebe Menschen, die das Gute wollen.» Darauf sagte Carl Hauser: «Das genügt nicht, um eine durchgreifende Sanierung durchzuführen. Dazu müssten erst ein paar Leute, die nicht die nötigen Fähigkeiten haben, weg.» Hierauf Rudolf Steiner: «Sie haben vollständig recht.» Nach Steiners Tod zog sich Carl Hauser aufgrund seiner negativen Erfahrungen von allen öffentlichen anthroposophischen Aktivitäten zurück. Immer aber trat er für das Werk R. Steiners ein, wo es ihm am Platze schien. So gab er beispielsweise den Impuls zur Gründung der Basler Rudolf Steiner Schule.

Die Mutter

Margarethe Hauser, geborene Hummel, war 1898 im Aargau geboren worden. Ihr Vater war Instruktor beim Schweizerischen Roten Kreuz und verfasste mehrere Lehrbücher für Samariter. Gret Hauser machte nach Abschluss des Mädchengymnasiums das Lehrerdiplom. Als nach dem Krieg wenig Kinder zu unterrichten waren, wollte sie als Privatlehrerin ins Ausland gehen. Zur Finanzierung dieses Vorhabens nahm sie eine Aushilfsarbeit bei der Basler Kantonalbank an. Ihr Personalchef war – Carl Hauser. Dieser legte ihr nahe, erst das Wesen des Menschen kennenzulernen, bevor sie Lehrerin würde, und gab ihr Steiners *Theosophie* in die Hand. Den Rat Hausers, an den Stuttgarter Lehrerkurs im Sommer 1919 zu gehen, wagte sie nicht zu befolgen. Sie erkrankte schwer, wurde nach der Genesung zeitweilig Ita Wegmans Patientin am Blumenrain in Basel und arbeitete wieder für die Kantonalbank. Es kam durch die Vermittlung von Carl Hauser auch zu einem persönlichen Gespräch mit Rudolf Steiner.

Im Januar 1925 schlossen Carl Hauser und Gret Hummel die Ehe.



Die Mutter Gret Hauser um 1951

Das Riehener Refugium für die Christengemeinschaft

Als in den Kriegsjahren die Christengemeinschaft unterdrückt und schließlich verboten wurde, wurde das Haus Hauser in Riehen eine wichtige Zufluchtstätte für die Aktivitäten dieser aus dem Geist der Anthroposophie erneuerten religiösen Bewegung.

Am Stephanstag 1941 wurde im Riehener Heim die erste Menschenweihehandlung zelebriert. Von da an wurde der Wohn- und Essraum regelmäßig in einen Kultraum umgewandelt. Wenn kein Musiker zu finden war, spielte Gret Hauser am Klavier.

Sie erwog, selbst auf das Priesterseminar zu gehen, was sich aber nicht mit den häuslichen Pflichten vereinen ließ. In einem Traum sagte ihr Rudolf Steiner, «sie solle dienend dabei sein», was ihr zur Weisung wurde, die sie bis an ihr Lebensende befolgte.

Zu den zelebrierenden Priestern gehörten Robert Spörri und der damals im Zürcher Exil weilende Rudolf Meyer, der Verfasser noch heute lesenswerter christologisch-anthroposophischer Bücher. Carl Hauser sorgte dafür, dass Robert Spörri im Schmiedenzunft-Saal in Basel* Vorträge über das Urchristentum halten konnte, die später in Buchform erschienen. Im März 1943 wurden Carl Hauser und seine Frau als erste Mitglieder der Christengemeinschaft in Basel aufgenommen.

Im gleichen Jahre trat für die ganze Familie eine Lebenswende ein, als Carl Hauser, der seit Jahren unter hohem Blutdruck gelitten hatte, am 25. November 1943 unerwartet starb.

Madlen und ihr Zwillingbruder hatten eben den 14. Geburtstag feiern können, bei welchem Anlass der Vater ihnen noch eröffnet hatte, sie seien nun selbständig und er von nun an ihr Freund.

Im Jahr darauf wurden die väterlicherseits verwaisten Zwillinge in Basel konfirmiert, durch Rudolf Meyer.

Der weitere Lebensweg des Bruders

Nun begannen die Lebenswege der beiden eng verbundenen Geschwister äußerlich mehr auseinanderzugehen: Andreas beschloss, einen seit frühester Jugend gehegten Traum wahr zu machen und begab sich auf eine Landwirtschaftsschule bei Zürich.

Einige Jahre später erkrankte er in der Rekrutenschule an Kinderlähmung, was zu seiner Dienstbefreiung führte. Ein inneres Licht, wie er es nannte, trug ihn durch die folgenden Jahre des Neu- und Umlernens hindurch – er lernte Bauzeichnen und arbeitete sich in die Grundlagen der Dreigliederung ein. Schließlich konnte er doch ein Hofpraktikum



Madlen Hauser, Passbild 1955



Madlen Hauser, Cannstadt 1960

absolvieren – und wurde Bauer. Während dieses Praktikums lernte er seine erste Frau kennen. Viele Jahre führte er mit ihr auf biologisch-dynamischer Grundlage den Oswaldhof Klarsreuti in der Ostschweiz. Später übersiedelte er ins Domleschg, wo er in Fürstenau als Gemeindepräsident wirkte und in dieser Funktion u.a. einen unverantwortlichen Autobahnbau verhinderte und eine Raiffeisenbank einrichten ließ. Die Ehe, der zwei Kinder entsprossen, ging auseinander, und Andreas Hauser arbeitete für das Schweizerische Heimatwerk und als Fachlehrer für Bergbau an der ETH.

Krankheits- und Lehrjahre

Als Andreas Hauser 1948 Kinderlähmung bekam, wusste seine Zwillingsschwester Madlen ohne Benachrichtigung davon; gleichzeitig bekam sie eine Lebererweiterung mit hohem Fieber. «Das war das letzte Gemeinsame mit ihm», hält sie in Bezug auf äußere Lebensverhältnisse, zu denen auch Erkrankungen gehören, in autobiografischen Notizen fest.

Im Jahre 1950 erkrankte Madlen Hauser an einer doppelseitigen Lungenentzündung, fünf Jahre später wurde bei einem Sturz die Wirbelsäule verletzt und, ohne Gips, etwas schief.

Im gleichen Jahr besuchte sie einen einjährigen Einführungskurs in die Anthroposophie in Eckwälden. Margarethe Hauschka bemühte sich zwei Jahre lang um die beschädigte Wirbelsäule, mit Massagen und Blau-Malen. So konnte Madlen Hauser nach einer Weile stundenweise in der Wala bei der Herstellung der Pflanzen-Ursubstanzen mitarbeiten. Infolge einer beidseitigen Venenentzündung musste diese Arbeit aufgegeben werden. Sie konnte darauf als halbtägige Praxishilfe bei Dr. Erasmii in Stuttgart tätig werden.

In dieser Stuttgarter Zeit begegnete Madlen Hauser Virginia Sease, mit der sie bis zum Lebensende freundschaftlich verbunden blieb.

* Hier finden jährlich die Perseus-Vernissagen statt.

Ein 1961 begonnenes Eurythmiestudium bei Lea van der Pals musste am Jahresende wegen einer Entzündung der Oberarm-Kugeln und Halswirbel aufgegeben werden.

Es folgte eine heileurythmische Behandlung durch Frau de Jaager, welche zu einem Heileurythmiekurs und zur Begegnung mit Ilona Schubert führte, welche ihr während dreier Jahre viermal wöchentlich Eurythmieunterricht gab. Nach einem Heileurythmiekurs bei Trude Thetter absolvierte Madlen Hauser 1965 bei Margarethe Kirchner-Bockholt den Abschlusskurs für Heileurythmie.

Bei einem neuen Sturz brach sie das Schienbein.

Eine neue Hilfsarbeit führte sie an das Krankenbett eines schwer erkrankten Patienten von Herbert Sieweke und Dr. Gräflin. Diese Arbeit führte sie zu einer schwerwiegenden Entscheidung: «Die Eurythmie legte ich nieder, um dem Kranken beizustehen Tag und Nacht», schreibt sie, «auch im Krankenhaus in Hamburg». Und in Bezug auf den Opferdienst an diesem Menschen stellt sie fest: «Friedlich durfte er nach Wochen die Schwelle überschreiten.»

Diese Arbeit war naturgemäß erschöpfend. Bevor die Eurythmie wieder aufgenommen werden konnte, musste eine Ruhepause eingeschaltet werden. Es sollte anders kommen: Am Dreikönigstag 1966 kam es zu einem leichten Herzinfarkt. «Alles hat für mich aufgehört», stellt Madlen Hauser in ihren Aufzeichnungen fest. Es war bis auf den Monat genau zur Zeit des zweiten Mondknotens.

*

Sie war an die Schwelle des Todes getreten, die zu einer Schwelle neuen Lebens werden sollte.

Die Arbeit mit Wilhelm Pelikan

Nachdem sie im Laufe des darauffolgenden Jahres stundenweise in der Lukasklinik Instrumente und Praxisräume in Ordnung brachte, traf am Ende des Jahres die lebenswichtige Anfrage von Wilhelm Pelikan (1893–1981) ein, der Madlen Hauser bereits von der Zeit in Eckwälden her kannte. Pelikan bat sie, seine Assistentin bei der Potenzforschungsarbeit bei der Weleda in Arlesheim zu werden. Es folgten sieben Jahre hingebungsvoller Laborarbeit, die eigentliche beruflich-menschliche Erfüllung ihres Lebens. Wie sehr Pelikan Madlen Hausers Mitarbeit schätzte, geht aus einem Schreiben hervor, das er im Februar 1972 an ein damaliges Mitglied des Vorstands der Anthroposophischen Gesellschaft, Werner Berger, richtete, nachdem ihm Madlen Hauser von einer eingetretenen Wohnungsnot berichtet hatte, welche sich bei dem minimalen Einkommen nicht beheben lasse. Pelikan schrieb: «Frl. Hauser arbeitete sich mit großer Hingabe ein und wurde eine wertvolle Mitarbeiterin, die das in sie gesetzte Vertrauen



Versuchslabor, Schalen mit je 10 Weizenkörnern, vor der Messung

voll rechtfertigte. Es gelang, die Arbeit mit Hilfe dieser Halbtagskraft ungekürzt durchzuführen und zu wichtigen Ergebnissen zu gelangen, die z.B. in dem neuerlich erschienenen Büchlein *Potenzierte Heilmittel* ihren Niederschlag gefunden haben. – Auch für das Goetheanum war diese Lösung sehr günstig, kostete diese Mitarbeit doch nur 400 sFr monatlich (...) In einer wichtigen Phase meiner Arbeit begriffen, sehe ich diese nun auf das Schwerste bedroht. Ich gebe mich keinen Täuschungen über die Möglichkeiten hin, so bald eine neue Laborantin zu finden, falls Frl. Hauser weggehen muss. Denn das muss sie wohl, wenn sie ihre jetzige Wohnung verliert.»

Es gelang, die wertvolle Assistentin noch zwei volle weitere Jahre zu halten – bis zum Ende dieser Forschungsarbeit infolge Pelikans eigener Erkrankung im Jahre 1974.

Daraufhin bat Werner Berger Madlen Hauser zur Mitarbeit in der Bibliothek am Goetheanum, woraus siebzehn weitere Jahre hingebungsvoller Arbeit wurden.



Hildegard (1895–1981) und Wilhelm Pelikan (1893–1981), Altersbild



Madlen Hauser, 1979

Erweiterung der Schicksalskreise

Während Madlen Hauser durch ihre wandlungsreichen Krankheits- und Lehrjahre schritt, bahnte sich im Leben ihres Bruders ebenfalls eine bedeutende Wandlung an: Sie nahm ihren Ausgang in der Begegnung mit der Priesterin der Christengemeinschaft Hermien Johanna Nendorff, die 1935 im holländischen Arnheim geboren worden war.

Vom Theologiestudium unbefriedigt hörte «Miny» Nendorff von der Christengemeinschaft und wollte unbedingt den Ursprung von deren Kultus kennenlernen. Kurz entschlossen machte sie sich nach Stuttgart auf, wo sie auf dem Weg zur Werfmershalde einem stattlichen Herrn begegnete, der sie begleitete, da er denselben Weg habe. Er erkundigte sich, was sie zu einer so weiten Reise bewog. Sie erklärte, sie hätte in Holland durch einen Mitstudierenden die Menschenweihehandlung besucht und «müsse nun unbedingt den Ursprung dieses Kultus kennen lernen». Der Unbekannte sah sie von oben bis unten an und teilte ihr mit, er würde die Menschenweihehandlung halten, sie könne gleich ministrieren. Der stattliche Herr war Emil Bock!

Am 12. Juli 1959 wurde Miny Nendorff von Emil Bock, wenige Monate vor dessen Tod, zur Priesterin geweiht. Zu den Mitgeweihten gehörten Johannes Lauten, Erwin Kovacs und Geert Suwelack. Die beiden letzteren werden *Europäer*-Lesern wenigstens dem Namen nach bekannt sein: Erwin Kovacs war der Bruder von Charles Kovacs, des Verfassers der geistreichen Kommentare zu Steiners Nürnberger Apokalypsevorträgen und den «Leitsätzen».

Im Unterschied zu seinem in Edinburgh wirkenden Bruder ging Erwin Kovacs nach Buenos Aires. Geert Suwelack wirkte ebenfalls in Südamerika, in São Paulo. Er darf als Pionier einer künftigen Festesgestaltung für die Südhemisphäre gelten, auf die wir im letzten Jahre wiederholt in dieser Zeitschrift hingewiesen haben. Diese Seite von Suwelacks Wirken wurde und wird allerdings bis heute von führenden Persönlichkeiten der Christengemeinschaft mit Kritik, wenn nicht mit Argwohn bedacht – unseres Erachtens ohne wirklich haltbaren Grund.

Wohl ab Ende der 60er Jahre begann Miny Nendorff während ihrer Wirkenszeit in St. Gallen, auf dem Gut von Andreas Hauser bei Festeszeiten die Menschenweihehandlung zu halten.

Ende 70er Jahre kam sie nach Chur, wo sie die Gemeinde aufbaute. Andreas Hauser wirkte von nun als ihr Ministrant. Es folgten gemeinsame Besuche in Flüeli Ranft und in Holland. Andreas Hauser sprach auf Tagungen über die Schweiz und ihren Schutzpatron Nikolaus von Flüe, der ihm seit frühester Jugend am Herzen lag.

1983 erwog Miny Nendorff, die Gemeinde in San Francisco zu übernehmen. Sie wohnte bei Verner Hegg, einem Freund der Familie Hauser, der durch einen Vortrag Friedrich Hiebels zur Anthroposophie gekommen war und später Priester der Christengemeinschaft wurde.

Vor ihrer Reise ruhte sie sich in Fürstenu bei Andreas Hauser aus. Nach ihrer Rückkehr wusste sie, dass sie die Gemeinde in Chur aufbauen und mit Andreas Hauser den Bund der Ehe schließen wolle.

Die Trauung wurde im September 1984 durch Johannes Lenz in Fürstenu vollzogen. Unter den Gästen war neben Madlen Hauser, die über die neue Verbindung glücklich war, der langjährige Freund der Familie Augusto Isnardi. Dieser hatte noch den Dominikanerpater Antonio Trinceiro gekannt, dem Rudolf Steiner eine Meditation gegeben hatte; später übersetzte er die Kulttexte der Christengemeinschaft ins Italienische. Zusammen mit Waltraut Wiernter konnte Madlen Hauser auch einen Urlaub in dessen Haus im Apennin verbringen.



Miny Nendorff, um 1980



Andreas und Madlen Hauser 1982



Madlen Hauser, Gret Hauser, Augusto Isnardi, Waltraud Wienert*



Beim 70. Geburtstag der Eurythmistin Cara Groot (1991),
mit Virginia Sease und Almuth Liesenborghs

Die Hochzeitsreise führte das Paar nach Aegina, wo sie die griechischen Kultstätten und die dortige Pflanzenwelt in sich aufnahmen.

Pfingsten 1985 sollte zum 60jährigen Bestehen des St. Galler Zweiges eine Feier abgehalten werden, bei der Miny Hauser die Festansprache zu halten hatte. Die auf Besuch weilende St. Galler Gemeindehelferin wollte Miny und Andreas Hauser nach Chur zur Bahn bringen. Auf der Fahrt dahin raste ein entgegenkommendes Auto frontal in sie. Andreas Hauser sagte noch: «Der fährt ja direkt in uns!» Die Gemeindehelferin kam leicht verletzt mit einem Schock davon, Miny und Andreas Hauser waren auf der Stelle tot.

Die Bestattungsfeier fand in Fürstenu durch Johannes Lenz und Werner Herzog statt.

Achtzehn Priester und Freunde von nah und fern standen um die beiden Särge in der Dorfkirche.

Es war, bis auf zwei Monate genau, zur Zeit des dritten Mondknotens im Leben von Andreas und Madlen Hauser.

Persönliche Impressionen aus den Jahren der Ernte

In dieser Zeit, als Madlen Hauser bereits viele Jahre in der Bibliothek am Goetheanum arbeitete, machte auch der Schreiber dieser Zeilen ihre Bekanntschaft.

Es entstand sofort ein Vertrauensverhältnis, das sich zu einer schönen Geistes- und Arbeitsfreundschaft entwickelte. Oft kam es in den darauffolgenden Jahren zu gehaltvollen Gesprächen in der kleinen gemütlich eingerichteten Wohnung am Grenzweg in Arlesheim,

manchmal im Beisein von Ekkehard Meffert, später auch von Waltraud Wienert, der Tochter des Dichters Oskar Wienert, die Madlen Hauser bis zu ihrem Tode am 14. Juli 2012 jahrelang im Altenheim Obesunne täglich besuchte.

Von einem Bücherregal blickten den Gast von Margrit Hottinger gefertigte Stoff-Elementargeister in freundlichster Art an, wie wenn sie der Druidensteinskizze Rudolf Steiners, welche eine Zimmerwand beherrschte, entsprungen wären.

Überhaupt hatte Madlen Hauser eine ausgesprochene Beziehung zur Elementarwelt, auch zu den in der Welt der Technik verzauberten Wesen. So pflegte sie sich vor der Mitfahrt in einem Auto bei den Elementargeistern in Motor und Getriebe für ihre Dienste im Voraus freundlich zu bedanken.

Auch zu Paul Gerhard Bellmann von der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung wurden freundschaftliche Beziehungen entwickelt. Im Zusammensein mit ihm und dessen Gattin wurde eine befreiende, herzerfrischende und von kräftigem Humor durchzogene Offenheit erlebbar, mit der auch manch entwicklungshemmendes Vorkommnis in der AAG besprochen wurde.

*

Madlen Hauser hat nicht nur in unsäglichem Detailrecherche Ekkehard Meffert geholfen, seine Scholl- und später seine Biografie über Bernhard von Clairvaux zu vollenden; sie hat auch mir selbst bei einer großen Zahl von im Perseus Verlag erschienenen Publikationen wertvollste Hilfe geleistet, angefangen mit meiner Dunlop-Biografie. Bei der Pfeiffer-Publikation erstellte sie das Register und half mit zahlreichen Hinweisen. Es war die Zeit ihrer Lebensernte, die sie gerade durch

* Zusammen mit Waltraud Wienert konnte Madlen Hauser auch einen Urlaub in Augusto Isnardis Haus im Apennin verbringen.



Ekkehard Meffert und Madlen Hauser,
in der Wohnung am Grenzweg 4 in Arlesheim, 1999



Zwerglein, unter der Druidensteinskizze von Rudolf Steiner

solch helfend-dienende Tätigkeiten in reichem Maße einbringen konnte.

Ihr bescheidenes Wesen und ihre geschulte seelische Beobachtungsgabe machten Madlen Hauser zu einer hervorragenden Menschenkennerin. Man brauchte nur zu fragen, ob X oder Y je zu den Bibliotheksbesuchern gehört hatten, um – falls ja – auf der Grundlage von dessen oder deren Benehmen und Verhalten ein ungeschminktes, manchmal überraschendes Kurzporträt der betreffenden Persönlichkeit zu erhalten.

Ihr Urteil war, einmal auf solche Art gewonnen, unbestechlich. Sie litt unter Unwahrhaftigkeiten, auch in der Führung der anthroposophischen Gesellschaft, und zog sich, ähnlich wie ihr geliebter Vater nach Steiners Tod, nach dem Tod ihrer Mutter im Jahre 1995 aus der Gesellschaft zurück, wich aber um keinen Zoll von der anthroposophischen Sache.

*

In ihrem wohlgeordneten Nachlass – Ordnungssinn war eine ihrer Haupttugenden – fanden sich Briefe aus aller Welt. Auch zahlreiche Postkarten von Menschen, deren äußeren und inneren Wege sie, physisch und auch materiell beschränkt, geistig umso intensiver zu begleiten suchte.

In ihrer harmonisch-sauberen Handschrift sind mehrere selbst erstellte Sachregister zur Erschließung der Geisteswissenschaft erhalten, die von ihrem methodischen Arbeitsfleiß Zeugnis ablegen.

Zum karmischen Hintergrund von Leonardos «Abendmahl»

Ein besonderes Herzensanliegen Madlen Hausers war die Betreuung der Herausgabe der vermächtnishaften Studie

Wilhelm Pelikans über Leonardos Abendmahl. Dieses 1988, sieben Jahre nach Pelikans Tod erschienene kleine Werk wurde auf dem Hintergrund einer gut verbürgten Angabe Rudolf Steiners über den karmischen Hintergrund von Leonardo da Vinci geschrieben. Leider ist diese wichtige Angabe im Buch selbst nicht direkt zu finden, obwohl sie laut Madlen Hauser nach Pelikans Willen in den Anhang hätte aufgenommen werden sollen. Aus ihren persönlichen Aufzeichnungen geht hervor: Friedrich Rittelmeyer hatte während des Berliner Zyklus Rudolf Steiners *Bausteine zu einer Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha* (GA 175) im Vortrag vom 3. April 1917 das innere Erlebnis eines karmischen Zusammenhangs von Judas mit Augustinus und Leonardo. Rudolf Steiner hat ihm die Richtigkeit des Erlebten bestätigt.

Madlen Hauser war bereits von «Haus aus» mit diesem karmischen Schlüssel zum Verständnis des Abendmahls bekannt: «In meinem Elternhaus kam Pfarrer Wilhelm Hochweber jede Woche zu uns. So durfte ich es selbst mitanhören, als Hochweber mitteilte durch (R. St) R. Meyer, [dass] Judas Augustinus und Leonardo gewesen sei.

Ich frug meine Mutter nach 20 Jahren oder mehr nochmals, sie hat die Aussage bestätigt.»*

Ausblick

Große geisteswissenschaftlich-christliche Perspektiven, mannigfache, treue Seelen- und Geistesfreundschaften, dienende «Arbeit im Kleinen» – so könnte man die Grundlebensmotive Madlen Hausers zusammenfassen.

* Ergänzung in eckigen Klammern durch TM.

In meinem Elternhaus kam Pfarrer Wilhelm
Hodderke, jede Woche genau, und sagte ich es
selber mit anderen als Hodderke mitteilte sich. (R. 81)
R. Meyer: Judas - Augustinus - Leonardo gewesen sei.
Ich frag meine Mutter nach Zahlen oder mehr
Wohnen, sie hat die Aussage bestätigt.

Handschriftliche Aufzeichnung Madlen Hausers zum karmischen Zusammenhang von Judas und Leonardo da Vinci

Sie deutete manchmal auf eine karmische Vergangenheit zur Zeit der römischen Katakomben der ersten christlichen Jahrhunderte hin. So war auch ihr Wirken im ersten Jahrhundert der anthroposophischen Bewegung ein bescheidenes Wirken im «Untergrund». Doch was heute noch manchem kurios oder unbedeutend wie Madlen Hausers Elementar-Zwerglein vorkommen mag – die anthroposophische Bewegung als solche –, sie wird die äußere materialistische Zivilisation in ähnlicher Art in Trümmer legen wie das Christentum aus den Katakomben emporgestiegen ist, um den römischen Machtstaat abzulösen. Bei *dieser* Umwälzung, die nur verschoben, nicht verhindert werden kann, werden die Kräfte solcher

«Katakomben-Anthroposophen», wie Madlen Hauser einer war, kaum eine Nebenrolle spielen. Ihr Todestag war der 14. Juli, der Tag, an dem in Paris die Bastille gestürmt wurde und das Ancien Régime in Trümmer gelegt wurde. Dieser Tag des Schwellenübertritts kann im Hinblick auf die Individualität, die wir als «Madlen Hauser» kennen durften, wie eine Verheißung auf ein künftiges anthroposophisches Wirken *nach außen* gelesen werden.*

Thomas Meyer

* Die Abdankung besorgte Werner Herzog, der auch die Bestattungsfeier von Andreas Hauser gehalten hatte.

«Befreiung aus der Engigkeit»

Rudolf Steiner über Ende und Neubeginn seiner Arbeit nach dem Ausschluss der von ihm präsidierten Deutschen Sektion aus der Theosophischen Gesellschaft

Zwischen dem 20. und dem 29. März 1913 hielt Rudolf Steiner den ersten Vortragszyklus* nach dem offiziell-formellen Ausschluss aus der Theosophischen Gesellschaft am 7. März 1913.

Seine einleitenden und seine Schlussworte zu diesem Zyklus geben ein ungeschminktes Bild der tristen Tatsachen, die zum Ausschluss führen, zeigen aber auch, welche Befreiung für seine geisteswissenschaftliche Tätigkeit dieser Ausschluss in Wirklichkeit bedeutete.

Diese Einleitungs- und Schlussworte wurden bisher nicht mit in die entsprechende Ausgabe der Gesamtausgabe aufgenommen.

* Welche Bedeutung hat die okkulte Entwicklung des Menschen für seine Hüllen (physischen Leib, Ätherleib, Astralleib) und sein Selbst? Abgedruckt in GA 145.

Angesichts des 100jährigen Bestehens der Anthroposophischen Gesellschaft darf heute umso mehr an sie erinnert werden. Wir drucken im Folgenden die einleitenden Worte zum Haager Zyklus ab.

Thomas Meyer

Rudolf Steiners einleitende Worte vor dem ersten Vortrag, Den Haag, den 20. März 1913

Meine lieben theosophischen Freunde!
Zum ersten Mal sind wir hier zu einem Zyklus versammelt, nachdem diejenigen unserer Freunde, welche die gegenwärtige Lage unseres theosophischen Strebens zu erkennen vermocht haben, sich vereinigt haben mit den

Mitgliedern der ehemaligen deutschen Sektion der theosophischen Gesellschaft, welche – man kann das Wort nicht anders prägen – aus unserer theosophischen Gesellschaft ausgeschlossen worden sind. Es ist notwendig, meine lieben Freunde, in dem Augenblicke, da ich Sie zu diesem mir ganz besonders feierlichen Zyklus begrüßen darf, einige Worte zu dieser herzlichen, theosophisch aufrichtigen Begrüßung hinzuzufügen. Es ist dieses aus dem Grunde notwendig, weil unsere Freunde vielleicht noch oftmals in der nächsten Zeit Gelegenheit haben werden, da oder dort ein Wort sprechen zu müssen über die wahre Sachlage der Ereignisse, die in der letzten Zeit sich unter uns und unseren Freunden abgespielt haben. Wir konnten aus mancherlei Zuschriften und Äußerungen ersehen, dass man da oder dort es nicht als natürlich empfunden hat, dass wir für unsere Veranstaltungen, für unsere internen Veranstaltungen den Modus wählen mussten, die Mitglieder der theosophischen Gesellschaft, insofern diese von Adyar aus verwaltet wird, nicht zu diesen internen Veranstaltungen zuzulassen. Es hat sich gezeigt, dass man diese notwendige Maßnahme nicht überall gleich als eine solch notwendige empfunden hat, dass man an manchen Orten gemeint hat, wir hätten besser getan zur Aufrechterhaltung des Friedens oder dergleichen, diese Maßregel nicht in so strenger Weise zu ergreifen. Dennoch, meine lieben Freunde, wenn Sie alles wirklich in Betracht ziehen, was geschehen ist, werden Sie jedem gegenüber verteidigen können, ja verteidigen müssen, dass in dem entsprechenden ersten Augenblicke diese Maßregel ergriffen werden musste. Sie müssen ja nur bedenken, dass die deutsche Sektion nicht etwa, wie man es formal auslegen könnte, ausgetreten ist aus der theosophischen Gesellschaft, sondern in aller Wirklichkeit dennoch ausgeschlossen worden ist, ausgeschlossen worden ist wiederum mit einem Grund, der formell definiert werden kann in der ganz besonderen Weise, dass man sich sogar zu sagen vermessen konnte, die deutsche Sektion habe irgendwelche Statuten der theosophischen Gesellschaft verletzt! Denn man wird sagen: Diese deutsche Sektion habe die Mitglieder des Sternes vom Osten, also die Bekenner einer bestimmten Meinung, aus ihrer Körperschaft ausgeschlossen. Man muss in Erwägung ziehen, dass alles geschehen ist vorher von der anderen Seite, dass die deutsche Sektion nicht anders konnte, als nicht die Mitglieder des Sternes des Ostens zunächst, sondern die Persönlichkeiten, die innerhalb Deutschlands als Mitglieder des Sternes des Ostens in Betracht kamen, wirklich nicht mehr zuzulassen zu den Veranstaltungen der deutschen Sektion. Denn in dem Augenblick, als der Stern des Ostens seinen Einzug in Deutschland hielt, stellte er sich mit ausgesprochener Absicht feindlich der deutschen Sektion gegenüber; namentlich bemühte er sich, das System zum Ausdruck zu bringen, welches unter anderem

auch wiederum in einer so – man möchte sagen – versteckt sonderbaren Art im letzten März-«Theosophist» zum Ausdruck gekommen ist. Es bemühten sich die Persönlichkeiten, die die Flagge des Sternes des Ostens angenommen haben, unsere Arbeit vor der Welt so hinzustellen, als ob es uns jemals darauf angekommen wäre, irgendwelche spirituelle Meinung, irgendwelchen spirituellen Standpunkt aus unseren Bestrebungen auszuschließen. Damit war ein Kardinalangriff, der durchaus nur auf objektive Unwahrheit gestützt war, gegen die deutsche Sektion geführt. Und alle Maßnahmen, die gelinderer Natur waren, waren stumpf geblieben gegen jene Wühlarbeit, die sich immer wieder und wiederum dahin zuspitzte, vor aller Welt den ganzen Charakter unserer Bestrebungen zu verunglimpfen, so dass wir um der Möglichkeit unserer Arbeit willen gezwungen waren zu erklären, dass wir nicht zusammen gehen können mit denjenigen Persönlichkeiten, die sich in Deutschland dem Stern des Ostens angeschlossen hatten. Ähnliche Angriffe kamen ja von Persönlichkeiten des Sternes des Ostens auch aus dem Auslande. Die Maßregel, die dann getroffen worden ist gegen den Stern des Ostens war weiter nichts als eine Abwehrmaßregel, und wer sie anders hinstellt, der sagt über sie nicht das Richtige. Eine notwendige Abwehrmaßregel, herausgefordert durch die Tatsache, dass unsere Arbeit nicht nur gestört, sondern einfach unmöglich geworden wäre, wenn wir nicht zu dieser Maßregel gegriffen hätten. Unsere Arbeit kann wirklich so charakterisiert werden, dass man darauf hinweist, dass ja Logen unter uns bestanden haben, welche ganz anders gearbeitet haben als wir, dass ihnen aber kein Haar gekrümmt worden ist. Wir haben alle Logen «gechartert», welche sich auf einen ganz anderen Standpunkt gestellt haben, als der war, auf dem wir selber standen. Als dann aber unter ausgesprochenem Hinblick auf die Wühlarbeit des Sternes des Ostens Logen gegründet werden sollten, welche schon in ihrem Titel Angriffe trugen, nicht nur auf unsere Arbeit, sondern auf die Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit unserer theosophischen Gesinnung, dann war die Abwehrmaßregel aus dem Grunde notwendig, weil wir zu unwahren Menschen geworden wären, wenn wir solche Logen irgendwie kreierte hätten. So waren wir in die Notwendigkeit versetzt, entweder tief innerlich unwahr zu werden oder diese Abwehrmaßregel gegenüber den Mitgliedern des Sternes des Ostens zu ergreifen. Die Taktik kann ja immer in einem sonderbaren Licht dargestellt werden, wenn man jemand zuerst zu einer Handlung zwingen will und dann diese Handlung als ungesetzmäßig bezeichnet. Man darf sagen: Es ist eigentlich bei wenig Maßnahmen der Welt vorgekommen, dass man in einer solchen Weise sich verhalten hat; das blieb der gegenwärtigen theosophischen Gesellschaft doch in einem so hohen Grade zu tun vorbehalten. Wenn Sie ferner die Zuschrift lesen, welche der bevorstehenden

Ausschließung der deutschen Sektion durch Mrs. Besant an den Generalsekretär der damaligen Sektion gerichtet worden ist, so werden Sie diese Zuschrift als nichts anderes ansehen können, denn als eine wirkliche Ausschließung; Sie werden sich sagen müssen: Hätte die deutsche Sektion das nicht so betrachtet, dann hätte sie sich auf einen unwahren Boden gestellt. Dann müssen Sie aber bedenken, dass diesen Dingen vorangegangen ist ein Rundschreiben von meiner Seite an die Generalsekretäre, in welchem Zirkularschreiben ausführlich dargelegt war, wie die Sache eigentlich stand. Dieses Zirkularschreiben enthielt wirkliche Unterlagen für die Beurteilung der Sachlage. Man hat die betrübliche Erfahrung machen müssen, dass außer dem Generalsekretär der skandinavischen Sektion, der ja mittlerweile zurückgetreten ist, keine einzige Persönlichkeit es war in der Körperschaft der Generalsekretäre und des Generalcouncil, die sich irgendwie bereit erklärt hat, auf das einzugehen, was von mir vorgebracht war. Alles was von Seiten der Generalsekretäre kam, war so abgefasst, dass von vornherein angenommen wurde, alle die Darstellungen von Adyar seien das einzig Maßgebende, was als Unterlage zur Beurteilung der Sachlage dienen konnte. Es ist das eine betrübliche Tatsache, die sich ergab als Resultat meines damaligen Rundschreibens. Man kann sagen: Ein berechtigter Schmerz könnte einen überkommen über das Schicksal der theosophischen Gesellschaft, wenn man diese allgemeine Taubheit gegenüber ganz offen sprechenden Tatsachen bei einer ganzen Körperschaft wahrnehmen musste. Und die Krone ist dem ganzen System aufgesetzt worden durch eine Rede, die Frau Besant in der repräsentativen Versammlung in Adyar bei dieser Konvention gehalten hat, bei der sie gezeigt hat, wie ihr jegliche Möglichkeit fehlt, ein Verhältnis zu gewinnen zu jenem notwendigen Pflichtgefühl, das man haben muss, erst die Tatsachen zu prüfen und dann eine Behauptung zu tun. Mrs. Besant hat bekanntlich die Behauptung getan, dass meine Erziehung von Jesuiten geleitet worden sei. Man kann nichts sagen, was aller, aller Wahrheit in einer absurderen, in einer törichter Weise ins Gesicht schlagen würde, als diese Behauptung, die von der Spitze der Leitung der theosophischen Gesellschaft in derselben Zeit in die Versammlung hineingeschleudert worden ist, als wir in Köln unter dem Beisein zahlreicher Freunde, auch aus diesem Lande, unseren Vortragszyklus hatten, in dem wir neuerdings bekräftigen konnten, wie wir fest und wahrhaftig zu stehen versuchten auf dem guten Boden der alten theosophischen Gesellschaft. Man sollte empfinden, meine lieben theosophischen Freunde, die ganze Anomalie einer solchen Tatsache. Nicht nur, dass dies geschehen war, sondern Mrs. Besant hatte die Kühnheit, die nicht beneidenswerte Kühnheit, auf jene Tatsachen, die von mir dargestellt worden sind in dem Heft der «Mitteilungen», wo ich zuerst gezwungen war, die

Tatsachen zu schildern, eine Antwort zu zimmern, an deren Schluss sie die Worte stellte, dies seien ihre letzten Worte in dieser Angelegenheit. Meine lieben theosophischen Freunde, nach den bisherigen Erfahrungen könnte es vielleicht sein, wäre sogar die Möglichkeit vorhanden, dass es noch Menschen gäbe in der theosophischen Gesellschaft, welche auf diese Antwort auch noch etwas geben. In dieser Antwort könnte man suchen nach einem Wort, das der objektiven Wahrheit entsprechen würde: man würde nichts finden, denn in dieser Antwort ist geradezu alles auf den Kopf gestellt, und zwar so, dass mit einem ungeheueren Wortgeplänkel geradezu dieses Auf-den-Kopfstellen der Dinge getrieben worden ist. Es ist geradezu wunderbar, dass sich jemand finden kann, der in einer solchen Weise fähig ist, die Dinge auf den Kopf zu stellen; jeder Satz schließt darin etwas ein, was das Gegenteil von dem ist, was sich zugetragen hat. Ich habe bei der Berliner Generalversammlung oder Versammlung der Anthroposophischen Gesellschaft gar nicht mit einem Wort auf dieses Schriftstück hingewiesen, um die schon stark in Anspruch genommene Zeit nicht noch mehr in Anspruch zu nehmen. Und ich will auch heute nicht auf dieses Schriftstück eingehen, das nur jeder zu lesen braucht, um herauszusehen, aus welchem Geist es verfasst ist. Nur auf das *Eine* möchte ich eingehen, weil man es nicht sogleich selber daraus ersehen kann. Am Schlusse findet sich ein Satz, der etwa so lautet: Dr. Steiner sagt, dass das Pamphlet von Dr. Vollrath – es ist gemeint das gedruckte Pamphlet, von dem in so viel unleidlicher Weise die Rede war in der vorhergehenden Generalversammlung – dass das nichts anderes enthalte als gewisse Wiederholungen, die Frau Besant an mich gerichtet habe in Bezug auf seine Ausschließung. Wer lesen kann, der kann sehen: hier sagt sie doch, dass dieses Schriftstück Dr. Vollraths Appell ... vorhanden war ..., ja sie sagt mehr, sie sagt: «Wenn jenes Pamphlet nicht mehr enthielte als jenes Schriftstück, das Dr. Vollrath an mich richtete, so muss es sehr harmlos sein.» Dass sie aber die Behauptung tut, das Pamphlet müsse harmlos sein, das wiederholt die Anklagen, die in jenem damaligen Appell des Dr. Vollrath an Mrs. Besant enthalten waren, denn sie sagt ja, dass diese harmlos gewesen seien. Nun, in diesen Anklagen stand z.B. der Punkt, dass sich Dr. Vollrath gegen mich hätte wenden müssen, weil ich in habgieriger Weise ein zu großes Gehalt genösse und weil meine Übungen so stark schwarzmagischer Natur seien, dass zahlreiche Menschen krank geworden, manche auch gestorben seien ... und dass alle jene Übungen nur wiederum [darauf] ausgingen, magische Kräfte und nicht Erkenntnis zu erwerben und dergleichen mehr. Von all diesen Dingen behauptet Dr. Vollrath, dass er sich erbötig mache, wenn Mrs. Besant es verlangt, sie zu beweisen. Das war das Schriftstück, das Vollrath nach Adyar schickte... [Auslassung in der

Nachschrift. TM] Dieser Brief lag Mrs. Besant vor, und das Erwähnte war ein integrierender Teil. Mrs. Besant sagt darüber: «Wenn Dr. Steiner behauptet, dass dieses Pamphlet nur Wiederholungen enthielte jenes damaligen Appelles, dann muss dieses Pamphlet sehr harmloser Natur sein.» Also Mrs. Besant macht der Welt vor, dass die Anklagen: Dr. Steiner hatte sich bereichern wollen, während er jegliches Gehalt abgelehnt hat, und er hatte Übungen gegeben, die schwarzmagischer Natur seien, die die Menschen krank machten, an denen die Menschen sogar sterben, – diese Anklagen, die tatsächlich dazumal gemacht worden sind, die nannte Mrs. Besant, um der Welt in ihrer Art den Fall darzustellen, harmlos. So ist das beschaffen, was im Februarheft des «Theosophist» Mrs. Besant ihren Anhängern neuerdings aufgetischt hat.

Ich möchte einmal nichts weiter zu diesen Dingen hinzufügen; denn die Dinge werden ja immer weniger, wirklich weniger erträglich, je mehr man hinzufügt – ich möchte nur fragen, ob unsere Empfindungen, die wir dazumal hatten in Berlin, als unsere Freunde beschlossen, dafür zu wirken, dass nun endlich der Strich gemacht werde, ob unsere Empfindung berechtigt war, dass wir voraussetzen, selbstverständlich voraussetzen, dass unsere Freunde von selber das Gefühl haben würden: es kann unmöglich von mir zu denjenigen gesprochen werden, die weiterhin sich Bekenner von Mrs. Besant nennen. Man würde gegen alle okkulten Grundsätze verstoßen, wenn man zu denjenigen Menschen sprechen wollte, welche einen – es darf der Ausdruck gebraucht werden – hinausgeworfen haben, welche einen in einer solchen Weise hingestellt haben, wie Mrs. Besant das beliebt hat. Auf Dinge, wie auf den «Märztheosophist» einzugehen, widerstrebt mir so, dass ich es nicht tun will. Denn was da in zuckersüße Sauce getaucht ist, ist der versteckteste Angriff, der nur gedacht werden kann. Prinzipiell – das haben Sie aus den Satzungen der Anthroposophischen Gesellschaft gesehen – stehen wir auf dem Standpunkt, dass jeder zu uns kommen kann. Diejenigen aber, die es nicht vermögen hineinzuschauen in die Wahrheit in der Angelegenheit, mit der wir es zu tun haben, die erklären prinzipiell, selbst wenn sie wollen zu uns kommen, dass sie uns eigentlich aus ihrer Körperschaft draußen haben wollten. Und die Art und Weise, wie sich die Generalsekretäre verhalten haben, beweist, dass es von uns unwahrhaftig wäre, wenn wir jetzt andere Maßregeln getroffen hätten, als den Strich gezogen hätten zwischen demjenigen, was wir wollen und demjenigen, was nicht nach den Prinzipien, sondern wider alle Prinzipien der alten Theosophischen Gesellschaft, jetzt innerhalb dieser Theosophischen Gesellschaft gemacht wird. Aber die andere Seite, meine lieben theosophischen Freunde, der ganzen Angelegenheit darf ich auch sagen. Und eigentlich war es nur notwendig, damit nicht unsere Freunde sozusagen in Verlegenheit sind, wenn dieses oder

jenes fernerhin gesprochen wird, zu antworten, nur deshalb war es notwendig, die Worte, die eben gesprochen worden sind, gleichsam als Hintergrund desjenigen zu sagen, was ich Ihnen weiter wie eine Art Begrüßung zu sagen habe. Eigentlich muss gestanden werden, meine lieben theosophischen Freunde, dass ich selber, wenn ich einen Augenblick sprechen darf zu Ihnen – und die Freundschaft, die Sie mir erwiesen habe, berechtigt mich in einer gewissen Weise dazu – ich selber empfinde alles das, was geschehen ist, neben allem Herben, neben allem Leidvollen, zugleich als eine große Befreiung, als eine Befreiung gerade von einer Engigkeit, die seit Jahren bedrückend war innerhalb des Lebens in der Theosophischen Gesellschaft von jenem Münchner Kongress der europäischen Sektion an, wo versucht worden ist, nicht auf irgendeiner nationalen und einseitigen Meinungsgrundlage, sondern auf einer wirklichen weiten Grundlage der Gegenwart eine dazumal noch schüchtern hervortretende neue Note in die Theosophische Gesellschaft hineinzubringen. Da konnte man das Urteil hören: Das, was ihr da gemacht habt, ist nicht Theosophie, das ist etwas ganz anderes. Eine Gesellschaft, die auf Okkultismus begründet ist, die hat in sich dennoch, wenn auch in einer gewissen Weise der Einzelne sich befreien mag von ihren Grenzen und Schranken, hat dennoch Kräfte, die psychisch oder spirituell wirken, und es war einfach nicht möglich in dem Rahmen der theosophischen Gesellschaft, dasjenige, was man in berechtigter Weise Okkultismus nennt, in all seiner Weitherzigkeit und in seiner Angepasstheit für unseren gegenwärtigen Menschheitszyklus zur Geltung zu bringen. Und ich hoffe, wenn es uns gegönnt ist, die Anthroposophische Gesellschaft weiter zu führen, werden sich unsere Freunde überzeugen, dass die Befreiung von der Theosophischen Gesellschaft uns nicht bringen wird eine Verengung, sondern im Gegenteil gerade eine Erweiterung unseres okkulten Strebens. Mancherlei von dem, was unmöglich war zu verwirklichen innerhalb der Theosophischen Gesellschaft wegen ihrer Vorurteile, deshalb, weil sie einem entgegentrat mit engbegrenzten Traditionen, es wird sich verwirklichen lassen in der Anthroposophischen Gesellschaft, und diejenigen, die werden sehen wollen, sie werden sehen, dass gerade die Weite der Gesichtspunkte, die wir brauchen in unserer Gegenwart, nunmehr versucht werden soll, damit wirklich das, was in unserer Zeit herunterfließt aus den geistigen Welten an spirituellem Weisheitsgut und an spirituellen Willensimpulsen, einem Teil der Menschheit, der Verständnis dafür hat, zugute kommen könne. Deshalb erscheint mir dieser erste Zyklus, der hier abgehalten werden darf vor Ihnen, meine lieben theosophischen Freunde, der der erste Zyklus der begründeten Anthroposophischen Gesellschaft ist, er scheint mir als ein ganz besonders feierlicher zu begrüßen zu sein.

Des Menschen Seele und ihr Welten-ICH

Das Hohelied Salomos

Übertragung und Nachdichtung von Günter Aschoff

mit einer Skizze von Andrea Hitsch, 2012

Ein Grund-Gedanke

Man hat heute nicht mehr das Prinzip, das man zum Beispiel im alten Persien hatte, wo von Epoche zu Epoche die alte heilige Urkunde umgeschrieben wurde, um für jede Epoche neu eingekleidet zu werden. So wurde das göttlich-geistige Wort als Zend Avesta umgestaltet und wieder umgestaltet. Und was heute da ist, ist die letzte Gestalt. Siebenmal wurde die persische Bibel neu geschrieben. Und die Anthroposophie soll die Menschen lehren, wie notwendig es ist, dass die Bücher, in denen die heiligen Geheimnisse geschrieben werden, von Epoche zu Epoche umgeschrieben werden müssen. Denn gerade, wenn man den großen alten Stil bewahren will, dann darf man nicht versuchen, sozusagen soviel als möglich bei den alten Worten zu verbleiben. Das kann man nicht, die versteht man nicht mehr, sondern man muss versuchen, in unmittelbares Verständnis der Gegenwart die alten Worte umzusetzen.

*Rudolf Steiner am 12. Dezember 1910
in München (GA 124)*

Ein Leit-Motiv

Gehen wir in alte Epochen zurück, so müssen wir uns in ganz andere Seelenverfassungen hineindenken. Und wenn wir nun in die Zeit zurückkommen, in der das *Hohe Lied Salomos* entstanden ist, wo überhaupt alles in Betracht Kommende nur ein Derivat (ein Teil) der Mysterienkultur war, da müssen wir uns darüber klar sein, dass etwas, das mit unseren heutigen Mitteln übersetzt wird, vielleicht einen erotischen Anstrich haben kann, dass das innerhalb der Seelenverfassung jener alten Zeit durchaus etwas anderes war... Die Seelenverfassung jener Zeitepoche führte in ganz andere Regionen hinein.

*Aus einer Fragenbeantwortung von Rudolf Steiner
am 6. Oktober 1920 in Dornach (GA 73a)*

Vorwort

In seinen hymnisch klingenden, rhythmischen Bildern, die in ihrem sinnlichen Schein eigentlich immer den in ihnen wirkenden schöpferischen Geist aufleuchten lassen wollen, in diesen Bildern führt das Hohelied Salomos in Weltenhöhen bis zum Erdenursprung (Kap. 5,12) und zur Schöpfung des Menschen (8,5). Und aus der Erinnerung, der erlebten Erinnerung als einer zugleich wahren Gegenwart sucht die Seele des Menschen den reinen Weg, damit der Schöpfer selbst, das Welten-ICH als Christus in einen Menschenleib einziehen kann.

Aus kosmischen Höhen wurde dieser Weg in seinen Anfängen irdisch bei Abraham (Matthäus 1) und entwickelte sich durch die Geschlechter bis zu Aminadab (6,11), als das Volk auszog aus Ägypten: sieben Folgen bis dahin. Und der «Wagen der Aminadab» fährt weiter in sieben Folgen zu Salomo, ihm folgen viermal sieben Geschlechter, bis durch die reine Seele der Maria die Inkarnation des Welten-ICH ihren Anfang findet.

Und dieses Urbild wird sich weiter entwickeln, bis ein jedes Erden-Ich sein höheres, wahres Ich, sein Welten-ICH auf der Erde verwirklichen kann: Christus wird in mir leben und wirken können.

In diesem Sinne ist dieses Hohelied eben wirklich «das Lied der Lieder», und jede Menschenseele kann sich in ihm finden und erleben auf ihrem Weg.

Vorklang

Was gilt dir auf dem Weg
zu deinem wahren Ich
als allerhöchstes Gut?

1 Der Lieder höchstes, welches kommt von Salomo

Sehnsucht der Seele am Abend

Die Seele mein:

- 2 «Stille Du meinen Durst mir
mit Worten der Liebe
aus Deinem Munde.
Leben ist mehr in ihnen
als in der Fülle der Trauben.

- 3 Dein lebengebender Atem
ist wie duftender Balsam.
Balsamischer Duft ist allein
schon Dein erhebender Name.
Darum sind hingegen an Dich
die jugendlich reinen Seelen.
- 4 Angezogen von Dir
eilen wir hin zu Dir.
Führe mich, Du der König, hinein
in Deinen innersten Raum.
Frohlocken und jubeln ist nur in Dir.
Mehr Leben und Liebe sind doch in Dir
als in aller Fülle der Trauben.
Alle, die recht und aufrecht,
sie lieben nur Dich.
- 5 Schwarz geworden bin ich,
doch ist die Gestalt meiner Seele nur Anmut,
ihr Töchter aus dem Jerusalem,
ihr Seelen alle vom Orte des Friedens;
Schwarz geworden bin ich
wie die Wüstenzelte des Kedar
(seinen Vater Ismael hatte
Abraham einst verstoßen*),
Schwarz wie die schwarzen Felder
In dem schwarz-weißen Teppich des Salomo.**
- 6 Schaut nicht einzig darauf,
dass ich so dunkel geworden.
Die alltägliche Arbeit im Lichte der Sonne,
sie hat mein Wesen verdunkelt.
Auch kämpften in mir
von meiner Mutter Erde die Söhne,
die sich abgewendet von Dir.
Das Gebiet von ihnen hießen sie mich zu bewachen – –
und darüber ich habe
meinen Seelen-Garten unbehütet gelassen.
- 7 Doch jetzt, sage mir, wo Du bist,
den ich allein im Innersten liebe,
wo Du bist Hirte und Hüter,
wo in der Höhe des Mittags
findest Du Dich in der Ruhe,
damit ich nicht laufe und suche
umsonst bei anderen Hirten?»

* 1. Mose 21, 9 ff. und 25, 12 f.

** Rudolf Steiner GA 265, S. 300 und 316



*Sehnsucht der Seele am Abend
Andrea Hitsch, 2012*

Mein Welten-ICH:

- 8 «Weißt du den Weg zu Mir noch nicht,
du Anmut tragende Seele?
Folge den Spuren von denen,
die bereits sind auf dem Wege zu Mir;
führe, wen du behütest und pflegst,
zu den Wohnungen Meiner Hirten.
- 9 Deiner Gedanken Kraft ist mir nah
wie das Pferd an des Königs Wagen.
- 10 Auf deinen Wangen es leuchtet so himmlisch-rein,
wie das Geistige kommt mit der Taube.
- 11 Es schimmert dein Hals wie Muschelglanz,
es schmückt ihn golden-silbernes Licht,
als wären dort Mond und Sonne.»

Die Seele mein:

12 «Solange Du, mein König und Herr der Seele,
in des Himmels Mittags-Höhe
bei Deinem Mahle in Ruhe verweilst,
aus meinem Nardenöl erhebt sich ein Duft von Dir.

13 Ein Bund mit Myrrhenblättern auf meiner Brust
erinnert das Herz an Dich, den Geliebten;

14 so auch die duftende Henna-Blütentraube
aus paradiesischen Gärten in Engedi,
der Oase am Rande des Toten Meeres.»

Mein Welten-ICH:

15 «Du reine Schöne, du meine Freude,
deine Augen schau'n in das Sternbild der Taube,
weit hinein in die himmlische Welt.»

Die Seele mein:

16 «Ja herrlich bist Du, den ich liebe!
Und wie willkommen wär' es, mit Dir
im schattigen Grün zu verweilen, zu ruhn,
wo die Decke des Hauses die Zedern bilden
und die Wacholder als Wände uns dienen.»

Autorenporträt

Günter Aschoff ist unseren Lesern von mehreren Artikeln bekannt. Er hat über den Geburtstag von Rudolf Steiner geschrieben, über die Jahreszeiten und nun gibt er uns eine Übertragung und Nachdichtung des *Hoheliedes Salomos*. Ein kurzer Vergleich mit dem Bibeltext, der noch 1993 von der Christengemeinschaft an die Konfirmanden abgegeben wurde, macht uns klar, dass Günter Aschoff stark meditativ mit dem Text gearbeitet hat. Er hat auch das Leit-Motiv von Rudolf Steiner ernst genommen und uns so einen verständlichen Text geliefert. Es sei ihm an dieser Stelle herzlich dafür gedankt.

Das ganze Hohelied Salomos kann bei Günter Aschoff, Hügelweg 39, 4143 Dornach für CHF 10.00 bestellt werden.

Das Hohelied

(nach der Zürcher Bibel)

1 Das schönste der Lieder Salomos

2 O dass er mich tränkte
Mit Küssen seines Mundes!
Deine Liebe ist süßer als Wein,
3 der Duft deiner Salben ist süß,
feinstes Salböl dein Name;
darum haben die Mädchen dich gern.
4 Zieh mich dir nach, lass uns eilen!
Führe mich König,
in deine Gemächer!
Wir wollen jubeln
Und deiner uns freuen,
an deiner Liebe uns berauschen
mehr als an Wein.
Mit Recht haben sie dich gern.

5 Braun bin ich zwar, doch hübsch,
ihr Töchter Jerusalems,
wie die Zelte der Kedarener,
wie die Zeltdecken der Salmäer.

6 Seht mich nicht an,
dass ich so gebräunt bin,
dass mich die Sonne verbrannt hat.
Die Söhne meiner Mutter zürnten mir,
bestellten mich,
die Weinberge zu hüten –
meinen eigenen Weinberg
habe ich nicht gehütet.

7 «Sage mir, du, den meine Seele liebt:
Wo weidest du?
Wo lässt du lagern am Mittag?
Warum soll ich wie eine,
die umherstreicht, erscheinen
bei den Herden deiner Gefährten?»
8 «Wenn du's nicht weißt,
du schönste unter den Frauen,
so gehe hinaus
und folge den Spuren der Herde
und weide deine Zicklein
bei den Hütten der Hirten.»

Stufen der Ich-Dramatik

Richard Wagners *Parsifal*

Mit dem «Parsifal-Bühnenweihfestspiel» ist Richard Wagners Baugedanke von Bayreuth innigst verbunden. Andere Wiedergaben des Werkes außerhalb Bayreuth werden stets mit der Gefahr zu kämpfen haben und dieser Gefahr meist unterliegen –, dass dem Werk die in ihm lebende Weihe und volle Erlebniskraft genommen wird. So ist voll verständlich, wenn der Meister diese Krönung seines Lebenswerkes in Verbindung mit dem Bayreuther Festspielhaus durch sein Testament belassen wollte. Das «Parsifal-Bühnenweihfestspiel» und das Festspielhaus in Bayreuth sind eines. –

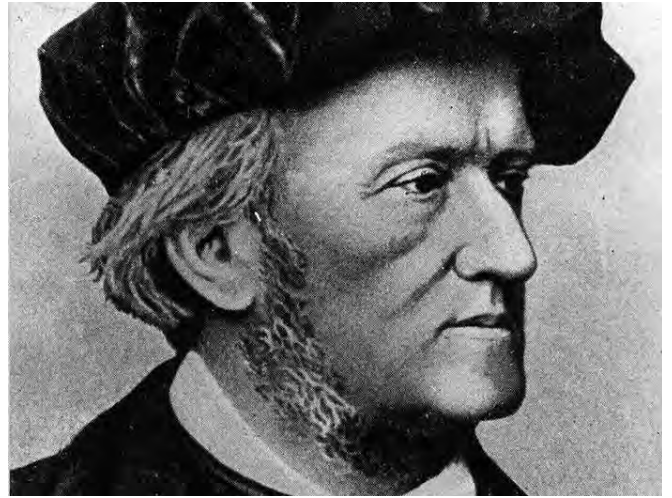
Beide hüten das Gralsgeheimnis von Richard Wagner. Es ist das Geheimnis der Schicksalsfrage des Menschen im Zusammenhange mit dem Suchen und Finden der Offenbarungs- und Wirkenskräfte des Auferstandenen, des *geistig lebenden Christus* einerseits und der wiederholten Erdenleben des Geistesmenschen andererseits. Richard Wagners Suchen und Finden der Christus-Offenbarung in ihm führt uns zu der von ihm mitgeteilten Kreuzes-Vision am Karfreitagvormittag, den 10.4.1852 in Zürich-Enge, in seinem Asyl bei Wesendonks, etwa 10 Jahre nach erfolgter Lohengrin-Dichtung. Die Verarbeitung der Ideen der wiederholten Erdenleben des Menschengestes führt uns zu der unausgeführten Skizze Richard Wagners, *Die Sieger*, mit dem Motiv der östlich-buddhistischen Wiederverkörperungsanschauung mit deren Erlösungs-Sehnen von der Kette der wiederholten Erdenleben des Menschengestes. Aus dem Unterbewussten der großen Künstlerseele drängte als die *Schicksalsfrage* herauf, den inneren Zusammenhang von beiden zu suchen, *auf dem Weg gradualer, also gradweiser, stufenweiser Entwicklung der Menschen-Seele zum durchchristeten Ich-Bewusstsein. Damit wird die menschliche Ich-Dramatik zugleich zur Christus-Dramatik*, die ja vorverkündet worden ist in den Worten:

«Ich bin bei euch bis an das Ende der Erdenzeiten.»

«Wenn zwei oder drei in Meinem Namen beisammen sind, *bin Ich* mitten unter ihnen.»

Der Anfang der Ich-Dramatik

Diese *Ich-Dramatik* beginnt damit, dass der zum Grals-Christentum strebende Mensch die Erkenntnisfrage nach dem Ursprung des Amfortas-Leidens unterlässt, das die Fortsetzung des Tristan-Leidens ist, nach jenen Mächten, die diese Wunde schlugen, «die nie sich schließen will». *Ohne diese Frage zu stellen, zu lösen, kann man nicht Gralsbruder werden.* Diese Ich-Dramatik setzt sich fort, indem Parsifal in den Klingsor-Kundry-Zaubergarten, also in



Richard Wagner

das Innerste seines Seelenwesens geführt wird, da diese Mächte um sein Ich ringen.

«Die Menschenseele ist der Schauplatz, auf dem Götter sich bekämpfen.»

Diese Erkenntnis Friedrich Nietzsches lebt im 2. Aufzug des *Parsifal* fort, indem das Menschen-Drama zum Christus-Drama wird mit der *Schicksalsfrage*: Wird Christus siegen oder die Klingsor-Kundry-Mächte? Es geht um das Menschen-Ich, um den ewigen Wesenskern des Menschen, in den wiederholten Erdenleben nach Christus schauend [Wort nicht eindeutig lesbar], suchend.

Wiederum, wie im Werk *Tristan und Isolde*, stehen wir in ehrfurchterfüllter Bewunderung vor der zeitgemäßen *Umdichtung* des Parzival eines Wolfram von Eschenbach, etwa 1180 n. Chr. erschienen. Zeigt dieser den Gralsweg an mit der stufenweisen Entwicklung der Seele «aus der Dumpfheit durch den Zwiesel (Zweifel) zur Saelde», d.h. zur Seligkeit, in der die Seele den Geist findet, so hören wir bei Richard Wagner die Entwicklungsmahnung:

«Durch Mitleid wissend, der reine Tor.»

Zu welcher Weisheit führt heute der Gral? Zu der Weisheit, wie mit der Christuskraft des Grals der Speer wiedergewonnen werden kann, der einst dem Amfortas seine Wunde schlug. *Gralsburg, Gralskelch, Gralspeer*, das sind die großen Sinnbilder für der Menschenseele innerste Gralssuche.

Die *Gralsburg* versinnbildlicht in der Ganzheit den menschlichen Leib, von dem einst Friedrich Schiller sagte, er habe die Aufgabe, der Tempel des menschlichen Geistes zu werden.

Der *Gralskelch* oder Abendmahlskelch versinnbildlicht des Menschen Herz-Organismus, der die Aufgabe hat, mit

Februar

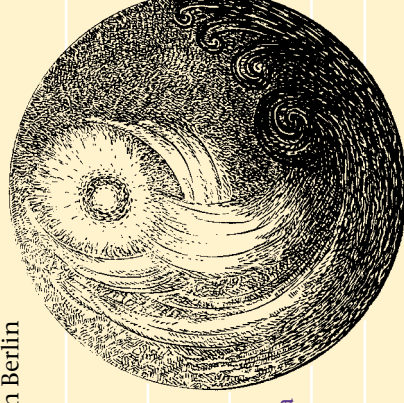
Das Angeführte kann demjenigen nützlich sein, der den geistigen Entwicklungsgang der Menschheit verfolgen will.

Rudolf Steiner

GEDENK- UND GEBURTSTAGE

TODESTAGE

1.	1811 *A. Hallam; über ihn schrieb Tennyson sein Gedicht: <i>In memoriam</i>	Valborg Werbeck-Svårdström 1972
2.	<i>Mariae Lichtmess, Darbringung Jesu in den Tempel</i> , am 40. Tag nach dem Hl. Abend <i>Simeon, der Greis, der Jesus in seine Arme nahm</i> , Asita - GA 114/16.9.09	D.I. Mendelejew 1907, Chemiker
3.	☾ 1913 Erste Konstituierende GV der Anthroposophischen Gesellschaft in Berlin	Johannes Gutenberg 1468, Buchdrucker Woodrow Wilson 1924 - Muawija - I/10
4.	<i>Veronica, ...die eine Abbildung von Christi Gesicht erhielt</i> 1913 Einziger autobiogr. Vortrag R. Steiners; gegen die Jesuitenlüge	<i>Hrabanus Maurus</i> 856, De rerum naturis
5.	1783 Erdbeben von Messina	<i>Thomas Carlyle</i> 1881, Übersetzer Goethes Alexander Strakosch 1958, Waldorflehrer
6.	356 <i>der Dianatempel in Ephesus abgebrannt</i> , Tag der Geburt A. des Gr. 1891 Walter J. Stein, Waldorflehrer und Schriftst. Francisco de Almeida	Andreas von Grunelius 1987, Heilpädagoge Geert Suwelack 2003, Priester in São Paulo
7.	1478 <i>Th. Morus</i> , Verf. einer Utopia, FM Tod wegen Geheimnisverrat	Leopold van der Pals 1966, Komponist
8.	<i>Salomon</i> ; das HOHELIED, des Menschen Seele und ihr Welten-ICH 1894 G. Adams Kaufmann, Mathematiker und Übersetzer 1907 Ch. Kovacs, «Die Sendung Michaels und Apokalypse»	Maria Stuart 1587 hingerichtet Zar Peter der Große 1725 Wolfgang Wachsmuth 1953
9.	1872 Edith Maryon, Bildhauerin	Anna Katharina Emmerich 1824, Visionärin <i>F.M. Dostojewsky</i> 1881, Schriftsteller
10.	☸ <i>Theophanie des Paulus auf dem Weg nach Damaskus</i> ; (Pauli Erscheinung des Lichts) <i>Wilhelmus, Herzog von Aquitanien, den Selbsterkenntnis zum Einsiedler machte</i> 1847 <i>Thomas Alva Edison</i> , Erfinder und Schriftsteller; Tesla kritisierte Edisons Arbeitsweise	<i>Charles de Montesquieu</i> 1755 Friedrich Chr. Oetinger 1782, «Gottesfreund» Felix Koguzki («Felix Balde») 1909
11	Alice und Jules Sauerwein gründen am 8. Mai 1913, dem ehemaligen Michaelstag, den Zweig St. Michel in Paris (Auflösung 1978). Jules stirbt am 30. Juni 1967 in Paris	<i>René Descartes</i> 1650, <i>Philosoph</i> Alice Sauerwein 1932, Generalsekr. AAG in Fr.



12.	1809 <i>Charles Darwin</i> , Botaniker, Tarik (Gebel al Tarik) - I/10 1868 Elise Wolfram, Schriftstellerin und Zweigleiterin in Leipzig	<i>Immanuel Kant</i> 1804, - junge Seele , 126/28.12.10 <i>Friedrich Schleiermacher</i> 1834
13.	1896 Rudolf Meyer, Priester und Schriftsteller	Richard Wagner 1883, <i>Komponist</i> , - Merlin William Scott Pyle 1938, Maler
14.	Zunahme der Tageslänge im Februar 1h 43' 1918 in Russland wird der gregorianische Kalender eingeführt	Benvenuto Cellini 1571, «Perseus» <i>James Cook</i> 1779, Weltumsegler, Astronom
15.	1564 <i>Galileo Galilei</i> . Sein Geburtstag ist gleichz. der Todestag Michelangelos. GA 63/126 1924 Rudolf Steiner begründet die Michael-Schule auf Erden (19 Stunden)	<i>Gotthold E. Lessing</i> 1781, Griech.Eingew. 1/11 Karin Ruths-Hoffmann 1986, Pädagogin
16.	1834 <i>Ernst Haeckel</i> , Abt Hildebrand , später Papst Gregor VII. - IV/8 1924 Beginn der <i>Esoterischen Betrachtungen karmischer Zusammenhänge</i> GA 235-240	Giovanni Colazza 1953, Arzt und Zweigleiter Jürgen von Grone 1978, Redakteur
17. ☸	<i>Rudolph, der das Christentum beschützende Kaiser des 13. Jahrh.</i> , 1218 - 1291 1861 Friedrich Eckstein; er machte R. Steiner auf Jung-Stilling und Goethes Märchen aufmerksam. Seine Autobiographie: « Alte unnennbare Tage»	Giordano Bruno 1600, Annie Besant Johann H. Pestalozzi 1827, Sklaven-Aufseher - II/4 Heinrich Heine 1856, Orientalischer Eingeweihter - V/10
18.	1883, Mieta Waller-Pyle, Eurythmistin, lebte von 1908 bis 1924 bei R. + M. Steiner	Martin Luther 1546, Reformator
19.	1473, <i>Nikolaus Kopernikus</i> , übernimmt den Astralleib von Cusanus - 109/1 1899, Ende des Kali-Yuga und Geburtstag von Ehrenfried Pfeiffer	André Gide 1951, Dichter
20.	1694 <i>Voltaire</i> , Mysterien-Schüler in Nordafrika , Kabbalist - II/14	Tankred von Lecce 1194, Normannenkönig
21.	1801 Kardinal John H. Newman, junger Mönch in Kreuzzug GA 211 (24.4.) und 193	<i>Baruch Spinoza</i> 1677, Philo von Alexandrien/Fichte
22.	1788, <i>Arthur Schopenhauer</i> , Philosoph 1876, Ita Wegman - Gilgamesch/Alexander der Große/Mönch Reginald von Piperno	Stefan Zweig 1942, Schriftsteller Geschwister Scholl 1943, guillotiniert
23.	<i>Lazarus, der im Sinne des Johannes-Evangeliums von Christus Erweckte</i> , - 139/2 1842, <i>Eduard von Hartmann</i> - Kreuzfahrer - I/9 (drei Inkarnationen werden beschrieben)	<i>Carl Friedrich Gauss</i> 1855, <i>Mathematiker</i> Erna Grund 1991, Sprachgestalterin
24.	<i>Matthias, der Apostel, der an des Judas Stelle trat</i> 391 Christentum Staatsreligion durch Theodosius I., Zerstörung heidnischer Heiligtümer	
25. ☸	<i>Walpurgis</i> , Äbtissin zu Heidenheim, starb 780 (siehe auch 30. Mai)	Jan Stuten 1948, Musiker
26.	<i>Jonas, der Prophet</i> , lebte 3 Tage und Nächte im Bauch eines Fisches; Ninive 276, Manes in Gondischapur gekreuzigt; am gleichen Tag Geburt Konstantins des Großen	Robert der Normanne 1154, in Sizilien
27.	<i>Hector, dieselbe Seele lebte in Hamlet, die in Hector lebte</i> - 139/1 1861 Rudolf Steiner - Eabani/Aristoteles/Thomas von Aquin	Graf von St. Germain 1784 Otto Hausner 1890, lebte im 6. Jahrh. - II/1
28.	1533, Michel de Montaigne, der Skeptiker	Max Schuurmann 1955, Musiker Walter Kühne 1970, «Dreigliederung»

der Läuterung von den sinnlichen Trieben, insbesondere von jedem Egoismus, die Lebenskräfte des Christusblutes in sich zu erneuen.

Der *Gralspeer* versinnbildlicht den Willen des Menschen, je nachdem er ihn in den Dienst der dämonischen Mächte des Bösen oder der ethisch-genialen Kräften des Guten stellt, zu schwarzmagischem Zerstörungs- oder weißmagischem Heilandswillen.

Die Gralsbruderschaft und ihre Gegner

Das Tristan-Sehnen nach der Heilung der Wunde des Verstricktseins in das Reich der übersinnlich-sinnlichen Verführungsmächte im Klingsor-Kundry-Zaubergarten, das sich fortsetzt in dem Amfortas-Sehnen, findet seine Erfüllung in Parsifal, dem Repräsentanten des neuen Christentums, wie es im 9. Jahrhundert n. Chr. mit dem Grals-Christentum durch Titurel begründet wurde. In dieser Gralsbruderschaft wurde fortgepflegt die Macht des Gralsgefäßes, jenes Kelches, dessen sich Jesus Christus beim Heiligen Abendmahl bediente, in dem bei der Kreuzabnahme Joseph von Arimathia das aus den Wunden des Erlösers auf die Erde strömende Blut auffing, und das mit jener Lanze, das Christus die Wunde in der Lende schlug, konsekriert wurde. Im Auftrag des Christus selbst, so heißt es in der Gralslegende, baute im 9. Jahrhundert Titurel mit 12 Mönchs-Rittern eine Burg, in der Schale und Speer verehrt wurden, deren Anblick, vor allem am Karfreitag, die Lebenskräfte der Ritter fortdauernd erneuerte.

Dieser Gralsbruderschaft entgegen stellten sich die Ritter Klingsors mit seinem Zauberschloss. Klingsor hatte, um nicht der Sinnlichkeit zu verfallen, das Organ der Zeugungskraft verstümmelt, aber nicht das Verlangen nach Sinnlichkeit selbst in der Seelen-Wunschwelt vernichten können. Hier tritt es geistig zerstörend umso stärker hervor, indem ihm Kundry, die seelisch «Verwünschte, Verzauberte» mit ihren Verführungskünsten seelisch-geistig dienen muss, um die das Gralsgebiet Suchenden von diesem Pfad wegzuführen.

In Amfortas wird uns eine Persönlichkeit deutlich, welche noch die *zwei Seelen* in sich trägt, die Goethe in seinem *Faust* charakterisiert:

«Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust!
Die eine will sich von der andern trennen.
Die eine hält in derber Liebeslust
Sich an die Welt mit klammernden Organen,
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen.»

Die eine Seelenkraft im Amfortas-Menschen verfällt dem Kundry-Zauber, damit der Willenssphäre des

«Nekromantikers» Klingsor. Die andere muss mit ihrer Wunde dem Heiligen Gral dienen, ohne erlöst zu werden, bis ihm die Parsifalkraft zuteil wird, die sich in der Überwindung des niederen Seelischen durch *val parsi*, den reinen Toren, in *per ce vale*, durch das Tal der niederen Seelenregionen zu den Höhen reinen Geisterlebens jene Willensmacht erkämpft hat, die den Heiligen Speer der Gralsbruderschaft wieder zuführt.

Damit hat Richard Wagner die Verneinung des Willens einer Schopenhauer-Philosophie auf Grund der Übernahme östlich-buddhistischer Reinkarnationslehre in die Läuterung des Willens durch Hinwendung in das Gralsgebiet als der Pflege des Spiritus Sanctus, des Heiligen Geistes verwandelt. Parsifal kann, indem er den Willen aus dem Bereich des schwarzen Magiers Klingsor in das der weißen Magie der Gralsbruderschaft wendet, nicht nur Ritter, sondern *Priester-König des Grales* werden. Durch die Taube wird ihm der Spiritus Sanctus Christi als dauernde Willens-Heilandskraft gnadevoll geschenkt. Er ist Gralseingeweihter geworden. Die Tristan- und Amfortas-Wunde schließt sich. Die erlösende Kraft im Parsifal-Menschen ist erlöst. Sie kann die noch unerlöste Kraft des Amfortas-Menschen heilen. Sie kann den in die Christuswelt erhöhten Titurel-Menschen segnend weihen. Sie kann die Hierodule Kundry mit ihren Kräften verklären. Erlösung dem Erlöser.

Die Idee der wiederholten Erdenleben

Zu dieser Kraft, «durch Mitleid wissend» zu werden, gehört aber im Dienste des Grales für Richard Wagner die Erkenntnis, *dass Christus der Herr des menschlichen Schicksals werden will*, um durch die wiederholten Erdenleben des menschlichen Geistes ihn in das Reich zu führen, das also verkündet wurde:

«Mein Reich ist nicht von dieser Welt.»

In psychologisch einzigartiger Weise zeigt Richard Wagner bei den einzelnen Gestalten das Aufdämmern des Bewusstseins hinsichtlich der wiederholten Erdenleben.

Parsifal muss dem Grals-Scholastiker Gurnemanz auf die Frage nach seinem Namen antworten: «Ich hatte deren viele, doch weiß ich ihrer keinen mehr.» Das erste dumpfe Gefühl der wiederholten Erdenleben ist verbunden damit, dass die Namen jener Persönlichkeitsverkörperungen vergessen wurden.

Gurnemanz muss dem nach dem diabolischen Wesen der Kundry fragenden Knappen antworten:

«Ja eine Verwünschte mag sie sein,
Hier lebt sie heut, *vielleicht* erneut,
Zu büßen Schuld aus *führen* Leben,
Die dorten ihr noch nicht vergeben.»

Nur der Schwarzmagier Klingsor kennt die wiederholten Erdenleben jener Seelenwesenheit, die ihm jetzt in der Kundry-Gestalt dienen muss.

«Dein Meister ruft dich, Namenlose:

Urteufelin, Höllenrose!

Herodias warst du, und was noch?

Gundryggia dort, Kundry hier.

Hierher denn Kundry.

Zu deinem Meister herauf!»

So wird die wahre Gralssuche vor die Wahl gestellt, mit seinem Willen sich dem Meister Klingsor oder dem Meister Jesus Christus zu unterstellen. Der durch Mitleid Wissende, schauend auf die Wunde des leidenden Amfortas-Menschen in sich, wählt den Weg zum Gral, der Parsifalkraft, dem Heiligen Geist Christi zu dienen.

Drei Abendmahlsfeiern

Demgemäß erleben wir in dem Werke drei Abendmahlsfeiern, drei Gralsenthüllungen. Im ersten Aufzug eine Gralsmahls-Erinnerungsfeier an die Weihetat Titurels. Im zweiten Aufzug wirkte [Wort nicht eindeutig zu lesen] im Seelenprüfungsleben im Klingsor-Bereich eine Gralsmahls-Erlebnisfeier, dann im dritten Aufzug eine prophetisch-apokalyptische Gralsmahlszukunftsfeier, wenn in einer von einem «Parsifal» geführten Gralsbruderschaft [eine] durch die «Tauben» vermittelte neue dauernde Offenbarung des Heiligen Geistes Christi den Geistesmenschen ernähren. Daher das *Parsifal-Gralsmahl*.

Die Musik des Bühnenweihfestspiels lässt in durchchristeten Grals- und Abendmahlsmotiven mit schicksalsdramatischen Klingsor- und Kundry-Motiven diesen Kampf stets «geistesgegenwärtig» erleben. Der Miterlebende, im Herzen hellhörig Gewordene wird so etwas wie Musik eines künftigen «Himmlichen Jerusalem» im Sinne der Apokalypse des Heiligen Johannes hören, auf der Grundlage von Motiven der Offenbarung wiederholter Erdenleben des zum Christusgeist strebenden Menschengeistes.

Dies war und ist das Vermächtnis Richard Wagners an das *Deutschtum*, das er einmal mit den ewig gültigen Motiven für die Zukunft kennzeichnet: «Das ist das Wesen des Deutschen Geistes, dass er von innen baut.»

Das Christentum der Zukunft

Welches ist der grundlegende Unterschied des von Parsifal als Gastgeber geleiteten Gralsmahles von den bisherigen?

Richard Wagner hat mit der Beantwortung dieser Frage bereits in der Gralsenthüllung des 1. Aufzuges, leider fast völlig unbeachtet, der Erneuerung des Christentums im Hinblick auf eine vertiefte Abendmahlserkenntnis einen großen Dienst geleistet. Eine dreifache Stufenwandlung



Odilon Redon: Parsifal

des Abendmahlserlebens der Seele wird da verkündet. Die Knabenstimmen verweisen auf die welthistorische Einsetzung des Abendmahls durch den «Herrn des Grales» vor dem Liebesopfertod Christi auf Golgatha, also auf eine Erinnerungsfeier aus uralter geheiligter Überlieferung. Die Jünglingsstimmen verkünden als Repräsentanten des Gegenwartsbewusstseins die seelisch-sittliche Wandlung, also seelisch-geistige Transsubstantiation, im Geistesgegenwartserleben.

Die Ritter als die Repräsentanten apokalyptischer Zukunftsschau aus den Kräften willentlicher Zukunftswandlung verweisen auf die sich für die Zukunftswandlung vorbereitenden Lebenskräfte der Menschen, «zu kämpfen mit seligem Mute.» Was in Leonardos Heiligem Abendmahl im Mittelpunkt der Gott-Menschen-Dramatik steht, die dunkle satanische Judas-Macht, die lichte göttlich-menschliche Christus-Jesus-Macht, dazwischen Johannes, der dann mit Maria vor dem Kreuz stehen und die apokalyptische Vision auf der Insel Patmos haben wird, diesen Tatbestand hebt Richard Wagner in das Geistesgegenwartserleben der Menschheit als den Typus des kommenden Johanneischen Christentums. Dieses Johanneische Parsifal-Christentum will im Dienste des Grales den Willen aufrufen, in sich selbst mit den Klingsor-Kundry-Kräften zu kämpfen, zu verwirklichen die Verkündigung der Klingsor-Macht gegen die Kundry-Macht in menschlichen Willenstiefen:



«Wer dir trotzte, löste dich frei.»

Nicht durch Selbsterlösung und Selbstbefreiung, sondern in Verbindung mit dem Auferstandenen, der realen Christusmacht aus jener geistigen Sphäre, «die da nicht ist von dieser Welt.» Denn diese unsere Welt ist allein die des 2. Aufzuges, es ist das Klingsor-Kundry-Reich. Des Auferstandenen Reich, das ist das Reich des Grales.

Mit Richard Wagner dürfen wir dieses Reich, erahnt bereits aus der Lohengrin-Verkündigung, erschaut in der Parsifal-Gralsburg, erleben als die an das Sinnesbereich der Welt und an das Sinnlichkeitsbereich der Menschen-seelen nah heranreichende und hereinwirken wollende spirituelle Reich ewiger Lebenskräfte. Arabiens Heilkunde und Säfte können nicht diese Wunde heilen, die der Amfortas-Seele von Kundry-Klingsor geschlagen wurde. Diese Heilkräfte können nur aus dem Reiche der Lebenskräfte Christi kommen, aus dem Reich des Grales, vermittelt durch das Sichherabsenken der Taube als dem Sinnbild der Kraft des Heiligen Geistes zur Befreiung von den Kräften der Schlange, den niederen Seelenkräften aus dem Bereich der Kundry-Hierodule.

Das Johanneische Parsifal-Christentum aber richtet nicht, sondern richtet auf. Sowohl die Klingsor-Dramatik und ihre tönende Welt, wie die der Kundry rufen, schreien aus dunklen Willenstiefen nach solchen Erlösungskräften. Im Grunde sind sie Verführungsmächte wider Willen und sehnen sich nach Erlösung. Diese Erlösung kann nur die geistige Gralswaffe, der Gralspeer wirken. Wie dereinst die heilige Willensspeermacht Wotans an Hagen, den Schwarzmagier übergang, so ist jetzt in Richard Wagners Geistesschau seiner Zeit der heilige Gralspeer an die satanische Macht Klingsors übergegangen. Aber während im heilig Dunklen der Dur-Harmonien die Götterdämmerung, das vorchristliche Ragnarök verklung, so erklingt mit dem Sieg Parsifals über die Klingsor-Macht, mit dem Wiedergewinn des Heiligen Gralsspeers für den Grals-Christus-Dienst eine Morgen-Gottesdämmerung künftigen Trinitätserlebens: Heiligen Geist, Sohnesgott und Vatergott nunmehr im tiefseelischen as-Dur-Erleben.

Dr. Bruno Krüger (Ostern 1924)

[Hervorhebungen: Bruno Krüger/ Titel und Zwischentitel wurden von der Redaktion hinzugefügt]

Oster-Tagung

in Katmandu (Nepal) vom 29. März bis 1. April 2013

Der unseren Lesern bekannte Krishna Gurung wird in der Woche vor Ostern 2013 ein bio-dynamisches Seminar organisieren. Im Anschluss daran findet zwischen dem 29. und 31. März in Zusammenarbeit mit Perseus Basel eine anthroposophische Tagung statt. Das Tagungsthema lautet:

Westliche und östliche Spiritualität

«Östliche, westliche und anthroposophische Medizin – Gemeinsames und Unterschiede»

Referent: **Dr. Olaf Koob**

«Die Bhagavad Gita – eine Gabe des Ostens an die Menschheit»

Referent: **Thomas Meyer**

Nach den Vorträgen werden die Themen in Arbeitsgruppen ausgearbeitet.

Nach dieser Tagung können in einem 2- oder 3-Tage-Programm Ausflüge in und um Katmandu, zum Geburtsort von Buddha wie auch in Himalayagebiete arrangiert werden.

Das detaillierte Programm der Tagung und der Ausflüge ist noch in Arbeit. Interessierte können sich gerne unter info@perseus.ch informieren

Easter Seminar

in Kathmandu (Nepal) from 29 March to 1 April 2013

Krishna Gurung, who is known to our subscribers, will host an Easter Conference in Kathmandu on bio-dynamic farming. It is now extended jointly with Perseus Publishing with a three-day anthroposophical conference.

The theme is:

Eastern and Western Spirituality

«Eastern, Western and Anthroposophic medicine Similarities and differences»

Speaker: **Dr. Olaf Koob**

«The Bhagavad Gita – a Gift of the East to Humanity»

Speaker: **Thomas Meyer**

After the presentations, the topics will be elaborated in group work.

After the conference, a two-three-day optional program is planned for attendees to explore the area of Kathmandu, with a mini expedition to the view of Himalayas, and to the birth place of Buddha.

The detailed program is still being worked on. Those interested can request further information by writing to info@perseus.ch.



Perseus Verlag

Perseus Verlag
Drosselstrasse 50, 4059 Basel
+41 (0)79 343 74 31
www.perseus.ch

Chalnakhel-5, Khahare,
Kathmandu, Nepal
www.krmef.org



1914 – 2014: Lügen, Fakten, Perspektiven

Eine Artikelserie

Diese Serie will, im Vorfeld der im Sommer 2014 hundertsten Jährung des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs, unbekannte oder wenig bekannte Tatsachen und Tatsachenzusammenhänge aus der Vorgeschichte und Geschichte des Ersten Weltkriegs vorstellen. Diese Tatsachenzusammenhänge sollen geläufige Vorstellungen über den Weltkrieg, wie sie sich besonders nach dem Zweiten Weltkrieg verfestigt haben, in Frage stellen. Sie wollen besonders die Politik der Ententemächte, der gegen Mitteleuropa kämpfenden Koalition, in einem manchem vielleicht ungewohnten Lichte erscheinen lassen und sollen aufzeigen, welche Kräfte eigentlich hinter dieser Politik standen. Ein Schwerpunkt wird dabei auf Umständen liegen, die ein zusätzliches Licht auf die Ermordung des österreichischen Erzherzogs Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 werfen, die ja den Weltkrieg ausgelöst hat. Rudolf Steiner hat von diesem Mord als einem «so wohldurchdachte[n], großangelegte[n] Attentat, wie überhaupt noch keines in der Weltgeschichte da war» gesprochen. Die heute vorherrschende Geschichtsschreibung weiß praktisch nichts, was eine solche Äußerung verständlich machen würde. Wir hoffen aber, sie in dieser Serie plausibel machen zu können.

Wenn die Serie mehr die Entente-Seite in der Geschichte des Weltkriegs thematisiert, so nicht aus revanchistischem Geist, sondern weil damit auch ein heute noch herrschender, in der Welt dominierender Machimpuls anhand eines Ursprungsereignisses beschrieben werden kann. Bezüglich der Rolle der mitteleuropäischen Mächte sei hier Jürgen von Grone zitiert, ein Schüler Rudolf Steiners, mit einer Äußerung ausgerechnet aus dem Jahr 1933: «Das Versagen vor der eigenen Bestimmung in Mitteleuropa lässt in den Völkern des Umkreises falsche Missionsideale zu zerstörerischer Wirksamkeit gelangen. – Das Erkennen der eigenen Sendung innerhalb der deutschsprechenden Menschheit hemmt die negativen Gewalten und fördert in den Völkern des Umkreises diejenigen Kräfte, die den echten Zielsetzungen dieser Völker dienen.»

Andreas Bracher

Nr. 1

Vorbemerkungen

Das Folgende ist ein persönlicher Bericht über Vorkommnisse in London am 28. Juni 1914, d.h. dem Tag des Attentats von Sarajevo, der in seinem ganzen Charakter den Stempel der Wahrhaftigkeit trägt. Er erzählt von Vorkommnissen, die so sind, dass man daraus folgern muss, dass es in England Menschen gab, die im Voraus damit rechneten und darauf warteten, dass an diesem Tag weltbewegende Dinge geschehen würden, d.h. Menschen, die ein Vorwissen von dem geplanten Attentat in Sarajevo hatten. Der Verfasser dieser Erinnerungen, Clarence Henry Norman (1886-1974), war ein englischer Politiker der *Independent*

Labor Party, eines unabhängigen Bestandteils der seit 1906 bestehenden *Labor Party*, der englischen Sozialdemokratie. Die *Independent Labor Party* war radikaler gestimmt als die große *Labor Party*, mehr revolutionär als reformistisch, und nahm im Ersten Weltkrieg eine pazifistische, gegen die englische Kriegspolitik gerichtete Haltung ein. Norman selbst trat zu Beginn des Krieges mit einigen scharfen Artikeln gegen die britische Kriegspolitik und Kriegspropaganda in der Zeitschrift *The New Age* hervor. Er war von 1916 bis 1918 seiner Haltung zur Kriegsdienstverweigerung wegen im Gefängnis. Nach dem Krieg veröffentlichte Norman 1924 ein in vieler Hinsicht ausgezeichnetes Buch über den Ersten Weltkrieg, *A Searchlight on the European War* (Ein Suchscheinwerfer über dem europäischen Krieg). Man mag es wohl der hohen Qualität dieses Buches, das eine vernichtende Anklage gegen die britische innere und äußere Politik vor und im Krieg enthält, zuschreiben, dass es zugleich fast vollkommen unbekannt blieb und heute schwer aufzufinden ist. Der folgende Artikel aber wurde auf Deutsch 1931 in den *Berliner Monatsheften* veröffentlicht, einer – offiziellen – Zeitschrift, die sich mit der Geschichte und Vorgeschichte des Weltkrieges, d.h. mit der Kriegsschuldfrage, beschäftigte. Auch dieser Erinnerungsartikel hat nicht die Aufmerksamkeit erhalten, die er seinem Inhalt und seiner Art nach eigentlich verdient hätte.

In Normans Schilderung wird auch das Motiv der Freimaurerei angesprochen, ohne dass die Geschichte des Weltkrieges sicher nicht wahrheitsgemäß erzählt werden kann.* Weil alles, was damit zusammenhängt, in seiner Bedeutung schwer einzuschätzen und schwer zu überprüfen ist, löst ein solcher Hinweis auf Freimaurerzusammenhänge oftmals eine Totalabwehr aus. In Wirklichkeit aber kann es auch da nur darum gehen, das Realistische vom Phantastischen, das Wahrscheinliche vom Unsinnigen und das Wahre vom Lügenhaften zu trennen. Es geht einfach darum, auch für dieses Feld einen Wahrheitssinn auszubilden, jenseits von einer psychisch-intellektuellen Totalabwehr einerseits und einer grenzenlosen, emotionalen Identifikation im Sinne einer absoluten Weltverschwörungsphantasie andererseits.**

Andreas Bracher

* Siehe Rudolf Steiners – anonymes – Vorwort zu Karl Heise, *Entente-Freimaurerei und Weltkrieg*, Basel 1919.

** Eine ausführlichere Kommentierung von Normans Angaben wird das demnächst erscheinende Werk von Markus Osterrieder über Rudolf Steiner und die Hintergründe des Ersten Weltkrieges enthalten.

Die «Vorkenntnis» des Attentats von Sarajewo in London

«Eines Tages im Jahre 1907 oder 1908 lud mich A.[dolphe] Smith [Smythe-Headingley]¹ ein, an einer in seinem Hause in Crookham Road, Pulharn, stattfindenden Versammlung teilzunehmen. Zweck der Versammlung war, einen Londoner Zweigverein der berühmten französischen Freimaurer-Gesellschaft *L'Haut Orient de France*² zu gründen. (Ich werde von nun an diese Gesellschaft als *Grand Orient* anführen). Dieser Versammlung wohnten ungefähr ein halbes Dutzend prominente Mitglieder oder mit den Zielen der sozialdemokratischen Partei sympathisierende Leute bei. Es wurde der Versammlung durch Herrn A. Smith mitgeteilt, dass der *Grand Orient*, der freidenkend und republikanisch gesinnt sei, Wert darauf lege, in London vertreten zu werden, und dass ein englisches Zirkularschreiben verfasst worden sei, welches die Grundsätze des *Grand Orient* den englischen Interessenten auseinandersetze. Nach längerer Diskussion verfasste ich einen Bericht, worin die Anwesenden sich damit einverstanden erklärten, einen englischen Zweigverein zu gründen, vorausgesetzt, dass die französischen Bevollmächtigten des *Grand Orient* dem neuen Zweigverein ein gewisses Seniorat und gewisse Vorteile einräumten und von einigen Formalitäten absahen, die unter den Umständen als unangebracht empfunden wurden. Die Anwesenden ersuchten mich, das Gesuch sofort schriftlich aufzusetzen, was ich auch tat.

Es wurde von allen unterschrieben, meine Unterschrift enthielt jedoch gewisse Vorbehalte, welche sich auf das Zeremoniell, den Eid und andere Punkte bezogen. Höchstwahrscheinlich waren es diese Vorbehalte, die mich daran hinderten, in weiterer unmittelbarer Verbindung mit dem *Grand Orient* zu bleiben; jedoch eine spätere von mir an Herrn A. Smith gerichtete Anfrage hatte zur Folge, dass letzterer mir mitteilte, der Londoner Zweigverein sei in der Tat einige Monate nach oben erwähnter Zusammenkunft gegründet worden. Smith versuchte mich dadurch zu überreden, dem Projekt beizutreten, dass er mir mitteilte, die Mehrzahl der führenden Sozialisten und nicht-sozialistischen Politiker Frankreichs, Belgiens, Italiens und Spaniens seien Mitglieder des *Grand Orient*. Die einzige bemerkenswerte Ausnahme im Fall Frankreichs sei Jean Jaurès³, dessen Ermordung als zweites Verbrechen dem Kriege vorausging. Einige Namen von Mitgliedern des *Grand Orient* waren nach Smith: Delcassé⁴, Poincaré⁵, Briand⁶ und Millerand⁷.

Weitere Mitglieder waren Vandervelde⁸, Miljukov⁹, Venizelos¹⁰, Bissolati¹¹ und Mussolini¹², der sich nunmehr gegen die Freimaurer wendet.

Nachdem ich über die politischen Ziele des *Grand Orient* Erkundigungen eingezogen hatte, war ich der Gesellschaft gegenüber von tiefem Misstrauen erfüllt, da ihr Ziel darin zu bestehen schien, den damaligen «status quo» in Europa zu stürzen. Dies sollte dadurch erreicht werden, dass ein Krieg

angeregt wurde, in dessen Verlauf Frankreich sich den Rhein, Elsass-Lothringen, Marokko usw., usw. aneignen sollte. Die Jahre vergingen und der Verfasser musste zusehen, wie die Spannung zwischen England und Deutschland wuchs, was der Kriegspolitik des *Grand Orient* sehr zugute kam. Zu der Zeit machte ich, als Herausgeber einer kleinen Wochenschrift, genannt *The Bend*, vorübergehend den Versuch, auf die Gefahren der Politik der Triple Entente und Triple Alliance hinzuweisen, bis Sir Edward Grey¹³ den Unternehmer jener Zeitung, einen Bankier namens Wallace, ersuchte, dafür Sorge zu tragen, dass dieser Art Kritik über die auswärtige Politik Englands ein Ende gemacht werde. Ich wurde 1913 aufgefordert, entweder meine politische Einstellung zu ändern oder zurückzutreten. Letzteres tat ich denn auch, und an meine Stelle trat ein Journalist namens J.M. Kennedy, der damals dem *Daily Telegraph* angegliedert war und unter dem Pseudonym S. Verdad sich in Ultra-anti-Germanismus erging.

Dies waren die Vorgänge zu den eigenartigen Geschehnissen, die sich am Sonntag, dem 28. Juni, in London zutrugen und auf mich tiefen Eindruck machten, besonders im Lichte der späteren fürchterlichen Entwicklung, und die mich in meiner Haltung, als unerbittlicher Kriegsgegner bekräftigten. Zu jener Zeit war Adolph Smith Mitglied des *National Liberal Club*, in dem ich wohnte. Dass ich im Klub wohnte, war A. Smith bekannt. An jenem Sonntag verließ ich den Klub, um mich in mein Büro zu begeben, wo ich noch einige Arbeiten zu erledigen hatte. Als ich den Strand herunter ging, traf ich gerade vor dem Justizgebäude A. Smith, der etwas aufgeregt zu sein schien. Er kam auf mich zu und fragte mich, ob ich die Telegramm-Anschläge im Klub gelesen hätte, was ich bejahte. Darauf fragte er mich, ob aus Sarajevo Nachrichten eingetroffen seien. Nun muss ich gestehen, dass ich damals nicht viel von der Existenz dieser Stadt wusste, so dass ich ihn ziemlich erstaunt ansah und sagte: «Welche Stadt?» Er antwortete: «Sarajevo, eine Stadt in Bosnien». Ich erwiderte, dass zur Zeit noch keine Nachrichten eingetroffen seien (es war ungefähr 11.30), worauf Smith ärgerlich wurde und irgendetwas murmelte, was ähnlich klang wie «Ist es möglich, dass sie einen Fehler gemacht haben?» Durch seine Art aufmerksam geworden, fragte ich ihn, was er denn erwarte, er überhörte aber die Frage und ging weiter, während ich, etwas erstaunt über sein Benehmen, in mein Büro ging.

Der Leser wird sich vielleicht daran erinnern, dass das erste Attentat auf den Erzherzog ungefähr um 9 Uhr verübt wurde und fehlschlug. Das Wichtigste an diesem Zwischenfall ist, dass Mr. Smith scheinbar um 11.30 Uhr Nachrichten über die Ermordung, die noch nicht stattgefunden hatte, die aber zu der Zeit hätte geschehen sein können, erwartete. Die Nachricht traf tatsächlich im Laufe des Nachmittags in London ein und zwar über Athen und Paris, da die österreichische Zensur den üblichen Weg über Wien, Berlin und Amsterdam gesperrt hatte.

Der zweite Vorfall, der an jenem Tage auf mich Eindruck machte, hing mit der Presse zusammen. Ich war nachmittags bei Freunden zum Bridge eingeladen. Diese Freunde standen mit den großen Zeitungssyndikaten in Verbindung, vor allem mit dem «Hulton-Northcliffe Konzern» und mit dem *Daily Express*. Bei meinem Eintreten wurde mir von der Dame des Hauses mitgeteilt, dass wir unser Bridgespiel würden etwas später beginnen müssen, da ihr Mann plötzlich ins Büro abgerufen worden sei auf Grund ernster Nachrichten vom Kontinent. Kurz darauf erschien ein zweiter Gast, eine Dame, die ihr spätes Eintreffen damit entschuldigte, dass in den zwei Büros, die sie am Sonntag Nachmittag aufsuchte, fieberhafte Tätigkeit herrschte. Die ganze Redaktion war versammelt, etwas, was in einem Londoner Zeitungsbüro am Sonntag Nachmittag noch nie der Fall gewesen sei. Diese Dame war es, die mir die Ermordung des Erzherzogs mitteilte, und sie sagte, die Herren in den zwei großen Büros hätten erklärt, «das Signal für einen europäischen Krieg», der von der Northcliffe-Presse schon so lange erwartet und angeregt worden war, «sei nun gegeben». Dies war ungefähr um 4 Uhr nachmittags. Abends war die Nachricht durch Telegramme überall verbreitet worden und ich begriff nun die ungeheure Wichtigkeit von Smith's Frage; da ich ihn selbst aber nie wieder zu sehen bekam, konnte ich ihn nicht bitten, mir seine unheimliche Vorausschau des Verbrechens von Sarajevo zu erklären.

Zwischen der Ermordung des Erzherzogs und der britischen Intervention veröffentlichte eine Londoner Wochenschrift (der Herausgeber war Mr. Horatio Bottomley¹⁴, damals Mitglied des Parlaments) einen aufsehenerregenden Artikel unter dem Titel *To Hell with Serbia* (Serbien soll der Teufel holen).

Dieser Artikel enthielt Bruchteile eines gewissen Dokumentes, von dem behauptet wurde, es stamme aus dem Papierkorb der serbischen Gesandtschaft in London und sei an *John Bull* verkauft worden. Zufällig kannte ich den Mann, der als Chief Commissioner von *John Bull* bezeichnet wurde. Es war ein gewisser Sergeant Edmondson, der auch Mitglied der Sozialdemokratischen Föderation war. Er versicherte mir, dass der Artikel echt sei: das Dokument sei authentisch und sei an die Zeitung verkauft worden! Es besteht Grund zu der Annahme, dass Princip, der Mann, der nach dem misslungenen Bombenangriff die Pistole abfeuerte, sich einige Wochen vor dem Mord in London aufhielt, da er zweifellos in Paris gewesen ist. Es ist ferner auffallend, dass Jaurès ermordet wurde, ehe er in der französischen Kammer die Rede halten konnte, in der er beabsichtigte, sich gegen die Kriegskredite auszusprechen und den *Grand Orient* in Zusammenhang mit dem Mord in Sarajevo in Verbindung zu bringen.

Dies sind einige Gründe, die mich zu einer kriegsfeindlichen Haltung bewogen haben. Noch eine weitere interessante Sache ist folgende: Im Jahre 1916 hielt ich eine Rede in Leicester, worin ich einige der oben angeführten Vorfälle

aufzählte. Die Rede sollte nachher in Form einer kleinen Broschüre gedruckt werden. Die Lloyd George-Regierung erhielt Kenntnis von der beabsichtigten Veröffentlichung und ließ meine damalige Wohnung durchsuchen. Der Haus suchungsbefehl, der mir vorgelesen wurde, stammte von dem Home Secretary [Innenminister] Lord Cave und zwar auf Order des Kriegskabinetts; es wurde darin die Befugnis erteilt, alle Dokumente, Bücher und Papiere, die sich auf eine Schrift betitelt *Some Secret Influences behind the European War* bezogen und ebenfalls jedes Memorandum über den *Grand Orient de France* zu beschlagnahmen. Nach dem Versuch, diese Schrift zu veröffentlichen, kam der Verfasser ins Gefängnis und blieb dort bis nach Waffenstillstand.»

C.H. Norman

Anmerkungen

- 1 A[dolphe] Smith war u.a. von 1883-1910 offizieller Übersetzer bei den Internationalen Sozialistenkongressen der Zweiten Internationale.
- 2 Das Freimaurersystem des Grand Orient de France, der mit der Großloge von England seiner atheistischen Ausrichtung wegen in Konflikt stand.
- 3 Jean Jaurès (1859-1914), der Führer der französischen Sozialisten, Kriegsgegner, wurde am 31. Juli 1914 auf offener Strasse in Paris erschossen. Im Volk sagte man: «Sie haben Jaurès erschossen, das bedeutet Krieg.»
- 4 Theophile Delcassé (1852-1923), französischer Politiker, Außenminister 1898-1904 und 1914-1915. Er war der führende französische Architekt des Bündnisses mit Großbritannien.
- 5 Raymond Poincaré (1860-1934), führender konservativer Politiker der französischen III. Republik, u.a. Premierminister 1912-1913 und Präsident 1913-1920.
- 6 Aristide Briand (1862-1932), führender Politiker der französischen III. Republik, u.a. Premierminister 1909-1911, 1913, 1915-1917.
- 7 Alexandre Millerand (1859-1943), französischer sozialistischer Politiker, u.a. Kriegsminister 1912-1913 und 1914-1915.
- 8 Emil Vandervelde (1866-1938), führender Politiker in der belgischen Arbeiterpartei und der internationalen sozialistischen Bewegung.
- 9 Pavel Miljukov (1859-1943), russischer Politiker, der 1917 kurzzeitig Außenminister der Provisorischen Regierung nach dem Sturz des Zaren wurde.
- 10 Eleutherios Venizelos (1884-1936), führender griechischer Politiker, Ministerpräsident 1910-1914 und 1917-1920, maßgebend dabei, Griechenland an der Seite der Entente in den Ersten Weltkrieg zu führen.
- 11 Leonida Bissolati (1857-1920), führender italienischer Politiker der sozialistischen Richtung, wirkte auf den Kriegseintritt Italiens an der Seite der Entente 1915 hin.
- 12 Benito Mussolini (1883-1945), war zunächst sozialistischer Agitator, Journalist und Politiker, der auch auf den Kriegseintritt Italiens an der Seite der Entente 1915 hinwirkte; Mussolini wurde nach dem Krieg Führer der faschistischen Bewegung und 1922 Duce, Diktator Italiens. Als Duce wandte sich Mussolini dann gegen die Freimaurerei.
- 13 Sir Edward Grey (1862-1933), englischer Politiker der Liberalen Partei, Außenminister 1905-1916.
- 14 Horatio Bottomley (1860-1933), britischer Abenteurer, Finanzier, Journalist, Politiker und Betrüger.

100 Jahre Amarna in Berlin

Zu der Ausstellung «Im Licht von Amarna – 100 Jahre Fund der Nofretete»

«Diese herrliche Königin [Nofretete] ... Was war das für ein Moment der Windstille in der großen Ägyptischen Zeit? Welcher Gott hielt den Atem an, damit diese Menschen um den vierten Amenophis so zu sich kamen? Wo, plötzlich, stammten sie her? Und wie schloss sich wieder, gleich hinter ihnen, die Zeit, die einem «Seienden» Raum gegeben, – es «ausgespart» hatte?!»¹

Mit diesen Worten spricht Rainer Maria Rilke seine Verwunderung über jene Sonderzeit aus: die Herrschaft von Amenophis IV./Echnaton mit seiner «großen königlichen Gemahlin» Nofretete. Insgesamt waren es nur 17 Jahre, in denen Echnaton regierte (1351–1334 vor Christus), das heißt eine verschwindend kurze Zeit innerhalb der Jahrtausende währenden, relativ einheitlichen ägyptischen Kulturepoche. Trotz der geringen Zeitspanne und trotz der Bemühungen seiner Nachfolger, die Erinnerungen an den «Ketzerkönig»² auszumerzen, haben sich erstaunlich viele Zeugnisse aus diesem Zeitraum erhalten. Aufgrund von Grabungen, die die Deutsche Orientgesellschaft in Tell-el-Amarna durchführte, gelangten zwischen 1911 und 1914 etliche Fundstücke nach Berlin, darunter auch die bemalte Büste der Nofretete, die vor 100 Jahren (am 6. Dezember 1912) aus dem Wüstensand geborgen wurde. «100 Jahre Fund der Nofretete» – dieses Jubiläum dient nun als Anlass für eine



Abb. 2: Kopf der Königin Nofretete (nicht vollendet), Teil einer Doppelstatue Echnatons und Nofretes, Granodiorit, spätes Werk der Amarnazeit.

Berliner Sonderausstellung, in der zahlreiche Exponate aus der Amarnazeit zu sehen sind. «Amarna» leitet sich von dem heutigen Ortsnamen Tell-el-Amarna ab. Dort gründete Echnaton einst zu Ehren des Sonnengottes Aton seine eigene Stadt und nannte sie Achet-Aton: «Lichtort des Aton».

In der Amarnaperiode mit ihren einschneidenden religiösen, politischen und kulturellen



Abb. 1: Fragment: Relieffragment mit Königin Nofretete, Sandstein, Theben (vermutlich Karnak), aus den ersten Regierungsjahren Amenophis IV./Echnaton.

Neuerungen wandelte sich auch der künstlerische Stil in radikaler Weise. Von diesem Wandel erhält man in der Berliner Ausstellung einen lebendigen Eindruck. Es überrascht die Vielfalt der Ausdrucksformen sowie eine rasant entwickelte Entwicklung, die in jene 17 Jahre zusammengedrängt erscheint. Besonders in der Anfangsphase dominiert eine ungewöhnliche, «expressionistisch» anmutende Formensprache. Überdies wendet sich die Amarnakunst verstärkt dem Naturhaft-Diesseitigen zu und erreicht einen Grad an Bewegtheit, der beinahe «impressionistisch» wirkt. Bei der plastischen Wiedergabe einfacher Personen herrscht oft ein schonungsloser Realismus vor. Daneben setzt sich eine «gemäßigte», die harmonischen Proportionen betonende Gestaltungsweise durch, wie sie in diversen Nofretete-Köpfen zum Ausdruck kommt. Ein befreiter Formwille, der sich aus der sakralen Bindung und dem traditionellen hieratischen Kanon weitgehend gelöst hat, gipfelt hier in einer «ichhaft-innigen Beseeltheit», «wie eine reife Frucht der Kultur der Empfindungsseele».³

Charakteristisch für die späte Amarnaskulptur ist ferner der Kopf einer Prinzessin (Abb. 3), die an ihre Umgebung voller Anmut, fast blütenhaft hingegeben scheint. Seelisch offen ist sie nicht allein nach vorne, allem Sichtbaren gegenüber; geöffnet scheint auch ihr «rückwärtiges» Fühlen und Denken. Ihr stark verlängertes Hinterhaupt, das sie einem höheren Geistigen gegenüber aufzuschließen scheint, steht im Einklang mit ihrer blütenhaften Zartheit. In seiner lebensvollen Ausstrahlung



Abb. 3: Kopf einer Prinzessin, Quarzit, Amarna.

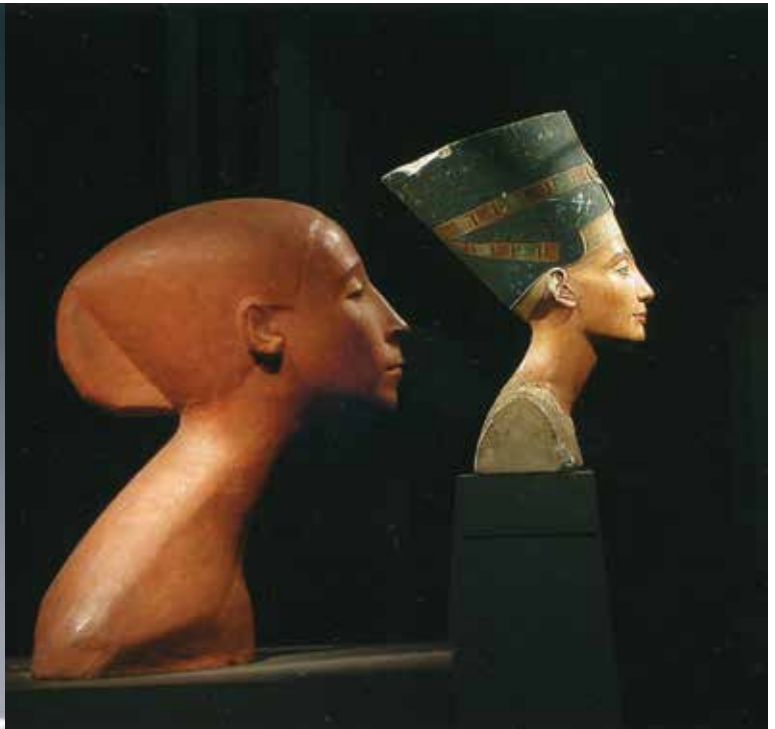


Abb. 4: Von der Nofretete-Büste ließ sich Bernhard Hoetger für sein Porträt der Tänzerin Sent M'Ahesa (1917) vermutlich inspirieren. (Es ist in der Ausstellung nicht zu sehen.)

wirkt dieser Kopf auf seine Weise formvollendet, und man spürt, dass er sich mit äußerlichen Interpretationen nicht «erklären» lässt. Nicht ein Hydrozephalus (Wasserkopf) ist hier abgebildet; vielmehr handelt es sich um eine Wahrnehmung geistig-ätherischer Vorgänge, für die die Amarnakünstler noch empfänglich waren.

Amarna-Rezeption im 20. Jahrhundert

Als die spektakulären Amarnafunde in Berlin der breiten Öffentlichkeit präsentiert wurden, war dies einerseits ein Schock, weil sie das gängige Ägyptenbild erschütterten. Andererseits konnten sich die Menschen in vieler Hinsicht darin wiederfinden. Fühlte man sich doch selbst in einer Zeit des Aufbruchs. Arbeiter- und Frauenbewegung, Reformen auf unterschiedlichen Gebieten, internationale Zusammenschlüsse, alternative Lebenskonzepte und nicht zuletzt die moderne Kunst (Expressionismus, Kubismus, Futurismus etc.) trugen zu einem veränderten Selbstverständnis und -bewusstsein bei. Und auch die Spiritualität betreffend bemerkten einige, dass mit dem neuen Jahrhundert – auf der Grundlage eines gefestigten Ich-Bewusstseins – neue, grenzüberschreitende Erfahrungen möglich wurden. Es war der Beginn eines «lichten Zeitalters». Und genau dahinein platzten Echnaton und Nofretete und kündeten von Achet-Aton, dem «Lichtort des Aton».

Kaum einer konnte sich dieser Faszination entziehen. *Rilke*, der 1911 eine Ägyptenreise unternommen hatte,

war begeistert von der Amarna-Ausstellung, die am 5. November 1913 eröffnet wurde.⁴ Er verarbeitete seine Eindrücke in Gedichten und Prosafragmenten, und Lou Andreas-Salomé meinte sogar eine Ähnlichkeit seiner Gesichtszüge mit denen Echnatons zu erkennen. 1921 malte *Giacometti* ein Selbstbildnis mit Hilfe von Zeichnungen, die er von einem Echnaton-Kopf angefertigt hatte.⁵ Literarisch humorvoll beschreibt *Thomas Mann* den sonderbaren Pharaon als einen, der es liebte, «den Menschen hervorzukehren».⁶ Bei einem Gespräch zwischen Echnaton und dem hebräischen Joseph, dem Kernstück seines Romans *Joseph und seine Brüder*, ließ sich Thomas Mann von Texten und Bildwerken der Amarnakultur anregen. Aufflatternde Enten auf einem Fußbodenfragment und ein sogenannter «Spaziergang im Garten» (Abb. 5) könnten ihn neben Darstellungen des Königspaares dazu veranlassen haben, manche Szenen wie in eine schwebende Atmosphäre zu tauchen: Echnaton und Nofretete scheinen hier dem irdischen Sinnensein wie enthoben und ihm doch zugleich umso freudiger zugetan.

Man mag dabei an die Worte des Neophyten in *Rudolf Steiners* viertem Mysteriendrama denken: «Von Seligkeit umhüllt, im Geisteslicht mich fühlend, konnt' ich doch die Erdenhülle mit Anteil nur betrachten, wunsch-erfüllt.»⁷ – Zeilen, die sich auf eine unvollständig ausgeführte ägyptische Einweihung beziehen. Wenngleich Steiner damit nicht auf Echnatons Person anspielt, so drückt sich doch darin etwas von der Tragik einer all-



Abb. 5: Relief mit Darstellung eines Königs und einer Königin («Spaziergang im Garten»), Kalkstein, Fundort unbekannt.

mählich zu Ende gehenden Mysterienkultur aus, in der ein neuer ideeller Einschlag kommen musste. Echnaton tritt (unter anderem kraft seines eigenen hohen Einweisungsgrades²) als Vorbote einer großen Zeitenwende auf. Einerseits läutet er eine Zeit des mehr irdisch-sinnlichen Erlebens ein und andererseits setzt er mit seinem «Sonnen-Monothismus» einen wesentlichen spirituellen Zukunftsimpuls. Einen Impuls, der zunächst zum Scheitern und zum Sterben verurteilt ist wie ein Samenkorn, das lange, sehr lange ruhen muss, bis es unter den Strahlen *menschlich*-sonnenhafter Ichhaftigkeit aufgehen kann.

Schaut man auf die 100 Jahre Amarna-Rezeption und vor allem auf die ersten Reaktionen auf die Funde zwischen 1911 und 1914 zurück, so fällt auf, dass Echnaton trotz seines grenzensprengenden «Individualismus» im Berlin des 20. Jahrhunderts kaum Spaltungen hervorrief, sondern im Gegenteil eher eine *verbindende* Funktion innehatte. Sein künstlerisches Erbe wurde von den mehr «konservativ» Ausgerichteten ebenso bejubelt wie von der Avantgarde; ja so manchem wurden dadurch die neueren Kunstauffassungen zugänglicher.⁸ Gleichzeitig befriedigte es die geradezu als klassisch zu bezeichnenden Schönheitskategorien, für die die bunte Nofretete-Büste exemplarisch steht.⁹ Insofern hatte der ins aktuelle Kulturleben «importierte» Amarnakunst-Impuls, der von

nahezu allen in verschiedene Lager zersplitterten Kunstrichtungen gefeiert wurde, etwas durchaus Versöhnliches. Als hilfreich erwies sich dabei der distanzschaffende antike Kontext. Und noch in anderer Hinsicht schien Echnaton eine Mittlerrolle einzunehmen: Da er der erste als Persönlichkeit greifbare Mensch im alten Ägypten war, nährte er die Hoffnung, dass die Geheimnisse der alten ägyptischen Hochkultur nicht ganz so unerreichbar seien, wie man bisher geglaubt hatte. Ägypten rückte näher, und dieses Ägypten fragt auch jetzt noch – fernab von «Nofretete-Boom» und «Amarnafieber»¹⁰ – nach Parallelen und Spiegelungen früherer und heutiger Zeiten.

Claudia Törpel, Berlin

Im Licht von Amarna 7.12.2012 bis 13.4.2013
Neues Museum, Bodestraße 1-3, 10178 Berlin
geöffnet Mo – So 10 - 18 Uhr, Do 10 - 20 Uhr

Katalog: *Im Licht von Amarna. 100 Jahre Fund der Nofretete*

Hsg. Friederike Seyfried für das Ägyptische Museum und Papyrussammlung; Michael Imhof Verlag, Petersberg 2012, 496 Seiten, 536 Farbabbildungen, Hardcover, 29,95 € / CHF 40,90

Anmerkungen

- 1 Brief an Lotti Wedel vom 28.1.1922. Aus: R.M. Rilke: *Reise nach Ägypten*. Leipzig 2000, S. 129 f.
- 2 Siehe C. Törpel: «Echnaton – ein Ketzer?», Teil 2. In: *Der Europäer* Jg. 4 / Nr. 6, April 2000.
- 3 Wolfgang Greiner: «Echnaton und seine Zeit». In: *Das Goetheanum* 1960, S. 382.
- 4 In dieser Ausstellung wurde die berühmte Nofretete-Büste noch nicht gezeigt. Sie wurde erst 1924 öffentlich präsentiert. Allerdings gab es vorher schon Kopien und Zeichnungen.
- 5 Zu Giacomettis Ägypten-Bezug siehe C. Törpel: «Giacometti, der Ägypter». In: *Der Europäer* Jg. 13, Nr. 4, Februar 2009.
- 6 T. Mann: *Joseph der Ernährte*. Frankfurt/Main 1993, S. 146 und 187. – Zu T. Mann und Ägypten siehe C. Törpel: «Joseph und Echnaton bei Thomas Mann». In: *Der Europäer* Jg. 11 / Nr. 7, Mai 2007, S. 10 ff.
- 7 R. Steiner: *Mysteriendramen II* (GA 14), «Der Seelen Erwachen», 8. Bild. – Das Drama kam in München am 22.8.1913 zur Uraufführung, d.h. vor der Berliner Ausstellung, die das «Amarnafieber» auslöste.
- 8 Vgl. den Beitrag von Bénédicte Savoy im Katalog: «Futuristen, senkt Euer Haupt!», S. 152–459.
- 9 siehe Rolf Kraus: 75 Jahre Büste der Nofretete/Nefretiti in Berlin, 2. Teil. in: *Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz* 29, 1991, S. 143–153.
- 10 Mit Beginn des 21. Jahrhunderts waren 3333 Jahre seit Echnatons Tod vergangen. Es ist, als hätte er so lange warten müssen, um auf eine Zeit zu treffen, die ihn verstehen und ein *freies* Verhältnis zu ihm bekommen konnte.

Das Werk Rudolf Steiners öffentlich zugänglich machen

Ein Interview mit David Marc Hoffmann, dem neuen Leiter des Archivs der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung über dessen Auftrag

Das folgende Gespräch hat eine kleine Vorgeschichte. Im Interview mit Thomas Meyer, das in der Novembernummer des *Europäer* erschienen ist*, wurde gegen Ende auf eine Meyer sachlich ungerechtfertigt scheinende positive Bezugnahme auf Helmut Zander aufmerksam gemacht, die sich in einem – Zander gleichzeitig deutlich kritisierenden – Aufsatz aus der Feder von David Marc Hoffmann findet. Meyers Bemerkung war in Form einer pointiert-kritischen Frage vorgebracht worden und hat einige Leser befremdet.

Da dies in keiner Weise unsere Absicht war, haben wir beschlossen, Herrn Hoffmann aufzusuchen und ihn um ein Interview zu bitten, das unseren Lesern ein klares Bild seiner Aktivitäten und Intentionen vermitteln sollte. Wir danken David Marc Hoffmann für seine Bereitschaft, unsere Fragen zu beantworten. Das Interview fand am 8. Januar im Büro des Perseus Verlags statt und wurde vom neuen Archivleiter, dem wir für sein Wirken allen Erfolg wünschen, gegengelesen.

Thomas Meyer und Marcel Frei

Von Nietzsche zu Steiner

TM: Herr Hoffmann, Sie sind der neue Leiter im Dornacher Archiv der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung. Wir kennen Sie als Germanisten und Nietzsche-Experten. Sie haben im Nietzsche-Haus in Sils Maria dafür gesorgt, dass auch Steiner in der Ausstellung gezeigt wird. Ist das richtig?

DH: Ja, das geht auf mich zurück. Alles was dort über Steiner ausgestellt ist, beruht auf Einrichtungen von mir. Ich bin Präsident der «Stiftung Nietzsche-Haus», wobei der Vizepräsident Prof. Peter-André Bloch auch ein affirmatives Verhältnis zur Anthroposophie hat und immer schon auf Steiners frühes Nietzsche-Buch von 1895 hingewiesen hat. Das Nietzsche Haus wäre 1959 fast verkauft und umgenutzt worden, doch da haben Hermann Hesse und Hans Bühler, der anthroposophische Dichter, die Initiative ergriffen und es wurde eine Stiftung gegründet.



David Marc Hoffmann

Eine möglichst vollständige Briefausgabe

TM: Sie sind nun in der Lage, durch das Archiv Dinge zu publizieren, die nie veröffentlicht waren. Können Sie darüber Auskunft geben?

DH: Zunächst denken wir an eine möglichst vollständige Ausgabe der Briefe von und an Rudolf Steiner. Wie man das umsetzen wird, ist noch offen. Bei den Briefen *an* wird wohl notgedrungen nur eine Auswahl in Frage kommen, auch weil sie so zahlreich und zum Teil nicht sehr bedeutend sind. Die Briefe *von* Steiner sind ein eminentes Zeugnis von einer viel höheren Authentizität in ihrer Überlieferung als die Vorträge. Diese sind ja in den allerwenigsten Fällen von Steiner durchgesehen und in noch weniger Fällen von ihm schriftlich festgehalten worden.

TM: Beginnen Sie mit einer Neuedition der bereits publizierten zweibändigen Auswahl von Briefen?

DH: Die Planung ist noch nicht definitiv, aber ich halte eine chronologische Anordnung für erstrebenswert. Bis jetzt gibt es thematische Zusammenstellungen (Briefwechsel mit Marie Steiner, Edith Maryon oder Briefe an Mitglieder der Esoterischen Schule etc.). Insofern sind die Briefe in der bisherigen GA unübersichtlich. Es könnte analog zur Goethe-Ausgabe vorgegangen werden: die Briefe *von* Steiner integral chronologisch angeordnet, die Briefe *an* ebenfalls chronologisch, aber je nach Relevanz entweder integral abgedruckt oder in Regestform, d.h. mit inhaltlichen Zusammenfassungen und Zitaten der wichtigsten Stellen..

* «Was ich denke», November 2012, S. 3ff.

Behebung von editorischen Missständen

TM: Werden Sie auch Einleitungen Steiners, die in der bisherigen GA fehlen, in Neuausgaben mitaufnehmen, beispielsweise die bedeutenden Eingangs- und Schlussausführungen im so wichtigen Haager Zyklus vom März 1913?

DH: Wenn es ein Vorwort und ein Nachwort von Rudolf Steiner gibt, dann soll das gedruckt werden. Auch so etwas wie beispielsweise das Vorwort zum Buch von Karl Heise *Entente Freimaurerei und Weltkrieg* (1919), das heute noch nicht in der Gesamtausgabe ist.

Oder, um auf einen anderen Mangel der recht heterogenen bisherigen GA hinzuweisen:

Steiners Schrift *Haeckel und seine Gegner* (1899) sollte als selbständige Publikation, was sie ja auch gewesen ist, innerhalb der GA figurieren; heute ist sie in den Aufsatzbänden untergebracht. Außerdem ist die heutige GA nach jeweiligem Erscheinungsdatum der Erstausgabe, aber mit der Textgestalt der Ausgabe letzter Hand angeordnet worden. Das gibt ein falsches Entwicklungsbild. Ein nachvollziehbarer und zugleich schwer zu behebender editorischer Missstand. Mir schwebt diesbezüglich ein klärender Geleitband zur GA vor.

Solche ausgabenvergleichende Publikationen will ja im Übrigen auch Christian Clement im Stuttgarter Frommann Holzboog Verlag herausbringen.

Ein Mormone beginnt mit einer «kritischen» Edition

TM: Apropos Christian Clement: er hat auf dem Server der Mormonenuniversität von Salt Lake City – der Brigham Young University – eine klar strukturierte Webseite unter dem Titel *rudolf steiner archive online*. Unter diesem Stichwort würde man zunächst wohl eher erwarten, beim Rudolf Steiner Archiv in Dornach zu landen. Clement hat unter anderem auch Ritualtexte Steiners aus dessen Zeit vor dem Ersten Weltkrieg auf seiner Seite. Können Sie mit seinen Aktivitäten kooperieren? Ein erster Band seiner achtbändigen «Kritischen Ausgabe ausgewählter Schriften» ist ja bereits für vergangenen Oktober angekündigt gewesen.

DH: ... aber noch nicht erschienen. Der Verleger des Frommann-Holzboog Verlags, mit dem ich befreundet bin, ist an einer sauberen Edition interessiert. Clements Mormonentum ist für ihn kein Ausschlusskriterium – es gibt katholische, protestantische, jüdische und buddhistische Anthroposophen; es gibt alles Mögliche. Persönlich kenne ich Clement noch nicht, aber es ist eine Zusammenkunft geplant. Angesichts der Tatsache, dass das Werk Steiners urheberrechtlich frei ist, vertritt die Nachlassverwaltung naturgemäß eine welt-offene Haltung.

TM: Mir gegenüber hat Clement auf eine Frage nach dem, was Mormonentum und Anthroposophie gemeinsam hätten, geantwortet, das freimaurerische Ritual, was ich einigermassen unbefriedigend finde, da Steiners Rituale völlig selbständig geschöpft worden sind und aus keiner vorhandenen freimaurerischen Strömung übernommen wurden. Im Übrigen wird der von Clement geplante Band *Das Christentum als mystische Tatsache* nicht von einem anthroposophischen Kenner der Sache eingeleitet, sondern vom Germanisten und Mystikforscher Alois Maria Haas...

DH: Entscheidend ist für mich, dass seine Edition von seinem Mormonentum unberührt und wissenschaftlich korrekt ist, was ich auch dem Frommann-Holzboog Verlag gesagt habe. Bei uns wird Clement Texte einsehen können, sie aber nicht publizieren dürfen, das wollen wir uns verständlicherweise für eine eigene kritische Ausgabe selbst vorbehalten. Insofern wird er selbst keine wirklich historisch-kritische Ausgabe herausgeben können.

TM: Eine offene Zusammenarbeit mit ihm war unmöglich?

DH: Der erste Band seiner Ausgabe ist bereits im Satz. Dieser Zug scheint abgefahren zu sein, und es wäre ohnehin erst abzuklären gewesen, ob und wie eine Zusammenarbeit möglich und überhaupt sinnvoll gewesen wäre.

Andererseits habe ich den Eindruck, seine Ausgabe wird ein Prolegomenon, eine Art Vorläufer zu einer kritischen Ausgabe sein, die wir in Zukunft machen werden.

Positiv scheint mir, dass Clement eine ernsthafte Absicht hat und eine ebensolche Auseinandersetzung mit Steiner sucht; was wir ja leider bei Helmut Zander bezweifeln müssen.

Steiners sechshundert Notizbücher

TM: Was haben Sie mit den Notizbüchern von Steiner vor?

DH: Es gibt über 630 Notizbücher und 7000 einzelne Notizzettel. Sie sind alle inventarisiert, aber noch nicht inhaltlich erschlossen. In den Notizbüchern gibt es natürlich viele Perlen, wie etwa die Aufzeichnung Steiners über seine einzige Begegnung mit Nietzsche, daneben aber auch Namen ohne Adressen oder Sonstiges für uns Belangloses, nicht Einzuordnendes. Diese Notizbücher können gewiss nicht alle gedruckt werden. Aber der Auftrag der Nachlassverwaltung ist auch nicht, das Werk in jedem Fall zu drucken, sondern öffentlich zugänglich zu machen.

Es wird sich zunächst darum handeln, sämtliche Notizbücher und -zettel einzuscannen und zu transkribieren.

Aufgrund der Transkription wird dann eine Volltextsuche möglich sein. In einem ersten Schritt werden diese Texte in einer Archivsoftware im Archiv selbst der Forschung zur Verfügung stehen. In einem weiteren Schritt könnten dann diese Materialien auch in *unserem* Rudolf Steiner Online Archiv zugänglich gemacht werden.

Unpublizierte Vorträge

TM: Haben Sie noch unveröffentlichte Vorträge auf Lager?

DH: Es gibt noch einige Dutzend geplante, aber noch nicht in der GA erschienene Bände, etwa zur Gesellschaftsgeschichte, zu den Kulturräten und Betriebsräten und zum künstlerischen Werk.

Außerdem gibt es noch ungedruckte Parallelvorträge unter gleichem Titel, da wir nur jeweils den Vortrag mit der besten Nachschrift veröffentlicht haben. Von diesem Umstand profitiert immer wieder Pietro Archiati, wenn er einen «ungedruckten» Vortrag veröffentlicht. Aber auch diese ungedruckten Vorträge sind im Archiv für die Forschung zugänglich.

Ein Finanzierungsaufwurf und ein künftiger Finanzierungsplan

TM: Sie verschickten zu Weihachten einen Aufruf zur Finanzierung der Archivaktivitäten.

DH: Der sollte der Sockelfinanzierung dienen, d.h. der Finanzierung von Mitarbeitern, aber auch von Heizung, Beleuchtung etc. Dieser Aufruf bezieht sich nicht auf die Projekte. Da werden Drittmittel aufgebracht werden müssen. Es besteht da z.B. ein Plan, den ich aus meiner Erfahrung als Leiter des Schwabe Verlags entwickelt habe: Wir wollen aus der Briefedition ein Nationalfonds-Projekt machen. Dazu würden wir ein Herausgeber-Kuratorium aus renommierten Wissenschaftlern und Germanisten berufen, die nicht zwingend Anthroposophen sein müssen, da es sich um eine philologische, nicht eine anthroposophische Aufgabe handelt. Mit diesem Kuratorium hoffen wir unter das Protektorat der Schweizerischen Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) zu kommen. Mit einem solchen Herausgeber-Kuratorium können Projektkredite beim Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung eingereicht werden. So etwas schwebt mir für die Brief-Ausgabe vor.

Vier Archive und ihre Koordination

TM: Wir haben gegenwärtig vier Archive in Dornach, das Rudolf Steiner Archiv, das Ita Wegman Archiv, das Goetheanum Archiv, das Albert Steffen Archiv. Wie arbeiten sie zusammen? Gibt es Koordinationsbestrebungen?

DH: Die genannten Archive sollen ruhig ihre Autonomie aufrechterhalten. Aber ein Austausch und eine Zusammenarbeit wird von allen begrüßt und findet auch schon statt. Die früheren Animositäten scheinen keine Rolle mehr zu spielen.

TM: Es gab einmal das Projekt eines Gesamtarchivs... Zukunftsmusik?

DH: Gegenwärtig wissen noch nicht einmal die Archive der einzelnen Archive immer, was wo ist, da diese alle noch nicht à fond erschlossen sind. Heute müssen erst die archivarisches Grundaufgaben angepackt werden, eben die Erschließung vollständig zu machen, was Jahre oder Jahrzehnte dauern kann. Diese Arbeit wurde gegenüber der Aufgabe, die Gesamtausgabe zu verwirklichen, hintangesetzt. Die heutige Technik der Digitalisierung wird in Zukunft einmal möglich machen, riesige Textdateien Steiners archivübergreifend zu verknüpfen und zugänglich zu machen.

Kommentierte Neuausgabe – Der Volksseelen-Zyklus

TM: Was darf der Interessierte als nächste publizistische Frucht der laufenden Archivarbeiten erwarten?

DH: Geplant sind die schon erwähnten Herausgaben der GA-Bände zu den Arbeiter-, Betriebs- und Kulturräten, die Bauvorträge, dann auch die Neuausgabe des *Volksseelen-Zyklus* (GA 121), mit der dringend notwendigen Kommentierung zu den als «rassistisch» eingestuften Passagen.

TM: Heißt «Kommentierung»: Es wird nichts am Wortlaut geändert?

DH: Es wird nichts am Wortlaut geändert.

TM: Also auch das Wort «Rasse» belassen?

DH: Jawohl, im Gegensatz zu Archiati, der das gemacht hat...

TM: Indem er «Rasse» durch «Körperart» ersetzen zu müssen glaubte.

Ich hoffe, die Kommentare werden dazu beitragen, nicht in diesem oder jenem in Verruf gekommenen Ausdruck das Wesentliche zu sehen, sondern darin, wie jemand ein Wort im Kontext verwendet, das heißt, was er sich dabei *denkt*. Ein einseitiges Betonen des Wortes würde dem Geist der Anthroposophie widersprechen. Auch in Bezug auf Steiners Wortwahl sollten keine «Entschuldigungen» vorgebracht werden...

DH: Keineswegs – «qui s'excuse, s'accuse.» Außerdem kann mutwilligem Missverstehen ohnehin kein Riegel geschoben werden.

Lösung Rätsel Nr. 16

Der gesuchte Textausschnitt ist zuletzt erschienen in *Der Untergang der Habsburgermonarchie und die Zukunft Mitteleuropas* auf Seite 64. Beim fehlenden Satz habe ich nicht an den anschließenden gedacht, sondern an einen in der Mitte des Textes, zwischen Bindestrichen: «diese Dinge werden wir schon einmal begründen». Meine Frage zielte darauf, ob jemandem eine solche Begründung bekannt ist. Wird das Thema der *genialen Menschen*, die zugrunde gehen, irgendwo ausgeführt? Der von manchen Lesern erwähnte letzte Satz dieses Fragmentes war nicht gemeint, ist aber auch höchst interessant: *Die katholische Kirche ist noch da, aber die «Göttliche Komödie» ist auch da.*

Guido Preparata hat in seinem Interview [Jg. 17, Nr. 1/ November 2012] die Stellung der katholischen Kirche auch in diesem Sinne gemeint, was von verschiedenen Lesern fälschlich beanstandet wurde!

Rätsel Nr. 17

Es dürfte nicht so schwer sein herauszufinden, wo diese Stelle bei Rudolf Steiner vorkommt. Die Frage lautet aber: wer ist die gemeinte Inkarnation im 19. Jahrhundert?

«Deshalb bleibt es doch richtig, dass die Stellung des Menschen zu den Initiierten im allgemeinen eine solche ist, dass er sie immer mehr und mehr kennen lernt, je mehr er selbst die Stufen hinauf schreitet, die ihm das Geisteslicht zugänglich machen. Nur eine merkwürdige Erscheinung finden wir in der Aufeinanderfolge der Menschheitsepochen.

Was ich Ihnen eben gesagt habe von dem manchmal beirrenden Wiedererscheinen der Initiierten, so dass man glauben könnte, sie seien heruntergestiegen von ihrer Höhe, dafür könnte ich Beispiele anführen, und wahrscheinlich würden Sie im höchsten Grade erstaunt sein, wenn ich

Ihnen sagte, in welcher Weise zum Beispiel *Dante* im 19. Jahrhundert wieder inkarniert war. Aber ich habe hier nicht die Aufgabe, das, was für mich selbst ein Forschungsergebnis war und was für mich selber feststeht, jetzt weiter zu besprechen, sondern die Dinge, die alle kennen, welche im Okkultismus bewandert sind, beweiskräftig vorzubringen, alles andere zurücktreten zu lassen und nichts anderes vorzubringen, als was allgemein anerkannt ist da, wo echter Okkultismus vertreten ist.»

Antworten bitte an:
frei@perseus.ch

Leserbriefe

Ausführlich in kleinen Schritten zu Beiträgen von Steffen Hartmann

Ich wollte dem *Europäer* einmal kurz mitteilen, dass ich die verschiedenen im *Europäer* erschienenen Artikel von Steffen Hartmann in Abständen wiederholt lese.

Ihr Inhalt ist sehr ausführlich in kleinen Schritten dargestellt. Und genau diese kleinen Schritte sind sehr wichtig und hilfreich für den Fortschritt im eigenen Arbeiten. Das hilft Lücken schließen, die anderweitig entstanden sind und Zusammenhänge schaffen.

Ich freue mich immer auf seine Artikel.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch auf eine Studie von Steffen Hartmann hinweisen: «Wesen und Erscheinung. Zugleich ein Versuch Mensch und Engel zu denken», erschienen in *Die Drei* Feb., März und April 2005. Enthält auch wesentliche Gedanken zu Phänomenen der heutigen Zeit.

Ruth Köchli, Birsfelden

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 17 / Nr. 4, Februar 2013

Bezugspreise

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 17.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Hefte): Fr. 40.– / € 32.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 155.–
- Probenummer: gratis

Erscheinungsdaten

Die Zeitschrift erscheint immer in der letzten Woche des entsprechenden Vormonats.

Kündigungsfrist

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion

Thomas Meyer (verantwortlich), Monica Beer, Boris Bernstein, Brigitte Eichenberger, Marcel Frei, Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Franz-Jürgen Römmeler, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift

Perseus Verlag, Totentanz 5, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33, Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch, www.perseus.ch
Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Abonnemente

Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel: 0041 (0)61 721 81 29, Fax: 0041 (0)61 721 48 46
E-Mail: abo@perseus.ch

Inserate/Beilagen

Ruth Hegnauer, E-Mail: inserat@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 302 88 58
Inseratepreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe

E-Mail: e.redaktion@bluewin.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65
Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.

Anfragen/Auskünfte

E-Mail: info@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Produktion

Satz: Johannes Onneken, Atelier Doppelpunkt, Basel
Druck: Poppen & Ortmann, Druckerei und Verlag KG

Bankverbindungen DER EUROPÄER

CH PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC): POFIGHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel

D Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
Konto 355 119 755, BLZ: 660 100 75
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Perseus Förderverein

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch/verlag/perseus-foerderverein

Bankverbindungen Förderverein

CH PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
Swiftcode (BIC): POFIGHBEXX
Perseus Förderverein

D Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
Konto 0 173 053 701, BLZ: 600 100 70
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

Perseus Basel

Immer undurchschaubarere Tendenzen

Zum Nachsatz von Alexander Nasmyth im Interview «Was ich denke», Jg. 17, Nr. 1 (November 2012)

Herr Nasmyth zitiert den Steiner-Archiv-Leiter Hoffmann: «Helmut Zander hat als kritischer Forscher in seiner Untersuchung *Anthroposophie in Deutschland* Rudolf Steiners *Mein Lebensgang* als historische Quelle zu Recht nicht beigezogen.»

Der Kölner Theologe Helmut Zander hat es trotz seiner anti-anthroposophischen Kampfschrift in Deutschland auf keinen Lehrstuhl geschafft. Nach einem kurzen Intermezzo an der Universität Zürich haben ihn seine Glaubensgenossen in der tiefsten Provinz untergebracht. An der Kath. Fakultät der Universität Fribourg amtiert er «als assoziierter Professor für vergleichende Religionsgeschichte und interreligiösen Dialog». Zander – ein «kritischer Forscher»?

Alois Ratzlin, Oberried

Karl Heyer

Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft

Materialien und Gesichtspunkte zum sachgemäßen Umgang mit Gegnern Rudolf Steiners und der Anthroposophie

«Zuletzt noch eines: Wir bilden uns nicht ein, dass wir durch noch so überzeugende Tatsachen die Angriffe etwa zum Stillstand bringen könnten! Denn wir wissen sehr gut, dass den hier gemeinten Gegnern gerade die Tatsachen im Wesentlichen vollkommen gleichgültig sind und dass man es einfach mit dem Willen zu solchen Angriffen zu tun hat. Was in Wirklichkeit helfen kann, ist einzig dieses, dass allmählich die Menschen zahlreicher werden, die durchschauen wollen, um was es sich bei dieser Gegnerschaft handelt, und die aufhören, die Dinge so naiv hinzunehmen, wie sie oft von harmlosen Gemütern genommen werden. Dazu möchten wir beitragen.»

Karl Heyer

3. erw. Aufl., 144 S., brosch.
Fr. 19.– / € 15.–
ISBN 978-3-907564-49-3



Perseus Verlag

Die «wirtschaftliche Urzelle»

Zu: «Wege aus der Weltwirtschaftskrise» von Walter Johannes Stein (Jg. 17, Nr. 2/3 Dezember/Januar 2012/13)

In der Einleitung zu besagtem Artikel heisst es u.a.: «...die grundsätzlichen Ideen, die Stein u.a. aus Steiners Nationalökonomischem Kurs (NöK, GA 340) schöpfte, sind in der breiteren Öffentlichkeit so unbekannt und aktuell geblieben wie vor Jahrzehnten.» Und ebenfalls unverstanden, auch von Walter Johannes Stein. Das zeigt u.a. sein Satz in dem Abschnitt des Artikels «Das Geld als «fliegende Buchführung»»: «Mit der steigenden und fallenden Produktion steigt und fällt der Geldvorrat.» Nein, beim Geld als Buchhaltung der Leistungen steigt und fällt der Geldvorrat (Geldmenge) mit der Bevölkerungszahl. Wie ist das aus dem Geiste des Nationalökonomischen Kurses zu verstehen?

Arbeitsteiliges, auf Kapitalbildung beruhendes Wirtschaften heisst ja, dasjenige, was auf Bedürfnissen beruhende Leistungen sind zum Austausch unter Menschen zu bringen; und der Austausch unter Menschen lebt sich aus in der Preisbildung. Hinsichtlich Preisbildung ist, was Rudolf Steiner die «wirtschaftliche Urzelle»* nennt, Postulat und zu lösendes Problem. Dessen Lösung beruht auf Steiners Erkenntnis des wirtschaftlichen Wertes dinglich und der als Geldschöpfung ihm gleichzusetzenden Zahl, dem Maß des wirtschaftlichen Wertes. Dieser als Einheit leitet sich ab aus dem «Wertverhältnis, das für die Bodenarbeit herbeigeführt wird durch das Verhältnis der Bevölkerungszahl zu der brauchbaren Bodenfläche» (NöK 14. Vortrag). Dinglicher und Zahlen-Wert der materiellen Leistungen bzw. Waren fallen jetzt zusammen; nur so ist der Parallelismus von Sach- und Zeichenwert begründet, das Geld läuft und lebt parallel zu

* Diese Urzelle besteht einfach darin, dass in einem gesunden Wirtschaftsleben jeder für ein von ihm hergestelltes Produkt soviel erhalten muss – wenn man alles übrige einrechnet, was er zu erhalten hat, was gemeinsame Auslagen sind usw. – als er nötig hat zur Befriedigung seiner Bedürfnisse bis zur Herstellung eines gleichen Produktes.

Warenherstellung und –verkauf. Das Geld dürfen wir nicht losgelöst vom dinglichen Wert für sich betrachten, sondern Ware und Geld in Verbindung mit dem Menschen, der beiden ja als Erzeuger und Verbraucher zugleich den Wert gibt. Jeder Mensch steht mit seinem Einkommen – sagen wir Jahreseinkommen – Leistungen anderer Menschen gegenüber, die in dem gleichen Zeitraum erstellt werden; das heisst, jeder partizipiert mit seiner Sozialquote – dem Wert der Leistung und deren Geldäquivalent pro Kopf – anteilmässig im Währungsraum an den materiellen Leistungen der anderen. Und prinzipiell geht es ja, wenn ein Ausgleich zwischen Bedürfnissen und Wert der Leistungen erreicht werden soll, um die Erfüllung der Sozialquoten als Wert zu erbringender Leistung zum einen und Einkommen zum anderen. Mit dem Tausch gegen Ware hat Geld ausgedient, es endet bzw. wird gesammelt bei denjenigen, die in die Arbeit übergehende Naturprodukte behandeln, wo es wiederum seinen ursprünglichen nominellen Wert in Form von Sozialquoten sowohl der Arbeitsleister wie auch der Schenkungsgeldabhängigen als im Rahmen der Kulturentwicklung **kaufkraftmässig** steigenden Einkommen erhält; das Zahlenmässige der Sozialquote bleibt gleich, aber nicht der auf sie entfallende Inhalt.

Schenkungsgeld ist auch nicht «Geld, mit dem man gerade noch einmal kaufen kann» (W. J. Stein). Der Bildungs- und Gesundheitssektor, beispielsweise, beruhen ja nicht auf zufälligen, ephemeren Bedürfnissen der Gesellschaft, und so heisst es im NöK, dass in dem Verhältnis der Bevölkerungszahl zu der brauchbaren Bodenfläche: «Sie finden, was ursprünglich eben der Wertbildung zu Grunde liegt, weil alle Arbeit, die verrichtet werden kann, nur von der Bevölkerungszahl kommen kann, und alles, womit sich diese Arbeit verbinden kann, aus dem Boden kommen muss; denn das ist, was Jeder braucht, **und diejenigen, die es ersparen wegen ihrer geistigen Leistung, für die müssen es eben die anderen mitleisten.**»

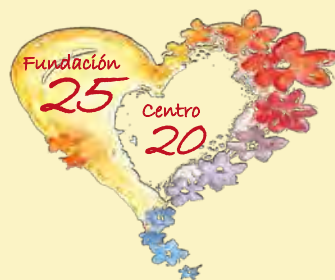
Alexander Caspar, Kilchberg

Auge
Links Rechts
fuer ein
C S
OPTIMUM I
A N DURCHBLICK C
IN JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen


Centro de Terapia Antroposófica

Das Therapie- Kultur- und Urlaubszentrum
auf der sonnigen Vulkaninsel LANZAROTE



Wir laden Sie herzlich
ein, bei unserem
**Jubiläumsjahr
2013**

mit vielen Geburtstags-
Angeboten im Sommer
dabei zu sein!

Alle Angebote finden Sie auf unserer Website:

www.centro-lanzarote.de

Telefon: 0034 928 512842 • Fax: 0034 928 512844

eMail: info@centro-lanzarote.de

NATURTEXTILIEN

ALKENA

BASEL
ZÜRICH
AARAU
LUZERN
ST. GALLEN
LAUSANNE

www.alkena.ch



**Selbst-
erkenntnis
in grosser
Auswahl.**

Anthroposophische Bücher gibts am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel,
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

Ausfüllen der

Steuererklärung

bei Ihnen zu Hause, bei uns im Büro oder Sie stellen uns die Unterlagen zu.

KLM-Treuhand Rolf Scheuber
Biel-Benken / 061 723 23 33
www.klm-treuhand.com

LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Tel (061) 701 91 59 Di – Fr. 9:30 – 18:30
Fax (061) 701 91 61 Sa 8:30 – 16:00
Mail libro@vtxmail.ch Mo geschlossen

Eva Brenner Seminar für Kunst- und Gestaltungstherapie

Berufsbegleitende Grundausbildung zum/zur Kunsttherapeuten/in (2 Jahre)
Aufbaustudium zur Fachanerkennung (2–4 Jahre)
Ausbildung zum/zur Biographiebegleiter/in (1-mal monatlich werktags, 3 Jahre)
Berufsbegleitendes Studium zum/zur Kunsttherapeuten/in im Bereich Plastizieren (3 Jahre)

Eduqua-Qualitätsanerkennung und Fachverband für Kunsttherapie FKG
Interkulturelle und anthroposophische Grundlage

Studienbeginn: Frühjahr

Sekretariat und Ausbildungsunterlagen:

Eva Brenner
Postfach 3066
8503 Frauenfeld
Tel. 052 722 41 41, Fax 052 722 10 48, seminar@eva-brenner.ch
www.eva-brenner.ch

Das anthroposophische Buch in Zürich erhalten Sie bei

Buchhandlung BEER AG Abteilung für Anthroposophie

Bei der Kirche St. Peter

St. Peterhofstatt 10, 8022 Zürich
T 044 211 27 05, F 044 212 16 97
buchhandlung@buch-beer.ch

Unsere Öffnungszeiten

Dienstag bis Freitag von 9 bis 18.30 Uhr
Samstag von 9 bis 16 Uhr
Am Montag bleibt unser Geschäft geschlossen

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:

Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten, Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

wärmend anregend wohltuend Hülle gebend

Torffaser Atelier
Anita Borter
Kirchgasse 25
CH-5600 Lenzburg

Tel +41 (0)62 891 15 74
Fax +41 (0)62 891 15 74
info@torffaseratelier.ch
www.torffaseratelier.ch



Bettwaren - Schuheinlagen - Wärmekissen - Pflegeprodukte - ua.

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG
UND NACHT

Pfingsttagung 2013

Elementarwesen und ihre Erlösung durch den Menschen

Mit der Uraufführung des Spiels «Pfingsten in Deutschland» von Thomas Meyer

Kursleitung: Thomas Meyer, Basel

Beginn: Samstag, 18. Mai 2013, 11:00

Ende: Montag, 20. Mai 2013, 13:00

Ort: **Rüttihubelbad** (Schweiz)

3512 Walkringen bei Bern

Von Elementarwesen ist heute allorts die Rede. In der diesjährigen Pfingsttagung sollen zunächst diejenigen Elementarwesen ins Auge gefasst werden, die bereits im Weltgedicht der *Bhagavad Gita* zu finden sind: vier Klassen solcher Wesen, welche im Menschenleben eine große Rolle spielen. Sie stehen in engster Wechselwirkung mit unserer Art, die Welt anzuschauen, mit unserer inneren Aktivität oder Passivität, mit unserer ganzen Gemütsstimmung und Lebensgesinnung. Durch unsere spirituelle Entwicklung können wie diese, uns dienenden Wesen erlösen und damit zu ihrer eigenen Entwicklung beitragen. Es wird auch der Frage des Zusammenhanges dieser Wesen mit der Welt der hierarchischen Wesenheiten nachgegangen.

In einem weiteren Schritt werden durch den Menschen geschaffene Elementarwesen betrachtet. Sie entstehen aus Unwahrhaftigkeit und Lügen, schlechten sozialen Einrichtungen sowie Gesinnungsfanatismen aller Art. In der geisteswissenschaftlichen Terminologie heißen sie Phantome, Spektren und Dämonen. Diese Wesen wirken schädlich auf den Menschen zurück und müssen in der Zukunft ebenfalls von ihm erlöst werden.

Im zweiten Teil der Tagung werden zentrale historische Ereignisse vom Schicksalsjahr 1914 bis heute im Lichte der Wirksamkeit solcher durch Menschen geschaffener Elementarwesen untersucht. Insbesondere sind die Ereignisse des Ersten Weltkriegs von einem wesenhaften Lügengespinnst umgeben, das bis heute nachwirkt und an dem noch immer weitergesponnen wird.

Am Sonntagabend kommt das Stück *Pfingsten in Deutschland – Ein Spiel um die deutsche "Schuld"* zur Erstaufführung. Bitte beachten Sie die Ausführungen dazu unter Veranstaltungen.

Preis: CHF 420.- (inkl. Theatereintritt)

Anmeldung und Auskunft
Rüttihubelbad, Tel. +41 (0)31 700 81 81
bildung@ruettihubelbad.ch

EUROPÄER – Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel

10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

Samstag, 9. Februar 2013

ANTHROPOSOPHIE, THEOSOPHIE und das Phänomen des spirituellen Imperialismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts und heute

*Rudolf Steiner - Annie Besant -
Hypathia - dekadentes Freimaurertum*

Richard Ramsbotham, GB /
Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 85.- / € 60.-

Lehrlinge und Studierende: Fr. 40.- / € 30.-

Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63



Perseus Verlag Basel

EUROPÄER – Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel

10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

Samstag, 9. März 2013

MACHT UND RECHT

**Polaritäten im Weltgeschehen und die
Aufgabe Mitteleuropas**

Gerald Brei, Zürich

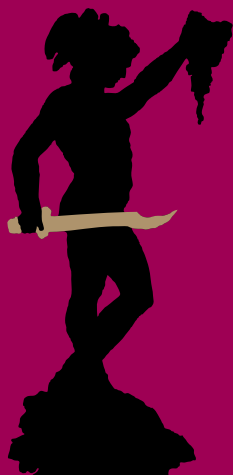
Kursgebühr: Fr. 85.- / € 60.-

Lehrlinge und Studierende: Fr. 40.- / € 30.-

Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63



Perseus Verlag Basel



DER EUROPAER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Selbständigkeit im Zeichen der Fische

Monica von Miltitz zum Seelenkalender

Okkultistische Intrigen am Zarenhof

Artikelserie 1914-2014

Aktualität der Dreigliederung

Zum neuen Steiner-Werk von Peter Selg

Europäische Untergangstendenzen und universelle Aufbauimpulse

Jean-Claude Juncker hat in seiner in der letzten Ausgabe erwähnten luxemburgischen Neujahrsrede vor Journalisten das Jahr 2013 nicht, wie auf Webseiten fälschlicherweise übersetzt, als «Vorkriegsjahr», sondern als «Vorkrisenjahr» bezeichnet. Das ändert allerdings nichts daran, dass seine dreimalige dezidierte Parallelisierung der Jahre 1913/2013 auffällig und bemerkenswert ist. Hier ein zentrales Stück aus dieser ominösen Rede: «Lesen Sie, bis auf ganz wenige Ausnahmen, in der Literatur aus dem Jahr 1913 nach – insbesondere der deutschen, österreichischen und slawischen, mit Ausnahme der serbischen Literatur. Dort findet man eine Friedensgläubigkeit, die unbändig war. Und die in keinerlei Hinsicht den Sturm verraten hat, der bereits im Jahr 1914 über Europa hereingebrochen ist – zunächst im Ersten und dann im Zweiten Weltkrieg. Das Jahr 1913 weist unendlich viele Parallelen zum Jahr 2013 auf. Oder das Jahr 2013 zeigt unendlich viele Parallelen zum Jahr 1913. Jeder wäre gut beraten, diese Jahre miteinander zu vergleichen.»*

Doch wie kann zwischen einem historischen Jahr, und einem solchen, von dem gerade erst *ein paar Tage* verstrichen waren, überhaupt ein solcher ungeheuerlicher, warnender Vergleich gezogen werden? Spricht die luxemburgische Cassandra einfach aus einer prophetischen Schau in die nahe, unheilvolle Zukunft? Oder will sie den Landsleuten vielmehr ein Stückchen Insiderwissen preisgeben, damit sie nicht erneut in naive Friedensgläubigkeit verfallen und sich vorsehen, ehe es zu spät ist? Ein Insiderwissen um das, was *in der Gegenwart* gebraut wird?

Vergessen wir nicht: Auch der Erste Weltkrieg war keineswegs ein von selbst eintretendes, gewissermaßen höheres Naturereignis: Er wurde durch Jahrzehnte systematisch herbei intrigiert. Und zwar um eines weitgesteckten Zieles willen: Der völligen Umgestaltung der sozialen und ökonomischen Verhältnisse in Russland. Das bereits nachweislich in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts konzipierte «sozialistische Experiment» erschien den Planern nur *nach* «dem nächsten großen europäischen Krieg» durchführbar.** 1917 schlug die Geburtsstunde des verhängnisvollen Experiments.

Stehen wir vor der Geburtsstunde eines weit größeren, *globalen* Experiments, das ebenfalls eines «Sturms» bedarf, um umsetzbar zu werden? Die erdumspannende Finanzkrise, die weltweiten sozialen Missstände, die gegenwärtig auf fast allen Erdteilen geführten Kriege, die bedrohliche Situation im Nahen Osten und im Iran: Irgend etwas davon kann leicht zum Hebel für die Auslösung eines nächsten «Sturmes» dienen.

In ganz anderer Art wird das Jahr 1913 durch den Bestseller von Florian Illies *1913 – Der Sommer des Jahrhunderts* mit dem «Vorkrisenjahr» 2013 parallelisiert: Der Klappentext bezeichnet den Inhalt des vor ein paar Monaten erschienenen Buches als «Die Geschichte eines ungeheuren Jahres». Gesetz wurde das Werk absichtlich in der Monotype Imprint, welche 1913 erfunden worden war. Illies Buch endet mit einer Tagebucheintragung von Arthur Schnitzler vom 31. Dezember 1913: «Vormittags die Wahnsinnsnovelle zu Ende diktiert.»

Angesichts solcher Krisenvoraussagen und Untergangsstimmungen wollen wir einmal mehr auf die großen, starken Gedankenimpulse verweisen, wie sie aus der Geisteswissenschaft gewonnen werden können. Impulse, die sich allen vergangenen Katastrophen gegenüber als unzerstörbar erwiesen haben und dies auch gegenüber den künftigen tun werden, wenn sie mit Verstand und Herz ergriffen werden.

Thomas Meyer

* Wir verdanken die Übersetzung dieser Passage Gisela Roeder.

** Siehe C.G. Harrison, *Das transzendente Weltenall, Sechs Vorträge über Geheimwissen, Theosophie und den katholischen Glauben*, reprint Stuttgart 1990, zweiter Vortrag.

Inhalt

Von der physischen zur geistigen Selbständigkeit 3
Thomas Meyer

Das Jahr als Urbild der Seele 5
Monica von Miltitz

Die Aktualität der sozialen Dreigliederung 6
Harald Herrmann

1914–2014: Lügen, Fakten, Perspektiven
Eine Artikelserie
Nr. 2:

Die Martinisten und Russland 8
Markus Osterrieder

Kalender Heftmitte

Apropos:
Was hinter der deutschen Regierung steckt – und was Rudolf Steiner sagte 20

Rezensionen 24
Evolution im Doppelstrom der Zeit
Christoph J. Hueck 24f.

Rudolf Steiner – 1861–1925. Lebens- und Werkgeschichte
Peter Selg 26 ff.

Die Templer
J. v. Halle 30

Leserbrief 31

Rätsel 32

Impressum 32

Hinweis

Helmuth Zander bietet am 28.2./1.3. unter dem Titel «Stand der Erforschung von Theosophie und Anthroposophie» einen Internationaler Workshop an. Näheres unter <http://www.unifr.ch/screl/de/research>

Korrigendum

Im letzten Heft wurde im Nachruf auf Madlen Hauser der Name des Priesters der Christengemeinschaft Rolf Herzog auf S. 8 und 10 fälschlicherweise mit Werner Herzog wiedergegeben.

Im Interview mit David Marc Hoffmann muss es auf S. 29. Paul Bühler statt Hans Bühler heißen.

Von der physischen zur geistigen Selbständigkeit des Menschen

Leiblicher Urbeginn und geistiger Neubeginn im Zeichen der Fische

Wir leben im Zeitalter der großen Krisen und der kleinen Gedanken. Zu den großen Krisen gehört die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise; zu den kleinen Gedanken die fixe Idee vom «stetigen, nachhaltigen Wachstum», um die so viele Menschen wie um ein magisches Totem kreisen.

Große Krisen können aber nur mit großen Gedanken bewältigt werden. Zu solchen großen Gedanken gehört ein *umfassender* Entwicklungsbegriff, der nicht nur Wachstum, sondern auch den gesetzmäßigen *Abbau* des Gewachsenen einschließt. Die Geisteswissenschaft spricht von Evolution und *Involution*.

Die Natur bringt im Jahreslauf im Großen und Ganzen einen wunderbaren Ausgleich dieser beiden Pole aller Entwicklung zustande – trotz «Klimakatastrophe», Erdbeben und Vulkanausbrüchen. Ein solcher Ausgleich wird von den heutigen Geldtheorien in der Regel nicht einmal angestrebt. Der Gedanke Steiners, dass ein Geldschein, mit einem Enddatum versehen, an einem bestimmten Zeitpunkt seinen Wert verliert, jagt Angst und Schrecken ein. Man glaubt nicht an die Möglichkeit einer *regulierten* Umwertung oder Neuschaffung des verlorenen Wertes. Das ist, wie wenn man im Herbst befürchtete, es würde kein neues Keimen, Wachsen und Blühen mehr erfolgen können.

Aber auch in der Menschheitsentwicklung als Ganzer folgen Phasen des Aufbaus auf solche des Abbaus aufeinander. Lemurien entstand – und ging durch eine Feuerkatastrophe zugrunde. Atlantis blühte auf und wurde durch eine Wasserkatastrophe auf den Grund des Ozeans versenkt. Unsere nachatlantische Zeit wird in einigen tausend Jahren durch eine Luftkatastrophe untergehen – um wiederum einer neuen, unter veränderten Bedingungen stattfindenden Fortentwicklung Platz zu machen.*

Das Weltenjahr

Ein noch größerer, die Zerstörung und den Neuaufbau ganzer Kontinente und Kulturen umfassender, schöpferischer Weltgedanke steht wortwörtlich in den Sternen: Es ist das Weltenjahr, das durch das Vorrücken des Frühlingspunkts der Sonne (im umgekehrten Uhrzeigersinn) gebildet wird und das 25'920 Jahre zählt. Die zwölf Tierkreiszeichen sind das kosmische Zifferblatt für die zwölf «Monate» eines Weltenjahres. Unsere fünfte nachatlantische Zeit steht im Zeichen der *Fische*. Das erste nachatlantische Zeitalter begann im Zeichen des Krebses, die ganze nachatlantische Epoche wird im Zeichen des Steinbocks im siebten Zeitalter zugrun-

de gehen, um danach eine völlig neue Epoche einzuleiten. In der *Apokalypse* heißt sie die Zeit der Siegel.

Der als Sintflut in den Mythologien der Völker gekennzeichnete Untergang der alten Atlantis erfolgte im Zeichen des Löwen, der Beginn der atlantischen Epoche fand im Wassermannzeitalter statt.

Das physische Selbständigwerden im letzten Fischezeitalter

Wann befand sich die Menschheit im *letzten* Fischezeitalter? Es war in der siebten Epoche der lemurischen Zeit. Seit dieser Zeit hat sich die Gesamtmenschheit genau *ein Weltenjahr lang* entwickelt und steht heute, kosmisch gesehen, exakt am Ausgangspunkt ihrer Entwicklung in der lemurischen Zeit, nur auf einer höheren Stufe.

Darauf hat Rudolf Steiner in zwei Dornacher Vorträgen vom 9. und 10. Juli 1921 hingewiesen.**

Natürlich war der Mensch geistig-seelisch auch schon in älteren Epochen da. Ja, die Geisteswissenschaft verfolgt das allererste, physische Werden des Menschen bis auf den «alter Saturn» genannten ersten Entwicklungszustand der menschlichen Weltentwicklung zurück.***

Was war nun das Besondere innerhalb der Gesamtmenschheitsentwicklung, das in der letzten lemurischen Zeit stattfand? Es begann in dieser Zeit die eigentlich *irdische Menschwerdung*.

Alle stiegen wir aus verhältnismäßig flüchtigen Erden-Luft-Wasserleibern auf die dichtere Erde hinab. Es war dies unsere Vertreibung aus dem Paradies. Wir betraten erstmals feste Erde. Auf Sri Lanka, einem der Randgebiete des alten Lemurien, erzählt eine Legende von Adam, der auf dem nach ihm benannten heiligen Berg *Adams Peak* den Fuß zum ersten Mal auf feste Erde setzte.****

Dies geschah im letzten der sieben lemurischen Zeitalter, das im Zeichen der *Fische* stand. In der traditionellen Astrologie besteht eine Beziehung zwischen den Zeichen des Tierkreises und zwölf Körperteilen oder -regionen des Menschen. Die Fische stehen für die *Füße*.

In der letzten lemurischen Zeit, dem letzten Fischezeitalter, setzte der Mensch also buchstäblich erstmals seinen Fuß auf feste Erde. Es war dies auch die Zeit, in der er durch die Geister der Form mit dem Ich-Funken begabt wurde.

** GA 205.

*** Siehe *Die Geheimwissenschaft im Umriss*, GA 13.

**** Vgl. Laurence Oliphant, «Die Besteigung des Adams Peak auf Sri Lanka» in Th. Meyer (Hg.), *Laurence Oliphant, Wenn ein Stein ins Rollen kommt*, Basel, 2004, S. 27ff.

* Siehe den Vortrag Rudolf Steiners vom 13. Mai 1921, in GA 204.

Die Entwicklung während der atlantischen Zeit

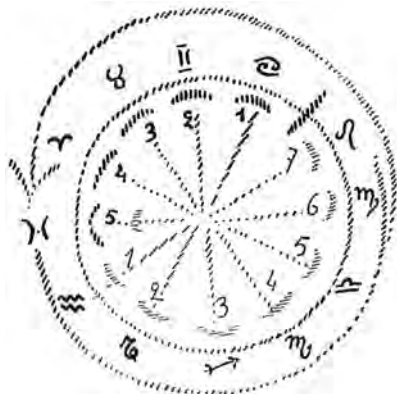
Die gesamte *atlantische* Zeit war der Ausgestaltung und weiteren Verdichtung der Leibesform gewidmet, die mehr und mehr der Ich-Werdung angepasst wurde, welche vornehmlich in der Aufrichtung in die Vertikale zum Ausdruck kommt, wie sie dem Menschen in den früheren lemurischen Zeiten noch fehlte. Die atlantische Leibwerdung erfolgte im Hinblick auf die ich-begabte Seele, deren Träger und Diener der Leib mehr und mehr werden sollte. Die geschlechtlichen Zeugungsvorgänge waren dabei bis weit in die atlantische Zeit hinein beim größten Teil der Menschheit in tiefe Unbewusstheit gehüllt.

...und in der nachatlantischen Zeit

War so die Entwicklung durch die atlantische Zeit eine solche des *Leiblich-Seelischen* des Menschen, so erfolgte in der nachatlantischen Zeit nach der großen Katastrophe eine gewaltige Akzentverschiebung: Nun wurde das *Leiblich-Seelische* in besonderer Art entwickelt, angefangen mit dem *Ätherleib* in der ur-indischen Epoche, bis hinauf zur Entwicklung der *Bewusstseinsseele* in unserem jetzigen Fischezeitalter, das im Jahre 1413 begonnen hatte und das bis zum Jahr 3573 dauern wird.

Leib, Seele – und Geist

Im Vortrag vom 9. Juli 1921 zeichnete Rudolf Steiner ein Schema an die Wandtafel. Es kann den von Steiner nur skizzenhaft dargestellten *dreigliedrigen* Entwicklungsgang des werdenden Menschen vielleicht noch deutlicher verständlich machen [in eckigen Klammern meine eigenen Kommentare. TM]: Das Schema veranschaulicht den Durchgang durch den Tierkreis seit dem letzten lemurischen Zeitalter. Die Epochen von der letzten lemurischen Zeit bis zur letzten atlantischen Zeit sind hell schraffiert; die vier abgelaufenen und das fünfte noch unvollendete nachatlantische Zeitalter sind dunkel schraffiert. Dazu kommentiert Steiner, offenbar auf diese Zeichnung deutend: «Während des Durchgangs des Frühlingspunktes durch die Fische waren die Menschen in der Leibesgestalt, wie sie [heute] ist, kaum erst da (hell* schraffiert). Hier [gemeint sind zunächst alle sieben atlantischen Zeitalter] gestaltet es sich immer mehr leiblich aus. Und hier [der Vortragende zeigte offenbar auf den dunkel schraffierten Bereich von der ur-indischen bis zu unserer Zeit] beginnt es sich erst seelisch auszugestalten, um hier [im heutigen Fischezeitalter] wiederum zu dem Punkte, von dem sie einstmals in Bezug auf ihre Leibesgestaltung ausgegangen ist [sind],



zurückzukommen». Und noch präziser: «Den Tierkreiszeichen von den Fischen, Wassermann, Steinbock, Schütze, Skorpion, Waage bis hierher zur Jungfrau (hell schraffiert) entspricht die Umgestaltung der menschlichen Leibesform; und erst diesen oberen Tierkreiszeichen [von Löwe bis Widder] entspricht für uns die Umgestaltung des seelischen Wesens des Menschen.»

Mit anderen Worten: Am Ende des mit dem lemurischen Fischezeitalter einsetzenden Weltenjahres war der Mensch im Hinblick auf Leib und Seele «ausgestaltet». Das neue, jetzige Fischezeitalter führt ihn an die Pforte des *Geistes*. Das ist die epochale Bedeutung dieser unserer eigenen Fischezeit.

Für unsere leiblich-seelische Entwicklung seit dem letzten Fischezeitalter wurde von Seiten höherer Wesen aus gesorgt. Sie geschah in der Regel ohne unser bewusstes, freies Zutun. Man kann von der leiblich-seelischen *Erziehung des Menschengeschlechtes* sprechen.

Mit der Entwicklung der Bewusstseins-Seele ist die seelische Entwicklung jedoch an einem gewissen Abschluss angelangt. Die von höheren Mächten gelenkte Erziehung des Menschengeschlechtes sollte jetzt durch eine ganz neue Entwicklungsform abgelöst werden: die der Selbst-Erziehung durch das freigewordene Ich. Nun

gilt es, in der Seele den *Ich-Funken* und das heißt das Geistige in uns in voller Bewusstheit aufzugreifen und zu stetiger Entfaltung zu bringen. Und zwar in Freiheit und voller Selbständigkeit.

Die geistige Selbständigkeit

In der lemurischen Fischezeit erlangten wir *mit Götterhilfe* erstmals die physische Selbständigkeit auf Erden. In *unserem* Fischezeitalter sollten wir lernen, geistig *auf eigenen Füßen* zu stehen. Um

diesen Fortschritt von physischer zur geistigen Selbständigkeit einzuleiten und in die rechte Richtung zu lenken, trat die Geisteswissenschaft in die Welt. Sie ist das Mittel, diese Selbständigkeit im Zeichen umfassender Welt- und Selbsterkenntnis und auf der Grundlage eines wahren *Individualismus* auszubilden. Das ist, zodiakal-kosmisch gesprochen, ihre weltgeschichtliche Mission. Wird sie nicht aufgenommen, so droht die seelisch-geistige Selbständigkeit im *Egoismus* zu verhärten und den «Krieg aller gegen alle», der heute schon im wüsten Werden ist und der zum Untergang unserer nachatlantischen Epoche führen wird, zu fördern. Durch die Aufnahme der Geisteswissenschaft im jetzigen Fischezeitalter werden die Keime für den Aufbau *nach* dem Untergang unserer nachatlantischen Epoche gelegt. Es steht jedem Menschen frei, ob er zum Untergang der jetzigen oder zum Aufbau der *künftigen* Epoche beitragen will.

Thomas Meyer

* In der Vortragswiedergabe in GA 205, S. 167 wird an dieser Stelle irrtümlicherweise «dunkel schraffiert» angegeben.

Das Jahr als Urbild der Tätigkeit der menschlichen Seele

Den Freunden der Morgenfeier gewidmet

Monica von Miltitz schrieb tiefsinnige Betrachtungen zu Rudolf Steiners «Seelenkalender», mit deren Veröffentlichung wir mit der Oster-Nummer beginnen. Das Folgende sind ihre einleitenden Gedanken.

Die Redaktion

Jeder echte Gottesdienst führt den Menschen durch das Erleben der Jahreszeiten mittels der kultischen Farben und der Liturgie.

Es hat also immer eine früher stärker verbundene Menschheit das Bewusstsein gehabt, dass dieses Mitmachen der Jahreszeiten zum religiösen Leben gehört. Das bedeutet den Zusammenhang des Menschen mit dem Kosmos, die wahre Religio, die Rückverbindung des Menschen mit seinem geistigen Ursprung.

Der Mensch unserer Zeit, der an den religiösen Übungen festhält, macht diesen Weg höchstens stimmungsgemäß mit, aber sein Bewusstsein begreift die Mysterien, die dahinter leben, nicht mehr.

Durch die Wochensprüche führt Dr. Steiner zu einem lebendigen Erfahren dieses Kreislaufes.

Er hat die Bewusstseinsseelenhaltung einmal so charakterisiert, dass sie phänomenologisches Anschauen und Imagination üben solle. In der Imagination entfalten wir die übersinnliche Natur unserer Sinne. Es ist ein Erlebnisweg zur Selbsterkenntnis, den wir durch den Seelenkalender geführt werden. Erst der Bewusstseinsseele ist ein solcher Erlebnisweg als ein Weg durch unsere Sinneswahrnehmungen möglich, denn: «Im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts haben Seraphim, Cherubim, Throne – umtobt von gewaltigen Blitzen und Donnern – die kosmische Intelligenz übergeleitet in dasjenige Glied der menschlichen Organisation, das wir das Sinnes-Nerven-System, das Kopfsystem nennen.» (GA 237, Vortrag vom 28.7.1924)

Darum heißt dieses kleinste Büchlein Rudolf Steiners *Seelenkalender*, weil wir im seelisch-rhythmischen Ablauf des Jahres die Lebendigkeit unserer Seele wiederfinden.

Damit beginnt die Entwicklung eines dem heutigen Menschen gemäßen kosmischen Kultus. Das imaginative Erleben kann natürlich auch andere Wege gehen. Hier aber wird der Weg gezeigt, der von den uralten Mysterien in die Zukunft führt.

Es ist bekannt, dass Dr. Steiner von einer Astronomie der Zukunft eine lemniskatische Betrachtungsweise verlangt. Wenn man sich also eine Lemniskate vorstellt, so würde im Schnittpunkt der erste und der letzte Wochenspruch sich treffen. Es ergeben sich zwei Spruchpaare, die mehr oder weniger zusammen gehören. Man kann auch die ganze Entwicklung im Zusammenhang mit den Tierkreiszeichen und den Tierkreisbildern sehen.

Aber über diese Geheimnisse will ich nicht sprechen, sondern über das, was wir zunächst sichtbar, fühlbar an der uns umgebenden Natur erleben, das Blühen und Sprießen der Pflanzenwelt, die Sonne und die Wärme.

Es ist eine mit nichts zu vergleichende Freude, wenn wir den Seelenkalender umwenden und wieder mit dem Oster-spruch anfangen. Diese Beglückung ist mehr als die natürliche Freude, die wir am Frühling haben, sie erwächst aus der Geistinnigkeit, die wir im Winter in uns tragen.

Wir können den Frühling erleben wie eine Engelbotschaft und den Sommer wie eine Opferung. Wir opfern unser Selbst-sein dem Weltengeiste, dem Walten der Hierarchien, die nie so nahe dem Menschen sind wie in der Johannizeit. Der Herbst bringt die Wandlung der Sommermysterien hin zur Kommunion des Weltenwortes in uns mit dem Weltenworte des Erden-geistes, die wir in der Tiefwinterzeit vollziehen sollen.

Etwas von der Stimmung der zweiten Strophe der Grundsteinlegung liegt in diesen Wochensprüchen, besonders in der ersten Hälfte, wo es heißt: «Das eigne Ich dem Welten-Ich vereinen». Es sind die Lichtesgeister, die angerufen werden. «Exusiai, Dynamis, Kyriotetes», die zweite Hierarchie, die in besonderem Maße mit dem Christus verbunden ist.

Rudolf Steiner hat einmal auf die Frage «Wie finde ich den ätherischen Christus?» geantwortet: «Im Erleben der Jahreszeiten.»* Das ist ein tiefes Geheimnis, das ich in aller Ehrfurcht nur andeuten möchte.

Eine Ahnung davon lebt in dem schönen Gedicht von Albert Steffen:

Endlich weiß ich, was ich spürte
in der Winternacht,
als an meine Seele rührte
jene sanfte Macht.
Oftmals war es wie ein Ton,
Oftmals wie ein Licht,
Botschaft von dem Sonnensohn,
ich verstand sie nicht.

Seit ich in dem Frühling steh
und der lichten Blüte
in das offene Auge seh,
weiß es mein Gemüte!
Mit dem Geiste, mit den Sinnen
find ich Dich, o Christ,
weil Du draußen, weil Du drinnen
immer Liebe bist!

Monica von Miltitz

* vgl. Friedrich Rittelmeyer: «Christologisches aus unveröffentlichten Gesprächen mit Rudolf Steiner», *Der Europäer*, Jg. 12, Nr. 12 (Oktober 2008), S. 6.

Die Aktualität der sozialen Dreigliederung

Auch wenn die soziale Dreigliederung bald hundert Jahre alt wird, ist ihre Aktualität ungebrochen. Mit ihr ließen sich Wirtschafts- und Finanzkrisen wie auch Umweltprobleme grundlegend lösen. Diesem Potential steht ihre marginale Bedeutung im öffentlichen Leben entgegen, sie ist nur Wenigen ein Begriff. Obwohl die soziale Dreigliederung nach dem Ersten Weltkrieg eine ernstzunehmende politische Bedeutung gewann, erscheint ihre Historie kaum in der offiziellen Geschichtsschreibung.¹ In der Wendezeit 1989 öffneten sich die Verhältnisse für neue Ideen und die soziale Dreigliederung tauchte überraschenderweise in der DDR aus der Versenkung auf,² wurde aber nicht ergriffen. Stattdessen gelangten ehemalige Kirchenleute aus der DDR an die Spitze Deutschlands.³ Die beiden mit dem Staat verquickten Amtskirchen bilden dessen soziales Gewissen und stützen so den Einheitsstaat.⁴ Die europäischen Staaten werden in den nächsten Jahren zum EU-Superstaat fusionieren – der europäische Fußballverband gibt bereits ein Datum vor: 2020 soll die Fußball-Europameisterschaft europaweit organisiert werden.⁵ Doch die immer konkreter werdenden «Vereinigten Staaten von Europa» müssen allein aus praktischen Gründen der Regierbarkeit immer totalitärer werden und die Rede vom «sozial vereinten Europa» ist nur eine abstrakte Phrase! Aktuelles Beispiel ist die geplante Jobgarantie für alle EU-Bürger unter 25 Jahren, ähnlich dem in der DDR-Verfassung verankerten Recht auf Arbeit. Durch staatliche Maßnahmen soll die Jugendarbeitslosigkeit von teilweise über 50% (!) abgebaut werden. Dass so etwas nicht funktionieren kann, haben die Erfahrungen mit den sozialistischen Experimenten im Osten gezeigt, weshalb solche Vorschläge in der öffentlichen Diskussion auch kritisch gesehen werden – aber konkrete konstruktive Gegenvorschläge sind leider Fehlanzeige. Ein solcher wäre die Dreigliederung des sozialen Organismus.

Die funktionelle Dreigliederung des Menschen

Wie begründet Rudolf Steiner die soziale Dreigliederung in seiner Schrift *Die Kernpunkte der sozialen Frage*?⁶ Er geht davon aus, «dass dieser soziale Organismus, soll er gesund sein, ebenso dreigliedrig sein muss wie der natürliche Organismus.» Am Anfang steht also ein Vergleich mit dem menschlichen, dem «kompliziertesten natürlichen Organismus». Dieser differenziert sich in Kopforganismus, rhythmisches System und den eigentlichen Stoffwechsel. In ihrem Zusammenwirken unterhalten diese drei selbstständigen Glieder den «Gesamtvorgang des menschlichen Organismus». Jedes Glied arbeitet eigenständig, weshalb es auch keine Zentrale braucht, welche den Orga-

nismus steuern sollte; der Organismus besteht im lebendigen Zusammenwirken der drei Systeme! Dieses wird im Buch *Von Seelenrätseln* (GA 21) von Rudolf Steiner genauer beschrieben: «Vor allem ist scharf ins Auge zu fassen das Verhältnis von Nerventätigkeit, Atmungsrythmus und Stoffwechseltätigkeit. Denn diese Tätigkeitsformen liegen nicht neben-, sondern ineinander, durchdringen sich, gehen ineinander über. Stoffwechseltätigkeit ist im ganzen Organismus vorhanden; sie durchdringt die Organe des Rhythmus und diejenigen der Nerventätigkeit.» So kann beispielsweise das Gehirn nicht ohne Sauerstoff und Zucker arbeiten, die durch die beiden anderen Systeme bereitgestellt werden – das Gehirn ist aber Quellort der Sinnes-Nervenfunktion. Auch in den inneren Stoffwechselorganen sind alle drei Funktionen anzutreffen, indem sie von Nerven durchzogen und von Blut durchströmt werden – sie selbst bilden aber den Quellort der Stoffwechselfunktion, die darin besteht, verbrauchte Körpersubstanz zu erneuern, wieder aufzubauen.⁷ Die auf diese Weise am Menschenorganismus gewonnenen Erkenntnisse dürfen nicht einfach auf den sozialen Organismus übertragen werden, sondern sollen lediglich dazu dienen, die am naturgemäßen Organismus gewonnene Empfindungsweise auf den sozialen Organismus anzuwenden, «um dessen eigene Gesetze zu empfinden». Erst dann kann man den natürlichen und den sozialen Organismus miteinander vergleichen und wird auf einige Ähnlichkeiten stoßen.

Vergleich von natürlicher und sozialer Dreigliederung

Im Wirtschaftsleben geht es um Herstellung, Tausch und Konsum von Waren, «die ihren Wert durch das menschliche Bedürfnis erhalten». Dafür müssen Bodenschätze ausgebeutet, Natur zerstört und auf der menschlichen Ebene die leiblichen und geistigen Fähigkeiten verbraucht werden. Dieser Abbauprozess des Wirtschaftslebens kann mit der physiologisch abbauenden Nerventätigkeit im menschlichen Organismus verglichen werden: «Wir selber tragen den Abbau in uns. Unser entwickeltes Nervensystem, Gehirnsystem, ist in fortwährendem Abbau begriffen.» (13.12.1918; GA 186) So wie das Gehirn ohne die Aufbauleistung der Stoffwechselorgane nicht existieren kann, lebt das Wirtschaftsleben von den Aufbaukräften des Geisteslebens. «Dieses Gebiet umfasst alles von den höchsten geistigen Leistungen bis zu dem, was in Menschenwerke einfließt durch die bessere oder weniger gute körperliche Eignung des Menschen für Leistungen, die dem sozialen Organismus dienen.»⁶ Menschenkundlich liegt dem Geistesleben also die «Fähigkeit» und dem Wirt-

schaftsleben das «Bedürfnis» zugrunde. In der Mitte steht «das selbständige politische Staatsleben», welches auf der «Mündigkeit» der Bürger beruht, die sowohl als Bedürfnis wie als Fähigkeit auftreten kann.

Aufbau und Abbau

Die Polarität von Fähigkeit – Bedürfnis entspricht jener von Geistesleben – Wirtschaftsleben, oder noch allgemeiner und sowohl für den natürlichen wie auch den sozialen Organismus gültig, der Polarität von Aufbau und Abbau: «Jede Entwicklung, die vorwärts schreitet, tritt auch wiederum den Rückweg an. Alles Aufsteigen wird gefolgt von einem Absteigen, und alles Aufsteigen trägt schon die Anlage zum Absteigen in sich. Das gehört zu den verhänglichsten Täuschungen der neueren Menschheit, dass dieser neueren Menschheit abhanden gekommen ist der Zusammenhang zwischen Evolution und Devolution* ...» (23. November 1919; GA 194). Erst wenn dieses Grundgesetz der Weltentwicklung in der sozialen Dreigliederung in Erscheinung treten kann, wird der Wachstumszwang einen Ausgleich durch vernünftigen Abbau finden! So könnte man das Krebsgeschwür des unbremsten Geldwachstums durch die Einführung von Schenkungsgeld heilen.

Lebendiges Ineinanderwirken der drei Glieder

Wie die drei sozialen Glieder nun zusammenwirken, beantwortet sich wieder aus dem Vergleich mit dem natürlichen Organismus: Auch im Sozialen wirken die drei Funktionen nicht neben- sondern ineinander und es braucht keine hierarchisch übergeordnete vierte Instanz. Das heißt, jedes der drei Glieder hat einen eigenen Quellort und in jedes soziale Glied wirken die beiden anderen Glieder von außen hinein. «Die drei Glieder sollen nicht in einer abstrakten, theoretischen Reichstags- oder sonstigen Einheit zusammengefügt und zentralisiert sein. Sie sollen lebendige Wirklichkeit sein. Ein jedes der drei sozialen Glieder soll in sich zentralisiert sein; und durch ihr lebendiges Nebeneinander- und Zusammenwirken kann erst die Einheit des sozialen Gesamtorganismus entstehen. Im wirklichen Leben wirkt eben das scheinbar Widerspruchsvolle zu einer Einheit zusammen.»⁶ Das Bindeglied zwischen den Einrichtungen ist immer der einzelne Mensch.

Unbewusster Schwellenübertritt der Menschheit

Bis hierher haben wir die Dreigliederung nach der goetheanistischen Methode dargestellt, die Rudolf Steiner in den *Kernpunkten* anwendet und jeder mit seinem unbefangenen gesunden Menschenverstand einsehen kann. In verschiedenen Vorträgen gibt Rudolf Steiner

noch eine tiefere okkulte Grundlegung: den unbewussten Schwellenübertritt der Menschheit im fünften nachatlantischen Zeitraum. «Nicht sind es irgendwelche Programme, Ideen...Ideologien, welche Einzelne dazu bringen können, anzuerkennen diese Notwendigkeit einer Dreigliederung des sozialen Organismus; sondern die tiefe Erkenntnis von der Fortentwicklung der Menschheit ist es, die uns zeigt, dass diese Entwicklung an ein Schwellengebiet gelangt, dass der ernste Hüter dasteht, dass er verlangt – so wie er für den einzelnen Menschen verlangt, der zur höheren Erkenntnis fortschreitet: Erdulde die Trennung in Vorstellen, Fühlen und Wollen –, dass er so für die ganze Menschheit verlangt: Gliedere auseinander dasjenige, was in chaotischer Einheit in dem Götzen Staat verflochten war bis heute, gliedere das auseinander in ein geistiges, in ein Rechts-Staatsgebilde, in ein Wirtschaftsgebiet ... sonst kommt die Menschheit nicht weiter, sonst berstet auseinander, fällt auseinander das alte Chaos.» (Dornach, 25.12.1920; GA 202) Was vor dem Hüter der Schwelle das niedere Selbst des einzelnen Menschen, ist für die Menschheit der «Götze Staat»; beide müssen dreifach gegliedert werden.

Gliederung von Staat und Wirtschaft statt Recht auf Arbeit

Wie würde man in der Dreigliederung das «Recht auf Arbeit» vernünftig regeln? Grundlage wäre ein vom Rechtsleben erlassenes Arbeitsrecht, welches zwar kein Recht auf Arbeit enthält, aber die Regelung, dass im Falle von Arbeitslosigkeit der volle Lohnausgleich gezahlt wird. Die praktische Umsetzung des Gesetzes liegt aber nicht mehr beim Staat, sondern wird nach dem Verursacherprinzip an die unabhängigen Wirtschaftsverbände («Assoziationen») delegiert. Diese treten nicht mehr dualistisch geteilt als Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf, sondern werden von Arbeitsleitern und Arbeitsleistern gemeinsam getragen. Die Verantwortung für die Arbeitsplätze liegt also bei den Assoziationen, die deshalb auch für die Arbeitslosenunterstützung aufkommen müssen. Da diese Kosten nicht mehr auf den Staat abgewälzt werden können, müssen die Assoziationen ein Interesse daran haben, sämtliche arbeitsfähigen Personen zu beschäftigen. Das einfachste Mittel dazu wäre die Verkürzung der allgemeinen Arbeitszeit, um die Arbeit auf alle zu verteilen. Durch diese Auseinandergliederung von Staat und Wirtschaft geht die soziale Verantwortung also komplett auf die Wirtschaft über. Damit stellt sich die Frage nach der Tauglichkeit des heutigen Wettbewerbssystems, das jeden dazu zwingt, Folgekosten auf den anderen bzw. auf den Staat abzuwälzen. Bei der solidarischen Verantwortung durch die Assoziationen hat die heutige Art von wirtschaftlicher

* R. Steiner verwendet in GA 194 den Begriff «Devolution» synonym mit «Involution». TM

Konkurrenz keinen Sinn mehr, da die Kosten beim Versucher, d.h. bei den Betrieben selbst, hängen bleiben. Eine solche Einrichtung würde die individuellen Egoismen, von denen selbstverständlich ausgegangen werden muss, zähmen und soziale Wärme könnte die soziale Struktur erfüllen.

Harald Herrmann

Anmerkungen:

- 1 So wurde z.B. in der englischen Übersetzung des Buches von Arthur Polzer-Hoditz: *Kaiser Karl. Aus der Geheimmappe seines Kabinettschefs* das Dreigliederungsmemorandum eliminiert.
- 2 So vom ostdeutschen Autor Rolf Henrich: *Der vormundschaftliche Staat. Vom Versagen des real existierenden Sozialismus*. Erschienen 1989.
- 3 Angela Merkel ist Tochter eines evangelischen Pfarrers, Joachim Gauck ist selbst Pastor und Kirchenfunktionär.
- 4 Im November 2010 berichtete *Spiegel Online* mit Verweis auf Carsten Ferk, die großen Kirchen erhielten jährlich etwa 19 Milliarden Euro an direkten und indirekten Subventionen vom

Staat. Ferk summiert hier Gelder des Staates für Einrichtungen wie z.B. Kindergärten, Schulen, die als freie Träger Staatsaufgaben übernehmen, alte Rechtstitel, theologische Fakultäten, Entwicklungshilfe und die staatliche Einziehung der Kirchensteuer, für die von den Religionsgemeinschaften ein Entgelt an die Länder gezahlt wird. (siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Carsten_Ferk)

- 5 <http://www.zeit.de/sport/2012-07/platini-euro-2020-em-pro-fussball-uefa>
- 6 Rudolf Steiner: *Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft*. GA 23; letzte Neuauflage 1976.
- 7 Man kann sich den Funktionsgesetzen des natürlichen Organismus auch noch durch die Betrachtung des dreieggliederten Säugetiertypus nähern. Man findet dann diesen Typus nicht in einem Organismus integriert wie beim Menschen, sondern auseinandergelegt in Stoffwechsel-Gliedmaßen-betonte Huftiere (Kuh), Sinnes-Nerven-betonte Nagetiere (Maus) und Herz-Lunge-betonte Raubtiere (Katze). Siehe Wolfgang Schad: *Säugetiere und Mensch. Ihre Gestaltbiologie in Raum und Zeit*. (2 Bände. Verlag Freies Geistesleben, 2012).

1914 – 2014: Lügen, Fakten, Perspektiven

Eine Artikelserie

Diese Serie will, im Vorfeld der im Sommer 2014 hundertsten Jährgang des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs, unbekannte oder wenig bekannte Tatsachen und Tatsachenzusammenhänge aus der Vorgeschichte und Geschichte des Ersten Weltkriegs vorstellen. Diese Tatsachenzusammenhänge sollen geläufige Vorstellungen über den Weltkrieg, wie sie sich besonders nach dem Zweiten Weltkrieg verfestigt haben, in Frage stellen. Sie wollen besonders die Politik der Ententemächte, der gegen Mitteleuropa kämpfenden Koalition, in einem manchem vielleicht ungewohnten Lichte erscheinen lassen und sollen aufzeigen, welche Kräfte eigentlich hinter dieser Politik standen. Ein Schwerpunkt wird dabei auf Umständen liegen, die ein zusätzliches Licht auf die Ermordung des österreichischen Erzherzogs Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 werfen, die ja den Weltkrieg ausgelöst hat. Rudolf Steiner hat von diesem Mord als einem «so wohldurchdachte[n], großangelegte[n] Attentat, wie überhaupt noch keines in der Weltgeschichte da war» gesprochen. Die heute vorherrschende

Geschichtsschreibung weiß praktisch nichts, was eine solche Äußerung verständlich machen würde. Wir hoffen aber, sie in dieser Serie plausibel machen zu können.

Wenn die Serie mehr die Entente-Seite in der Geschichte des Weltkriegs thematisiert, so nicht aus revanchistischem Geist, sondern weil damit auch ein heute noch herrschender, in der Welt dominierender Machimpuls anhand eines Ursprungsereignisses beschrieben werden kann. Bezüglich der Rolle der mitteleuropäischen Mächte sei hier Jürgen von Grone zitiert, ein Schüler Rudolf Steiners, mit einer Äußerung ausgerechnet aus dem Jahr 1933: «Das Versagen vor der eigenen Bestimmung in Mitteleuropa lässt in den Völkern des Umkreises falsche Missionsideale zu zerstörerischer Wirksamkeit gelangen. – Das Erkennen der eigenen Sendung innerhalb der deutschsprechenden Menschheit hemmt die negativen Gewalten und fördert in den Völkern des Umkreises diejenigen Kräfte, die den echten Zielsetzungen dieser Völker dienen.»

Andreas Bracher

Die Martinisten und Russland

Wie kein zweiter dominierte Gérard Encausse, genannt Papus (1865-1916) den okkultistischen Untergrund der französischen Dritten Republik. 1887 war Papus der Theosophischen Gesellschaft in Frankreich beigetreten, doch bereits drei Jahre später kam es zum offenen Zerwürfnis, als Papus die «Betrügereien» und «Ignoranz» der «*S[ociété] T[romperie]*» [Täuschungsgesellschaft] unter Elena Blavatskaja lautstark an den Pranger stellte und allen spirituell Interessierten empfahl, seiner im gleichen Jahr (1890) gegründeten «Unabhängigen Gruppe esoterischer Studien» (GIEE) beizutreten, die «in Paris ein Laboratorium praktischer Magie» unterhielt.¹

Papus schien nach Henry Steel Olcotts Ansicht «bereit, die Rolle eines Ahriman in jeder Organisation zu spielen, in der er nicht oberster Direktor war».² Madame Blavatsky nannte Papus damals «diesen erbärmlichen kleinen ----».³ In den von Papus dominierten esoterischen Gruppierungen herrschte – wie generell in weiten Bereichen des französischen Okkultismus – zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein ebenso nationalistischer wie militanter Widerstand gegen die Vorstellung eines «lehrenden Deutschland» (*Germania docet*), ja geradezu ein *Antigermanisme*.⁴

1891 gab Papus dem *Ordre Martiniste* («Martinisten-Orden»), der in Vorformen bereits seit 1887 existierte, einen organisatorischen Rahmen. Für Rudolf Steiner hatten solche Ansprüche keine, von entsprechender geistiger Substanz gedeckte innere Berechtigung; er hob vielmehr hervor, man müsse Saint-Martin in Schutz nehmen vor den Papusianern.⁵ Rudolf Steiner vertrat die Auffassung, dass die Art und Weise, in der manche französische Okkultisten wie Papus okkulte Wahrheiten an die Menschen herantrugen, gerade weil sie «sehr viele, sehr richtige Dinge» enthielten, nicht zuträglich, ja sogar gefährlich war, weil nicht zuletzt mit magischen Formeln und Evokationen sowie generell mit zeremonieller Magie hantiert wurde, ohne dass genügende Absicherung gegenüber der Gefahr eines egoistischen Missbrauchs oder einer okkulten Abhängigkeit bestand. Den Vorwurf, Papus verleite in seinen Schriften zur schwarzen Magie, wiederholte Rudolf Steiner 1916 und 1924.⁶

Bereits im Jahr 1888 schrieb Papus über seinen *Maître intellectuel* Saint-Yves d'Alveydre (1842–1909), mit dem er



Papus

im Oktober 1887 erstmals zusammengetroffen war, er habe «den Intellektuellen den einzigen politischen Weg enthüllt, der mit der Initiation vereinbar ist: *die Synarchie*».⁷ Von 1877 bis 1887 hatte Saint-Yves eine Reihe von teils sehr umfangreichen Büchern verfasst, in denen er darlegte, dass der soziale Organismus der europäischen Staaten und Reiche aus spirituellen Entwicklungsgründen eine radikale Umgestaltung erfahren müsse: diese «soziale Schöpfung» «strebt unsere europäische Geschichte seit 1800 Jahren [d.h. seit Jesus Christus, M.O.] an».⁸ Drei Sozialgewalten oder Kollegien seien zu unterscheiden und nebeneinander zu stellen: «Lehre»

(*Enseignement*) oder auch «Kirche», die Wissenschaft und Religion umschließt; Rechtswesen (Rechtsprechung und Politik); Wirtschaft (Finanz- und Handelswesen, aber auch das Kommunalwesen). Dieses Zusammenwirken dieser drei Gewalten bezeichnete Saint-Yves als «Synarchie». Bis zu einem gewissen Grad versuchte Saint-Yves mit seiner Synarchie jedoch den Status der alten Eliten zu bewahren, indem er den Anforderungen einer neuen Zeit angepasst werden sollte. Das zeigt sich am deutlichsten in der Unterstellung des Geisteslebens unter das Prinzip der «Brüderlichkeit» und eines «allgemeinen Glaubens»,⁹ das heißt im Grunde: einer Ideologie. Gerade weil das Geistesleben nicht auf der Freiheit (wie bei Steiner), sondern auf der Brüderlichkeit beruhe, sei die Formulierung eines «allgemeinen Glaubens» angebracht. Deswegen wird in der Vorstellung von Saint-Yves der synarchische Tempel von der spirituellen *Autorität* bekrönt, die im Idealfall der Papst in Rom als *Souverain Pontife* («Höchster Pontifex»), als kosmogonischer Vater der Menschen-Brüder repräsentieren werde, wenn er sich denn von seinem Anspruch auf weltliche *Macht* völlig und endgültig lösen könne.

Dabei sah Saint-Yves in der Annäherung zwischen dem Britischen Empire, Frankreich, Russland und dem Vatikan nicht nur eine Veränderung auf dem Gebiet des europäischen Mächtegleichgewichts, sondern vor allem auch einen Schritt in Richtung der Verwirklichung eines «wichtigen sozialen Geheimnisses»,¹⁰ als Grundstein der Gottesherrschaft in Form der Synarchie: Der heilige Paulus, der Apostel der Freiheit, sei dabei der spirituelle Führer Englands, der heilige Johannes als Apostel der Brüderlichkeit

jener Russlands und schließlich der heilige Petrus, Apostel der Gleichheit vor dem evangelischen Sozialgesetz jener Frankreichs und der übrigen Lateiner (d.h. dem Vatikan inklusive). Alle drei seien ja «im Himmel sehr vereint».¹¹

Auf dem ersten *Congrès de l'Occultisme* am 9. Mai 1907 betonte Papus, dass es notwendig sei, «das Studium der Synarchie, so wie sie in den Missionen von Saint-Yves formuliert wurde» durch die Arbeit der Martinistenlogen und derjenigen «assoziierter Gesellschaften» zu verbreiten, die für «die Verbreitung der synthetischen Grundsätze der sozialen Organisation verantwortlich» seien. Auch in den folgenden Jahren wiederholte Papus, dass «soziale synarchische Reformen», die «Organisation einer wissenschaftlichen oder anderen Zivilgesellschaft» sowie «die Reorganisation des Gerichtswesens» «unter dem Einfluss des Okkultismus» erfolgen müssten.¹² Gleichfalls wie bei Saint-Yves, so trifft man auch bei Papus auf den Gedanken, dass zur freien Entfaltung der Synarchie eine Union der Vereinigten Staaten von Europa (*Etats-Unis d'Europe*) entstehen müsse. Die vorausgehenden Umwälzungen würden die alten dynastischen Vielvölkerreiche wegfegen, danach könne man die derart befreiten Völker zu einer Europäischen Föderation zusammenschließen, in der die Gedanken der Synarchie leichter umzusetzen wären.¹³ Während eines Vortrags vom 25. Januar 1912 präzisierte Papus, welche «großen Umwälzungen» Europa erfahren werde: «Diese Prophezeiung wurde Ihnen oft dargelegt: Sie behauptet, dass es Vereinigte Staaten von Europa geben wird, und dass diese Vereinigten Staaten sich organisieren werden, um einen parlamentarischen König zu ernennen – den Parlamentarismus dürfen wir nicht vergessen – der alles leiten wird.»¹⁴

Der erwartete große Weltkrieg¹⁵ diene der Geburt eines «Neuen Europa», so ließ Papus im März 1914 zustimmend verlauten. Denn «nicht auf dem *Astralplan*, sondern wohl im Physischen haben seit jeher Menschen existiert, die danach streben, gewisse soziale Reformen zu verwirklichen, ohne sichtbaren Gesellschaftsorganismen anzugehören.» Solche geheimnisvolle *Supérieurs Inconnus* («Unbekannte Obere») – «einige bescheidene Männer, unbekannt, einige große Finanziers, den hochmütigen Politikern überlegen durch ihr weites Konzept der sozialen Aktion» – handelten nach den Gesichtspunkten «einer alten Wissenschaft der sozialen Organisation, die den alten Heiligtümern Ägyptens entstammt¹⁶ und in gewissen, sogenannten hermetischen Zentren aufbewahrt wurde». Derart inspiriert, würden sie in «wenig bekannten Einrichtungen der internationalen Politik» bereits über die Neuordnung der europäischen Landkarte, «die Befreiung Polens, welches Mittelpunkt einer Schweiz des Balkans wird» [Balkanföderation], «das Verschwinden Österreichs und die Verfassung der Vereinigten Staaten von Europa nach der

endgültigen Zerschlagung des militaristischen Feudalismus» [gemeint sind die Mittelmächte] verhandeln.¹⁷ Diese Neuordnung könne jedoch nur nach einer tiefen sozialen Erschütterung verwirklicht werden. Im Unterschied zu Rudolf Steiner, der gleichfalls im Materialismus seiner Zeit eine der Ursachen für den Kriegsausbruch erblickte, war Papus offensichtlich bereit, an der Entstehung des «sozialen Fiebers» selbst mitzuwirken, in Russland ebenso wie in seiner Heimat Frankreich.

Zur Erreichung dieser Ziele war den Martinisten unter Papus und seinem Mitstreiter François-Charles Barlet (Albert Faucheux 1838–1921, «Eckstein aller Gruppierungen, aller Konstruktionen des Okkultismus»¹⁸) das Verhältnis Frankreichs zu Russland besonders wichtig. Beide waren sie nach dem Abschluss der franko-russländischen Allianz 1892 nicht nur an der Vertiefung der französisch-russländischen Freundschaft beteiligt, die strategisch gegen das Deutsche Reich gerichtet war, sondern trugen sich auch mit der Hoffnung, mit Hilfe der «mystischen Allianz» (Juliette Adam) das synarchische Gedankengut im Zarenreich verbreiten zu können.

Die einflussreiche Journalistin und Schriftstellerin JULIETTE ADAM (1836–1936) wiederum, *la Grande Française* genannt, zählte zu jenen Persönlichkeiten, die jahrelang unermüdlich an dem Abschluss eines Bündnisses zwischen Frankreich und Russland arbeiteten. Überzeugte Panslawistin aus Kalkül, war Juliette Adam eine ebenso unerbittliche Gegnerin Bismarcks und des Deutschen Reichs.¹⁹ Der Einsatz für den Zweibund hatte Juliette Adam nicht nur Kontakt zu Madame Blavatsky aufnehmen lassen, sondern sie in den 1890er Jahren vor allem mit Papus und den von ihm dominierten Zirkeln der Pariser okkulten Szene zusammengeführt. Im Salon von Juliette Adam verkehrten zahlreiche Persönlichkeiten, die aus dem Zarenreich stammten und von denen einige als praktizierende Okkultisten oder Theosophen bezeichnet werden können. Papus erwähnte Juliette Adam bereits 1891/92 als Mitglied der GIEE. Vom 13.–21. August 1892 organisierten Papus und Anna de Wolska eine *fête Franco-Russe* in den Tuileries, unter der Patronage von Juliette Adam und des Malers Božidar Karadjordjević (1862–1908), eines Vettters des späteren Königs von Serbien.²⁰ In St. Petersburg fand im März 1897 das erste Treffen der «Gemeinsamen Hilfsgesellschaft der Frauen» statt, dem Großfürstin Milica vorstand. Papus äußerte sich immer voll des Lobes über die Arbeit von Mme Adam.²¹

Über die Vorgänge in Russland wurde Papus durch die befreundeten Damen Juliette Adam, Justin'ja Glinka und Marie de Kleinmichel, der ältesten Tochter aus der ersten Ehe von Marie Victoire de Keller alias Madame Saint-Yves, auf dem Laufenden gehalten. Ebenfalls mit von der Partie war Catherine Radziwill, eine Cousine ersten Grades

gleichfalls von Marie Victoire, der Ehefrau von Saint-Yves. Alle genannten Personen inklusive Papus waren zudem in die rätselhafte, bis heute nicht zufriedenstellend aufgeklärte Genese der sogenannten «Protokolle der Weisen von Zion» verstrickt, die 1903 in der Petersburger *Znamja* erstmals im Zarenreich abgedruckt wurden.²²

Als Nikolaus II. nach dem Tod seines Vaters Alexander III. im November 1894 zum Zaren gekrönt wurde, veröffentlichte Papus eine Beileidsbekundung in der Zeitschrift *L'Initiation*, in dem er den Wunsch kundgab, dass Frankreich und Russland auf ewig «die zwei Schwesternationen» (*les deux nations sœurs*) bleiben mögen.²³ Noch im November fertigte Papus eine graphologische Charakterbeschreibung des Thronnachfolgers an, dieser habe «ein ruhiges Wesen und absolute Selbstbeherrschung» und werde Russland in guten Händen halten.²⁴ Das Interesse des «synarchischen Kerns» der Papusianer an der politischen und sozialen Situation in Russland war offensichtlich. 1895 schrieb Barlet unter dem Pseudonym Triplex im *Bulletin politique* der Zeitschrift *L'Initiation* einige Zeilen zur Analyse der politischen Situation im Land. Darin warnte er vor dem «Geist der Unabhängigkeit», der sich unter dem Adel auszubreiten begann, sowie vor der Zunahme der Sekten, die den Charakter *unitaire* des russischen Volkes bedrohe, der lediglich auf der Autokratie beruhe.²⁵

Im Herbst 1896 waren Nikolaus II. und Aleksandra erstmals auf Staatsbesuch nach Frankreich gekommen, wo sie von Staatspräsident Félix Faure in Cherbourg am 6. Oktober empfangen wurden. In *L'Initiation* veröffentlichte Papus erneut eine Botschaft der französischen Spiritisten an den Zaren, in dem er diesem die Lektüre von Fabre d'Olivet und Saint-Yves über die «geheimen Gesetze der Geschichte» empfahl. Russland sei das «am wirklichsten religiöse Reich und den Wegen der Vorsehung am nächsten». Das Heilige Russland müsse das von Karl Martell auf französischer Erde begonnene Werk vollenden. Doch dürfe das Reich nicht die Gewalt über das Recht stellen, ansonsten werde die Vorsehung vertrieben, Terror trete an ihre Stelle, und das Reich müsse zerfallen.²⁶ 1897 reiste Faure zum Gegenbesuch nach Russland. Juliette Adam schrieb damals im *Matin* die berühmten Worte von der «mystischen Allianz, die höher als alle Menschenzusammenschlüsse steht».²⁷ Papus hatte bereits am 30. November 1896 ein Antwortschreiben der zarischen Botschaft in Paris erhalten, in dem sich das Zarenpaar für seine *Hommages* bedankten. Auf irgendeine Weise erhielt Papus damals sogar einen blanken Papierbogen, der nicht nur vom Zar und der Zarin, sondern auch von Faure unterschrieben war.²⁸

Am 30. Juli 1897 empfing die Schauspielerin des zarisch-imperialen Ensembles, Ol'ga Musina-Puškina, durch Papus in Paris die Einweihung in den *Ordre Martiniste* unter dem



Juliette Adam

Mystennamen «Hathor». Durch sie wurde die erste Loge in St. Petersburg eingerichtet; Papus ernannte sie im Januar 1899 zur Großmeisterin für das Zarenreich. Der Martinismus hatte für die Oberschicht Russlands eine gewisse Anziehung nicht zuletzt aus dem Grund, weil er sich auf die Lehre Claude Saint-Martins berief; der «unbekannte Philosoph» war Ende des 18. Jahrhunderts einer der Lieblingsautoren der russländischen Freimaurer, speziell der rosenkreuzerischen Provenienz gewesen.²⁹ Den Kontakten der Russin war es auch zu verdanken, dass 1899 eine erste Martinistenloge auf italienischem Boden in Mailand entstand.³⁰

Papus profitierte seit 1891 auch von seiner Bekanntschaft mit dem russländischen Militärattaché in Paris, dem Oberst im Generalstab Graf Valerian Valerianovič Murav'ëv-Amurskij (1861–1922), der sich stark für die Welt des Okkulten interessierte. 1895 empfing er die Einweihung in den Martinisten-Orden und war zwischen 1899 und seinem Zerwürfnis mit Papus um das Jahr 1907 als Generalbevollmächtigter in der Petersburger Martinisten-Loge tätig.³¹ Sergej Witte schrieb über ihn in seinen Erinnerungen: «Dieser Graf war entschieden nicht normal; er wollte uns in eine Affäre mit der ihm verhassten republikanischen Regierung [in Frankreich] verwickeln.»³² Wegen seiner Einmischung in die Dreyfus-Affäre – er sprach sich im Sinne von Papus



Zar Nikolaus II. mit Gattin auf einem Kostümball 1903

gegen eine Bestrafung der antisemitischen Verleumder von Dreyfus aus – wurde Murav'ëv-Amurskij auf Betreiben Wites von seinem Pariser Posten abberufen und musste einen Posten in der Provinz antreten.³³

Die Logenarbeit in Russland ermöglichte es Papus, von Dezember 1899 bis Januar 1900³⁴ zum erstenmal selbst nach St. Petersburg zu reisen; er sollte noch mehrmals – 1901, 1905, 1906, 1910 – in das Zarenreich zurückkehren. Mehrmals begleitete ihn Valerian V. Murav'ëv-Amurskij auf diesen Reisen.³⁵ In einem Schreiben an das russländische Innenministerium hatte Papus klargestellt, dass er «eine Reihe von philosophischen und wissenschaftlichen Vorträgen über Parapsychologie und ihre Zukunft» halten werde, jedoch keinesfalls politische Themen berühren wolle.³⁶ Tatsächlich ging es ihm nicht nur um die Erläuterung okkulten Phänomene und des Magnetismus, sondern vor allem auch darum, möglichst einflussreiche Mäzene zu gewinnen. In der Petersburger Loge verkehrten unter anderem Großfürst Georgij Michailovič (1863–1919), die beiden Töchter des montenegrinischen Königs Nikola I. Petrovič-Njegoš, die «schwarzen Frauen» Milica und Anastasija, mitsamt ihren Ehemännern, den Großfürsten Pjotr Nikolajevič und Nikolaj Nikolajevič, dem Oberbefehlshaber des zarischen Heeres bei Kriegsausbruch 1914. Es wurde auch das Gerücht verbreitet, Zar Nikolaus II. in eigener Person sei als Sø.:lø (3° Grad, *Supérieur Inconnu*) in die Loge eingeweiht gewesen.³⁷

Auch die Synarchie kam nicht zu kurz, und da Papus nicht offen über Politik sprechen konnte, versuchte er es über das Spätwerk von Saint-Yves, den Archäometer. Darüber berichtete er seinem *Maître intellectuel* im Januar 1901 vor Beginn der zweiten, dreiwöchigen Vortragsreise, die ihn auch an den Zarenhof brachte. «Seine Majestät, der Zar, ist sehr an christlicher Esoterik interessiert, und ich glaube, der Archäometer kann ihn erleuchten.»³⁸

Papus kam schon bei seinem ersten Aufenthalt 1899/1900 zugute, dass er seit den 1890er Jahren in enger Beziehung zu dem bei Lyon lebenden Wunderheiler Maître Philippe (Anthelme Nizier Philippe, 1849–1905) stand, dessen okkulten Fähigkeiten und Frömmigkeit ihn tief beeindruckt hatten. Papus würde Philippe als seinen eigenen «spirituellen Meister» (*Maître spirituel*) anerkennen,³⁹ der ihn erst dazu brachte, «Christus kennenzulernen und zu lieben.»⁴⁰ Als Papus während eines esoterischen Vortrags in St. Petersburg seinen «Meister» lobend hervorhob, ohne ihn beim Namen zu nennen, löste dies unter den Zuhörern, unter denen sich auch die beiden Montenegrinerinnen befanden, große Neugier aus; wenig später verriet ein russischer Martinist die Identität Philippes. Die Frage bleibt offen, ob Papus nicht eine gezielte Indiskretion provozierte, um auf diese Weise seinen Einfluss auszubauen.⁴¹ Milica jedenfalls schrieb sofort an Philippe, reiste mit ihrer Schwester noch im selben Jahr 1900 nach L'Arbresle bei Lyon, nahm dort an einer Séance teil und warb für den Heiler im weitgestreuten Familienkreis, in den Petersburger Salons und am Zarenhof.⁴²

Seit den 1880er Jahren hatte Maître Philippe Reisen unternommen und war an den Höfen Europas als Heiler bekannt geworden. So hatte er schon vor der Thronbesteigung Edwards VII. Kontakt zu ihm unterhalten. Nach der Krönung Edwards wurde Philippe im November 1902 von einem englischen Lord, der sich auf dem Weg nach Cannes befand, eine Einladung überreicht.⁴³ Am 12. Mai 1886 empfing er von der Königlichen Akademie Rom ein Diplom als «Ehrendoktor der Medizin».⁴⁴ Er reiste mehrmals nach Italien und traf sich mit der königlichen Familie. 1903 erfuhr die französische Polizei von dem Vorhaben, dass Königin Elena, die montenegrinische Schwester von Milica und Anastasija, *incognito* zu Philippe nach Lyon reisen wollte.⁴⁵ Auf diese Weise wurde Philippe auch in Montenegro wirksam. König Nikola verlieh Maître Philippe am 1. August 1901 die Medaille dritter Klasse des Ordens von Danilo I. «für außergewöhnliche Dienste am montenegrinischen Volk und an Uns». Im August 1903 empfing Philippe persönlich Prinzessin Ksenija von Montenegro in L'Arbresle.⁴⁶

Am 29. Dezember 1900 trat Maître Philippe seine erste Reise nach Russland an, wo er als Gast der Großfürstinnen

Stana (Anastasija) und Milica sowie deren Ehemänner Nikolaj Nikolajewič und Pjotr Nikolajewič verweilte. Das Zarenpaar lernte er bei dieser Gelegenheit noch nicht kennen, aber die montenegrinischen Schwestern organisierten ein Treffen mit Zar Nikolaj und Zarin Aleksandra anlässlich ihres Besuchs der Manöver der französischen Armee in Compiègne am 20. September 1901. Philippe gewann sofort das Vertrauen der beiden, die mit ihm zur Überraschung der Offiziellen reichlich Zeit verbrachten. Der Zar verlangte danach vom französischen Außenminister Delcassé, man möge dem Meister aus Lyon sofort einen akademischen Dokortitel in Medizin verleihen. Auf diese Weise gelangte Philippe Anfang November 1901 erneut nach St. Petersburg, diesmal als Gast des Zaren von Russland, der ihn am 8. November zum Präsidenten der Kommission für Gesundheitsinspektion innerhalb der Kaiserlichen Militärakademie für Medizin erhob, was aus dem Franzosen einen General der russländischen Armee machte...⁴⁷ Maître Philippe wurde während der nachfolgenden Aufenthalte in St. Petersburg und auf der Krim seinem Ruf als Heiler und Prophet mehr als gerecht, am wundergläubigen Zarenhof machte es zudem Eindruck, dass er auf der zarischen Jacht einen Sturm bändigte, während einer Militärparade einen Wind wenden konnte; ferner hieß es von ihm, er könne sich unsichtbar machen.⁴⁸ Der unglücklichen Zarin Aleksandra verhieß er 1901 die baldige Geburt des lang erwarteten Sohnes und Thronfolgers (der an Hämophilie erkrankte Aleksej kam am 12. August 1904 zur Welt). Der Chef der zarischen Leibwache, General Aleksandr Spiridovič, hat indes verneint, dass Philippe am Zarenhof spiritistische Sitzungen abgehalten hätte, wie schnell als Gerücht kursierte.⁴⁹

Maître Philippe wirkte dennoch nicht nur als Heiler und als «höchste Ressource der dynastischen Schicksale Russlands» (*suprême ressource des destinées dynastiques de la Russie*),⁵⁰ sondern auch in politischen Belangen als Ratgeber des Zarenpaares; er sprach sich z.B. gegen den Erlass einer Verfassung für das Zarenreich aus, da eine solche den Untergang des Landes und seines Herrscherhauses herbeiführe, wie noch am 14. Dezember 1916 Zarin Alexandra ihren Mann mahnend erinnerte: «Denke daran, dass sogar Mr. Philippe sagte, man dürfe keine Verfassung gewähren, da es Dein und Russlands Ruin sein würde. Und alle echten Russen sprechen so».⁵¹ Der Martinist Jean Bricaud würde behaupten, Philippe wirkte auf Wunsch der montenegrinischen Schwestern auf einer Séance in der Petersburger Martinistenloge im panslavistischen Interesse zugunsten der Beziehungen zwischen Russland und den Balkanstaaten.⁵² Auf jeden Fall führten die immer intensiveren Beziehungen zwischen dem Zarenhof und dem einfachen Heiler aus dem Lyonnais (1902/03 empfing Philippe in L'Arbresle fast täglich ein Telegramm aus St. Petersburg mit der Bitte



Maître Philippe

um Fernheilung und Gebet) zu polizeilichen Ermittlungen und einer systematischen Überwachung durch russländische und französische Behörden bis zu seinem Tod am 2. August 1905.

Während Philippe das Vertrauen des Zarenpaares gewann, griff Papus im Herbst 1901 massiv in die Innenpolitik Russlands ein. Er attackierte die Person des damaligen Innenministers Sergej Witte, eines Cousins ersten Grades von Elena Blavatskaja, und dessen politischen Modernisierungskurs. Am 24. Oktober 1901 erschien der erste einer ganzen Reihe von Artikeln in der Zeitung *L'Echo de Paris*, die Papus gemeinsam mit dem Journalisten Jean Carrère unter dem Pseudonym «Niet» (russisch *net* für «Nein») verfasste.⁵³ Die Artikel unterstellten, es gebe in Russland eine geheime, anglo-deutsche, aber durch den Verweis auf das Haus Rothschild implizit vor allem «jüdische» Verschwörung in Form eines «heute allmächtigen Finanzkartells, dessen oberstes Ziel es ist, sich alle Weltmärkte anzueignen, und dass, um seinen Handlungsspielraum zu erweitern, notwendigerweise den politischen Einfluss erobern muss. [...] das Zentrum ist in London und die wichtigsten Verzweigungen in Wien und in Deutschland.»⁵⁴ Alles, was geschähe, werde im Geheimen von einigen wenigen, teils bekannten, teils unbekannten

Männern (Papus' *Supérieurs Inconnus*) vorbereitet, die damit ihre Herrschaft sichern wollten. Heute geschähe dies mit Hilfe des Goldes; die Finanzkartelle in London, Berlin und Wien hielten alle Fäden in der Hand. Man plane die Schwächung Russlands und Frankreichs sowie die Zerstörung der französisch-russländischen Entente. Hauptagent dieser Verschwörung sei, korrumpiert durch sein Genie und seinen Hochmut, der mit einer Israelitin verheiratete Sergej Witte. Zar Nikolaus wisse nichts von diesen Machenschaften.⁵⁵

Die Artikel lösten in den europäischen Hauptstädten einigen Wirbel aus. Innenminister Witte versuchte den *Écho de Paris* durch Bestechung zum Schweigen zu bringen; Ermittlungen in der französischen Hauptstadt nährten den (zutreffenden) Verdacht, der Magier Papus stehe hinter der Veröffentlichung der *Niet*-Artikel. Und Maître Philippe war ein Verbündeter von Papus.⁵⁶ Der dem Ministerium Wittes unterstehende Chef der russländischen Auslandspolizei in Paris, Pëtr I. Račkovskij, spielte daraufhin den Ball zurück und ging gegen den Meister aus Lyon sowie dessen Einfluss am Zarenhof vor. Seit 1902 platzierte er in der französischen Presse gezielt Verleumdungsartikel gegen den «neuen Cagliostro» Philippe, der natürlich «von israelischer Rasse» «eine Waffe in der Hände der Freimaurer sei».⁵⁷ Ersteres traf nicht zu, letzteres war auch nicht korrekt, was die reguläre Freimaurerei betraf; den Zielen der Papusianer jedoch kam das Wirken von Philippe am Zarenhof entgegen. In Russland wettete Georgij Butmi über «die Agenten des Martinismus, der jüdischsten der Freimaurerorganisationen», sie rieten den regierenden Klassen zu einer selbstzerstörerischen Politik.⁵⁸ Der Vorwurf des «jüdischen Komplotts» war eine allseits einsetzbare Keule, zumal sie gern von jenen verwendet wurde, die ihre Finger bei der Entstehung und Verbreitung der berüchtigten «Protokolle» mit im Spiel hatten.

So absurd es klingen mag, ausgerechnet Papus' rechte Hand in St. Petersburg, der Martinist Valerian Murav'ëv-Amurskij, berichtete Papus zur Zeit der Unruhen und Streiks der Revolution von 1905 in Russland am 3. Februar 1906 dass «sich hier [in St. Petersburg] eine geheime politische Gesellschaft gebildet hat, die wir anderen, die Chefs des M[artinismus] in unsere Hände genommen haben. Die zwei einflussreichen [Personen], die noch keine Mitglieder waren, wurden dazu veranlasst, die Initiation zu erfragen, und haben in meiner Gegenwart den Grad des E[ingeweihten] empfangen.» Gemeinsam hätte man um das Ende der Gewalt gebetet, sowie darum, Russland von Sergej Witte (Mitverfasser des Oktobermanifests) zu befreien.⁵⁹

Es kann hingegen kein Zweifel darüber bestehen, dass die Aktivitäten sowohl von Papus, aber auch von Philippe im Zusammenhang mit der Vertiefung der französisch-russländischen Allianz zu sehen sind, und dass darüber hinaus Papus sein Wirken mit der Förderung der synarchischen

Sache verband. Der Martinist Michelet schrieb über Philippe, er habe «gemeinsam mit Papus einen zu beträchtlichen Einfluss auf die europäische Politik» ausgeübt, um diesen Einfluss mit Stillschweigen übergehen zu können; Philippe «gehört der Geheimgeschichte an, und die Rolle, die er darin spielte, ist noch nicht in aller Gründlichkeit erzählt worden. Sicher scheint: Wenn die französische Regierung und ihre Diplomaten nicht so töricht gewesen wären, wenn sie Philippe geholfen hätten, anstatt ihn in dummer Weise zu verfolgen, wäre das Zarenpaar Russlands nicht unter die Macht von Rasputin gefallen, und die unvermeidliche bolschewistische Revolution wäre hinausgezögert worden.»⁶⁰ Philippe Encausse wiederum hörte seinen Vater kurz vor dessen Tod im Weltkriegsjahr 1916 sagen, die franko-russländische Allianz werde weiter halten, denn «glücklicherweise habe ich mich der Treue des Zaren zu unserem Bündnis versichert. M. Philippe und ich haben da drüben gute Arbeit geleistet.»⁶¹ Auch der Schüler von Maître Philippe, Jean Bricaud (1881–1934), der nach dem Weltkrieg an leitender Stelle im *Ordre martiniste*, im Memphis-Misraim-Orden und der *Église gnostique universelle* tätig war, meinte: «Die Impulsion, die von Maître Philippe, Dr. Papus und der Martinisten-Loge am Hof gegeben wurde, war [] der Hauptgrund, weswegen der Zar inmitten aller Intrigen und aller schädlichen Einflüsse Frankreich und der franko-russländischen Allianz immer treu blieb.»⁶²

Nach dem Tod seines Meisters bemühte sich Papus somit weiter um die «russische Sache». Um 1905 korrespondierte er mit dem jüngeren Bruder von Valerian V. Murav'ëv-Amurskij, NIKOLAJ VALERIANOWIČ MURAV'ËV (1850–1908), von 1894 bis 1905 Justizminister, dann Botschafter Russlands in Italien. Der als ebenso ambitioniert wie schroff geltende Nikolaj Murav'ëv stand dem umtriebigen Außenminister Izvol'skij sehr nahe und teilte dessen politische Ansichten, die auf den Abschluss der Triple Entente zielten.⁶³ Papus warnte ihn am 28. Oktober 1905 vor zwei Agenten der französischen *Sûreté Générale*, die Japan und England vertrauliche Dokumente bezüglich Russland zuspielten. Papus fügte hinzu, dass «zu diesem Zeitpunkt in Frankreich eine neue okkulte Politik- und Finanzgesellschaft entsteht, die unseren Freunden eine große Hilfe sein kann. Ich werde Ihnen nach und nach alle Dokumente über dieses interessante Thema zukommen lassen.»⁶⁴ Am 3. Dezember 1905 schrieb Nikolaj Murav'ëv auf offiziellem Briefpapier aus der Botschaft in Rom und bat Papus um eine Reihe von Werken über Freimaurerei und Geheimgesellschaften sowie um Auskunft über die Beziehungen der Freimaurer zum Pazifismus und der Friedenskonferenz im Haag.⁶⁵

Auf seiner Russlandreise 1905 wurde Papus mit den desaströsen Folgen des verlorenen Kriegs gegen Japan, des Petersburger Blutsonntags vom Januar und den darauffolgenden

revolutionären Unruhen im Zarenreich konfrontiert. Zar Nikolaj sah sich angesichts des nicht nachlassenden Drucks nach einigem Zögern genötigt, das von Sergej Witte mitverfasste Oktobermanifest zu erlassen, das Grundrechte, die Gründung politischer Parteien und eine gesetzgebende Volksvertretung, die Duma, auf der Grundlage des allgemeinen Wahlrechts beinhaltete. Allerdings nahm er sich das Recht, als Selbstherrscher die Duma nach Gutdünken aufzulösen. Papus schien bei den Vorgängen eine gewisse Rolle zu spielen, wie der französische Botschafter Maurice Paléologue in seinem Tagebuch während des Weltkriegs 1916 nach Hörensagen berichtete:

«Anfangs Oktober 1905 wurde Papus durch einige seiner hochgestellten Getreuen, die seiner Erleuchtung in der furchtbaren Krisis, welche Russland damals durchmachte, ganz besonders bedurften, nach Petrograd berufen. Die Katastrophe in der Mandschurei hatte in allen Teilen des Reiches revolutionäre Unruhen, blutige Aufstände, Plünderungen, Metzeleien, Brandlegungen, Ausschreitungen aller Art hervorgerufen. Der Kaiser lebte in schrecklicher Angst und konnte sich nicht entschließen, unter den widersprechenden, leidenschaftlichen Ratschlägen, mit denen ihn seine Angehörigen, Minister, Würdenträger, Generäle, sein ganzer Hofstaat täglich verfolgten, eine Wahl zu treffen. Die einen stellten ihm vor, dass er nicht das Recht hätte, auf den von seinen Ahnen ererbten Autokratismus zu verzichten und beschworen ihn, vor den strengen Maßnahmen einer unerbittlichen Reaktion nicht zurückzuschrecken; die anderen flehten ihn an, den Forderungen der heutigen Zeit Rechnung zu tragen und ehrlich ein konstitutionelles Regime einzuführen.

Gerade an dem Tage, an welchem Papus in St. Petersburg eintraf, verbreitete ein Aufstand Angst und Schrecken in Moskau, während ein geheimnisvolles Syndikat den allgemeinen Eisenbahneraufstand ausrief. Der Magier wurde sofort nach Car'skoe Selo berufen. Nach rascher Unterredung mit dem Kaiser und der Kaiserin veranstaltete er für den nächsten Tag eine große Sitzung mit Zauberformeln und Geisterbeschwörung. Mit Ausnahme des Herrscherpaares wohnte nur eine einzige Person dieser heimlichen Liturgie bei, ein junger Adjutant Seiner Majestät, Hauptmann Mandryka, der heute Generalmajor und Gouverneur von Tiflis ist. Durch eine gewaltsame Anspannung seines Willens, durch einen wunderbaren Aufschwung seines dynamischen Fluidums gelang es dem ›geistigen Meister‹ das Gespenst des sehr frommen Zaren Aleksandrs III. heraufzubeschwören: unverkennbare Anzeichen bewiesen die Anwesenheit der unsichtbaren Erscheinung.

Trotz der Angst, die ihm das Herz zuschnürte, fragte Nikolaus II. in aller Ruhe seinen Vater, ob er sich gegen die liberale Strömung, die Russland mit sich fortzureißen drohte,

auflehnen sollte oder nicht. Das Gespenst antwortete: ›Du musst die beginnende Revolution unterdrücken, koste es, was es wolle, aber sie wird eines Tages wieder erstehen und um so heftiger sein, je weniger streng die heutige Unterdrückung war. Wie dem auch sei! Nur Mut, mein Sohn! Gib den Kampf nicht auf!‹ Während das Herrscherpaar in tiefster Bestürzung über diese furchtbare Weissagung nachdachte, erklärte Papus, dass ihm seine Zaubermacht gestatte, die vorausgesagten Katastrophen zu beschwören, dass aber die Wirksamkeit seiner Beschwörung mit dem Tage seines Verschwindens vom ›physischen Schauplatz‹ aufhören würde. Dann führte er feierlich die Beschwörungsformeln und Verrichtungen aus.

Nun, seit dem 26. Oktober befindet sich der Magier Papus nicht mehr auf dem ›physischen Schauplatz‹. Die Wirksamkeit seiner Beschwörung ist aufgehoben. Also naht die Revolution heran.»⁶⁶

Während der Sohn von Papus, Philippe Encausse, fest davon überzeugt war, dass sich diese Evokation so zugetragen hatte, ist dies von anderer Seite abgestritten worden.⁶⁷

Die mit der Synarchie verbundenen Absichten von Papus zielten auf alle Fälle in die entgegengesetzte Richtung, der man auf dialektische Weise aber auch dadurch näher kommen konnte, indem die Schraube der sozialen Repression angezogen, das Land einen Krieg beginnen und damit langfristig das Ansehen der Dynastie völlig diskreditiert würde. Um in Russland die Synarchie zu verwirklichen, bedurfte es einer grundlegenden Umwälzung, eines ›sozialen Fiebers‹. In den ›Niet-Artikeln war schon 1901 zu lesen: ›Es ist unmöglich, 140 Millionen russische Bauern für eine politische Idee in Bewegung zu setzen. Bei diesem Spiel haben die sozialistischen Clubs, nihilistischen Gesellschaften, die religiösen Agenten aus dem Ausland ihre Zeit und ihr Geld verloren. Die Bauern werden sich erst erheben, wenn sie um sich herum die imperiale Macht erschüttert sehen. Solange diese bestehen bleibt, vollständig und ruhmreich, werden sie sich niemals rühren.‹»⁶⁸

Der Martinist Gary de Lacroze, ehemaliger Mitschüler von Papus am Collège Rollin, Mitglied des *Groupe Indépendant d'Études Esotérique*, äußerte dem Schriftsteller Frédéric Boutet gegenüber, wie stark Papus seinem Vorbild Cagliostro ähnele und dass sein martinistischer Ritus den gleichen Erfolg haben werde wie der ägyptische Ritus des Italieners, der ja bekanntlich den Misraim- bzw. Memphis-Misraim-Ritus beinhaltete, der von zahlreichen revolutionären Strömungen seit dem späten 18. Jahrhundert aufgegriffen worden war. Auf die Intellektuellen Russlands bezogen, könnte das bedeuten, so Lacroze, dass somit die Lehre und der Plan zu einer russischen Revolution entstehen könne. Kurz vor Kriegsausbruch habe Papus von seinem kommenden Tod und der Zukunft des Martinismus gesprochen: ›Er [der Martinismus] entwickelt sich und tritt auf den Plan

der politischen Verwirklichungen: Ich habe den Logen ein soziales Programm übertragen, das großen Erfolg hat: den verpflichtenden Zivildienst.» Lacroze kommentierte dies in den Worten: «Das ist der Keim des Sowjetismus.»⁶⁹

Rudolf Steiner hatte somit aus seiner Sicht der Dinge im April 1916, einige Monate vor Papus' Tod am 25. Oktober, allen Grund, auf «Dr. Encausse» zu verweisen, der «in einer verhängnisvoll gefährlichen Art gewisse okkulte Geheimnisse an die Menschheit herangebracht» habe, «so dass diejenigen, die Papus auf sich wirken lassen, mit einem eisernen Fanatismus, sobald sie einmal über die Elemente hinausgekommen sind, festhalten an dem, was ihnen Papus gibt», und «der einen so verheerenden, verhängnisvollen Einfluss gewonnen hat auf den Petersburger Hof, wo er sich immer wieder und wieder aufgehalten hat, um dort seit Jahrzehnten eine sehr verhängnisvolle politische Rolle zu spielen.»⁷⁰


Markus Osterrieder

Anmerkungen:

- Joscelyn GODWIN: *The Beginnings of Theosophy in France*. London 1989, S. 23-26.
- Henry Steel OLCOTT: *Old Diary Leaves: The True Story of the Theosophical Society*. London 1904, Bd. IV, S. 245.
- Ebd.*, Bd. IV, S. 58f.
- In den Worten von Jean-Pierre LAURANT: *L'Esotérisme chrétien en France au XIX^e siècle*. Lausanne 1992, S. 175f.
- «[...] eine Heuchelei geschieht auch mit der Verbreitung der Geistesströmung, die von Encausse, von Papus, ausgeht; denn die Leute nennen sich ›Martinisten‹. Man muss den ehrlichen ›Unbekannten Philosophen‹ wahrhaftig in Schutz nehmen mit seinem ehrlichen Wahrheitstreben und mit demjenigen, was er versuchte, im Dienste des achtzehnten Jahrhunderts so zu tun, wie es notwendig war im Dienste des achtzehnten Jahrhunderts, gegen die Inanspruchnahme seines Namens durch die Papusianer von heute.» Berlin, 4. April 1916, GA 167, S. 94. Steiner setzte sich mit Saint-Martin ebenso wie mit Papus wenige Monate vor dem Tod des letzteren im Alter von 51 Jahren im Oktober 1916 auseinander.
- «Es handelt sich nicht darum, Papus zu widerlegen, denn, ich möchte sagen, so paradox es klingt: das ist das Schlimmste, dass sehr viele, sehr richtige Dinge gerade in Papus stehen. Aber die Art und Weise, wie sie den Menschen gegeben werden, das ist das ungeheuer Gefährliche: schwachen Menschen einträufeln dasjenige in die Seele, was in Papus' Büchern steht, das heißt, sie dazu präparieren, ihren Verstand zu einem vollständigen Schläfer zu machen und sie zu allem zu gebrauchen, wozu man sie gebrauchen will.» Berlin, 4. April 1916, GA 167, S. 81ff. «Sie können ja recht bedenkliche und recht gefährliche Anleitungen dazu lesen in den Schriften von Éliphas Lévi, auch in denjenigen von Encausse, der unter dem Namen Papus geschrieben hat. Da finden Sie bedenkliche und durchaus gefährliche Anleitungen zu solchen Dingen. [...] Alle diese Dinge führen dann hin zur direkten schwarzen Magie, wo mit dem im Irdischen verborgenen Geistigen gearbeitet wird.» Torquay, 18. August 1924, GA 243, S. 154.
- PAPUS [Gérard Encausse]: *Traité élémentaire de science occulte*. 5. Aufl. Paris 1898, S. 327.
- Alexandre SAINT YVES D'ALVEYDRE: *Mission des Juifs*, Paris 1884, S. 11.
- Vgl. F.-Ch. BARLET: *Saint-Yves d'Alveydre: Nos maîtres*. Paris 1910, S. 49-55; Jean SAUNIER: *Saint-Yves d'Alveydre ou une synarchie sans énigme*. Paris 1981, S. 216f.
- In dieser Richtung können die Andeutungen von René GUÉNON verstanden werden: *Le Théosophisme: Histoire d'une pseudo-religion*. 1. Aufl. 1921. Paris 1996, S. 301.
- SAINT-YVES: *L'Empereur Alexandre III Épopée russe* (1889); zit. nach SAUNIER: *Saint-Yves d'Alveydre ou une synarchie sans énigme*, S. 371f.
- Marie-Sophie ANDRÉ, Christophe BEAUFILS: *Papus: Biographie. La Belle Époque de l'occultisme* 1995, S. 321.
- F.-Ch. BARLET: *Sociologies et synarchie. La société de l'avenir*. Paris 1900, S. 5; Philippe ENCAUSSE: *Sciences occultes, ou, 25 années d'occultisme occidental: Papus, sa vie, son œuvre*. Paris 1949, S. 102-104.
- Philippe ENCAUSSE: *Papus: Le «Balzac de l'Occultisme»*. Vingt-cinq années d'occultisme occidental. Paris 1979, S. 104f.
- Vgl. Markus OSTERRIEDER: *Der prophezeite Krieg*. In: *Gegenwart*, Nr. 2 (2010), S. 25-24.
- Eine deutliche Anspielung an die Ägyptische Maurerei und ihren Einfluss im 19. Jahrhundert.
- PAPUS: *Les »Supérieurs inconnus«*, in: *Mysteria*, Nr. 4 (März 1914), S. 3-15; abgedruckt in: PAPUS, René GUÉNON [et al.]: *La Polémique sur les »Supérieurs Inconnus«*. Milano 2003, S. 157f.
- So Marc Haven (Dr. Lalande) in *Le Voile d'Isis*, No. 69, S. 654.
- Anne HOGENHUIS-SELIVERSTOFF: *Juliette Adam, 1836-1936: L'instigatrice*. Paris 2002; Saad MORCOS: *Juliette Adam*. Beirut 1962; Joseph O. BAYLEN: *Mme. Juliette Adam, Gambetta, and the Idea of a Franco-Russian Alliance*. Stillwater 1960.
- ANDRÉ/BEAUFILS: *Papus*, S. 91f.
- Le Voile d'Isis* 3 (1892), Nr. 64, S. 8.
- Markus OSTERRIEDER: *Synarchie und Weltherrschaft. Die Protokolle der Weisen von Zion im Kontext von Bündnispolitik und okkultistischem Untergrund, 1880-1912*. In: «Die Protokolle der Weisen von Zion». Textstruktur und Quellen der Fiktion von der jüdischen Weltverschwörung. Hrsg. v. Michael HAGEMEISTER, Eva HORN. Göttingen 2012, S. 103-128.
- ANDRÉ/BEAUFILS: *Papus*, S. 173.
- Le Voile d'Isis*, no. 178, 14. November 1894; ENCAUSSE: *Sciences occultes*, S. 201.
- L'Initiation*, Oktober 1895; ANDRÉ/BEAUFILS: *Papus*, S. 173.
- L'Initiation*, Oktober 1896; zit. nach Philippe ENCAUSSE: *Le Maître Philippe, de Lyon. Thaumaturge et homme de Dieu, ses prodiges, ses guérisons, ses enseignements*. Paris 1990, S. 68-70.
- Juliette Adam 1897 in *Le Matin*, zit. nach Georges MICHON: *L'alliance franco-russe, 1891-1917*. Paris 1927, S. 68.
- Henri ROLLIN: *L'Apocalypse de notre temps: Les dessous de la propagande allemande d'après des documents inédits*. [1. Aufl. Paris 1939.] Paris 1991, S. 432; ENCAUSSE: *Le Maître Philippe*, S. 70.
- Georgij V. VERNADSKIJ: *Le césarévitch Paul et les francs-maçons de Moscou*. In: *Revue des études slaves* 3/3-4 (1923), S. 268-285, hier S. 285.
- ANDRÉ/BEAUFILS: *Papus*, S. 175-177.
- Viktor S. BRAČEV: *Peterburgskie martinisty 1910-1925 godov. Dokumenty Archiva Ministerstva bezopasnosti Rossijskoj Federacii*. In: *Otečestvennaja istorija*, 1993/3, S. 177-192, hier S. 178. Viktor S. BRAČEV: *čekisty protiv okkul'tistov [Okkul'tno-mističeskoe podpol'e v SSSR]*. Moskva 2004, S. 43, 53.
- Sergej Ju. VITTE: *Iz archiva S.Ju. Vitte. Vospominanija. T. 2: Rukopisnye zametki*. Sankt-Peterburg 2003, S. 9.
- Allerdings nahm Murav'ëv-Amurskij bereits 1907 als Sekretär der russischen Delegation und «Berater ehrenhalber» (*conseiller honoraire*) an der Friedenskonferenz im Haag teil. ANDRÉ/BEAUFILS: *Papus*, S. 249, 255.

- 34 Serge CAILLET: *Monsieur Philippe, l'ami de Dieu*. Paris 2000, S. 85.
- 35 ANDRÉ/BEAUFILS: *Papus*, S. 109f., 179f., 208.
Im Jahr 1911 soll Polizeiunterlagen zufolge auch der berühmte Maler Nikolaj K. Roerich in die Petersburger Martinisten-Loge aufgenommen worden sein, wo er durch Czesław Czyński (Mystenname «Punar Bhava») die Initiation empfangen habe. *Zapiska po 1-mu otdeleniju Osobogo otdela Departamenta policii »ob Ordene martinistov« ot 01. 1911 g.*; vgl. Markus OSTERRIEDER: *From Synarchy to Shambhala. The Role of Political Occultism and Social Messianism in the Activities of Nicholas Roerich*. In: *The New Age of Russia. Occult and Esoteric Dimensions*. Hrsg. v. Birgit MENZEL, Bernice GLATZER ROSENTHAL, Michael HAGEMEISTER. München 2012, S. 101–134.
- 36 Fonds Papus, Bibliothèque Municipale de Lyon (im folgenden: FPL), Ms. 5486-25, corr. Russie.
- 37 Jean BRICAUD: *Maître Philippe*. Paris 1926, S. 37; Andrej I. SERKOV: *Istorija russkogo masonstva 1845-1945*. Sankt-Petersburg 1997, S. 71; Nina BERBEROVA: *Les Francs-maçons russes du XX^e siècle*. Paris 1990, S. 23; BRAČEV: *čekiisty protiv okkul'tistov*, 50f.
- 38 Papus an Saint-Yves, Januar 1901; zit. nach ENCAUSSE: *Sciences occultes*, S. 319.
- 39 Papus nannte drei «Meister», von denen er lernte: Sein *Maître en pratique* (Magie, Willen) war Peter Davidson von der Hermetic Brotherhood of Luxor, sein *Maître spirituel* Maître Philippe, sein *Maître intellectuel* Saint-Yves. ENCAUSSE: *Sciences occultes*, S. 135f., 209ff., 357; ENCAUSSE: *Le Maître Philippe*, S. 13.
- 40 Zit. nach ENCAUSSE: *Le Maître Philippe*, S. 19.
- 41 1904 rechtfertigte sich Papus in einem Brief an Philippe, er habe dessen Identität eigentlich nicht preisgeben, aber doch erreichen wollen, dass er «ungenannt geliebt werde». «Jedesmal, wenn ich irgendwo hinkam, hat man Sie geliebt und geehrt». Zit. nach ENCAUSSE: *Le Maître Philippe*, S. 20, 77. Papus betont in dem Schreiben in penetranter Weise, dass Philippes Erfolg in Russland ihm zu verdanken sei, und man sich dabei von ihm, Papus, «abgewendet» habe. Philippe betonte schließlich im familiären Kreis, dass er Papus «die Beziehungen zu den Großfürsten» verdanke. *Recueil de Papus*, CAILLET: *Monsieur Philippe*, S. 218.
- 42 Polizeibericht vom 30. November 1902, Archives Départementales du Rhône; zit. *ebd.*, S. 89.
- 43 Polizeiliche Aktennotiz 27. Januar 1903, Archives Départementales du Rhône; zit. *ebd.*; ENCAUSSE: *Le Maître Philippe*, S. 120.
- 44 CAILLET: *Monsieur Philippe*, S. 82.
- 45 Archives Départementales du Rhône; *ebd.*, S. 82f.
- 46 *Ebd.*, S. 83.
- 47 *Ebd.*, S. 92-95; ENCAUSSE: *Le Maître Philippe*, S. 78-83.
- 48 Ed. BERTHOLET: *La reincarnation d'après l'enseignement d'un ami de Dieu: Le Maître Philippe de Lyon*. Lausanne o.J. [1959?], S. 101f.
- 49 Alexandre SPIRIDOVITCH: *Les dernières années de la cour de Tsarskoïe Selo*. Paris 1928, Bd. I, S. 100f.
- 50 So Zar Nikolaus II., nach Joseph Schwaebel in: *Mercure de France*, 16. Juni 1918; ANDRÉ/BEAUFILS: *Papus*, S. 212.
- 51 A.A. POLOVCEV: *Dnevnik*. In: *Krasnyj archiv*. Bd. III, 1923, S. 198-199; dt. ALEKSANDRA FĖDOROVNA: *Die letzte Zarin: Ihre Briefe an Nikolaus II. und ihre Tagebuchblätter von 1914 bis zur Ermordung*. Hrsg. v. Joachim KÜHN. Berlin 1922, S. 218.
- 52 BRICAUD: *Maître Philippe*, S. 36f.
- 53 In Buchform unter dem Titel: NIET: *La Russie d'aujourd'hui: Le tsar, les grands-ducs, les ministres, la société, les finances, la police, l'administration, la diplomatie*. Paris 1902.
- 54 *Ebd.*, S. 6.
- 55 *Ebd.*, S. 4f., 150-155. Derweil erfolgte im Zarenreich nach Angabe von Georgij Butmi de Katzman, einer der Herausgeber der «Protokolle der Weisen von Zion» und Ideologe der reaktionären «Union des russischen Volkes» (*Sojuz russkogo naroda*), am 9. Dezember 1901 die Übersetzung der «Protokolle» «aus dem Französischen».
- 56 ROLLIN: *L'Apocalypse de notre temps*, S. 442.
- 57 *Ebd.*, S. 462-471; CAILLET: *Monsieur Philippe*, S. 107-127.
- 58 ANDRÉ/BEAUFILS: *Papus*, S. 246; James WEBB: *The Occult Establishment*. Glasgow 1981, S. 253f.
- 59 FPL, Ms. 5486-25, corr. Russie.
- 60 Victor-Émile MICHELET: *Les Compagnons de l'hiérophanie. Souvenir du mouvement hermétiste à la fin du XIX^e siècle*. [1. Aufl. Paris 1937.] Reprint Nice 1977, S. 100-101.
- 61 ENCAUSSE: *Le Maître Philippe*, S. 96.
- 62 Zit. *ebd.*, S. 96, Anm. 1.
- 63 ANDRÉ/BEAUFILS: *Papus*, S. 244.
- 64 Papus an Nikolaj V. Murav'ev, 28. Oktober 1905, FPL Ms. 5486-25, corr. Russie.
- 65 Nikolaj V. Murav'ev an Papus, 3. Dezember 1905, FPL, Ms. 5486-25, corr. Russie.
Der Sohn des Botschafters, Valerian Nikolaevič Murav'ev (1885–1931), nach der Revolution als Freund Trockijs und utopischer Philosoph bekannt, hatte in jungen Jahren esoterische und okkulte Studien betrieben und sich an Papus mit der Bitte um Auskunft über die Geheimnisse der Freimaurerei gewandt. Valerian N. Murav'ev an Papus, 12. (25.) Oktober 1905, FPL, Ms. 5488-1, corr. France.
- 66 Tagebuch vom 22. November 1916. Maurice PALÉOLOGUE: *Am Zarenhof während des Weltkrieges: Tagebücher und Betrachtungen*. 2 Bde., 4. Aufl. München 1929, hier Bd. II, S. 267-268.
- 67 ENCAUSSE: *Le Maître Philippe*, S. 74f.; ENCAUSSE: *Sciences occultes*, S. 287-290; ANDRÉ/BEAUFILS: *Papus*, S. 240f.
- 68 NIET: *La Russie d'aujourd'hui*, S. 263.
- 69 Frédéric BOUTET: *Les Aventuriers du Mystère. Tableau de l'Au-delà*. Paris 1927, S. 138; vgl. ENCAUSSE: *Sciences occultes*, S. 96f.
Über Victor-Émile Michelet erhielt sich in martinistischen Kreisen zudem die Ansicht, Kerenskij sei im Geheimen ebenfalls Mitglied des von Papus gestifteten Ordens gewesen. Nach der Februarrevolution habe sich eine Delegation von französischen Martinisten über Stockholm zu dem späteren Ministerpräsidenten der Provisorischen Regierung Aleksandr F. Kerenskij nach Petrograd begeben, um Kerenskij inständig zu ermahnen, auf keinen Fall aus dem Kriegsbündnis zu scheiden. *Bulletin intérieur du SöSö pour la France de MøMø*, no. 29, 2^e semestre 1985, S. 22; *Revue de l'O.M.T.* [Ordre Martiniste Traditionel], Nr. 9 (Januar 2001), S. 35.
- 70 Berlin, 4. April 1916, GA 167, S. 90.

		GEDENK- UND GEBURTSTAGE		TODESTAGE	<p>Das Angeführte kann demjenigen nützlich sein, der den geistigen Entwicklungsgang der Menschheit verfolgen will.</p> <p>Rudolf Steiner</p>
1.		Alcuin, Lehrer Karls des Großen, christlicher Schriftsteller aus York, ab 796 Abt in Tours 1880 Manfred Kyber, Schriftsteller und Anthroposoph seit 1913		Sokrates 399, vergiftet - G.T. Schröder - IV/10 Hermann Beckh 1937, Indologe	
2.		321 die Feier des Sonntags beginnt allgemein zu werden, eingeführt von Konstantin dem Großen		Günther Wachsmuth 1963, Schatzmeister	
3.		1918 Separat-Friede von Brest-Litowsk zwischen Sowjetrussland und den Mittelmächten		Kaspar Appenzeller 1999, Arzt und Anthroposoph	
4.	☪	1868 Harry Collison, Rechtsanwalt und Generalsekretär in England, starb 1945 1878 Bertha Meyer-Jacobs, R. Steiner inaugurierte mit ihr ab 1913 die Kleinodienkunst		Ita Wegman 1943, Ärztin - Alexander der Große Elsa Brandström 1948	
5.		Theophilus, Bischof zu Antiochien, starb um 183		Pierre-S. de Laplace 1827 - I/10	
6.		1475 Michelangelo Buonarroti 1882 Gräfin Astrid von Bethusy-Huc (geb. von Moltke)		Thomas Aquinas 1274 - vergiftet Paul Klein 1957, Zweigleiter in Mannheim	
7.		Thomas von Aquino, der Fürst der Scholastiker		Fercher von Steinwand 1902 - GA 53/7 C.L. Schleich 1922, - W.v. der Vogelweide - IV/2	
8.		Philemon, Genosse des Paulus		Graf von Zeppelin 1917, Erfinder der Luftschiffe	
9.		Cyrillus und Methodius, 10. Jahrh.		Kardinal J. Mazarin 1661 - Georg von Hertling IV/8	
10.		Gedenktag der Bekehrung Maria Magdalenas		Michael Bulgakov 1940, «Der Meister und Margarita»	
11.	🌐	2011 Erdbeben in Japan, Reaktorkatastrophe in Fukushima			
12.		Gregorius, der berühmte Papst des 6. Jahrh., der Große, starb 604, Trajan (LA) 1312 Auflösung des Templer-Ordens durch Clemens V., der noch im gleichen Jahr starb	✂	Siegfried Pickert 2002, Heilpädagoge	
13.		Salomon , der dritte König der Israeliten, Das Hohelied 1781 der Uranus von Herschel entdeckt.		Johannes Tautz 2008, Waldorflehrer Attila 453, König der Hunnen	
14.		1867 Marie Steiner-von Sivers, - Hypatia/Albertus Magnus		Karl Marx 1883, enteigneter Landbesitzer - II/1	
15.		Longinus, der im Matthäus-Evangelium angeführte Hauptmann 1917 Revolution in Russland, Thronverzicht Nikolaus II., Interimsreg. Kerenskij unter Freimaurer-Einfluss		Julius Cäsar 44 v.Chr., Iden des März	
16.		1244 Zweihundertfünfzehn Katharer am Montségur verbrannt 1917 Zar Nikolaus zur Abdankung gezwungen		Rudolf v. Koschützki 1954, Priester Johanna Gräfin von Keyserlingk, 1966	

17.	<i>Patricius, Förderer des Christentums in Irland, Ende des 4. Jahrh.</i>		Marc Aurel 180, Kaiser und Philosoph Franz Brentano 1917, Philosoph
18.	Dieser Tag gilt als Gedenktag des ersten Tages der Welt Anselmus von Canterbury, ...der vom Papst als Patriarch der ganzen Welt bezeichnet wurde. 11. Jahrh.		Jacques de Molay 1314, verbrannt - Felix Peipers Rex Raab 2004, Architekt. «Edith Maryon»
19.	 Maria von Bethanien, des Lazarus Schwester im Johannes-Evangelium		
20.	43 v. Chr., Ovid in Sulmona, Dichter der «Metamorphosen» - Laurence Oliphant - VI/8 1770 Friedrich Hölderlin, lyrischer Dichter - Plato-Schüler - II/6 1828 Henrik Ibsen, norwegischer Dramatiker - Eingeweihter - II/6		Joachim von Fiore 1202, Zisterzienserabt Bedeutender Einfluss auf Dante, Lessing Hegel u.a.
21.	<i>Benedictus, Stifter des Benediktiner-Ordens 529</i> 1893 E. Kolisko, Arzt und Waldorflehrer, von M. Steiner als Nachfolger R. Steiners vorgeschlagen		Niklaus von Flüe 1487, Einsiedler erlebte seine Taufe 1417 bewusst, GA 187/1
22.	Frühjahresfeier nach Mabel Collins. Erste Feier: Ich sehe den Tod 1828 Fercher von Steinwand, «Die kosmischen Chöre», «Chor der Urtriebe»		Johann Wolfgang von Goethe 1832
23.	1483 Raffael Santi, malte die Sixtinische Madonna - Elias/Johannes/Raffael/Novalis - IV/11		Friedrich Rittelmeyer 1938, Priester
24.	Erzengel Gabriel, im Jahreslauf speziell im Winter wirksam 1830 Robert Hamerling, «Homunkulus», «Ahasverus in Rom», «Lord Lucifer» (Lustspiel)		Harun al Raschid 809, Kalif - Francis Bacon - I/10
25.	Zweite Feier: Ich kenne den Tod 1459 Gedenktag der «Chymischen Hochzeit» des Christian Rosenkreuz		Novalis 1801 - Elias/Johannes/Raffael/Novalis VI/11
26.	1812 <i>Erdbeben von Caracas</i> 1856 Fritz Lemmermayer, Freund Rudolf Steiners; Dichter, «Erinnerungen an R. Steiner, Fercher u.a.»		Ludwig van Beethoven 1827, Komponist - Prometheus African Spir 1890, Philosoph aus Russland
27.	 Johann der Eremit, lebte als Einsiedler in einer Felsenhöhle der thebäischen Wüste		Jakob I. 1625, Inspirator von Bacon, Shakespeare u.a. Karl König 1966, Arzt und Gründer von Camphill
28.	Dritte Feier: Ich bin der Tod 1592 Johann Amos Comenius «Orbis sensualium pictus», Berater Harun al Raschids - I/10		
29.	Karfreitag Vierte Feier: Ich lebe		Emanuel Swedenborg 1772 - Ignatius von Loyola - VI/8
30.	1916, Bruchbrief Schurés; Rudolf Steiner schrieb für ihn 1907 die «Documents de Barre»		Rudolf Steiner 1925 - Aristoteles/Thomas von Aquin George Adams-Kaufmann 1963, Mathematiker Norbert Glas 1986, Arzt und Verfasser von Karmastudien
31.	Ostersonntag Fünfte Feier: Ich will lieben		Isaak Newton 1727, Physiker und Astronom *Christian Morgenstern 1914, Dichter Mabel Collins 1927, «Licht auf den Weg»

Apropos 86:

Was hinter der deutschen Regierung steckt und was Rudolf Steiner sagt

Kürzlich wurde ein trübes, wenn auch leicht anzügliches Witz-Foto zur Wahl des Deutschen Bundestags im kommenden Herbst veröffentlicht. Das Bild zeigt den ehemaligen Finanzminister und jetzigen SPD-Bundeskanzlerkandidaten Peer Steinbrück im heiteren Gespräch mit Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU). In einer Sprechblase unkt der 65-jährige Vater von drei Kindern: «In neun Monaten werden Sie große Augen machen!» Die 58-jährige kinderlose Naturwissenschaftlerin erwidert ebenfalls per Sprechblase: «Sie werden in Ihrem Alter noch mal Vater?»¹

Die Bundeskanzlerin lässt sich nicht aus der Ruhe bringen. Sie hat auch keinen Grund dazu: In repräsentativen Umfragen liegt sie einsam an der Popularitätsspitze, weit vor ihrem Herausforderer. Daran ändert auch die hauchdünn verlorene Landtagswahl in Niedersachsen nichts. Selbstverständlich hat sie aber keine Garantie, auch die nächste Bundeskanzlerin zu werden. Denn bis zur Wahl im Herbst kann noch viel passieren.

Die Bilderberger und...

So hören im Internet schon seit Monaten einige Blogger das Gras wachsen. Zum Beispiel: «Merkel ist auf der Abschussliste der Bilderberger.» Und: «Eine rot-grüne Regierung soll Merkel 2013 ablösen, denn die werden die Bilderberg-Befehle besser umsetzen.» Oder ein anderer: «Bilderberger-Trittin will Merkel stürzen». Und noch einer: «Bilderberger wollen offenbar Merkel absetzen, lieber rot-grün, notfalls mit Piraten.» Anlass zu diesen Spekulationen gab der Umstand, dass im letzten Juni zur Bilderberg-Konferenz in Chantilly Virginia (USA) Jürgen Trittin, Fraktionschef der Grünen im Deutschen Bundestag, eingeladen wurde. Da man nicht weiß, was an diesen geheimen Konferenzen besprochen wird, blühen manchmal die Spekulationen. In diesem Fall umso mehr, als ein Jahr zuvor in St. Moritz (CH) Peer Steinbrück, Merckels früherer Finanzminister (SPD), zum Treffen gebeten worden war. Interessanterweise sind inzwischen beide (die bei einem Wahlsieg zusammenspannen werden) zum Spitzenkandidaten ihrer Partei für die kommende Bundestagswahl erkoren worden. Was bei Steinbrück keine Überraschung ist – nicht nur weil sein Urgroßonkel (Adelbert Delbrück) einer der Gründer der Deutschen Bank war und sich der Ober-Bilderberger und Altkanzler Helmut Schmidt sehr für ihn einsetzt. Erstaunlich wäre es allerdings doch, wenn Steinbrück gewinnen würde. Denn mir ist kein Wahlkampfstart bekannt, bei dem ein Kandidat ungezwungen in so viele Fettnäpfchen getreten ist. So dass man sich fragen muss, ob ein hochintelligenter Mensch so wirklich

Kanzler werden will und die Chancen nicht absichtlich verpatzt. Zudem stellt Steinbrücks Flirt mit der globalen Machtelite der Bilderberger die Frage: Wem ist der Sozialdemokrat näher – der Bevölkerung in Deutschland oder einer international agierenden Machtelite der Reichen und Mächtigen, einer undemokratischen Geldelite, die politische Marschrichtungen, Ideen und Strukturveränderungen zu besprechen pflegt, bevor die Öffentlichkeit – indirekt – informiert wird? Peer Steinbrück gehört offensichtlich zu jenen Zeitgenossen, die Wasser predigen, aber selber Wein trinken.

...Goldman Sachs und der plutokratische Kapitalismus

Das Gleiche könnte man von der amtierenden Bundeskanzlerin sagen. Nur verhält sie sich diskreter und erhebt nicht den Anspruch, die Interessen der weniger gut Situierten Deutschlands zu vertreten. Dass Frau Merkel mindestens seit 2005 mit den Bilderbergern verhandelt ist, wissen noch einige. Dass sie aber auch eine besondere Nähe zum Netzwerk für plutokratischen Kapitalismus der weltweit aggressivsten und geldgierigsten Bank, Goldman Sachs, hat – die auch Regierungen «unterwandert», wo sie nur kann – wird kaum zur Kenntnis genommen. So nahm, wie ein Wirtschaftsmagazin berichtet, der Deutschland-Chef von Goldman Sachs, Alexander Dibelius, «schon früh Kontakt zu CDU-Parteichefin Angela Merkel auf, lange vor ihrer Nominierung als Kanzlerkandidatin. (...) Immer wieder steht er der Kanzlerin bei Fragen zur Verfügung.» Im Krisenjahr 2008 machte Angela Merkel den Goldman-Sachs-Berater Otmar Issing zum Vorsitzenden der Kommission Expertengruppe Neue Finanzmarktarchitektur, die im Auftrag der Bundesregierung Vorschläge für eine Reform der internationalen Finanzmärkte zu erarbeiten hatte.

Steinbrück gegen Merkel? Ein anderer Blogger hat das «Spiel» längst durchschaut: «Offiziell kann der Wähler sich zwischen CDU-Merkel und SPD-Steinbrück entscheiden. In Wirklichkeit wird gewählt, ob Bilderberger-Interessenvertreter-Merkel oder Bilderberger-Interessenvertreter-Steinbrück Bundeskanzler wird.» Demokratische Wahlen haben immer eine nicht beherrschbare Unsicherheit. Entscheidend ist deshalb, dass die eigenen Interessen von beiden Kontrahenten durchgesetzt werden. Hauptsache, der plutokratische Kapitalismus wird nicht angetastet.

Rudolf Steiner und die soziale Frage

Hinter der deutschen Regierung steckt aber noch etwas ganz Anderes, das den Handelnden jedoch kaum bewusst

ist. Wir können es bei Rudolf Steiner studieren: Wir leben jetzt in der fünften nachatlantischen Etappe der Menschheitsentwicklung, «die wir nennen können die der Bewusstseinsseele». In diesem Zeitalter «wird die Aufgabe der zivilisierten Menschheit die sein, das ganze menschliche Wesen zu erfassen und es auf sich selbst zu stellen, vieles, außerordentlich vieles von dem, was der Mensch in früheren Zeiträumen instinktmäßig gefühlt, instinktmäßig beurteilt hat, ins volle Licht des Bewusstseins heraufzuheben». Das Instinktive «geschieht gewissermaßen von selbst; aber was bewusst geschehen soll, das erfordert, dass der Mensch sich innerlich anstrengt, dass er vor allen Dingen beginnt, wirklich aus seinem ganzen Wesen heraus zu denken. Und das scheut der Mensch. Das ist etwas, was der Mensch nicht gern tut: bewusst Anteil nehmen an der Gestaltung der Weltverhältnisse.»

Was dem Menschen heute entgegentritt, das ist, dass gewissermaßen selbst die weltlichsten Gedanken in den besonderen Eigentümlichkeiten dieses Zeitraums auf das hinweisen, was man immer wieder erwähnen muss: das Auftauchen der sogenannten sozialen Frage. Aus der Menschennatur wollen soziale Impulse heraus, die «sozialen Triebe». Da wir im Bewusstseinszeitalter stehen, will der Trieb «eben ins Bewusstsein herauf». Allerdings: «Der Mensch in unserer Zeit ist so sehr geneigt, alle Dinge einseitig zu betrachten!» Und: «Den sozialen Trieben stehen in der Menschennatur einfach selbstverständlich, wegen dieser Menschennatur, die antisozialen Triebe gegenüber.»²

Die repräsentativen Menschen unserer Zeit: die Anglo-Amerikaner

Jeder Mensch ist eine Individualität, wie Rudolf Steiner in seiner «Philosophie der Freiheit» gezeigt hat. «Aber die Menschen sind auch nach Gruppen über die Erde hin differenziert (...) und in der Differenzierung lebt gerade wiederum ein Impuls, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, ein Motor des Fortschritts.» Nun muss in unserem Zeitalter «ganz besonders die Bewusstseinsseele zum Ausdruck kommen. (...) Durch ihr Blut, durch ihre Geburtsanlagen, durch ihre Vererbungsanlagen darauf eingerichtet, dass der Menschheit die Bewusstseinsseele eingeprägt wird, sind eigentlich nur die Menschen der englisch sprechenden Bevölkerung in unserer Zeit (...), so dass sie in einer gewissen Weise die repräsentativen Menschen für diese fünfte nachatlantische Zeit sind; sie sind dafür ausgebildet.» Demgegenüber müssen die Menschen des Ostens «in anderer Weise die richtige Entwicklung der Menschheit» bewirken. Bei ihnen, «schon beginnend bei der russischen Bevölkerung, dann mit dem ganzen asiatischen Hintervolke, (...) ist es so, dass nun gerade ein Anstürmen, ein Sichsträuben gegen dieses Instinktiv-Selbstverständliche in der Entwicklung der Bewusstseinsseele stattfindet. Die Menschen des Ostens wollen dasjenige, was das hauptsächlichste Seelenvermögen der Intellektualität in unserer Zeit ist, nicht mit Erlebnissen

vermischen; das wollen sie loslösen und es aufsparen für das folgende Zeitalter, für den sechsten nachatlantischen Zeitraum, wo dann ein Zusammenschluss stattfinden soll, nun nicht mit dem Menschen, wie er heute ist, sondern mit dem dann entwickelten Geistselbst.» Während die charakteristische Kraft unseres Zeitraumes «von der englisch sprechenden Bevölkerung besonders kultiviert werden kann, sind wiederum die Menschen des Ostens als Volkstum – der Einzelne ist damit nicht gemeint, er ragt als eine Individualität immer aus seinem Volkstum heraus, es handelt sich ums Volkstum – dazu da, gerade das nicht aufkommen zu lassen in ihren Seelenkräften, was das Charakteristische des Zeitraums ist, damit sich keimhaft in ihnen dasjenige entwickeln kann, was erst für den folgenden Zeitraum, der im vierten Jahrtausend beginnen wird, das ganz besonders Maßgebende ist.» Und «in den Mittelländern ist nun eben gerade der mittlere Zustand. Da ist es so, dass man, wie man sagen könnte, in einem labilen Gleichgewichte ist nach der einen und nach der anderen Seite hin.»

Für Politik besonders veranlagt

Die Bevölkerung des Westens, zumindest die, die englisch spricht, hat eine «besondere Begabung», eine «besondere Mission», die Bewusstseinsseele auszubilden. «Selbstverständlich, instinktiv, möchte ich sagen, triebmäßig sich in die Welt hineinzustellen als Bewusstseinsseelenmensch, darauf beruht die ganze Größe in der Ausbreitung des Britischen Reiches! Darinnen liegt das Urphänomen in der Ausbreitung des Britischen Reiches, dass dasjenige, was in der Anlage seiner Menschen beruht, gerade zusammenfällt mit dem innersten Impuls dieses Zeitalters.» Diese Veranlagung bedingt, «dass bei der englisch sprechenden Bevölkerung vorliegt die besondere Geeignetheit für das politische Leben. Man kann studieren, wie die politische Art, Gesellschaften, Strukturen einzuteilen, sich von England aus überall hin verbreitet hat», weil «eben nur aus diesem Blute heraus dieses politische Denken des fünften nachatlantischen Zeitraums kommen kann. Für Politik sind diese Leute besonders veranlagt. Es hilft nicht, heute ein Urteil zu fällen über diese Dinge – da entscheiden nur Notwendigkeiten. Es kann einem sympathisch oder antipathisch sein, das ist Privatangelegenheit. Für die Angelegenheiten der Welt aber entscheiden objektive Notwendigkeiten.»

Der «Impuls der Gewalt» der Angloamerikaner ist eine historische Notwendigkeit

Nun weist Rudolf Steiner in seinem Vortrag, den er einen Monat nach Ende des Ersten Weltkrieges hält, darauf hin, dass der deutsche Dichterstern Goethe in seinem «Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie» vieles ausgesprochen hat, «was sich heute vorbereitet und immer weiter- und weitergehen wird». Im Märchen werden «die Kräfte, die in der menschlichen Seele sind, als drei Glieder angeführt: Gewalt, Schein oder Erscheinung,

Erkenntnis und Weisheit – der eherne König, der silberne König, der goldene König». Steiner hält fest, «dass dasjenige, was Goethe symbolisiert mit dem ehernen König, dem Impuls der Gewalt, sich über die Erde hin ausbreitet von der englisch sprechenden Bevölkerung aus. Das ist wegen des Zusammenfallens der Bewusstseinsseelenkultur mit der besonderen Anlage des Britentums und des Amerikanertums eine Notwendigkeit.» Anglo-amerikanische Gewalt ist also eine historische Notwendigkeit, ob einem das sympathisch ist oder nicht.

Mitteleuropa: Gefahr des unwahren, träumerischen Idealismus

In den Mittelländern «ist eine ganz andere Tendenz». Sie «sind alle nicht zur Politik veranlagt. Wenn sie politisch sein wollen, sind sie sehr dazu veranlagt, aus der Realität herauszufallen, die immer da ist, wenn das politische Denken in der anglo-amerikanischen Bevölkerung erdfest dasteht, verankert in der Seele. In den Mittelländern ist die zweite der Seelenkräfte herrschend: Schein, Erscheinung. Diese Mittelländer bringen auch die Intellektualität mit besonderem Glanz in Erscheinung. Vergleichen Sie damit irgendetwas, was von der englisch sprechenden Bevölkerung ausgeht in Bezug auf Gedanken: diese Gedanken sind fest zusammenhängend mit der erdfesten Realität. Nehmen Sie die glänzenden Leistungen gerade des deutschen Geistes, so finden Sie, es ist mehr eine ästhetische Gestaltung der Gedanken, wenn diese ästhetische Gestaltung auch die logische Form annimmt. Das ist besonders hervorragend, wie man einen Gedanken zum andern hinüberleitet, weil dann das, was besondere Veranlagungen hat, in Dialektik, in ästhetischer Durcharbeitung der Gedanken erscheint. Will man das auf die erdfeste Realität anwenden, will man gar Politiker damit werden, so kann man leicht unwahr werden, kann man leicht auf diese Weise in den sogenannten träumerischen Idealismus hineinkommen, wo man Einheitsreiche begründen will, wo man schwärmt für Einheitsreiche durch Jahrzehnte, und nachher Gewaltreiche begründet, von dem einen ins andere verfällt. Es ist niemals irgendwie das politische Leben so in zwei Kontrasten zusammengestoßen wie die deutschen Einheitsträume von 1848 mit dem, was dann begründet wurde 1871. Da sehen Sie das Schwanken, das Hin- und Herpendeln dessen, was eigentlich nach der ästhetischen Gestaltung strebt, und was unwahr werden, Scheingebilde, Traumgebilde werden kann, wenn es sich auf den Boden der Politik stellen will. Denn da ist keine Anlage zur Politik; wenn politisiert wird, wird geträumt oder gelogen.» Rudolf Steiner betont: «Das sind Dinge, die durchaus nicht mit Sympathie oder Antipathie gesagt werden dürfen, auch nicht gesagt werden dürfen, um anzuklagen oder freizusprechen, sondern die gerade gesagt werden, weil sie entsprechen auf der einen Seite der *Notwendigkeit*, auf der andern Seite der *Tragik*.»

Der Russe wird krank am Politischwerden

Im Osten geht die Sache so weit, dass man sagen kann: «Nun, der Deutsche, wenn er politisch werden will, so verfällt er ins Träumen, in den Idealismus; wenn es gut wird, in den schönen Idealismus, wenn es schlimm wird, in die Unwahrhaftigkeit. Der Russe, wenn er politisch werden will, wird überhaupt krank, oder stirbt daran, am Politischwerden. (...)Dafür ist eben dieser Osten veranlagt, hinüberzutragen den Intellekt (...) in das künftige Zeitalter des Geistselbstes.»

Einweihung durch den Volksgeist und ahrimani-sche Geister

Hier noch ein wichtiger Hinweis zu dem, was «man nennt im höheren übersinnlichen Erleben die Begegnung mit dem Hüter der Schwelle». Auch sie «hat Differenzierungen. Natürlich, wenn die Einweihung, die Initiation völlig unabhängig erfolgt von jedem Volkstum, da ist die Begegnung mit dem Hüter der Schwelle auch allseitig. Wird aber von einseitigen Menschen oder Gesellschaften eine Einweihung besorgt, und geschieht sie volkstümlich, so differenziert sich auch das Erlebnis mit dem Hüter. Es ist der Mensch, welcher der englisch sprechenden Bevölkerung angehört, wenn er nicht von höheren Geistern, die ja führend sind, sondern vom Volksgeist initiiert wird, vorzugsweise dafür veranlagt, zur Schwelle diejenigen geistigen Wesenheiten mit hinzubringen, die uns als ahrimani-sche Geister fortwährend in der Welt hier umgeben, die uns begleiten, wenn wir zur Schwelle nach der übersinnlichen Welt hingehen, und die wir dann mitnehmen können, wenn sie gewissermaßen eine Neigung für uns entwickeln. Sie führen uns vor allen Dingen zum Anblick der Mächte von Krankheit und Tod.»

Wenn bei den Mittelländern der Volksgeist bei der Initiation mitwirkt, «so ist da das erste, das bedeutendste Ereignis, dass man aufmerksam wird auf jene Kämpfe, welche stattfinden zwischen gewissen Wesenheiten, die nur der geistigen Welt angehören, die jenseits des Stromes stehen, und gewissen Wesenheiten, die hier in der physischen Welt stehen, diesseits des Stromes, aber unsichtbar für das gewöhnliche Bewusstsein. Da findet ein fortwährender Kampf statt.» Wenn man ein «ernster Wahrheits-sucher» ist, wird man «durchtränkt (...) von den Mächten des Zweifels. Man wird bekannt mit all dem, was die Mächte des Zweifels sind, was die Mächte der Vielseitigkeit sind.»

Wenn bei den Ostländern der Volksgeist Pate bei dem Einzuweihenden steht, «dann sieht derjenige, der diesen östlichen Völkerschaften angehört, vor allen Dingen alle die Geister, welche auf die menschliche Selbstsucht wirken. (...) Auf das Erhabene wird der Mensch des Ostens der geistigen Welt gegenüber zunächst hingewiesen, darauf, die Selbstsucht zu kurieren, auszutreiben die Selbstsucht, weil er auf ihre Gefahren verwiesen wird.»

«Daher ist das Ideal», fährt Steiner fort, «welches vor allen Dingen im Westen aus der Initiation hervorgeht: Gesund zu machen, (...) zu bewirken, dass für alle Menschen äußere gesundheitliche Entwicklungsmöglichkeit da sei. Im Osten geht vor allen Dingen (...) der Drang hervor, sich klein zu fühlen dem Erhabenen der geistigen Welt gegenüber. Denn es sind die Mächte, die einem zuerst aus der geistigen Welt entgegenkommen.»

Sozialistische Experimente in Russland: Gesundheit im höchsten Maße

Steiner zeigt ein interessantes Beispiel aus einer volkstümlichen Einweihung: «Sie konnten in gewissen okkulten Kreisen der englisch sprechenden Bevölkerung, dort, wo man mit diesen Dingen bekannt ist – wenn auch gerade unter Patenschaft des Volksgeistes –, in der ganzen zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts prophetisch hingewiesen finden auf Dinge, die sich heute vollziehen. Denken Sie, was es geheißen hätte, wenn die Menschen des übrigen Europa, außer der englisch sprechenden Bevölkerung, sich nicht beide Ohren zugestopft und beide Augen verbunden hätten vor dem Aufmerksammachen auf diese Dinge!» In der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts wurde immer wieder ausgesprochen: «In Russland muss, damit das russische Volk sich entwickeln kann, der russische Staat verschwinden, denn in Russland müssen sozialistische Experimente vollführt werden, die niemals in westlichen Ländern vollführt werden können. – Dies ist eine für den Nichtengländer vielleicht unsympathische, aber große, durchgreifende Weisheit, Gesundheit im höchsten Maße. Und derjenige, der diese Dinge so in sich hat, dass er daran glauben kann als den Impulsen, an deren Verwirklichung er sich beteiligt, der steht eben in seinem Zeitalter wirklich drinnen, während der andere sich heraussetzt. Diese Dinge müssen ins Auge gefasst werden. Es war natürlich das berechtigte Los von Mittel- und Osteuropa, sich beide Ohren zu verstopfen und beide Augen blind zu machen vor den okkulten Tatsachen, nicht hinzuhören auf sie, abstrakte Mystik zu treiben, abstrakten Intellektualismus zu treiben, abstrakte Dialektik zu treiben. Aber jetzt beginnt das Zeitalter, wo es so nicht weiter geht!»

Zwischen Notwendigkeit und Tragik

Das Ganze ist nicht gerade einfach. Die Menschen der englisch sprechenden Bevölkerung sind «durch ihr Blut» besonders dafür veranlagt, die Bewusstseinsseele auszubilden. Sie stellen sich «triebmäßig» in die Welt hinein als Bewusstseinsseelenmenschen. Dabei ist es laut Rudolf Steiner eine historische Notwendigkeit, dass sich von diesen Menschen aus der «Impuls der Gewalt» ausbreitet. Bemerkenswert ist auch, dass es in okkulten Kreisen dieser Bevölkerung prophetische Hinweise auf die Zukunft gab. Zum Beispiel dass in Russland der Staat verschwinden müsse, damit sozialistische Experimente vollführt werden

können, die im Westen nicht möglich sind. Dies sei, so Steiner, eine «große, durchgreifende Weisheit, Gesundheit im höchsten Maße» – auch wenn es dem Nichtengländer nicht so vorkommt. Ebenfalls bemerkenswert ist, dass sich die übrigen Europäer «beide Ohren zugestopft und beide Augen verbunden» haben, um «diese Dinge» nicht wahrnehmen zu müssen. Wobei Steiner betont, es sei «natürlich» das «berechtigte Los» der Mittel- und Osteuropäer gewesen, nicht hinzuhören. So schwankt die Menschheitsentwicklung manchmal zwischen Notwendigkeit und Tragik.

Was getan werden muss

Das alles soll nicht zu Pessimismus und Trostlosigkeit führen. «Nein, Kraft, Mut, Sinn für Bekanntwerden mit dem, was nottut, das ist dasjenige, was wir daraus ersehen. Und in diesem Sinne sollen wir eingedenk sein, dass wir wahrhaftig nicht gegen die Aufgabe des Zeitalters, sondern mit den Aufgaben des Zeitalters uns innerhalb dieser anthroposophisch orientierten geisteswissenschaftlichen Bewegung zu betätigen haben.» Nicht machtpolitisch soll dem anglo-amerikanischen Impuls der Gewalt begegnet werden, sondern so, dass wir die «sozialen Triebe» – und damit auch die antisozialen – ins volle Licht des Bewusstseins heraufheben. «Was dem Menschen heute entgegentritt, das ist, dass gewissermaßen selbst die weltlichsten Gedanken in den besonderen Eigentümlichkeiten dieses Zeitraums auf das hinweisen, was man immer wieder erwähnen muss: das Auftauchen der sogenannten sozialen Frage.» Unendlich schlimm wäre es, «wenn die Menschen sich nicht entschließen können, die sozialen Gesetze geisteswissenschaftlich wenigstens kennenzulernen, sie zu studieren. Das andere wird kommen, wenn sie studiert werden.»

Es wird letztlich darum gehen, den heutigen (plutokratischen) Kapitalismus zu überwinden³ und einen «wirklichen Sozialismus»⁴ zu schaffen. Möglichst viele Menschen werden einsehen müssen, dass beispielsweise das Geld nicht «arbeiten» darf, weil es «stinkig»⁵ wird und dass eine Arbeit, die durch ein Lohnsystem erzwungen wird, nichts wert ist, weil es Sklavenarbeit ist⁶.

Boris Bernstein

1 SPAM, *Spiegel Online*, 3.1.2013.

2 Rudolf Steiner, GA 186 12.12.1918.

3 Vgl. *Apropos* 78.

4 Rudolf Steiner, GA 192 13.7.1919.

5 Rudolf Steiner, GA 331 24.6.1919.

6 Rudolf Steiner, GA 186, 30.11.1918.

Evolution im Doppelstrom der Zeit

Buchbesprechung*

«Die Evolution ist die *quinta essentia* des Lebens», das eigentliche Rätsel des Menschen und der Welt. Das empfindet man sehr deutlich beim Lesen des Buches *Evolution im Doppelstrom der Zeit*. Der Autor Christoph J. Hueck (Dozent an der Freien Hochschule Stuttgart), der in bakterieller Genetik promoviert hat, berücksichtigt auch neuere molekularbiologische Ergebnisse der Evolutionsforschung. Sein Ansatz ist weder dem Darwinismus noch dem Kreationismus verpflichtet; vielmehr führt er über beide Sichtweisen hinaus, indem er den Blick sowohl auf die Phänomene selbst als auch auf die eigene Denktätigkeit richtet, die er als notwendigen Bestandteil des Forschens begreift. Der heutige Wissenschaftler darf sich beim Forschen nicht mehr selbst vergessen; er muss sich Rechenschaft darüber ablegen, *wie* er als denkender Mensch zu seinen Forschungsergebnissen gelangt. Dies wird Hueck nicht müde, immer wieder zu betonen.

Bei aller Wissenschaftlichkeit bereitet das Lesen seines Buches viel Freude, da man in den Prozess des Denkens miteinbezogen und zum aktiven inneren Mitvollzug gestalterischer Metamorphosen von Tieren und Pflanzen angeregt wird. Auch das Sich-hinein-Versetzen in die Physiognomie, die Bewegungen und Lebensbedingungen der Tiere – beispielsweise eines Fisches – empfiehlt Hueck verschiedentlich als Übung. Zuweilen stellt er allerhand Fragen und fordert den Leser dann häufig dazu auf, diese in seinem Inneren zu bewegen und sich bewusst zu machen, was dabei in ihm vorgeht. So fühlt man sich beteiligt an dem spannenden Weg, den der Autor souverän und mit großer sprachlicher Klarheit beschreitet, um im Wesentlichen drei Hauptfragen zu verfolgen: «Was ist Leben?», «Wie versteht man eine organische Gestalt?» und «Welche Stellung kommt dem Menschen in der Evolution zu?»

Die insgesamt neun Kapitel beginnen mit einem kurzen historischen Abriss der seit dem 19. Jahrhundert vorherr-

schenden Evolutionstheorien. Deren Analyse zieht sich (in Verbindung mit der Determinismus-Debatte) mehr oder weniger durch das ganze Buch hindurch. Was Hueck ebenfalls von verschiedenen Blickwinkeln stets von neuem aufgreift, ist die Frage: *Was ist Zeit?* – eine in Bezug auf Leben, Gestaltverwandlung und Entwicklung unumgängliche Frage. Grundsätzliche methodische Überlegungen im Hinblick auf die Evolution als eine «Wissenschaft des Lebendigen» leiten überdies zu Erläuterungen des goetheanistisch und anthroposophisch erweiterten Wissenschaftsbegriffs über und bilden einen weiteren Strang innerhalb der von Hueck gegebenen Einblicke in die evolutionären Zusammenhänge.

Ein ausführlicher, mehr praktisch-anschaulicher Teil mit zahlreichen Abbildungen und Schaubildern gibt sodann einen Überblick über die einzel- und stammesgeschichtliche Entwicklung der Organismen. Einer der Schwerpunkte liegt dabei auf der Gestaltmetamorphose der *Hand*, wobei die menschliche Hand dem ideellen «Typus» der sehr viel spezialisierteren Wirbeltier-Extremitäten am nächsten kommt. Schlüssig entfaltet Hueck zudem

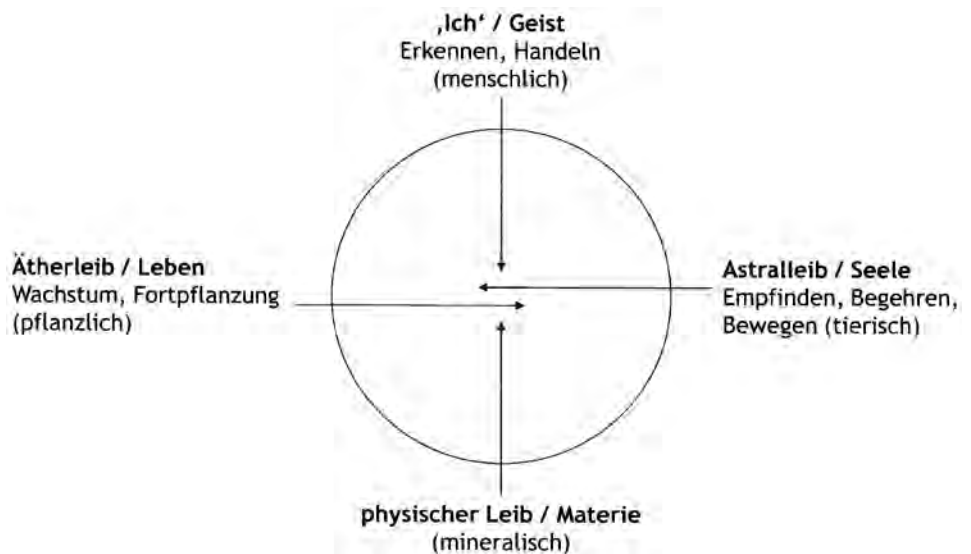


Abb. 1: Das ZEITKREUZ als Zusammenspiel der Wesensglieder des Menschen nach Rudolf Steiner (Hueck S. 86)

Aspekte wie die «Verjugendlichung», die verlangsamte Entwicklung, die dreigliedrige Gestaltdifferenzierung, die zunehmende Umweltemanzipation und die wachsende Autonomie in der fortschreitenden menschlichen Phylogenese. All diese Ausführungen gipfeln schließlich in einem Bild, in welchem der Mensch als Urbild der Evolution erscheint, die Tiere hingegen als Seitenzweige seiner Entwicklung.

* Christoph J. Hueck: *Evolution im Doppelstrom der Zeit*. Die Erweiterung der naturwissenschaftlichen Entwicklungslehre durch die Selbstanschauung des Erkennens (mit einem Vorwort von Armin Husemann). Verlag am Goetheanum, Dornach 2012. ISBN 978-3-7235-1468-9, gebunden, mit zahlreichen Abbildungen, Format 16,3 x 24 cm, 256 Seiten, Fr. 32.-- | € 24.00.

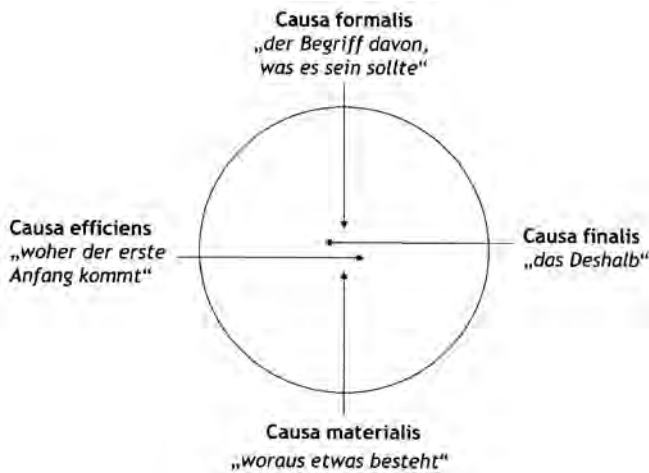


Abb. 2: Die vier Ursachen des Aristoteles im ZEITKREUZ (Hueck S. 83)

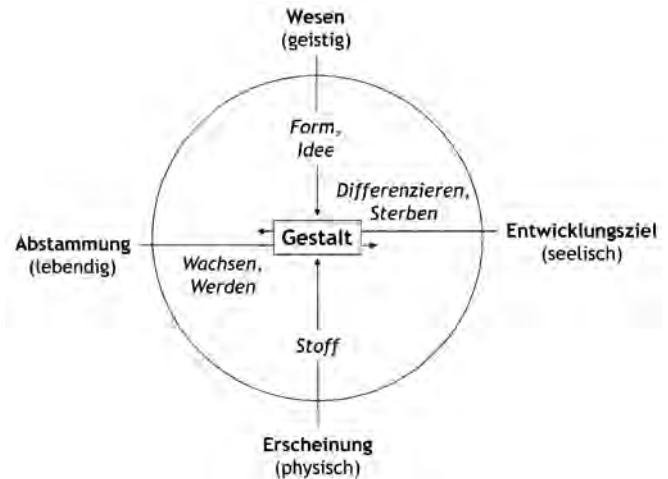


Abb. 3: Das ZEITKREUZ als allgemeine Theorie der organischen Gestalt (Hueck S. 116)

Hueck profitiert hierbei von etlichen vor ihm erschienenen Schriften zum Beispiel von Wolfgang Schäd, Jochen Bockemühl, Friedrich Kipp, Jos Verhulst, Andreas Suchantke, Hermann Poppelbaum, Eugen Kolisko und sonstigen von ihm gewürdigten Quellen. Aber die Art, wie er die Dinge durchdringt und zusammenträgt und wie er sein Anliegen einer erweiterten, verantwortungsvollen Wissenschaft vermittelt, zeugt von besonderer Eigenständigkeit und einer Herangehensweise, die den Diskurs mit anderen Ansätzen nicht scheut.

Einzigartig erscheint das Buch außerdem durch die konsequente Anwendung von Rudolf Steiners Erkenntnistheorie und von dessen Entdeckung eines zeitlichen «Doppelstroms».¹ Die Einsicht, dass es zwei sich begegnende Zeitströme gibt – einen aus der Vergangenheit und einen aus der Zukunft – ergänzte Steiner (in einem Vortrag vom 4.11.1910)² durch zwei zusätzliche Faktoren: das Verhältnis des Geistigen (von «oben») zum Physischen (von «unten»). So entstand ein kreuzförmiges symbolhaftes Schema, welches verdeutlicht, wie bei der Bewusstseinsbildung die vier menschlichen Wesensglieder zusammenwirken (Abb. 1). Auf die Namen der vier Begriffe komme es dabei nicht an, betonte Steiner. Je nachdem, von welcher Seite man es anschaut, könne man auch andere Bezeichnungen wählen, wobei sich «unzählige Rätsel der Seele» lösen würden, wenn man dieses Schema zugrunde lege.

Für die Betrachtungen Huecks, der sich vielfach zwischen «äußeren» und «inneren» Erfahrungen hin- und herbewegt, erweist sich dieses Schema – er nennt es das «Zeitkreuz» – als höchst fruchtbar. Überzeugend wendet er es unter anderem auf die vier «Ursachen» des Aristoteles (Form-, Stoff-, Wirk- und Zielursache) an (Abb. 2). Im Laufe seiner Darlegungen zur Evolution bezieht er es einerseits auf die von ihm herausgearbeiteten Prinzipien

organischer Entwicklung (Abb. 3) und andererseits auf die im Zuge der Selbstbeobachtung aufgezeigte viergliedrige Bewusstseinsstruktur. Indem so die Entsprechungen zwischen Bewusstsein und Organismus immer offensichtlicher zutage treten, bildet sich im Leser wie von selbst die *Idee*, die der Evolution von Anfang an zugrunde liegt: der ich-begabte, eigenschöpferische und zur (Selbst-)Erkenntnis befähigte *Mensch*, dessen physischer Leib ein Abbild seines freien Geistes ist.

Claudia Törpel, Berlin

Anmerkungen

- 1 Eine ausführlichere Darstellung der Steinerschen Ausführungen zum Doppelstrom der Zeit findet sich in einem Artikel von C.J. Hueck und Lorenzo Ravagli: «Rudolf Steiners Biographie im Doppelstrom der Zeit», in: *Das Goetheanum*, Nr. 34–35 (25.8.2012), S. 8–13.
Zur Erkenntnis des Doppelstroms der Zeit in Rudolf Steiners Biographie siehe auch Thomas Meyer: *Rudolf Steiners «eigenste Mission»* (Perseus 2009) und *Wegmarken* (Perseus 2012). Hingewiesen sei noch auf die Beiträge von G. Aschoff, G. Suwelack, T. Meyer und A. Anderson im *Europäer* (Jg. 16, Februar bis Juni 2012), die sich in anderem Zusammenhang ebenfalls mit dem Doppelstrom der Zeit befassen, und zwar hinsichtlich der Jahreszeiten und -feste auf der Nord- und Südhemisphäre der Erde.
- 2 In Rudolf Steiner: *Anthroposophie, Psychosophie, Pneumatosophie* (GA 115).

«In den Jahren des Ersten Weltkriegs»¹

Ein Hinweis auf das dreibändige Steiner-Werk von Peter Selg

Anlässlich des 150. Geburtstags Rudolf Steiners 2011 erschienen drei mehr als fragwürdige Schriften von Anthroposophie-Gegnern. Miriam Gebhardt präsentierte in *Rudolf Steiner - Ein moderner Prophet* eine besondere Form der Naivität: mit der Seifenoper vom «Schnee», womit sie Steiner eventuellen Kokaingenuss andichten will, dokumentierte die habilitierte Historikerin das Unvermögen heutiger Lehrstühle für Geschichte, denn vor einhundert Jahren nannte man so – den Schnupftabak! Der «außerplanmäßige» Mainzer Universitätsprofessor Heiner Ullrich (Schwerpunkte laut Homepage u.a. «Genetisches Lehren» und «Vorschulerziehung») spricht in *Rudolf Steiner: Leben und Lehre* der Geisteswissenschaft wegen «fundamentalem psychologistischen (!) Missverständnis der von Kant (!) gezogenen Erkenntnisgrenzen» die Wissenschaftlichkeit ab, die er wohl nur in seinen «Genetischen Lehren» findet. Wiederholungstäter Helmut Zander hatte schon vor einem Jahrzehnt versucht, sich mit abstrusen Argumenten gegen Rudolf Steiner in der *Militärgeschichtlichen Zeitschrift* (Nr. 62, 2/2003) zu profilieren, um sich dann mit über 2000 Seiten *Anthroposophie in Deutschland* von Berlin aus auf einen römisch-katholischen Professorenstuhl ins schweizerische Fribourg zu schreiben. Mit *Rudolf Steiner: Die Biografie* startete er 2011 die nächste Attacke, aber wer sich wie Zander bis zur bitterbösen Diffamierung «Dichtung und Wahrheit» für die von Rudolf Steiner bis in die letzten Lebenswochen geschriebene Autobiographie *Mein Lebensgang* versteigt, hat sich ohnehin auf Dauer aus den Reihen ernst zu nehmender Diskutanten verabschiedet.

Wenn auch nicht beabsichtigt, so erschienen doch quasi als «Ausgleich» dieser Steiner-Schmähungen zwei Arbeiten von Thomas Meyer: Kurz vor dem Jubiläumsjahr hatte Meyer mit *Rudolf Steiners «eigenste Mission»* eine fundierte Analyse der eigentlichen Lebensaufgabe, des wichtigsten Anliegens des Geisteslehrers – Karma- und Reinkarnationsforschung – gegeben. Kurz nach dem Jubiläumsjahr legte er mit *Wegmarken im Leben Rudolf Steiners und in der Entwicklung der Anthroposophie* eine chronologische Abhandlung der markantesten Eckpunkte in der Biographie Rudolf Steiners dar – soweit sie nicht bereits in der «eigensten Mission» behandelt waren.

Rudolf Steiner – 1861-1925, Lebens- und Werkgeschichte¹

Geht Meyer mit seinen Büchern in die Tiefe, besticht das zum Jahreswechsel 2013 präsentierte dreibändige Werk von Peter Selg durch schiere Breite: insgesamt 2146 Seiten, verteilt auf nur 12 Kapitel (siehe Kasten «Layout»). Souverän wie immer bedient sich der Autor in der Gesamtausgabe,

um drei zusammenhängende Bücher zu «komponieren». Mit seiner Spezialität, seitenlange Zitate unterschiedlicher Autoren zu verknüpfen, beginnt bereits die Einleitung von Band I. Selg zitiert aus Eric Hobsbawns *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*. Ob man ein Werk über Rudolf Steiner, den Mitteleuropäer par excellence, unbedingt mit einem ganzseitigen Kommentar eines Landsmanns derjenigen Zirkel, die die (desaströse) Entwicklung Kontinentaleuropas fast ein Jahrhundert lang minutiös vorgeplant hatten, beginnen muss? Eines ausgewiesenen Kommunisten, der in eine Geistesrichtung verwoben ist, die von Stalin über Mao bis Pol Pot mehr Menschen auf dem Gewissen hat, als in Mitteleuropa zwischen 1914 und 1945 gestorben sind? Gleich auf der nächsten Seite zitiert Selg nach dem Linksaußen einen Autor vom rechten Rand des politischen Spektrums. Er schreibt: «Rudolf Steiners Lebensarbeit für die Anthroposophie kam in ein «totalitäres Zeitalter» der «Extreme», in dem Europa zu einem «dunklen Kontinent» wurde, und sie hatte mit dieser Zeit zu tun». Als Quellen für diese Komposition aus drei Buchtiteln wird dann neben dem in Princeton lehrenden Briten Mark Mazower (*Der dunkle Kontinent. Europa im 20. Jahrhundert*) Klaus Hornung genannt (*Das totalitäre Zeitalter. Bilanz des 20. Jahrhunderts*). Klaus Hornung, angabegemäß Vertreter «einer Totalismustheorie in der Tradition von Ernst Nolte», ehemals Präsident des Studienzentrums Weikersheim (einem «Netzwerk der Neuen Rechten»), Mitglied in der «Konservativen Aktion», (die sich u.a. zum Ziel gesetzt hatte «Bürgerwehren in Großstädten» aufzubauen), leitete als 1. Vorsitzender der «Studiengesellschaft für Zeitprobleme» eine von 1961-99 existierende «Tarnorganisation der Psychologischen Kampfführung». Für die Einleitung einer «Lebens- und Werkgeschichte» Rudolf Steiners ein eher seltsam anmutender Kreis von Historikern ...

«1914-1922»

Es ist hier nicht der Raum, die gesamte Selg'sche «Komposition» inhaltlich zu besprechen; nachfolgend soll zunächst Band II. mit dem Untertitel: 1914-1922, und da das 380-seitige Kapitel «In den Jahren des Ersten Weltkriegs» näher in den Fokus genommen werden (das zweite Kapitel lautet «Soziale Dreigliederung und Waldorfschule»). Zu Beginn schreibt Selg, dass «der Krieg ein Apokalypse-nahes Geschehen [war], dessen Folgen das ganze 20. Jahrhundert prägen und sich in die Erd- und Menschheitsgeschichte einschreiben sollten – insbesondere jedoch in das Schicksal Europas, das seine bis dahin führende Stellung in der Welt verlor, in ökonomischer, kultureller und geistiger Hinsicht». Chinas Marktanteil (Export) hat aber zu Beginn des 21. Jahrhunderts wieder das Niveau von 1900 erreicht. Auch die Exportquoten Mittel- und Nordeuropas sprechen in «wirtschaftlicher» Hinsicht eine andere Sprache als Selg. Das gilt auch für das (anthroposophische) Geistesleben – oder will allen Ernstes jemand behaupten, dass die angelsächsischen, französischen und italienischen «Gewinner»

Ein gewöhnungsbedürftiges Layout

Über die Form Selg'scher Bücher hatten wir im Oktober 2011 (*Der Europäer*; Jg. 15, Nr. 12) bei der Rezension des nur 80-seitigen Buches *Der Vorstand, die Sektionen und die Gesellschaft – Welche Hochschule wollte Rudolf Steiner?* angemerkt, dass eine Gliederung des Werkes samt Einfügung von Untertiteln dem Lesefluss förderlich wären. Mehr noch gilt das für das vorliegende zweitausendseitige Exemplar¹: der Erste Weltkrieg wird beispielsweise über 400 Seiten hinweg abgehandelt – in einem einzigen Kapitel! Ohne jede Gliederung, lediglich durch Absätze – größere nur mittels Sternchen unterteilt – in knappster Form aufgereiht.

Auf jeder zweiten Seite (links) gibt es die Wiederholung der Kapitelüberschrift – also zweihundertmal. Auf jeder zweiten Seite (rechts) findet sich eine andere «Überschrift» – was mangels Inhaltsverzeichnis kaum praktischen Nutzen hat, bzw. nicht als Wiederauffindungsmerkmal taugt. Überschriften wie «Das Prinzip Kontinuität», «Höherer Egoismus», «Das wird kein Friede sein» über ganzseitige Portraits (von 1915/S. 1005; 1916/S. 1077; 1917/S. 1217) von Rudolf Steiner (mit eigenen Bild-Unterschriften) zeigen die Grenzen dieser Methode auf.

Auch der Umgang mit den Zitat-Modulen ist suboptimal: zwei der fünf Textseiten von 1005 bis 1010 beispielsweise bestehen aus mehr oder weniger langen Zitaten Rudolf Steiners aus den GAs mit den Nummern 140, 159, 161, 165, 174a, 178, 179, 261. Davon sind dann einige Vortragspassagen eingerückt – eine klare Angelegenheit. Daneben aber gibt es noch unzählige weitere Zitate in unterschiedlicher Länge direkt in den Text integriert zwischen Selgs eigenen Beiträgen sowie Zitaten Dritter (mitsamt dem unvermeidlichen «Ebd.», was regelmäßig zum Zurückblättern führt, wenn man wissen will, ob Selg jetzt Ebenda gerade Steiner oder einen Dritten zitiert) – kein überzeugendes Verfahren.

«Viele Jahre hat Peter Selg an einer umfangreichen Darstellung gearbeitet...» heißt es auf der Homepage des Autors.² Wenn dem so ist: warum befindet sich dann lediglich am Ende von Band III ein Verzeichnis aus der Gesamtausgabe? Über 200 GAs sind dort mit Titel von Nr. 1 bis Nr. 353 gelistet – leider ohne die dazugehörigen Seitenangaben in den drei Bänden. Gerade vor diesem Hintergrund und den 5000 Fußnoten hätten dem weit über zweitausend Seiten starken Werk doch ein separates Orts-, Sach-, Personen- und Quellenregister mitsamt einer Zeittafel in jedem Buch sehr gut zu Gesicht gestanden. Dem Verzeichnis ist darüber hinaus mit Vorsicht zu begegnen: GA 173 und 174 (*Zeitgeschichtliche Betrachtungen*) wurden ja durch GA 173a-c abgelöst, dennoch wird aus GA 173 (alt) zitiert, dieser Band wird aber nicht gelistet – im Gegensatz zu GA 174 (alt).

Etwas mehr verlegerische Pflege während der «vielen Jahre Arbeit» hätte den Lesefluss deutlich verbessern können und damit auch den Absatz von Selgs Opus Magnum (CHF 210.00) ...

des Ersten Weltkrieges nunmehr im Geistesleben (es sei denn, man versteht Hollywood als «Kultur») eine «führende Stellung in der Welt» haben? Schaut man auf die Fußnote, kommt man an die Wurzel der Kuriosität: diesem liegt

wiederum Eric Hobsbawm (siehe oben) als Quelle zugrunde – dabei beschleicht den Leser der Verdacht, der britische Kommunist habe wohl die Ablösung des Empires durch den nun von Washington-New York bestimmten Pan-Anglo-Amerikanismus nicht verkraftet. Denn das ist – neben der Zerschlagung des Habsburger- und des Deutschen Reiches – das bleibende Ergebnis der zwei Weltkriege: die wirtschaftliche Bedeutungslosigkeit der britischen Insel. Selbst die Londoner «City» ist nur noch ein Ableger der Wall Street; die meisten der übrig gebliebenen englischen Finanzhäuser sind Filialen nordamerikanischer Institute.

Inmitten der oft dramatisch geschilderten Kriegsjahre findet sich eine außerordentlich schöne Passage über den kurz nach Kriegsausbruch verstorbenen Christian Morgenstern, der in der geistigen Welt mit Hilfe der Anthroposophie wirke und für die Zukunft von großer Bedeutung sei (GA 154/159). Oft geht Selg auch auf den Chef des Generalstabs ein. Er zitiert hier durchweg aus *Helmuth von Moltke: Erinnerungen, Briefe, Dokumente. 1877-1916*, Stuttgart 1922. So auch zum Treffen von Rudolf Steiner mit Eliza und Helmuth von Moltke bei Koblenz: «Worüber sich Helmuth von Moltke am 27. August 1914, dreieinhalb Wochen nach dem begonnen Krieg, in Niederlahnstein unterhielt, ist nicht im Einzelnen bekannt.» In der Perseus-Neuausgabe von 2005 hätte er eine Moltke-Mitteilung vom 4. September 1914 gefunden, in der dieser seiner Tochter Astrid von seinem Gespräch mit Steiner und dem von ihm gegebenen Meditationsspruch berichtet. Die dortige Fußnote verweist auf den 2007 erschienenen Moltke-Band 2; Johannes Tautz zitiert da: «Das Gespräch bezog sich, wie Jürgen von Grone überliefert hat, auf die «Erhaltung des deutschen Volkswezens im Blick auf die unvergänglichen Geistesschöpfungen, die aus ihm hervorgegangen waren»» (die Meditation ist ebenfalls abgedruckt). Selgs These ist insofern erstaunlich, als er an anderer Stelle eben jenen Band nutzt. Insgesamt jedoch ist festzuhalten, dass das Wohlwollen, das man als Anthroposoph in Kenntnis der von Rudolf Steiner gegebenen Informationen über diese Individualität entgegen bringen darf, sich erfreulicherweise bei Selg wiederfindet.

Karma und Reinkarnation

Rudolf Steiner hatte vor den Priestern der Christengemeinschaft im Apokalypse-Vortrag vom 16. September 1924 seine gleichzeitig stattfindenden *Karma*-Vorträge als «*anthroposophische* Vorträge» bezeichnet. Gerade bei einer «Lebens- und Werkgeschichte» Rudolf Steiners darf man auf diese «eigentliche» Aufgabe des Geisteslehrers eingehen. Im Falle der führenden Figuren des Ersten Weltkrieges tut Selg dies (in einer Fußnote) hinsichtlich der Muawija-Wilson-Individualität, jenem dekadenten US-Präsidenten, der sich nicht scheute, ganze Passagen seiner Regierungserklärungen bei einem brasilianischen Kaiser des 19. Jahrhunderts abzuschreiben. Zur Vita Wilsons heißt es: «Wilson war 1890 Professor für Rechtswissenschaft und politische Ökonomie an der Universität von Princeton (New Jersey)

geworden, ehe er in die Politik gegangen und schließlich – als ausgebildeter Verfassungsrechtler – zum Präsidenten ... aufgestiegen war.» Im *Großen Brockhaus* von 1957 heißt es dagegen, dass Wilson «Professor für Geschichte und Staatswissenschaften war». Andernorts wird der Werdegang wie folgt geschildert: Wilson studierte – nach dem Bachelor of Arts in Princeton – *ein Jahr lang* Rechtswissenschaften in Virginia, um anschließend in Georgia ein dreijähriges juristisches Praktikum zu absolvieren (1880–1883). Dann studierte er in Baltimore Geschichte und Politikwissenschaften und promovierte 1886 zum Doktor der Philosophie. 1888 wurde er Professor für Geschichte und Volkswirtschaftslehre in Connecticut. Ab 1890 war er Professor für Rechtswissenschaft und Nationalökonomie [Volkswirtschaft], von 1902 bis 1910 Rektor in Princeton. Soviel zum Thema «Verfassungsrechtler» bzw. «politische Ökonomie»! Auch hier führt uns die Fußnote zum Fehlerlieferanten: Als Quelle für seine Ausführungen gibt Selg *Woodrow Wilson. Ein Staatsmann zwischen Puritanertum und Liberalismus* von Klaus Schwabe an. Schwabe, 1992 mit einer Jean-Monnet-Professur ausgestattet, beschäftigte sich in der Forschung insbesondere mit Monnet und Robert Schumann. Ob ein Historiker, der sich überwiegend mit Angehörigen eines (spätestens seit Kriegsende 1918) gewissermaßen «wilsonophilen» Staates beschäftigt, und zwar ausgerechnet mit den Politikern Schumann (dem «Botschafter des Vatikans») und Monnet (den bereits Charles de Gaulle als «Amerikaner» schmähete), eine geeignete Quelle für die Darstellung mitteleuropäischer Geschichte sein kann?

Von den karmischen Verbindungen Kaiser Wilhelms mit Herzog Eticho bzw. seiner schwarzmagischen Vergangenheit in Capua zu Zeiten des Papstes Nikolaus und dessen Ratgeber Anastasius Bibliothecarius erfährt der Leser genauso wenig wie von den karmischen Verbindungen der beiden Letztgenannten mit Helmuth und Eliza von Moltke. Ähnlich sieht es bei den Habsburgern aus. Selg hält fest: «Kaiser Franz-Joseph war kein genialer Mensch ...». Die Einschätzung des stoisch an Althergebrachtem festhalten den österreichischen Monarchen beruht wahrscheinlich auf der von Selg oftmals zitierten Brigitte Hamann (*Der erste Weltkrieg, Wahrheit und Lüge in Bildern und Texten*), «der Spezialistin für leicht lesbare Lebensbeschreibungen berühmter Leute ...», wie die *FAZ* am 27.1.2006 schrieb. Populärliteratur statt Karma und Reinkarnation – die karmischen Hintergründe (Stoa!) des Kaisers (Seneca) bleiben verborgen wie diejenigen seiner durch Mord bzw. Selbstmord aus dem Leben geschiedenen Frau «Sisi» (Agrippina) und Sohn Rudolf (Nero) – und damit auch eigentliche Ursachen für das Verhalten der damals führenden Köpfe.

Von der Gefühls- zur Denkebene

Nicht nur beim Thema Karma und Reinkarnation verschenkt Selg die Chance, von den «Wirkungen» zu den «Ursachen» vorzustoßen. Das gilt auch für die von Rudolf Steiner vorgetragenen «okkulten Vorgänge und Draht-

zieher im Hintergrund» in den *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen*, aus denen er häufig kurze Passagen bringt. Diese «Ursachen» vertieft er nicht weiter, sondern schwenkt über zu den Details des Krieges und verliert sich, jedenfalls aus Sicht des Rezensenten, in den «Wirkungen». Bedauerlich auch, dass Selg die allseitige Negierung der von der Universität Bern preisgekrönten Schrift *Zur Geschichte des Kriegsausbruchs nach den amtlichen Akten der Königlich Großbritannischen Regierung* von 1917 des Dr. Jacob Ruchti (immerhin aus einem neutralen Land stammend!) nicht thematisiert – obwohl die «Alleinschuldfrage» breiten Raum in seinen Abhandlungen einnimmt. Zum mantrischen Spruch «Du meines Erdenraumes Geist ...» ist anzumerken, dass Rudolf Steiner diesen bereits am 1. September 1914 in Berlin vorgetragen hat.

Im Zeitfenster 1917–18 gewinnt das Buch dann plötzlich an Format. Statt zweifelhafter Quellen vom Rand des politischen Spektrums (siehe oben) treten nun anthroposophische Zeitgenossen (u.a. Helmuth von Moltke, Ludwig Polzer-Hoditz, Emil Leinhas, Friedrich Rittelmeyer) als Stichwortgeber auf, auch die Auswahl der Steiner-Zitate wirkt stimmiger. Der Seelenarzt wechselt von der Gefühls- auf die (dem Thema angemessene) Denkebene – plötzlich kommen interessante Teilaspekte der Kriegszeit zur Sprache. Beispielsweise Steiners Beschäftigung mit Franz Brentano. Oder die (mehrfache) Kontaktaufnahme von Prinz Max von Baden (vor seinem Dienstantritt als Reichskanzler) mit Rudolf Steiner. Steiner hat diesem sogar eine mit schriftlichen Erläuterungen ergänzte Ausgabe des Osloer *Volkseelenzyklus* (GA 121) übermittelt. Die Rolle des General Ludendorff als faktischer Militärdiktator der letzten Kriegsjahre wird ebenso detailliert wie interessant geschildert als auch die – letztlich daraus resultierende – Wandlung der (öffentlichen) Haltung Woodrow Wilsons gegenüber dem Deutschen Reich bis (nach «Brest-Litowsk») hin zum «disciplining Germany». Wilsons Selbst-Demaskierung, sein Ausspruch gegenüber Londons Premier David Lloyd George vom 14. Juni 1919, bleibt leider unerwähnt: «I have always detested Germany (Ich habe Deutschland immer verabscheut).»

Soziale Dreigliederung, Waldorfschule und Michaelschule

In «Soziale Dreigliederung und Waldorfschule», dem zweiten Kapitel von Bd. II, werden insbesondere den Stuttgarter Dreigliederungs-Aktivitäten Rudolf Steiners breiten Raum gezollt. Selg schöpft hier im Wesentlichen aus dem Band *Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915–1921* (GA 24). Auch der aus den Büchern des Perseus Verlags bekannte Versuch Steiners, *Die Schuld am Kriege* zu publizieren (der bekanntlich durch das unglückliche Verhalten Emil Molts scheiterte), nimmt breiten Raum ein. Ein Thema, das Selg immer wieder – in allen drei Bänden – aufgreift, ist das Verhalten der Mitglieder. Das Ende der (gescheiterten) Stuttgarter Dreigliederungs-Aktivi-

täten kommentiert Selg mit: «Die Anthroposophische Gesellschaft als Ganzes war Rudolf Steiner in seinem Einsatz für die soziale Dreigliederung in keiner Weise gefolgt [...]». Erläuternd heißt es weiter: «Von den immerhin ca. 1200 Mitgliedern des Berliner Zweiges der Gesellschaft, der über viele Jahre von Rudolf Steiner und Marie Steiner-von Sivers persönlich geführt worden war, abonnierten *nur* 66 die ab Sommer 1919 wöchentlich erscheinende Dreigliederungszeitschrift, in der Rudolf Steiner persönlich die Leitartikel verfasste, obwohl er nahezu keine Zeit dafür hatte». Einem jungen Mitarbeiter des «Bundes» erklärte Steiner diese Situation «sehr ernst und sehr traurig»: «Ja, Sie haben da mit einer ausgesprochenen Gegenbewegung zu rechnen».

Im letzten Kapitel des III. Bandes «Die letzte Lebenszeit. Dornach, Oktober 1924-März 1925» greift Selg das Thema Michaelschule auf. Wer sich vor Augen hält, wie der Vorstand beispielsweise mit Ludwig Polzer-Hoditz hinsichtlich dessen Klassenstunden agierte³ (oder an die römisch anmutende «Lektoren-Kurie» denkt), traut seinen Augen kaum, wenn er liest, wie besonnen die von Rudolf Steiner für Klassenangelegenheiten eingesetzte Ita Wegman damalige Anfragen behandelte: «Auch viele Hochschulbriefe gingen seit September [1924] bei Ita Wegman ein; Rudolf Steiner hatte sie in allen «Wiederholungsstunden» der Ersten Klasse als diejenige Persönlichkeit bezeichnet, bei der im Falle einer Weitergabe von Mantrén der Ersten Klasse an ein anderes Hochschulmitglied angefragt werden musste. An Anna Gunnarsson-Wager, die in Schweden für die Klassenstunden wirkte, gab Ita Wegman am 16. Oktober nicht nur die Erlaubnis, die Mantrén an einzelne Persönlichkeiten weiterzugeben und sie ins Schwedische zu übersetzen, sondern schrieb an sie: «Versuchen Sie mit allen in Frieden auszukommen. *Es ist jetzt wichtig, die Michael-Strömung vorwärts zu bringen.* Wer zu Ihnen Vertrauen hat, wird schon kommen, die anderen bleiben einfach weg, *das müssen sie dann selbst wissen.* Machen Sie nur die 1. Klasse-Stunden inhaltsreich und ernst, dann werden Sie schon eine gute Arbeit leisten.»»

«Eine neue Beziehung zu Rudolf Steiner»

So pendelt Selgs Werk zwischen Glanzlichtern (seine Expertise liegt nun einmal beim Thema Medizin und beim Fundus des Ita Wegman-Archivs) und stark interpretationsbedürftigen Passagen. Gelegentlich kommt die Frage auf, warum, besonders aber für wen diese Trilogie geschrieben wurden. Die Antwort findet sich zwischenzeitlich auf der Homepage: «sie wurde für die *Zukunft* der anthroposophischen Bewegung verfasst und damit auch für die Anthroposophische Gesellschaft, für die einzelnen Gründungen und freien Initiativen – zugleich für jeden Menschen, der ernsthaft nach dem Begründer der anthroposophischen Geisteswissenschaft fragt»² verfasst. Da diese *Lebens- und Werkgeschichte* aber mit dem Erdenabschied des Geisteslehrers endet, bleibt der weitere Gang von Rudolf Steiners Werk im Verlaufe des letzten Jahrhunderts ausgeblendet.

Die Lücke von knapp neunzig Jahren bis heute ist insofern erstaunlich, als es ja – gerade für Institutionen – kaum «Zukunft» ohne Vergangenheit geben kann. Und was den Satz: «Die Publikation ermöglicht einen neuen Zugang und eine neue Beziehung zu [Steiners] geistiger Gestalt, zu seinem Wesen – und zum Wesen desjenigen, was er existentiell vertrat und mit dem Begriff «Anthroposophie» verband»² betrifft, so bleibt eine Frage offen: Können Publikationen, bei denen der Autor mehrheitlich nicht genuin Eigenes, Neues entwickelt, sondern zahllose Zitate Dritter – passend zum chronologischen Lebenslauf – aneinanderreicht, solch hohen Ansprüchen gerecht werden?

Für die *Zukunft* hat Rudolf Steiner selbst mehr getan als jeder andere im 20. Jahrhundert – unendlich viel mehr jedenfalls, als eine komprimierte Biographie leisten kann ...

Franz-Jürgen Röttmeler

Kursiv & [...]: FJR; benutzte Quellen:

- 1 Peter Selg: *Rudolf Steiner – 1861-1925, Lebens- und Werkgeschichte*. Bd. I: 1861-1914, Bd. II: 1914-22. Bd. III: 1923-25; Arlesheim 2012; Bd. II, 1. Kapitel: «In den Jahren des Ersten Weltkriegs»
- 2 <http://www.wegmaninstitut.ch/>
- 3 *Der Meditationsweg der Michaelschule*, Hrsg. Th. Meyer, Basel 2011

Jacob Ruchti / Helmuth von Moltke

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges



Zwei vergessene zentrale Schriften zum Verständnis der Vorgänge bei Kriegsausbruch 1914 und der Haltung Rudolf Steiners

Ruchti und Moltkes Darstellungen des Kriegsausbruchs bringen Sachverhalte ans Licht, deren Ignorierung zum Kampf gegen eine selbständige europäische Mitte gehört. Insbesondere zeigt

Ruchti das verlogene Vorgehen der britischen Diplomatie auf, während Moltkes Erinnerungen den dilettantischen Charakter der deutschen Politik enthüllen. Mit einer Einleitung von Andreas Bracher.

«Die Geschichte lässt sich auf die Dauer nicht fälschen, die Legende vermag vor der wissenschaftlichen Forschung nicht standzuhalten, das dunkle Gewebe wird ans Licht gebracht und zerrissen, auch wenn es noch so kunstvoll und fein gesponnen war.»

Jacob Ruchti

2. Aufl., 131 S., brosch., Fr. 27.– / € 22.–
ISBN 978-3-907564-51-6



Perseus Verlag Basel

Judith von Halle: *Die Templer, Bd. 1*

Buchbesprechung

In ihrem neuesten Buch *Die Templer* Band 1 schildert Judith von Halle die Initiationsrituale des höchsten Einweihungsgrades im Templerorden Ende des 13. Jh. und zeigt auf, wie dieser Impuls als «karmisch metamorphosierter Strom» aus dem Gralsimpuls hervorgegangen ist.

Die Einweihungsrituale seien in einer ausgesuchten kleinen Gruppe von zwölf Komturen vollzogen worden, mit dem Großmeister in ihrer Mitte, der die Zwölf leitete und inspirierte und dessen «geistige Kompetenz ... gewissermaßen der höhere Wille der Zwölf» war. Er überschaute die inneren Erlebnisse seiner Adepten in geistiger Schau, da er «so tief in seinen eigenen Wesenskern hinabgedrungen war» und «wie ein irdischer Helfer des eigentlichen Hierophanten, nämlich Christus, betrachtet werden darf». Die Initiation habe an einem «genau dafür bestimmten Ort» in einer Templerburg im Gebiet von Ariège in den Pyrenäen in Frankreich stattgefunden, wo auch die «letzte rituelle Zusammenkunft aller abgesandten Komture unter der Leitung des Großmeisters Jacques von Molay im Jahre 1305 stattfand». Molay trug, so von Halle, zusammen mit den zwölf Komturen «die spirituelle Verantwortung für die gesamte geistige und daraus resultierende praktische Ordensstätigkeit.» Entsprechend erfolgte die «Wahl» des Großmeisters nicht nach einem demokratischen System, sondern nach dem Kriterium, wer der «im spirituellen Sinne am weitesten Fortgeschrittene und somit Weiseste war», denn der Großmeister traf seine Entscheidungen «aus einer rein übersinnlichen Quelle».

Im Buch wird weiter das sogenannte Morgen- und Abendritual als Teil 1 und 3 des höchsten Grades der Templer-Einweihung ausführlich geschildert. Die Schilderung beeindruckt und kann wie ein innerer meditativer Weg gelesen werden. Aufgrund eigener geistiger Erfahrungen zu diesem Thema kann ich die beschriebenen Vorgänge weitgehend so als stimmig für das Ende des 13. Jahrhunderts (wie die Autorin richtig bemerkt) bestätigen. Besonders die Schilderung, wie die Adepten mit verbundenen Augen treppauf, treppab durch ein Labyrinth von Gängen geführt werden und das anschließende Betreten eines des Einweihungs-Saales mit Kreuzgratgewölbe, in absoluter Stille und Dunkelheit, kann detailliert bestätigt und noch ergänzt werden. Eine Ergänzung bestünde darin, dass die Art der Treppenanordnung selbst Bedeutung hatte und dem Vorgang diente.

Im Templer-Prozess seien «den gefolterten Komturen, aber insbesondere dem letzten Großmeister, unter der Folter einige Aussagen über okkulte Rituale des Templerordens abgepresst worden», welche verzerrte Bruchstücke

von Einweihungszeremonien darstellen. Molay hat aber an keiner Stelle okkulte Rituale von Einweihungszeremonien verraten; aus gutem Grund. Denn er war weder eingeweiht (jedenfalls nicht in den dritten Grad), noch Leiter eines Initiationsritus und auch nicht 1305 in Frankreich in den Pyrenäen. Hier zeigt sich die größte Schwäche des ansonsten lesenswerten Buches: die fehlende Historizität und Vernachlässigung des «irdischen Quellenstudiums». Von Halle kündigt im Vorwort einerseits «keine gängige Abhandlung über das Wirken der Templer auf dem physischen Plan» und «keine äußerlich auffindbaren Fakten...» an. Trotzdem sei der «Beitrag in keiner Weise weniger historisch zutreffend ... als durch exoterische Quellen zutage geförderte Forschungsergebnisse», sondern sie «berücksichtigt sie» (die historischen Daten und Ereignisse) «und nimmt zuweilen auch auf sie Bezug.» In den Anmerkungen findet sich jedoch kein einziger Hinweis auf historische Quellen; ein Quellenverzeichnis existiert nicht.

Aus guter Kenntnis und Studium der historischen Quellen muss der Schilderung der Autorin hinsichtlich des Ordens, seiner Strukturen, der Rolle der Komture, des Großmeisters und weiterer historischer Details, fast durchgängig widersprochen werden.¹

Die eindeutige und genügend dichte Quellenlage² zeigt, dass Molay von 1296/1297 bis Herbst 1306 durchgängig im Orient war und zwar zumeist auf Zypern. Erhaltene Urkunden belegen dies zweifelsfrei; eine kurze Reise zum Initiationsritual 1305 von Zypern nach Frankreich kann aus vielerlei Gründen ausgeschlossen werden. Auch die Großmeisterwahl vollzog sich nicht so, wie die Autorin schildert. Das normale Wahlverfahren ist in den Artikeln 198 bis 223 der Ordensregeln festgelegt. Je zwei Brüder wählten wiederum zwei Brüder und so weiter, bis sich ein Kreis von 12 Wahlmännern gebildet hatte, die dann in geheimer Wahl den Großmeister als «Erfahrensten» wählten.³ Molay, der schon 1291 auf dem Generalkapitel des Ordens auf Zypern durch Kritik am Orden auffiel und durchblicken ließ, dass er selbst gern Großmeister wäre,⁴ hat bekanntermaßen die Großmeisterwahl 1292 zu seinen Gunsten manipuliert,⁵ wozu es verschiedene Quellen und eine Zeugenaussage gibt.⁶ Dies führte zu einer Spaltung im Orden; die Brüder im Okzident, welche eine Mehrheit bildeten, wollten Hugues de Pairaud als Großmeister.⁷ Papst Bonifatius VIII. erließ am 21. Juli 1295 sogar eine Bulle, in der die Erzbischöfe aufgefordert werden, Templer, die sich gegen den Großmeister auflehnen, auf den rechten Weg zu bringen. Weitere dokumentierte «Besonderheiten» von Molay sind seine oft geschilderte Unzugänglichkeit und Verworrenheit, die Tatsache, dass er im Gegensatz zu den vorherigen Großmeistern bis 1292 kein bedeutendes Amt bekleidet hatte, nach eigenen Aussagen nur wenige Brüder in den Orden aufgenommen hat, seine «sonderbare Gedächtnisschwäche»⁸ bei Jahreszah-

len und Rang-Verwechslungen, sowie seine Haltung im Prozess. Bei letzterem erwähnt er 1312 selbst, dass er nicht «gelehrt» genug sei, um den Orden zu verteidigen und zu bestimmten inneren Themen des Ordens nur wenig sagen könne. Es ist wichtig zu wissen, dass der Großmeister grundsätzlich nicht eingeweiht sein sollte oder, wie es die «Geheimstatuten des Ordens»⁹ (deren Echtheit allerdings umstritten ist) beschreiben, nur bis in den 1. Grad. Seine Aufgaben waren weltlicher Art: Organisation und Leitung des Ordens sowie der Kampf im Orient, wo er an vorderster Front mitkämpfte. Blutige Kämpfe und Verantwortung für weltliche Angelegenheiten und Politik vertragen sich jedoch nicht mit hohen Einweisungsgraden. Um Molay herum befanden sich Würdenträger mit besonderen Aufgaben und ein Rat von sogenannten «weisen Männern»¹⁰. Die Struktur des Ordens gestaltete sich viel differenzierter, als von Halle es schildert; es gab Ritter, dienende Brüder und Priesterbrüder und verschiedenste Ämter. Der innerste Kreis des Ordens bestand nicht nur aus Komturen (welche in der Regel immer nur für vier Jahre gewählt waren) sondern auch aus Würdenträgern mit höheren Ämtern und Ordensgeistlichen. Pierre de Bologne zum Beispiel, der im Prozess eine mutige Rede hielt, war einer der wichtigsten Verteidiger des Ordens; nicht Molay.

«Die Spekulationen über das Geheimnis des Templerordens sind mannigfaltig», schreibt von Halle in der Einleitung und um nicht «blind für die eigene Zukunft» zu werden, sei die Richtigstellung des «offensichtlichen Unrechts, wie es an den Templern verübt wurde» «ein unverzichtbares Gut nicht zuletzt für den Geistesforscher». Eben deshalb fühlte ich mich zu diesen Richtigstellungen verpflichtet.

Andreas Meyer, Berlin

Anmerkungen

- 1 Der Verfasser hat zum Thema wissenschaftlich gearbeitet und in den letzten 10 Jahren zahlreiche Vorträge und Seminare über den historischen und spirituellen Hintergrund des Templer-Wirkens gehalten. Ein ausführliches Buch zur Thematik wird im Frühjahr 2014 erscheinen.
- 2 Siehe dazu bspw.: Alain Demurger, *Der letzte Templer*, S. 161, DTV 2007
- 3 Demurger, S. 96 ff. sowie 102 ff.
- 4 a.a.O., S. 98f.
- 5 a.a.O., S. 100 bis 106
- 6 Jules Michelet, *Le Procès des templiers*, Bd. II, Reprint Paris 1987, S. 224 f.; es handelt sich um die Aussage des Templers Hugues de Faur am 12. Mai 1311 in Paris.
- 7 Siehe dazu u.a.: Krück von Poturzyn, *Der Prozess gegen die Templer*, Verlag am Goetheanum, 2003
- 8 Demurger, S. 25 und S. 43
- 9 Merzdorf, Theodor Hrsg., *Die Geheimstatuten des Ordens der Tempelherren nach der Abschrift eines vorgeblich im vatikanischen Archiv befindlichen Manuscriptes zum ersten Male in der lateinischen Urschrift und in deutscher Übersetzung*.
- 10 Demurger, S. 47 und S. 182

Zur Änderung von Wortlauten

Zum Interview mit David Marc Hoffmann,
Jg. 17, Nr. 4 (Februar 2013)

Mit großem Interesse lese ich seit Jahren den *Europäer* und viele in Ihrem Verlag erschienene Bücher. Mit viel Gewinn habe ich auch Ihr Buch *Wegmarken* gelesen. – Nun zum Interview mit D.M. Hoffmann, *Europäer* 4/13. [Es ist die Rede von der Ersetzung des Wortes «Rasse» in den Archiati-Ausgaben. Red.]

DH: «Jawohl, im Gegensatz zu Archiati, der das gemacht hat...

TM: Indem er «Rasse» durch «Körperart» ersetzen zu müssen glaubte.»

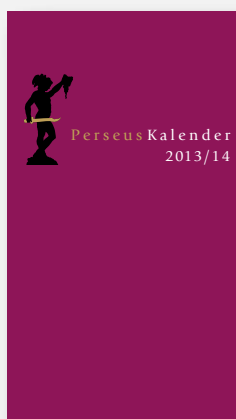
Dem aufmerksamen Leser der Vorträge Rudolf Steiners, die im Archiati Verlag herausgekommen sind, kann nicht entgehen, dass die Wörter, die «heute ungebräuchlich sind oder eine andere Bedeutung angenommen haben», deutlich gekennzeichnet sind. Der interessierte Leser erhält zudem Zugang zu den Klartextnachschriften. Die Herausgabe der 2 €-Hefte ist zudem für viele Menschen ein Gewinn und erleichtert den Einstieg ins Gesamtwerk von Rudolf Steiner.

Es freut mich, wenn der neue Leiter des Archivs der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, Herr D.M. Hoffmann, in Zukunft nichts am Wortlaut der Vorträge ändern will. In diesem Interview wird für mich nicht klar - ich kenne die verlegerischen Usancen zu wenig - weshalb in einer Biographie eine Autobiographie als historische Quelle «zu Recht nicht beigezogen» wird. Für entsprechende Aufklärung wäre ich dankbar.

Heidi Arzethauser

NEU

Perseus-Kalender 2013/14



Jahreskalender von Januar 2013 bis Ostern 2014 mit den Wochensprüchen und Karma-Angaben nach Rudolf Steiner

Dieser Kalender enthält:

- Die Wochensprüche des Seelenkalenders mit Spiegelsprüchen und den Gegensprüchen der Südhemisphäre
- Wichtige Gedenktage aus der Geschichte der anthroposophischen Bewegung
- Karma-Angaben Rudolf Steiners zu historischen Persönlichkeiten
- Die okkulten Feiern vor Weihnachten und vor Ostern (nach Mabel Collins)
- Tierkreissiegel von Imme von Eckardtstein

160 Seiten, gebunden, Farbe,
Fr. 30.–/€ 24.–

ISBN 978-3-907564-90-5



Perseus Verlag Basel

Rätsel Nr. 18

Wer hat das wohl wann geschrieben?

**Von dem esoterischen Vorstand.
Eine exoterische Betrachtung.**

Es war einmal ein Vorstand, der war so beschaffen: Es war ein Vorsitzender, der nicht vorsitzen wollte, und ein Schriftführer, der nicht Schrift führen wollte. Das letztere wäre nicht so schlimm gewesen, aber der Vorsitzende wollte eben nicht vorsitzen, wenn der Beisitzende nicht beisitzen wollte. Dann war noch ein Sekretär-Schatzmeister da, der sein Amt als Sekretär-Schatzmeister ausübte und nebenbei noch das Amt des Schriftführers und bisweilen auch das Amt des Vorsitzenden, und darauf trieb der ganze Vorstand wie die Flasche durch ihren Kork im Wasser schwimmen bleibt. Dann war noch ein Beisitzender, der konnte nicht beisitzen, weil es sein Amt war – und schlug Krach und schrieb freche Briefe an den Vorsitzenden, der nicht vorsitzen wollte, weil er, der Beisitzende, dadurch nicht beisitzen konnte. Dass dieser Vorstand ein esoterischer und kein exoterischer (ist), geht aus obigem Berichte klar hervor.

Antworten bitte an:
frei@perseus.ch

Lösung Rätsel Nr. 17

Die Antwort zu diesem Rätsel findet sich im Buch von Ekkehard Meffert *Carl Gustav Carus Arzt – Künstler – Goetheanist – Eine Biographische Skizze* (Perseus Verlag Basel, 1999).

Auf Seite 44 können wir lesen: «Steiner hat als Geistesforscher den schicksalhaften Zusammenhang zwischen Dante im 13. Jahrhundert und König Johann von Sachsen im 19. Jahrhundert bestätigt. Wie real Steiner solche Zusammenhänge waren, zeigt auch die Tatsache, dass er, als im Jahre 1909 in Dresden ein Zweig der Theosophischen Gesellschaft entsteht, diesen bei der Einweihung mit Dante als Namenspatron verknüpft.»

Auf der nächsten Seite folgt ein Bild: König Johann von Sachsen auf der Totenbahre (gestorben 29. Oktober 1873). Unter dem Pseudonym «Philaletes» übersetzte er die Werke seines Lebensgenius Dante in die deutsche Sprache. Das Antlitz Dantes (auf dem Abbild) steigt in einer Art Imagination über dem Haupt des toten Königs auf.



König Johann von Sachsen
auf der Totenbahre

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 17 / Nr. 5, März 2013

Bezugspreise

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 17.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement: (3 Hefte): Fr. 40.– / € 32.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 155.–
- Probenummer: gratis

Erscheinungsdaten

Die Zeitschrift erscheint immer in der letzten Woche des entsprechenden Vormonats.

Kündigungsfrist

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion

Thomas Meyer (verantwortlich), Monica Beer, Boris Bernstein, Brigitte Eichenberger, Marcel Frei, Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Franz-Jürgen Römmeler, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift

Perseus Verlag, Totentanz 5, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33, Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch, www.perseus.ch
Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion und Administration

Drosselstraße 50, CH-4059 Basel, +41 (0) 79 343 74 31

Abonnemente

Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel: 0041 (0)61 721 81 29, Fax: 0041 (0)61 721 48 46
E-Mail: abo@perseus.ch

Inserate/Beilagen

Ruth Hegnauer, E-Mail: inserat@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 302 88 58
Inseratepreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe

E-Mail: e.redaktion@bluewin.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65
Leserbriefe sind auf max. 1400 Zeichen zu beschränken.

Anfragen/Auskünfte

E-Mail: info@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Satz: Atelier Doppelpunkt GmbH, J. Onneken, Basel
Druck: Poppen & Ortmann, Druckerei und Verlag KG

Bankverbindungen DER EUROPÄER

CH PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC): POFICHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
D Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
Konto 355 119 755, BLZ: 660 100 75
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Perseus Förderverein

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch/verlag/perseus-foerderverein

Bankverbindungen Förderverein

CH PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
Swiftcode (BIC): POFICHBEXX
Perseus Förderverein
D Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
Konto 0 173 053 701, BLZ: 600 100 70
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

Perseus Basel

wärmend anregend wohltuend Hülle gebend

Torffaser Atelier
Anita Borter
Kirchgasse 25
CH-5600 Lenzburg

Tel +41 (0)62 891 15 74
Fax +41 (0)62 891 15 74
info@torffaseratelier.ch
www.torffaseratelier.ch



**TORFFASER
ATELIER**

Bettwaren - Schuheinlagen - Wärmekissen - Pflegeprodukte - ua.

ACHT SEITEN VERANSTALTUNGSHINWEISE IN DER

AGORÁ

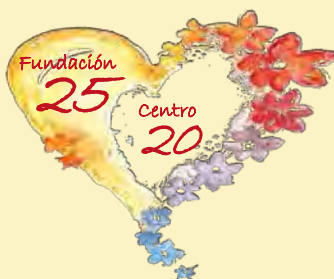
AGENDA FÜR ANTHROPOSOPHIE UND CHRISTENGEMEINSCHAFT

Einzelnummer CHF 5.-. Probeabo vier Nummern zu CHF 15.-. Aboservice: Agora-Agenda,
Waldacker 1, 9000 St.Gallen, T 071 277 60 67, F 071 277 60 79, abo@agora-agenda.ch



Centro de Terapia Antroposófica

Das Therapie- Kultur- und Urlaubszentrum
auf der sonnigen Vulkaninsel LANZAROTE



Wir laden Sie herzlich
ein, bei unserem
**Jubiläumsjahr
2013**

mit vielen Geburtstags-
Angeboten im Sommer
dabei zu sein!

Alle Angebote finden Sie auf unserer Website:

www.centro-lanzarote.de

Telefon: 0034 928 512842 • Fax: 0034 928 512844

eMail: info@centro-lanzarote.de

NATUR TEXTILIEN

ALKENA

BASEL
ZÜRICH
AARAU
LUZERN
LAUSANNE
www.alkena.ch



"Time-Out" oder:

Zukunftsgestaltung?

"Das Tor in Deine Zukunft?"

Jugendliche, zw. 12 & 16 Jahren finden bei uns
ein interessantes Schuljahr mit abenteuerlicher
Reise nach Afrika, guter Schulbildung
und vielseitigen praktischen Tätigkeiten.

Das Centre ist auch ideal für Ferien, Klassenfahrten
Orchester oder Chorwochen, Seminare und Tagungen

Centre de Formation, Mas de l'Alzine, F-66720 Tautavel
Tel.: 0033 4 68 29 16 75 Fax: 0033 4 68 29 31 10
Mail: centre.form@wanadoo.fr

LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Geöffnet
Tel (061) 701 91 59 Di – Fr. 9:30 – 18:30
Fax (061) 701 91 61 Sa 8:30 – 16:00
Mail libro@vtxmail.ch Mo geschlossen

Ausfüllen der

Steuererklärung

bei Ihnen zu Hause, bei uns im Büro oder Sie stellen uns die Unterlagen zu.

KLM-Treuhand Rolf Scheuber
Biel-Benken / 061 723 23 33
www.klm-treuhand.com

Das anthroposophische Buch in Zürich erhalten Sie bei

Buchhandlung BEER AG Abteilung für Anthroposophie

Bei der Kirche St. Peter

St. Peterhofstatt 10, 8022 Zürich
T 044 211 27 05, F 044 212 16 97
buchhandlung@buch-beer.ch

Unsere Öffnungszeiten

Dienstag bis Freitag von 9 bis 18.30 Uhr
Samstag von 9 bis 16 Uhr
Am Montag bleibt unser Geschäft geschlossen

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG
UND NACHT

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:

Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten, Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

Auge
Links Rechts
fuer ein
C S
OPTIMUM I C
A N DURCHBLICK H
I N JEDEM AUGENBLICK
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Oster-Tagung

in Katmandu, Nepal vom 29. März bis 1. April 2013

Der unseren Lesern bekannte Krishna Gurung wird in der Woche vor Ostern 2013 ein bio-dynamisches Seminar organisieren. Im Anschluss daran findet zwischen dem 29. und 31. März in Zusammenarbeit mit Perseus Basel eine anthroposophische Tagung statt. Das Tagungsthema lautet:

Westliche und östliche Spiritualität

«Östliche, westliche und anthroposophische Medizin – Gemeinsames und Unterschiede»

Referent: **Dr. Olaf Koob**

«Die Bhagavad Gita – eine Gabe des Ostens an die Menschheit»

Referent: **Thomas Meyer**

Nach den Vorträgen werden die Themen in Arbeitsgruppen ausgearbeitet.

Nach dieser Tagung können in einem 2- oder 3-Tage-Programm Ausflüge in und um Katmandu, zum Geburtsort von Buddha wie auch in Himalayagebiete arrangiert werden.

Das detaillierte Programm der Tagung und der Ausflüge ist noch in Arbeit. Interessierte können sich gerne unter info@perseus.ch informieren

Easter Seminar

in Kathmandu, Nepal from 29 March to 1 April 2013

Krishna Gurung, who is known to our subscribers, will host an Easter Conference in Kathmandu on bio-dynamic farming. It is now extended jointly with Perseus Publishing with a three-day anthroposophical conference.

The theme is:

Eastern and Western Spirituality

«Eastern, Western and Anthroposophic medicine Similarities and differences»

Speaker: **Dr. Olaf Koob**

«The Bhagavad Gita – a Gift of the East to Humanity»

Speaker: **Thomas Meyer**

After the presentations, the topics will be elaborated in group work.

After the conference, a two-three-day optional program is planned for attendees to explore the area of Kathmandu, with a mini expedition to the view of Himalayas, and to the birth place of Buddha.

The detailed program is still being worked on. Those interested can request further information by writing to info@perseus.ch.



Perseus Verlag

Perseus Verlag
Drosselstrasse 50, 4059 Basel
+41 (0)79 343 74 31
www.perseus.ch

Chalnakhel-5, Khahare,
Kathmandu, Nepal
www.krmef.org



Karin
Rohan
Memorial
Eco
Foundation

Die menschliche Seele zum Blättern darin.

Anthroposophische Bücher gibts am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel,
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel



Casa Di Salute Raphael

Italien – 38050 Roncegno (TN)
Piazza de Giovanni, 4

Dr. Vincenzo Bertozzi – ärztliche Leitung

Schon Rudolf Steiner sprach von der Einzigartigkeit der
arsensuren

Eisenquelle von Levico

Erholen Sie sich bei uns mit Levico-Bädern, italienischer Küche
mit biologischen und bio-dynamischen Produkten

Öffnungszeiten: 17. März bis 23. November 2013.

Home page: www.casaraphael.com

E-mail: mail.info@casaraphael.com

Tel. +39 0461 772000 Fax. +39 0461 764500

Pfingsttagung 2013

Elementarwesen und ihre Erlösung durch den Menschen

Mit der Uraufführung des Spiels «Pfingsten in Deutschland» von Thomas Meyer

Kursleitung: Thomas Meyer, Basel

Beginn: Samstag, 18. Mai 2013, 11:00

Ende: Montag, 20. Mai 2013, 13:00

Ort: **Rüttihubelbad** (Schweiz)
3512 Walkringen bei Bern

Von Elementarwesen ist heute allorts die Rede. In der diesjährigen Pfingsttagung sollen zunächst diejenigen Elementarwesen ins Auge gefasst werden, die bereits im Weltgedicht der *Bhagavad Gita* zu finden sind: vier Klassen solcher Wesen, welche im Menschenleben eine große Rolle spielen. Sie stehen in engster Wechselwirkung mit unserer Art, die Welt anzuschauen, mit unserer inneren Aktivität oder Passivität, mit unserer ganzen Gemütsstimmung und Lebensgesinnung. Durch unsere spirituelle Entwicklung können wie diese, uns dienenden Wesen erlösen und damit zu ihrer eigenen Entwicklung beitragen. Es wird auch der Frage des Zusammenhanges dieser Wesen mit der Welt der hierarchischen Wesenheiten nachgegangen.

In einem weiteren Schritt werden durch den Menschen geschaffene Elementarwesen betrachtet. Sie entstehen aus Unwahrhaftigkeit und Lügen, schlechten sozialen Einrichtungen sowie Gesinnungsfanatismen aller Art. In der geisteswissenschaftlichen Terminologie heißen sie Phantome, Spektren und Dämonen. Diese Wesen wirken schädlich auf den Menschen zurück und müssen in der Zukunft ebenfalls von ihm erlöst werden.

Im zweiten Teil der Tagung werden zentrale historische Ereignisse vom Schicksalsjahr 1914 bis heute im Lichte der Wirksamkeit solcher durch Menschen geschaffener Elementarwesen untersucht. Insbesondere sind die Ereignisse des Ersten Weltkriegs von einem wesenhaften Lügengespinnst umgeben, das bis heute nachwirkt und an dem noch immer weitergesponnen wird.

Am Sonntagabend kommt das Stück *Pfingsten in Deutschland – Ein Spiel um die deutsche "Schuld"* zur Erstaufführung.

Preis: CHF 420.- (inkl. Theatereintritt)

Anmeldung und Auskunft
Rüttihubelbad, Tel. +41 (0)31 700 81 81
bildung@ruettihubelbad.ch

Rüttihubelbad



EUROPÄER – Samstag

Samstag, 9. März 2013

10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

MACHT UND RECHT

**Polaritäten im Weltgeschehen
und die Aufgabe Mitteleuropas**

Gerald Brei, Zürich

Dieser Samstag wird sich wieder der Aufgabe Mitteleuropas widmen, ein wahres Rechtsleben zu begründen. Das wird ohne die Dreigliederung des sozialen Organismus nicht möglich sein. Die jüngste Entwicklung der EU zeigt dagegen eine diametral entgegengesetzte Tendenz zum immer stärker ausgeprägten, auf Macht setzenden Einheitsstaat, bei dem das Recht und die Demokratie zur Phrase verkommen sind. Die durch den ESM-Vertrag geschaffenen Gouverneure agieren jenseits des Rechts und sind keiner Kontrolle mehr unterworfen. Ohne Berücksichtigung spiritueller Wahrheiten kann aus dem heutigen (Finanz-)Chaos in Europa keine sinnvolle Ordnung entstehen. Je mehr Menschen das erkennen, desto eher können keimhafte, positive Impulse gesetzt werden.

Veranstaltung im **Gundeldinger-Casino**
(10 Minuten zu Fuß vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel

Samstag, 20. April 2013

10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

DIE TONARTEN

IM WANDEL DER ZEIT

Mit Musikbeispielen von J.S. Bach bis in die Moderne und der Möglichkeit im eurythmischen Tun musikalische Gesetzmäßigkeiten zu erleben.

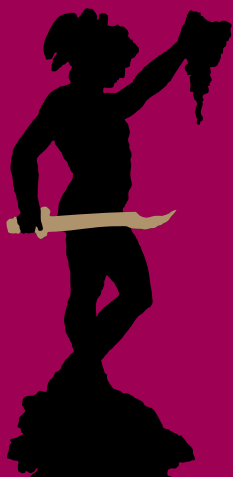
Christoph Gerber, Gempfen
Mirjam Tradowsky, Dornach

ACHTUNG: Veranstaltung im **Zunftsaal, Schmiedenhof**, Rümelinsplatz 4, 4001 Basel

Kursgebühr: Fr. 85.- / € 60.-
Lehrlinge und Studierende: Fr. 40.- / € 30.-
Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63



Perseus Verlag Basel



DER EUROPAER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Monica v. Miltitz zu den Wochensprüchen

Ein Auferstehungsbild von Giotto

Stefan Zweig und Rudolf Steiner

Der Maler Xul Solar

Pius X. und der Erste Weltkrieg

Stellungnahme von David M. Hoffmann



David und Goliath heute oder was der Einzelne vermag

Am 25. Februar fand in Horsham, Sussex, eine außerordentliche Gerichtsverhandlung statt. Der britische Filmemacher Tony Rooke hatte sich geweigert, fällige TV-Gebühren an die BBC zu bezahlen. Er begründete dies damit, dass die Fernsehanstalt ihre gesetzliche Pflicht zu objektiver Berichterstattung grob verletze. Sein wichtigstes Beweisstück: Die BBC hatte am 11. September 2001 ein Live-Interview aus New York ausgestrahlt, mit den rauchenden Türmen und dem noch unversehrt stehenden Gebäude 7 im Hintergrund. Die Reporterin Jane Stanley teilte um 16.57 mit, dass nun auch das, wie jedermann sehen konnte, de facto noch stehende Gebäude 7 eingestürzt sei – *rund 25 Minuten vor dessen tatsächlichem Einsturz*. Dieses Interview ist später aus dem BBC-Archiv entfernt worden. Wie war diese offensichtliche Vorinformation an die BBC gelangt? Eine Klärung dieser Frage ist bis heute nicht erfolgt.



Das noch stehende Gebäude 7
rechts neben der Reporterin

Rooke argumentierte: Die BBC sei der Komplizenschaft mit terroristischen Aktivitäten anzuklagen. Eine Zahlung der Gebühren wäre deshalb ein Verstoß gegen den Artikel 14 des britischen Anti-Terrorgesetzes, welches die Finanzierung einer Terrorgruppe verbietet.

Der Richter erklärte seine Inkompetenz, Rookes Verstoß gegen das Kommunikationsgesetz durch eine Berücksichtigung des Anti-Terrorgesetzes aufzuheben, verfügte einen bedingten Freispruch und erlegte Rooke lediglich die Übernahme der 200£ Gerichtskosten auf. Privat hatte er Rookes vor der Gerichtsverhandlung nach Betrachtung des BBC-Interviews Recht gegeben und ihm versichert, dass er nicht zu einer Buße wegen Nichtbezahlung der BBC-Gebühren verurteilt würde.

Hier hat einmal mehr ein Einzelner den Finger in die von den Massenmedien weltweit praktizierte *Verlogenheit* der 9/11-Berichterstattungen gelegt. Die *West Sussex County* berichtete über den an sich symptomatisch wichtigen Fall am 27. Februar, der auch auf *you tube* verfolgt werden kann.*

Die internationalen Massenmedien ignorierten die Sache. Kein Wunder!

Was ein Einzelner vermag, zeigen viele Beiträge auf der Webseite schall&rauch**, die uns auf die Juncker-Rede aufmerksam machte und die vom ehemaligen Investmentbanker Manfred Petritsch geführt wird. Hier findet man u.a. gute Anhaltspunkte dafür, dass Osama Bin Laden bereits im Dezember 2001 infolge eines gravierenden Nierenleidens verstorben war. Umso grotesker das lange danach gespielte Medien-Spektakel um seine angebliche Liquidierung in Afghanistan.

Was ein Einzelner vermag, zeigt auch der Sieg der Minder-Initiative in der Schweiz. Während ausländische TV-Reporter bei der Siegesfeier in Schaffhausen um Zugang baten, erhielt das Schweizer-Fernsehen, das die sogenannte «Abzocker»-Initiative im Vorfeld zu diskreditieren suchte, von Minder Hausverbot.

Die individualistischen Davide aller Zeiten haben einen längeren Atem als die sie durch Masse und Macht bedrohenden Goliathe.

*

Ausnahmsweise drucken wir in dieser Doppelnummer nicht nur Leserbriefe zum Interview mit David Marc Hoffmann ab (siehe Februarnummer), sondern zugleich auch eine Stellungnahme Hoffmanns zu ihnen, die sonst erst im Juni hätte erscheinen können.

Es sei an dieser Stelle wiederholt, dass wir Hoffmanns These, dass Steiners *Lebensgang* «keine Quelle für die darin beschriebene Zeit» sei, für unhaltbar erachten. Nichtsdestoweniger geben wir ihm gern die Gelegenheit seine, u.a. von Helmuth Zander geteilte diesbezügliche Ansicht klar und frank auszusprechen.

Thomas Meyer

* http://www.youtube.com/watch?v=4R__mtXJi1M

** <http://alles-schallundrauch.blogspot.ch/>

Inhalt

Das Jahr als Urbild der menschlichen Seele	3
Monica von Miltitz	
Ein Auferstehungsbild von Giotto	5
Sivan Karnieli	
Alberne Verleumdungen	8
Rudolf Steiner	
Stefan Zweig, ein humanistischer Kosmopolit	9
Jacques Le Rider	
Stefan Zweig und Rudolf Steiner	16
Thomas Meyer	
Xul Solar, ein Maler Argentinien	20
Bernhard Steiner	
Papsttum und der Erste Weltkrieg – Artikelserie	25
Andreas Bracher	
Kalender	Heftmitte
Die Geschwister Scholl	37
Marret Winger	
Apropos: Fernsehen und die Kinder	40
Boris Bernstein	
«Die Krisis der Gegenwart»	44
Franz-Jürgen Römmeler	
Die Brakteaten – Geld im Mittelalter	47
Pestalozzi und Rudolf Steiner	50
Ueli Seiler-Hugova	
Buchbesprechungen	54
Bildsprache der Märchen	
Gesellschaft für theosophische Art & Kunst	
Emil Molt und die Waldorfschule	
Leserbriefe	57
Eine Stellungnahme von David M. Hoffmann	
Rätsel	60
Impressum	60

Das Jahr als Urbild der Tätigkeit der menschlichen Seele

Wie im Märzheft angekündigt, folgen hier die Betrachtungen von Monica von Miltitz zu den ersten 8 Sprüchen von Rudolf Steiners *Seelenkalender*.

Die Redaktion

Frühling

1 Oster-Stimmung

Wenn aus den Weltenweiten
Die Sonne spricht zum Menschensinn,
Und Freude aus den Seelentiefen
Dem Licht sich eint im Schauen,
Dann ziehen aus der Selbstheit Hülle
Gedanken in die Raumesfernen
Und binden dumpf
Des Menschen Wesen an des Geistes Sein.

Mit dieser lichten Freude beginnt der Erlebnisweg der Seele, der uns – ähnlich wie der Erkenntnisweg – zu uns selbst führen soll. Wir vertrauen uns dem Himmelsweiben unserer Sinne an und lassen uns hinausziehen in die Raumesfernen. Das irdische Bereich, das uns so lange an den Alltag bindet, wird zum Stufenerleben, das uns aus aller Enge und Gebundenheit hinausführt in die Welt des Lichtes und der Schönheit der Erde.

2

Ins Äußre des Sinnesalls
Verliert Gedankenmacht ihr Eigensein,
Es finden Geisteswelten
Den Menschensprossen wieder,
Der seinen Keim in ihnen,
Doch seine Seelenfrucht
In sich muss finden.

Aber innig mit unserem Sinneswesen ist unsere Gedankenmacht verbunden, die gleichsam im Erlebnis des Frühlings zurücktritt und sich im Äußeren des Sinnesalls verliert. Es folgt ein seltsamer Satz: «Es finden Geisteswesen den Menschensprossen wieder.» Der Mensch ist wirklich entsprossen dem Weltenwesen, das wir heute Erde nennen. Wir gehören wirklich zur Erde, sind aus ihr entkeimt und können im Frühling etwas wiederfinden von dieser mütterlichen Atmosphäre. Es ist wie ein Zwillingserlebnis des himmlischen Urmenschen, ein

Einschlafen, in dem das Seelisch-Geistige hinauszieht in den Kosmos, wo es den Keim seiner geistigen Existenz findet. Zugleich aber weiß er, dass er in sich selbst die Frucht dieses Keimes finden muss.

3

Es spricht zum Weltenall,
Sich selbst vergessend
Und seines Urstands eingedenk,
Des Menschen wachsend Ich:
In dir, befreiend mich
Aus meiner Eigenheiten Fessel,
Ergründe ich mein echtes Wesen.

Die Frucht spricht zum Weltenall, das heißt, sie steht dem Weltenall gegenüber, nicht sich behauptend, sondern hingegeben an das Licht, das sie umgibt. Der Mensch vergisst sein Sondersein, und es taucht etwas herauf, was eine Erinnerung an seinen Ursprung ist. Und dieses ist ein echtes Frühlingsgeschehen. Der Mensch kann sich in Seelenoffenheit von seines Eigenwesens Fesseln befreien und sein echtes Wesen ergründen. Dieses echte Wesen, das nicht im Abgetrenntsein seiner Umgebung erlebbar ist, sondern im Einatmen von des Lichtes webend Wesen.

4

Ich fühle Wesen meines Wesens,
So spricht Empfindung,
Die in der sonnerhellten Welt
Mit Lichtesfluten sich vereint;
Sie will dem Denken
Zur Klarheit Wärme schenken
Und Mensch und Welt
In Einheit fest verbinden.

Immer höher steigt die Sonne im Weltenall, und der mitempfindende Mensch kann sich selbst erleben in der Vereinigung mit den Lichtesfluten. In all diesen ersten Wochen fühlen wir die Befreiung von der Isolierung, wir fühlen die Vereinigung von Mensch und Welt, nicht nur als sinnhaftes Wesen, sondern auch als klarer Denker, der aber aus dem Licht aus Weltenweiten Seelenwärme empfängt. Diese Vivifizierung unseres Denkens, wie

Novalis es nennt, hat nichts zu tun mit dem Denken des Denkens – sie ist das Geschenk des Frühlings, wenn wir ihn wach und belebt erleben. Es wird gleichsam unser Haupt, unser Sinnen-Nervensystem von uns durchatmet. Es wird von unserem Herzen ergriffen.

5
Im Lichte, das aus Geistestiefen
Im Raume fruchtbar webend
Der Götter Schaffen offenbart:
In ihm erscheint der Seele Wesen
Geweitet zu dem Weltensein
Und auferstanden
Aus enger Selbstheit Innenmacht.

In diesem fünften Spruch wird diese Seelenerweiterung besonders eindringlich ausgesprochen. Der Mensch, der diese Sprüche bis jetzt in sich aufgenommen hat, erlebt das Götterschaffen. Er ist durch die Freude am Frühling durchdrungen bis zur Anschauung des Götterschaffens im Lichte, genau wie im Schlafe unser Geistig-Seelisches der Götter Schaffen schaut, das nun nicht mehr einfach aus Weltenweiten zu uns spricht, sondern aus Geistes-tiefen. Wir haben die Kraft gewonnen, uns aus der Engigkeit der Innenmacht zu befreien, und unser Wesen erscheint als Glied des Weltenwesens.

6
Es ist erstanden aus der Eigenheit
Mein Selbst und findet sich
Als Weltenoffenbarung
In Zeit- und Raumeskräften;
Die Welt, sie zeigt mir überall
Als göttlich Urbild
Des eignen Abbilds Wahrheit.

Der Spruch schließt ganz dicht an den vorhergehenden an. Es ist wie ein großes Auferwachen, dieses Auferstehen als Weltenoffenbarung. Wir fühlen jene Seligkeit, in der die Seele den Geist findet, wenn wir in uns aufnehmen, dass das Menschenwesen – wir selbst – als Willenoffenbarung in Zeit- und Raumeskräften erscheint. Die Frühlingswelt lehrt uns dieses Freiwerden von der Selbstheit Schranken. Nie und nirgends haben wir Platz für unsere Individualität, aber um so mehr für das göttliche Urbild unserer Wesenheit.

7
Mein Selbst, es drohet zu entfliehen,
Vom Weltenlichte mächtig angezogen;
Nun trete du mein Ahnen
In deine Rechte kräftig ein,
Ersetze mir des Denkens Macht,
Das in der Sinne Schein
Sich selbst verlieren will.

Mit diesem Spruche kommen wir an eine kritische Situation, wo unser Selbst zu entfliehen droht in den Kosmos hinaus, vom Weltenlichte mächtig angezogen. Das Selbst, der Kern unseres Wesens – es tritt hier eine menschliche Fähigkeit auf, das Ahnen, das nichts mit unserem Denken zu tun hat. Was ist dieses Ahnen? Es ist jener Trieb in uns, der uns alle zur Geisteswissenschaft geführt hat. Ob wir vom Schicksal geführt oder auf dem Wege der Erkenntnis dorthin gelangt sind, immer ist es dieses Regen der Seele, das sie zart, aber doch dringend treibt. Das Denken ertrinkt gleichsam in dem mächtigen Angesprochenensein der Sinne. Das Ahnen kommt aus den tiefsten Tiefen der Individualität wie eine Geisterinnerung.

8
Es wächst der Sinne Macht
Im Bunde mit der Götter Schaffen,
Sie drückt des Denkens Kraft
Zur Traumes Dumpfheit mir herab.
Wenn göttlich Wesen
Sich meiner Seele einen will,
Muss menschlich Denken
Im Traumessein sich still bescheiden.

Dass unsere Sinne im Bunde mit der Götter Schaffen wirken, lässt uns an jene ferne Epoche der Evolution unseres Kosmos denken, wo im Inneren des Menschenkeimes nur das Sinnessystem entwickelt war. Viel, viel später – erst in unserer Zeit – hat der Mensch denken gelernt und damit eine Gottferne entwickelt. Eine Gottferne, die unser Tagesbewusstsein bedroht. Aber der Mensch gehört nicht nur dem Tage an. Er hat auch ein Nachtbewusstsein, und wenn wir das erfassen können, erleben wir, dass das Weltenleben in uns einströmt. Wir haben ja nicht nur im Schlafe ein traumhaftes Bewusstsein, sondern in der Selbstvergessenheit der Hingabe. Wie würde unsere Seele verdorren, wenn wir immer nur im Vollbewusstsein wären.

Monica von Miltitz

Ein besonderes Kreuzigungsbild

In Padua steht eine kleine Kapelle, die Scrovegni-Kapelle genannt, die Giotto zu Beginn des 14. Jahrhunderts mit Fresken ausgemalt hatte. In drei Reihen malte er zuoberst das Marienleben, in der mittleren Reihe das Christusleben bis zur Passion und in der untersten Reihe die Passionsgeschichte. Die Bilder folgen sich in zeitlicher Folge des Geschehens, so dass man in einer spiralförmigen Bewegung zum Altar geleitet wird, wobei die Wand gegenüber des Altars, auf welcher Giotto groß das Jüngste Gericht gemalt hatte, immer übersprungen wird. Diese Leseart der Bilder ist offensichtlich und weit bekannt.

Weniger offensichtlich sind die Strukturbänder, die eine ganz andere Leseart hervorheben; ein riesiger Kosmos von Zusammenhängen öffnet sich, wenn man der Komposition folgt und damit die sonst übliche Art, die Bilder im zeitlichen Verlauf zu betrachten, aufbricht und sie in der vertikalen Achse zueinander in Beziehung setzt, wie es durch die Strukturbänder angelegt ist, welche die beiden unteren Bilder zusammenfassen. Diese Vertikale erzeugt auf natürliche Art «Bilsäulen», in welchen die Motive des Jesus- und Christuslebens, die *übereinander* stehen, in einen Zusammenhang gebracht werden. Zwölf solcher Bildzusammenhänge gibt es, wobei ein solcher Bildzusammenhang nicht vertikal, sondern horizontal ausgerichtet ist (Heimsuchung – Judas bekommt die Silberlinge).

Die Bilsäule, die die Taufe und die Kreuzigung umfasst, soll hier heraus gehoben werden. Sie gehört zu den besonderen der ganzen Kapelle. Der Verfasserin sind kein anderes Bild und auch kein anderer Bildkomplex bekannt, in dem auf den *Zusammenhang* dieser beiden Geschehnisse hingewiesen wird.

Beginnen wir mit der *Taufe*: Wunderbares Grün und Blau lebt als Grundstimmung dieses Bildes, es öffnet das Herz des Betrachters, weitete es. Der Himmel ist offen, das Wasser neigt sich dem Geschehen hin, die ganze Kreatur gerät in Bewegung, ja, die Menschen, die Engel, welche die Gewänder halten, blicken auf den Vorgang hin.

Dieser Vorgang berührt das Geheimnis des göttlichen Ich, des Logos, welches sich in der Taufe mit dem Erden-Ich des Jesus verbindet. Auf zweifache Art wird in diesem Bild auf den Logos hingewiesen; zum einen, indem der Vatergott *aus der Sonne* heraus erscheinend dargestellt wird, aus der er seine Hand ausstreckt, den Heiligen Geist herunter zu senden, der der Logos selbst ist. Zum andern hält er *das Buch*, das göttliche Wort, die Logoskraft, die im Urbeginne die Welt erschuf.

Die Christus-Logos-Wesenheit kommt aus der Sonne und verbindet sich mit dem Leib des Jesus. Es ist die Zeugung des makrokosmischen Christus-Geistes in der

Erdensphäre durch die Taufe. Johannes berührt dabei das Haupt des Jesus und dieser empfängt das göttliche Ich.

Es entsteht in diesem Fresko ein unsichtbares Kreuz zwischen der Vertikalen des Christus in der Verbindung mit dem Vatergott und der Horizontalen zwischen den Häuptern der Engel und dem Haupt des Johannes, sowie desjenigen eines hinter ihm stehenden Jüngers, als würde sich bereits hier die Kreuzigung mit der Taufe vergegenwärtigen! Doch die Hauptrichtung liegt in der Vertikalen, die durch die Trichterform zwischen den Felsen nach unten fokussiert wird. Das Wasser aber ist nicht wie eine Schale diesen Strom passiv empfangend, sondern es entsteht durch die nach oben gewölbte Wasseroberfläche eher der Eindruck, dass oben und unten miteinander in eine Verbindung treten wollen, dass auch ein Strom von unten gleichsam nach oben zieht, das makrokosmische Ich aktiv zu empfangen, als wenn das Irdische eine Sehnsucht nach dem Geist ergreifen würde.

Unter der Taufe steht das Bild der Kreuzigung; im oberen Bild klingt dieses Motiv bereits auf – darunter tritt es in die Sichtbarkeit. Die beiden Bilder haben eine zentrale Stellung im Ganzen: Man kann sagen, es ist das Bildpaar, das eigentlich das zentrale Ereignis schildert, um das herum sich jedes andere Motiv der Kapelle erzählt.¹ Vor uns steht die Verbindung des makrokosmischen Ich mit dem mikrokosmischen Ich im oberen Bild und wie nun dieses makrokosmische Ich im Tode des Jesus Christus am Kreuz sich unauslöschlich mit der Erde verbindet.

Wie sehr diese beiden Bilder zusammen gehören, erfahren wir bei Rudolf Steiner über das Fünfte Evangelium: «Das Mysterium von Golgatha selber müssen wir verstehen als die irdische Geburt, also den Tod des Jesus als die irdische Geburt des Christus...»² – Diese Tatsache weist aber umso deutlicher auf das Ereignis der Taufe hin: «Es war also das Ereignis am Jordan, das wir als die Johannes-taufe bezeichnen, etwas das man vergleichen kann einer Empfängnis beim Erdenmenschen. Das fünfte Evangelium sagt uns, dass die Worte, so wie sie im Lukas-Evangelium stehen, eine richtige Wiedergabe sind dessen, was dazumal hätte gehört werden können, wenn ein entwickeltes, hellichtiges Bewusstsein zugehört hätte dem kosmischen Ausdruck dieses Geheimnisses, das sich da vollzog. Die Worte, die vom Himmel herabtönten, lauteten wirklich: «Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, heute habe ich ihn gezeugt.» ... das vollzog sich im Jordan.»³

Dass dieser Vorgang der Empfängnis und der irdischen Geburt des Christus hier in seinem Zusammenhang dargestellt wird, lässt aufhorchen, wenn man die entsprechende Darstellung Rudolf Steiners kennt. Ein offenes Geheimnis wird hier gelüftet – nämlich dass alle



Giotto: Taufe



Giotto: Kreuzigung

Christusbilder dieser Kapelle in «Säulen» gelesen werden wollen und können. Hier wird in der Bildsäule bis ins Äußere der Bildgestaltung hinein die innere Substanz erlebt, die zwischen dem oberen und unteren Bild webt: es ist die Geist-Durchdringung der Erde, die mit der Taufe im Leibe Jesus beginnt und in der Kreuzigung als Höhepunkt dieses Vorganges endet.

Im oberen Bild gibt es eine starke Bewegungsrichtung nach unten – verstärkt durch die Felsen, die wie ein Trichter den Blick nach unten fokussieren. Das Wasser nimmt die Weite des Himmels auf und gibt den Strom dann nach unten, in das darunter stehende Bild weiter, wo er sich über die Weite der ausgebreiteten Arme des Christus am

Kreuz bis in die Erde, bis in den Tod hinein verdichtet. Eine Linie zieht sich vom Vatergott mit seiner ausgestreckten Hand hinunter bis zum Kreuz und dem Felsengrund, auf dem das Kreuz steht, die so genannte Schädelstätte. (Unter dem Kreuz sieht man in einem Spalt noch einen Totenschädel in der gleichen Kompositionslinie.) Und diese unsichtbare Linie ist der Weg des Christusgeistes, aus der Sonne hinein in einen Menschenleib, aber nicht irgendwie, nein bis in den Knochen, bis in den Erdentod, bis in die Erde.

Doch auch die geistige Welt – das ganze Blau des Hintergrundes und seine Engel – erleben dieses Geschehen der Kreuzigung mit; die Engel, die wie ein Kranz das Kreuz umkreisen, die Jesus Christus zu Hilfe kommen möchten und die Schalen an die Wunden halten, sind in großer Not und Verzweiflung. Nun verlässt ihr Sonnengeist die Himmel endgültig, denn sie verlieren den Christus an die Erde. Doch in der Darstellung der Schalen, in welchen die Engel das Blut auffangen, klingt ein Motiv an, das auf den Menschen als Zukunftsträger weist. Das Gralsmotiv leuchtet hinein. Es spricht von den Herzensschalen, die das Geistige, wie es im oberen Bild sichtbar wird, aufnehmen sollen.

Wie ist der Christus dargestellt? Seine Arme sind über die Horizontale gehoben, sein Kopf geneigt, als würde er etwas loslassen, freigeben, die Hände sind gelöst, das Blut tropft herunter. Er schenkt sich hin.⁴

So kann man im oberen Bild die empfangende Geste des Jesus sehen, der Christusgeist senkt sich herunter in dessen Leib; unten die ausströmende, hingebende Gebärde: der Christusgeist schenkt sich durch den Tod des Jesus den Menschen und der Erde.

Dieses Doppelbild ist in seiner Einmaligkeit wie eine große Imagination des Ich. Schon allein die unsichtbar-sichtbare Linie, die durch beide Bilder hindurch geht (man achte auch auf das Licht des physischen Leibes Christi, das diese Linie gleichsam beleuchtet) und sie miteinander verbindet, lässt den Betrachter sich innerlich strecken, um diese Spanne zu erfassen, die sich zwischen Sonne (oberer Bildrand) und Totenschädel (unterer Bildrand) zieht. Diese Spanne entspricht der des Ich zwischen Erden-Ich und Sonnen-Ich. Im Taufgeschehen, das durch das Mysterium von Golgatha vollendet wird, geschieht nun genau das, was hier erlebt werden kann: Das Erden-Ich darf sich verbinden mit dem Sonnen-Ich, weil das Christus-Sonnen-Ich sich mit der Erde verbindet. Es ist ein Doppelstrom: der von oben nach unten, aber auch der von unten nach oben, indem man so auf die Bilder schaut, dass man vom Kreuzestod den Blick hinauf wendet und dort die Sonnenlogoskraft erleben kann, die den Geist herunter gesendet hat, die nun aber zugleich den Geist des Menschen erhöht und ihm die Hand entgegen streckt, ihn zu erlösen vom irdischen Tod.

Zwei Gestalten sind durch ihre Stellung in den Bildern besonders hervor gehoben, es ist die Gestalt des Johannes des Täufers und die Gestalt der Maria Magdalena. Sie sind durch ihre Darstellung Vermittler für den eigentlichen Vorgang und wiederum ein Hinweis auf den Menschen; Johannes tauft den Jesus, seine Gebärde ist eine vollziehende, keine erzeugende. «Ändert euren Sinn», hat er ausgerufen, und hier will sichtbar werden, wie gerade diese Änderung des Sinns die eigentliche Wasser-Taufe ist: Dadurch öffnet sich das Tor zum Geiste, das Tor zum göttlichen Ich.

Maria Magdalena aber kniet am Fuße des Kreuzes, mit ihrem geöffneten Haar fährt sie über die Wunde des Jesus Christus, ihr Wesen ist hingegeben an den Vorgang: sie nimmt auf, was in diesem Augenblick des physischen Todes hinausströmt im Übersinnlichen; den Mantel hat sie fallen gelassen, ihre ganze Gestalt ist der Ausdruck ihrer empfangenden Seele, ihre Arme werden zu Schalen. Auch sie wird zur Dienerin des Geistes, als Urbild einer jeden Seele, die das Ich in sich aufnimmt, weil *die ewigen Götterziele das Welten-Wesens-Licht dem eignen Ich zu freiem Wollen schenken*.⁵

Die Gestalt der Mutter ist von einer ganz anderen Seelenhaltung geprägt. Sie wird von Elisabeth (?) und Johannes, dem Jüngling, den der Herr lieb hat, gehalten. Ihre Hände sind der Ausdruck ihres Loslassens, Hingebens. Ihr Gewand ist dunkelblau wie der Himmel, wie der Hintergrund des Geschehens; ihre Augen sind geschlossen, als würde sie diese Sphäre, mit der sie verbunden ist, wahrnehmen. Auch die Augen des Christus sind geschlossen, sein Tod ist schon eingetreten, denn aus seiner Seite fließt das Blut heraus. Vertieft man sich in die Verbindung zwischen Mutter und Sohn, entsteht der Eindruck, dass zwischen beiden eine Begegnung stattfindet im Geiste, Maria ihr Schicksal verstehen kann und die Tat ihres Sohnes als eine freie zu erkennen vermag.

Wie tritt Johannes, der Jünger ins Bild? Seine Aufmerksamkeit gilt vorerst Maria, deren Schmerz er mitvollzieht. Auffallend ist jedoch die Farbe seines Umhanges, die mit dem Gewand der Maria Magdalena korrespondiert und – schaut man auf das obere Bild – auch mit dem Umhang von Johannes dem Täufer. Bei allen dreien leuchtet im zarten Inkarnat ihrer Gewandfarbe ihre Nähe zu Christus, ihre freie Verbindung zu dem Geist, den sie im Irdischen erkennen, auf.

Ein Detail möchte nicht unerwähnt bleiben: Es ist das im oberen wie im unteren Bild auftretende Gewandmotiv mit Bezug auf den Christus. Im oberen halten die Engel die Gewänder des Christus, im unteren werfen die Soldaten das Los um den Mantel, wie es im Johannesevangelium beschrieben ist. Bei der Taufe, könnte man sagen, wird das «Leibesgewand» gleichsam neu gefügt – *die Engel* halten es

bereit. Bei der Kreuzigung wird um den kostbaren Mantel des Jesus Christus, der in einem Stück genäht ist, das Los geworfen, als wäre dieser Mantel der Mantel seiner Liebe, der unzertrennbar ist, auch durch den Tod hindurch.

Sivan Karnieli

Anmerkungen

- 1 Siehe auch Peter Selg: *Das Ereignis der Jordantaufer*.
- 2 Rudolf Steiner, GA 148, Vortrag 3. Oktober 1923.
- 3 ebd.
- 4 Stellt man sich als Mensch in ein Kreuz – die Gestalt aufrecht, die Arme horizontal ausgestreckt –, so kann man einen gewissen Nullpunkt empfinden in Bezug auf den Lebensleib und die Gefühlsweite; man erlebt eher: hier und jetzt, man erlebt Punkt ohne Umkreis. Christus ist nun aber gerade *nicht* so dargestellt, denn seine Arme sind über die Horizontale hinaus gehoben, so dass der Raum darunter frei wird.
- 5 Grundsteinspruch der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

Autorenporträt

Sivan Karnieli, geb. 1977 in Zürich. Studium der Philosophie und Psychologie in Zürich, danach Studium der Eurythmie in Dornach. Angeregt durch den Bilderzyklus von Giotto in Padua intensive Beschäftigung mit den christologischen Vorträgen von Rudolf Steiner im Zusammenhang mit der Eurythmie. Berufliche Tätigkeit in Pädagogik, Erwachsenenbildung und Eurythmie als Bühnenkunst, insbesondere der Mysteriendramen. Sie lebt in Frankreich, in der Nähe von Basel.

Mabel Collins



Geschichte des Jahres The Story of the Year

Zweisprachige Ausgabe

Dieses von Rudolf Steiner hochgeschätzte kleine Werk ist ein Vorläufer seines «Seelenkalenders» und seiner großen Imaginationen der Festeszeiten.

Die Ausgabe ist ergänzt durch eine Würdigung Steiners aus dem Jahre 1905, eine Betrachtung von W.J. Stein zu den Zwölf heiligen Nächten und einem bisher unveröffentlichten Vortrag Michael Bauers. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Thomas Meyer.



3. Auflage erscheint bald
Fr. 27.– / € 22.– ISBN 978-3-907564-71-4

Perseus Verlag Basel

Alberne Verleumdungen

Rudolf Steiners ungedruckte Vorbemerkungen zum Markus-Zyklus (GA 139)

Vorbemerkung zu diesen Vorträgen

Leser dieses Vortragszyklus, die nicht miterlebt haben, was sich zur Zeit, als er gehalten worden ist, in der unter der Autorität von Annie Besant lebenden Theosophischen Gesellschaft abgespielt hat, werden vielleicht Anstoß daran nehmen, dass in demselben an vielen Stellen ein polemischer Ton angeschlagen ist namentlich gegen die von dieser Persönlichkeit geltend gemachte Christusauffassung. Um diesen Ton zu verstehen, muss man ins Auge fassen, dass zu jener Zeit für viele Menschen, zu denen mit diesen Betrachtungen zu sprechen war, die Autorität Annie Besants noch etwas bedeutete und dass der Sprecher seine von ihm nie anders als hier vorgebrachte Christusauffassung zu verteidigen hatte. Jetzt, da diese Kämpfe weit zurückliegen, könnten die polemischen Stellen vielleicht getilgt werden nach mancher Meinung. Allein die gehaltenen Vorträge sollen nach der Meinung der sie Herausgebenden einfach historisch festgehalten werden, wie sie damals gegeben worden sind. Und für manchen könnte es ja auch nicht ohne Interesse sein, gegen welchen allem abendländischen Empfinden zuwiderlaufenden Aberglauben die hier vorgebrachte Christusauffassung zu verteidigen war. Man wird, wenn man die Sache recht ins Auge fasst, wohl auch sehen, dass es sich dem Vortragenden doch nicht um eines der in Weltanschauungsgesellschaften und Sekten üblichen Gezänke dogmatischer Art handelte, sondern um die Geltung dessen, was er vor seinem wissenschaftlichen Gewissen zu verantworten hatte, gegen einen aus persönlichen Interessen aufgebrachten Wirrglauben, den man ja gewiss vernünftigen Menschen gegenüber durch seine Absurdität, durch sich selbst gerichtet glauben kann, der aber innerhalb der Theosophischen Gesellschaft damals als etwas von dem Vortragenden Vorgebrachten Gleichgeltendes entgegengehalten wurde. In der wirklichen Welt kann eben auch das eine Rolle spielen, was aller Vernunft zuwiderläuft.

Nun, dass der Vortragende auf seinem seit 1902 geltend gemachten und von hervorragenden Mitgliedern der Gesellschaft vorher durchaus nicht angefochtenen Christusstandpunkte stehen bleiben musste, hat neben anderen ähnlich schönen Dingen dazu geführt, dass die unter Annie Besants Autorität stehende

Theosophische Gesellschaft alle diejenigen Mitglieder ausschloss, die sich wegen der von dem Vortragenden vorgebrachten Gründe zu dem Besant'schen Wirrglauben ablehnend verhielten. Die Theosophische Gesellschaft hat sich eben nach den Gepflogenheiten aller Ketzerrichter verhalten in einer Angelegenheit, die auf Seite des Vortragenden weder als dogmatisches Gezänk gedacht noch als solches behandelt worden war. Dieser wollte es nur mit einer sachlichen Auseinandersetzung zu tun haben. Allein es ging eben so, wie es immer geht, wenn sachlich geltend Gemachtes auf den aus persönlichen Interessen geborenen Fanatismus stößt. Nun, die Sache hat dazu geführt, dass die aus der Theosophischen Gesellschaft Ausgeschiedenen zu einer Anthroposophischen Gesellschaft wurden, die seither an Mitgliederzahl zugenommen hat. Und wenn man in Erwägung zieht, was an albernem Verleumdungen namentlich der theosophische Götze Annie Besant, aber auch manche in diesem Götzendienst benebelt Befangene, gegen die Anthroposophische Gesellschaft und gegen den Vortragenden insbesondere in die Welt geschleudert haben, und wenn man manches andere in Betracht zieht, was seither aus dem Schoße dieser Gesellschaft an Produkten «edelter Menschenliebe» aufgestiegen ist, so wird man die Abtrennung der anthroposophischen Gesellschaft von der theosophischen als etwas durchaus nicht Übles ansehen können, und auch mancher Leser dieser Vorträge, der damals an der Abtrennung interessiert war, wird den Niederschlag der Kämpfe, der in den Betrachtungen da und dort auftritt, als ein Dokument aufnehmen bezüglich auf etwas, was aus den damaligen Zusammenhängen heraus, aus denen gesprochen werden musste, zu begreifen ist, und auch als ein Zeugnis für die mancherlei Schwierigkeiten, die man findet, wenn man etwas aus rein sachlichen Gründen glaubt verteidigen zu müssen. Und wer auch das nicht gelten lässt, der möge Toleranz genug dazu haben, um ohne Groll dasjenige zu überschlagen, wovon er glaubt, dass es ihn nichts angehe, was aber doch für diejenigen, zu denen durch die Vorträge gesprochen worden ist in der Zeit, da gesprochen wurde, eine gewisse gar nicht zu unterschätzende Bedeutung gehabt hat.

Stefan Zweig (1881–1942)

Ein humanistischer Kosmopolit

Im Folgenden veröffentlichen wir erstmalig eine deutsche Fassung des Vorwortes, das der unseren Lesern zuletzt aus dem Interview in der Oktoberausgabe des letzten Jahres bekannte **Jacques Le Rider** zu einer jüngst erschienenen Ausgabe von späten Texten **Stefan Zweigs** verfasst hat. Sie sind erschienen in: Stefan Zweig, *Derniers messages*, Bartillat, 2013.

Die meisten Zitate Le Riders finden sich in der leider vergriffenen Zweig-Ausgabe *Zeit und Welt, Gesammelte Aufsätze und Vorträge 1904–1940*, welche 1943 durch Richard Friedenthal in Stockholm herausgegeben wurden. Wir zitierten einfachheitshalber stets nach dieser Ausgabe (ZuW).

Le Riders Vorwort zeigt das durch und durch kosmopolitisch gesinnte Europäertum Zweigs. Sein Suizid in Petropolis, Brasilien, am 22. Februar 1942, wurde wohl durch seine Verzweiflung an der Realentwicklung Europas und der Welt ausgelöst, die für eine Verbindung von Individualismus und Kosmopolitismus, wie Zweig sie gleichsam verkörperte, keinen Platz zu bieten schien. In einer nachfolgenden Betrachtung soll Zweigs Leben von einer mehr symptomatisch-geisteswissenschaftlichen Seite aus aphoristisch beleuchtet werden.

Thomas Meyer

Wird sich Europa nach der Katastrophe des Ersten Weltkriegs erneut in ein Schlachtfeld verwandeln und seine Selbstzerstörung vollenden? Dies ist die Frage, die Stefan Zweig seit dem Jahre 1933 quält. Am 18. Februar 1934 macht die Polizei in seinem Heim in Salzburg eine Hausdurchsuchung, unter dem Vorwand, Waffen zu suchen, welche vom Republikanischen Schutzbund, einer paramilitärischen Organisation der sozialistischen Partei, darin versteckt worden seien.

«Ich (...) spürte hinter dieser an sich unbeträchtlichen Episode», schreibt Zweig in seinen Memoiren *Die Welt von Gestern* im Kapitel «Incipit Hitler», «wie ernst die Sachlage in Österreich schon geworden war, wie übermächtig der Druck von Deutschland her.»*



Einige Tage darauf verlässt er Salzburg und begibt sich nach London. Seit seinem letzten Aufenthalt in Wien und Salzburg wusste er, dass Österreich verloren war, aber zugleich fügt er hinzu – «freilich ahnte ich noch nicht, wieviel ich damit verlor.»

«Wie können wir (...) dieses ständige Fieber niederdrücken, wie die kriegserische Atmosphäre wieder humanisieren, wie den mit Hass vergifteten Organismus wieder entgiften», fragt sich Zweig zu Beginn des im Jahre 1938 in den USA gehaltenen Vortrags «Geschichtsschreibung von morgen», welcher den Band *Derniers messages* einleitet.**

Und wie kommt es, dass trotz der Traumatisierung durch den Ersten

Weltkrieg, «die heutige Generation, die Kriegsgeneration, die in den meisten Ländern die politische Führung innehat, von ihrer Lobpreisung der Gewalt, von ihrer Vergötterung des Krieges und ihrer Mentalität des Hasses» kuriert werden muss? (ZuW, 301f.)

Das Tragische und die Geschichte

In einem Text aus dem Jahre 1919 mit dem Titel «Die Tragik der Vergesslichkeit» beklagte Zweig die Neigung, die Schrecken des Krieges zu vergessen, welche sich bereits ein Jahr nach dem Waffenstillstand von 1918 bemerkbar machte. Von Neuem, so schrieb er, bereiteten sich die Völker Europas auf einen Krieg vor. Von Neuem machte der Nationalismus mit viel Lärm von sich reden, und Zweig konnte darin nur ein Gewebe von schrecklichen Lügen finden. Eine brüderliche europäische Vereinigung wäre die einzige vernünftige Perspektive, doch kein verantwortlicher europäischer Staatsmann wagte dies auszusprechen, und die patriotischen Reden nahmen freien Lauf.

Im Jahre 1914, so Zweig in seinem Lob auf *Sommer 14* von Roger Martin du Gard,** das unseren Band abschließt, «war der Krieg für das eigentliche Europa etwas Verscholtenes geworden, eine Sache, an deren Realität niemand glaubte und von der man keine deutliche Vorstellung hatte». (ZuW, 357) Wenn der Krieg trotzdem ausbrach,

* *Die Welt von Gestern*, Frankfurt 2012, S. 440.

** *Zeit und Welt, Gesammelte Aufsätze und Vorträge 1904–1940*, Stockholm 1943, S. 301

*** Es handelt sich um den letzten Band des Romans *Les Thibault*.

so geschah dies nach Zweig, weil das bis zum letzten Augenblick niemand für möglich hielt. Doch im Jahre 1938 ist der Krieg «angekündigt, vorbereitet, offen und klar (...) Für die, die ihn wollen, wird es unermesslich leicht sein, in beliebiger Stunde ihn aufzudrehen wie einen Gashahn.» (ZuW, 360)

Wie soll man erklären, was Zweig als eine tragische Resignation der Europäer bezeichnet? Ihr Geist ist, so seine Antwort, durch den Nationalismus und durch eine Auffassung der europäischen Geschichte vergiftet worden, die ihnen einredet, dass der Krieg und nicht der Frieden das Normale sei.

Die Aufgabe der «Geschichtsschreibung von morgen» wird darin bestehen, «eine neue Form und eine andere Auffassung der Geschichte, als wir sie in der Schule gelernt haben», zu entwickeln (ZuW, 302). Die Lehrbücher müssten sich vom patriotischen, geschweige denn vom nationalistischen Gesichtspunkt befreien; sie dürften sich nicht mehr darauf beschränken, Chroniken der Schlachten und Kriege zu sein und damit aufhören, die großen Kriegsherren wie Attila oder Napoleon als Helden zu verehren. Die Geschichte von morgen, die Zweig vorschwebt, würde eine Kulturgeschichte sein, welche den Entwicklungsprozess der Zivilisation nachzeichnet und die zeigen würde, «nicht was eine Nation an der anderen verschuldete, sondern was eine der anderen verdankt». (ZuW, 316) Kurz, eine Geschichte nicht der Konflikte und Kriege, sondern des kulturellen Austauschs. Die Helden dieser neuen Geschichte würden die Schriftsteller und Künstler, die Intellektuellen und Gelehrten sein. Dann könnte man wahrhaftig sagen: *historia magister vitae*. «War die Geschichte von gestern die unseres ewigen Rückfalls, so muss die Geschichte von morgen die unseres ewigen Aufstiegs sein.» (ZuW, 322)

Insbesondere sollte der europäische Gedanke eines der Themen der neuen Geschichte der politischen Ideen sein, die Stefan Zweig anstelle der Geschichte der Realpolitik der sich im ewigen Konflikt befindlichen Mächte auf den Lehrplan der Schulen setzen wollte. In diesem neuen Geschichtsunterricht wird es sich [für die einzelnen Nationen] darum handeln «übernational höhere Gemeinschaften zu suchen, um sich zu befruchten und den anderen Völkern von ihrem Reichtum und ihrer Persönlichkeit abzugeben» –, so Stefan Zweig in einem Vortrag mit dem Titel «Der europäische Gedanke in seiner historischen



Stefan Zweig

Entwicklung», den er im Mai 1932 in Florenz und darauf in Mailand hält. (ZuW, 226) Er spricht in diesem Vortrag vom «Eros, der die Menschheit von ihrem ersten Anfang über alle Verschiedenheiten der Sprache, der Kultur, der Ideen hinweg zu einer Einheit drängt».

Nach seiner Rückkehr aus Italien schreibt er Romain Rolland auf Französisch: «Ich habe im Palazzo Vecchio vor tausend Menschen und dann in Mailand sprechen können, und es erfüllte mich mit Befriedigung zu sehen, wie viele Menschen glücklich waren, Ideen zu hören, die man in Italien nicht ausspricht. Es ist nicht zu leugnen, dass Mussolini, mit seiner großen Intelligenz, viel Gutes

geleistet hat: die Finanzen sind in besserer Ordnung als irgendwo sonst, ungeheure öffentliche Bauten werden aufgeführt, und der Optimismus, welcher durch ihn dem ganzen Volk aufgeprägt ist, wirkt in ihm selbst als wirtschaftliches Aufbaumittel. Aber es ist unbegreiflich, welche *Angst* dieser Mensch vor der freien Rede hat!»*

In seinen Erinnerungen *Die Welt von gestern* gedenkt Zweig der Tatsache, dass Mussolini damals als ein Bewunderer seiner Bücher galt. Das internationale Ansehen von Zweig war so groß, dass er vom Diktator erwirken konnte, dass die über Giuseppe Germani, einen Freund der Familie Matteotti, verhängte Gefängnisstrafe in eine Verbannung auf eine süditalienische Strafinselform umgewandelt werden konnte. Am 9. September 1932 warnte Rolland Zweig: «Ich erwarte von Ihrer Intervention nichts Gutes.» Nachdem ihm Zweig vom Erfolg seines Schrittes berichtet hatte, schrieb ihm Rolland am 19. Januar 1933: «Mussolini ist raffiniert! Aber ich bitte Sie: Lassen Sie sich nicht von ihm täuschen. Ihre überschwängliche Bewunderung ist heute fehl am Platz.»**

Zweigs europäisches Glaubensbekenntnis ist in diesem historischen Kontext eine Herausforderung der nationalistischen Regimes, welche den europäischen Frieden bedrohen. War eine solche Rückkehr zum «Geist von Locarno» im Jahre 1932 einfach nur anachronistisch? In Wahrheit war sich Zweig der Fragilität seiner europäischen Utopie vollkommen bewusst. Ein paar Zeilen nach der Darstellung seines kosmopolitischen Ideals, vergleicht er den Bau

* Stefan Zweig, *Correspondance* (1932–1942), Paris, Grasset, S. 31.

** Siehe zu dieser Affäre Serge Niémetz, *Stefan Zweig – Le voyageur et ses mondes*, Paris 1996.

Europas mit der Errichtung des Turmes von Babel. «Gott aber», schreibt er, «erkannte die Größe des Geistes, den er selbst in den Menschen getan, und die ungeheure Kraft, die unwiderstehlich in dieser Menschheit waltet, sofern und solange sie einig ist. Und damit die Menschheit nicht sich überhebe und ihn, den Schöpfer, in seiner einsamen Höhe erreiche, beschloss er, das (...) gemeinsame Werk der ganzen Menschheit zu hemmen.» (ZuW, 327f.)

Das Bild des Turms von Babel – als Symbol einer großen Baustelle des Gebäudes Europas, das durch Gottes Zorn in ein Trümmerfeld verwandelt wird –, war von Zweig bereits in einem Artikel verwendet worden, welcher am 1. Januar 1930 im Budapester *Pester Lloyd* in deutscher Sprache erschienen war. Nach der Interpretation Zweigs war die Strafe Gottes, welche in der Menschheit die Vielfalt der Sprachen und die Trennung in Völker und Nationen bewirkte, durch den Grimm Gottes über das Schauspiel der Kraft der sich vereinigenden Menschen hervorgerufen worden. Die Errichtung des europäischen Baus ist ein neuer Turm zu Babel: ein Denkmal der brüderlichen Gemeinschaft und der übernationalen Solidarität – es wird durch die Strafe eines Gottes zerstört, welcher unter der Feder Zweigs als schlechter Demiurg erscheint, der die Menschheit wie ein übelwollender Genius zu Nationalismus und Krieg heruntertreibt.

Dieser Text vom Ende des Jahres 1929 endet mit einer verzweifelten Beschworung: «Aber wir müssen doch wieder an den Bau zurück.»*

Der Vortrag von 1932 modifiziert die Perspektive: Hier stellt Zweig den Turm zu Babel als Mythos aus einer Urzeit dar, der verlorenen Zeit des Goldenen Zeitalters, welches die gegenwärtige Menschheit wieder errichten soll. Für den Aufbau Europas gibt es dabei gewisse große Vorbilder: das Römische Imperium («mit Rom hat Europa zum ersten Mal ein ganz einheitliches Format»). Die Renaissance («zum ersten Mal fühlt Europa wieder, dass es an einem Gemeinsamen arbeitet»), die, so fügt Zweig hinzu, von der Reformation zerstört wurde: Mit ihr endet (...) die Herrschaft der neu erschaffenen lateinischen Sprache» und verbreitet sich «der literarische Nationalismus» und «das nationale Kraftbewusstsein».

Im 17. und 18. Jahrhundert lebt der echteste Kosmopolitismus der europäischen Kultur nur in der Musik, einer «neuen Sprache über den Sprachen», fort: «Die Musiker sind die Bannerträger der europäischen Einheit.» Vom Anfang des 19. Jahrhunderts an setzten einige große Geister dem triumphierenden Nationalismus den Gedanken der «Vereinigten Staaten von Europa» entgegen:



Stefan Zweig mit Arturo Toscanini und Bruno Walter

Zweig erwähnt hier Goethe, Nietzsche, Verhaeren und vor allem Romain Rolland. In seinem Roman *Jean Christophe* vereinigt die europäische Symphonie die Kulturen dreier Nationen miteinander, denen Zweig intim angehört: Deutschland, Frankreich und Italien. Und im Jahre 1932 stehen sich zwei antagonistische Kräfte gegenüber: «Nationalismus und Übernationalismus (...), die Staaten Europas und (...) eine überstaatliche [europäische] Organisation». Und Zweig schließt seinen Vortrag mit einer Frage, auf welche er ohne Zweifel eine pessimistische Antwort gibt: «Wird Europa seine Selbsterstörung fortsetzen oder wird es eins werden?» (ZuW, 351)

Nostalgie nach Wien

Im Jahre 1940 begibt sich Zweig, der sich im September 1939 in Bath niedergelassen hatte, nach Paris, um am 26. April im Théâtre Marigny seinen Vortrag «Das Wien von gestern» zu halten, im Rahmen der Botschafts-Konferenzen der «Société des Conférences». Dieser Parisbesuch Zweigs wurde von Friederike Zweig vorbereitet, von der er sich gerade hatte scheiden lassen, um Lotte Altmann zu heiraten. Friederike Zweig erhielt das Manuskript des Vortrags und ließ es ins Französische übersetzen. Am 26. April war das Théâtre Marigny zum Bersten voll; eine große Zahl von Menschen, die gekommen waren, um Stefan Zweig zu hören, mussten abgewiesen werden. Während seines Aufenthalts spricht Zweig dreimal am Radio. Er begibt sich zum Schloss Chantilly, um sich in der dortigen Institutsbibliothek mit den Manuskripten aus der Sammlung

* Stefan Zweig, *Europäisches Erbe*, Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 1981 S. 279.

Lovenjoul von Balzac zu befassen. Bei Julien Cain in Louvecennes trifft er Frans Masereel, Alfred Cortot, Paul Valéry und Hermann Kesten. Mit Romain Rolland, der in Vézelay wohnt, kann er nur telefonisch in Verbindung treten. Gemeinsam mit Friederike Zweig sieht er die Pariser Örtlichkeiten wieder, die ihm seit Anfang des Jahrhunderts vertraut sind.*

Zweig hatte seinem Pariser Vortrag einen Titel gegeben, der bereits seine späteren «Erinnerungen eines Europäers» [*Die Welt von gestern*] ankündigt, mit deren Abfassung er nach der Rückkehr nach England beginnt.

Er stellt darin Wien als einen Mikrokosmos dar, in welchem sich «Die Welt von gestern» verdichtet – ein von Wehmut schwerer Titel, die Beschworung einer Vergangenheit, deren Auferstehung unwahrscheinlich scheint. In Paris dagegen ruft er das Bild Wiens hervor als seiner «Vaterstadt und einer der Hauptstädte unserer gemeinsamen europäischen Kultur». (ZuW, 139)

Er erinnert daran, dass es in Wien war, wo «der weise Kaiser Marc Aurel seine unsterblichen Meditationen» geschrieben hatte. «Vorposten der lateinischen Zivilisation», wurde Wien später ein «Bollwerk der römisch-katholischen Kirche» und dann «das Hauptquartier der Gegenreformation».

In dem von Zweig verteidigten und veranschaulichten «Habsburgermythos» war es «die Hofburg», in der «immer wieder der alte Traum eines geeinten Europa geträumt worden; ein übernationales Reich, ein heiliges römisches Reich» schwebte den Habsburgern vor.» (ZuW 141) Als europäische Metropole hatte Wien schon immer die Slawen, die Ungarn, die Italiener, die Juden angezogen, und alle Unterschiedlichkeiten, so bekräftigt Zweig, ergossen sich in den Wiener Schmelztiegel, um eine «kulturelle Gemeinschaft» zu bilden. «Gegensätze zu mischen und aus dieser ständigen Harmonisierung ein neues Element europäischer Kultur zu schaffen, das war das eigentliche Genie dieser Stadt.» (ZuW, 143) Diese Vision von Wien steht im Gegensatz zu anderen Auffassungen von Wien als der Hauptstadt des Antisemitismus, in der das cisleithanische Parlament allzu oft durch nationale Konflikte gelähmt wurde, wo die politischen und sozialen Konfrontationen seit den 20er Jahren ein Klima des Bürgerkrieges herrschen ließen. Für Zweig dagegen verdankte das «Wien



Stefan Zweig 1940

von gestern» seine Identität der kulturellen Synthese: Nirgendwo sonst konnte man sich so leicht als Europäer fühlen.

Auch in der *Welt von gestern* wird Zweig noch einmal den «Fanatismus der Kunst», der sich in Wien nach ihm mit solchem Lärm bemerkbar machte, wie auch die Leidenschaft der Wiener für die Musik, die Oper und das Theater beschreiben. In diesem Vortrag vom April 1940 lässt er – im vollen Bewusstsein, dass er damit ein Bild entwirft, «wie man es aus der Operette kennt» – das Bild einer Stadt von «Phäaken» entstehen, in welcher der Geist der Freude herrscht [Zweig verwendet hier den französischen

Ausdruck «jouissance»]. So spricht ein Exiliierter über das «Wien von gestern»: «Von dem Wien von heute vermag ich nichts zu sagen. Wir wissen alle nicht genau, was dort geschieht.» (ZuW, 162)

Für Stefan Zweig bleibt Wien der Mittelpunkt der habsburgischen Welt, seit zwei Jahrzehnten von seinem Platz verrückt. Bei Joseph Roth, dem anderen großen Schöpfer des «habsburgischen Mythos», befindet sich die Welt von gestern an der Peripherie der Monarchie und nicht in dessen Mittelpunkt Wien. Zu Beginn der *Kapuzinergruft* (1938) weist Graf Choinicki auf «das verrückte Europa der Nationalstaaten und der Nationalismen» hin und fährt in diesem Sinne fort: «Freilich sind es die Slowenen, die polnischen und ruthenischen Galizianer, die Kaftanjuden von Boryslaw, die Pferdehändler aus der Bacska, die Moslems aus Sarajewo, die Maronibrater aus Mostar, die Gott erhalte singen (...) Das Wesen Österreichs ist nicht Zentrum, sondern Peripherie.»**

Wien wird in der *Kapuzinergruft* auf eine deutsche Hauptstadt reduziert, welche der Anziehungskraft des Dritten Reiches keinen Widerstand bieten kann. Zweig und Roth empfanden denselben Hass gegen den Nationalismus, welcher die «Welt von gestern» ins Chaos gestürzt hatte: Doch für Roth hatte die alte Seele Österreichs die Hauptstadt verlassen, während für Zweig Wien das Herz des habsburgischen Europa blieb.

Der Essay über Hofmannsthal, den Zweig anlässlich der Ehrenfeier für den am 15. Juli 1929 verstorbenen Dichter am 13. Oktober 1929 im Burgtheater vortrug, feiert ein Werk und ein Schicksal, welches mit diesem «Wien von gestern» unlösbar verbunden war. In Zweigs Text werden

* Serge Niémetz, *Stefan Zweig*, op. cit, S. 663ff.

** Joseph Roth, *Die Kapuzinergruft*, Köln 2. Aufl. 2009, S. 17.

die historische Wahrheit und die Legende miteinander vermischt. «Angereicht an erlauchte Ahnen», Schüler von Nietzsche, der «letzten deutschen Stimme», die im Augenblick verstummte, als der junge Hofmannsthal sich gerade vernehmbar zu machen begann, dessen «magisches Erscheinen ein Wunder» war, der als Gymnasiast «unvergängliche Gedichte der deutschen Sprache» komponieren konnte und der in seiner Reifezeit eine Prosa schrieb «wie keiner seit Goethe». Die Gedenkrede Zweigs auf Hofmannsthal gipfelt in seiner Betrachtung des *Rosenkavaliers*; Zweig nennt ihn «das vollkommenste österreichische Lustspiel, das wir besitzen (...), das wahrhaft nationale Werk, das Farbe und Fühlart, das Oben und Unten, Adel und Volk, Süßigkeit und Heiterkeit, den ganzen hell gemengten Charakter der Stadt [Wien] auf das Zauberkraftigste spiegelt.» (ZuW, 47)

Die Gedächtnisfeier begann mit *Tod und Verklärung* von Richard Strauß, interpretiert von den Wiener Philharmonikern und dirigiert von Clemens Krauss. Darauf ergriff Stefan Zweig das Wort. Im Anschluss an seine Rede wurde das lyrische Drama *Der Tor und der Tod* (1803) von Hofmannsthal aufgeführt.

In seiner privaten Korrespondenz drückt sich Zweig auf eine reserviertere Weise aus: «Sein Leben war eine lange Tragödie», schreibt er am 20. Juli 1929 an Romain Rolland. «Er war schon mit 20 Jahren ein Vollendeter. Dann raubten die Götter ihm die Stimme. Persönlich habe ich ihn keineswegs geliebt, doch ich war sein Schüler und sein Tod hat mich mächtig bewegt.»

Die Geheimnisse des Genies

«Das Geheimnis des künstlerischen Schaffens» ist ein Text, den Zweig in den Vereinigten Staaten vortrug, im Laufe einer Vortragsreise zwischen Dezember 1938 und Februar 1939, auf der er rund zwanzig Vorträge hält; er eröffnet den zweiten, der Literatur gewidmeten Teil der Textsammlung. In «Wien von gestern» zollte Zweig Sigmund Freud alle Achtung, er nannte ihn «unseren großen Meister», der in Europa und Amerika «alle Formen geistiger Tätigkeit beeinflusste». (ZuW, 158) In seinem Essay «Das Geheimnis des künstlerischen Schaffens» indessen macht Zweig keinerlei Anspielung auf die Psychoanalyse: Ohne Zweifel empfindet er wie die Mehrzahl der schöpferischen Zeitgenossen – selbst diejenigen, die dem Denken Freuds am nächsten stehen (wie Arthur Schnitzler) – das Bedürfnis, die «Geheimnisse» seiner Inspiration gegen die «reduktionistischen» Interpretationen in Schutz zu nehmen. Im Zusammenhang mit der idealistischen und romantischen Psychologie der Genies, betont er: «Wir können nicht das Geheimnis des Schöpferischen selbst erklären.» (ZuW, 275) Geheimnis im doppelten Sinne:



Stefan Zweig in Rio

heiliges Geheimnis, göttliche Inspiration, «unergründliche» Arbeit des Unbewussten (welche auch zu einer Gefahr werden kann, wenn sie die Oberhand bekommt über die intellektuelle und künstlerische Fertigkeit) und zugleich intimes Geheimnis, welches die Psychoanalyse an den Tag zu bringen sucht und welches sich durch das Studium von Handschriften, von welchen Zweig eine reiche Anzahl besaß, und eine kritische Untersuchung des schöpferischen Entstehungsprozesses ausleuchten lässt.

Zweigs Essay begnügt sich nicht damit, in ätherischen Höhen über das Genie zu spekulieren: In einer faszinierenden Textpassage unterwirft er das künstlerische Genie der kriminalistischen Methode: «Bei der Kriminologie handelt es sich darum, eine schlimme Tat oder Untat, einen Mord, einen Diebstahl aufzudecken; in unserem Fall dagegen um die edelsten, beglückendsten Taten, deren die Menschheit fähig ist.» (ZuW, 275f.) Und Zweig entwickelt diese überraschende Parallele: «Die schöpferischen Menschen, die Dichter, die Musiker, die Maler genauso, als wären sie hartnäckige Verbrecher», machen «so gut wie nie eine präzise Aussage über diesen innersten Augenblick der Schöpfung.» (ZuW, 276) Und er bestätigt seine Hypothese: «Der Künstler ähnelt (...) einem Mörder.» Die Betrachtung eines

literarischen Manuskriptes kann die Methode aufgreifen, die vom Detektiv am Tatort bei der Suche nach Indizien verwendet wird: «So wie die Objekte, die der Mörder in seiner Hast am Tatort hinterlässt (...), so bieten die Vorstudien und Entwürfe, die der Künstler vom Produktionsprozess hinterlässt, die einzigen Möglichkeiten, den inneren Vorgang zu rekonstruieren.» (ZuW, 282) So bekräftigt Zweigs Essay die Bedeutung dessen, was Carlo Ginzburg in Bezug auf die von den Humanwissenschaften, insbesondere aber von der Freudschen Psychologie entwickelten Vorstellungen das Indizien-Paradigma nennt. Während also Zweig in diesem Essay seinem «großen Meister» Freud den Rücken zu kehren scheint, führt uns die Anwendung seiner kriminalistischen Methode auf die Psychologie des künstlerischen Genies wieder in das Gewässer der Psychoanalyse...

Ebenso faszinierend wie das Geheimnis der künstlerischen Schöpfung ist für Zweig das Geheimnis, das dem Genius der Geschichte innewohnt. Wie Nietzsche in seiner zweiten Unzeitgemäßen Betrachtung «Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben», so geht auch Zweig zunächst von der Feststellung aus, die Aufgabe der Geschichte sei es, «die große Erzieherin» zu sein (ZuW, 366), und ebenso stark wie Nietzsche betont er, dass die Geschichtswissenschaft diese Rolle nicht spielen kann. Denn der Geschichtswissenschaftler dreht der Geschichte als Dichterin den Hals um, um sie auf Fakten, auf eine Anzahl von Dokumenten und Archive zu reduzieren. Um ihre Aktualität in der lebendigen Kultur der Gegenwart zu finden, muss die Geschichte nach Zweig dem Dichter und Romancier anvertraut werden, die sich Homer und Goethe zum Vorbild nehmen. Er wird sich vor jenen Formen der historischen Darstellung hüten, die man «romanhaft» nennt. Zweig betrachtet die romanhafte Biographie als eine Beleidigung des höheren poetischen Genius der Geschichte. Er bekennt sich zu einer «historisch getreuen Darstellung, die auf jedes Fabulieren verzichtet; doch zugleich erinnert er daran: «Wer Geschichte verstehen will, muss Psychologe sein.» (ZuW, 380) Und er muss «eine wissende Fähigkeit der Unterscheidung der historischen Wahrheiten» haben. Und dies präzisiert er: «Dies ist nicht ein Versprechen, wenn ich von *Wahrheiten* der Geschichte spreche und nicht von der sogenannten historischen *Wahrheit*. Denn es gibt im Historischen fast nie nur *eine* Wahrheit, (...) sondern hunderte verschiedene Berichte und Auffassungen und Überlieferungen fließen bei jedem wichtigen Geschehnis zusammen.»

In «Legende und Wahrheit der Beatrice Cenci» skizzierte Zweig im Jahre 1926 die Idee einer Geschichtsdarstellung, welche teils durch die Geschichtswissenschaft, teils durch die poetische Behandlung durch Romanciers und Künstler verwirklicht wird. Diese Unterteilung lässt an

den Gegensatz von Geschichte und Gedächtnis denken: «Geschichte erscheint» (...) «vorerst als rohe Substanz...»; dann aber ist es «jener andere anonyme Dichter, den wir Legende nennen, der ihr gestaltend Form verleiht» und sie lebendig macht; «Erfindung bindet (...) das zufällige Nebeneinander der Wirklichkeit». Von da an liegen die Geschichte und deren durch die poetische Tradition und die volkstümliche Legende vermittelte Darstellung unaufhörlich im Widerstreit miteinander. Der Historiker stellt die Wahrheit wieder her, doch die dichterischen und künstlerischen Vorstellungen, wie sie in den Legenden liegen, bevölkern den kulturellen Bilderschatz. Zweig führt Jeanne d'Arc und Wallenstein an. Dann geht er auf die reiche Tradition der Geschichte der Cenci über und erinnert an das Frauenbildnis, das lange Guido Reni zugeschrieben wurde und auf welchem Beatrice Cenci dargestellt sein soll; er erinnert an den Text von Stendhal, die Tragödie Shelleys (und einige Jahre später wird Zweig zweifellos vom Stück gehört haben, das Antonin Artaud im Mai 1935 geschaffen hat). Die 1927 erschienene deutsche Fassung des Werkes von Corrado Ricci, *Die Geschichte der Beatrice Cenci*, liefert Zweig den Anlass, über das Verhältnis von Geschichte und Legende nachzusinnen: «Die Wirklichkeit, wie sie nunmehr bedeutend wahrhaftiger und großartiger aus den Dokumenten zutage tritt», wird die durch Dichter und Maler erneuerte Überlieferung doch «nicht mehr ganz zerstören» können. (ZuW, 126)

Die Kunst der Biografie

Die literarische Gattung, der Stefan Zweig als ein Historiker auf der Suche nach Wahrheiten, welche nach ihm nur dem Romancier – doch nur dem von Wahrheitsliebe inspirierten Romancier – zugänglich werden, den Vorzug gibt, ist die Biografie. *Joseph Fouché* (1929); *Marie-Antoinette – Porträt eines mittelmäßigen Charakters* (1933); *Maria Stuart* (1935), *Magellan* (1937) zählen zu seinen berühmtesten und vollendetsten Werken. Zweig hatte eine Vorliebe für die Geschichte in «persönlicher» Gestalt, wie sie in Form eines individuellen Schicksals erscheint. Zweifellos hatte ihn das Vorbild des Balzac'schen Gesellschaftsromans eingeschüchtert, wie er sich auch, bis zu seinem Ende, einem ihm sehr am Herzen liegenden Projekt nicht gewachsen fühlte: der Biografie Balzacs. Erst in seinen Erinnerungen *Die Welt von gestern* wird Zweig dem, was man eine zu einer Kulturgeschichte seiner Zeit erweiterte (Auto-)Biografie nennen könnte, am nächsten kommen.

In seinen Biografien versteht sich Zweig weniger als Historiker denn als «Neuschöpfer» der Persönlichkeiten, welche durch die «Geschichte, diese Dichterin» geschaffen wurden und die dazu bestimmt sind, in wahrerer als nur fiktiver Form in die Phantasie des Lesers einzugehen.

Die Texte über Tolstoi, Beatrice Cenci, Byron und über die Mutter Nietzsches am Tag nach dem Turiner Zusammenbruch zeigen Zweig auch als Meister der Miniatur: das psychologische Porträt und das Schicksal einer großen Gestalt der Geschichte, Literatur oder Philosophie vermochte er auf wenige Seiten zu verdichten, und es gelang ihm, seine Leser durch die Darstellung eines bewegten und überraschenden Tages im Leben allbekannter Persönlichkeiten zu fesseln.

Der Essay über Tolstoi greift in verkürzter Form die bereits im Jahre 1925 in *Drei Dichter ihres Lebens: Casanova, Stendhal, Tolstoi* gegebene Darstellung neu auf. In dieser Kurzform legt Zweig den Akzent auf den Augenblick der «inneren Erschütterung», des «klimakterischen Zustands», welcher Tolstoi von der Literatur wegführt und ihn seinen inneren «Nihilismus» bekämpfen und einen mystischen Weg einschlagen lässt. Tolstoi strebte nach einer «moralischen Revolution» und wurde ein radikaler Anarchist, wobei er «jede gewalttätige Auflehnung gegen die Gesellschaftsordnung entschieden verurteilt», schreibt Stefan Zweig, voller Bewunderung für das, was er als unnachahmliches Beispiel für den Pazifismus und die innere Revolte gegen die Vergötterung des Staates erachtet.

Zum 100jährigen Todestag Byrons in Missolonghi am Ostersonntag 1824 schrieb Zweig einen Gedenkartikel über den Schöpfer von *Manfred*, der ganz im Zeichen des Goetheschen Euphorion gehalten ist. Dieser, ein Sprössling von Faust und Helena, besitzt die Schönheit eines Halbgottes und die Kühnheit eines übermenschlichen Wesens. Ein neuer Ikarus, hebt er zu seinem glänzenden Höhenflug an, um dann in entsetzlicher Art abzustürzen. Wie Goethe gibt auch Zweig ein ambivalentes Porträt von Lord Byron: Als lebender Mythos der Dichtung leidet er zugleich an der Lebensuntüchtigkeit der Romantiker. Sein prometheischer Schwung trägt Nietzsche'sche Züge vor Nietzsche, so Zweig, der seinem Porträt die folgende psychologische Bemerkung einfügt: «Gerade die Minderwertigkeiten seiner Körperlichkeit hat er durch Willen in Kraft umgesetzt.»

Die Lektüre des Werks von Erich Podach, *Der kranke Nietzsche. Briefe seiner Mutter an Franz Overbeck* (Wien 1937), gab Zweig die Anregung, seinen Essay über Nietzsche, welcher 1925 in der Sigmund Freud gewidmeten Trilogie *Der Kampf mit dem Dämon* veröffentlicht worden war, zu erweitern, indem er den Gesichtspunkt Franziska Nietzsches einnimmt. Diese wird mit den Zügen einer *mater dolorosa* dargestellt, welche am Tag nach dem Turiner Zusammenbruch, ihr Kind zu sich nimmt und, entgegen dem zurückhaltenden Rat der Ärzte, die sie als unvorsichtig einstufen, das Risiko auf sich nimmt, ihn im Heim der Familie zu pflegen. Der Genius des Philosophen

hat sich verflüchtigt, ein apathisches Wesen ist an seine Stelle getreten: «Er spricht alle Monate kaum einmal einen Satz, auch körperlich ganz zusammengehutelt, ein tränererweckender Anblick», schreibt die Mutter. Diesmal verteidigt Zweig die bewegende Wahrheit der Dokumente gegenüber dem Legendenschwindel, den die Schwester, Elisabeth Förster-Nietzsche, geschmiedet hatte, welche nicht davor zurückschreckte, die Mutter anzuschwärzen und ihr Manuskripte Nietzsches und dessen Autorenrechte abzuluchsen. Nach dem Tod Franziska Nietzsches ließ die Tochter den kranken Leib Nietzsches in ihre Villa nach Weimar überführen, um ihn als morbide Touristenattraktion zur Schau zu stellen.

Derniers messages: unter diesem Titel haben die Editions Victor Attinger 1949 die «gesammelten Aufsätze und Vorträge 1904–1940» auf Französisch publiziert, die Richard Friedenthal 1943 bei Behrmann-Fischer unter dem Titel *Zeit und Welt* in Stockholm herausgab. Im Sommer 1925, unmittelbar nach einem in Begleitung von Romain Rolland abgestatteten Besuch im Nietzschearchiv von Weimar, wo beide Besucher von Elisabeth Förster-Nietzsche empfangen worden waren, hatte Zweig in Leipzig, dem Sitz des Insel Verlags, die Bekanntschaft des jungen Autors Richard Friedenthal (1896–1979) gemacht. In England, wohin auch Friedenthal ins Exil ging, wachte er in Bath über Zweigs Haus und über die Manuskripte, während Zweig auf Reisen war und auch nach seinem Weggang nach New York und Brasilien im Juni 1940. Nach dem Tode Zweigs gab Friedenthal mehrere Bände unveröffentlichter Schriften aus dem Nachlass heraus.

Die letzten, in Petropolis einige Wochen vor seinem Selbstmord am 22. Februar 1942 entstandenen Manuskripte Zweigs – Balzac, Montaigne, der Roman *Clarissa*, – blieben unvollendet. Die hier gesammelten Texte sind dagegen völlig fertiggestellte und durchgearbeitete Manuskripte, die fast ausnahmslos aus dem letzten Jahrzehnt von Zweigs Leben stammen – einer wirren und nach 1934 immer düstereren, aber auch erstaunlich produktiven Zeit. Das Wien von gestern, in der chronologischen Reihenfolge das letzte Stück der Sammlung, ist auch einer der Höhepunkte des Buches. Alle Facetten der Persönlichkeit Zweigs, seine umfassende Bildung wie sein Einfühlungsvermögen und sein kosmopolitischer Humanismus, der einen der glühendsten Verteidiger der europäischen Idee aus ihm machte, kommen in diesen *Derniers messages* zur Erscheinung. Ebenfalls wahrnehmbar ist die Angst eines Schriftstellers, der zwar in der ganzen Welt berühmt und gefeiert ist, sich aber zu einer end- und ziellosen Flucht genötigt sieht, welche ihn schließlich in die Verzweiflung treibt.

Jacques le Rider

Stefan Zweig und die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Aphoristische Bemerkungen

Persönliche Vorbemerkung

Im Alter von siebzehn Jahren erhielt ich von einem Jugendfreund Stefan Zweigs Sammlung von Essays und Aufsätzen *Begegnungen mit Menschen, Büchern, Städten* geschenkt. Ich empfand dieses Geschenk als eigentliche «Taufe» dieser Freundschaft. Immer wieder blätterte ich in dem Buch, las hier und dort und betrachtete lange und hingebungsvoll die Porträtphotographien – Arturo Toscanini, Albert Schweitzer, Theodor Herzl u.a. –; las über Arthur Rimbaud, den fast Gleichaltrigen, dem die Wissenschaft «zu langsam ging» und der mit «Sensation» nach Zweig das «schlicht schönste Gedicht der französischen Sprache» geschaffen hatte; las «Sensation» und gab Zweig Recht, obwohl ich nicht viele andere französische Gedichte kannte; las über Dante, Berichte über Reisen nach Indien und Brasilien, «Dank an die Bücher» und Anderes. Ich legte das Buch immer wieder erstaunt weg, und nahm es immer wieder ehrfürchtig zur Hand. Irgendwo tauchte der Begriff «Kosmopolitismus» auf. Und das schlug wie ein Blitz ein: Kosmopolitismus – das ist Zweig!

Ich wusste auf der Stelle zweierlei: Erstens: Kosmopolitismus ist etwas tief Erstrebenswertes; zweitens: Stefan Zweig war so etwas wie eine Verkörperung von ihm.

Das war meine erste Begegnung mit einem Buch von Stefan Zweig und – wichtiger noch – durch das Buch mit dem Menschen Stefan Zweig, dem Kosmopoliten.

Dann entdeckte ich die Welt Franz Kafkas, und in dieser Welt, wie in einer Nische – in Gesprächen mit Gustav Janouch – einen ersten Hinweis auf Rudolf Steiner. Das Schwebend-Unbestimmte und Ambivalente einiger beiläufig gegebener Antworten Kafkas auf die Fragen des jungen Freundes nach der Person Steiners weckte mein Interesse.*

Irgendwann stieß ich in der *Welt von Gestern* auf Zweigs Schilderung von Rudolf Steiner, wie er ihn in Berlin kurz nach der vorletzten Jahrhundertwende erlebt hatte; sie war nach meinen Steiner-Studien natürlich ebenfalls von großem Interesse für mich.

Und nun tauchte ich, durch die Übersetzung des Vorworts von Jacques Le Rider zur französischen Ausgabe von

Stefan Zweigs späten Essays, einmal mehr in das Werk und die Welt von Zweig ein – eine Welt, die in meiner eigenen Jugend eine so wichtige, weckende Rolle gespielt hat. Die «Welt von Gestern» stellte sich wieder lebendig und frisch vor meine Seele. Und in dieser «Welt von Gestern» kehrte ich einmal mehr zu Zweigs Darstellung seiner Begegnungen mit Rudolf Steiner zurück.

Wie Stefan Zweig Rudolf Steiner erlebte

Zweigs Schilderung zählt zu den relativ wenigen authentischen Augenzeugenberichten und sei daher hier angeführt:



«In Rudolf Steiner, dem später als Begründer der Anthroposophie die prachtvollsten Schulen und Akademien von seinen Anhängern zur Durchsetzung seiner Lehre gebaut wurden, begegnete ich nach Theodor Herzl zum ersten Mal wieder einem Mann, dem vom Schicksal die Mission zugeteilt werden sollte, Millionen Menschen Wegweiser zu werden. Persönlich wirkte er nicht so führerhaft wie Herzl, aber mehr verführerisch. In seinen dunklen Augen wohnte eine hypnotische Kraft, und ich hörte ihm besser und kritischer zu, wenn ich nicht auf ihn blickte, denn sein

asketisch-hageres, von geistiger Leidenschaft gezeichnetes Antlitz war wohl angetan, nicht nur auf Frauen überzeugend zu wirken. Rudolf Steiner war in jener Zeit noch nicht seiner eigenen Lehre nahegekommen, sondern selber noch ein Suchender und Lernender; gelegentlich trug er uns Kommentare zur Farbenlehre Goethes vor, dessen Bild in seiner Darstellung faustischer, paracelsischer wurde. Es war aufregend ihm zuzuhören, denn seine Bildung war stupend und vor allem gegenüber der unseren, die sich allein auf Literatur beschränkte, großartig vielseitig; von seinen Vorträgen und manchem guten privaten Gespräch kehrte ich immer zugleich begeistert und etwas niedergedrückt nach Hause zurück. Trotzdem – wenn ich mich heute frage, ob ich damals diesem jungen Manne eine derartige philosophische und ethische Massenwirkung prophezeit hätte, muss ich es zu meiner Beschämung verneinen. Ich habe von seinem sucherischen Geiste Großes erwartet in der Wissenschaft, und es hätte mich keineswegs verwundert, von einer großen biologischen Entdeckung zu hören, die seinem intuitiven Geiste

* Zur Begegnung zwischen Kafka und Steiner siehe Th. Meyer, *Von Moses zu 9/11*, Basel 2010, S. 263ff.

gelingen wäre; aber als ich dann Jahre und Jahre später in Dornach das grandiose Goetheanum sah, diese ›Schule der Weisheit‹, die ihm seine Schüler als platonische Akademie der ›Anthroposophie‹ gestiftet, war ich eher enttäuscht, dass sein Einfluss so sehr in das Breit-Reale und stellenweise sogar ins Banale gegangen. Ich maße mir kein Urteil über die Anthroposophie an, denn mir ist bis heute nicht deutlich klar, was sie will und bedeutet; ich glaube sogar, dass im Wesentlichen ihre verführende Wirkung nicht an eine Idee, sondern an Rudolf Steiners faszinierende Person gebunden

war. Immerhin, einem Mann solcher magnetischer Kraft gerade auf jener frühen Stufe zu begegnen, wo er noch freundschaftlich undogmatisch sich Jüngeren mitteilte, war für mich ein unschätzbare Gewinn. An seinem phantastischen und zugleich profunden Wissen erkannte ich, dass die wahre Universalität, derer wir uns mit gymnasialistischer Überhebung schon bemächtigt zu haben meinten, nicht durch flüchtiges Lesen und Diskutieren, sondern nur in jahrelanger brennender Bemühung erarbeitet werden kann.»*

*

So fasziniert der 21jährige Zweig, der das Sommersemester 1902 als Germanistik- und Romanistikstudent in Berlin verbrachte, vom etwas über 40jährigen Steiner gewesen war, den er im Berliner Kreis ›Die Kommenden‹ offenbar an wiederholten Abenden erlebt hatte, so unbedeutend blieb Steiners Wirkung auf Zweigs weiteren Lebensgang. Ganz anders als die Rolle, die etwa Sigmund Freud oder Romain Rolland in seinem Leben spielten. Daran änderte auch Zweigs Besuch in Dornach nichts, der wahrscheinlich in seinen Zürcher Exiljahren (1917–1919) stattgefunden haben dürfte; zu einer Zeit, als der erste Goetheanumbau noch stand; im Gegenteil, es schien sich Zweig durch diesen Besuch etwas wie ein Flor von geistiger Ferne und Fremdheit über Steiners weiteren Entwicklungsgang gelegt zu haben.

Im gleichen Zeitraum von Zweigs mutmaßlichem Dornachbesuch machte Steiner in einem seiner *Zeitgeschichtlichen Vorträge* am 1. Januar 1917 eine Bemerkung über Zweigs Beurteilung des von ihm als völkervermittelnd hochgepriesenen Romans von Romain Rolland *Jean Christophe*: Steiner nannte Zweig etwas ironisch einen



Stefan Zweig und Rudolf Steiner in Berlin um 1901

«angesehenen österreichischen Kritiker» und dessen Urteil über den Roman euphemistisch «ganz niedlich»; vermisste er doch sowohl beim Romancier wie bei dessen Freund und Kritiker eine Berücksichtigung der *spirituellen* Gesichtspunkte der Völkerfrage. Steiner hält Rollands Roman für ein charakteristisches «Beispiel, wie derjenige, der das Spirituelle ausschließt (...) das Wesentliche nicht zu sehen vermag, wenn er an Verhältnisse der Gegenwart herantritt».**

Dies ist die einzige uns bekannte Bezugnahme auf Zweig von Seiten Steiners.

Vorbegehen an einem auffälligen Menschen

In Bezug auf Zweigs späten Rückblick auf das Phänomen Steiner ist nicht zuletzt bemerkenswert, dass er offen eingesteht, sich «kein Urteil» über die Anthroposophie «anzumaßen», und dass er an Steiner immerhin eine Art von «wahrer Universalität» erlebt hatte, die «nur in jahrelanger brennender Bemühung erarbeitet werden» könne.

Insgesamt betrachtet, ist Stefan Zweig, der mit sehr vielen schöpferischen Künstlern, Philosophen und Schriftstellern seiner Zeit persönlich bekannt war, an Rudolf Steiner allerdings vorbeigegangen. Etwas Ähnliches schildert er nur in Bezug auf eine andere große Gestalt seiner Zeit: Otto Weininger (1880–1903). «Vorbegehen an einem unauffälligen Menschen», nannte er seine Begegnung-Nichtbegegnung mit Weininger später. «Vorbegehen an einem auffälligen Menschen», hätte er seine Schilderung von Rudolf Steiner nennen können.

Das Unvollendete als Zukunftskeim

Doch gerade solche unabgeschlossenen Begegnungen, wie alles Unabgeschlossene, nur Intendierte überhaupt,

* Stefan Zweig, *Die Welt von Gestern*, Frankfurt a. Main, 39. Aufl. 2012, S. 139f.

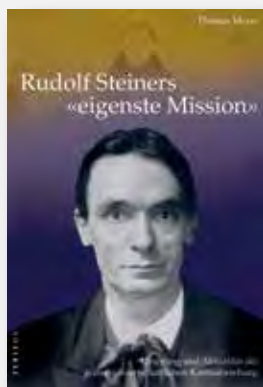
** GA 173b, S. 203.

sind wichtige «Unbedeutendheiten» für eine Biografik der Zukunft, welche mit *der realen spirituellen Entwicklung* des Menschen rechnet, auch über den scheinbaren «Allesabschließender Tod» hinaus.

Zu diesen unerfüllten Intentionen im Leben Zweigs gehört das, was er in einem Vortrag vor amerikanischem Publikum, auf den auch Jacques Le Rider im Beginn seines Vorworts zur französischen Essaysammlung hinweist, als «Geschichtsschreibung von Morgen» bezeichnet. Zweig, der universell gebildete Biograf, begnügte sich nicht mit der Feststellung der Fakten, des unabänderlich Gewordenen: «Soll Geschichte einen Sinn haben», so fordert er am Ende seines Vortrags (ZuW 322)*, «so muss es der sein, unsere Irrtümer zu erkennen und zu überwinden.» Wie soll das aber geschehen? In ein und demselben Leben kann wohl auch der Weiseste nur eine gewisse Anzahl seiner Irrtümer *erkennen* und eine wohl noch geringere *überwinden*. Zweigs Forderung ist nur erfüllbar unter der Voraussetzung, dass es *wiederholte* Erdenleben gibt. Er selbst schreckte wie die meisten Europäer seines Jahrhunderts vor dieser Konsequenz zurück. Obwohl sie innerhalb des mitteleuropäischen Geisteslebens längst gezogen worden war: durch Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781),

* Siehe die Vorbemerkungen auf Seite 9

Thomas Meyer



Rudolf Steiners «eigenste Mission»

**Ursprung und Aktualität der
geisteswissenschaftlichen Karmaforschung**

Rudolf Steiners «eigenste Mission» war die geisteswissenschaftliche Erforschung der Tatsachen von Reinkarnation und Karma. Dieses Buch schildert den biografischen

und sachlichen Ursprung dieser Mission. Es zeigt die Rolle auf, die Wilhelm Anton Neumann und Karl Julius Schröer dabei spielten, und behandelt die Aufnahme von Steiners Karma-Erkenntnissen durch seine Schüler. Es stellt Steiners «eigenste Mission» in den Kontext der Scheidung der Geister, die sich in der heutigen anthroposophischen Bewegung abspielt.

2., erw. Aufl., 204 S., 24 Abb., brosch.,
Fr. 27.– / € 22.– ISBN 978-3-907564-71-4



Perseus Verlag Basel

der seine Schrift *Die Erziehung des Menschengeschlechts* in der Idee der wiederholten Erdenleben, die in der einen oder anderen Form auch bei Goethe, Emerson, Wagner oder Strindberg anzutreffen ist, als einer Forderung der menschlichen Vernunft gipfeln lässt. In dieser Hinsicht ist das europäische Geistesleben im 19. und 20. Jahrhundert unter das bereits von Lessing und Anderen erreichte Niveau tief herabgesunken.

Zweig schließt seinen amerikanischen Vortrag mit dem Satz: «War die Geschichte von Gestern die unseres ewigen Rückfalls, so muss die Geschichte von morgen die unseres ewigen Aufstiegs sein, eine Geschichte der menschlichen Zivilisation.» Doch wenn in diesem «wir» keine individuellen Iche tätig wären, die durch wiederholte Erdenleben schreiten würden, bliebe die ganze Forderung ein leeres Ideal, im konkreten Sinne gegenstandslos. Das Subjekt des «ewigen Aufstiegs» kann doch nur *der Einzelne* sein, und nur durch seinen *individuellen* «ewigen Aufstieg» kann es einen «ewigen Aufstieg» der menschlichen Zivilisation geben.

Beachtenswerte Parallelität

Was bei Lessing Vernunftforderung war – die Idee der wiederholten Erdenleben –, wurde durch Rudolf Steiner ernstester Gegenstand geisteswissenschaftlicher Forschung.**

Diese Forschung ist an Zweig, obwohl gerade sie auf der geraden Linie seiner Forderung nach einer neuen Geschichtsschreibung liegt, spurlos vorübergegangen. Oder doch nicht völlig spurlos?

Es ist für eine biografische Symptomatik immerhin im guten Sinne des Wortes merkwürdig, dass Zweig im Jahre 1924 – hundert Jahre nach dem Tod von Lord Byron – eine «euphorische» Würdigung des Dichters gibt (ZuW, 10ff.), im selben Jahr, als Steiner geisteswissenschaftliche Forschungsergebnisse über Byrons *früheres Erdenleben* mitteilt***.

Noch merkwürdiger vielleicht, dass Zweig im selben Jahre 1924 Chartres und seiner Kathedrale einen Besuch abstattet und das Erlebte in bewegter Form zur Sprache bringt (ZuW 195ff). Im selben Jahr, in dem Steiner über Monate von der großen Schule von Chartres sprach – u.a. in Dornach, im holländischen Arnheim, im englischen Torquay.

In einem seiner Karmavorträge schildert Steiner, dass die geistige Ausstrahlung der Schule von Chartres so mächtig gewesen sei, dass einmal eine auf einer Reise befindliche Persönlichkeit geistige Strahlen dieser Schule aufgefangen habe, was sich bei ihr in eine Art spontaner

** Th. Meyer, *Rudolf Steiners «eigenste Mission» – Ursprung und Aktualität der geisteswissenschaftlichen Karmaforschung*, 2. erw. Aufl. Basel 2010.

*** Zum Beispiel am 5. April 1924 in Prag, GA 239.

Natureinweihung verwandelt habe. Gemeint ist Brunetto Latini, der Lehrer Dantes.*

Wurde Zweig in ähnlicher Art durch die großen Chartres-Lehren Steiners im Jahre 1924 dazu angeregt, im selben Jahre Chartres aufzusuchen?

Diese Fragen wollen natürlich gar nichts «beweisen»; sie sollen nur den Blick auf eine merkwürdige Parallelität zwischen gewissen, aus der Sehnsucht Zweigs nach einer «Geschichtsschreibung der Zukunft» unternommenen Schritten und der tatsächlichen Realisierung einer solchen neuen Geschichtsschreibung durch Rudolf Steiner lenken.

Die Welt von Morgen

Es gibt nicht viele Doppelselbstmorde in der neueren Geschichte.

Neben dem, durch welchen im Februar 1942 Zweigs Leben in Brasilien in aller Stille abgeschlossen wurde, steht der spektakuläre Doppelselbstmord von Mayerling im Januar 1889. Ferner, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, der von Heinrich Kleist, dem Dichter der unerfüllten Sehnsucht par excellence, und Henriette Vogel begangene Doppelselbstmord, der bei aller Tragik wie ein heiterer Festakt unternommen worden war.

Den römischen Karma-Hintergrund von Kronprinz Rudolf teilte Steiner am 27. April 1924 in Dornach mit (GA 236). Die Tat von Mayerling beraubte die Donaumonarchie eines fähigen künftigen Monarchen und stand wie ein unheilverkündendes Fanal am Ausgangspunkt der Endphase der Monarchie. Als nach der den Ersten Weltkrieg auslösenden Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand, der übernächste Thronfolger, Karl I., im April 1914 auf der fernen Atlantikinsel Madeira begraben wurde, läuteten die Begräbnisglocken das Ende der

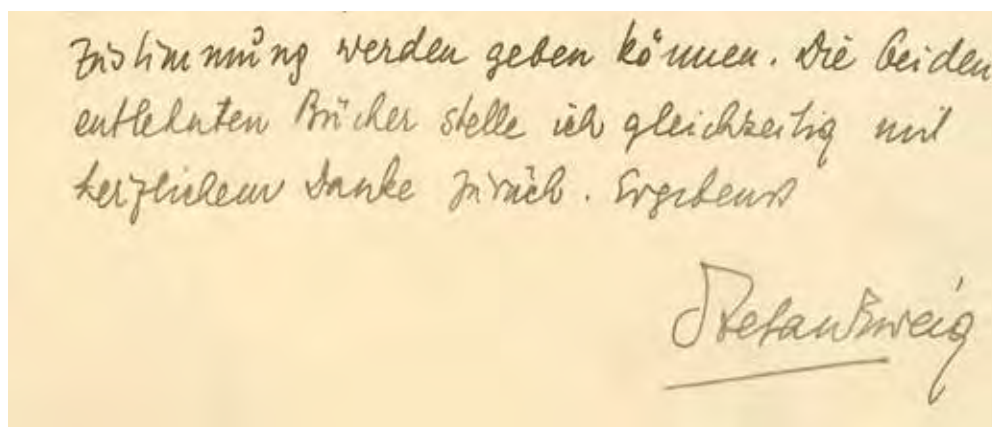
österreichisch-ungarischen Monarchie ein. Der Doppelselbstmord von Stefan Zweig und seiner Frau Lotte kann in ähnlicher Weise wie ein aus noch größerer Ferne ertönendes stilles Grabesläuten empfunden werden – ein Grabesläuten des endgültigen Untergangs der großen, alten europäischen Spiritualität, einer Spiritualität jedoch, welche zwei Jahrhunderte lang an dem *neuen* Einschlag in das europäische Geistesleben, wie ihn Lessing vorbereitete, Goethe und vor allem Steiner ausarbeiteten, zunächst achtlos vorüberging. Im Herzen dieser neuen Spiritualität pulsiert die feurige, leuchtende Wahrheit von den wiederholten Erdenleben, durch welche die ewige Individualität im Lauf der Zeiten immer wieder schreitet.

Wird eine Individualität wie die von Stefan Zweig, der die alte, *schachmatt gesetzte und aussichtslos gewordene* europäische Spiritualität gleichsam mit dem eigenen Leib zu Grabe trug, in ihrer weiteren Entwicklung vielleicht gerade umso mehr zu einer Spiritualität aufbrechen wollen, welche geistige Universalität, Individualismus und Kosmopolitismus tatsächlich in sich zu vereinigen vermag? Die nicht nur eine Geschichte «unseres ewigen Aufstiegs» *fordert*, sondern auch imstande ist, einzelne Schritte zu diesem Aufstieg konkret anzugeben, so dass der Einzelne ihn tatsächlich vollziehen kann.

Gerade ein Leben wie das von Zweig selbst fordert auf zur Einbeziehung der Faktoren Reinkarnation und Karma – dem Herzblut aller konkreten «Geschichtsschreibung von Morgen». Zweigs «Welt von Gestern», die zugleich die einer ganzen europäischen Epoche war, fordert zum «ewigen Aufstieg» in «Die Welt von Morgen» auf. In dieser neuen Welt wird die geisteswissenschaftlich zugängliche Spiritualität nicht mehr ausgeschlossen, wie es neben Zweig Romain Rolland, Sigmund Freud und auch die allermeisten anderen Fackelträger der erloschenen europäischen Geistigkeit noch taten.

Thomas Meyer

* Am 18. Juli 1924 in Arnheim, GA 240.



Zu ihm nun werden gehen können. Die beiden entledigten Bücher stelle ich gleichzeitig mit hergekauften Dank. Ergötze
Stefan Zweig

Schluss eines undatierten Briefes an Joseph Meder, Direktor der Albertina

Anthroposophie befruchtet das argentinische Kulturleben:

Der Künstler Xul Solar (1887 – 1963)

Zu den ersten Anthroposophen, die sich im südlichen Südamerika für die Anthroposophie einsetzten, gehört Fred Poeppig, der Anfang der zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts etwa drei Jahre in Buenos Aires lebte und dessen Anfrage an Rudolf Steiner wir die Aussage verdanken, dass auf der Südhalbkugel die Wochensprüche des Seelenkalenders umgedreht werden müssten, das heißt, entsprechend den Rhythmen der dortigen Jahreszeiten anzuwenden seien.¹ Wenig bekannt ist, dass parallel zu den Bemühungen im deutschsprachigen Bereich, eine anthroposophische Arbeit zu beginnen, der Künstler Oskar August Alexander Schulz (bekannt unter dem Künstlernamen Xul Solar) schon Mitte der zwanziger Jahre eine Gruppe bildete, in welcher er anthroposophische

Texte in der Landessprache vermittelte. Zu den bekanntesten Schülern Xul Solars gehört Jorge Luis Borges, der schon in einem Essay 1928 Inhalte des Buches «Theosophie» referierte.

Es handelt sich um einen weitgehend unbekannt gebliebenen Impuls, denn die deutschsprachigen Immigranten, welche die anthroposophischen Kreise bildeten, blieben unter sich und wussten wenig über diese Künstlerbewegung, die wiederum in der streng katholischen Öffentlichkeit nicht über ihren esoterischen Hintergrund sprach. Mittlerweile beginnt sich das zu ändern und die Forscher werden auf Xul Solars esoterische Seite aufmerksam. Hier liegt noch ein Forschungsgebiet vor.

Die Persönlichkeit

Xul Solar gehört heute zu den bekanntesten und am höchsten kotierten Malern Argentiniens. Geboren am 14. Dezember 1887 in San Fernando, ca. 30 km nördlich von der Hauptstadt, als Sohn eines deutsch-baltischen Vaters und einer italienischen Mutter wächst er mehrsprachig auf. Außer der Landessprache und der Vater- und Muttersprache lernt er auf einer französischen und später einer englischen Schule diese zwei Weltsprachen dazu. Es sollte ihm viel Nutzen bringen, denn von 1912 bis 1924 reist er durch Europa und verweilt zunächst in London, dann zeitweise bei Verwandten in der Nähe von Genua, später ein Jahr in Mailand, dazwischen immer wieder in der für Künstler attraktiven Stadt Paris. Dort kauft er sich 1914 *La science de l'Occulte* (Die Geheimwissenschaft). Außer seinem Studium der Esoterik (er liest auch H.P. Blavatzky, Annie Besant und hat Kontakt zu



Xul Solar

Aleister Crowley) beginnt Xul Solar in dieser Zeit zunehmend seine inneren Visionen in Bilder umzusetzen.

Im Archiv des Pan Club (der von seiner Ehefrau begründeten Stiftung, die seit 1990 das ausschließlich ihm gewidmete Museum in Buenos Aires betreibt) ist ein Brief aus Turin vom November 1912 an seine Eltern erhalten. Dort schreibt er: «...Habe mir einen Almanach der Künstlergruppe «Der blaue Reiter», der fortschrittlichsten Künstler der «Fauves» (die Wilden), der Futuristen und Kubisten gekauft... Ich bin höchst befriedigt zu sehen, dass ich selbständig, ohne irgendeinen äußeren Einfluss, an jenen Tendenzen der modernen Kunst arbeite, die einmal in der Zukunft die höchsten und die herrschenden sein werden...»

Xul Solar hat sich demnach nicht einfach nachahmend der damals aufkommenden Kunstströmung angeschlossen, sondern ganz selbständig Werke geschaffen, die zu den fortschrittlichen jener Zeit zu zählen sind. In den Jahren von 1921 bis 1924 weilt er in München und bildet sich weiter an den «Von Debschitz Werkstätten» (auch unter «Münchener Kunstwerkstätten» bekannt). Diese Jahre sind ganz besonders fruchtbar. Hier lernt er Künstler aus dem Umkreis des Bauhauses kennen – wobei ein Treffen mit Paul Klee (mit dem seine Bilder am ehesten zu vergleichen sind) nicht belegt ist. Sie haben aber gemeinsame Freunde, wie z.B. den Würzburger Maler Hans Reichel, zu dem er regen Kontakt hält. Von München aus reist er 1923 nach Stuttgart, um vom 25. bis zum 30. März den Kurs «Pädagogik und Kunst-Pädagogik und Moral» von Rudolf Steiner zu besuchen. Im April 1924 schiffte er in Hamburg zur Rückreise in sein Heimatland ein, mit einem Reisekoffer voller kleinformatiger Aquarelle und zweihundertneunundzwanzig Büchern über Kunst und über Esoterik, davon dreiunddreißig von Rudolf Steiner (in französischer, englischer, deutscher und italienischer Sprache). Zurück in Buenos Aires beginnt er Studienkreise einzurichten, in welchen unter anderem auch Steiner studiert wird. Hier stößt der im gleichen Jahr ebenfalls aus Europa zurückkehrende Jorge Luis Borges, vermittelt durch seinen mit Xul Solar befreundeten Vater (Xul ist 12 Jahre älter), zu ihm. Borges ist fasziniert von der Bibliothek Xul Solars, insbesondere der esoterischen Literatur. Borges liest vermutlich auch Steiner, denn in seinem Essay «Die vorletzte Fassung der Wirklichkeit» (1928) referiert er Teile der *Theosophie*.²

Xul Solar betreibt auch Sprachstudien und entwickelt eine eigene Sprache, das «Neocriollo».

1927 publiziert er in der Zeitschrift *Martin Fierro* Aphorismen aus Christian Morgensterns «Stufen». ³ Geplant und auch angekündigt ist eine Übersetzung einiger Fragmente und Gedichte von Novalis, die Publikation kommt aber nicht mehr zustande, da die Finanzen fehlen und die Zeitschrift schließen muss. In den dreißiger Jahren folgen Übersetzungen von Rudyard Kipling, Thomas Mann und Schopenhauer. Ab 1929 ist er Lehrer an der Kepler Loge der «Orden fraternitas rosicruciana antiqua» in der von Arnold Krumm-Heller verantworteten Abteilung für Südamerika. Deren Gründungsurkunde, mit dem Datum 27. Juli 1929 versehen, ist in einer handgemalten Version im «Museo Xul Solar» zu besichtigen. In den folgenden Jahren nimmt er an verschiedenen Ausstellungen teil, allerdings mit wenig Anerkennung, ohne jeglichen wirtschaftlichen Erfolg. Nebenher beschäftigt er sich mit Astrologie und hält dazu kostenlose Vorträge und Kurse. Eine seiner Schülerinnen ist die 15 Jahre jüngere Lita Cadenas, die er im Alter von 59 Jahren heiratet. Seine Wohnung in der Calle Laprida 1214 (heute Sitz des Museums) wird zunehmend zu einer Art von geheimem spirituellem Zentrum von Buenos Aires. Adolfo de Obieta (Sohn von Macedonio Fernández, einem Freund von Borges, zugleich eine der wichtigsten Persönlichkeiten des Umkreises Borges – Xul) schrieb: «... sein Kabinett hatte – was das geheime Leben von Buenos Aires betrifft – eine Ausstrahlung wie kaum ein anderes. Dort häuften sich Bücher und Darstellungen des Menschlichen und des Göttlichen, dort wurde meditiert, es wurden Konzentrationsübungen und Gebete verrichtet; man studierte die Kabbala und den Sohar; man las, übersetzte Texte der Mayas und der Azteken; studierte die geheimnisvollen Darstellungen der Osterinsel; man verglich tausende von Horoskopen; dort in diesen einsamen Versammlungen der Freunde des Geheimnisvollen, versuchte jeder einen sicheren Schritt im Labyrinth zu machen und den Schleier des Unbekannten ein klein wenig zu heben.»⁴

Nach einem Herzinfarkt am 6. April 1963 stirbt Xul Solar drei Tage später am 9. April um 23.30 Uhr im Tigre, dem Delta zwischen den Flüssen Paraná und Uruguay in dem Haus, in das er sich gegen Lebensende zurückgezogen hat.

Das Werk

«Ich würde sagen, dass wir – jedenfalls fast alle – so leben, dass wir das Universum annehmen wie es ist, die Traditionen annehmen und uns den Dingen anpassen. Anders Xul:



Xul Solar

er lebte in der steten Neuschaffung des Universums. In jedem Moment schuf er es wieder. Ich glaube, von den Theologen stammt der Ausspruch, dass die Welt eine fortwährende Schöpfung sei. Das bedeutet, wenn Gott für einen Moment aufhören würde, an uns zu denken, verschwänden wir alle, durch sein Vergessen zunichte gemacht. In jedem Augenblick denkt Gott an uns. Für Xul genügte das nicht. Xul erschuf das Universum immer wieder neu... »

(Aus einem Vortrag von Jorge Luis Borges über das Werk von Xul Solar vom 3. September 1980)

Auch wenn kunstgeschichtlich Xul Solar zu der Bewegung der Surrealisten gezählt wird, so weisen seine meist kleinformatigen Aquarelle doch auf eine eigene Stilrichtung, die am ehesten mit den Bildern von Paul Klee zu

vergleichen ist. Sicher ist es diese Affinität, die 1999 zu einer gemeinsamen Ausstellung mit dem Titel «Paul Klee invita a Xul Solar» im «Museo Nacional de Bellas Artes» in Buenos Aires führte.

So bekannt seine Bilder mittlerweile auch sind – das Werk umfasst etwa tausend Bilder und Skizzen – man würde Xul Solar Unrecht tun, ihn nur als Maler zu schätzen, ebenso bedeutend ist seine schriftstellerische Arbeit. Zu dem Werk, welches er hinterlassen hat, gehören verschiedene Texte wie zum Beispiel seine 64 Meditationen zum I Ging (bekannt unter dem Namen «San Signos»), Sprachstudien (über das Guaraní, die Sprache der Urindianer in dem Gebiet um Misiones) und zahlreiche Übersetzungen. Er entwickelte auch ein Spiel (Pan Ajedrez, eine Art Schach), dazu hinterließ er zahlreiche Studien zur Astrologie, aber auch Schnitzereien (Masken für ein «Schicksalstheater»). Besonders interessant ist sein Versuch, mit dem Neocriollo und der Panlengua die spanische Sprache zu reformieren, oder vielleicht besser gesagt: sie gleich neu zu schöpfen. Das «Neocriollo» ist ein Versuch, das Spanisch zu entschlacken und unter Einbeziehung portugiesischer, englischer, deutscher und indigener Wörter zu verjüngen. Eine Besonderheit des «Neocriollo» ist, dass es wie im Deutschen auch, die Kumulierung von Substantiven ermöglicht. Einige Beispiele: aus dem Wort «Himmelshierarchien», spanisch: *las jerarquias del cielo* wurde «cieloarki», oder die Ganzheitliche Ästhetische Theorie (spanisch *total doctrina estética*) zum kurzen «panbeldokie». Die Endungen mit «...mente» ...ción», ...miento» etc., die das Spanische etwas starr machen, zum Beispiel bei den Wörtern «*rapidamente*» oder dessen Gegenteil «*lentamente*», strich er ersatzlos. Sie waren ihm zu mechanisch. Aus permanentemente wurde «per», aus principal «prin». Aber auch Anfangsbuchstaben



Rishi

fallen weg: (e) xamina, (a) yuda. Amor wird durch das Englische zu «lov», Trabajo zu «worke» etc. Mit etwas Übung und Erfahrung lassen sich seine Texte verstehen, denn ab einem bestimmten Moment schrieb er seine Werke (z.B. *San Signos*) und seine Grafías (gemalte Sprüche oder Gedichte) in Neocriollo. Die «Panlengua» wiederum ist eine Art Plansprache wie Volapük oder Esperanto.

Das Motiv der grünen Schlange

Wir müssen uns bei diesem breit angelegten Werk notwendiger Weise beschränken und eine Auswahl treffen. Als Beispiele seien Texte aus seinen Meditationen (siehe Kasten) und Bilder, die uns Aufschluss über seinen inneren Weg geben können, betrachtet. Besonders interessant scheinen mir seine Bilder aus der Münchener Zeit, das heißt solche, die Anfang der zwanziger Jahre entstanden sind, als Xul zu seinem eigenen Stil findet und sich gleichzeitig intensiver mit Esoterik beschäftigt. Auffallend ist, dass in jener Zeit Xul Solar beginnt, das Motiv der «grünen Schlange» (manchmal auch als grüner Drache dargestellt) aufzugreifen. Gerade diese Bilder ermöglichen meines Erachtens nicht nur den Nachvollzug seiner künstlerischen Entwicklung, es sind Spuren, die uns auf seinen inneren, spirituellen Weg weisen und uns ermöglichen, diesem zu folgen. Anhand der Darstellung wird dem Betrachter auch klar, dass es sich um eine eigenständige Umsetzung dessen handelt, was sein geistiges Auge sieht. Borges schildert diesen Zusammenhang einmal so:

Aus San Signos (übersetzt aus dem Neocriollo)

11. Dezember 1925 12.30 (Hexagramm 26)

Schlussendlich werfe ich mich in den hellbraunen Raum hinein. Etwas empfinde ich als störend, etwas wie einen Sarg aus Leder oder Terrakotta, als wäre er mein Schatten oder mein Kleid.

Endlich, mit einiger Anstrengung kann ich mich von ihm lösen und lasse ihn hinter mir und steige in rötliche nächtliche Region. Scharlachrote Menschenmassen rennen, rollen oder gleiten nackt über Stockwerke grauer Wolken, steigen auf, kreuzen sich und sinken wieder. Diese wie Stockwerke geschichteten Wolken haben etwas Überflüssiges: kaum einer betritt sie. Aber es gibt dort Pfade mit Bäumen gesäumt, mit Ästen wie Haken oder Säbel, die Unvorsichtige herausfischen, andere, die mit Tentakeln versehen sind, suchen und fangen lose Menschen – sie töten sie nicht, das können sie nicht, aber sie halten sie fest und nehmen ihnen die Luft...

Dies scheint eine luxuriöse Hölle zu sein...

Treffe auf eine Truppe Engel, mit rosigen Gesichtern, weißen Überhängen beinahe nur aus Luft, zebrastreifige gelb-rosa schwebend in der Luft wie große Blütenblätter. Einen von ihnen, den großen Leoé, himmle ich an. Seine Kleider und Bänder wie schwimmend im Wasser, sein jugendliches Antlitz mit Schamröte und abgründige Augen, die wahrnehmen. Dann höre ich die ganze Kompanie singen, wie hundert Stimmen, eine himmlische Symphonie, eine Sphärenmusik, die ich ver-

stehe und sehe wie Wellen, Winde, bewegliche Blumen, wellende Gräser feuerecken, Tiefen und lebendige Leere, Tiere der Zeit, all dies sehe ich und höre ich.

Es ist zuviel, ich werde schwach, stürze hierher und im Sturz folgen und sammeln sich Seelen und Dämonen, Reste von Leben, Pseudos oder vielleicht Menschenwesen, sie alle bilden einen langen Schlauch, der oben vom Himmel bis unten zur Erde reicht, durch den ich stürze und zu mir selbst zurückkehre.

...

Hier ein weiterer Text, den Borges und Adolfo Bioy Casares in der Zeitschrift *Destiempo* im Jahr 1936 publiziert haben mit dem Titel «Visión del trilíneo»:

Dann lass ich plötzlich den Stern los und steige... bin nur ein dunkler Punkt steigend in eine andere Nacht, fühle und verstehe nichts: es ist meine eigene schwarze Sünde, die sich wie eine Kruste dazwischen schiebt und hemmt. Ich drücke kräftig und löse mich wieder, jetzt ohne Eigengewicht und ohne Erinnerung und Sehnen, bin reine Wonne, habe weder Form noch Grenzen, dehne mich in die unendlichen Weiten der kosmischen Nacht, in der alles möglich scheint, alles Kleine verliert sich, unsere Welt scheint Schaum zu sein, mein früheres Leben dort unten eine Blase vor dem Zerplatzen. Die Blase zieht mich aus dieser Welt an, und «zass» stürze ich und füge mich wieder in meine verschiedenen Körper hinein, hier unten in dieser Welt.

«Xul sagte mir, dass er ein realistischer Maler sei, «realistisch» in dem Sinne, dass er nicht willkürlich Formen und Linien kombinierte, sondern dasjenige malen würde, was er aus seiner Hellsichtigkeit heraus gesehen habe. Xul erklärte mir, dass hellsehtige Menschen (visionarios) schauen könnten – sagen wir – die Formen des Guten, die Formen des Bösen und sie könnten sich austauschen mit geistigen Wesen».⁵

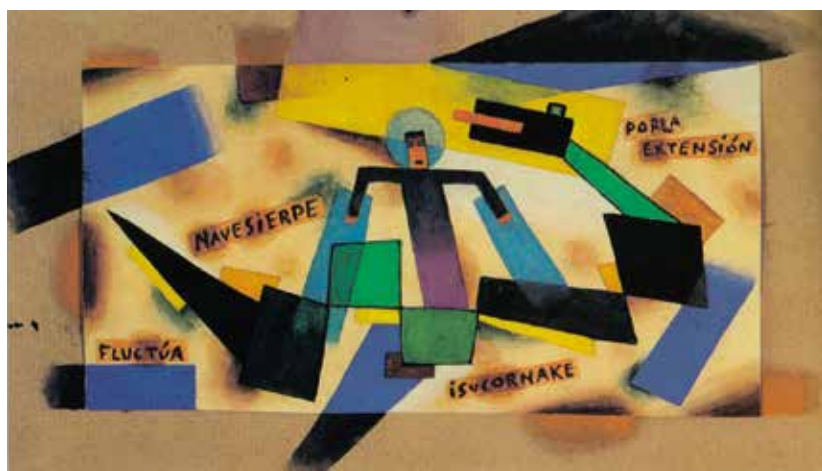
Wer dem Motiv der grünen Schlange in dem Werk von Xul Solar folgt, kann etwas von dem hellsehtigen «Realismus» Xul Solars erkennen. Das Motiv der «grünen Schlange» kennen wir aus Goethes Märchen, es muss aber ausgeschlossen werden, dass Xul einfach Angelesenes aus Goethes Märchen illustriert (das wäre auch sehr erstaunlich für einen südamerikanischen Künstler). Bekanntlich entzündeten die Motive des Märchens Goethes schon im jungen Rudolf Steiner seelische Schlüsselerlebnisse, die ihn bis zum Lebensende begleiteten und immer wieder Eingang in seine Vorträge fanden.⁶ Das Motiv der grünen Schlange ist aber ein Wahrbild, das wir zum Beispiel auch aus den alt-mexikanischen Mysterien kennen, heißt doch dort die bekannteste Gottheit Quetzalcoatl, was wörtlich «Die mit grünen Quetzalfedern bedeckte Schlange» heißt (Quetzal=Vogel mit grün schimmernden Federn und Coatl= Schlange). Das



Fluctúo

Motiv kommt aber auch in Ägypten vor und wird von Goethe in seinem Märchen «Von der grünen Schlange und der schönen Lilie» auf ganz neue Art und Weise aufgegriffen. Das Auftauchen dieses Motives in der Bilderwelt Xul Solars ist keineswegs zufällig, sondern deutet uns auf ein altes Einweihungsmotiv, denn das Bild der verwandelten grünen Schlange ist ein Wahrbild für den zukünftigen «Manas- oder Geistselbst-Zustand» der Seele.⁷ Diesen – für die meisten Menschen erst in Zukunft zu erreichenden – seelisch-geistigen Entwicklungszustand können gewisse Eingeweihte heute schon erreichen.

Anhand einer Auswahl von Bildern soll dieser Weg nachvollziehbar werden:



Fluctúa naviserpe

Zu den ersten Bildern, in welchen die Schlange erscheint, gehört das 1919 entstandene «Fluctúo». Wir sehen eine Gestalt, deren Kopf mit einer Art Aura umgeben ist und deren Herz als roter Punkt hervorgehoben wird, die in einer Geste des Schreckens vor der Erscheinung der Schlange zurückweicht. Dazu den Text: «Sobre las leies negras» (Über den schwarzen Gesetzen).

Im Jahre 1922 entstandenen «Fluctúa naviserpe» sehen wir eine priesterartige Gestalt, ebenfalls mit einer (blauen!) Aura, von deren Händen etwas ausströmt (Wasser?), was die Schlange/den Drachen zu beherrschen scheint. Jetzt scheint der Mensch die Fähigkeit zu haben, das Tier zu besänftigen.

Zehn Jahre später, in dem Bild «Palacio almi» (Palast der Seelen) sehen wir die Schlange frei schwebend in einer von kosmisch anmutenden Formen geprägten Landschaft. Wir sehen Monde und Halbmonde, einen oberen, wie eine Sonne leuchtenden Körper, unten ein grün schimmerndes Gegenstück. Bögen verbinden verschiedene an Stäben getragene rechteckige Formen, die rötlich, bläulich und in verschiedenen Gelbtönen schimmern. Der Eindruck stellt sich ein, dass wir in ein kosmisches Jenseits blicken, das aber mit dem Diesseits über Brücken, über die sich Gestalten bewegen, verbunden ist. Auch der Titel suggeriert, dass es sich um die Seelenwelt handelt.

In einer der Meditationen des I Ging finden wir eine Beschreibung, die dem Bild zu entsprechen scheint. In dem Hexagramm Nr. 28 am 5. Januar 1926, 12.30 Uhr steht:

*Ich wende mich dem Geistwesen (divo) zu, welches wie eine blendende Kumuluswolke ist, gefüllt mit Menschen, Dingen, Formen, diese alle ihm wie Glieder zugehörig. Wieder nimmt er mich mit vielen Händen und führt mich zu einem Hohlraum an seiner Brust, die hell leuchtend ist wie geschmolzenes Metall und obwohl ich nichts oder nur sehr wenig verstehe, belehrt er mich: «In der unteren Welt brennt dein Licht in scharlachroter Farbe, in der Welt der Seelen leuchtet sie blau, im Himmel golden und weiter oben hell wie Silber.» Ich vergaß diese Vision, aber ihr Sinn besteht darin, die Zustände der Seele plastisch darzustellen».*⁸



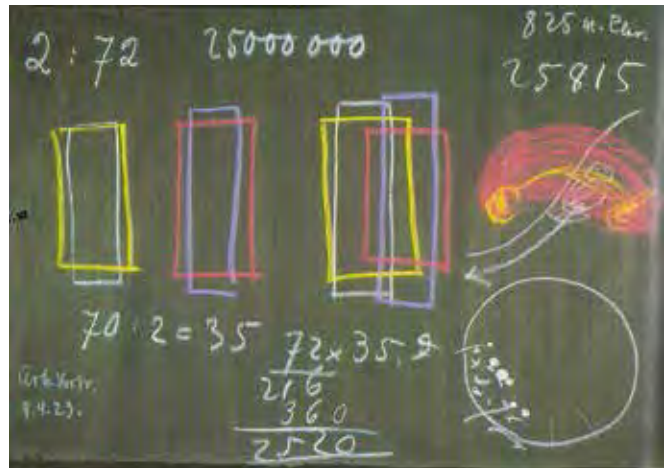
Palacio almi

Ein weiterer interessanter Tatbestand ist, dass diese Darstellung der Seelenwelt in «Palacio Almi» eine gewisse Ähnlichkeit mit einer Tafelskizze eines Arbeitervortrages von Rudolf Steiner hat. Um zu erklären, wie das Träumen zustande kommt, schildert Steiner am 9. April 1923, wie sich die Wesensglieder im Schlaf trennen: physischer Leib und Ätherleib bleiben im Bett, Ich und Astralleib sind draußen. Träume entstehen, so Steiner, im halb Drinnen und halb Draußen der Wesensglieder. Dass Steiner hier – wie Xul Solar auch – farbige Rechtecke zur Illustration nimmt, ist erstaunlich.

«Erst ab dem Jahr zweitausend wird man beginnen mich zu verstehen.»

Wenn wir die Kulturentwicklung der Menschheit anschauen, dann verlief diese größtenteils auf der Nordhalbkugel. Als die ersten Spanier ankamen, war das südliche Südamerika wenig besiedelt und kulturell kaum entwickelt. Das begann sich erst im Gang des zwanzigsten Jahrhunderts zu ändern. Umso bemerkenswerter und hoch einzuschätzen ist der von tiefer Spiritualität getragene Kulturimpuls, der von der Gruppe von Künstlern, die zusammen mit Xul Solar wirkten, ausging.

Xul Solar sagte einmal: erst ab dem Jahr zweitausend würde man beginnen, ihn zu verstehen. Sein Werk scheint wirklich für die Zukunft geschaffen zu sein. Als Xul Solar nach seiner Rückkehr aus Europa zusammen mit seinem Malerkollegen Emilio Pettoruti seine Bilder ausstellen wollte, musste Polizeischutz angefordert werden, um die Werke der «jungen Barbaren» zu schützen. Er wurde nur von sehr wenigen verstanden und im Quartier gerne «el loquito» (der Verrückte) genannt. Heute hingegen wächst das Interesse an seinem Werk, für das mittlerweile Höchstpreise bezahlt werden. Seine Schrift *San Signos* blieb über Jahre unveröffentlicht und ist erst 2010 publiziert worden. Zu hoffen ist, dass in Zukunft auch bekannt und genannt wird, aus welchem geistigen Hintergrund er geschöpft hat. Es würde der Verbreitung der Anthroposophie in Südamerika sicher helfen.



Wandtafelbild von Rudolf Steiner

Adresse des Museums in Buenos Aires:

Museo Xul Solar/Laprida 1212/Buenos Aires/Argentina

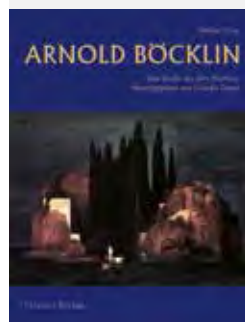
Unter: www.xulsolar.org.ar ist ein virtueller Gang durch das Museum möglich.

Bernhard Steiner

Anmerkungen

- 1 *Abenteuer meines Lebens*, 1975 Novalis Verlag, S. 136
- 2 Publiziert in *Kabbala und Tango*, Fischer Taschenbuch Verlag 1991 S. 161
- 3 *Morgenstern, Christian, Algunos piensos cortos*. Traducción del alemán al neocriollo por Xul Solar, Martín Fierro, Año IV, N 41, Buenos Aires 1927
- 4 *Xul Solar*, Ausstellungskatalog des Museo Nacional Centro de Arte Reina Sofia. 2002. Seite 219
- 5 Aus einem Vortrag von Jorge Luis Borges publiziert in: *Xul Solar*. Catalogo de las Obras del Museo Fundación Pan Club, Buenos Aires 1990. S. 15. (Übersetzt von Bernhard Steiner)
- 6 Zur Vertiefung in das Thema sei die Schrift von Dietrich Spitta *Goethes Einweihung und sein Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie* empfohlen. Stuttgart 2008, Verlag Freies Geistesleben.
- 7 Siehe dazu Rudolf Steiners Vortrag vom 8. Januar 1905 publiziert in der Zusammenstellung: *Goethes geheime Offenbarung*.
- 8 Übersetzung aus dem Spanischen vom Autor. Die Schrift *San Signos* wurde erst 2010 veröffentlicht. Ich verdanke den Hinweis der ehemaligen Kuratorin des Museums, Frau Cecilia Bendinger.

Norbert Glas



Arnold Böcklin

Der Arzt und Schriftsteller Norbert Glas (1896–1986) widmete die letzte Arbeit vor seinem Tod dem Maler Arnold Böcklin. Aufgrund von Steiners karmischer Angabe zu Böcklins Schicksalshintergrund entwirft Glas ein neues Bild dieses ungewöhnlichen Künstlers. Mit werkgeschichtlichen Betrachtungen von Claudia Törpel

160 S., gebunden, Fr. 32.– / € 26.– ISBN 978-3-907564-88-2

1914 – 2014: Lügen, Fakten, Perspektiven

Eine Artikelserie

Diese Serie will, im Vorfeld der im Sommer 2014 hundertsten Jährung des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs, unbekannte oder wenig bekannte Tatsachen und Tatsachenzusammenhänge aus der Vorgeschichte und Geschichte des Ersten Weltkriegs vorstellen. Diese Tatsachenzusammenhänge sollen geläufige Vorstellungen über den Weltkrieg, wie sie sich besonders nach dem Zweiten Weltkrieg verfestigt haben, in Frage stellen. Sie wollen besonders die Politik der Ententemächte, der gegen Mitteleuropa kämpfenden Koalition, in einem manchem vielleicht ungewohnten Lichte erscheinen lassen und sollen aufzeigen, welche Kräfte eigentlich hinter dieser Politik standen. Ein Schwerpunkt wird dabei auf Umständen liegen, die ein zusätzliches Licht auf die Ermordung des österreichischen Erzherzogs Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 werfen, die ja den Weltkrieg ausgelöst hat. Rudolf Steiner hat von diesem Mord als einem »so wohldurchdach-

te[n], großangelegte[n] Attentat, wie überhaupt noch keines in der Weltgeschichte da war» gesprochen. Die heute vorherrschende Geschichtsschreibung weiß praktisch nichts, was eine solche Äußerung verständlich machen würde. Wir hoffen aber, sie in dieser Serie plausibel machen zu können.

Wenn die Serie mehr die Entente-Seite in der Geschichte des Weltkriegs thematisiert, so nicht aus revanchistischem Geist, sondern weil damit auch ein heute noch herrschender, in der Welt dominierender Machtimpuls anhand eines Ursprungsereignisses beschrieben werden kann. Bezüglich der Rolle der mitteleuropäischen Mächte sei hier Jürgen von Grone zitiert, ein Schüler Rudolf Steiners, mit einer Äußerung ausgerechnet aus dem Jahr 1933: »Das Versagen vor der eigenen Bestimmung in Mitteleuropa lässt in den Völkern des Umkreises falsche Missionsideale zu zerstörerischer Wirksamkeit gelangen. – Das Erkennen der eigenen Sendung innerhalb der deutschsprechenden Menschheit hemmt die negativen Gewalten und fördert in den Völkern des Umkreises diejenigen Kräfte, die den echten Zielsetzungen dieser Völker dienen.«

Andreas Bracher

In dieser Artikelserie sind schon erschienen:

Jg.17/Nr.4 C.H. Norman: *Die »Vorkenntnis« des Attentats von Sarajewo in London*

Jg.17/Nr.5 Markus Osterrieder: *Die Martinisten und Russland*

Das Papsttum und der Erste Weltkrieg

Pius des Zehnten Vorhersagen

«Ich kann bezeugen, dass seine Heiligkeit Pius X. wiederholt den Ausbruch des Großen Krieges in Europa vorher sagte, lange, bevor der Sturm tatsächlich kam und zu einer Zeit, als, so weit ich weiß, nur wenige, wenn überhaupt, darüber hinaus gingen, in allgemeiner Weise die Furcht zu äußern, dass früher oder später die zunehmende Feindschaft zwischen beherrschenden und mächtigen Nationen unvermeidlich zu einem grausamen Krieg mit all seinen schrecklichen Konsequenzen führen würde.

Schon 1911 und 1912 sprach der Heilige Vater oft zu mir über den näher kommenden Konflikt und mehr als einmal tat er das in einer Weise, die geradezu alarmierend war. (...) Ich fragte den Heiligen Vater bei solchen Anlässen, was denn speziell seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen und seine Furcht hätte aufkommen lassen. Er antwortete immer nur: »Die Dinge gehen schlecht. Der Große Krieg kommt näher.« Und wenn Pius' Staatssekretär Merry del Val dann über die internationale Lage sprach und auf Hoffnungszeichen am internationalen Horizont verweisen wollte, so antwortete der Papst doch immer unverändert. »Nachdem der Heilige Vater in solchen Fällen meinen einigermaßen optimistischen Bemerkungen aufmerksam zugehört hatte, würde er dennoch seine Hand wie zur Warnung erheben und mit ungewöhnlicher Schwere die folgende Antwort geben: »Eminenz,

die Dinge gehen schlecht, wir werden nicht über das Jahr 1914 hinauskommen.«

Wie ich schon gesagt habe, passierte das mehrere Male während dieser Jahre und ich erinnere mich noch, wie ich über diese Worte seiner Heiligkeit brütete, als ich zurück in mein Zimmer kam. Ich fragte mich, was für einen Grund er haben konnte, so definitiv 1914 als das Jahr des kommenden Krieges anzugeben; aber ich konnte dafür keine Antwort finden.»¹

Derartige Äußerungen, überliefert vom Staatssekretär Pius X.', Kardinal Merry del Val (1865-1930), könnte man vielleicht noch als Ausdruck einer außergewöhnlichen politischen Klugheit werten, aber es gibt noch erstaunlichere Zeugnisse einer Art Vorherwissen des damaligen Papstes über mit dem Ersten Weltkrieg verbundene Ereignisse. Sie hängen mit der Nachfolgefrage im Habsburger Reich zusammen und der Heirat des damals in der Thronfolge an zweiter Stelle stehenden Erzherzog Karl, des späteren Kaisers Karl I. (1887-1922, Kaiser 1916-1918).

«Zwischen Carl [Erzherzog Karl von Habsburg] und Zita [von Bourbon-Parma] entstand eine tiefe Zuneigung. Die offensichtlich gegensätzlichen Charaktere – der ruhige, introvertierte Carl und die temperamentvolle Zita – ergänzten sich gut. Am 13. Juni 1911 wurde die Verlobung gefeiert. Während der Brautzeit reiste Zita mit ihrer Mutter nach Rom, wo sie von Papst Pius X. in Audienz empfangen



Pius X.

wurden. Der Heilige Vater gratulierte zur Verlobung. Dabei sagte er etwas, woran sich Zita bis ins hohe Alter² erinnern sollte: «Nun heiraten Sie also den Thronfolger.» Als die Prinzessin dem Papst widersprach und meinte, Erzherzog Franz Ferdinand sei der Thronfolger, insistierte Pius X.: «Nein, Carl wird der Erbe sein. (...) Ob das ein Rücktritt ist, das weiß ich nicht. Aber etwas weiß ich: Carl wird der Nachfolger von Kaiser Franz Joseph sein.» Die Prinzessin verstand das nicht und tat die Begebenheit als einen Irrtum des Papstes ab.

Wenig später, am 21. Oktober, feierte man die Hochzeit auf Schloss Schwarzau. (...) Die Trauung wurde von Kardinal Bisleti vollzogen, einem engen Freund der Familie, der dem jungen Ehepaar zeitlebens verbunden blieb. Er verlas das Glückwunschschreiben von Pius X. (...). Aus Rücksicht auf Franz Ferdinand ließ der Kardinal jene Passagen aus, in denen sich der Papst abermals auf seine Prophezeiung, Carl sei der nächste Thronfolger, bezog. (...)»³

Pius X. wurde 1954 als bisher letzter Papst heilig gesprochen und man könnte diese Vorhersagen vielleicht als Beweis für seine prophetische Inspiration werten. Nüchterner betrachtet aber erscheint das als Ausdruck einer Kenntnis bestimmter Absichten und Beschlüsse in der internationalen Politik, die der Papst offenbar besaß. Er scheint gewusst zu haben, dass irgendwelche mächtigen Leute beschlossen hatten, dass Franz Ferdinand nicht den Habsburger Thron besteigen dürfte.

Jedenfalls weisen diese Zitate auf ein Wissen des Papstes um Tiefendimensionen und Weichenstellungen im Untergrund der internationalen Politik, die auf den Weltkrieg zusteuerte. Sie können ein Anlass sein, die Rolle der

Kurie in den internationalen Ereignissen in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg zu beleuchten, um dabei spekulativ etwas von dem Hintergrund dieses Vorwissens zu erhellen.

Pius X. und das Zeitalter der Piuspápste

Mit seinem Papst-Namen Pius X. hatte sich Giuseppe Sar- to (1835-1914) in die Tradition jener Pápste seit Pius VI. (1775-1799) gestellt, deren Pontifikate vor allem dem Kampf gegen alles galten, was mit der Französischen Revolution in der europäischen Öffentlichkeit die Oberhand gewonnen hatte. Schon Pius VI. hatte die Menschenrechtserklärung der Revolution als eine Art widergöttliche Verrücktheit aufgefasst. Eine ähnliche Geisteshaltung dominierte die Kirche bis hin zum Zweiten Vatikanischen Konzil 1962-1965. Zwischen 1775 und 1958 regierten von 183 Jahren insgesamt 128 Jahre lang Pápste mit dem Namen Pius, von Pius VI. bis Pius XII. Der symbolische Höhepunkt dieser Zeit der «Pius-Pápste» war die Verkündung der päpstlichen Unfehlbarkeit 1870 während der Regentschaft von Pius IX. (1846-1878), der längsten in der Geschichte des Papsttums.

Im neunzehnten Jahrhundert befand sich die Kirche in einem tiefen Widerspruch zu den Idealen des auf Fortschritt, Freiheit und Wissenschaft gerichteten Zeitalters. Der Kern dieser Feindschaft war die Ablehnung des Ideals der Geistesfreiheit (Gewissensfreiheit, Meinungsfreiheit, Veröffentlichungsfreiheit), des Liberalismus, durch die Kirche. Da die Kirche sich im Besitze der Wahrheit sicher wähnte, schien es ihr völlig unsinnig, anderen, «falschen» Lehren potentiell gleiche Möglichkeiten einzuräumen, auf die Menschen zu wirken, wie ihrer eigenen.

Je aussichtsloser dabei die Position der Kirche gegenüber den modernen Zeittendenzen schien, umso mehr steigerte sie sich in einen trotzigsten Furor hinein, je mehr sie von der Zeit zum alten Eisen geworfen wurde, umso nachdrücklicher betonte sie ihren absoluten geistigen Herrschaftsanspruch über die Welt. Die päpstlichen Lehrschreiben etwa eines Gregor XVI. (1831-1846) oder eines Pius IX. (1846-1878) haben manchmal den Charakter von Wut- und Hassgesängen einerseits und ohnmächtigen, illusionär scheinenden Triumphproklamationen andererseits.

Die Kirche in der Welt nach 1870

Durch die Kriege zwischen 1859 und 1870 war das im Wiener Kongress 1814/15 zusammengezimmerte Mächtesystem Europas zusammengebrochen. Das hatte auch die Stellung der Kirche innerhalb des europäischen politischen Machtgefüges zusätzlich erschüttert.

Zwischen 1859 und 1870 entstand ein vereintes italienisches Königreich unter dem Haus Savoyen-Piemont, das sukzessive der Kirche ihre territorialen Besitzungen

abnahm. 1870 hatte Italien den Windschatten des deutsch-französischen Krieges benutzt, um dem Papst auch Rom zu entwenden und zur Hauptstadt des neuen Italien zu erklären. Der Papst residierte seitdem als, wie er sich selbst bezeichnete, «Gefangener des Vatikan» in Rom. Garibaldi, der bedeutendste Führer der italienischen Einigung, hatte den Papst als «Vampyr von Italien» bezeichnet, ein Großteil der Führer des vereinten Italien waren Freimaurer. Das neue Italien bot dem Papsttum 1871 zwar eine Garantieerklärung für seine Unabhängigkeit an, aber die Päpste waren nicht bereit, die *faits accomplis* zu akzeptieren. Es begann die Zeit eines – letztlich bis 1929 dauernden – Kalten Krieges zwischen dem neuen Italien und dem Papsttum, das auf Wiederherstellung seines Territorialbesitzes hinarbeitete. Seit 1870 bis ca. 1889 erwogen die Päpste Pius IX. und Leo XIII. immer wieder den Auszug der Kurie aus Rom z.B. auf deutsches oder österreichisches Staatsgebiet⁴, fühlten sich aber niemals von außen genügend ermutigt, das dann auch wirklich zu tun. Dieser Auszug war immer mit der Vorstellung verknüpft, dann wieder an der Spitze einer gewaltigen, gegen Italien gerichteten, Mächtekoalition nach Rom zurückzukehren und in ihren Territorialbesitz wieder eingesetzt zu werden. Er sollte gewissermaßen das Gewissen der (katholischen bzw. konservativen) Welt aufrütteln und zum Handeln bewegen. Zu den derart angerufenen bzw. aufgeforderten Mächten, gehörten Deutschland, Österreich, Russland, Spanien und Frankreich.

In Frankreich hatte seit 1848/49 Napoleon III. geherrscht, der, obwohl selbst einer Revolutionsfamilie entstammend, doch seine Herrschaft auf die Kirche stützte. Es war Napoleon III. gewesen, der Italien daran gehindert hatte, schon vor 1870 das päpstliche Rom zu besetzen und es war der Zusammenbruch Napoleons III. im deutsch-französischen Krieg, der den italienischen Truppen dann im September 1870 die Einnahme Roms ermöglichte. In Frankreich führte die Niederlage im Krieg von 1870/71 zur Errichtung einer Republik, unter deren Eliten Freimaurer einen hervorragenden Platz einnahmen und die immer wieder von Wellen anti-klerikaler Maßnahmen heimgesucht wurde.

Durch den Krieg von 1866 war die katholische Macht des Habsburger Reiches, die eine dominierende Stellung im deutschen Gefüge innegehabt hatte, aus Deutschland herausgeboxt und stark geschwächt worden. Dafür entstand 1871 ein neues vereinigtes Deutsches Kaiserreich unter Führung des prononciert protestantischen Preußen. Der Katholizismus war in diesem Deutschen Reich in die Rolle einer Minderheitenkultur zurückgefallen. Tatsächlich zeigte das neue deutsche Kaiserreich seine protestantische Identität fast unmittelbar nach der Reichseinigung, indem es Gesetzesvorhaben unternahm, welche die unabhängige Macht der katholischen Kirche gegenüber dem

Staate zu beschneiden versuchten. Dieser «Kulturkampf» zielte letztlich darauf, den Einfluss des Papstes auf die deutschen Katholiken zu begrenzen, um damit den Einfluss des Papstes auf die inneren Verhältnisse in Deutschland zu unterbinden, scheiterte darin aber vollkommen. Seine Gesetze wurden ab Ende der 1870er Jahre sukzessive wieder zurückgenommen.

Zwischen der Kirche und dem Deutschen Reich gab es seit Leo XIII. (1878-1903) dann höflichere Beziehungen zweier «konservativer» Mächte, aber letztlich blieb für die Kirche das ketzerische Kaiserreich, das seit 1870 das gesamte europäische Mächtegleichgewicht durcheinander gebracht hatte und dem Protestantismus einen Macht-hintergrund verschaffte wie nie seit der Reformation, ein «Feind». Preußen an sich, das dominante Element in dem neuen Reich, erschien der Kirche zugleich als das problematischste: «Preußen ist seinem Ursprung und seinem ganzen Wesen nach die Verneinung des Katholizismus, der innigste Verbündete der Freimaurerei (...) Dem neugebackenen preußischen Kaiserreich wird, sobald es seine Drohungen gegen die Kirche zur Tat werden lässt, die Stunde seines Untergangs schlagen»⁵, hieß es beispielsweise in einem typischen Artikel 1871, am Beginn des Kulturkampfs. Die Verurteilung des Protestantismus blieb unter Leo XIII., Pius X. und ihren Nachfolgern so scharf wie je und wurde in mehreren päpstlichen Lehrschreiben wieder aufgefrischt.

Die Feindesstellung wurde noch dadurch verstärkt, dass Deutschland seit 1882 im sogenannten Dreibund mit Italien verbunden war, einem anderen Feind der Kirche. Nur wenn es seine ganze Politik umgestellt hätte, wenn es sich zum weltlichen Diener der Kirche gemacht hätte, zu einem neuen Heiligen Römischen Reich, hätte das Land aus dieser Feindes-Rolle herauskommen können. Von Leo XIII. wurde es verschiedentlich dazu aufgefordert. Noch bei dem letzten von drei Besuchen Wilhelms II. im Vatikan 1903 erklärte der über neunzigjährige Leo dem verblüfften und verständnislosen deutschen Kaiser, «Deutschland müsse wieder das Schwert der Kirche werden.»⁶ Aber dazu wäre selbstverständlich notwendig gewesen, dass das Land seine protestantische Identität für eine katholische oder für eine eingetauscht hätte, die durch eine katholische kulturelle Hegemonie geprägt gewesen wäre.

Und obwohl Österreich-Ungarn weiterhin ein weitgehend katholisches Reich war und der österreichische Kaiser Franz-Joseph nach 1870 der katholische europäische Herrscher par excellence blieb, so war doch auch hier das Verhältnis zur Kirche nach 1866 problematischer geworden. Die Umwandlung des Habsburger Reichs in die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie im Ausgleich von 1867 hatte in Ungarn die der Revolution von 1848 entstammenden Liberalen an die Macht gebracht. Und auch in der westlichen Reichshälfte kamen durch die

Machtverschiebungen nach der Niederlage von 1866 für einige Zeit, bis 1879, die deutschen, antiklerikal gesinnten Liberalen an die Macht. 1870 nahm Kaiser Franz Joseph die Unfehlbarkeitserklärung des Papstes zum Anlass, um das Konkordat von 1855, das der Kirche weitgehende Rechte eingeräumt hatte, zu widerrufen. Und 1879 wurde schließlich, als Vermächtnis des der Revolution von 1848 entstammenden Außenministers Gyula Andrássy, das Bündnis mit dem Deutschen Reich geschlossen, das die Habsburger Monarchie als eine Art Juniorpartner zunehmend eng mit dem mächtigen protestantischen Reich verband und auch unter den Deutschen in Österreich eine Art Tendenz zum Protestantismus oder zum «Los-von-Rom» hervorrief. Dieses – der Kirche zuwider laufende – Bündnis bestimmte schließlich außenpolitisch das Schicksal Österreichs bis zu seinem Untergang 1918.

Katastrophenpolitik

Während sich so die politische Stellung der Kirche um 1870 katastrophal verschlechtert hatte, hatten sich aber ihre Ansprüche ins Grandiose maximalisiert. Die Unfehlbarkeitserklärung vom 18. Juli 1870 bedeutete zugleich eine Erneuerung und Betonung des Anspruchs der Kirche auf die eigentliche Weltherrschaft, auf eine Art übergeordnete Leitungsfunktion auch für die weltlichen Staaten, auf eine Stellung, wie sie die Kirche im Mittelalter innerhalb der europäischen Staatenwelt tatsächlich eine Zeitlang annähernd innegehabt hatte.

Die Lage, die sich aus diesem Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit ergab, ließ bei den weltstrategisch denkenden Kreisen der Kurie die Neigung zu einer Katastrophenpolitik aufkommen. Man spekulierte dort offen auf einen großen Krieg, um im Windschatten davon die eigene Machtstellung wieder dramatisch verbessern zu können. Der Reflex einer solchen im Hintergrund in kurialen Kreisen präsenten Stimmung findet sich immer wieder in diplomatischen Berichten aus den Jahrzehnten nach 1870.

1877 antworteten die Botschafter des Deutschen Reichs in Österreich und Italien auf Anfragen Bismarcks, der sich große Sorgen darüber machte, ob in Österreich ein ultramontaner, d.h. klerikal gesinnter und anti-preußischer Umschwung bevorstehe: «In seiner Antwort auf die Frage Bismarcks musste Graf Stolberg [deutscher Botschafter in Wien] zugeben, dass es nicht an Intrigen und Verdächtigungen gegen Deutschland im Innern der Monarchie und von außen her fehle. Als Hauptbrutstätten dieser Agitation bezeichnete er (...) Rom, wo das Misstrauen der italienischen Regierung gegen den Wiener Hof nur noch übertroffen werde von der Wut des Vatikans darüber, dass er an Österreich-Ungarn keine hilfsbereite Macht mehr besitze für die Durchsetzung seiner ultramontanen Pläne. Zuweilen, so wollte es Stolberg wissen, beteilige sich auch

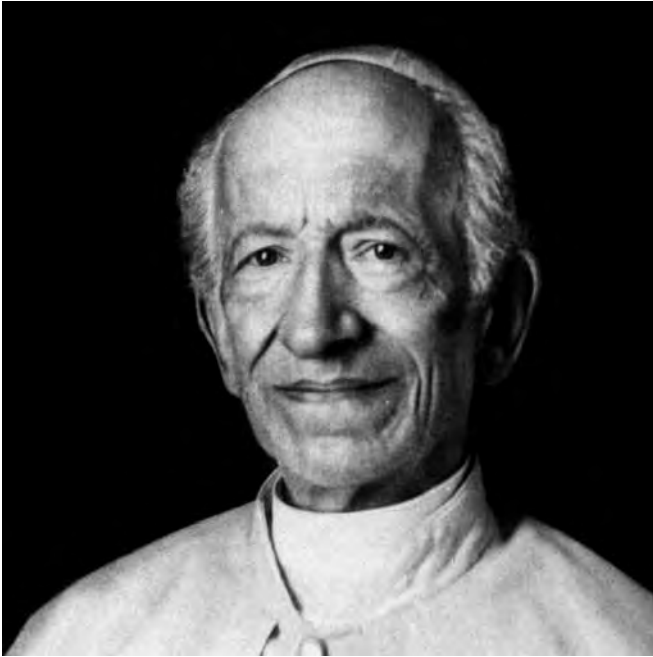
das russische Kabinett an diesen Umtrieben, denen Frankreich nicht fern stehe, das seine Hoffnungen auf einen Umschwung der inneren und äußeren Politik der Monarchie setze. Als Bindeglied zwischen diesen verschiedenen Faktoren diene das päpstliche Rom (...) Man hatte den Eindruck, als wäre es auf die Erregung eines Weltbrandes angelegt, um in dem allgemeinen Wirrwarr der Sache des Vatikans zum Siege zu verhelfen.»⁷

Häufig wurden die Jesuiten, d.h. der am meisten strategisch-geistespolitisch denkende Orden der Kirche, als diejenigen ausgemacht, von denen derartige Gedanken lanciert wurden oder bei denen sie im Schwange waren. So berichtete etwa 1890 der preußische Gesandte beim Heiligen Stuhl Schlözer, der wegen seiner guten Beziehungen in der Kurie auch «Kardinal Schlözer» genannt wurde, «in jesuitischen Kreisen werde wieder der alte Satz verfochten, dass man das Kriegsfeuer in Europa schüren müsse, weil nur ein allgemeiner Krieg die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes bewirken könne.»⁸

Die Politik Leos XIII. und Rampollas

Pius IX., der Papst des Unfehlbarkeitsdogmas, starb nach dem – mit über 31 Jahren – längsten Pontifikat der Geschichte, 1878. Er hatte den äußersten Machtanspruch der Kirche vertreten, hatte aber wenig unternommen, um diesen Machtanspruch diplomatisch-politisch auch durchzusetzen. Auf ihn folgte Leo XIII. (1878-1903), der «Diplomatenpapst», der mit einer außerordentlichen Vielzahl von Initiativen und einer äußerst beweglichen Diplomatie die Kirche in einer ganz anderen Art und Weise in der Welt wieder zur Geltung brachte. Im Hintergrund stand dabei wie bei Pius IX. der auch ins Weltliche übergreifende Machtanspruch des Papsttums. Innozenz III. (1198-1216), vielleicht der mächtigste Papst der Geschichte, war Leos Papst-Vorbild. Wie Pius IX. kam auch Leo XIII., Gioacchino Pecci (1810-1903), aus dem italienischen Adel. Seine Erziehung fand in Jesuitenschulen statt und schließlich in der päpstlichen Akademie für adlige Kleriker, der wichtigsten Diplomatenschule der Kurie. Er hatte einen Bruder, der Mitglied des Jesuitenordens war und später ebenfalls Kardinal wurde.

Leos erstes Papstjahrzehnt stand unter anderem im Zeichen einer Art Aussöhnung mit Bismarck und dem preußisch-deutschen Reich. Der «Kulturkampf» wurde sukzessive zurückgenommen und von Leo im Mai 1887 schließlich ausdrücklich für beendet erklärt. Die Beziehungen erreichten einen Höhepunkt, als Bismarck 1885 den Papst als Schiedsrichter in einem Kolonialstreit zwischen Spanien und Deutschland um eine pazifische Inselgruppe anrief. Leo scheint in diesem Schritt eine tatsächliche Anerkennung seiner päpstlichen Oberhoheit gesehen zu haben und verlieh Bismarck – als bis heute einzigem Protestanten – 1886 dann den «Christusorden»,



Leo XIII., 1900

den höchsten päpstlichen Orden für Verdienste um die Kirche. Man mag in dieser – wenn man Bismarcks tatsächliche Einstellung sieht – grotesken Verleihung ein Anzeichen davon sehen, wie bereit Leo wie auch andere Päpste immer waren, auf einen plötzlichen Umschwung der Dinge durch einen Umschwung im Geiste eines Menschen zu hoffen. Der Papst muss sich damals kurzzeitig der Hoffnung hingeben haben, Bismarck würde nun Deutschland in eine Richtung umdirigieren, dass es tatsächlich wieder das «Heilige Römische Reich», das «Schwert», der weltliche Arm der Kirche würde. Pius IX. hatte Bismarck während des Kulturkampfes noch als «zweiten Nero» und «neuen Attila» bezeichnet.

Tatsächlich erfolgte aber im Jahre 1887 eine Wende, die Leos Pontifikat dann auf eine ganz gegensätzliche Bahn brachte. In der, wie er selbst sagte, schwersten Entscheidung seines Pontifikats ernannte Leo im Juni 1887 Mariano Rampolla del Tindaro (1843-1913), einen sizilianischen Marchese, der als Kandidat der Jesuiten galt, zu seinem Kardinalstaatssekretär: «Obgleich Marchese, Südländer und Millionär, doch wie ein Knecht arbeitend», sagte Leo XIII. über ihn.⁹ Rampolla war ebenfalls ein Schüler der päpstlichen Akademie für adlige Kleriker gewesen und später Nuntius in Spanien, wo er unter anderem den päpstlichen Schiedsspruch in der deutsch-spanischen Kolonialangelegenheit ausgearbeitet hatte. Mit Rampolla führte Leo XIII. die Kirche auf einen Kurs, der so radikal war, dass er manche Beobachter verzweifeln ließ, während andere ihn einfach nicht wahrhaben wollten und wegnegierten.

Die Kurie wandte sich nun in einer demonstrativen Bevorzugung besonders Frankreich zu. Das stand in einem Spannungsverhältnis zur oftmals antiklerikalen

Politik der französischen Dritten Republik, der «Freimaurerrepublik». Die Kirche wollte aber eine Aussöhnung mit Frankreich und eine Aussöhnung der französischen Katholiken mit der französischen Republik. Bei dieser Politik, dem sogenannten *ralliement*, ging es einerseits um einen Verzicht auf eine monarchische Restauration, welche bis dahin das Ziel der konservativ-katholischen Kreise in Frankreich gewesen war. Sie sollten sich jetzt damit begnügen, innerhalb der republikanischen Staatsform zu arbeiten. Andererseits ging es darum, die französische Republik durch eine Stärkung ihres katholischen Elements konservativer, anti-revolutionärer zu machen. Um Sympathien in Frankreich warb die Kirche auch damit, dass sie Rom als das Elsass-Lothringen des Papsttums bezeichnete, d.h. sie erkannte implizit den französischen Anspruch auf eine Rückerwerbung Elsass-Lothringens an und verglich ihn mit dem päpstlichen Anspruch auf den Besitz Roms.

Wesentlich stand diese Politik gegenüber Frankreich im Zusammenhang mit dem päpstlichen Interesse an und der päpstlichen Unterstützung für die französisch-russische Allianz, die sich seit 1887 langsam vorbereitete und dann von 1891-1894 als ein Militärbündnis formalisiert wurde. Diese Allianz war der zentrale Baustein der «Entente», die dann den Ersten Weltkrieg gewann. Mit seiner Unterstützung dieser Allianz hat sich der Heilige Stuhl in eine Politik eingeklinkt, die ursprünglich von England aus, von Kreisen um den Prinzen von Wales, den späteren König Edward VII. und den Führer der Konservativen, Lord Salisbury, vorgedacht und eingefädelt wurde. Von dort aus hatte man einem französischen Abgesandten 1887 die Bildung eines französisch-russischen Bündnisses vorgeschlagen, dem England im Falle eines Kriegs gegen Deutschland beitreten würde. Hintergrund dieser Politik war offenbar, dass das Deutsche Reich als der strategisch-langfristig gefährlichste Gegner des britischen eingeschätzt wurde, der wichtigste Wettbewerber im Kampf um die Weltherrschaft. Das Papsttum hatte von diesen frühen Initiativen in Richtung auf ein großes anti-deutsches Bündnis Kenntnis erhalten durch Lord Norfolk, einen Führer der englischen Katholiken und Freund des Prinzen von Wales. Diese englische Initiative und die aus ihr hervorgehenden Entwicklungen lassen die Jahre 1887-1890 als die eigentlichen Keimjahre des späteren, 1914 ausgebrochenen, Weltkriegs erscheinen.

Seine eigene Rolle sah der Vatikan in diesem Bündnis vor allem als die einer konservativen Garantiemacht Frankreichs. Durch die Einwirkung der Kirche sollte Frankreich konservativ gemacht werden und dadurch seine Bündnisfähigkeit für die konservativste europäische Macht, das autokratische Russland, erweisen. In diesem Sinne hat sich der Vatikan manchmal geradezu als den Urheber des russisch-französischen Bündnisses gerühmt.

Domenico Ferrata, päpstlicher Nuntius in Paris 1891-1896, hat in seinen Memoiren beschrieben, wie er diese Diplomatie gegenüber dem russischen Zaren beim Besuch Nikolaus II. in Paris 1896 betrieb:

«Indem ich danach eine umfassendere und höhere Frage berührte, sagte ich dem Zar, dass es eine sehr glückliche und vorteilhafte Sache wäre, dass sich die Politik des Heiligen Stuhls und die seiner Majestät in vollständiger Übereinstimmung befänden, was Frankreich angehe. So wie der Heilige Vater großzügig seine moralische Kraft in den Dienst dieser edlen Nation gestellt habe, so haben Seine Majestät ihre militärische und politische Kraft hinzugebracht. Eure Majestät, so warf ich ein, hätten sie nicht edler und nützlicher platzieren können; Frankreich ist wegen der Großzügigkeit und der Anstrengungen seiner Kinder das Land, das den größten Einfluss auf die Ideen hat, welche die Welt bewegen; es hat da seinen festen Platz und besonders bei allem, was die christliche Zivilisation angeht; es besitzt das Genie der Propaganda; wenn es eine gute Richtung einschlägt, kann es der Menschheit die größten Dienste leisten und, wenn eine schlechte, so setzte ich lächelnd hinzu, kann es sie genauso überall in Brand versetzen, – wie es ja schon geschehen ist. [Eine Anspielung auf die Revolutionen von 1789, 1848 und 1871] Der Kaiser antwortete lebhaft und indem er selbst lächelte: «Das ist wahr, das ist wahr».»¹⁰

Ferrata hat also dem Zaren die Neigung Frankreichs zu Revolutionsspielereien und Radikalismen geradezu als Grund angegeben, warum sich die konservativen Mächte par excellence, Papsttum und Zarentum, mit dem Lande verbünden sollten.

Dabei scheint es, dass für den Vatikan dieses französisch-russische Bündnis ebensosehr ein Herzensbündnis war, wie seine Unterstützung dafür auch im Sinne der oben beschriebenen Katastrophen-Kriegspolitik stand. Dieses Bündnis brachte Europa einem großen Krieg näher und das konnte dem Vatikan, der sich dadurch eine Verbesserung seiner Stellung erhoffte, nur recht sein. Jedenfalls finden sich um die Jahre 1888 bis 1891 vermehrt Äußerungen, die zeigen, dass der Vatikan darauf setzte, dass ein großer europäischer Krieg auf längere Frist unvermeidlich sein würde und dass die Kurie dabei mit einer Niederlage des Dreibunds (Deutschland, Österreich, Italien) rechnete.

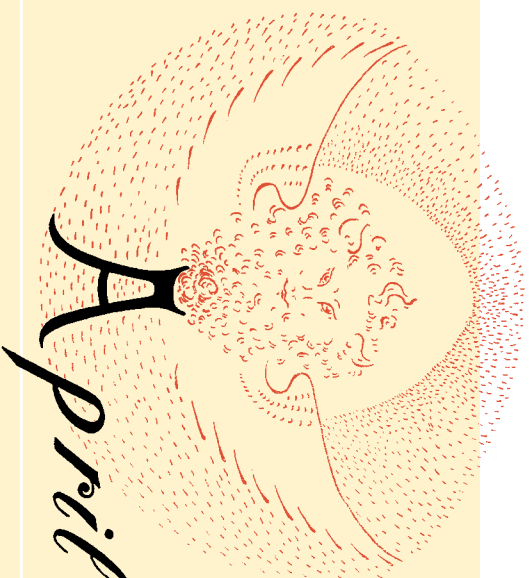
Mit der Unterstützung der französisch-russischen Allianz einher ging ein intensives päpstliches Werben um Russland. Leo XIII. hatte überhaupt eine aktive, werbende Politik den Ostkirchen gegenüber betrieben. Diese Politik zielte letztlich auf die Kirchenunion, d.h. die Unterwerfung der Orthodoxen unter die Jurisdiktion des Papstes. Sie tat das aber in einer Weise, die den Orthodoxen vielfältig, etwa in Liturgie, Ritus, Kirchensprache und ähnlichen Fragen, entgegenkam. Gegenüber Russland zielte

Leo zunächst darauf, die diplomatischen Beziehungen wiederherzustellen. Seit 1888 gab es einen russischen Sondergesandten beim Papst und 1894 wurde diese Sondergesandtschaft wieder in eine formelle Botschaft umgewandelt. Es ist ein sinnfälliger Umstand, dass dieser Sondergesandte (wie auch spätere erste Botschafter beim Vatikan) 1888-1896 Alexander Iswolsky (1856-1919) war, der später 1906-1910 russischer Außenminister war und danach russischer Botschafter in Paris und der den Mittelmächten immer als einer der Hauptarchitekten des Weltkriegs gegolten hatte. Die Gespräche, die Iswolsky in seinen ersten Jahren am Heiligen Stuhl mit dem Papst und dem Kardinalstaatssekretär hatte, drehten sich fast ausschließlich um weltpolitische Themen.

Österreich, das nach Meinung der Kurie viel zu lau die Sache des Papstes vertrat, bekam jetzt immer mehr Gegenwind zu spüren. Es gab eine Art Drängen des Vatikans darauf, dass Österreich den als dem Vatikan feindlich empfundenen Dreibund mit Italien und Deutschland verlassen sollte. Rampolla etwa sagte dem österreichischen Botschafter beim Heiligen Stuhl, er bedaure, das «katholische Österreich im Bunde mit den Feinden des Papsttums und der Kirche zu sehen», d.h. im Dreibund mit Deutschland und Italien¹¹. Dem russischen Botschafter Carykov gegenüber sprach er 1898 von der «völligen Unterordnung des katholischen Österreich unter das protestantische Deutschland».¹²

Teil der kirchlichen Ostpolitik unter Leo und Rampolla war es, auch unter den katholischen Slawen das slawische Eigenbewusstsein und die panslawistischen Tendenzen zu stützen, um damit auch die Verbindung zur Ostkirche zu stärken. Damit wurde in der Habsburger Monarchie der gegen Österreich gerichtete Nationalismus der Slawenvölker begünstigt; die Auflösungstendenzen innerhalb der Monarchie wurden verstärkt. Das war keine ungewollte Konsequenz: 1901 sprach Rampolla einem Gesprächspartner gegenüber davon, dass Österreich «ein zum Untergang geweihter Staat» wäre.¹³ In Russland dagegen ließ der Papst die katholischen Polen geradezu fallen und verordnete ihnen vor allem die absolute Unterordnung unter die russische Staatsgewalt.

Rampolla fasste das Papsttum auch als eine Institution auf, in der ein gewisser menschheitlicher Führungsanspruch der romanischen Länder, Italien, Frankreich, Spanien, festgehalten war. Er wollte diesen Führungsanspruch in die Zukunft retten, indem er auf ein Bündnis der romanischen mit den slawischen Völkern, die er als Zukunftsvölker ansah, ausging. Gerichtet sein sollte dieses Bündnis gegen die germanischen Völker, die tendenziellen, gehassten Herren der Gegenwart. Ende 1888 etwa sprach Rampolla gegenüber dem französischen Botschafter beim Heiligen Stuhl, Lefebvre, davon, dass Europa drohe, zum «Sklaven Deutschlands» zu werden.





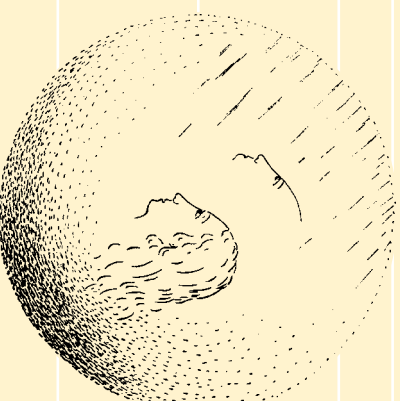
Das Angeführte kann demjenigen nützlich sein,
der den geistigen Entwicklungsgang der Mensch-
heit verfolgen will.

Rudolf Steiner

GEDENK- UND GEBURTSTAGE

TODESTAGE

1.	Theodora Isis, die göttliche Sophia, Gemahlin des Osiris	Cosima Wagner 1930
2.	742 - <i>Karl der Große - Emil Molt</i> 1917 - USA tritt in den 1. Weltkrieg ein	Heinrich Jung-Stilling 1817 «Heimweh» Johannes-Paul II. Wojtyła 2005
3.	 33 - <i>Der 3. April ist nach geisteswissenschaftlichen Ergebnissen Todestag Jesu Christi</i> 33 - Vitzliputzli ließ in Mexico den stärksten schwarzen Magier kreuzigen, GA 171, 18. + 24.9. 1916 1925 - Kremation R. Steiners auf dem Horburg-Friedhof in Basel	<i>E. Murillo 1682, Maler</i> Hans Börmssen 1983, Philosoph
4.	1785 *Bettina von Arnim, Mutter von Gisela Grimm; «Goethes Briefwechsel mit einem Kinde» 1925 Brief von Marie Steiner an Eugen Kolisko; sie möchte ihn im Vorstand haben.	*Gisela Grimm-von Arnim 1889
5.	1909 Grundsteinlegung in Malsch durch R. Steiner und Einweihung der Franz von Assisi-Loge	Saul Bellow 2005, Schriftsteller
6.	1420 Georg von Podiebrad, Tschechenkönig, kämpfte gegen Rom 1483 <i>Raffaël Santi - Pinaas/Elias/Johannes der Täufer/Novalis - VI/11</i> , gestorben am gleichen Tag 1520	Matthias Corvinus 1490 <i>Albrecht Dürer 1528</i>
7.	1348 <i>Stiftung der Universität Prag</i> durch Karl IV., dem Vater von Wenzel IV.	Edouard Schuré 1929, Dichter
8.	562 Buddha, nach buddhistischer Tradition, sein Leben dauerte nach R. Steiner 80 Jahre 1928 Hadrian-Erlebnis von Ludwig Polzer-Hoditz «Schicksalsbilder aus der Zeit meiner Geisteserschulenschaft»	<i>Jakob I. 1625, König von England</i> <i>Wilhelm von Humboldt 1835</i>
9.	<i>Maria Cleopha, die mit Maria v. Magdala und der Mutter Jesu nach Evangel. Johannes bei der Kreuzigung anwesend war</i> <i>Theophilus (Bischof von Alexandrien im 5. Jahrh.)</i> , nach seinem Tode 412 folgte ihm sein Neffe Kyrrill nach	<i>Francis Bacon 1626 - Hannu al Rashid - I/10</i> <i>Margarete Kirchner-Bockholt 1973</i> Paul Gerhard Bellmann 2009
10.	 <i>Daniel und Ezechiel</i> , Propheten (Vision des Ezechiel von Raffael)	Fulbertus von Chartres 1028 Pierre Teilhard de Chardin 1955
11.	<i>Leo der Große, Papst, welcher Attila aus Italien zur Umkehr bewog</i>	Hella Krause-Zimmer 2002
12.	1925 Letzter Leitsatz von Rudolf Steiner erscheint	







Das Angeführte kann denjenigen nützlich sein,
der den geistigen Entwicklungsgang der Mensch-
heit verfolgen will.

Rudolf Steiner

GEDENK- UND GEBURTSTAGE

TODESTAGE

1.	Walpurgis	Oscar von Hoffmann 1912, Übersetzer
2. 	<i>Sigismund</i> , König von Burgund, Schutzpatron der Böhmen 1772 Novalis - Elias/Johannes der Täufer/Raffael - IV/11	Leonardo da Vinci 1519 - Judas G. T. Schröder 1850 - Sokrates IV/10 Edith Maryon 1924, Bildhauerin
3.	326 fand Kaiserin Helena in Jerusalem das Kreuz Christi	Adelheid Petersen 1966
4.	1494 Zweiteilung der Welt durch Papst Alexander VI. 1521 <i>Luther auf der Wartburg</i>	<i>Monika</i> 387, <i>Mutter von Augustinus</i>
5.	1890 Herbert Hahn; «Rudolf Steiner, wie ich ihn sah und erlebte»	Napoleon I. 1821 - Aaron (E.v. Moltke) Jaroslav Klima 1927
6.	<i>Johannes</i> - Hiram/Lazarus/Chr. Rosenkreutz/ St. Germain , GA 93, 264, 265	<i>Alexander von Humboldt</i> 1859
7.	<i>Gottfried</i> von Bouillon, König von Jerusalem 1099	Caspar David Friedrich 1840
8.	<i>Michaels</i> Erscheinung auf dem Monte Gargano 1922 Austritt D.N. Dunlops aus der Theosophischen Gesellschaft	H.P. Blavatzky 1840, Weißer Lotus Tag Pauline von Kalckreuth 1929
9.	Himmelfahrt Christi <i>Hiob</i> , ein Nachkomme Uz' zu Moses' Zeit in Arabien	<i>Graf Zinzendorf</i> 1760, <i>Herrenhuter</i> <i>Friedrich Schiller</i> 1805, vergiftet
10. 	1947 Heiligsprechung von Bruder Klaus durch Pius XII.	Johanna Peelen 1920 Alexander Leroi 1968
11.	1917 R. Steiner gibt keine Privataudienzen mehr und entbindet von jeglichem Stillschweigen, das er früher auf- erlegt hatte.	Imme von Eckardtstein 1930
12.	1310 Vierundfünfzig Templer werden in Paris auf dem Scheiterhaufen verbrannt, noch vor dem Verbot des Ordens 1312	Gerbert von Aurillac 1003, Papst Sylvester II.
13.	1707 <i>Carl von Linné</i> , Botaniker	<i>Georges Cuvier</i> 1832, <i>Naturforscher</i>
14.	<i>Christian</i> , Märtyrer zu Antiochien um 1268, bei der Belagerung durch die Mameluken 1316 Karl IV., Erbauer der Burg Karlstein und Verfasser einer Selbstbiographie in lateinischer Sprache	August Strindberg 1912 - Julia IV/2 Husband E. Kimmel 1968, Admiral, Pearl Harbor

15.		1922 Völkischer Angriff auf Rudolf Steiner in München; er sagte: <i>Fercher</i>	Hartwig von Volkmann 2010
16.		Sarah, Susanne	Héloise 1164, Geliebte Schülerin Abaelards
17.			Demetrius (falscher) 1606, ermordet
18.	☞	1474 <i>Isabella</i> d'Este, Regentin in Mantua und Mäzenin, u.a. von Raffael, Mantegna, Tizian, Leonardo da Vinci.	Mathilde Scholl 1941 (Kardinal) C.G. Harrison 1933, Okkultist
19.		Pfingsten - «Der Ostergedanke, die Himmelfahrtsoffenbarung und das Pfingstgeheimnis», Vorträge von R. Steiner vom 27.3.21/7.5.23 1762 <i>Johann Gottlieb Fichte</i> - <i>Spinoza</i> GA 158 (S.6. 1913)	*William Ewart Gladstone 1898 Cicero (A. Meebold) Gottfried Husemann 1972, Theologe
20.		325 Beginn des Konzils zu Nicäa, an dem Kaiser Konstantin den Vorsitz hat. Pfingstkonstellation 1347 und 1915 (GA 173b/24.12.16)	Rudolf Geering-Christ 1958 David Clement 2007, Heilpädagoge
21.		1471 Albrecht Dürer	Campanella 1639 - Weininger IV/9
22.		<i>Helena</i> , die Mutter Kaiser Konstantins; sie fand 326 das Kreuz Christi. 1813 <i>Richard Wagner</i> - Merlin (Ilona Schubert)	Kaiser Konstantin der Große 337 Victor Hugo 1885 - hybern. Eingeweihter II/14
23.		1618 Beginn des dreißigjährigen Krieges zw. der katholischen Liga und der protestantischen Union in Europa 1848 Helmuth von Moltke, Generalstabschef – Nikolaus I., Papst im 9. Jh. (Moltke/ Dokumente, Bd. 2)	Henrik Ibsen 1906 - Eingeweihter II/6 Hans Werner Zbinden 1977
24.		<i>Esther</i> , Gemahlin des Königs Ahasverus 1954 Barbro Karlén - Anne Frank - «... und die Wölfe heulten»	<i>Nikolaus Kopernikus 1543</i> <i>Edward Bulwer-Lytton 1872</i>
25.	🌐	1803 Ralph Waldo Emerson «Essays», «Der Briefwechsel R. W. Emerson/Herman Grimm» 1803 Edward Bulwer-Lytton, «Vril» ein Zukunftsroman; R. Wagner schrieb seine Oper Rienzi nach dem Roman von Edward Bulwer-Lytton	Gregor VII. 1085 - Haeckel I/12 Julie Klima 1941
26.		1521 <i>Achterklärung Luthers</i> ; kurz vor ihm war auch Götz von Berlichingen in der Reichsacht 1828 Kaspar Hauser taucht in Nürnberg auf	
27.		1265 <i>Dante</i> - König Johann von Sachsen (Philaletes) ; (A. Steffen, E. Meffert)	<i>Johannes Calvin 1564</i>
28.		1696 Graf von St. Germain: «...ist im 18. Jahrh. die exoterische Wiederverkörperung von Christian Rosenkreutz gewesen» 27.9.11	
29.		1453 Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen und Ende des Byzantinischen Reiches	Eliza von Moltke 1932
30.		<i>Fronleichnam</i> , erstmals 1246 im Bistum Lüttich gefeiert; Fest der leiblichen Gegenwart Christi in der Eucharistie 1936 Ludwig Polzer-Hoditz tritt aus der AAG aus	<i>Jungfrau von Orléans 1431, verbrannt</i> Voltaire 1778 - Mysterien-Schüler D.N. Dunlop 1935
31.	🌀	1875 Eliphas Lévy, Okkultist - mexikanische Vergangenheit II/14	Joseph Haydn 1809

13.	<i>Justinus, christlicher Schriftsteller</i> z.Z. <i>Marc Aurels</i>	Boris Godunow 1604, Zar
14.	214 Manes hingerichtet; «noch höher, gewaltiger als Skythianos, Buddha und Zarathustra» (GA 113/9) 1935 Ausschluss aus der AAG von Ita Wegman, E. Vreede und weiteren Mitgliedern, sowie zwei Landesgesellschaften.	Karl Werner 1888, Th.v.Aquino-Biograph
15.	<i>Raphael, Gedenktag des Erzensgels</i> , Wirksamkeit im Frühjahr 1452 Leonardo da Vinci - Judas Makkabäus, Augustinus, GA 139, 16.9.12 sowie Pelikan/Rittelmeyer	M.W. Lomonossow 1765, GA 109/I.
16.	<i>Aaron</i> , erster Hohepriester der Juden, älterer Bruder von Moses	<i>Georges L. de Buffon</i> 1788, <i>Naturforscher</i>
17.	1787 Goethes Erlebnis der Urpflanze in Palermo	<i>Benjamin Franklin</i> 1790
18.	☞ 1521 Luther vor dem Reichstag: «Hier stehe ich, Gott helfe mir, Amen»	<i>Justus von Liebig</i> 1873, <i>Chemiker</i>
19.	<i>Fest der Lantz Christi</i> , des Pinehas, befindet sich heute in der Schatzkammer in Wien 325 Konzil von Nicäa, ganz unter dem Einfluss Kaiser Konstantins; Abschaffung der Reinkarnationslehre 1916 starb Colmar von der Goltz in Bagdad; H. von Moltke hielt die Abdankungsrede am 16.6. und starb danach	Papst Leo IX. 1054, aus Egisheim Charles Darwin 1882 - <i>Tarik</i> I/10 Lord Byron 1824 <i>Palladiumsucher</i> I/11
20.	1232 Papst Gregor IX. zentralisierte die Inquisition; Erzfeind von Friedrich II.	Clemens V. 1314, Gegner der Templer
21.	571 <i>Muhammed</i> <i>Simeon - Asita</i> - GA 114/16.9.09	Anselm von Canterbury 1109 Ludwig Thieben 1947
22.	1418 <i>Schluss des Konstanzer Konzils</i> , an dem Nicolaus Cusanus teilgenommen hatte und Hus verbrannt wurde	Origenes 254, Kirchenvater
23.	<i>Georgius, der Töter des Drachens zur Zeit des Diocletian</i> , englischer Nationalfeiertag 1869 Ludwig Polzer-Hoditz - <i>Hadrian</i> , Kaiser von Rom (Meyer, Polzer, S. 332ff.) 1919 Eröffnung der ersten Waldorfschule in Stuttgart	<i>William Shakespeare</i> 1616, auch Geburtstag <i>Miguel de Cervantes</i> 1616
24.		Helmuth von Moltke der Ältere 1891
25.	☞ <i>Markus der Evangelist</i> ; einige Karmaangaben im <i>Markus-Evangelium</i> von Rudolf Steiner	<i>Anders Celsius</i> 1744, Astronom
26.	1986 Reaktorkatastrophe von Tschernobyl	Malwida von Meysenbug 1903
27.	<i>Tertullian, berühmter Kirchenlehrer des 3. Jahrh.</i> in Karthago 711 Araber landen in Gibraltar unter Tarik - <i>Darwin</i> I/10	<i>Sokrates</i> 399 v. Chr. <i>G.T. Schröder</i> IV/10 <i>R. W. Emerson</i> 1882 <i>Tacitus</i> II/5
28.	<i>Vitalis</i> und seine Söhne Gervasius und Prothasius waren Märtyrer unter Nero	Fritz Götte 1989
29.	1429 <i>Die Jungfrau von Orléans hat Orléans befreit</i> und damit England vom Kontinent zurückgestoßen <i>Sybillia</i> , eine der zehn, von Christo Weissagenden Jungfrauen	Ludwig Wittgenstein 1951
30.	<i>Ruth, das Weib des Boas</i> , Jachim und Boas, die zwei Säulen am Tempel von Jerusalem, Freimaurer-Symbol Walpurgisnacht, erhielt ihren Namen nach der Heiligen Walburga	<i>Seneca ernordet</i> 65, Erzieher von Nero Meister Eckhart 1328 Paul Jaerschky 1941, Arzt



Rampolla

Ein anderes bedeutsames Element der Leo-Rampolla-Periode (1887-1903) war die Hinwendung zur Demokratie und zur sozialen Frage. Die Kirche war bis dahin in Europa die prononcierteste Vertreterin des *ancien régime* gewesen, der alten feudalistischen Strukturen und was von ihnen noch weiterhin bestand. Sie hatte überall das monarchische Prinzip und den alten Adel gestützt und drohte jetzt gewissermaßen mit ihnen gemeinsam unterzugehen. Da diese alten Mächte aber nach 1870 letztlich nicht genug taten, um der Kirche zu ihrem (vermeinten) Recht zu verhelfen, ließ der Papst seinerseits sie zunehmend fallen. In mehreren Enzykliken (z.B. *Sapientiae Christianae* 1890) erklärte Leo, dass die Kirche nicht irgendeine Staatsform bevorzuge, sondern alle anzuerkennen bereit sei, solange nur «der der Religion gebührende Respekt aufrecht erhalten» würde. Rampolla sprach von «... dem unverkennbar demokratischen Zuge der Zeit, dem sich die Kirche nicht feindselig gegenüberstellen dürfe»¹⁴. Diese Hinwendung zur Demokratie ging paradoxerweise mit der schärfsten Betonung von Zentralismus, Hierarchie und Autorität innerhalb der Kirche zusammen; eher als von einer eigentlich demokratischen Tendenz wird man von einer Hinwendung zu den Massen, die als Reservoir und Instrument einer kirchlichen Politik entdeckt wurden, sprechen können. Leo XIII. griff in seiner berühmtesten Enzyklika, *Rerum Novarum* (1891), auch die Soziale Frage von kirchlicher Seite her auf und führte die Kirche dabei in eine Art Konkurrenzverhältnis zu den sozialistisch-marxistischen Parteien. Es entstanden katholische Massenparteien, wie etwa die

Christlich-Sozialen in Österreich, welche eine quasi-sozialistische Agitation mit einer klerikalen Ausrichtung verbanden und dabei teilweise den Antisemitismus als Kitt und Stimmungsmache benutzten.¹⁵

Bei den Mittelmächten wurde Rampolla dieser Politik wegen geradezu zur *bête noire*. Die Kombination von ultramontan, demokratisch und pro-französisch bzw. prorussisch war ein Alptraum. Botschafter der Mittelmächte beschrieben die Atmosphäre mit Rampolla häufig mit Worten von «unfreundlich» bis «frostig» und «eisig». Mit Leos zunehmendem Alter wuchs dabei Rampollas Machtstellung beständig an. Ausländische Besucher haben Beschreibungen von ihm hinterlassen, die ihn zweifellos als eine Person von großem Gewicht erscheinen lassen: «Niemand von uns hätte natürlich Kardinal Rampolla vergessen können, – groß, schlank, aufrecht, kraftvoll in Körper und Seele, undurchdringlich und kalt wie das Schicksal. Ganz offenbar ein Mann von wunderbarem Intellekt und allen Ansprüchen, die an ihn als Diplomaten der Kirche gestellt werden konnten, voll gewachsen.»¹⁶ So beschrieb ihn ein Mitglied einer amerikanischen Delegation, die im Sommer 1903 zu Gesprächen über die Philippinen an den Vatikan kam. Oder, im Nachruf eines österreichischen Vatikanbotschafters, las es sich so: «Auf mich hat er immer den Eindruck einer sehr großen und bedeutenden Persönlichkeit gemacht, welche mir die anderen Kurienkardinäle um ein gutes Stück zu überragen scheint. Besonders auch dadurch scheint er sich von seinen Kollegen zu unterscheiden, dass das eminent Autoritative bei diesem Manne geradezu in Fleisch und Blut übergegangen scheint. Er ist, was man mit dem modernen Ausdruck «ein Übermensch» bezeichnet.»¹⁷

Das Konklave 1903, Pius X. und Benedikt XV.

Als Leo XIII. 1903 weit später als erwartet, 93-jährig, starb, ging Rampolla als Favorit in das nachfolgende Konklave. Er schien nach dem zweiten Wahlgang unwiderstehlich auf das Papstamt zuzusteuern, als der Krakauer Fürstbischof Kardinal Jan Puzyna de Kosielsko vor dem Konklave einen Einspruch seines Kaisers Franz Joseph gegen die Wahl Rampollas verlas. Ein solcher Einspruch, ein sogenanntes Veto, war ein seit dem 16. Jahrhundert manchmal geübtes informelles Recht der wichtigsten katholischen Staaten Spanien, Frankreich und Österreich. Obwohl nicht bindend hatte das Veto doch gewöhnlich die Konsequenz, dass der entsprechend designierte Kandidat nicht zum Papst gewählt wurde. Auch diesmal führte es dazu, dass in den nachfolgenden Wahlgängen Rampollas Stimmenzahl langsam wieder zurückging. Gewählt wurde schließlich der Patriarch von Venedig, Giuseppe Sarto (1835-1914), der dann als Pius X. den päpstlichen Thron bestieg. Pius X. entfernte Rampolla vom Amt des Staatssekretärs.

Giuseppe Sarto war der sechste Sohn eines Postbeamten aus dem Veneto, der als Landpfarrer begonnen hatte und 1893 zum Erzbischof von Venedig und zum Kardinalat aufgestiegen war. Er hatte keinerlei größere intellektuelle Schulung, war nie diplomatisch aktiv gewesen und war in seinem Erscheinungstypus weit entfernt von jenen verfeinerten, hochkultivierten, juristisch geschulten italienischen Adligen, die hauptsächlich das Schicksal der Kirche lenkten. Er bildete den größtmöglichen Gegensatz zu seinem Vorgänger, dem weltweit politisch-strategisch denkenden Leo XIII., der oft als «macchiavellistisch», apostrophiert wurde, wie auch zu Rampolla. Ohne großen Sinn für Diplomatie führte er die Weltpolitik seines Vorgängers nicht fort. «Die Politik der Kirche ist es, keine Politik zu machen», war einer seiner Wahlsprüche. Während Rampolla durch das Veto von Franz-Joseph sich zweifellos in seiner Auffassung bestätigt fühlen musste, dass Österreich kein Staat mehr war, auf den das Papsttum noch länger bauen konnte, bezeugte Pius X. dem österreichischen Kaiser ein demonstratives Wohlwollen. Rampolla aber blieb im Hintergrund in der Kurie präsent, wo er in vielen Kongregationen seinen Einfluss weiterhin ausspielte. Er galt weiterhin als ein Favorit für ein Konklave nach dem Tode Pius X., starb dann aber noch vor diesem, im Dezember 1913.

Im Konklave 1914, das (Ende August, Anfang September) während des Höhepunkts der Kämpfe an der Westfront stattfand, wurde schließlich mit Giacomo della Chiesa (1854-1922) ein Kardinal gewählt, der während der Zeit von dessen Staatssekretariat der engste Mitarbeiter Rampollas gewesen war. Das geschah ironischerweise besonders mithilfe der deutschen und österreichischen Kardinäle. Der dogmatische Konservatismus Pius X., sein Kampf gegen den Modernismus und seine Verurteilungen des Protestantismus, hatten in der Kirche in Deutschland soviel Unruhe erzeugt, dass man unter allen Umständen jemanden wählen wollte, der hier die Zügel etwas schleifen lassen würde.

Benedikt XV. (1914-1922), so der Papstname della Chiesa, verhielt sich im Weltkrieg nach außen hin strikt neutral, konnte aber am Ende doch nicht ganz eine Genugtuung über dessen Ausgang unterdrücken. Italien stand zwar auf der Seite der Sieger, so dass es noch zehn weitere Jahre bis zum schließlichen Ausgleich zwischen der Kurie und dem Königreich in den Lateranverträgen von 1929 dauerte. Aber die beiden großen ketzerischen, schismatischen Kaiserreiche, das preußisch-protestantisch-deutsche und das russisch-orthodoxe, waren geschleift und schließlich zusammengebrochen und auch das aus Sicht der Kirche sinnlos und obsolet gewordene Habsburger Reich war untergegangen. Der Weg für eine Resurrektion der Stellung der Kirche im europäischen

Staatensystem war frei. «Diesen Krieg hat Luther verloren», wurde Benedikt XV. nach dessen Ende zitiert.

Andreas Bracher, Cambridge (USA)

Anmerkungen

- 1 Cardinal Merry del Val, *Memories of Pope Pius X.* London: Burn Oates & Washburne 1939, S. 19-21.
- 2 Zita starb 1989 im Alter von 96 Jahren.
- 3 Stephan Beier u. Eva Demmerle, *Otto von Habsburg. Die Biografie. Mit einem Grußwort von Benedikt XVI.* Wien: Amalthea Verlag, 2002, 5. erweiterte Aufl. 2007, S. 49-50.
- 4 Im 1. Weltkrieg, nach dem italienischen Kriegseintritt, hatte die Kurie zeitweise den Plan, ihren Sitz nach Liechtenstein zu verlegen, verzichtete aber letztlich darauf.
- 5 *Ellwanger Katholisches Wochenblatt*, 13.8.1871, zitiert nach: Walter Löhde, *Das päpstliche Rom und das deutsche Reich. Eine Dokumentation.* Hannover 1964, S. 72.
- 6 Wilhelm II. *Ereignisse und Gestalten aus den Jahren 1878-1918*, Leipzig u. Berlin 1922.
- 7 Julius Wertheimer, *Graf Julius Andrassy. Sein Leben und seine Zeit nach ungedruckten Quellen*, Berlin 1910-1913, Band 3, S. 20-21.
- 8 Zitiert nach: E. Adamov, *Die Politik des Vatikans zur Zeit des Imperialismus*, Berlin o.J. (ca. 1932), S. 23.
- 9 Kurd von Schlözer, *Letzte römische Briefe*, Berlin u. Leipzig 1924, S. 112.
- 10 Aus den Memoiren des Domenico Ferrata, zitiert nach: Ulrich Stutz, *Die päpstliche Diplomatie unter Leo XIII. nach den Denkwürdigkeiten des Kardinals Domenico Ferrata*, Berlin 1926, S. 142.
- 11 Revereras Bericht vom 14.11.1888, zitiert nach: Eduard Winter, *Russland und die slawischen Völker in der Diplomatie des Vatikans 1878-1903*, Berlin 1950, S. 61.
- 12 Zitiert nach: Adamov, a.a.O., S. 61.
- 13 Nach Engel-Janosi, *Österreich und der Vatikan*, a.a.O., II, S. 171.
- 14 Lt. Einem Bericht des österreichischen Vatikanbotschafters Reverera vom 30.3.1895, zitiert nach Friedrich Engel-Janosi, *Österreich und der Vatikan 1848-1918*, 2 Bände, Graz, Wien, Köln 1958, Band I, S. 260.
- 15 Insgesamt wird man in dieser Politik Leos-Rampollas zum Aufbau katholischer Massenbewegungen den eigentlichen Keim dessen sehen müssen, was dann nach dem Ersten Weltkrieg als faschistische Welle über Europa hinzog. Die Faschistischen Parteien waren demokratisch – sie waren Parteien des «kleinen Mannes» – aber sie waren zugleich antidemokratisch, – gegen die politischen Formen, wie sie aus dem Liberalismus hervorgegangen waren. Sie waren prononciert sozial, aber zugleich antisozialistisch, – mit den marxistisch-sozialistischen Bewegungen als Hauptfeind. Sie waren autoritär, hierarchisch, ultra-zentralistisch, auf einsame Führerfiguren zugeschnitten. Sie waren in ihrem Ethos strikt anti-revolutionär, – gegen die Revolution von 1789 und ihre Erbschaft gerichtet. Sie waren anti-materialistisch. Sie waren anti-liberal, d.h. gegen Geistesfreiheit, gegen religiöse oder geistige Toleranz, eingestellt. Sie sahen als ihre Feinde Juden und Freimaurer, – der Antisemitismus wurde von ihnen als eine Art sozialer Kitt benutzt. In weitgehend katholischen Ländern waren die faschistischen Bewegungen meist zugleich klerikal: so in der Slowakei, in Kroatien, in Spanien, teilweise in Belgien und Frankreich.
- 16 nach: Mrs. William Howard Taft, *Recollections of Full Years*, New York: Dodd, Mead & Company 1914.
- 17 Zitiert nach Engel-Janosi, a.a.O., II, S. 170.

Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit, den Ihr um Euer Herz gelegt!¹



Die Geschwister Scholl (Mitte und rechts) und Christoph Probst, Sommer 1942

Vor 70 Jahren, am 18. Februar 1943 wurden Hans und Sophie Scholl beim Verteilen von Flugblättern in der Universität München entdeckt und festgenommen. Am selben Tag hielt Goebbels abends im Berliner Sportpalast seine Rede mit den fatalen Worten: «Wollt ihr den totalen Krieg?». Während in Berlin aus tausenden von Mndern der aufgepeitschten Masse ein «ja» in die Luft stieg, wurden in München die Geschwister Scholl verhört, welche nicht ahnen konnten, dass sie bereits vier Tage später ihr so junges Leben verlieren sollten.

Im Sommer 1942 hatten die Medizinstudenten Alexander Schmorell und Hans Scholl innerhalb von zwei Wochen vier verschiedene Flugblätter erstellt und per Post verteilt. Nach ihrem Sanitätsdienst in Russland von Juli bis November 1942 erweiterte sich der aktive Kern der Gruppe durch die Medizinstudenten Willi Graf und Traute Lafrenz sowie durch Sophie Scholl. Im Januar 1943 wurde das fünfte Flugblatt «*Aufruf an alle Deutsche!*» in größerer Auflage in mehrere Städte des Deutschen Reiches versandt, dabei halfen auch Scholls Jugendfreunde Hans und Susanne Hirzel.

Nach der Bekanntgabe des Untergangs der deutschen Armee in Stalingrad verfasste Prof. Kurt Huber das sechste Flugblatt «*Kommilitoninnen! Kommilitonen!*» im jugendlichen Stil seiner Studenten. In großer Stückzahl wurde es in der Nacht vom 15. auf den 16. Februar 1943 verteilt und versandt. Auch Christoph Probst – der enge Freund von Alexander Schmorell und Hans Scholl – welcher als mehrfacher Vater aus den aktiven Aktionen herausgehalten worden war, verfasste in dieser Zeit einen Flugblattentwurf. Dieser bedeutete sein Tod, weil Hans Scholl ihn bei seiner Verhaftung bei sich trug.

Durch die Flugblätter-Aktionen der «Weißen Rose», aber auch durch die Anfang Februar 1943 – von Hans Scholl, Alexander Schmorell und Willi Graf – mehrfach in München angebrachten Teerfarbe-Parolen wie «*Freiheit*» und «*Nieder mit Hitler*» war die NS-Führung in Berlin in große Beunruhigung versetzt worden. Dies führte zu verschärfter Gestapo-Tätigkeit auf den Spuren der Studenten und nach deren Verhaftungen zu dem von Hitler angeordneten Schnellverfahren unter dem Vorsitz Roland Freislers.

Am 22. Februar 1943 wurden Hans und Sophie Scholl sowie Christoph Probst vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und noch am selben Tag hingerichtet. Nach weiteren Verhaftungen und einem zweiten Prozess am 19. April erlitten am 13. Juli Alexander Schmorell und Prof. Kurt Hubert und am 12. Oktober 1943 Willi Graf das gleiche Schicksal.

Diese sechs Mitglieder der «Weißen Rose» starben für ihre Überzeugung, dass der Mensch nur ein Mensch ist, wenn er aus freiem Willen handeln kann und nicht durch eine Diktatur gefesselt und geknebelt wird, wenn er seinem Gewissen folgt und nicht einer unmenschlichen Parteipropaganda und wenn er seine Augen und sein Herz nicht vor dem Elend der Welt verschließt, sondern *handelt*, um nicht durch Passivität mitschuldig daran zu werden.²

Das Wirken und Sterben der Widerstandskämpfer – die sich übrigens alle selbst nie so bezeichnet haben – scheint auf der großen Menschheitswaagschale wie eine Art menschliches «Gegengewicht» zu den unmenschlichen Grueln der Nationalsozialisten zu sein. Mehr noch, diese Menschen haben in Deutschland jenes Licht am Brennen gehalten, welches der Schatten des Nationalsozialismus in ganz Europa zum Verlöschen bringen wollte.

Dieser Schatten legte sich 1933 über Deutschland durch die Machtergreifung Adolf Hitlers.

Und in Nürnberg, wo ihm dann durch pomps inszenierte Reichsparteitage gehuldigt wurde, dort war ein Jahrhundert vorher Kaspar Hauser aufgetaucht, der 1833 ermordet wurde. Dies scheint kein Zufall zu sein.

Bei Karl König heißt es: «*Kaspar Hauser, dessen Bestimmung gewesen war, eine wesentliche Rolle in der Durchchristung des europäischen sozialen Lebens zu spielen, der die Gesellschaft mit christlichen Ideen durchdringen sollte, wurde beseitigt. [...] Der 14. Dezember 1833 war einer der schwärzesten Tage in der modernen Geschichte. Durch den Mord an Kaspar Hauser war es möglich geworden, dass hundert Jahre später ein Mensch wie Hitler die politische Macht in Deutschland an sich reißen konnte.*»³

Dunkelheit wird nur durch Helligkeit erlebbar. Schatten entsteht nur durch Licht. Und je stärker der Schatten ist, desto stärker muss auch das Licht sein.

Wie geistige Geschwister des Kaspar Hauser begannen diese jungen Menschen in dem verdunkelten Deutschland das Licht zu suchen und für das Licht zu wirken. So schreibt Hans Scholl am 28.2.1942 an seine Schwester Elisabeth: «Wer den Abgrund nicht sieht, fällt hinein; wem aber kein Licht leuchtet, der sucht vergeblich... Das Licht zu finden auf unserem Wege ist jetzt unsere Aufgabe. Sie ist es schon immer gewesen und wird es in alle Zeiten sein.»⁴



Hans und Sophie Scholl

Im vierten Flugblatt der «Weißen Rose» findet sich die Aufforderung zur «Durchchristung des europäischen sozialen Lebens» wieder. Dort wird Novalis in folgender Weise zitiert: «Es wird so lange Blut über Europa strömen, bis die Nationen ihren fürchterlichen Wahnsinn gewahr werden,... und von heiliger Musik ... besänftigt zu ehemaligen Altären in bunter Vermischung treten ... und ein großes Friedensfest ... gefeiert wird.»

Wie Kaspar Hauser verloren die Mitglieder der «Weißen Rose» ihr Leben äußerst früh. Doch sie starben nicht für den Nationalsozialismus, wie die Hunderttausende, welche zur selben Zeit in Stalingrad ihr Leben im Kampfe für Hitler verloren. Sie starben für ein freies Deutschland. «Es fallen so viele Menschen für dieses Regime, es wird Zeit, dass jemand dagegen fällt», sagte Sophie Scholl zum Maler Wilhelm Geyer am 16. Februar 1943, zwei Tage vor ihrer Verhaftung.⁵ «Es lebe die Freiheit!» waren Hans Scholls letzte Worte, die laut durch das Gefängnis schallten.

Diese jungen Menschen rangen ihr kurzes Leben lang um ein wahrhaftiges Mensch-Werden. So schreibt Christoph Probst sieben Monate vor seiner Verhaftung an seine Mutter: «Auch im schlimmsten Wirrwarr kommt es darauf an, dass der Einzelne zu seinem Lebensziele kommt, [...] welches nicht in einem äußeren «Erreichen» gegeben sein kann, sondern nur in der inneren Vollendung seiner Person. [...] So ist ja auch das Leben, als die große Aufgabe der Mensch-Werdung, eine Vorbereitung für ein Dasein in anderer neuer Form. Und dieser Aufgabe dienen letztthin alle kleineren und größeren Aufgaben und Ereignisse des Lebens.»⁶

Uns Nachgeborene können ihre gewichtigen Gedanken zu entscheidenden Erkenntnissen führen, welche auch in die Tat umgesetzt werden wollen. Ihre Lebensläufe zeigen auf, was Otl Aicher (der spätere Ehemann der ältesten Scholl-Schwester Inge) über Sophie Scholl schrieb:

«freiheit, meint sophie, sei immer sache des einzelnen, lebendigen, denkenden, tätigen menschen. [...] sophie blieb hartnäckig an dem punkt, begriffe am tatsächlichen zu überprüfen. [...] sie beharrte auf der übereinstimmung von denken und tun.»⁷

Was aber gab diesen Menschen die Kraft, gegen die «dämonischen Mächte»⁸ in Deutschland Widerstand zu leisten? Was führte dazu, dass sie mit ihren sechs Flugblättern zum Sprachrohr für die geängstigten, schweigenden Deutschen wurden?⁹

Ganz sicher die Erkenntnis: «Daher muss jeder einzelne seiner Verantwortung als Mitglied der christlichen und abendländischen Kultur bewusst in dieser letzten Stunde sich wehren, [...] arbeiten wider die Geißel der Menschheit, wider den Faschismus und jedes ihm ähnliche System des absoluten Staates.» wie es in dem ersten Flugblatt der «Weißen Rose» heißt.

Zudem der innere Appell, die Frage an sich selbst: «Wie könnte man da von einem Schicksal erwarten, dass es einer gerechten Sache den Sieg gebe, da sich kaum einer findet, der sich ungeteilt einer gerechten Sache opfert.» wie dies Sophie Scholl 1940 formuliert.¹⁰

Und die zur Tat drängende Wahrnehmung: «... der Mensch ist im Wesentlichen frei, und seine Freiheit macht ihn zum Menschen.» (Hans am 22.8.1942) «Jeder einzelne Mensch hat einen Anspruch auf einen brauchbaren und gerechten Staat, der die Freiheit des einzelnen als auch das Wohl der Gesamtheit sichert. [...] Unser heutiger «Staat» aber ist die Diktatur des Bösen. [...] Wie kann er [der Gegner des Nationalsozialismus] gegen den gegenwärtigen «Staat» am wirksamsten ankämpfen [...] ? Durch den passiven Widerstand.» (Drittes Flugblatt)

Mit ihrem Tod verbanden die Geschwister Scholl die Hoffnung auf eine weckende, mobilisierende Wirkung. «Das

wird Wellen schlagen.» sagte Sophie am Hinrichtungstag zu ihrer Mutter und zu ihrer Mitgefangenen Else Gebel: «Was liegt an meinem Tod, wenn durch unser Handeln Tausende von Menschen aufgerüttelt und geweckt werden.»¹¹

Im Großen, Sichtbaren hat sich diese Hoffnung zeitnah nicht erfüllt. Ihren «Mantel der Gleichgültigkeit» (fünftes Flugblatt) haben nur wenige zerreißen können. Im Kleinen aber schenkte ihr Tod einigen Menschen «ein geheimes Licht, das sich über das Land gebreitet hatte».¹²

Was Thomas Mann bereits Mitte 1943 in einer Rundfunksendung vom BBC sagte, weist jedoch auf die immense Wirkung und tiefe Bedeutung hin, welche ihre Widerstandstätigkeit und ihr Tod für den Außenblick auf Deutschland, aber auch für dessen politische Handlungsmöglichkeiten in der Welt ausgeübt hat, von 1945 bis heute:

«Die Lehre, dass man zwischen ihm [dem deutschen Volk] und dem Nazitum nicht unterscheiden dürfe, dass deutsch und nationalsozialistisch ein und dasselbe seien, wird in den Ländern der Alliierten zuweilen, nicht ohne Geist, vertreten; aber sie ist unhaltbar und wird sich nicht durchsetzen. Zu viele Tatsachen sprechen dagegen. [...] Jetzt ist die Welt zutiefst bewegt von den Vorgängen an der Münchener Universität [...] Wir wissen ... von der Flugschrift, die sie verteilt haben, und worin Worte stehen, die vieles gut machen, was in gewissen unseligen Jahren an den deutschen Universitäten gegen den Geist deutscher Freiheit gesündigt worden ist.¹³ Ja, sie war kummervoll, die Anfälligkeit der deutschen Jugend [...] Jetzt sind ihre Augen geöffnet, und sie legen das junge Haupt auf den Block für ihre Erkenntnis und für Deutschlands Ehre ... nachdem sie im Angesicht des Todes bezeugt: Ein neuer Glaube dämmert an Freiheit und Ehre.»

Ohne den deutschen Widerstand wäre es nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zu einer absoluten Gleichsetzung von Deutschland und dem Nationalsozialismus gekommen. Dadurch wäre die politische Eigenständigkeit Deutschlands innerhalb Europas in hohem Maße eingeschränkt, als dies heute der Fall ist.

Nun gilt es allerdings, das bisher Versäumte endlich tatkräftig anzugehen.¹⁴ Jeder sollte sich bewusst sein, dass nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust nur ein Weg fruchtbar in die Zukunft führen kann: *unermüdlich für den Frieden in Europa und in der Welt zu wirken!* Nicht mit Waffen¹⁵, sondern mit Herz und Geist – im täglichen sozialen Miteinander (!) wie auch in der Politik. Dafür kann das Leben und innere Ringen der «Weiße Rose»-Mitglieder für uns alle ein Vorbild sein.

Ilse Aichinger sagte zu ihrem Wirken: «Es war noch mehr als ein politischer Widerstand. Es war auch ein Widerstand von ganz innen her. Eigentlich ein Widerstand des Lebens, der Wahrheit, der Wärme und des Geistes vor allem.»¹⁶

Marret Winger, Hamburg

Anmerkungen

- 1 Aus dem fünften Flugblatt der «Weißen Rose»
- 2 In ihrem dritten Flugblatt heißt es: «Sollte dies ein Zeichen dafür sein, dass die Deutschen ... verroht sind, dass keine Saite in ihnen schrill aufschreit im Angesicht solcher Taten [...]. Es scheint so und ist es bestimmt, wenn der Deutsche nicht endlich aus dieser Dumpfheit auffährt, wenn er nicht protestiert, [...] gegen diese Verbrecherclique, wenn er mit diesen Hunderttausenden von Opfern nicht mitleidet. Und nicht nur Mitleid muss er empfinden, nein, noch viel mehr: *Mitschuld*.»
- 3 Karl König, *Kaspar Hauser*, S.30
- 4 Inge Jens, *Briefe und Aufzeichnungen*, S.100
- 5 Es war der Tag, an dem die verurteilte Amerikanerin Mildred Harnack – Mitglied der Widerstandsgruppe «Rote Kapelle» – mit den Worten «Ich habe Deutschland so geliebt» (Fürst-Ramdohr, *Freundschaften in der Weißen Rose*, S.118) in den Tod ging.
- 6 Peter Normann Waage, *Es lebe die Freiheit!* S.86
- 7 Otl Aicher, *innenseiten des kriegs*, S.138
- 8 Aus dem vierten Flugblatt. Genauer Wortlaut: «Wer aber heute noch an der realen Existenz der dämonischen Mächte zweifelt, der hat den metaphysischen Hintergrund dieses Krieges bei weitem nicht begriffen.»
- 9 «Was wir sagten und schrieben, denken ja so viele. Nur wagen sie es nicht auszusprechen.» sagte Sophie Scholl während des Prozesses zu Roland Freisler. (Inge Scholl, *Die weiße Rose*, S.79)
- 10 Inge Jens, S.178
- 11 Beide Zitate Inge Scholl, S.82 und S.77
- 12 Ilse Aichinger berichtet davon: «Ich war in einigen Jugendgruppen [in Wien], in denen das wie ein Fanal wirkte. Es hat vielen auch noch zu sterben geholfen, in Hoffnung zu sterben geholfen. Und den anderen zu leben, trotzdem. [...] Man kann nicht ohne Hoffnung leben. Und diese Hoffnung war so stark in den letzten Jahren, gerade nach der Hinrichtung der Geschwister Scholl und ihrer Freunde.» (Hermann Vinke, *Das kurze Leben der Sophie Scholl*, S.210 ff)
- 13 Sicher wird Thomas Mann auch die 1933 durch Studenten erfolgten Bücherverbrennungen gemeint haben.
- 14 Dazu sagt Hildegard Hamm-Brücher: «Was in diesem Volke alles nicht aufgearbeitet worden ist, das ist unglaublich. [...] Alles wurde schön mit viel Tünche überdeckt, aber die Katharsis, die überfällig gewesen wäre, die hat's nicht gegeben. Da bin ich ganz hart! [...] Es muss klar sein, dass Menschenrechtsverletzungen nicht passieren dürfen, nicht einmal in kleinsten, ja fast harmlos erscheinenden Ansätzen.» (Sibylle Bassler, *Die Weiße Rose*, S.237 ff)
- 15 Siehe *Der Spiegel*, Nr.49, 3.12.12, S.21: ««Partnerländer» [Deutschlands sollen] in den betroffenen Weltgegenden durch Rüstungsexporte «ertüchtigt» werden, selbst für Frieden und Sicherheit zu sorgen. [...] Zwar weist ... die Bundeskanzlerin [Angela Merkel] darauf hin, dass ihre Außenpolitik «wertegebunden» an Demokratie und Menschenrechte sei. Doch gleichzeitig lässt sie – im Namen der Stabilität – Waffenlieferungen an ... Regierungen zu, deren Menschenrechtsbilanz oft verheerend ist.»
- 16 Hermann Vinke, S.217

Autorennotiz:

Marret Winger, Opern- und Konzertsängerin, hat sich durch ihre Darstellung der Sophie Scholl in Udo Zimmermanns Kammeroper *Die weiße Rose* am Schleswig-Holsteinischen Landestheater intensiv mit dem Leben der «Weiße Rose»-Mitglieder beschäftigt. Sie lebt und arbeitet in Hamburg. Von ihr erschienen bislang die Artikel «Das Stimmideal im Wandel» im *Musikforum* (4/2008) und in *Vox humana* (3/2009) und «Musiktheater heute und morgen» in der Kunstzeitschrift *STIL* (erschien März 2013).

Apropos 87:

«Fernsehen macht Kinder kriminell»

«Ich kann nicht mehr. Meine Kräfte schwinden.» So verkündigte Papst Benedikt XVI. am 11. Februar seinen Rücktritt vom Amt auf Ende Monat. In lateinischer Sprache erklärte der oberste Römisch-Katholik wörtlich: Um «das Schifflein Petri zu steuern und das Evangelium zu verkünden, ist sowohl die Kraft des Körpers als auch die Kraft des Geistes notwendig, eine Kraft, die in den vergangenen Monaten in mir derart abgenommen hat, dass ich mein Unvermögen erkennen muss, den mir anvertrauten Dienst weiter gut auszuführen». Der Schritt des 85-Jährigen wirkte wie eine Sensation, ist das doch in der Kirchengeschichte erst das zweite Mal, dass ein Pontifex Maximus freiwillig zurücktritt. Der Erste war Coelestin V. – ein Eremit, der im Juli 1294 zum Papst gewählt wurde, aber im Dezember schon wieder zurücktrat. Freiwillig? Bis heute wird gemunkelt, dass es auf Druck seines Beraters Kardinal Benedetto Caetani geschah, der sich als Bonifatius VIII. zum Nachfolger wählen ließ. (Laut einer Überlieferung ist Caetani an einer Intrige beteiligt gewesen. Er soll in drei aufeinanderfolgenden Nächten durch ein Loch in der Wand des päpstlichen Schlafzimmers dem Schlafenden zugerufen haben: «Coelestin, Coelestin, danke ab! Das Amt ist zu schwer für deine Schultern!» Coelestin, der diese Worte – vergleichbar dem Traum des Nährvaters Josef – als Einflüsterung des Heiligen Geistes deutete, habe sich daraufhin zum Rücktritt entschlossen.)

Der Rücktritt von Benedikt XVI. stieß weit herum auf Verständnis. Nicht zuletzt, weil aus seiner Umgebung verlautete, dass sein Gesundheitszustand immer schlechter werde. Der Papst sei auf einem Auge fast blind und leide zudem an Bluthochdruck. Deswegen habe der Arzt dem Papst empfohlen, Flugreisen einzuschränken und vor allem auf Übersee Flüge zu verzichten. Der 85-Jährige habe zudem oft Schlafprobleme und sei auf Auslandsreisen in der Vergangenheit mehrfach aus dem Bett gefallen. Wegen Schmerzen an Hüfte und Knie müsse er in seiner Residenz auf einen Gehstock zurückgreifen. Der Papst lebt zudem mit einem Herzschrittmacher, der kürzlich mit einer Operation ersetzt werden musste.

Blitze in den Petersdom

Allerdings: Wenige Stunden, nachdem Benedikt XVI. seinen Rücktritt angekündigt hatte, schlug der Blitz zweimal in den Petersdom – in den Symbolbau der römisch-katholischen Macht auf Erden. Wie das Schweizer und das BBC-Fernsehen mit einem Video dokumentierten, schlug mindestens einer genau ins Kreuz auf der Kuppel über der Krypta mit den Papstgräbern, wo auch der Apostel Petrus liegen soll. Zufall? Oder ein Zeichen «von oben»? Das wäre allerdings ein schwierig zu interpretierendes Zeichen: Rich-

tet es sich gegen den Papst-Rücktritt an sich? Oder gegen dessen Umstände? Laut gewöhnlich gut unterrichteten italienischen Medien ist der Papst «wegen des Ausmaßes der «Vatileaks»-Affäre um gestohlene Dokumente, Sex und Korruption im Vatikan zurückgetreten.» (Zur Erinnerung: In der Vatileaks-Affäre waren geheime Dokumente des Papstes kopiert und aus dem Vatikan geschmuggelt worden. Sein Kammerdiener Paolo Gabriele wurde deswegen im Oktober zu 18 Monaten Haft verurteilt und später von Benedikt XVI. begnadigt.) Weiter heißt es: «Am 17. Dezember hätten ihm drei Kardinäle ihren nahezu 300 Seiten starken Geheimbericht zu der Affäre vorgelegt, in dem es auch um homosexuelle Beziehungen und Erpressbarkeit gehe.» (...) Die drei Kardinäle (Herranz, Spanien; Tomko, Slowakei; De Giorgi, Süditalien) «hätten dem Pontifex mit ihren Informationen «ein genaues Bild des Schadens und der faulen Fische» im Vatikan gegeben. (...) Darin gehe es um «unsaubere Einflüsse» auf Mitglieder der Kurie und um ein übergreifendes, durch «sexuelle Ausrichtung» verbundenes Netz von Lobbyisten mit Finanzinteressen. Der Bericht (...) spreche von Verstößen gegen mehrere christliche Gebote. Mit diesen Papieren auf seinem Schreibtisch habe Benedikt eine Woche vor Weihnachten seinen Rücktritt beschlossen. Einige hohe Prälaten seien von außen durch Laien beeinflusst worden, denen sie durch Beziehungen «weltlicher Natur» verbunden gewesen seien. (...) Das Wort Homosexualität sei in dem Zusammenhang gefallen. Zitiert wird (...) eine über den Report unterrichtete Quelle mit der Behauptung, alles habe sich um die Nichtbeachtung der Gebote gedreht, wonach man nicht stehlen und keine «unreinen Handlungen» begehen dürfe. Die Kardinäle sollen ein verborgenes Schwulen-Netzwerk ausgemacht haben, das in Rom und im Vatikan Sex-Treffen organisiert habe. Kurienmitglieder in dem Netzwerk seien durch ihre sexuelle Orientierung erpressbar gewesen.»¹ Schon vor Jahren sprach Gabriele Amorth, der prominenteste Exorzist Roms, «ganz offen von «satanischen Sekten», die auf den Papst zielten und hinter den Mauern des Vatikans ihre Fäden spinnen würden».

Vatikansprecher Federico Lombardi erklärte, dass es derzeit zu den erwähnten Berichten weder «Dementis noch Kommentare noch Bestätigungen» gebe.

«Fernsehen macht Kinder dumm»

Dass es im Vatikan asoziale und mafiöse Machenschaften gibt, ist nichts Neues. Das gibt es seit Jahrhunderten. Schlimm ist nur, dass dies auch auf die Kinder abfärbt. Jugendliche brauchen Vorbilder und nicht eine Sumpf-Atmosphäre. Heutige Kinder sind sowieso durch die moderne Umwelt besonders gefährdet, wie einmal mehr wis-

senschaftliche Studien belegen. Das Online-Handbuch *Kindergartenpädagogik* des Deutschen Grünen Kreuzes fasst zusammen: «Fernsehen macht Kinder dumm»². Zahlreiche Studien zeigen: «Wer als Kind viel fernsieht, erreicht als junger Erwachsener einen schlechteren Schulabschluss als jene, die seltener «glotzen».» Neue Untersuchungen bestätigen zudem: «Je früher Kinder vor dem Fernsehgerät hocken, desto schwächer sind ihre späteren Lernerfolge. Und: Kinder mit einem Fernsehgerät in ihrem Zimmer haben durchschnittlich schlechtere Noten als Gleichaltrige ohne eigenen TV-Anschluss. Ein zu früher und zu häufiger Fernsehkonsum hat, da sind sich die Experten einig, einen negativen Einfluss auf die Gesundheit der Kinder. Denn der passive Fernsehkonsum verführt die Kinder zu körperlicher Inaktivität. Die American Academy of Pediatrics macht ihn für das Übergewicht und die Zunahme von Typ-2-Diabetes mellitus bei Kindern zumindest mitverantwortlich. Außerdem ist es durchaus plausibel, dass Kinder, die viel fernsehen, eher zu Aggressionen neigen, wenn man bedenkt, dass US-Kinder bis zum Abschluss der Grundschule im Durchschnitt 8000 Morde gesehen haben. Außerdem neigen fernsehkonsumierende Kinder zur sexuellen Frühreife und kommen früher in Kontakt mit Alkohol, Tabak und anderen Drogen.»

Drei in den *Archives of Pediatrics and Adolescent Medicine*³ vorgestellte Studien bestätigen nun «eine oft geäußerte, aber bislang nicht belegte Vermutung, dass sich der TV-Konsum nicht nur schädlich auf die Gesundheit, sondern auch auf die Bildung von Kindern auswirkt». Mit einer Arbeit aus Neuseeland wurden etwa 1000 Probanden der Geburtsjahrgänge 1972 und 1973 über Jahrzehnte beobachtet. «Das Ergebnis: Jene, die als Kinder am meisten vor dem Fernsehgerät gehockt hatten (mehr als drei Stunden pro Tag), hatten öfter keinen Schulabschluss, während die mit dem niedrigsten TV-Konsum in der Kindheit später die häufigsten Universitätsabschlüsse aufweisen konnten – unabhängig vom Intelligenz-Quotienten und von den sozio-ökonomischen Gegebenheiten.» Eine Studie aus Baltimore stellte fest, «dass Kinder mit eigenem Fernsehgerät nicht nur öfter in die Röhre sehen, sondern in Mathe-, Lese- und Verständnistests auch deutlich schlechter abschnitten als Gleichaltrige ohne eigenes TV». Eine Langzeitstudie aus Seattle zeigte, «dass sich häufiger Fernsehkonsum vor allem in den ersten drei Lebensjahren negativ auf die spätere Lese- und Mathefähigkeit der Heranwachsenden auswirkte». Auch deutsche Wissenschaftler stellten bereits Ende 2004 fest: «Computerspiele- und Fernsehkonsum macht Kinder dumm – vor allem Jungen.» Fakt ist, «dass immer mehr Kinder immer länger vorm Bildschirm sitzen».

Fernsehkonsum im Kindesalter führt zu unsozialem Verhalten

Die erwähnte Studie aus Neuseeland brachte noch viel Schlimmeres an den Tag: «Fernsehen macht Kinder krimi-

nell. Wenn Eltern die Erziehung ihrer Kinder dem TV überlassen, sollten sie sich nicht wundern, wenn diese später das Gesetz brechen. Kinder, die wenig fernsehen, bleiben dagegen eher sauber.» In der Studie, die im US-Magazin *Pediatrics* – der Zeitschrift der American Academy of Pediatrics, der die meisten US-amerikanischen Kinderärzte angehören – veröffentlicht wurde, heißt es weiter: «Die Wahrscheinlichkeit bis zum jungen Erwachsenenalter verurteilt zu werden, steigt mit jeder Stunde, die ein Kind an einem normalen Wochenabend vor dem Fernseher verbringt, um jeweils 30 Prozent». Exzessiver Fernsehkonsum im Kindesalter führt demnach zu unsozialem Verhalten. Die Studienautoren halten fest: «Der Zusammenhang zwischen den Fernsehgewohnheiten und dem späteren Lebensweg sei sehr stark.» Demnach «bleibt er auch dann statistisch signifikant, wenn andere Faktoren wie Intelligenz, sozialer Status und die Art und Weise der elterlichen Aufsicht miteinbezogen werden». Einer der Autoren schreibt: «Unsere Ergebnisse führen zu dem Schluss, dass weniger Fernsehen bei Kindern die Wahrscheinlichkeit späteren unsozialen Verhaltens reduziert.» Und: «Der Studie zufolge ist nicht allein der Inhalt des Fernsehprogramms verantwortlich für das spätere Verhalten der Heranwachsenden» – auch wenn nicht ausgeschlossen ist, dass Kinder bestimmte Verhaltensweisen aus TV-Sendungen übernehmen. «Prägend sei jedoch vor allem die Vereinsamung des Kindes vor dem Fernseher: «Diese Mechanismen könnten einen geringeren Austausch mit Gleichaltrigen und Verwandten, schwächere Leistungen in der Schule und das Risiko der Arbeitslosigkeit fördern», schreiben die Wissenschaftler. Die Daten der Studie stammen aus einer Zeit, in der Computer und Spielkonsolen noch nicht in die Kinderzimmer vorgedrungen waren. Die Auswirkungen der Heim-PC's auf Heranwachsende seien angesichts der vielen Gewaltspiele wohl «noch schlimmer» als Fernsehen».⁴

Warum Fernsehen den Kindern schadet

Die Diskussion zum Fernsehkonsum von Kindern wird schon seit Jahrzehnten geführt. Die Diskutanten einigen sich immer wieder auf die Einsicht: Zuviel Fernsehen ist schlecht für Kinder. Die Frage bleibt nur: Wie viel Zuviel ist zuviel? Nicht widersprochen wird auch der Feststellung des Wiener Medienpsychologen Vitouch: «Wesentlich ist, dass Kinder nicht unbeaufsichtigt fernsehen. (...) Die Eltern sollen wissen, welche Programme ihre Kinder sehen. Idealerweise sprechen sie mit ihnen über das Gesehene, damit klar wird, ob sie durch irgendetwas verängstigt wurden oder nicht.»⁵ Kontrovers bleibt aber die Sicht von Peter Vitouch (Universität Wien), die Argumentation der Studienautoren sei «Kulturpessimismus»; er behauptet: «Kinder, die viel und womöglich unbeaufsichtigt fernsehen, stammen oft aus einem sozial benachteiligten Umfeld. Es ist sehr wahrscheinlich, dass dieses Umfeld auch für ihre kriminelle

Karriere verantwortlich ist.» Und: «Wir haben nichts davon, wenn eine Gesellschaft versucht, soziale Probleme auf die Kinder abzuschieben und sagt: Wenn die Kinder brav im Wald leben würden wie im Märchen, ohne Fernseher und ohne Computer, dann wäre alles wunderbar. Das ist einfach nicht der Fall. Nichts wäre dann wunderbar, weil es auch vor der Entwicklung der Technologien aggressive Menschen gegeben hat.» Entscheidend sei letztlich die familiäre und wirtschaftliche Situation in der Kindheit und «nicht eine zwischengeschaltete Technologie, egal ob Fernsehen, Videospiel oder Internet». Vitouch übersieht dabei ein wesentliches Ergebnis der neuen Studien: dass nämlich die Menge an Fernsehkonsum eine eigenständige Rolle spielt gegenüber dem Inhalt des Gesehenen und auch gegenüber der elterlichen Aufsicht.

Beide Seiten übersehen allerdings ein wesentliches Element: Kinder lernen über die Sinnlichkeit; sie wollen die Welt im Wortsinn «begreifen». Sinnlich beim Fernsehkonsum ist aber nur der TV-Apparat; der Rest ist abstrakt und reduziert die Kinder auf den Kopf. Das ist für kleinere Kinder verheerend, weil es ihre Entwicklung stört. Das Gehirn ist erst mit etwa 12 Jahren so weit ausgereift, dass Abstraktion (und logisches Denken) möglich werden. Darauf haben schon vor Jahrzehnten der Schweizer Entwicklungspsychologe Jean Piaget und der anthroposophische Ingenieur, Kernphysiker und Dozent Maurice Martin hingewiesen. Dieses Wissen ist offenbar in der Zwischenzeit wieder verloren gegangen. Die Folge wird sein, dass sich die Asozialität immer stärker ausbreitet.

Was Rudolf Steiner zur Schule sagte

Dieser Trend zum Asozialen ist auch im heute üblichen Schulsystem festzustellen. Rudolf Steiner wies schon vor bald 90 Jahren darauf hin: «Das, wovon man berührt wird in der heutigen normalen Schule, das bildet nicht nur etwas aus, sondern ertötet auch etwas.»⁶ An einer Konferenz mit Lehrern urteilte er: Es ist fast alles, was heute besprochen worden ist, «ein glänzendes Beispiel für die Dinge, wie sie nicht sein dürfen, wie sie gerade ausgebessert werden müssen. Namentlich auch das Sitzenbleiben.» Dann die Unmöglichkeit, dass ein Lehrer «die Kinder schwache und starke Kinder nennt, vor den Kindern». Der «wird wahrscheinlich dasjenige tun, was schlechte Pädagogen immer tun. Er wird Fragen stellen, die eine ganz bestimmte Antwort erwarten, wird jede andere ausschlagen und wird keinen Sinn haben für die Kinderart. Es ist außerordentlich nett, wenn man von einem Kind eine Antwort auf eigene Art bekommt.» Dinge, die «vor die Welt hingestellt werden müssen: das nicht zu frühe Lesen- und Schreibenlernen, die Verteidigung des fremdsprachlichen Unterrichts von möglichst früh an, das Sitzenbleiben, die Art der Fragestellung und das Voraussetzen, dass die Kinder genau so antworten sollen, wie» der Lehrer «es gedacht hat. Dieses ganz äußer-

lich Fragen, dieses sinnlose Fragen sollte auch gezeichnet werden.» Das ist keine Kleinigkeit, sondern hat weitreichende Folgen: «Unser gegenwärtiger Kulturinhalt steht damit durchaus im Zusammenhang. (...) Die Menschen der Gegenwart entwickeln eine Geistigkeit, eine Seelenverfassung, die zeigt, dass sie als Kinder damit malträtirt worden sind. (...) Das sind Resultate solcher falschen Fragestellung. Man merkt das bis in die physische Organisation hinein, ob die Seelenkräfte inkohärent geworden sind. Mancher hat seine fünf Sinne später durcheinander gebracht; mancher, der seine fünf Sinne beisammen hat, merkt es an seinem Herzen oder an seiner Lunge, dass er mit solchen Dingen malträtirt worden ist.»⁷

Was ist schlimm am Sitzenbleiben?

Das Thema «Sitzenbleiben» macht auch Jahrzehnte nach Rudolf Steiner Schlagzeilen. Die neue rot-grüne Regierung in Niedersachsen will die «Ehrenrunde» – wie der Vorgang etwas zynisch genannt wird – abschaffen. Auch in anderen deutschen Bundesländern gilt es als nicht mehr «zeitgemäß». Baden-Württemberg hat das Sitzenbleiben in der Gemeinschaftsschule schon abgeschafft. Das wollte er allmählich auch an den anderen Schulen durchsetzen, sagte der neue Kultusminister. Die Angst vor dem Sitzenbleiben sei keine sinnvolle Lernmotivation für die Schüler. Dem widerspricht Bayerns Kultusminister entschieden. «Man entkleidet sich ohne Not eines pädagogischen Instruments, das den Schülern die Möglichkeit bietet, Versäumtes nachzuarbeiten. Das hat nichts mit Strafe zu tun.» Dennoch haben sich in den vergangenen Jahren einige Bundesländer dazu entschlossen, das Sitzenbleiben abzuschaffen. Laut dem Statistischen Bundesamt Deutschlands betrifft das Problem noch etwa 170000 Schüler im Jahr (1974 waren es noch 400000). Werden alle Schularten und Länder eingerechnet und wird die Sitzenbleiberquote auf die Gesamtzahl aller Schüler von 11,4 Millionen im Schuljahr 2011/12 bezogen, betrifft das Sitzenbleiben «nur noch» rund 1,4 Prozent der Schüler. Kritiker meinen deshalb, «die jetzt wieder angestoßene Debatte» laufe deshalb ins Leere. «Das Sitzenbleiben gilt als so wenig zeitgemäß wie das dreigliedrige Schulsystem und die Tatenstecken-Pädagogik. Aber was ist eigentlich schlimm daran?» In Deutschland sind prominente Sitzenbleiber «so dicht gesät, dass man versucht sein könnte, im einstigen Verdikt strenger Lehrer das Geheimnis heutiger Erfolge zu sehen»: Peer Steinbrück, der Sozialdemokrat, ist einer, Guido Westerwelle, der Liberale, ebenfalls. Sitzengeblieben sind auch der Berliner Bürgermeister Wowereit und der ehemalige Bundespräsident Wulff. «Thomas Mann drehte eine Ehrenrunde, der Reichskanzler Bismarck ebenfalls, Hunderte weitere Berühmtheiten kommen dazu. Die rasante schulische Karriere ohne Schmutzfleck, so ein möglicher Schluss, ist in deutschen Landen nicht zwingend Bestandteil späterer sozialer Prachtentfal-

tung.» Demgegenüber stehen jene, die auf bessere Zeiten hoffen: «Die Gegenwart (...) wäre ein Schulsystem, das Erziehung nicht als Angst und Druck versteht, sondern als Förderung und Unterstützung.» Warum soll «ein Kind, das schnell ist in Englisch und langsam in Mathematik, dafür bestraft werden – warum kann es nicht für Mathematik länger brauchen, ohne zum Beispiel sitzen zu bleiben?»

Darauf antworten Kritiker: «Wer das Sitzenbleiben abschaffen will, müsste auch die Notengebung beseitigen und es unmöglich machen, durch Prüfungen zu fallen. Die Schule sollte aber gerade der Ort sein, an dem Kinder und Jugendliche lernen können, mit dem Erlebnis der eigenen Unfähigkeit konstruktiv umzugehen. Wer das zum ersten Mal im Berufsalltag erfährt, ist ausgeliefert, stellt sich selbst in Frage und scheitert am Ende ganz.» Und: Das Abschaffen des Sitzenbleibens «wäre auch nicht kindgerecht. Kinder wollen wissen, ob sie etwas richtig machen und ob es sich überhaupt lohnt sich anzustrengen. Sie messen sich mit ihren Klassenkameraden und wissen bald, was sie gut und weniger gut können. Wenn das Schulwissen sich nicht mehr vom Alltagswissen unterscheidet, wenn es Alltagswissen nicht überformt, in Frage stellt, korrigiert, gibt es keinen Grund mehr, überhaupt noch in die Schule zu gehen.»

Schlechte Note für den Lehrer

Das ist eine Ansammlung von Missverständnissen. Selbstverständlich müssen Noten in der heute üblichen Form beseitigt werden. Wie Studien seit Jahrzehnten belegen, sind sie – vor allem bei geisteswissenschaftlichen Fächern – nicht zielführend. Ebenso selbstverständlich sollen Kinder erfahren, wo sie – auch im Vergleich mit ihren Kameraden – stehen, aber in geeigneter Form, die nicht nur in die Vergangenheit, sondern vor allem in die Zukunft führt.

Rudolf Steiner dazu: «Es ist ja nicht von einer tiefgehenden pädagogischen Bedeutung, neue Zensuren auszusinnen.» Zeugnisse können sinnvoll sein «als Mitteilung an die Eltern und als von der Außenwelt Gefordertes». Für Steiner kann es sich sogar «als notwendig» herausstellen – «was wir natürlich mit einer gewissen anderen Note behandeln würden, als es gewöhnlich behandelt wird –, dass ein Schüler länger auf einer Stufe bleiben muss. (...) Wir werden es ja tunlichst vermeiden können durch unsere Methode. Denn wenn wir den praktischen Grundsatz verfolgen, womöglich so zu verbessern, dass der Schüler durch die Verbesserung etwas hat – also wenn wir ihn rechnen lassen, weniger Wert darauf legen, dass er etwas nicht kann im Rechnen, sondern darauf, dass wir ihn dazu bringen, dass er es nachher kann –, wenn wir also das dem bisherigen ganz entgegengesetzte Prinzip verfolgen, dann wird das Nichtkönnen nicht mehr eine so große Rolle spielen, als es jetzt spielt. Es würde also im ganzen Unterricht die Beurteilungssucht (...) der Lehrer (...) umgedreht werden in den Versuch, in jedem Momente

dem Schüler immer wieder und wiederum zu helfen und gar keine Beurteilung an die Stelle zu setzen. Der Lehrer müsste sich ebenso eine schlechte Note geben wie dem Schüler, wenn der Schüler etwas nicht kann, weil es ihm dann nur noch nicht gelungen ist, es ihm beizubringen.»⁸

Worauf es ankommt

Dass in der «normalen» Schule die pädagogische Haltung nicht stimmt, zeigen seit Jahrzehnten auch Studien, die belegen, dass die große Mehrheit der Unterschichtkinder (heute auch der fremdsprachigen) besondere Mühe hat, obwohl sie nicht weniger intelligent sind. Aufschlussreich kann es sein, wenn Waldorfschüler in oberen Klassen in die Staatsschule wechseln. Die wollen immer wissen, warum etwas so und nicht anders ist oder warum sie etwas so und nicht anders machen müssen. Zur Verblüffung der Staatsschüler: Die finden das Energieverschwendung, es gehe doch nur darum, eine möglichst gute Note zu bekommen. Die Kinder stehen – wie jeder Mensch – im Spannungsfeld von antisozialen und sozialen Trieben. Die antisozialen treten von selber auf, darum ist es wichtig, mit einer sinnvollen Pädagogik die sozialen zu stärken, der üblichen Ellenbogenmentalität eine Erziehung entgegenzusetzen, die «auch in dem anderen Menschen den Menschen erkennen» lässt.⁹ So wie Rudolf Steiner, dem berichtet wurde, «dass ein Junge einer Klasse absolut nicht zurechtzubringen sei, alle möglichen Schlechtigkeiten verübt hatte, und die Lehrerschaft der Klasse wusste nichts mit ihm anzufangen.» Steiner prüfte den Jungen ganz genau, und das Ergebnis war, «dass ich ihn aus der einen Klasse, in der er war, in die nächst höhere hinaufversetzte; das war seine Strafe. (...) Sein Lehrer bestätigt, dass er jetzt sogar ein Musterjunge ist. (...) Sie sehen, es kommt auf das richtige Hineinschauen in das kindliche Gemüt und auf die ganze kindliche Natur an. Es war einfach kein Kontakt zu bekommen zwischen diesem Jungen und der entsprechenden Lehrkraft, und da der Junge durch seine Intelligenz zuließ, ihn in die nächste Klasse hinaufzusetzen, eine Parallelklasse war nicht da, so musste man gerade dieses tun. Man hätte ihn gründlich verdorben, wenn man ihn in die nächst niedere Klasse hinunter versetzt hätte.»¹⁰

Boris Bernstein

1 www.welt.de 21.2.2013.

2 www.kindergartenpaedagogik.de/1335.html.

3 159, 2005, 614 ff.

4 SDA-Meldung vom 19.2.2013.

5 science.orf.at/stories/1713189.

6 Rudolf Steiner, GA 225 23.9.1923.

7 Rudolf Steiner, GA 300b 15.3.1922.

8 Rudolf Steiner, GA 295 6.9.1919, nachmittags.

9 Rudolf Steiner, GA 191 4.10.1919.

10 Rudolf Steiner, GA 303 30.12.1921.

Symptomatologisches aus dem Geistes-, Rechts- & Wirtschaftsleben

«Die Krisis der Gegenwart ... »

Eine «Krisis der Gegenwart» erlebt Mitteleuropa derzeit als Schulden- bzw. Eurokrise. Ende August 2012, als die Schuldenkrise der Eurostaaten wieder einmal mit neuen Schulden eingedämmt werden sollte, wurde Mario Draghi, Chef der Europäischen Zentralbank («Inflationsbank»¹) von einem bayrischen Regionalpolitiker davor gewarnt, mit Aktionen wie: «die EZB «als Schaufelrad» zu missbrauchen, «um Geld ... in den defizitären Süden zu schaffen»». Er sei auf dem besten Wege, «in das Geschichtsbuch als *der Falschmünzer Europas* einzugehen».¹ Den quasi als «Diener zweier Herren», nämlich als Jesuitenzögling und als Ex-Goldman Sachs-Banker ins Amt gelangten Draghi* werden solche Vorwürfe (noch) nicht anfechten, er dürfte derartige verbale Rundumschläge aus der römischen Berlusconi-Ära gewohnt sein. Er sei jedoch zur Vorsicht gemahnt: selbst George W. Bush kann seiner Freiheit außerhalb der USA nicht mehr sicher sein und meidet den Aktionsradius der europäischen Justiz wie die Pest; «Guantanamo» und «Waterboarding» werden ihn lebenslänglich verfolgen! Ob der Euro-Rechtsbrüche zitierte die FAZ in «Draghi: EU soll in Etats eingreifen» am 29. Oktober 2012: «Momentan sind strafrechtliche Sanktionen zwar unwahrscheinlich» sagte [Finanzwissenschaftler] Stefan Homburg der *Wirtschaftswoche*. Doch wenn die Eurozone zusammenbreche, werde man nach Schuldigen suchen: «Erfahrungsgemäß rollen dann Köpfe.» Nachdem bereits Anzeigen wegen Hochverrats gegen Berliner Verantwortliche der maßlosen Schuldenausweitung laufen, kann es auch den Euro-Croupiers blühen, dass Ihr Konterfei in gar nicht so ferner Zukunft auf Steckbriefen an (nicht nur bayrischen) Bäumen klebt ...

Kulturarbeit

In der Einleitung zu den leider erst 2005 innerhalb der Gesamtausgabe erschienenen Stuttgarter Vorträgen Rudolf Steiners von 1920 *Die Krisis der Gegenwart und der Weg zu gesundem Denken*² hält Herausgeber Alexander Lüscher fest: «Der Erste Weltkrieg entwickelte sich nicht nur zum totalen Krieg mit Millionen von Opfern ..., sondern die durch ihn ausgelösten sozialen Erschütterungen führten angesichts der politischen *Ideenlosigkeit* ... zur Errichtung faschistischer und kommunistischer Diktaturen und schließlich 1939 zur Entfesselung eines gesteigerten apokalyptischen Kriegsgeschehens.» Dieser Erste Weltkrieg, die «Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts», wurde lange vorher, u.a. von einem Londoner Zirkel um Eduard VII. (1841-1910; Freimaurer, Großmeister, ab 1901 König*) und seinem Logenbruder Henry du Pré Labouchère (1831-1912, liberaler Parlamentarier, Herausgeber des Wochenmagazins *The Truth**) initiiert. Was in der Weihnachtsausgabe 1890 der

Truth noch als Satire «The Kaiser's Dream», aber bereits mit einer realistischen Landkarte (Europa in den Grenzen von 1945-89) publiziert wurde, führte C.G. Harrison Anfang 1893 in einem Vortrag vor der «Bearing Society»³ detailliert aus. Einen gravierenden Konfliktherd zwischen London und Berlin hatte Rudolf Steiner zum Jahreswechsel 1916/17 in den *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* (GA 173a-c) benannt, nämlich die Wirtschafts- bzw. Exportkonkurrenz zwischen Deutschland und England. Siehe hierzu auch das Steiner-Zitat von 1917 in Ludwig Polzer-Hoditz' *Erinnerungen an Rudolf Steiner*: «Die Wirtschaftskonkurrenz zwischen Mitteleuropa und dem Westen kann nicht ausgeschaltet werden». Die angelsächsische Position stellte Polzer so dar: «Mitteleuropa darf zu uns nicht in ein wirtschaftliches Konkurrenz-, sondern muss in ein wirtschaftliches *Abhängigkeitsverhältnis* kommen».

London sah sich, wie Rudolf Steiner schon im Jahre 1915 festhielt («Gedanken während der Zeit des Krieges. Für Deutsche und solche, die nicht glauben, sie hassen zu müssen»), auch «durch die Entwicklung, die Deutschland in der neuesten Zeit notwendig erstreben musste, bedroht.» Es musste alles unternehmen, «was beitragen konnte, den Alp der Bedrohung, den ihm Deutschlands *Kulturarbeit* [...] verursachte, wegzuschaffen.» (GA 24). Wenn Steiner auf Londoner Attacken gegen deutsche *Kulturarbeit* hinweist, dann dürfte er damit auch auf die Zeit von Goethe (*1749), Schiller (*1775) und Novalis (*1772) hindeuten. Bemerkenswert ist ja, dass der Begriff «Deutscher Idealismus» für das Zeitalter von Fichte (*1762), Schelling (*1775) und Hegel (*1770) von materialistischen Gegnern in den 1840er Jahren eingeführt wurde.* Was sich erst 1890 in der *Truth* bildlich manifestiert, lebte also schon lange in Londoner Untergründen. In den *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* hatte Rudolf Steiner dieses mehrfach angedeutet und viele Details über die okkulten Hintergründe der dortigen Zirkel enthüllt. Nur einer der damals geschilderten Aspekte soll nachfolgend näher in den Fokus genommen werden: die Langfristigkeit, mit der die gruppenegoistischen Bruderschaften ihre Pläne verfolgen.

Vom «Buon-Consiglio» zum «Westfälischen Frieden»

Historisch betrachtet, ist der langfristige Aspekt beim Vorgehen gruppenegoistischer Zirkel allerdings nicht neu. Die Gesinnungsgenossen aus Rom boten den Londoner Freimaurern das Vorbild. Denn ein ähnlich großes Zeitfenster sahen wir schon bei der Vorbereitung der Neuordnung (Mittel-) Europas im 16./17. Jahrhundert. Nach dem Erfolg der spanischen Reconquista (1492) und als Antwort auf Luthers Thesenanschlag (1517) sowie der Loslösung der

anglikanischen Kirche (1534) inszenierte Rom von 1545-63 das gegen-reformatorische Konzil von Trient. Dieses «Buon-Consiglio» fand anfangs unter Beteiligung, später unter der Regie des – militärisch straffen – spanischen Ordens von Íñigo López de Loyola* statt: die neue Speerspitze des Vatikans gegen die (mittel-) europäischen Reformationsbestrebungen hatte sich etabliert. Als unmittelbare Folge wurden der Habsburger Thronfolger (Ferdinand II.) und sein bayerischer Vetter von Jesuiten erzogen. Dreiunddreißig Jahre nach dem Ende des «Buon-Consiglio», 1596, beginnt Ferdinand mit der Rekatholisierung des damals fast gänzlich protestantischen Österreichs. Wie intensiv er den Krieg gegen die «Andersgäubigen» führte, kann man an der noch heute geringen Anzahl der protestantischen Kirchen in Österreich sehen. Die Prager Schlacht am Weißen Berg (1620) und namentlich das folgende, vom Beichtvater Ferdinands (Martin Becanus SJ aus Brabant) initiierte «Prager Blutgerüst» am 21. Juni 1621 markieren die Gnadenlosigkeit der Gegen-«Reformation», die zu einem Dreißigjährigen Krieg bis 1648 ausartete und die (nicht nur) geistige Herrschaft Roms über die Bevölkerung der maßgeblichen mitteleuropäischen Metropolitanbistümer Wien, Prag, Breslau, Köln und München bis 1914 sicherte.

Auf die lange Zeit zwischen Trient und der entscheidenden Schlacht am Weißen Berg in Prag bzw. dem Ende des Dreißigjährigen Krieges sei verwiesen. Ebenso auf den langen Zeitraum, den die 1648 im «Westfälischen Frieden» gefundene Nachkriegsordnung – auch als Geburt der europäischen Nationalstaaten bezeichnet – gehalten hat. Denn dies alles ist das Muster für die Londoner Logen gewesen, in denen ab Mitte des 19. Jahrhunderts die Pläne reiften, um gegen die «Andersgläubigen» des Goetheanismus und damit erneut gegen das *Kulturvolk* der fünften nachatlantischen Epoche vorzugehen (bezeichnenderweise trafen sich 1998 anlässlich des 350-Jahr-Jubiläums die Repräsentanten der Adelsgeschlechter aller damals kriegführenden Länder in Münster wieder). Fast auf den Tag genau ein Jahr nach dem «Friedensvertrag» von Versailles und 300 Jahre nach dem «Prager Blutgerüst», am 23. Juni 1920, fasste Rudolf Steiner in Stuttgart den (noch heute andauernden) Kampf des Westens gegen die Mitte in einem einprägsamen Satz zusammen: «Der westliche Imperialismus, das *anglo-amerikanische Wesen*, wollte gewissermaßen vom Standpunkt des universellen *Produzenten* das Weltreich gründen».⁴

Horizontale Föderalisierung dreier Funktionsebenen

Die ewige Individualität, die als Moses mit seinem *Gesetz* die Richtung für sein Volk in der 3. nachatlantischen Epoche vorgab, hatte in seiner letzten Inkarnation mit dem *Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie* noch verhüllt angedeutet, wie der soziale Organismus der fünften nachatlantischen Epoche strukturiert werden könnte. «Berücksichtigt müsste werden, was die als Idealisten ver-

schrienen, aber in Wahrheit wirklichen Praktiker über die Entwicklungsbedürfnisse der neuen Zeit zu sagen haben» hatte Rudolf Steiner in seinem «Aufruf an das deutsche Volk und an die Kulturwelt» (GA 24) geschrieben. Einer dieser «wirklichen Praktiker» war Rudolf Steiner selbst: ein Jahrhundert nach Goethe enthüllte er mit der «sozialen Dreigliederung» diesen bedeutenden, Frieden stiftenden Zweig des Goetheanismus. In der bereits erwähnten Einleitung verwendet Alexander Lüscher folgende Begrifflichkeiten: die «horizontale Föderalisierung der Gesellschaft nach den drei Funktionssystemen Geistesleben [*Kulturleben*], Rechtsleben und Wirtschaftsleben...»² Von dieser «horizontalen Föderalisierung» in «drei Funktionssystemen» versprach sich Rudolf Steiner, so Lüscher, nicht nur «einen gesellschaftlichen Neuanfang, sondern ganz grundsätzlich ein Verständnis in der Öffentlichkeit für den von ihm vertretenen geisteswissenschaftlichen Ansatz.»²

Umgesetzt von dieser sozialen Idee ist davon bis heute fast nichts – und die eingangs geschilderte Euro-Schuldenkatastrophe eine der fatalen Folgen! Deshalb sei hier auf eine kaum beachtete Folge des Dreißigjährigen Krieges eingegangen. Der Literaturhistoriker Hannes Heer, Kurator der «Wehrmachtsausstellung» in den 90er Jahren, legte die Finger in einen wunden Punkt der deutschen Geschichte. In Folge jenes dreißigjährigen Gemetzels im 17. Jahrhundert habe es nach Heer volle drei Generationen gebraucht, bis es wieder eine ernstzunehmende deutsche Literatur gegeben habe. Schon der deutsche Sprachgeist hat in grauer Vorzeit einmal den Spruch «die Sünden der Eltern pflanzen sich fort bis in die dritte Generation» gefunden. «Drei Generationen», das sind in der profanen Welt 3 x 30 Jahre; nach den Gesetzen der 3 x 33 1/3 Jahre aber ein volles Jahrhundert. Und richtig, die Geburtsjahre der deutschen Geistesgrößen von Goethe bis Schiller liegen zwischen 1749 und 1775 (siehe oben) und damit ein volles Jahrhundert nach dem «Westfälischen Frieden». Würde man die düstere Szenerie des 17. Jahrhunderts spiegelbildlich auf die Zeit nach dem 2. Weltkrieg übertragen, wären erst ab 2046 geborene Generationen von den hemmenden Schatten des dreißigjährigen Krieges von 1914-45 befreit.

«33 1/3 Jahre»

Am 23. Dezember 1917 stellte Rudolf Steiner die Bedeutung des geschichtlichen Rhythmus von einem «Weihnachtsjahr» zu einem «Osterjahr» dar (GA 180). Der Impuls eines bestimmten «Weihnachtsjahres» erhebt sich nach 33 1/3 Jahren in verwandelter Form im «Osterjahr» und erwacht zu neuer Wirksamkeit. Auf die Vergangenheit bezogen, laufen die «3 x 33 1/3 Jahre»-Impulse der Kriegsjahre 1914-45 erstmals im kommenden Jahr aus. Wichtig sind nun die neuen Impulse der jetzt folgenden «Weihnachtsjahre». Auf das Weihnachtsjahr 2012/13 folgt 33 1/3 Jahre später das Osterjahr 2046, dann sollte die Menschheit den

«Aber wenn das Jahr 2086 kommt, wird man überall in Europa aufsteigen sehen Bauten, die geistigen Zielen gewidmet sind und die Abbilder sein werden von unserem Dornacher Bau mit seinen zwei Kuppeln. Das wird die goldene Zeit sein für solche Bauten, in denen das geistige Leben blühen wird.»

Rudolf Steiner

allfälligen Jubiläumszirkus rund um das dann hundertjährige Ende des II. Weltkrieges überstanden haben. Vielleicht ist es uns trotz der vom 28. Juni 2014 bis 28. Juni 2019 zu erwartenden Erinnerungs-Spektakel von Sarajewo bis Versailles der Alliierten möglich, in den kommenden Jahren – auf Basis der von Helmuth von Moltke überlieferten und Rudolf Steiner gegebenen Informationen⁶ – die verlogenen Behauptungen um die fälschlicherweise als Auslöser der «Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts» beschuldigten Mitteleuropäer zu überwinden? Damit wäre viel gewonnen. *Der Europäer* hat im Februar damit begonnen, basierend auf den vielfältigen Ausführungen Rudolf Steiners, Helmuth von Moltkes, Ludwig Graf Polzer-Hoditz' und anderen, mit einer Reihe von Artikeln das Thema zu begleiten. Wenn wir in den nun folgenden «Weihnachtsworten», in Gedanken und Gesprächen Anthroposophie – und namentlich die soziale Dreigliederung – bewegen, dann können die Früchte daraus – im Sinne des von Rudolf Steiner genannten Gesetzes – in den «Osterjahren» endlich Platz greifen. Aus diesen Früchten dürfen dann in der 2. Hälfte des Jahrhunderts auch die Gedanken reifen, aus denen letztlich die Kuppelbauten entstehen können, die der Geisteslehrer am 7. März 1914 in Stuttgart (siehe Kasten; GA 286) für die mitteleuropäische Zukunft andeutete – und die dem geistigen Leben Mitteleuropas der kommenden Jahrhundertwende eine Blüte bescheren könnte, wie es zuletzt die Goethezeit sah. An die eingangs genannten Euro-Croupiers um den *Falschmünzer Europa* aber werden dann allenfalls noch Geschichtsbücher erinnern ...

Das setzt allerdings voraus, die Anthroposophie Rudolf Steiners ernst zu nehmen. Denn die Ignorierung sowohl der Geisteswissenschaft als auch des Geisteslehrers selbst ist die eigentliche «Krisis der Gegenwart».⁷ Mahnend schrieb Ludwig Polzer-Hoditz in seiner Einleitung⁵: «Das Schicksal Mitteleuropas ist tief verbunden mit dem Schicksal Rudolf Steiners; das Verständnis für dieses muss wachsen, damit die Menschen den Sinn der Weltentwicklung erkennen und, ihn erfassend, harmonisch und bewusst sich in diese eingliedern lernen!»

Franz-Jürgen Römmeler

Kursiv & [...]: FJR; benutzte Quellen:

- * Wikipedia-Online
- 1 <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/csu-alexander-dobrindt-beleidigt-draghi-als-falschmuenzer-europas-a-852133.html>
- 2 GA 335
- 3 Diese Vorträge wurden bereits 1897 in Deutschland unter dem Titel *Das Transcendentale Weltenall* publiziert und sind heute in der Stuttgarter Verlagsbuchhandlung Engel erhältlich.
- 4 «Europäische Außenpolitik im Lichte der Geisteswissenschaft und der Dreigliederung des sozialen Organismus» in:
- 5 Ludwig Polzer-Hoditz, *Der Untergang der Habsburgermonarchie und die Zukunft Mitteleuropas*. Hrsg. Andreas Bracher, Basel 2012
- 6 *Helmuth von Moltke 1848-1916. Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Band 2. Basel 2007.
- 7 siehe z.B. *Das Goetheanum*, 1. Okt. 2011, Seite 4, «Der wunderbare Praxisbeweis». Wolfgang Held, Dornacher Leiter Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation lässt in einem Interview Mateo Kreis folgendermaßen zu Wort kommen:
«...Rudolf Steiners Ziel, alles unter bildhaften, unter ästhetischen Gesichtspunkten zu betrachten, selbst Gedanken und geistige Sphären, all das, was sicherlich auch von einem Hang zur totalen Gestaltung zeugt und auch etwas *Naives, Megalomanisches* hat – unter ausstellerischen Gesichtspunkten ist das ein Glücksfall. Denn selbst *die abstraktesten Gedanken* [also die Erkenntnisse aus der geistigen Welt!] hat Steiner ja in Bilder übersetzen wollen.» [Megalomanie = Größenwahn!]

Andreas Bracher



Europa im amerikanischen Weltsystem

Bruchstücke zu einer ungeschriebenen Geschichte des 20. Jahrhunderts

Wenn das liberal-marktwirtschaftliche System des «Westens» gewissermaßen den natürlichen Ausdruck von Kräften darstellt, die in der angelsächsischen Welt beheimatet sind, so stellt die

Dreigliederung jene Antwort und jene Korrektur dar, die diesen Kräften von Mitteleuropa und von Deutschland aus gegeben werden müsste. Die moderne Idee der «Demokratie» ist der politische Ausdruck des angelsächsischen Weltsystems. Typisch für die gedanklichen Unklarheiten, die hier herrschen, ist es, dass im heutigen Gebrauch des Begriffes Dinge gekoppelt sind, die deutlich zu unterscheiden wären: Bestellung der Staatsorgane aufgrund von allgemeinen, gleichen Wahlen; Geltung der Menschenrechte; Gewaltenteilung; Marktwirtschaft; sogar die Vorherrschaft bestimmter geistiger Strömungen.»

Andreas Bracher (aus der Einleitung)

3. Auflage erscheint bald, Fr. 34.- / € 27.-; ISBN 978-3-907564-50-9



«PRINT-ON-REAL-DEMAND»
Weitere Infos: www.perseus.ch

Perseus Verlag Basel

Die Brakteaten

Ein Münzsystem des Mittelalters

«Die Brakteaten» sind ein Kapitel aus einer noch unveröffentlichten Schrift von Prof. Johannes W. Rohen mit dem Titel: *Die sozialen Probleme der modernen Gesellschaft (Anregungen zu einer zeitgemäßen Lösung)*. Aus Platzgründen können wir nur Kapitel 2.3 über die *Brakteaten* (eine Münzsorte) und 7. *Zusammenfassung* publizieren.

Die Redaktion

Im Mittelalter gab es kein persönliches Recht an Grund und Boden, der daher auch nicht als Handelsware ge- oder verkauft werden konnte. Es gab das Lehnrecht, wonach dem jeweiligen Herrscher das Land als unveräußerliches Gut gewissermaßen in Treuhand zur Verwaltung überlassen wurde.

Diesem allgemein gültigen Bodenrecht entsprach auch das Münzrecht, das vom Kaiser oder König an die Fürsten, Klöster oder Städte verliehen wurde. Allen Institutionen, denen das Münzrecht (Münzregal) verliehen worden war, hatten das Recht, Münzen zu prägen und in Umlauf zu bringen, aber auch wieder zu «verrufen», wenn ein Regierungswechsel oder ein anderer Anlass dieses als notwendig erscheinen ließ. Münzen zu horten, um sich zu bereichern, hatte wenig Sinn, denn Zinsen zu nehmen war durch die Kirche strengstens verboten. Außerdem konnte das umlaufende Geld ja auch von den Fürsten oder Kardinälen jederzeit wieder verrufen werden. Es hatte keinen Dauerwert.

In der Regierungszeit der Staufer-Könige (1155 – 1268) bildete sich das Münzsystem der Brakteaten heraus. Jetzt wurden die umlaufenden Münzen nicht mehr nur bei einem Regierungswechsel, sondern in regelmäßigen Abständen gegen neue Münzen mit einem geringeren Wert umgetauscht. In der Regierungszeit von Kaiser Friedrich Barbarossa war Erzbischof Wichmann von Magdeburg (1154 – 1192) der erste, der die eigenen Münzen selbst zur Umprägung «widerrief» und zwar zweimal im Jahr, einmal am vierten Fastensonntag und einmal am Mariä Himmelfahrtstag (15. August). Für 12 alte Pfennige wurden 9 neue ausgegeben.

Das System der Brakteaten breitete sich rasch in ganz Europa aus und bewirkte letztlich eine Stabilisierung der Währungssysteme. Da Münzen nur unter Verlusten aus der Zirkulation gezogen werden konnten, d.h. eine Hortung von Geld zum Zwecke persönlicher Bereicherung und Zinseinnahme verboten war, blieb das Geld reines Zirkulationsmittel, ohne selbst als gewinnbringende Anlage genutzt werden zu können.



Das Brakteaten-System blieb fast 300 Jahre das Geldsystem im Handelsraum Mitteleuropas, der von Nowgorod bis London und von Skandinavien bis zur Lombardei reichte (Lothar Vogel, 1973).

Es führte zu einem heute kaum noch vorstellbaren wirtschaftlichen Aufschwung. Waren Anfang des 11. Jahrhunderts die Städte Europas noch kleine Nester mit elenden Hütten und niedrigen, kleinen Kirchen, war kaum 100 Jahre später schon überall eine mächtige Bautätigkeit im Gange, so dass bis zum Ende des 14. Jahrhunderts ganz Europa mit reichen Städten, herrlichen Bauwerken und großartigen Kathedralen übersät war.

In den Städten blühte das Handwerk. Im Allgemeinen wurde acht Stunden gearbeitet, der halbe Samstag und der ganze Sonntag sowie oft noch ein Badetag in der Woche (der «blaue Montag») waren frei. Daneben gab es bis zu 90 kirchliche Festtage. Der Arbeitslohn der Handwerker war reichlich. Oft waren die Gesellen am Lohn des Meisters prozentual beteiligt und fühlten sich für den Ruf der Werkstatt mitverantwortlich. Der Bau der großen Kathedralen war ein Gemeinschaftswerk, für das jeder Bürger auch Opfer zu bringen bereit war.

Der wirtschaftliche Aufschwung des Frühmittelalters kam aber nicht nur durch das sich ständig regenerierende Geldsystem der Brakteaten zustande, sondern letztlich auch durch die politische Sicherheit, die der mächtige und äußerst finanzkräftige Ritterorden der Templer [...] gewährte. Konnten doch die Kaufleute ihre Waren sicher und unbehelligt auf den Straßen transportieren und die Kreditscheine der Templer an jeder Niederlassung des

Ordens gegen die Lokalwährung wieder einlösen. Auch wenn die Brakteaten-Wirtschaft in jedem Herrschaftsgebiet wieder eine andere Währung hatte, sorgten die Templer für eine gerechte Verteilung und zwar immer auch auf internationaler Basis. Da sie bei diesen Geldgeschäften – durch ihr Armuts-Gelübde gebunden – keine persönlichen Geschäfte machen durften (und wollten), flossen ihre «Gewinne» in das Kultur- und Geistesleben Europas. Sie unterstützten den Bau der Kirchen und Klöster, organisierten regelmäßig Speisungen und Spenden für die Armen und halfen den Kranken und Notleidenden, wo immer sie konnten.

Nach der Auflösung des Templerordens (1312 - 1314) und nach Abschaffung des Brakteatensystems (etwa 100 Jahr später) versiegte der wirtschaftliche und kulturelle Aufschwung in Mitteleuropa. Die Kathedralen blieben unvollendet, die Stiftungen und Schenkungen für die Bauhütten versiegten, viele Handwerksgilden lösten sich auf und es begann – wie man zu sagen pflegte – allmählich das «finstere Mittelalter». Was war geschehen?

Ein zentraler Punkt in dieser Ursachenkette ist sicher das sich allmählich ändernde Bewusstsein der Menschen – nicht nur in ihrer Einstellung zur Welt des Glaubens (Verbote der Reformation), sondern auch zum Wirtschaftssystem als solchem.

Überall wurde jetzt (Anfang des 15. Jahrhunderts) das Brakteatensystem abgeschafft («Renovatio monetarum») und der noch aus der Römerzeit stammende «Denarius perpetuus», d.h. der ewige Pfennig, eingeführt. Nun entwickelte sich schrittweise das, was man den Frühkapitalismus zu nennen pflegt. Geld und Kredite wurden knapp. Indem Geld mehr und mehr gehortet wurde, um Macht zu bekommen und Zinsen zu gewinnen, stockte die monetäre Zirkulation. Das Geld selbst wurde plötzlich zum Handelsobjekt. Die Gesellschaft begann immer mehr in zwei große Gruppen zu zerfallen, die Armen und die Reichen. Reiche, nur wegen ihres Besitzes an Geld, hatte es vorher nicht gegeben. Der in den späteren Jahrhunderten so in den Vordergrund tretende Kapitalismus warf seine Schatten voraus. [...]

7. Zusammenfassung

Die sozialen Strukturen befinden sich heute in nahezu allen Staaten in einem dramatischen Umbruch. Die Wirtschaft hat nach dem zweiten Weltkrieg mehr und mehr einen internationalen Charakter angenommen und zunehmend die nationalen Strukturen überformt. Auch die Staaten selbst haben sich – vor allem unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten – zu größeren Funktionseinheiten zusammengeschlossen. Da sich die Geldsysteme mehr und mehr verselbständigt haben, sind die sozialen Probleme dramatisch gewachsen, was sich u.a. in der weltweit



zunehmenden Arbeitslosigkeit der Menschen und der zunehmenden Geldentwertung dokumentiert. Daran werden die zentralen Konstruktionsfehler unserer gegenwärtigen Gesellschaft eindrucksvoll erkennbar (vgl. H.W. Opaschowski, 2008; H. Salman, 1999, G.G. Preparata, 2010).

Ein Rückblick in die Vergangenheit, insbesondere in die Entwicklung der sozialen Systeme des Mittelalters und der Neuzeit, zeigt, dass der Umbruch der sozialen Strukturen heute ein vollständig neues historisches Phänomen darstellt und dringend ein Umdenken erforderlich macht. Im 12. und 13. Jahrhundert haben die Ritter des Templerordens in Europa die sozialen Strukturen tiefgreifend beeinflusst, vor allem haben sie das Geldwesen erstmalig sozial gestaltet, so dass die Wirtschaft in ungeheurem Maße gewachsen ist. Die Städte blühten auf und erhielten ihre sozialen Freiheiten. Die noch heute bewunderten großen Kathedralen sind damals entstanden.

Im Mittelalter gab es kein persönliches Recht an Grund und Boden. Die Fürsten verwalteten die Länder und setzten (ausschließlich in ihrem Bereich) Münzen in Umlauf, die von Zeit zu Zeit in ihrem Wert heruntergestuft wurden. Zinsen zu nehmen, hatte die Kirche verboten. Das System der Brakteaten, d. h. der in regelmäßigen Abständen erfolgenden Entwertung der Münzen, hielt sich in Europa fast 300 Jahre.

In der Renaissance kam es dann zu einem dramatischen Umbruch des Denkens, der sich auch auf das Geldwesen auswirkte. Dieser Umbruch in den politischen Systemen und in der Wirtschaft brachte, z.B. in Frankreich, die generelle Einführung des Papiergeldes durch John Law mit sich, die 1720 zur ersten großen Wirtschaftskrise in Europa geführt hat. Nach der französischen Revolution (1789) begann in Europa ein neues Zeitalter, nicht nur im Hinblick auf die Staatsformen, sondern auch auf das Geldwesen. Die erstmalig proklamierte Devise «Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit» fand in Europa eine große Resonanz, ist aber bis heute noch nicht als soziales Strukturelement erkannt und verwirklicht worden. Durch die gigantischen Entwicklungen der Technik und die schrankenlose Ausdehnung der Geldsysteme, insbesondere durch Zinsen und Zinseszinsen, die nicht mehr verboten wurden, wurde die Wirtschaft zum dominierenden sozialen System, das zunehmend internationalen Charakter erhielt. Die jetzt einsetzende Wucherung des Geldes bekam in der Neuzeit mehr und mehr den Charakter eines Krebsprozesses, der in regelmäßigen Abständen soziale Katastrophen ausgelöst hat. Verstärkt wurden diese Fehlentwicklungen noch durch die modernen Eigentumsbegriffe. Es gibt keinen sachlichen Grund, die von einem Unternehmer gegründete Firma als Privatbesitz anzuerkennen. Auch Grund und Boden können nicht als

Privatbesitz betrachtet werden, da es sich dabei nicht um Waren, die vermehrbar sind, handelt.

Die Analyse der modernen Geldsysteme zeigt, dass in einer gesunden Gesellschaft das Geld drei verschiedene funktionelle Qualitäten erfüllen muss. Im Marktbereich ist Geldwert gleich Warenwert. Hier findet ein qualitativer Tausch statt, der – in einem gesunden Wirtschaftssystem – keine Wertverluste mit sich bringen sollte. Im Kultur- und Geistesleben (Schulen, Universitäten, Theater, Krankenhäuser usw.) verliert das Geld seinen Warenwert. Rudolf Steiner hat hier den Begriff «Schenkungs-geld» gebraucht. Dieser Begriff ist etwas missverständlich, da der Konsument im Geistesleben ja geistige Werte vermittelt bekommt, also seelisch «reicher» wird, und nicht – wie im Marktbereich – Waren für die geistigen Leistungen bekommt. Wenn in einem Staatswesen diese Seite des Geldwesens einseitig gefördert wird, wie z.B. in den alten sowjetischen Staaten – verliert das Geld zunehmend seinen Warenwert. Wird jedoch Geld in die Wirtschaft investiert, kann es durch die neu hervorgebrachten Waren wieder seinen Substanzwert zurückbekommen oder sogar vermehren.

Nicht nur die monetären Systeme sollten in der modernen Gesellschaft grundlegende funktionelle Unterschiede aufweisen, sondern auch alle anderen Funktionsbereiche. In der Gesellschaft sollte – wie Rudolf Steiner (1917-1923) gefordert hat – eine funktionelle Dreigliederung etabliert werden, d.h. die drei großen Funktionssysteme der Gesellschaft: 1. der Bereich des Kultur- und Geisteslebens, 2. die staatlichen Rechtssysteme und 3. die Wirtschaftssysteme sollten unabhängig voneinander sein und sich selbst verwalten. Dabei sollten in jedem dieser Systeme andere funktionelle Grundprinzipien zur Geltung kommen. In den Institutionen des Geisteslebens müsste das Prinzip der Freiheit, in denen des Staates das der Gleichheit und in denen des Wirtschaftslebens das der «Brüderlichkeit» oder der unegoistischen Kooperation miteinander dominieren. Natürlich darf im Geistesleben dann die Freiheit nicht in Willkür ausarten. Die Struktur der kulturellen Institutionen müsste selbstverständlich gesetzlich geregelt und kontrolliert werden. Das Entscheidende aber wäre die Selbstverwaltung dieser Institutionen. Wenn der Staat seine Rechtsaufsicht behält, würde die Gesellschaft durch die «funktionelle Dreigliederung» auch nicht auseinander fallen, sondern eher noch mehr zusammenwachsen, da jedes System letztlich auch das andere braucht, um gesund arbeiten zu können.

Der menschliche Organismus zeigt eine funktionelle Dreigliederung der großen Systeme (Nervensystem, Herz-Kreislauf-System, Stoffwechselsystem), die auch für die Gesellschaft als Vorbild dienen könnte. Die großen Systeme des Organismus arbeiten nach unterschiedlichen Funktionsprinzipien, sind also funktionell und strukturell

in gewisser Weise getrennt. Sie arbeiten aber in einem gesunden Organismus immer harmonisch zusammen. Eine ähnliche Dreigliederung der Funktionssysteme könnte auch in der Gesellschaft geschaffen werden, wodurch die Krankheitsprozesse, die gegenwärtig so dramatisch in Erscheinung getreten sind, überwunden und damit Heilungsprozesse eingeleitet würden, die die Gesellschaft langfristig lebensfähig und in gesunder Weise arbeitsfähig erhalten würde. Wenn dieser Heilungsprozess von Mitteleuropa ausgehen würde, könnte die Welt wieder eine Reformation der sozialen Lebensprozesse erleben und in zeitgemäßer Weise lebensfähig bleiben.

Johannes W. Rohen

Autorenporträt

Prof. Johannes W. Rohen hat auf seinem Fachgebiet große Anerkennung gefunden. Nach seiner Pensionierung hat er zwei Bücher beim Verlag Freies Geistesleben veröffentlicht sowie mehrere Artikel im *Europäer*. Unter anderen: 2006 «Dreigliederung des Geldwesens», 2009 «Spirituelle Entwicklung des Christentums», 2010 «Spirituelle Hintergründe der Finanzkrise». Und nicht zu vergessen sein Buch: *Der Isenheimer Altar als Psychotherapeutikum*.



Guido Giacomo Preparata

Wer Hitler mächtig machte

Wie britisch-amerikanische Finanzeliten dem Dritten Reich den Weg bereiteten

Guido Preparatas Buch ist vielleicht der umfassendste, gedanklich weitgespannteste Versuch zu einer neuen Sicht auf das Zeitalter der Weltkriege von 1900 bis 1945. Im Zentrum steht der Aufstieg Hitlers von 1919 bis 1941.

3. Aufl., 416 S., brosch., Fr. 52.– / € 42.–
ISBN 978-3-907564-74-5



Carroll Quigley

Katastrophe und Hoffnung

Eine Geschichte der Welt in unserer Zeit

Tragedy and Hope ist ein legendäres Buch. In seiner Durchleuchtung der Aktivitäten und Verbindungen der englischen und amerikanischen Oberschicht und des internationalen Finanzkapitalismus legte er Dimensionen des internationalen Geschehens offen, ohne die das Zwanzigste Jahrhundert wohl kaum verständlich wird.

3. Aufl. 2008, 544 S., brosch., Fr. 47.– / € 38.–
ISBN 978-3-907564-42-4



Perseus Verlag Basel

Johann Heinrich Pestalozzi, ein Vorverkünder der *Philosophie der Freiheit* Rudolf Steiners

Albert Steffens Pestalozzi und Conrad Englert-Fayes Aufsätze

Das Folgende ist eine Zusammenfassung der Arbeit *Pestalozzi-Steiner*, die etwa 50 Seiten umfasst.* In dieser Arbeit geht es um den Kontext und die Synopse von Leben und Werk Pestalozzis mit der *Philosophie der Freiheit* Rudolf Steiners und der anthroposophischen Rezeption von Pestalozzi. Es ist in anthroposophischen Kreisen kaum bekannt, dass beide Persönlichkeiten fast identische Aussagen machten: Pestalozzi in seinem Hauptwerk *Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts* (1797) und Rudolf Steiner in seiner *Philosophie der Freiheit* (1893). Diese beiden Werke, zeitlich fast 100 Jahre auseinander, enthalten Weltformeln, die zutiefst aus einem spirituellen trinitarischen Bewusstsein kommen: «Der Mensch ist Werk der Natur», ist «Werk der Gesellschaft», ist «Werk seiner selbst» bei Pestalozzi. Der Mensch ist erst frei, wenn er sich befreit von den Trieben (Natur), von den Normen (Gesellschaft) und aus seiner inneren Intuition heraus (aus moralischer Phantasie) handelt.

Die Biographie Pestalozzis wird in sieben Schritten beschrieben:

1. Kindheit / Jugend / Werden (1746 – 1769)
2. Der «wirtschaftliche» Pestalozzi (1770 – 1779)
3. Der Schriftsteller (1780 – 1798)

4. Das Stansererlebnis (Dezember 1798 – Juni 1799)
5. Die Suche nach der Methode (1799 – 1805)
6. Das weltberühmte Institut in Yverdon (1806 – 1825)
7. Rückkehr zu den Wurzeln. Tod (1825 – 1827)

Es ist interessant, dass Pestalozzi zuerst begeistert war von Jean Jacques Rousseaus Erziehungsprinzip – die beste Erziehung ist keine Erziehung (*Education négative*) –, dann aber durch die eigene Erziehungspraxis (*Lienhard und Gertrud*) zu einer eigenen ganzheitlichen Erziehungskunst fand.

Das **Stansererlebnis**, bei welchem er für über hundert kriegsversehrte Waisenkinder verantwortlich war, gab ihm die Gewissheit, dass der Mensch als Pädagoge eine Höherentwicklung der Kinder zustande bringt, wenn er sich für sie existentiell einsetzt (Stanserbrief). Dieses Stansererlebnis war für Pestalozzi ein Schlüsselereignis, eine Art Intuition: Der aus der Intuition Handelnde ist der kreativ geistorientierte Pädagoge. Wir sehen gerade hier die Geistesverwandtschaft mit Rudolf Steiners Waldorfpädagogik.

In seinem Hauptwerk *Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts* beschrieb Pestalozzi den Menschen in seiner Entwicklung vom Naturzustand über den gesellschaftlichen Zustand zur Sittlichkeit (Ethik):

Der sittliche Mensch	Arbeit an sich selbst	Gewissen	Freiheit (Wollen)	Mensch Werk seiner selbst	Sittliche Freiheit
	Überwindung der eigenen Selbstsucht				
	Harmonie zwischen natürlichem, gesellschaftlichem und sittlichem Zustand				
Der Gesellschaftsmensch	Sittlichkeit nicht normativ, sondern aus dem individuellen Gewissen	Gesetz	Gehorsamkeit (Sollen)	Bürger Werk der Gesellschaft	Bürgerliche Freiheit
	Sittlichkeit muss immer wieder neu errungen werden.				
	Gesellschaftliche Rechtsordnung				
	Gruppenegoismus				
	Der Mensch akzeptiert die Gesellschaft => Konformismus				
	Hier kann der Mensch zur Sittlichkeit aufsteigen oder in die Tierheit versinken.				

Der Naturmensch	Machtstreben	Instinkt	Zwang (Müssen)	Tier Werk der Natur	Naturfreiheit
Er gehorcht seinen Trieben.	Kampf aller gegen alle				
Er ist ganz Sinnes- und Genussmensch.	Selbsterhaltungstrieb				

Rudolf Steiner und die *Philosophie der Freiheit*

Das Grundkonzept der *Philosophie der Freiheit* zeigt zunächst den Erkenntnisvorgang durch die Verschmelzung der Idee mit der Wahrnehmung. Im zweiten Teil zeigt Steiner den Schritt zur Wirklichkeit der Freiheit. Dieser zweite Teil ist besonders interessant im Zusammenhang mit Pestalozzi. – Pestalozzi beschreibt eher eine Soziologie, indem er den Menschen darstellt, wie er durch die Naturtriebe und die normativen Kräfte der Gesellschaft alleine nicht sich selbst werden kann. Erst durch die sittliche Kraft wird der Mensch Mensch.

Steiner ist der Erkenntnissuchende, der exakte Philosoph, der die Wirklichkeit der Freiheit aus dem aktiven Denken herleitet. Beide, Pestalozzi und Steiner, entwickeln nicht eine Theorie, sondern beobachten ihre eigenen

Seelenvorgänge und beschreiben sie: *«Ich lehre nicht, ich erzähle, was ich innerlich durchlebt habe. Ich erzähle es so, wie ich es gelebt habe. Es ist alles in meinem Buche persönlich gemeint.»* Dies schrieb Steiner an Rosa Mayreder, eine etwa drei Jahre ältere Wienerin, die er im Hause der Theosophin Lang kennen gelernt hatte. Rosa Mayreder begleitete Steiner während der Entstehung seiner *Philosophie der Freiheit*, die er im Zustand einer ungeheuren inneren Einsamkeit verfasste. Deshalb war der Kontakt mit einer philosophisch gebildeten Frau für Steiner während dieser Zeit lebensnotwendig.

Eigentlich ist diese «Philosophie» eine «Ich-Philosophie». Steiner: *«Das Ich ist der einzig mögliche Ausgangspunkt für eine wahre Erkenntnis.»* *«Mit aller Anschaulichkeit offenbarte sich mir an jedem Menschen seine geistige Individualität.»*

Textgegenüberstellung Pestalozzi und Steiner

Pestalozzi: «Nachforschungen»

Mein Instinkt macht mich zum Werk der Natur,

der gesellschaftliche Zustand zum Werk meines Geschlechts

und mein Gewissen zum Werk meiner selbst.

Willst du auf der Zwischenstufe deines tierischen und deines sittlichen Daseins, auf welcher die Vollendung deiner selbst nicht möglich ist, stehen bleiben, so verwundere dich dann nicht, dass du ein Schneider, ein Schuhmacher, ein Scherenschleifer oder ein Fürst bleibst und kein Mensch wirst. Verwundere dich dann nicht, dass dein Leben ein Kampf ist ohne Sieg und dass du nicht einmal das wirst, was die Natur ohne dein Zutun aus dir gemacht hat, sondern noch viel weniger: nämlich ein gesellschaftlicher Halbmensch.

Diese Kraft ist im Innersten meiner Natur selbständig, sie ist in ihrem Wesen in keiner Weise eine Folge irgendeiner anderen Kraft meiner Natur. Sie ist, weil ich bin; und ich bin, weil sie ist.

Steiner: «Philosophie der Freiheit»

Die Natur macht aus dem Menschen bloß ein Naturwesen,

die Gesellschaft ein gesetzmäßig handelndes Wesen;

ein freies Wesen kann er nur *selbst* aus sich machen.

Ob der Mensch die Unfreiheit durch physische Mittel oder durch Sittengesetze bezwingt, ob der Mensch unfrei ist, weil er seinem maßlosen Geschlechtstrieb folgt oder darum, weil er in den Fesseln konventioneller Sittlichkeit eingeschnürt ist, ist für einen gewissen Gesichtspunkt ganz gleichgültig. Man behaupte aber nur nicht, dass ein solcher Mensch mit Recht eine Handlung die *seinige* nennt, da er doch von einer fremden Gewalt dazu getrieben ist.

Während ich handle, bewegt mich die Sittlichkeitsmaxime, insofern sie intuitiv in mir leben kann; sie ist verbunden mit der Liebe zum Objekt, das ich durch meine Handlung verwirklichen will.

Sie entspringt dem in meinem Innersten liegenden Gefühl: Ich vervollkomme mich selbst, wenn ich nur das, was ich soll, zum Gesetz dessen mache, was ich will.

Als Werk meiner Selbst erhebe ich mich über den Irrtum und das Unrecht meiner selbst, das heißt: Ich erkenne durch die Kraft meines Gewissens das Unrecht meiner tierischen Natur und meiner gesellschaftlichen Verhärtung.

Ich frage keinen Menschen und auch keine Regel: soll ich diese Handlung ausführen, sondern ich führe sie aus, sobald ich die Idee davon gefasst habe. Nur dadurch ist sie *meine* Handlung.

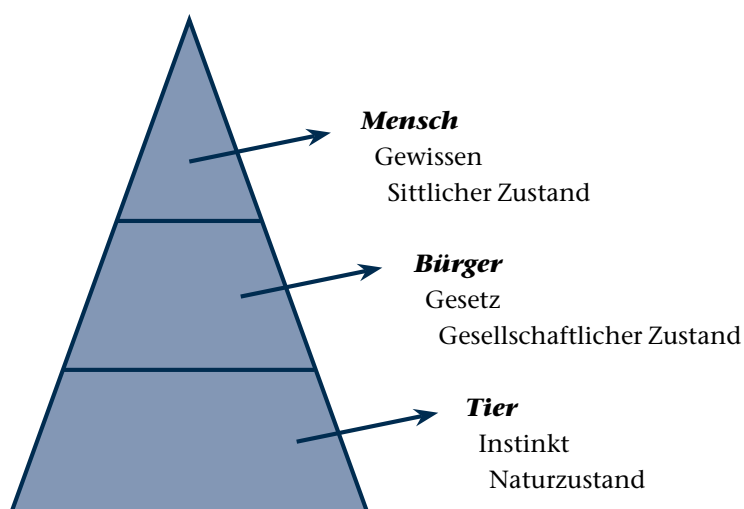
Die Natur macht aus dem Menschen bloß ein Naturwesen; die Gesellschaft ein gesetzmäßig handelndes; ein *freies* Wesen kann er nur *selbst* aus sich machen.

Tagebuchnotizen von Albert Steffen

Bereits ab Februar 1940 wurden einzelne Akte des *Pestalozzi*-Schauspiels von Albert Steffen am Goetheanum gezeigt. Am 6. April 1940 besuchten 100 Soldaten die *Pestalozzi*-Aufführung.

Am 7. September 1940 schrieb Albert Steffen in seinem Tagebuch über die furchtbaren Bombardements über London: Hitler will die englischen Städte «ausradieren»: *«Und der Grund, warum dies geschieht? Weil man nicht das Wesen des Menschen erkennen und verwirklichen will. Weil man nichts vom Individualwert des Einzelnen wissen will. Weil man die Völker nur als höhere Tierwesen ansehen will, welche um ihren Lebensraum kämpfen, wobei der Lebensraum des einen der Todesraum des andern ist. Aber den Geistesraum, wo beide sich finden können, will man nicht anerkennen. Pestalozzi sagte: «Es ist für den sittlich, geistig und körperlich gesunkenen Weltteil keine Rettung möglich, als durch die Erziehung, als durch die Bildung der Menschheit, als durch Menschenbildung.» Aber seine Worte, als Ergebnis eines ganzen Lebens, das er nach innen einsetzte, haben nicht geholfen. Es ist, als müsste der ganze Kontinent versinken.»*

Am nächsten Tag, am 8. September 1940, skizzierte Steffen Pestalozzis Pyramide der Menschenbildung.



Hier wies Steffen auf das Herzstück pestalozzischer Denkart: Nur die sittliche Kraft, die jeder Mensch aus sich

selbst intuitiv erarbeiten muss, macht den Menschen erst zum Menschen. Vorher ist er allenfalls nur ein Bürger oder sogar nur ein Tier. – Diese Erkenntnis ist ja auch das Hauptmotiv dieser Schrift. Der Zusammenklang von Pestalozzis *Nachforschungen* und Steiners *Philosophie der Freiheit* erscheint in einer höheren Oktave: Albert Steffen schuf im *Pestalozzi* ein Weltendrama der Menschlichkeit. Mit diesem höheren Menschenbild wollte er der Weltzerstörung mitten im Weltkrieg Einhalt gebieten.

Conrad Englert-Fayes Pestalozzi-Aufsätze

Den Aufsatz «Von Pestalozzi zu Rudolf Steiner» schrieb Conrad Englert-Faye (1900–1945) 1930 als Vorwort zur ersten Buchveröffentlichung des pädagogischen Vortragskurses *Anthroposophische Pädagogik und ihre Voraussetzungen*, den Rudolf Steiner 1924 in Bern gehalten hatte.

In den Aufsätzen 1927 und 1928 beschrieb Englert die Diskrepanz zwischen dem «hochgestemmtten Festgetute der offiziellen Maulbraucherei», die den «Vater Pestalozzi, den Begründer der Volksschule, den großen Erzieher, den edlen Bettler verherrlichten und wie die Schlagwortnomenklatur im Phrasenkataloge der öffentlichen Kulturverwaltungsämter sonst noch lauten mögen» und den «Pestalozzi, wie er wirklich war», verkennen.

Englert verstand es, Pestalozzi als Erscheinung in einer Art Phänomenologie zu zeichnen: «Pestalozzi war eben bis in sein Schreien und Sprechen, den Gemütsaffekte modulierten Ton seiner Stimme, seine Stößigkeit und Angriffigkeit, seine schlagfertige Blitzwitzigkeit, seine bilderreiche Ausdruckskraft bis in die gedrängte, abgerundete, glühende Stirn, das dichte struppichte, auf dem Scheitel gerade aufsteigende Haar, die breite gewölbte Brust, den dicken, gebogenen Nacken, die starke und straffe Muskulosität der Glieder, seinen hastigen, ruckweisen, «pütschenden» Gang, nach Schilderungen von Freunden das seelisch-erbliche Urbild eines Cholerikers, wie so viele Schweizer des Mittellandes es sind.»

Es sind vor allem diese zwei Anthroposophen, Albert Steffen und C. Englert-Faye, die maßgeblich an der geisteswissenschaftlichen Rezeption Pestalozzis mitwirkten.



*Pestalozzi,
Zeichnung von Heinrich Würzler, Bern*

Das Konzept von Albert Steffens *Pestalozzi-Drama* ist zentralanthroposophisch gestaltet: Pestalozzi als Menschheitsrepräsentant zwischen Ahriman und Luzifer, zwischen Napoleon und Zar Alexander, zwischen den zwei sich streitenden Lehrern des Institutes in Ifferten, Schmid und Niederer. Leider sind diese Werke der beiden Anthroposophen heute kaum bekannt. Pestalozzi selber wird heute in den pädagogischen Ausbildungen (auch in anthroposophischen) nur noch als schwache historische Reminiszenz wahrgenommen.

Ueli Seiler-Hugova

* Die vollständige «Pestalozzi-Steiner-Arbeit» kann der Interessierte über folgende Adresse beziehen: Ueli.Seiler@schloessli-ins.ch

Autorennotiz

Ueli Seiler-Hugova (*1942) war u.a. 34 Jahre Leiter der anthroposophischen Bildungsstätte Schlössli Ins, Schweiz, ist Autor eines goethenistischen Farbenbuches, einer «Sternenkunde integral» und eines Buches über Wolfram von Eschenbachs *Parzival*, ist Leiter des Freien sozial- und heimpädagogischen Seminars Schlössli Ins, Schweiz.

Pfingsttagung 2013

Elementarwesen und ihre Erlösung durch den Menschen

Mit der Uraufführung des Spiels «Pfingsten in Deutschland» von Thomas Meyer

Kursleitung: Thomas Meyer, Basel

Beginn: Samstag, 18. Mai 2013, 11:00

Ende: Montag, 20. Mai 2013, 13:00

Ort: **Rüttihubelbad** (Schweiz)
3512 Walkringen bei Bern

Von Elementarwesen ist heute allorts die Rede. In der diesjährigen Pfingsttagung sollen zunächst diejenigen Elementarwesen ins Auge gefasst werden, die bereits im Weltgedicht der *Bhagavad Gita* zu finden sind: vier Klassen solcher Wesen, welche im Menschenleben eine große Rolle spielen. Sie stehen in engster Wechselwirkung mit unserer Art, die Welt anzuschauen, mit unserer inneren Aktivität oder Passivität, mit unserer ganzen Gemütsstimmung und Lebensgesinnung. Durch unsere spirituelle Entwicklung können wir diese, uns dienenden Wesen erlösen und damit zu ihrer eigenen Entwicklung beitragen. Es wird auch der Frage des Zusammenhanges dieser Wesen mit der Welt der hierarchischen Wesenheiten nachgegangen.

In einem weiteren Schritt werden durch den Menschen geschaffene Elementarwesen betrachtet. Sie entstehen aus Unwahrhaftigkeit und Lügen, schlechten sozialen Einrichtungen sowie Gesinnungsfanatismen aller Art. In der geisteswissenschaftlichen Terminologie heißen sie Phantome, Spektren und Dämonen. Diese Wesen wirken schädlich auf den Menschen zurück und müssen in der Zukunft ebenfalls von ihm erlöst werden.

Im zweiten Teil der Tagung werden zentrale historische Ereignisse vom Schicksalsjahr 1914 bis heute im Lichte der Wirksamkeit solcher durch Menschen geschaffener Elementarwesen untersucht. Insbesondere sind die Ereignisse des Ersten Weltkriegs von einem wesenhaften Lügengespinnst umgeben, das bis heute nachwirkt und an dem noch immer weitergesponnen wird.

Am Sonntagabend kommt das Stück *Pfingsten in Deutschland – Ein Spiel um die deutsche "Schuld"* zur Erstaufführung.

Preis: CHF 420.- (inkl. Theatereintritt)

Anmeldung und Auskunft
Rüttihubelbad, Tel. +41 (0)31 700 81 81
bildung@ruettihubelbad.ch

Rüttihubelbad 

Bildsprache der Märchen

Märchen als Künder geistiger Wahrheiten
von Friedel Lenz*

Rechtzeitig zum Jubiläum – 200 Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes der Grimm'schen Märchensammlung am 20.12.1812 – liegt die stark erweiterte Neuauflage *Bildsprache der Märchen* schön und handlich wieder vor. Friedel Lenz gehört zu den Begründern der phänomenologischen Märchenforschung. Ihr Buch ist inzwischen ein Klassiker auf diesem Gebiet – für Jedermann. Besonders für Eltern, Großeltern, Erzieher und Lehrer gibt es Verständnishilfe im Umgang mit Märchen und deren Geistgehalt.

Friedel Lenz (1897-1970) eröffnet ihr Buch mit Worten von Wilhelm Grimm: «Gemeinsam allen Märchen sind die Überreste eines in die älteste Zeit hinaufreichenden Glaubens, der sich in bildlicher Auffassung übersinnlicher Dinge ausspricht. Dies Mythische gleicht kleinen Stücken eines zersprungenen Edelsteins, die auf dem von Gras und Blumen überwachsenen Boden verstreut liegen und nur von dem schärfer blickenden Auge entdeckt werden. Die Bedeutung davon ist längst verloren, aber sie wird noch empfunden und gibt dem Märchen seinen Gehalt, während es zugleich die natürliche Lust an dem Wunderbaren befriedigt; niemals sind sie bloßes Farbenspiel haltloser Phantasie.» Sie knüpft damit bei den Persönlichkeiten an, die durch ihre Sammlung und ihre inspirierte Sprache die Grimm'schen Märchen schufen und von denen Rudolf Steiner sagen könnte: «und wirklich durch höhere Führung waren die Gebrüder Grimm da und haben die deutschen Märchen wiederum gesammelt». (Prag, 15. Mai 1915/ GA 159) Friedel Lenz beschäftigte sich ein Leben lang mit europäischen Volksmärchen, nicht nur mit den deutschen, sondern besonders auch mit den russischen (siehe ihre frühere Veröffentlichung *Iwan Johannes*, Stuttgart 1957). Durch Jahrzehnte hat sie in der Schweiz und in Deutschland – auf dem Hintergrund ihrer geisteswissenschaftlichen Forschungen – sowohl in begeisternden Vorträgen und Kursen, wie auch als Erzählerin Märchen lebendig werden lassen und Grundlagen für ihr Verständnis vermittelt. In ihrem Buch finden wir den reichen Niederschlag dieser Tätigkeit.

Seelenwirksame Bilder: Märchen

Märchen können auf dreierlei Weise aufgenommen werden – wie durch drei Tore – durch die Handlung, den Inhalt, durch die Bildgestalt und durch die Sprache, Klang und Rhythmus. Friedel Lenz betrachtet phänomenologisch 27 Märchen, aber auch «das Tier im Märchen, das Tier im Menschen» und gibt klare, freilassende Antworten auf die oft gestellten Fragen: «Warum und für welches Alter erzähle ich Märchen?» und «Wie sind die Grausamkeiten zu

verstehen»? Zu letzterem folgendes Beispiel: «Da es sich bei allem Geschehen in den Märchen um innere Vorgänge handelt, dürfen auch die sogenannten Grausamkeiten keinesfalls als solche verstanden werden. Unverbildete Kinder wissen das. Augen ausstechen, auspicken: Das geistige Sehvermögen ist gemeint. Also bedeutet dies: die Schau nehmen, die An-Schauung, die Sicht. Vergleiche das Bibelwort: «Eine Sache «sticht» ins Auge.» Weitere Kapitel behandeln Themen: «Märchen sind innere Schicksale und Entwicklungen des einzelnen Menschen in Bildern» und «Märchen sind bewusste Unterweisungen wie auch die großen Erziehungs- und Bildungsmittel der Völker» oder «Warum sind Märchen wichtig für die geistige Entwicklung des Kindes?» Sie helfen sehr, die Märchen neu zu verstehen und regen zugleich bildhaftes Denken an.

Für Kinder sind diese Deutungen nicht bestimmt. Wer aber kein anderes Märchenbuch zur Hand hat, kann die kursiv gedruckten Abschnitte gut als Grundlage seines Erzählens und Vorlesens verwenden! So ist die Bildsprache der Märchen ein Bildungsbuch für Groß und Klein und steht wie ein Leuchtturm in der heute fast unübersehbaren Flut von Märchenbüchern und -kommentaren. Es kann, wie Friedel Lenz selbst durch ihr europäisches Schicksal, Orientierung geben für eine zukünftige, geistgemäße Kultur. Das schön gestaltete Buch ist auch ein ideales Geschenk, das hoffentlich große Verbreitung findet.

Robert Steger, Eichstetten

Gesellschaft für theosophische Art & Kunst – 1911

*Dokumente und Interpretationen zu
Geschichte und Gegenwart eines Impulses*

Dieses im Oktober 2012 erschienene Werk beinhaltet die vorläufigen Ergebnisse einer *Projektgruppe der Forschungsstelle Kulturimpuls* als Beitrag zu einem vertieften Verständnis des historischen Zusammenhanges und der Richtkraft des von Rudolf Steiner im Jahr 1911 inaugurierten Gründungsversuches einer «Gesellschaft für theosophische Art und Kunst» im Hinblick auf heutige spirituelle Unternehmungen.

Neben der Auseinandersetzung mit den Inhalten der Ansprache Rudolf Steiners am 15. Dezember 1911, welche er im Rahmen der 10. Generalversammlung der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft in Berlin hielt und bei der er die «Gesellschaft für theosophische Art und Kunst» bekannt gab, werden weitere historische Quellen herangezogen, welche hier zum Teil erstmalig publiziert sind. Hierzu gehören Inhalte eines Typoskriptes mit Korrespondenzen aus dem Jahre 1929 als Ergebnisse von Briefrecherchen. Gut einhundert Jahre sind vergangen, seit Rudolf Steiner versuchte, eine Zusammenarbeit von Menschen in spiritueller Weise und unter Bedingungen der Freiheit ins

* 400 Seiten starke Neuauflage der lange vergriffenen Schrift (Ursprungsausgabe 250 Seiten): *Das Tier im Märchen*, Stuttgart 2012.

Leben zu rufen, doch das Thema ist bis heute aktuell geblieben und «täglich ist erlebbar, dass der Versuch spirituell produktiver Menschen zusammenzuarbeiten allein daran scheitern kann, wie ein einzelner Beteiligter die Sache versteht» [S. 11]. Es folgt eine Ereignischronik der Vorgänge rund um den Stiftungsversuch, beginnend im Jahre 1911 bis zum Jahre 1947, dem Zeitpunkt der erstmaligen Veröffentlichung der Ansprache. Hieran schließt sich der Versuch einer Vergegenwärtigung des einhundertjährigen Zeitraumes 1911 – 2011 mit Gedanken und Gesprächen zur Gegenwart dieses Impulses sowie die Wiedergabe eines Vortrages vom 15. Dezember 2011. Als letzter Beitrag folgen individuelle Gedanken einzelner Teilnehmer der Projektgruppe mit deutlichem Sichtbarwerden der Problematiken, die dieses Thema umgibt. Ergänzt wird das Buch durch einen wertvollen Anhang, eines durch Marie Steiner im Jahr 1947 herausgegebenen Faksimile zur Ansprache Rudolf Steiners am 15. Dezember 1911.



Einige wesentliche Ereignisse der damaligen Zeit beleuchten den historischen Moment des Gründungsversuches dieser Stiftung durch Rudolf Steiner: Im Februar 1911 erfolgt die Gründung des Johannesbau-Vereins in München. Im April darauf stellt Imme von Eckardtstein die entscheidende Frage nach Inhalt und Gestaltung eines theosophischen Kalenders. Am 8. April 1911 hält Steiner, während seines einzigen Auftritts auf einem philosophischen Fachkongress, seinen bekannten «Bologna-Vortrag», in dem er versucht, Anthroposophie exoterisch den damaligen Wissenschaftlern begreifbar zu machen. Dies steht in polarem Verhältnis zum Anliegen der «Stiftung» als dem «Versuch, Esoterik in einem sozialen Zusammenhang persönlich verantwortbar zu machen» [S. 19]. Auch in seinen folgenden Vorträgen bezieht Rudolf Steiner deutlich Position. So geht es ihm in dieser Zeit insbesondere darum, die Bedeutung der Christus-Wesenheit und den Unterschied derselben zum Bodhisattva darzulegen sowie klarzustellen, dass solch eine Wesenheit sich kein zweites Mal in einem menschlichen Leib inkarnieren kann. Diese Thematik bringt Steiner als Gegengewicht zu der Verkündigung des Hinduknaben Krishnamurti als dem kommenden Weltenlehrer durch Annie Besant. Mehrfach kommt Steiner auch auf Christian Rosenkreutz zu sprechen und thematisiert zum ersten Mal konkret dessen geistiges Wirken. Diese Äußerungen stehen eindeutig im Zusammenhang mit seiner Stiftung, da diese «unter dem Protektorat Christian Rosenkreuz» ins Leben treten sollte. Im Oktober 1911 spricht Steiner über *Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen* [GA 132]. Während er die Inhalte der «Geheimwissenschaft» als «von außen betrachtet» bezeichnet, geht es bei Ersterem um «die Vorgänge vom inneren Gesichtspunkt der Empfindungsqualitäten und Motive in den Beziehungen der geistigen Hierarchien selbst zueinander» [S. 25], und letztlich um die Bedeutung der Christus-Wesenheit in der Evolution an sich.

Am 27. November 1911 findet die eigentliche Gründung der Stiftung im Stuttgarter Zweighaus statt und am 15. Dezember 1911 erfolgt zu einem Zeitpunkt, an dem Steiner eine Trennung von der Theosophischen Gesellschaft bereits nicht mehr ausschließt, die offizielle Bekanntgabe der «Gesellschaft für theosophische Art und Kunst». Bald darauf findet die erste und einzige Zusammenkunft der Stiftungmitglieder statt und es wird die Herausgabe des Kalenders 1912/13 beschlossen, ein Projekt, das das einzige der Stiftung bleibt. Am Dreikönigstag, dem 6. Januar 1912 zeigt sich jedoch bereits, dass der Versuch dieser Stiftungsgründung misslungen ist: «Wenn etwas geschehen soll, so werden die Mitglieder bis zum Dreikönigstag etwas hören. Es hat keiner etwas zu hören bekommen, und daraus geht hervor, dass die Gesellschaft für theosophische Art und Kunst überhaupt nicht besteht», so Rudolf Steiner rückblickend im Jahre 1914 [S. 50]. Nicht zuletzt steht das Scheitern besonders auch in Zusammenhang mit dem Verhalten einer einzelnen Person, die durch «egoistische Selbstüberhebung» und «Größenwahn» ein fruchtbares Weiterbestehen der Stiftung verhinderte, wie Marie Steiner später rekapituliert [S. 46], gemeint ist Alice Sprengel.

In einem Vortrag zum einhundertsten Jahrestag der Bekanntgabe der Stiftung versucht der Herausgeber des Buches, Robin Schmidt, sich den Grundmotiven dieses Versuchs von 1911 zu nähern und definiert drei wesentliche Momente. Rudolf Steiner möchte einen Anfang machen, diese geistige Strömung von seiner Person abzulösen «und ihr einen in sich selbst begründeten Bestand» geben. Sich selbst in seiner Funktion bezeichnet er dabei lediglich als «Interpret der Grundsätze», und der erste Grundsatz besteht in einer «Anerkennung der geistigen Welt als der Grundwirklichkeit» [S. 65 ff.]. Der Intention der Stiftung liegt das *Prinzip des Werdens* zugrunde, nicht des Handelns aus einem Ideal heraus, denn die Aufgabenstellung ist völlig offen. Entscheidend wird vielmehr sein, was *werden* wird und was die Leute *getan haben werden*. Hierin sieht Schmidt eine «Umschreibung des menschlichen Ich» und erkennt in der ganzen Struktur dieser Stiftung «eine soziale Gestalt mit einem Ich-Prinzip in der Mitte», welche an die Stelle Rudolf Steiners treten und die geistige Strömung der Anthroposophie weitertragen soll. Es geht ihm um ein «Öffentlich-Werden des Mysterienprinzips». So werden in den unmittelbar dem Stiftungsgründungsversuch vorangegangenen Jahren die Werke *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* [1909] und die *Geheimwissenschaft im Umriss* [1910] öffentlich gemacht und im Jahr 1912 wird der Kalender [später «Seelenkalender»] als Initiationsweg und Meditationsstoff publiziert: «Die Schulung geht in die individuelle Verantwortung über» [S. 75]. Mit dem Moment der Grundsteinlegung 1923 in die Herzen der einzelnen Menschen, so lässt sich rückblickend sagen, «zieht auch die Repräsentanz der Anthroposophie in die Verantwortung des Einzelnen ein»

[S. 76]. Im selben Jahr folgt der Entschluss zur Errichtung des Johannes-Baus [später Goetheanum]. Dieser Impuls ist gleich einem Realbild für ebendieses Öffentlichwerden des Initiationsgeschehens zu begreifen. Ein weiterer Moment schließlich liegt in Rudolf Steiners Versuch, «Unmittelbarkeit der Schüler zum Geist zu ermöglichen», denn durch die Inhalte des Kalenders wird dem Schüler die «Möglichkeit eines Selbsterkenntnisweges» eröffnet, in dem Anregungen gegeben werden, einen individuellen Erkenntnisweg zu beschreiten. Nicht mehr ist Rudolf Steiner der persönliche Vermittler des Geistesgutes, sondern der Schüler selbst soll in ein selbstständiges Verhältnis zum Geistigen treten.

Aber auch, wenn dieser Versuch misslungen scheint, so bleibt dennoch ein hoffnungsvoller Moment darin enthalten. Denn, wie es auch in den Mysteriendramen laufend geschieht, ist gerade «das Scheitern und neu Anfangen [...] Teil des geistigen Entwicklungsgeschehens selbst» [S. 80].

Das Buch ist ein aufschlussreicher, spannender und wertvoller Beitrag, der die Zusammenhänge und Intentionen Rudolf Steiners mit seinem Versuch der Gründung einer Gesellschaft für theosophische Art & Kunst tiefgreifend beleuchtet und aufzeigt, welche Relevanz und Bedeutung diesem Thema bis heute eigen ist!

Christin Schaub, Kassel

Emil Molt und die Waldorfschule*

Weltweit existieren über tausend Waldorfschulen (in der BRD deren 200) und die Initiativen für Neugründungen sind noch lange nicht erschöpft – so gibt es Freie Waldorfschulen in vielen Ländern und Kulturen auf dem Planeten Erde. Tausende von Kindern werden jährlich eingeschult oder verlassen nach Jahren diese Schulen, mit Seelensicherheit bereichert und orientiert für ihr weiteres Leben. Das verdanken sie einer Persönlichkeit, an deren Leben, Wirken und Initiative nur wenig noch erinnert wird: EMIL MOLT.

Er war Unternehmer und Direktor der Waldorf-Astoria Zigarettenfabrik in Stuttgart und wollte 1919, nach dem Ersten Weltkrieg, für die Kinder seiner Arbeiter eine eigene Schule begründen. So wandte er sich an Rudolf Steiner, der aufgrund eigener früherer Erziehungstätigkeit (er hatte einen seelenpflegebedürftigen Jungen in einer Familie betreut) die lebensnotwendigen pädagogischen Grundlagen dafür schuf. Emil Molt aber war und blieb die treibende Kraft durch alle Höhen und Tiefen der politischen Bedrängnisse und Unbilden, welchen die erste Waldorfschule ausgesetzt war.

In seiner Ansprache zur Begründung der Waldorfschule führte Molt u.a. aus: «Diese Gründung ist nicht etwa entsprungen einer bloßen Marotte eines Einzelnen, sondern der Gedanke wurde geboren aus einer Einsicht in die

Notwendigkeiten unserer heutigen Zeit. Es war mir einfach ein Bedürfnis, in Wahrheit die erste sogenannte Gemeinschaftsschule ins Leben zu rufen und dadurch einem sozialen Bedürfnis wirklich abhelfen zu können, so dass künftighin nicht nur der Sohn oder die Tochter des Begüterten, sondern auch die Kinder der einfachen Arbeiter in die Lage versetzt werden, diejenige Bildung sich anzueignen, die heute notwendig ist zum Aufstieg zu einer höheren Kultur.» Das waren wahrlich Überlegungen, wie sie heute noch höchst aktuell sind – dies ist sogar so weit der Fall, dass das heutige politisch-öffentliche staatliche Schulwesen in der BRD sich anmaßt, ebenfalls Schulen mit dem Begriff «Gemeinschaftsschule» ins Leben zu rufen, wie sie bereits seit fast 100 Jahren unter dem Namen «Waldorfschulen» bestehen. Dagegen ist auch nichts einzuwenden. Nur möge der Staat Gleiches mit Gleichem vergelten und den Waldorfschulen finanzielle Zuwendungen zukommen lassen, wie er es mit den öffentlichen Schulen in staatlicher Trägerschaft handhabt.

Der Autor, Dietrich Esterl (ebenfalls ein ehemalig begradeter, befähigter und beliebter Oberstufenlehrer an der ersten Freien Waldorfschule Uhlandshöhe in Stuttgart)* legt unter Heranziehung auch bisher unbekannter Quellen umfassend, aufschlussreich und in lebendig geschilderter Art die Biographie einer menschlichen Persönlichkeit vor, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus ureigener Tatkraft einen weitreichenden kulturellen Impuls verwirklicht hat. Dieser Impuls beweist nicht nur für die Gegenwart seine Bedeutung, sondern kann vor allem für kommende Generationen einen Maßstab setzen. Emil Molt war ein Mensch mit großer und tiefer Weitsicht, wie man ihn für heute nur wünschen kann. Der Autor hat mit großer Kenntnis der pädagogischen Lebensbelange eine Persönlichkeit wieder auferstehen lassen, wie man sie heute braucht. Da darf man in diesem Zusammenhang ein Gedicht zitieren von Antoine de St Exupéry mit dem Titel «Gebet», wo es am Schluss heißt: «Herr, gib mir nicht, was ich mir wünsche, sondern was ich brauche – lehr mich die Kunst der kleinen Schritte!»

Die Biographie von Emil Molt zeigt in sehr lebendiger, aktueller Weise, woran es in der öffentlichen Schullandschaft mangelt: junge Menschen mit Seelensicherheit, die wissen, wie sie ihr Können bei passender Gelegenheit abrufen und sinnvoll mit Verantwortung anwenden können. Ein Job, bei welchem es ums Geld geht, ist nicht ihre langfristige Vision. Die Menschheit von heute und morgen braucht Menschen wie Emil Molt, die sich uneigennützig für andere einsetzen – insofern kam diese Biographie im rechten Moment. Sie ist in jeder Hinsicht, in allen Belangen des Lebens lesenswert und zu empfehlen und dem Autor soll an dieser Stelle ein großer Dank ausgesprochen werden.

Sven Lauritzen, Mannheim

* Dietrich Esterl, *Emil Molt, 1876-1936, Tun, was gefordert ist* 2012, Verlag Johannes M. Mayer Stuttgart ISBN 978-3-86783-026-3

** Vor kurzem erschien von Dietrich Esterl eine Biographie der Schule: *Die erste Waldorfschule Stuttgart-Uhlandshöhe 1919-2004, Daten, Dokumente, Bilder.*

Vom Umgang mit Gegnern Rudolf Steiners

Zum Leserbrief von Alois Ratzlin, Jg. 17, Nr. 4 (Februar 2013)

Ich konnte mich mit dem Leserbrief im Februar-Heft über den Nachsatz von Alexander Nasmyth im Interview «Was ich denke» (Jg. 17, Nr. 1/ November 2012) voll identifizieren. Mich beschäftigen die Gegner Rudolf Steiners sehr – und besonders das Phänomen, wie verschiedene Anthroposophen auf Lügen und Verleumdungen reagieren. Es gibt ganz unterschiedliche Reaktionen: z. B. finden es einige ganz normal, dass in der 150-Jahr-Geburtstagsnummer der Zeitschrift *Das Goetheanum* als «Biographen» unter anderen Helmut Zander zitiert wird. Manche finden es gut, die meisten haben aber keine Ahnung, wovon die Rede ist. Mein Bestreben ist, die Menschen zu wecken und ihnen klarzumachen, wer Rudolf Steiner und das Wesen Anthropos-Sophia ist. Deshalb war mir die ungarische Übersetzung des Buches *Von Seelenrätseln* ein willkommener Anlass, folgenden Klappentext zu schreiben:

In dieser Schrift zieht Rudolf Steiner die «wissenschaftlichen Fäden, die von der Anthroposophie zur Philosophie, zur Psychologie und zur Physiologie gezogen werden müssen».

Auf den Inhalt des vierten Bandes unserer Buchserie wird von Steiner des Öfteren Bezug genommen, da er hier das erste Mal die Dreigliederung der menschlichen Organisation ausführt. Fast zwei Jahrzehnte lang hat er das Thema in sich getragen, bis die Zeit kam, es auszusprechen.

Rudolf Steiner ist mehr als ein Hellseher – er ist ein Geistesforscher. Das heißt, dass er das in der Geisteswelt Gesehene mit forschendem Bewusstsein zu durchdringen und in Worte zu gießen verstand. Steiner schuf eine besondere Sprache, die die Übersetzung schwer macht. Das gilt besonders für seine schriftlichen Werke. Wie beim Scholastiker des Mittelalters «ratterten die Gehirnräder» des Übersetzers und des Lektors – aber nicht umsonst, wenn es gelingt, durch diese Arbeit die Gehirnräder der ungarischen Leser ein wenig zu ölen.

Rudolf Steiner widmet ein ganzes Kapitel dem Psychologen Max Dessoir, der einige von Steiners Gedanken, die er nur oberflächlich, falsch oder gar nicht verstanden hat, erst hervorhebt und dieselben dann widerlegt. Steiner analysiert solche irreführenden Sätze und weist auf die Punkte hin, wo seine Äußerungen absichtlich oder fahrlässig entstellt wurden.

Was interessiert den heutigen Leser an dieser Auseinandersetzung vor hundert Jahren? Es gibt auch heute Leute, die – wie Dessoir – Bücher über Steiner schreiben, ohne seine Werke gründlich studiert zu haben. Eine solche Schrift ist zum Beispiel *Anthroposophie in Deutschland* von Helmut Zander (Historiker, katholischer Theologe). Es stellt sich heraus, dass sie größtenteils auf Vermutungen beruht und sich wissenschaftlich nicht begründen lässt. Natürlich kann diese Schrift nicht mehr von Steiner widerlegt werden. Zum Glück aber gab es einen mutigen Mann in der Person von Lorenzo Ravagli, Philosoph und Publizist, der es getan hat.

Maria Scherak, Budapest

Einige wichtige Fragen

Zu: «Das Werk Rudolf Steiners öffentlich zugänglich machen», Interview mit D.M. Hoffmann in Jg. 17, Nr. 4 (Februar 2013)

Im Interview mit Marcel Frei und Thomas Meyer wurde David Marc Hoffmann die Gelegenheit zur Selbstdarstellung gegeben. Dazu stellen sich mir einige Fragen.

Herr Hoffmann sagt, dass die kritische Edition der Briefe im Rahmen eines Nationalfondsprojektes mit u.a. renommierten Germanisten erfolgen solle und es keine Rolle spiele – da es sich um eine *rein wissenschaftliche Arbeit* handle – ob die editorische Arbeit durch anthroposophisch orientierte Personen vorgenommen wird oder nicht. Frage: Welche Textqualität resultiert aus einer editorischen Arbeit, der ein Wissenschaftsbegriff *ohne innere Anteilnahme* des Wissenschaftlers, zugrunde liegt?

Als Leserin des *Europäers* würde es mich zudem insbesondere interessieren, etwas über Hoffmanns Anerkennung von *Helmut Zander als kritischen Forscher* zu erfahren, und darüber hinaus auch etwas zu weiteren Aussagen des neuen Archivleiters, die in dessem von Thomas Meyer zitierten Aufsatz «Rudolf Steiners Hadesfahrt und Damaskuserlebnis» zu lesen sind.*

Zum Beispiel: die von Hoffmann – im Schulterschluss mit Zander – behauptete *Irrelevanz von Rudolf Steiners Werk «Mein Lebensgang» als historische Quelle für dessen tatsächlichen Lebensgang* – wäre sie es nicht Wert, diskutiert zu werden? Müsste man Hoffmann in seiner Funktion als Archivleiter und Editor nicht auch noch fragen, wohin das führt, wenn er die *Deutungshoheit über Steiners Biographie* für die Nachwelt in Anspruch nimmt, sich die Deutungshoheit selber anmaßt? Ebenso wünschte ich mir eine kritische Auseinandersetzung mit der Unterstellung, die Hoffmann dem jungen Steiner – dem Verfasser der Philosophie der Freiheit – macht, wenn er ihn der *totalen Ablehnung eines selbständig Göttlich-Geistigen* bezichtigt und von einer *dezidiert antichristlichen Position Rudolf Steiners* spricht. ... Wohin driftet die Rudolf Steiner Nachlassverwaltung? Gesprächsstoff gäbe des Weiteren der von Hoffmann gegen *willfährige Steiner-Interpreten* erhobene Vorwurf, sie würden *verharmlosende Umdeutungen* vornehmen, wenn sie Steiners autobiographisches Selbstverständnis ernst nehmen – ein Vorwurf, den die Interviewer auch auf sich selbst beziehen müssen.

Das wären aus meiner Sicht wichtige Fragen, hat doch der *Europäer* bis anhin einer zunehmenden Tendenz entgegenwirken wollen, die den Geist aus der Geisteswissenschaft eliminieren und die Anthroposophie zu einer Seelenangelegenheit machen will.

Barbara Steinmann, Basel

* Erschienen im Sammelband *Anthroposophie in Geschichte und Gegenwart*, hrsg. von Rahel Uhlenhoff, Berlin 2011, Seiten 89 – 123.

Aktuelles Beispiel

*Zum Interview mit David M. Hoffmann
in Jg. 17, Nr. 4 (Februar 2013)*

In der Ausgabe des *Europäers* vom Februar 2013 sind Ausführungen Steiners («Befreiung aus der Engigkeit») über den verleumderischen Umgang mit ihm wiedergegeben. Ein paar Seiten weiter, im Interview zwischen Thomas Meyer und David Marc Hoffmann, neuem Leiter des Archivs der Rudolf-Steiner-Nachlassverwaltung, findet sich ein aktuelles Beispiel eines ähnlich verleumderischen Umgangs:

In unscharfen Aussagen suggeriert Hoffmann dem mit der Materie nicht vertrauten Leser, dass Pietro Archiati Vorträge gestützt auf Nachschriften minderer Qualität veröffentlicht, im Vergleich zu den «Vorträgen mit den jeweils besten Nachschriften» der Archiv-Herausgeber, wobei freier Zugang für die Forschung gewährleistet sei. Hier hätte Thomas Meyer zunächst prüfen müssen, ob auch Pietro Archiati immer vollen Zugang hatte, und wenn ja, weshalb genau dann die Archiv-Herausgeber die «jeweils besten Nachschriften» verwenden sollen und die Archiati-Ausgaben nicht. Indem er diese Prüfungen unterlässt, stützt er unkritisch das immer noch geltend gemachte Beurteilungsmonopol der Nachlassverwalter.

Weiter weist David Marc Hoffmann darauf hin, dass in der geplanten Neuauflage des Volksseelen-Zyklus die als «rassistisch» eingestuft Passagen einer «dringend notwendigen Kommentierung» bedürfen, wobei der Wortlaut nicht geändert werde, «im Gegensatz zu Archiati, der das gemacht hat...», worauf Thomas Meyer ergänzt: «Indem er »Rasse« durch »Körperart« ersetzen zu müssen glaubte.» Hier wird von beiden suggeriert, dass Archiati den Wortlaut der entsprechenden Steiner-Vorträge verändere, im Gegensatz zur GA. Damit setzt er implizit voraus, dass alle Abweichungen von der GA aus zu beurteilen sind. Unberücksichtigt bleibt dabei, dass in den Archiati-Ausgaben jede einzelne Wortersetzung im redigierten Text gegenüber der Klartextnachschrift als solche kenntlich gemacht und im Anhang erklärt wird. Ganz abgesehen davon, dass auch die ganze Redaktion der Archiati-Ausgaben anhand der verwendeten Klartextnachschriften publiziert und überprüfbar gemacht wird. Und dies wiederum gerade im Gegensatz zur GA, wo zum Teil gewaltige, bisher in keiner Weise kenntlich gemachte Unterschiede zwischen Klartextnachschriften und redigiertem Text vorhanden sind, was die Archiv-Herausgeber früher und in anderen Zusammenhängen mit ihrer »redaktionellen Freiheit« gerechtfertigt haben! Also müsste vielmehr und umgekehrt geprüft werden, ob die Herausgeber beim Volksseelenzyklus statt Steiner am Ende sich selbst kommentieren, während der Leser meint, Steiner werde kommentiert. Die Transparenz der Archiati-Ausgaben schließt dies von vornherein aus. Die Archiv-Herausgeber gingen also bisher selbstverständlich, unüberprüfbar und unwissenschaftlich davon aus, die Archiati-Ausgaben mit einem Maßstab abqualifizieren zu können, den sie auf sich selber eben nicht anwenden zu müssen glaubten.

Ein kritisch-wissenschaftlicher Publizist wie Thomas Meyer müsste in einem vorbereiteten Interview so viel Präzision aufwenden, diese wichtigen und zentralen Umstände zu berücksichtigen. Indem er stattdessen dem Interview-Partner noch in der erwähnten Weise bei seinen Verdrehungen und Suggestionen assistiert, hilft er mit, den wissenschaftlichen Anspruch in dieser Frage in sein Gegenteil zu verkehren, weshalb er sich den Vorwurf gefallen lassen muss, sich an der Verleumdung der wissenschaftlichen Leistung eines Mitstreiters für die Sache Steiners zu beteiligen.

Béla Szoradi, Bern

Stellungnahme von David Marc Hoffmann

*Zum Leserbrief von Barbara Steinmann und zur Frage von
Heidi Arzethauser (Leserbrief in Jg.17/Nr.5, März 2013):*

Weil meine Äußerungen über die Funktion von *Mein Lebensgang* als historischer Quelle so viel Staub aufwirbeln, allerdings der genaue Wortlaut und Kontext meines Aufsatzes offenbar weniger bekannt sind, seien hier die betreffenden Stellen und der genaue bibliographische Nachweis wiedergegeben: David Marc Hoffmann, *Rudolf Steiners Hadesfahrt und Damaskuserlebnis. Vom Goetheanismus, Individualismus, Nietzscheanismus, Anarchismus und Antichristentum zur Anthroposophie*. in: Rahel Uhlenhoff, *Anthroposophie in Geschichte und Gegenwart*, Berlin 2011, S. 89-123. (Die nachfolgenden Stellen sind übrigens in einen größeren Argumentationszusammenhang eingebettet, dessen ganze Lektüre eigentlich für eine Diskussion vorausgesetzt werden müsste.)

»Steiners Autobiographie *Mein Lebensgang* [wird] hier nicht als Quelle für die darin beschriebene Zeit angeführt, sondern allenfalls für die Position und Sichtweise, die Steiner retrospektiv, d. h. zur Zeit der Abfassung von *Mein Lebensgang* auf sein früheres Leben hatte. Es ist eine hermeneutische Grundregel, dass jeder Interpret unmittelbar zum betrachteten Werk steht und nicht dem Autor in seiner Selbstdeutung verpflichtet ist. Kein Autor kann gegenüber seinen Interpreten eine legitime Deutungshoheit über sein eigenes Werk beanspruchen. Der Autor ist Anwalt *seiner eigenen Sache*. Dies freilich ganz legitimerweise, denn die Deutung seiner selbst (seines Lebens und seines Werks) ist Teil seines Handelns als freier Bürger, Künstler, Wissenschaftler. Nur kann er nicht beanspruchen, zu zeigen, »wie es eigentlich gewesen« ist. Oder besser: Wir als Forschende sind ihm in seiner Selbstdeutung nicht zu folgen verpflichtet, sondern wollen auch diese Selbstdeutung als einen Teil unseres Verständnisses dieses Autors lesen. Goethes *Dichtung und Wahrheit* ist ein Roman, Nietzsches *Ecce homo* ist eine literarische Fiktion. Dennoch werden diese und viele andere Autobiographien immer wieder ganz unkritisch als autobiographische Quellen gelesen und in der Forschung zitiert.« (S. 90f.)

»Bei großen Geistern hat sich eingebürgert, dass ihre literarische oder moralische Autorität nicht nur *in ihren Werken* sondern auch *in der Selbstdeutung ihrer Werke* anerkannt wird. Demgegenüber muss sich der autonome, kritische Interpret emanzipieren und die Selbstdeutung eines Autors nicht als

Maßgabe für seine eigene Deutung nehmen, sondern diese ebenfalls zum *Gegenstand* seiner Deutung machen. *Mein Lebensgang*, um es noch einmal zu wiederholen, ist keine Quelle für die darin beschriebene Zeit (1861–1907), sondern eine für die Zeit der Abfassung (1923–25). Unter Berücksichtigung dieses Aspekts sind die darin enthaltenen Äußerungen freilich von größtem Interesse auch für die beschriebene Zeit.» (S. 117)

In meinem Aufsatz illustriere ich (S. 91f.) meine Position über die Problematik des weitverbreiteten Missverständnisses von *Mein Lebensgang* als unmittelbarer historischer Quelle am Beispiel von Steiners Erinnerungen an seinen Vortragszyklus *Von Zarathustra bis Nietzsche* (1902/03). Dabei geht es mir nicht darum, Steiner zu widerlegen oder zu bestätigen, sondern *selbst* eine von mir erforschte und vertretbare Erkenntnis zu gewinnen. Steiners autobiographisches Selbstverständnis nehme ich sehr ernst, eben als *sein Selbstverständnis*, was etwas anderes ist als eine historische Quelle aus dem darin erinnerten Zeitraum.

In der Tat stelle ich (S. 91) fest, dass Helmut Zander als kritischer Forscher in seiner Untersuchung *Anthroposophie in Deutschland* Steiners *Mein Lebensgang* als historische Quelle «zu Recht nicht beigezogen» habe. Wenn wir uns ernsthaft um eine Steiner-Würdigung bemühen, dann dürfen wir berechnete methodologische Einsichten der akademischen Geschichtswissenschaften nicht negieren (und dazu gehört die Unterscheidung zwischen historischen Quellen und Selbstauslegungen). Mehr noch: Wir diskreditieren potenziell Steiner, wenn wir das, was gar nicht als historische Quelle gemeint war, als historische Quelle benutzen.

Ich kritisiere freilich Zander ausdrücklich, weil er mit seinem kritischen Forschungsansatz mit umgekehrten Vorzeichen in dieselbe Falle tappt, wenn er quasi das ganze Werk Steiners *gegen* dessen spätere Selbstauslegung liest und seine Verdachtshermeneutik daraus nährt, anstatt das Werk und auch diese Selbstauslegungen von einer unabhängigen Warte aus zu interpretieren. Von einem Schulterschluss mit Zander kann keine Rede sein.

Und ich «beziehtige» Steiner nicht der totalen Ablehnung eines selbständig Göttlich-Geistigen, vielmehr stelle ich eine solche Ablehnung aufgrund von zahlreichen gewichtigen und frappanten Textzeugen anerkennend fest und betrachte die völlige Autonomie und Isolation des Individuums, in der Steiner sich um die Jahrhundertwende befand, als eigentliche Voraussetzung für das Entstehen der grundlegend neuen Anthroposophie.

Die Sache mit der Briefausgabe hat Frau Steinmann übrigens falsch gelesen. Es geht hier um ein begleitendes wissenschaftliches Kuratorium, das ich im Zusammenhang mit der Gesuchstellung für Projektkredite beim Nationalfonds erwähnt habe.

Die Deutungshoheit über Steiners Biographie «maße» ich mir nicht an, ich bin als Geisteswissenschaftler dazu verpflichtet, an *meinen eigenen* Erkenntnissen zu arbeiten und nicht andere Erkenntnisse (oder Deutungsvorgaben) bloß zu glauben. Meine Treue zu Rudolf Steiner und zur Anthroposophie verstehe ich in meiner aufrichtigen und ernsthaften

Wahrheitssuche, die ich mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzem Gemüte pflege. Dass auf diesen Wegen eben verschiedene Auffassungen vorkommen, ist bekannt und auch nicht schlimm. Für mich stellt eine abweichende Auffassung oder Meinung kein Problem dar, solange ich von der Aufrichtigkeit und Ernsthaftigkeit der betreffenden Person überzeugt bin. Und ich hoffe, diese Haltung werde mir auch von Anderen entgegengebracht.

*

Zum Leserbrief von Béla Szoradi:

Es ist vielleicht zu wenig bekannt, dass die über Jahrzehnte entstandene Rudolf Steiner-Gesamtausgabe ein sehr heterogenes Gebilde ist mit den verschiedensten Textsorten und mit ganz unterschiedlichen Graden und Arten der Redaktion der Vortragsnachschriften. Ich plane als Leiter des Rudolf Steiner Archivs und als Editionsphilologe einen Geleitband zur Gesamtausgabe, der diese Textproblematik erklärt und u.a. das Gefälle zwischen einst stattgefundenem Vortrag und schließlich redigiertem und publiziertem Text deutlich macht. Auch die Klartextnachschriften geben ja nicht unmittelbar den *Text der Vorträge* wieder, sondern beruhen auf mehr oder weniger zuverlässigen Stenogrammen und deren entzifferten und redigierten Übertragungen.

Das Werk Rudolf Steiners ist heute gemeinfrei. Jeder kann und darf sein Werk drucken, publizieren etc. So macht es auch der Archiati Verlag, der anderen editionsphilologischen Prämissen folgt, als das Rudolf Steiner Archiv. Von Verleumdung des Archiati Verlags sollte von meiner Seite aus keine Rede sein, vielmehr beklage ich es, dass der Archiati Verlag seinerseits seine Editionen immer wieder mit Invektiven und Verleumdungen gegen das Rudolf Steiner Archiv begleitet. Wie etwa jüngst in der Vorbemerkung zur Edition des Einzelsvortrags *Ursprung des Menschen*, wo die Herausgeber M. Grimm und P. Archiati im Zusammenhang mit der Editionspraxis der Rudolf Steiner Gesamtausgabe meines Erachtens völlig unangemessen von «Missachtung der Menschenwürde» sprechen.

Diesen Vortrag kündigt der Archiati Verlag als «bisher nie gedruckt» an. Im Band 61 der Gesamtausgabe liegt aber der Vortrag *Der Ursprung des Menschen im Lichte der Geisteswissenschaft* durchaus gedruckt vor, nämlich in der Version des Berliner Vortrags vom 4. 1. 1912, weil uns allein zu diesem Vortrag ein Originalstenogramm vorliegt. Zum Parallelvortrag vom 26. 2. 1912 in München, der nun vom Archiati Verlag publiziert wurde, liegt im Rudolf Steiner Archiv kein Originalstenogramm vor, weshalb er auch nicht gedruckt wurde. Bei Parallelvorträgen wird in der Gesamtausgabe immer die beste uns vorliegende Textgrundlage verwendet.

Der «Volksseelenzyklus» ist einer der wenigen von Rudolf Steiner selbst durchgesehenen und redigierten Vortragszyklen. Die noch für dieses Jahr geplante Neuauflage in der Gesamtausgabe wird diese Redaktion sichtbar machen. Dass für das Rudolf Steiner Archiv ein Ändern von Wortlauten in einem von Rudolf Steiner selbst redigierten Text ausgeschlossen ist, dürfte selbstverständlich sein.

David Marc Hoffmann

Lösung Rätsel Nr. 18

Die Lösungen sind diesmal sofort eingetroffen. Es handelt sich bei der Autorin um Elisabeth Vreede.

In den *Mitteilungen aus dem anthroposophischen Leben in der Schweiz*, Weihnachten 2003, wird diese Betrachtung von Uwe Werner auf S. 73 wiedergegeben. Er führt den Text so ein: «Ab 1930 drückte E. Vreede manche Sorgen, mit denen sie sich allein gelassen fühlte, in persönlichen Aufzeichnungen aus. Es handelt sich nicht um Tagebuchaufzeichnungen im Sinne einer zeitnahen Beschreibung von Ereignissen, wie sie z.B. bei A. Steffen zu finden sind. Alles Persönliche im Vorstandszusammenhang hat sie wohl meist innerlich fortbewegt. Bei gravierenden Ereignissen, die sie über Jahre belasteten, scheint sie durch die Aufzeichnung des Erinnerten für sich selbst nach Klarheit über das Geschehene gesucht zu haben, jedenfalls hat sie diese Aufzeichnungen nicht weiter bekannt gemacht. Sie fanden sich teilweise in ihren nachgelassenen persönlichen Papieren, teilweise in ihren Vorstandsakten. Immer wieder findet sich darin auch eine humorvoll distanzierte, aber scharf kritische Nuance gegenüber den Beteiligten und ebenso sich selbst gegenüber. Ein für ihr Empfinden schwer wiegendes Manko in der Führung der Angelegenheiten der Gesellschaft war der Mangel an regelmäßigen Zusammenkünften des Gesamtvorstands, der die Entstehung gemeinsamer Urteilsgrundlagen und Beschlüsse oft verhinderte, und weitgehend gegenseitiges Missverstehen verursachte, das von den einzelnen den Vorstandsmitgliedern Nahestehenden polarisiert wurde. Aus ihrer Sicht war das so. Sie notierte am 11. Juli 1930, am Tage ihres zweiten Stuttgarter Vortrages über die Bodhisattvafrage*, eine

tragisch-humoristische Skizze, die aus ihrer Sicht Einblick in die damalige Situation gewährt.»

Rätsel Nr. 19

Einkreisung Mitteleuropas

Friedrich Häusler schreibt dazu in seinem Buch *Heinrich der Seefahrer*, Stuttgart 1971, das sich auf Unterlagen von Alexander Leroi stützt, auf Seite 33: «In den Jahren, die dem Ausbruch des ersten Weltkrieges vorangingen, wurde es aber so auffallend, dass es sogar manche Diplomaten bemerkten und lange Reden hielten und Bücher schrieben über die *Einkreisung Mitteleuropas*. Da sie sich aber als die ersten Entdecker des Vorgangs und ihre Gegner für dessen ursprüngliche Konstrukteure hielten, blieb das Bemühen auf der Papierbühne. Hätten sie jedoch bemerkt, dass schon im 9. Jahrhundert ein Priester von Upsala diese Einkreisung charakterisiert hatte, die sich später in vielen Ereignissen und Symptomen immer wieder äußerte, wäre man ihr wohl in anderer Weise entgegengetreten. Man hätte nicht mehr glauben können, mit leeren Abstraktionen und geladenen Haubitzen etwas dagegen auszurichten.

Damals – also tausend Jahre vor dem ersten Weltkrieg – erkundigte sich ein normannischer Heerführer, der im Begriffe stand, eine Abenteuerfahrt nach dem Osten zu machen, also in den östlichen Kreisabschnitt zu tauchen, bei einem Priester in Upsala nach den Aussichten seines Unternehmens. Der Priester rief ihm zu: «Die Götter und die Ahnen vergleichen dich mit der Midgardschlange!»

Rudolf Steiner setzt den Beginn der Einkreisung auf das Jahr 860. Wo ist das zu finden?

Antworten bitte an:
frei@perseus.ch

* abgedruckt in *Die Scheidung der Geister*, Perseus 2010 (2. Auflage)

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 17 / Nr. 6/7, April/Mai 2013

Bezugspreise

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 17.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement: (3 Hefte): Fr. 40.– / € 32.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 155.–
- Probenummer: gratis

Erscheinungsdaten

Die Zeitschrift erscheint immer in der letzten Woche des entsprechenden Vormonats.

Kündigungsfrist

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion

Thomas Meyer (verantwortlich), Monica Beer, Boris Bernstein, Brigitte Eichenberger, Marcel Frei, Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Franz-Jürgen Römmeler, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift

Perseus Verlag, Totentanz 5, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33, Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch, www.perseus.ch
Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion und Administration

Drosselstraße 50, CH-4059 Basel, +41 (0) 79 343 74 31

Abonnemente

Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel: 0041 (0)61 721 81 29, Fax: 0041 (0)61 721 48 46
E-Mail: abo@perseus.ch

Inserate/Beilagen

Ruth Hegnauer, E-Mail: inserat@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 302 88 58
Inseratepreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe

E-Mail: e.redaktion@bluewin.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzterstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65
Leserbriefe sind auf max. 1400 Zeichen zu beschränken.

Anfragen/Auskünfte

E-Mail: info@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Satz: Atelier Doppelpunkt GmbH, J. Onneken, Basel

Druck: Poppen & Ortmann, Druckerei und Verlag KG

Bankverbindungen DER EUROPÄER

CH PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC): POFIGHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
D Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
Konto 355 119 755, BLZ: 660 100 75
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Perseus Förderverein

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch/verlag/perseus-foerderverein

Bankverbindungen Förderverein

CH PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
Swiftcode (BIC): POFIGHBE
Perseus Förderverein
D Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
Konto 0 173 053 701, BLZ: 600 100 70
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

Perseus Basel



Reinkarnation und Auferstehung

Vortrag und Seminar mit Dr. Jörg Ewertowski
vom 20. bis 25. Mai

Nähere Informationen zum Seminar
auf unserer Website: www.centro-lanzarote.de

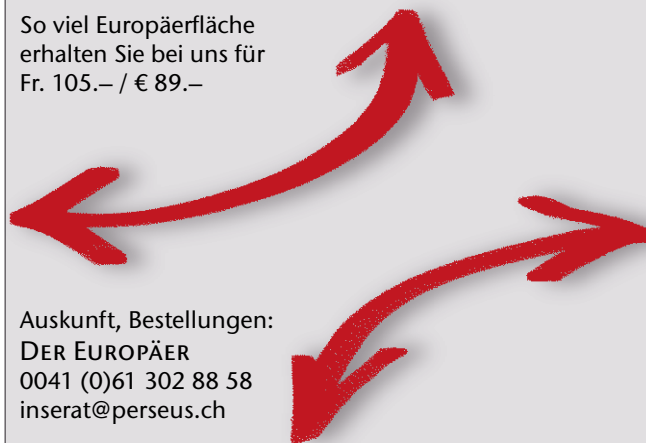
Telefon: 0034 928 512842 • Fax: 0034 928 512844
eMail: info@centro-lanzarote.de

« Wir lieben Naturheilmittel. »

SANER
APOTHEKE
Seit 1935

• Arlesheim Dorf
• Basel Markthalle
• Dornach Bahnhof
www.saner-apotheke.ch

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns für
Fr. 105.– / € 89.–



Auskunft, Bestellungen:
DER EUROPÄER
0041 (0)61 302 88 58
inserat@perseus.ch

Unterwegs mit Menschen.

Unsere Grundlage sind Achtung, Wertschätzung und das Vertrauen gegen-
über der sich entwickelnden Individualität. Wir fördern Tätigkeiten, die sich
den Entwicklungsaufgaben der Menschen, der Tiere, der Pflanzen und der
Erde widmen.

Senden Sie mir bitte Unterlagen über ...

- ☐ ... die Tätigkeiten Ihrer Bank
- ☐ ... die Kontoeröffnung
- ☐ ... die Anlagemöglichkeiten
- ☐ ... die Kreditmöglichkeiten
- ☐ ... die Stiftung Freie Gemeinschaftsbank

Name / Vorname

Telefon

Adresse

PLZ / Ort

Unterschrift



Freie Gemeinschaftsbank

Freie Gemeinschaftsbank Genossenschaft
Gerbergasse 30 · Postfach · 4001 Basel · T +41 61 269 81 00 · F +41 61 269 81 49
info@gemeinschaftsbank.ch · www.gemeinschaftsbank.ch

01.0413.21

spotti_{gmbh}
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_fer E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A N_{DURCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Handfestes für den ätherischen Leib.

Anthroposophische Bücher gibts bei Bider & Tanner.

Buchhandlung | Vorverkauf | Musikgeschäft
Am Bankenplatz | Aeschenvorstadt 2 | 4010 Basel
T +41 (0)61 206 99 99 | F +41 (0)61 206 99 90
info@bideruntanner.ch | www.bideruntanner.ch

Bider & Tanner
Ihr Kulturhaus mit Musik Wyler

NATUR TEXTILIEN

ALKENA

BASEL
ZÜRICH
AARAU
LUZERN
LAUSANNE
www.alkena.ch



Ausfüllen der

Steuererklärung

bei Ihnen zu Hause, bei uns im Büro oder Sie stellen uns die Unterlagen zu.

KLM-Treuhand Rolf Scheuber
Biel-Benken / 061 723 23 33
www.klm-treuhand.com

LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Geöffnet
Tel (061) 701 91 59 Di – Fr. 9:30 – 18:30
Fax (061) 701 91 61 Sa 8:30 – 16:00
Mail libro@vtxmail.ch Mo geschlossen

Das anthroposophische Buch in Zürich
erhalten Sie bei

Buchhandlung BEER AG Abteilung für Anthroposophie

Bei der Kirche St. Peter

St. Peterhofstatt 10, 8022 Zürich
T 044 211 27 05, F 044 212 16 97
buchhandlung@buch-beer.ch

Unsere Öffnungszeiten

Dienstag bis Freitag von 9 bis 18.30 Uhr

Samstag von 9 bis 16 Uhr

Am Montag bleibt unser Geschäft geschlossen

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und
anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG
UND NACHT

wärmend anregend wohltuend Hülle gebend

Torffaser Atelier
Anita Borter
Kirchgasse 25
CH-5600 Lenzburg

Tel +41 (0)62 891 15 74
Fax +41 (0)62 891 15 74
info@torffaseratelier.ch
www.torffaseratelier.ch



**TORFFASER
ATELIER**

Bettwaren - Schuheinlagen - Wärmekissen - Pflegeprodukte - ua.



Casa Di Salute Raphael

Italien – 38050 Roncesgno (TN)

Piazza de Giovanni, 4

Dr. Vincenzo Bertozzi – ärztliche Leitung

Schon Rudolf Steiner sprach von der Einzigartigkeit der
arsensauen

Eisenquelle von Levico

Erholen Sie sich bei uns mit Levico-Bädern, italienischer Küche
mit biologischen und byo-dinamischen Produkten

Öffnungszeiten: 17. März bis 23. November 2013.

Home page: www.casaraphael.com

E-mail: mail.info@casaraphael.com

Tel. +39 0461 772000 Fax. +39 0461 764500

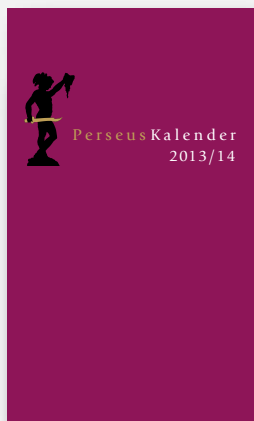
ACHT SEITEN VERANSTALTUNGSHINWEISE IN DER

AGORÁ

AGENDA FÜR ANTHROPOLOGIE UND CHRISTENGEMEINSCHAFT

Einzelnummer CHF 5.–. Probeabo vier Nummern zu CHF 15.–. Aboservice: Agora-Agenda,
Waldacker 1, 9000 St.Gallen, T 071 277 60 67, F 071 277 60 79, abo@agora-agenda.ch

Perseus-Kalender für ein ganzes weiteres Jahr



Jahreskalender **bis Ostern 2014**

mit den Wochensprüchen und
Karma-Angaben nach
Rudolf Steiner

Dieser Kalender enthält:

- Die Wochensprüche des Seelenkalenders mit Spiegelsprüchen und den Gegensprüchen der Südhemisphäre
- Wichtige Gedenktage aus der Geschichte der anthroposophischen Bewegung
- Karma-Angaben Rudolf Steiners zu historischen Persönlichkeiten

- Die okkulten Feiern vor Weihnachten und vor Ostern (nach Mabel Collins)
- Tierkreissiegel von Imme von Eckardtstein Zusammengestellt und herausgegeben von Marcel Frei und Thomas Meyer

Sonderangebot mit 50% Rabatt: Fr 15.-/€ 12.-

160 Seiten, gebunden, Farbe
ISBN 978-3-907564-90-5



Perseus Verlag Basel

1914-2014: LÜGEN, FAKTEN, PERSPEKTIVEN

VERANSTALTUNGEN

Im Zusammenhang mit der Artikelserie 1914-2014
beginnend im Europäer Jg.17/Nr.4

PFINGSTEN IN DEUTSCHLAND

– Ein Spiel um die deutsche «Schuld»

Aufführung der dramatisierten Fassung des Hörspiels von Thomas Meyer. Im Zentrum des Stücks stehen die Bemühungen Rudolf Steiners, die Aufzeichnungen Helmuth von Moltkes über den Kriegsausbruch 1914 zu veröffentlichen.

Sonntag 19. Mai 2013

19.30 - 21.30 Uhr im Rahmen der Pfingsttagung im Rüttihubelbad: Elementarwesen und ihre Erlösung durch den Menschen (Seite 53)
Eintritt: Kat. I: Fr. 30.-; Kat.II: 25.-Anmeldung: bildung@ruettihubelbad.ch

Sonntag 16. Juni 2013

19.30 – 21.30 Uhr im Scala Basel, Paracelsus-Zweig

Als Vorbereitung für die geplante KONFERENZ ZUM HUNDERTJÄHRIGEN (3X33⅓) AUSBRUCH DES 1. WELTKRIEGES

Daten: 27.-29. Juni 2014 in Budapest

Organisiert durch den Perseus Verlag, Basel mit der Ita Wegman Stiftung, Budapest, Ungarn (auf deutsch, englisch, ungarisch)

www.perseus.ch

EUROPÄER – Samstag

Samstag, 20. April 2013

10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

ÄNDERUNG

DIE BHAGAVAD GITA

Eine Gabe des Ostens an die Menschheit
und das neue Hellsehen des Menschen
mit Rezitation und Musik

Thomas Meyer, Basel

ACHTUNG

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel

Samstag, 4. Mai 2013

10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

RUDOLF STEINERS KUNSTAUFFASSUNG UND SEIN KÜNSTLERISCHES SCHAFFEN

Barbara Steinmann, Basel

Thomas G. Meier, Basel

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel

Samstag, 8. Juni 2013

10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

SPIRITUELLE FÄHIGKEITEN DER HEUTIGEN JUGEND und ihr Missbrauch durch die Medien

Johannes Greiner, Dornach

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel

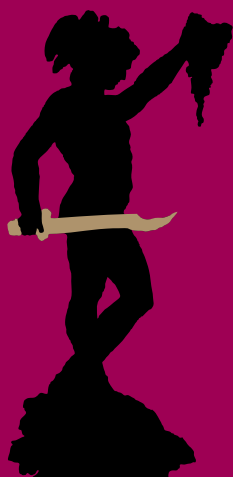
Kursgebühr: Fr. 85.- / € 60.-

Lehrlinge und Studierende: Fr.40.- / € 30.-

Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63



Perseus Verlag Basel



DER EUROPAER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Welcher Franz?

Zum Namens des neuen Papstes

Boston nach den Anschlägen

Wer war Edith Cavell?

Helmut Zanders «Rassismus»

Helmuth v. Moltke und der Erste Weltkrieg

Die siebte Nebenübung

Zum Nasmyth-Interview in der letzten Novembernummer

In Memoriam Alexander Nasmyth

Eine kleine Satire

Der neue Kain

Buchhinweis



Boston, Rassismus und das «Nasmyth-Interview» *

In den USA gab es erneut einen Terroranschlag, der zur Verschärfung der anti-islamischen Stimmung führte. Ein Artikel unseres Autors **Andreas Bracher** aus Boston beschreibt die Atmosphäre nach den Anschlägen. Er deutet auch auf die Widersprüche und Ungereimtheiten in der offiziellen Berichterstattung hin, die weltweit von den Medien nachgebetet wurde. ** –

Helmuth von Moltke wird zunehmend zum deutschen Sündenbock für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Im Hinblick auf das kommende Gedenkjahr 1914/2014 bringen wir Klarstellungen solcher Karikaturbilder. –

Helmut Zander durfte wieder einmal in einer großen Tageszeitung seine geschmeidig daherkommenden Unterstellungen «rassistischer Formulierungen» bei Rudolf Steiner zu Markte tragen. Einen sachlichen kurzen Leserbrief ließ die NZZ von Zander beantworten. Wir publizieren eine vollständige Dokumentation dieses unwürdigen Umgangs mit dem Werk Rudolf Steiners.

*

Der Herausgeber des *Europäer*, der in den vergangenen Jahren zahlreiche Interviews mit verschiedenen wichtigen Persönlichkeiten veröffentlicht hatte, publizierte im letzten November ein weiteres Interview, welches er mit «Alexander Nasmyth» führte, einem amerikanischen Diplomaten, dessen Identität zunächst nicht preisgegeben werden sollte. Als sich zeigte, dass sich bei einigen Lesern ein ziemlich ungesundes Interesse an *Alexander Nasmyth* statt am konkreten Inhalt des Interviews entwickelte, begann ich auf direkte Fragen hin durchblicken zu lassen, dass Nasmyth nicht in gewöhnlicher Weise existiert, mit anderen Worten: dass er eine *fiktive Identität* besitzt. Das wurde mir von solchen Lesern übelgenommen. Ich wurde mit einem 15seitigen Elaborat beglückt, das mir ohne Absender von einem ungenannten «Bruder im Geist» zugesandt wurde. Die *Europäer*-Redaktion beschloss, die Sache in der Juninummer aufzugreifen.

Bei Redaktionsschluss traf zusätzlich ein von **Niklaus Schär** abgesandter eingeschriebener Brief ein, der insgesamt von 13 Persönlichkeiten unterzeichnet wurde, darunter Alt-Regierungs- und Ständerat R. Hafner. Das Schreiben forderte ebenfalls zur öffentlichen Selbst-Entlarvung meines Vorgehens auf. Paradoxes Detail: Schär sitzt im Verwaltungsrat des Rudolf Steiner Verlags, ist also mitverantwortlich für die Publikation der Schrift von Taja Gut, *Wie hältst du's mit der Anthroposophie?*, in welcher der Autor seine unverarbeiteten Vorbehalte gegenüber Steiner und der Anthroposophie in Form eines *nicht-fiktiven* Selbst-Interviews öffentlich verbreitete. Das inkriminierte *Europäer*-Interview war zwar der Form nach teils fiktiv, diente aber der vorbehaltlosen Förderung der anthroposophischen Sache. Worauf kommt es an?

Wir gingen der Frage nach, weshalb dieses Interview bei manchen missverstanden wurde oder gar heftigen Unwillen erregte. Dies geschah mit möglicher Sachlichkeit, aber auch mit dem nötigen Humor, nicht zuletzt durch eine kleine satirische Behandlung des allmählich alle vernünftigen Proportionen sprengenden Vorgehens gewisser Menschen. Wir betrachten die Sache durch die entsprechenden Beiträge dieser Nummer als ausreichend geklärt und wünschen unseren Lesern *auch* Vergnügen bei der Lektüre der Darstellung dieser Vorgänge.

Thomas Meyer

* «Was ich denke», Nov. 2012. S. 3ff.

** Kritische Informationen siehe unter: http://www.naturalnews.com/039926_Boston_marathon_bombing_terrorism.html
<http://www.globalresearch.ca/the-boston-bombing-web-of-lies/5332981>
http://luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_13/LP05613_290413.pdf

Inhalt

Welcher Franz?

Zur jüngsten Papstwahl und ihrer Suggestiv-Verpackung **3**
 Thomas Meyer

Das Jahr als Urbild der Tätigkeit der menschlichen Seele 5
 Monica von Miltitz

Ein Pfingstbild von Giotto 6
 Siva Karnieli

1914 – 2014: Lügen, Fakten, Perspektiven
Edith Cavell – heilige Spionin 8
 Hugo Lüders

Eine Moltkeskizze 14
 Geminello Alvi

Aktuelle Moltke-Publikationen 15
 Damian Mallepré

Boston nach den Bomben 17
 Andreas Bracher

Kalender Heftmitte

Apropos 88
«Das Geld regiert die Welt» 24
 Boris Bernstein

Wer ist Rassist? 28
 Eine kleine Dokumentation

Die Erde als «Planet der Liebe» 31
 Franz-Jürgen Römmeler

Die siebte Nebenübung 34
 Zum «Nasmyth-Interview»
 Thomas Meyer

Der neue Kain 36
 Buchhinweis von Thomas Meyer

In memoriam
Alexander Nasmyth 39
 Eine Satire

Aus Platzgründen folgen Juni-Rätsel und Lösung des Mai-Rätsels ebenso wie Leserbriefe in der Sommernummer.

Welcher Franz?

Zur jüngsten Papstwahl und ihrer Suggestiv-Verpackung

Die Wahl des Namens Franziskus wurde vom neuen Papst im Hinblick auf Franz von Assisi vorgenommen, so hieß es aus seinem eigenen Munde* wie auch fast einheitlich aus dem schwarzen Mund der allermeisten Medien. Richtig wäre: *auch* im Hinblick auf Franz von Assisi, den Freund der Armen und aller Kreatur. Es gibt nämlich neben oder nach ihm noch einen anderen Franz, der dem Papst als erstem Jesuiten, der den Thron Petri bestieg, naturgemäß weit näher steht: Franz Xaver, der Mitbegründer des Jesuitenordens und erster Missionar in Indien, Indonesien und Japan.

Wer war Franz Xaver?

Auf Wikipedia finden wir über ihn: «Franz Xaver wurde [1506] auf der Burg Xavier (heute: Javier bei Pamplona, [eine Stadt, die auch im Leben von Ignatius von Loyola eine wichtige Rolle spielte. TM]) in der nordostspanischen Provinz Navarra geboren. Er studierte ab 1525 in Paris an der Sorbonne und wohnte im Collège Sainte-Barbe. Franz Xaver und Peter Faber gehörten zu den ersten, die sich 1533 Ignatius von Loyola anschlossen und später mit ihm und drei anderen den Jesuitenorden gründeten. Zum Priester wurde Franz Xaver 1537 in Venedig geweiht. 1539 arbeitete er in Rom mit Ignatius beim ersten Entwurf der jesuitischen Ordenssatzung zusammen.

Der portugiesische König Johann III. bat 1539 Papst Paul III. um Missionare für die portugiesischen Besitzungen in Ostindien. Nach seiner Ernennung zum apostolischen Nuntius für das ganze Asien brach Franz Xaver 1541 von Lissabon aus nach Indien auf und landete am 6. Mai 1542 in Goa. Drei Jahre lang arbeitete er mit großem Erfolg in Goa, bei den Perlfischern und im südindischen Gebiet Travancore.

Da sich Inder häufig aus Opportunismus taufen ließen, entstand das Problem, dass diese bald wieder zu ihrem alten Glauben zurückkehrten oder nebenher ihren alten Ritualen anhängen. Um die Reinheit der Lehre zu bewahren, bat Franz Xaver 1545 den König von Portugal, die Inquisition nach Indien zu schicken. Ab 1545 missionierte Franz Xaver auf der hinterindischen Halbinsel Malakka und auf mehreren Inseln der von den Portugiesen entdeckten Molukken im heutigen Indonesien.

Auf Malakka traf er im Jahr 1547 einen Japaner, dessen Berichte ihn überzeugten, auch Japan (Nippon) den christlichen Glauben zu bringen. Nach Regelung von



Franz Xaver



Papst Franziskus
neben Franz von Assisi

Ordensangelegenheiten in Goa, das als eine Art Basis seiner Missionstätigkeit diente, trat er 1549 die Schiffsreise nach Nippon an. Am 15. August 1549 erreichte er im Hafen von Kagoshima auf der Insel Kyūshū als erster christlicher Missionar Japan. Rund drei Jahre lang verbrachte Franz Xaver mit Aufgaben der Mission in Japan. Er gründete in Yamaguchi die erste christliche Gemeinde. Zum japanischen Kaiser Go-Nara wurde er in Kyōto 1551 nicht vorgelassen. Nachdem eine Gruppe von Jesuiten als seine Nachfolger eingesetzt war, versuchte er, als Nächstes im Ming-zeitlichen Kaiserreich China das Evangelium zu verkünden.

Dazu sollte es nicht mehr kommen: Ausländern war damals der Zutritt ins Reich der Mitte untersagt. Im Alter von 46 Jahren starb er auf der dem chinesischen Festland vorgelagerten Insel Shangchuan Dao in der Bucht von Kanton (heute: Guangzhou). Franz Xaver fand 1554 in Velha Goa (in der Nähe von Panjim, Goa, Indien) in der *Basilica do Bom Jesus* seine letzte Ruhestätte. Sein rechter Unterarm wurde als Reliquie 1615 nach Rom überführt. In der Mutterkirche des Jesuitenordens Il Gesù befindet sich der mumifizierte Arm.

Von Papst Paul V. wurde der Jesuit am 25. Oktober 1619 selig und von Gregor XV. am 12. März 1622 heiliggesprochen.»

Änderung der Sedisvakanz durch den abtretenden Papst Benedikt

Was soll nun dieser Franz mit dem «Heiligen Vater» gemeinsam haben, hat dieser seine Namengebung doch ausdrücklich an Franz von Assisi geknüpft?

Auch Wikipedia erklärt: «Nach seiner Wahl zum Papst am 13. März 2013 gab sich der argentinische Erzbischof Jorge Mario Bergoglio den Namen *Franziskus*. Entgegen ersten Vermutungen bezog sich Bergoglio bei der Namenswahl allerdings nicht auf Franz Xaver, was wegen seiner jesuitischen Herkunft durchaus nahegelegen hätte, sondern ausschließlich auf den heiligen Franziskus, wie der neue Papst vor Medienvertretern betonte.»

* Siehe http://de.radiovaticana.va/news/2013/03/16/die_ansprache_von_papst_franziskus_im_wortlaut/ted-674070

Franz Xavers Missions-Bekenntnis

Wie viele Bekehrungen bleiben wegen des Mangels an Helfern, die sich des heiligen Werkes annehmen, in diesen Ländern noch zu wirken! Es packt mich, wie oft, das Verlangen, in die Universitäten Europas zu stürmen, schreiend mit lauter Stimme, wie einer, der nicht mehr bei Sinnen ist; vor allem in Paris wollte ich's alle hören lassen, deren Wissen größer ist als der Wunsch, hiervon guten Gebrauch zu machen; vor versammelter Sorbonne wollte ich's ihnen zurufen: wie viele Seelen vom Wege des Heiles abkommen durch ihre Schuld, wie viele Seelen verlorengehen durch ihre Gleichgültigkeit! Wenn sie mit gleichem Eifer, den sie den Studien zuwenden, auch jene Rechenschaft überdenken würden, die Gott, unser Herr, dereinst von ihnen fordern wird, [...] – wie viele von ihnen müssten erschüttert sein! Sie würden die Mittel zu ihrem Heile ergreifen, sie würden geistliche Übungen halten, diese Übungen, ausersehen, sie im Innersten ihrer Seele den heiligen Willen Gottes erkennen zu lassen und ihn zu begreifen in seiner Tiefe. Und sie würden sich diesem göttlichen Willen fortan bereitwilliger als ihren eigenen Neigungen hingeben, sprechend: «Herr! Siehe, hier bin ich. Was willst Du, dass ich tun soll? Sende mich, wohin Du willst, und wenn es gut ist, selbst bis nach Indien!»*

* Die Briefe des Francisco de Xavier. Ausgewählt, übertragen und kommentiert von Elisabeth Gräfin Vitzthum: München 1950, 49 f.

Ausschließlich auf den heiligen Franziskus? Merkwürdig nur, dass der Tag, an dem das Konklave zur Papstwahl begann, der Tag der Heiligsprechung des anderen Franz ist.

Ein Zufall? Mehr und Anderes als das: Nach der bisherigen «apostolischen Konstitution» müssen nach dem Abgang eines Papstes und der Wahl seines Nachfolgers 14 Tage verstreichen – die Zeit der sogenannten Sedisvakanz. Dieser Zeitraum wurde durch Benedikt XVI. eine Woche nach Verkündigung seines Abganges modifiziert: «Das *Motu proprio Normas nonnullas* Benedikts XVI. vom 22. Februar 2013 gestattete nun ausdrücklich, mit dem Konklave schon vor dem Ablauf von 15 vollen Tagen Sedisvakanz beginnen zu können, wenn feststeht, dass alle wahlberechtigten Kardinäle anwesend sind.



Dilldapp

Am 8. März entschied sich das Kardinalskollegium für den 12. März als Beginn des Konklaves.» (Wikipedia)

Ohne diese neue Regelung der Sedisvakanz hätte der 12. März – der Tag der Heiligsprechung von Franz Xaver – nicht Wahltag werden können! Aber mehr noch: der 12. März ist u.a. zugleich der Tag der Heiligsprechung von Ignatius von Loyola, dem Ordensgründer! Was für hübsche Auspizien für den Karrierestart des allerersten Jesuitenpapstes!

Alles nur ein unbeabsichtigter Nebeneffekt der von Papst Benedikt vorgenommenen Modifikation der Sedisvakanz?

Ein Musterstück des Daten-Engineering

Wir haben es mit einem kleinen Meister-Kabinetstück eines *Daten-Engineering* zu tun. Vergleichbar der Verschiebung des Tages der Beschlussfassung des katholisch-marianischen EU-Symboles, welcher auf den 9. Dezember 1955 angesetzt war, auf den 8. Dezember, den Tag der unbefleckten Empfängnis Mariae.*

Ja, in den inneren Leitungskreisen der Kirche wird welt-historisch gedacht, in großen Linien. Und diese Linien sucht man für das eigene Wirken nutzbar zu machen. Darüber aber lässt man «das Volk» im Dunklen. Umso leichter, wenn sich ein Namensgleicher findet, den man als «Etikett» verwenden kann und der eine ganz andere Intention suggeriert: Friede, Sorge mit den Armen, Liebe zu aller Kreatur. Da könnte sogar Greenpeace geschlossen der Kirche beitreten.

Jesuitismus versus Anthroposophie

Ist durch den jetzigen humanen Papst «zum Anfassen» das Bild des Jesuitismus, wie es Steiner zum Beispiel im Karlsruher Zyklus *Von Jesus zu Christus* entworfen hat, nicht als endgültig überholt zu bezeichnen? Nur Schläfrigkeit und Naivität könnte so sprechen.

Um nicht vorschnell missverstanden zu werden: Sowohl Ignatius von Loyola wie auch Franz Xaver sind zweifellos in ihrer Art bedeutende Persönlichkeiten, mit großer geistiger Durchschlagskraft. Das sollte aber nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass der von ihnen und ihren Nachfolgern beschrittene Weg nicht derjenige eines modernen transparenten Freiheits-Bewusstseins ist, sondern auf eine Menschheit zugeschnitten war und ist, welche der Führung bedarf und die noch nicht zu voller Selbständigkeit erwacht ist. Mit letzterer aber wird in der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft gerechnet. Sie arbeitet ohne jedes suggestive Wirken, wie es sich in den Einzelheiten der jüngsten Papstwahl erneut dokumentiert hat, und wendet sich offen und ohne Hintergedanken an die freie und unbefangene menschliche Urteilsfähigkeit.

Thomas Meyer

* Siehe den Beitrag von Th. Meyer «...» in *Von Moses zu 9/11*, Basel 2010, S. 67ff.

Das Jahr als Urbild der Tätigkeit der menschlichen Seele

9

Vergessend meine Willenseigenheit,
Erfüllet Weltenwärme sommerkündend
Mir Geist und Seelenwesen;
Im Licht mich zu verlieren
Gebietet mir das Geistesschauen,
Und kraftvoll kündet Ahnung mir:
Verliere dich, um dich zu finden.

Junisonne, Juniwärme. Die Grenzsituation, wo das Verschwinden in Weltenlicht und Weltenwärme als Gefahr empfunden wird, ist überwunden. Im Gegenteil, das Ahnen, das sich zum Geistesschauen entwickelt hat, gebietet das Sichverlieren, das Sichverlieren, um sich selbst zu finden. Wir sollen hier auf das Wort «kraftvoll» achten. Eine neue Kraft ist in der Hingabe entstanden, jene Kraft, die das eigentliche Menschenwesen kennzeichnet. Die Kraft, einen Hohlraum zu schaffen, in den Geistiges einströmt.

10

Zu sommerlichen Höhen
Erhebt der Sonne leuchtend Wesen sich,
Es nimmt mein menschlich Fühlen
In seine Raumesweiten mit,
Erahnend regt im Innern sich
Empfindung, dumpf mir kündend,
Erkennen wirst du einst:
Dich fühlte jetzt ein Gotteswesen.

Sommerekstase. Der Mensch lässt sein menschliches Fühlen hinauftragen in sommerliche Höhen. Und wieder regt sich das Ahnen, nicht als Gedanke, doch als Empfindung: In dem Tagesspruch am Montag – «Ich war ein Teil deiner Empfindungen» – das war in längst vergangenen Zeiten. Diese Ahnung kann nur in unserer Seele entstehen, wenn wir den Weg von der Freude des Osterspruches durchgemacht haben, uns von der immer steigenden Sonne haben mitnehmen lassen. Nicht gedanklich ist eine solche Vorstellung möglich. Wenn wir den Ablauf des Jahres wirklich als Urbild der menschlichen Seelentätigkeit erleben, werden wir bewusster in unserem Herzeempfinden, differenzierter. Dass ein Engelwesen uns fühlen kann, ist eine so erhabene Vorstellung, zu der uns wirklich das kosmische Geschehen von außen verhelfen muss.

11

Es ist in dieser Sonnenstunde
An dir, die weise Kunde zu erkennen:
An Weltenschönheit hingegeben,
In dir dich fühlend zu durchleben:
Verlieren kann das Menschen-Ich
Und finden sich im Welten-Ich.

Der Höhepunkt ist erreicht – die Sonnenstunde des Jahres. Wir haben diesen Weg des Jahres erreicht und damit die Fähigkeit erlangt, uns fühlend zu durchleben. Es ist nun an uns, in dieser Sensitivität hörend zu werden, aufmerksam auf die weise Kunde: «Verlieren kann das Menschen-Ich und finden sich im Welten-Ich.» Das ist die Weisheit dieser Wochensprüche, die auf eine neue Weise über die Schwelle führen, die in diesem Jahrhundert zu überschreiten ist. Mit dem Einfachsten und Natürlichsten, was uns jedes Jahr durchzumachen gegeben ist, mit der Fähigkeit unserer Sinne können wir eine Hand ergreifen, die sich uns entgegenstreckt, um uns über die Schwelle zu helfen. Novalis sagt einmal: «Unser Sehen hängt am Unsichtbaren, unser Hören am Unhörbaren, unser Denken am Unausdenklichen.»

12 Johanni-Stimmung

Der Welten Schönheitsglanz,
Er zwinget mich aus Seelentiefen,
Des Eigenlebens Götterkräfte
Zum Weltenfluge zu entbinden;
Mich selber zu verlassen,
Vertrauend nur mich suchend
In Weltenlicht und Weltenwärme.

Der Höhepunkt dieser Sonnenstunde ist der Johannestag. Der Welten Schönheitsglanz ist voll entfaltet. Wir können ihn nur ertragen, wenn wir die Götterkräfte, die bisher an uns gewirkt haben, nun in unseren Seelentiefen selbst entfalten. Zum ersten Mal ist von diesen Götterkräften der Seele in diesen Sprüchen die Rede. Wir haben die Schwelle überschritten und das Vertrauen gewonnen, dass wir uns ruhig verlassen können, uns in Weltenlicht und Weltenwärme wiederzufinden.

Monica von Miltitz

Hinweis: Die Betrachtungen von Monica von Miltitz zu den Sprüchen 1-8 erschienen in *Der Europäer* Jg.17,Nr.6/7 (April/Mai 2013).

Ein besonderes Pfingstbild

Diese Bildbetrachtung schließt an die Tauf-Kreuz-Betrachtung im letzten *Europäer* an. Wiederum geht es um eine «Bildsäule» in der Scrovegni-Kapelle in Padua, die Giotto zu Beginn des 14. Jahrhunderts mit Fresken ausgemalt hatte. Diesmal betrachten wir die letzte Bildsäule im ganzen Bildzyklus, der das Leben Jesu und die Passionsgeschichte umfasst.

In dieser ist oben das Motiv der Tempelreinigung, unten das Pfingstmotiv zu sehen. Interessanterweise ist die Tempelreinigung oben im zeitlichen Strom betrachtet der Auferweckung des Lazarus nachgestellt, obwohl dies, der Bibel folgend, umgekehrt wäre. Doch wie im Folgenden sichtbar werden wird, ist diese Nachstellung bewusst so gewollt. Durch das obere Motiv wird das untere vertieft und in das obere leuchtet gleichsam aus der Zukunft sein höherer Sinn herein.

Blicken wir zuerst auf das obere Bild. Giotto malte einen größeren Tempel von außen. Vor seinen Stufen vertreibt Christus mit erhobener Hand die Händler, deren Wechselstisch umgefallen ist. Erschrocken, doch auch im Gefühl der Unschuld ziehen sie sich zurück. Hinter ihnen aber stehen zwei Hohepriester, miteinander tuschelnd. Das Lügewesen wird ins Bild gerufen. (Beiden Hohepriestern begegnet man im nächsten Bild wieder, wenn Judas die Silberlinge bekommen wird.) Die Dramatik der Handlung Christi wird verstärkt durch die wegspringenden Tiere und die Kinder, die sich in den Rücken der Erwachsenen verstecken. Petrus, auf der anderen Seite des Geschehens, versteht – seiner Gebärde nach –, was hier geschieht.

Schaut man auf das Tempelbild im Sinne des Leibes-tempels, wie es in den Worten Christi aufscheint, wenn er ausspricht, dass Er den heruntergerissenen Tempel in drei Tagen wieder aufbauen kann, so wird sichtbar, dass es um die Frage geht: Wer ist Herr dieses Hauses, dieses Tempels?

Es geht um einen Scheidepunkt, an dem sich verschiedene Kräfte gegenüber stehen, auf der einen Seite die Zukunftskräfte aus der Sphäre der Taube, der Kinder und des Verstehens (man achte darauf, dass das Kind mit der Taube in der Willenssphäre des Petrus dargestellt ist), auf der anderen Seite die Kräfte des Gewordenen, der Verhärtung. Aus diesen heraus beginnen die Widersacherkräfte, die im nächsten Bild ganz konkret im Teufel auftreten, zu arbeiten.

Man kann darin noch weitergehen und sagen: Die Händler im Tempel, sie bereichern sich selbstsüchtig, sie nutzen den Ort, wie er sich ihnen darbietet. Unser niedriges Ich macht es mit Hilfe der Widersachermächte in uns so, wie es die Händler im Tempel tun: es treibt ein und schaut, dass es unter dem Deckmantel der Gewohnheit



Tempelreinigung

«Und er ging in den Tempel und fing an, alle Händler hinaus zu treiben, und sprach zu ihnen: die Schrift sagt: Mein Haus soll ein Haus der Anbetung sein, ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht.» (Lukas 19, 45-46)



Pfingsten

«Und als sich die Zeit der fünfzig Tage erfüllt hatte, erwarteten sie in gemeinsamer Andacht den Anbruch des Pfingstfestes. Da ertönte plötzlich aus den geistigen Höhen ein Laut wie das Brausen eines mächtigen Windes und erfüllte das ganze Haus, darin sie versammelt waren. Und es erschien ihrem Schauen Feuerzungen wie Flammen, die sich zerteilten, bis sie auf jedem einzelnen von ihnen zur Ruhe kamen. Und sie wurden alle vom heiligen Geist erfüllt und begannen, in fremden Zungen zu sprechen; jeder sprach das aus, was der Geist ihm eingab.» (Apostelgeschichte 2, 1-4)

nicht auffällt. Es ist auf sich zentriert, egozentrisch. Erst durch Christus kann es aufwachen; Er drängt die Händler hinaus und schafft den Raum, den das Ich für seine höhere Bestimmung braucht. Der Mensch wacht auf für die Tatsache, dass das niedere Ich selbstbezogen ist, das höhere Ich aber gerade «zentriert» auf andere Iche, wie es im Bild darunter offenbar wird.

Vorerst sehen wir auf «das große Vorbild [...], das sich in der Zukunft in der ganzen Menschheit vollziehen muss: Ausgestoßen werden müssen durch den Christus-Impuls die Hemmnisse von Luzifer-Ahriman aus dem physischen Leibe!»¹ Und man kann hinzufügen: ausgestoßen werden müssen durch den Christus-Impuls auch die Hemmnisse von Luzifer-Ahriman aus dem Lebens-Gewohnheitsleib und aus dem Astralleibe.

In dieser Sphäre kann das Doppelbild verstanden werden. Oben sehen wir die Reinigung des Tempels, mit dem die Heilung des Menschen bis in die physische Leiblichkeit beginnt. Und dann unten die Erfüllung desselben: die Aussendung des Heiligen Geistes über die Menschen: *Pfingsten*.

Denn wenn der Tempel des Menschen, seine leiblichen Hüllen, gereinigt worden ist, wer, so kann man fragen, soll dann diesen Tempel bewohnen? Die Aussendung des Heiligen Geistes scheint wie die natürliche Antwort auf diese Frage zu sein. Das kosmische Welten-Ich darf dann einziehen.

Tatsächlich ist im unteren Bild wieder ein Tempel dargestellt! In diesem Tempel sitzen die Jünger in einem Kreis beisammen, ein jeder wird von einem roten Feuerstrahl berührt, der die Flamme auf eines jeden Haupte entzündet. Es ist in Strahlen gebündelt, individualisiert. Es ist der Logos, das göttliche Wort, dem im Irdischen als Sinnbild das Feuer entspricht. Der Logos bewirkt das Wort, das von nun an als das Weltenwort aus den Jüngern klingt, denn die Jünger sprechen nicht in fremden Sprachen und verstehen sich nicht mehr, sondern sie sprechen in der Sprache des kosmischen Welten-Ich, das die Wesenheit der Dinge offenbar macht, über das sie sprechen.

Der Tempel, der hier dargestellt ist, ist ein Tempel des Wortes. Wie im oberen Bild der Tempel des Leibes gemeint ist, so unten der Tempel, den eine Gemeinschaft bildet, wenn sich in ihr der Logos aussprechen kann, dasjenige Wesen, das alles Sein dieser Welt durchzieht und belebt und das der Mensch in seinem Denken erfassen kann. In diesem Sinne sind die Menschen im unteren Bild *im* Tempel drinnen, während sie sich oben außerhalb des Tempels befinden.

Durch das Pfingstereignis wird der Mensch zum Träger des Ich-Bin, das im Weltenwort sich offenbart. Er wird es durch seine Persönlichkeit hindurch. (Diese Persönlichkeit verdankt ihr Bewusstsein dem physischen Leib, der

im oberen Fresko im Bilde dargestellt wird.) Ich-Bin ist zugleich das Wesen der Welt, als auch das höchste Wesen des Menschen. Diejenigen, welche der Kraft dieses Wesens teilhaftig sind, werden durch sie zugleich verbunden. Und je mehr Menschen durch sie vereinigt sind, desto stärker kann sie wirken. Das ist das Geheimnis der Pfingstgemeinschaft. Ihre Kraft liegt in dem Leben der *Christus-Logos-Kraft im Einzelnen*. Sie überstrahlt diesen Einzelnen und bildet Gemeinschaft. Sie schenkt ihr das innewohnende Tempelwort. Der Kreis bildet sich um dieses herum.

Pfingsten zeigt uns ein Bild für die Sozialgestalt der Zukunft. Gemeinschaft gibt es nicht per se, sie *bildet* sich. Damit das Wort aber sprechen kann, damit es Raum hat, in welchem *es sich aussprechen kann*, muss der Einzelne gewisse Bedingungen erfüllen; diese sind im oberen Bild dargestellt. Pfingsten ist nicht möglich, ohne dass jeder individuell prüft, wer in seinem Innern spricht! Wie real das ist, kann jeder erfahren, der es mit einer Arbeitsgemeinschaft, Familie, einer Gesellschaft oder sonst einem Zusammenhang von Menschen zu tun hat; solange da noch einer aus seinen persönlichen Interessen heraus oder aus seiner Rolle, seiner Funktion agiert, kann sich das Höhere dieser Gemeinschaft nicht zeigen.² Das ist der zweite Aspekt dieses Bildpaares: Das untere Bild zeigt nicht nur die Antwort auf das Geschehen im oberen, sondern das obere zeigt auch, dass das, was im unteren sichtbar – man kann auch sagen: möglich wird, umkämpft ist.

Ein Pfingstspruch von Rudolf Steiner verdeutlicht diese Leseart der Bilder; er beginnt mit dem Pfingstereignis in den ersten vier Zeilen, um dann von dem zu sprechen, was die Bedingungen dieses Ereignisses sind:

Wo Sinneswissen endet,
Da stehet erst die Pforte,
Die Lebenswirklichkeiten
Dem Seelenreich eröffnet;
Den Schlüssel schafft die Seele,
Wenn sie in sich erstarkt
Im Kampf, den Weltenmächte
Auf ihrem eignen Grunde
Mit Menschenkräften führen;
Wenn sie durch sich vertreibt
Den Schlaf, der Wissenskräfte
An ihren Sinnesgrenzen
Mit Geistesnacht umhüllet.

Siva Karnieli

1 Rudolf Steiner, *Das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei anderen Evangelien, besonders zu dem Lukas-Evangelium*, GA 112, S. 238

2 Lex Bos, *Leitbilder für Sozialkünstler*, Verlag am Goetheanum.

1914 – 2014: Lügen, Fakten, Perspektiven – Eine Artikelserie

Die Kriegspropaganda der Entente und der Fall Edith Cavell

Zu den fortwirkenden Folgen des Ersten Weltkriegs gehört die Propaganda. Der Weltkrieg hatte ein bis dahin unvorstellbares Ausmaß an Propaganda zur Einstimmung und Lenkung der Geister entfesselt, Propaganda, die vor allem den Gegner hassenswert machen sollte. Zumal die Art, wie von westlicher Seite aus die deutschen Mitteleuropäer dargestellt wurden – als in jeder Hinsicht abscheuerregend, verächtlich, böse und brutal –, hat die Seelen dabei in einer Stärke durchbohrt und durchdrungen, die bis heute nicht wirklich überwunden ist. Und die Art, wie die mit dem Ersten Weltkrieg zusammenhängenden politisch-historischen Fragen behandelt wurden – beispielsweise die sogenannte Schuldfrage, die Ursachenfragen des Weltkriegs – hat dem historischen Gewissen eine bis dahin unvorstellbare Wendung in Richtung Realitätsverleugnung, Mangel an Wahrheitssinn und Willfähigkeit gegenüber herrschenden Mächten gegeben. Davon ist bis heute ein so großer Teil der insbesondere zeitgeschichtlichen Literatur betroffen, dass es sehr schwer wird, diese Art der Verblendung aufzuarbeiten und zu überwinden.

Es ist kein Zufall, dass einem Hitler die englische Weltkriegspropaganda als Vorbild vor Augen stand, als er seine eigenen Techniken der Massenmanipulation entwickelte. (Siehe in *Mein Kampf* das 6. Kapitel, «Kriegspropaganda».) Er entnahm ihr das Prinzip, einfache Aussagen möglichst hartnäckig und unverrückt zu wiederholen, ohne sich im Geringsten um ihren Wahrheitsgehalt zu kümmern. Da der Mensch darauf gestimmt ist, sich überall zu fragen, worin die Wahrheit einer Sache besteht, ist es fast unmöglich, eine große Lüge oder Absurdität als solche zu durchschauen, wenn jemand sie immer aufs Neue mit größtmöglicher Bestimmtheit und Überzeugungskraft wiederholt. Man wird weit eher unter Aufbietung kompliziertester Haarspaltereien darin irgendeine Wahrheit zu finden versuchen, als dass man sich einfach mit der Tatsache einer böseartigen Intention dessen, der diese Dinge in die Welt setzt, begnügt.

Einer der bedeutendsten Propagandaerfolge und -fälle, um die herum sich die alliierte Propaganda im Ersten Weltkrieg aufbaute, war die Exekution der britischen Krankenschwester Edith Cavell im deutsch besetzten Belgien 1915. Edith Cavell wurde noch Jahrzehnte lang nach dem Weltkrieg zu einer Kristallisationsfigur, in der sich aller Hass auf die Brutalität der deutschen Hunnen-Barbaren-Untermenschen einerseits und aller Stolz auf den Heldenmut, die Opferbereitschaft und das Martyrium der angelsächsischen



Mount Edith Cavell

Menschheitsverteidiger andererseits konzentrierten. Sie wurde zu einer säkularen Heiligenfigur nicht nur für Krankenschwestern, die ihr nacheifern und sich mit ihr identifizieren sollten. In Kanada wurde sogar ein Berg in den Rocky Mountains (*Mount Edith Cavell*) nach ihr benannt.

Heute ist Edith Louisa Cavell zumeist in Vergessenheit geraten. Neue Archivfunde lassen aber ihre wirkliche Rolle im besetzten Belgien als nie zugegebene «perfekte Spionin und kluge wie verschwiegene Widerstandskämpferin» in einem neuen Lichte erscheinen.

Der folgende, hier stark gekürzte Aufsatz von Hugo Lüders aus Brüssel will auf die bislang unbekannt gebliebenen Archivfunde bzw. Hintergründe des Falles hinweisen. Lüders erinnert an die persönliche Tragödie der britischen Krankenschwester in Belgien, schildert aber auch ihre überragende Rolle in der alliierten Kriegspropaganda und stellt dabei landläufige Vorstellungen in Frage.

Der vollständige Original-Artikel «Edith's Wonderland» (in englischer Sprache, inklusive einiger bisher unveröffentlichter Fotos und Dokumente sowie ausführlichen Anmerkungen und Quellenangaben) von Hugo Lüders ist im Internet veröffentlicht.¹ Die Übersetzung stammt vom Autor selbst, Kasten, Kürzungen und Titel/Zwischentitel von der Redaktion.

Andreas Bracher und Franz-Jürgen Römmeler

In dieser Artikelserie sind schon erschienen:

- Jg. 17/ Nr. 4 C.H. Norman: *Die «Vorkenntnis» des Attentats von Sarajewo in London*
- Jg. 17/ Nr. 5 Markus Osterrieder: *Die Martinisten und Russland*
- Jg. 17/ Nr. 6/7 Andreas Bracher: *Das Papsttum und der Erste Weltkrieg*

Heilige Spionin

In Memoriam Edith Cavell † 12. Oktober 1915

Nur wenige kennen noch Edith Cavell, die «*Florence Nightingale des Großen Krieges*». In Brüssel leitete sie im Ersten Weltkrieg bis zu ihrer Verhaftung Anfang August 1915 eine Schwesternschule, heute die bekannte Edith-Cavell-Klinik. Während der deutschen Besatzung Belgiens wurde sie am 12. Oktober 1915 als Hochverräterin exekutiert. Das Gnadengesuch der amerikanischen und spanischen Botschaften zur Abwendung der Hinrichtung war von dem zuständigen deutschen Militärgouverneur abgelehnt worden, um zur Eindämmung stark wachsender Untergrundbewegungen «*ein abschreckendes Exempel*» zu statuieren. Der Fall Cavell wurde zum größten britischen Propagandaerfolg im Ersten Weltkrieg.

Reliquien und Literaturfluten

Noch Jahrzehnte nach dem «Großen Krieg» fand diese Edith-Cavell-Propaganda ihre Fortsetzung. Mehrere, nach heutigem Geschmack eher kitschige Filme wurden produziert. Unzählige, zumeist hässliche Denkmäler wurden weltweit errichtet; Straßen und Plätze, Brücken und Parkhäuser, Rosen und Tiere und Boulevards rund um die Welt, Schulen und Krankenhäuser, sogar ein majestätischer Berggipfel in den Rocky Mountains, mit einem «*See des Verzeihens*» zu seinen Füßen, eine Formation auf dem Planeten Venus, all diese Reliquien, und sogar Edith Piaf, tragen ihren Namen. Ein ermordeter «*Engel der Barmherzigkeit*». Der Edith-Cavell-Kult war geboren.

Wie in einer Verklärung hatte Edith Cavell selbst angesichts des unmittelbar bevorstehenden Todes in ihrem Herzen das patriotische Gift überwunden. Doch mit meisterlicher Propaganda wurden ihre oft zitierten Worte «*Patriotismus ist nicht genug, ich darf weder Hass noch Bitterkeit gegenüber irgendjemand empfinden*», mit Pomp und Pathos für gerade diesen Patriotismus, den Kriegspatriotismus der Entente, missbraucht. Gift des Patriotismus statt Menschheitsweisheit. Eine menschliche Tragödie, ein Welterbe mit Ewigkeitslasten für uns alle.

Die Propaganda verdrehte Edith Cavell in einen patriotischen «Racheengel». Nach den Morden des Krieges folgte der Persönlichkeitsmord, «*character assassination*». Wo sie Menschenleben rettete und ihr eigenes dadurch verlor, folgten Tausende, vielleicht Hunderttausende, ja Millionen der Kriegspropaganda, meisterlich bereitet und verbreitet, und gingen für Edith und das Vaterland in den Tod. Hunderten, vielleicht tausend Männern, hat Edith Cavell zur Flucht verholfen und sie damit gerettet, aber Tausende, Hunderttausende wurden in ihrem Namen als «*Rache für Edith Cavell*» rekrutiert und fanden den sicheren Tod.



Edith Cavell (1915)

Ihre so eindringlichen Worte gegen den Hass und über den Patriotismus hinaus und damit gegen den nationalistischen Wahn in der Welt wurden erst verspätet auf ihrem Denkmalsockel beim Trafalgar Square in London nachgebessert, verspätet genug, nachdem der «gesunde Patriotismus» sein zerstörerisches Werk vollendet hatte. Weltweit eingesetzt zur Rekrutierung alliierter Soldaten wurde Edith Cavell zum erfolgreichsten aller «Racheengel» deformiert.

Im Meer der Geschichte

Die Cavell-Biographie ist eingewoben in die weltweiten Großkonflikte zum Beginn des 20. Jahrhunderts, insbesondere dem imperialen Gegensatz zwischen dem Britischen Empire und der aufstrebenden Mitte Europas. Der furchtbare Ruf «*Germania esse delendam*»² steht dabei stellvertretend für alle geschichtlichen Fragen, die in den Fall Cavell hineinwirken und auf die diese Tragödie zurückwirkt. Edith Cavell, wie die meisten Menschen ihres Umkreises, blieb unter dem Druck des Lebens und der Arbeit ihrer engen, vertrauten Welt verhaftet, wie gelähmt und über mögliche Wahrheiten hinwegbetäubt von dem Terror und den alltäglichen Schrecken einer «Eskalation des Bösen». Der Tod in ihrer Nähe war ihr moralische Wahrheit genug.

Diese Eskalation entschuldigt nichts. Rechtlosigkeit und Justizterror, «*Furor Teutonicus*» oder «*Preußische Grausamkeit*», Militärgreuel und Massaker jeglicher Art, wo immer in Belgien 1914, in Aerschot, Dinant, Löwen oder

«Germania est delenda»

Was noch 1890 in dem Blatt *The Truth* des Logenbruders von Kronprinz Edward als Satire erschien («The Kaiser's Dream») wurde bereits – in Anlehnung an Catos «Ceterum censeo Carthaginem esse delendam» (Im übrigen bin ich der Meinung, dass Karthago zerstört werden muss) – am 1. Februar 1896 im Londoner Blatt *Saturday Review* ins britische «Germany needs to be destroyed» verwandelt. Mit diesem Hinweis von Hugo Lüders werden die Aussagen Rudolf Steiners in den *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* (GA 173 a-c) gestützt. Denn was Steiner im Kriegswinter 1916/17 vor seine Zeitgenossen stellte, wurde ja bereits von einem ehemaligen deutschen Innenminister als «Verschwörungstheorie» abgetan.

«In the 1890s, the magazine published several articles that expressed an anti-German sentiment, summed up in the quote *Germania est delenda* (*Germany needs to be destroyed*) which was modeled after Cato's «Carthago delenda est» (*Ceterum censeo Carthaginem esse delendam*).

«Our true Foreign Policy»

Our chief rival in trade and commerce today is not France but Germany. *In case of a war with Germany, we should stand to win much and lose nothing*; whereas, in case of a war with France, no matter what the outcome might be, we are sure to lose heavily.

(*Saturday Review*, 24. Aug. 1895, S 17)

«A Biological view of our Foreign Policy»

The biological view of foreign policy is plain. First, federate our colonies and prevent geographical isolation turning the Anglo-Saxon race against itself. Second, be ready to fight Germany, as *Germania est delenda*; (*Germany must be destroyed*) third, be ready to fight America when the time comes. Lastly, engage in no wasting wars against peoples from whom we have nothing to fear.

(*Saturday Review*, 1. Feb. 1896, S. 15)

«England and Germany»

Three years ago when the *Saturday Review* began to write against the traditional pro-German policy of England, its point of view made it isolated among leading organs of opinion. When, in February 1896, one of our writers, discussing the European Situation, declared Germany the first and immediate enemy of England, the opinion passed as an individual eccentricity. (...) What Bismarck realized, and what we too may soon come to see, is that not only is there the most real conflict of interests between England and Germany, but that England is the only Great Power who could fight Germany without tremendous risk and without doubt of the issue. (...) Our work over, we need not even be at the pains to alter Bismarck's words, and to say to France and Russia: Seek some compensation. Take inside Germany whatever you like: you can have it.

(*Saturday Review*, 11. September 1897, page 17)»

Tamines, Verbrechen gegen die Menschlichkeit, wann immer und wo immer, im Belgien der Deutschen, im Kongo der Belgier, im Indien der Briten oder in Ostindien der Holländer.³ Kriegsverbrechen und Terror, durch die Moderne in unvorstellbare Dimensionen erweitert, lassen sich niemals rechtfertigen. Im Schlieffen-Plan fehlte der Abschnitt «Menschenrechte» und «Haager wie Genfer Konventionen». Das ist es, wie auch Edith Cavell den Krieg erlebte.

Militärischer wie ziviler Widerstand gegen Terrorregime und Massaker hat immer viele Gesichter, nicht nur im besetzten Belgien. Mit Beginn der Invasion Belgiens am 4. August 1914 bildete sich jedenfalls schnell der unbewaffnete Widerstand und organisierten sich die ersten Netzwerke und Untergrundbewegungen durch «*train watchers*» zur Beobachtung deutscher Truppenbewegungen und zum Durchschleusen alliierter Soldaten. Zu den bekanntesten zählten «*Ambulants et Gendarmes*» und ab 1916 das «*La Dame blanche Netzwerk*».

Die «*Cavell Organisation*», mit vor allem Louise Thuliez und Herman Capiou, wird dazugerechnet wie die Gruppe um den «Chirurgen Dr Frère vom Hospital in Brüssel», die den bekannten späteren französischen WKII-General Henri Giraud in die Niederlande schleusten («*The most famous of all the soldiers whom Edith Cavell helped, was General Giraud*»⁴). Eine unübersehbare Flut von Initiativen, Gruppierungen, Netzwerken und Organisationen. Wer wollte da noch genau unterscheiden? Ein Malstrom [Gezeitenstrom], der alles in sich hineinzog.

Diese Spionagenetzwerke, mit zunehmender Verbreitung und gegen Ende des Krieges einer großen Zahl von Tausenden Agenten (darunter vieler Frauen), waren bereits zum Ende 1914 sowohl in Belgien wie Nordfrankreich weitverbreitet. Die deutschen Besatzungstruppen versuchten vergeblich mit allen Mitteln, mit Terror und Brutalität, diese Gruppierungen zu unterwandern, auszuheben und zu liquidieren. Das war das Umfeld auch für Edith Cavell. Eine Kenntnis der Wirkung dieser, nach z.B. General Haig, Oberbefehlshaber der Britischen Truppen in Flandern, «*kriegsentscheidenden Netzwerke*» ist unbedingte Voraussetzung zum Verständnis der Cavell-Tragödie. Jenseits aller persönlichen Betroffenheit über die erschütternden Ereignisse geben sie einen Einblick in die Schrecken militärischer Notwendigkeiten. Eine Logik des Entsetzens.

Von den etwa 2000 festgenommenen Agenten wurden an die 300 hingerichtet, darunter zehn Frauen, mit Gabriëlle Petit, die ihrerseits u.a. auch verletzten Soldaten die Flucht nach Holland ermöglichte, als die bekannteste Belgierin und spätere belgische Nationalheldin, sowie Edith Cavell.

Vielerlei Vermutungen, Behauptungen und Verdächtigungen sind ausgesprochen worden über die wahre Rolle

von Edith Cavell, über die angenommenen Spionagetätigkeiten des Cavell-Netzwerkes, über Cavell als «Gute Spionin», die sich von der Agententätigkeit abwandte, um sich humanitären Aufgaben zuzuwenden, über ihre «doppelte Identität», die sie verbarg. Zu diesen oft ausgesprochenen Vermutungen gehören auch Hinweise auf «La Dame Blanche» oder die «White Lady der Hohenzollern», die «Weiße Frau», ein Phantom in weißem Gewande, eine von Menschen selbst hervorgerufene Wesenheit, das hinter dem authentischen «White Lady Spionagenetzwerk» stand oder zumindest dieser Geheimorganisation ihren Namen gab.

Wer oder was war dieses Phantom in Wirklichkeit? Verbarg sich hinter der legendären «Dame Blanche» – «des erfolgreichsten Spionagenetzwerkes des Ersten Weltkrieges» – eine Ehrung oder kollektive Erinnerung an die «White Lady Nurse» Edith Cavell?

Die «Zweite Edith Cavell»

Edith Cavells Verbindungen zum britischen Nachrichtendienst werden in der neueren Literatur zum Fall Cavell wiederholt und verstärkt angesprochen. Niemand, der heute ernsthaft über Edith Cavell forscht, schreibt oder Filme macht, kann diesen vermehrten Hinweisen ausweichen. Dabei bemühen und bemühen sich insbesondere der britische Geheimdienst sowie andere offizielle Stellen, Edith Cavell immer noch als so unschuldig wie möglich erscheinen zu lassen.

Hierbei geht es in der Literatur bei weitem nicht länger nur um ihr Mitwissen, sondern um zumindest ihre nachweisliche Mitwirkung an nachrichtlichen Tätigkeiten durch wichtige Mithelfer. Dazu heißt es insbesondere in einem nach dem Krieg verfassten Bericht von Herman Capiou:

«... mit Zustimmung von Miss Cavell sowie Mlle Thuliez, hatte ich, vermittelt durch den Spionageagenten Paul Godefroy, eine Anfrage an die Französische Regierung gerichtet zur materiellen Unterstützung bei der Durchführung einer großangelegten Evakuierung junger französischer Rekruten. ... Schließlich, jedes Mal, wenn es uns möglich war, wichtige militärische Informationen weiterzuleiten, wurden diese pünktlich und umgehend dem britischen Geheimdienst zur Verfügung gestellt...»⁵

Herman Capiou, «passeur d'hommes du réseau Cavell» und ein nach dem Ersten Weltkrieg von vielen alliierten Regierungen hochdekoriertes belgisches Widerstandskämpfer und Nationalheld (1884-1957), gehörte zu den engsten Mitstreitern von Edith Cavell. Ebenso wie Cavell vom deutschen Kriegsgericht 1915 zum Tode verurteilt, wurde er jedoch zu 15 Jahren Zwangsarbeit begnadigt und

kam nach dem Waffenstillstand im November 1918 aus der Haft frei. Der von ihm genannte Agent Paul Godefroy wiederum ist nach einem handschriftlichen Schreiben von Capiou vom 24. April 1921 bereits 1916 in der Haftanstalt Rheinbach bei Köln, demselben Gefängnis, wo Capiou gefangen gehalten wurde, verstorben.

Das bisher nicht veröffentlichte Privatarchiv von Capiou enthält in Ergänzung zum obigen Bericht weitere belastende Hinweise, die Edith Cavells Tätigkeiten in einem anderen Licht erscheinen lassen. So weist u.a. ein bisher nicht bekannter wiederum handschriftlicher Vermerk von Capiou zum «Fall Cavell» («L'Affaire Cavell») auf die Existenz eines bis dato ebenfalls unbekannten «Kriegsrates» («Conseil Guerre») hin. Unter der Überschrift «Organisation définitive» werden als Teilnehmer dieses Rates neben Capiou selber Paul Godefroy, Dr. Tollemacher Bull, Louise Thuliez und Edith Cavell genannt.

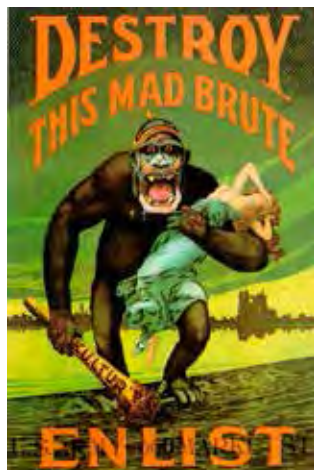
Diese neuen Belege zeigen, dass Edith Cavell nicht, wie teilweise angenommen, ihre nachrichtlichen Tätigkeiten später aufgegeben und nur aufgegeben hat, um sich verletzten und verschollenen Soldaten zu widmen: «turned aside from her duty as a spy to perform a work of mercy»⁶. Jedoch, welcher Art Edith Cavells belegte nachrichtendienstlichen Tätigkeiten über das hier Gesagte hinaus waren, lässt sich immer noch nicht mit Gewissheit sagen.

Machte sie ihre vor dem Kriegsgericht schnell erfolgten, bereitwilligen Zugeständnisse nur, um andere, weitergehende Tätigkeiten zu verbergen? Verdeckte ein Zug den anderen?⁷ Trotz vielfältiger Hinweise in der Literatur und trotz sich langsam öffnender Archive gibt es bisher, soweit bekannt, keine umfassende Studie oder sonstige wissenschaftliche Arbeit zur erforderlichen Klärung all dieser wichtigen Fragen.

Da Edith Cavell eine Agentin war, wie sich heute zeigen lässt, und nicht nur von den Tätigkeiten anderer wusste und sie billigte, an wen und worüber hat sie berichtet? Hielt sich der amerikanische Gesandte Brand Whitlock sowie die britische Regierung deshalb so bedeckt: «Any representation by us will do her more harm than good»?⁸ Ein weites Feld neuer und intensiver Cavell-Forschung, bei heute zugänglichen Archiven, tut sich hier auf. Vieles wird ans Licht gebracht.

Höllengreuel

Was immer noch an weiteren Hinweisen und Unterlagen gefunden wird, um ausstehende und erforderliche Einzelheiten zu den nachrichtlichen Tätigkeiten von Edith Cavell näher zu belegen, es darf den Blick nicht verstellen vor dem Propagandakrieg (dieser Form des Krieges, von allen Beteiligten genutzt), um – weltweit meisterlich geführt



«Schlagt den Hunnen zurück» und «Vernichtet diese wahnsinnige Bestie». Zwei britisch-amerikanische Propagandaplakate aus dem 1. Weltkrieg. Das eine zeigt den Deutschen als «Hunnen», d.h. als die Gefahr aus dem Osten, das andere zeigt ihn als eine Affenmenschbestie, die eine weiße Frau mit sich davonträgt. Auf dem Knüppel steht «Kultur», auf dem Helm «Militarismus».

Ähnliche Plakate hat es später in Deutschland unter Hitler und Adenauer gegeben, wobei die Rolle des Hunnen und der Bestie jetzt dem jüdischen Bolschewismus oder den Russen zufiel. Das könnte man so interpretieren, als ob die spätere deutsche Hasspropaganda gegen den «jüdischen Bolschewismus» auch ein Versuch war, den «Schwarzen Peter» der Entmenschung weiterzureichen, der von der britischen Propaganda im Ersten Weltkrieg an die Deutschen übergeben worden war.

– mit allen verfügbaren Mitteln der Täuschung, Fälschung und Lüge den Cavell-Fall für eigene Ziele auszuschlachten. Die Nutzung dieser Art der weltweiten Kriegsführung in einem bis dahin unbekannten Ausmaß ist der eigentliche Kern der Tragödie. Die Wirkung dieses totalen Krieges bis heute geht weit über das persönliche Schicksal von Edith Cavell hinaus.

Dabei gab es und gibt es weiterhin auch auf britischer Seite durchaus unterschiedliche Auffassungen und Äußerungen, wie z. B. der bekannte Keeling-Brief vom 11. November 1915 in drastischen Worten zeigt:

« ... Wie ich aus den Zeitungen ersehe, geht Zuhause die dämliche und sentimentale Agitation über die Krankenschwester Cavell weiter. Viele Soldaten hier draußen halten davon nichts. Ich habe dies mit vielen von ihnen diskutiert und alle stimmen mir zu. Obwohl ich diese Frau außerordentlich bewundere, denke ich, die Deutschen waren ganz im Recht, sie zu erschießen. Die Agitation zeigt die schlimmste Seite des englischen Charakters. Ich hoffe, manche Suffragetten, die sich stark machen für die Gleichbehandlung von Frauen, dass sie gegen diese Dreckssprüche protestieren werden ... ».⁹

Diese «dunkle Seite» manifestierte sich in einer unvorstellbaren Flut an weltweiter Propaganda und Agitation

Die Propaganda der belgischen Greuel

«Von Beginn an hatten wichtige britische Entscheidungsträger verstanden, dass dieser Krieg Propaganda von nie geahnter Geschicklichkeit und Reichweite verlangen würde. (...) Um diese neue und wichtige Aufgabe zu überwachen, wandte sich der Premierminister an Charles Masterman, den Kanzler des Herzogtums Lancaster, ein alter Titel, dessen Bedeutung jetzt zu der eines Ministers ohne Geschäftsbereich geworden war. Und so versammelte Masterman heimlich an einem sonnigen Septembertag, nur einen Monat nachdem Großbritannien in den Krieg eingetreten war, an einem großen blauen Konferenztisch in einem unscheinbaren Krankenversicherungsbüro etwa zwei Dutzend der prominentesten Schriftsteller Großbritanniens. Darunter waren Thomas Hardy, James Barrie, John Galsworthy, Arthur Conan Doyle und H.G. Wells. (...) Innerhalb weniger Tage hatten 52 Schriftsteller einen offenen Brief unterzeichnet, der die «englisch-sprechende Rasse» dazu aufrief, für die «Idee des westlichen Europas gegen die Herrschaft von Blut und Eisen» zu kämpfen. (...)»

Viele Schriftsteller arbeiteten für das neue Büro für Kriegspropaganda. Aus ihm kam eine Flut von Büchern, Pamphleten, Zeitungen, Postern, Postkarten, Bilderserien und Filmen für den Gebrauch in Großbritannien und im Ausland, – die Regierung wollte die öffentliche Meinung in neutralen Ländern, besonders in den mächtigen Vereinigten Staaten, für sich gewinnen. Das Büro wurde niemals als die Quelle all dieses Materials identifiziert und das Parlament wusste fast nichts von dem, was es tat. Broschüren und Bücher trugen das Copyright bekannter Verlage und die Regierung hatte sich im Geheimen dazu bereit erklärt, Kopien im Voraus zu kaufen, die sie dann kostenlos verteilte.

Der anfängliche Fokus der Kampagnen waren die deutschen Grausamkeiten im besetzten Belgien. Das tatsächliche Ausmaß an Tod und Zerstörung war dabei in keiner Weise ausreichend für die neu aus der Taufe gehobenen Propagandamühlen. Anstatt dessen wurde jedes Gerücht aus dritter Hand als Wahrheit behandelt und Artikel, Bücher und ein einflussreicher offizieller Bericht sprachen in sensationellem Ton über deutsche Truppen, die Babies bayonettierten, den Leuten die Hände abhackten und belgische Farmer kreuzigten, indem sie sie mit Nägeln an die Türen ihrer Farmhäuser schlugen. Karikaturen, Zeichnungen oder Poster zeigten einen riesenhaften deutschen Soldaten, der Kinder auf seinem Bajonett aufgespießt hatte, den Kaiser, wie er mit einem Skelett herumtanzte und drei Schweine mit Pickelhauben, die sich über der Leiche einer Frau amüsierten.»

(aus: Adam Hochschild, *To End all Wars. A Story of Loyalty and Rebellion, 1914-1918*. Boston, NY 2011, S. 147-149.)

gegen die «deutschen Barbaren»: Die Krankenschwester «Grace Hume», die angeblich von deutschen Soldaten verstümmelt worden war, die es aber nachweislich nie gegeben hatte. Der «gute» deutsche Soldat Rammler, der sich angeblich geweigert hatte, an der Erschießung von Edith Cavell teilzunehmen und deswegen selber erschossen wurde, tatsächlich aber bereits einige Zeit vor Edith

Cavell exekutiert und begraben worden war. Dann als eines von zahllosen Propagandapostern: Deutsche Soldaten, abgebildet als blutrünstige Schweine mit Pickelhäuten, die die am Boden liegende Edith Cavell zerfleischen. Dies nur als Beispiele, um einige wenige der bekannteren Greuelmärchen aus dem schier unerschöpflichen Propagandarepertoire zu erwähnen.

Die Cavell-Heroisierung und meisterliche WKI-Kriegspropaganda des «Wellington House», des britischen «War Propaganda Bureau», die nachweisliche wie erfundene deutsche Kriegsverbrechen und die «Greuel der deutschen Barbaren» (ähnlich wie die «dutch Greuel» im Ambon Fall¹⁰) genial zu nutzen verstanden, verfehlten ihre Wirkung nicht, bis heute und darüber hinaus. Jede Form der Selbstgefälligkeit und Selbstgerechtigkeit verbietet sich hier. Wir sind die Guten, ihr die Bösen, «die Hunnen». Nur Shakespeare hätte darüber ein Drama versuchen können.

«... Wie wenn nicht jedes Volk, das zum organisierten Mord auszieht, sich nicht in demselben Augenblick in eine Horde Barbaren verwandelt ..., wie wenn nicht der Krieg an sich der Greuel aller Greuel, wie wenn die Anpreisung der Menschenschlächterei als Heldentum ... nicht geistiges Kosakentum in Reinkultur wäre?»¹¹

Welcher Ungeist wirkt jedoch in der bereits oben genannten Hassparole «Germania esse delendam», lange bevor der lang geplante Krieg endlich begann? Natürlich nicht wegen der Neutralität Belgiens, bitte, wie naiv musste man sein, um das je geglaubt zu haben? Diese Worte des Hasses, wo Edith Cavell von «weder Hass noch Bitterkeit gegenüber irgendjemand» sprach und, unter Gefährdung des eigenen Lebens, sowohl verletzte alliierte wie deutsche Soldaten pflegte und alliierten Soldaten zur Flucht verhalf.

Die polarisierenden Wirkungen der Cavell-Agitation wirkte und wirkt noch immer, wie weiterhin die Ambon Propaganda. Das hat Tradition. Da ging es nie und geht auch heute nicht um unterschiedliche Rechtsauffassungen, über die sich Gelehrte streiten mögen, oder um Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Mit Agitation und Propaganda wurde in der Weltmeinung und der «popular culture» gezielt eine kollektive Hysterie entfesselt und als Vorwand genutzt, gesetzte politische Ziele zu erreichen. Das ist der Kern der Cavell-Tragödie.

Hugo Lüders, Brüssel

Anmerkungen

- 1 <http://sozial.goetheanum.org/5471.0.html>
- 2 Anonymer Text in der britischen Wochenzeitschrift *Saturday Review* vom 11. September 1897 (1939 bekannte sich der spätere Sir Peter Chalmers Mitchell in einem Leserbrief an die *Times* dazu, der Verfasser gewesen zu sein).
- 3 Ostindien, die Molukken und insbesondere Ambon sind hier noch aus einem anderen Grund zu nennen. Nicht nur als weiteres Beispiel imperialer Greuel, wenn es denn derer bedürfte, sondern wegen des sich über Jahrzehnte hinziehenden britisch-niederländischen Propagandakrieges über die sogenannten «Ambon Morde» von 1623. Der Ambon-Zwischenfall wurde propagandistisch für alle drei britisch-niederländischen Kriege als Kriegsvorwand genutzt und wirkt sich sogar noch heute, wie der Cavell-Fall, nicht nur in populären britischen Schriften aus. Ein Propaganda-Lehrstück für die Cavell-Tragödie kann gefunden werden: en.wikipedia.org/wiki/Ambona_massacre und nl.wikipedia.org/wiki/Ambonse_Moord; zum «Krieg der Pamphlete» siehe: Donald F. Lach und Edwin J. Van Kley, *Asia in the Making of Europe* (The Chicago University Press), vol. III, book 1 (1993): S. 40-61 (51) und ebenda S. 555-556, sowie: *England and the Netherlands: the ties between two nations – The Ambon murder*, A collection of the British Library, the Koninklijke Bibliotheek (www.geheugenvannederland.nl/?/en/collecties/nederland_engeland/ambon).
- 4 Rowland Ryder, op. cit. (1975), S. 138.
- 5 Zum Bericht von Capiou (Herman Arnold Jules Capiou) siehe: Emmanuel Debruyne und Jehanne Paternostre, *La résistance au quotidien 1914-1918, Témoignages inédites*, Racine, Brussels, 2009 : «Trois échelons vers la Hollande», S. 45-51 (hier: S. 51); www.racine.be/content/racine/wbml/listview/2/index.jsp?titelcode=16817&fonsid=22;
- 6 Michael R. D. Foot, (bekannter WKII britischer Nachrichtenoffizier) zitiert nach: Nicholas Rankin, *A genius for deception, how cunning helped the British win two world wars*, Oxford University Press, 2008, S. 36-37 (auch veröffentlicht unter dem Titel *Churchill's Wizards: The British Genius For Deception 1914-1945*, 2008, S. 52-53).
- 7 Diese Vermutung wurde in der Cavell-Literatur schon verschiedentlich ausgesprochen, u.a. von Katie Pickles, *Transnational Outrage – The Death and Commemoration of Edith Cavell* (Palgrave Macmillan), 2007, S. 29: «But did Cavell offer a 'total confession' in order to conceal greater and more serious activities including spying?»
- 8 Lord Robert Cecil, UK Under-Secretary of State for Foreign Affairs, zitiert nach: M.J. Fenn, *Visiting the Edith Cavell Memorial, London, England: a legacy still too troubling to assess objectively?*, 30. Nov. 2011, («As if referring to the undesirability of saying hypothetically to the German Governor of Brussels: 'Don't be too hard on her; she's actually one of our spies.'») mjfenn.hubpages.com/hub/Visiting-the-Edith-Cavell-Memorial-London-England-a-legacy-still-too-troubling-to-assess-objectively.
- 9 Schreiben von Fredric H. Keeling (sergeant major, 1886-1916) vom 11. November 1915, in: *Keeling Letters and Recollections – with an introduction by H.G. Wells*, London (George Allen & Unwin), 1918, S. 247-250, hier: S. 248 (archive.org/stream/keelinglettersre00keeluoft#page/n7/mode/2up).
- 10 zum Ambon-Fall, siehe Anmerkung 3.
- 11 Rosa Luxemburg, *Die Krise der Sozialdemokratie*, (Junius-Broschüre, Teil VIII), Zürich, 1916, marxists.org/deutsch/archiv/luxemburg/1916/junius.

Helmuth von Moltke (1848–1916)

Eine Skizze seines Lebens von Geminello Alvi

Vorbemerkung: Diese biographische Skizze erschien im Laufe einer Serie von Porträts, die im *Corriere della Sera* veröffentlicht wurden. Ihr Verfasser ist Geminello Alvi (geb. 1955), Wirtschaftswissenschaftler, Literat und Anthroposoph, der zahlreiche Bücher veröffentlicht hat. Die Moltkeskizze wurde 1995 zusammen mit Kurzbetrachtungen über so verschiedenartige Menschen wie Montagu Norman, Edouard Schuré oder Wladimir Solowjeff unter dem Titel *Uomini Del Novecento* bei Adelphi in Buchform veröffentlicht.

Alvis Skizze zeugt von einem klaren Blick auf essentielle Züge des Lebens und Wirkens von Helmuth von

Moltke. Sie steht in wohlthuendem Kontrast zu den vorurteilstrotzenden Beurteilungen Moltkes durch Annika Mombauer und Helmuth Zander, zu denen sich jüngst die Publikation *Die Moltkes* von Jochen Thies gesellt hat (siehe dazu den Artikel «Bemerkungen zu aktuellen Moltke-Veröffentlichungen» auf Seite 15f.)

Die Übersetzung aus dem Italienischen besorgte Bettina Volz, Rodersdorf.

Thomas Meyer

Helmuth von Moltke wurde am 23. Mai 1848 in Mecklenburg, jener trostlosesten Ebene des preußischen Reiches, als Sohn eines Pastors geboren. Er wurde daran gewöhnt, möglichst wenig Worte zu machen; er lernte Latein und las auf dem Gymnasium in Altona Goethes gesamten *Faust* mit Inbrunst. Jene Charaktere, die wenig von ihrem Innenleben nach außen dringen lassen, haben oft viel intensivere Gefühle als andere; und der ernste Jüngling sah in seinem Inneren, wie in einem wachen Träumen, eine Welt von Bildern, Sonne und Rätseln vorbeiziehen, welche die Maßlosigkeit des *Faust* unweigerlich zur Tragödie führen musste. Moltke war adelig, aber nicht begütert. Nachdem er sich vergeblich bemüht hatte, zur See zu fahren, entschied er sich für den naheliegenden Beruf seiner Vorfahren und seines Onkels: er schlug die Offizierslaufbahn ein. Sein Onkel, der den gleichen Vornamen trug, war der «Generalfeldmarschall», der Sieger von Königgrätz, welchem der König dafür ein Schloss geschenkt



hatte; im Gegenzug fiel dem Neffen die Aufgabe zu, in der Schlacht von Sedan an vorderster und gefährlichster Linie zu kämpfen. Aber der «Schweigsame», wie der Generalfeldmarschall genannt wurde, schlug Napoleon III. in die Flucht und so wurde der Preußenkönig Kaiser, und Moltke der Jüngere erfuhr die Trunkenheit des Mutes. Er wurde in die Eliteeinheit des Heeres aufgenommen. Im selben Jahr, 1878, ging er die Ehe mit einer entfernten Cousine ein, welche den Blick einer Herrscherin und das Gemüt einer Träumerin hatte. Der sagenumwobene Generalstab vereinte damals Persönlichkeiten, die zu den vorurteilslosesten und gebildetsten der Nation gehörten. Durch sie verfeinerte der junge Moltke seine Gedanken und gewöhnte sich an eine kosmopolitische Kultur.

Als sein achtzigjähriger Onkel ihn zu seinem Adjutanten ernannte, setzte ein reges Reisen ein: er lernte Kannonen, Museen, die Weiten des Landes und die Vielfalt der menschlichen Seelen kennen, welche in der Welt zu finden ist. Auf Schloss Kreisau erwarteten ihn die Gattin, vier kleine Kinder und eine äußerst schlichte Lebensweise: die Verwendung von Butter als Brotaufstrich galt in der Familie Moltke als maßlose Verschwendung. Um es kurz zu sagen: Helmuth von Moltke war eine Verkörperung der edelsten Tugenden eines preußischen Offiziers. Im übrigen sah er für ein lediglich auf militärische Macht bauendes Deutschland keine Zukunft, auch konnte er nicht in den Enthusiasmus über den Wirtschaftsboom des Jahrhundertendes einstimmen. Vielmehr war er der Überzeugung, dass

sich die Deutschen universelleren Aufgaben zuwenden sollten: der Kunst einer neuen magischen Seinsweise, wie diese seinem Faust eigen war.

Auch mochte er den Kaiser nicht, der so boshaft und wankelmütig wie er, Moltke, überlegt war. Und so kam es, dass Moltke, als ihm der Kaiser die oberste Heeresleitung antrug, diese Aufgabe nur unter einer Bedingung annahm: dass sich der Kaiser niemals in die Führung einmischen sollte.

In seiner gründlichen Art überarbeitete Moltke den Angriffsplan, der einen Durchmarsch durch Belgien und Holland und eine schnelle Besetzung Frankreichs vorsah. Denn er hatte erkannt, dass dafür nicht genügend Divisionen zur Verfügung standen; doch war er dadurch nicht entmutigt; er sorgte für eine Verkürzung der Frontlinie, indem er die Invasion Hollands fallen ließ. Aber in den folgenden Jahren konnte sich das russische Heer mit französischem Kapital neu formieren; es war damit nicht mehr im Zustand des Verlierers gegen Japan im Jahre 1905.

Äußerst präzise geplante Manöver, Berechnungen, schlaflose Nächte: Moltke sah, dass nur eine perfekte Synchronisierung und keinerlei Verzögerung den Deutschen zum Durchbrechen der Front verhelfen könnten. Sonst würde sich ein jahrelanger Zweifrontenkrieg dahinziehen und die Zentralmächte müssten ihn ganz unvermeidlich verlieren.

Das Kinn Helmuth von Moltkes war klein, seine Augen hell, die Nase gebogen: sein kahler Schädel gab ihm das Aussehen eines blonden Orientalen. An jenem 1. August des Jahres 1914 sichtete er schweigend die

Mobilmachungspläne, sie rhythmisch durchblättern, auf welchen er den Truppenaufmarsch an der Westfront sich abrollen sah. Es war der Tag, an welchem der Erste Weltkrieg ausbrechen und die Generalmobilmachung ausgerufen werden sollte. In seinem Kopf war die gesamte Mobilmachung vergegenwärtigt; sämtliche Befehle, bis hin zu den kleinsten Details hallten, wie in Wellen, an sein inneres Ohr. Da traf die Depesche des Kaisers ein. Moltkes Stimmung schlug um. Ein zweideutiges Telegramm schien die Neutralität Frankreichs zu verheißen; und der Kaiser befahl, mit der Begründung, dass der Krieg jetzt nur noch gegen Russland zu führen sei, umgehend die Truppenverbände von Westen nach Osten zu wenden. In jenem Augenblick zerbrach etwas in Moltkes Seele. Der Eingriff des Kaisers entsprang den Chimären eines Dilettanten; die nervöse Einmischung in das Handeln des Generalstabes war unverzeihlich. Als sich wenige Stunden später sämtliche Illusionen des Kaisers in Luft aufgelöst hatten und dieser sich wie ein enttäushtes und trotziges Kind zurückzog, waren die perfekten Pläne Moltkes völlig durcheinander gebracht, sein Lebensmut vernichtet. Die deutschen Divisionen konnten im Westen keinen Durchbruch erzielen. Und im September lieferte die Marneschlacht die Bestätigung für die mangelnde Schlagkraft der Deutschen. Am 14. September 1914 wurde Helmuth von Moltke abgesetzt. Aber er musste noch bis Ende November pro forma mit seiner Unterschrift die schriftlichen Befehle des neuen Generalfeldmarschalls, von Falkenhayn, unterzeichnen, der auf den Bewegungskrieg verzichtete und den Stellungskrieg in den Schützengräben begann. Moltke der Jüngere starb an gebrochenem Herzen, aber *Faust* lesend, am 18. Juni 1916.

Bemerkungen zu aktuellen Moltke-Veröffentlichungen

In der im Jahr 2010 veröffentlichten Biographie der Familie Moltke von Jochen Thies¹ wird Helmuth von Moltke unsachlich und in völlig verzerrender Art und Weise charakterisiert: Helmuth von Moltke wird als romantischer Träumer dargestellt, als «sensibler Mann mit Kinderaugen» (161), der seiner Verlobten, Eliza von Moltke, 1875 die Eindrücke seiner *Faust*-Lektüre beschreibt. Für Thies zeigt dieses *Faust*-Interesse Folgendes: «Wie in einem Brennglas werden hier bereits der Unterschied im Denken und Fühlen der beiden Helmuhs sichtbar. Das kommende schwülstige Wilhelminische Zeitalter stand

im Begriff, das nüchterne preußische [...] zu ersetzen. Die Korrespondenz der Verlobten plätscherte in den kommenden Wochen auf eine bemerkenswert weltferne, esoterische, spirituellen Fragen des Lebens zugewandte Weise dahin.» (115)

Welche Rolle spielt Helmuth von Moltke beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges in den Augen des Autors? «Er gehörte weiterhin zu denen, die einen großen Krieg befürworteten. Aber er war kein Entscheider, er sprach nur auf Aufforderung. Von daher kann man ihn keinesfalls als einen Hauptverantwortlichen für den Ausbruch

des Ersten Weltkrieges halten, wie hier und da zu lesen ist. Das hieße, seine Rolle als Moltke-Ikone im Umfeld des Kaisers maßlos zu überschätzen.» (149) Neben der Position Annika Mombauers, die in Moltke den Hauptverantwortlichen des Kriegausbruchs sieht, tritt hier eine solche zutage, die ihm zwar eine volle Schuldfähigkeit abspricht, dies aber nicht auf der Grundlage von Dokumenten, sondern aufgrund einer herbeigedichteten seelischen Angststörung. Moltke sei «hochemotional» (119) gewesen, ein Mann, dessen «Leben von einem frühen Zeitpunkt der Karriere an durch Angst gekennzeichnet» (162) gewesen sei, zudem «unfähig, Konsequenzen irgendwelcher Art zu ziehen» (162), dazu «janusköpfig» und schließlich ein Mensch mit «Bruch in seiner Persönlichkeit» (152). Thies behandelt Moltke als psychopathologischen Fall. Und genau an solch einen angeblich seelisch und körperlich Kranken solle man doch als Leser dann denken, wenn man von der nachtodlichen Verbindung Moltkes mit der anthroposophischen Geisteswissenschaft liest, so vermutlich die Absicht des Autors: «Unbemerkt von der deutschen Öffentlichkeit hielt Rudolf Steiner am 20. Juni 1916 eine Rede, in der er sagte, dass Moltke aus einer ganz anderen Welt kommend eine Brücke zur Geisteswissenschaft geschlagen habe.» (160) Die nachtodlichen Mitteilungen der Moltke-Individualität werden von Thies nicht erwähnt.

Dass solch ein Mensch auch leicht steuerbar sei, ist der Tenor in einem Artikel der Wochenzeitung *Die Zeit* (7. März 2013) von Gerd Fesser. Moltke wird in die Nähe eines Verbrechers gestellt: «Dass Moltke in vollem Bewusstsein der bevorstehenden Katastrophe gleichwohl zum Angriffskrieg drängt, bleibt schwer begreiflich. Es war – man kann dem Berner Militärhistoriker Stig Förster nur beipflichten – nichts als eine ›nahezu verbrecherische Unverantwortlichkeit‹».

Der von Fesser zitierte Stig Förster ist Redaktionsmitglied der Zeitschriften *War in History* (USA, Colorado/GB, Oxford) und *German History* (GB, Oxford; in dieser Zeitschrift veröffentlichte Annika Mombauer 1999 eine Zusammenfassung ihrer Dissertation). Die Herausgeber der *Zeit* sind Helmut Schmidt und Josef Joffe. Joffe ist aktuell Mitglied der «Atlantik-Brücke» und der «American Academy» in Berlin. Schmidts enger Freund, laut *Wikipedia*, war der Gründer der «Atlantik-Brücke», Eric M. Warburg. Hier schließt sich der Kreis zwischen Jochen Thies, der Schmidts Redenschreiber war, und Gerd Fessers Artikel. Alle genannten Vereinigungen haben zum Ziel, ein eigenständiges Mitteleuropa zu verhindern.

Auch Olaf Jessens Biographie der Familie Moltke (*Die Moltkes*, 2010) ist in dem Geist geschrieben worden, der der Aufgabe Mitteleuropas als «Mysterienraum» (Polzer-Hoditz) entgegenwirkt. Jessen zweifelt weder an der deutschen Alleinschuld bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges noch daran, dass Helmuth von Moltke der Kriegstreiber schlechthin gewesen sei.² Um dieses Fehlurteil dem Leser dennoch verständlich zu machen, greift Jessen auf weitere Verleumdungen zurück: «Mangelndes Selbstwertgefühl, Untergangsstimmung, starre Feindbilder, das Denken in rassistischen und sozialdarwinistischen Bahnen, angereichert mit der Erwartung eines ›unvermeidlichen‹ Krieges – beim Vordenker und Lenker des deutschen Millionenheeres hat sich Hochgefährliches verfestigt.» (275). Doch nicht nur das: «Auch eine Prise Rassismus spielt mit. Moltke liest Werke von Houston Stewart Chamberlain, Standardwerke für Antisemiten, rechnet fest mit einer Auseinandersetzung zwischen Germanentum und Slawentum.» (274)

Unverantwortlich handeln Medien und Wissenschaft heute, wenn sie die Aufzeichnungen und Dokumente Helmuth von Moltkes ignorieren oder zwar nennen, aber in ein schiefes Licht stellen und seine Person diffamieren. In einer durch Rudolf Steiner vermittelten post-mortem-Mitteilung der Moltke-Individualität heißt es am 8. Dezember 1922: «Es war vierzehn Jahre bis 1914 eine ahrimanische Illusionswelt; diese hat die luziferische Zeit vorbereitet, die 1914 begann, und in dieser verwirrten sich die Empfindungen der Menschen. In dieser Verwirrung stehen die Menschen noch darinnen.»³

Damian Mallepree

Anmerkungen:

- 1 Thies, Jochen: *Die Moltkes – Biographie einer Familie*. Ungekürzte Taschenbuchausgabe, München 2012. Seitenangaben erfolgen in Klammern am Ende des Zitats.
- 2 Jessen zitiert A. Mombauers *Helmuth von Moltke and the origins of The First World War* (2001) ebenso zustimmend wie H. Zanders Artikel *Der Generalstabschef Helmuth von Moltke d. J. und das theologische Milieu um Rudolf Steiner* aus dem Jahr 2003.
- 3 Meyer, Thomas/ Bracher, Andreas (Hrsg.): *Helmuth von Moltke 1848 - 1916. Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, 2 Bde., Basel 2006/07, hier Bd. 2, S. 283.

Autorennotiz

geb. 1986 in Herdecke (NRW); studiert Germanistik und Politik an der Heine-Universität Düsseldorf; freie Mitarbeit im Goethe-Museum Düsseldorf; besonderes interessiert an der sozialen Dreigliederung und der Aufgabe Mitteleuropas.

Boston nach den Bomben

Gedanken und Beobachtungen in den ersten Wochen nach dem Terror beim Bostoner Marathonlauf

Reclaiming the Neighbourhood

(das eigene Viertel wieder in Besitz nehmen)

Boston hat seine eigentümliche städtebauliche Schönheit und seine spezifisch schönen Ecken. Über eine Straße soll die englische Queen bei einem Amerikabesuch sogar gesagt haben: «Das ist die erste schöne Straße, die ich in Amerika gesehen habe.» Insgesamt aber kann es wie alle amerikanischen Städte nicht unbedingt als ein Muster städtebaulicher Schönheit gelten. Und Watertown – wo die entscheidende Konfrontation der Polizei mit den zwei Tsernaev-Brüdern, den «mutmaßlichen» oder vermeintlichen Bombern, stattfand – ist unter allen Bostoner Teil- und Vorstädten eine der hässlichsten. Nicht umsonst sind die Immobilienpreise hier sehr viel niedriger als in den benachbarten Cambridge, Belmont oder Newton. Wo die – recht einseitige – Schießerei stattfand und dann anschließend ein ganzes Viertel unter polizeiliche Belagerung genommen wurde, ist eine Gegend (um die Mt. Auburn Street), in der schäbige, heruntergekommene, veraltete Gebäude beziehungslos nebeneinander stehen, viel weiter auseinander gezogen, als man es in europäischen Städten hätte, Häuser, die wie riesige Pappkartons wirken, ein paar armenische Lebensmittelläden, armenische Beerdigungsinstitute, ein Universitätshospitalgebäude im stalinistischen Baustil, Tankstellen, Auto-Reparaturwerkstätten, Imbissbuden und halbverborgene Restaurants, irgendwo ein riesiger Supermarkt mit einer riesigen Parkplatzwüste ... Ein paar verstreute Fußgänger versuchen über die Straßeneinmündungen hinwegzusetzen, willkürlich in den Autoverkehr hineinrennend ohne im geringsten der erratischen, unberechenbaren Fußgängerampeln zu achten. Dem ersten Eindruck zufolge, würde man vermuten, dass in diesen Gebäuden irgendwelche zwielichtigen Halbschattengewächse hausen. Man kann dann tatsächlich überrascht sein, wenn man sieht, dass dort Menschen leben, die einen lebendigen Verstand und eine ganz vertrauenswürdig, tadellose Geschäftsmoral zeigen. Aber es gibt doch andererseits nichts, was einen auf die Idee bringen würde, dass hier eine selbstbewusste, mit ihrer Stadt tief verbundene Bevölkerung in einem Viertel wohnen würde, das sie ganz zu dem ihren gemacht hat.

Als die Polizei hier schließlich am Freitag Abend den zweiten Tsernaev-Bruder in dem Boot aufgespürt, mit einem Kugelhagel beschossen, gefangen und in einen Krankenwagen gesetzt hatte, strömten immer mehr Einwohner auf die Straßen, um sich überhaupt wieder nach außen zu wagen, eine nur zu verständliche Geste, eine

Befreiung von der ganz außerordentlichen Spannung der vorangegangenen 18 Stunden. Was einen aber grotesk berührt, ist, wenn die Medien diese Geste als «reclaiming the neighbourhood» (sein Viertel wieder in Besitz nehmen) beschrieben haben, wenn sie genau so tun, als ob es diese selbstverständliche Verbundenheit, dieses Heimatgefühl gäbe, der das gesamte Straßenbild in Wirklichkeit Hohn spricht. In Wirklichkeit kamen die meisten der Einwohner wohl dazu, sich durch die Belagerung einerseits und ihre Beendigung andererseits zum ersten Mal als eine Art Gemeinschaft zu erleben.

Boston Strong

In den Medien und auch von der Politik wird die Stimmung in Boston in den Tagen und Wochen nach den Bombenattentaten als die eines durch den Anschlag stark geknickten Selbstvertrauens geschildert, als ob die Stadt plötzlich aus der Euphorie einer allgemeinen Positivität in eine Art Depression gestürzt worden wäre, die sie aber jetzt durch ihre Nehmer-Qualitäten und ihre Steh-Auf-Mentalität heroisch wieder überwindet. Die Stadt wird als ein angeschlagener, aber unbeugsamer Boxer beschworen, der nach einem Niederschlag tapfer wieder aufsteht: Amerika kann sich ein Beispiel an ihr nehmen. Die Busse im öffentlichen Nahverkehr haben ihre Leuchtsignale so umgestellt, dass abwechselnd mit Busnummer und Endhaltestelle jetzt auch die Mut machende Parole *Boston Strong* darin aufscheint. Es ist schwer zu sagen, ob das alles ein reines Konstrukt der Medien und der Politik ist, oder ob dem eine reale Stimmung in der Stadt bzw. in Teilen der Bevölkerung zugrunde liegt.

Siegesjubiläum

Peter Handke hat einmal (sinngemäß) gesagt, dass in Deutschland alles, was mit Staat zu tun hat, verseucht ist, dass keine Gnade darüber liegt. Man kann das leicht bei eigentlich jedem Staatsakt in Deutschland mit Fahne und Hymne empfinden; wie berechtigt auch immer der Anlass dazu erscheinen mag – sagen wir z.B. der 20. Juli – man wird nie ein Gefühl der Peinlichkeit los dabei, man möchte als Deutscher eigentlich in den Boden versinken, wenn man das erlebt.

Dagegen gibt es in den USA eine Fähigkeit und eine Fraglosigkeit der staatlichen Inszenierung, die durchaus etwas Mitreißendes hat, die eine Kraft verströmt, der man sich nicht ohne weiteres entziehen kann. Das kann man z.B. bei der schauspielerischen Wiederholung der



Obama bei der ökumenischen Messe zum Gedenken der Opfer des Marathon in Boston

Schlacht von Lexington bei Boston, einem der ersten Scharmützel 1775 im Unabhängigkeitskrieg, erleben, die jedes Jahr morgens um 5.30 Uhr am *Patriot's Day*, d.h. am Tage des Bostoner Marathons, ins Szene gesetzt wird. Bevor die englischen Truppen und die amerikanischen Guerillakämpfer die Szene betreten, bereitet ein Podiumsredner die Zuschauer auf das nachfolgende Geschehen und seine Bedeutung vor. Das ist im ganzen Sprachgestus so eindrucksvoll, dass man merkt, man wohnt hier eigentlich einer religiösen Zeremonie eines noch lebendigen Glaubens bei. Das amerikanische Verhältnis zur eigenen Staatlichkeit und zur eigenen Unabhängigkeitsgeschichte ist manchmal als «Zivilreligion» bezeichnet worden – und hier kann man das tatsächlich erleben. Und wenn man es mit den weitgehend hilf- und letztlich glaubenslos erscheinenden Beschwörungen der Evangelien in den hiesigen Kirchen vergleicht, so bleibt kein Zweifel, welche Religion hier die lebendigere ist.

Etwas von der Kraft dieser Zivilreligion und ihrer Fähigkeit Staatsakte zu gestalten und sich in diesen Staatsakten immer aufs Neue zu bestätigen, spürt man auch in den ersten Tagen nach dem Bostoner Bombenterror und auch noch bei dem Gottesdienst in der Bostoner *Holy Cross-Kathedrale* drei Tage danach, bei dem auch Obama anwesend war.

Nach dem Showdown mit den beiden Brüdern, den *mutmaßlichen* Bombenattentätern, am Freitag weicht die Spannung dann zunächst einer Stimmung der Erleichterung, und geht dann später aber in merkwürdige nationale Siegesfeiern über, die einen unangenehm berühren. Sie erinnern an Feiern, wie man sie aus Europa nach bedeutenden Fußballsiegen kennt, mit dem Schwenken

von Nationalfähnchen, dem Singen von Liedern und der Zurschaustellung einer Sieges-Triumph-Haltung. Etwas davon hält noch nach Tagen an, in denen man Autos mit Nationalflaggenstandarten auf den Straßen sieht.

Was so merkwürdig an diesen Siegesfeiern berührt, ist, dass sie, indem sie die Angelegenheit auf die Ebene von Sieg oder Niederlage rücken, eigentlich eine Symmetrie zwischen den Angreifern und den Verteidigern suggerieren, wie im Falle eines Fußballspiels zwischen den zwei jeweiligen Teams. Als ob das, was die Terroristen wollen und denken wirklich in Spiegelung dem entspricht, was die Amerikaner sind und wollen. Und als ob die Frage deshalb wirklich ist, «wer gewinnt». Normalerweise würde man denken, dass im Hintergrund derartiger Taten eine monströse Asymmetrie steht, eine Wahrnehmungsverzerrung und Fehlwahrnehmung, ein monumentales Missverständnis. Die Siegesfeiern aber scheinen eine andere Sprache zu sprechen.

Das Übermaß der Klage um die Opfer

Etwas Ähnliches erlebt man auch in Bezug auf die Sorge um die Opfer. So berechtigt es wohl ist, dass eine Gemeinschaft ihre eigenen Opfer in einer anderen Weise ehrt als andere und so fähig die amerikanische Zivilreligion darin ist, das zu inszenieren: so fühlt man sich doch mit der Zeit mehr und mehr abgestoßen davon, mit welcher Maßlosigkeit das schließlich geschieht. Über Wochen hinweg scheint es unmöglich, in den Medien nicht über diese Opfer zu reden, wie Menschen, bei denen eine empfindliche Stelle ihres Seelenlebens berührt wurde, danach manchmal tagelang nicht aufhören können, um diese Wunde herum zu reden, um immer neue Argumentationsstrategien auszuprobieren, mit denen sie sie wieder schließen können.

In dieser Unaufhörlichkeit kommt wohl eine Maßlosigkeit des amerikanischen Selbstverständnisses zum Ausdruck, es ist auch eine Form der Selbstüberhebung: am Tag der Bostoner Bomben wurden in Bagdad, d.h. einer Stadt, zu der die USA nicht völlig beziehungslos sind, bei Bombenanschlägen mindestens 75 Menschen getötet¹, d.h. fünfundzwanzigmal so viele wie in Boston. Den amerikanischen Medien ist das kaum eine Notiz wert. Alles Derartige verschwindet für Wochen gegenüber der Unerschöpflichkeit, mit der die Bostoner Opfer behandelt werden. Ein amerikanischer Pazifist, S. Brian Wilson, hat in seine Memoiren das Motto dediziert: «Sie sind nicht weniger wert als wir und wir sind nicht mehr wert als sie», um damit eine bestimmte Mentalität zu treffen, in der «amerikanische Leben» in ihrer Bedeutung turmhoch über andere Leben gestellt werden. Man wird die nicht endende Maßlosigkeit der Bostoner Bekundungen wohl



Turnschuhe



Trauergäste bei der Beisetzung von Krystle Graham

als Ausdrucksformen einer solchen Mentalität verstehen können.

Der chinesische Eigentümer eines Mercedes-SUV², der das Opfer des Carjacking³ der beiden Brüder drei Tage nach dem Bombenanschlag war, wurde irgendwo gefragt, warum die Brüder ihn nicht umgebracht hätten und wurde dann mit der Antwort zitiert: «Weil ich kein Amerikaner bin»⁴. Mag das nun so gewesen sein oder nicht, es trifft zweifellos eine gewisse Mentalität, welche vielleicht die der Tsernaev-Brüder gewesen ist: von der aus werden die Amerikaner als etwas spezifisch Anderes als alle anderen Menschen – in diesem Falle als etwas genuin Böses – wahrgenommen. Diese Mentalität ist eine genaue Spiegelung jener in Amerika verbreiteten, wie sie in der Medienaufmerksamkeit für die Bostoner Opfer zum Vorschein kommt; bei beiden werden die Amerikaner als etwas grundsätzlich Anderes als alle anderen Menschen wahrgenommen, als eine durch eine Schranke von den anderen getrennte Rasse.

Die Heroisierung der Opfer

Es gibt eine merkwürdige Tendenz zur Heroisierung von Verbrechensopfern, die bei diesem Terroranschlag eine neue Höhe erreicht hat. Die Namen der drei Toten werden tagelang durch die Medien geritten, eigene Ad-Hoc-Dokumentationen im Fernsehen berichten über ihr Leben und ihre Beerdigungen werden zu Staatsakten, als ob sie Menschen wären, die in Ausübung einer heroischen Tat oder nach einem für die Gemeinschaft beispiellos bedeutenden Leben getötet worden wären. Aber wenn man nicht schon das Zuschauen bei einem Marathonlauf an sich als einen Akt des Heroismus und der Zivilcourage kennzeichnen will – und das wäre absurd –, so ist nicht zu sehen, worin dieser Heroismus bestanden haben könnte. Diese drei Toten mögen in ihrem sonstigen Leben tatsächlich Bemerkenswertes geleistet haben oder liebenswert gewesen sein und mögen dafür rechtmäßig von jenen erinnert werden, mit denen sie dabei in Berührung gekommen sind – aber dass der Staat sie als Staatstote mit Staatsakten

behandelt und ehrt, scheint völlig unsinnig und pervers. Tatsächlich werden sie dadurch ihren wirklichen Lebenszusammenhängen entrissen und vom Staat für seine eigenen Zwecke vereinnahmt. Ihr jeweiliges Leben in seiner je eigentümlichen Würde wird vom Staat dadurch zu einer Art Staatsleben deformiert. Vom Gesichtspunkt des Bombenanschlags her aber waren diese Menschen in Wirklichkeit zufällige, anonyme Opfer und nichts würde dagegen sprechen, sie – der Öffentlichkeit gegenüber – in dieser Anonymität zu belassen.

Darin spiegelt sich eine allgemeine Tendenz und eine besondere der Regierung Obama. Dahinter scheint eine Art verquere Gerechtigkeitsvorstellung zu stehen. Man hält es für ungerecht, dass nach Massakern, Terroraktionen und Ähnlichem die Namen der Täter (wenigstens eine Zeitlang) im öffentlichen Bewusstsein fortleben, während diejenigen der Opfer in der Anonymität untergehen. Man glaubt vielleicht, dass dadurch der Tendenz zur Nachahmung der Tat Vorschub geleistet wird, weil in dem Interesse für die Täter zugleich eine Art Heroisierung liegen könnte. Das mag so sein, aber das Interesse für die Täter an diesen Akten des Massenmords ist ein für die Gemeinschaft Notwendiges, es hält die Erinnerung an eine Wunde wach, die erst verheilen kann, wenn sie verstanden ist; und die Täter sind sozusagen der Zipfel dieses Verstehens, dessen die Gemeinschaft habhaft geworden ist und an dem sie ziehen muss, um weiterzukommen. Berühmtheit ist keine Belohnung, die eine Gemeinschaft nach abstrakten Kriterien der «Gerechtigkeit» vergibt, sondern etwas, was als Resultat ihrer innersten Lebensprozesse nach oben steigt. Es mag schon so sein, dass bestimmte Berühmtheitsmuster Krankheitssymptome einer Gesellschaft sein können, aber zweifellos ist das nichts, was auf administrativem Wege zu ändern wäre. Tatsächlich aber ist die Berühmtheitspolitik, wie sie bei den Bostoner Opfern geübt wird, selbst ein Krankheitssymptom, wenn Berühmtheit gar nichts mehr damit zu tun haben soll, was jemand für eine Bedeutung im Lebensprozess einer Gemeinschaft angenommen hat, sondern denen, die ihr Leben anonym

dahin gelebt haben, als eine besondere nachträgliche Belohnung und Wiedergutmachung zukommen soll.

Tom Ridge und John Ashcroft

In den Fernsehkanälen werden, besonders in den ersten Tagen nach den Bombenanschlägen, die alten Schlachtrösser aus der Bush-Zeit der Terrorismusjagden wieder aus dem Stall geholt, Leute wie John Ashcroft, einstmals George W. Bushs Generalstaatsanwalt und Tom Ridge, sein Leiter des – science-fiction-mäßig benannten – *Department for Homeland Security* (*Behörde für die Sicherheit des Heimatlandes*). Das sind Dinosaurier der inneren Sicherheit, wie es sie auch in Deutschland gibt, aber doch noch um wesentliche Nuancen dinosaurierhafter als die deutschen Politiker der inneren Sicherheit. Beide fokussieren ihre Interviewbeiträge auf die Bedeutung, dass die beiden Brüder als Terroristen klassifiziert werden müssten, d.h. als Leute, die in die USA gekommen wären, um hier zu töten. D.h. sie suggerieren damit allen Ernstes, dass die Brüder, die fünfzehn und acht waren, als sie in die USA kamen, sich hier bereits als terroristische Schläfer eingeschleust hätten, um dann – nach einer Wartezeit von über einem Jahrzehnt – ihrer schrecklichen Arbeit nachzugehen. Man spürt, wie hier eine absolute Schwundvorstellung vom menschlichen Seelenleben besteht, Menschen werden nur noch als, sei es so oder sei es anders, programmierte Maschinen verstanden, überhaupt nicht mehr als Individuen mit einem Seelenleben, das sich entwickelt, metamorphosiert und entfaltet.

Die Tsernaev-Brüder und das FBI

Die öffentlichen Diskussionen nach den Ereignissen, wie man sie im Fernsehen erlebt, sind weitgehend einförmig. Wenn etwa die vielen Widersprüche im Verhalten des FBI gegenüber den Bombenlegern diskutiert werden, so läuft alles nur auf die Frage hinaus, wo etwa noch zusätzliche Sicherheitsmaßnahmen vonnöten sind, mehr Überwachungsmaßnahmen, zusätzliche Einwanderungskontrollen, mehr Vernetzung zwischen verschiedenen Behörden. Es ist eine Maschinerie in Richtung innere Sicherheit, in Richtung Überwachungs- und Polizeistaat, die sich bei diesen Ereignissen mit unwiderstehlicher Gewalt in Bewegung setzt und alles überrollt. Niemals wird das Verhalten des FBI gegenüber dem islamischen Milieu hier grundsätzlich in Frage gestellt, obwohl ja ganz gut bekannt ist, wie das FBI mit den gemeinsten Mitteln Leute in der islamischen Szene zu Terrorakten zu verleiten versucht, um sie dann, wenn die Dinge weit gediehen sind, grandios als «Terroristen» zu entlarven. Meistens sind solche Terrorakte dann im letzten Moment «verhindert» worden, aber z.B. im Falle des Anschlags auf das



Jagd auf mutmaßliche Attentäter

New Yorker World Trade Center von 1993 haben sie auch stattgefunden.

Aber im Falle der Bostoner Bombenleger fragt nie jemand, ob – wie es ja die Mutter der beiden Brüder behauptet hat – vielleicht das Verhältnis des FBI zu den Bombenlegern auch noch ein anderes gewesen sein könnte, als nur das von zwischenzeitlicher Kenntnissnahme und anschließenden Überwachungsspannen. Nicht alles, aber manches von dem, was die Mutter über die Beziehungen des älteren zum FBI sagte, hat den Charakter der Wahrheit und spricht dafür, dass die Beziehungen des FBI zumindest zu dem älteren Bruder engere und die Kenntnisse bessere gewesen sein müssen, als bisher zugegeben. Es ist schon erstaunlich, im Fernsehen zu erleben, wie konsequent diese Fragerichtung von den Moderatoren ausgeblendet wird, wie alles, was in diese Richtung geht, sofort als «Verschwörungstheorie» bezeichnet wird. Niemals wird überlegt, ob das FBI (oder eine andere Behörde) vielleicht etwas verbergen könnte, wofür eben vieles sprechen würde; immer nur, ob es etwas «versäumt» hat.

Außerordentlich interessant und spannend sind die vielen Details, die aus dem Leben der Tsernaev-Brüder und ihres Familienclans aus vielerlei Quellen an die Öffentlichkeit gelangen. Sie beleuchten, wenn auch fragmentarisch, wie ein bestimmtes Milieu sich in Amerika zurecht zu finden versucht zwischen Anpassung und Aufbegehren, zwischen einer Prägung als amerikanische Teenager und einer Bindung an die Herkunftsregion und ihre geistige und seelische Physiognomie, wie sie beispielsweise durch die Eltern vermittelt wird. Auch das Verhalten der Brüder in der entscheidenden Woche, so wie es geschildert wird, hatte ja offenbar Züge von islamischem Jihad-Terror einerseits, klassischem amerikanischem Gangster-Verhalten andererseits und auch einer Beimischung jener Psychologie jugendlicher Massenmörder, wie sie in den Schul- und Universitätsmassakern oft sichtbar wird: Menschen, die ruhig und unauffällig vor sich hinleben, dabei aber über

Jahre hinweg mit einer Gewalttat schwanger gehen, die schließlich als Eruption nach außen bricht und dann der Umgebung höchste Ausdrücke der Verständnislosigkeit und des Erstaunens entlockt.

Tschetschenien und der Jihad-Terror

Phantastisch ist, wie wenig Reflexion und Selbstreflexion die Eröffnung auslöst, dass die beiden (mutmaßlichen) Bombentäter Tschetschenen waren. Erst werden sie in den Medien nur als «aus Russland stammend», «aus Kirgisien» oder derart bezeichnet, was wohl weniger einer bewussten Verschleierungstaktik geschuldet war als einer Unfähigkeit der Medien und der Behörden, zu verstehen, welche Identitätsmomente die wirklich entscheidenden waren. Später tritt dann tatsächlich die tschetschenische Identität mehr in den Vordergrund und es wird auf den langjährigen tschetschenischen Rebellionskrieg gegen Russland verwiesen; aber was völlig fehlt, ist irgendein Hinweis darauf, dass die USA jahrelang alles getan haben, um in Tschetschenien Jihad-Kämpfer gegen Russland zu ermutigen und materiell auszustatten, dass mit Hilfe der USA Al-Kaida-Leute nach Tschetschenien eingeschleust wurden und Waffen geliefert wurden und dass – unter Unterstützung europäischer intellektueller Claqueure wie André Glucksmann und Bernhard Henri-Levy – es eine breit angelegte intellektuelle Kampagne gegen Russland gab, um diesen tschetschenischen Jihad-Terror als noblen Freiheitskampf erscheinen zu lassen. So phantastisch das klingt, gibt es keinerlei Reflexion darüber, dass die USA damit selbst jenes Milieu des Jihad-Terror in Tschetschenien mit aufgebaut haben, dessen Ableger nun in Form der beiden Tsarnaew-Brüder bei ihnen selbst sichtbar wurde. In der wichtigsten morgendlichen Politsendung, «Morning Joe» bei MSNBC, ist Mika Brzezinski, eine Tochter Zbigniew Brzezinskis, die Ko-Moderatorin. Ihr Vater war einer der wichtigsten intellektuellen Vorkämpfer der Einkreisungsstrategien gegen Russland unter Mithilfe von dessen islamischem Unterleib – jener Einkreisungsstrategien, zu denen eben der Aufbau einer Freiheitsbewegung anti-russischer islamischer Kämpfer in Tschetschenien gehörte. Mit keinem Augenzwinkern gibt seine Tochter zu erkennen, während sie die Bostoner Ereignisse behandelt, dass sie sich in irgendeiner Weise familiär von dem Ganzen betroffen fühlen könnte.

Am gleichen Tag, an dem Boston wegen der Jagd nach dem zweiten Terrorbruder in Ausnahmezustand versetzt wurde, wurde auch die Meldung bekannt, dass die USA eine Verdoppelung ihrer Hilfe für die syrische Opposition, d.h. für die Partei des Jihad-Terrors im syrischen Bürgerkrieg, zugesagt haben. Es ist schon eine phantastische Verdrängungsleistung der Medien, dass niemand dort

den Widerspruch auch nur leise andeutet oder zu bemerken scheint, der zwischen den zwei Meldungen besteht, dass niemand überhaupt grundsätzlich auf die Tatsache reflektiert, dass die USA seit 1979 fast überall, wo er aktiv wurde, die Partei des Jihad-Terrors ergriffen haben – in Afghanistan, Bosnien, Tschetschenien bis hin zu heute in Libyen oder Syrien. Das sind wohl Zeichen einer intellektuellen Degeneration, einer phantastischen Paralyse der Denkwachheit.

Andreas Bracher, Cambridge (USA)

Anmerkungen

- 1 http://en.wikipedia.org/wiki/15_April_2013_Iraq_attacks
- 2 Sport Utility Vehicle: Geländelimousine
- 3 PKW-Entwendung unter Androhung von Gewalt im Beisein des Besitzers
- 4 vgl. http://www.huffingtonpost.com/2013/04/22/boston-suspects-carjacking-victim_n_3133036.html

Aus dem Verlag



Thomas Meyer

Von Moses zu 9/11

Weltgeschichtliche Ereignisse und geisteswissenschaftliche Kernimpulse

Dieses Buch erhofft sich Leser, die sowohl von akribischer Liebe zum Detail wie auch vom Bedürfnis nach geisteswissenschaftlicher Gesamtschau beseelt sind.

416 S., brosch., Fr. 34.– / € 27.–
ISBN 978-3-907564-76-9



Thomas Meyer

Der unverbrüchliche Vertrag

Roman um die Wiederkunft von Schülern Rudolf Steiners zu Beginn des 3. Jahrtausends

2. erweiterte Auflage
Gebunden mit Schutzumschlag, 344 S.
Fr. 34.– / € 29,50
ISBN: 978-3-907564-23-3



Perseus Verlag Basel

GEDENK- UND GEBURTSTAGE			<p><i>Das Angeführte kann denjenigen nützlich sein, der den geistigen Entwicklungsgang der Menschheit verfolgen will.</i></p> <p>Rudolf Steiner</p>
		TODESTAGE	
1.	1882 Eröffnung der Gotthardbahn 1919 Wilhelm von Dommès verhindert die Publikation der Moltke-Memoiren	Pfarrer Oberlin im Elsass, 1826	
2.	Beginn der West-Ost-Konferenz in Wien, eröffnet von L. Polzer-Hoditz	Garibaldi 1882 – Irischer Eingeweihter im Elsass I/11	
3.	1943 Begründung des Nachlassvereins durch Marie Steiner	Franz Kafka 1924	
4.		Fr. B. G. Nicolai 1846, Astronom	
5.	Bonifatius, Apostel der Deutschen im 8. Jahrhundert	Eduard von Hartmann 1906 – Kreuzzüge I/9	
6.	331 <i>Julian Apostata</i> , wurde mit 30 Jahren ermordet – Herzeloide/Tycho de Brahe IV/6	Camillo Cavour 1861 – Eingeweihter im Elsass I/12	
7.	1924 Begründung der biologisch-dynamischen Landwirtschaft in Koberwitz	Friedrich Hölderlin 1843 – Plato-Schüler II/6 Carlo S. Picht 1954	
8.	 1921 Eröffnung der Ita Wegman-Klinik, des Klinisch-therapeutischen Instituts	Muhammed 632	
9.	<i>Columban</i> , der Ältere, irischer Missionar	Kaiser Nero 68 – Kronprinz Rudolf II/7 Charles Dickens 1870	
10.	1661 Declaration of Liberties in Massachusetts	Barbarossa 1190, ertrunken	
11.	<i>Barnabas, Gefährte des Paulus</i> (Barnabas-Evangelium: Fälschung?) 1924 «Alexanderbrief» R. Steiners an Ita Wegman aus Koberwitz	<i>Alexander der Große</i> 323 v. Chr. Roger Bacon 1294, Vorläufer Francis Bacons Agnes von Ungarn 1364, Stifterin von Königsfelden	
12.	1929 Anne Frank – Barbro Karlén		
13.	<i>Tobias</i> , Vater und Sohn, begleitet vom Erzengel Raphael	<i>Anton von Padua</i> 1231 Ludwig II. von Bayern 1886	
14.	1791 Tobias Gottfried Schröder – Sokrates IV/10	Karl August von Weimar 1828 Ludwig Ritter von Polzer 1874	

15.		<i>Hl. Vitus</i> , nach ihm ist der Prager Veitsdom benannt		<i>Franz von Assisi 1226</i> <i>Kopie des Astralleibes des Jesus GA 109</i>
16.	👤	1920 Gründung der Futurum AG in Dornach 1932 D.N. Dunlop startet Konzept für «Intern. Assoziation zur Förderung der Geisteswissenschaft»		*H. Grimm 1901 – <i>Plinius d.J. – Beatrice von Toskana II/5</i> Emil Molt 1936 – <i>Karl der Große</i> E.C. Merry 1956, Malerin und Schriftstellerin
17.		<i>Laura</i> , die Frau, die Petrarca besungen hat		Anthony Sutton 2002
18.		1815 die letzte Schlacht von Napoleon in Waterloo 1924 Rudolf Steiner reist nach Koberwitz und Lauenstein 1901 Anastasia Romanow		Antoine Wierz 1865, Maler Helmuth von Moltke 1916 - <i>Nikolaus I.</i> (Moltke Bd. II) Michael Bauer 1929
19.		325 <i>Concil von Nicäa</i> 1566 <i>Jakob I. von England</i> , Inspirator von Bacon, Shakespeare, Boehme und Balde		M.Geoffrey de St. Hilaire 1844, Verteidiger Goethes Maximilian I. 1867 in Mexiko ermordet
20.		<i>Papst Silvester II.</i> , Gerbert von Aurillac, 935-1003		Ladislav I. von Ungarn 1095 (Arpade) Herbert Hahn 1970
21.		1002 Papst Leo IX. (Bruno von Egisheim)		Ludwig Noll 1930
22.		1767 <i>Wilhelm von Humboldt</i> , älterer Bruder von Alexander von Humboldt 1805 Giuseppe Mazzini – <i>hybernischer Eingeweihter mit Garibaldi und Cavour – I/11</i>		Niccolo Macchiavelli 1527 «Der Fürst» Ekkehard Meffert 2010
23.	👤	1456 <i>Kolumbus</i> , der Wieder-Entdecker von Amerika (nach R. Steiner)		René Querido 2006, Generalsekretär in USA
24.		<i>Johannes der Täufer</i> – <i>Elias</i> – <i>Raffael</i> – <i>Novalis GA 120</i> 1542 Johannes vom Kreuz, spanischer Mystiker 1717 Erster «Grand Orient» in London, Benjamin Franklin war Mitglied		Walter Rathenau 1922, ermordet
25.		1924 Beginn des Heilpädagogischen Kurses in Dornach		<i>Wilhelm Jordan 1904</i> , «Niebelungenlied»
26.		Jeremias, Prophet, von Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle gemalt		<i>Julian Apostata 363</i> – <i>Tycho de Brahe</i> – <i>Herzeloide IV/5</i>
27.		Cyrrill von Alexandrien, stiftete die Ermordung von Hypatia an, Heiliger und Kirchenlehrer		Johann Valentin Andreea 1654 «Chymische Hochzeit»
28.		*1831 Joseph Joachim, berühmter ungarischer Geiger, Freund von Herman Grimm 1914 Doppelmord von Sarajewo, Auslöser des ersten Weltkrieges 1919 Versailler Vertrag unterzeichnet		Erzherzog Franz Ferdinand 1914 Hans Büchenbacher 1977, Philosoph
29.		<i>Martha</i> , des Lazarus Schwester Peter und Paul-Fest, Gedenktag des Simon Petrus und Paulus von Tarsus		Herbert Hillringhaus 1987, Journalist
30.	👤	<i>Erinnerungsfest an Paulus</i> , «Die Bhagavad Gita und die Paulusbriefe» (GA 142) 1807 Friedrich Theodor Vischer – <i>Araber I/1</i>		Jules Sauerwein 1967, Journalist
<p>Angaben aus den Karmavorträgen Rudolf Steiners von 1924 (II/5 bedeutet z.B. 2. Band, 5. Vortrag) Karmische Angaben aus anderen GA Bänden Angaben aus zuverlässigen anderen Quellen</p> <p>*Geistfamilie: nähere Angaben dazu in: <i>Der Briefwechsel R. W. Emerson/H. Grimm</i> <i>Kursiv</i> = Wortlaut Kalender 1912/13 von Rudolf Steiner Kommentare bitte an frei@perseus.ch</p>				

Apropos 88:

«Das Geld regiert die Welt» – aber nicht immer

«Das Geld regiert die Welt», sagt der Volksmund. Das konnte in den letzten Wochen und Monaten einmal mehr beobachten, wer die Schlagzeilen der Medien zur Kenntnis nahm:

- **Aktienmarkt:** «DAX auf Höchststand – Dow über 15000 Punkten – Euphorie an Schweizer Börse». Der Dow Jones, der bekannteste amerikanische Aktienindex, stieg von 30 im Jahr 1896 auf über 15 000 Punkte im Mai 2013. Daraus lässt sich eine durchschnittliche Jahresrendite von gegen 6% errechnen. Würde man noch die Dividenden dazu rechnen, dürfte die Rendite sogar weit über 8% betragen. Der deutsche DAX-Index ist auf den höchsten Stand seit Januar 2008 gestiegen. Auch der Schweizer Leitindex SMI erglimmt ungeahnte Höhen. (Zu beachten ist, dass es der realen Wirtschaft nicht gerade gut geht und dass der Sparzins des einfachen Mannes gegen Null tendiert.)
- **«Deutsche reich wie nie».** Das Vermögen der privaten Haushalte in Deutschland hat sich im Jahr 2012 so stark vermehrt wie seit 1993 nicht mehr – auf die Rekordhöhe von 4,94 Billionen (4940 Milliarden) Euro.
- **«Schweiz zählt 400 neue Superreiche».** Das sind 7,2% mehr als im Vorjahr. Insgesamt leben jetzt 5595 Personen mit einem Vermögen von mehr als 50 Millionen Dollar in der Eidgenossenschaft. Sie profitierten 2012 überdurchschnittlich vom Anstieg der inländischen Immobilienpreise und der westlichen Aktienkurse.

Reich dank Spekulationen

- **«Für Hedge-Funds wird 2013 ein großartiges Jahr».** Hedge-Funds sind kaum regulierte Investmentfonds, die (bei großem Risiko) sehr hohe Renditen versprechen. Laut Experten dürften im laufenden Jahr Investoren mehr als 120 Mrd. Dollar zusätzlich in Hedge-Funds stecken. Ende des Jahres soll das Gesamtvermögen, das in den Fonds liegt, die Summe von 2,5 Bio. (2500 Mrd.) Dollar erreichen. Die meisten Hedge-Funds haben ihren Sitz an sogenannten Offshore-Finanzplätzen, wo die Gelder anonym angelegt werden können. Hohe Renditen können z.B. mit Spekulationen erwirtschaftet werden. Etwa im Fall Griechenland: Wenn der Wert von Staatsanleihen gegen Null tendiert, werden sie im großen Stil aufgekauft. Allein durch deren Massenaufkäufe steigt der Wert wieder an. Der Kauf zielt aber auf die griechische Regierung, die mit Geld, das sie bei den Euro-Retttern leiht, Anleihen zurückkauft, um die Schuldenlast zu reduzieren. Die Funds-Käufe erhöhen aber die Kosten der Regierung und bringen entsprechende Gewinne. Ein bestimmter Zocker konnte seinen Einsatz so innert weniger Monate verdoppeln.

«Die Blutspur des Geldes»

- **«Profit der Banken in der Krise: Die Blutspur des Geldes».** Nicht nur die Hedge-Funds wissen, wie man mit Geld umgehen kann, sondern auch ganz gewöhnliche Banken: «Von Irland bis Spanien, von Großbritannien bis Zypern: Die Banken nehmen mit ihren Problemen ganz Europa in Geiselschaft. Die Steuerzahler bleichen dafür – mit 1600.000.000.000 Euro. (...) Die Bilanzsummen der Geldhäuser übersteigen oft die Wirtschaftsleistung eines Landes um ein Mehrfaches. Die Banker schlagen Wunden, die nicht verheilen wollen. Sie hinterlassen eine Blutspur, die Europa zeichnet. (...) Noch immer sind Banken zu groß, um sie pleitegehen zu lassen, too big to fail. Schlimmer noch: Sie werden noch größer. Die Bilanzsummen britischer Geldhäuser nahmen von 2000 bis 2007 jedes Jahr im Schnitt um fast zwölf Prozent zu, vier Mal so stark wie die Wirtschaftsleistung. Und nach Ausbruch der Krise? Von 2008 bis 2010 legten sie im Schnitt um zehn Prozent zu, während die Wirtschaft per Saldo schrumpfte.» Großbritannien konzentriert sich seit Maggie Thatcher auf eine entfesselte Finanzindustrie, den «Casino-Kapitalismus». Was zur Folge hatte, dass die Krise die britischen Steuerzahler mehr als 150 Milliarden Euro kostete.¹
- **«Dividendenstripping: Banken nutzten Schlupfloch für Milliardenbetrug».** Banken und Investoren haben in Deutschland Jahre lang eine Gesetzeslücke genutzt, um den Fiskus zu betrügen. «Experten rechnen damit, dass ein Schaden in Milliardenhöhe entstanden ist. Mehrere angesehene Geldhäuser sollen daran beteiligt gewesen sein.» Nach Einschätzung von Experten handelt es sich um einen der größten Steuerskandale überhaupt. Nicht nur, weil sich Banken im großen Stil auf Kosten der Steuerzahler bereichert hätten, sondern auch, weil die Politik im Kampf gegen den Betrug offensichtlich versagt habe. Für ihre Betrugsmanöver hätten die beteiligten Banken eine Gesetzeslücke genutzt, die im Zuge der Unternehmenssteuerreform der rot-grünen Regierung 2002 entstanden war. Obwohl der Bankenverband schon früh auf das Problem hingewiesen hat, sind die Finanzminister Eichel und Steinbrück untätig geblieben. Auch der jetzige Finanzminister Schäuble habe drei Jahre gebraucht, um die Gesetzeslücke zu schließen. Entscheidend war ein Detail im Zusammenhang mit der Erstattung der Kapitalertragsteuer. Danach kann man sich diese Steuer unter bestimmten Umständen gleich mehrfach auf seine Steuerschuld anrechnen lassen. Hintergrund ist das komplizierte Abwicklungsverfahren bei den sogenannten Leerverkäufen, bei denen sich der Verkäufer Wertpapiere leiht, um sie direkt zu verkaufen. Fällt der Wert des Papiers bis zu dem Tag, an dem er sie zurückgeben muss, kann er den Gewinn

einstreichen. Lukrativ war das, wenn das Geschäft kurz vor dem Fälligkeitstag der Dividende getätigt wurde. Ein Wirtschaftsprofessor der Universität Ulm erklärt: «Es ist denkbar, dass sich Investoren durch geschickte Gestaltungen die Steuer mehr als fünfmal erstatten ließen».²

«Doppelmoral-Apostel»

- «Der tiefe Sturz des Moralapostels Uli Hoeneß». Angesichts des erwähnten Dividenden-Milliardenbetrugs wirkt der Millionen-Steuerbetrug des ehemaligen Spitzen-Fußballers, Wurstfabrikanten und Präsidenten des Fußballklubs Bayern München, der wochenlang die Menschen beschäftigt hat, wie ein kleiner Fisch. Hoeneß hat bei einer Schweizer Privatbank Schwarzgeld gebunkert, bei dem er den deutschen Steuerbehörden die Zinsen nicht deklariert hat. Pikant ist allerdings, dass Hoeneß in vielfältiger Weise auch in Steuerfragen immer wieder den Moralapostel gegeben hat. Noch im Februar notierte das deutsche Nachrichtenmagazin *Spiegel*: «Hoeneß, 61, erscheint gerade wie der mustergültige Deutsche, wie ein Vorbild für das ganze Land.» Bereits im April hat der Wind dann gedreht: «Steuersünder Hoeneß: Der Doppelmoral-Apostel» titelte nun das gleiche Magazin und stellte fest: «Gerade als mutmaßlicher Steuerhinterzieher ist Uli Hoeneß der angemessene Repräsentant einer bayerischen Elite, die gerne dem Rest der Welt Vorschriften macht – es bei sich selbst aber nicht so genau nimmt.»³
- «Schwarzgeld-Affäre: Französischer Ex-Minister gibt heimliches Auslandskonto zu». Steuerhinterziehung ist keine deutsche Spezialität, wie das Beispiel des französischen Haushaltsminister Jérôme Cahuzac zeigt, der zurücktreten musste, weil er Schwarzgeld auf einem Konto in der Schweiz (später in Singapur) liegen hatte und zugeben musste, die Öffentlichkeit deswegen monatelang belogen zu haben. Der Fall ist besonders pikant, weil der Haushaltsminister auch für das Eintreiben der Steuern zuständig ist und weil er eine sozialistische Regierung betrifft, die besonders aggressiv gegen Steuerhinterzieher vorgeht.

Dubiose Geschäfte in Steueroasen

- «Offshore Leaks: Fetter Fang». Dem Journalistennetzwerk «International Consortium of Investigative Journalists» (ICIJ) in Washington wurden auf einer Festplatte brisante Daten zu dubiosen Geschäften in zehn exotischen Steueroasen zugespielt. Für die Analyse der Datensammlung mit Millionen Dokumenten aus aller Welt sicherte sich das ICIJ die Mitarbeit von insgesamt 46 Medien weltweit. «Statt um Palmen und Strände, Frauentänze und Blumenkränze geht es um Trusts und Strohmänner, um Reiche und Mächtige, die offenbar keine Lust hatten, in ihren Heimatländern ihr Vermögen offenzulegen und wie gewöhnliche Sterbliche ihre Steuern zu zahlen. Das ist zwar ärgerlich, aber nicht wirklich originell. Steuervermeidung (die legal ist) und

Steuerhinterziehung (die unter Strafe steht und verfolgt wird) sind nicht erst seit jetzt Thema der Politik.»⁴

Prominente, Politiker und Vermögende aus aller Welt nutzen Steueroasen. In Frankreich beispielsweise hat es den Wahlkampfmanager des französischen Präsidenten François Hollande, Jean-Jacques Augier, erwischt. Er ist Teilhaber zweier Briefkastenfirmen auf den Cayman-Inseln und bestreitet, damit etwas Illegales getan zu haben; er brauche die Briefkästen für seine Geschäfte mit China. Auch bei mehr als 4000 amerikanischen Kunden wurden bislang in den Offshore-Leaks-Unterlagen gefunden, darunter mindestens 30 Namen, die zivil- oder strafrechtlich in Erscheinung getreten sind – wegen Betrugs, Geldwäsche oder ähnlich schwerer Finanzvergehen. Der Hedgefonds-Manager Raj Rajaratnam etwa, der wegen Insiderhandels ins Gefängnis kam.

Auf der Liste für Spanien taucht Baroness Carmen Thyssen-Bornemisza auf – Spitzname Tita, einst Miss Spanien, später fünfte Frau von Hans Heinrich von Thyssen-Bornemisza; sie ist eine der wichtigsten Kunstsammlerinnen der Welt. Spanien erhebt eine Vermögenssteuer auf Kunstwerke. Mit einer Briefkastenfirma auf den Cook-Inseln kann die Baroness die jährlich 13,5 Millionen Euro sparen, die in Madrid fällig würden.

Die Enthüllungen bringen einen der führenden Politiker der Mongolei, Bayartsojt Sangajav, in Bedrängnis. Er war bis vergangenen Sommer Finanzminister und ist jetzt stellvertretender Sprecher des Parlaments. Die Dokumente zeigen, dass er eine Briefkastenfirma und ein geheimes Schweizer Konto hat.

Auch Russland und Nordkorea

Auch Russland kommt in den Offshore-Leaks-Unterlagen vor: Wirtschaftsbosse, Politiker und Putin-Freunde sind die Kunden. Der stellvertretende Gazprom-Chef etwa hielt Anteile an einer geheimen Firma. Auch Spuren des größten Steuerskandals der russischen Geschichte führen in Steueroasen. 230 Millionen Dollar wurden unterschlagen, ein Teil des Geldes über ein verschachteltes Netz von Briefkastenfirmen außer Landes gebracht. Oder: Die Frau des Vize-Ministerpräsidenten Igor Schuwalow war Mitbesitzerin einer Briefkastenfirma auf den Britischen Jungferninseln. Ihr Mann erklärte, die Geschäfte seien völlig legal; inzwischen wurde das Geld nach Russland abgezogen. Undso weiter, undsofort.

Apropos: Auch der nordkoreanische Diktator Kim Jong Un hat «Sparbatzen» im Ausland, wie die südkoreanische Zeitung *Chosun Ilbo* aus Peking meldete. In China seien Kim Jong-Uns geheime Konten entdeckt worden, mit «Hundert Millionen Dollars». Die Gelder seien weit gestreut. Sie lägen in mehreren Banken, die ihren Sitz in Shanghai haben, ferner in Shanghaier Filialen anderer chinesischer Banken sowie in ausländischen Filialen, die

in der chinesischen Metropole aktiv sind. Auguren spekulieren, dass diese (von China gesteuerte?) Konto-Enthüllung zu Militärmanövern Nordkoreas, die militärisch wenig sinnvoll waren, geführt hat – als Machtdemonstration und Ablenkungsmanöver für die eigene Bevölkerung.

Geld als Spiel und Schmiermittel

«Geldspiele» sind in vielfältiger Weise auch für Firmen interessant – vor allem für multinationale. Man kann beispielsweise Gewinne vom einen Land in ein steuergünstigeres verschieben. Oder man kann einen Riesenkredit zu Minimalzinsen aufnehmen, um Dividenden zu bezahlen und damit den Aktienkurs zu steigern. Das eigene Vermögen bleibt im Ausland, wo es mehr Ertrag abwirft – beim Computer- und Elektronikunternehmen Apple sind das 145 Mrd. Dollar. Würde Apple das Geld nach Amerika zurückholen, müsste es darauf Steuern zahlen. Der Kredit von 17 Mrd. für Dividenden kommt da günstiger.

Geld kann aber auch als Schmiermittel eingesetzt werden, wie ein Korruptionsskandal von riesigem Ausmaß im Spitzensport zeigt. Zwei Jahrzehnte lang schmierte die Marketingfirma ISL, die 2001 wegen Misswirtschaft Konkurs anmelden musste, Spitzenfunktionäre des olympischen Sports. Fast alle wichtigen Sportverbände waren davon betroffen. Die ISL-Gruppe beherrschte zeitweise die Branche und hielt lukrative Sponsoren- und TV-Verträge mit dem Internationalen Olympischen Komitee (IOC), dem Fußball-Weltverband Fifa und anderen Weltverbänden. Um an derlei milliarden schwere Verträge zu gelangen, hatte ISL zwei Jahrzehnte lang Schmiergeld an hohe Sportfunktionäre gezahlt und ein weltweites System von Tarnfirmen und Stiftungen in Steueroasen etabliert.²

Rudolf Steiner: «Geld ist nur ein Machtmittel»

Die geschilderte Jagd nach Geld kann daran erinnern, was Rudolf Steiner zum Thema gesagt hat – nämlich «dass Geld als solches überhaupt nichts ist. Wahre Werte sind ja nur Arbeit. Geld ist ja niemals etwas anderes als Anweisung auf Arbeit.⁵» Und: «Von Geld kann man nicht leben!» Leben kann ich nur von der Arbeit der Anderen. «Mein Geld hat keinen anderen Wert, als dass es mir die Macht gibt, des Anderen Arbeit zu benützen.» Das bedeutet, «dass Geld nur ein Machtmittel ist» – ein Machtmittel, um Mitmenschen am «Sklavenbunde» zu führen.⁶

Die Sache mit dem EU-Saatgut

Eine ganz besondere Kombination von Geldjagd und Machtmittel ist das Agrogeschäft, das von drei Konzernen dominiert wird: der schweizerischen Syngenta und den US-Firmen Monsanto und Dupont. Die ersten beiden kontrollieren bei gewissen Gemüsesorten über 50% des Saatgutmarktes. «Dem Saatgut kommt eine herausragende Rolle als Kulturfaktor zu, dessen Bewahrung nur auf der

Grundlage der Freiheit der Forschung und Vermehrung möglich ist. Seine Qualität, Vielfalt und Verfügbarkeit ist wie fruchtbarer Boden und sauberes Wasser Voraussetzung für die sichere Ernährungsgrundlage einer wachsenden Weltbevölkerung, die nur durch freien Zugang zu den genetischen Ressourcen, durch Beseitigung patentrechtlicher Restriktionen und Ächtung gentechnischer Manipulation von Kulturpflanzen gewährleistet werden kann.»⁷ So kann es nicht verwundern, dass zurzeit in der EU helle Aufregung herrscht: «Die Europäische Kommission will den Landwirten und Gärtnern in Zukunft die Verwendung von Einheits-Saatgut vorschreiben. Alte und seltene Sorten haben kaum Chancen auf eine Zulassung, ihr Anbau wird strafbar – auch wenn er im privaten Garten erfolgt.» Die EU-Kommission arbeitet an einer Neuregelung des europäischen Saatgut-Marktes. «Damit wird eine Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs vom Juli 2012 verrechtlicht: Landwirte dürfen nur mehr amtlich zugelassenes Saatgut verkaufen. Bisher waren alte und seltene Saatgut-Sorten ausgenommen, die in althergebrachter Tauschwirtschaft gezüchtet und in meist kleinen Mengen gehandelt wurden. Geht es nach den Plänen der Kommission, dürfen Kleinbauern oder Privatleute ihr selbst gezüchtetes Saatgut in Zukunft nicht einmal mehr verschenken.»⁸

Mit einem «Offenen Brief» hat mehr als ein Dutzend europäischer Umweltschutzorganisationen bei EU-Kommission und -Parlament gegen dieses Vorhaben protestiert. «Profiteure der Normierung sind allein die Lebensmittel-Konzerne, die schon jetzt den Großteil des Saatgut-Marktes unter sich aufteilen. Seit Jahren macht die Lobby der Agrarindustrie in Brüssel Stimmung für einen weiteren Schritt in Richtung Saatgut-Kartell. Ziel ist die Kontrolle der gesamten Lebensmittelproduktion durch einige wenige Großkonzerne.»

Die deutsche Landwirtschaftsministerin Ilse Aigner, die schon letztes Jahr Gentechnik-Pläne von Monsanto für Deutschland verhinderte, hat sich bereits gegen Pläne der EU-Kommission ausgesprochen, den Anbau von nicht amtlich zugelassenen Saaten zu unterbinden. «Es darf nicht soweit kommen, dass Privatgärtner für ein paar Samenkörnchen eine amtliche Zulassung vorzulegen haben», sagte sie.⁹ Die EU-Kommission hat inzwischen beschwichtigt, sie «weist Medienberichte über Regulierungspläne für den Obst- und Gemüseanbau in Hobbygärten zurück. Privatgärtner können auch in Zukunft ihr Saatgut wie bisher verwenden. Sie sind von den neuen Regelungen zur Tier- und Pflanzengesundheit (...) nicht betroffen. Die neuen Regeln gelten für ausschließlich professionelle Akteure. Für Kleinstunternehmen jedoch wird es Ausnahmen geben (...) Auch für alte Sorten sollen schwächere Regeln gelten.»¹⁰ Dieser Entwurf muss noch durch Verhandlungen mit den EU-Staaten und dann allenfalls vom EU-Parlament beschlossen werden. Im Übrigen ist darauf hinzuweisen,

dass seit dem 1.1.2009 eine EU-Öko-Verordnung in Kraft ist, die vorschreibt, dass im biologischen Landbau Bio-Saatgut verwendet werden muss. Ausnahmegewilligungen sind nur möglich, wenn nachgewiesen wird, dass für die gewünschte Kultur kein biologisches Saatgut erhältlich ist.

Pestizide und Bienensterben

Dass das Geld doch nicht immer regiert, zeigt ein Entscheid des EU-Gesundheitskommissars. Danach werden drei Pestizide aus der Gruppe der sogenannten Neonikotinoide für den Anbau von Mais, Sonnenblumen, Raps sowie Baumwolle für vorerst zwei Jahre verboten, obwohl sich die Chemiekonzerne Bayer und Syngenta energisch dagegen wehrten. Die drei Pestizide stehen im Verdacht, Bienensterben (mit) zu verursachen. Der Deutsche Imkerbund nennt das Verbot «einen Meilenstein für den Bienen-schutz». Die Schweizer Regierung schließt sich dem Verbot an; die Wissenschaftskommission des Parlamentes fordert sogar eine Ausweitung auf weitere Insektizide. Dass Pestizide eine der Ursachen für das dramatische Bienen- und Hummelsterben sein können, bekräftigen zwei Untersuchungen im Fachjournal *Science*. Die beiden Expertenteams erforschten die Wirkung von (jetzt teilweise verbotenen) Neonicotinoiden. Wissenschaftler aus Frankreich entdeckten, dass das Gift die Orientierung der Bienen stört: Die Tiere finden den Weg zu ihrem Volk nicht mehr. Ein Team aus Großbritannien entdeckte, dass Hummelvölker nach der Behandlung mit den Insektiziden stark ausgemerzt waren und 85% weniger Königinnen hervorgebracht hatten als gesunde Tiere.¹¹ Die Insektizide allein können das Bienensterben aber kaum erklären. Sorge bereitet den Experten auch die aggressive Varroamilbe. Sie beißt sich an den Insekten fest, wie ein Blutegel bei Säugern. Wie eine weitere Studie der University of Dundee (Schottland) belegt, können die Pestizide die Funktion des Bienenhirns schädigen (*Nature Communications*, online). Die Forscher untersuchten, wie sich die Substanzen auf einzelne Zellen des Bienenhirns auswirkten. Der analysierte Zelltyp ist wichtig für das Lern- und Erinnerungsvermögen der Bienen. Die Chemikalien legten die Nervenzellen lahm, so dass diese keine Impulse mehr weiterleiten konnten. Zudem untersuchten die Wissenschaftler die Auswirkung einer weiteren Substanz, die häufig in den USA eingesetzt wird, um die Insekten vor der Varroamilbe zu schützen. Auch diese Substanz störte die Funktion der Bienen-Neuronen. Die Wirkung der verschiedenen Mittel addierte sich, schreiben die Autoren.¹²

Bienensterben: Großer Schaden

Am Schluss spielt aber auch hier das Geld eine Rolle. Der Tod von fast 300.000 Bienenvölkern im vergangenen Winter in Deutschland wirke sich auch auf die Landwirtschaft aus, sagt der Leiter des Instituts für Bienenkunde Ober-

ursel. «Die Biene ist unser wichtigster Bestäuber. Wenn es weniger Völker gibt, bekommen wir Bestäubungsprobleme für Raps und viele Obstsorten.» 80% aller Pflanzen brauchen die Insekten. Ihr volkswirtschaftlicher Nutzen wird auf jährlich 22 Mrd. Euro geschätzt; in den USA sind es 15 Mrd. Dollar. Die Pestizid-Hersteller warnen, dass das Verbot zu einem deutlichen Rückgang der Ernte führen werde. Der Geschäftsführer der Dachorganisation «Biene Österreich» kontert: «Das billigste und beste Mittel gegen den Maiswurzelbohrer ist der Fruchtwechsel».

Rudolf Steiner und die Bienen

Wichtig wäre auch, dass zur Kenntnis genommen wird, was Rudolf Steiner zum Thema Bienen gesagt hat. Zum Beispiel: «Im Treiben des Bienenstockes erlebt man etwas, was über unser irdisches Dasein hinausgeht, was sonst auf der Erde nicht wieder existiert. (...) Das Bewusstsein des Bienenstockes, nicht der einzelnen Bienen, ist ein ungeheuer hohes. Die Weisheit dieses Bewusstseins wird der Mensch erst im Venusdasein erreichen.»¹³ Oder: Steiner wurde einmal gefragt: «Es wird gesagt, dass die Bienen als Bienenstock eine gewisse Beziehung zum Bienenvater haben, dass es bei seinem Tode, wenn er recht anhänglich an seine Bienen war, vorkommt, dass der Bienenstock es merkt und vielfach auch stirbt. Wie kann das sein? Die einzelnen Bienen haben ja doch keine solchen Fähigkeiten, dass sie den Menschen kennen, und der Bienenstock ist ja nur eine Summe von einzelnen Bienen! – Das aber ist nicht wahr, der Bienenstock ist ja gar nicht die Summe der einzelnen Bienen.»¹⁴ Die Bienen haben einen «feinen chemischen Sinn». Warum soll man bei ihnen nicht voraussetzen können, «dass sie alles wahrnehmen, dass sie sich an den Bienenvater so gewöhnen, dass sie sich nicht gleich wieder umgewöhnen können an einen anderen? Es liegt also durchaus etwas Bedeutsames zugrunde.»¹⁵ Auch was Steiner zu (neuen) Bienenkrankheiten sagt, ist beachtenswert.¹⁶

Boris Bernstein

1 *Süddeutsche Zeitung*, 9.3.2013.

2 www.spiegel.de 28.4.2013.

3 www.spiegel.de 23.4.2013.

4 www.faz.net 5.4.2013.

5 Rudolf Steiner, GA 185a, 10.11.1918.

6 Rudolf Steiner, GA 186, 30.11.1918.

7 Manfred Christ: *Bedrohte Saat. Saatgutpflege und der Kampf gegen die Macht der Agrokonzerne*. Pforte Verlag, Dornach 2010.

8 deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2013/04/23.

9 www.spiegel.de 24.4.2013.

10 ec.europa.eu/deutschland/press/pr_releases/11327_de.htm.

11 www.stern.de 30.3.2012.

12 *Süddeutsche Zeitung*, 30.3.2013.

13 Rudolf Steiner, GA 93a, 29.9.1905.

14 Rudolf Steiner, GA 239, 29.3.1924.

15 Rudolf Steiner, GA 177, 1.12.1923.

16 Rudolf Steiner, z.B. GA 351, 10.12.1923.

Wer ist «Rassist»?

Kurze Symptomatik eines Kulturzerfallsyndromes

Das *Duden* Fremdwörterbuch definiert «Rassismus» als «übersteigertes Rassenbewusstsein, Rassendenken»; mittelbar dann auch als «Rassenhetze». So wird das Wort heute im allgemeinen verstanden. Wenn also jemand den Vorwurf von «Rassismus» erhebt und behauptet, ein anderer benutze «rassistische Formulierungen», dann ist nach heutigem Wortverständnis damit gesagt, der Betreffende habe ein «übersteigertes Rassenbewusstsein» und sei ein Anstifter zu «Rassenhetze» oder wenigstens auf dem Wege dazu, ein solcher zu werden.

Genau dieser höchst gravierende Vorwurf wird seit Jahrzehnten immer wieder gegen die Anthroposophie Rudolf Steiners erhoben. Wir haben im *Europäer* manches dazu veröffentlicht.*

Ein zeitgenössischer Bannerträger dieses Vorwurfs ist Helmut Zander. Er durfte ihn kürzlich in aller Öffentlichkeit vertreten: in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 20. April 2013.

Einen auf Zanders Artikel bezüglichen kurzen kritischen Leserbrief aus meiner Feder hat die NZZ nicht abgedruckt. Stattdessen leitete sie ihn an Herrn Zander weiter, der eine persönliche Antwort an mich richtete.

Da diesem Vorgang in mehrerer Hinsicht eine symptomatische Bedeutung innewohnt – wie heute gegen Rudolf Steiner und die Geisteswissenschaft vorgegangen wird – und weil es auch Anthroposophen gibt, die in dem Rassismus-Vorwurf etwas zumindest teilweise Berechtigtes erblicken, veröffentlichen wir im Folgenden

- a) den Artikel Zanders,
- b) die Replik des Herausgebers des *Europäer* an die NZZ,
- c) Zanders persönliche Antwort an Th. Meyer,
- d) Meyers Kommentar, in Form eines Offenen Briefes.

* zum Beispiel: Jg. 1/ Nr. 1 (November 1996): Walter Heijder, «Rassenlehre mit Charisma»; Jg. 2/ Nr. 5 (März 1998): Thomas Meyer, «Wer nicht Individualität wird, bleibt <Rassist>»; Jg. 4/ Nr. 5 (März 2000): Thomas Meyer, «Neuere Tendenzen zu geistiger Rückständigkeit...»; Jg. 4/ Nr. 7 (Mai 2000): Thomas Meyer, «Emersons erste Lektion – einige persönlich-unpersönliche Bemerkungen zur Rassismus-Debatte»; Jg. 4/ Nr. 12 (Oktober 2000): Stephan Geuljans, «Einzelheiten und Folgen einer unsachgemäßen Verteidigung – zur niederländischen <Abwehr> gegen den Rassismus-Vorwurf gegenüber Rudolf Steiner durch den Van Baarda-Bericht.»

a) Rudolf Steiners Rassentheorien

*Was tun mit einem unannehmbaren Erbe?**

von Helmut Zander

Rudolf Steiner, der geistige Vater der Anthroposophie, macht es seinen Anhängern nicht leicht. Rassistische Formulierungen, wonach «Neger» einer «degenerierten» «Rasse» zugehörten oder die «weiße» «die zukünftige, die am Geiste schaffende Rasse» sei, durchziehen sein Werk. Das ist ein Problem, aber kein außergewöhnliches, denn solche Formulierungen finden sich etwa auch in den *Ceuvres* von Kant und Hegel. Das Kernproblem liegt vielmehr im Umgang mit solchen Vorstellungen und Formulierungen. Mit diesem Umgang kämpft die Anthroposophie, seitdem die deutsche Grünen-Politikerin Jutta Ditfurth 1992 Steiners Weltanschauung als eine Art Ökofaschismus anprangerte.

Indizierung abgewendet

Und seitdem scheitern Anthroposophen immer wieder an einer Aufarbeitung, weil man zu oft abwiegelte oder verdrängte oder Kritikern einfach unterstellte, Steiner nicht verstanden zu haben. Den politischen Höhepunkt dieser Auseinandersetzung markiert eine Stellungnahme der deutschen Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien. Sie kam 2007 zu dem Ergebnis, dass es Vorstellungen Steiners gebe, die «als zum Rassenhass anreizend bzw. als Rassen diskriminierend anzusehen» seien. Eine Indizierung entsprechender Bände der Steinerschen Schriften konnten Anthroposophen nur mit der Zusage abwenden, dass spätestens innerhalb eines Jahres eine Überarbeitung dieser Bände vorliegen werde. Damit nahmen sie es aber nicht so genau, es dauerte vier Jahre, bis ein erster Band, die «Geisteswissenschaftliche Menschenkunde» von 1908/09, neu erschien. Das Ergebnis ist desaströs. In einem knappen Hinweis distanziert man sich von Interpretationen der Aussagen Steiners, «insofern sie heute in irgendeiner diskriminierenden Art verstanden [. . .] werden sollten», während Steiner mit wenigen Aussagen, die die rassistischen Formulierungen relativieren, freigekauft wird. Aber kein Wort über Steiners Fortschrittsdenken, das seine Rassentheorien bedingt, kein Wort über die «Weißen», die er lebenslang zur kulturellen

** Untertitel in der Online-Version. In der Printausgabe hieß es etwas weniger kategorisch: «Zwei neuere Publikationen und ein altes Problem».

Avantgarde überhöhte, keines zu den «passiven Negerseelen» in dem Band. Doch dieser gehört vielleicht schon einer vergangenen Zeit an. Seit letztem Oktober ist der ehemalige Leiter des Basler Schwabe-Verlages, David Marc Hoffmann, Leiter der Rudolf-Steiner-Nachlassverwaltung, und er hat angekündigt, die Editions politik der Gesamtausgabe zu ändern. Aber es gibt noch mehr Veränderung. Im anthroposophischen Info3-Verlag hat Ansgar Martins, Student der Religionsphilosophie und ehemaliger Waldorfschüler, der im Internet ein höchst informatives Blog zur gegenwärtigen Anthroposophie betreibt, ein Buch über Steiners Rassentheorie veröffentlicht. Minuziös rekurriert er auf die Quellen, macht keinen Bogen um antijudaistische Vorstellungen und klärt auf, dass die Rassentheorie ein integraler Bestandteil von Steiners evolutionistischem Denken ist.



verschiedenen Rassen *rassistisch* sei. Rassistisch ist die Beurteilung eines Individuums aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einer Rasse. Kaum jemand hat den Unterschied von Individuum und Rasse oder Volk so sehr betont wie Steiner selbst. Seine selbstverständlich zur kritischen Prüfung einladenden

Charakterisierungen von Rassen oder Völkern dürfen nicht einfach auf die diesen Rassen oder Völkern zugehörigen *Individuen* übertragen werden. Wer ein wenig denken kann, wird die beiden Ebenen nicht miteinander vermengen. Herr Zander – und mit ihm sein Famulus Martins – unterstellen Steiner eine rassistische Haltung Individuen gegenüber, die bei Steiner nicht anzutreffen ist. Damit leisten sie Vorurteilen und Verleumdungen Vorschub. Was hat das mit Wissenschaftlichkeit zu tun?

Thomas Meyer,
Schriftsteller, Basel

Relativierung

Dazu präsentiert er neue Thesen zu den Wurzeln von Steiners Rassentheorie, die er nicht mehr nur in der Theosophie Helena Blavatskys sieht, sondern außerdem bei dem französischen Okkultisten Antoine Fabre d'Olivet und dem romantischen deutschen Naturphilosophen Carl Gustav Carus findet. Die Studie ist bemerkenswert: quellennah, kritisch, ohne Deutungsweihe. Allenfalls könnte Martins' abwägende Darstellung von Kooperation und Widerstand der Anthroposophen im Nationalsozialismus zu freundlich ausgefallen sein. Mit Ansgar Martins kann man Antworten auf wichtige Fragen suchen: Inwiefern hat Steiner seine Rassentheorie, die er nie grundsätzlich infrage gestellt hat, gleichwohl im Rahmen seines gesamten Denkens relativiert? Steckt noch heute rassistisches Denken in der Anthroposophie – oder eben nicht? Die Studie lehrt, Rudolf Steiner als Kind seiner Zeit zu verstehen. Das «entlastet» ihn – und relativiert zugleich seine Bedeutung für die heutige Anthroposophie.

Ansgar Martins: *Rassismus und Geschichtsmetaphysik. Esoterischer Darwinismus und Freiheitsphilosophie bei Rudolf Steiner*. Info3-Verlag, Frankfurt am Main 2012. 167 S., Fr. 23.90.

Rudolf Steiner: *Geisteswissenschaftliche Menschenkunde* (Vorträge 1908/09). Herausgegeben von der Rudolf-Steiner-Nachlassverwaltung, für die 6. Auflage durch Urs Dietler, unter Mitarbeit von Winfried Altmann. Rudolf-Steiner-Verlag, Dornach 2011. 355 S., Fr. 68.–.

b) «Rassistisch»?

Helmuth Zander suggeriert, dass die bei Steiner tatsächlich vorhandene Darlegung der Genese und Entwicklung der

c) Helmut Zanders Antwort an den Herausgeber des *Europäer*

Sehr geehrter Herr Meyer, haben Sie vielen Dank für Ihre Rückmeldung auf meine Rezension, die ich gerne beantworten möchte. Zum ersten habe ich den Eindruck, dass wir eine grundsätzlich verwandte Perspektive auf Steiners Oeuvre haben, insofern es um die «kritische Prüfung» seiner «Charakterisierungen von Rassen oder Völkern» geht. Zum anderen nutzen wir Begriffe unterschiedlich: Ich bezeichne es als rassistisch, wenn ganze Völker und Rassen als «degeneriert» und «zurückgeblieben» und «passiv» etc. bezeichnet werden, und tue dies nicht erst dann, wenn auch explizit um [sic!] Individuen gemeint sind (die ja bei einem Volk immer inbegriffen sind).

Im übrigen geht es in der Rezension um den «Umgang» mit diesen Äußerungen, wie ich in der Eingangspassage geschrieben habe, und nicht um Steiners persönliches Verhalten. Ich denke, das könnte nochmals ein spannendes Forschungsfeld sein, seine persönlichen Kontakte mit Menschen etwa jüdischer Herkunft oder slawischer Sprache oder, sofern vorhanden, aus Asien oder Afrika zu untersuchen. Dann würden wir vermutlich Steiner auch an dieser Stelle besser verstehen.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich
Helmut Zander

Dieser Brief wurde mir am 23. April zugesandt, eine Kopie ging an Uwe Justus Wenzel, den Chef der Leserbriefredaktion der NZZ.

Vergangenheit und Zukunft der Rassen

Sosehr es eine geisteswissenschaftlich orientierte Sinneslehre gibt, welche Ursprung, Funktion und Entwicklung der menschlichen Sinne untersucht, so sehr gibt es eine Lehre über den Ursprung, die Entwicklung und die Zukunft der Menschenrassen. Wer glaubt, eine Lehre von Rassen sei schon ein Zeichen von «Rassismus», verwechselt Worte mit Tatsachen.

Rudolf Steiner hat das Grundsätzliche zur Entstehung der *fünf* Hauptrassen der Menschheit in der atlantischen Zeit in seinem Osloer Vortragszyklus vom Juni 1910 angegeben, der von ihm selbst redigiert wurde und unter dem Titel *Die Mission einzelner Volksseelen* (GA 121) erschienen ist.*

Diese fünf Grundrassen sind – die schwarze, die malayische, die mongolische, die kaukasische oder weiße und die indianische Nordamerikas. Sie stehen zu den Lebensphasen des einzelnen Menschen von der Kindheit bis ins Greisenalter in Beziehung. Alle diese Rassen – und später auch die verschiedenen Völker – stellen Differenzierungen der einheitlichen Menschheit dar. Sie werden in nicht allzu ferner Zukunft ihrer Auflösung entgegengehen. Im sechsten großen Zeitraum der Erdentwicklung, dessen Beginn in die Zeit nach dem «Krieg aller gegen alle» im siebten nachatlantischen Kulturzeitalter, fällt, wird es nur noch *zwei* Rassen geben: die materialistisch Verhärteten und die spirituell Gesinnten. Steiner bezeichnet sie in den Vorträgen zur *Apokalypse* von 1907 als die gute und die böse Rasse; in der *Geheimwissenschaft* lässt er die Bezeichnung Rasse weg: Es handelt sich hier eben um einen ganz ins Geistig-Moralische transformierten Bildeprozess, auf den der herkömmliche Begriff der Rasse nicht mehr eigentlich passt.

Es ist unwissenschaftlich, bei Diskussionen um angeblich «rassistische» Formulierungen Steiners außer acht zu lassen, dass sämtliche Rassen und Völker letztlich nur *Hüllen* für die *Individualitäten* sind, und 2. dass sich die *fünf* Hauptrassen der Menschheit auf *zwei* ganz anders geartete Grundtypen einer künftigen Menschheit reduzieren werden.

Thomas Meyer

* Der Wortlaut anderer, vielfach zitierter Aussagen Steiners in der Zeit vor 1910 stammen aus von ihm nicht geprüften Vortragsnachschriften.

d) «Rassismus» aus Mangel an Individualismus Zugleich ein offener Brief an Helmut Zander

Helmut Zanders Begriff von «Rassismus» resp. «rassistisch» ist widersprüchlich. Zum einen will er ihn strikt auf Beurteilungen von Rasse und Volk begrenzen, wo immer diese mit irgendwelchen negativen Prädikaten belegt werden (z. B. «degeneriert»); zum andern stellt er fest, dass im Volk auch die Individuen «immer inbegriffen sind». Das Individuum kann aber mit einem Rassen- oder Volksbegriff gar nicht umspannt werden! Wer dies nicht einsieht, für den müssen Urteile über Rassen oder Völker immer

auf die in ihnen «inbegriffenen» Individuen übergreifen. Ein solcher Übergriff muss zu Recht abgelehnt werden. Er ist so unsinnig, wie wenn jemand die Charakteristik eines Kleides auf dessen *Träger* übertragen würde. Wenn er zum Beispiel von einem Menschen, der aus irgendwelchen Gründen in Lumpen herumgeht, sagen würde, er sei ein Lump. Kein vernünftiger Mensch verwechselt Kleidung und Träger derselben in solcher Weise. Rasse und Volkheit ist Kleidung. Sowie die Kleidung schadhaft oder alt werden kann, so kann dies mit Völkern und Rassen geschehen. So sind etwa die romanischen Völker vergleichsweise alte, die slawischen vergleichsweise junge Völker; so gehört die indianische Rasse zu einer solchen in der Zerfallsphase*. Das hat mit einer Charakteristik der Individuen, die zeitweilig – das heißt in einer bestimmten Inkarnation – in der einen oder anderen Kleidung stecken, nichts zu tun. Das Individuum ist nicht in Rasse oder Volkheit *inbegriffen*, wie Zander meint, sondern es ist *Träger* gewisser Eigenschaften von Rasse und Volkheit, ohne mit ihnen identisch zu sein. Ja, es wird umso mehr Individuum, je mehr es sich gerade von den Eigenschaften von Volk und Rasse, die es an sich trägt, *freimacht*. Rudolf Steiner hat dies bereits in seinem Grundwerk *Die Philosophie der Freiheit* im Kapitel «Individualität und Gattung» in klarster Weise dargestellt. Das Nicht-Eingehen auf dieses Werk im Allgemeinen und auf die darin getroffene Unterscheidung zwischen Individualität und Gattung im Besonderen gehört mit zum Hintergrund mancher trauriger Kulturzerfallserscheinungen der Gegenwart, wie der «Rassismus» eine darstellt.

Wer die hier zur Rede stehende elementare Unterscheidung nicht macht und meint, das Individuum sei in der Rasse «inbegriffen», der hat ein unterentwickeltes Individualitätsbewusstsein und muss daher *notwendigerweise* ein «übersteigertes Rassenbewusstsein» entwickeln; und in Letzterem besteht in durchaus vernünftiger Bestimmung laut *Duden* der «Rassismus» (s.o.).

Es wäre fruchtbarer, Helmut Zander, Ansgar Martins und ihre Gesinnungsgenossen würden sich um einen tieferen *Begriff des Individuums* bemühen statt anderen einen «Rassismus» zu unterstellen, der bei diesen nicht vorhanden ist – und an dem sie in dem exakt angegebenen Sinne *selber leiden*.

Thomas Meyer

* Sie ist damit nur der Vorreiter des Zerfalls oder der allmählichen Auflösung *aller* fünf Grundrassen der Menschheit, die in der Zukunft durch zwei ganz anders geartete «Rassen» abgelöst werden: derjenigen der spirituell gesinnten und derjenigen der im Materialismus steckenbleibenden Menschen. Siehe u.a. Rudolf Steiner, *Die Mission einzelner Volksseelen* (GA 121); den Vortrag vom 21. Juni 1908 in GA 104 und *Die Geheimwissenschaft im Umriss* (GA 13).

«Die Erde: der Planet der Liebe»

Das im Vortragswerk Rudolf Steiners einen prominenten Platz einnehmende «Denken, Fühlen und Wollen» in eine ausgewogene Balance zu bringen, fällt heute offensichtlich so schwer wie damals. Als Beispiel aus dem Rechts- und Wirtschaftsleben mag die Euro-Kunstwährung dienen. Über deren Inaugurator Robert Alexander Mundell (*1932/Canada) schrieb die *Financial Times* am 29.8.2011 («Mundell Vater des Euro»): «Mundells Arbeiten zur Währungspolitik sind das gedankliche Grundgerüst des Euro ... im September 1961 erschien seine ... wegweisende *Theorie optimaler Währungsräume*. 1969 folgte ein Artikel, der die Debatte um eine Gemeinschaftswährung in Europa in Gang brachte.» 33 Jahre später, am 1.1.2002 erfolgte die Bargeldeinführung des Euro. 1992 erschien parallel zum «EU-Vertrag von Maastricht» Mundells einschlägige Publikation *Building the New Europe*. 1999, im Jahr der Kontingeldeinführung des Euro, erhielt der angelsächsische «Vater des Euro» den Wirtschaftsnobelpreis; «Zufälle» gibt es ... – Wie schon 1914 hatte die Politbürokratie Kontinentaleuropas nicht gemerkt, welches angelsächsische Kuckucksei sie ausbrüten soll. Frankreich sprang begeistert auf den Zug auf (Mitterrand: «Das ist Versailles ohne Krieg»), Kanzler Kohl, ein gelernter Historiker, der sich ständig vom «Mantel der Geschichte» umweht sah, hatte mehr die Geschichtsbücher im Sinn und tat Ökonomefragen ohnehin mit Verachtung («Bimbess») ab. So könnte die neue Zwangswährung zu einem Rückfall in erbärmlichste Zustände führen – vernunftbegabtes Denken sieht anders aus.

«Das erste Tier»

Rudolf Steiners Worte aus der zweiten Stunde der Michaelschule (22. Februar 1924¹) «Und heute ist das Denken deutlich – in allem vom Denken in der Welt Ausgehenden – von Todes-, nicht von Lebenskraft (durchdrungen). Und das tote Denken des 19. Jahrhunderts hat den toten Materialismus an die Oberfläche der menschlichen Zivilisation getrieben» sind also so aktuell wie damals. Gar trefflich sind mit den Worten von 1924 «Aber im Fühlen sind die Menschen nach Völkern getrennt, und gerade heute lassen sie walten dieses unbewusste Fühlen im schlimmsten Maße. Und überall entsteht der Streit im heutigen Weltensein aus dem unbestimmten Fühlen heraus, durch das sich der Mensch angehörig nur fühlt einer bestimmten Menschengruppe»¹ auch die neuen Zwistigkeiten charakterisiert, die der Euro unter die europäischen Völker gebracht hat. Heutige Wirtschaftsordnungen mit ihren unsozialen Zuständen müssten nicht sein. Am Ende des von den angelsächsischen Zirkeln inaugurierten Ersten Weltkriegs hat Rudolf

Steiner mit der sozialen Dreigliederung eine Sozialordnung vor die Menschen gestellt, die nicht nur heutige, sondern auch die europäischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts verunmöglicht hätten. Dass es nicht zur Umsetzung kam, war auch eine Frage der mangelnden Willenskraft. Zum «Willen» hält Rudolf Steiner in dieser zweiten «Klassenstunde» fest: «Das erste Tier ist das Spiegelbild unseres Willens. Dieses Spiegelbild unseres Willens wendet sich ja an dasjenige, was im Willen lebt. Aber der Wille träumt ja nicht nur, er liegt nicht nur halb im Unbewussten, er liegt ganz im Unbewussten.» Etwas später fährt er fort: «In unserem Wollen wirken die geistigen Mächte, die eigentlich unsern Leib hinwegreißen wollen von uns während unseres Erdendaseins und damit ein Stück unserer Seele mitreißen möchten, damit sie bauen können damit dasjenige Erdendasein, das nicht in Jupiter, Venus, Vulkan sich weiterentwickeln soll, sondern das weggerissen von den göttlichen Absichten mit der Erde, der Erde entfremdet, der Erde geraubt würde nach einiger Zeit, in der Zukunft. Mit dieser den Göttern geraubten Erde soll der Mensch nach gewissen Mächten, die in seinem Willen wirken, durch den er sein Karma sucht, verbunden werden.»¹

«Das Element der Liebe»

Bei Führungen zu den Christus-Darstellungen in und an der Kathedrale zu Chartres zitiert Wolfgang Larcher häufig den uralten Spruch «Durch die Drei in die Vier gehen».² Wer eine exakte Definition sucht, findet diese bei Rudolf Steiner. Im «Volksseelenzyklus»³ entfaltet er am 11. Juni 1910 in Kristiania/Oslo vor seinen Zuhörern zunächst das gewaltige Panorama der himmlischen Hierarchien und ihre Bedeutung für die Evolution vom alten Saturn bis zum jetzigen Zustand der Erde. Dann fasst er wie folgt zusammen: «Es musste also die Mission des alten Saturnzustandes erfüllt werden, sonst hätte der Mensch nicht den Einschlag des physischen Leibes und des Wollens erhalten können. Es musste die Mission der Sonne erfüllt werden, sonst hätte er nicht den Ätherleib und das Fühlen erhalten können, und endlich musste die Mission des Mondes erfüllt werden, sonst hätte er nicht den Astralleib und das, was wir die Kraft des Denkens nennen, haben können.» Rudolf Steiner weist seine Zuhörer darauf hin, dass der Mensch bei Erdenentstehung noch ein regellooses Gebilde von Denken, Fühlen und Wollen war. Dass das innere Gleichgewicht beim gegenwärtigen Menschen immer noch nicht vollständig sei, könne jeder an sich selbst feststellen. Aber der Mensch sei berufen, dieses Gleichgewicht zwischen Denken, Fühlen und Wollen herzustellen, «wodurch er von sich ausstrahlen und übertragen kann auf die Erde

das, was dieses Gleichgewicht von Denken, Fühlen und Wollen bedeutet». Infolgedessen entsteht durch dieses Gleichgewicht der drei Kräfte im Inneren des Menschen produktiv Neues: «Es wird dadurch wahrhaft ein viertes Element erzeugt zu den drei vorhergehenden, und dieses vierte Element ist das Element der Liebe. Die Liebe kann sich im Weltgetriebe nur entwickeln, wenn ein absolutes Gleichgewicht der drei in früheren Zeiten abwechselnd die Hegemonie führenden Kräfte eintritt.» Diese Erdenmission stellt er wie folgt vor seine Zuhörer: «So ist unser Planet der Planet der Liebe, und deshalb ist sozusagen dieses Gleichgewicht, das sich herausstellt in dem Zusammenwirken dieser drei Kräfte, in seinem Ergebnis Liebeswirken, *und Liebeswirken soll durch alle folgenden Verkörperungen der Erde, gerade durch die Mission des Erdenwirkens hinein verwoben werden in die gesamte Evolution.* Dadurch wird die Dreiheit zu einer Vierheit, und diese Vierheit beginnt mit ihrem vierten Element auf der untersten Stufe, beginnt sozusagen mit der niedersten Form der Liebe, die geläutert und gereinigt wird bis zu dem Grade, *dass am Ende der gesamten Erdenentwicklung die Liebe als ein völlig gleichberechtigtes Element erscheinen wird.* Die Mission des Gleichgewichtes für unseren Erdenplaneten erfüllen, heißt also im Grunde genommen: die Dreiheit zu einer Vierheit machen. Deshalb wird auch das Geheimnis des Erdendaseins gewöhnlich okkult ausgesprochen mit den Worten «Die Dreiheit zur Vierheit machen».³

«Die Weisheit muss geheiligt werden»

Dieses «Geheimnis des Erdendaseins» hatten wir einst in Chartres bewegt und die Arbeiten des Thierry, des Mathematikers unter den Scholastikern der Kathedralschule, zu Hilfe genommen.² Mit Thierry de Chartres hatten wir die Frage kurz und knapp geometrisch beantwortet: Denken, Fühlen und Wollen müssen ein gleichseitiges Dreieck bilden. Das aber gelingt nur, wenn wir das Dreieck vollständig mit Liebe füllen. Die Gleichseitigkeit symbolisiert das Gleichgewicht zwischen Denken, Fühlen und Wollen, die Dreiecks-Fläche symbolisiert die vierte Kraft: die Liebe. Die Liebe ist der Regulator des Gleichgewichts und zu dieser Liebe gelangen wir nur mit Hilfe des Christus. Welche Liebe aber ist gemeint? Diese Frage kann durch die mittlerweile erhältlichen Priestervorträge Rudolf Steiners beantwortet werden, in denen sich der Geisteslehrer in der ihm eigenen Präzision ausdrückt. Da wir bei dieser Skizze vom Denken ausgegangen sind, sei hier auf den entsprechenden Abschnitt über die «Weisheit» seines Dornacher Vortrages vom 5. Oktober 1921 (nachmittags⁴) verwiesen: «... Es ist die Empfindung nötig, dass der Mensch das Göttliche nicht allein durch Weisheit erreichen kann, sondern dass dieser Weg der Weisheit *geheiligt* werden muss. Das ist dasjenige, was nun durch die Folge des Ereignisses von Golgatha gekommen ist durch das Erleben der Erkenntnis

in der Kraft des Heiligen Geistes. [...] *Wir wissen auch, dass wir keine Weisheit aufnehmen dürfen, ohne sie zu heiligen, zu heilen durch den Geist, der durch Christus der Menschheit gesandt worden ist.* Hinaufheben durch die Kraft des Christus, durch diejenige Kraft, die wir in uns haben im Anblick des Ereignisses von Golgatha, hinaufheben müssen wir die Menschenweisheit, indem wir sie als krank betrachten; heilen müssen wir sie, indem wir sie durchdringen lassen von jenem Übersinnlichen, das zu uns kommen kann, und das gemeint ist mit der Durchdringung, mit der Heiligung durch Christus. [...] Denn an sich muss ein unmittelbar Überzeugendes, ein frei Überzeugendes in dem liegen, was zu dem historischen Christus in Liebe hinführt und zu seiner Tat, zu dem Ereignis von Golgatha. [...] *der Weg hin zum Christus, zu dem Mysterium von Golgatha, ... er liegt in der sich frei entwickelnden, in der frei hinströmenden Liebe. Nur dadurch ist der Weg zu dem Christus erreichbar.* Und wenn diese frei hinströmende Liebe vorhanden ist, wird auch unsere Weisheit in sich den Geist aufnehmen, der der heilende, der Heilige Geist ist – es ist das dasselbe Wort[!], *das heißt aber zu gleicher Zeit, dass kein anderes menschliches Verhältnis den Menschen erlösen kann, ... das von dem Menschen die Erbsünde [hochdeutsch: Absonderung] wegnehmen kann als das Verhältnis zu dem historischen Christus, der durch das Mysterium von Golgatha gegangen ist ...* »⁴

Also die frei zum Christus, zu dem Mysterium von Golgatha hinströmende Liebe ist gemeint; «nur dadurch ist der Weg zu dem Christus erreichbar».

«Staatsrente für jedermann?»

Mangelnde geistige Beweglichkeit, grobe Ignoranz gegenüber der Geisteswissenschaft, verleugnen des Christus-Impulses und Unkenntnis der geistigen Welt bei Absolventen des verprofanierten Theologie- und Philosophie-Studiums – das ist alles nicht neu. Auch römische Ausfälle gegen Rudolf Steiner bzw. die Anthroposophie sind seit dem Brand des ersten Goetheanums nicht weniger geworden; der Gedanke an Schmähschriften wie Helmut Zanders *Anthroposophie in Deutschland* weckt stets die Erinnerung an die Urheber des Brandes. Immer wieder erstaunlich ist die Ignorierung der geisteswissenschaftlichen Erkenntnisse Rudolf Steiners und die stattdessen stattfindende kritiklose Anbetung goldener Kälber römischer Provenienz. Festzumachen beispielsweise am von Dornach zum Credo erhobenen «Grundeinkommen». Denn statt ernsthaft an Rudolf Steiners sozialer Dreigliederung zu arbeiten, frönt man der von Hardorp bei den Jesuiten Herwig Büchele (Co-Autor) und Alois Riedlsperger (Herausgeber von *Grundeinkommen ohne Arbeit. Auf dem Weg zu einer kommunikativen Gesellschaft*, Wien 1985) abgeschriebenen grundlosen Alimentierung. Die Widersachermächte arbeiten Hand in Hand, der Mammon (nach Rudolf Steiner ein anderes Wort

für Ahriman) wird mit luziferischen Mitteln angepriesen: *1000 Euro für jeden. Freiheit Gleichheit Grundeinkommen*, so der Titel eines 2012 neu aufgelegten Buches zum Thema von Götz Werner und Adrienne Goehler. Zu dieser Rente für jedermann (um nichts anderes handelt es sich bei der als «Grundeinkommen» verschleierte staatlichen Daueralimentierung) sei auf einen Vortrag von Rudolf Steiner verwiesen. Einen Tag nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, am 10. November 1914, sprach er in Berlin über «Unternehmergewinn, Lohn und Rente» (GA 185a). Zur Rente hielt er fest: «Bei der Rente handelt es sich darum, dass die Welt ohne Rente gar nicht leben kann, denn von der Rente im weitesten Sinne muss das ganze geistige Leben, Erziehung, Unterricht und alles erhalten werden, und außerdem müssen die nicht arbeitsfähigen und kranken Menschen, die alten Menschen und dergleichen eigentlich aus der Rente erhalten werden.» Da fragt man sich natürlich, wen die auf römischen Pfaden wandernden Propagandisten der staatlichen Grundeinkommens-Rente alles für «nicht arbeitsfähig, krank, alt oder dergleichen» einstufen. Und wie sie zur Dreigliederung stehen, zu der Tatsache, dass sie mit ihren Plänen den «gemischten König» bzw. den Götzen «Einheitsstaat» stärken. Denn sie schieben ja die in die Verantwortung des Wirtschaftslebens fallenden Einkommens- bzw. Unterhaltszahlungen in das Staatsleben ...

Franziskus Xaverius SJ und die «Gemeinwohl-Ökonomie»

Der Beginn des diesjährigen Konklave fiel auf den 12. März, der Tag, an dem 1622 der Spanier Francisco de Xavier, Mitgründer des Jesuitenordens, heiliggesprochen wurde. Was wohl die aufgekommenen Fragen zur Namenswahl des einen Tag später gewählten Bergoglio, Mitglied dieses stets mit langen Linien operierenden Ordens, hinreichend erklärt. Der Rücktritt von Joseph Ratzinger und der Antritt von Bergoglio als Francisco-Papst führte zu einem doppelten Medienspektakel im Februar und März, Startschuss für eine neue Euphorisierung der latein-amerikanischen Massen und des romanischen Sprachraumes. Passend dazu finden wir auch auf der Goetheanum-Homepage⁵ neuerliche katholische Aktivitäten. Unter «Obersrheinische Dreigliederer werden aktiv» heißt es beispielsweise: «Eine Podiumsdiskussion zum Thema «Geld und Wachstum» der Vereinigung für Ökologische Ökonomie und die Entwicklung und Vernetzung der «Gemeinwohl-Ökonomie»⁶ («GWÖ») waren u.a. Themen des zweiten Treffens der ober-rheinischen Dreigliederungsinitiative Anfang Oktober.» Wer steckt dahinter? Inaugurator ist Joachim Sikora⁷, emeritierter Direktor des Katholisch-Sozialen Instituts in Bad Honnef. Der Regiogeld-, Grundeinkommen- und Gemeinwohl-Ökonomie-Prediger erhielt für seine Aktivitäten vom Ratzinger-Papst den Gregoriusorden, den allerhöchsten

römischen Verdienstorden für Laien in der katholischen Kirche. Soviel Unterwürfigkeit gegenüber Rom muss im heutigen Dornach wohl einfach sein – vernunftbegabtes Denken sieht anders aus. Da selbst die Anthroposophische Gesellschaft vor den ärgsten Gegnern den Kotau macht und bedingungslos deren postkommunistische Illusionen propagiert – kann es da noch jemanden wundern, dass die träumenden Kontinentaleuropäer es verschlafen, dem eingangs erwähnten Bob Mundell Paroli zu bieten? Der ist schon längst einen Schritt weiter und propagiert munter die «Einheitswährung» für den Euro- und US-\$-Raum. Der Einstieg in diese «Währung» wird derzeit von den Brüsseler und Washingtoner Administrationen eingeläutet: mit den jetzt beginnenden Gesprächen zwischen der EU und den USA über die Errichtung einer zollfreien Handelsunion nimmt das Projekt Fahrt auf!

«Denken, Fühlen und Wollen» – einst sprach Rudolf Steiner von «mit Liebe geheiligter Weisheit», mit der wir «die Dreiheit zur Vierheit machen» werden. Der lieblose Umgang mit dem Geisteslehrer⁸ und die immer deutlicher werdende Ignoranz gegenüber seinem Werk lassen befürchten, dass uns da noch ein langer, steiniger Weg bevorsteht ...

Franz-Jürgen Römmeler

Kursiv & [...]: FJR;

Anmerkungen:

- 1 zitiert nach: *Der Meditationsweg der Michaelschule*, Thomas Meyer (Hrsg.), Basel 27. Februar 2011
- 2 siehe: «Tausend Wege führen nach Chartres», *Der Europäer* Jg. 15 | Nr. 6/7 | April/Mai 2011
- 3 Rudolf Steiner: *Die Mission einzelner Volkseelen im Zusammenhange mit der germanisch-nordischen Mythologie* (siehe: <http://fyn-archiv.net/PDF/GA/GA121.pdf>)
- 4 Rudolf Steiner: *Vorträge und Kurse über christlich-religiöses Wirken, Band II*, GA 343, Dornach 1993
- 5 siehe z.B.: <http://www.goetheanum.org/> bzw.: <http://sozial.goetheanum.org/>
- 6 <http://www.gemeinwohl-oekonomie.org/uber-uns/prozess/>
- 7 <http://www.joachimsikora.de>
- 8 siehe z.B. *Das Goetheanum*, 1. Oktober 2011, Seite 4, «Der wunderbare Praxisbeweis». Wolfgang Held, Dornacher Leiter Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation lässt in einem Interview Mateo Kreis folgendermaßen zu Wort kommen: «... Rudolf Steiners Ziel, alles unter bildhaften, unter ästhetischen Gesichtspunkten zu betrachten, selbst Gedanken und geistige Sphären, all das, was sicherlich auch von einem Hang zur totalen Gestaltung zeugt und auch etwas *Naives, Megalomanisches* hat – unter ausstellerischen Gesichtspunkten ist das ein Glücksfall. Denn selbst *die abstraktesten Gedanken* [also die Erkenntnisse aus der geistigen Welt!] hat Steiner ja in Bilder übersetzen wollen.» [Megalomanie= Größenwahn!]

Die siebte Nebenübung

*Bemerkungen zu einigen Reaktionen auf mein Interview in der letzten Novembernummer**

«Fiktives kann oft wirklicher sein als die normale Wirklichkeit.» Mit diesem Satz hatte das Interview geschlossen, welches im November 2012 das erste Heft dieses Jahrgangs eröffnete.* Der Satz enthält den Schlüssel zum fiktiven Teil des ganzen Interviews: der Gestalt des amerikanischen Diplomaten Alexander Nasmyth: Er war der freien Phantasie des Unterzeichnenden entsprungen. Er bildete den Rahmen für den Inhalt meiner Äußerungen.

Ich machte von diesem Kunstgriff Gebrauch, um mir die Zunge zu lösen und frei von der Leber weg zu sagen, was ich zu Angelegenheiten der großen Welt wie der relativ kleinen der anthroposophischen Bewegung glauben zu müssen. Das Interview hieß geradeheraus «Was ich denke» und nicht etwa «Meine Begegnung mit Alexander Nasmyth». So fiktiv im Sinne philiströser handgreiflicher Wirklichkeit der Fragesteller war, so ernst gemeint ist eine jede seiner Fragen und Bemerkungen, so ernst gemeint ist eine jede meiner Antworten. Und auf die kommt es ja, wie bei jedem Interview, in erster Linie an. Diese Antworten wären ohne den fiktiven Rahmen aber einfach nicht gegeben worden.

Eine erheiternde Reaktion

Froh, mir durch diesen Kunstgriff die Zunge gelöst zu haben, machte ich nach Veröffentlichung des Interviews ein paar erheiternde und ein paar recht unerwartete Erfahrungen. Manche bemerkten den im letzten Satz des Interviews ja angedeuteten Kunstgriff und amüsierten sich darüber. Ein Abonnent aus – kein Scherz! – CH-8596 *Scherzingen* sandte einen geistreichen satirischen Vers ein. Er schrieb allerdings in Mundart, sodass ich nur den letzten Versteil auf Hochdeutsch bringen möchte:

Meyer kann uns alles in *einem* Interview erzählen,
doch nur, weil er auch selbst darf d'Fragen stellen.

Unser Abonnent schickte auch gleich ein Foto von Herrn «Nasmyth» mit: Wir freuten uns über seinen detektivischen Scharfsinn!



Andere taten sich offenbar schwer und – ärgerten sich, weil sie sich dazu verurteilt glaubten, in Bezug auf Alexander Nasmyth im Dunklen zu tappen. Einige fühlten sich sogar an der Nase herumgeführt. Mit solchen Lesern hatte ich wahrhaftig nicht

gerechnet, da «Herr Nasmyth», wie jeder Unbefangene würde sehen können, kein anderes Gewicht zukommt, als dass er eine Reihe von *brauchbaren* Fragen stellte; wieso er dazu so gut geeignet war, wurde von unserem witzigen Leser – und zweifellos dem Großteil der übrigen Leser – ja auch erraten...

Leviten aus dem «Okkulten» herunter

Doch einen wahrhaften Gipfel an Ärgernis muss ich bei einer Gruppe von Menschen hervorgebracht haben, die mir durch deren Sprecher – ein, wie er beteuert, mit mir «verbundener Bruder im Geist» – ein 15seitiges Typoskript zusenden ließen, und zwar anonym. Es wurde als «Medialgespräch» gekennzeichnet, von dem ich Kenntnis nehmen durfte und sollte, wodurch mich anonyme Unbekannte «auf der Astralebene» schützen wollten, gegen das, was ich durch die teilweise Fiktionalität dieses Interviews angerichtet hätte. «Wenn bestimmte Tatsachen stimmen», durfte ich im Begleitbrief lesen, «dann haben Sie wohl etwas Schiefes in die Welt gesetzt, das nicht leicht von selbst verschwinden wird». Ich wurde zu einer kompensierenden Klarstellung aufgefordert, die «schnellstens» geschehen müsse, ansonsten «die objektive Unwahrheit», die ich – allerdings nur, «wie es scheint»! – «in die Welt gesetzt» hätte, möglicherweise «gegen mich verwendet» werden würde. Ich wurde abschließend gebeten, es «als Freundschaftsdienst» zu betrachten, «dass wir dieses Gespräch Ihnen nach langem Zögern doch zukommen lassen.»

Als ob die Anonymität nicht schon «geheimnisvoll» genug wäre, wurde noch versichert, dass die 15seitige Mitteilung «von einem Meister» stamme, «der uns aus verschiedenen Gründen nahe steht».

An welchem Abgrund?

Der Meister verbreitet sich dann im «Gespräch» mit ebenfalls anonym bleibenden «Eingeweihten» u.a. darüber, dass das Interview davon zeuge, dass dessen Verfasser «auf die rutschige Bahn geraten» sei. «Er steht am Abgrund des künstlerischen Scheins.» Das hat bei mir in den allen Schein durchdringenden Augen dieser «Brüder des Schattens» offenbar eine Vorgeschichte – mein Roman *Der unverbrüchliche Vertrag*: «In seinem Roman hat er [Meyer] astralische Figuren geschaffen, die rein erfunden sind.» Ich würde gerne wissen, wie man einen Roman schreiben soll, *ohne* zu erfinden! Aber der «Meister» sieht klarer: «Jetzt projiziert er Astralgestalten ganz real auf seine Umwelt.» Damit ist also der arme Alexander Nasmyth gemeint, den ich auf meine noch ärmeren, weil gänzlich ahnungslosen Leser projiziert habe. Und dann die glanzvolle Schlussdiagnose: «Das ist die große Gefahr, wenn man sich als Künstler der Schwelle der geistigen Welt nähert und die entsprechenden Einflüsse des Doppelgängers in die-

* «Was ich denke» – Interview mit Thomas Meyer, Jg. 17., Nr. 1, November 2012, S. 3ff

sem Bereich nicht bemerkt.» So weit ist es also nach Auffassung dieses «Meisters» mit mir gekommen!

Ich habe mir erlaubt, meinen Lesern hiermit eine homöopathische Dosis auch dieser extremen Reaktion auf das Interview in der Novembernummer zu vermitteln. Sie zeugt von einem Abgrund an hochtrabendem Pseudo-Okkultismus und Humorlosigkeit, bei dessen Anblick man wahrhaftig von einem metaphysischen Schwindel erfasst werden könnte. Aber ich gestehe in aller Bescheidenheit: Gegenüber den mir in solcher Art von «unbekannten Oberen» in meine abgerutschte Seele herunter gelesenen Leviten nimmt sich meine Fiktion des Interview-Rahmens geradezu als biedere Stümpelei aus.

Eine derartige «Konkurrenz» hatte ich nicht erwartet...



Dilldapp: Ein «Bruder des Schattens» schreibt die Leviten

Die siebte Nebenübung

Was nachdenklich stimmen kann: In Bezug auf das als Kunstgriff gehandhabte *Wie* war selbst von der einen oder anderen gutmeinenden Seite ein mahnendes Wort zu vernehmen; dabei sind auf das eigentliche *Was* des Interviews, von ein paar Ausnahmen abgesehen, keine auch nur annähernd intensiven Reaktionen erfolgt. «Das Was bedenke, mehr bedenke *Wie*», heißt es im *Faust*. Einige Reaktionen, allen voran die mir anonym zugesandte, scheinen das tiefe Wort ins Extrem getrieben zu haben: *Das Wie bedenke, mehr bedenke nie!*

Zur Ehre meiner verehrten langjährigen Leser will ich annehmen, dass nur mit dem *Europäer* und meinen Publikationen ganz Unvertraute so einseitig reagieren konnten – oder aber solche Zeitgenossen, welche die gerade zur Bewältigung ernstester Zeitfragen so dringend benötigte *siebte Nebenübung* aller geistig Strebenden vielleicht manchmal etwas aus dem Auge verlieren: Humor und Selbstironie. Jeder ernsthafte Geistsucher sollte gelegentlich in Scherzungen Halt machen...

Thomas Meyer

«Die Nasmyth-Petition» – ein Postskriptum

Ein paar Tage nach Vollendung der obigen Blütenlese zum «Nasmyth-Interview» traf ein eingeschriebener Brief bei der Redaktion ein, der von dreizehn Persönlichkeiten unterzeichnet worden war, darunter ein Alt-Nationalrat. Die Unterzeichneten fordern darin vom Herausgeber des *Europäer* eine Enthüllung «vor der Leserschaft und einer weiteren Öffentlichkeit», «wie es sich mit dem Interview durch den Inkognito-Diplomaten in Tat und Wahrheit verhält». Dies ist ja im obigen Artikel hinlänglich geklärt. Hier nur ein paar weitere Gedanken zu dieser neuerlichen Überraschung:

Ich hatte auf entsprechende direkte Fragen stets freimütig erklärt oder angedeutet, in welcher Existenzform Alexander Nasmyth vorzustellen sei. Ich habe bei solchen Gelegenheiten nichts mystifiziert oder zu verbergen gesucht; ich hatte, wie bereits gesagt, lediglich gehofft, durch den verwendeten Kunstgriff eine erhöhte Aufmerksamkeit zu erzielen – für die Fragen wie für die Antworten.

Ähnlich wie bei den oben angeführten anonymen «Brüdern des Schattens» trat offenbar auch bei den immerhin namentlich aufgeführten Unterzeichnern der «Nasmyth-Petition», wie ich sie im Gedenken an meinen jung verstorbenen fiktiven Gesprächspartner nennen möchte, die gegenteilige Wirkung ein. Auch ihnen kam es lediglich auf die Identität von Alexander Nasmyth an: dessen Sein oder Nichtsein wurde für sie zur Hauptsache. Auf die auf sieben Seiten behandelten Gegenstände als solche schienen auch sie keinen Wert zu legen.

Dies regt mich zu folgender Frage an: Wäre man man vielleicht auf dieser oder jener Seite eher geneigt gewesen oder geblieben, die Fragen und Antworten des Interviews ernst zu nehmen, solange man sich dem da und dort *durch mich selbst zerstörten Glauben* hätte hingeben können, hinter Alexander Nasmyth könnte eine reale, bedeutende Persönlichkeit, vielleicht ein wirklicher Okkultist, gar ein «okkulter Meister» stehen? Hätte man den Inhalt des Interviews *deshalb* ernst genommen, dann würde dies allerdings einen bedenklichen Hang zum okkulten Autoritätsglauben offenbaren. Nichts liegt dem Herausgeber des *Europäers* ferner, als einen solchen Hang zu provozieren oder zu fördern.

Im Gegensatz zu den Verfassern des 15seitigen Elaborates (siehe oben) und leider auch im Gegensatz zu wenigstens einem der Mitverfasser, wenn nicht gar der eigentliche Verfasser der Petition, einem Autor der schätzenswerten Zeitschrift *Gegenwart*: Herrn Urs Strebel-Friedrich aus dem solothurnischen Breitenbach, der dem Herausgeber vor einiger Zeit ein von einem angeblich objektiv existierenden «Adrian Zurbrügg» verfasstes Schriftstück zusandte – *das von ihm selber stammte*. Vielleicht halten die Unterzeichner der «Nasmyth-Petition» einmal in allernächster Nähe Umschau, wo das «äußerst fragwürdige» Vorgehen, das sie beim Herausgeber des *Europäer* anprangern, in ihren eigenen Reihen blüht.

Im Übrigen trägt die Petition keinerlei Datum. Ob ihre Verfasser sie damit in den Rang eines *zeitlosen* Dokumentes erheben wollten?

Der neue Kain –

Hinweis auf eine Neuerscheinung

Zu Pfingsten erschien im Perseus Verlag das von Thomas Meyer herausgegebene Buch *Der neue Kain*. Es trägt den Untertitel «Die Tempellegende als geistig-moralischer Entwicklungsimpuls und ihre Vollendung durch Rudolf Steiner» und enthält die Ritualtexte der drei ersten Grade, wie sie Steiner in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg im ausgewählten Schülerkreis praktiziert hat.

Diese Publikation schließt an die Veröffentlichung der neunzehn «Klassenstunden» und der sieben Wiederholungsstunden an. Sie ist in gewissem Sinne eine konsequente Nachfolge-Publikation, denn sie zeigt die ungebrochene Kontinuität der esoterischen Schulung, wie sie Steiners *gesamtes* Wirken durchzieht.

Zur allgemeinen Einführung in dieses Werk veröffentlichen wir an dieser Stelle dessen einleitende Übersicht.

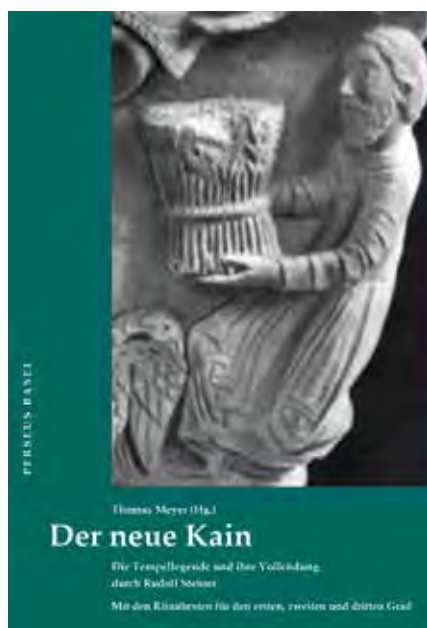
Thomas Meyer

Mit diesem Buch wird beabsichtigt, auf die von Rudolf Steiner vor dem Ersten Weltkrieg mit einer Anzahl seiner Schüler praktizierten esoterischen Ritualhandlungen ein neues Licht zu werfen. Es soll dabei auch ihr Zusammenhang mit der Geisteswissenschaft sowie mit Steiners ganzem übrigen esoterischen Wirken durchsichtig werden. Was das unbefangene Verständnis dieser Seite von Rudolf Steiners Schaffen oft getrübt hat, ist die Nähe, in welche die von ihm gepflegten Kulthandlungen ohne Weiteres zur traditionellen Freimaurerei gerückt worden sind.

Zwar wurden die erhaltenen Texte vor über zwanzig Jahren in reich kommentierter, auch dieses Missverständnis ausräumender Art im Band Nr. 265 der Gesamtausgabe publiziert, doch in solcher Materialfülle, dass es dem Nichtkenner nicht leicht wird, das Einmalige, Bedeutende und Zukunftweisende von Steiners Kulthandlungen und Ritualtexten zu ermessen.

Der neue Kain

Unser Vorgehen war ein Anderes. Wir stellten eine Betrachtung der Tempellegende voran, welche bei den Kulthandlungen, die im Wesentlichen drei Grade umfassten, eine entscheidende Rolle spielte. Dabei beschränkten wir



uns nicht auf die Form, in der Rudolf Steiner diese Legende bei seinen Ritualhandlungen verwendete. Denn Steiner hat sie nach der Trennung von der Theosophischen Gesellschaft, im März 1913, also genau vor hundert Jahren, in Den Haag wesentlich *erweitert*. Er vermied dabei den Ausdruck «Tempellegende» und machte auch keinen Hinweis auf die Kulthandlungen. Substanziell hat er aber ebendiese «Legende» – unabhängig von aller Tradition – in essenzieller Art ergänzt und vertieft, und zwar ins Allgemeine Menschliche hinein, befreit von jeder Inanspruchnahme durch besondere, vielleicht sogar «geheime» Menschenkreise. Im Mittelpunkt von

Steiners Haager Betrachtung steht die aus der *Genesis* bekannte Gestalt des Kain. Ist er nicht der Brudermörder schlechthin? So glaubt man ihn zu kennen. Nimmt man jedoch Rudolf Steiners Haager Erweiterung der Tempellegende in sich auf, so muss über Kain ganz neu gedacht und empfunden werden. Denn Steiner zeigt, dass die *Genesis* lediglich den Schlussakt eines Dramas darstellt, das in hohen Geisteshöhen seinen Ursprung nahm. Steiner offenbart nun das Wesen dieses *ursprünglichen* Kain, auf den auch in der früheren Form der Tempellegende am Ende kurz *hingedeutet* wird. Ja, als eigentliches Strebenziel des Esoterikers wird schon in der Tempellegende, wie Steiner sie bei der Ritualhandlung des ersten Grades verwendete, kein anderer als dieser Ur-Kain hingestellt. Wir nennen ihn den «neuen Kain». Ihn tiefer kennenzulernen führt auch zu einem neuen Verständnis der von Steiner praktizierten Ritualhandlungen.

Die durch Steiner 1913 vollzogene Erweiterung und Vertiefung der Tempellegende und des in ihr angedeuteten Kain-Bildes, die bis heute in der anthroposophischen Literatur unbeachtet blieben, scheint uns eine derartige Bedeutung und Tragweite zu besitzen, dass wir ihr das ganze Eingangskapitel widmeten.

Zur Wiedergabe von Steiners Ritualtexten

Das zweite Kapitel bringt Steiners Texte der Ritualhandlungen des ersten, zweiten und dritten Grades zum Ausdruck; dem Wortlaut nach wie in GA 265, der besseren Übersichtlichkeit halber jedoch in etwas anderer Anordnung als dort. Die Ritualtexte für den ersten Grad und für

die Logeneröffnung und -schließung sind heute auch im Internet zu finden. Unter dem Patronat der «Forschungsstelle für Angewandte Mystik und Apokalyptik» (FAMA) der mormonischen Brigham Young University wurden sie von Christian Clement, der auch eine historisch-kritische Ausgabe von Steiners Grundwerken vorhat, ins Netz gestellt.* Clement sieht im freimaurerischen Element ein Verbindungsglied zwischen Anthroposophie und Mormonentum. Ein erneutes Missverständnis. Umso wichtiger die Klarstellung, dass Steiners Ritualtexte und -formen von ihm originär geschöpft und nicht aus irgendwelchen freimaurerischen Traditionen übernommen worden sind (siehe dazu S. 43-45). Ferner ist für alle diese Texte festzuhalten, dass sie durch Steiner zur «Demonstration» erlangter geisteswissenschaftlicher Erkenntnisse gegeben wurden und nicht als kultisch-mystische Quelle *fehlender* Erkenntnisse, gewissermaßen als deren Surrogat, zu betrachten sind.

Wir verzichteten auf die Aufnahme der in Band GA 265 bereits abgedruckten Fragmente von Ritualhandlungen für den vierten und fünften Grad, die nach Steiner erst nach Gewinnung weiterer geisteswissenschaftlicher Erkenntnis im Laufe der fünften nachatlantischen Kulturepochen wirklich durchgemacht werden können.

Erläuterungen und offene Fragen

Die im dritten Kapitel enthaltenen Erläuterungen und Kommentare wurden absichtlich aphoristisch gehalten. Behandelt wurde insbesondere die Voraussetzung zur Erlangung der drei Grade und weshalb darüber hinausgehende Grade heute nicht wirklich praktikierbar sind. Für die vollständige Ermittlung der Passworte und Kennworte der einzelnen Grade waren nachgelassene Aufzeichnungen von Rudolf Geering-Christ (1871–1958) entscheidend. Auch einen bemerkenswerten Hinweis von W.J. Stein (1891–1957) zum Hintergrund des Meisterwortes des dritten Grades haben wir mitaufgenommen.

Offene Fragen betreffen den dreifachen Schluss der Ritualhandlungen. Wir wissen nicht, ob und wann er durch Steiner in der einen oder anderen Form durchgeführt wurde. Die bloße Existenz eines dreifachen Schlusses betont allerdings die Tatsache seiner Wichtigkeit. Mit ihm sollte ja das während der Ritualhandlung Durchgemachte in der Seele gleichsam versiegelt werden – und bleiben.

Offen bleibt, welches Michaelzeichen Steiner ab 1913 bei der Anrufung an den Altären machte oder machen ließ; es wird mit dem im September 1924 während der sogenannten Klassenstunden gegebenen kaum identisch sein; zumal ihm auch ein klangliches Element inne wohnte.

Ritualhandlungen und «Klassenstunden»

Im vierten Kapitel wird versucht, einen inneren Zusammenhang zwischen den frühen Kulthandlungen und den Klassenstunden für die Mitglieder der von ihm eingerichteten Ersten Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, dem esoterischen Vermächtnis Steiners, herzustellen. Hier kommen in erster Linie Zeugnisse von Marie Steiner (1867–1948) und Ludwig Polzer-Hoditz (1869–1945) in Betracht, die bisher kaum in einem solchen Kontext betrachtet worden sind. Eine wichtige, durch Fred Poeppig (1900–1974) überlieferte Äußerung dokumentiert, dass Rudolf Steiner bei der Begründung einer Zweiten und Dritten Klasse – die infolge seines Todes im März 1925 nicht mehr zustande kam – auch vorhatte, gewisse Elemente der Ritualhandlungen wieder aufzunehmen, insbesondere die Grablegung des dritten Grades.

Durch dieses Kapitel soll vor allem die ungebrochene Kontinuität in der im Laufe von über zwanzig Jahren gegebenen esoterischen Schulung, die Steiner seinen Schülern angedeihen ließ, hervortreten.

Dekadenz und Zukunft der Maurerei

Im Kapitel über die Dekadenz der Freimaurerei und deren Zukunft waren Aspekte zu berühren, die nicht zu den erfreulichen Seiten des Geisteslebens der letzten Jahrhunderte gehören. Es wird hier aufgrund von Steiners Untersuchungen dargestellt, wie *unbegriffene* Ritualhandlungen die Teilnehmer solcher Handlungen zu Werkzeugen für politische und spirituelle Sonderziele abrichten können. An die von Steiner selbst gegebenen Beispiele – vom Alcyone-Humbug bis zum verheerenden Einfluss des französischen Okkultisten Papus – auf den sich auch Valentin Tomberg (1900–1973) viel und gerne berief – auf den Zarenhof wurden Hinweise auf bis in die Gegenwart reichende Tatsachen angeschlossen.

Auf diesem düsteren Hintergrund wird dann ein kurzes Bild der *Zukunft* der traditionellen Freimaurerei gegeben – eine Zukunft, die ihr allerdings nur in einer die ganze Menschheit fördernden Weise blühen kann, wenn sie das auf diesem Feld durch Rudolf Steiner in völliger geistiger Autonomie Geleistete aufzunehmen bereit ist. Dazu sind heute allerdings noch kaum ernst zu nehmende Anzeichen vorhanden.

Eine Stimme aus dem Westen

Anstelle eines Nachwortes wird am Schluss dieses Buches ein Vortrag abgedruckt, welchen der vielleicht bedeutendste Schüler Steiners im Westen, Daniel Nicol Dunlop (1868–1935), im Jahre 1912 in dem von ihm begründeten Blavatsky-Institut gehalten hatte. Zunächst innerhalb der theosophischen Bewegung tätig, hatte Dunlop bereits einen ganz eigenen Weg okkulten Entwicklung hinter sich,

* <http://anthroposophie.byu.edu/index.html>

als er 1922 Steiner erstmals persönlich begegnete und ihm Anthroposophie ein «ganz neues Organ» öffnete. Dunlop begründete 1924 die erste World Power Conference, ein umfassender Versuch, Vernunft und damit Brüderlichkeit in die Weltwirtschaft zu bringen. Er wirkte als Organisator der bedeutenden Sommerschulen von Penmaenmawr und Torquay.* Sein Vortrag arbeitet den allgemein-menschlichen Kern wahren freimaurerischen Strebens heraus, wie er auch in der durch Anthroposophie neu belebten Maurerei der Zukunft enthalten sein wird – frei von jeglichem Element des «Sektiererischen» oder im schlechten Sinne «Geheimnisvollen». Dunlops Ausführungen stehen im Einklang mit Steiners Forderung: erst geisteswissenschaftliches Studium, dann Ritualhandlungen. Der Vortrag ist ein Beispiel dafür, dass es auch im Westen, wo die traditionelle Maurerei weitgehend in die im fünften Kapitel geschilderte Dekadenz gesegelt ist, Persönlichkeiten gab – und gibt –, welche weit über den Tellerrand von bloß egoistischen oder gruppenegoistischen Partikularinteressen hinauszublicken vermochten.

So wie es in Bezug auf die Veröffentlichung der «Klassenstunden» Menschen gab, die sie für verfehlt, ja frevelhaft gehalten haben, so dürfte Ähnliches in Bezug auf die in GA 265 oder in vorliegendem Buch veröffentlichten Texte in Kreisen traditioneller Maurerei der Fall sein. Was einmal veröffentlicht wurde, braucht jedoch nicht mehr bewacht zu werden. Was nicht mehr im Schutz des Schweigens lebt, darüber soll gesprochen und gesonnen werden. Nur die, welche kleinmütig des Glaubens sind, da Vieles offenbart ist, sei schon *alles* offenbart, wollen Tresore verschlossen halten, die längst entleert sind.

Schmälert die Veröffentlichung von unschätzbarem Geistesgut die von jedem Okkultisten ebenso geschätzte Kraft des Schweigens? Keineswegs. Wird die Zukunft denn nicht neue Rituale, neue Mantren offenbaren können? Neue Hirame werden neue Offenbarungen wieder eine Weile im Bann der guten Schweigemacht zu halten haben – bis auch deren Zeit verwelkt sein wird, um wieder neuen Offenbarungen zu weichen.

Mittlerweile können wir uns darum bemühen, die bereits gegebenen Rituale weiter zu ergründen. Nicht nur setzen sie im gewissen Sinne (Geistes-)Wissenschaft voraus; sie können auch auf das künstlerische Fühlen und religiöse Wollen befeuernd wirken. So jedenfalls hatte es Jules Sauerwein (1880–1967) erlebt, der wohl bedeutendste Journalist, den die anthroposophische Bewegung je hatte. Er schrieb: «Bei kultischen Handlungen zelebrierte er Ritu-

* Näheres siehe Th. Meyer, *D.N. Dunlop – Ein Zeit- und Lebensbild*, mit einem Nachwort von Owen Barfield, Basel (Perseus), 2. Aufl. 1996.

«Die Klassenstunden»



Rudolf Steiner

Der Meditationsweg der Michaelschule

in neunzehn Stufen

«Die Klassenstunden»

Rudolf Steiners esoterisches
Vermächtnis aus dem Jahre 1924

472 S., Leinen, geb.,

Fr. 44.– / € 35.–

2. Auflage

ISBN 978-3-907564-79-0



Rudolf Steiner

Der Meditationsweg der Michaelschule

Ergänzungsband

Die Wiederholungsstunden in Prag,
Bern, London und Dornach

Rudolf Steiners esoterisches Vermächtnis
aus dem Jahre 1924

260 S., Leinen, geb.,

Fr. 37.– / € 30.–

ISBN 978-3-907564-87-5



Perseus Verlag Basel

ale, die nur ihm allein bekannt waren, und seine Anrufungen der vier Erzengel-Regenten hinterließ in mir sowohl in religiöser wie auch in künstlerischer Hinsicht die stärksten und gefühlstiefsten Eindrücke, die ich in meinem Leben jemals empfangen habe.»**

Die Beschäftigung mit Ritualtexten, wie sie hier erneut veröffentlicht werden, mögen auf die Zeit von *neuen* Offenbarungen vorbereiten. Ja, vielleicht gilt auch: ohne Vorbereitung durch die alten keine neue Offenbarung. Und was könnte gründlicher zu solcher Vorbereitung dienen, als im ersten Grade eine Weile gnadenlos im Höllenraum zu sitzen oder an Geist, an Seele und *leibhaftig* im dritten Grad im Grab zu liegen, um selbst ein neuer Hiram zu werden und selbst als neuer Hiram zu streben – *dem neuen Kain entgegen?*

** «Rudolf Steiner oder ein Blick über die Schwelle», in *Das Goetheanum*, 28. Februar 1988. – Zu den Anrufungen der Erzengel siehe das Ritual zur Schließung der Loge S. 80f.

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 17 / Nr. 8, Juni 2013

Bezugspreise

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 17.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement: (3 Hefte): Fr. 40.– / € 32.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 155.–
- Probenummer: gratis

Erscheinungsdaten

Die Zeitschrift erscheint immer in der letzten Woche des entsprechenden Vormonats.

Kündigungsfrist

Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion

Thomas Meyer (verantwortlich), Monica Beer, Boris Bernstein, Brigitte Eichenberger, Marcel Frei, Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Franz-Jürgen Römmeler, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift

Perseus Verlag, Totentanz 5, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33, Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch, www.perseus.ch
Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion und Administration

Drosselstraße 50, CH-4059 Basel, +41 (0) 79 343 74 31

Abonnemente

Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel: 0041 (0)61 721 81 29, Fax: 0041 (0)61 721 48 46
E-Mail: abo@perseus.ch

Inserate/Beilagen

Ruth Hegnauer, E-Mail: inserat@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 302 88 58
Inseratpreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe

E-Mail: e.redaktion@bluewin.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65
Leserbriefe sind auf max. 1400 Zeichen zu beschränken.

Anfragen/Auskünfte

E-Mail: info@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Satz: Atelier Doppelpunkt GmbH, J. Onneken, Basel
Druck: Poppen & Ortmann, Druckerei und Verlag KG

Bankverbindungen DER EUROPÄER

CH PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC): POFICHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel

D Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
Konto 355 119 755, BLZ: 660 100 75
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Perseus Förderverein

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch/verlag/perseus-foerderverein

Bankverbindungen Förderverein

CH PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
Swiftcode (BIC): POFICHBEXXX
Perseus Förderverein

D Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
Konto 0 173 053 701, BLZ: 600 100 70
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

Perseus Basel

In Memoriam Alexander Nasmyth (1961-2013)

Eine Satire

In der Frühe des 1. Mai, also nach der diesjährigen Walpurgisnacht, erhielt der Herausgeber dieser Zeitschrift einen unerwarteten Anruf aus Übersee.

Das Redaktionstelefon zeichnet alle aus gewissen Überseeländern eingehenden Anrufe automatisch auf. Wir drucken im Folgenden eine wortgetreue Wiedergabe der Aufzeichnung dieses Telefongesprächs ab.

AN: Hallo, Herr Meyer, hier Alexander Nasmyth, wie geht es Ihnen?

TM: Herr Nasmyth! Ach, welch schöne Überraschung! Gut, danke! Und Ihnen?

AN: Ausgezeichnet! Ich erholte mich gerade bei der Lektüre der «romantischen Walpurgisnacht» in Goethes *Faust*. Ich denke oft an Sie. Vielleicht könnten wir uns wieder einmal treffen? Aber Sie werden ja mit Ihrer Zeitschrift alle Hände voll zu tun haben. Wirklich eine schöne Arbeit, die Sie da so regelmäßig leisten...

TM: Naja, zwischendurch hat man schon auch mal seinen kleinen redaktionellen Ärger...

AN: Ach, das tut mir aber Leid zu hören! Ich hoffe doch, nichts Schlimmes!

TM (zögernd): Nun, diesmal hängt die Sache leider auch mit *Ihnen* zusammen.

AN (erstaunt): Mit *mir*?

TM: Besser gesagt, mit unserem Interview – im letzten Oktober.

AN: Hat man Sie etwa wegen Ihrer Antworten angegriffen? Ich stellte ja nur die Fragen.

TM: Nein, das nicht. Meine Antworten wurden ignoriert.

AN: Ist das menschenmöglich? (Pause) Sehr bedauerlich! (Pause) Aber dann hat man ja wenigstens nicht *Sie persönlich* angegriffen (freundliches Lachen).

TM: Eben doch!

AN: Aber wenn man Sie doch ignoriert hat...

TM: Aber *Sie* wurden nicht ignoriert, Mr. Nasmyth. Und man hat mich wegen *Ihnen* angegriffen.

AN: So?! Wurde denn etwas gegen *meine Fragen* eingewendet?

TM: Nein, auch nicht!

AN: Ich verstehe nicht! Weder Ihre Antworten noch meine Fragen erregten Anstoß?

TM: Weder noch!

AN: Worüber hat man sich denn *dann* geärgert?

TM: Über *Sie*!

AN: Über mich? Jetzt bin ich aber wirklich überfordert...

TM: Ihre Person war für manche einfach ungreifbar!

AN: So, man hat sich also am Pseudonym gerieben?

TM: Das Pseudonym hat eine ungesunde Neugier erregt. Verstehen Sie: an Ihrer Person. Manche glaubten offenbar, der *Europäer* operiere mit einer Art okkultem Unbekannten im Hintergrund. Und den wollte man kennenlernen.

NM (lacht): Ist ja amüsant! Gab es Nachfragen?

TM: Einige wollten vorsichtig wissen, ob es Sie auch, hm, *wirklich gibt*?

AN (lacht laut): Ist ja toll! Ob es mich *wirklich* gibt! – Aber weder auf die Fragen noch auf die Antworten gingen diese Leute ein?

TM: Nein, weder auf die Fragen noch die Antworten gingen diese Leute ein. Aber es kam noch schlimmer: Andere, die Ihre Unnahbarkeit nicht ertragen

konnten, wollten mich zwingen, öffentlich zu erklären, dass Sie, em, *nicht* existieren!

AN (lacht noch lauter): Wie bitte! Ich *nicht* existieren...?!

TM: Ich bekam sogar einen dicken Brief ohne Absender, in dem mir anonyme Unbekannte im Namen ihres okkulten «Meisters» vorwarfen, ich hätte meine Leser an der Nase herumgeführt – mit *Ihnen*! – Dann bekam ich einen dünnen Brief mit 13 Unterschriften! Zwölf und in ihrer Mitte ein im solothurnischen Breitenbach wohnhafter Mensch – der Dreizehnte. Der «Meister vom breiten Bach» als Nr. 13! Natürlich wieder eine «Bruderschaft»! Die hauten etwa in die gleiche Kerbe.

AN (mit Anteilnahme): Das ist ja wirklich höchst betrüblich, mein lieber Herr Meyer, wie Ihnen meine Existenz zu schaffen machte! – Doch, was meinen Sie, wo rührt denn solcher Hass und Unmut her?

TM: Als gewisse Leute davon Wind erhielten, dass Sie wirklich nicht wie Andere greifbar seien, zerplatzte ihre Hoffnung, bald in die Kreise eines neuen unbekannten Meisters einzutreten. Ihm früher oder später sogar leibhaftig zu begegnen. Daraus wurde eben nichts! Da ärgerte man sich über sich selbst! Man fühlte sich betrogen...

AN: ... und führte dann die eigenen «Meister» ins Feld und begann auf den Herausgeber des *Europäer* Jagd zu machen.

TM: So scheint's. – Ungesunde Gier nach «Okkultem», nach verborgenen «Meistern» – das ist der wahre Grund, weshalb sich solche Leute weder für Ihre Fragen noch für meine Antworten interessierten. Außerdem war manch ein selbsternannter «Okkultist» wohl schlicht beleidigt, da *er* noch nie soviel Beachtung fand wie *Sie*, der Unbekannte! Da kam die Rache: Man drohte gar, den Europäischen Gerichtshof einzuschalten!

AN (nach nachdenklicher Pause): Ist ja nicht zu fassen! Sie Ärmster! Und das alles wegen mir, Herr Meyer! – Sehr sonderbare «Okkultisten» in der Tat.

TM: Im Wesentlichen besteht ihr Okkultismus darin, dass sie sich Pseudonyme zulegen, keine ortbaren Handys mit sich führen, Briefe durch Dritte schreiben lassen und sich, wenn man einen Raum betritt, der Wand zukehren, um nicht gesehen zu werden. Doch es sollte noch dicker kommen: Um Sie endgültig aus dem Weg zu räumen, verglich man Sie mit einer Figur aus meinem Roman!

AN (lacht erneut, dann): Apropos Roman: Wie halten's diese Leute denn mit Kunst?

TM: Mystischer Dunst über breiten Bächen – die niemals tief sind – scheint ihnen lieber zu sein.

AN (lacht wieder amüsiert, dann lange Pause, in ernstem Ton): Herr Meyer, ich möchte Sie mal fragen: wie *wirklich* sind denn solche Menschen selbst – in Ihren Augen?

TM: Ach, offen gesagt, manche von ihnen kommen mir vor wie ...

An dieser Stelle brach die Verbindung infolge einer technischen Störung leider ab.

Unmittelbar vor Redaktionsschluss erreichte uns die erschütternde Nachricht, dass Alexander Nasmyth bei einem Flugzeugabsturz kurz nach dem Start in der Nähe von Katmandu ums Leben gekommen sei. Es wird untersucht, ob es sich um einen Sabotageakt handelte.*

Bei unserem Treffen im letzten Oktober hatte uns Nasmyth, wie aus einer dunklen Vorahnung heraus, einen kleinen Zettel anvertraut, auf dem Worte standen, mit denen wir seiner im Falle eines unerwarteten Ablebens stets gedenken mögen. Sie lauten:

Wer die Imagination verachtet, der verachtet mich.

Wer sie tötet, der bewirkt nur,

dass ich umso rascher wiederkomme.

Den Philistern und den spießigen «Okkulten»

bleib ich ewig unsichtbar.

Alexander Nasmyth

* Die Redaktion möchte nicht die Vermutung verbreiten, dass ein paar enttäuschte Europäer-Leser die Hand im Spiel gehabt haben könnten.




Centro de Terapia Antroposófica


**Das Therapie- Kultur- und
Urlaubszentrum auf der sonnigen
Vulkaninsel LANZAROTE**



„Kurlauben auf Lanzarote“
 Das Angebot beinhaltet:
 7x Übernachtung in einem Zweizimmer-Apartment im Centro
 inkl. 7x Frühstücksbuffet; 1x Heileurythmie oder Physiotherapie;
 1x Vulkanheilerde-Packung; 1x Kunsttherapie; 1x Wanderung
 Freier Eintritt in unser 34°C warmes Therapiebad

1 Person	€ 483,00 / je Woche
2 Personen	€ 781,00 / je Woche

Angebot gültig vom 01.05. - 30.09.2013; Buchung bis 01.09.2013


Alle Angebote finden Sie auf unserer Website:
www.centro-lanzarote.de
 Telefon: 0034 928 512842 • Fax: 0034 928 512844
 eMail: info@centro-lanzarote.de

« Wir lieben
Naturheilmittel. »


SANER
 APOTHEKE
 Seit 1935

• Arlesheim Dorf
 Basel Markthalle
 Dornach Bahnhof
www.saner-apotheke.ch

So viel Europäerfläche
 erhalten Sie bei uns für
 Fr. 105.– / € 89.–



Auskunft, Bestellungen:
DER EUROPÄER
 0041 (0)61 302 88 58
inserat@perseus.ch


Graubuch
Anthroposophische Gesellschaft

Wie stehen die Anthroposophische Gesellschaft
 und ihre Repräsentanten zu Rudolf Steiner und zu
 seiner Anthroposophie?

Beiträge zum Thema aus dem Verlagsrundbrief
Symptomatologische Illustrationen

Lochmann-Verlag


Auslieferung: Lochmann-Verlag, Postfach, CH-4009 Basel
 Tel. 061.3015418, Fax 3013477, Email: info@lochmann-verlag.com
 Ausgabe 2013, 280 Seiten, Fr. 38 / 29 €, ISBN 978-3-906712-45-1


Atelier
DOPPELPUNKT:

Marketing | Grafik | Webdesign

Venedig-Strasse 35
 CH-4142 Münchenstein/Dreisitz
 +41 (0)61 331 37 89
info@atelierdoppelpunkt.com
www.atelierdoppelpunkt.com

spotti_{gmbh}
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_fer E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A N_{DURCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

**Einswerden
mit über 100
Fachtiteln.**

Anthroposophische Bücher gibts bei Bider & Tanner.

Buchhandlung | Vorverkauf | Musikgeschäft
Am Bankenplatz | Aeschenvorstadt 2 | 4010 Basel
T +41 (0)61 206 99 99 | F +41 (0)61 206 99 90
info@biderundtanner.ch | www.biderundtanner.ch

Bider & Tanner
Ihr Kulturhaus mit Musik Wyler

NATUR TEXTILIEN

ALKENA

BASEL
ZÜRICH
AARAU
LUZERN
LAUSANNE
www.alkena.ch



Das anthroposophische Buch in Zürich
erhalten Sie bei

**Buchhandlung BEER AG
Abteilung für Anthroposophie**

Bei der Kirche St. Peter

St. Peterhofstatt 10, 8022 Zürich
T 044 211 27 05, F 044 212 16 97
buchhandlung@buch-beer.ch

Unsere Öffnungszeiten

Dienstag bis Freitag von 9 bis 18.30 Uhr
Samstag von 9 bis 16 Uhr
Am Montag bleibt unser Geschäft geschlossen

**Die Schule
der Stimmthüllung**
ein Einführungskurs

durchgeführt von
Constanze Saltzwedel, Sängerin
vom 21. bis 28. Juli 2013
im Schloß Hamborn / DE-33178 Borchon
Info und Anmeldung:
Brigitte Schwierin: 0049-5251-879 0964

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und
anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

**WACHT TAG
UND NACHT**

LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Geöffnet
Tel (061) 701 91 59 Di – Fr. 9:30 – 18:30
Fax (061) 701 91 61 Sa 8:30 – 16:00
Mail libro@vtxmail.ch Mo geschlossen



Casa Di Salute Raphael

Italien – 38050 Roncigno (TN)
Piazza de Giovanni, 4
Dr. Vincenzo Bertozzi – ärztliche Leitung

**Schon Rudolf Steiner sprach von der Einzigartigkeit der
arsensauren**

Eisenquelle von Levico

Erholen Sie sich bei uns mit Levico-Bädern, italienischer Küche
mit biologischen und byo-dynamischen Produkten

Öffnungszeiten: 17. März bis 23. November 2013.

Home page: www.casaraphael.com
E-mail: mail.info@casaraphael.com
Tel. +39 0461 772000 Fax. +39 0461 764500

wärmend anregend wohltuend Hülle gebend

Torffaser Atelier
Anita Borter
Kirchgasse 25
CH-5600 Lenzburg
Tel +41 (0)62 891 15 74
Fax +41 (0)62 891 15 74
info@torffaseratelier.ch
www.torffaseratelier.ch



Bettwaren - Schuheinlagen - Wärmekissen - Pflegeprodukte - ua.

Neu: **Reto Andrea Savoldelli**

Farbenfluten und Säulengeheimnis

Rudolf Steiners letzter Vortrag vor dem Ausbruch des
ersten Weltkrieges und seine Bedeutung für die Malerei.
Eine universalästhetische Studie zum Rot/Blaufarbkreis.
E-Text, 84 S. / € 6.90

**Hieronymus - über Kino und Liebe in Zeiten
der Reinkarnation.** Ein transformatorischer Roman
Über Kino, Katharer und Anthroposophen.

Begeisterte Rezensionen. Mit einer Druckförderung des
Kantons Solothurn. 512 S. / € 24,90
**Audiovisuelle Lesung in Berlin im Karl-Ballmersaal
Sa.21.Sept. 2013, 20.00 (Vortrag: 18.00)**

«HIERONYMUS» ist im Sortiment u.a. der Buchhandlungen
«Ocelot, not just another bookstore», Brunnenstr.181, Berlin/
Bider+Tanner, Basel / Goetheanum-Buchhandlung, Dornach
Infos und Bestellungen auf www.das-seminar.ch



DER NEUE KAIN

Die Tempellegende und ihre Vollendung durch Rudolf Steiner
Mit Ritualtexten für den ersten, zweiten und dritten Grad

160 Seiten, 8 Abbildungen
Leinen, mit Schutzumschlag
Fr 37.- / € 31.-
ISBN 978-3-907564-97-4

Dieses Buch ist das Ergebnis einer Entdeckung: der Vollendung der Tempellegende durch Rudolf Steiner im Jahre 1913. Es wirft Licht auf die wahre Gestalt des Kain, dem möglichen Strebensvorbild jedes modernen Geistesuchers. Es enthält die von Steiner vor dem Ersten Weltkrieg eingerichteten Ritualhandlungen, die nur ein oberflächliches Forsuchen mit traditionellen freimaurerischen Ritualien gleichsetzen kann. Und es wirft Licht auf den inneren Zusammenhang zwischen frühen Kulthandlungen und den «Klassenstunden» von 1924. Es zeigt die Dekadenz und die – aus dem Geist der Anthroposophie mögliche – Erneuerung der Freimaurerei.

Mit Rudolf Steiners Ritualtexten für die ersten drei Grade und einem Beitrag von D.N. Dunlop.
Herausgegeben von Thomas Meyer.

ANLÄSSE IN BASEL MIT THOMAS MEYER IM ZUSAMMENHANG MIT DER NEUEN PUBLIKATION

Mittwoch, 5. Juni 2013, 20.00 Uhr
Öffentlicher Vortrag
im Scala Basel (Freie Strasse 89)

VOM ALTEN ZUM «NEUEN» KAIN

Die Bedeutung des Kainsmotivs in der Tempellegende und in der esoterischen Entwicklung.

Samstag, 24. August 2013
Europäer-Samstag, Tagesseminar
im Gundeldinger-Casino
Güterstrasse 211, Basel

DER NEUE KAIN

Das Böse und seine Überwindung.

Sonntag, 20. Oktober 2013 –
Vernissage im Zunftsaal Schmiedenhof
Rümelinsplatz 4, Basel

DER NEUE KAIN

Die Tempellegende und ihre Vollendung durch Rudolf Steiner. Mit den Ritualtexten für den ersten, zweiten und dritten Grad.

1914–2014 LÜGEN, FAKTEN, PERSPEKTIVEN

Veranstaltungen

im Zusammenhang mit der Artikelserie 1914-2014
beginnend im Europäer Jg.17/Nr.4

PFINGSTEN IN DEUTSCHLAND

Ein Spiel um die deutsche «Schuld»

Aufführung der dramatisierten Fassung des Hörspiels von Thomas Meyer. Im Zentrum des Stücks stehen die Bemühungen Rudolf Steiners, die Aufzeichnungen Helmuth von Moltkes über den Kriegsausbruch 1914 zu veröffentlichen.

Sonntag 16. Juni 2013

19.30 – 21.30 Uhr im Scala Basel, Paracelsus-Zweig

VORANKÜNDIGUNG FÜR 2014

KONFERENZ ZUM HUNDERTJÄHRIGEN (3x33⅓) AUSBRUCH DES ERSTEN WELTKRIEGES

Daten: 27.-29. Juni 2014 in Budapest

Organisiert durch den Perseus Verlag, Basel mit der Ita Wegman Stiftung, Budapest, Ungarn (auf deutsch, englisch und ungarisch)



www.perseus.ch

EUROPÄER – Samstag

Samstag, 8. Juni 2013

10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

SPIRITUELLE FÄHIGKEITEN DER HEUTIGEN JUGEND UND IHR MISSBRAUCH DURCH DIE MEDIEN

Johannes Greiner, Dornach

Welche spirituellen Fragen hat die Jugend? mit welchen neuen sozialen und geistigen Fähigkeiten kommen die jungen Menschen in die Welt? Wie können wir helfen, dass diese Impulse verwirklicht werden können und nicht Mangels Verständnis ins Destruktive umschlagen müssen? Welche Rolle spielen die modernen Medien (Computer, Internet, Facebook, Twitter, etc.)? Sind sie Hindernisse oder Möglichkeiten? Welchen Sehnsüchten kommen sie entgegen?

Veranstaltung im **Gundeldinger-Casino**

Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel

**Das Programm der Europäer-Samstage ab Herbst 2013
wird in der Sommernummer beiliegen.**

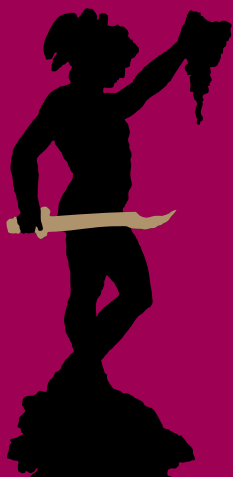
Kursgebühr: Fr. 85.- / € 60.-

Lehrlinge und Studierende: Fr. 40.- / € 30.-

Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63



Perseus Verlag Basel



DER EUROPAER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Spinoza, Fichte und der deutsche Geist

Impressionen aus Amsterdam

Wer ist der deutsche Volksgeist?

Eine grundlegende Betrachtung von Karl Heyer

Eugen Koliskos letzte Jahre

Jorge Luis Borges und Rudolf Steiner

Annie Besant und der Erste Weltkrieg

Morgenthau-Lügen über den Ersten Weltkrieg

Gilgamesch – Zu einer Berliner Ausstellung

Carte blanche für Israel und der kosmopolitische wahre deutsche Geist

Die Weltlage spitzt sich zu. Die größte Machtballung liegt immer noch in den USA, das heißt innerhalb der global agierenden US-Konzerne und dem riesenhaft gewordenen militärisch-industriellen Komplex. 760 Militärbasen weltweit stützen das Imperium. Übermacht erzeugt Furcht und erschlägt das Recht. Mittlerweile wird sogar in einem bislang recht widerstandsfähigen Land wie der Schweiz politisch-wirtschaftlicher US-Wille wie ein Gesslerhut geachtet, vor dem sich jeder zu verneigen habe. Jüngste Illustration: Man versuchte ein weitgehend unbekanntes Banken-Gesetz, welches US-Willkür sanktionieren soll, am Parlament vorbeizupeitschen, ähnlich wie das vor zwölf Jahren mit dem anti-patriotischen «Patriot Act», welcher eine Reihe von Bürgerrechten aushebelte, in den USA passiert ist.

Außerdem wurde der US-Senat zur Unterstützung eines israelischen Überfalls auf den Iran verpflichtet. Es erinnert an die «Carte Blanche», welche vor bald 100 Jahren, am 20. Juli 1914, durch den französischen Präsidenten Poincaré dem Zarreich ausgestellt wurde, worauf Russland *völlig unnötigerweise* sein Heer mobil machte, was entscheidend zum Ersten Weltkrieg trieb.

Das Image Deutschlands liegt am Boden. Zu seiner Zerstörung haben gigantische Geschichtslügen wie jene von der deutschen Alleinschuld am Ersten Weltkrieg beigetragen. (Siehe dazu die Artikel von Andreas Bracher auf S. 32 ff. und den von Herbert Pfeifer auf S. 38ff.) Bestenfalls lässt man es als «Jekyll und Hyde» gewähren, unter dem scharfen Kontrollblick des Großen Bruders. Es ist wie die EU als Ganze zum US-Vasallen herabgesunken.

Deutschland hat in seiner politischen Führung allen Geist verloren. Und der wahre deutsche Geist? Er schwebt in Geisteshöhen, erwartend, dass wenigstens einige wenige zu ihm aufsteigen, auch wenn sie nicht der deutschen Zunge mächtig sind.* Er inspiriert die Kernaufgabe der Geisteswissenschaft: Durchlichtung der Realität von Reinkarnation und Karma, deren erster Pionier einst die Individualität von Gautama Buddha gewesen war.

Zu den großen Wahrheiten der Geistesforschung gehört auch die Erkenntnis konkreter karmischer Zusammenhänge zwischen bestimmten Persönlichkeiten des alten jüdischen und des jungen deutschen Geisteslebens. Stellvertretend für Viele seien die großen Geistgestalten von Moses und Spinoza, von Goethe und Fichte genannt.

Der deutsche Geist hat noch eine Aufgabe von rund 1000 Jahren – in der angedeuteten Richtung. Er wirkt in «völligem Einklang mit Michael», dem Zeitgeist. Er wird verleugnet, ignoriert oder bekämpft, wie die Geisteswissenschaft selbst. Auch von «Deutschen», nicht ganz selten auch von deutschen «Anthroposophen».

Daher betrachten wir es in geistig finsterster Weltenstunde als eine Pflicht, an den großen klärenden Aufsatz von Karl Heyer zu erinnern: «Wer ist der deutsche Volksgeist?» Jeder Schüler der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners sollte diesen Aufsatz kennen, wenn er den wahren Kampf unserer Zeit durchschauen will: den Kampf zwischen dem ahrimanischen Machtprinzip und dem michaelisch-christlichen Impuls des Geists der Wahrheit, welcher auch der Geist der Freiheit ist. *Diesem* Geist will die Geisteswissenschaft, will der wahre deutsche Geist durch alle Finsternis hindurch lichtbringend dienen. Schüler der Geisteswissenschaft zu werden heißt letztlich, sich an diesem Kampfe zu beteiligen.

Der Artikel über Jorge Luis Borges zeigt, wie etwas vom gekennzeichneten wahren Geist Europas auch in dem vielleicht größten Dichter Argentiniens wehte – angesichts der Wahl eines argentinisch-jesuitischen Papstes ein Hoffnungszeichen.

Wie ein bedeutender Schüler Rudolf Steiners wahren mitteleuropäischen Geist nach England und nach Nordamerika zu tragen suchte, kann dem Gedankenartikel über Eugen Kolisko entnommen werden.

Thomas Meyer

* Vor und während des Holocausts wurde er in Deutschland gleichsam gekreuzigt.

Inhalt

Eine Nachtwache in Amsterdam 3

Auf den Spuren des deutschen Geistes
Thomas Meyer

Wer ist der deutsche Volksgeist? 8

Eine grundlegende Betrachtung
Karl Heyer

Das Jahr als Urbild der menschlichen Seele 12

Monica von Miltitz

Eugen Koliskos letzte Jahre 14

Thomas Meyer

Gralshüter und Christusritter 18

Geert Suwelack

Jacques de Molay und das Jahr 1305 25

Horst Biehl

Jorge Luis Borges und Rudolf Steiner 28

Bernhard Steiner

Artikelserie 1914-2014:

Morgenthau-Lügen um den Ersten Weltkrieg 32

Andreas Bracher

Kalender Heftmitte

Sommer 1914 – Diplomatisches Tauziehen 38

Herbert Pfeifer

Annie Besant und das kommende Imperium 41

Markus Osterrieder

Naturwährung als Leistungsmaß 49

Harald Herrmann

Apropos 89 52

Hunger, Tod – und Rudolf Steiner
Boris Bernstein

Gilgamesch und der Kampf mit Humbaba 56

Claudia Törpel

Wahrbilder der Märchen 60

Bettina Breckheimer / Cordula Simon

Leserbriefe 61

Impressum

Rätsel 63

Impressum 63

Eine Nachtwache in Amsterdam

Auf den Spuren des neuen deutschen Volksgeistes

Aphoristische Betrachtung zu einer Jahrtausendfrage

Von Spinoza zu Fichte

Im jüdischen Viertel von Amsterdam – heute Waterlooplein – befindet sich die portugiesisch-jüdische Synagoge, die im Jahre 1675 eröffnet wurde. Sie gehört zu den größten Synagogen der Welt und wurde vom Erbauer dem Salomonischen Tempel nachgebildet. In unmittelbarer Nähe steht die 1840 errichtete Moses- und Aaronkirche. An ihrer Stelle befand sich mit großer Wahrscheinlichkeit das Geburtshaus von Baruch Spinoza (1632–1677), dem großen Philosophen portugiesisch-jüdischer Abstammung; in dieser Gegend ist er jedenfalls aufgewachsen und verbrachte er seine Jugendjahre. Schon in seinen 20er Jahren wurde er von der jüdischen Gemeinde der Unorthodoxie beschuldigt und übersiedelte nach Reijnsburg bei Leyden. Er verstarb im Alter von erst dreiundvierzig Jahren am 21. Februar 1677 in Den Haag. Zu den größten Schätzern von Spinozas Hauptwerk *Die Ethik* gehörte Goethe.

Im selben Stadtviertel steht das langjährige Wohn- und Arbeitshaus von Spinozas Zeitgenossen Rembrandt (1606–1669) mit seiner Sammlung bedeutender Radierungen. Rembrandt trug ein Geisteserbe aus der jüdisch-christlichen Zeitenwende in sich. Das zeigen nicht nur seine zahlreichen Gemälde mit biblischen Motiven. Das zeigen vor allem seine wiederholten Darstellungen der Gestalt des Paulus. Symptomatisch bedeutsam ist unter ihnen diejenige, die sich im Rijksmuseum befindet und auf welcher Rembrandt Paulus unverkennbar eigene Gesichtszüge verleiht. Er malte dieses ungewöhnliche «Selbstporträt» zum Zeitpunkt seines dritten Mondknotens. Dieses Porträt kann als Ausgangspunkt für die Betrachtung eines durch René Querido vermittelten Ausspruchs Rudolf Steiners über einen karmischen Zusammenhang von Rembrandt und Paulus dienen.

So lebten in Amsterdam in verschiedener Art bedeutende jüdisch-christliche Impulse, wofür Spinoza und Rembrandt als besonders markante Repräsentanten angeführt wurden.

«Ernte der ganzen Zeit»

Verfolgen wir den karmischen Entwicklungsgang von Spinoza weiter, so werden wir – in für manchen wohl

überraschender Weise – durch die geisteswissenschaftliche Forschung auf die Gestalt von Johann Gottlieb Fichte (1762–1814) geführt.*

An keinem anderen Menschen kann vielleicht besser deutlich gemacht werden, was im geisteswissenschaftlichen Sinne unter *wahrem* Deutschtum zu verstehen ist. Hören wir ihn selbst:

«Dem, der den Geist bildet, beherrscht, muss zuletzt die Herrschaft werden; denn endlich am Ziel der Zeit, wenn

anders die Welt einen Plan, wenn des Menschen Leben nur irgendeine Bedeutung hat, endlich muss die Sitte und die Vernunft siegen, die rohe Gewalt der Form erliegen – und das langsamste Volk wird alle die schnellen, flüchtigen einholen. Ihm [dem Deutschen] ist das Höchste bestimmt, und so wie er in der Mitte von Europas Völkern sich befindet, so ist er der Kern der Menschheit, jene sind die Blüte und das Blatt. Er ist erwählt von dem Weltgeist, während des Zeitkampfes an dem ewigen Bau der Menschenbildung zu arbeiten, zu bewahren, was die Zeit bringt. Daher hat er bisher Fremdes sich angeeignet und es in sich bewahrt. Alles, was Schätzbare bei andern Zeiten und Völkern aufkam, mit der Zeit entstand und schwand, hat er aufbewahrt, es ist ihm unverloren, die Schätze von Jahrtausenden.

Nicht im Augenblick zu glänzen und seine Rolle zu spielen, sondern den großen Prozess der Zeit zu gewinnen. Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte, doch der Tag der Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit.»*

Oder in seinen *Reden an die deutsche Nation*: «Was an Geistigkeit und Freiheit dieser Geistigkeit glaubt und die ewige



Rembrandt, Selbstporträt als Paulus



Baruch Spinoza



Johann Gottlieb Fichte

* GA 158, Ansprache in Helsingfors für russische Hörer am 5. Juni 1913.

Fortbildung dieser Geistigkeit durch Freiheit will, das, wo es auch geboren sei und in welcher Sprache es rede, ist unseres Geschlechts, es gehört uns an, und es wird sich zu uns tun.»*

Wiederverkörperung aus der Asche des «Schattendeutschtums»

Im selben Amsterdam, in welchem Rembrandt und Spinoza gewirkt hatten, wüteten im 20. Jahrhundert die Repräsentanten des hier «Schattendeutschtum» genannten Gegenbilds des wahren Deutschtums, dem jegliche Beziehung zu den Impulsen der Goethe-, Novalis- und Fichtezeit vollständig abhanden gekommen war.

Wer an einem Sonntag an der Prinsengracht spazieren geht, stößt auf eine viele hundert Meter lange Schlange von Menschen. Sie schiebt sich in beklemmender Langsamkeit dem Eingang des Anne-Frank-Hauses zu. Was erwarten die Besucher in der Schlange? Was hoffen sie im ehemaligen Versteck der Frank-Familie anzutreffen? Das Schicksal Anne Franks und ihrer Familie ist bekannt. Vergleichsweise unbekannt ist jedoch die Tatsache, dass die Individualität von Anne Frank aus der Asche des Schattendeutschtums zu einer raschen Wiederverkörperung geschritten ist, in welcher sie von Kindheit an um ihre jüdische Vergangenheit wusste. Ohne einen solchen Blick auf Anne Frank bleibt ein jeder Besuch ihrer Gedenkstätte zur bloßen Fesselung an die Vergangenheit verurteilt; durchmischt von Mitleidsgefühlen, Entsetzen oder Ressentiments gegen die Vertreter des Schattendeutschtums.

Der Besucher solcher Gedenkstätten – wie auch immer sie heißen: Anne-Frank-Haus, Auschwitz oder Struthof in der Nähe des Odilienberges – muss, wenn er an solchen Orten nicht in Sentimentalität oder Hassgefühle verfallen will, mit starken Gedankenimpulsen gerüstet sein: mit Gedanken an die Unzerstörbarkeit des menschlichen Wesenskerns, der trotz aller äußeren Daseinsvernichtung von Leben zu Leben schreitet.**

Solche Gedanken wurzeln nirgends kräftiger und klarer als in den Schöpfungen des wahren Deutschtums. Hier zieht sich eine große Linie von Lessing über Goethe zu Steiners eigentlicher Mission, der geisteswissenschaftlichen Erforschung von Reinkarnation und Karma. *Die Reinkarnationsidee ist aber auf das Intimste mit der Aufgabe des wahren gegenwärtigen deutschen Geistes verbunden*, wie weiter unten dargestellt wird.

Der Bruch mit dem wahren deutschen Geist

Mit diesen spirituellen, für die Gesamtmenschheit bedeutsamen Erkenntnis-Impulsen ist in Deutschland gebrochen worden. Dieser Bruch schuf den Nährboden für



Anne Frank



Barbro Karlén, 12 Jahre alt

das Gedeihen des «Schattendeutschtums», dem außer der malträtierten deutschen Sprache nichts vom wahren deutschen Geist mehr übrigblieb.

Der junge Rudolf Steiner wies bereits im Jahre 1888 in eindringlichen Worten auf die Gefahr eines solchen Bruches der Deutschen mit dem wahren Geist ihrer Volkes hin.***

Steiner sah in der Abwendung vom kühnen Gedankenschwung eines Fichte und in der Hinwendung zum anti-spirituellen Kantianismus Vorboten eines solchen Bruches.

Später wies er außerdem darauf hin, dass es innerhalb der geistigen Führung des deutschen Volkes einen Wechsel gegeben habe: Während der wahre deutsche Volksgeist *Michael* gewesen sei – der auch einst der Volksgeist der Juden war –, sei nach dem Aufrücken Michaels in das Amt eines Zeitgeistes (1879) eine bestimmte Angelos-Wesenheit in den in der Hierarchie der Erzengel frei gewordenen Platz aufgerückt.****

Dieser Angelos ist der Engel, welcher nach dem Aufrücken Gautama Buddhas zu einer rein geistigen Wirkensart ohne weitere Verkörperungen von seiner früheren Funktion freigeworden ist. Über das sich zunehmend mit dem Christus-Impuls verbindende geistige Wirken Buddhas hat Rudolf Steiner viele Angaben gemacht. Über die Eigenart und das wahre Wirken von dessen einstigem Angelos sagte er, dass er «in innigem Bunde mit Michael» sei – also seinem Vorgänger als deutscher Volksgeist.

Bedenkt man, dass man im Sinne Fichtes nie einfach Deutscher ist – durch Geburt, Blut oder Boden –, sondern nur immer ein solcher werden kann, und zwar durch die ichhafte Aktivierung spiritueller Bestrebungen, so dürfen wir annehmen, dass dies in nicht geringerem Maße auch für das Sich-Verbinden mit dem genannten Angeloswesen als dem Nachfolger Michaels in der Führung des deutschen Volkes gelten wird.

* Zitiert nach GA 64, öffentlicher Vortrag vom 5. November 1914.

** Siehe Barbro Karlén, «...Und die Wölfe heulten» – *Fragmente zweier Leben*, Basel 4. Aufl. 1998

*** Im Aufsatz «Die Signatur der Gegenwart», in GA 30, S. 232ff.

**** Siehe dazu den grundlegenden Aufsatz Karl Heyers auf Seite 8 ff., wo auch die entsprechenden Quellenangaben zu finden sind.

Das freilassende Wirken des wahren deutschen Geistes und seine Aufgabe

Zum Verständnis der Möglichkeit eines Bruches wie auch des wirklichen Findens des wahren deutschen Geistes gehört ein *Urphänomen*, das Steiner gerade in Bezug auf den deutschen Geist darstellt und das für beide deutsche Volksgeister – Michael wie seinen Nachfolger, der einstige Angelos Buddhas – gelten wird. Er nennt es das «Hin- und Her-Pendeln» des deutschen Geistes.*

Während andere Volksgeister die dem Volk angehörenden Individuen sukzessive stärker durchdringen, setzt der deutsche Volksgeist zu einem solchen Durchdringen an, um nach einer gewissen Zeit wieder davon abzulassen. Anders ausgedrückt, er inkarniert und exkarniert sich in ondulierender Weise in seinem Volkskörper.

Zur Staufferzeit war er (Michael) unten, ging wieder in geistige Höhen hinauf, senkte sich in der Goethezeit wieder herunter, um erneut in Geisteshöhen aufzusteigen. Der nach 1879 in die geistigen Fußstapfen Michaels tretende junge deutsche Volksgeist (der einstige Angelos Buddhas) begann also mit seinem Wirken während einer aufsteigenden Phase des Hin- und Her-Pendelns. In dieser Phase trat die Geisteswissenschaft hervor, die dazu befähigen kann, die Verbindung mit dem Volksgeist zu halten, auch wenn er in geistige Höhen entschwebt. Und ihr Kern sollte der zeitgemäßen Enthüllung der Wahrheit von Reinkarnation und Karma dienen, wie sie Gautama Buddha durch sein Streben und Wirken pionierhaft vorweggenommen hatte. Hatte sich doch Buddha zu einem erstmaligen vollständigen Durchschauen aller früheren Inkarnationen und der dazwischen liegenden geistigen Entwicklungsperioden hindurchgerungen, wie Rudolf Steiner eindringlich im dritten Vortrag des Zyklus über das Lukas-Evangeliums (GA 114) darstellt. Die ganz individuell vollzogene Karma-Erkennntnis Buddhas sollte nun durch das Wirken des Buddha-Engels *Kern der Aufgabe des wahren Deutschtums* werden. Diese Aufgabe ist eine wahrhaft menschheitliche. Die geisteswissenschaftliche Forschung Steiners hat konsequenterweise Karmauntersuchungen in Bezug auf Persönlichkeiten der *allerverschiedensten* Völker unternommen und dieses Forschungsspektrum wird in Zukunft zweifellos noch erweitert werden.



Michael

Das Schattendeutschtum und der «Jekyll and Hyde»-Vergleich

Im Zusammenhang mit dem Dargelegten bekommt Steiners Wort von der Gefahr eines Bruches der Deutschen mit dem wahren Geist ihres Volkes eine erweiterte Dimension: es lässt sich sowohl auf das Verlieren des alten Volksgeistes wie auf das Nicht-Finden des neuen Geistes beziehen. Beides hat sich tatsächlich vollzogen: Der alte



Der Nachfolger Michaels als Erzengel
von Surab Bekoschwili

Volksgeist wurde (infolge seines Aufstiegs zum Zeitgeist) verloren, der neue noch nicht gefunden. Denn zu dessen Finden hätte gerade innerhalb des deutschen Volkes gehört, dass ein noch intensiverer geistiger Aufschwung, als er in der Goethe- und Fichtezeit vorhanden war, eingesetzt hätte, um ihn *auch in geistigen Höhen* zu finden. Dies ist in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts *nicht* erfolgt. Das deutsche Volk hatte den alten Geist verloren, den neuen noch nicht gefunden – und fiel massenweise in den Abgrund von Gegengeistern, deren Wesenheit immer konkreter zu erkennen Aufgabe künftiger geisteswissenschaftlicher Forschung sein wird.

Das gesamte Schattendeutschtum mit seinen furchtbarsten «Früchten» steht in keinerlei Bezug zum wahren deutschen Geist, weder in der Gestalt Michaels noch in der des mit ihm im Einklang wirkenden Buddha-Engels, sondern ist nur aus dem Bruch in doppelter Richtung mit beiden zu erklären.

Gegen diese Einsicht ist heute eine mächtige, völlig irreführende Suggestion in Umlauf:

Das deutsche Wesen wird mit der Zwittergestalt Jekyll und Hyde verglichen, wie wir sie aus der gleichnamigen Novelle von Robert Louis Stevenson kennen. Jeder Deutsche

* Siehe den Vortrag vom 16. März 1915 in GA 157.

hat eine gute Vorderseite (den lichten Dr. Jekyll) und eine schlimme Hinterseite (den finsternen Mr. Hyde). Nein, bei einem wahren Deutschen – und dies könnte auch ein gebürtiger Japaner sein, der die Geisteswissenschaft in sich aufnimmt – ist Vorder- und Rückseite aus einem Guss, dem ganz transparenten «ehernen Meer» vergleichbar, welches Hiram beim Bau des salomonischen Tempels nach Überwindung todbringender Hindernisse zu vollenden vermochte. Dieser Guss kündigt von der *ewigen Individualität*, die von Leben zu Leben schreitet, durch Tod und Hölle, einem wahren Phönix gleich. Dieser Guss charakterisiert das wahre deutsche Wesen, welches *das Wesen des Menschseins überhaupt* zu offenbaren trachtet, wie schon Fichte betonte.

Die Hinwendung zum Buddhismus als Vorbote eines künftigen Deutschtums

Dieses Wesen hatte auch Richard Wagner im Auge, als er seinem tiefsten Werk, dem *Parsifal*, den Reinkarnationsgedanken einverwob. Umso schlimmer für das dem wahren Deutschtum vollkommen entfremdete *Schattendeutschtum unserer Zeit*, dass gerade Wagner mit dem Jekyll-und-Hyde-Vergleich beworfen wird.*

Es spricht aber auch nicht für die diesbezügliche Einsichtsreife von Persönlichkeiten, welche es mit dem tieferen Deutschtum zu halten versuchten und unter dem Schattendeutschtum litten, wenn



Richard Wagner

auch sie zu diesem Vergleich gegriffen haben: Der Publizist und Historiker Sebastian Haffner scheint ihn in seinem im englischen Exil verfassten Buch *Germany: Jekyll and Hyde* als Erster verwendet zu haben. Thomas Mann hat ihn unglückseligerweise übernommen.

Dieser Vergleich dient allen, welche über das wahre Wesen des Deutschtums Nebel verbreiten wollen. Seine vollkommene Untauglichkeit zu durchschauen, gehört zu den elementarsten Anforderungen klaren Denkens über diese Angelegenheiten.

Bietet nicht vielmehr gerade ein Blick auf die Wagnerzeit Gelegenheit zur Wahrnehmung, wie sehr im lichten Deutschland so etwas wie die Sonne eines «inneren Orients» aufzugehen begann? Man kann die Hinwendung des Interesses auf den Buddhismus, wie er sich etwa bei Wagner, Schopenhauer, Nietzsche zeigte in einem größeren Zusammenhange sehen. Man kann diese Hinwendung als Vorahnung deuten, dass der künftige Volksgeist eine

Der deutsche Geist

Der deutsche Geist hat nicht vollendet,
Was er im Weltenwerden schaffen soll.
Er lebt in Zukunftssorgen hoffnungsvoll,
Er hofft auf Zukunfttaten lebensvoll; –
In seines Wesen Tiefen fühlt er mächtig
Verborgnes, das noch reifend wirken muss. –
Wie darf in Feindesmacht verständnislos
Der Wunsch nach seinem Ende sich beleben,
Solang das Leben sich ihm offenbart,
Das ihn in Wesenswurzeln schaffend hält?

Spruch von Rudolf Steiner vom 14. Januar 1915, in GA 64

Der Genius mit der erhobenen Fackel

[...] Solch ernste Ereignisse, wie die unserer Gegenwart sind, machen, in ihrem äußeren Verlauf betrachtet, gar leicht den Eindruck, als ob die geistigen Impulse, von denen der Geist-Erkenntnis möglich ist zu sprechen, sich als irrtümlich erweisen wollten. Und doch ist dies nicht der Fall. Es bleibt vor dieser Geist-Erkenntnis bestehen, dass des deutschen Volkes Genius mit erhobener Fackel Zuversicht verheißend steht und dass die Kräfte, welche von dieser Seite kommen, mit Ihren Gedanken bei dem Verlaufe der Ereignisse sind. Ihre Gedanken, Excellenz, haben sich seit Jahren als das Instrument erwiesen, welches auf dieser Seite der geistigen Welt gebraucht wurde. [...] Was dieses Volk noch zu tun hat, ist so bedeutsam, dass es nur durch Schicksals-Ernterrungen werden kann. [...] Menschen können aus einer Inkarnation *scheinbar*, bevor sie erreicht haben, was ihnen vorgezeichnet ist, hinweggenommen werden, weil sie in anderen Inkarnationen wieder kommen; Völker aber verlieren die Bedingungen ihrer Mission nicht, bevor diese erfüllt ist. Ihre Kräfte, Excellenz, sind Kräfte im Organismus des deutschen Volkes [...]

Aus einem Brief Rudolf Steiners an Helmuth von Moltke vom 20. Dezember 1914, aus: *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Basel 2. Aufl. Bd. 2, S. 70 f.

[...] Ihre geistige Führung hat Sie mit Ihrem eigenen inneren Lebensschicksale in die Führung des deutschen Volkes für dieses Zeitalter mit verwoben. Dieses Schicksal des deutschen Volkes ist mit den tiefsten und erhabensten Zielen der menschlichen Weltentwicklung verbunden. Die Fäden gerade eines solchen Völkerschicksals sind nicht einfach. Sie müssen sich oft verwirren. Der Schicksalsweg geht durch Prüfungen. Durch Prüfungen, die an den Abgrund der Weltgeheimnisse führen. An den Abgrund, wo die große Frage «Sein oder Nicht-Sein» an die Seele herantritt. Wo sich scheinbare Finsternis vor den Blicken breitet. Aber an dem Abgrund steht für das deutsche Volk nicht ein Genius mit gesenkter, sondern mit hoch erhobener Fackel. Was auch kommen mag, der Weg zum Lichte wird gefunden werden. Und Hindernisse und Schwierigkeiten werden nur die Bedeutung haben, dass die Kräfte wachsen werden, um den Weg zu finden, um dem Genius zu folgen. [...]

Aus einem Brief Rudolf Steiners an Helmuth von Moltke vom 23. November 1915, aus: *Op. cit.*, 2. Aufl. S. 105.

* In der NZZ vom 18. Mai 2013

mächtige Geisteshilfe zur Lösung der Rätsel von Reinkarnation und Karma senden wird. Eine solche Ahnung dämmerte auch in Wilhelm von Humboldt, der sein Schicksal pries, dass es ihm noch vergönnt war, in hohem Alter die vorher in Europa ganz unbekannte *Bhagavadgita* kennenzulernen.

Rudolf Steiner, Helmuth von Moltke und der neue deutsche Geist

Von diesem neuen deutschen Geist spricht Steiner in der schicksalstragenden Zeit des Ersten Weltkriegs. Von diesem Geist ist die Rede in dem bekannten Spruch «Der deutsche Geist hat nicht vollendet...» (siehe Kasten). Dieser Geist überwölbt wortwörtlich die finsterste Phase des Schatten-deutschtums, während welcher er sich in seinem spirituellen Apogäum befand.

Von *diesem* Geist sagt er, dass er noch eine Aufgabe habe, die *über tausend Jahre* umspanne.*

Zu diesem Geist wollte er Helmuth von Moltke nach dessen seelen-zerschmetternder Absetzung einen innerlich-meditativen Zugang verschaffen. Er sandte ihm im Januar 1915 Worte, welche den zu innerlicher Aktivität anspornenden, ganz freilassenden und dann wiederum ermunternd-befeuernenden Charakter dieses Geistes offenbaren. Sie lauten:

«Der Genius des deutschen Volkes zeigt die erhobene Fackel für denjenigen, welcher seine Gedanken auf ihn lenkt mit den Empfindungen, welche der Liebe zu diesem Volke entspringen. Diese Gebärde des Genius ist die Art, wie er sich mitteilen will. Es ist diese Gebärde gewissermaßen das Wort – das stumme Wort –, durch das dieser Genius das Schicksal des Volkes und die guten Gründe der Zuversicht aussprechen will. Er wird sich uns nahen können, er wird Licht und Wärme in unsere Seele und Kraft in unsere Herzen einfließen lassen und Ruhe über unser Wesen ergießen, wenn wir ihn in dieser Gebärde uns vorstellen (...)»



Helmuth von Moltke

Ein Volksgeist in Entwicklung

In den Post-mortem-Mitteilungen Moltkes (op. cit, Bd. 2) finden sich Stellen, die zeigen, wie ihm nun, nach dem Tode, die volle Realität dessen aufgeht, was mit dem Wort «der deutsche Volksgeist» verbunden ist. Und zwar sieht er diesen Geist in Entwicklung; in einem Kampf, der bestanden werden muss, wenn er seine Aufgabe erfüllen soll: «Was



Johann Wolfgang von Goethe



Moses

ich auf Erden den deutschen Volksgeist genannt habe, ist jetzt für mich völlige geistige Wirklichkeit. Er ist in hartem Kampfe mit einer Reihe von ahrimanischen Wesenheiten. Fände dieser Kampf nicht statt, so würde die volle geistige Eigenheit des deutschen Volksgeistes nie in den Entwicklungsgang der Menschheit eingreifen können.» So erfahren wir am 16. Dezember 1916, ein halbes Jahr nach Moltkes Tod. Wir sehen den Nachfolger Michaels als deutscher Geist in einer Art von Michaelkampf! Aber auch den Kampf mit der anderen Widersachermacht hat dieser Geist durchzumachen. Am 18. Januar 1917 teilt die Seele des Verstorbenen mit: «Luzifer (...) ist (...) noch stärker als der deutsche Volksgeist. Er wird es nicht immer sein.»

Dass dieser junge Volksgeist (jung, weil er erstmals eine Volksaufgabe übernommen hat) sowohl mit Ahriman wie mit Luzifer zu kämpfen hat, zeigt, dass sein Wirken «mittendurch» verlaufen muss, auf der Wirkenslinie von Michael-Christus.

Deutscher Geist und Deutschtum der Zukunft

Goethe, dessen eigenes Schicksal tief mit dem mosaischen Judentum verbunden war***, deutet auf die Wirkens-Verwandtschaft beider Völker hin.

Er war davon überzeugt, dass die Deutschen erst dann zum Heil aller Nationen wirken werden, wenn sie zerstreut wie die Juden, in aller Welt wirken. Erst dann kann in Goethes Sinne die universelle Mission des Deutschtums verwirklicht werden. Nach dem durch das Schattendeutschum heraufgezogenen Holocaust scheint diese Auffassung noch bedeutender geworden zu sein. Die Verwirklichung der Mission des wahren Deutschtums ist primär keine Angelegenheit des geographisch-nationalen Deutschlands von heute; dieses hatte das Werkzeug zu ihrer Erfüllung, die Anthroposophie, abgewiesen, wie die einstigen Juden den Christus abwiesen – und eben dadurch dem Schattendeutschum das Tor geöffnet. Die Erfüllung der künftigen deutschen Mission im Sinne des Buddha-Engels ist an die Aufnahme und Verbreitung des Impulses der

* Siehe den Vortrag vom 17. Januar 1915 in GA 157.

** Briefbeilage vom 26. Januar 1915, in *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Bd. 2, Basel 2. erw. Aufl. 2007, S. 74.

*** Siehe Th. Meyer, *Von Moses zu 9/11*, Basel 2010, S. 118ff.

Geisteswissenschaft oder «Anthroposophie» gebunden. Sie ist die Christus-Offenbarung unserer Zeit. Wo diese mit ihrem Kern, der Reinkarnations-Erkenntnis, anzutreffen ist und praktiziert wird, da ist Deutschtum im wahren Sinne, da ist der wahre deutsche Geist, und dieser muss sich weder unbedingt (und vor allem nicht ausschließlich) in Deutschland noch durch gebürtige «Deutsche» noch in deutscher Sprache offenbaren.

Das Sprechen von einem neuen Deutschtum, von einem deutschen Geist und Volksgeist, hat nichts mit irgendwelchen subjektiven chauvinistischen Neigungen oder Vorlieben zu tun. Es geschieht und muss geschehen, weil *eine geistige Wesenheit* höchst bedeutsamer Art vorhanden ist, welche die Menschheitsaufgabe der Anthroposophie zu fördern sucht im Gewande wahrer «deutscher Art». Oder umgekehrt: Wahre deutsche Art und die Menschheitsmission der Geisteswissenschaft, die Erforschung von Reinkarnation und Karma, sind *eines und dasselbe*. Dies sei betont, um unnötige Missverständnisse, die der Gebrauch der Wörter

«deutsch» oder «Volksgeist» auslösen könnte, aus dem Wege zu räumen. Zu wahrer deutscher Art gehört auch, sich von jedem Denken in bloßen Worten zu befreien und hinter jedem Wort den entsprechenden *Begriff* zu suchen.

*

Diese Gedanken wurden am 3. Juni 2013 niedergeschrieben, in einem Amsterdamer Hotel, in welchem eine große Reproduktion der am selben Tage im Rijksmuseum besichtigten «Nachtwache» Rembrandts eine ganze Zimmerwand bedeckt. Tags zuvor konnte der Verfasser in einem Vortragsaal des botanischen Gartens Rudolf Steiners und Helmuth von Moltkes Wirken für das wahre Deutschtum darstellen.*

Wer sich in erneut verfinsteter Zeit auf Wesen und Aufgabe des wahren Deutschtums zu besinnen sucht, hält in gewisser Weise selbst eine Art von «Nachtwache». Mögen Nachtwächter dieser Art immer zahlreicher werden.

Thomas Meyer

* Die Tagung wurde von Jos und Mieke Mosmuller organisiert.

Wer ist der deutsche Volksgeist?

Geisteswissenschaftliche Urteilsgrundlagen

von Karl Heyer

Vorbemerkung

Karl Heyer ließ zum 100jährigen Geburtstag Rudolf Steiners im Jahre 1961 unter dem Titel «Wer ist der deutsche Volksgeist?» einen Sammelband mit Aufsätzen erscheinen.* Der Titelaufsatz wird im Folgenden unverändert abgedruckt, da dieser Band momentan vergriffen ist. Außerdem ist Heyers Betrachtung, gemessen an der überragenden Bedeutung des in ihm behandelten Gegenstandes, noch immer viel zu unbekannt.

Es mag Leser geben, welche nach der finsternen Phase der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert schon das Aufwerfen der von Heyer behandelten Frage als unangemessen, ja als illegitim erachten. Wir vertreten den Gesichtspunkt: Gerade wegen dieser Geschichte und um ihrer Klärung willen ist die Frage nach dem wahren deutschen Volksgeist von unverminderter Aktualität. Ohne sie zu lösen, muss auch das mit der Gegenwart und Zukunft des wahren deutschen Geistes untrennbar verbundene Schicksal des anthroposophischen Weltimpulses verfinstert bleiben.

Thomas Meyer

Die Frage nach derjenigen hierarchischen Wesenheit der übersinnlichen Welt, die als Volksgeist im Sinne der Geisteswissenschaft mit dem deutschen Volke verbunden ist, hat seit langem viele Persönlichkeiten, denen dieser

Begriff des Volksgeistes eine spirituelle Realität bedeutet, tief bewegt. Besonders war dies der Fall in der Zeit der furchtbarsten Erniedrigung des deutschen Volkes, als es wie durch eine Selbstaufgabe seines eigenen Wesens sich gegen diese Wesenheit stellte. Ungezählte Male wurde in jenen Jahren diese Frage aus der inneren Erschütterung über die damaligen Vorgänge auch an den Schreiber dieser Zeilen gerichtet, und sie bleibt von größter Bedeutung auch in der Gegenwart und für die Zukunft, insofern Deutsche die innere Verbindung mit dem eigenen Volke bewahren und gewinnen und in einem vertieften Sinne dessen Aufgabe in der Welt verstehen wollen und insofern Angehörige anderer Völker, die im Sinne der wahren geistigen Zeitnotwendigkeiten streben, ein rechtes, auf spiritueller Erkenntnis beruhendes Verhältnis zu dem deutschen Volke finden wollen.

Von Rudolf Steiner sind unmittelbare Angaben über die bestimmte Wesenheit des deutschen Volksgeistes nicht bekannt. Das gleiche dürfte auch für die Volksgeister anderer lebender Völker zutreffen. Dass dem so ist, lässt sich gewiss gut begreifen. Es hätte sicherlich die Gefahr bestanden, dass ungeläuterte nationale Empfindungen sich solcher Angaben bemächtigt hätten, was sich auf diesem Gebiet ganz besonders ungünstig hätte auswirken können.

Nach jenem tiefen Sturze des deutschen Volkes aber, der sich in den Zeiten nach Rudolf Steiners Tode (1925) vollzogen

* Neuauflage Basel 1991.

bzw. offenbart hat, ist die Gefahr einer missbräuchlichen Auffassung spiritueller Tatsachen der gemeinten Art heute wohl ohne Zweifel erheblich geringer geworden, ist doch umgekehrt als Folge der vorangegangenen nationalistischen Exzesse heute in weiten Kreisen eher eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber den Fragen des Volkstums und dessen, was damit zusammenhängt, ziemlich weit verbreitet.

Seit langem haben auf anthroposophischem Boden stehende Persönlichkeiten sich um die Frage nach dem deutschen Volksgeist bemüht. Manches von dem, was dabei gedacht, gefragt oder erarbeitet wurde, darf in unsere folgenden Ausführungen mit einfließen, durch die wir versuchen wollen, uns an einiges heranzutasten, das zu einer Antwort auf jene Frage beitragen kann.

In den Zeiten vor dem ersten Weltkrieg hatte unter manchen Persönlichkeiten, denen die innere Beziehung zum wahren Geist des deutschen Volkes am Herzen lag, mit einer gewissen Selbstverständlichkeit die Anschauung gelebt, dass die Wesenheit des Erzengels Michael zugleich dieser Volksgeist sei. Und sicherlich sprach außerordentlich vieles für eine enge Verbindung des deutschen Volkes mit dieser Wesenheit als seinem führenden und schützenden Geiste, wie eine solche Verbindung ehemals zwischen ihr und dem hebräischen Volke bestanden hatte, als Michael noch vor Jahwe, dem Mondengotte, einherschritt, als Jahwe in ihm gleichsam sein «Antlitz» dem Volke des Alten Testaments zuwandte. Für eine ähnliche Beziehung in nachchristlichen Zeiten – da Michael vor dem Sonnengeiste des Christus einherschritt – zu dem deutschen Volke lässt sich vieles aus älteren, tief in das Mittelalter zurückgehenden Traditionen und geschichtlichen Tatsachen anführen, bis zu Redewendungen wie der vom «deutschen Michel». Es wäre eine schöne und dankbare Aufgabe, das alles einmal historisch aufzusuchen, zusammenzustellen und in das rechte Licht zu rücken.

Unmittelbare Äußerungen Rudolf Steiners über diesen Komplex sind jedoch, wie bereits erwähnt, nicht bekannt.

Aber in Richtigstellung einer irrümlichen Anschauung, die ihm bei einer bestimmten Gelegenheit entgegentrat, hat Rudolf Steiner im Jahre 1914 dann doch einmal ein Wort gesprochen, das ein entscheidendes Stück Klarheit bringt.

Es war wenige Wochen nach Ausbruch des ersten Weltkrieges, als Rudolf Steiner nach Berlin kam, in einem Gespräch mit einem Manne, der im höchsten Maße zuverlässig und vertrauenswürdig, mir selbst darüber folgendes berichtet hat¹:

Am 18. August 1914 habe er selbst folgende Worte niedergeschrieben, die sich, als ein Gebet gedacht, an Michael wandten: Sie begannen in der ursprünglichen Fassung folgendermaßen: «Heiliger Volksgeist Michael / Zu Dir rufen in



Karl Heyer (1888–1964)

dieser Stunde, / Die das Schicksal ihnen bringt, / Deine Kinder, Deine Glieder.»

Er, der Berichtende, habe diese Gebetsworte dann am 1. September 1914 in Berlin Rudolf Steiner vorgelegt. Dieser habe ihm dazu gesagt, Michael sei «jetzt nicht mehr der deutsche Volksgeist», und habe anschließend eine Äußerung über den jetzigen deutschen Volksgeist getan. – Die zitierten Worte aus jenem Gebet wurden daher, wie mir der Verfasser schrieb, in einer späteren Fassung dahin abgeändert, dass Michael statt als «Volksgeist» als «Zeitgeist» angesprochen wurde.

(An jenem 1. September 1914 hielt Rudolf Steiner, nachdem er zuvor das erwähnte Gespräch geführt hatte, in Berlin einen internen Vortrag, in dem er u. a.

den an den Volksgeist sich wendenden Spruch gab, der mit den Worten beginnt: «Du, meines Erdenraumes Geist ... »²

Aus den so bezeugten Worten Rudolf Steiners geht also unzweifelhaft hervor, dass Michael einmal deutscher Volksgeist gewesen ist, dass er es nicht mehr ist und dass es statt seiner jetzt einen anderen deutschen Volksgeist gibt.

(Die Frage, wie lange Michael deutscher Volksgeist – oder eine Art deutscher Volksgeist – gewesen sein mag, und manche andere wichtige Frage wollen wir in diesem Zusammenhang hier unerörtert lassen.)

Monate später, am 19. Januar 1915, sagte Rudolf Steiner in Berlin in einem Vortrag³ in einem großen Zusammenhang u. a.: «Was wir erreichen wollen im Geistigen, das müssen wir erreichen angemessen den Kräften, die Michael, der führende Geist des Zeitalters, inne hat. Und mit Michael im innigen Bunde steht das, was wir zu begreifen versuchen: wenn wir seine Erscheinung zu begreifen versuchen, wie wir es in den letzten Tagen gemacht haben; wenn wir nämlich das zu begreifen versuchen, was wir den deutschen Volksgeist nennen, – zwei Dinge: Michael und der deutsche Volksgeist, die durchaus im Einklange sind, und denen es übertragen ist, den Christus-Impuls gerade in unserer Zeit zum Ausdruck zu bringen, und wie es dem Charakter unseres Zeitalters entsprechend ist.»

Auch aus dieser wichtigen Stelle geht hervor, dass Michael und der deutsche Volksgeist nicht identisch sind; es wird aber von ihnen gesagt, dass sie beide im Einklange sind und dass sie gemeinsam eine hohe Aufgabe für unser Zeitalter im Hinblick auf den Christus-Impuls haben.

Unsere Frage kann also nun so präzisiert werden: Wer ist dieser mit Michael nicht identische, aber im innigen Bunde stehende deutsche Volksgeist?

Eine Antwort kann sich aus anderen Ausführungen Rudolf Steiners ergeben, zwar, wie stark betont sei, nicht etwa mit logisch «zwingender» Notwendigkeit, aber aus stärksten

inneren Gründen. Im folgenden sei versucht, diese Antwort abzuleiten und sie wenigstens kurz skizzenhaft (also keineswegs irgendwie «erschöpfend») zu begründen.

In seinen Michael-Vorträgen vom 18. und 20. Mai 1913 in Stuttgart⁴ spricht Rudolf Steiner von dem Aufstieg Michaels aus der Hierarchie der Erzengel in diejenige der Archai, einer zentral wichtigen spirituellen Tatsache für ein tieferes Verständnis unseres gegenwärtigen Zeitalters. Im Anschluss daran wirft er am Ende des ersten dieser beiden Vorträge⁵ folgende Frage auf:

«Wenn eine Erhöhung des Michael stattgefunden hat, wenn er zum leitenden Geist der abendländischen Kultur geworden ist, wer tritt an seine Stelle? Der Platz muss ausgefüllt werden. Jede Seele muss sich sagen: also muss auch ein Engel eine Erhöhung, ein Aufrücken erfahren haben, muss eintreten in die Reihe der Archangeli. Wer ist das?»

Der zweite der genannten beiden Vorträge beantwortet diese Frage zwar nicht mit dünnen Worten. Was aber in ihm klar gesagt wird, kann nicht anders als so verstanden werden, dass Rudolf Steiner auf den Engel des Buddha, d. h. mit dem Buddha verbunden gewesene Engelwesen hinweist als einem Engel, der in die Hierarchie der Erzengel aufsteigt (nachdem er gleichsam dadurch «frei» geworden ist, dass der Buddha, wie bekannt, durch keine weiteren Inkarnationen mehr geht). Der Engel des Buddha, das ist der eindeutige Sinn, füllt nun in der Hierarchie der Erzengel den Platz aus, den vorher Michael innegehabt hatte. In diesem Sinne, können wir sagen, ist der Buddha-Engel der Nachfolger Michaels in der Erzengelhierarchie geworden.

Von einer Funktion früher Michaels und nun des Buddha-Engels als deutscher Volksgeist ist aber, wie betont werden muss, hier mit keinem Wort, auch nicht andeutend, die Rede. Wir können daher zunächst nur die Frage aufwerfen: ist der Buddha-Engel, indem er Erzengel wird, auch in das frühere «Amt» Michaels als deutscher Volksgeist eingetreten? Diese Frage findet man, soviel bekannt, nirgends von Rudolf Steiner ausdrücklich beantwortet. Aber eben aus stärksten inneren Gründen kann man zu der Überzeugung kommen, dass diese Frage zu bejahen und dass also in der Tat der zum Erzengel-(d. h. zum Volksgeist-)Rang aufgestiegene Buddha-Engel an die Stelle Michaels auch als Volksgeist der Deutschen getreten ist.

Zunächst können wir, anknüpfend an die oben wiedergegebenen Worte Rudolf Steiners vom 19. Januar 1915, sagen: welche geistige Wesenheit dürfte mit Michael wohl mehr «im innigen Bunde» stehen als diejenige, die sogar sein Nachfolger in der Hierarchie der Erzengel geworden ist? Und dass gerade der Buddha-Engel die Aufgabe hat (mit Michael zusammen), den Christus-Impuls in unserer Zeit zum Ausdruck zu bringen, wird dem als innerlichst begründet erscheinen, der in Betracht zieht, wie ja der Impuls des Buddha selbst in tief bedeutsamer Weise in die Ursprünge des Christentums einfließt.⁶

Ferner: bei der Wesenheit des Buddha handelt es sich, ebenso wie bei derjenigen des ihm so nah verwandten Wotan, um eine merkuriale Wesenheit.

Wotan-Odin, der Erzengel (der also nicht etwa mit dem Buddha-Engel verwechselt werden darf), stand in alten Zeiten in einer engen Verbindung mit den germanischen Völkerschaften.

Das deutsche Volk selbst hat eine merkuriale Aufgabe. Das kam z. B. im Bau des alten «Goetheanum», der Hochschule für Geisteswissenschaft, durch folgendes zum Ausdruck: Die Säulen des großen Kuppelraums prägten auf der einen Seite das Wesen der verschiedenen Planeten, auf der anderen aber auch dasjenige der hauptsächlichsten europäischen Völker aus. In diesem Sinne war die Merkur-Säule zugleich die «deutsche» Säule (wie z. B. die Sonnensäule die «italienische», die Mondensäule die «französische» usw.).

Von da eröffnen sich tiefe Einblicke in die wahre, nämlich gerade merkurial-therapeutische Aufgabe des deutschen Volkes, denen im Sinne der anthroposophischen Völkerpsychologie im einzelnen nachzugehen wir uns hier jedoch versagen müssen.

Die Wesenheit des Buddha selbst hatte nach der Geistesforschung Rudolf Steiners zu Beginn des 17. nachchristlichen Jahrhunderts eine bedeutsame Mission auf dem Mars zu vollziehen, wir können sagen: im Sinne einer Wandlung des Mars mit seiner wilden Aggressivität eben durch das merkuriale Element, durch die Impulse des Friedens, des Mitleids, der Brüderlichkeit, die in dem Buddha lebten. An dieser Mission des Buddha hatte stärksten impulsierenden Anteil die Wesenheit des Christian Rosenkreuz. Zu eben jener Zeit entfaltete auf Erden das Rosenkreuzertum eine besondere Aktivität. Dieses aber ist in Mitteleuropa zu Hause und hat hier das wichtigste Feld seiner Wirksamkeit. Diese hängt zutiefst mit der positiven Aufgabe des deutschen Volkes zusammen.⁷

Die Wandlung «von Mars in Merkur» ist eine allgemein menschheitliche Aufgabe. In einem besonderen Sinne hätte gerade das deutsche Volk seinen auch volksmäßigen Anteil an ihr. Erfüllt es diese Aufgabe, dann bleibt es seinem wahren Geiste, d. h. eben seinem Volksgeiste, treu. Aus dem Gegenteil, d. h. aus ahrimanisierter, überlebter Marshaftigkeit, erfließt ihm das fürchterliche dämonische Gegenbild seines wahren Volksgeistes.

Gibt es sich diesem Gegenbilde hin, dann vollzieht es jenen «Bruch mit dem Volksgeiste», d. h. seinem wahren Volksgeiste, von welchem Bruche Rudolf Steiner schon im Jahre 1888 in seinem Aufsatz «Die geistige Signatur der Gegenwart»⁸) warnend für die Deutschen gesprochen hat.

Eine enge Verwandtschaft besteht wiederum zwischen Merkur und Michael. Wie in vorchristlicher Zeit Merkur als der «Psychopompos» die Seelen über die Schwelle (des Todes) in die andere Welt geleitete, so später nach christlicher Anschauung Michael. Als «Engel des Todes» geleitete er den Menschen über die Schwelle; heute will er ihn über

die Schwelle führen auch durch die Initiation. Frühere Merkur-Heiligtümer wurden in christlichen Zeiten häufig Michael-Weihstätten. Andererseits gingen, namentlich in Deutschland, so lesen wir, viele Züge des alten Wotan-Kultus auf Michael über. Merkur und auch Wotan hat mit der Intelligenz des Menschen zu tun, wobei wenigstens bei dem griechisch-römischen Merkur zunächst der niedere, egoistische Aspekt dieser menschlichen Intelligenz im Vordergrund steht; Michael, der Sonnengeist, der einstige Verwalter der »kosmischen Intelligenz«, will die Intelligenz in unserer Zeit im Sinne der Christuskraft spiritualisieren. (Die spiritualisierte Intelligenz führt eben den Menschen an die Schwelle.) Mit all dem hat wiederum zentral die wahre Aufgabe des deutschen Volkes zu tun. Vernachlässigt es sie, dann verfällt, wie man zur Genüge erleben konnte, seine Intelligenz der Unterwelt des »Drachen« als einer Gegenmacht Michaels.

Der Deutsche muss die Verbindung zu seinem wahren, guten Volksgeist und mit ihm zusammen zum michaelischen Zeitgeist in innerlich aktiver Ichhaftigkeit frei erringen, andernfalls fällt er deren Gegnern zur Beute.

Dem »innigen Bunde« Michaels mit dem deutschen Volksgeist, von dem Rudolf Steiner sprach, entspricht als negatives Gegenstück, wie mir offenbar zu sein scheint, ein ebenso enges Bündnis zwischen einem dämonischen Gegenbild des deutschen Volksgeistes und einer finsternen antimichaelischen Wesenheit. Nimmt man dies als einen phänomenologisch von dem Tatsachenbilde der Gegenwart, d. h. einer ganzen Reihe letztvergänger Jahre, abzulesenden Tatbestand, so fällt von hier ein erschütterndes Licht auf ein Wort, das Rudolf Steiner am 22. Juni 1919 in Stuttgart gesprochen hat⁹: »Versteht sich der Mensch in Deutschland zu durchgeistigen, dann ist er der Segen der Welt; versteht er es nicht, dann ist er der Fluch der Welt!«

Einige aphoristische Ergänzungen

Von Goethe hat Rudolf Steiner einmal gesagt¹⁰, er habe »alles aus dem intimsten Zwiegespräch mit dem deutschen Volksgeist gezogen«. Ein anderes Mal¹¹ spricht er von dem Ungeheuren an geistigen Impulsen, das in Goethe liegt, wie gering aber der Eindruck ist, den Goethes Weltanschauung, der Goetheanismus, auf die deutsche Menschheit gemacht hat; diese Zusammenhanglosigkeit dessen, was auf den Höhen der Menschheit produziert wurde, mit dem allgemeinen Volksleben gehöre zu dem, was in unserer Zeit »die Menschheit in das schreckliche Unglück« (des ersten Weltkriegs) »hineingeführt hat«. Rudolf Steiner vergleicht dann mit dieser Zusammenhanglosigkeit den ganz anderen Zustand, der in früheren Zeitaltern bestanden hat, z. B. den Eindruck, den auf das allgemeine Volksleben im späteren Indien der Buddha gemacht hat, die Popularität des Buddha mit der »Popularität«, die ein Goethe gehabt hat. Auf diesen Vergleich gerade mit dem Buddha kann nach unseren vorangegangenen Ausführungen ein besonderes Licht fallen.¹²

Ein intimes spirituelles Licht dürfte im Sinne dieser Ausführungen auch auf die oft festgestellte traditionelle »Deutschfreundlichkeit« in Asien fallen.

Im Jahre 1915, während des ersten Weltkriegs, gab Rudolf Steiner den Spruch, der mit den Worten beginnt: »Der deutsche Geist hat nicht vollendet, / Was er im Weltenwerden schaffen soll«, und der endet mit dem Ausruf: »Wie darf in Feindesmacht verständnislos / Der Wunsch nach seinem Ende sich beleben, / Solang das Leben sich ihm offenbart, / Das ihn in Wesenswurzeln schaffend hält!«¹³ Bei diesen letzten Versen konnte man seinerzeit gewiss unmittelbar und in erster Linie an diejenige Gegnerschaft gegen den deutschen Geist denken, die diesem von außen her zuteil wurde. Später hatte man mindestens ebenso viel Veranlassung, der inneren Gegnerschaft gegen den wahren deutschen Geist mit tiefer Erschütterung gewahr zu werden.¹⁴

Schon 1908 aber hat Rudolf Steiner in einem Gespräch mit einem jungen Menschen eine Äußerung getan, die für solch innere Gegnerschaft gegen einen Volksgeist aus dessen eigenem Volke heraus höchst bedeutsam ist: Ludwig Kleeberg berichtet darüber¹⁵: Er hatte Rudolf Steiner gefragt, wie sich der Nationalgeist eines Volkes zum Monarchen verhalte, ob sie sich deckten oder ob sie in einer bestimmten Beziehung zueinander ständen. »Bei den alten Goten«, habe Rudolf Steiner ihm geantwortet, »war das wirklich auch der Fall, da verkörperte der König die Volksseele. Aber in unseren heutigen Staaten ist es immer weniger der Fall. Es gibt sogar einen Staat (den Namen will ich nicht nennen), in dem der Herrscher sogar der Feind der Volksseele ist ... «*

Anmerkungen:

- 1 Kurt Walther, Berlin, in Briefen vom 10. Dezember 1934 und 21. Januar 1935.
- 2 in GA 157, der Spruch außerdem z.B. in *Wahrpruchworte, Richtspruchworte*.
- 3 ebenfalls in GA 157.
- 4 *Der Michael-Impuls und das Mysterium von Golgatha* (GA 150).
- 5 18. Mai 1913 (GA 150).
- 6 vgl. dazu das, was Rudolf Steiner besonders im Zyklus *Das Lukas-Evangelium* (GA 114) ausgeführt hat.
- 7 vgl. dazu Karl Heyer, *Geschichtsimpulse der Rosenkreuzer*, Basel 1990, S. 27ff.
- 8 Erschienen in der von Rudolf Steiner redigierten *Deutschen Wochenschrift*, Wien VI 1888, Nr. 24, wieder abgedruckt in der Stuttgarter Wochenschrift *Dreigliederung des sozialen Organismus*, 1922 (heute in GA 30).
- 9 GA 192.
- 10 Vortrag vom 18. Mai 1915 (GA 159/160).
- 11 Vortrag vom 21. April 1919 (GA 192).
- 12 vgl. Karl Heyer, *Sozialimpulse des deutschen Geistes im Goethe-Zeitalter*, Kressborn 1954.
- 13 vgl. Rudolf Steiner, *Wahrpruchworte* (GA 40).
- 14 vgl. Karl Heyer, »Wenn die Götter den Tempel verlassen...« *Wesen und Wollen des Nationalsozialismus und das Schicksal des deutschen Volkes*, Freiburg i.Br. 1947; Basel 1991.
- 15 Ludwig Kleeberg, *Wege und Worte*, Basel 1928.

* Damit ist wohl Wilhelm II., der deutsche Kaiser resp. Deutschland gemeint (TM).

Das Jahr als Urbild der Tätigkeit der menschlichen Seele

13

Und bin ich in den Sinneshöhen,
So flammt in meinen Seelentiefen
Aus Geistes Feuerwelten
Der Götter Wahrheitswort:
In Geistesgründen suche ahnend
Dich geistverwandt zu finden.

Diesen Sinneshöhen schlägt entgegen das Feuer des Seeleninnern, denn der Mensch ist nun ganz durchdrungen von Geisteslicht und Geisteswärme. Und noch einmal tönt ihm, aber diesmal bereits aus den Seelentiefen das Götterwort entgegen:

«In Geistesgründen suche ahnend
Dich geistverwandt zu finden.»

Hier sehen wir es wieder, dieses Ahnen, diesen der Menschheit eingeborenen Drang nach dem Übersinnlichen. Das Ahnen, das wir auch ein divinatisches Gewissen nennen können, das vom himmlischen Urmenschen in uns zurückgeblieben ist.

14

Sommer

An Sinnesoffenbarung hingegeben
Verlor ich Eigenwesens Trieb,
Gedankentraum, er schien
Betäubend mir das Selbst zu rauben,
doch weckend naht schon
Im Sinnenschein mir Weltendenken.

Der Sommerspruch. Wenn der Mensch diese Sommerhöhen erreicht hat, hat er des Eigenwesens Trieb verloren, das heißt, er hat in der Hingabe an die Weltengeistigkeit nun den Trieb, ein Eigenwesen zu sein, abgedämpft in dem Ernst des Sommererlebens. Und nun hat er die wunderbare Erfahrung, dass ihm im Sinnenschein das Weltendenken naht. Das Weltendenken: Wir werden an die dritte Strophe des Grundsteinspruches erinnert – «In des Geistes Weltgedanken erwacht die Seele». Die Weltgedanken, die die Hierarchien aus ihrer Einsicht in die Notwendigkeit als schaffendes, waltendes Geistesweben gleichsam in die Zeitlichkeit entlassen haben, sind überall in der Naturerscheinung dem Menschen erfassbar, wenn er sich in Offenheit und Selbstlosigkeit hingibt.

15

Ich fühle wie verzaubert
Im Weltenschein des Geistes Weben,
Es hat in Sinnesdumpfheit

Gehüllt mein Eigenwesen,
Zu schenken mir die Kraft,
Die ohnmächtig sich selbst zu geben
Mein Ich in seinen Schranken ist.

Der Gegensatz zu Weihnachten. Dieses und das Johannifest entsprechen sich im Rund des Jahres. Beides sind Nachtfeste. Die Menschenseele ist gleichsam in ihrem Selbstbewusstsein eingeschlafen und fühlt im Weltenschein des Geistes Weben. Im Weltenschein! Die Sinnesdumpfheit entspricht diesem Schlafen. Aber wie der Mensch nachts im echten Schlafe die Kräfte des ganzen Sternenalls, des Tierkreises durch die Sonne empfängt, um sein Ich zu erhalten, empfängt der Mensch zur Johannizeit die Kraft der Seelenstärke aus dem Umkreis, die er sich selbst – abgelöst aus dem Kosmos – nicht geben kann. Diese Sprüche sind ein Erlebnisweg zur Selbsterkenntnis.

16

Zu bergen Geistgeschenk im Innern,
Gebietet strenge mir mein Ahnen,
Dass reifend Gottesgaben,
In Seelengründen fruchtend,
Der Selbstheit Früchte bringen.

Dieser Weg der Selbsterkenntnis ist ein dramatisches Geschehen, das sich allerdings langsam und allmählich vollzieht. Wieder ist es das Ahnen, das hier wirkt und mit der Strenge des Gewissens die Forderung stellt, das empfangene Geistgeschenk zu bergen wie einen Schatz im Innern. Gottesgaben nennt Dr. Steiner dieses Einströmen der kosmischen Kräfte, die den Seelengrund befruchten und die Selbstheit zum Reifen bringen.

17

Es spricht das Weltenwort,
Das ich durch Sinnestore
In Seelengründe durfte führen:
Erfülle deine Geistestiefen
Mit meinen Weltenweiten,
Zu finden einstens mich in dir.

In noch stärkerem Maße ertönt das schaffende Weltenwort, das der Mensch durch die offenen Sinnestore in Seelengründe durfte führen. Man sollte dieses «durfte» fühlen, denn der Mensch ist durch das Weltenwort so organisiert, dass er seine Sinnestore auch schließen kann und nur Nerveneindrücke aufnehmen. Es ist eine Gnade, dass das Ahnen in seine Seele eingepflanzt ist, das ihn dazu bringt,

diese Tore zu öffnen. Unsere Nerven sind gleichsam tote Kanäle, durch die die Sinne hinausdringen, aber nicht abhängig von ihnen zu sein brauchen.

18

Kann ich die Seele weiten,
Dass sie sich selbst verbindet
Empfangnem Welten-Keimesworte?
Ich ahne, dass ich Kraft muss finden
Die Seele würdig zu gestalten,
Zum Geisteskleide sich zu bilden.

Zagend fragt sich der Mensch, ob er die Seele weiten kann, um das empfangene Welten-Keimes-Wort würdig aufzunehmen. Immer wieder ist es tief erschütternd, wenn man sich klar gemacht hat, dass in dem jährlichen Erleben des Frühlings ein Keim liegt, der in der Seele gepflanzt wird und dort wächst, die Kraft, die die Seele finden muss, um sich zum Geisteskleide zu bilden. Wir wissen ja, dass die Seele von der durch Vererbung bedingten Leiblichkeit abhängt – sie kann sich wie eine Blüte nach oben öffnen und so zur Geisteshülle werden. Dazu müssen wir die Kraft finden.

19

Geheimnisvoll das Neu-Empfang'ne
Mit der Erinn'ung zu umschließen,
Sei meines Strebens weiterer Sinn:
Es soll erstarkend Eigenkräfte
In meinem Innern wecken
Und werdend mich mir selber geben.

Immer stärker wird uns der Charakter des Sommererlebens klar. Im Frühling haben wir hinausgestrebt in die Weltengeistigkeit. Wir waren in einem aktiven Strömen. Nun betrachten wir das Empfangene. Wir brauchen Eigenkräfte, um diese Schätze uns auch wirklich zu eigen zu machen, und nun wird der Sinn dieses Weges von selbst immer klarer. «Werdend mich mir selber geben».

20

So fühl ich erst mein Sein,
Das fern vom Welten-Dasein
In sich, sich selbst erlösen
Und bauend nur auf eigenem Grunde
In sich, sich selbst ertönen müsste.

Ja, die Erkenntnis des Zusammenhanges mit dem Weltenall wird immer klarer. Wie der Mensch sterben müsste, wenn er keine Nacht schlafen würde, weil er dann keine erneuernden Kräfte aus dem Tierkreis empfangen würde, der aus einem früheren Weltenzustand übrig geblieben ist, um das Zentrum der neuen Schöpfung, den Menschen zu erhalten, so müsste die Seele sterben, wenn sie nicht die Lebenskräfte

aus dem Weltall empfangen würde. Abgetrennt von diesem, nur auf sich selbst angewiesen, würde er verdorren. Dieser Seelentod freilich wird nicht so offenbar wie der leibliche. Aber in unserm technischen Zeitalter bedroht er die Menschen überall. Und gerade in diesem ist es ein Segen, diese Sprüche empfangen zu haben.

21

Ich fühle fruchtend fremde Macht
Sich stärkend mir mich selbst verleihn,
Den Keim empfind ich reifend
Und Ahnung lichtvoll weben
Im Innern an der Selbstheit Macht.

Auf diesem Erlebnisweg zur Ich-Erkenntnis kommt man zu der Erfahrung, wie der Mensch deutlich die fremde Macht spürt, der er sich erahnend hingegen hat. Diese fremde Macht ist aber, was ihm von außen zukommt, aus dem Weltenall. Sommererleben – aber nicht das äußere Sommererleben, sondern jenes, was in die tiefsten Seelenzusammenhänge eingreift und zur Initiation unerlässlich ist. Hier ist das Wort fruchtend gebraucht, und wie in der Natur der Same den Keim zur Fruchtentwicklung bringt, so besamen auch die kosmischen Kräfte die Menschenseele, dass sie der Selbstheit Früchte bringt. Diese Früchte sind die Erkenntnisse höherer Welten, und die Aufnahme der Weltengedanken, von denen es in der dritten Strophe des Grundsteinspruches heißt:

«In des Geistes Weltgedanken erwachet die Seele.»

22

Das Licht aus Weltenweiten,
Im Innern lebt es kräftig fort:
Es wird zum Seelenlichte
Und leuchtet in die Geistestiefen,
Um Früchte zu entbinden,
Die Menschenselbst aus Weltenselbst
Im Zeitenlaufe reifen lassen.

Wieder einer der vier Lichtsprüche. In jeder Jahreszeit haben wir einen. Im Frühling war es das Licht aus Geistestiefen, das der Götter Schaffen offenbart. Hier heißt es: «Das Licht aus Weltenweiten», das zum Seelenlichte wird und die Früchte entbindet, die Menschenselbst aus Weltenselbst reifen lassen. Die Weihehandlung, die sich in den Sprüchen offenbart, das Drama der Verwandlung, offenbart sich. Es sind Nuancen, auf die wir achten müssen. Im ersten Spruch ist von der Ausdehnung die Rede, in diesem bereits von den Früchten dieser Ausdehnung.

Monica von Miltitz

Die Betrachtungen zu den Sprüchen 1-8 erschienen in Jg. 17, Nr. 6/7 (April/ Mai 2013), diejenigen zu den Sprüchen 9-12 in Jg. 17, Nr. 8 (Juni 2013).

«Eine wirklich spirituelle Bewegung ins Leben rufen...»

Eugen Koliskos letzte Jahre in England

**Im Gedenken an seinen 120. Geburtstag
am 21. März 2013**

Der in Wien geborene und in London verstorbene Arzt, Chemielehrer, Vortragende und Schriftsteller Eugen Kolisko (1893–1939) gehört zu den großen Schülergestalten um Rudolf Steiner. Ihr ist der folgende Artikel gewidmet.

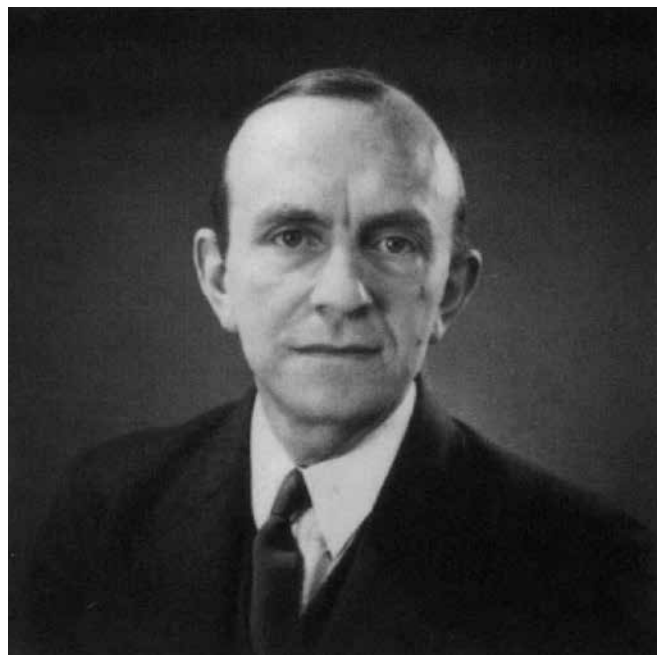
Koliskos Enkel, der Cellist und Computerfachmann Andrew Clunies-Ross bietet über seine Webseite <http://www.koliskoarchive.com> Schriften von Eugen und Lili Kolisko an, seit kurzem auch das große Lebensbild, das Lili Kolisko zu Beginn der 70er Jahre als Privatdruck veröffentlicht hatte: *Eugen Kolisko – Ein Lebensbild*. Es enthält sonst nicht zugängliche wichtige Quellen über die Vorgänge innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft.

Thomas Meyer

Eugen Kolisko entschied sich bald nach seinem Ausschluss aus der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft im April 1935 zur Emigration nach England. Schon in den vorangegangenen Jahren war er wiederholt von verschiedenen englischen Freunden zu diesem Schritt aufgefordert worden, in erster Linie durch den im Mai 1935 frühzeitig verstorbenen D.N. Dunlop. Die englischen Freunde stellten ihm die Möglichkeit in Aussicht, mit ihrer Hilfe jenseits des Ärmelkanals etwas «Umfassendes, Weltenweites für die Anthroposophie»¹ aufbauen zu können – wie dies in Deutschland infolge der politischen Verengung (die u.a. das Verbot der Anthroposophischen Gesellschaft im November 1935 zur Folge hatte) nicht mehr möglich war und wie es den inneren Intentionen seines Wesens entsprach.

Bereits im September 1936 konnte die durch seine Initiative begründete «School of Spiritual Science» im Rudolf Steiner House in London eröffnet werden. Lili Kolisko berichtet über diese Zeit:

«Wiederum begann eine anstrengende Tätigkeit. Viele Menschen wurden durch ihn an die Anthroposophie herangeführt. Junge Menschen strömten herbei, und mit Freude blickte er um sich bei den abendlichen Zusammenkünften im Hause von Miss Osmond und zählte, wie viele Nationalitäten sich da versammelt hatten, um über Dr. Steiner und Anthroposophie zu hören. Zu den Vortragenden zählten außer Dr. Kolisko eine Reihe von Freunden, die sich an der Arbeit beteiligten: Mrs. Francis, Mrs. Merry, Miss Jacobs, Miss Dunlop, Mr. Kaufmann, Miss Crockard, Miss Gladys Mayer, Baron v. Metzrad, Dr. Stein, Frl. Wilke, Miss Coterell, Dr. Lehrs.»²



Eugen Kolisko (1893–1939)

Das Programm der Schule war auf außerordentlich breiter Basis aufgebaut. Es umfasste Einführungskurse in die geisteswissenschaftliche Kosmologie und Menschenkunde, Kurse in Mineralogie, Botanik, Physik, Kunst, Eurythmie, Malen u. a.

Es war ein Schlag für Kolisko, dass die sehr erfolgreiche Tätigkeit an dieser Schule für Geisteswissenschaft schon zwei Jahre nach ihrer Begründung durch äußere Umstände eine starke Behinderung erfahren sollte. Nach dem Umbau des Steiner House durch die englische Anthroposophische Gesellschaft wurden Kolisko für «seine» Schule plötzlich statt wie versprochen mehr, *weniger* Räume zur Verfügung gestellt. «Dieses Haus werde ich nie wieder betreten», sagte er nach dieser Zäsur zu seiner Frau. Er sah sich gezwungen, neue Räumlichkeiten zu suchen, und machte die Schule, die von nun an «Rudolf Steiner School of Spiritual Science» hieß, von der offiziellen Anthroposophischen Gesellschaft ganz unabhängig.

Eugen Kolisko war in seinen englischen Jahren nicht nur als Vortragender und Unterrichtender tätig – er schrieb auch eine ganze Anzahl von Artikeln, die allein schon bezeugen können, welche neuen und frischen Ideen er nach seinem Weggang aus Deutschland noch entwickelte. Da wären zum Beispiel seine «Inductive Biographies» zu nennen – insgesamt sechs biographische Essays über repräsentative Gestalten der neueren, vor allem der englischen Geschichte: Christopher Wren, Joan of Arc,

Thomas Becket, Thomas Morus, Benjamin Franklin und Oliver Cromwell.*

Sie zeichnen sich durch prägnante Kürze wie durch die geniale Art aus, wie an konkreten biographischen Phänomenen das symptomatisch Bedeutsame der genannten Persönlichkeiten herausdestilliert wird. Diese Essays veröffentlichte Kolisko in *The Modern Mystic*, einer ungewöhnlichen Monatsschrift, in der auch seine Freunde W.J. Stein und E.C. Merry publizierten. Auch eine Serie mit dem Titel «From Darwinism – Whither?» (Vom Darwinismus – Wohin?) ließ er in dieser Monatsschrift erscheinen.



Kolisko verkehrte in diesen Jahren viel mit dem Pianisten Walter Rummel, der mit dem belgischen König Leopold befreundet war. Durch Rummel kam er (wie auch vor allem sein Freund W.J. Stein) mit diesem aufgeschlossenen Monarchen in persönlichen Kontakt.

Im Frühjahr 1939 unternahm Eugen Kolisko eine mehrmonatige Amerikareise, die ihm in vieler Beziehung wiederum ganz neue Horizonte eröffnete. «Nun bin ich ja schon ziemlich lange fort und komme erst heute dazu, ein wenig von meiner Reise zu berichten», schreibt er am 3. Mai 1939 aus Los Angeles an seinen Freund Stein nach London.

«Nun, die Vorträge waren im allgemeinen gut besucht, besonders in New York und Boston (über 300 Leute). Das Interesse für den *Modern Mystic* ist durch die Vorträge gewachsen (...) Abgesehen davon gelingt es mir, überall sehr interessante Menschen zu finden (...) Ich versuche hier alle die fortschrittlichen Wissenschaftler zu besuchen (...) Wenn wir die nun alle sammeln könnten, wäre es auch etwas für *Present Age*³ und für die *Experimentalwissenschaft*.»

In Sacramento hält Kolisko einen öffentlichen Vortrag («The Significance of the Arts in Waldorf Education»), der zum Ausgangspunkt zahlreicher anthroposophischer Aktivitäten in dieser Stadt wurde, einschließlich der Begründung eines noch heute existierenden *Faust Branch*. Seine Eindrücke zusammenfassend schreibt er an Stein:

«Ich habe natürlich sehr viel Interessantes gesehen: *Grand Canyon*, *Rocky Mountains*, die *Red Indian Settlements*, zahlreiche interessante Museen sind nur ein paar Dinge. – *Californien* ist ganz besonders merkwürdig. *Los Angeles* ist ein Platz, wo alles Extraordinäre wächst: *Palmen*, alle Art *Bäume*, *Riesenfrüchte*, aber auch alle Art von merkwürdigen Menschen, von

Filmstars bis zu Okkultisten aller Art. Ein richtiges Ascona des Westens (oder Ostens?). Hier nämlich am Pazifik ist man schon wieder ganz unter dem Einfluss des Ostens. Ich werde über San Francisco und Canada zurück nach New York fahren, dort noch einige Zeit bleiben und dann Anfang Juli nach London zurückkommen. Einstweilen recht viele herzliche Grüße an Dich und auch an Frau Lungen⁴ vom anderen Ende der Welt Dein Eugen.»

Nach seiner Rückkehr sagte er zu seiner Frau: «Wenn Gott mir noch drei Jahre Leben schenkt, hoffe ich durchzubrechen.» Ein merkwürdiger Ausspruch. Er scheint darauf

hinzudeuten, dass er tief innen das Gefühl hatte, seine Lebenszeit sei unter Umständen nicht mehr eine allzu lange. Die Aktivitäten der folgenden Monate sind in der Tat von höchster Dichte und Intensität geprägt. Bereits in der Julinummer von *The Modern Mystic* erschien der erste Teil einer vierteiligen Artikelserie mit dem Titel «America – Past, Present, Future», in der er seine Amerika-Entdeckungen verarbeitete. Sie ist noch heute lesenswert.**

Im Sommer 1939 fragte ihn seine Frau einmal, was er zu tun gedenke, wenn sich ihm «die Überzeugung aufdrängen sollte, dass Du auch hier in England nichts Umfassendes für Anthroposophie mehr aufbauen kannst? Überraschend schnell kam seine Antwort: «Dann werde ich sterben.»⁵

Dann kam die Kriegserklärung. Die Teilnehmerzahl der Rudolf Steiner School of Spiritual Science ging rapide zurück, da die jungen Menschen eingezogen wurden oder sich freiwillig zum Kriegsdienst meldeten. Es kam der Monat November, der für Kolisko «der schlimmste Monat im ganzen Jahr» war. «Wenn er vorüber sei, dann würde es wieder besser werden.» Nachts schaute er mit seiner Frau zum Sternenhimmel hinauf, er sprach über die interessanten Konstellationen sowie die bevorstehende große Konjunktion. Er sprach von verschiedenen literarischen Plänen. Er platzte beinahe vor ausgereiften oder fast ausgereiften Plänen, die nach Verwirklichung drängten. Im Novemberheft des *Modern Mystic* erschien der erste Teil seiner letzten Aufsatzserie über «Significant Events in Christian Evolution» (ein zweiter Aufsatz folgte noch im Dezemberheft) mit dem Titel «Between War and Peace».^{***}

* Sie wurden in deutscher Übersetzung durch Andreas Bracher 2001 im Perseus Verlag unter dem Titel *Die Mission des englischsprachigen Westens* herausgegeben (vergriffen, Neuauflage geplant).

** Enthalten in *Die Mission des englischsprachigen Westens*, siehe Fußnote nebenbei und Inserat auf Seite 17

*** Ebenfalls in *Die Mission des englischsprachigen Westens*.

Am Morgen des 26. November kam er «merkwürdig erregt und doch freudig» zum Frühstück und erzählte den folgenden Traum:

«Denke dir, heute habe ich von Dr. Steiner geträumt, ich bin durch einen langen, finstern Gang gegangen und als ich endlich herauskam, da stand Dr. Steiner vor mir und streckte mir die Hände entgegen. Ich war so voller Freude, dass ich ihm einfach um den Hals fiel.»⁶

Zwei Tage später erklärte er plötzlich, jetzt könne mit dem Schreiben des Buches über Landwirtschaft begonnen werden: «Jetzt ist mir alles klar!» Am Morgen des 29. November wollte das Ehepaar zu seinem Biologischen Institut nach Bray fahren. Am Bahnhof will Kolisko noch schnell ein Telefongespräch erledigen. Dann eilte das Paar zum Bahnsteig. Doch Kolisko bleibt abermals stehen, um sich noch eine Zeitung zu kaufen und lässt seine Frau vorausgehen. Sie besteigt den Zug, in der Erwartung, er sei im letzten Moment am Zugsende auch noch zugestiegen. Als Lili Kolisko in Maidenhead ausstieg, suchte

sie ihren Mann vergeblich. Er war in Paddington zwar noch eingestiegen, doch in den falschen Zug und wurde noch vor dessen Abfahrt tot auf seinem Sitzplatz aufgefunden.

Ein solcher «frühzeitiger» Tod sieht durchaus tragisch aus für einen solchen Betrachter, der nur dieses eine Erdenleben der Kolisko-Individualität ins Auge fasst; Eugen Koliskos Leben muss dann angesichts der intensiven Fülle noch unrealisierter Impulse wie jäh abgebrochen erscheinen. Blickt man aber in Gedanken in das, was damals Zukunft war, so kann man den Eindruck gewinnen: Hier werden aus spirituell-ökonomischen Gründen wertvollste spirituelle Initiativ-Kräfte einer bedeutsamen Individualität für ein nächstes Erdenleben aufgespart oder «aufgehoben», in welchem sie sich ungehinderter entfalten können sollen.⁷ Wenn in Bezug auf die letzten Lebensjahre dieser christlich-genialen Persönlichkeit und in Bezug auf ihren jähren Tod von Tragik überhaupt gesprochen werden kann, dann höchstens in dem Sinne, dass die Unterschätzung

Impressionen aus der Arbeit mit Eugen Kolisko

Aus einem Brief von Eleanor C. Merry an Johanna Gräfin Keyserlingk aus dem Jahre 1941:

Als Dr. Kolisko noch am Leben war, arbeiteten wir viel zusammen, fast jeden Tag. – Und er, D.N.D. (Daniel N. Dunlop) und Dr. Steiner sind die einzigen Menschen gewesen, bei denen ich mich völlig «zu Hause» fühlte. Es war furchtbar, alle drei zu verlieren. – Dr. Kolisko starb sehr plötzlich. Er hatte versprochen, mich an jenem Abend aufzusuchen, um mit mir zu arbeiten, denn wir schrieben zusammen eine Artikelserie über «Inductive Biographies» – wie z. B. Thomas Becket, Thomas Morus, Benjamin Franklin und andere. An jenem Abend kam er nicht. Ich wusste, dass etwas passiert sein musste. Etwa um neun Uhr rief ich die Polizei an und fragte, ob sie im Zusammenhang mit einem Mann dieses Namens von irgend einem Unfall gehört hätten (...) Das werde ich niemals vergessen! Der Polizeiinspektor stellte mir einige Fragen und teilte mir dann mit, dass er sterbend in einem Zugabteil auf dem Paddington Bahnhof gefunden worden sei. Man habe ihn ins Spital gebracht, und er sei auf dem Wege dahin verstorben. Frau Kolisko befand sich in Bray. So musste ich sofort ins Spital, um Dr. Koliskos Leichnam zu sehen. – Es geschah alles so schnell – all unsere Arbeit zu Ende!

Habe ich Ihnen je berichtet, was er mir gesagt hat? Sie wissen, wie er D.N.D. geliebt hat, und wie er sich im Jahr, als D.N.D. verschied, dazu entschloss, nach England zu kommen. Kolisko sagte zu mir: «Ich wusste, dass ich kommen musste. Ich wusste, dass ich D.N.D.'s Nachfolger in England werden musste und eine wirklich spirituelle Bewegung ins Leben zu rufen hatte.» Wir wussten beide, dass wir jene Michael-Seelen aus Europa herüberbringen mussten, die aus dem Untergang Deutschlands noch gerettet werden und wirklich kommen

konnten. Wir setzten uns mit ganzer Kraft dafür ein. Aber die Anthroposophen verstanden es nicht – und waren eifersüchtig und bitter. Kolisko litt furchtbar unter ihrer Unwahrhaftigkeit – und wurde manchmal bis zu Tränen getrieben und zu einer Art heiligem Zorn. Sie konnten nicht begreifen, dass sein Herz gebrochen war. Sie halfen ihm nicht mit Geld. Er und ich wurden «extravagant» genannt, weil wir Geld ausgaben, um den Flüchtlingen zu helfen, hier zu leben. In den ersten ein, zwei Jahren war unsere Arbeit dennoch ein großer Erfolg. Mit anderen Flüchtlingen, die unterrichteten oder Vorträge hielten, hatten wir 250 Studenten, die von der «Außenwelt» kamen. Wir hatten so viele Klassen, dass das Rudolf Steiner Haus nicht groß genug war. Doch sie konnten nicht sehen, was man hätte tun können! Wir mussten der Gesellschaft (!) soviel Miete zahlen, dass wir die Arbeit schließlich nicht mehr weiterführen konnten. Armer Kolisko! – Sie hatten nicht genug zum Heizen im Winter 1938, noch für neue Kleider. – Aber sie begreifen noch heute nicht, was wirklich geschah.

Am Abend, bevor Kolisko starb, kam er in großer Aufregung zu mir. Er setzte sich und machte eine Skizze – eine Art Landkarte Europas – und zeigte mir, wie die zwölf Sinne mit den zwölf Nationen (und mit weiteren in einer komplizierteren Weise) verbunden waren. Er sagte: «Jetzt weiß ich», und dann sah er die ganze Geschichte vor sich. Dann arbeiteten wir zusammen an den Artikeln. Gewöhnlich brachte er mehrere Bücher mit, zeigte mir Passagen darin, und schritt dann stundenlang auf und ab, den Artikel sprechend – auf Deutsch oder Englisch – in großer Geschwindigkeit. Ich musste Kolisko «werden» und so schnell wie möglich schreiben und immer erfassen, was er sagen wollte. – Ich pflegte dabei die ganze Zeit eine Menge Zucker zu essen, um mich im Leibe zu halten. Diese Erlebnisse werde ich niemals vergessen.

und mangelnde Unterstützung dieses Menschen durch führende Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft in den 30er Jahren eine Tragödie war, die auch auf die Entwicklung der anthroposophischen Sache in der physischen Welt ihren Schatten warf. War doch Eugen Kolisko ganz zweifellos einer der allerfähigsten und kompetentesten Streiter für diese Sache, von dem Rudolf Steiner einmal das bemerkenswerte Wort geäußert hatte: «Er redet bis ins Herz hinein wahr, und in dieser Wahrheit lebt er sich restlos aus.»

Die anthroposophische Bewegung ist und bleibt mit Individualitäten wie Eugen Kolisko untrennbar verbunden. Von seiner Verbindung mit der Anthroposophischen Gesellschaft sollte dies nicht ohne Weiteres in gleicher abstrakter und gewissermaßen a priorischer Weise behauptet und vorausgesetzt werden. Ist die Struktur der Anthroposophischen Gesellschaft, die im Laufe ihrer jungen Geschichte bekanntlich auch einige kollektive Dokumente höchster Unwahrhaftigkeit produziert hat⁸, heute in einer Entwicklung begriffen, die von einem Wahrheitsgeist wie Kolisko bejaht werden kann? Das wäre eine spirituell-konkrete Richtfrage für deren Mitglieder in Bezug auf das Verhältnis einer Kolisko-Individualität zur Gesellschaft in ihrer heutigen Form.

Solche Fragen in Bezug auf die Pioniere der Anthroposophie wie auch im Hinblick auf die großen Geister aus dem Strom des mittelalterlichen Platonismus aufzuwerfen, muss heute als notwendige Voraussetzung dafür erscheinen, die Gesellschaft in ein solches Fahrwasser zu bringen, dass sie für diese Geister von wirklichem Interesse bleiben resp. werden kann. Es wäre zum Beispiel zu fragen, ob das ängstliche oder auch dogmatische Festhalten am Prinzip einer *spirituell*-zentralen Gesellschaftsführung,⁹ wie es sich vor allem in den sehr ausgiebigen Erörterungen um die vollkommen unvermeidlich gewordene Publikation der Klassentexte resp. um die «richtige» Form künftiger Realisierung von Klassenstunden (der Freien Hochschule) immer wieder gezeigt hat, in der Richtung eines solchen Fahrwassers verläuft. Und von der Beantwortung derartiger Fragen *durch diese Individualitäten selbst* wird letztlich das wahrhafte Überleben dieser Gesellschaft abhängen.

In diesem Sinne könnte aus einem bloß retrospektiven Gedenken des hundertsten Geburtstages von Eugen Kolisko ein Besinnen auf die Bedingungen werden, unter denen gerade eine solche Individualität bereit sein dürfte, nicht nur der anthroposophischen Sache in der Welt, sondern auch der diese Sache vertreten sollenden heutigen Anthroposophischen Gesellschaft zu dienen.

Thomas Meyer

Dieser Aufsatz wurde zum 100. Geburtstag Eugen Koliskos im Frühjahr 1993 in den *Mitteilungen aus der anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland* erstmals veröffentlicht. Er wurde für den *Europäer* leicht überarbeitet.

Anmerkungen

- 1 Lili Kolisko, *Eugen Kolisko – Ein Lebensbild*, Privatdruck, Gerabronn-Crailsheim 1961, S. 395.
- 2 Ebenda, S. 396.
- 3 Die Monatsschrift gleichen Namens, die Stein seit dem Dezember 1935 in London herausgab.
- 4 Spätere zweite Frau von W.J. Stein.
- 5 Lili Kolisko, a.a.O., S. 397.
- 6 Ebenda, S. 398.
- 7 Einen ähnlichen Eindruck kann man bei entsprechender Betrachtung des Todes von D.N. Dunlop, dem großen Förderer Koliskos in England, gewinnen – wie auch von Rudolf Steiners Tod.
- 8 Wir denken etwa an die durch E. Zeylmans dankenswerterweise wieder veröffentlichte sogenannte «Denkschrift über Angelegenheiten der Anthroposophischen Gesellschaft in den Jahren 1925-1935».
- 9 Im Gegensatz zu einer nicht nur berechtigten, sondern auch notwendigen organisatorisch- oder verwaltungstechnisch-zentralen Führung.

Eugen Kolisko



Eugen Kolisko

Die Mission des englischsprachigen Westens

Biographische Porträts und andere späte Betrachtungen

Eugen Kolisko – Arzt, Naturwissenschaftler und Historiker aus dem ersten Schülerumkreis R. Steiners – vermittelt in diesen erstmals auf deutsch erscheinenden Essays tiefe Einblicke in die Mission des Westens. Die biographischen Porträts behandeln Christopher Wren, Johanna von Orléans, Thomas Becket, Thomas Morus, Oliver Cromwell, Benjamin Franklin. Die anschließenden Essays über Amerika sind die Frucht einer großen Amerikareise, die Kolisko kurz vor seinem Tode am 29. Nov. 1939 unternommen hatte. Mit einer Einleitung versehen, herausgegeben und aus dem Englischen übersetzt von Andreas Bracher.

193 S., brosch., Fr. 34.– / € 27.–
ISBN 978 -3-907564-55-4

* «PRINT-ON-REAL-DEMAND»
ab 2013 erhältlich



Perseus Verlag Basel

Kolisko Archive

www.koliskoarchive.com

Gralshüter und Christusritter

Die Gralsströmung als der geistesgeschichtliche Hintergrund der Entdeckungszeit

Schlagen wir eine Geschichte Brasiliens auf, so finden wir meistens schon auf den ersten Seiten ein Ereignis dargestellt, das den sichtbaren Beginn der Geschichte dieses Landes darstellt: die Entdeckung durch Pedro Alvares Cabral. Am 8. März des Jahres 1500 war er mit seiner Flotte aus der Tejo-Mündung ausgelaufen. Sein Ziel war Indien, auf das der portugiesische König Manuel I. seine Macht auszudehnen trachtete. Um das Kap der guten Hoffnung umsegeln zu können, mussten die Schiffe weit nach Westen ausholen, denn nur so konnten sie, die Erfahrungen jahrzehntelanger Versuche nutzend, mit günstigen Winden und Meeresströmungen rechnen. Nun waren Cabrals Schiffe so weit nach Westen geraten, dass sie am 21. April in der Ferne die Küste Brasiliens erblickten. Es war Osterdienstag, und Cabral nannte den Berg, der sich am Horizont majestätisch abhob, Monte Pascoal, den Osterberg. Drei Tage später fand man etwas weiter nördlich einen sicheren Hafen, Porto Seguro. Am Weißen Sonntag wurde an Land die erste Messe gelesen, an der nicht nur die portugiesischen Streiter teilnahmen, sondern auch friedliche Indios, die dort die Küste besiedelten. Diese erste Messe war also eine «Oktav» von Ostern.

Ein Grundmotiv der Entdeckungsfahrten

Wie war es möglich geworden, dass das kleine Portugal mächtige Flotten auf die Reise schicken konnte, um unendlich weit von den eigenen Küsten ein riesiges Reich zu begründen? Das war das Resultat der kühnen Fahrten der Seefahrer, die im Laufe des 15. Jahrhunderts immer weiter, die afrikanische Küste entlang, nach Süden vorgestoßen waren, bis endlich Bartolomeu Diaz die Umsegelung des Kaps gelang. Das Ziel aller dieser Fahrten war Indien. Was wollte man denn in Indien, von dem man damals doch nur ganz vage Begriffe haben konnte? Es waren nicht die Reichtümer dieses Landes, von denen man durch einzelne Reisende Kunde bekommen hatte, sondern es war etwas ganz anderes! Alle historischen Quellen erwähnen als den eigentlichen Impuls für die Entdeckerfahrten die Suche nach dem Priesterkönig Johannes. Wenn wir aber die gleichen Quellen danach befragen, wer denn dieser Priesterkönig Johannes war und warum man ihn suchte, werden wir lediglich darauf verwiesen, dass angeblich Kreuzfahrer aus dem Osten die Legende von diesem sagenhaften Priester mitgebracht hätten. Keine weiß anzugeben, was es in Wirklichkeit mit ihm auf sich hatte.

Nicht nur in Portugal bewegte die Gestalt des Priesterkönigs die Gemüter. Schon Marco Polo hatte Nachrichten

von seinem sagenhaften Reich mitgebracht, und im ausgehenden Mittelalter trafen sogar Briefe von ihm im Abendlande ein. In Portugal aber war die Suche nach ihm ein so starkes nationales Anliegen geworden, dass Inan sie bis weit in das 16. Jahrhundert hinein fortsetzte. Als man ihn in Indien nicht gefunden hatte, glaubte man ihn schließlich in Äthiopien, also in Afrika, gefunden zu haben, wo man ihn mit der Gestalt des Negus von Abessinien identifizierte! Noch im Jahre 1570 erschien ein umfangreicher Bericht über den Besuch einer portugiesischen Delegation bei dem «Priester Johannes».

Man steht zunächst vor einer Fülle von Rätseln. Aber wenn wir nach der Schlüsselfigur suchen, die uns diese Rätsel lösen kann, so stoßen wir auf die Gestalt eines der merkwürdigsten Männer seiner Zeit: Heinrich den Seefahrer. Er war es, der die ersten «Entdecker» auf die Reise schickte, und zwar mit dem ausdrücklichen Auftrag, Nachrichten über den Priesterkönig Johannes zu bringen. Wer war denn Heinrich der Seefahrer, und wer waren seine Kapitäne? Es waren Christusritter! 42 Jahre lang war Heinrich der Großmeister des Christusritter-Ordens, und aus den Mitteln des Ordens wurden die Entdeckungsfahrten finanziert. In seiner berühmten Seefahrts-Schule wurden die Ordensritter für die Seefahrt geschult, und die ersten Besatzungen wurden aus Ordensleuten zusammengestellt.

Ehe man verstehen kann, was in den Seelengründen Heinrichs des Seefahrers und seiner Ritter lebte, muss man zu ergründen suchen, was es mit dem Priesterkönig Johannes auf sich hatte.

Der Priesterkönig Johannes

Und da finden wir ihn wieder in der Titulardichtung des Albrecht von Scharfenberg als die Endfigur der Gralsage! Die Titulardichtung ist ja ein besonders schönes Beispiel für die vielen Ausgestaltungen, welche die Gralsage in den verschiedenen Völkern erfahren hat. Die Sage von dem Heiligen Gral und seinen Hütern hat in der Hochblüte des Mittelalters die Seelen aufs tiefste bewegt. Aber sie gehört zu jenen großen Geistesschätzen der Menschheit, denen ein überzeitliches Element innewohnt. Ihre Gestalten sind in einem höheren Sinne Wirklichkeiten, als Erdenmenschen es sein können. In der Titulardichtung schildert nun Albrecht von Scharfenberg, wie der Gral in den Orient entrückt wird. An der französischen Südküste besteigt Parzival mit seinen Tempelrittern ein wunderbares Schiff und gelangt auf abenteuerlichen Fahrten durch gefährliche Meere schließlich nach Indien. Dort regiert

ein frommer König, der sich «Priester Johann» nennen lässt. Zu ihm kommt Parzival mit dem Gral. Priester Johann bietet diesem die Krone seines Reiches an. Er nimmt sie jedoch erst an, als am Rande des Grals eine Schrift erscheint, die ihm bedeutet, dass er König werden solle, aber er soll seinen Namen mit demjenigen des Priesters Johann vertauschen. Fortan heißen alle Nachfolger des Parzival «Priester Johann».

Heinrich der Seefahrer

In Lissabon hängt im Museum für alte Kunst ein Bild des zeitgenössischen portugiesischen Malers Nuno Gonçalves. Auf diesem Bild ist unter anderen Gestalten seiner Zeit



auch Heinrich der Seefahrer lebensgroß und ausdrucksvoll dargestellt. Aus den zahlreichen Lebensbeschreibungen, welche vor allem um das Jahr 1960, das Gedenkjahr seines 500. Todestages, herausgekommen sind, konnte man Charaktereigenschaften kennenlernen, die auch aus diesem Bild sprechen. Es sind die

Züge eines Menschen, der die kontemplative Einsamkeit liebt und der doch mit einem praktischen Sinn im Leben steht. Treue und Gewissenhaftigkeit, aber auch eine gewisse religiöse Kindhaftigkeit waren ihm eigen. Sein Wesen, seine Tat ist erst auf dem Hintergrunde der Geschichte ganz zu verstehen.

Nach dem Zerfall des Römerreiches war die Iberische Halbinsel von den Westgoten erobert worden. Sie gründeten ein Reich, das einige Jahrhunderte Bestand hatte. In der Nordwest-Ecke siedelten die Sueben, deren Gebiet weite Teile des heutigen Portugal umfasste. Westgoten und Sueben hatten schon früh das Christentum angenommen. Von ihrer tiefen Gläubigkeit zeugen heute noch zahlreiche frühromanische Kirchen in Nordportugal und Nordspanien. Im Jahre 711 brach von Süden her der Sturm der Araber herein. Ihrem unerhörten Siegeszuge konnte Karl Martell erst in der Schlacht bei Tours und Poitiers Einhalt gebieten. Aber weite Teile der Iberischen Halbinsel blieben jahrhundertlang unter der Herrschaft des Islam. Nur im Norden konnten sich Reste des Sueben- und Westgotenreiches halten. Von hier aus setzte dann die Rückeroberung ein. Das heutige Portugal war schon im 12. Jahrhundert wieder in christlicher Hand. In Spanien jedoch hielten sich die Mauren 250 Jahre länger. Erst 1492 fiel Granada als das letzte Bollwerk des Islam. Durch die jahrhundertlange Berührung mit den Mauren nahmen vor allem die Spanier manches von ihrer Geistigkeit auf. Die Mauren waren ein

hoch zivilisiertes Volk. Sie waren in vieler Hinsicht weit «moderner» als die europäischen Völker dieser Zeit. Ihre Wissenschaft war sehr hoch entwickelt, und vieles aus den großen Schulen der Griechen ist nur über die Araber zu uns gekommen. Man kann sagen: Es war eine vorzeitige Kultur des Intellekts, was da im Arabertum lebte. Viel weniger jedoch als die Spanier nahmen die Portugiesen von dieser Kultur auf. Sie blieben im Grunde ihres Herzens, im besten Sinne des Wortes, einfältige Seelen. Und sie wahrten ihre Eigenart in jahrhundertlangen Kämpfen gegen die Machtgelüste der spanischen Könige. Die Grenze zwischen Portugal und Spanien ist heute die älteste Grenze Europas.

Der Ursprung der portugiesischen Könige

Nun war ja Heinrich der Seefahrer ein Spross des portugiesischen Königshauses, und wenn wir dessen Geschichte verfolgen, so werden wir in die interessantesten geistesgeschichtlichen Zusammenhänge des Mittelalters hineingeführt. Die ersten Könige stammten nämlich aus dem Odiliengeschlecht, jenem Geschlecht, das im 9. Jahrhundert im Elsass der Träger einer der tiefsten christlich-esoterischen Strömungen war. (Siehe: W. J. Stein, *Das neunte Jahrhundert*, J.Ch. Mellinger Verlag Stuttgart, 1986). In ihm haben wir wahrscheinlich die irdischen Repräsentanten der Gralssage zu suchen. Damals waren die geistig-seelischen Dinge noch sehr weitgehend blutsgebunden. So lebte auch in dem verwandten Geschlecht der benachbarten Burgunder weiter, was von dem Odilienberg am Vogesenrand ausging. Das wird besonders deutlich, wenn man die enge Verbindung der Burgunder mit der Schule von Cluny berücksichtigt.

Der Stammvater des portugiesischen Königshauses, Heinrich von Burgund, wurde im Jahre 1057 in Dijon geboren. Als Ritter kam er nach Nordspanien und focht im



Kloster Odilienberg

Dienste der Könige von Leon-Kastilien gegen die Mauren. Warum ging wohl Heinrich von Burgund nach Spanien?

Der machtvollen Kreuzzugsbewegung des Mittelalters ging eine andere ebenso machtvolle Bewegung voraus. Das waren die Pilgerzüge nach Santiago de Compostella. Nach einer alten Überlieferung sollte sich dort das Grab des Apostels Jakobus befinden, aber in den mittelalterlichen Seelen vertauschte sich diese Gestalt mit jener anderen des Neuen Testaments: Jakobus, dem Bruder des Herrn. Er wurde gar zum Zwilling Bruder, und die Pilgerfahrten wurden so heilig gehalten wie die nach Jerusalem. Diese Pilgerzüge hatten, äußerlich und innerlich, ihren Hauptausgangspunkt in Cluny. (Siehe: Gottfried Richter, *Romanisches Burgund*. Verlag Urachhaus, Stuttgart.) So kam auch Heinrich von Burgund nach Nordspanien. Und für seine Dienste im Kampf gegen die Mauren belehnte ihn der König von Leon-Kastilien mit der Grafschaft Portugal.

Diese bestand damals hauptsächlich aus den Gebieten zwischen den Flüssen Minho und Douro. Dort lebte ein überaus selbstbewusster Adel als Nachfolger der Sueben. Seine Ritter standen in einem gewissen Gegensatz zu den Kastiliern, besonders nachdem diese sich des Königreiches von Leon bemächtigt hatten. Schon durch ihre Sprache unterschieden sie sich sehr. Aus dem galizisch-portugiesischen Dialekt hat sich sehr bald die portugiesische Sprache geformt, während es verhältnismäßig lange gedauert hat, bis sich das Kastilianisch als die spanische Landessprache durchsetzte. Heinrich von Burgund musste sich diesen Suebenresten sehr zugetan fühlen, denn Sueben und Burgunder waren von altersher gut-nachbarliche Freunde. So dauerte es nicht lange, bis Heinrich sich von seinem Lehnsherrn und Schwiegervater deutlich absetzte. Aber erst sein Sohn konnte sich zum König von Portugal krönen lassen.



Alfons I. (1139-1185) hat in wenigen Jahren den größten Teil des heute portugiesischen Gebietes den Mauren entrissen. Dabei kam ihm ein bemerkenswerter Umstand zu Hilfe: Er fand die Freundschaft und den ritterlichen Beistand des Tempelritter-Ordens. Damit verstanden werden kann, was das

bedeutet, muss aus der Geschichte des Tempelritter-Ordens einiges angeführt werden.

Der Tempelerorden

Der Orden der Tempelritter wurde im Jahre 1118 in Jerusalem von neun edlen französischen Rittern gegründet. Zwei davon sind uns namentlich bekannt: Hugo von Payens und Gottfried von Saint-Omer. Eine portugiesische Tradition will wissen, dass einer von den sieben unbekannten

Rittern ein Portugiese war. Für diese Tradition spricht die Tatsache, dass die Tempelritter sich schon wenige Jahre nach Gründung ihres Ordens in Portugal [eines] hohen Ansehens erfreuten. 1126 hatten sie bereits einen eigenen Sitz in der Stadt Braga, der damaligen Residenz des Grafen von Portugal. 1140 verteidigten sie Coimbra, wo Alfons I. seit einem Jahr als König residierte. 1147 halfen sie Alfons bei der Eroberung von Lissabon. Überhaupt muss Alfons bei den Kreuzfahrern in einem hohen Ansehen gestanden haben, denn bei der Eroberung von Lissabon halfen ihm außerdem 200 Kreuzritter, die mit Schiffen aus England unterwegs waren zum Heiligen Land.

Friesische, niederländische und westfälische Ritter hatten sich in England mit dem dortigen Kontingent vereinigt. Bevor sie halfen, Lissabon zu erobern, machten sie in Santiago de Compostella Station. 1159 schenkte Alfons den Tempelrittern die Burg Tomar; 1160 hielt dort Gualdim Paes, der 5. Großmeister des Templerordens in Portugal, seinen feierlichen Einzug. Man erkennt die Bedeutung des portugiesischen Zweiges des Templer-Ordens, wenn man erfährt, dass 1160 der gesamte Orden erst 300 Mitglieder hatte.

Was war nun der tiefere Grund für die gegenseitige Sympathie zwischen dem Templerorden und dem portugiesischen König? Der Orden war gegründet worden zum Schutze der Pilger im Heiligen Land. Er empfing seine Ordensregel von dem berühmten Bernhard von Clairvaux. Aber unter dem mehr äußeren Kleid seiner Aufgaben verbarg sich ein christlich-esoterisches Streben. Der Orden hatte streng geheime Regeln, die mit äußerster Disziplin eingehalten werden mussten. Wenn man charakterisieren will, was da in diesen Rittern lebte, so kann man sagen: Es war eigentlich die gleiche tief-christliche Haltung, die in der Gralssage ihren dichterischen Ausdruck gefunden hat. Das wird vollends deutlich, wenn man ihre Burg in Tomar kennenlernt.

Tomar

Tomar hat in der Geschichte Portugals eine wahrhaft königliche Rolle gespielt. Es liegt etwa in der Mitte des Landes, etwas mehr als hundert Kilometer nördlich von Lissabon. Heute ist es ein Städtchen von etwa 8000 Einwohnern. Man erreicht es mit einer kleinen Nebenbahn, die von der Hauptlinie Lissabon-Coimbra abzweigt. Schon von weitem gesehen hebt sich aus der sanften Hügellandschaft der Felsenhügel der Tempelburg empor. Darunter, an einem klaren und lebhaften Flüsschen, liegt die Stadt, eingebettet in ausgedehnte grün-silberne Olivenhaine. Wandert man durch die Straßen der Stadt auf den Burghügel zu, so kann man das Empfinden haben, an einem jener Erdenorte zu weilen, wo Himmel und Erde in besonderer Weise sich



Templerburg in Tomar

berühren und die deshalb für den Gang der Menschheitsgeschichte eine bestimmte Rolle zu spielen haben.

Die mächtigen Mauern der einst vierfachen Wehranlage umschließen die Kuppe des Burghügels. Von unten her erscheint er kaum höher als die vielen anderen Hügel in der Runde. Aber von dem Wachturm am Burgtor aus weitet sich der Blick über das Land. Hügel reiht sich an Hügel, bis der Horizont sie in seinen grau-blauen Schleier hüllt.

Auf der Burg Tomar hat Heinrich der Seefahrer viele Jahre seines Lebens zugebracht. Wie oft mag er hier oben gestanden haben? War es wohl dieser weite Blick, der aus seiner Seele die Impulse zu den Fahrten in ferne unbekannte Weiten hervorgeholt hat?

Schreitet man durch das Burgtor, so betritt man bald einen großen Innenhof. Hier waltet ein eigenartiger Zauber. Liebliche Gärten breiten sich zu beiden Seiten mit ihrer Blütenpracht und ihrem Duft. Das hatte man hinter der wehrhaft-trutzigen Schale nicht vermutet! Mittenhindurch führt ein breiter Weg geradewegs zu dem alten Heiligtum der Templer. Der große Rundbau des Tempels sieht eher aus wie ein riesiger Wehrturm mit seinen zinnenartigen Aufbauten und den schmalen romanisch-gotischen Fenstern. Auch in ihm scheint sich etwas aussprechen zu wollen, was schon in der Burganlage sich kundtut: Etwas von dem Wesen der Tempelritter: Wehrhaftigkeit, Strenge und Geradheit nach außen, Schönheit, Güte und Lichtheit nach innen. Die raue Schale birgt auch hier ein erhabenes, liches Heiligtum, das aus den tiefsten christlichen Impulsen stammt.

Der Gralstempel und der Tempel in Tomar

Rudolf Steiner hat im Dezember 1919, anknüpfend an den Dornacher Baugedanken, einen Vortrag gehalten, in dem er das Idealbild des mittelalterlichen Gralstempels beschreibt (GA 194, Vortrag vom 13. Dezember 1919). Er schildert zunächst den gotischen Dom als den Ausdruck

des Empfindungslebens der Menschen der damaligen Zeit und fährt dann fort: «Aber wenn man wiederum dasjenige, was man als das allerhöchst Geheimnisvolle ersehnte, in das geistige Blickfeld rückte, so musste man gerade in der Zeit, in der man vom Irdischen ins Überirdische sich erheben wollte, von der bloßen Gotik zu etwas anderem übergehen, das, man möchte sagen, nun nicht die physische Gemeinde vereinte, sondern den ganzen zusammenstrebenden Geist der Menschheit oder die zusammenstrebenden Seelengeister der Menschheit nach einem Mittelpunkt, nach einem geheimnisvollen Mittelpunkt hinstreben ließ. Wenn Sie sich vorstellen, wie nach dem Geiste der Zeit gedacht war, dass die 72 Jünger Christi sich nach allen Himmelsrichtungen verbreiteten und in die Seelen den Geist pflanzten, so haben Sie in all dem, was wiederum von jenen zurückströmte aus allen Himmelsrichtungen, dasjenige, was in umfassendster, in universellster Weise der frühmittelalterliche Mensch dachte als das zum Geheimnis Hinstrebende.»

Nun zeichnet Rudolf Steiner diesen Tempelbau auf als einen Rundbau, der im Idealfalle 72 Pfeiler hat, die so angeordnet sind, dass im Inneren sich das Ganze nochmals wiederholt, dass also im Inneren etwas entsteht, was man den Dom des Domes nennen könnte, die Wiederholung des Ganzen im Kleinen. Durch die Anordnung der Gänge und Nebenräume ist dem Ganzen aber die Form des Kreuzes eingeschrieben, und da, wo die beiden Kreuzesbalken sich schneiden, ist der Mittelpunkt des ganzen Tempels. Rudolf Steiner zeichnet den Tempel-Grundriss in vereinfachter Form mit 16 Pfeilern, da es ihm darauf ankommt, das Prinzip zu zeigen. Er fährt dann fort:

«Was ich Ihnen hier aufgezeichnet habe, denken Sie sich dies in einem Stil, in einem Baustil, der erst angenähert ist an die eigentliche Gotik, der noch allerlei romanische Formen in sich schließt, aber der durchaus die Orientierung hat, die ich Ihnen hier angedeutet habe: dann haben Sie



Inneres des Tempels in Tomar

die Skizze des Gralstempels, wie sich ihn der mittelalterliche Mensch vorstellte, jenes Gralstempels, der gewissermaßen das Ideal des Bauens war in der Zeit, die sich näherte dem Ausgang der vierten nachatlantischen Epoche. Ein Dom, in dem zusammenströmten die Sehnsuchten der ganzen nach Christus hin orientierten Menschheit ... »

Ein solcher Gralstempel steht auf der Templer-Burg in Tomar. Es ist erstaunlich, dass dieser Tempel sich durch die Jahrhunderte erhalten hat, denn Generationen von Tempelrittern und Christusrittern haben hier auf der Burg gebaut, erweitert und geändert. Aber die Grundkonzeption ist noch klar zu erkennen. Betritt man den Tempelraum, so wird man von der Heiligkeit des Ortes tief berührt. Die eigenartige Mischung romanischer und gotischer Stilelemente fällt sofort auf.

Die 16 äußeren Pfeiler gehen in dem Rund der Außenwand auf, enden oben in romanischen Kapitellen und schwingen in runden romanischen Bögen herüber zu dem inneren Tempel, dem «Dom im Dome». Dieser hat unten einen achteckigen Grundriss, nach oben zeigen jedoch 16 Kapitelle, dass er als eine Wiederholung des Ganzen gemeint ist. Pfeiler und Bögen zeigen auch gotische Elemente, und überall, vor allem in der Deckenbemalung, erscheint das Templerkreuz.

Es ist ganz offensichtlich, dass dieser Tempelbau nicht für eine Gemeinde bestimmt war; diese hätte darin gar keinen Platz gehabt. Man muss vielmehr annehmen, dass er nur den Tempelrittern zugänglich war. In den Nischen zwischen den äußeren Pfeilern stehen Seitenaltäre, an denen wohl die Templer-Priester ihr Messopfer gefeiert haben mögen. Zu besonderen Feierlichkeiten werden sie sich um den «Dom im Dome» versammelt haben, der bezeichnenderweise heute noch «der Altar» genannt wird.

Anfangs des 16. Jahrhunderts hat man an der Westseite des Rundtempels ein Langhaus angebaut, so dass man heute von Westen her durch einen hohen gotischen Bogen in

den Rundbau hineinschaut. Vorher hatte schon Heinrich der Seefahrer als Großmeister des Ordens im Umkreise des Tempels verschiedene Bauten ausführen lassen. So entstand auch ein lieblicher Kreuzgang in gotischem Stil, der an sein Wohngemach anschließt. Bis spät in die Renaissance-Zeit ist auf dem Burggelände immer wieder gebaut worden. Alle Bauten sind reich mit dem Templerkreuz geschmückt. Die portugiesischen Könige haben schließlich das Templerkreuz in ihr Wappen aufgenommen.

Templerkreuz und Christusritter-Orden

Mit dem Templerkreuz hat es noch eine besondere Bewandnis. Auch da, wo es ohne Kreis dargestellt ist, sieht man sofort, dass es mit seinen nach den Seiten hin ausladenden Enden der Kreuzesbalken in einen Kreis hineingehört. Daran erkennt man, dass es eigentlich nichts anderes ist als der Grundriss eben des Grals-Tempels. Berücksichtigt man alles das, was Rudolf Steiner über diesen Grundriss sagt, ist man nicht verwundert, wenn man das Templerkreuz an ganz erhabener Stelle wiederfindet, nämlich auf vielen, vielen Abbildungen des Christus als seine Kreuzesaura! Es ist also in Wahrheit der Ausdruck seiner Strahlenkraft. Die Tempelritter trugen das Kreuzeszeichen in roter Farbe vor der Brust auf ihren langen weißen Mänteln. Weit zurück reicht die Tradition dieses Kreuzes. Ganze Welten wollen sich da auftun!

Wir finden es wieder als irisches Kreuz in derjenigen christlichen Strömung, die sich ohne inneren Bruch aus dem Druidentum herleitet. (Siehe: Dr. Cornelis Los, *Die altirische Kirche – Urchristentum im Westen*. Verlag Urachhaus, Stuttgart 1954). Nur angedeutet soll werden, dass ja auch in den Vogesen um den Odilienberg die irischen Missionare gewirkt haben.

Aus alledem mag verständlich werden, warum die portugiesischen Könige ein so innig-freundschaftliches Verhältnis zum Templer-Orden gepflegt haben. Sie fühlten die Gemeinsamkeit des Anschlusses an ein tiefes esoterisches Christentum. Diese Freundschaft sollte sich schon bald in eindrucksvoller Weise bewähren:

In Frankreich regierte im Aufgange des 14. Jahrhunderts ein merkwürdiger König, Philipp IV., genannt der Schöne. Er war von äußerster Habgier und Machtgier besessen und verstand es, die Päpste völlig in seine Abhängigkeit zu bringen. Die reichen Mittel des Templer-Ordens waren ihm ein Dorn im Auge. Er trachtete danach, sie an sich zu bringen. Unter falschen Anschuldigungen ließ er die Templer vor Gericht stellen und ihnen unter den fürchterlichsten Folterqualen die scheußlichsten «Geständnisse» abzwängen. Er erreichte vom Papst, der damals in Avignon residierte, die Aufhebung des Templer-Ordens. 1314 wurde Jakob von Molay, der letzte Großmeister des Ordens, in Paris als Ketzer verbrannt, nicht

ohne dass er noch auf dem Scheiterhaufen alle ihm unter furchtbaren Qualen abgezwungenen Geständnisse widerrufen hätte. Philipps Macht aber war so groß, dass er mit päpstlicher Unterstützung auch in allen anderen Ländern die Aufhebung des Ordens durchsetzen konnte – nur nicht in Portugal! Dort regierte zu dieser Zeit der König Dionysius I. (Diniz). Das war ein ganz besonderer Mann mit hervorragenden Tugenden. Hatten schon immer die portugiesischen Könige den edlen Minnesang sehr gepflegt, unter ihm erreichte die portugiesische Sangeskunst ihre höchste Blüte. Und der beste Troubadour war der König selber. (138 seiner Lieder sind 1894 von H. R. Lang in Halle in deutscher Sprache herausgegeben worden.) Diniz war auch der Gründer der ersten portugiesischen Universität in Coimbra (1290).



Irishes Kreuz

Auch er war ein Freund der Templer; und als an ihn das Ansuchen gelangte, den Orden aufzulösen, nahm er zunächst zum Schein alle Güter der Templer in seine Obhut. Dann aber ermöglichte er die Umbenennung des Templer-Ordens in den Christusritter-Orden.

Als der Papst 1319 – Philipp war inzwischen tot – dessen Satzungen gebilligt hatte, gab Diniz auch offiziell alle Güter des Templerordens an den neuen Christusritter-Orden zurück. Das aber war genau 100 Jahre, bevor Heinrich der Seefahrer das hohe Amt eines Großmeisters des Christusritter-Ordens übernahm.

Schon aus den vorstehenden Andeutungen mag erkennbar werden, wie reich die spirituelle Tradition Portugals und vor allem die seines Königshauses war, als Heinrich lebte. Die Verhältnisse, in denen er aufwuchs, waren auch besonders geeignet, eine solche Tradition zu pflegen. Er war am 4. März 1394 in der Hafenstadt Porto geboren, und zwar als der vierte Sohn des Königs Johann I. (João). Seine Mutter war eine Gräfin Lancaster, die der Vater sich aus England geholt hatte.

Aus dem Leben von Heinrich dem Seefahrer

Auf diesen Ehebund geht die jahrhundertelange freundschaftliche Verbundenheit zwischen England und Portugal zurück. Johann I. hatte es mit seinem Regierungsantritt nicht leicht gehabt, denn er war kein rechtmäßiger Thronerbe. Als sein Vater starb, ohne einen solchen hinterlassen zu haben, wäre Portugal an das verhasste Spanien gefallen, aber Johann erkämpfte ihm in der Schlacht bei Ajubarrota 1385 die Unabhängigkeit. Er war ein aufrechter und gradlinig denkender Mann.

Seine Frau, Philippa von Lancaster, wird uns geschildert als mit ihrer Seele noch ganz verankert in den Anschauungen des mittelalterlichen Rittertums. So herrschte im Königshause ein zuchtvolles Milieu, das vor allem dem religiösen Leben vollen Raum gab. Alle Kinder dieser Ehe waren außergewöhnliche Persönlichkeiten. Wie stark diese Verwurzelung im Rittertum war, zeigt, dass im Jahre 1424 der ältere Bruder Heinrichs, Prinz Pedro, sich mit zwölf Rittern aufmachte, um dem deutschen Kaiser Sigismund gegen die Ungarn zu helfen.

Heinrich selbst zeigte schon sehr früh ausgesprochen religiöse Neigungen. Eine Reliquie, die ihm seine Mutter gab, soll er sein ganzes Leben lang getragen haben. Mit 21 Jahren tat sich der junge Prinz zum ersten Male im ritterlichen Kampfe hervor,

und zwar bei der Eroberung von Ceuta (1415). Dann trat er in den Orden ein. Schon 1418 wurden ihm leitende Funktionen innerhalb des Ordens übertragen; zwei Jahre später wurde er der Großmeister der Christusritter. Er hat das Gelübde der Keuschheit abgelegt und gehalten. 1418 schickte Heinrich dann die ersten Schiffe auf «Entdeckungsreisen». Madeira*, das schon von den Genuesen entdeckt worden war, wurde in Besitz genommen. Dann erfolgte Fahrt auf Fahrt, Vorstoß auf Vorstoß die afrikanische Küste entlang nach Süden. Aber es war ein mühseliges Unternehmen.

Oft waren es nur wenige Seemeilen, die neu gewonnen werden konnten. Liest man die Geschichte dieser Fahrten, so hat man den Eindruck, dass die Hindernisse, die sich immer wieder in den Weg stellen wollten, weniger äußerer Art waren. Sie lebten in den Seelen Heinrichs und seiner Kapitäne, und zwar gerade, weil sie in der Gralstradition standen. Indem sie den Priesterkönig Johannes suchten, war es für sie klar, dass sie auch die Abenteuer zu bestehen hatten, die Parzival mit seinen Tempelrittern bestanden hatte, als er mit dem Gral nach Indien fuhr. Diese Vorstellungen wurden anfangs genährt durch die Beobachtungen, die man an der Küste machte: sie wurde immer trockener und öder, die Hitze nahm ständig zu. 1433 kamen die Schiffe bis Kap Bojador, 1441 bis Kap Blanco, das seinen Namen von den leuchtend weißen Sanddünen hat.

* vgl. auch: Thomas Meyer, «Madeira als Kreuzungspunkt weltgeschichtlicher Strömungen», in *Der Europäer*, Jg. 14, Nr. 4 (Februar 2010).

[Erstmals erschienen in: Die Christengemeinschaft. Monatsschrift zur religiösen Erneuerung, November und Dezember 1962. Untertitel wurden von der Redaktion hinzugefügt.]

Erst als 1445 Kap Verde, das «grüne Kap», umsegelt war, schwanden allmählich auch diese Hindernisse.

Wie oft mag Heinrich von Sagres aus über das weite Meer geschaut haben, sehnsüchtig der Rückkehr seiner Schiffe harrend! Und wenn sie heimgekehrt waren und die Kapitäne und Ordensbrüder von ihren Erlebnissen berichteten, wie mag er da hingehorcht haben, fragend geforscht haben! Welches Vertrauen, welche Kraft der Beharrlichkeit muss von ihm ausgegangen sein, dass er sie immer wieder zu neuen Fahrten begeistern konnte!

Daneben aber war er darauf bedacht, sie für diese Fahrten stets auf das Beste auszurüsten. Die Seefahrerschule, die er in Sagres gründete, soll die namhaftesten Gelehrten seiner Zeit als Mitarbeiter gewonnen haben – vor allem Nautiker, Astronomen und Kartographen. Warum hielt Heinrich der Seefahrer mit so bewundernswerter Ausdauer an der Suche nach dem Priester Johannes fest?

An der Schwelle eines neuen Zeitalters stand die damalige Welt vor einem gewaltigen Umbruch. Alle Werte, die in der Blüte des Mittelalters den Menschen heilig waren, schienen zu verfallen. Die Kirchenspaltung, der furchtbare Krieg zwischen England und Frankreich, der aufkommende Glaubensfanatismus in Spanien, der zur Inquisition führte, waren die Anzeichen für diesen Umbruch. Ist es da verwunderlich, dass ein so tief fühlender Mensch wie Heinrich sehnsüchtig nach einer spirituellen Hilfe aus der heranziehenden Not Ausschau hielt? Er war in seinem Herzen wahrhaft ein Gralsritter geworden. Was lag näher als die Hilfe zu suchen bei dem Hüter des Heiligen Gral, dem Priester Johannes? Hätte es sich bei den «Entdeckungsfahrten» um machtpolitische oder kommerzielle Unternehmungen gehandelt, so hätte der treue Ordensmann niemals die Mittel seines Ordens für solche Zwecke eingesetzt. Er rüstete seine Schiffe aus, weil er unbedingt Indien erreichen wollte, wo er das Reich des frommen Priesterkönigs zu wissen meinte. Selber ist er nie zur See gefahren. Er liebte die Einsamkeit seiner Zelle auf der Templerburg und die Ablegenheit seiner Seefahrer-Schule. Mit der Seele lebte er ganz in der großen ritterlichen Vergangenheit. Merkwürdig genug, dass diese Rückwärtsgewandtheit seiner Seele ihn zu Taten trieb, die die Welt vorwärts bringen sollten und der Menschheit ein neues Weltgefühl vermittelten. Vielleicht sollte man ihn nicht Heinrich den Seefahrer nennen, sondern Heinrich den letzten Gralsritter. Er starb am 13. November 1460 in Sagres.

In diesen beiden Aspekten: Heinrich der letzte Gralsritter – Heinrich der Seefahrer, spiegelt sich das Heraufziehen eines neuen Bewusstseins in den Seelen der Menschen. Die alten Schauenskräfte schwanden dahin. Es war den Menschen im Aufgange des Bewusstseinsseelenzeitalters nicht mehr möglich, die Bilderwelt des Gral als

eine geistig reale zu erleben. Nur so konnte es kommen, dass Heinrich den Priester Johann als eine irdische Gestalt meinte suchen zu können. Wenn moderne Historiker eine Zwiespältigkeit seines Wesens glauben feststellen zu müssen, so berücksichtigen sie nicht die Entwicklung des menschlichen Bewusstseins. Heinrich stand an der Schwelle einer neuen Zeit, und insofern ist sein Wesen ganz zeitgemäß.

Sein Leben und Werk sind ein Musterbeispiel dafür, wie sich aus den alten Seelenkräften der Verstandes- und Gemütsseele die neue Bewusstseinsform emporringt. Insofern ist er auch der Repräsentant der weltgeschichtlichen Mission Portugals.

Weiteres Schicksal von Portugal

Nach Heinrichs Tod schwand der innere Glanz des Christusritter-Ordens rasch dahin – Portugal erlebte, im äußeren Sinne, seine Glanzzeit, die ihren Höhepunkt unter dem König Manuel I. erreichte. Aber die innere Kraft war schon gebrochen.

Das rasch emporgeblühte Weltreich verfiel schon wenige Jahre darauf. Portugal geriet in die Hände der Spanier und hat sich eigentlich nie wieder ganz erholt. Wenn man heute durch Portugal reist, so kann man den Eindruck haben, dass das Land noch immer aus der Erinnerung an die großen Entdeckungsfahrten lebt. Das wurde deutlich, als die indischen Besitzungen verloren gingen. Aber die Mission dessen, was in der Hülle des portugiesischen Volkstums leben kann, ist nicht zu Ende gegangen. Auf eigenartige Weise ist Portugal immer wieder nach Brasilien geworfen worden. Im Anfang des 19. Jahrhunderts musste gar der portugiesische König vor Napoleon nach Brasilien fliehen. Dort beginnt ein junges Volkstum erst seine Kräfte zu entfalten.

Was war denn das tiefste Geheimnis der Gralssage? Es ist das Ostermysterium. Ist es da nicht zeichenhaft, dass Pedro Alvares Cabral in der Osterwoche Brasilien entdeckt, und dass die erste Messe, die in Brasilien gelesen wurde, im Zeichen des Osterfestes stand?

Einstmals haben die edelsten Kräfte des portugiesischen Volkstums ihre Befruchtung gefunden von demjenigen, was als geistige Wirkung ausgegangen ist von dem Odilienberg im Elsass. Eine tiefe innere Spur führt von dem alten Odilienberg zu der Stätte, an der Rudolf Steiner im Sinne einer neuen Grals-Erkennntnis gewirkt hat. Von dort ist vor 40 Jahren auch die Christengemeinschaft als eine Bewegung für religiöse Erneuerung ausgegangen in die Welt.

Geert Suwelack

Jacques de Molay und das Jahr 1305

Im *Europäer*, Jg. 17, Nr. 5 (März 2013) erschien eine Buchbesprechung von Andreas Meyer zu dem Buch von Judith von Halle *Die Templer, Bd. 1*. Herr Meyer spricht darin die Auffassung aus, dass eine Schwäche des ansonsten lesenswerten Buches die fehlende Historizität und die Vernachlässigung des «irdischen Quellenstudiums» sei. Auch aus dem Studium der historischen Quellen müsse der Autorin hinsichtlich des Ordens, seiner Strukturen, der Rolle der Komture, des Großmeisters und weiterer historischer Details fast durchgängig widersprochen werden.

Diese Aussage soll hier nun aufgegriffen und auf ihre historische Grundlage überprüft werden.

So behauptet Meyer, dass Jacques de Molay von 1296 bis Herbst 1306 durchgängig im Orient war, zumeist auf Zypern, und dass somit eine Reise zum Initiationsritual 1305, wie von Judith von Halle angegeben, in den Süden von Frankreich, ausgeschlossen werden muss. Hier folgt Meyer im Wesentlichen den Ansichten des Historikers Alain Demurger, dessen Publikationen wir in neuerer Zeit ein detailliertes Bild der Aktivitäten des Templerordens zu verdanken haben. Doch weist Demurger nach, dass wir für das Jahr 1305 lediglich zwei Dokumente besitzen, die den Aufenthalt von Molay auf Zypern konstatieren: zwei Briefe vom 20. Januar, einen an den Komtur von Barcelona, Berengar Guamir, und einen an den Meister der Provinz Aragon, Berengar de Cardona.¹

Auch der Historiker Alan Forey, der die Briefe von Molay detailliert bearbeitet und veröffentlicht hat und somit die Aufenthaltsorte von Molay nachweisen konnte, kann für das Jahr 1305 lediglich die Existenz der beiden Briefe vom 20. Januar belegen.²

So kann auf Grund der historischen Quellenlage keineswegs behauptet werden, dass sich Molay das ganze Jahr 1305 auf Zypern aufgehalten habe und somit muss zumindest die Möglichkeit eingeräumt werden, dass er gerade in diesem Jahr eine Reise zur Burg nach Südfrankreich unternommen hat. Diese Reise musste aus gutem Grunde verborgen bleiben und Molay wird sie sicherlich soweit als möglich unerwähnt gelassen haben.

Im Weiteren soll nun der Frage nachgegangen werden, welches seine Motive gewesen sein könnten, in einer letzten Zusammenkunft auf der Burg im Jahre 1305 das Einweihungsritual an die geistige Welt zurückzugeben. Dies war ja ein einmaliges Ereignis von fundamentaler Tragweite, zu dem er sich wohl nur schweren Herzens durchgerungen hat, wurde damit doch der spirituelle Entwicklungsimpuls des Ordens vorläufig zu einem Ende gebracht.



Jacques de Molay

In der Betrachtung der historischen Ereignisse kristallisieren sich dabei vier wesentliche Aspekte heraus, die solch einen Entschluss aus dem Kontext heraus erklären können.

Nach dem Verlust des Heiligen Landes, der mit dem Fall von Akkon 1291 besiegelt wurde, war eine neue Situation in der Kreuzzugsgeschichte eingetreten. Der Templerorden errichtete unter seinem neuen Großmeister Jacques de Molay ein neues Hauptquartier auf Zypern. Von dort aus sollte das Heilige Land zurückerobert werden. Dazu hatte Molay folgende Strategie entworfen: er plante einen neuen Kreuzzug unter Beteiligung eines abendländischen Heeres aus dem Westen und unter Mitwirkung eines mongolischen Heeres aus dem Osten. Er hatte die Zusage der Mongolen, doch am 10. Mai 1304 starb ihr Anführer Ghazan und das Bündnis zerbrach, womit Molays lange geplante und als aussichtsreich favorisierte Strategie endgültig gescheitert

war.³ Durch dieses Ereignis geriet er zweifellos unter Druck und die Legitimation des ganzen Ordens wurde im Abendland diskutiert. Dem Drängen nach einer Vereinigung der Orden der Templer und Johanniter zur Bündelung der Kräfte, was Molay allerdings strikt ablehnte, konnte er sich nicht mehr entziehen. Die Frage wurde schon länger diskutiert, doch jetzt war Molay in der Defensive.⁴

Der zweite Aspekt richtet sich auf die historischen Ereignisse in Frankreich im Jahre 1304. Für die Kriege gegen Aragon, England und zuletzt gegen Flandern musste König Philipp der Schöne immense finanzielle Mittel aufbringen. Dazu hat er nachweislich zwischen 1285 und 1304 insgesamt 19 Mal die französische Silberwährung manipuliert, was zu einer rapiden Geldentwertung führte. So sahen sich der französische Adel und der Klerus 1304 gezwungen, den König in einer «*declaratio prelatorum*»⁵ aufzufordern, dieses Vorgehen endlich einzustellen und wieder für eine stabile Währung zu sorgen. Die weiteren Ereignisse führten zu sozialen Unruhen und zu dem, was der Historiker de la Torre als «*finanzielle Anarchie*» beschrieben hat. In dieser Zeit geriet der König durch die Intervention von Adel und Klerus innenpolitisch mächtig unter Druck. Er war in der Defensive und benötigte dringend frisches Geld. Darüber verfügten die Templer in einem beträchtlichen Umfang in ihrem Finanzzentrum im Tempel von Paris, wohin alle Erträge der abendländischen Komtureien flossen. Ab 1303/1304 ließ Philipp dort die Finanzen der französischen Krone von den Templern verwalten und konnte sich somit ein eigenes Bild von dem Reichtum der Templer machen.

Ein dritter Aspekt ergibt sich aus dem Konflikt zwischen Papst Bonifatius VIII. und König Philipp. Im Zuge der Auseinandersetzung eskalierte die Situation, als am 7. September 1303 Wilhelm von Nogaret, der engste Berater des französischen Königs, mit einer Gruppe Bewaffneter in die päpstliche Residenz in Agnani eindrang und Bonifatius gefangensetzte und bedrohte, um ihn zu zwingen, vor einem königlichen Konzil zu erscheinen und sich für verschiedene Vergehen zu verantworten.⁶ Von diesem Attentat hat sich der Papst nicht mehr erholt und er starb wenige Wochen später.

Jacques de Molay, der Großmeister der Templer, der nur dem Papst Rechenschaft schuldig war, musste schockiert gewesen sein. Dieser Akt bedeutete nicht nur eine tiefe Demütigung des Papsttums, sondern es muss ihm bewusst geworden sein, dass der französische König selbst vor rücksichtsloser Gewalt nicht zurückschreckt, um seine Ziele zu erreichen.

Der nachfolgende Papst Benedikt XI. exkommunizierte Nogaret, starb danach aber überraschend nach einer nur achtmonatigen Amtszeit.



Clemens V.

Der neue Papst Clemens V. war der Kandidat des französischen Königs und wurde am 5. Juni 1305 auf den Stuhl Petri gewählt. Er war ein schwacher Papst und musste sehr bald erkennen, dass Philipp ihn nur favorisiert hatte, um ihn kontrollieren zu können.⁷ Zudem hatte er immer das Schicksal von Bonifatius VIII. vor Augen. Der Einfluss Philipps zeigte sich bald deutlich, als Clemens am Anfang seines Pontifikats zehn neue Kardinäle ernannte, wovon neun französische Kandidaten des Königs waren.⁸

Der Druck, den der König nun auf Kirche und Papst ausüben konnte, musste unweigerlich eklatante Folgen für den Templerorden und seinen Großmeister haben.⁹ Diese bittere Erkenntnis muss auch Molay im Frühsommer 1305 gehabt haben. Aber es sollte noch schlimmer kommen.

Der vierte Aspekt berücksichtigt die Ereignisse im Zusammenhang mit den Gerüchten über zweifelhafte Praktiken im Orden und die daraus resultierenden Verleumdungen. Auslöser der Affäre war ein Esquieu de Floyrac, der im Frühjahr 1305 den König von Aragon, Jakob II., darüber informierte, was er über den Templerorden gehört habe. Als Jakob ihm nicht glauben wollte und ihm Geld in Aussicht stellte, falls er seine Behauptungen beweisen könnte, ging er zum französischen König, um dort seine Anschuldigungen zu wiederholen.¹⁰ Darauf ergriff Nogaret die Initiative und schleuste verdeckte Ermittler in den Templerorden ein, um weitere Informationen zu sammeln

und damit einen größeren Druck auf Papst und Kirche aufzubauen zu können.

Dokumentarisch belegt ist ein Schreiben von Esquieu de Floyrac an den König von Aragon vom 28. Januar 1308, also während des Prozesses, in dem er auf das Gespräch mit Jakob II. in Lerida im Frühjahr 1305 hinweist. Da sich jetzt gezeigt habe, dass seine damaligen Behauptungen wahr seien, fordere er nun seinen Lohn.¹¹ Conclusio: Es kristallisiert sich heraus, dass sich Molay durch den Gang der dargestellten Ereignisse im Frühjahr 1305 als Großmeister des Ordens in einer äußerst schwierigen Situation befand. Man kann sicherlich davon ausgehen, dass er über die Anschuldigungen gegen den Orden informiert wurde, zumal er mit Jakob II. herzliche Beziehungen pflegte.¹² Auch die nun eingeschleusten Ermittler werden ihm nicht verborgen geblieben sein. Es muss ihm bewusst geworden sein, dass der Orden als Organisation in Gefahr geraten war und dass mit einem Angriff auf den spirituellen Kern des Ordens gerechnet werden musste. Noch konnte er handeln und den inneren Kreis des Ordens zusammenrufen, um das Einweihungsritual an die geistige Welt zurückzugeben. Dass ein innerer Kreis im Orden existierte, wissen wir aus einer Äußerung Rudolf Steiners.¹³

Um den Zeitpunkt des letztmaligen Ritus zu bestimmen, müssen sowohl die Kulmination der Ereignisse, als auch die geografische Lage der Burg betrachtet werden. Die ganze Burganlage musste so konstruiert gewesen sein, dass das Licht der untergehenden Sonne durch das einzige Fenster im westlichen Raum fiel, in dem das Abendritual zelebriert wurde.

Somit ergibt sich, unter Berücksichtigung des Ortes und der Ausrichtung der Burganlage, für den Ritus nur ein kleines Zeitfenster: Die Johannizeit des Jahres 1305. Der Ablauf der dargelegten Ereignisse, sowie die zwingende Notwendigkeit zu handeln, führt zu dem Schluss, dass sich Jacques de Molay zu diesem Zeitpunkt und an diesem Ort zu der Durchführung des letzten Ritus aufgehalten haben kann, so wie es Judith von Halle dargestellt hat.

Somit muss der Aussage von Andreas Meyer, dass eine Reise Molays zum Ritual 1305 in Frankreich ausgeschlossen sei, auf Grund der historischen Quellenlage widersprochen werden.

Weitere Aussagen über die angebliche Manipulation der Großmeisterwahl von 1292 sowie über den Charakter Molays spiegeln ebenfalls Überlegungen, nicht aber Erkenntnisse wieder. Sie ließen sich ebenso dokumentarisch widerlegen.

Die hier dargestellte Vorgehensweise für den Historiker bedient sich der von Rudolf Steiner beschriebenen geschichtlichen Symptomatologie.¹⁴ So werden historische Tatsachen als bildhafte Offenbarungen desjenigen

betrachtet, was eigentlich hinter ihnen als die wahre Wirklichkeit liegt. Im Prozess der Bearbeitung dieser bildhaften Offenbarungen liegt die Möglichkeit, sich ein übersinnliches Element zu erschließen. Dadurch kann sich die Geschichte hinter der Geschichte offenbaren. Ansonsten bleiben die historischen Tatsachen nur eine *fable convenue*.

Horst Biehl

Anmerkungen

- 1 Alain Demurger: *Der Letzte Templer*, München 2004, S. 309
- 2 Alan Forey: Letters of the last two Templar Masters, in *Nottingham Medieval Studies* Bd.45, 2001, S. 164
- 3 Demurger, S. 158
- 4 Demurger, S. 203 ff.
- 5 Ignatio de la Torre: The Monetary Fluctuations in Philip IV's Kingdom of France, in *The Debate on the Trial of the Templars*, edit. J.Burgtorf, P.Crawford, H.Nicholson, Ashgate Pub. 2010, S. 64 ff.
- 6 Demurger, S. 221
- 7 Evelyn Lord: *The Templar's Curse*, Harlow 2008, S. 67 f.
- 8 Charles Addison: *The History of the Knights Templars*, London 1842, S. 197 f.
- 9 Evelyn Lord: *The Knights Templar in Britain*, Harlow 2004, S. 237 f.
- 10 Demurger, S. 218 f.
- 11 Malcolm Barber: *Der Templerprozess*, Cambridge 2006, S. 85 f.
- 12 Demurger, S. 290
- 13 Thomas Meyer: *D.N. Dunlop – Ein Zeit- und Lebensbild*, Dornach 1987, S. 412
- 14 Rudolf Steiner: *Geschichtliche Symptomatologie* (GA 185), Dornach 1962, S. 83 f.

Autorennotiz

Horst Biehl, Jahrgang 1953, Studium der Sozialarbeit und der Waldorfpädagogik, Klassen- und Englischlehrer von 1986 – 2010, lebt im Saarland und ist Dozent am berufs begleitenden Seminar für Waldorfpädagogik in Saarbrücken. Seit 1995 Erforschung der wirtschaftlichen und finanziellen Aktivitäten des Templerordens mit Schwerpunkt auf den britischen Inseln. Zahlreiche Vorträge zu Themen des Templerordens und der altirischen Kirche. – Veröffentlichung: «The Knights Templar in Britain» in *The Knights Templar*, Temple Lodge 2011.

Walter Johannes Stein



Der Tod Merlins

Dieses Buch enthält seltene Aufsätze zur deutschen und angelsächsischen Mythologie, der Artussage sowie den zwölf Weltanschauungen. Das Buch wird eingeleitet durch Steins autobiographische Aufzeichnungen aus *The Present Age*.

252 S., brosch., Fr. 33.– / € 26.–
ISBN 978-3-907564-95-0

«PRINT-ON-REAL-DEMAND»
ab 2013 erhältlich



Perseus Verlag Basel

Das Rätsel um den Grabstein von Jorge Luis Borges

Der argentinische Schriftsteller Jorge Luis Borges (1899-1986) starb in Genf – in jener Stadt, in der er seine Jugend verbracht hatte. Dort steht auf dem Friedhof Plainpalais auch sein Grabstein mit einer für einen argentinischen Schriftsteller recht eigenartigen Darstellung: Auf der Vorderseite befindet sich unter dem in Stein gemeißelten Namen *Jorge Luis Borges* eine Vignette mit der Darstellung von sieben Kämpfern. Darunter stehen die Worte: «...And ne forhtedon na» (...auf dass sie sich nicht fürchten.) Es handelt sich um eine Stelle aus der Ballade der Schlacht von Maldon, in welcher an den Opfertod von sieben Getreuen des Byrhtnoth erinnert wurde, ein Ereignis, das am 10. und 11. August 991 am Blackwater River in Essex, in England stattfand. Auf der Rückseite ist ein Wikingerschiff dargestellt, darunter die Worte aus dem siebenundzwanzigsten Kapitel der *Völsunga Saga* – einer norwegischen Sage aus dem XIII. Jahrhundert – «Hann tekr sverthit Gram okk / legger i methal theira bert» («Er nahm das Schwert Gram und legte das nackte Metall zwischen die beiden»). Dann steht noch «De Ulrica a Javier Otálora». Letzteres ist eine sehr persönliche Anspielung, die sich auf die kurze Erzählung «Ulrika»¹ bezieht, in der Borges auf seine Liebe zur Deutsch-Japanerin Maria Kodama eingeht, die er dann auch kurz vor seinem Tod, im Alter von 86 Jahren, heiratete. Zu diesem rätselhaften Grabstein – dessen Gestaltung Borges selbst veranlasste, – ist sogar ein Buch erschienen.² Handelt es sich mit diesen Hinweisen auf die altangelsächsische Geschichte bloß um eine intellektuelle Spielerei – oder steckt mehr dahinter? Das Letztere mag eher zutreffen, wie eine tiefere Beschäftigung mit dem Werk von Borges zeigt.

Begegnung mit Borges: Die altangelsächsische Literatur tritt in sein Leben

Als ich Borges im Jahre 1977 in seiner Wohnung in der Calle Maipú im Zentrum von Buenos Aires besuchte, wusste ich aus seinen Texten, dass er die Anthroposophie ganz gut kennen musste. Als ich meinen Namen sagte, fragte er mich auch sogleich, ob ich verwandt sei mit Rudolf Steiner. Physisch nicht, sagte ich, geistig stehe mir sein Werk aber nahe. Darauf sagte er: es war sehr klug von Steiner, das «Goetheanum» ein paar Kilometer von der deutschen Grenze entfernt zu bauen: die Nazis hätten es sonst mit Sicherheit gesprengt. Dann fragte er mich, was mich am Werk Rudolf Steiners interessierte. Wir kamen auf die Idee der Reinkarnation zu sprechen und er sagte, dass Augustinus dem Gedanken der ewigen Wiederkehr das Kreuz eingeschrieben hätte: dabei zeichnete er in der Luft einen Kreis und malte ein Kreuz hinein. Nachdem ich erwähnt hatte, dass ich auf dem Priesterseminar der Christengemeinschaft



Vorder- und Rückseite des Grabes von Borges in Genf

studiere und gerade ein Praktikum in Buenos Aires mache, führte er mich in ein kleines Zimmer mit einem Bett und zeigte mir seine Sammlung altangelsächsischer Schriften. «Hören sie sich das mal an» – sagte er und sprach laut das «Vaterunser» in einer Sprache, die wohl altangelsächsisch war. Später erfuhr ich, dass er es täglich betete. Er sprach es mit solcher Innigkeit, dass ich den Eindruck bekam, dass er mit dieser altangelsächsischen Welt zutiefst verbunden sein musste.

Nur kurz nach diesem Besuch hielt Borges am 3. August 1977 vor über 1000 Menschen im Teatro Coliseo in

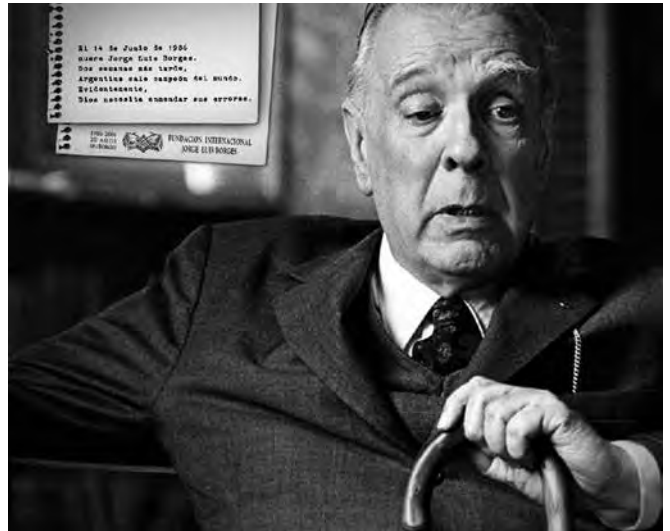
Buenos Aires einen öffentlichen Vortrag, in dem er auf Rudolf Steiner hinwies.³ Das Thema war «Die Blindheit». Borges schildert dort, dass er in dem Moment, in dem er gewahr wurde, dass er definitiv erblinden würde (Borges litt an einer vererbten Augenkrankheit – schon sein Vater starb erblindet), er sich an einen Satz von Rudolf Steiner erinnerte. Dieser hätte einmal gesagt, dass dann, wenn etwas ein Ende findet, wir daran denken sollten, dass etwas Neues beginnt. Dies sei schwer zu erfüllen, sagte er, weil wir genau wissen, was wir verlieren, aber nicht, was wir an Neuem gewinnen. Er hätte sich nach dem Verlust der Welt des Sichtbaren für das Studium der alt-germanischen und alt-angelsächsischen Literatur (beide haben eine gemeinsame Wurzel) entschieden.

Mit dem Studium dieser Sprachen wurde in seinem Leben eine Glocke angeschlagen, die durch seine ganze zweite Lebenshälfte klang. Schon 1936 publizierte er «Die Kennin-gar», angetan von der Poesie der alt-isländischen Stabreime (Die Kenning ist eine bildhafte Umschreibung der Begriffe, etwa mit der Metapher vergleichbar, z.B. Meer = Walstraße). Jahre später vertiefte er sich zusammen mit einer Reihe von Schülern und Schülerinnen auch noch in die alten skandinavischen Sagas (die er sogar für fortschrittlicher hielt als die angelsächsischen) und publizierte zusammen mit Maria Esther Vázquez *Literaturas germánicas medievales*.

Woher kannte Borges die Anthroposophie?

Wie in einem vorhergehenden Artikel dieser Zeitschrift erwähnt (siehe: Jg. 17, Nr. 6/7, April/Mai 2013: Bernhard Steiner: «Der Künstler Xul Solar»), traf Borges nach seiner Rückkehr aus Europa im Jahre 1924 den Freund seines Vaters, den Künstler Xul Solar. Xul Solar, der ebenfalls nach einem zwölfjährigen Europaaufenthalt im Jahre 1924 nach Buenos Aires zurückkam, hatte sich intensiv mit Esoterik beschäftigt, im März 1923 in Stuttgart Vorträge von Rudolf Steiner besucht und in seinem Reisegepäck 33 Bücher von Rudolf Steiner mitgebracht. In den Studienkreisen, die daraufhin eingerichtet wurden, musste Borges einiges von und über Rudolf Steiner gehört haben, denn schon 1928 veröffentlichte er einen Essay mit dem Titel «Die vorletzte Fassung der Wirklichkeit», in dem er auf einen Text von Rudolf Steiner einging⁴. Dabei wird deutlich, dass er damals schon die zentralen Inhalte entweder der *Theosophie* oder der *Geheimwissenschaft* (oder beider) gekannt haben musste.

In dem Text nimmt er Bezug auf ein Zitat seines Freundes Francisco Luis Bernardez, der die Welt gemäß den drei Dimensionen gliedert: «Dieser Versuch einer Dreigliederung der Welt sieht nach einer Abweichung oder Ableitung von der Vier-gliederung Rudolf Steiners aus... Er lässt die in reiner Zuständig-keit beharrenden Minerale dem Todeszustand des Menschen entsprechen, die heimliche und stille Lebensart der Pflanzen dem Schlafzustand und die ausschließlich aktuelle und vergessliche Lebensverfassung der Tiere dem Traumzustand des Menschen...



Jorge Luis Borges (1899-1986)

Herr über diese drei Hierarchien ist, nach Steiner, der Mensch, der außerdem das Ich hat: das heißt, das Vergangenheitsgedächtnis und das Zukunftswissen, das heißt, die Zeit».

Borges war kein Anthroposoph. Er war einerseits ein durch und durch skeptischer Mensch, der einmal sagte, zu den großen Werken der Phantastischen Literatur gehörten die Bibel und die *Summa Theologiae* des Thomas von Aquin. Andererseits hatte er aber auch geistige Erlebnisse. Hierbei spielt ein Ereignis eine Rolle, das von den meisten Biographen wenig beachtet wird.

Ein Schwellenerlebnis

Borges selber schildert dieses Ereignis in seiner Schrift *Autobiographischer Essay* (AE), mit folgenden Worten:

«Am Weihnachtsabend 1938 – dem Todesjahr meines Vaters – passierte mir ein ernster Unfall. Ich rannte eine Treppe hinauf, und fühlte plötzlich etwas meinen Kopf streifen. Ich war an einen frischgestrichenen geöffneten Fensterrahmen gestoßen. Trotz sofortiger Behandlung bekam ich eine Wundinfektion und lag eine Woche lang jede Nacht schlaflos, hatte Halluzinationen und hohes Fieber. Eines Abends verlor ich die Stimme und musste schnellstens ins Krankenhaus gebracht werden, wo ich sofort operiert wurde. Eine Sepsis war eingetreten, und einen Monat lang schwebte ich – ohne es zu wissen – zwischen Leben und Tod.»⁵

Während seiner Genesung fragte sich Borges, ob er vielleicht seinen Verstand verloren hatte. «Als ich mich zu erholen begann, machte ich mir Sorgen um die Unversehrtheit meines Geistes. Ich erinnere mich, wie meine Mutter mir aus einem Buch, das ich gerade bestellt hatte, vorlesen wollte: C.S. Lewis *Out of the Silent Planet*, aber zwei oder drei Abende hielt ich sie davon ab. Schließlich setzte sie sich durch, und nachdem ich eine, zwei Seiten gehört hatte, musste ich weinen. Meine Mutter fragte nach dem Anlass der Tränen. Ich weine, weil ich verstehe, sagte ich.» (AE)

Verunsichert, ob er seine geistigen Fähigkeiten noch besaß, nahm er sich vor, etwas zu schreiben, was er noch nie versucht hatte, denn: «...würde es misslingen, so wäre das nicht schlimm und könnte mich schließlich sogar auf die endgültige Offenbarung (revelación final) vorbereiten».

Dass Menschen solche Schwellenerlebnisse haben, kommt öfters mal vor. Insbesondere bei Dichtern kann es eine «poetische Stimmung» auslösen. Das war auch der Fall bei Johann Wolfgang von Goethe, der als Student in Leipzig kurz vor seinem 19. Geburtstag einen Blutsturz erlitt, der ihn – wie Borges auch – längere Zeit zwischen Leben und Tod schweben ließ. Was dieses Ereignis für Goethes Entwicklung bedeutet, schildert Rudolf Steiner ausführlich:⁶

«Was geschah denn eigentlich mit Goethe, als er so in Leipzig krank war? Da geschah, was man nennen kann eine völlige Lockerung des ätherischen Leibes, in dem die seelische Lebenskraft wirksam gewesen war bis dahin. Der lockerte sich so, dass nach dieser Krankheit Goethe nicht mehr jenen strammen Zusammenhang hatte zwischen dem ätherischen Leib und dem physischen Leib, den er vorher gehabt hatte. Der ätherische Leib ist aber dasjenige Übersinnliche in uns, was uns eigentlich möglich macht, Vorstellungen zu haben, zu denken...»

... Dadurch aber, dass der Ätherleib nicht mehr so innig mit dem physischen Leib verbunden ist, stößt er nicht mehr seine Kräfte in den physischen Leib hinein, sondern behält sie innerhalb des Ätherischen. Daher diese Umwandlung, die mit Goethe vorgegangen ist, als er ... in der Bekanntschaft mit den Schriften Swedenborgs sich wirklich ein geistiges Weltsystem, noch chaotisch, aber immerhin ein spirituelles Weltsystem aufbaut, wie er auch eine innigste Neigung hat, sich mit übersinnlichen Dingen zu befassen...»

Ich glaube, dass diese Worte zu Goethes innerer Entwicklung auch auf Borges anwendbar sind. Wie wir im Folgenden zeigen werden, haben sich für Borges durch dieses Nahtoderlebnis in der Tat ganz neue Türen geöffnet. Etwas wie eine solche von ihm angesprochene «endgültige Offenbarung» stellte sich ein, er entwickelte weit stärker als bisher eine Neigung, sich «mit übersinnlichen Dingen zu befassen». In diesem Licht betrachtet, sind die Studien der geisteswissenschaftlichen Schriften Steiners (und auch von Mystikern wie Swedenborg und William Blake) als eine Vorstufe zu sehen, die es Borges ermöglichte, sich eine von spirituellen Inhalten getragene Anschauung aufzubauen. Es ist nun bezeichnend, dass er erst jetzt begann, jene Werke zu schreiben, die ihn berühmt machten und seinen internationalen Ruhm begründeten: z.B. *Tlön Uqbar und Orbis Tertius*, *Die Bibliothek von Babel* oder sein vielleicht bekanntestes Werk: *Das Aleph*.

In einem Interview mit dem Dichter und Übersetzer Willis Barnstone schildert Borges:

«Ich hatte in meinem Leben zwei mystische Erfahrungen. Ich kann darüber aber nicht sprechen, weil das, was mir passiert ist, nicht in Worte zu fassen ist. Ich fühlte mich überwältigt, voller Staunen. Ich hatte das Gefühl, außerhalb der Zeit zu leben [...]. Ich schrieb Gedichte über das Erlebnis, aber auch Gedichte können nur auf alltägliche Erfahrungen zurückgreifen. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie es war, ich kann es nicht einmal für mich selbst wiederholen, aber ich hatte diese Erfahrung, ich hatte sie zweimal, und vielleicht ist es mir gegeben, sie noch einmal zu haben, bevor ich sterbe.»⁷ (übersetzt von B.S.)

Diese geistigen Erlebnisse haben sich in dem Werk von Borges niedergeschlagen. Hier zwei Beispiele: Zunächst eine zentrale Stelle aus der Kurzgeschichte «Das Aleph», in welcher Borges versucht, das Unausprechliche auszusprechen:

«Hiermit komme ich zum unaussprechlichen Kernpunkt meiner Geschichte. Hier hebt auch für den Schriftsteller das Verzweigungsvolle seiner Aufgabe an. Alles was sich Sprache nennt, ist ein Alphabet aus Symbolen, deren Verwendung die Teilnahme der Sprechenden an einer Vergangenheit voraussetzt; wie aber soll man den anderen das unendliche Aleph mitteilen, das mein schauerndes Gedächtnis nur mit Mühe umspannt? Die Mystiker helfen sich in einer ähnlichen Klemme mit einer Fülle von Emblemen; um die Gottheit zu bezeichnen, spricht der Perser von einem Vogel, der gewissermaßen alle Vögel ist; Alanus ab Insulis von einem Kreis, dessen Mittelpunkt überall, dessen Umfang aber nirgendwo ist; Ezechiel von einem Engel mit vier Gesichtern... Vielleicht würden auch mir die Götter den Fund eines einschlägigen Bildes nicht versagen, aber dieser Form der Mitteilung würde etwas Literarisches, etwas Falsches anhaften. Überdies ist das Kernproblem unauflöslich: die Aufzählung, wenn auch nur teilweise, eines unendlichen Ganzen. In diesem gigantischen Augenblick habe ich Millionen beglückender und grässlicher Vorgänge gesehen; am meisten war ich darüber erstaunt, dass sie alle in demselben Punkt stattfanden, ohne Überlagerung und ohne Transparenz. Was meine Augen schauten, war simultan; was ich beschreiben werde, ist sukzessiv, weil die Sprache es ist. Etwas davon will ich gleichwohl festhalten.»⁸

Vertiefen wir uns in diese Textpartie, können wir etwas von der «Lockerung des ätherischen Leibes» nachempfinden. Es ist eine Stimmung angesprochen, die viele Texte und Gedichte von Borges prägt, auch z.B. das Gedicht mit dem Titel «Matthäus XXV, 30», eine Anspielung an das Jüngste Gericht:

Die erste Brücke von Constitución, und zu meinen Füßen das Dröhnen der Züge und Eisenbahnlabyrinth. Rauch und Pfeifen der Lokomotiven steigen die Nacht hinan, die plötzlich zum Jüngsten Gericht wurde. Vom unsichtbaren Horizonte

und aus der Mitte meines Seins sagte eine unendliche Stimme diese Dinge, (diese Dinge, nicht diese Worte, die nur meine arme zeitliche Übersetzung eines einzigen Wortes sind):

*Sterne, Brot, Bibliotheken des Orients und des Okzidents, Spielkarten, Schachbretter, Hausgänge, Oberlichter und Keller, ein menschlicher Körper, auf der Erde zu gehen, Fingernägel die in der Nacht und im Tode wachsen,...*⁹

«Die Vorteile der Seelenwanderung ausgenutzt?»

Wie schon erwähnt, ging mit dem Eintreten der Blindheit in Borges' Leben eine neue Welt in ihm auf: die Welt, von der uns die altangelsächsischen Epen erzählen. Borges muss etwas an dieser nördlichen Literatur erlebt haben, das ihn tief berührte.

In dem Gedicht aus *El hacedor* (dt. «Borges und Ich») mit dem Titel: «Komposition für ein Exemplar des Heldenepos Beowulf» («Composición escrita en un ejemplar de la gesta del Beowulf») heißt es: «Manchmal frage ich mich, was mich antreibt zu studieren/ bis spät in die Nacht hinein,/ ohne Hoffnung das präzise Wort zu finden, die Sprache der spröden Angelsachsen.../ Ist es vielleicht so (sage ich mir dann)/ dass die Seele auf geheime Art und Weise, um ihre Unsterblichkeit weiß, und sie in einem weiten Kreis alles umgreift und alles vermag...».¹⁰

Bemerkenswerterweise ging Borges Jahre später in einem Gespräch in einem Studienkreis in Neu Mexiko auf dieses Gedicht ein. Wie seine Mitarbeiterin und spätere Biografin Maria Ester Vazquez schreibt, existiert eine Tonbandaufnahme von 1961, in der Borges Enrique Zuleta Alvarez und Cleoh N. Capsa nach der Rezitation des obigen Gedichtes darüber aufklärt, dass er gerade deshalb das Alt-Angelsächsische studiere, weil auch er um seine Unsterblichkeit weiß.¹¹

«Warum sollte meine Seele nicht vor dem 10. Jahrhundert» – so die Tonbandaufnahme – «jene Sprache durch einen Körper gesprochen haben, die später die Englische wurde?» Dann sprach er direkt aus: Vielleicht habe er nur die Vorteile der Seelenwanderung (metempsychosis) ausgenutzt, und rezitierte in der Folge ein weiteres Gedicht aus dem gleichen Buch mit dem Titel: «Zu Beginn des Studiums der angelsächsischen Grammatik» («Al iniciar el estudio de la gramática anglosajona»), in dem es heißt: «Als letztes Glied nach fünfzig Generationen/ (uns alle stellt vor solche Abgründe die Zeit)/ kehr ich wieder zum fernen Ufer eines großen Stromes/.../ zu den noch rauen ungelenten Worten,/ die ich mit einem Mund, der Staub geworden ist,/ gebrauchte in Northumbriens und Mercias Tagen,/ noch eh ich Haslam oder Borges war...»¹² (übersetzt von B.S. – zum Verständnis: Haslam war der Familienname der Großmutter).

Vorsichtig und unaufdringlich deutet hier Borges mit dem Begriff der «Seelenwanderung» auf die Möglichkeit einer früheren Inkarnation in nordischen Zusammenhängen. Wenn wir nun einige Schicksalsmomente seines Lebens zusammenschauen, kann sich das Rätsel seines Grabsteins etwas lüften. Borges wusste schon früh durch das Studium der Anthroposophie, so wie sie ihm sein Lehrer Xul Solar vermittelt hatte, von der Idee der Reinkarnation. Jahre später fand mit dem Schwellenerlebnis von Weihnachten 1938 etwas statt, was wir eine Schicksalsereignis nennen können, die zu jenen zwei von ihm erwähnten mystischen Erfahrungen führten. In seinen zahlreichen Gedichten und Kurzgeschichten kann der Leser etwas von der dadurch in seiner Seele erweckten besonderen «poetischen Stimmung» (der Ausdruck ist von Steiner) spüren. Ohne die Kenntnis der anthroposophischen Geisteswissenschaft muss die Gestaltung seines Grabsteins in uns den Eindruck einer intellektuellen Spielerei erwecken. Zu einem anderen Schluss muss derjenige kommen, der sich tiefer mit seinem Werk befasst: dann erscheinen die Darstellungen eher als ein zarter und vorsichtiger Hinweis auf frühere Erlebnisse, die in der geistigen Individualität des Jorge Luis Borges zu dämmern begannen.

Bernhard Steiner

Anmerkungen

- 1 Veröffentlicht in *Das Sandbuch* (1975) dt. in *Spiegel und Maske* (Erzählungen 1970-1983), Fischer TB Verlag
- 2 Martin Hadis: «Siete Guerreros Nortumbrios – Enigma y Secretos en la lápida de Jorge Luis Borges», Buenos Aires Emecé, 2011
- 3 In «Sieben Nächte» publiziert in: *Die letzte Reise des Odysseus* (Vorträge und Essays 1978-1982) Fischer TB Verlag. Wer der spanischen Sprache mächtig ist, kann auch den Originalton hören: ab 5:40 bei <http://www.youtube.com/watch?v=UjV1mpcDyU>
- 4 Publiziert in «Diskussionen», in *Kabbala und Tango*, Fischer TB Verlag 2001
- 5 «Borges über Borges», Carl Hanser Verlag München 1980
- 6 *Das Karma des Berufes des Menschen in Anknüpfung an Goethes Leben*, GA 172, Vortrag vom 5. November 1916.
- 7 Willis Barnstone: «With Borges on an Ordinary Evening in Buenos Aires: A Memoir», University of Illinois Press 1999
- 8 «Das Aleph», Erzählungen (1944-1952) Fischer TB Verlag
- 9 «Die zyklische Nacht» (Gedichte 1914-1965) Fischer TB Verlag
- 10 «A veces me pregunto qué razones Me mueven a estudiar sin esperanza De precisión, mientras la noche avanza, La lengua de los áspidos sajones... Será (me digo entonces) que de un modo Secreto y suficiente el alma sabe Que es inmortal y que su vasto y grave Círculo abarca todo y puede todo... »
- 11 So Maria Esther Vazquez auf Seite 218 in der meines Wissens gründlichsten Biografie mit dem Titel *Borges – Esplendor y Derrota*. Tusquets Editores Barcelona 1999.
- 12 Das gesamte Gedicht ist in der Sammlung «Borges und Ich» (Gedichte und Prosa 1960), Fischer TB Verlag zu finden.

1914 – 2014: Lügen, Fakten, Perspektiven

Eine Artikelserie*

Morgenthau senior und junior und die Lügen über den Ersten Weltkrieg

Ein merkwürdiger symptomatischer Umstand, der die beiden Weltkriege in einer Familien-Einheit verbindet, ist die jeweilige Rolle von Henry Morgenthau senior und junior, Vater und Sohn, die den amerikanischen Regierungen von Woodrow Wilson im Ersten und Franklin D. Roosevelt im Zweiten Weltkrieg in verschiedenen Rollen dienten.

Henry Morgenthau senior (1856-1946), im Alter von acht Jahren aus Deutschland in die USA emigriert, war von 1913-1916 Wilsons Botschafter im Osmanischen Reich und ist immer noch bekannt als ein früher Berichtserstatter über die türkischen Armeniermorde im Ersten Weltkrieg. Er war außerdem einer der wesentlichen Urheber und Verbreiter der Legende vom Potsdamer Kronrat. Dieser angebliche Kronrat, bei dem die Führungsspitzen des Deutschen Reiches am 5. Juli 1914 den Angriffskrieg beschlossen hätten, diente 1919 als wesentliches Argument für die Festschreibung der alleinigen Kriegsschuld Deutschlands im Versailler Vertrag.

Henry Morgenthau junior (1891-1967) wiederum war von 1934 bis 1945 Franklin Roosevelts Secretary of the Treasury, d.h. Finanzminister. Er war Roosevelts Nachbar im Tal des Hudson im Staate New York und auch persönlich gut mit ihm befreundet. Er war 1944 der Urheber eines Plans für die Behandlung Deutschlands nach dem Ende des Krieges, der die De-Industrialisierung Deutschlands und seine Umwandlung in ein reines Agrarland betreiben wollte. Der Plan, dessen Motivation die Demilitarisierung, aber auch die umfassende Bestrafung Deutschlands war, hätte eine weitgehende Reduzierung der deutschen Bevölkerung auf etwa ein Drittel oder ein Viertel ihres damaligen Bestands impliziert, mehr hätte ein solches Agrarland nicht ernähren können. Dieser Plan blieb bis 1947 in stark verstümmelter Form der Hintergrund der amerikanischen Besatzungspolitik in Deutschland. Er wurde erst dann von Maßnahmen abgelöst, die den wirtschaftlichen

Wiederaufstieg der deutschen Westzonen und ihre Integration in die westeuropäische Wirtschaft bezweckten.

Die Legende vom Potsdamer Kronrat besagte, dass sich am 5. Juli 1914 alle politischen und militärischen Spitzen des Deutschen Reichs, inklusive etwa des österreichischen Generalstabschefs Conrad von Hötzendorf und der wichtigsten deutschen Botschafter zusammengefunden und beschlossen hätten, das Attentat vom 28. Juni dazu zu benutzen, einen allgemeinen europäischen Krieg vom Zaun zu brechen. Tatsächlich aber hatte am 5. Juli der Abgesandte des österreichischen Kaisers, Hoyos, den deutschen Kaiser Wilhelm II. und den Kanzler Bethmann-Hollweg davon unterrichtet, dass Österreich drastische Maßnahmen gegen Serbien als Antwort auf das Attentat plante und hatte um Deutschlands Haltung dazu gefragt. Beide hatten solche Maßnahmen Österreichs gebilligt und Deutschlands Unterstützung dafür zugesagt. Wilhelm II. hatte sich an diesem Tag zuerst mit Reichskanzler Bethmann-Hollweg und dem stellvertretenden Außenminister Zimmermann beraten und anschließend auch mit seinem Generaladjutanten Plessen, dem Chef des kaiserlichen Militärkabinetts Lyncker und dem Kriegsminister Falkenhayn. Die deutsche Meinung scheint im Wesentlichen gewesen zu sein, dass Österreich aus Selbsterhaltungsgründen sehr wohl den Anlass benutzen sollte, um Serbien zu demütigen und dass es wohl gelingen würde, den wahrscheinlichen Krieg zu lokalisieren. Man dachte, dass Russland – die entscheidende Unbekannte – wohl in diesem Fall nicht auf der Seite Serbiens eingreifen würde, da der – autokratische – Zar unmöglich zugunsten von Mördern eines Thronfolgers eines Kaiserreichs Partei ergreifen könnte. Als wichtig für die Lokalisierung wurde aber auch die Schnelligkeit der österreichischen Strafaktionen angesehen, welche die noch frische Empörung der europäischen Öffentlichkeit für sich benutzen sollten.

Der – heute oft so genannte – Blankocheck Deutschlands für österreichische Maßnahmen gegen Serbien am 5. Juli war zweifellos ein wichtiger Schritt in dem Ereignisgefüge, das zwischen dem 28. Juni und dem 1. August 1914 schließlich zum Ausbruch des Weltkriegs führte. Er konstituiert aber zweifellos keinen Akt der vorsätzlichen Auslösung eines seit langem geplanten Aggressionskriegs.

* In dieser Artikelserie sind schon erschienen:

Jg. 17/ Nr. 4 C.H. Norman: *Die «Vorkenntnis» des Attentats von Sarajewo in London*
 Jg. 17/ Nr. 5 Markus Osterrieder: *Die Martinisten und Russland*
 Jg. 17/ Nr. 6/7 Andreas Bracher: *Das Papsttum und der Erste Weltkrieg*
 Jg. 17/ Nr. 8 Hugo Lüders: *«Heilige Spionin», In Memoriam Edith Cavell, gest. 12. Oktober 1915*

Juli	
GEDENK- UND GEBURTSTAGE	<p>Das Angeführte kann demjenigen nützlich sein, der den geistigen Entwicklungsgang der Menschheit verfolgen will.</p> <p>Rudolf Steiner</p>
1. Gallus um 550 in Irland geboren, Namensgeber des Klosters St. Gallen <i>Gottfried Wilhelm Leibniz 1646</i> , Philosoph und Mathematiker	Antonio Rosmini 1855, Aesthetische Schriften Walter Cloos 1985
2. <i>Maria Heimsuchung</i> , Besuch der Maria bei Elisabeth, der Mutter von Johannes dem Täufer	<i>Jean Jacques Rousseau 1778</i> Johannes Hemleben 1984, Biograph
3. ⁽²⁵⁾ 1883 Franz Kafka, beschreibt Schwellenerlebnisse und Geistesfurcht, 1911 Gespräch mit R. Steiner	Theodor Herzl 1904, «Zionismus»
4. 1776 Unabhängigkeitserklärung der 13 Staaten von Amerika 1807 Giuseppe Garibaldi – hybernischer Eingeweihter, Lehrer von Cavour, Mazzini und V. Emmanuel	
5. <i>Anselmus</i> , Erzbischof von Canterbury, Begründer der Scholastik 1915 <i>Gedanken während der Zeit des Krieges (für Deutsche und diejenigen, die nicht glauben sie lassen zu müssen)</i>	Bonifatius 755, Apostel der Deutschen Betty Paoli 1894, Dichterin
6. <i>Hector, dieselbe Seele lebte in Hamlet, die in Hector lebte</i> , GA 139, Markus-Evangelium 1369 <i>Ian Hus</i> , wurde während des Konstanzer Konzils verbrannt, da er nicht widerrief. (Geburts- und Todestag) 1990 Rede M. Schmidt-Brabants: «Die Zukunft der Freimaurei im Lichte der Anthroposophie»	Thomas Morus 1535, im Tower enthauptet Otilon Redon 1916, Maler Rudolf Meyer 1985, Priester und Schriftsteller
7. 1207 Elisabeth von Thüringen, Sarospatak in Ungarn. <i>Da haben wir eine solche Persönlichkeit, die einwoven hatte in die Empfindungsseele ein Abbild des astralischen Leibes des Jesus von Nazareth</i> . GA 107, 15.2.1909	Walter Johannes Stein 1957, London Margarethe Hauschka 1980
8. <i>Aquila und Priscilla</i> , Missionare des Urchristentums	
9.	Angelus Silesius 1677 «Cherubinischer Wandersmann»
10. 1509 <i>Johannes Calvin</i> , studierte noch die sieben freien Künste an der Sorbonne	Kaiser Hadrian 138 – L. Polzer-Hodtitz (seine Biographie)
11. ☿ <i>Pius I.</i> , Märtyrer während der hadrianischen Christenverfolgungen	Trifon G. Trapeznikow 1926, Kunsthistoriker
12. 1024 <i>Heinrich II.</i> , wollte eine «ecclesia catolica n o n romana», stiftete das Bistum Bamberg 1865 Alice Sauerwein, Generalsekretärin in Paris, brachte Mabel Collins zu Rudolf Steiner	<i>Erasmus von Rotterdam 1536</i> , Humanist Alfred Dreyfus 1935, Offizier
13. <i>Eugenius</i> , Bischof zu Karthago, starb 480	Jakobus de Voragine 1298 «Legenda aurea» <i>Robert Hamerling 1889 – Platoschüler II/6</i> Albert Steffen 1963 – Cyrellus oder Theophilos
14. <i>Bonaventura</i> , General des Franziskanerordens, starb 1274 1801 <i>Johannes Müller, Naturforscher</i> 1914 Letzte von 250 ES-Stunden in Norrköping	Grock 1959, Künstler Robert Jungk 1994 Madlen Hauser 2012
15. <i>Der Tag, an dem nach der Legende die Apostel ihre Missionen antreten</i> 1099 Die Kreuzfahrer erobern Jerusalem, unter Gottfried von Bouillon	Gottfried Keller 1890 Hugo von Hofmannsthal 1929



GEDENK- UND GEBURTSTAGE		TODESTAGE		Das Angeführte kann demjenigen nützlich sein, der den geistigen Entwicklungsgang der Menschheit verfolgen will. Rudolf Steiner	
1.	Petri Kettenfeier, Erinnerung an des Petrus Gefangenschaft 1914 Ausbruch des 1. Weltkrieges		Cosimo de Medici 1464 Gründer der platonischen Akademie, Florenz		
2.	Portiuncula; der hl. Franziskus erbaute die Kirche zu Portiuncula		Anna Samweber 1969 «Erinnerungen an R. Steiner»		
3.	Stephan – August 1829 Laurence Oliphant - Ovid VI/8 1929 Krishnamurti löst den Stern des Ostens auf		Kurt Piper 1952, Arzt und Dichter Ilse Knauer 1981, Ärztin Alexander Solschenizyn 2008		
4.	Dominicus, Stifter des Dominikanerordens Oswald, wurde in Iona getauft, lebte in Goldingham 1879 Leo XIII., ernannte John Henry Newman zum Kardinal				
5.	1396 Johannes Gutenberg, Erfinder des Buchdrucks, war in Korea lange vorher erfunden worden 1914 Handreich Ludendorffs in Lüttich in sonnambulem Zustand				Friedrich Engels 1895 – Abenteurer, der K. Marx im 8./9. Jahrh. beraubte II/1
6.	 Verklärung Christi, «Transfiguration, Metamorphosis» in Begleitung von Moses und Elias 70 Zerstörung des 2. Tempels von Jerusalem, Klagemauer ist ein Rest 1945 Atombombe auf Hiroshima, gezielte Massenvernichtung der Amerikaner; auf Befehl Präsident Trumans				Dominicus 1221, Ordensgründer Carl Kemper 1957, aus Charkow, wirkte für den Bauimpuls
7.	Donatus, Bischof von Arezzo in Tuscien, Märtyrer unter Julian Apostata 1814 Pius VII. setzt den Jesuitenorden wieder ein, nach Verbot 1773. Exkommunizierte Napoleon I. 1809				Heinrich IV. 1106 in Lüttich «Gang nach Canossa» 1077
8.	Smaragdus, ab 809 Abt zu St. Michael in Lothringen (bei Verdun), Biograph des Benedictus				Kaiser Trajan 117 Immanuel Hermann Fichte 1879
9.	1151 Ericus, heiliger König von Schweden, wurde am Himmelfahrtstag ermordet 1945 Plutoniumbombe auf Nagasaki, von US Präsident Harry S. Truman befohlen				Jakob Balde 1668, von Jakob I. inspiriert Ernst Haeckel 1919 – Gregor VII. V/11 Fred Poeppig 1974 Edith Stein 1942, «Briefe von Kardinal Newman»
10.	Laurentius, Märtyrer auf dem Feuer-Rost, Archidiacon von Papst Sixtus II. 1810 Camillo Cavour – Schüler von Garibaldi in einer hybernischen Mysterienstätte im Elsass I/11				
11.	Radegunde, Gemahlin des Chlotar und Klostergründerin 559				Nikolaus von Kues 1464, Kardinal John Henry Newman 1890, Kardinal
12.	1223 Clara, stiftete den Orden der Klarissinen nach der Regel Franz von Assisi 1831 Helena P. Blavatzky, gründete 1875 in New York die Theosophische Gesellschaft				
13.	1802 Nikolaus Lenau, schrieb: Faust, Savonarola, Die Albigenser, Don Juan u.a.				Kurt Hendewerk 1975, Schauspieler
14.	 Meister Bertram, um 1340, malte die Schlange als Versucherin mit Menschenkopf 1880 Vollendung des Kölner Doms				Helene Röhlching 1945, «Kundry», Überbringerin der post-mortem-Mitteilungen

15.	<i>Himmelfahrt Mariä</i> , geht auf ein Marienfest zurück, das Cyrill von Alexandrien einführte 1769 Napoleon I., der seine Aufgabe vergass und Kaspar Hauser verpasste 1910 Uraufführung des ersten Mysteriendramas in München, «Die Pforte der Einweihung»	Stephan I. 1038, König von Ungarn *Joseph Joachim 1907, Geiger *Hermann Joachim 1917
16.	<i>Philippus, Isaac</i> 1914 Lüttich durch den somnambulen Ludendorff eingenommen (Aufsatz von Gunhild Kacer)	Jakob Bernoulli 1705, Mathematiker Frère Roger Schutz 2005, Taizé
17.	1911 Uraufführung von «Die Prüfung der Seele» 1924 Rudolf Steiner besucht Tintagel, Mysterienstätte und Artushof	Dorothea Gärtner 1979, Leierbau
18.	326 <i>Helena</i> , Mutter Kaiser Konstantins, suchte und fand das Kreuz Christi	Karl Heise 1939, «Die Entente-Freimaurerei», keine verschwörungstheoretische Schrift
19.		Federico Garcia Lorca 1936, ermordet Frank Otto 1980, Vater von Anne Frank
20.	<i>Bernhard</i> , Abt von Clairvaux, verfasste die Regel der Benediktiner (Biographie von Ekkehard Meffert) <i>Stephan I., Erster König von Ungarn</i> , heute Nationalheiliger des Landes, starb 1038	Friedrich W. J. Schelling 1854, Philosoph
21.	1858 Erzherzog Rudolf von Habsburg - Nero II/7 (mit zwei Zwischeninkarnationen)	Adalbert von Chamisso 1838, Dichter
22.	1909 Aufführung von «Die Kinder des Luzifer» von Edouard Schuré in München 1913 Uraufführung des vierten Mysteriendramas: «Der Seelen Erwachen»	<i>Nicolaus Lenau</i> 1850, Dichter Francis Delaisi 1947, «Ein Aufgewachter»
23.	1572 Bartholomäusnacht, auch Pariser Bluthochzeit genannt	Caroline von Heydebrand 1938, Pädagogin
24.	1912 Uraufführung des dritten Mysteriendramas: «Der Hüter der Schwelle»	Jakob Lorber 1864
25.	<i>Ludwig IX. von Frankreich, der Kreuzfahrer</i> , 1248 und 1270, starb 1270 in Karthago <i>Johann Gottfried Herder</i> 1744, übertrug Jakob Balde ins Deutsche, «Terpsichore»	Seherin von Prävorst 1829 <i>Friedrich Nietzsche</i> 1900 - Franziskaner I/5
26.	<i>Samuel, der israelische Priester</i>	Daskalos 1995 Elena Zuccoli 1996
27.	Ulfilas, in der von ihm entwickelten gotischen Schrift gab er eine Bibelübersetzung heraus 1730 G. Hamann, <i>der Magus des Nordens geboren</i> , Goethe nannte ihn einen der hellsten Köpfe	
28.	1749 <i>Johann Wolfgang von Goethe</i> – Moses nach Burdach	<i>Augustinus</i> 430 Michael Ende 1995
29.	<i>Enthauptung Johannes des Täufers</i> im Auftrage des Herodes Antipas 1842 Ende des 1. Opiumkrieges; China wird von den Engländern zur Duldung des Opiums gezwungen	Atahualpa 1533, letzter Inka
30.	1827 *Gisela Grimm, Tochter von *Bettina von Arnim, Frau von *Herman Grimm	
31.	<i>Columbanus</i> , stiftete im 6. Jahrhundert die Klöster Luxeuil und Bobbio	Matthias Grünewald 1528, Isenheimer Altar Ferdinand Lasalle 1864 Elisabeth Vreede 1943, Astronomin

16.	<i>Erzengel Raphael</i> , Heiler, Frühling 1054 Papst Leo IX. (Graf Bruno von Egisheim und Dagsburg) löst Schisma Ost-West aus	Papst Innocenz III., 4. Kreuzzug unter Enrico Dandolo
17.	711 Araber unter Tarik – (Darwin I/10) erobern Spanien	<i>Josef Hyrtl</i> 1894, <i>Anatom</i> , Förderer von Fercher
18.	1323 <i>Thomas von Aquino</i> , Tag der Heiligsprechung 1870 Unfehlbarkeitsdogma unter Pius IX.	Gideon Spicker 1912 – Heinrich von Ofterdingen IV/17 Francesco Petarca 1374, Dichter und Humanist
19.	 Vincenz von Paul, «Caritas»	Tatiana Kisseleff 1970, Eurythmistin
20.	<i>Prophet Elias</i> – Lazarus, Johannes, Raffael, Novalis 1928 London, 1. Anthroposophischer Weltkongress	Vincenz Knauer 1894, Philosoph
21.	1773 Clemens XIV. hebt den Jesuiten-Orden auf 1858 Geheimtreffen zwischen Napoleon III. und Cavour in Plombières-les-Bains	
22.	<i>Maria von Magdala</i> , Schwester des Lazarus 1499 Schlacht bei Dornach, daher der Name «Bluthügel» 1767 Ende des Jesuitenstates in Paraguay (GA 167, 9.5.16)	
23.		Gerbert Grohmann 1954, Pädagoge Carl Schmid-Curtius 1931, Architekt
24.	<i>Christina – Elisabeth</i>	Berta und Arthur Polzer 1945 Karl Heyer 1964, Historiker und Jurist
25.	<i>Christophorus</i> der Christusträger <i>Jakobus</i> , Sohn des Zebedäus, die Legende bringt ihn in Zusammenhang mit Compostela 1978 Louise Brown, erstes Retortenkind	Thomas von Kempen 1471 «Nachfolge Christi» Julius Ritter von Polzer 1912
26.	 <i>Anna</i> Mutter Marias, im Orient seit dem 6. Jahrhundert gefeiert <i>Hanna</i> Mutter Samuels	Karoline von Günderode 1806, Dichterin
27.	<i>Martha</i> , Schwester des Lazarus	Jacques Lusseyran 1971 «Das wiedergefundene Licht»
28.	<i>Innocentius I.</i> , Bischof in Rom, starb 417, Augustinus war ihm eine kräftige Stütze 1750 Johann Sebastian Bach, Musiker	Carl Gustav Carus 1869, Arzt und Maler Kurt Berthold 1996, Heilpädagog
29.	1929 Gründung des CFR in NY (Council of Foreign Relations)	Olaf I. 1030, «gewalttätiger» Heiliger
30.	<i>Ladislav I.</i> , König von Ungarn, aus dem Geschlecht der Arpaden 1920 Geert Suwelack, Priester in Sao Paulo, «Zwiesgespräch mit dem Geist der Erde»	Ernst Lehrs 1984, Pädagoge
31.	<i>Thrasybul</i> , Athenischer General, rief Alkibiades aus dem Exil zurück, dessen Lehrer Sokrates war. Plato beschreibt ihn im «Symposion».	<i>Ignatius von Loyola</i> 1556 – Swedenborg VI/8 <i>Franz Liszt</i> 1886, Komponist und Pianist



Angaben aus den Karmavorträgen Rudolf Steiners von 1924 (III/5 bedeutet z.B. 2. Band, 5. Vortrag) | Karmische Angaben aus anderen GA Bänden | Angaben aus zuverlässigen anderen Quellen
*Geistfamilie: nähere Angaben dazu in: Der Briefwechsel R.W.Emerson/H.Grimm | Kursiv = Wortlaut Kalender 1912/13 von Rudolf Steiner | Kommentare bitte an frei@perseus.ch

Morgenthau senior behauptete in einem 1918 veröffentlichten Buch (*The Story of Ambassador Morgenthau*) aus Gesprächen mit Wangenheim, dem deutschen Botschafter in Istanbul, von dem Kronrat gewusst zu haben.¹ Wangenheim war bereits am 25. Oktober 1915 in Istanbul verstorben, war also als Zeuge leicht in Anspruch zu nehmen, weil er eine falsche Wiedergabe nicht mehr korrigieren konnte. Was er Morgenthau tatsächlich erzählt haben mag, muss dahin gestellt bleiben, einen Kronrat, so wie ihn Morgenthau geschildert hatte, hat es aber nicht gegeben. Morgenthau, Woodrow Wilson gewidmetes Buch, ist im Übrigen ein Elaborat einer phantastischen, böswilligen Verschwörungs-Phantasie – hier ist ein derartiges Wort wirklich am Platz. Es transportiert überall die Vorstellung, das Deutsche Reich hätte 1914 einen seit Jahrzehnten geplanten Weltoberungskrieg planmäßig in Gang gesetzt.

Morgenthau junior veröffentlichte 1945 das Buch *Germany is our Problem* (Deutschland ist unser Problem)², das seinen Plan rechtfertigen und erläutern sollte. In seiner Sicht auf Deutschland erscheint dieses Buch wie eine Fortsetzung, Neu-Bestätigung und Verschärfung dessen, was sein Vater 1918 geschrieben hatte.

Die Legende vom Potsdamer Kronrat wurde nach dem Ersten Weltkrieg bald zerpfückt und entlarvt und auf ihren recht kümmerlichen Kern zurückgeführt.³ Die Entlarvung dieser und ähnlicher Propagandafabrikationen, etwa der phantastischen Legenden über den angeblichen «Kriegsrat von Konopischt» zwischen Wilhelm II. und Franz Ferdinand vom 12.-14. Juni 1914, hatte stark mit dazu beigetragen, die amerikanische Öffentlichkeit in den 1920er und 1930er Jahren zunehmend skeptischer gegen die frühere offizielle Version des Weltkriegs und die Sichtweise der Wilson'schen Propaganda zu machen. Die These von der gezielten, langgeplanten Aggression der Mittelmächte wurde weitgehend fallen gelassen und der amerikanische Kriegseintritt 1917 erschien jetzt weiten Kreisen als ein Fehler und als Resultat betrügerischer Manipulationen der öffentlichen Meinung. Diese Stimmung in der Bevölkerung war wiederum der Hintergrund dafür, warum es so schwer war (und erst eines Ereignisses wie Pearl Harbour bedurfte), die amerikanische Öffentlichkeit nach 1939 wieder kriegsbereit zu machen.

Man könnte sagen, letztlich war ein Hauptgrund für den Zweiten Weltkrieg der, den Ersten Weltkrieg vollständig zu rechtfertigen. Zwischen 1919 und 1939 kam die westliche Öffentlichkeit in zunehmende Zweifel, ob die Politik des mörderischen, bedingungslosen und totalen Siegs über Deutschland bzw. die Mittelmächte im Ersten Weltkrieg wirklich berechtigt war und ob es

wirklich einen – von Deutschland ausgehenden – Grund dafür gegeben hatte. Eine große Lüge im rhetorischen Geflecht der angelsächsischen Welt dominanz drohte mit dieser Infragestellung sichtbar zu werden. Erst durch den Zweiten Weltkrieg schien auch der Erste wieder vollständig gerechtfertigt, insbesondere durch das Propagandageschenk der Konzentrationslager und des Holocaust. Durch die Ereignisse um den Zweiten Weltkrieg schien es fraglos gerechtfertigt und notwendig und war relativ leicht plausibel zu machen, dass die Westmächte Deutschland vollständig vernichten *mussten*; das ließ alle Fragen über den Ersten Weltkrieg jetzt mehr oder weniger verstummen und bereitete den Boden für die Fritz-Fischer-Historiographie, welche dann die Vorstellung von der deutschen Alleinschuld und Aggressivität beim Ersten Weltkrieg neu befestigte.

Morgenthau Vater und Sohn waren auf charakteristische Weise in diese Geschichte verwoben. Henry senior hatte die Lüge von der deutschen Alleinschuld und dem Potsdamer Kronrat seinerzeit am Ende des Ersten Weltkriegs lancieren helfen. Er war als Lügner entlarvt worden oder wenigstens als jemand, der Lügen verbreitet hatte, ohne sich groß um ihren Wahrheitsgehalt zu kümmern. Entlarvungen dieser Art hatten die westliche Öffentlichkeit unsicher gemacht bezüglich der Sicht auf die Mittelmächte, wie sie der Propaganda des Ersten Weltkriegs zugrunde lag. Sein Sohn Henry junior arbeitete aber dann am Ende des Zweiten Weltkriegs wieder daran, die Sicht auf Deutschland als einem Paria und Bösewicht der Menschheitsgeschichte so umfassend zu befestigen, dass auch die Lüge seines Vaters dann wieder als höhere Wahrheit erscheinen sollte.⁴

Andreas Bracher, Cambridge (USA)

Anmerkungen

- 1 Henry Morgenthau, *Ambassador Morgenthau's Story*. Garden City, NY: Doubleday 1918, S. 82-89.
- 2 Henry Morgenthau, Jr., *Germany is our Problem*. New York und London: Harper & Brothers Publishers 1945.
- 3 Die wichtigste Arbeit in den USA für diese Entlarvung leistete der Harvard-Historiker Sidney B. Fay bereits 1919-20 mit seiner Artikelserie *New Lights on the Origins of the World War*. Fay fasste seine Erkenntnisse 1928 in dem zweibändigen Werk *The Origins of the World War* zusammen, dem bedeutendsten und einflussreichsten Werk über die Vorgeschichte des Ersten Weltkriegs, das zwischen den Kriegen in den USA verfasst wurde.
- 4 S. zu beidem auch Stewart Halsey Ross, *How Roosevelt failed America in World War II*, Jefferson, North Carolina: McFarland & Co 2006.

Sommer 1914: Diplomatisches Tauziehen und englische Täuschungsmanöver

Von unserem langjährigen Autor Dr. Herbert Pfeifer, Nürtingen, erreichte uns ein Buchmanuskript über wesentliche Ereignisse der mitteleuropäischen Geschichte mit der Bitte um Abdruck. Eine gemeinsame Erörterung des Niedergelegten konnte nicht mehr stattfinden, da Herbert Pfeifer am 15. Februar 2013 die Schwelle zur geistigen Welt überschritten hat. Statt eines Nachrufs kommen wir an dieser Stelle seinem Wunsche nach und bringen posthum einen Ausschnitt aus seiner letzten Zusendung. Es handelt sich um eine Schilderung der Situation um die sogenannte «deutsche Alleinschuld». Damit hatte sich ja schon 1916, also mitten im Ersten Weltkrieg, in der neutralen Schweiz namentlich Jacob Ruchti beschäftigt, dessen diesbezügliche Schrift von der Universität Bern mit einem Preis gekrönt wurde. Das von Rudolf Steiner öfters zitierte und im Perseus Verlag 2001 neu aufgelegte Werk bildet das Fundament zu Pfeifers Ausführungen, wobei er Ruchtis Lücken durch Moltkes weitergehende Informationen ergänzt. Hinzugefügt sei an dieser Stelle, dass die Kriegserklärungen Berlins bedingt waren durch Beistandsverträge mit Österreich, das seinerseits Russlands Balkanpolitik im Wege stand.

Franz-Jürgen Röttmeler

Deutschland ging davon aus, dass Frankreich ohne Zusage englischer Waffenhilfe den Krieg nicht führen würde. So kam es entscheidend darauf an, ob England neutral bleiben würde. England seinerseits versuchte, Deutschland über seine diesbezüglichen Absichten möglichst im Unklaren zu lassen. Es hat deshalb bis zum 31. Juli, ja sogar noch am 1. August 1914 behauptet, es sei frei, zu keinerlei Waffenhilfe verpflichtet. Mit dieser Formulierung aber hat es Deutschland getäuscht. Frankreich wusste nämlich schon seit November 1912, dass es sich auf englische Waffenhilfe verlassen könne. Diese Tatsache hat der Schweizer Jacob Ruchti *durch akribisches Studium der amtlichen englischen Akten* beweisen können, nämlich anhand von zwei Briefen vom 22. und 23. November 1912 zwischen dem englischen Außenminister Grey und dem französischen Botschafter Cambon sowie anhand eines weiteren «wundersamen Aktenstückes», das durch gefälschte Datierung den Schwindel verrät. Ruchti spricht hier ausdrücklich von «Aktenfälschung», von «Manipulation» und fasst zusammen: «Wie immer dem sei, haben wir es hier mit einer Fälschung starker Sorte zu tun.»¹ Und nun zeigt sich: Wer den Weg von Lüge und Intrige einmal betreten hat, muss ihn auch fortsetzen. Das geschah in der Rede von Außenminister Grey am 3. August im Unterhaus zur Vorbereitung der Gemüter auf die englische Kriegserklärung. «Er

verschwieg dabei die letzten Vorschläge Deutschlands», die der deutsche Botschafter zur Friedensrettung unterbreitet hatte, wie gleich noch zu berichten sein wird. Desgleichen «unterschlug» der englische Premier Asquith in seiner Rede vor dem Parlament am 6. August den diesbezüglichen Akteninhalt «und gab dem Parlament, dem englischen Volk und der ganzen Welt eine bewusst falsche Darstellung der Tatsachen».¹

«Diese infame Kriegslist»

Über die alles entscheidende letzte Unterredung zwischen dem deutschen Botschafter und dem englischen Außenminister ist, wie Ruchti festhält, in den amtlichen englischen Akten zu lesen: Um über die Haltung Englands endlich Klarheit zu gewinnen, habe der deutsche Botschafter Lichnowsky am 1. August dem britischen Außenminister Edward Grey die Frage gestellt, ob England neutral bleiben würde, wenn Deutschland bereit wäre, «die Integrität Frankreichs und seines Kolonialgebiets zu gewährleisten». Darauf habe sich Grey «gezwungen» gefühlt, «jedes Neutralitätsversprechen unter solchen Bedingungen endgültig zu verweigern...». Daraus folgert Ruchti: «Die deutsche Regierung wusste genug. Sie wusste jetzt, dass England im Sinne hatte, unter allen Umständen an einem Kriege gegen den deutschen Rivalen teilzunehmen».¹ Was Ruchti nicht wissen konnte, ist die Tatsache, dass der deutsche Botschafter das Gegenteil von dem nach Berlin depeschierte, was Grey als Inhalt des letzten entscheidenden Gesprächs mit Lichnowsky aktenkundig gemacht hatte. Die Wahrheit wird erst aus dem Bericht des Generalstabschefs Helmuth von Moltke erkennbar, wie nachstehend zitiert. Damit berühren wir nun den heikelsten Punkt des dramatischen Geschehens. Die Entscheidung, ob Frieden oder Krieg, stand auf des Messers Schneide. Die Depesche des deutschen Botschafters nach Berlin hatte nämlich folgenden Wortlaut: Außenminister Grey habe ihm mitgeteilt, «England wolle die Verpflichtung übernehmen, dass Frankreich nicht in den Krieg gegen Deutschland eintreten wird, wenn Deutschland sich seinerseits verpflichte, keine feindselige Handlung gegen Frankreich zu unternehmen.»² Hier tritt nun offensichtlich ein gravierender Widerspruch zu Tage zwischen den von Grey angelegten Akten und dem Inhalt der Depesche des deutschen Botschafters, wie sie Moltke wiedergibt. Wo liegt die Wahrheit? Auf Seiten des deutschen Botschafters ist nicht der geringste Grund erkennbar, anderes als das ihm von Grey Gesagte zu berichten. Grey hingegen hatte ein kriegstaktisches Interesse, dem deutschen Botschafter

abweichend von dem zu antworten, was er in den Akten als Antwort festhielt, ihn also zu dúpieren, hinters Licht zu führen. Welcher Art dieses Interesse höchstwahrscheinlich gewesen ist, erfährt man, wenn man bei Moltke weiter liest: «Ich habe die Überzeugung, dass der Kaiser die Mobilmachungsorder überhaupt nicht unterzeichnet haben würde, wenn die Depesche des Fürsten Lichnowsky eine halbe Stunde früher angekommen wäre.»² Demnach war es doch wohl britische Absicht, mittels Lüge und Täuschung die deutsche Mobilmachung zu verhindern oder wenigstens zu verzögern. Und um ein Haar wäre dieser Coup, diese infame Kriegslist, sogar gelungen.

Unangebrachte Berliner Vertrauensseligkeit

Wie Helmuth von Moltke weiter berichtet, habe die Depesche Lichnowskys beim Kaiser und seinem Kanzler eine «freudige Stimmung» hervorgerufen. Offensichtlich deshalb, weil sie deren insgeheim gehegte Hoffnung auf englische Neutralität bestätigte. Die Antwortdepesche nach London wurde nun, ausgehend von der guten Nachricht des Botschafters, so abgefasst, «dass Deutschland das englische Angebot sehr gern annähme, dass aber der einmal geplante Aufmarsch, auch an der französischen Grenze, aus technischen Gründen zunächst ausgeführt werden müsste. Wir würden aber Frankreich nichts tun, wenn es sich unter Kontrolle Englands ebenfalls ruhig verhalten würde»: Noch am selben Tage, also dem 1. August, kam «um 11 Uhr abends» die Antwortdepesche aus London – und schlug ein wie ein Blitz! Darin erklärte nämlich der englische König, «ihm sei von einer Garantie Englands, Frankreich am Kriege zu verhindern, nichts bekannt. Die Depesche Lichnowskys müsse auf einem Irrtum beruhen oder er müsse etwas falsch verstanden haben». So die Schilderung Moltkes.² Damit lag nun die Wahrheit auf dem Tisch. Der deutsche Botschafter war von Grey offensichtlich ganz gezielt getäuscht worden, und die deutsche Außenpolitik war total gescheitert. Gewiss in erster Linie durch die englischen Täuschungsmanöver, aber doch auch durch die unangebrachte Vertrauensseligkeit der deutschen Regierung und Diplomatie, wie von Moltke kritisch bemerkt.² In dieser total verfahrenen, vertrackten Lage konnte deutscherseits nur noch gelten, was militärstrategisch das Gebot der Stunde war. Dem Kaiser blieb keine andere Wahl mehr, als die ganze Verantwortung für alles weitere Geschehen auf seinen Generalstabschef zu übertragen: «Nun können Sie machen, was Sie wollen» waren seine Worte.²

Der Generalstabschef unter Entscheidungszwang

Dass Helmuth von Moltke nun die ganze Verantwortung trug, hieß aber nicht, wie gerne kurzsichtig falsch gedacht und gesagt wird, Moltke sei ab sofort alleiniger

Herr über Krieg und Frieden gewesen. Weit gefehlt! Allein England war Herr über Krieg und Frieden, es hätte noch in letzter Stunde durch Neutralitätsbekundung den Krieg verhindern können. Moltke hingegen war in der Zwangslage, unverzüglich auf die höchst bedrohliche Situation militärisch-logistisch reagieren zu müssen. Die Entente, die Allianz aus England, Frankreich und Russland, hatte längst für den Zweifrontenkrieg gegen Deutschland mobil gemacht, ihre Truppen zum Angriff formiert, der somit unmittelbar bevorstand. Darauf musste Moltke sofort reagieren, es blieb überhaupt keine andere Wahl. Er musste die Kriegsmaschinerie anwerfen und zwar grundsätzlich so, wie das für den Fall eines Zweifrontenkrieges minutiös, bis ins Kleinste genau, von seinem Vorgänger Graf Schlieffen vorgeplant worden war. Lediglich die Verscho-nung des niederländischen Territoriums wurde als Einschränkung angeordnet. Jede weitere größere Änderung hätte unweigerlich Sand ins höchstkomplizierte Getriebe gebracht, auf dessen reibungsloses Funktionieren jetzt alles ankam. Der Schlieffenplan sah den «Erstschlag» vor, als einzige Möglichkeit einer erfolversprechenden Verteidigung gegen die von zwei Seiten drohende Übermacht. Die Strategie des Schlieffenplans verlangte nach der erwähnten Änderung, Frankreich über das neutrale Belgien anzugreifen, einen raschen Erfolg zu erringen und freigewordene Truppenteile möglichst bald nach Osten zu verlegen, um den weit stärkeren russischen Armeen standhalten zu können. Der Geschichtsforscher Andreas Bracher beschreibt die damalige Situation: «Und die sofortige Ausführung dieser militärischen Pläne erschien von deutscher Seite aus als einzige Möglichkeit, den Zweifrontenkrieg gegen Frankreich und Russland zu gewinnen. Von der Entente aus kam es dann nur noch darauf an: einerseits Deutschland zu provozieren, seine Nerven weiter zu reizen und andererseits abzuwarten, bis die Deutschen – unter ihrem viel höheren Handlungsdruck als die Ententemächte – tatsächlich bis zu Kriegserklärungen fortschritten.»³ Dieses Manöver diente also dem Zweck, Deutschland zum Erstschlag zu zwingen, um ihm die Schuld am Krieg zuschreiben zu können. Die Kriegserklärungen sind dann deutscherseits ergangen am 1. August an Russland und am 3. August an Frankreich. Am 4. August erklärte England Deutschland den Krieg und begründete diesen Schritt mit der deutschen Neutralitätsverletzung gegenüber Belgien. Diese Begründung aber war, wie Ruchti nachweisen konnte, nur ein «Kriegsvorwand», denn England war schon am 2. August «aus seiner Neutralität» herausgetreten, indem es «der französischen Regierung die Hilfe seiner Flotte zusagte, für den Fall eines deutschen Angriffs auf die französische Nordküste. Das geschah also in einem Augenblick, da das

deutsche Ultimatum an Belgien noch gar nicht ergangen, geschweige die Neutralität dieses Landes verletzt war.»¹

«Die Geschichte lässt sich auf die Dauer nicht fälschen, die Legende vermag vor der wissenschaftlichen Forschung nicht standzuhalten, das dunkle Gewebe wird ans Licht gebracht und zerrissen, auch wenn es noch so kunstvoll und fein gesponnen war.»

Jacob Ruchti¹

«Das Gegenteil der Wahrheit»

Laut Rudolf Steiner war es Jacob Ruchti, der mit seinem wissenschaftlichen Werk das ganze Lügengewebe der englischen Seite aufgedeckt hat: «Die Behauptungen, durch welche die Staatsmänner der Entente die Welt überreden wollten, werden durch die englischen Urkunden als das Gegenteil der Wahrheit erkannt. Das ganze Gewebe von Behauptungen der Grey und Genossen über die Friedensbemühungen der Entente-Staatsmänner zerfällt vor der wissenschaftlichen Analyse Ruchtis und wird zu einem solchen, das nur den Schein von Friedensbestrebungen zeigt, das aber in Wirklichkeit nicht nur sicher zum Kriege zwischen Russland und Frankreich einerseits und Deutschland und Österreich andererseits führen musste, sondern auch England an die Seite der ersteren Mächte zu stellen geeignet war.»⁴ Helmuth von Moltke¹ hat nach seinen im November 1914 geschriebenen Aufzeichnungen als wahren Grund für den Ausbruch des Krieges folgendes erlebt: «Deutschland hat den Krieg nicht herbeigeführt, es ist nicht in ihn eingetreten aus Eroberungslust oder aus aggressiven Absichten gegen seine Nachbarn. – Der Krieg ist ihm von seinen Gegnern aufgezwungen worden und wir kämpfen um unsere nationale Existenz, um das Fortbestehen unseres Volkes, unser nationales Leben. Damit kämpfen wir um ideale Güter, während unsere Gegner es offen aussprechen, dass ihr Ziel die Vernichtung Deutschlands ist». Steiner⁴ nennt die Aufzeichnungen Moltkes «das wichtigste historische Dokument..., das in Deutschland über den Beginn des Krieges gefunden werden kann.» und schreibt in seinem Memorandum vom Juli 1917: «Einen Krieg aus eigener Initiative heraus zu führen, hatte in Deutschland gewiss niemand die Absicht, der ernstlich in Betracht kommt... Deutschland konnte sich auf den Standpunkt stellen: wir brauchen keinen Krieg; aber wir erlangen ohne Krieg dasjenige, was uns die Ententestaaten ohne Krieg nicht lassen werden; deshalb müssen wir uns für diesen Krieg bereithalten und ihn, wenn er droht, so nehmen, dass wir durch ihn nicht zu Schaden kommen können... Der wahre Kriegsgrund darf also nicht bei den Mittelmächten gesucht

werden, sondern darin, dass die Entente diese Mittelmächte nicht so lassen wollte, wie sie nach dem Bestand von 1914 in ihren Machtverhältnissen waren.»⁵

Dr. Herbert Pfeifer, Nürtingen

[Kürzungen, Kasten und Titel/Zwischentitel von der Redaktion.]

Quellen

- 1 Jacob Ruchti «Zur Geschichte des Kriegausbruches»
- 2 Generalstabschef von Moltke «Die Schuld am Kriege»
- 3 Andreas Bracher, «Einleitung»
- 4 Rudolf Steiner
jeweils in: Jacob Ruchti / Helmuth von Moltke: *Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges*, Basel 2001.
- 5 aus: Renate Riembeck: *Mitteleuropa. Bilanz eines Jahrhunderts*, Stuttgart 1997.

Karl Heyer



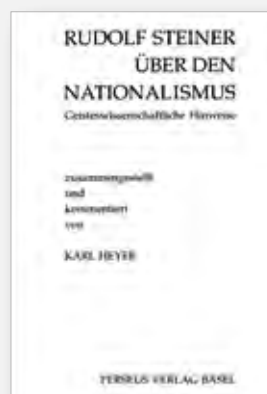
Karl Heyer

Wer ist der deutsche Volksgeist?

248 S., brosch.,
Fr. 35.– / € 28.–
ISBN 978-3-907564-03-5

Von zentraler Bedeutung sind Karl Heyers einzigartige Betrachtungen im Titelaufsatz zum Wesen des deutschen Volksgeistes. Nicht weniger lesenswert sind u.a. seine Essays über Lessing oder der Anhang über «esoterische Aspekte der Dreigliederung».

«PRINT-ON-REAL-DEMAND»
ab 2013 erhältlich



Karl Heyer

Rudolf Steiner über den Nationalismus

Geisteswissenschaftliche Hinweise

160 S., brosch.,
Fr. 32.– / € 26.–
ISBN 978-3-907564-12-7



Perseus Verlag Basel

Annie Besant und das kommende Welt-Imperium

Madame Blavatsky hatte A.P. Sinnett im Februar 1887 mitgeteilt, dass nach Aussage des «Meisters» «die Stunde für den Rückzug von euch Engländern [aus Indien] noch nicht geschlagen hat und auch nicht schlagen wird – bis ins nächste Jahrhundert».¹ Drei Jahre zuvor, im Sommer 1884, hatte sich Wilhelm Hübbe-Schleiden (1846–1916), Präsident der ersten deutschen theosophischen Loge Societät Germania, notiert, wie sich die östlichen Adepten durch den Mund von Olcott oder H.P.B. die Entwicklung im nächsten Jahrhundert vorstellten: «Großbritannien hat seinen Höhepunkt überschritten, wird sich aber noch für einige Zeit halten. Frankreich wird zu einem Staat zweiten Ranges reduziert, so wie Belgien. Amerika, Deutschland und Russland werden die führenden Mächte des nächsten Jahrhunderts von 1899 –.»² Im zweiten Band ihrer *Geheimlehre*, die 1888 erschien, bezeichnete H.P.B. als «die zukünftige neue Rasse» (the Coming New Race) nicht etwa die Slaven bzw. Russen, sondern die Amerikaner. «Nun lehrt die okkulte Philosophie, dass eben jetzt, gerade unter unsern Augen, die Bildung einer neuen Rasse und neuer Rassen sich vorbereitet und dass die Umwandlung in Amerika stattfinden wird und bereits im Stillen begonnen hat. Reine Angelsachsen vor kaum dreihundert Jahren sind die Amerikaner der Vereinigten Staaten bereits eine Nation für sich geworden, und infolge einer starken Beimischung verschiedener Nationalitäten und von Zwischenheirat nahezu eine Rasse ihrer eigenen Art, nicht nur mental, sondern auch physisch. [...] So sind die Amerikaner in nur drei Jahrhunderten zeitweilig eine «ursprüngliche Rasse» geworden, bevor sie eine Rasse für sich und streng getrennt von allen andern jetzt existierenden Rassen wurden. Sie sind, kurz gesagt, die Keime der sechsten Teilrasse, und werden in einigen weiteren hundert Jahren ganz entschieden die Bahnbrecher jener Rasse werden, welche der gegenwärtigen europäischen oder fünften Teilrasse folgen muss, mit allen ihren charakteristischen Eigenschaften.»³

Annie Besants Vision der Zukunft

Im Dezember 1900 hatte Annie Besant ihre Version der gegenwärtigen theosophischen «fünften Teilrasse» der Menschheit beschrieben: Es entstehe «ein großes teutonisches Welt-Imperium, gebildet aus England und seinen Kolonien, mit den Vereinigten Staaten als gewaltigen Spross, und mit den Deutschen in enger Allianz verbunden». Die englische Rasse werde den «dominierenden Faktor in dem kommenden Welt-Imperium» darstellen, das «durch seine Macht der Welt Frieden auferlegen» und dadurch «zur Wiege der nächsten [sechsten] Teilrasse» werde, deren Kultur



Annie Besant

durch Frieden und Brüderlichkeit statt durch Krieg und Rivalität gekennzeichnet sei.⁴

Der Übergang der fünften in die sechste Epoche erfolge schließlich Annie Besant zufolge als Übergang der britischen Kultur in eine amerikanische Westküstenkultur. Sie erblickte den US-Bundesstaat Kalifornien als den bevorzugten Ort für die Entstehung einer neuen, sechsten «Teilrasse» und brachte diese Entwicklung mit dem unmittelbar bevorstehenden Erscheinen des Weltlehrers in Verbindung.⁵ In ihrem am 30. Juni 1924 in London gehaltenen Vortrag *Why We Believe in the Coming of a World-Teacher* («Warum wir an die Ankunft eines Weltlehrers glauben») sagte sie diesbezüglich:

«1. Es wurde berichtet, dass sich ein neuer Rassetypus, speziell in Südkalifornien, entwickelt. 2. Es gab Anzeichen dafür, dass im Pazifik die Entwicklung einer neuen Landmasse oder «Landverteilung» im Gange ist. 3. Im Verlauf der Geschichte der arischen Rasse erschien bei Entstehung einer neuen Unterrasse jeweils ein großer Lehrer. 4. Diese Lehrer waren immer dann erschienen, wenn die vorhergehende Zivilisation an einen Punkt von Niedergang und Stagnation angelangt war, so dass die alten Denkmuster nicht mehr genügend produktiv waren. 5. Jede vergangene Zivilisation war vernichtet worden, weil sie nicht auf dem Prinzip der Brüderlichkeit beruhte. 6. Menschen in aller Welt und verschiedensten Glaubens erwarteten das Kommen eines großen Lehrers.»⁶

Annie Besant und Rudolf Steiner

Rudolf Steiner war am 3. Juli 1902 anlässlich des Theosophischen Kongresses in London zum erstenmal mit der Präsidentin der theosophischen Gesellschaft, Annie Besant, zusammengetroffen; anderntags, am 4. Juli, hörte er in der Queens' Hall ihren Vortrag zum Thema «Theosophie und Imperialismus» (Theosophy and Imperialism).⁷ Darin kam sie – knapp fünf Wochen nach Beendigung des Zweiten Burenkriegs – in aller Konkretheit auf die transatlantischen Visionen ihres engen Freundes W.T. Stead (dessen Buch *The Americanisation of the World* zur selben Zeit erschien) und seiner Verbündeten Cecil Rhodes und Alfred Milner zu sprechen. Jenseits des Atlantiks befinde sich «die mächtige Nation, der britischen Rasse entsprungen», nämlich die USA, künftiger «Teil einer weltweiten Föderation aller britisch [sic!] sprechenden Völker», die «ihren Teil dieser Last des Empire tragen sollte». Dem amerikanischen Volk müsse «Britannien näher und näher rücken, enger und enger kommen», so dass «wenn das Welt-Empire kommen sollte, der amerikanische Staat einen reellen Bestandteil davon bilden könnte», als «Brüder, welche die schwere Last der Herrschaft tragen».⁸ Auf der anderen Seite betonte sie, dass das anbrechende Welt-Empire nicht auf der Autorität der Monarchie beruhen dürfe, sondern dass «die Macht weitgehend in die Hände der Nationen übergegangen ist». Dabei kam sie auf Indien zu sprechen und kritisierte die Ignoranz der britischen Herrscher angesichts der Nöte von 300 Millionen Menschen.

«Ein wahrhaft imperiales Volk sollte heute ein Volk sein, welches die Pflicht zur menschlichen Brüderschaft in den Vordergrund seiner Politik rückt, und welches lernt, dass das Gesetz: «tue anderen, wie Du möchtest, dass andere Dir gegenüber tun», für Nationen genauso gilt wie für Individuen. Wenn es [dieses Volk] das Szepter des Empire hochhält, sollte es sehen, wo es für Führung, für Hilfe, für Schutz gebraucht wird, und die Pflicht eines Imperiums muss sich dem Volk, über das es herrscht, und der Kultur, die es erobert, angleichen. Man kann ein altes Reich und eine alte Kultur wie Indien nicht so behandeln, wie man wilde Völker und barbarische Nationen behandeln würde. Man muss allmählich erziehen, heranbilden, erheben, sonst wird das Imperium nicht wirklich stark.»⁹

Darin lag also die wahre White Man's Burden, im Falle Indiens die Erziehung zur Home Rule nach britischem Vorbild. Denn die grundsätzliche Mission der britischen Nation, ein Weltreich zu errichten und zu führen, konnte Annie Besant nur bejahen:

«Ich glaube ganz fest daran, dass sich gegenwärtig der britischen Nation die Gelegenheit bietet, ein Welt-Imperium zu werden. Ich glaube, dass im Verlauf der Evolution und des Aufblühens der Völker der welthistorische Moment gekommen ist, wo der britischen Nation diese Macht, der

Welt zu dienen, dargeboten wird – das glaube ich wahrhaftig. Und ich glaube es, weil ich Theosophin bin und die Weltgeschichte im Lichte des Okkultismus studiert habe. Was für eine gewaltige Bestimmung für Britannien, was für eine großartige Möglichkeit für die Welt, wenn diese Nation sich erheben kann zu der Größe einer solchen Bestimmung, wenn diese Nation heroisch genug sein kann, [die anderen] zu tragen, zu führen und zu erheben. Denn es würde nichts anderes bedeuten als einen Weltfrieden, in dem eine machtvolle Zivilisation erblüht, größer als alle in der Vergangenheit. Es würde eine so starke Föderation von friedliebenden Nationen geben, dass diese imstande wären, der Welt den Frieden aufzuzwingen, weil niemand stark genug wäre, ihn zu brechen.»¹⁰

Diese Sätze hätten auch von W.T. Stead stammen können. Milner hingegen ging es auch im religiösen Pathos immer um die Förderung des ökonomischen Geschäfts: «der Versuch, das Wohlergehen und die Fähigkeit unseres rückständigeren Bevölkerungsteils zu heben (denn darauf läuft dies alles hinaus), [ist] keine Menschenfreundlichkeit – es ist business.»¹¹

Annie Besant zog in ihrem Vortrag schließlich das Fazit: Einem kommenden «Imperium des Friedens, der Gerechtigkeit» könne letztlich die Theosophie dienen, indem sie den religiösen Streit zwischen den Kulturen überwinde und die spirituelle Einheit der Menschheit (the spiritual unity of man) anstrebe. «Der missionarische Geist ist für das Imperium immer eine Bedrohung [...]. Er muss durch den theosophischen Geist ersetzt werden, wenn der Zusammenhalt des Imperiums gefestigt werden soll, und Religion wird aufhören, eine störende Kraft zu sein. [...] So kündigt die Verbreitung der Theosophie die Entstehung eines [britisch geführten] Welt-Imperiums an, dessen Losungsworte Bruderschaft, Rechtschaffenheit und Dienst sind.»¹²

Rudolf Steiner wurde also schon bei seiner ersten Begegnung mit Annie Besant mit dem «arthurianischen» Sendungsgedanken konfrontiert, von dem die Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft erfüllt war. Selbst wenn sie pathetisch einem «Imperialismus der Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit, Liebe und Wahrheit» das Wort sprach, wurde es als eine Selbstverständlichkeit angesehen, dass die Theosophie eine Wahlverwandtschaft mit britisch-imperialer Interessenpolitik eingehen sollte.¹³ Dahinter verbarg sich die Haltung, dass die führenden spirituellen Impulse der Zeit notwendigerweise ebenfalls von der englischsprachigen Welt ausgingen. Dies erfuhr Rudolf Steiner, als Annie Besant für Vortragsreisen am 15. September 1904 nach Hamburg kam.

«Als Mrs. Besant ihre erste Reise zu uns nach Mitteleuropa machte, da wurde zuerst in Hamburg mit ihr eine Versammlung veranstaltet, wo sie einen Vortrag hielt. Ich stellte damals eine bestimmte Frage an Mrs. Besant: Wenn wir

jetzt beginnen wollen mit einer mitteleuropäisch-okkulten Bewegung, wie verhält es sich damit, dass am Ausgangspunkte des 19. Jahrhunderts, an der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert, bedeutungsvolle Keime eines besonderen Geisteslebens gerade in Mitteleuropa zu bemerken sind? – Da antwortete Mrs. Besant – selbstverständlich wurde wenig verstanden von dem Zusammenhang, der der Sache zugrunde liegt –: Damals ist eben innerhalb des deutschen Lebens in abstrakter, begrifflicher Form etwas von Geistes-erkennen hervorgetreten; aber weil das eben die Menschheit nicht brauchen konnte, musste es in einer reineren, höheren, in einer wahren Form innerhalb des englischen Geisteslebens später erst richtig entfaltet werden.»¹⁴

Zutage tretende Gegensätze

Mit den Jahren weitete sich die Kluft zwischen Steiners Betonung des «rosenkreuzerischen» Zugangs einerseits, der auf dem mitteleuropäischen Geistesleben und einem esoterischen Christentum aufbaute, und der Sicht der Adyar-Theosophen unter Annie Besant andererseits, die eine Religionssynthese mit Schwerpunkt auf dem hinduistischen Indien anstrebten. Bei theosophischen Kongressen wie jenen im Mai 1907 in München oder Mai/Juni 1909 in Budapest traten die Differenzen offen zutage. Der im April 1911 von Annie Besant ins Leben gerufene Order of the Star in the East («Orden des Sterns im Osten», OSE) als Kultstätte für den kommenden Weltlehrer oder Maitreya, den damals 16-jährigen Jiddu Krishnamurti, den Charles W. Leadbeater beim Spaziergang am Strand von Adyar im April 1909 hellseherisch «entdeckt» hatte, widersprach völlig Steiners Verständnis des Christus-Ereignisses, weswegen er sowohl den OSE als auch die Beförderung des Knaben Krishnamurti zur «Messiasgestalt» ablehnte. Dies führte am 16. Dezember 1911 auf der Generalversammlung der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft zur Gründung des Bunds für anthroposophische Arbeit als Vorläufer der Anthroposophischen Gesellschaft.

Ein Jahr später, in einer Ansprache vor dem General Council in Adyar im Dezember 1912, nannte Besant «den deutschen Generalsekretär» Steiner als «von den Jesuiten erzogen»; er habe sich nicht deutlich genug von diesem fatalen Einfluss befreien können, um in seiner Sektion Meinungsfreiheit gelten lassen zu können.¹⁵ Im Januarheft des *Theosophist* sprach sie von einem Generalangriff der Jesuiten auf die Theosophie, was sich in Deutschland zeige, wo die Theosophische Gesellschaft in eine christliche Sekte verwandelt werden solle. «Alle Mittel sind recht ad majorem Dei gloriam. Der «Schwarze General», wie ihr Oberhaupt heißt, hat seine Agenten überall.»¹⁶ Zwischen den beiden Auslassungen Besants war für Rudolf Steiner am 28. Dezember 1912 in Köln die Anthroposophische Gesellschaft gegründet worden, der er jedoch selbst nicht beitrug.

Steiner schrieb Besant noch einen letzten Brief, in dem er ihr darlegte, dass in Anbetracht der «objektiv unwahren Behauptung», er sei von den Jesuiten erzogen worden, er dem «Vorstande der deutschen Sektion» die Konsequenzen überlasse.¹⁷ Die Deutsche Sektion der Theosophischen Gesellschaft, die am 2. Februar 1913 eine letzte Generalversammlung hatte, wurde von Besant am 7. März 1913 aus der Theosophischen Gesellschaft Adyar ausgeschlossen; der Bruch war nun auch formal besiegelt. Steiner würde ihn 1917 als symptomatisches Wetterleuchten des heraufziehenden Krieges deuten: «Denken Sie einmal darüber nach, dass seit 1911 alle Fäden mit der Theosophischen Gesellschaft der Mrs. Besant durchschnitten worden sind, und dass der Krieg Englands gegen Deutschland erst 1914 begonnen hat. Das ist etwas, wo gesagt werden darf: Prophetisch hat die Anthroposophische Gesellschaft gehandelt.»¹⁸ Damit war wohl gemeint, dass hinter dem Vorgehen von Adyar derselbe tiefere Grund lag wie bei dem Kriegseintritt Großbritanniens: die Furcht vor dem Verlust der Vorherrschaft der englisch sprechenden Völker.

Auf besagter XI. und letzter Generalversammlung vom 2. Februar 1913 meldete sich der bekannte Jugendstilmaler Fidus alias Hugo Höppener (1868–1948), der sich nicht der Anthroposophischen Gesellschaft anschließen sollte und bereits völkischen Vorstellungen zuneigte, und machte in der Angelegenheit bezüglich Adyar geltend, «dass der nationale Geist so wichtig [sic!] sei wie das allgemein religiöse». Höppener selbst schilderte wenig später, nicht gerade wohlwollend («Jesuitischer beherrscht konnte eine ungebildete Kirchengemeinde von Hetzkaplanen sich nicht zeigen, als Steiners Anhänger»): «Steiner aber beeilte sich zu erklären, dass selbst solche wohlmeinenden Zusprüche wie der Meinige von den Gegnern übel gegen sie ausgelegt werden könnte, und so müsse er erklären, dass die Anthroposophen nichts mit nationalen oder pangermanischen oder gar Rasse-Bestrebungen zu thun habe [sic!]. Die Theosophie sei eine allgemein Menschliche Sache u internationale Berührung u Verständigungsmöglichkeit.»¹⁹

Agitationen während des Weltkriegs

Im Juli 1914 war Annie Besant aus Paris nach Indien zurückgekehrt; sie würde den ganzen Weltkrieg dort verbringen, vehement den britischen Raj (Herrschaft) kritisieren und sich für die Rechte der Inder auf Home Rule einsetzen. Doch das hielt sie nicht davon ab, in den «Außenbeziehungen» mit dem Empire solidarisch zu gehen. Es mag zum Teil auch eine Rechtfertigung ihrer eigenen Bemühungen in Indien gewesen sein, die sie wiederholt mit den britischen Autoritäten in Konflikt brachte. Jedenfalls veröffentlichte sie bald nach Kriegsausbruch entsprechende Propagandaartikel, die an antideutscher Hetze nicht zu wünschen übrig ließen: Deutschland habe «ein Ideal der Finsternis»

(ideal of Darkness) aufgerichtet.²⁰ In diesem Krieg «befinden sich Ideen in tödlichem Kampf miteinander», so schrieb sie im November 1914, «zwei Ideen des Welt-Imperiums werden auf der Waage der Zukunft gewogen». Das reifere, ältere Welt-Imperium, Großbritannien, Beschützer von Kossuth und Mazzini, kämpfe für die Prinzipien der Freiheit und der Selbstregierung der Unterdrückten. Das andere, embryonale Welt-Imperium, Deutschland, stehe für das Ideal der auf der Gewalt gegründeten Autokratie.

«Das ‹auserwählte Volk [des deutschen] Gottes› stinkt in der Nase Europas. Dieses Embryo-Reich des Abgrunds, dem Hass entsprungen und im Schoß der Ambition geformt, darf nie geboren werden. Es ist der Neue Barbarismus, die Antithese von allem, was edel, mitleidend und menschlich ist. [...] Weil diese Dinge so sind, weil das Schicksal des nächsten Weltzeitalters abhängt von der Wahl, welche die Völker jetzt treffen, rufe ich alle auf, welche eintreten für universelle Brüderschaft, alle Theosophen auf der Welt, einzustehen für Recht gegen Macht, Gesetz gegen Gewalt, Freiheit gegen Sklaverei, Brüderlichkeit gegen Tyrannei.»²¹

Auch waren die Vorgänge der Trennung von 1912/13 keineswegs vergeblich; die Theosophical Society/Adyar hatte dadurch immerhin 15% ihrer Mitglieder nicht nur im deutschsprachigen Raum, sondern unter anderem auch in England, Frankreich und den Niederlanden eingebüßt. Im Dezember 1914 formulierte Annie Besant schwere Beschuldigungen gegen Rudolf Steiner und die Mitglieder der anthroposophischen Bewegung, denen sie imperialistische Unterwanderungsabsichten unterstellte, die sie mit der Politik des Deutschen Reichs in Zusammenhang brachte.

«Ein Beispiel dafür hatten wir im deutschen Angriff vor zwei Jahren, und im kleinen hatten wir damit zu tun durch die Kampagne von Falschheit und Verrat, die Deutschland, jetzt wie damals, anscheinend in einem weltweiten Maßstab betreibt. Wie jetzt war schon damals die Kampagne gegen England gerichtet, aber wir wussten nicht, dass sie Teil einer weltweiten Organisation war, mit dem Ziel, das Inselreich zu zerstören. Es kam zu einem Ausbruch von Hass, nachdem jahrelang eine schleichende Beeinflussung anderer Länder stattgefunden hatte, die in jedem dieser Länder zur Gründung besonderer Gruppen zur Verbreitung einer spezifisch deutschen Form der Theosophie führen sollte [...].»

Besant vermutete als eigentlichen Zweck für dieenspaltung der anthroposophischen Bewegung von der



Annie Besant im Freimaurerornat

Theosophical Society, «Deutschland in der Theosophischen Gesellschaft führend zu machen und der ganzen Gesellschaft die besondere Form der Steiner'schen Theosophie aufzuzwingen.» Für Besant war die Haltung Steiners deswegen ein symptomatischer Ausdruck der deutschen Großmachtambitionen:

«Jetzt, wenn ich rückwärts blicke, im Lichte der deutschen Methoden, wie der Krieg sie uns offenbart, erkenne ich, dass die lang andauernden Bemühungen, die theosophische Organisation einzufangen und einen Deutschen [Rudolf Steiner] an ihre Spitze zu setzen, – der Zorn gegen mich, als ich diese Bemühungen ver-

eiterte, – die Klage, dass ich über den verstorbenen König Edward VII. als den Beschützer des Europäischen Friedens gesprochen hatte, statt dem Kaiser diese Ehre zu geben, – dass alles das ein Teil war der großangelegten Kampagne gegen England, und dass die Missionare Werkzeuge waren, geschickt gebraucht durch die deutschen Agenten hier in Indien, um ihre Pläne durchzusetzen. Wenn sie hätten verwandeln können die Theosophische Gesellschaft in Indien mit ihrer großen Anzahl von Verwaltungsbeamten in eine Waffe gegen die britische Regierung und sie hätten dazu erziehen können, für geistige Führung nach Deutschland zu blicken – statt einzustehen, wie sie es immer getan hat, für den gleichwertigen Bund der zwei Freien Nationen [Britannien und Indien]; so hätte sie allmählich ein Kanal für Gift in Indien werden können. Um das zu erreichen, war es nötig, zuerst ihre Präsidentin [Besant] zu zerstören, die bekannt dafür war, die letzten zwanzig Jahre hindurch die Union zwischen den beiden Völkern zu verkörpern.»²²

Wie Rudolf Steiner antwortete

Rudolf Steiner ging in mehreren Mitgliedervorträgen vom März 1916 auf diese schweren Vorwürfe ein, indem er seinerseits Fragen aufwarf, die den Ball an Besant zurückspielten:

«Warum verleumdet Mrs. Besant, gerade während dieser Zeit des Krieges, in ihren englischen Zeitschriften weiter unsere deutsche Bewegung? Warum hat sie gleich in den ersten Monaten des Krieges es für notwendig befunden, davon zu sprechen, dass unsere deutsche Bewegung nur die Absicht gehabt habe, eine Art Agentur zu sein für englandfeindliche politische Bestrebungen Deutschlands? Warum hat sie es für notwendig befunden, zu sagen, dass diese unsere deutsche Bewegung die Absicht gehabt habe, ihre eigene – Mrs. Besants – Absetzung als Präsidentin

der Theosophischen Bewegung zu bewirken, um sich in Indien festzusetzen und von da aus eine Art von englandfeindlicher, pangermanistischer Bewegung gegen England zu organisieren? Warum setzt Mrs. Besant diese Verleumdungen, die sie gegen unsere deutsche Bewegung während der Zeit dieses Krieges in so hässlicher Weise anbringt, jetzt weiter fort und wird sie wahrscheinlich auch weiter fortsetzen?»²³

Steiner rückte dieses Vorgehen in die Perspektive der spirituellen Auseinandersetzung innerhalb der Theosophie während der Vorkriegsjahre:

«[...] man kann sich auf jener Seite nicht vorstellen, dass irgend etwas geschehen kann ohne in gewissem Sinne unlautere politische Beweggründe. So wurde die Albernheit erzählt, dass ich von 1909 ab eigentlich die Absicht gehabt hätte, Präsident der ganzen Theosophical Society zu werden, nach Indien zu gehen, um von dort aus die politischen Kreise zu beeinflussen und zu wirken. Nun, nicht wahr, auf der einen Seite die Berlin-Bagdad-Bahn, und auf der anderen Seite die Anthroposophie! Ich erzähle Ihnen kein Märchen, es wird da mit der Pose des größten Zornes auseinandergesetzt, wie alle die Beamten aus der dort sehr ausgebreiteten theosophischen Bewegung hätten gewonnen werden sollen, um die Sache allmählich ins politische Fahrwasser hinüberzutragen und für den Pangermanismus zu wirken, das heißt England von Indien aus anzugreifen. [...]

Solche Dinge, wie Mrs. Besant jetzt sagt, man muss sie objektive Unwahrheiten nennen. Ich bin aber wirklich heute sogar schon genötigt, nicht bei dem Ausdruck «objektive Unwahrheit» zu bleiben; denn angesichts der Ihnen ja so gut bekannten unsinnigen Jesuiten-Beschuldigung braucht ja schon der Ausdruck «objektive Unwahrheit» nicht mehr gebraucht zu werden. Aber es kommt ja heute das andere dazu: 1909 in Budapest hatte ich Mrs. Besant etwas ganz Bestimmtes zu sagen. Dazumal war es ja auch, dass man mit mir hat einen Kompromiss schließen wollen, denn es ging damals die Absicht, diesen Alcyone [Krishnamurti] zum Träger des Christus zu ernennen. Man wollte mit mir einen Kompromiss schließen, man wollte mich zum wiederverkörpernten Johannes ernennen, den Evangelisten, und man würde mich dann dort anerkannt haben. Das würde Dogma geworden sein dort, wenn ich auf alle diese verschiedenen Schwindeleien eingegangen wäre. Aber gegen all das, was dazumal im Werden war, bildete sich dort eine, ich möchte



Charles Webster Leadbeater

sagen, internationale Gesellschaft der ehrlichen Leute. Unter anderem war auch Mr. [Bertram] Keightley dabei, der früher immer Mrs. Besant auf die wissenschaftlichen Fehler hin ihre Bücher ausgebessert hat. Diese internationale Gesellschaft stellte mir von Indien aus den Antrag, ihr Präsident zu werden. Und ich sagte 1909 in Budapest zu Mrs. Besant: Es ist gar keine Rede davon, dass ich jemals in einer okkulten Bewegung irgend etwas anderes sein will, als im Zusammenhange mit der deutschen Kultur – nur mit der deutschen Kultur, innerhalb Mitteleuropas.»²⁴

Aus der Sicht Rudolf Steiners war Besants Vorgehen folglich nur als ein Teil der umfassenden «Verschleierung» desjenigen zu verstehen, was als mit Hilfe der Geisteswissenschaft spiritualisiertes, mitteleuropäisches

Wesen in die Menschheitskultur einfließen müsste. In diesem Zusammenhang kam er, wie bereits ausgeführt, auf den frühen Vortrag Besants aus dem Jahr 1902, «Theosophie und Imperialismus», zu sprechen.

«Grundverbunden ist mit mitteleuropäischem Wesen dasjenige, was als Geisteswissenschaft die Menschenkultur zu durchdringen hat. Das aber muss verschleiert, das muss verhüllt, das muss maskiert werden in irgendeiner Weise von England aus. Und immer mehr und mehr ist auch Mrs. Besant im 20. Jahrhundert zum Instrument dieser Verschleierung geworden.»²⁵

Charles W. Leadbeaters Polemik

Besants theosophischer Mitstreiter Leadbeater polemisierte währenddessen von Australien aus heftig gegen die Mittelmächte und machte den Sieg über Deutschland und seine dunklen Kräfte zu einer wesentlichen Vorbedingung für das Kommen des neuen Weltenheils, seines Schülers Krishnamurti. Erst die deutsche Niederlage würde eine Weiterentwicklung der fünften Rasse zur sechsten erlauben, die er inzwischen auch in Australien auszumachen glaubte (der außerordentlich hohe australische Blutzoll in der Schlacht von Gallipoli machte Kompromisse notwendig, die australischen Kriegsgefallenen verdienten nach Meinung Leadbeaters den Ruhm, die evolutionäre Entwicklung zur kommenden sechsten Unterrasse entscheidend beschleunigt zu haben).²⁶ Deutschland sei «der tollwütige Hund Europas», so tönte Leadbeater im Februar 1916, «den man um jeden Preis niederschlagen muss». Einen tollwütigen Hund hasse man zwar nicht, aber um der Menschheit willen erschieße

man ihn, ohne krankhafte Sentimentalität. Die «Herren des Dunklen Angesichts» der alten Atlantis hätten im heutigen Deutschland Platz gefunden; der okkult eingeweihte Bismarck sei einer von ihnen gewesen. Der Kampf ginge um die Freiheit der Welt und darum, Deutschland aus seiner Besessenheit zu befreien.²⁷

Im April 1916 verfasste Leadbeater im *Theosophist* eine Miszelle, in welcher er die von ihm angeprangerten deutschen Grausamkeiten «wissenschaftlich» zu erklären vorgab: «Vor einiger Zeit schrieb ich einen Artikel aus okkultur Sicht über den gegenwärtigen Krieg, in dem ich die furchtbaren Grausamkeiten, die die Deutschen begangen haben, darstellte als ein Ergebnis der Besessenheit dieser Rasse durch bestimmte finstere Mächte.»²⁸ Zur Stützung seiner These von der Besessenheit Deutschlands berief er sich auf den Vergleich zwischen der deutschen und der britischen Verbrecherstatistik, die Thomas Smith in seinem propagandistischen Buch *The Soul of Germany* 1915 veröffentlichte. Smith glaubte die Ursache für das deutsche Verbrechen und seiner Vorliebe für Eigentumsdelikte verorten zu können: «Es ist interessant, dass wir im Hinblick auf die Tatsache, dass in dem Land, wo der Materialismus und seine Dienerin, die Sozialdemokratie, geblüht haben, dort eine erschreckend hohe Zahl von brutalen Verbrechen gegen Personen und ihr Eigentum finden.» Das «Gefühl der Verantwortung gegenüber Gott und dem Menschen sei in Deutschland durch die verderblichen Lehren von Bebel, Marx, Singer, Engels, Südekum, Liebknecht, Heine und die übrigen Juden und Heiden untergraben und umgestürzt worden». Deren «Atheismus und Klassenhass» hätten «den angeborenen Neid der deutschen Arbeiterklasse ausgenutzt».²⁹

Widerstand

Unterdessen regte sich auch unter den Adyar treu gebliebenen deutschen Theosophen Widerstand.³⁰ Wilhelm Hübbe-Schleiden, Steiners Nachfolger als Generalsekretär der neuen Adyar-treuen Deutschen Sektion, beklagte sich in einem Brief an Annie Besant vom 19. Dezember 1915 über die Einseitigkeit ihrer antideutschen Pamphlete sowie die durch das Kabelmonopol ausgeübte Propaganda der alliierten Nachrichtenagenturen Reuter und Agence Havas, «welche die öffentliche Meinung in allen Nationen vergiften». Was über die Deutschen gesagt werde, entstamme der Unkenntnis ihrer Kultur, ihres Charakters und ihrer Ideale. In Wirklichkeit seien die meisten Deutschen wie ihr Kaiser zu weich, zu langsam, zu träge und zu sentimental (*they are too soft, too slow, too dull most of them and they are too sentimental*). Kaiser Wilhelm würde man sogar als



Hübbe-Schleiden

Feigling betrachten, er sei sehr impulsiv und unbedacht, was die Wirkung seiner spontanen Äußerungen anbetrifft, doch im Grunde sei sein Ideal der Frieden. (*He is very impulsive and does often not consider sufficiently the effects of what he says and does; but he is lenient wherever mistakes were not made by neglecting duty or by bad will. His main ideal – even much beyond reason – is peace.*) Wenn die Engländer von den Deutschen sagten, sie seien «Barbaren» und «Hunnen», so habe es denselben Effekt, wie wenn die Deutschen von den Engländern sagten, sie seien «Un-

geziefer». Und es gäbe genug Gründe, die man England vorwerfen könne: «England hat immer vorgegeben, der Beschützer der kleinen Nationen zu sein. In Wirklichkeit war es immer der Vampir aller, von Irland, von Indien, den Buren, von Ägypten, von Belgien, von Serbien. Niemals hat England einen Vertrag zu gleichen Bedingungen gehalten [...]. Nicht nur, dass das Englische Imperium auf Gräueltaten und empörenden Brutalitäten errichtet wurde, sondern mehr als das, – es geschah durch verräterische Hinterlist. England schloss gewöhnlich Verträge mit beiden Seiten ab und betrog dann beide.»³¹

Als Hübbe-Schleiden wenige Monate später verstarb, nutzte Annie Besant den Nachruf zu einem weiteren Schlag gegen das «Spionagenetz» Steiners. Sie pries Hübbe-Schleiden als «einen der ältesten und treuesten deutschen Theosophen», der «die Gesellschaft zusammenhielt, als Dr. Rudolf Steiner alle seine Anhänger herauszog, nachdem es ihm nicht gelungen war, mich aus der Präsidentschaft zu vertreiben, um sie einzudeutschen und zu einem Werkzeug des Kaisers gegen England und Indien zu machen. Dieses Unterfangen konnte ich dank der Loyalität der Gesellschaft außerhalb Deutschlands verhindern. Mit Dr. Steiner als Präsident in Adyar wären unsere gut 340 Logen in Indien, von jenen in aller Welt gar nicht zu reden, ein brauchbarer Tummelplatz für deutsche Spione geworden. Als der Krieg ausbrach und die deutschen Methoden zutage traten, war ich froh, dass ich – nach einer Flut von Beschimpfungen und Verleumdungen – in der Lage gewesen war, dem Empire diesen kleinen Dienst zu leisten.»³²

Besants Traum eines «Aryan Empire»

Im übrigen knüpfte sie wiederum an W.T. Stead an, wenn sie im Januar 1915 meinte, dass nach einem alliierten Sieg der Wiederaufbau zu «Vereinigten Staaten von Europa» führen müsste.³³ In Indien, wo Besant anders als Gandhi keine kriegsbedingte Pause im Kampf für die Rechte der Inder einhalten wollte («Englands Not ist Indiens Gelegenheit»), verschärfte sich ihre Kritik am Raj nach dem irischen Osteraufstand 1916. Sie schuf die All-India Home Rule League,

arbeitete erfolgreich an der Umwandlung des Indian National Congress, dessen Präsidentin sie 1917 wurde. Dies führte im Mai 1917 sogar zu ihrer kurzzeitigen Internierung auf Veranlassung von Vizekönig Lord Chelmsford. Die historische Proklamation vom 20. August 1917 in Westminster, welche «die fortschreitende Verwirklichung verantwortlicher Regierung in Indien» (the progressive realisation of responsible government in India) versprach, war wesentlich ihren Bemühungen zu verdanken.³⁴

Dessen ungeachtet verfolgte sie weiterhin ihren Traum von einem föderalistisch gestalteten «Aryan Empire» auf der Grundlage des bestehenden britischen Weltreiches: «Englands großer Beitrag zum «Empire» ist sein Ideal von Freiheit, Individualität und Widerstand gegen die Tyrannei. Die Kolonien teilen, da sie von britischer Art sind, diese Ideale und tragen zu einer weitergehenden Rechtsgleichheit bei, als man sie in England findet, sowohl hinsichtlich der sozialen Klassen als auch des Geschlechts.»³⁵ Dies sei die Grundlage für das kommende arische Imperium: «Die unterschiedlichen Zweige der arischen Rasse, die sich in den verschiedenen Regionen entwickelt haben, werden sich zu einer einzigen, großartigen, imperialen Bruderschaft zusammenschließen, der größten, die die Welt je gesehen hat, seit die Stadt der Goldenen Tore zerstört wurde. Und dieses arische Imperium wird sich höher und höher erheben, bis es alles übertrifft, was es vorher je gab – das Wunder der Welt, der Ruhm der arischen Menschheit.»³⁶

Nach der Niederlage der Mittelmächte machte Besant im Oktober 1919 in London geltend, dass der militärische Sieg der Alliierten notwendig gewesen sei, um die Evolution der Menschheit voranzubringen. Alle Zweigrassen der «Arischen Rasse» seien in den Weltkrieg verwickelt gewesen und der Krieg habe große Veränderungen in der Vorherrschaft der einen über die andere «Teilrasse» gebracht. Das kommende Welt-Imperium werde durch die Wiederverkörperung der Gefallenen «für ein größeres England» als Erscheinung der neuen «Teilrasse» in Amerika, Australien und England errichtet werden.³⁷

Markus Osterrieder

Anmerkungen:

- 1 [...] Master says that the hour for the retirement of you English has not struck nor will it—till next century [...]. — BLAVATSKAJA: *The Letters of H.P. Blavatsky to A.P. Sinnett*, Brief 88, Oostende 16. Februar 1887, S. 206.
- 2 Great Britain is going down from her apex, but will last for some time yet. France will be reduced to a state of secondary importance like Belgium. America, Germany & Russia will be the leading powers of the next century from 1899–. — 1. Notizbuch 1884. MS. W.Hübbe Schleiden 1012/2, drittletzte Seite. Diesen Hinweis verdanke ich Rolf Speckner, Hamburg.
- 3 Now, Occult Philosophy teaches that even now, under our very eyes, the new race and Races are preparing to be formed, and that it is in America that the transformation will take place, and has already silently commenced. Pure Anglo-Saxons hardly three hundred years ago, the Americans of the United States have already become a nation apart, and, owing to a Strong admixture of various nationalities and intermarriage, almost a race sui generis, not only mentally, but also physically. [...] Thus the Americans have become in only three centuries a «primary race», temporarily, before becoming a race apart, and strongly sepa-

rated from all other now existing races. They are, in short, the germs of the sixth subrace, and in some few hundred years more, will become most decidedly the pioneers of that race which must succeed to the present European or fifth subrace, in all its new characteristics. — Elena P. BLAVATSKAJA: *The Secret Doctrine. The Synthesis of Science, Religion and Philosophy. Vol. II: Anthropogenesis*. London 1888, S. 463–464.

- 4 Annie BESANT: *Ancient Ideals in Modern Life*. Four Lectures Delivered at the Twenty-Fifth Anniversary Meeting of the Theosophical Society, at Benares, December, 1900. London 1901, S. 9.
- 5 «Und im Jahre 1909 [...] fing ich an, über diese neue Rasse zu sprechen, als ich nach Amerika hinüberging. Besonders im Jahre 1909 sprach ich darüber und zwar in Verbindung mit dem Kommen eines großen Religionslehrers, weil die beiden Dinge in der vergangenen Geschichte der großen Rasse, die die Arische Rasse genannt zu werden pflegte, [...] entschieden verbunden gewesen waren. Nach dieser Zeit sprach ich oft über das Thema «Das Kommen des Weltlehrers und die Neue Rasse.» Annie BESANT: *Vorträge in Deutschland*. Düsseldorf 1927, S. 8f.
- 6 Annie BESANT: Why We Believe in the Coming of a World-Teacher. In: *The Herald of the Star* 13/8 (1. August 1924), S. 322–331.
Charles Leadbeater hatte seit 1909 Niederkalifornien als Wiege der künftigen Rasse visionär erschaut. Vgl. Ulrich LINSE: «Universale Bruderschaft» oder nationaler Rassenkrieg – die deutschen Theosophen im Ersten Weltkrieg. In: *Nation und Religion in der deutschen Geschichte*. Hrsg. v. Heinz-Gerhard HAUPT, Dieter LANGEWIESCHE. Frankfurt/M. 2001, S. 602–651, hier S. 611.
- 7 «Der erste Vortrag, den ich von Annie Besant gehört habe, handelte über Theosophie und Imperialismus.» Dornach, 14. Juni 1923, GA 258, S. 104. «In ein paar Minuten werde ich hinuntergerufen zu Keightleys Abendessen; dann ... ist Vortrag von Mrs. Besant. Übrigens habe ich Mrs. Besant gestern persönlich kennengelernt.» Rudolf Steiner an Anna Steiner, London 4. Juli 1902, GA 39, S. 414.
- 8 [...] let us voice a greeting and a hope for a growing people who should be with us, who share with us a common ancestry, a common history. They may have an Empire of their own in the far future, but they might join with us in the nearer, the dawning, day of toil. Over the Atlantic there is a mighty nation sprung from the British race, that should bear part of this burden of Empire, but is unhappily separated from us by the blunders committed more than a century and a quarter ago; is it not possible, even yet, that it should at least form part of a world-wide Federation of all British-speaking peoples, even if it refuse to be within the circle of the Empire, as it would have been had it not been for the mistakes made by Britain towards the close of the eighteenth century? For here is a people to whom Britain needs to draw nearer and nearer, closer and closer, so that although one Crown at present does not bind them together, the blood tie and the tie of the common past may draw them into straiter union, and that if the world Empire should come the American State may form a real part of it, even if technically outside it, not aliens, but brothers, in bearing that heavy burden of rule. — Annie BESANT: *Theosophy and Imperialism*. A Lecture. London 1902, S. 8.
- 9 BESANT: *Theosophy and Imperialism*, S. 21f.
- 10 BESANT: *Theosophy and Imperialism*, S. 23.
- 11 From this point of view the attempt to raise the well-being and efficiency of the more backward of our people for this is what it all comes to is not philanthropy: it is business. — Wolverhampton, 17. Dezember 1906, in: MILNER: *The Nation and the Empire*, S. 161.
- 12 BESANT: *Theosophy and Imperialism*, S. 24.
- 13 1916 würde Rudolf Steiner darauf zurückkommen: «Wie wenig im Grunde genommen im Angelsachsentum richtiges Verständnis für das reine, objektive Wahrheitsstreben war, das konnten diejenigen wissen, die einmal einen merkwürdigen Vortrag von Mrs. Besant über «Theosophie und Imperialismus» gehört haben. Da konnte man durch diesen Vortrag durchfühlen vieles von dem, was ich heute aus den Tatsachen heraus sagen musste: Niemals dürfte verquickt werden mit irgendwelchen Machtgelüsten, mit irgendwelcher unmittelbar politischen Bestrebung dasjenige, was Geisteswissenschaft ist, obwohl selbstverständlich derjenige, der ein guter Geisteswissenschaftler ist, der beste Politiker sein kann. Aber darauf kommt es nicht an, sondern es darf Geisteswissenschaft nicht so werden, wie es im Angelsachsentum der Okkultismus ist, den ich zu charakterisieren versuchte; es darf Geisteswissenschaft nicht so etwas werden, was gerade durch die Blavatsky, und dann in vieler Beziehung auch durch Mrs. Besant angestrebt worden ist, durch Mrs. Besant nur mit weniger Talent und mit weniger Begabung als durch Helena Petrovna Blavatsky. Das Bestreben war ja doch von Seiten des Angelsachsentums, in blendender Weise durch die Seelen-erfahrungen einer solchen Persönlichkeit, wie die Blavatsky es war, eine Art okkultistischer Religion zu begründen, die das Angelsachsentum mit Überernnung des Deutschtums unmittelbar hineinträgt in das Russentum.» Stuttgart, 12. März 1916, GA 174b, S. 154–155.
Im Januar 1917 kommentierte Steiner allerdings auch die andere, sozialkritische Seite der ehemaligen Fabierin: «Nun, sie hat verschiedene Seiten. Da hat sie einen Vortrag gehalten über Theosophie und Imperialismus – es war im Anfang des Jahrhunderts. Die imperialistischen Instinkte haben sich ja dort sehr schnell und sehr rasch entwickelt. Mrs. Besant sprach gegen den Imperialismus, und man konnte sehen: Von da ab war sie unten durch in London, selbst bei denen,

- die dazumal Theosophen waren. Einige persönliche Freunde hielten zu ihrer Sache, aber sie war unten durch, weil sie gewagt hatte, etwas gegen den Imperialis- mus zu sagen.» Dornach, 6. Januar 1917, GA 173b, S. 222.
- 14 München, 18. März 1916, GA 174a, S. 110-111. Ähnlich schilderte Steiner schon eine Woche zuvor in Stuttgart, «wie sie [Annie Besant] damals in Hamburg die Antwort gab: An der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert hat sich in Deutschland so etwas geltend gemacht wie ein okkultes Streben, aber die Deutschen sind ste- kengeblieben in reinen Abstraktionen, und es hat sich gezeigt, dass die große – wie sie sich ausdrückte, sie drückte sich ja immer groß aus –, dass die große Welle des spirituellen Lebens dem britischen Volke zuerteilt war. – Selbstverständlich sagte sie das englisch; aber es war im Englischen noch größer!» Stuttgart, 12. März 1916, GA 174b, S. 152. Helmut Zander geht auf diese Zusammenhänge, die auch eine Erhellung von Steiners Haltung in der Angelegenheit um den «Stern des Ostens» geben, gar nicht erst ein und behauptet vielmehr unrichtig: «Steiner hat, von marginalen Hinweisen abgesehen, sich zweimal ausführlicher über die Geschichte der Theosophischen Gesellschaft ausgelassen: in Vorträgen aus dem Jahr 1915 und in seinen autobiographischen Erinnerungen aus den Jahren 1923 bis 1925. [...] Seine große Gegnerin, Annie Besant, kam kaum vor, nur ihre einmalige Erwähnung, in der Steiner sie Plagiats der Gedanken von Blavatsky und Leadbeater bezichtigte (GA 254, 27f.), durchbrach die damnatio memoriae.» ZANDER: *Anthroposophie in Deutschland*, Bd. I, S. 171-172.
 - 15 The German General Secretary, educated by the Jesuits, has not been able to shake away himself sufficiently clear of that fatal influence to allow liberty of opinion within his section. — *Mitteilungen für die Mitglieder der Deutschen Sektion der Anthroposophischen Gesellschaft* 1/1, S. 10. Franz Hartmann (1838–1912), deut- scher Theosoph, der Guido-von-List-Gesellschaft nahestehend und bis 1905 33°, 95° in Reuss' Memphis-Misraim-Ritus, hatte Besant bereits am 9. März 1908 die Fehlinformation zukommen lassen: He [Steiner] has been educated at the Jesuit college at Karlsburg (near Vienna), and I believe, he is a Jesuit still. (Archiv der Theosophischen Gesellschaft Adyar, f. 118). Zit. nach ZANDER: *Anthroposophie in Deutschland*, Bd. I, S. 161; LINDENBERG: *Rudolf Steiner*, Bd. I, S. 502. Auf diese Verleumdung sollte noch der Bericht des amerikanischen Marinegeheimdienstes (ONI) vom 21. April 1923 zurückgreifen, in dem Rudolf Steiner bezichtigt wird, sich als «ausgebildeter Jesuit» «auf eine Karriere subtiler politischer Unter- grundintrige vorzubereiten». Das ONI stützte sich in dem Rapport auf dubioses Material, das größtenteils aus britischen Quellen, vor allem dem SIS, stammte. — Rudolf Steiner und die Anthroposophical Society. *U.S. National Archives* (USNA), RG 165, Records of the Military Intelligence Division, MID 9140-808/788.
 - 16 The T.S. [Theosophical Society] is face to face with an organised attack, engeneer- ed by the most dangerous enemy that liberty of thought and speech have ever had – the Jesuits [...]. In Germany, they are working to secure the predominance of Christianity in the T.S., thus distorting it into a Christian Sect, and making certain its rejection in the East. They use their old weapons, – misinterpretation, slander, false charges, all levelled against the leaders of the movement they seek to destroy; and all means are good ad majorem Dei gloriam. The «Black General», as their head is called, has agents everywhere. — Annie BESANT: On the Watch- Tower. In: *The Theosophist* 34/4 (Januar 1913), S. 479-494, hier S. 482; vgl. ZANDER: *Anthroposophie in Deutschland*, Bd. I, S. 161-162; LINDENBERG: *Rudolf Steiner*, Bd. I.
 - 17 Steiner an Besant, 12. März 1913, zit. nach ZANDER: *Anthroposophie in Deutsch- land*, Bd. I, S. 162.
 - 18 Stuttgart, 15. Mai 1917, GA 174b, S. 257.
 - 19 Hugo HÖPPNER: *Die XI. Generalversammlung der Deutschen Sektion der Theoso- phical Society Adyar in Berlin am 2. Februar 1913*. Cod MS. W. Hübbe-Schleiden 142/Beil. 17; zit. nach Norbert KLATT: *Theosophie und Anthroposophie*. Neue Aspekte zu ihrer Geschichte aus dem Nachlass von Wilhelm Hübbe-Schleiden. Göttingen 1993, S. 248.
 - 20 New India, 23. November 1914, in: BESANT: *War Articles and Notes*, S. 10.
 - 21 In this war mighty principles are battling for the mastery. Ideas are locked in deadly combat. The direction of the march of our present civilisation, upwards or downwards, depends on the issue of the struggle. Two ideals of world-empire are balanced on the scales of the future. [...] The «chosen people of the [German] God» stink in the nostrils of Europe. This embryo-Empire of the bottomless pit, conceived of hatred and shaped in the womb of ambition, must never come to the birth. It is the New Barbarism; it is the antithesis of all that is noble, com- passionate, and humane. [...] Because these things are so, because the fate of the next age of the world turns on the choice made now by the nations, I call on all who are pledged to universal brotherhood, all Theosophists the world over, to stand for right against might, law against force, freedom against slavery, brother- hood against tyranny. — Annie BESANT: On the Watch-Tower. In: *The Theoso- phist* 36/2 (November 1914), S. 97-104. Neu abgedruckt in: Annie BESANT: *War Articles and Notes*. London 1915, S. 13-18.
 - 22 We had one instance of this in the German aggression of two years ago, and we had to meet it in miniature the campaign of falsehood and treachery that Germa- ny is now and was then, it seems, carrying on on a world-scale. Then as now, the campaign was directed against England, but we did not then know, that it was a part of a world-wide organisation, intended to destroy the Island Empire. There was an outburst of hatred, following on a subtle invasion of other countries which had been going on for years, the founding of special groups in each for the propagation of a peculiar German form of Theosophy [...]. The object of it all was to make Germany dominant in the T.S., and to force upon the whole Society the peculiar form of Steinerian theosophy. [...] Now, looking back, in the light of the German methods revealed by the war, I realise that the long continued efforts to capture the Theosophical organisation, and put a German at its head, the anger against myself for foiling those efforts, the complaint that I had spoken of the late King Edward VII as the Protector of the Peace of Europe, instead of giving that honour to the Kaiser, was all part of the widespread campaign against England, and that the missionaries were tools skilfully used by the German agents here to further their plans. If they could have turned the T.S. in India, with the large number in it of government servants, into a weapon against British Rule, and have taught it to look to Germany for spiritual leadership, instead of standing, as it has ever done, for the equal union of the two Free Nations, it might gradually have become a poison for India. To do this it was first necessary to destroy its President, known to stand for union between the two Peoples during the last twenty years. — Annie BESANT: On the Watch-Tower. In: *The Theosophist* 36/3 (Dezember 1914), S. 193-200, hier S. 195f.
 - 23 Stuttgart, 12. März 1916, GA 174b, S. 138-139. Ähnlich auch München, 18. März 1916, GA 174a, S. 103.
 - 24 Berlin, 28. März 1916, GA 167, S. 78-79.
 - 25 Stuttgart, 12. März 1916, GA 174b, S. 157-158.
 - 26 Charles Webster LEADBEATER: *Australia and New Zealand as the Home of a New Sub-race: Four Lectures Delivered under the Auspices of the Theosophical Society, at Sydney, in August, 1915*. Sydney 1915. Vgl. LINSE: «*Universale Bruderschaft» oder nationaler Rassenkrieg*, S. 612.
 - 27 Charles LEADBEATER: The Great War. In: *The Theosophist* 37/5 (Februar 1916), S. 511-528, hier S. 518-519, 524-525.
 - 28 Some time ago I wrote an article on the occult view of the present War, explain- ing the awful cruelties perpetrated by the Germans as resulting from the ob- session of the race by certain Dark Powers. — Charles LEADBEATER: The Reason Why. In: *The Theosophist* 37/7 (April 1916), S. 88-90, hier S. 88.
 - 29 Thomas F.A. SMITH: *The Soul of Germany. A Twelve Years Study of the People from Within 1902-14*. Ausgabe New York 1915, S. 348.
 - 30 LINSE: «*Universale Bruderschaft» oder nationaler Rassenkrieg*, S. 614-622.
 - 31 Hübbe-Schleiden an Annie Besant in Adyar, Göttingen, 19. Dezember 1915; Cod MS. W. Hübbe-Schleiden 757/2; zit. nach Norbert KLATT: *Theosophie und Anthro- posophie*, S. 261-263.
 - 32 Annie BESANT: On the Watch-Tower. In: *The Theosophist* 37/11 (August 1916), S. 465-472, hier S. 465-466.
 - 33 In the huge reconstruction that must follow the ending of the war, the United States of Europe will be constituted, and a settled peace descend upon the shatte- red continent. — *The Theosophist*, Januar 1915. BESANT: *War Articles and Notes*, S. 134.
 - 34 TAYLOR: *Annie Besant*, S. 305-310; Mark BEVIR: In Opposition to the Raj. Annie Besant and the Dialectic of Empire. In: *History of Political Thought* 19/1 (1998), S. 61-77; Peter ROBB: The Government of India and Annie Besant. In: *Modern Asian Studies* 10/1 (1976), S. 107-130.
 - 35 Annie BESANT: Theosophy and Imperialism. In: *The Theosophist* 37/11 (August 1916), S. 473-482, hier S. 481.
 - 36 BESANT: Theosophy and Imperialism, S. 473-482, hier 482.
 - 37 I want you to realise that in this great War in which the Aryan Race has been involved in all its branches, in which others have to some extent joined in from outside, that in this you are coming, you have come, to one of these great chan- ges in the dominance of one sub-race or another, that you are in a great transiti- on period, and that in the war that has ended you are seeing the ending of the ci- vilisation of the 5th sub-race, after it rises a little higher than it has risen yet, and the emergence of the new sub-race, the 6th, in which intuition – as Bergson in- dicated – will be dominant over intellect. [...] Now, in the New Era the State and the Nation will be the same [...]. [...] Do you think it means nothing for England and other lands, that their boys gave themselves to die in the young splendour of their manhood? It means everything for you in the future. [...] Those whom you think you have lost, you have not lost from England at all. It is they who will be the Nation's Builders of To-morrow, they who will come back again to shape the civilisation, not the one for which they died but the nobler one they recognised in thought. You think you have lost them. No, you have not lost them; you have gained them for a greater England. Other nations also have gained them. They are coming back now in the little children of the new sub-race, the new type that is making its appearance over in America, in Australia, here. It has been recognis- ed in America as a new type. They call it the «American» type; but it is not so very much American. It is the new human type which is being born from the men and women of the present day. These are the Nation Builders of Tomorrow. — «The War and the Builders of the Commonwealth», in: Annie BESANT: *The War and Its Lessons*. London 1920, S. 19. Siehe auch LINSE: «*Universale Bruderschaft» oder nationaler Rassenkrieg*, S. 621.

[Untertitel wurden von der Redaktion hinzugefügt.]

Die Naturwährung als Maß für wirtschaftliche Leistungen

Die Zähmung des wildgewordenen Geldes ist eine wichtige Aufgabe im Kampf gegen die wirtschaftliche Dauerkrise. Heute haben Zentralbanker das Recht zur Geldschöpfung und das Geld verkommt zum «Machtmittel einzelner Gruppen oder Staaten». Ohne jede wirtschaftliche Leistung können die Herren des Geldes ihre Einzelinteressen durchsetzen. Das Geld darf aber nicht zum Machtmittel werden, sondern nur Spiegelbild der realen Ökonomie sein. Die Geldmenge ist dabei lediglich Ausdruck der steigenden oder fallenden Warenproduktion. In diesem Sinn schreibt Walter Johannes Stein in seinem Aufsatz «Wege aus der Weltwirtschaftskrise» aus den 1930er Jahren (*Der Europäer* Nr. 2/3, Jg. 17; Dez. 2012/Jan. 2013.). Alexander Caspar widerspricht W.J. Stein in seinem Leserbrief (*Der Europäer* Nr. 4, Jg. 17/Februar 2013), der Geldvorrat dürfe nicht an die Produktion, sondern müsse an die Bevölkerungszahl gekoppelt werden. Warum das so sein sollte, wird mir aus seinem Leserbrief kaum verständlich; eine einleuchtende Begründung gibt Caspar dagegen in seinem 2010 erschienenen Buch *Das neue Geld*: «Die Geldmenge mit der Gütermenge wachsen zu lassen, wäre nur richtig, wenn es sich nur um aufgrund von körperlicher Arbeit vermehrte Naturprodukte handelte. Im Moment, wo es sich aber um durch Rationalisierung, also Einsparung körperlicher Arbeit erzeugte Industriegüter handelt, müssen deren Preise sinken. Sonst bläht man das Preisniveau der industriellen Güter auf, bewirkt Inflation, die heute die Zinsen steigen lässt, und zerstört die Landwirtschaft, eben weil man das industrielle Preisniveau gegenüber dem landwirtschaftlichen überhöht.»

In dieser Tatsache liegt ein Grund für die Tretmühle, in welche die Bauern heute gepresst werden und wo es heißt: «Wachsen oder Weichen». Diesen wirtschaftlichen Druck bekommt aber nicht nur die Landwirtschaft¹, sondern alle Branchen, die keine Möglichkeit zur Rationalisierung haben, zu spüren und äußert sich in einer zunehmenden Einkommenskluft. So werden im Dienstleistungssektor, wo überwiegend körperliche Arbeit gefragt ist, mehr und mehr Billiglöhner eingestellt, denen selbst ein Vollzeitjob nicht zum Leben reicht. Dagegen steigen die Löhne im industriellen Sektor, z.B. in der hochautomatisierten Autoindustrie immer höher, weil die zusätzliche «Leistung», die durch Roboter und Maschinen geschaffen wird, also die Arbeitseinsparung, wie körperliche Arbeit bewertet wird. Dadurch geht das Gleichgewicht zu den personalintensiven Branchen ohne Robotereinsatz (z.B. Landwirtschaft, Pflege, Bildung) verloren. Man muss also von

der Tatsache ausgehen, dass dank der Automatisierung immer weniger Menschen im produzierenden Sektor für immer mehr Menschen in den Dienstleistungssektoren den Warenbedarf befriedigen. Es ist offensichtlich, dass die Orientierung der Einkommen am Produktivitätsfortschritt zu einer ungerechten Verteilung führt. Die aus der Natural- und Tauschwirtschaft überkommenen Vorstellungen haben für die arbeitsteilige Industriegesellschaft keine Geltung mehr.

Geist erspart Arbeit in der Arbeitsteilung

Die Naturalwirtschaft wird bestimmt von körperlicher Arbeit an der Natur. Rudolf Steiner nennt diese im 4. Vortrag des NÖK² «Natur erfasst von menschlicher Arbeit» oder kurz: Na^w . Die Warenmenge ergibt sich aus der Summe von Na^w . Das Geld vermittelt die entsprechenden Tauschvorgänge und muss deshalb der Warenmenge angepasst werden. Was vorher als eine Summe von Einzelnen, wird in der Arbeitsteilung durch die Gesamtheit, im Idealfall die kooperierende Weltwirtschaft hervorgebracht. Nach dem sozialen Hauptgesetz muss jetzt vom Ganzen her gedacht werden. In der industriellen Arbeitsteilung bilden die physischen Naturwerte weiterhin die Basis der Wirtschaft. Durch den Geist wird die körperliche Arbeit aber in viele kleine Schritte zerlegt und es wird Arbeit eingespart, von Rudolf Steiner Ag^w (Arbeit durch Geist organisiert) genannt.

Dieser Teilungsprozess wird durch einen Bruch dargestellt: $\frac{Na^w}{Ag^w}$. Die konsumierbaren Naturwerte stehen im Zähler und der arbeitsteilende Geist logischerweise im Nenner. Aus der Addition der Naturalwirtschaft wird die Division der Arbeitsteilung! Je stärker der Geist mechanisierend eingreift, desto kleiner erscheinen die durch körperliche Arbeit geschaffenen Werte und werden verfälscht! Die Leistung des Einzelnen lässt sich immer weniger einem Produkt und auch nicht mehr der produzierten Menge zuordnen. Die Wirtschaftsakteure tragen ihren ganz unterschiedlichen Anteil zu den Produkten bei und die Leistungen (körperliche Arbeit, Arbeit an Maschinen, rein geistige Arbeit) sind so unterschiedlich, dass sie sich kaum noch vergleichen lassen.

Urproduktion als Wertmesser

Rudolf Steiner schildert dieses Problem im 14. NÖK-Vortrag: «Da wird es sich darum handeln, etwas aufzufinden, was nun wirklich die Möglichkeit, die volkswirtschaftlichen Werte gegenseitig aneinander abzuschätzen, ergibt.

Na^w = Natur erfasst von menschlicher Arbeit

Ag^w = Arbeit durch Geist organisiert

$\frac{Na^w}{Ag^w}$ = Teilungsprozess: konsumierbare Naturwerte durch arbeitsteilenden Geist

Noch schwieriger wird die Sache, wenn zum Beispiel ein Aufsatz geschrieben wird, der ja im volkswirtschaftlichen Sinn ebensoviel wert sein muss, als damit physische Arbeit an irgendeinem Produktionsmittel erspart wird, abzüglich der ganz kleinen Arbeit, die auf das Schreiben verwendet wird. Jedenfalls aber können Sie sich vorstellen, dass das nicht gerade eine einfache Sache ist, nun herauszurechnen, wie diese Dinge zu vergleichen sind, gegenseitig abzuschätzen sind. Und dennoch, wenn man den wirtschaftlichen Prozeß nun an einem andern Ende anfasst, kommt man dazu, die Möglichkeit einer solchen Schätzung herbeizuführen. Wir haben ja auf der einen Seite die auf die Produktionsmittel – wozu also auch die Natur gehört – angewendete physische Arbeit, die für einen bestimmten Zeitpunkt eben eine ganz bestimmte Arbeit ist; das heißt mit anderen Worten: Für einen bestimmten Zeitpunkt ist eine bestimmte menschliche Arbeit notwendig, sagen wir, um auf einem a Quadratmeter großen Flächenstück Weizen zu produzieren, so weit bis der Weizen beim Kaufmann oder sonst irgendwo ist – also um Weizen zu produzieren. Das ist durchaus etwas, was eine gegebene Größe ist, eine Größe, die in einer gewissen Beziehung sogar herauszubringen ist; denn alle menschliche wirtschaftliche Leistung, wenn man sie überblickt, geht dennoch auf die Natur zurück. Es ist gar nicht anders möglich, als dass sie irgendwo auf sie zurückgeht. Der Landmann arbeitet direkt an der Natur; derjenige, der, sagen wir, für die Bekleidungen sorgt, arbeitet nicht direkt an der Natur, aber seine Arbeit geht auf die Natur zurück. Seine Arbeit wird schon etwas von dem in sich enthalten, was ersparte Arbeit ist, insofern er auf seine Sache Geist anwendet. Aber jedenfalls geht seine Arbeit auf die Natur zurück. Bis zu den kompliziertesten geistigen Leistungen geht schließlich alles auf die Natur, beziehungsweise auf das Arbeiten mit Produktionsmitteln zurück. Sie können eine Überlegung anstellen, so unbefangen Sie nur wollen, Sie werden immer darauf kommen, daß alles Volkswirtschaftliche doch zuletzt zurückgeht auf das körperliche Arbeiten an der Natur, und dass dasjenige, was beginnt an der Natur wertbildend zu sein – die Aufwendung der Arbeit bis zu einem bestimmten, möglichst nahe der Natur liegenden Punkt –, dass das die Werte sind, die nun auf das gesamte Gebiet

der in sich geschlossenen Volkswirtschaft verteilt werden müssen.»²

Vergleich der Leistungen durch Naturwährung

In der Urproduktion können sich die Werte noch unverfälscht zeigen, weshalb auch in der Arbeitsteilung das gültige Maß die körperliche Tätigkeit an der Natur sein sollte. Rudolf Steiner schlägt vor, die Währung nach Weizenenerträgen einzuteilen: «Und so werden wir finden, dass auf diesem, ich möchte sagen, die fliegende Buchhaltung der Weltwirtschaft darstellenden Geld, so etwas Ähnliches wird stehen müssen wie auf einer so und so viel Quadratmeter großen Bodenfläche herstellbarer Weizen, der dann mit den anderen Dingen verglichen wird. Es lassen sich am leichtesten Bodenprodukte miteinander vergleichen. Und Sie sehen also, wovon man ausgehen muss. Man muss von etwas ausgehen, die Zahlen müssen etwas bedeuten. Es führt schlechterdings eben weg von der Wirklichkeit, wenn wir auf unserem Geld stehen haben so und so viel Goldgehalt; aber es führt zur Wirklichkeit hin, wenn wir darauf stehen haben: Das bedeutet so und so viel Arbeit an einem bestimmten Naturprodukt. Dann würden wir sagen können: Nehmen wir also zum Beispiel an, da drauf steht X-Weizen, auf allem Geld steht X-Weizen, Y-Weizen, Z-Weizen – und es würde klar sein, worauf die ganze Volkswirtschaft zurückführt. Damit haben Sie zurückgeführt die Währung auf die brauchbaren Produktionsmittel, an denen körperliche Arbeit geleistet wird – Produktionsmittel irgendeines Wirtschaftsgebietes –, und das ist die einzige gesunde Währung: die Summe der brauchbaren Produktionsmittel.»²

Der kritische Leser wird hier einwenden, dass die Landwirtschaft heute zum größten Teil industrialisiert ist und Handarbeit nur noch eine sehr geringe Rolle spielt! Zu Steiners Lebzeiten arbeiteten noch über 30% der Beschäftigten in der Landwirtschaft und Maschinen gab es kaum. So besaßen 1932 nur 1% der Betriebe einen Ackerschlepper.³ Landwirtschaft war damals überwiegend körperliche Arbeit, unterstützt durch Zugtiere. Die von Rudolf Steiner vorgeschlagene Weizenwährung hatte eben 1922 noch eine konkrete praktische Bedeutung und kann in der heutigen Situation nur als Urbild dienen.

Der Dämon auf der Banknote

Die verschiedenen Leistungen lassen sich am einfachsten vergleichen, wenn man sie auf die Naturarbeit bezieht: «Wenn wir es dazu bringen – und die Beantwortung der Frage ist ja nur eine Sache der Technik, die man eben im assoziativen Leben sich bilden kann –, tatsächlich

statt des undefinierbaren Goldwertes den Naturwert zu haben auf unserem Papier, dann werden wir unmittelbar einsehen, im gewöhnlichen Verkehr einsehen, wieviel auch irgendeine geistige Leistung wert ist; denn ich weiß dann: Wenn ich ein Bild male, so müssen, weil ich das Bild gemalt habe, so und so viel, sagen wir, Landarbeiter so und so viel Monate oder Jahre arbeiten an Weizen, an Hafer und so weiter. Denken Sie sich, wie übersichtlich dadurch der wirtschaftliche Prozess würde.»² In der Naturalwirtschaft war durch den Zusammenhang mit der Natur eine instinktiv richtige Einschätzung der Leistungen vorhanden, jedem war es bewusst, wieviel Arbeit für die Herstellung bestimmter Produkte nötig war. Aristoteles sprach vom Tausch Tagewerk gegen Tagewerk. Dieses Bewusstsein, wieviel an der Natur vollbrachte Arbeit hinter einem Geldschein steht, muss in die komplizierte arbeitsteilige Wirtschaft herübergenommen werden: «Während ich ganz gedankenlos meinen Franken für irgend etwas hingebe, ist immer ein kleiner Dämon da, der immer darauf schreibt, wieviel an der Natur vollbrachte Arbeit das Entsprechende da immer ist. Das ist die Realität.»² Rudolf Steiner denkt also auch hier vom Ganzen, vom Sozialen her: Wieviel müssen andere für mich arbeiten, wenn ich eine bestimmte Summe ausbebe? Oder umgekehrt: Entspricht mein Einkommen dem, was ich in der Arbeitsteilung für andere leiste? Dieses gegenseitige Verhältnis bestimmt, ob ein Einkommen sozial gerechtfertigt ist. Alle Leistungen kommen in der Arbeitsteilung anderen zugute und jeder lebt wiederum von den Leistungen der anderen. Andererseits müssen sich alle Einkommen am Grundbedarf, an der Existenzsicherung orientieren und dürfen nicht zu stark davon abweichen: «Denn im allgemeinen unterscheiden sich, weil bei dieser Bewertung zum Schluss alles durch den Konsum bewertet ist, die Werte der Leistungen nicht allzusehr. – Sei ich ein noch so geistiger Arbeiter, ich brauche so viel ersparte Arbeit in jedem Jahr, als ich eben brauche, um mich als Mensch zu erhalten. Und es wird ohne weiteres durch so etwas klar werden dann, auf welche Weise ein Geistesarbeiter eben noch etwas hinzu braucht zu dem, was ein Handarbeiter braucht. Und wenn die Sache so durchsichtig ist, wird das dann auch überall anerkannt werden, weil es durchsichtig ist.»² Dagegen erscheinen die heutigen Unterschiede zwischen den Bewertungen pathologisch aufgebläht: Vergleicht man das Jahreseinkommen des Chefs des global agierenden Nahrungsmittelkonzerns Nestlé, Paul Bulcke von rund 10 Millionen Euro⁴ mit dem Einkommen eines seiner Geschäftspartner, eines

Kakaobauern der Elfenbeinküste (ca. 2.500 Euro im Jahr⁵), dann müssen für das private Einkommen des Herrn Bulcke 4'000 afrikanische Bauern schuften! Dieses unfaire Auseinanderklaffen von Leistung und Gegenleistung ist die traurige Realität in der globalisierten Weltwirtschaft!

Teilungsverträge statt Lohnverhältnis

Die Einkommen sollten sich an der Sozialquote orientieren, der ideellen gleichmäßigen Verteilung der durch Arbeit an den natürlichen Produktionsmitteln hervorgerufenen Waren (Na^w). Manche Anthroposophen setzen die Sozialquote mit einem Grundeinkommen gleich, leiten dieses also rein aus der Bedürftigkeit ab. Ein Bedürfnisseinkommen ist jedoch nur bei *nicht* arbeitsfähigen Menschen berechtigt, die *keine* wirtschaftliche Leistung erbringen können: Kinder, Auszubildende, Kranke, Rentner. Diese Gelder müssen von den Einkommen der Wirtschaftsakteure abgezweigt werden. Nicht die Bedürfnisse sind sozial, sondern die Leistungen! Diese müssen gegenseitig eingeschätzt und anerkannt werden; als Maß dient die Arbeit an der Natur, die Urproduktion. Die Einstufung kann ähnlich wie in den heutigen Tarifverträgen aussehen, nur mit dem Unterschied, dass die Tarifverträge nicht mehr zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden erkämpft, sondern frei zwischen Geschäftsführung und Mitarbeitern vereinbart werden. In der Dreigliederungsliteratur wird diese Quote auch «Verhältniszahl» genannt und wird sich als sozial gerechtfertigt in einer Spanne von 1:10 zwischen dem niedrigsten und höchsten Verdienst bewegen.⁶ Der arbeitende Mensch wird nicht mehr als wegzurationalisierender Kostenfaktor in der Bilanz erscheinen, sondern zum anerkannten Teilhaber an dem gemeinsam Geleisteten werden.

Harald Herrmann, Dachsberg

Quellen:

- 1 Wie stark unsere Nutztiere unter den Folgen leiden, zeigt Hendrik Lasch: «Das Tier als Werkstück», *Öko-Test* 4/2013, S. 20-30.
- 2 Rudolf Steiner, *Nationalökonomischer Kurs*, GA 340.
- 3 Harald Herrmann: *Die ökonomische Krise der Landwirtschaft. Die Anschauungen Rudolf Steiners zum Verhältnis von Landwirtschaft und Industrie*, 1998. (Forschungsarbeit, gefördert durch die Forschungskommission der Anthr. Ges. in Deutschland.)
- 4 <http://inside.infocube.ch/index.php?CID=257>
- 5 <http://www.nzz.ch/aktuell/wirtschaft/uebersicht/die-schlacht-um-den-kakao-1.9860056>
- 6 Wolfgang Latrille, *Assoziative Wirtschaft*, Stuttgart 1985.

Apropos 89:

Die Welt, in der wir leben: Hunger, Tod, Luxus – und Rudolf Steiner

Eine «wirkliche Menschenkenntnis» zur Welt, in der wir leben, zeigt nach Rudolf Steiner: Der «Egoismus ist einmal zunächst ein Teil der Menschennatur. Und das führt dazu, dass er sich im Gefühl des Menschen regt, wenn dieser innerhalb der Gesellschaft mit anderen zusammen leben und arbeiten soll. Mit einer gewissen Notwendigkeit führt dies dazu, dass in der Praxis die meisten eine solche gesellschaftliche Einrichtung für die beste halten werden, durch welche der einzelne seine Bedürfnisse am besten befriedigen kann. So bildet sich unter dem Einfluss der egoistischen Gefühle ganz naturgemäß die soziale Frage in der Form heraus: welche gesellschaftlichen Einrichtungen müssen getroffen werden, damit ein jeder *für sich* das Erträgnis seiner Arbeit haben kann?» Eine soziale Ordnung, welche auf Wohlwollen und Menschenmitgefühl sich aufbauen will, wird als ein Unding angesehen. «Man rechnet vielmehr damit, dass das Ganze einer menschlichen Gemeinschaft am besten gedeihen könne, wenn der Einzelne den «vollen» oder den größtmöglichen Ertrag seiner Arbeit auch einheimen kann.»¹ Gegenüber dieser heute üblichen Auffassung zeigt der «Okkultismus, der auf eine tiefere Erkenntnis des Menschen und der Welt begründet ist», dass «alles menschliche Elend lediglich eine Folge des Egoismus ist, und dass in einer Menschengemeinschaft ganz notwendig zu irgendeiner Zeit Elend, Armut und Not sich einstellen müssen, wenn diese Gemeinschaft in irgendeiner Art auf dem Egoismus beruht.»²

Not und Elend

Wie solches Elend und solche Not aussieht, erleben wir sozusagen jeden Tag.

- Weltweit leiden rund 870 Millionen Menschen an Hunger, also etwa jeder achte Erdenbürger. Laut dem Welternährungsprogramm der UNO sterben an den Folgen von Hunger und Unterernährung mehr Menschen als an HIV/AIDS, Malaria und Tuberkulose zusammen, das sind jedes Jahr etwa 8,8 Millionen, was einem Todesfall alle drei Sekunden entspricht. Häufig sind Kinder betroffen, jedes vierte in Entwicklungsländern ist untergewichtig. Die meisten Hungernden leben in Asien und der Pazifikregion (524 Millionen), gefolgt von Afrika südlich der Sahara (206 Millionen). Auch in Lateinamerika (52 Millionen), dem Nahen Osten (38 Millionen) und vielen osteuropäischen Ländern ist Hunger ein Problem. Die meisten Hungernden leben in sogenannten Ent-

wicklungsländern (820 Millionen), wo Familien oft bis zu 70% ihres Einkommens für Nahrungsmittel ausgeben müssen. Was geschieht, wenn die Preise etwa durch Rohstoffspekulationen in die Höhe getrieben werden – was in der letzten Zeit immer wieder geschehen ist –, kann man sich leicht ausmalen. Man kann es kaum glauben, aber auch in den USA hungern Menschen, im Jahr 2005 waren es 10,8 Millionen. Insgesamt waren es gar 35 Millionen, also jeder achte US-Amerikaner, die «Schwierigkeiten hatten, sich zu ernähren». Offiziell gibt es jedoch keine «Hungernden», da die Regierung der USA seit November 2006 von Menschen mit «sehr geringer Nahrungssicherheit» spricht. Laut der Hilfsorganisation *New York Food Bank* hatten 2008 drei (von acht) Millionen New Yorker nicht genug Geld für Lebensmittel; 2007 nahmen 1,3 Millionen New Yorker die Hilfe von Suppenküchen in Anspruch. Der Bericht «Hunger in America 2010» der Hilfsorganisation *Feeding America* hält fest, dass 37 Millionen Menschen in den USA, davon 14 Millionen Kinder und drei Millionen Senioren, nicht genug zu essen bekommen.

Tod durch Raffgier

- Tote gibt es auch durch unmittelbare Raffgier. Zum Beispiel: Beim Einsturz eines achtstöckigen Gebäudes mit mehreren Textilfabriken in Bangladesch sind im April 1127 Menschen ums Leben gekommen, 2438 wurden verletzt. Das Hochhaus beherbergte mehrere kleine Textilfabriken, Geschäfte und eine Bank. Offenbar wurden schon am Vortag Risse im Gebäude festgestellt, weshalb die Polizei ein Verbot ausgesprochen hatte, in dem Gebäude zu arbeiten. Doch dieses Verbot ist ignoriert worden, weil die Fabrikbesitzer die Arbeiter(innen) zwangen, die Produktion fortzusetzen. Hochhauseinstürze sind im südasiatischen Bangladesch keine Seltenheit. Vielfach werden Bauarbeiten illegal und mit minderwertigem Material ausgeführt. Korruption verhindert effektive Sicherheitskontrollen. Dasselbe gilt für den Arbeiterschutz. Im Billiglohnland Bangladesch produzieren gerade die Arbeiter (und vor allem Arbeiterinnen) in den rund 5000 Textilfabriken des Landes unter oft lebensgefährlichen und menschenunwürdigen Umständen – im Schnitt für weniger als 30 Euro im Monat. Erst im vergangenen November sind bei einem Feuer in einer Textilfabrik mehr als 110 Menschen ums Leben gekommen. Bei weiteren Unglücken sind insgesamt weit über 2000 Menschen ums Leben gekommen. Viele westliche Unternehmen

lassen Ware in Bangladesh schneiden: Das Land ist der zweitgrößte Textilexporteur der Welt. Die Branche ist maßgeblich für das Wirtschaftswachstum und die Entwicklung des Landes verantwortlich. Sie exportiert Güter im Wert von 20 Milliarden US-Dollar. Das ist immerhin etwas. Denn vor 40 Jahren fällt der US-Geostratege Henry Kissinger das brutale Verdikt: Bangladesh sei der «basket case» der Welt, ein schlicht hoffnungsloser Fall, eine der ärmsten Gegenden der Welt. Heute ist das Land zwar immer noch arm, aber es hat riesige Fortschritte gemacht. Die Lebenserwartung ist stark gestiegen, die Sterblichkeitsrate der Neugeborenen drastisch gesunken. Die Alphabetisierung – gerade der Mädchen – hat enorm zugenommen. Die rasante Entwicklung macht Bangladeshs Textilbarone selbstgefällig bis überheblich. Sie werfen mit Geld um sich, zahlen Hungerlöhne und geben sich als die gütigen Patriarchen, weil ihre Industrie «zentral für die Stärkung der Rolle der Frau, unabhängig Geld zu verdienen», ist – wie ein österreichischer Diplomat festhält. «Das hat den Status der Frau in der insgesamt sehr patriarchalen Gesellschaft und Familie erheblich verbessert. Ein westlicher Boykott wäre eine soziale Katastrophe.» Diese Entwicklung ist offenbar ein Fortschritt, obwohl die «Hungerlöhne» das Existenzminimum nicht decken, schon gar nicht das einer Familie. Das muss uns unsere eigene Raffgier als Konsumenten vor Augen führen. Kenner stellen fest: Wenn wir bereit wären, z.B. für ein in Bangladesh hergestelltes T-Shirt einen Euro mehr zu bezahlen, könnten die dortigen Arbeiter mit der Produktion wenigstens ihr Leben fristen – vorausgesetzt, der Euro kommt bei ihnen auch an. Das Unglück scheint bei aller Tragik doch einen Hoffnungsschimmer zu bewirken. Unter dem Druck von 800 000 Unterschriften auf der firmeneigenen Website hat die schwedische Billig-Kleider-Kette H&M als Erste das «Bangladesh-Feuer- und Sicherheitsabkommen» unterzeichnet; Millionen von Konsumenten in aller Welt haben innert drei Wochen mit Online-Petitionen erreicht, dass 38 weitere westliche Textilhersteller mitmachen. Sie versprechen, dass sie in Zukunft nur noch Kleider aus Fabriken beziehen, die sicherheitstechnischen Mindeststandards genügen. Wo dies heute nicht der Fall ist, kommen sie für Renovation und Instandstellung auf.

Leben in Armut

- «Working poors», also Menschen, die einer regelmäßigen Arbeit nachgehen, davon aber nicht leben können, gibt es nicht nur in Bangladesh, sondern auch in Europa, sogar in Deutschland und in der Schweiz. In Deutschland und in der Schweiz betraf das 2012 etwa sieben Prozent der Berufstätigen, die ihren Lohn mit Sozialhilfe «aufstocken» lassen mussten, um einigermaßen leben zu können. Auffallend viele von ihnen sind Alleinerzie-

hende und Familien mit mehreren Kindern. In Deutschland hat die Einkommensungleichheit zwar in den letzten Jahren etwas abgenommen, dennoch ist Armut weiterhin weit verbreitet: Etwa jeder sechste Einwohner (15,8 Prozent) galt 2010 als arm oder armutsgefährdet. Das waren 1,1 Prozentpunkte weniger als der EU-Mittelwert. In der Schweiz leben fast 900'000 Menschen in Armut. Rund 260'000 davon sind Kinder. Kinder unter 18 Jahren sind jene Altersgruppe, die am häufigsten von Sozialhilfe abhängig ist. In den Städten leben fast zehn Prozent der Minderjährigen von Sozialhilfe. Insgesamt sind 14,6 Prozent der in der Schweiz lebenden Bevölkerung armutsgefährdet. Die Organisation für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit (OECD) und das UNO-Kinderhilfswerk Unicef gehen davon aus, dass in der Schweiz 9,4 Prozent der Kinder in relativer Armut leben. Armut bedeutet nicht nur Geldmangel. Es ist eine prekäre Lebenslage, die von Existenzängsten, gesundheitlichen Problemen, engen Wohnverhältnissen und sozialer Isolation geprägt ist. Kinder sind besonders häufig von Armut betroffen. Sie laufen große Gefahr, auch als Erwachsene in Armut zu leben. Die Unicef stellt fest: «In einem reichen Land ist die Lage der Kinder nicht automatisch besser als in einem ärmeren». So sind etwa im krisengeschüttelten Portugal relativ gesehen weniger Kinder von Armut betroffen als in den USA. Das größte Problem der Kinderarmut sei, dass die betroffenen Kinder die Konsequenzen dieser Ungleichheit ein Leben lang spürten: Mangelnde finanzielle Mittel beeinflussten nicht nur das Entwicklungspotential, sondern auch die Sozialisation und die Bildungsmöglichkeiten des Kindes. Gleichzeitig zeige der Ländervergleich, dass Kinderarmut nicht unvermeidbar sei, sondern «maßgeblich von politischen Entscheidungen beeinflusst» werde. Schon allein im vergleichsweise reichen Europa kann man noch einiges an Not und Elend beobachten. Die meisten Armen gab es in Bulgarien, Rumänien, Spanien und Griechenland. In diesen Ländern war mehr als jeder Fünfte von Armut bedroht.

Luxus für 0,15% der Weltbevölkerung

Dieser Not und diesem Elend stehen enorme Geldströme, wie im letzten *Apropos* (88) gezeigt worden ist, gegenüber. Eine Ahnung der Größenordnung gibt das kürzlich aufgeflogene «Offshore Leaks». Einem Journalistennetzwerk wurde eine Datensammlung mit Millionen von Dokumenten zugespielt, welche Vermögen in zehn exotischen Steueroasen parkiert werden, um Steuern zu «optimieren» (oder zu vermeiden...). Kenner schätzen diese Geldmengen auf 20-32 Billionen (20000000000000-32000000000000) US-Dollar. Einen anderen Anhaltspunkt gibt die internationale Vermögensstatistik. Weltweit gab es nach der Schätzung im

World Wealth Report 2008 (für das Jahr 2007) etwa 10,1 Millionen US-Dollar-Millionäre (selbstgenutzte Immobilien nicht eingerechnet). Zusammen halten diese 10,1 Millionen Millionäre laut dem World Wealth Report ein Nettovermögen von rund 40,7 Billionen US-Dollar (32,5% des gesamten Vermögens weltweit bei einem Anteil von 0,15% an der Weltbevölkerung), das entspricht einem Durchschnittsvermögen von 3,915 Millionen US-Dollar pro Kopf. Zum Vergleich: Das gesamte Vermögen weltweit beträgt etwa 125 Billionen Dollar. Das Land mit den meisten Dollar-Millionären sind nach dieser Schätzung die USA mit 3,1 Millionen Millionären (2007). In Deutschland gab es 2009 etwa 861.500 US-Dollar-Millionäre, in Österreich ca. 64.000 (2008), in der Schweiz ca. 395.000 (2012).

Drei grundlegende soziale Gesetze

Was ist angesichts dieser Diskrepanzen zu tun? Soll man den Superreichen das Geld wegnehmen und es an die Armen verteilen? Das wird nicht viel bringen, weil sich die Ungleichheit schnell wieder einstellen wird, wenn sich die wirtschaftliche Struktur nicht ändert – wie Rudolf Steiner gezeigt hat. Er formulierte drei grundlegende soziale Gesetze, das des Individualismus, das des Sozialismus und das «demokratische Prinzip», das er wie folgt charakterisiert: «Und da findet man, dass aus den Tiefen der Menschennatur hervorgehend seit der Mitte des 15. Jahrhunderts eben gerade diese Forderung nach Demokratie sich entwickelt hat und in den verschiedenen Gegenden der Erde mehr oder weniger befriedigt worden ist, diese Forderung: dass der Mensch in seinem Verhalten zu anderen Menschen nur dasjenige gelten lassen kann, was er selbst als das Richtige, als das ihm Angemessene empfindet. Das demokratische Prinzip ist aus den Tiefen der Menschennatur heraus die Signatur des menschlichen Strebens in sozialer Beziehung in der neueren Zeit geworden. Es ist eine elementare Forderung der neueren Menschheit, dieses demokratische Prinzip.»³ Das «Gesetz des Individualismus» nannte Steiner «soziologisches Grundgesetz»⁴. Das «Gesetz des Sozialismus» bezeichnete er als «soziales Hauptgesetz»⁵.

Das «Gesetz des Individualismus»

Als «soziologisches Grundgesetz in der Menschheitsentwicklung» formuliert Steiner: «Die Menschheit strebt im Anfange der Kulturzustände nach Entstehung sozialer Verbände; dem Interesse dieser Verbände wird zunächst das Interesse des Individuums geopfert; die weitere Entwicklung führt zur Befreiung des Individuums von dem Interesse der Verbände und zur freien Entfaltung der Bedürfnisse und Kräfte des Einzelnen.» Nun stellt sich die Frage: «Welche Staats- und Gesellschaftsform kann die allein erstrebenswerte sein, wenn alle soziale Entwick-

lung auf einen Individualisierungsprozess hinausläuft?» Das wird ein Staat sein, der sich nicht mehr als Selbstzweck ansieht, sondern als Mittel, und «so wird er sein Herrschaftsprinzip auch nicht mehr betonen. Er wird sich so einrichten, dass der Einzelne in größtmöglicher Weise zur Geltung kommt. Sein Ideal wird die Herrschaftslosigkeit sein. Es wird eine Gemeinschaft sein, die für sich gar nichts, für den Einzelnen alles will.» Oder wie es J. G. Fichte scheinbar paradox ausgedrückt hat: «Der Staat ist dazu da, um sich selbst allmählich überflüssig zu machen.» Die «soziologische Beobachtung» zwingt dazu, «den anarchistischen Individualismus als das soziale Ideal hinzustellen». Wobei Steiner anmerkt, dass die meisten Menschen den Anarchismus «überhaupt nur in der grenzenlos blödsinnigen Form zu kennen» scheinen, «in der er durch das Gesindel der Bombenwerfer seiner Verwirklichung zustrebt».⁴

Das «Gesetz des Sozialismus»

Das «Gesetz des Sozialismus» lautet, «dass die ganze soziale Konstitution sich nur bilden kann, wenn der Einzelne im wirtschaftlichen Zusammenhange nicht lebt von demjenigen, was er selbst verdient, sondern wenn er dasjenige, was er selbst verdient, an die Gemeinschaft abgibt und wenn er wiederum aus der Gemeinschaft erhalten wird». Dieses «Gesetz des sozialen Lebens» kann «bewusst nur verwirklicht werden (...) von denjenigen, die sich aus den Verbänden herauslösen und zur Individualität werden. Diese beiden Dinge sind vielleicht abstrakt im Widerspruch; in der Realität fordern sie einander, gehören durchaus zusammen. Es müsste die Individualität sich aus den Verbänden erst herauslösen, damit aus der Individualität heraus sich das Soziale verwirklichen kann. Das ist des Rätsels Lösung in diesem Falle.»⁶

Das «Gesetz des Sozialismus» fasst er genauer in einem Aufsatz von 1905: «Nun, das soziale Hauptgesetz, welches durch den Okkultismus aufgewiesen wird, ist das folgende: «Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen ist um so größer, je weniger der Einzelne die Erträgnisse seiner Leistungen für sich beansprucht, das heißt, je mehr er von diesen Erträgnissen an seine Mitarbeiter abgibt, und je mehr seine eigenen Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden.» Alle Einrichtungen innerhalb einer Gesamtheit von Menschen, welche diesem Gesetz widersprechen, müssen bei längerer Dauer irgendwo Elend und Not erzeugen. – Dieses Hauptgesetz gilt für das soziale Leben mit einer solchen Ausschließlichkeit und Notwendigkeit, wie nur irgendein Naturgesetz in Bezug auf irgendein gewisses Gebiet von Naturwirkungen gilt. Man darf aber nicht denken, dass es genüge, wenn man dieses Gesetz als ein allgemei-

nes moralisches gelten lässt oder es etwa in die Gesinnung umsetzen wollte, dass ein jeder im Dienste seiner Mitmenschen arbeite. Nein, in der Wirklichkeit lebt das Gesetz nur so, wie es leben soll, wenn es einer Gesamtheit von Menschen gelingt, solche Einrichtungen zu schaffen, dass niemals jemand die Früchte seiner eigenen Arbeit für sich selber in Anspruch nehmen kann, sondern doch diese möglichst ohne Rest der Gesamtheit zugute kommen. Er selbst muss dafür wiederum durch die Arbeit seiner Mitmenschen erhalten werden. Worauf es also ankommt, das ist, dass für die Mitmenschen arbeiten und ein gewisses Einkommen erzielen zwei voneinander ganz getrennte Dinge seien.»⁷

Wie in die Wirklichkeit umsetzen?

Nun reicht es aber nicht, «dass man ein solches Gesetz einsieht, sondern die wirkliche Praxis beginnt mit der Frage: wie kann man es in die Wirklichkeit umsetzen? Es ist klar, dass dieses Gesetz nichts Geringeres besagt als dieses: Die Menschenwohlfahrt ist umso größer, je geringer der Egoismus ist. Man ist also bei der Umsetzung in die Wirklichkeit darauf angewiesen, dass man es mit Menschen zu tun habe, die den Weg aus dem Egoismus herausfinden. Das ist aber praktisch ganz unmöglich, wenn das Maß von Wohl und Wehe des Einzelnen sich nach seiner Arbeit bestimmt. Wer *für sich* arbeitet, muss allmählich dem Egoismus verfallen. Nur wer ganz für die anderen arbeitet, kann nach und nach ein unegoistischer Arbeiter werden. Dazu ist aber eine Voraussetzung notwendig. Wenn ein Mensch für einen anderen arbeitet, dann muss er in diesem anderen den Grund zu seiner Arbeit finden; und wenn jemand für die Gesamtheit arbeiten soll, dann muss er den Wert, die Wesenheit und Bedeutung dieser Gesamtheit empfinden und fühlen. Das kann er nur dann, wenn die Gesamtheit noch etwas ganz anderes ist als eine mehr oder weniger unbestimmte Summe von einzelnen Menschen. Sie muss von einem wirklichen Geiste erfüllt sein, an dem ein jeder Anteil nimmt. Sie muss so sein, dass ein jeder sich sagt: sie ist richtig, und ich *will*, dass sie so ist.»⁸

Niemand darf zur Arbeit gezwungen werden, weil er ein Einkommen braucht

Man sieht, das «Gesetz des Sozialismus» ist sehr anspruchsvoll. Wenn Not und Elend verschwinden sollen, darf jeder Mensch nicht für sich selber, sondern nur für die Gemeinschaft arbeiten. Das kann er aber nur, wenn er diese als sinnvoll erlebt. Für die Gemeinschaft arbeiten heißt: Es darf «nicht sein, dass der Mensch bezahlt wird für seine Arbeit. Die Arbeit gehört der Menschheit, und die Existenzmittel müssen den Menschen auf anderem Wege geschaffen werden als durch Bezahlung seiner Arbeit.» Denn es ist «gleich Unheil» da, wenn der Mensch

«für seine Arbeit, je nachdem er viel oder wenig tut, also nach seiner Arbeit eben, bezahlt wird. Der Mensch muss aus anderer sozialer Struktur heraus seine Existenz haben.» Steiner bezeichnet es als «das notwendigste soziale Prinzip», dass «das Ertragnis der Arbeit von der Beschaffung der Existenzmittel völlig getrennt wird. (...) Solange nicht diese Dinge klar durchschaut werden, solange kommen wir zu nichts Sozialem.»⁹ In einem anderen Vortrag sagte Steiner: «Alles, was der Mensch so erwirbt, dass er es für seine Arbeit (...) erhält, das wird zum Unheil. Heilsamkeit ergibt sich (...) nur, wenn der Mensch nicht von seiner Arbeit, sondern aus anderen Quellen der Sozietät sein Leben zu fristen hat. (...) Das gerade wird die Arbeit wertvoll machen, dass sie nicht mehr entlohnt wird.» Denn: «Wenn jemand nicht mehr für seine Arbeit entlohnt wird, dann verliert das Geld als Machtmittel für die Arbeit seinen Wert. Es gibt kein anderes Mittel für jenen Missbrauch, der getrieben wird mit dem bloßen Gelde, als wenn überhaupt die soziale Struktur so geschaffen wird, dass niemand für seine Arbeit entlohnt werden kann, dass die Beschaffung der Existenzmittel von ganz anderer Seite her bewirkt wird. Dann können Sie natürlich nirgends erreichen, dass jemand durch das Geld in die Arbeit gezwungen werden kann.»¹⁰ Geld darf nicht als Machtmittel missbraucht werden.

Worauf es ankommt

Was Rudolf Steiner hier als soziales Gesetz darstellt, widerspricht diametral den tief verankerten Vorstellungen der meisten Menschen. Für sie muss sich Arbeit «lohnen» – in dem Sinne, dass sie möglichst viel vom Ertragnis ihrer Arbeit für sich beanspruchen können. Das ist genau so unsozial wie die ebenfalls herrschende Auffassung, dass Geld «arbeiten» muss. Steiner mahnte: «Sozialismus unter den heutigen sozialen Voraussetzungen, die antisozial sind, ist davon abhängig, dass die Menschen Geistigkeit, Seelisches in sich aufnehmen, einander verstehen können über die Sprache hin. Anders ist es unmöglich, zu einem wirklichen Sozialismus zu kommen.»¹¹

Boris Bernstein

1 Rudolf Steiner, GA 34, S. 211.

2 Rudolf Steiner, GA 34, S. 212.

3 Rudolf Steiner, GA 332a 26.10.1919.

4 Rudolf Steiner: «*Freiheit und Gesellschaft*», GA 31.

5 Rudolf Steiner: «*Anthroposophie und Soziale Frage*», GA 34.

6 Rudolf Steiner, GA 337b 9.8.1920.

7 Rudolf Steiner, GA 34, S. 213.

8 Rudolf Steiner, GA 34, S. 214-15.

9 Rudolf Steiner, GA 185a, 24.11.1918.

10 Rudolf Steiner, GA 186, 30.11.1918.

11 Rudolf Steiner, GA 192 13.7.1919.

Gilgamesch und der Kampf mit Humbaba

Zur Ausstellung «Uruk – 5000 Jahre Megacity»

Das alte Uruk¹ (heute Warka im Irak), einst größte Stadt der Sumerer im Zweistromland, ist vielen durch das Gilgamesch-Epos² bekannt. Darin wird Gilgamesch als König von Uruk und als Erbauer der gewaltigen Stadtmauer Uruks gepriesen. Das Epos fordert den Leser dazu auf, sich die Stadt in all ihrer Größe und Herrlichkeit zu besehen (I, 18–23):

«Steig doch hinauf, auf die Mauer von Uruk und wandle umher!

Die Fundamente beschaue, und das Ziegelwerk prüfe: ob ihr Ziegelwerk nicht aus Backstein (besteht)

und ob die sieben Weisen nicht (selbst) ihre Grundmauern legten!

Eine (ganze) Quadratmeile ist Stadt, eine (ganze) Quadratmeile Gartenland, eine (ganze) Quadratmeile ist Aue, eine halbe Quadratmeile der Tempel der Ishtar³.

Drei Quadratmeilen und eine halbe, das ist Uruk, das sind die Maße!»

Mit der Stadt Uruk, ihren Maßen, ihrem Stadtbild, ihrer historischen Entwicklung, ihrer Kultur und ihren Mythen beschäftigt sich eine Sonderausstellung, die noch bis zum 8. September in Berlin (und danach in Mannheim) zu sehen ist. Etwa 5000 Jahre Stadtgeschichte von ihren Anfängen im 5. Jahrtausend vor Christus bis zu ihrem Verfall im 4. Jahrhundert nach Christus werden hier behandelt – ein beachtliches Programm, das sich in einem umfangreichen Katalog niederschlägt.

Dennoch ist die Ausstellung zur antiken «Megacity» keine Mega-Ausstellung, sondern beschränkt sich auf drei Räume, in denen hauptsächlich Exponate aus dem Berliner Bestand präsentiert werden. Vieles stammt aus dem 4. Jahrtausend vor Christus, so zum Beispiel ein paar kleine, aber sehr ausdrucksstarke Tierfiguren. Besonders imponierend ist eine Innenraum-Rekonstruktion des «Weißen Tempels», der um 3400 vor Christus von dem erhöhten Zentrum der Stadt auftrugte. Daneben gibt es kunstvolle Keramik sowie fein gearbeitete Skulpturen und Siegel zu bestaunen, außerdem Schmuck, Werkzeug, Münzen und etliche Keilschrifttafeln, darunter solche, die von



Abb. 1: Tontafel: Gilgamesch und Huwawa. Kisch, 2000–1600 v. Chr., Oxford, Ashmolean Museum



Abb. 2: Terrakottarelief: Inanna auf ihrem Löwen stehend. Altbabylonisch, Anfang 2. Jh. v. Chr., gebrannter Ton. Berlin, Vorderasiatisches Museum

Gilgamesch handeln (Abb. 1). Bildnisse des Gilgamesch und der Stadtgöttin von Uruk Inanna/Ishtar³ (Abb. 2) begegnen uns als Statuetten, auf Reliefs oder Rollsiegeln.

Gelebt hat Gilgamesch vermutlich im 27./26. Jahrhundert vor Christus. Rudolf Steiner äußerte sich verschiedentlich über ihn⁴ und bezeichnete ihn als «den eigentlichen Inaugurator der chaldäisch-babylonischen Kultur». Seine Zusammenfassung des Gilgamesch-Epos aus dem Vortragszyklus *Okkulte Geschichte* sei hier (stark gekürzt) wiedergegeben (siehe Kasten auf Seite 59). Allerdings fehlt in Steiners Ausführungen eine Episode, die sowohl in der Gilgamesch-Dichtung als auch in der alten Bildkunst die am häufigsten vertretene ist: der Sieg über Humbaba/Huwawa⁵; Gilgameschs erstes «Abenteuer», das er mit Hilfe seines Gefährten Enkidu⁶ besteht (siehe Abb. 3 und 5).

Humbaba

Humbaba heißt im Gilgamesch-Epos ein Dämon, der die Zedern am «Berge Libanons» bewacht. Gilgamesch, dessen «rastloses Herz» auf Ruhm und Ansehen aus ist, will gegen ihn antreten. Enkidu, der den Weg zum Zedernwald kennt und mit Humbaba bereits vertraut ist, versucht ihn vergeblich davon abzuhalten. Seine warnenden Worte (II, 217–229) werden im Zwölf-Tafel-Epos² dreimal wiederholt:

«Wie (denn) könnten wir, mein Freund, zum Zedernwald gehen? [...]

Jene Straße ist (ein Weg), den man nicht beschreiten kann. Und jener Mann [Humbaba] ist einer, auf den man den Blick nicht heften kann.



Abb. 3: Terrakottarelief: Kampf mit Humbaba. Gilgamesch (links von Humbaba) mit erhobener Axt, rechts Enkidu, der Humbaba mit einem Dolch tötet. Altbabylonisch, 18.-17. Jh. v. Chr., gebrannter Ton. Berlin, Vorderasiatisches Museum



Abb. 4: Maske des Dämons Humbaba aus Sippar. Altbabylonisch, 18./17. Jh. v. Chr., gebrannter Ton. London, British Museum

Der Wächter des Zedernwaldes – sehr weit ist sein Gebiet⁷.
Humbaba – seine Stimme ist die Sintflut,
sein Mundwerk ist «Das Feuer», und sein Atem ist der Tod.
Er aber kann sechzig Meilen weit im Wald das Rufen hören.
Wer ist (denn) der, dem es gelänge, in seinen Wald zu dringen?

Adad (steht) an erster Stelle, er aber an der zweiten.
Wer ist unter den Himmelsgöttern, der ihn zu befehlen wagte?

Um die Zeder unversehrt zu halten,
bestimmte Enlil⁸ ihm, der Menschen Angst und Schreck zu sein.

Und den, der in seinen Wald eindringt, wird die Lähmung packen!»

Damit erweist sich «Humbaba, der Unbändige» (III, 35) als ein Geist der Elemente, der dem mächtigen Wettergott Adad untersteht. Gegenüber Eindringlingen gibt er sich in seiner bedrohlichen Gestalt zu erkennen: Sein Mundwerk besitzt die Kraft des Feuers, seine Atemluft birgt den Tod und seine Stimme lässt das Meer aufschäumen. Zudem vermag er – wie die folgenden Passagen verraten (V, 122) – Berge und Felsblöcke zu stürzen. Wer in seine Nähe kommt, erstarrt vor Angst und Schreck in der Lähmung.

Eine altbabylonische Tonmaske zeigt den furchterregenden Dämon (Abb. 4). Stränge aus Ton lassen sein Gesicht einerseits zerfurcht erscheinen und andererseits die Gesichtskonturen verschwimmen. Beim Betrachten kann sich der Eindruck strömender und zugleich schwellender Kräfte einstellen. Derjenige, der die Maske modelliert hat, sah darin Ähnlichkeiten mit dem Gedärm. Auf die Rückseite schrieb er in Keilschrift: «Wenn die Darmwindungen aussehen wie das Gesicht des Huwawa⁵ ...». In anderen Humbaba-Masken durchziehen ebenfalls wellenartige, rhythmische Gliederungen das Gesicht (besonders den Bereich um Mund und Nase) und vermitteln

eine Vorstellung von jenen aus der Tiefe aufsteigenden, sich in Wogen ausbreitenden Kräften, die das Wasser aufwühlen, die Erdmasse sprengen, die Luft zu Stürmen aufpeitschen und das Feuer zum Lodern bringen. Elementare Urkräfte drücken sich hier aus. Es sind dieselben Kräfte, die auch im Menschen selbst – unterhalb der Bewusstseinsschwelle – wirken, wo sie als Willens-, Trieb- und Lebenskräfte (zum Beispiel in der Darmtätigkeit) unentbehrlich sind.

Wächter des Zedernwaldes

In der Ausstellung wird das Motiv des Kampfes mit Humbaba damit «erklärt», dass das wertvolle Zedernholz ein seltenes, in dem baumarmen Süden Mesopotamiens umso begehrteres Baumaterial gewesen sei. Wenn die Einwohner Uruks sich deshalb Zedernholz aus weit entfernten Gebieten beschafften, habe es Zusammenstöße mit den dortigen, als fremd und wild empfundenen Einheimischen gegeben.

Eine etwas tiefergehende Dimension deutet sich in der Natur des Zedernbaumes selber an. In ihr wird alles dasjenige offenbar, wonach Gilgamesch strebt: Kraft, Schönheit, Größe, Macht (die Libanon-Zeder kann Wuchshöhen bis zu 50 Metern erreichen), Jugendlichkeit (die Zeder hat stets zu poetischen Vergleichen mit den grazilen Bewegungen junger Menschen angeregt) und Langlebigkeit (die Zeder wird über tausend Jahre alt). Überdies gilt die Zeder als heiliger Baum und steht in seiner immergrünen Erscheinung sogar für Unsterblichkeit. «Ihr süßer Schatten ist voller Wonne», preist sie das Epos, doch ist «dicht gewachsen das Dornengestrüpp», welches den Wald verhüllt (V, 9). Den Göttern dient der Berg, auf dem die Zedern wachsen, als Wohnstatt (V, 6). Wenn also Gilgamesch in die heilige, den Göttern vorbehaltene Region des Zedernwaldes eindringt, so klingt darin etwas an, was späterhin – auf seinem Weg zu Uta-napishti⁹ – für ihn noch eine größere Rolle spielen wird: die Suche nach dem ewigen Leben.

Ein erster Schritt jedoch ist die Auseinandersetzung mit den geistigen Kräften der Erde, denen er selbst mit seinem Willenswesen angehört. Aus einer Zeder, die die beiden fällen, fertigt Enkidu ein Tempeltor für den Götterkönig Enlil⁸ (V, 293–298).

Bezwingung des Humbaba

Die bildnerischen Darstellungen, die den Kampf mit Humbaba beinhalten, variieren je nach Entstehungszeit und vorherrschender Überlieferung. Ist es zum Beispiel in einem älteren Relief Enkidu, der Humbaba den Todesstoß versetzt (Abb. 3), so wird dieser Part später Gilgamesch zugesprochen. In der frühesten Textversion von *Gilgamesch und Huwawa* (aus dem 21. Jahrhundert vor Christus) wird Humbaba wahrscheinlich nicht einmal getötet, sondern verschont. Die künstlerische Gestaltung kennt darüber hinaus noch eine weitere Variante. In einem Elfenbeinrelief aus dem 9./8. Jahrhundert vor Christus (Abb. 5) steht Humbaba in der Mitte, flankiert von Gilgamesch und Enkidu, die seine Arme überkreuz festhalten und jeweils einen Dolch in Höhe des Kopfes ansetzen.

Die Überkreuzung der Arme spricht hierbei eine ähnliche Sprache wie der wirbelsäulenartige Stab, der am rechten Rand sichtbar ist, und verdeutlicht, worin der «Sieg» über Humbaba in einem menscheitsgeschichtlichen Sinne besteht. Es ist die bewusstseinsbildende Kraft des Ich, durch welche die zerstörerische Gewalt des «Humbaba», wenn sie in der Seele des Menschen wütet, gebändigt werden kann. Allerdings verlangt dies auch ein Opfer: die Denkkkräfte des Menschen, je mehr sie sich als Verstandeskräfte dem Irdischen zuwenden, sind Todeskräfte. Insofern können die an der Stirn angelegten Dolche hier als Imagination für das denkende Bewusstsein mit seinen abbauenden Kräften verstanden werden.

Gleichwohl demonstriert das Relief in seiner ornamentalen Schönheit und Ausgewogenheit, wie die Gestalt des Humbaba in ein harmonisches Kräftespiel eingebunden wird, das jenem chaotischen Wirken der Feuer-, Luft-, Wasser- und Erde-Kräfte Einhalt gebietet. Der Zauber dieses Kunstwerks beruht ja gerade in dem gesamthaften, alle drei Figuren umfassenden Strömungskreislauf, der einen Gegensatz zu dem «hässlichen» Antlitz des Humbaba bildet.

Gilgamesch als Erbauer der Stadtmauer

Um die Thematik des sich entwickelnden Ich-Bewusstseins – und die damit einhergehende Frage nach dem Tod – rankt sich das gesamte Gilgamesch-Epos. Dies macht seine nach wie vor so ergreifende Dramatik aus. Gilgamesch ist nicht zufällig der große Mauerbauer, welcher der Stadt ihr Gepräge gibt. Uruk mit seinen festgelegten Maßen und seiner Backsteinmauer



Abb. 5: Elfenbeineinlage aus Nimrud: Bezwingung des Humbaba, 9./8. Jh. v. Chr., Oxford, Ashmolean Museum

kann geradezu als Bild für den Menschen aufgefasst werden, dessen Ich immer stärker in den physischen Leib einzieht. Im Zuge dessen bleibt es nicht aus, dass die Ich-Kräfte mit den Kräften der Erde ringen, denen das Wollen sich mehr und mehr eingliedert. Unbewusst aber steht der Mensch gerade durch seinen Willen mit den geistigen Wesen der höchsten Hierarchie in Verbindung. So erzählt das Epos, Humbaba habe sieben Auren besessen.

Laut Rudolf Steiner hat sich Gilgamesch in gewisser Weise bereits aus den Zusammenhängen der Gruppenseele herausgelöst, wenngleich diese im allgemeinen noch weisheitsvoll durch die Mysterien (und im Einklang mit den geistig-kosmischen Mächten) geleitet wurde. Steiner verwendet daher für Gilgamesch wiederholt den Ausdruck «Persönlichkeit». Seine Seelenverfassung, so Steiner, unterschied sich von der seiner Zeitgenossen dadurch, dass «das Ich heruntergezogen» ist aus dem Geistig-Seelischen, «als bewusstes Ich heruntergezogen in das Leiblich-Ätherische». In dieser Persönlichkeit war zugleich aber noch «jene alte Gewohnheit, vorzugsweise dasjenige nur gedächtnismäßig zu erleben, was im Rhythmus erlebt wurde, und es war jene innere Empfindung da, welche fühlte, man muss mit den Kräften des Todes bekannt werden, weil eigentlich nur die Kräfte des Todes dasjenige ergeben, was den Menschen zur Besonnenheit bringt».¹⁰

Das Epos schildert Gilgamesch denn auch als einen Herrscher von ungestümem Wesen und ungezügelter Kraft, der das Volk durch sein rücksichtsloses Benehmen immer wieder drangsaliert. Um seinen eigenen Willen durchzusetzen, stellt er sich zuweilen sogar den Göttern entgegen. Die Himmelsgöttin Inanna³, die ihm – nach seiner Heimkehr vom Zedernwald – die Vermählung anbietet, weist er unter Schmähungen zurück, weil er für ihre Mysterien nicht mehr das rechte Verständnis hat. Erst durch die vielfältigen Proben, die ihm die Götter auferlegen, seine Verzweiflung über Enkidus Tod und

Rudolf Steiner zum Gilgamesch-Epos(aus: *Okkulte Geschichte*, GA 126, Vortrag vom 27.12.1910)

Dieser Mythos besagt das folgende: Da war einmal ein großer König, namens Gilgamesch. ... Er bedrückt die Stadt Ere¹, so wird uns erzählt. Die Stadt Ere wendet sich an ihre Gottheit Aruru, und diese Gottheit lässt einen Helfer entstehen: aus der Erde heraus erwächst ... Eabani⁶, eine Art von menschlicher Wesenheit, welche im Verhältnis zu Gilgamesch ausschaut wie eine niedrigere Wesenheit, denn es wird erzählt, dass er Tierfelle hatte, dass er mit Haaren bedeckt war, dass er wie ein Wilder war; aber in seiner Wildheit lebte Gottbeseeltheit, altes Hellsehen, Hellwissen, alte Hell-Erkennntnis.

Eabani ... wird der Freund des Gilgamesch und dadurch zieht Friede in die Stadt ein. Nun herrschen sie beide zusammen, Gilgamesch und Eabani. Da ... ist die Stadtgöttin wiederum in Ere eingezogen, ... und da tritt uns das Eigentümliche entgegen, dass Gilgamesch kein Verständnis hat für die eigenartige Natur der ... Ishtar³. Er ... wirft der Stadtgöttin vor, dass sie, bevor sie ihm gegenübergetreten sei, viele andere Männer geliebt habe. Namentlich die Bekanntschaft mit dem letzten wirft er ihr vor. Darauf geht sie beschwerdeführend zu derjenigen Gottheit, zu derjenigen Wesenheit der höheren Hierarchien, der gerade sie, die Stadtgöttin, zugeteilt ist: sie geht zu Anu⁸. Und nun sendet Anu einen Stier auf die Erde herab, mit diesem Stier muss Gilgamesch kämpfen. Wer sich an den stierbekämpfenden Mithras erinnert, der findet einen Anklang daran an dieser Stelle, wo der von Anu heruntergesandte Stier bekämpft werden muss von Gilgamesch. Alle diese Ereignisse haben ... nun dahin geführt, dass Eabani mittlerweile gestorben ist. Gilgamesch ist jetzt allein. Ihm kommt ein Gedanke, der furchtbar an seiner Seele zehrt. Unter dem Eindruck dessen, was er da erlebt hat, wird ihm der Gedanke erst bewusst, dass der Mensch doch sterblich ist. ... Und da vernimmt er von dem einzigen Erdenmenschen, der unsterblich geblieben ist, während alle anderen Menschen in der nachatlantischen Zeit das Bewusstsein der Sterblichkeit erlangt haben: er hört von dem unsterblichen Xisuthros⁹ ... Nun unternimmt er, weil er erforschen will die Rätsel von Leben und Tod, den schweren Zug nach dem Westen. ... Dieser Zug nach dem Westen ist kein anderer als der Zug nach den Geheimnissen der alten Atlantis, nach den Ereignissen, die vor der großen atlantischen Katastrophe liegen. ...

So stellt uns Gilgamesch dar eine Wesenheit, die zur Initiation reif war, die nur diese Initiation nicht mehr erreichen konnte, denn der Gang nach Westen ist der Gang zu einer Initiation, die nicht zu Ende geführt worden ist. Wir ... werden sehen, dass die ganze babylonisch-chaldäische Kultur ein Ergebnis dessen ist, was von Gilgamesch und Eabani herrührt.

den Gang zum unsterblichen Uta-napishti⁹ wird er allmählich geläutert, sodass das Epos von ihm sagen kann (I, 3–10):

«Gilgamesch, der die Tiefe sah, die Grundfeste des Landes, der das *Verborgene* kannte, der, dem alles bewusst –

*vertraut sind ihm die Göttersitze*⁷ allesamt.

Allumfassende Weisheit *erwarb* er sich in jeglichen Dingen.

Er sah das Geheime und deckte auf das Verhüllte,

er brachte Kunde von der Zeit vor der Flut.

Einen weiten Weg kam er her, um (zwar) müde

doch (endlich) zur Ruhe gekommen zu sein.

Festgehalten auf einem Steinmonument ist all die Mühsal.»

Claudia Törpel, Berlin

Ausstellung «Uruk – 5000 Jahre Megacity»

Berlin: 25.04. – 08.09.2013

Pergamonmuseum, Bodestr. 1–3

(über dem Kolonnadenhof)

Mo-So 10-18 Uhr, Do 10-20 Uhr

Mannheim: 20.10.2013 – 21.04.2014

Reiss-Engelhorn-Museen, Museum Weltkulturen D5

Anmerkungen

- 1 Uruk heißt in der Bibel Erech oder Ere¹ (1. Mos. 10, 10). Um 3000 v. Chr. war sie vermutlich die größte Stadt der Welt, bis sie von Babylon im 6. Jh. v. Chr. übertroffen wurde. Sie erlebte unter Alexander dem Großen in der Seleukidenzeit (332–141 v. Chr.) eine letzte große Blüte. Zu Gilgamesch und Alexander siehe R. Steiner (Anm. 4).
- 2 Gilgamesch-Dichtungen liegen bruchstückhaft in verschiedenen Versionen (mit zum Teil abweichendem Inhalt) aus verschiedenen Epochen vor sowie in verschiedenen Sprachen und Abschriften. Die vollständigste und jüngste Fassung ist das «Zwölf-Tafel-Epos», das ein Mann namens Sin-leqi-unninni ca. 1100 v. Chr. niederschrieb und von dem man Abschriften in der Palastbibliothek des Assurbanipal (7. Jh. v. Chr.) in Ninive fand. An dieser «Standardversion» orientieren sich die folgenden Zitate in der Übersetzung von Stefan M. Maul: *Das Gilgamesch-Epos*. C.H.Beck, 4. Aufl. München 2008.
- 3 Inanna ist der ältere sumerische Name, Ishtar der babylonische Name. Die einst sehr mächtige Göttin wurde mit dem Venusstern in Verbindung gebracht.
- 4 Siehe GA 123, 126, 233, 237.
- 5 Humbaba bzw. Chumbaba ist die akkadische, Huwawa die ältere sumerische Bezeichnung. Auf viele Details der Erzählung kann hier wegen der Kürze des Artikels nicht eingegangen werden.
- 6 R. Steiner verwendet die Bezeichnung *Eabani*. Sie ist heute zugunsten des (älteren) Enkidu oder Engidu weitgehend fallengelassen worden. In der älteren Dichtung ist Enkidu nicht der Freund, sondern Sklave oder Diener des Gilgamesch.
- 7 Kursiv gedruckte Wörter sind vom Übersetzer ergänzt.
- 8 «*Anum* [oder Anu] der Himmelsgott, *Enlil* der Götterkönig und *Ea*, der Gott der Weisheit, sind die drei Götter, die dem mesopotamischen Pantheon voranstellen und die Geschehnisse der Welt bestimmen.» schreibt S. M. Maul (a.a.O., S. 172). Von Enlil wurde Humbaba als Wächter des Zedernwaldes bestimmt. Indem Gilgamesch ihn tötet, zieht er den Zorn Enlils auf sich, während der Sonnengott Schamasch durchweg auf Gilgameschs Seite ist.
- 9 R. Steiner verwendet den Namen Xisuthros. Zu Gilgameschs Gang zu Uta-napishti siehe den Artikel von J. Greiner: «Der Hüter der Schwelle im Gilgamesch Epos». In: *Der Europäer* Jg. 14/ Nr. 4 / Februar 2010.
- 10 R. Steiner: *Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung* (GA 233), Vortrag vom 26.12.1923.

In den Wahrbildern der Märchen findet die Seele ihre notwendige Nahrung

In den alten Zeiten erlebten die Menschen noch traumhaft-unbewusst die göttlich-geistigen Welten und folgten intuitiv deren Impulsen. Im Bewusstsein wurde dieser Zusammenhang in Bildern erlebt. Diese sind die Quelle der echten Volksmärchen, die über lange Zeit mündlich weitergegeben wurden. Ihre Weisheit ist uneingeschränkt gültig für alle Zeiten und für jeden Menschen. Mit dem Beginn der Neuzeit verblasste dieses geistverbundene Bildbewusstsein zugunsten eines erwachenden Verstandes, der sich ganz an der äußeren Welt und ihren Naturgesetzen orientierte und schulte. Dies war die Grundlage für die Entwicklung des Menschen zur freien Individualität und ermöglichte in der Folge die gewaltigen Fortschritte in Wirtschaft und Technik. Dadurch drohten aber auch die alten Volksmärchen verloren zu gehen.

Anfang des 19. Jahrhunderts griffen die in Kassel lebenden Brüder Jacob und Wilhelm Grimm den Impuls von Achim von Arnim und Clemens Brentano auf, ihre Forschungs- und Sammelarbeit auch auf die Märchen auszuweiten. Sie forschten in Archiven, suchten selbst verschiedene Märchenerzählerinnen auf und regten viele Menschen in ihrer Umgebung an, ebenfalls Märchen für sie zu sammeln, wie etwa Annette von Droste-Hülshoff.

In der ersten Ausgabe 1812 (erster Band) und 1815 (zweiter Band) erschienen die Märchen in einer unbearbeiteten Sprache, in der noch die persönliche Haltung der Erzähler erlebbar war. Besonders Wilhelm Grimm überarbeitete im Laufe der nächsten Jahrzehnte – bis zur Ausgabe letzter Hand 1857 – die Sprache der Märchen so, dass sie ihre Lebendigkeit und Beweglichkeit behalten hat und das Wahrbild rein und allgemeingültig zum Ausdruck bringt. Jeder Satz ist so zu einem Kunstwerk geworden und ist in seinem Bau Ausdruck des Geschehens. Kein Wort ist dabei zu viel oder zu wenig.

Die Wahrbilder der Märchen sind Nahrung für unsere Seelen, denn sie fassen die Gesetzmäßigkeiten der Menschenseele in lebendige Zusammenhänge. Alle Menschen erleben in jedem Alter diese Kräfte und Gesetzmäßigkeiten: Jeder kann in sich einen Helden finden, der in die eine oder andere Lebenssituation gestellt ist und der mit Mut das Rechte tun will – nur wer uneigennützig und beherzt das Notwendige unternimmt, durchsteht Not und Gefahr. Dieser urchristliche Impuls durchglänzt alle Märchen der Sammlung.

Jeder erlebt in sich jedoch auch immer wieder die Verführungen zum Bösen, zum äußerlichen und eigennützigen Handeln. Die Hässlichkeit, Gewalt und Grausamkeit des Bösen, seine Verstellungen, die Intelligenz und Pene-

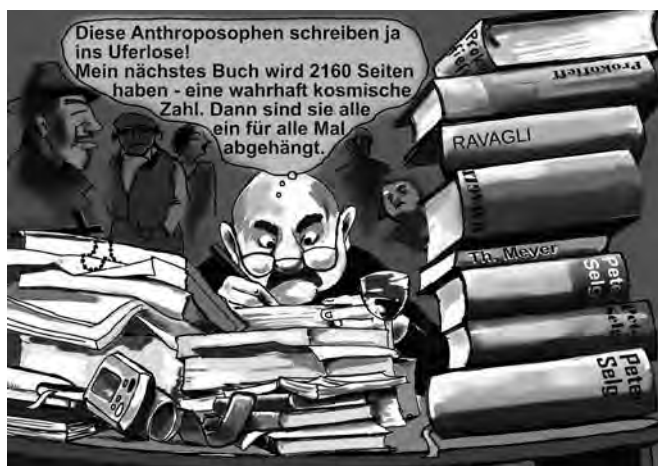
tranz, mit der es wirkt, wird in schlichten, klaren Bildern dargestellt. Doch der Mensch ist jederzeit frei, sich für das Rechte zu entscheiden. Lässt er sich verführen, muss er die schwerwiegenden Folgen auf sich nehmen. Tut er mutvoll das Notwendige, so ist das Böse entmachtet und muss von ihm ablassen. Durch die Überwindung des Bösen wächst die Menschenseele bis zur Königswürde heran.

Wird der Mensch aber nur aus dem Bestreben tätig, für sich die Königswürde zu erringen, so ist er schon der Selbstsucht verfallen und muss auf seinem Weg scheitern. Die Brüder im «Wasser des Lebens» müssen daher im Felsen stecken bleiben; der Jüngling in «Gevatter Tod» verliert sogar sein Leben. Tut der Mensch aber selbstlos das, was getan werden muss, dann stellt er sich ganz in den Weltzusammenhang. Dadurch wachsen ihm Hilfen zu, von denen er vorher nichts ahnen konnte.

Die Märchenbilder wirken für sich durch die kunstvoll geformte Sprache. Wie ein Keim senken sie sich in die Seele und wachsen und leben mit dem Menschen in seiner Entwicklung. Sie sind Nahrung und Heilmittel, da sie Abbilder der Urgesetzmäßigkeiten der Seele sind. Sie gelten für alle Menschen jeden Alters, wie die Naturgesetze für die uns umgebende Welt. In den Naturgesetzen kann der Mensch keine moralischen Impulse finden, denn diese entstammen dem Bereich des Geistig-Seelischen und lassen sich nicht aus der Materie ableiten. An den Gesetzen, die sich in den Seelenbildern der Märchen zeigen, kann der Mensch die inneren Richtkräfte der Seele entwickeln. Sie wirken ordnend und rufen neue Impulse auf. Wer entsprechend dieser Seelengesetzmäßigkeiten handelt, kann erst seine vollen Kräfte zur Entfaltung bringen und fruchtbar in der Welt wirken: Er erringt nicht nur die Königskrone, sondern erlöst auch die verzauberte Königstochter und wird ihr Gemahl.

Es ist ein kostbares Geschenk, wenn ein Kind die echten Märchen hören kann. Man erinnere sich nur, wie man selbst als Kind die Bilder der Grimmschen Märchen aufgenommen hat, sofern sie unverfälscht waren. Der erwachsene Verstand schreckt wohl vor manchem zurück, was er nicht begreift oder nicht wahrhaben will. Doch das Kind erlebt die Wahrheit der Bilder unmittelbar: das Böse in der Welt kann erkannt, das schlichte, wahre Heldentum erlebt und erstrebt werden. Die Ordnung, die am Ende entsteht, wenn das Böse die Folgen seiner Taten tragen muss, ist wohlthuend für jede Menschenseele, die dadurch für die Welt erstarkt.

Daher ist zu wünschen, dass viele Kinder Märchen hören dürfen, unverfälscht und ungekürzt in ihrer lebendi-



Dilldapp: Zanders rettende Rekord-Idee

gen Sprache, in ihrer tiefen Wahrhaftigkeit und Weisheit. Dabei kann der Erwachsene darauf vertrauen, dass sie immer verstanden werden, denn das Kind lebt noch ganz in der traumhaften Verbundenheit mit der göttlich-geistigen Welt. Der Erwachsene, der zugunsten eines klaren Verstandesdenkens diese Verbundenheit verlassen musste, kann sich aber mit einem wachen Denken an die Bilder wieder heranfinden. Ausgedörnt von dem reinen, kalten Verstandesdenken, kann er in den Wahrbildern Belebung und Erwärmung finden und innere Zusammenhänge erkennen.

Bettina Breckheimer und Cordula Simon
Sprachgestalterinnen/Sprachtherapeutinnen aus München
www.sprachgestaltung-maerchen.de

1914–2014 LÜGEN, FAKTEN, PERSPEKTIVEN

Veranstaltungen

im Zusammenhang mit der Artikelserie 1914-2014
beginnend im Europäer Jg.17/Nr.4

VORANKÜNDIGUNG FÜR 2014

KONFERENZ ZUM HUNDERTJÄHRIGEN (3×33⅓) AUSBRUCH DES ERSTEN WELTKRIEGES

Daten: 27.-29. Juni 2014 in Budapest

Organisiert durch den Perseus Verlag, Basel mit der Ita Wegman Stiftung, Budapest, Ungarn (auf deutsch, englisch und ungarisch)



Perseus Verlag Basel

Mystischer Dunst über breiten Bächen, die niemals tief sind

«Meine Antworten wurden ignoriert»

Ein Leserbrief

Als unvoreingenommener Leser möchte ich an dieser Stelle einmal darstellen, wie ich das im *Europäer* im November 2012 veröffentlichte Interview zwischen «Alexander Nasmyth» und Thomas Meyer erlebte und wie die jetzt im *Europäer* im Juni 2013 veröffentlichten Reaktionen, die ich nur mit tiefem Entsetzen zur Kenntnis nehmen kann, auf mich wirken. Ich muss zugeben, dass ich damals die Person des Interviewers und die Tatsache, dass er lediglich unter einem «Pseudonym» in Erscheinung treten wollte, wie es heißt, ohne weitere Hinterfragung meinerseits hingenommen habe, wenngleich ich nicht leugnen kann, dass ich über derart treffende und wie Meyer aus der Seele heraus formulierte Fragen schon recht erstaunt war. Meine innerliche Konzentration während des Lesens des Textes lag jedoch ganz spontan bei dem, was Meyer selbst in der Beantwortung der Fragen inhaltlich äußerte und dem, was sich zwischen den Zeilen im Hinblick auf das Erleben des Interviewten ganz wesentlich ausdrückt. Da werden DIE zentralen Fragen, die uns alle bewegen sollten und müssten, aufgegriffen. Da wird der Finger in die wirklichen Wunden gelegt, nicht zweifelnd und nach «Beweisen» suchend, wie Thomas der Jünger dies gegenüber Christus tat, sondern mit vollem Bewusstsein darauf hinweisend, ganz so, wie man es von Thomas Meyer schon nicht mehr anders erwartet, wie man es mit Achtung und Anerkennung für soviel Mut und auch Schmerz bereits «gewohnt» ist von ihm, der seinem nicht zufälligen Namen hier einmal mehr gerecht wird! Aber was ist die Folge stattdessen? Man geht auf ihn los, man greift *den* an, der anspricht, was wehtut, was so dringend notwendig wäre, ein Hinblicken und Ändernwollen von so vielem, was im Argen ist, was einen Sumpf bildet, in dem wir Menschen und nicht zuletzt die ganze Anthroposophie zu versinken drohen, wenn nicht endlich ein wirkliches Umdenken und «Umhandeln» geschieht. Man konzentriert sich darauf, dass Thomas Meyer einen Interviewer «erfunden» hat und bezichtigt ihn der Lüge, des Betruges, fordert ihn gar zur «öffentlichen Selbst-Entlarvung» auf wie einen Straftäter! Auch ich muss bekennen, dass ich einigermaßen überrascht war, zu erfahren, dass dieser Interviewer von ihm selbst geschaffen wurde. Aber hat Meyer hiermit nicht letztlich genau das geschaffen, was sich die meisten Menschen doch so dringlich und innig ersehnen: einen anderen Menschen, der einen selbst absolut und in tiefer Seele versteht, der genau DIE entscheidenden Fragen stellt und anspricht, die in der eigenen Seele leben? Der gewillt ist, zuzuhören, aufzugreifen und zu erfassen, was einen selbst wirklich bewegt und schmerzt, worum die

eigene Seele ringt und einen lebenslangen Kampf – innerlich und äußerlich – zu führen bereit ist, weil es ihre tiefste Überzeugung ist? Ist es nicht wieder einmal ein trauriges Fazit, dass Meyer, wenngleich als Satire formuliert, dennoch erkennen muss: *«Meine Antworten wurden ignoriert»*? Sind solche Reaktionen bzw. Nicht-Reaktionen nicht geradezu ein Beweis dafür, dass vielen Menschen ganz offensichtlich «mystischer Dunst über breiten Bächen, die niemals tief sind» tatsächlich lieber, weil «angenehmer» ist, anstatt in die wirklichen Tiefen dieser Gewässer bis auf den Grund einzutauchen?

Für mich ist die Tatsache, dass ich beim Lesen des Interviews schlicht und einfach den letzten Satz: *«Fiktives kann oft wirklicher sein als die normale Wirklichkeit»* übersah oder ihn einfach nicht mit Bewusstsein aufnahm, ein Hinweis darauf, wie wenig aufmerksam man beim Lesen nur allzu oft ist, wie man viel zu wenig wirklich hinterfragt und inhaltlich konzentriert mitgeht. Doch nicht der Hinweis auf eine «erfundene Figur» im Sinne eines «Betruges» drückt sich in diesem Satz aus, sondern im Gegenteil ist es ein ganz persönlicher Seelenanteil des Interviewten, dem hier ein Name gegeben wird! Und so begriffen, kann es sich gar nicht um einen «Betrug», sondern einmal mehr nur um ein Teilnehmenlassen an der Persönlichkeit Meyers handeln. Wer meint, ihm das vorwerfen oder ihm gar daraus einen Strick drehen zu müssen, der stelle sich vielleicht einmal die Frage, was der *eigentliche* (eigene) Antrieb hierzu ist und ob dieser nicht vielleicht darin begründet sein könnte, dass man nicht zugeben möchte, selbst «versagt» zu haben, weil man es nicht gleich erkannt hat und weil man ganz besonders *ihn* nicht erkannt hat und nicht offen ist für das, was er sagen möchte!

Offenheit und Ehrlichkeit sind wir gewohnt von Thomas Meyer und ich gebe zu, oberflächlich betrachtet wurde dies nicht ganz eingehalten. Aber blickt man nur ein wenig über den Tellerrand hinaus, kann, ja muss man zu einem tiefer gehenden Verstehen dieser Handlungsweise kommen. Und, wenn man es dennoch schwer hat innerlich damit, sollte man ihm liebevoll verzeihen oder zumindest so darauf reagieren können, wie es ein Leser aus dem Örtchen Scherzingen tat, der ihm gleich ein Foto des Interviewers zusandte mit ebendiesen liebevollen Worten, die ein wirkliches Verstehen und *Verstehenwollen* dieses Handelns und der Inhalte des Interviews von Meyer ausdrücken!

In Solidarität mit Alexander Nasmyth unterzeichne ich als «Seelenschwester»,

Alexandra Nasmyth, i.e. Christin Schaub, München

Zur Urteilsbildung über Rudolf Steiners Autobiographie

Zu: Stellungnahme von David Marc Hoffmann
in Jg. 17, Nr. 6/7 (April/ Mai 2013)

Zur Stellungnahme von David M. Hoffmann in der Ausgabe des *Europäers* vom April 2013 möchte ich bemerken, dass selbstverständlich eine Autobiografie in der heutigen Geschichtswissenschaft als historische Quelle gilt. Dass Herr Zander diese wichtigste Quelle in seinem Werk über Rudolf Steiner nicht heranzieht, ist eine methodische Unterlassung, die den wissenschaftlichen Wert dieses Werkes einmal mehr in Frage stellt. Wie bei anderen historischen Quellen auch muss eben unterschieden werden: Wo handelt es sich in einer Autobiografie um die Darstellung von Tatsachen, die allein der Autor dieser Selbstbiografie am besten weiß, die in manchen Fällen auch nur er allein wissen kann, und wo handelt es sich um Deutungen bzw. Selbstdeutungen. Der Autobiograf ist nun einmal der Kronzeuge seines eigenen Lebens und seine eigene Auslegung seines Lebens hat einen anderen Stellenwert, als die Auslegungen Außenstehender.

Vergleichsweise kann man sagen, der Autor einer Selbstbiografie steht im Mittelpunkt eines Kreises und schaut von innen auf den Umkreis der Ereignisse seines Lebens. Er als Einziger blickt aus seiner Sicht von innen auf den vollständigen Umkreis. Alle Betrachter von außen blicken nur von ihrem persönlichen Standpunkt aus, von einem Punkt des Umkreises aus, auf den Mittelpunkt. Dieses Erleben des eigenen Lebens wie vom Mittelpunkt aus zum Umkreis kehrt sich um nach dem Tode oder wenn man fähig ist, von der geistigen Welt aus zu schauen. Der sogenannte Tote erlebt vom Umkreis aus, wie die anderen ihn erlebt haben. Steiner hat die anthroposophische Geisteswissenschaft aus seiner Möglichkeit heraus begründet, aus diesem Umkreis-Standort aus der geistigen Welt heraus zu sehen und auch zu urteilen. Er war dieser Sichtweise mächtig, und das ist einzubeziehen in eine Beurteilung von Steiners Verhältnis zu seinem eigenen Leben. Tut man das nicht, mag man im heute üblichen Sinne als wissenschaftlich gelten, nicht aber im anthroposophischen Sinne.

In Steiners einleitenden Worte zu *Mein Lebensgang* heißt es: «Und so kann ich mich zu der folgenden Darstellung nur entschließen, weil ich verpflichtet bin, manches schiefe Urteil über den Zusammenhang meines Lebens mit der von mir gepflegten Sache durch eine objektive Beschreibung in das rechte Licht zu stellen...» Steiners Anliegen war also gerade eine objektive Beschreibung und eine Richtigstellung «schiefer Urteile», es war also nicht, wie er dort ebenfalls ausführt, sein Anliegen, etwas Persönliches, aus einer persönlichen Sichtweise zu schreiben. Wie weit kann man also bei *Mein Lebensgang* überhaupt von einer Selbstdeutung im gewöhnlichen Sinne sprechen? Warum wird das Anliegen

des Autors nicht ernst genommen, bzw. bezweifelt, dass Steiner dieser Objektivität sich selbst gegenüber fähig war? Absurd ist jedenfalls, zu behaupten, der Autor einer Selbstbiografie (d.h. ja dann auch Steiner als der Autor von *Mein Lebensgang*) «könne nicht für sich beanspruchen, zu zeigen, wie es wirklich gewesen ist.» Welcher Maßstab wird hier an Steiner angelegt? Welchem «wissenschaftlichen» Dogma fühlt man sich verpflichtet? Es ist die Frage, ob die historisch-kritische Herangehensweise hinreichend ist, um in einer Erkenntnis seines Wesens weiterzukommen.

Welches ist demgegenüber der Weg einer Geisteswissenschaft im Sinne der Anthroposophie? Es sei hier in Kürze nur an Folgendes erinnert: Der erste Schritt zu einer Geisteswissenschaft ist tatsächlich ein ganz anderer. Auf den ersten Seiten von *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* ist er beschrieben: «Eine gewisse Grundstimmung der Seele muss den Anfang bilden. Der Geheimschüler nennt diese Grundstimmung den «Pfad der Verehrung», der Devotion gegenüber der Wahrheit und Erkenntnis. ...Aber jede Kritik, jedes richtende Urteil vertreiben ebenso sehr die Kräfte der Seele zur höheren Erkenntnis, wie jede hingebungsvolle Ehrfurcht sie entwickelt.» Als Ergebnis für einen so Übenden und sich Verwandelnden wird im Folgenden beschrieben: «Der Mensch, der ihm entgegentritt, zeigt ihm jetzt eine ganz andere Gestalt als vorher.»

In der *Philosophie der Freiheit* heißt es: «Bei allen anderen Objekten muss der Beobachter die Begriffe durch seine Intuition gewinnen; beim Verstehen einer freien Individualität handelt es sich nur darum, deren Begriffe, nach denen sie sich ja selbst bestimmt, rein herüberzunehmen in unseren Geist.» Damit würde man im ersten Anfang den Boden einer Geisteswissenschaft erst betreten. Und jeder, der mit der Verwaltung des Nachlasses Steiners, sei es seiner Schriften und Vorträge, sei es seiner Kunstimpulse, usw. betraut ist, muss sich fragen, ob er seine Arbeit tun will im Sinne und in Zusammenarbeit mit dem Wesen Rudolf Steiners, aus der von ihm inaugurierten Geisteswissenschaft heraus, oder ob er seinen Standpunkt von außen beibehalten will.

Annette Bogatay, Kleines Wiesental

Beileid – und wo existieren eigentlich Rassismusprobleme?

Zu: «Satire» und «Wer ist «Rassist»?», Jg. 17, Nr. 8 (Juni 2013)

Erstens möchte ich mein tiefstes Beileid zum Hinscheiden unseres sehr geehrten Freundes Alexander Nasmyth aussprechen. Sein Tod ist ein unersetzlicher Verlust für seine Familie (falls er eine hatte), für alle seine Freunde und Bekannten. Seine Erinnerung bleibt – für eine Weile – mit uns. Zweitens, zur Rassismusfrage:

Das Denkverbot, das – laut Rudolf Steiner – der Menschheit erlassen wird, ist leider zu früh in Kraft getreten. Der

Artikel in der NZZ ist Dummheit gepaart mit Bosheit und Hartnäckigkeit. Zander gewöhnt sich nicht ab, über Rassismus zu schwätzen, anstatt Rudolf Steiner zu lesen, z.B. den Zyklus über «die Volksseelen» [GA 121]. Dasselbe gilt für den Filmemacher Rüdiger Sünner. In seinem «Abenteuer Anthroposophie» kommt in der Mitte des Films wie aus heiterem Himmel dahingeschmettert: Na, ja die Frage über Rassismus ist noch nicht klar bei Steiner. Ist es ein Zufall, dass auf dem DVD-Umschlag eine positive Kritik der NZZ zu lesen ist?

Ich möchte allen Damen und Herren versichern, dass Rassismusprobleme überhaupt nicht bei Steiner, sondern nur in den verdrehten Köpfen und verhärteten Gehirnen einiger Leute existieren.

Maria Scherak, Budapest

Seelenverwandtschaft

Zum Interview «Was ich denke», Jg. 17, Nr. 1 (November 2012)

Als ich Alexander Nasmyths' (AN) Interview mit Thomas Meyer (TM) las, wurde mir rasch klar, dass Ersterer und Harold Freeman (Hauptperson und auch US-Diplomat in Meyers Roman *Der unverbrüchliche Vertrag*) sich eigentlich recht gut kennen müssten! Und tatsächlich, es erwies sich eine deutliche «Seelenverwandtschaft»!

Es ist anzunehmen, dass viele Leser diese «Seelenverwandtschaft» der beiden Diplomaten ebenfalls erkannten. Das Interview war von Anfang an ein «offenbares Geheimnis», wobei es dem Verfasser kaum daran lag, etwas zu verheimlichen und schon gar nicht darum, seine Leserschaft zu täuschen. Das ist wichtig.

TM hat auf künstlerische Weise aktuelle Fragen, die ihm wichtig schienen, aufgegriffen und beantwortet. Die Form des Interviews, wo auf lebendige Art und ohne Umschweife verschiedene Themen behandelt werden können, hat ihm dabei ganz offensichtlich Spaß gemacht.

Wer den *Europäer* liest, weiß, dass sein Chefredaktor stets streng um die Wahrheit bemüht ist, und dies ohne Rücksicht auf die eigene Person. Dazu gehört auch, «verdächtige» Tendenzen oder Sachverhalte zurechtzurücken und dergleichen. Genau daran erfreut sich die Mehrzahl seiner Leser. Aber eben nur die Mehrzahl. Es zeigt sich, dass dieses Bestreben Meyers bei Einigen auch auf Widerstand stößt. Man fragt sich, ob jene, die wegen des fiktiven Interviews Medialgespräche führen oder Petitionen unterschreiben zu den Letzteren gehören? Beide Reaktionen wirken übertrieben und erwecken den Eindruck, das Interview sei ihnen – aus welchem Grund auch immer – ein willkommener Anlass dazu, ein wenig mit dem Säbel zu rasseln.

Alexander Schlittler, Broby (Dänemark)

Lösung Rätsel Nr. 19

Es haben doch mehrere Leser die Lösung zum Thema der Einkreisung Mitteleuropas vor und während des Ersten Weltkrieges gefunden: Vorträge Rudolf Steiners, vor allem vom 21. Februar und 7. März 1915 (GA 159/60). Zur Verdeutlichung noch einige Auszüge:

«... Kaum dass man von dem redet, was man die Einkreisung durch den vorigen englischen König (Eduard VII.) nennt, der die europäischen Mächte rings um Mitteleuropa herum vereinigt hat, so dass durch diese Vereinigung der ringsherum befindlichen Menschenkräfte endlich nichts anderes entstehen konnte als dasjenige, was entstanden ist. ...

... Es ziehen von Norden herunter die normannischen Kräfte auf der einen Seite nach Westen, sich romanisierend, auf der andern Seite nach dem Osten, sich slawisierend, und sie stoßen zusammen vom Osten und vom Westen aus in Konstantinopel. Und in Mitteleuropa ist wie in ein Kulturbecken eingeschlossen dasjenige, was zurückgeblieben ist in dem von dem alten Keltentum befruchteten, ursprünglichen Germanentum, das dann in der verschiedensten Nuancierung in der Bevölkerung, die sich als deutsche, als holländische, als skandinavische Bevölkerung geltend macht, als Element ausgesprochen vorhanden ist. So sehen wir, wie alt diese Einkreisung ist. ...

... Wir haben tatsächlich zwei Schlangen – das Symbolum ist absolut zutreffend –, die sich, die eine von Norden nach Südosten, die andere von Norden nach Südwesten erstrecken und die sich gegen Konstantinopel hin ineinander verfangen. Und inmitten haben wir eingeschlossen, was wir die intime mitteleuropäische Geistesströmung nennen können, diese intime mitteleuropäische, bei der niemals, wo sie in ihrer Ureigentümlichkeit auftritt, getrennt sein kann der Kopf von dem Herzen, getrennt sein kann das Denken von dem Fühlen. ...

... Intimität des spirituellen Lebens, das ist es, worauf das mitteleuropäische Wesen im eminentesten Sinne hinzielt,

und das ist dasjenige, was von der Midgardschlange im Osten und Westen eingeschlossen ist. ...»

Rätsel 20: Anthroposophie und FM

Wer hat wann folgende Ansprache gehalten?

«... Nun, Sie hatten mir eine schwere Aufgabe gestellt, eigentlich eine unlösbare: zu sprechen über die Zukunft der Maurerei vom Gesichtspunkt der Anthroposophie. Das ist eigentlich ein Jahrhundertthema. Und ich muss wenige Sätze zur Rechtfertigung sagen, dass ich eine so waghalsige Sache überhaupt angenommen habe. Ich gehöre ja nicht zu ihrem Bunde, ich bin kein Freimaurer. Aber ich habe mein Leben lang mich mit der Geschichte spiritueller Sozietäten befasst. ... Der andere Grund, einen solchen Auftrag anzunehmen ist der – Sie werden im Laufe dieser Tagung darüber noch genaueres hören – dass R. Steiner selbst innerhalb der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft eine, sagen wir, freimaurerähnliche, kultisch-rituelle Abteilung eingerichtet hat. Bereits 1924 stellt er diesen Tatbestand, der bisher sehr, sehr sekretiert gewesen war, obwohl zum Schluss 600 – 700 Mitglieder dazugehörten, er stellt in seinen Lebenserinnerungen, seinem *Lebensgang* diesen Tatbestand in die Öffentlichkeit, dass er eine Art Hochgrad-Freimaurerei eingerichtet hatte. ... Aus Gründen, die uns hier nicht interessieren, ließ R. Steiner diese ganze rituell-kultische Arbeit einschlafen mit dem Beginn des 1. Weltkrieges.

Aber wir haben Hinweise von ihm, Aufzeichnungen, dass er sie erneuern wollte nach der großen Neubegründung der AAG hier 1924. Zur Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft hätte ihrem Ur-Auftrag gemäß wieder ein rituelles Arbeiten gehört. ...»

Antworten bitte an:
frei@perseus.ch

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 17 / Nr. 9/10, Juli/August 2013

Bezugspreise

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 17.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement: (3 Hefte): Fr. 40.– / € 32.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 155.–
- Probenummer: gratis

Erscheinungsdaten

Die Zeitschrift erscheint immer in der letzten Woche des entsprechenden Vormonats.

Kündigungsfrist

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion

Thomas Meyer (verantwortlich), Monica Beer, Boris Bernstein, Brigitte Eichenberger, Marcel Frei, Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Franz-Jürgen Römmeler, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift

Perseus Verlag, Totentanz 5, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33, Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch, www.perseus.ch
Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion und Administration

Drosselstraße 50, CH-4059 Basel, +41 (0) 79 343 74 31

Abonnemente

Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel: 0041 (0)61 721 81 29, Fax: 0041 (0)61 721 48 46
E-Mail: abo@perseus.ch

Inserate/Beilagen

Ruth Hegnauer, E-Mail: inserat@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 302 88 58
Inseratpreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe

E-Mail: e.redaktion@bluewin.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65
Leserbriefe sind auf max. 1400 Zeichen zu beschränken.

Anfragen/Auskünfte

E-Mail: info@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Satz: Atelier Doppelpunkt GmbH, J. Onneken, Basel
Druck: Poppen & Ortmann, Druckerei und Verlag KG

Bankverbindungen DER EUROPÄER

CH PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC): POFIGHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
D Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
Konto 355 119 755, BLZ: 660 100 75
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Perseus Förderverein

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch/verlag/perseus-foerderverein

Bankverbindungen Förderverein

CH PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
Swiftcode (BIC): POFIGHBE
Perseus Förderverein
D Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
Konto 0 173 053 701, BLZ: 600 100 70
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

Perseus Basel

Auge
Links Rechts
Ufer Ein
C S
O PTIMUM I
A N DURCHBLICK C
I N JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

**Da liest die
Seele mit.**

Anthroposophische Bücher gibts bei Bider & Tanner.

Buchhandlung | Vorverkauf | Musikgeschäft
Am Bankenplatz | Aeschenvorstadt 2 | 4010 Basel
T +41 (0)61 206 99 99 | F +41 (0)61 206 99 90
info@biderundtanner.ch | www.biderundtanner.ch

Bider & Tanner
Ihr Kulturhaus mit Musik Wyler



Das anthroposophische Buch in Zürich
erhalten Sie bei

**Buchhandlung BEER AG
Abteilung für Anthroposophie**

Bei der Kirche St. Peter

St. Peterhofstatt 10, 8022 Zürich
T 044 211 27 05, F 044 212 16 97
buchhandlung@buch-beer.ch

Unsere Öffnungszeiten

Dienstag bis Freitag von 9 bis 18.30 Uhr

Samstag von 9 bis 16 Uhr

Am Montag bleibt unser Geschäft geschlossen

wärmend

anregend

wohltuend

Hülle gebend

Torffaser Atelier
Anita Borter
Kirchgasse 25
CH-5600 Lenzburg

Tel +41 (0)62 891 15 74
Fax +41 (0)62 891 15 74
info@torffaseratelier.ch
www.torffaseratelier.ch



Bettwaren - Schuheinlagen - Wärmekissen - Pflegeprodukte - ua.

LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Tel (061) 701 91 59
Fax (061) 701 91 61
Mail libro@vtxmail.ch

Geöffnet
Di - Fr. 9:30 - 18:30
Sa 8:30 - 16:00
Mo geschlossen

« Wir lieben
Naturheilmittel. »

SANER
APOTHEKE
Seit 1935

• Arlesheim Dorf
• Basel Markthalle
• Dornach Bahnhof
www.saner-apotheke.ch

Centro de Terapia Antroposófica



**Das Therapie- Kultur- und
Urlaubszentrum auf der sonnigen
Vulkaninsel LANZAROTE**



„Zeit zu Zweit“

Verwöhn-Angebot für Paare

Das Angebot beinhaltet: 7x Übernachtung in einem 2-Zi.-Apartment
im Centro inkl. Halbpension, 1 Fl. Lanzarote-Wein, Freier Eintritt
Therapiebad, 1x Wanderung, Für Ihn: 1x Vulkanstein-Massage
Für Sie: 1x entgiftende Ganzkörperbehandlung
inkl. Peeling und Gesichtsmassage,

2 Personen € 849,00 / je Woche

Angebot gültig vom 01.05. - 30.09.2013; Buchung bis 01.09.2013

Alle Angebote finden Sie auf unserer Website:

www.centro-lanzarote.de

Telefon: 0034 928 512842 • Fax: 0034 928 512844

eMail: info@centro-lanzarote.de



Denkipulse Verlag GbR

Bettina Breckheimer & Cordula Simon

Elisabethstraße 12 | 80796 München | 089 219 675 29
denkipulse@gmx.net | denkipulse-muenchen.de



Zitatkarten und Märchen

sprachgestaltung-maerchen.de | grimmis-taschenbibliothek.dawanda.com

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und
anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich

Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch



Vorankündigung

Verwandlung der Welt durch Verwandlung des Menschen

Zukunft weisende Motive aus dem Bogomilentum

16. - 18. Mai 2014

Im Sommer 2014 jähren sich zum 100. Mal jene Ereignisse, die zum Ersten Weltkrieg geführt haben. Sarajevo hat dabei einen hohen Symbolcharakter. Unser Anliegen ist es, auf diesem Hintergrund gerade nicht über diese Ereignisse zu sprechen, sondern einen positiven Impuls zu setzen. Bosnien hatte ja bis zuletzt am Fortwirken des Ersten Weltkrieges zu leiden. Die Wunden sind aller Orten noch zu sehen. Wir meinen im Bogomilentum ein kulturelles Erbe Bosniens gefunden zu haben, das Heilkräfte in der Menschenseele entbinden kann. Friedfertigkeit und Toleranz sind Werte, die heute überall auf der Erde dringend gebraucht werden. Die Quelle dazu kann in der eigenen Seele gefunden werden.



Dr. Markus Osterrieder, München

Studium der Geschichte Ost- und Südosteuropas, Slavistik, Politikwissenschaft und Volkswirtschaft in München, Toulouse und Warschau. Seit 2000 freischaffender Historiker, Vortragender und Publizist.



Drs. Christine Gruwez, Antwerpen, Belgien

studierte Philosophie und Iranistik an der K.U.Louvain. Zentrales Thema ihrer Bücher zum Christentum, Islam und Manichäismus ist der Dialog zwischen Religionen und Kulturen. Seit 1998 Seminararbeiten weltweit.

Zagreber Eurythmie-Ensemble IONA



Leitung: Vidoslavka Talajić

Die Vorträge werden in deutscher Sprache gehalten und auf Bosnisch übersetzt

Tagungs-Vorauszahlung (80,- €) oder **Spenden** aus der EU auf das €-Konto bei der Bank Austria:

Michael Kaiser „Sarajevo“ IBAN: AT351200010002148335 BIC: BKAUATWW



GUNDELI CASINO

Ihr Business-Center für Anlässe jeder Art, jeder Grösse und mit massgeschneiderter Infrastruktur.

Telefon: 061 366 98 80

Fax: 061 366 98 95

E-Mail: info@gundeli-casino.ch

www.gundeli-casino.ch

Michaeli-Tagung 2013

Das Mysteriendrama «Der Seelen Erwachen» und die Erkenntnis Ahrimans

Referent: Thomas Meyer

Sprachgestaltung: Jens-Peter Manfras

Beginn: Freitag 27. September 19.30 Uhr

Ende: Sonntag 29. September 13.00 Uhr

Ort: **Rüttihubelbad** (Schweiz)
3512 Walkringen bei Bern

Vor 100 Jahren schuf Rudolf Steiner das Mysteriendrama *Der Seelen Erwachen*. In ihm wird besonders eindringlich die Notwendigkeit der Erkenntnis Ahrimans aufgezeigt, aber auch die Schwierigkeiten, diese Erkenntnis wirklich zu entwickeln. Sogar der Geisteslehrer Benedictus hat dabei bestimmte Hindernisse zu überwinden.

Im Herbst 1919 sprach Rudolf Steiner in acht Vorträgen von der Inkarnation Ahrimans, «ehe auch nur ein Teil des dritten Jahrtausends abgelaufen» sein wird. In diese Zeit – vom terroristischen Paukenschlag des 11. September 2001 einleitet – sind wir bereits eingetreten.

Wir werden im Laufe der Tagung den verschiedenen Strömungen nachgehen, welche diese Inkarnation vorbereiten: falscher Nationalismus, einseitig materialistischer Wissenschaftsbetrieb, evangelikaler Fundamentalismus, egoistisches politisches Parteiwesen usw.

Parallel zur Ahriman-Inkarnation wird China Weltmacht – dasselbe China, in welchem im dritten vorchristlichen Jahrtausend eine Inkarnation Luzifers stattgefunden hatte.

Die Tagung möchte durch eine Betrachtung der beiden Widersacher menschlicher Entwicklung zu einem vertieften Verständnis des Michael-Christus-Impulses beitragen. Szenenausschnitte aus *Der Seelen Erwachen* und ihre Erläuterung werden dabei die Erkenntnisarbeit unterstützen.

Im Rahmen der Tagung wird Thomas Meyer am Samstagabend einen öffentlichen Vortrag zum Thema «Der Michaelimpuls in unserer Zeit» halten.

Preis: CHF 330.- (inkl. Eintritt zum Vortrag)

Anmeldung und Auskunft
Rüttihubelbad, Tel. +41 (0)31 700 81 81
bildung@ruettihubelbad.ch

Rüttihubelbad



EUROPÄER – Samstag

Samstag, 24. August 2013

10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

DER NEUE KAIN – DAS BÖSE UND SEINE ÜBERWINDUNG

Thomas Meyer, Basel

Kain ist uns als Brudermörder bekannt, als Träger des Bösen. Er will nicht der Hüter seines Bruders sein. So schildert ihn die Bibel. Die Tempellegende und der Hüllen-Zyklus von 1913 zeigen uns den Zustand Kains vor dem Mord – einen hohen geistigen Opferzustand. Ihn gilt es wiederherzustellen. So wird aus dem alten Kain der neue Kain.

Veranstaltung im **Gundeldinger-Casino**
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel

Kursgebühr: Fr. 85.- / € 60.-

Lehrlinge und Studierende: Fr. 40.- / € 30.-

Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63



Perseus Verlag Basel

Neu im Verlag



DER NEUE KAIN

Die Tempellegende und ihre Vollendung durch Rudolf Steiner
Mit Ritualtexten für den ersten, zweiten und dritten Grad

Dieses Buch ist das Ergebnis einer Entdeckung: der Vollendung der Tempellegende durch Rudolf Steiner im Jahre 1913. Es wirft

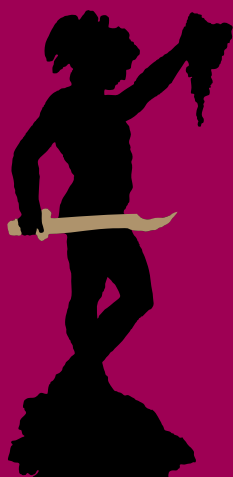
Licht auf die wahre Gestalt des Kain, dem möglichen Streben Vorbild jedes modernen Geistsuchers. Es enthält die von Steiner vor dem Ersten Weltkrieg eingerichteten Ritualhandlungen, die nur ein oberflächliches Forsuchen mit traditionellen freimaurerischen Ritualen gleichsetzen kann. Und es wirft Licht auf den inneren Zusammenhang zwischen frühen Kulthandlungen und den «Klassenstunden» von 1924. Es zeigt die Dekadenz und die – aus dem Geist der Anthroposophie mögliche – Erneuerung der Freimaurerei.

Mit Rudolf Steiners Ritualtexten für die ersten drei Grade und einem Beitrag von D.N. Dunlop.
Herausgegeben von Thomas Meyer.

160 Seiten, 8 Abbildungen
Leinen, mit Schutzumschlag
Fr 37.- / € 31.-
ISBN 978-3-907564-97-4



Perseus Verlag Basel



DER EUROPAER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Impressionen aus Bulgarien

Bericht einer Vortragsreise

G.A. Kietz – Freund Wagners

Anastasia Romanow

Ein unveröffentlichter Bericht von Monica von Miltitz

Hilma af Klint in Berlin

Der Urkalender von 1913

Der neue Perseus Kalender

mit Karma-Angaben

Rudolf Steiners missdeutete Ästhetik

Eine Rezension von Wilfried Hammacher

Wilhelm Hoerner, Anastasia Romanow und Impressionen aus Bulgarien

Am 13. Juni dieses Jahres ging **Wilhelm Hoerner** (geb. am 22. Juli 1913) über die Schwelle der geistigen Welt. Hoerner war Priester der Christengemeinschaft.

In seinem ein volles Jahrhundert umspannenden Leben hat er das zweite dramatische Kriegsgeschehen intensiv miterlebt. Im Zweiten Weltkrieg geriet er in Gefangenschaft, in der es auch zu Folterungen kam. Hoerner ist der Schöpfer des den meisten Lesern bekannten **Urachhaus-Kalenders**. Dieser Kalender sollte u.a. durch die Kennzeichnung von Ereignissen, welche in dem durch Rudolf Steiner erhellten 33-Jahres-Rhythmus (oder einem Mehrfachen davon) verlaufen, die Fähigkeit des «historischen Gewissens» erwecken helfen. Astronomische Daten und verschiedene Kalendarien bereichern den seit bald drei Jahrzehnten existierenden Kalender und machen ihn für Viele zu einem unentbehrlichen Lebensbegleiter.

Warum es neben diesem, durch Hoerner geschaffenen verdienstvollen Kalender noch einen **Perseus-Kalender** gibt und – wie wir meinen – geben *muss*, der im September zum zweiten Male erscheint, erklären wir auf S. 26.

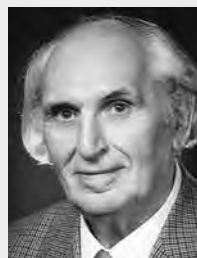
In unserer Weltkriegsserie nimmt dieses Mal das Schicksal der Großfürstin **Anastasia Romanow** einen breiteren Raum ein. Anastasia überlebte die Ermordung der Zarenfamilie im Juli 1919. Obwohl ihre Identität immer wieder bestritten wurde, nicht zuletzt dank eines Gentests, der nicht weniger fragwürdig ist als der im Falle Kaspar Hausers unternommene, gibt es, abgesehen von Anastasias eigenen Äußerungen, eine Reihe von ernst zu nehmenden Zeugen für deren Identität. So zum Beispiel Anna Samweber, welche Anastasia anlässlich von Feierlichkeiten zum 300jährigen Bestehen der Romanow-Dynastie 1914 vor Kriegsausbruch in Odessa gesehen hatte und die sie später wiedererkannte. So auch Monica von Miltitz, welche sie in ihrem Heim auf Schloss Siebeneichen aufnahm und während vieler Monate aus nächster Nähe erlebte.

Miltitz stellte für die Aufnahme Anastasias die Bedingung, dass sie nicht in den Identitäts-Streit hineingezogen würde. Umso größeres Gewicht kommt ihren Aufzeichnungen heute zu, 400 Jahre nach Begründung der Romanow-Dynastie im Jahre 1613. Im Zusammenhang mit dem Weltkriegsthema bedeutend sind u.a. die Äußerungen zu Rasputin, welcher den letzten Zaren Nikolaus II. davor bewahren wollte, Russland in den Krieg zu führen und der deshalb im Dezember 1916 selbst ermordet wurde.

Im Wagnerjahr wirft Marcus Schneider einen Blick auf eine kaum bekannte Beziehung und Korrespondenz Richard Wagners mit dem Bildhauer **Gustav Adolph Kietz**, der eine Wagner-Büste schuf. Die Erinnerungen von Kietz, aus denen Schneider zitiert, wären wert, wieder aufgelegt zu werden. Sie enthalten eine Reihe von anekdotischen Miniaturen von bleibendem Gehalt.

Wir erlaubten uns, in dem Kasten auf Seite 9 ein paar ebenfalls wenig beachtete Äußerungen über Wagner einzufügen. Sie stammen von Kaiserin Elisabeth, genannt «Sissi», und wurden von ihrem Griechischlehrer Christomanos festgehalten.

Der Bericht von meiner Vortragsreise nach Sofia zur Johannizeit zeigt das Spannungsfeld sich bekämpfender geistiger Tendenzen, in welchem sich Anthroposophie heute zu entfalten hat: Auf der einen Seite starres Festhalten an jedem Wortlaut Rudolf Steiners; auf der anderen Seite ein willkürliches Umdeuten oder Ablehnen seiner Äußerungen. Der Mittelweg liegt darin, manche Worte Steiners «in rechter Weise fortzubilden», wie es im Mysteriendrama *Die Prüfung der Seele* heißt. Nirgends zeigt sich diese Aufgabe vielleicht deutlicher als im zeitgemäßen Umgang mit den Inhalten der Michaelschule, den sogenannten «Klassenstunden». Möge sie mehr und mehr im michaelischen Sinne gelöst werden.



Wilhelm Hoerner

Thomas Meyer

Inhalt

Impressionen aus Bulgarien
Bericht einer Vortragsreise 3
Thomas Meyer

G.A. Kietz – Freund Wagners 8
Marcus Schneider

Das Jahr als Urbild der Tätigkeit der menschlichen Seele 11
Monica von Miltitz

Artikelserie 1914-2014: Anastasia Romanow 12
Ein Bericht von Monica von Miltitz

Der Urkalender von 1913 20
Christin Schaub

Der neue Perseus-Kalender 26
Thomas Meyer

Kalender Heftmitte

Hilma af Klint in Berlin 27
Claudia Törpel

Der «gemischte König» 31
Franz-Jürgen Römmeler

Michael im Kampf mit dem dreigestalteten Bösen 34
Martin-Ingbert Heigl

Rudolf Steiners missdeutete Ästhetik 36
Eine Rezension von Wilfried Hammacher

Leserbriefe 37

Rätsel 40

Impressum 40

Korrigendum

Im Editorial der Juni-Nummer haben wir die Berufsbezeichnung von Rudolf Hafner falsch angegeben: Er ist nicht «Alt-Regierungs- und Ständerat», sondern Alt-Nationalrat, wie es auch im Kasten auf S. 35 derselben Ausgabe zutreffend geheißen hatte. Herr Hafner ist zur Zeit Kantonsrat des Kantons Solothurn.

Impressionen aus Bulgarien

Eine Michaelbetrachtung mit Autoreferaten von drei Vorträgen

Erste Berührung mit dem bulgarischen Volk und Geist

Kurz vor Johanni konnte ich zum ersten Mal Bulgarien besuchen. Es geschah dies aus Anlass der bulgarischen Übersetzung meiner kleinen Schrift *Rudolf Steiners »eigenste Mission«*. Das Buch wurde mit großer Sorgfalt durch Diana Botusharova übersetzt und in schöner Aufmachung herausgebracht. In dem 1991 gegründeten Daskalov-Verlag, der bereits über 50 Titel Rudolf Steiners und etwa 20 Titel anderer Autoren publiziert hatte. Dieser Verlag wird von Dimitar Dimcheff und einer anderen Persönlichkeit geleitet, die beide ehrenamtlich arbeiten. Dimcheff ist auch ein großer Liebhaber Richard Wagners und seiner Musik, was erklärt, dass auch ein Band mit allen bekannten Äußerungen Steiners zu Wagner veröffentlicht wurde.

Dimitar Dimcheff verdanke ich eine erste Einsicht in den komplizierten Bildungscharakter des bulgarischen Volkes. Er erklärte während eines gemeinsamen Essens in aperçuhafter Weise, dass *drei* Elemente bei der Bildung des bulgarischen Volkes mitwirkten: das bulgarische, das thrakische und das slawische; das erste verlieh die Willenskraft, das zweite den Sinn für das Mystische, das dritte die Fähigkeit der Selbstaufopferung. Dieses Wort diente mir als Schlüssel für manche der im Folgenden beschriebenen Erlebnisse. Es hätte mich ohne es beispielsweise kaum sonderlich interessiert, dass der Ort, an dem einst der Thraker Orpheus in die Unterwelt hinabstieg, im Süden Bulgariens liegt.

*

Während der Zeit meines Aufenthaltes in Sofia wurde gerade der *Ring* aufgeführt – in würdiger Inszenierung, wie man hörte –, den ich allerdings nicht besuchen konnte, da zeitgleich die geplanten anthroposophischen Veranstaltungen stattfanden. Den unmittelbaren musikalischen Rahmen des Aufenthaltes bot dagegen ein bis in die Morgenstunden andauerndes monotones Gedröhn von Technomusik, welches auch vor den hochgelegenen Zimmern des Hotels nicht Halt machte. Dieser Kontrast schien mir für den gesamten Aufenthalt in diesem Land



Die Alexander-Newski-Kathedrale in Sofia

kennzeichnend, ja vielleicht sogar symptomatisch zu sein.

Der «Guru» der Vernunft

Am ersten Abend sprach ich über die Inhalte des Buches und beantwortete zum Teil überraschende Fragen. So wollte beispielsweise eine Hörerin mehr über das legendäre Café Griensteidl erfahren, wo sich das ganze kulturelle und literarische Wien zu treffen pflegte und in einem Daueraustausch stand – eine Welt also, die heute so gut wie ganz verschwunden ist. Der Vortrag fand in einem Raume statt, der sonst von Menschen ge-

nutzt wird, welche in Peter Dunov den wohl größten neuzeitlichen Eingeweihten Bulgariens erblicken. Einige unter den Zuhörern sehen in ihm sogar den «Bodhisattva des 20. Jahrhunderts».

Angeichts dieses Umstands betonte ich, dass es heute nicht auf die Verehrung *der Person*, auch nicht eines größten Eingeweihten ankommt, sondern darauf, dass man sich zu einem selbständigen Urteilsvermögen erzieht. «Den besten Guru erzieht man sich selbst in der eigenen Vernunft», sagte Rudolf Steiner einmal (2. Sept. 1906, GA 95).

Die Übersetzung des Vortrags wurde durch Katia Belopitova besorgt, welche in großer Beweglichkeit und Genauigkeit arbeitete.

Das neue Hellsehen und die fünf Aufgaben des Michaelzeitalters

Am zweiten Tag wurde das Kloster Batschkowo besucht. Die Fahrt ging durch schöne, waldreiche Landschaften, für die Bulgarien ja bekannt ist.

Am Abend folgte der zweite Vortrag über «Neues Hellsehen, Denken und Meditation». Ich begann die fünf Hauptaufgaben des bisher abgelaufenen Michaelzeitalters zu schildern: Spiritualisierung des Denkens (1879), neues Hellsehen (1899), Verständnis des Ätherischen (1933), das Mysterium des Bösen (1998), Erkenntnis Ahrimans im Hinblick auf die Inkarnation im Westen («jetzt»). Betont wurde, dass diese Aufgaben, die mit der Wirksamkeit sehr verschiedenartiger Wesenheiten (Michael, Christus, Sorat, Ahriman) zusammenhängen,



Landschaft im Rila-Gebirge



Kloster Batschkowo

geschah etwas völlig Unerwartetes. Ich kam durch die Lektüre eines kleinen Führers auf die Idee, die Bibliothek aufzusuchen. Sie hatte, wie auch das ganze Kloster in so hohem Ansehen gestanden, dass sogar ein Sultan dem Kloster Sonderrechte zugestand und es unter seinen persönlichen Schutz stellte. Die Bibliothek sollte Abschriften von Johannes Chrysostomos sowie einen Globus

innerlich organisch miteinander verbunden sind. So kann zum Beispiel das seit 1899 wieder auftretende Hellsehen nur dann *ein neues* sein, wenn es auf einem spiritualisierten Denken aufbaut usw. Heute gibt es viel Hellsehen, bei dem dies nicht der Fall ist und bei welchem, technisch gesprochen, nur die alten, früher tätig gewesen Blätter einer Lotusblume reaktiviert werden, was nicht im Einklang mit der seither durchgemachten Menschheitsentwicklung geschehen kann. Eine zeitgemäße, beim Denken ansetzende Schulung wird dagegen die früher nicht aktiv gewesen Blätter einer Lotusblume aktivieren, wodurch die einstmals aktiv gewesen in richtiger Art ebenfalls wieder tätig werden. Wiederum entspannen sich im Anschluss an die Ausführungen interessante Gespräche.

Ein Besuch des Klosters Rila

Am dritten Tag wurde ein Ausflug zum Kloster Rila unternommen, dem vielleicht bedeutendsten Heiligtum Bulgariens. Unser Besuch fiel auf das orthodoxe Pfingsten. Das Kloster wurde im 9. Jahrhundert durch den Einsiedler Ivan begründet, einen Zeitgenossen von Papst Nikolaus und König Boris. Durch Nikolaus wurden Cyrill und Method nach Osten entsandt, um Bulgarien zu christianisieren. Es bereitete sich aber schon die Kirchenspaltung vor, so dass Bulgarien in den Bereich der Ostkirche geriet, in welchem auch die kyrillische Schrift fortlebte, zum Beispiel als Grundlage des russischen Alphabetes. Es berührte sonderbar, gerade im Kircheninneren auf Bildnisse dieser beiden Missionare zu stoßen, die mit dem Trennungsschicksal der christlichen Kirche so eng verbunden waren.

Im Laufe des weiteren Rundgangs durch dieses imposante Bauwerk

enthalten. Es hieß, Eintritt könne nur einer geführten Gruppe gewährt werden. Eine Führerin fand sich. Als die kleine Reisegruppe, die aus Diana Botusharova, dem Fahrer, dem jungen Anthroposophen Miroslav Todorov (der auch die bulgarische Webseite betreut), unserem *Europäer*-Autor Edzard Klemm und mir bestand, einen Hof überquerte und sich dem Ziel näherte, drehte sich die Führerin um und wollte wissen, was denn eigentlich unser Hintergrund sei. Diana B. sagte «die Anthroposophie Rudolf Steiners», und fügte, für den Fall, dass das etwas Neues sei, erläuternd hinzu: «das heißt die Geisteswissenschaft, die dieser Philosoph entwickelt hat». Worauf die Führerin barsch zur Antwort gab: «Glauben Sie, ich wüsste nicht, was das Wort bedeutet? Es ist Unsinn, und daher verweigere ich Ihnen den Besuch der Bibliothek. Das war's!» Sie ließ die Gruppe stehen und entfernte sich ohne Gruß oder irgendeine weitere Erklärung. Wir hatten offenbar das falsche Stichwort gegeben! Ob sie wirklich wusste, was mit «Anthroposophie» gemeint war, oder einfach alles abweisen wollte, was von der Kirche abwich, bleibt offen. Ähnliches hatte ich einmal in Serbien erlebt, wo die orthodoxe Kirche die Anthroposophie scharf ablehnt. Das Erlebte sollte eine ebenfalls völlig unerwartete Fortsetzung finden.



Die Slawenapostel Cyrill und Method

Die Michaelschule im Übersinnlichen und auf der Erde

Rechtzeitig waren wir wieder in Sofia zurück. Hier fand der dritte und letzte Vortrag statt. Thema: «Die Michaelschule im Übersinnlichen und auf Erden». Ich wurde ausdrücklich gebeten, so zu sprechen, dass auch Nichtmitglieder der Ersten Klasse dabei sein konnten. Auf eine Schilderung der übersinnlichen Michaelschule und des übersinnlichen Kultus im 19. Jahrhundert folgte die

Darstellung der kurzen Zeit, in welcher diese Schule auf die Erde heruntergebracht wurde, als Rudolf Steiner zwischen Februar und September 1924 den ersten Abschnitt der ersten Klasse begründete und neunzehn Klassenstunden hielt. Darauf wurde die Michaelschule wieder *übersinnlich*. Unter Mitwirkung der Individualität Rudolf Steiners werden die Belehrungen fortgesetzt worden sein, wohl auch im Hinblick auf das Christus-, Sorat- und Ahriman-Mysterium.

Unten konnte zunächst nur das durch Steiner im ersten Abschnitt der Klasse Gegebene weiter verwaltet werden. Zwar erfuhren Steiners Hörer in der allerletzten Klassenstunde, dass die Mantren des zweiten und dritten Abschnitts zur Bewusstmachung der vorgeburtlichen Erlebnisse in der Michaelschule wie auch während des übersinnlichen Kultus hätten führen sollen. Aber sie wurden nicht mehr gegeben. Die Fortsetzung der Klasse ist unterblieben. Sie wird gewiss in Zukunft erfolgen, wenn die Michaelschule einmal mehr auf Erden zu finden sein wird und durch hierfür bestimmte Menschen *unten* fortgesetzt werden wird. Bis dahin kann das Gegebene gepflegt und ernsthaft erübt werden. Schützen lässt es sich nicht mehr äußerlich, da längst Publikationen des ursprünglich nur von Mund zu Ohr gegebenen Materials erfolgt sind. Die Klassentexte sind im Internet zu finden und können über Amazon bestellt werden, einschließlich sämtlicher Wandtafelzeichnungen mit dem Michaelzeichen. Der einzige, heute mögliche Schutz dieser bedeutsamen Inhalte besteht in dem ehrlichen Arbeiten mit Mantren und Zeichen, nicht in einer durch eine Institution dogmatisch und exklusiv festgelegten Handhabung der Klassenangelegenheiten. *Dass dies immer noch nicht überall eingesehen wird, gehört zu den stärksten Hemmnissen der anthroposophischen Arbeit in der Gegenwart.*

Die Intervention von Traytcho Frangov

Davon gab es während des dritten Vortrags eine überraschende Probe. Mitten im Vortrag empfand der während der beiden vorangehenden Vorträge nicht anwesende Vorsitzende der Anthroposophischen Gesellschaft Bulgariens, Traytcho Frangov, den Drang, in den Lauf der Dinge einzugreifen. Da mir die Sache symptomatisch erscheint, bringe ich im Folgenden den genauen Wortlaut von Frangovs Intervention und meiner Stellungnahme dazu.

Traytcho Frangov sagte: «Wir hatten heute auf den Tag genau vor sechs Jahren einen Besuch von Sergej Prokofieff. Er hat auch einen Vortrag über die Klasse gehalten, aber nur vor Mitgliedern der Ersten Klasse. Was Sie uns erzählen, interessiert uns nicht...»

Proteste im Publikum: «Es ist sehr interessant. Es ist sehr interessant!»

Traytcho Frangov: Was ist Ihre Beziehung zu Sergej Prokofieff?

TM: Ich habe mit Sergej Prokofieff viele Gespräche geführt, bevor diese Publikation herausgekommen ist [ich zeigte dabei auf die im Perseus Verlag erschienenen zwei Bände].

Ich ging dabei von einem konkreten Schicksal aus, um deutlich zu machen, dass die Klasse einerseits sehr wohl von der Gesellschaft verwaltet werden kann; dass dies aber andererseits in einer Art geschehen sollte, die respektiert, dass es auch Menschen gibt, die ernsthaft mit ihr arbeiten, die aber aus irgendeinem Grund keine Mitglieder sind.

[Mich an Herrn Frangov wendend:] Nehmen Sie die folgende historische Tatsache: Ludwig Polzer-Hoditz (1869–1935) hat einundzwanzig Jahre lang die Klasse gelesen, einundzwanzig Jahre lang. Von 1924 bis zu seinem Tode 1945. Ein Hörer seiner Stunden sagte: Wenn Polzer die Klasse liest, kann man den Ätherleib erleben. Es kam die Katastrophe 1935. Polzer hat versucht, Ita Wegman zu verteidigen. Mehr noch: Er versuchte zu verhindern, dass man per Abstimmung tiefe spirituell-geistige Probleme zu lösen versucht. Sie wissen, wie es geendet hat: Wegman wurde ausgeschlossen, Elisabeth Vreede auch, und mit ihnen zwei Landesgesellschaften mit Tausenden von Mitgliedern. Das Sekretariat in Dornach schrieb Polzer nach der Katastrophe einen Brief. «Wir können Sie nicht mehr als Klassenleser anerkennen.» Polzer schrieb zurück – er war immer ein höflicher Mensch –: Er könne dem Wunsch, das Lesen der Klasse einzustellen, nicht entsprechen, da ihm diese Aufgabe von Rudolf Steiner übertragen worden sei. «Sie kann mir von keiner administrativen Stelle genommen werden.» Er hat sich darauf mit Ita Wegman besprochen und schlug vor, Menschen in die Klasse aufzunehmen und dies dann dem Dornacher Vorstand mitzuteilen. Aber im Laufe des folgenden Jahres wurden so viele Intrigen gegen Polzers Klassenarbeit gemacht, dass Ludwig Polzer-Hoditz in aller Stille aus der damaligen Anthroposophischen Gesellschaft und aus der Klasse ausgetreten ist – und zehn Jahre lang weiter die Klasse gelesen hat, für die, die ihn hören wollten. Das ist eine historische Tatsache. Ich entnehme dieser historischen Tatsache, dass es seit diesem Zeitpunkt möglich und richtig ist, innerhalb *und außerhalb* der Anthroposophischen Gesellschaft ernsthaft mit den Klassentexten zu arbeiten. Wenn ein Schicksal so verläuft [wie das Polzers], dann wird fortan Michaelarbeit auch außerhalb der Gesellschaft getrieben werden können. *Hier liegt meine Differenz zu Sergej Prokofieff.* Wenn man

individuelle Schicksale ernst nimmt, dann darf man nicht sagen: Es kann *nur* und es darf nur im Rahmen der Gesellschaft mit den überlieferten Inhalten der Michaelschule gearbeitet werden. Wer das sagt, nimmt solche Schicksale nicht ernst. Und ich denke, das Vernünftigste wäre: Eine Verständigung anzustreben zwischen *allen Menschen*, die ernsthaft in einer solchen Arbeit stehen. Ich möchte noch hinzufügen: Ich bin in Bezug auf viele anderen Dinge mit Sergej Prokofieff sehr einverstanden, zum Beispiel in Bezug auf seine *grundsätzliche* Haltung gegenüber Judith von Halles Publikationen. Aber in Bezug auf die Klassenangelegenheiten haben für mich konkrete Schicksale von wirklichen Schülern Rudolf Steiners gegenüber allen Bedenken oder «esoterischen» Begründungen das größere Gewicht. Diese Schicksale darf man nicht außer Acht lassen. Ich kann mir durchaus vorstellen, dass man in der Zukunft Tagungen macht über die Arbeit mit den Klassenmantren, zu denen Mitglieder wie Nichtmitglieder freundlich eingeladen werden.

An dieser Stelle machte Frangov einen Einwand, auf den ich ausführlich einzugehen suchte.

Wer ist im Widerspruch zu Rudolf Steiners Intentionen?

TF: Gibt es dann nicht einen Widerspruch zu den Worten Rudolf Steiners?

TM: Ich möchte darauf mit Folgendem antworten: Es gibt eine Szene im zweiten Mysteriendrama. Der verstorbene Benedictus inspiriert seinen vielleicht fähigsten Schüler. Und er sagt ihm: Wichtig ist, dass du einsiehst, dass manche Worte, die ich auf Erden sagte, jetzt in einem anderen Licht gesehen werden müssen. Solche Worte müssen jetzt «im rechten Sinne fortgebildet werden». Das ist die konkrete Formulierung von Benedictus. Sie gilt in meinen Augen auch für die Arbeit innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft nach Rudolf Steiners Tod. Die angeführten Worte umreißen eine Aufgabe – nicht leicht zu erfüllen. Warum? Man kann zwei Fehler machen. Man kann sagen: Nichts soll fortgebildet werden. Jedes Wort – wie es gesprochen wurde! Oder man kann sagen: Alles ist anders; die Anthroposophie



Der Vortragende mit der Übersetzerin

einem Urteil kommen will. Er sagte einmal in einem Gespräch mit Marie Steiner, im Beisein von Anna Samweber (Sie finden das Zitat in unserer Ausgabe des zweiten Bandes, S. 250): «Wenn die Klassenstunden zu Cliqueswesen und Machtansprüchen führen, sind sie zu veröffentlichen wie alle meine anderen Vorträge.» Ich überlasse es *Ihnen*, zu beurteilen, ob seit dem Zeitpunkt, da dieses Wort ausgesprochen wurde, solche Dinge vorgekommen sind oder nicht. Alles andere gehört wohl mehr in einen privaten Rahmen.»

Michaelzeichen und Hitlergruß

Nach diesen Ausführungen nahm ich den Faden des Vortrags wieder auf:

«Ich möchte nun gerne mit zwei Dingen schließen: mit einem monumentalen Mantram aus der siebten Stunde. Je größer und bedeutender die Dinge werden, je monumentaler und «einfacher» werden dann oft die mantrischen Formen. (...) Ich möchte aber vorher auf das Michaelzeichen zu sprechen kommen, das meiner Überzeugung nach heute *jedem* geistig strebenden Menschen, der sich in seine Form einlebt, eine Hilfe werden kann. (...)»

Bei der Ankündigung der Absicht, über das Michaelzeichen zu sprechen, erhob sich Frangov und verließ demonstrativ den Raum. Im Auditorium blieb es ruhig.

Ich skizzierte dann die Formsprache des Zeichens im Gegensatz zu derjenigen des Soratzeichens. Im Hinblick auf den Holocaust und den Umstand, dass in Bulgarien viele Juden vor dem Schlimmsten verschont blieben, wies ich auf die Tatsache hin, dass der vierte Teil des Zeichens – als Geste ausgeführt – eine Ähnlichkeit zu einer Geste aufweist, die dessen volle Karikatur ist und die Millionen von Menschen in Nazideutschland in den Bann



Abendliche Straßendemonstration in Sofia

gezogen hatte – wie wenn hier eine unbewusste Erinnerung an den hohen geistigen Ursprung des *vollständigen* Zeichens eine Rolle gespielt hätte. Diese Parallele allein genügt in meinen Augen, das von Steiner offenbarte Michaelzeichen in aller Offenheit zu betrachten und zu besprechen.

Unerwartete Entsprechungen

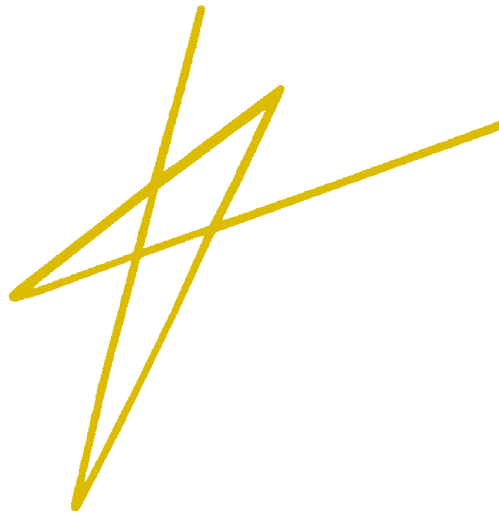
Im Nachhinein schob sich die Intervention Frangovs in merkwürdiger Weise genau in die Achse des Erlebnisses in Rila etwas früher am Tag. Dort wurde eine Gruppe von Besuchern beim Ertönen des Wortes «Anthroposophie» jäh stehen gelassen; hier entfernte sich ein Funktionär beim Ertönen des Wortes «Michaelzeichen» und beim Kundgeben der Absicht, darüber zu sprechen.

Am Abend des letzten Tages saß ich mit Edzard Klemm in einem von ihm empfohlenen Restaurant an einer der Hauptstraßen Sofias. Kaum hatten wir Vielversprechendes bestellt, begannen Passanten in immer größerer Zahl an unserem Tisch vorbeizuströmen; mit Trillerpfeifen und Transparenten – die zur Zeit des Redaktionsschlusses seit über sechs Wochen andauernden täglichen Demonstrationen gegen die Regierung. Der Zug schwoll an und mit ihm der ohrenbetäubend werdende Lärm. Zwar hatte der Premierminister Plamen Orescharski den neu ernannten Chef des Geheimdienstes, den Medienmogul Deljjan Peevski, dem Mafiaverbindungen nachgewiesen wurden, hastig entlassen. Er selbst blieb jedoch von den Demonstrationen unbeeindruckt und erklärte, nicht an Rücktritt zu denken. So denkt und handelt man in der heutigen Globalisierungselite. Sie meint, ohne Volk regieren zu können.

So glaubt man offenbar auch auf gewissen Funktionärsetagen der AAG.

Eine Woche vor unserem Aufenthalt in Sofia tagten die Generalsekretäre der AAG in dieser Stadt, der Hauptstadt des ärmsten Landes der EU. Zu engerer Tuchfühlung mit dem anthroposophischen «Fußvolk» ist es dabei nicht gekommen, das war wohl auch nicht beabsichtigt. Solche rotierenden Konferenzen scheinen jetzt Mode geworden zu sein. Man ist in der Welt und kann doch ungestört unter sich bleiben.

Die Rechnung wird nicht aufgehen. Vor allem nicht bei denen, die gern und oft von «Michael» sprechen, aber



Das Michaelzeichen

eine von außen gelenkte, volk-fremde Politik verfolgen. Und die in völliger Verkennung der historischen und gegenwärtigen Realitäten noch heute meinen, anderen vorschreiben zu sollen, ob und wie sich diese mit den monumentalen Inhalten der Michaelschule, zu denen auch das durch Rudolf Steiner erstmals gegebene Zeichen Michaels gehört, nähern dürfen.

So kamen drei Erlebnisse bei diesem Bulgarienbesuch in merkwürdiger Weise auf ein und dieselbe Linie zu liegen: Das geistabweisende «Pfingst»-Erlebnis im Kloster Rila, das im

Vortragsraum von Sofia und schließlich dasjenige, was sich auf der Straße zeigte. Es ist die Linie intoleranter Ablehnung der Auffassungen und der Intentionen Anderer auf Seiten zeitweilig «Herrschender».

Nachklang

Doch ausschlaggebend wurde im Hinblick auf alle drei Ereignisse nicht etwa dasjenige, was *Wenige* wollen und was sich schließlich doch nicht wird durchsetzen können, sondern was als gesundes Wahrheitsgefühl durch die Herzen Vieler strömt. So konnte in diesen Tagen mit vielen einzelnen Menschen manch Bewegendes erlebt und besprochen werden. Und was von Herz zu Herz bewegt wird, bleibt erhalten und kann durch keine äußere Gewalt beeinflusst werden.

Die hier kurz skizzierten Ereignisse und Erlebnisse fielen in die Johannizeit, in eine Zeit also, in der wir besonders dazu aufgerufen werden, die Fähigkeit des «historischen Gewissens» zu entwickeln, um Gegenwärtiges *wahrheitsgemäß* an Vergangenes anzuknüpfen und um auf diese Weise eine menschengerechtere Zukunft vorzubereiten.

Thomas Meyer

* Nach meiner Rückkehr in die Schweiz erfuhr ich, dass der Schweizer Generalsekretär Marc Desaulles sich geweigert hatte, nach Sofia zu reisen, um seine Kollegen dadurch zu treffen.

Gustav Adolph Kietz – über vierzig Jahre Freund Richard Wagners

Zum 200. Geburtsjahr des Komponisten

Unzählige Menschen gehören zum Schicksalsnetz Richard Wagners; die bekanntesten unter ihnen wie Franz Liszt, Otto Wesendonck, Malwida von Meysenbug, Friedrich Nietzsche, König Ludwig II. sind sattem dokumentiert und leben in unserer Erinnerung fort. Eher im Dunkeln bleibt die über vierzig Jahre währende Freundschaft mit Gustav Adolph Kietz. Sie soll in Umrissen dargestellt werden. Eine hilfreiche Quelle sind die Erinnerungen von Kietz, aufgezeichnet von seiner Gattin Marie Kietz und erstmals veröffentlicht 1905 in Dresden. Dabei kommen bisher ungedruckte Briefe Richard Wagners an G. A. Kietz zur Veröffentlichung.



Gustav Adolph Kietz

Der Porträtmaler Ernst Benedict Kietz hatte die Elendsjahre Wagners in Paris aus nächster Nähe miterlebt. 1842 teilt er seinem Bruder Gustav Adolph, noch Student der Bildhauerei bei Ernst Rietschel in Dresden, mit, Wagner und seine Gattin würden demnächst in Dresden eintreffen; er solle ihn aufsuchen und Grüße überbringen.

Mit diesem Besuch beginnen die Erinnerungen G. A. Kietz' an Richard Wagner. Dieser hat soeben die Generalprobe zu *Rienzi* geleitet, am folgenden Tag findet die umjubelte Premiere statt, mit der Wagners Ruhm einsetzen sollte. Kietz erkennt sogleich die Auseinandersetzung um Wagners Geltung, die damit einsetzt:

Trotz all der geschilderten Begeisterung, all diesem Jubel, besonders bei der Jugend, entstand, nachdem die Oper mehrfach aufgeführt worden war und auch der König seiner Begeisterung Ausdruck gegeben hatte, auch eine Partei von heftigen Gegnern. Der Erfolg des Rienzi war schließlich doch ein so bedeutender, dass Wagner, trotz aller Chicanen, nachdem auch der Holländer zur Aufführung gelangt war, zum Ärger seiner Gegner die zweite Kapellmeisterstelle an der königlichen Oper übertragen wurde...

Von nun an verbringt Kietz das Mittwoch-Mittagessen und auch manchen Sonntag bei den Wagners. Er begleitet den Hofkapellmeister dann regelmäßig zur

katholischen Kirche, wo Wagner die Vesper zu dirigieren hat. Mit dabei jeweils sein treuer Begleiter, der Hund Peps – *welcher ruhig wartend bei mir an der geöffneten Kirchentür stehen blieb, wo ich die ganze Vesper anhörte.* Auch sind wir durch Kietz über Papo, den Papagei informiert:

Wagner und Frau Minna mit diesen geliebten Haustieren zu beobachten, war wirklich ein Vergnügen. Papo, der nicht im Käfig eingesperrt war, sondern frei auf Zweigen sich seines Lebens freute, war ein gelehriges Tier. War Wagner noch nicht im Zimmer, wenn die Suppe aufgetragen war, so sagte Frau Minna: «Papchen, rufe den Herrn.» Dann rief er: «Richard! Freiheit! Santo Spirito Cavaliere!», worauf Wagner stets amüsiert erschien. Sein erster Gang im Zimmer galt dann

dem Vogel, er bückte sich und Papchen steckte seinen Kopf liebkosend zwischen den weiten Hemdkragen und den Hals seines Herrn. – Zuweilen rief Wagner durch den Türspalt: «Kietz, wir haben noch immer keine Kinder, nur Peps und Papchen.» – Frau Minna war eine ungewöhnlich schöne, höchst sympathische Erscheinung, voll herzlicher Güte und Liebenswürdigkeit, leider aber sehr herzkrank.

Der vertraute Umgang bringt es mit sich, dass G. A. Kietz dabei ist, als Wagner in seiner Wohnung den Text von *Siegfrieds Tod* vorliest, der nachmaligen *Götterdämmerung*. Mit dabei Minna, Gottfried Semper, Ferdinand Heine, von Bülow, Ritter – allesamt Menschen, die auch im Zürcher Exil zu Wagners engstem Freundeskreis gehören werden. Während der Dresdner Revolution begegnen sich die Freunde auf der Brühl'schen Terrasse, Wagner drückt ihm Flugblätter zum Verteilen in die Hand. Kietz wird durch einen Hauptmann daran gehindert; dieser entreißt ihm die Blätter, lässt den Fünfundzwanzigjährigen aber entkommen mit dem Ruf: *Verführte Jugend!* So kommt es, dass Kietz das Scheitern der Revolution, Sempers, Wagners Flucht aus Dresden als schmerzliche Trennung erlebt; schmerzlich erlebt er auch das Scheitern der Revolution überhaupt. Spürbar

Ich halte ihn für einen Erlöser...*Kaiserin Elisabeth (Sissi) über Wagner*

«Wir sprachen von den Nibelungen Richard Wagners.

– Ich halte ihn für einen Erlöser, sagte die Kaiserin. Er ist nichts anderes, als die musikalische Inkarnation einer Erkenntnis von unseren inneren Geheimnissen, die in uns unbewusst zur Reife gekommen. Das Wort ›Tondichter‹ besagt, nach meiner Meinung, nur die äußere wahrnehmbare Form seiner Offenbarung, nicht aber das, was er selbst war. Er war eben einzig und allein jene Mysterien unserer Existenz, die erlösendes Wissen geworden sind.

Dann sagte sie (ohne davon zu wissen und es zu wollen) die Regungen ihrer Gedanken in Laute verflüssigend:

– Wir sollen die Musik aller Dinge in uns aufnehmen, in uns zu einer Einheit verschmelzen. Wir sollen uns über das Herz der Erde beugen und seinem Pochen lauschen. (...) Wir sollen zurückkehren, fügte sie hinzu, dorthin, von wo wir gekommen sind, in den Urton des Rheines, aus dem das Rheingoldlied geboren wurde. Auf diese Weise werden wir als Sieger über uns selbst siegen. Was wir erst mit Hilfe des Todes tun können, sollten wir allein und schon im Leben vollbringen.»

Aus: Constantin Christomanus, *Tagebuchblätter*, Wien 1988, Verlag Moritz Perles.

wird dies in den folgenden Worten seiner Erinnerungen:

Welch trostlose, öde Zeit brach nach den Revolutionstagen über alle ideal gesinnten Menschen herein! Es war, als wenn alle Begeisterung für Kunst und Schönheit, alles gegenseitige Vertrauen und aller Frohsinn erstorben wären. Um wie viele mussten wir klagen, mit denen ein Gedankenaustausch zu den förderndsten und liebsten Erholungen gehört hatte.

Die Freunde verkehren über Jahre mit Briefen und über Dritte. Der Kontakt wird wieder enger, als Minna sich nach dem Pariser Tannhäuser-Debakel von Richard Wagner trennt und allein nach Dresden zurückkehrt. Da zeigt sich denn auch klar, dass sie ihrem Mann auf seinem künstlerischen Weg nicht mehr zu folgen bereit ist. –

*Sie erzählte von ihrem Leben in der Schweiz und in Paris, auch sprach sie stets mit herzlicher Liebe von ihrem Manne, und von seiner unermüdlichen Fürsorge für sie und von seiner großen Geduld bei ihrem zunehmenden Leiden. Es berührte mich nur schmerzlich, wenn sie mit entschiedener Nichtachtung und bedauernd von seinen neusten Werken sprach und der falschen Richtung, in die er geraten sei. Frau Wagner sprach namentlich mit ganz entschiedener Abwehr von *Tristan und Isolde*. Diese Oper sei das Unglück ihres Mannes.*

Kietz ist denn auch anwesend, als Minna Wagner in Dresden im Kreis ihrer dortigen Freunde – Tichatschek, Kriete, Heine und anderer – zu Grabe getragen wird. Zu einem beglückenden Zusammentreffen Wagners

und Kietz‘ kommt es schließlich 1871. Unterdessen ist Gustav A. Kietz ein vielgefragter und hochgeschätzter Bildhauer und Wagner, verheiratet mit Cosima von Bülow-Liszt, Vater geworden. Die alten Freunde haben sich viel zu erzählen.

Als ich öffnete, stand Wagner mitten im Zimmer, stutzte und sah den vollbärtigen Mann, der aus dem jungen Schüler in den langen Jahren geworden war, einen Moment an, dann rief er: «Kietz, Kietz ist da!», streckte mir beide Hände entgegen und hieß mich herzlich willkommen. Ich erzählte ihm von meiner Mitarbeit an der Schiller-Goethe-Gruppe meines Meisters Rietschel für Weimar, von dem Tode des geliebten Meisters, meiner Denkmalsarbeit für Reutlingen, meiner Verheiratung, der Übernahme und Vollendung der Luther-Denkmal-Arbeiten, meinem Uhland-Denkmal für Tübingen und meinen Kindern. Wagner saß mir stumm gegenüber und blickte mir fest in die Augen. Nur einmal fasste er meine Hand, drückte sie herzlich und sagte: «Kietz, Sie gefallen mir!» Ich fand Wagner wenig verändert...

Als in der Bayreuther Zeit der Festspielvorbereitungen Kietz mehrfach die Wagners besucht, lernt er den ehemaligen Hofkapellmeister als Familienhaupt kennen – «Morgen, lieber Kietz, müssen Sie zu uns zu Tische kommen; mittwochs ist große Kindertafel, da müssen Sie dabei sein und mich als Patriarchen sehen.» – und es entstehen die berühmten Büsten, um die sich so manche Begebenheit ranken sollte. Zum einen die von Wagners Grimassieren; er schnitt beim Sitzen zu seiner Porträtbüste Fratzen, er riss mit den Fingern den Mund auf und verdrehte die Augen, so dass Cosima, plötzlich eintretend, vor Peinlichkeit erstarrte. Zum andern ist es Kietz, der, während ihm Cosima Modell sitzt, Augenzeuge der oft geschilderten Szene wird:

Bruckner sei zu ihm gekommen, aufgelöst, er könne sich nicht mehr erinnern, welche der Symphonien, die er zur Widmung Wagner geschickt habe, nun von Wagner ausgewählt sei; er habe zuviel Bier getrunken. Kietz hatte etwas von d-moll gehört und geglaubt, man spreche von Beethoven. Bruckner umarmte Kietz, küsste ihn und rief: «Herr Hofrat, wie danke ich Ihnen! Jawohl, die d-moll hat ja der Meister angenommen; ach, welches Glück, dass ich nun weiß, welche von den dreien; ach, wenn sie wüssten, was für ein höchstes Aufsehen es in Wien machen wird, wenn die Herren dort erfahren, dass der Meister eine Symphonie von mir zur Widmung angenommen hat! Wie danke ich Ihnen, Herr Hofrat!»

Als Kietz, aus schierer Zeitnot, schließlich vorschlägt, Cosima nur als Relief zu gestalten, ist Wagner außer sich:

Er wurde ernstlich böse, wie ich ihn noch gar nicht kannte und rief mir zu: «Mit Ihrem verdammten Relief! Ist denn meine Frau nicht eine Büste wert? An meiner Büste liegt mir nichts, an der Büste meiner Frau alles!»

Die Erinnerungen von Gustav Adolph Kietz sind dort am reichsten, wo er Richard Wagner als Regisseur und Vorsänger bei den Bühnenproben erlebt – sowohl 1876 anlässlich der Vorbereitung des Ring des Nibelungen, wie auch 1882 anlässlich des ersten Zyklus der Parsifal-Uraufführung. Da kennen sich die beiden nun seit vierzig Jahren. Und noch immer wundert sich Kietz, wie sehr Wagner die öffentliche Meinung polarisiert. Er bleibt bis zuletzt von dieser Freundschaft beschenkt, bleibt unpolemisch, geht neben seinem Dresdner Freund mit Ruhe und Seelenmaß einher.

Das waren ja noch ganz die selben Urteile mit denselben Schlagwörtern wie 1842 nach den ersten Aufführungen des Rienzi, Holländer und Tannhäuser, die hier plötzlich wieder an mein Ohr schlugen. Sie wiederholten sich auch in derselben Schärfe nach der weihenollen Aufführung des Parsifal 1882. Was tut das?

Was tut das? – G. A. Kietz bleibt einer der Menschen, die unserer Gegenwart ein menschliches, nahes Wagnerbild vermitteln: in Wort, Gedächtnis und Skulptur.

Es ist wohl recht, auch seiner zu gedenken, wenn Wagners weltweit gedacht wird: er macht dessen ganzen Schicksalsumkreis besser sichtbar, und dafür sind wir ihm dankbar.

Marcus Schneider

Lieber Kietz und Freund!

Der Bamberger Bruchwald war vor 8 Tagen hier, und schenkte mir die beiden Marmorbüsten in Leipzig mit eigenen Augen ausgestellt gesehen zu haben: Ich merkte, er habe sich wohl getäuscht, es würden Gipsbüsten gewesen sein; worauf er wiederholt erklärte, Nein! nein! in Marmor ausgeführt! Wenn dies nun doch eine Täuschung des erfahrenen Mannes gewesen ist, so ist und damit am Ende nur eine Freude vorhanden, denn ich hätte mir ein, Sie hätten mit einer Ueberraschung warten wollen. Jedenfalls aber wird es mich völlig nachlässig, und eigentlich – nach Ihrer früheren Auskunft auch unangebracht, dass ich nicht einmal die Büste meiner Frau fertig haben und sie senden lassen wollte. Ich bitte – Sie dem! – und so mit – Schreien Sie los! Mit herzlichsten Grüßen für
Braynolds
7 Mai 1874.
und für die Photographie dankend
R. W. Wagner

Brief Wagners an Kietz

Literaturhinweis

Martin Gregor-Dellin, *Richard Wagner*, Goldmann 1983

G. A. Kietz, *Richard Wagner in den Jahren 1842 – 1849 und 1873 – 1875*, Verlag von Carl Reissner, Dresden 1905

Das Jahr als Urbild der Tätigkeit der menschlichen Seele

23

Es dämpft herbstlich sich
Der Sinne Reizesstreben;
In Lichtesoffenbarung mischen
Der Nebel dumpfe Schleier sich,
Ich selber schau in Raumesweiten
Des Herbstes Weltenschlaf;
Der Sommer hat an mich
Sich selber hingegeben.

In diesem Spruch ist ausnahmsweise ganz auf äußeres Geschehen hingewiesen, auf den Herbstnebel. Die Sommerstimmung zieht sich bereits zurück. Der Sommer ist gleichsam ins Innere des Menschenwesens zusammengezogen. Es wird dem natürlichen Erleben Raum gegeben, dem Ermüden der Lebenskräfte, dem Hindrängen zum Schlafen. Aber umso mehr sollen die Tiefen der Seele wachen. Das innere Aufwachen wird vorbereitet.

24

Sich selbst erschaffend stets,
Wird Seelensein sich selbst gewahr;
Der Weltengeist, er strebet fort
In Selbsterkenntnis neu belebt
Und schafft aus Seelenfinsternis
Des Selbstsinns Willensfrucht.

Die Wandlung, die der Herbst bringt, wird vorbereitet. Das rastlose Schaffen der Seele an sich selbst. Dr. Steiner hat die Sprüche ja den Seelenkalender genannt. Der Mensch fängt an, sich selbst gewahr zu werden. Das Rätselwort «Der Weltengeist, er strebet fort in Selbsterkenntnis neu belebt» erinnert uns an den zehnten Spruch, in dem es heißt: «Dich fühlte jetzt ein Gotteswesen». Wir ahnen etwas von den engen Wechselwirkungen der höheren Wesen und dem Menschen. In dieser Zeit, die wir eine Opferung nennen können, hat der Mensch sich ganz an die höheren Hierarchien hingegeben. Dadurch können diese hohen Wesen sich selbst erkennen. Der Weltengeist schaut sich im Menschengestalt und schafft in der Bewusstseinsfinsternis die Frucht des Willens. Der Wille wirkt nicht, wenn wir bewusst denken. Der Wille verläuft in der dunklen Sphäre unseres Wesens, wenn das Bewusstsein schläft. Aber es heißt hier «des Selbstsinns Willensfrucht». Der Selbstsinn lebt nicht nur im denkenden Bewusstsein, sondern offenbart sich dort, wo die Weltenkräfte walten, die wir durch Tode und Geburten getragen haben, als Himmelsfrucht.

25

Ich darf nun mir gehören
Und leuchtend breiten Innenlicht
In Raumes- und in Zeitenfinsternis.
Zum Schlafe drängt natürlich Wesen,

Der Seele Tiefen sollen wachen
Und wachend tragen Sonnengluten
In kalte Winterfluten.

Das ist bereits der Übergang zum Herbst. Das Sommermysterium ist zu Ende gegangen und es geschieht die Wandlung zum Herbst. Die Melancholie beim Absterben der Natur und die Müdigkeit, die der Mensch spürt, sind sozusagen der Rohstoff der Seele, der sich durch die herannahende Michaelskraft verwandeln wird. Den Herbst können wir ansehen wie die sakramentale Wandlung. Eine starke Aktivität setzt ein. Michael ist der kraftvolle Erzengel, der die Sommermysterien ergreift und hinführt zur Weihnachtszeit. Diese starke Aktivität, die er in uns aufruft, ist wie ein Licht, das von innen strahlt und die Dunkelheit, die der Herbst mit sich bringt, erleuchtet. Das ist die Wandlung, die der Mensch durchmacht. Von der Frühlingsseligkeit hin durch die Opferung des Ichbewusstseins zum Empfangen der Weltenkräfte bis zur Wandlung. Auf der Erde ist Offenbarung der Weltenkräfte in Licht und Wärme im Frühling geschehen. Jetzt ziehen sich die Weltenweiten in die Erde hinein mit allem Licht und aller Wärme. Wir müssen sie jetzt hinaustragen in kalte Winterfluten.

26 Michaeli-Stimmung

Natur, dein mütterliches Sein,
Ich trage es in meinem Willenswesen;
Und meines Willens Feuermacht,
Sie stählt meines Geistes Triebe,
Dass sie gebären Selbstgefühl,
Zu tragen mich in mir.

Der Michaelsspruch – der einzigartig für sich steht. Wir dürfen ja nicht nur mechanisch die Sprüche nach den Buchstaben, die sie bezeichnen, zusammenstellen, sondern wir müssen auch empfinden, dass dieser Spruch wie ein Akzent für sich steht. Er ist gleichsam wie die Geburt der Willensnatur in uns. Es ist wohl wieder eine Stelle im Werk Rudolf Steiners, wo die Geheimnisse dieser Seite unseres Wesens mit der mütterlichen Natur so einfach ausgedrückt werden. Die Mutter, die Mater, dürfen wir nicht mit dem Materialismus, wie er heute ist, verwechseln. Sie ist hier die Mater, aus der wir geboren sind, das Ursein, das aus dem Weltenfeuer des Urwortes spricht. Nur im Wollen lebt dieses Ursein fort, und wenn wir einmal fähig sein werden, den kosmischen Kultus im Durchgehen durch den Jahreslauf zu erleben, so werden wir auch mitmachen können, wie die Geistestriebe durch die Feuermacht des Willens so gestählt werden, dass sie zum Schwerte Michaels werden und uns das echte, das spirituelle Selbstgefühl erkämpfen.

Monica von Miltitz

Die Betrachtungen zu den Sprüchen 1-8 erschienen in Jg. 17, Nr. 6/7 (April/Mai 2013), 9-12 in Nr. 8 (Juni 2013), 13-22 in Nr. 9/10 (Juli/August 2013).

1914 – 2014: Lügen, Fakten, Perspektiven

Eine Artikelserie*

Rudolf Steiner hat den Ersten Weltkrieg als ein Menschheitsereignis von einer umwälzenden Bedeutung betrachtet, wie nur wenige vorher. In Vorträgen schon vom September 1914 hat er ihn mit den punischen Kriegen und denen zwischen Germanen und Römern verglichen, Vorgängen, bei denen verschiedene Bewusstseinswelten und Weltepochen zusammenstießen, bei denen Menschheitszukunft auf Jahrhunderte geprägt wurde. So ist der Erste Weltkrieg das Ereignis geworden, welches das «Alte Europa», jenes Europa, das sich seit der Zeit nach den Völkerwanderungen des Ersten Jahrtausends aufgebaut hatte, in den Untergang führte. «In Europa gehen die Lichter aus. Wir werden sie in unserem Leben nicht wieder angehen sehen», so hatte der englische Außenminister Grey, der selbst einiges dazu beigetragen hatte, über den Beginn des Weltkriegs gesagt. In den Moltke-Aufzeichnungen heißt es: «Europa musste sein altes Kleid ausziehen. Nun wandelt es eine Weile nackt durch die Menschheit.» (Mitteilung vom 16.2.1921). Diese hier gemeinte Nacktheit ist ein Zustand, der bis heute noch nicht überwunden ist.

Diese weltumwälzende Bedeutung ist am wenigsten bei den Siegermächten des Ersten (und Zweiten) Weltkriegs zu spüren gewesen, im Westen. «Siegen» hieß im Zeitalter der Weltkriege auch, die bewusstseinsumwandelnden Folgen dieser Ereignisse auf andere abdrängen zu können. Ein Land aber, das zugleich zu den Siegern und den Verlierern gehörte und das mit ungeheurer Sinnfälligkeit durch den Weltkrieg in ein umfassendes Chaos geschleudert wurde, war Russland. Anfangend mit dem

Weltkrieg und den daraus hervorgegangenen Revolutionen 1917 kam es in Russland zu einer Verkettung katastrophaler Ereignisse, die bis heute andauern.

Wie ein einzelnes Sinnbild dieser russischen Verhältnisse erscheint das Schicksal der Anastasia, jener 1901 geborenen, jüngsten Tochter aus der Zarenfamilie, die – nach dem Mord an der Familie 1918 in Jekaterinburg – in den 1920er Jahren in Berlin wieder auftauchte und um deren Identität sich jahrzehntelange Kämpfe zutrug, an denen sie selbst kaum Anteil nahm. Seit ihrem Tode 1984 ist durch verschiedene DNA-Proben in der Öffentlichkeit die Vorstellung fixiert worden, dass sie nicht Anastasia gewesen sei und dass Anastasia doch 1918 mit der Familie erschossen worden sei, aber die Umstände dieser Beweise sind selbstverständlich unnachprüfbar und mögen sich als ebenso problematisch herausstellen, wie dies im Falle Kaspar Hausers einmal der Fall war. Andere Beweise sprechen eine andere, unabwiesbare Sprache.

Es ist ein merkwürdiger, glücklicher Umstand, dass Anastasia 1941 in die Obhut Monica von Miltitz' (1885-1972) gegeben wurde, einer Anthroposophin, die sie erst in den Jahren des Zweiten Weltkriegs einige Zeit auf ihrem Schloss Siebeneichen im Elbtal zwischen Meißen und Dresden beherbergte und die dann auch später noch in Unterlengenhardt bei Pforzheim mit ihrem Schicksal verbunden blieb. Im Folgenden veröffentlichen wir Teile aus einem bisher unveröffentlichten Bericht von Monica von Miltitz über Anastasias Zeit in Siebeneichen.

Andreas Bracher

Aufzeichnungen von Monica von Miltitz über Anastasia Romanov**

(...) Als ich so, beflügelt von dem Gedanken, nun bald wieder daheim zu sein, die Siebeneichener Straße entlang ging, fiel mir ein, dass gestern Abend ein Gast angekommen sei, für den es ganz bestimmt nicht gut war, dass ich gleich am ersten Tage abwesend war und noch

dazu unter solchen Umständen. Das war kein gutes Zeichen für unser Zusammenleben, denn nicht um einen vorübergehenden Besuch handelte es sich, sondern um eine Zuflucht, die ich angeboten hatte, eine Zuflucht auf unbestimmte Zeiten. Ja, es schien mir, als läge ein ganz bestimmter dunkler Sinn in diesem Zusammentreffen.

Anastasia, die Überlebende aus dem Morde von Jekaterinenburg, die Tochter des letzten Zaren, war es, die ich aufgenommen hatte.

Seit sie Anfang der 20er Jahre in Berlin als Fräulein Unbekannt aufgetaucht war in einem Irrenhaus, wohin man sie nach einem Selbstmordversuch gebracht hatte, wusste ich von ihr. Sie war in das Irrenhaus gekommen, weil sie sich geweigert hatte, ihren Namen zu nennen. Dort war sie erkannt worden und schließlich in die Behandlung eines russischen Chirurgen gekommen, der sie von Zarskoje Selo her kannte und

* In dieser Artikelserie sind bis jetzt erschienen:

- Jg. 17/ Nr. 4 C.H. Norman: *Die «Vorkenntnis» des Attentats von Sarajewo in London*
- Jg. 17/ Nr. 5 Markus Osterrieder: *Die Martinisten und Russland*
- Jg. 17/ Nr. 6/7 Andreas Bracher: *Das Papsttum und der Erste Weltkrieg*
- Jg. 17/ Nr. 8 Hugo Lüders: *«Heilige Spionin», In Memoriam Edith Cavell, gest. 12. Oktober 1915*
- Jg. 17/ Nr. 9/10 Andreas Bracher: *Morgenthau senior und junior und die Lügen über den Ersten Weltkrieg,*
Dr. Herbert Pfeifer: *Sommer 1914: Diplomatisches Tausziehen und englische Täuschungsmanöver,*
Markus Osterrieder: *Annie Besant und das kommende Welt-Imperium*

** siehe auch: Monica von Miltitz, «Das Phänomen Anastasia» in *Der Europäer*, Jg. 5, Nr. 9/10 (Juli/ August 2001)

sie einwandfrei identifiziert hatte. Eine Pflegerin hatte alles niedergeschrieben, was sie in den langen Monaten der Pflege von ihr gehört hatte und – leider ohne das Wissen der Kranken – ein Buch veröffentlicht. Dieses hatte ich als Kritikerin für die Frauenliteratur der Zeitschrift *Die schöne Literatur* zu beurteilen gehabt, und es war mir als eine sehr ordentliche, saubere Arbeit von großer Objektivität erschienen. Seitdem hatte ich Anastasia aus den Augen verloren.

Der Vermittler Prinz Friedrich Ernst

Einer ihrer entfernten Verwandten, der Prinz Friedrich Ernst, der sich seit ihrer Rückkehr von U.S.A. ihrer angenommen hatte und ganz für sie sorgte, und den ich selbst schon lange Jahre kannte, hatte mich gebeten, sie aufzunehmen. Sie hatte eine winzige Einzimmerwohnung in einer norddeutschen Stadt, lebte aber seit 1939 auf einem großen Gut in Pommern, dessen Besitzer ihre Eltern gekannt hatte.

«Die alten Leute müssten einmal entlastet werden», sagte er. «Entlastet?» «Nun ja, man muss sich natürlich klar sein, dass es keine leichte Aufgabe ist, sie aufzunehmen. Wie eine dunkle Wolke liegt ihr Schicksal auf ihr, und mit diesem Schicksal verbindet man sich, wenn man sie ins Haus nimmt. Dass sie nicht geisteskrank ist, das haben ja verschiedene Psychiater in monatelanger Beobachtung festgestellt. Aber nach diesen Erlebnissen ist ihre Seele natürlich krank. Auch ihre Gesundheit ist äußerst labil. Augenblicklich freilich ist sie in einem guten gesundheitlichen Zustand. In dieser Hinsicht ist nichts zu fürchten.» «Was also ist zu fürchten?» «Die sehr schwankende Seelenstimmung.»

Ich dachte nach. Es war nicht das erste Mal, dass ich Menschen zu mir nahm, die an Depressionen litten oder sonst nicht im Gleichgewicht waren. Ich dachte auch daran, dass man Siebeneichen einen «Sursum corda Ort» genannt hatte, einen Ort, der die Herzen in die Höhe hebt. – «Trage einer des Andern Last», sagte ich. «Nur eine Bedingung muss ich machen: ich möchte nicht in den Streit über ihre Identität hineingezogen werden.» «Zweifeln Sie an Ihr?» «Weder zweifle ich, noch könnte ich mich dafür einsetzen. Ich weiß nur aus den Berichten, dass sie keine Betrügerin ist. Also ist sie eine Unglückliche, und da bin ich selbstverständlich bereit, ihr zu helfen.» «Aber wer könnte sie denn sein, wenn nicht die, für die wir alle sie halten?» «Sie könnte ein okkultes Phänomen sein. Eine Ichübertragung etwa. Aber wie gesagt: ich lasse alles offen.» «Nun,



Monica von Miltitz und
Anastasia (sitzend)

so etwas hätte man in der Anstalt, in der sie sich dreiviertel Jahr aufgehalten hat, wohl festgestellt», sagte der Prinz.

(...)

Erste Eindrücke

Ich erschrak, als ich sie das erste Mal sah. Welch ein zerbrochenes Menschenwesen, dachte ich, als sie vor mir stand: sehr klein und gebrechlich und unter einer qualvollen Verlegenheit leidend. Man hatte den Eindruck, dass ihre einzige Sehnsucht ein Mauselloch sei, um sich zu verkriechen. Sie hatte den Tick, sich das Taschentuch vor den Mund zu halten, in dem ihr alle Zähne fehlten. Außerdem stand ihr linker Arm fest in dieser Stellung, denn der Ellbogen hatte

herausoperiert werden müssen in Berlin nach einer schweren Knochentuberkulose.

Als ich sie in ihre Zimmer geführt hatte, die schön mit Blumen geschmückt waren, hob sie den Kopf und dankte mir mit einem Blick aus ihren wunderschönen und rätselhaften Augen. Auch ihre Stirn sah ich und irgendeine Erinnerung wehte mich an. «Jedenfalls eine Russin», dachte ich.

Beim Abendessen stellte sich heraus, dass sie strenge Vegetarierin war. Der Prinz hatte mich nicht darauf vorbereitet.

Nach dem Abendessen in der Abendsonne gingen wir noch einmal hinaus und durch meinen Staudengarten, ich zuerst, dann der Prinz, dann Anastasia, dann mein Mann. Ich schaute einen Augenblick über meine Schulter zurück, und da hatte ich einen ganz flüchtigen, aber sehr starken Eindruck: ich sah sie innerhalb ihrer Familie, die Züge ihres Vaters, ihrer Schwestern, sie waren auf einmal so stark da: vor allem auch in der etwas seitlichen Haltung ihres Kopfes, so ausgeprägt, dass die Fragwürdigkeit ihrer Person plötzlich wie weggeblasen war.

Natürlich war das ein absolut subjektiver Eindruck und nichts, was irgendwelche Beweiskraft hätte. Aber es wurde mir auch klar in diesem Moment, dass diese Frau ihre eigene seelische Welt mit sich brachte, dass sie eingeschlossen war in diese ihre eigene Welt wie in eine sphärische Kugel, dass das ihre Realität war, in der sie lebte. Man würde also in dem, was um sie war, was sie mitbrachte, viel stärker als in ihr selbst, ihre Zugehörigkeit erkennen. Wer für diese Atmosphäre, die um sie war, ein Gefühl haben kann, würde nie an ihr zweifeln können. Wer das nicht kann, wird nichts sehen, als die Unscheinbarkeit ihrer Erscheinung, die Gehemmtheit ihres Wesens.

(...)

Den Eindruck, den ich von ihr gewann in den ersten Tagen, war der einer ganz ephemeren Gestalt, die leicht und unbeschwert, aber doch mit Schritten, die eigentlich zu groß für ihre Kleinheit waren, durch den sommerlichen Garten ging und doch ganz und gar nicht hierher gehörte. Sie war das Mädchen aus der Fremde in ihrem ausgesprochenen Sondersein, liebenswürdig, ja sogar heiter in dieser Zeit, aber niemals – auch nicht für eine kurze Spanne – die Ferne überwindend den anderen Menschen gegenüber. Besonders bei den Mahlzeiten erschien sie gesprächig. Sie saß dann neben meinem Mann, mit dem sie sich vortrefflich verstand. Sie sagte, er sei der erste, der sie an ihren Vater erinnere. Tatsächlich war mein Mann gleichaltrig mit dem Zaren, nur einige Tage trennten ihre Geburt. Auch hatte er eine entfernte Ähnlichkeit mit ihm, war nur viel kräftiger gebaut und robuster.

Bei Tisch neckte er sie immer mit der riesigen Salatschüssel, die vor sie hingestellt wurde und erzählte allerlei lustige Geschichten. Sie lachte ihn dann an mit ihrem typisch russischen Lächeln und sagte: «Baron, Sie sind reizend.» Er verstand es ausgezeichnet, auf sie einzugehen, und ihr gefiel dieser alte Kavalier, dieser Typus, den sie so gut kannte. Sie wurden nie müde, sich gegenseitig alte Hofgeschichten zu erzählen. Nur etwas konnte mein Mann nicht, Jagdgeschichten erzählen, denn Anastasia war außerordentlich tierliebend. Man spürte das etwas Kranke in ihrer Seele in der Art, wie sie ihre Liebe auf die Tiere konzentrierte. Sie hatte früher Haustiere gehalten, eine Katze und später Papageien, aber sich so an sie attachiert, dass sie nie wieder Vögel oder eine Katze haben wollte, weil sie wusste, wie sehr sie sich mit ihnen verband. Sie wollte sogar in keinem Wagen fahren, weil sie sagte: «das arme Pferd.»

Begegnungen zwischen Tag und Nacht

Anders war der Eindruck abends von ihr. Ich ging immer noch einmal zu ihr, nachdem sie zu Bett gegangen war. Meist war es schon etwas dunkel, denn man konnte wegen der Fliegergefahr kein Licht machen. Sie hatte Tag und Nacht ihre Fenster weit offen, ganz gleich, ob es schön war oder stürmte.

Sie war dann schon ausgezogen und stand mit bloßen, geschlossenen Füßen am Fenster, die Arme dicht am Körper, das Gesicht auf die Hand geneigt. Sie machte in solchen Augenblicken immer den Eindruck, als ob sie etwas in sich festhalten müsste. Sie starrte dann in den Himmel oder in den dunklen Park, und die ganze schwächliche Erscheinung, wie ich sie so gegen das hellere Fenster stehen sah, hatte etwas so unaussprechlich

Trauriges und Einsames, dass man sie am liebsten in die Arme genommen hätte, um sie zu trösten. Sie fing dann manchmal an zu sprechen, besonders von ihrer Mutter, die man so gar nicht verstanden habe. Oder sie erzählte Träume, in denen sie mit ihren Lieben in der geistigen Welt zusammen gewesen war.

In diesen Zwischenzeiten zwischen Tag und Nacht, wenn ich dann an ihrem Bett saß, war eine seltsam geistige Intimität zwischen uns. Gar nichts Persönliches sprach da mit in diesen Minuten, sondern ein Gefühl des gemeinsamen Offenseins, eine Stimmung, in der man nur leise sprechen möchte oder aber mit einer sehr bewussten Stimme, in der keine Gefühle schweben. Ich sprach ihr dann einen Spruch eines starken geistigen Inhaltes und selten habe ich so das Aufnehmen eines solchen Spruches erlebt wie bei ihr. Sie hörte ihn nicht nur, sie schluckte ihn gleichsam, sie sog ihn auf, sie nahm ihn ein. Meist musste ich ihn wiederholen, ein-, zweimal. Nie ging ich von ihr, ohne beeindruckt zu sein von der starken Spiritualität, die von ihr ausging. Eine Spiritualität, die ganz gewiss nicht ergriffen war, nicht bewusst erfasst, aber die um sie webte. Alles war so locker an ihr, man fühlte, es könne jeden Moment anders sein. Abgründe waren zugleich da und ein seltsames Zwischenreich.

Morgens bekam sie ihr Frühstück ans Bett und badete dann lange und ausgiebig. Das Bad war für sie so notwendig wie irgendeine Mahlzeit, vielleicht sogar notwendiger, denn eine Mahlzeit ließ sie gern einmal ausfallen, aber wenn sie ein Bad haben konnte, dann niemals dieses.

Anastasias Verhältnis zu Russland

Wiederum war der 18. Juni bedeutsam. Es war Anastasias Geburtstag. Sie hatte gebeten, ihn nicht zu feiern. Damals kannte ich sie noch zu wenig, um ihrem Wunsch nicht nachzukommen und nur ein angedeutetes Fest zu feiern. Später freilich merkte ich, dass sie es sehr gern hatte, gefeiert zu werden. Damals war der 18. Juni auch die erste Wiederkehr des Todestages meines Sohnes.

Drei Tage nach ihrem Geburtstag musste ich ihr die Nachricht bringen, dass wir uns mit Russland im Kriegszustand befanden.

Da fühlte ich zum ersten Mal, welch ein ungeheurer Wille in diesem zarten Menschenkind steckte. «Endlich», rief sie aus, «endlich kommt die Vergeltung!» Mit elementarer Gewalt brach es aus ihr heraus, und man fühlte, was da alles begraben in ihr lag. Ich schaute sie mir an und dachte: welche Täuschung! Denn wie die Dinge lagen, konnte ja gar nichts Anderes bei diesem



Die Familie Romanov



Großfürstin Anastasia Nikolaevna

Feldzug herauskommen, als eine ungeheure Stärkung der Macht Stalins.

Aber es würde keinen Sinn gehabt haben, ihr das zu sagen, denn soviel hatte ich damals doch schon erfasst, dass man in ihre Welt nicht eindringen und sie nicht hinüberziehen konnte in die unsrige mit unseren Gesichtspunkten und unserer Logik. Man konnte sich nur – zeitweise – in einer dritten Welt mit ihr vereinigen, in einer geistigen Überwelt.

Ihr Verhältnis zu Russland war ein sehr seltsames. Einerseits hatte sie oft die stärkste Sehnsucht nach der russischen Landschaft und selbstverständlich auch nach den Plätzen ihrer Kindheit. Sie konnte oft plötzlich vor sich hinstarren mit einem ganz seltsamen Ausdruck und dann halblaut vor sich hinsagen: «Eine Brücke – aber mit Bänken darauf – und irgendwie bewegte sie sich – im Park von Zarskoje Selo.» Offenbar versuchte sie, eine Erinnerung herauf zu holen – an eine Fähre anscheinend.

Aber ihre Erinnerungen beschränkten sich eben ganz auf das Familienleben. Sie war 16 Jahre alt gewesen, als die Katastrophe eintrat, also 13 Jahre, als der Krieg ausbrach. Sie hatte z.B. von der russischen Literatur nicht die geringste Ahnung.

Dagegen war sie außerordentlich unterrichtet über Politik und Geschichte und kannte vor allem die Geschichte der europäischen Fürstenhäuser und ihre Genealogien so gründlich, wie das nur jemand kann, der in diesen Dingen aufgewachsen ist.

Mit allen Gebräuchen des russischen Lebens war sie tief vertraut, aber obwohl sie die Liebe ihrer Mutter zum russischen Volke immer wieder stark unterstrich, wollte sie kein Russisch sprechen, «denn,» sagte sie ein-

mal, «es ist die Sprache unserer Feinde.»

Das war die Tatsache gewesen, die die größten Zweifel an ihrer Identität hochzüchteten, dass sie sich weigerte, Russisch zu sprechen. Aber gerade dies gehört zu ihrem Charakterbild, dies Durchsetzen eines einmal gefassten Entschlusses gegen jede Vernunft, gegen jede Beeinflussung. Wie unendlich viel Leid wäre ihr erspart geblieben, wenn sie Russisch gesprochen hätte. Aber sie hat viele Jahre lang nicht einen Finger gerührt, um ihre Identität zu beweisen. Im Gegenteil: sie hat das alles mit Verachtung abgewiesen.

Es kann auch sein, dass eine seelische Verkrampfung vorlag, noch von der Flucht aus Rumänien her, wo ihr wahrscheinlich eingeschärft worden war, nicht Russisch zu sprechen. Dass sie es kann, geht daraus hervor, dass sie russische Bücher liest und auch russische Gespräche, die neben ihr geführt werden, versteht.

Wahrscheinlich würde sie es heute nur noch sehr mangelhaft sprechen können, denn sie hat – wie ihre Mutter – nur eine sehr geringe Sprachbegabung und spricht, wie es bei vielen mehrsprachlich erzogenen Kindern der Fall ist, keine Sprache richtig. Im Alltagsleben spricht sie Deutsch, aber mit ausgesprochen fremdem Akzent und unter Freunden stark mit englischen Sätzen untermischt. Ihrem Deutsch merkt man sofort an, dass es nicht ihre Muttersprache ist. Zunächst denkt man, dass sie eine Baltin sein könne. Aber ganz stimmt das nicht, dazu klingt das Englische zu stark an. Doch eine Engländerin könnte sie niemals sein, weil es zu stark russisch klingt. Es ist eine einzigartige Klangfarbe. Botkin hat einmal gesagt: «So spricht kein Mensch in der Welt als nur die Kaisertöchter.» Etwas kann sie jedenfalls nicht gewesen sein: eine Polin. Das Deutsch

der polnischen Menschen ist durchaus unverkennbar für jeden, der ein Ohr für Klangnuancen hat.

Und trotz dieses Ablehnens dessen, was ja der eigentliche Körper der Volksseele ist, die Sprache, hat sie doch etwas wie eine russische Atmosphäre um sich her. Besonders in dem starken Wechsel von Licht und Dunkelheit, das sie umgab.

Fürstliche Gewohnheiten

Die ersten Wochen ihrer Anwesenheit bei uns gingen so harmonisch vorüber, dass ich mich ein wenig wunderte, warum alle anderen Menschen solche Schwierigkeiten mit ihr gehabt hatten. Natürlich konnte ich mir nicht einbilden, dass ich so viel geschickter wäre, als die anderen, oder eine besondere Schicksalsbeziehung mit ihr hätte, aber ich konnte mir einfach nicht denken, aus welcher Richtung die Schwierigkeiten kommen könnten. Einmal allerdings hatte ich einen Eindruck von dem in ihr schlummernden Temperament. Ich sagte ganz harmlos bei Tisch: «Sie hatten doch bei der Reise Schwierigkeiten mit einem Schutzmann.» (Es war damals für Privatreisende verboten, Autodroschken zwischen den Bahnhöfen zu benutzen. Sie und der Prinz hatten es doch tun müssen, weil sie viel zu viel Gepäck hatten, um die Elektrische zu benutzen. So waren sie aufgeschrieben worden.) «Der Prinz hat ein Strafmandat von drei Mark bekommen!» Da wurde sie puterrot und fuhr auf: «Das Schwein, dieser Polizist, dass er das gewagt hat!» Ich sagte: «Na, na, der Mann hat doch nur seine Pflicht getan.» Mein Mann sagte: «Ich kann Ihnen vielleicht mit einigen Ausdrücken aushelfen. Ich habe einen ganzen Vorrat!» Da musste sie lachen. Ihre Äußerung war so spontan, sie hatte sie richtig herausgefeuert und man fühlte, dass es sie einfach verletzte, wenn die Titel nicht respektiert wurden. Mein Mann sagte hinterher: «Donnerwetter, die hat aber Temperament!»

Ich hatte schon erwähnt, dass die Zweifel an ihrer Identität mir schon am ersten Abend verflogen waren. Aber immer stärker wurde die Überzeugung, weil die Art, wie sie sich gab, ihre unbewusste Haltung, alles das, was wir den Habitus, oder das Gehabe nennen, so unzweideutig den Stempel der Menschengruppe trug, der sie angehörte. Jede Klasse von Menschen besitzt eine Art Gruppenseele, die sich in den Formen des Verkehrs, der Art der Gedanken, des Reagierens auf andere Menschen ausdrückt. Nur der wirklich ichbewusste Mensch hebt sich über diese Dinge hinaus, doch wird auch ihm anhaften, was durch Gewohnheiten der Kindheit in ihn eingepägt ist.

Selbstverständlich kennen heute wenig Menschen den Unterschied zwischen aristokratischen Manieren

und denen von Angehörigen regierender Häuser. Diese Dinge verwischen sich, weil sich so viele Repräsentanten dieser Gattung äußerst salopp benehmen und keine typische Haltung mehr haben. Man ist ja im Allgemeinen auch geneigt, diese Gewohnheiten als rein äußerlich anzusehen. Aber alle Form ist geprägte Form, wenn sie sich zu einer Gestalt zusammenschließt. Und Gestalten nicht zu erkennen als Repräsentanten, Typen, Arten bestimmter Wesenheiten, ist ein Zeichen von allgemeiner Nivellierung und führt nur in eine Lebensdürre und Abstraktheit hinein. Physiognomien erkennen zu können, auch in ihnen ungemäßen Umgebungen, gehört einfach zur Bildung eines Menschen.

Bei uns begegneten ihr die verschiedensten Menschen. Natürlich wurde sie nur mit ihrem bürgerlichen Decknamen bekannt gemacht, und ich sah die erstaunten Augen der Menschen, die zunächst nur ihre starke Gehemmtheit wahrnahmen und das gebrochene Deutsch, das sie sprach. Es wirkt natürlich auch außerordentlich seltsam, wenn ein so junger Mensch keine Zähne hat, dafür aber sich das Taschentuch vors Gesicht hält. Auch war sie ja äußerst bescheiden angezogen und ihr Schuhwerk war höchst mangelhaft.

Aber noch erstaunter wurden sie, wenn wir dann zusammen saßen, nach Tisch oder beim Nachmittagskaffee und eine Unterhaltung aufkam, die Anastasia sofort in die Hand nahm und leitete. Das waren natürlich keine echten Gespräche, sondern Konversation. Aber sie führte sie durchaus und zog alle Anwesenden hinein. Es war etwas Ungewöhnliches, das musste auffallen. Anastasia war sich natürlich nicht bewusst, dass sie gewohnheitsmäßig handelte, als hielte sie in ihren Gemächern Hof.

Einmal besuchte mich eine früher regierende Fürstin, die bisher an ihrer Echtheit gezweifelt hatte. Anastasia war damals bettlägerig und erschien nicht zu den Mahlzeiten. Ich ersuchte deshalb die Herzogin, ob sie sie nicht aufsuchen würde. Sie tat es, und als sie zurückkam, sagte sie: «Die Art, wie sie mich begrüßt hat, war allerdings unnachahmlich fürstlich.»

Auch andere Dinge müssen sehr auffallen. So schlägt sie niemals und unter keinen Umständen die Knie übereinander und sitzt immer in vollkommen korrekter Haltung im Stuhl. Ich habe nie gesehen, dass sie sich anlehnte. Wenn wir zusammen im Park spazieren gingen, wo die Wege meist an Abhängen hinführten, sagte sie oft zu mir – wie man es sie einst in ihrer Kindheit gelehrt hatte der Hofdame gegenüber: «Aber bitte, gehen Sie doch auf dieser Seite, Sie könnten dort abrutschen.»

Dass alle diese Kindheitsgewohnheiten so an ihr hängen geblieben waren, wäre bei einer normalen

Entwicklung nicht möglich gewesen. Aber sie hatte inzwischen in den unwahrscheinlichsten und gegensätzlichsten Verhältnissen gelebt, in reichen amerikanischen Häusern oder in einer Arbeiterfamilie, im fürstlichen Schloss Seeon oder in ihrer Einzimmerwohnung in einer billigen Siedlung, aber immer und unter allen Umständen war sie die gleiche. Im Jahre 1917 hatte sich eine Art Eischale um sie gebildet und sie durch alle Fährnisse hindurchgetragen, aber auch eine Verwandlung der ihr anhaftenden Umwelt verhindert. Die Entwicklung war stehen geblieben, und es wurde dadurch das Leben unendlich schwer für sie, weil sie niemals aus diesem Gegensatz, aus dieser Isoliertheit herauskam.

(...)

In späteren Zeiten wird man sich einmal fragen, welche Tiefe der Kulturstufe Menschen erreicht haben müssen, die unfähig sind, eine solche Frage der Typologie zu entscheiden, weil sie alle Instinkte für das Echte verloren haben.

(...)

Rasputin

Ein eklatantes Beispiel dieses Gemisches von Heiligkeit und Brutalität, von reinsten Helferkraften und abscheulicher Sinnlichkeit war Rasputin. Rasputin, der wie der inkarnierte Volksgeist in das Zarenpalais eingetreten ist, um in einer schweren und kritischen Stunde Helfer zu werden.

Jeder Mensch weiß, welche Kräfte von ihm ausgegangen sind und in das Leben der Zarenfamilie hineinfließen. Man kann sagen, dass die Erhaltung des Lebens des Thronfolgers ihm zu verdanken ist. Aber auch sonst

hat er es verstanden, eine Art magisches Band zwischen sich und der Familie zu knüpfen. Man möge diese Dinge ruhig real nehmen, ohne zunächst zu urteilen, ob das gut oder schlecht war.

Jeder Mensch weiß aber auch, welche abscheulichen Triebhaftigkeiten und Exzesse widrigster Sinnlichkeit er sich hat zu Schulden kommen lassen.

Engel oder Dämon? Beides, und so miteinander vermenget, wie es eben nur auf russischer Erde möglich ist.

(...)

Anastasia war außerordentlich tief verbunden mit Rasputin. Sie nannte ihn immer «unser großer Freund». Sie sagte, dass sie noch jetzt, wenn sie für ihre Familie betet, auch immer für Rasputin betet.

Ich spreche so ausführlich über diese Dinge, weil sie den Hintergrund zu diesem Leben abgeben und die dunklen Einflüsse aufzeigen, die mitspielen.



Rasputin

Ein Schauplatz von Weltenmächten

Je länger ich mit ihr verbunden war, umso stärker konnte man hinter der oft so heiteren Oberfläche das Toben von Schicksalsmächten spüren, durch die ihr eigenes Ich nur manchmal wie der feine Ton einer Saite dann und wann anklang.

Von dem Augenblick der russischen Kriegserklärung an war es mir klar, dass ich ein Wesen aufgenommen hatte, dessen Seele der Schauplatz von Weltenmächten war, die miteinander kämpften. Die seltsame Tatsache der Erhaltung ihres Lebens ist allein ein Beweis dafür, dass es nicht einfach ein privates Leben ist, das sich da abspielt, sondern ein ausgleichendes Sühneschicksal, das sich vollzieht. Denn es war ja nicht nur die unwahrscheinliche Rettung aus der Mordnacht, diese wirkliche Auferstehung, die schon in ihrem Namen angedeutet ist, denn Anastasia heißt «Die Auferstandene». Sie hatte mit der schweren Knochentuberkulose, die ihr das linke Ellenbogengelenk gekostet hatte, viele Wochen auf den Tod gelegen, von den Ärzten aufgegeben. Mindestens zwei Mordanschlägen ist sie seit Jekaterinenburg entgangen und ist außerdem nie ganz gesund gewesen. Sie hat zeitweise unter ungesunden Verhältnissen gelebt, aber sie ist nicht umzubringen. Dabei ist sie selbst ihr größter Feind, und alle Möglichkeiten, ihr das Leben schöner und angenehmer zu ge-

Durch ihn allein kann der russische Volksgeist jetzt in Russland wirken

«Rasputin wirkte direkt auf den Willen. Das darf nicht sein. Das wünschen aber die Menschen. Er ist eben der ungezügelter Mensch, der »Rasputin« (russisch – der Weglose, Ausschweifende). Alles, was man von ihm sagt, ist schon wahr, aber er ist trotzdem ein »Gott-Schauer«, das ist ein okkultes Terminus für eine Einweihungsstufe. Durch ihn allein kann die geistige Welt, der russische Volksgeist, jetzt in Russland wirken, durch keinen anderen.» [siehe Rätsel 21 auf Seite 40, deshalb wird die Quelle erst im nächsten Heft genannt.]

stalten, hat sie abgewiesen und sich immer wieder so verhalten, dass für sie das größte Elend daraus resultieren musste. Aus dem Verstand heraus ist ein solches Verhalten gar nicht zu begreifen, sondern nur aus einer überpersönlichen Schicksalsmacht, die die Unglückliche immer wieder in Leiden hineinzwingt, denn nur durch Leiden kann das abgetragen werden, was als Kollektiv-Schuld auf ihrer Familie lastet.

Vielleicht ist es auch eine geheimnisvolle Verbindung mit der russischen Seele, die hier als stellvertretendes Leiden ausgetragen wird, ein überpersönlich gewolltes Hindurchgehen durch alle Stufen der Verlassenheit und der Verelendung.

Licht und Finsternis

Im Laufe der Jahre habe ich Anastasia in den verschiedensten Zuständen und Umgebungen gesehen und sie ist immer die Gleiche. Nur einen einzigen Wechsel kennt ihr Wesen, aber auch dieser ist immer wiederkehrend, und das ist der Wechsel von Licht und Dunkelheit. Wenn diese Finsternisse sie überkommen, dann ist sie nicht dieselbe. Aber die Änderung liegt nicht auf dem Felde einer Identitätsänderung, nur eines völligen Verschattetseins und bleibt, da sie bisher rhythmisch wiedergekehrt ist, im Bereiche dieser einen Persönlichkeit. Sonst aber kommt nie die Spur einer anderen Wesenheit durch, auch unter den ungewöhnlichsten Umständen nicht. Ich habe sie gesund und krank, heiter und traurig gesehen, sie ist immer die Gleiche. Selbst bei hohem Fieber in bewusstlosem Zustand habe ich sie beobachtet, als sie sich mit den Ihrigen vereinigt fühlte und mit ihnen Englisch sprach.

Sie akzeptiert alle Verhältnisse, scheuert ihren Fußboden, kocht und wäscht und gräbt mit Energie um und kann ebenso am nächsten Tag in der luxuriösesten Umgebung sich bewegen. Nichts ist ihr fremd, aber sie passt sich nie an. Sie behält ihre eigene Welt um sich und das Übrige ist ihr gleichgültig.

Aber die Finsternis! Ich musste es wie alle anderen erleben, dass eines schönen Tages der Krach da war, ganz aus heiterem Himmel und ohne Übergang. Der äußere Anlass war eine Differenz mit einem Mädchen. Wir konnten selbstverständlich unsere Dienstboten nicht aufklären über ihre Persönlichkeit. Für sie war sie ein Mensch mit einem bürgerlichen Namen, mit dem aller-



Anastasia auf Schloss Seeon 1927

bescheidensten Gepäck, die außerordentlich herrscherlich auftrat. Sie war unseren Leuten unheimlich und sie fürchteten sich vor ihr, weil sie nicht wussten, was sie aus ihr machen sollten. Außerdem hatten wir ein Stubenmädchen, das zwar tüchtig und ordentlich war, aber etwas bäurisch und das gänzlich immun war gegen den Versuch, ihr etwas verfeinerte Manieren beizubringen. Mit dieser war Anastasia ohne großen Wortwechsel zusammengestoßen. Es war die Sache einer Minute. Zuerst kam das Mädchen heulend zu mir und sagte, dass sie fortgehen wolle, sie fürchte sich zu sehr vor

Frau A. Ich ging natürlich sofort hinüber in Anastasias Zimmer und fand ein völlig verändertes Wesen. Es war, als seien alle Fesseln der Beherrschung gerissen und habe etwas Fremdes von ihr Besitz ergriffen. Sie sagte nur mit einer ganz fremden Stimme: «Ich verlasse dieses Haus.» Ich versuchte sie zu beruhigen, aber alles war vergeblich. Schließlich sagte ich: «Wo wollen Sie denn hin?» – «In meine Wohnung.» Nun wusste ich, dass sie sich sehr fürchtete, in diese Stadt zurückzukehren, die eine von denen war, die damals am stärksten den Fliegerangriffen ausgesetzt war.

«Aber Sie können doch gar nicht zurück. Sie haben doch gar kein Geld.» – «Ich werde eben zu Fuß gehen. Und zwar sofort.» – «Das ist doch ganz ausgeschlossen.» – «Warum denn? Ich bin früher schon lange Strecken gegangen. In Deutschland tut mir niemand etwas.» – «Jetzt im Krieg würden Sie unterwegs einfach als Landstreicherin aufgegriffen, wenn man Sie ohne Papiere trafe. Wenn Sie denn gehen wollen, gehen Sie ordnungsgemäß. Wir müssen vorher zum Ortsvorstand gehen und Ihre Abmeldung holen. Ich bringe Sie dann auf die Bahn und Ihr Gepäck auch. Nur müssen wir vorher wissen, wann Ihr Zug geht.» – «Das ist mir ganz egal. Ich will sofort weg.» – «Gut,» sagte ich, «packen Sie Ihre Koffer und holen Sie mich ab. Ich werde dann Ihr Gepäck auf die Station fahren lassen, während wir aufs Gemeindeamt gehen.»

Ich verließ sie, während sie packte. So etwas hatte ich noch nicht erlebt. Einen Menschen, der im Handumdrehen so von der Gewalt des Bösen ergriffen war, dass er wie eine Bombe wirkte. Ohne zu toben oder zu schimpfen, einfach geladen bis zum Alleräußersten. Ihre Stimme war eine andere geworden, sie kam aus ganz anderen Regionen wie bisher, ihr Gesicht hatte

sich verändert. Sie war in der Gewalt einer dunklen Macht, die sie ganz besaß. Es war schwer zu sagen, was man dabei erlebte, denn es fehlte jede Analogie. Jedenfalls war ich noch nie im Leben so unmittelbar dem gewaltig Bösen gegenübergetreten. Es war etwas ganz Elementares, was nur durch seine Existenz wirkte. Eine gespenstische dunkle Macht.

Von diesem Augenblicke an hat Anastasia weder etwas gegessen noch getrunken bei uns und kein Wort mit mir gewechselt. Wir gingen zusammen über Land ins Gemeindeamt und von da direkt an den Bahnhof.

(...)

Langsam stieg in mir auch ein Begreifen auf, wie auf einmal alle Instinkte der Vergangenheit revoltiert haben gerade gegenüber dem etwas distanzlosen Benehmen von einem Dienstmädchen. Frech war das Mädchen keinesfalls gewesen, das lag nicht in ihrer Natur. Wie sich nachher herausstellte, war sie ohne anzuklopfen formlos in ein Zimmer gestürzt, in dem sie niemand vermutete. Da war die lange geübte Beherrschung geplatzt und wie ein Sturm war der ganze Hass gegen die fremde Welt emporgebraust. Aber – und das war das Gefährliche daran – in diese geöffnete Tür war sofort etwas Dämonisch-Elementarisches eingebrochen und hatte ihr Ich verdrängt.

Arme kleine Anastasia, armes, zerbrechliches Menschenwesen, das solchen Gefahren preisgegeben ist! Und niemand kann ihr helfen, weil sie sich niemandem anvertraut, weil sie niemand einen Einblick in ihre Seele tun lässt.

Ich schrieb ihr sofort und sagte ihr, dass ich immer für sie bereit sein würde und sie mit meiner Hilfe rechnen könne.

Postwendend kam eine Karte von ihr, auf der sie mich bat, zu kommen – sie sei erkrankt. Ich fuhr auch sofort, stieg in einem Hotel am Bahnhof ab und suchte sie am nächsten Morgen auf. Wie erschüttert war ich, als ich in die Gegend kam, wo sie ihre Wohnung hatte. Eine Straße voller Neubauten billigster Sorte, lauter Kleinwohnungen in geschlossener Reihe.

Die Wohnung selbst bestand aus einem Zimmer und einem winzigen Schlauch, der als Küche, Badezimmer und Toilette diente. Aber alles war sehr sauber, wenn auch äußerst ungemütlich, da der Raum nur notdürftig möbliert war.

Sie sah schlecht aus, war aber nicht eigentlich krank. Sie hatte einige Tage nichts gegessen nach ihrer Ankunft, da sie sich scheute, zum Wirtschaftsamt zu gehen und sich die Karten zu holen.

Ich schlug ihr natürlich vor, mit mir zurückzufahren. Aber sie sagte: «Ich bin noch nicht so weit, wieder

unter Menschen gehen zu können.»

Dieser Ausspruch war mir sehr aufschlussreich, denn ich sah daraus, dass sie nicht nur anderen Erschütterungen bereitet, sondern selbst erschüttert worden war.

(...)

Rückkehr

Dabei wurde ihr Befinden immer atrophischer. Sie war schwer unterernährt, und die Drüsen am Hals schwellen wieder an. Als sie mich im Mai 1943 rief, fand ich sie in einem sehr schlechten Zustand. (...) Sie war zum Sterben erschöpft.

«Wenn Sie schon glauben zu sterben,» sagte ich, «dann kommen Sie zu uns. Sie wissen, dass Sie damals sagten: ›hier möchte ich sterben.‹» So kam sie zu uns, wie ich damals annahm, als Sterbende. (...)

Wie benommen saß sie am ersten Abend auf dem Bett und sagte immerfort: «Ich bin wie verzaubert. Es ist alles so licht um mich.»

Ich hatte ihre Liegestatt ganz ans Fenster gerückt, denn sie würde ja meist liegen. Auch hatte ich es eingerichtet, dass sie keinen Dienboten sehen würde. Das Zimmer sollte gemacht werden, während sie im Badezimmer war, und nachts schlief ich neben ihr. Alle Mahlzeiten brachte ich ihr ans Bett, hatte mich überhaupt darauf eingestellt, ganz für sie da zu sein und alle übrigen Beziehungen zurückzustellen. (...)

Jeden Abend, wenn ich in der Dunkelheit mich zu Anastasia tappte, saß ich längere Zeit bei ihr und sprach zu ihr in der Dunkelheit von der Welt der Sterne oder der Schicksalsführung der Menschen. Immer schlossen wir dann ab mit einem Gedenken der Toten und mit einer Fürbitte für alle Völker, die im Kampfe standen oder besetzt waren. An die Bitten des Vaterunsers schlossen wir die Fürbitten an, indem wir in Gedanken über Polen und Russland und Japan um die ganze Erde wanderten.

Diese nächtliche Andacht, bei der sie mich nicht sah, und ich sie nur ahnte, verbreitete eine so intensive geistige Atmosphäre, dass ich sie wie eine starke Realität empfand. Ich glaubte, sie dadurch auch halten zu können. Für Wochen herrschte auch eine große Harmonie. Mein Mann saß viel bei ihr und wenn Prinz Friedrich kam, gelang es, sehr ernste Gespräche zu haben, die auch an ihre Moralität appellierten. Allmählich verlor ich das Gefühl, dass es mit ihr zu Ende gehen würde, und auch sie lebte sich langsam in dieses Leben zurück, ohne allerdings jemals ihr Bett zu verlassen.

(...)

[Zwischentitel wurden von der Redaktion eingefügt.]

Im Jahre 1879 nach des ICH Geburt

Der Kalender 1912/13 und die Anonymität seines Autors

Wer heute noch das seltene Glück hat, ein Exemplar des im Frühjahr 1912 erstmalig und in seiner Art einmaligen Ausgabe des *Kalenders 1912/13* mit dem ungewöhnlichen Titel *«Im Jahre 1879 nach des ICH Geburt»* [Abb. 1] in der Hand halten und hineinschauen zu dürfen, dem fällt sofort eines auf: nirgendwo findet sich auch nur der kleinste Hinweis auf seinen Autor Rudolf Steiner oder die Künstlerin der Illustrationen, Imme von Eckardtstein. Selbst in einer Ankündigung des Kalenders in den «Scholl-Mitteilungen» vom März 1912 werden lediglich «Intuitive Bilder und Symbole, die von einem unserer Mitglieder herühren» sowie ein «Seelen-Kalender mit Meditationen für jede Woche des Jahres» erwähnt [Abb. 2 auf Seite 24].

Auch findet sich weder im Impressum noch in den zwei Vorworten des Kalenders «Was gemeint ist» und «Seelenkalender» ein Hinweis auf den Namen des Autors. Das Weglassen des Namens aus dem Grunde, weil der Kalender etwa nur gedacht gewesen wäre für einen ganz bestimmten Personenkreis, ist ebenfalls auszuschließen, denn der Kalender sollte durchaus der allgemeinen Öffentlichkeit zugänglich sein. Aus diesem Grunde sogar wurde dem Werk ganz bewusst ein äußerer Umschlag hinzugefügt, auf welchem lediglich der Titel «Kalender 1912/13» zu lesen stand [Abb. 3] und somit der eigentliche Titel zunächst verborgen blieb, «dass es nicht gleich auf den allerersten Blick schockiert», so Rudolf Steiners eigene Begründung hierzu [GA 143; 16. Mai 1912]. Um einen Zufall oder ein Versehen kann es sich demnach wohl kaum handeln und wir dürfen uns berechtigterweise tiefer gehende Fragen nach dem Grund dieser «Autoren-Anonymität» stellen.

Inhalt und Aufbau

Doch werfen wir zunächst einmal den Blick auf Inhalt und Aufbau dieses besonderen Werkes. Es war die Künstlerin Imme von Eckardtstein, die im Frühjahr 1911 Rudolf Steiner die entscheidende Frage stellte nach Inhalt und Gestaltung eines auf geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen beruhenden theosophischen Kalenders. Anhand von Bleistiftskizzen und mündlichen Erläuterungen erhielt sie



Abb. 1: Eigentlicher Titel des Kalenders auf dem Buchdeckel
(abgedruckt vorne und hinten)



Abb. 3: Titel auf dem Schutzumschlag des Kalenders; [«dass es nicht gleich auf den allerersten Blick schockiert»]

von Rudolf Steiner wesentliche Anregungen und fertigte innerhalb weniger Wochen Bilder an, die auf einen neuen Tierkreis hinweisen und später in das Kalendarium integriert wurden. Sie sollen dem Menschen Hilfe sein, sich wieder hineinfinden zu können in ein lebendiges Verhältnis zum Himmel: «In dem Illustrativen des Kalenders [...] haben Sie eine Erneuerung dessen, was schon trocken und öde geworden ist: der Imaginationen, die sich beziehen auf die Konstellationen von Sonne und Mond und der Zeichen des Tierkreises» [GA 143; 16. Mai 1912]. Und so werden die einzelnen Monatsbilder zum sinnbildlichen Ausdruck der Beziehung menschlicher Seelenerlebnisse zum großen Weltenvorgang.

Historische Namen und Daten

Dem Kalendarium fügte Rudolf Steiner etliche aus alten Kalendern entnommene Namen von Heiligen sowie wichtige historische Erinnerungsdaten, wie sie für die Entwicklung der christlichen Kultur und äußeren Zivilisation bedeutsam sind, hinzu. Ebenfalls darin aufgeführt werden historische Daten aus eigenen geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen Rudolf Steiners. So etwa liest man am 3. April die Anmerkung: «Der 3. April ist nach geisteswissenschaftlichen Ergebnissen Todestag Jesu Christi». Ergänzend angemerkt sei an dieser Stelle, dass interessanterweise und von heute rückblickend der 3. April des Jahres

1925 der Tag der Kremierung des physischen Leichnams Rudolf Steiners war, wie Thomas Meyer es in den dem *Europäer* integrierten Kalenderblättern später ergänzt hat. Denn es kann nicht gleichgültig sein, an welchem Tag eines Jahres Dinge sich ereignen und jeder, der sich nur etwas mit dieser Phänomenologie und geschichtlichen Symptomatologie jemals befasst hat, wird dies wissen.

Die «Meditationsformeln» des Seelenkalenders

Nach dem den [seitenmäßigen] Hauptteil des Kalenderinhaltes einnehmenden Kalendarium folgen die «52 Wochensprüche», welche später als die Inhalte des «Anthroposophischen Seelenkalenders» weithin bekannt geworden sind. Es handelt sich hierbei um Meditationsformeln als Ergebnisse jahrelanger okkulten Erfahrungen und Untersuchungen [GA 143; 16. Mai 1912]. Die Offenbarung der großen Welt im *Zeitenlauf* entspricht einem *zeitlosen* Kreislauf des menschlichen Seelenlebens. Indem die Menschenseele mitempfindet das Leben des Jahreslaufes, sich eins fühlend mit der Natur, lernt sie, Anteil zu nehmen am großen Weltenlauf in der Zeitenfolge, und findet so den Weg zu sich selbst. Das Jahr, so Rudolf Steiner in seinem Vorwort des Kalenders zu den Wochensprüchen, wird im meditativen Umgang mit denselben «zum Urbilde menschlicher Seelentätigkeit und damit zu einer fruchtbaren Quelle echter Selbsterkenntnis». Es geht um ein lebendiges Verhältnis der menschlichen Seelenkräfte zum Kosmos, um einen Weg vom Mikrokosmos zu den Kräften des Makrokosmos [GA 133; 23. April 1912]. Die Sprüche sind «[...] Zeitformeln [...] für ein inneres Seelenerleben, das dadurch angeschlossen sein kann an die Vorgänge des göttlich-geistigen Erlebens.» Selbst zeitlos, stellen die Sprüche dar «die Beziehung zwischen dem Spirituellen und dem sinnlich Angeschauten» [GA 142; 7. Mai 1912]. Durch innerliches Lebendigmachen dieser Inhalte vermag der Mensch den Weg zu beschreiten heraus aus der menschlichen Seele in den das ganze Weltall durchwebenden Geist.

Osterjahr

Ein weiteres entscheidendes Merkmal dieses Kalenders ist seine Zeitzählung. Rudolf Steiner lässt diesen Kalender beginnen am Ostersonntag und enden am Ostersonntag, das Jahr geht also von Ostern bis Ostern: «In diesen Kalenderangaben ist von dem Jahre 33-34 der christlichen Zeitrechnung an gezählt. Es wird dabei jenes Datum der Erdenentwicklung zu Grunde gelegt, das für die gesamte Menschheit [...] von Bedeutung ist», wie er im Vorwort erläutert. Es ist der Zeitpunkt, «in welchem in die Menschheitsentwicklung die Kräfte eingetreten sind, durch welche das Menschen-Ich sich ohne Sinnbild durch die

Kräfte seines eigenen Vorstellungslebens in sich selbst erfassen und in ein Verhältnis zur Welt bringen kann», das Mysterium von Golgatha. Hieraus wird auch der Titel des Kalenders «Im Jahre 1879 nach des ICH Geburt» verständlich, denn als das bedeutendste Ereignis innerhalb der gesamten Menschheitsentwicklung steht das Mysterium von Golgatha als weltgeschichtlich einmaliges Geschehen und damit verbunden gleichzeitig die Geburt des menschlichen Ich: «Wir wollen die Geburt des Ich in unserem Kalender zum Ausdruck bringen. Damit aber ist verbunden, dass wir den Zeitpunkt dieser Geburt als Ausgangspunkt nehmen mussten» [GA 143; 7. Mai 1912]. «Aber innerlich ist der Kalender so gerechnet, dass da der Anfang gemacht ist mit der Geburt des menschlichen Ich-Bewusstseins, das heißt, mit dem Mysterium von Golgatha» [GA 143; 16. Mai 1912].

Die Anonymität der Autorschaft und die Stiftung für theosophische Art und Kunst

Doch kommen wir nach dieser kurzen Rekapitulation von Inhalt und Gestaltung des Kalenders 1912/13 zurück zu der Frage nach dem Grund der Anonymität seines Autors, ganz besonders der 52 Jahreszeitenmeditationen. Bedeutsam scheint hier insbesondere der zeitliche Zusammenhang im Hinblick auf die Entstehung und Herausgabe des Kalenders zu sein: Imme von Eckardstein war bereits seit einiger Zeit mit der konkreten Umsetzung und Gestaltung ihrer Bilder zu einem neuen Tierkreis befasst, als Rudolf Steiner am 15. Dezember 1911 die Stiftung einer «Gesellschaft für theosophische Art und Kunst» bekannt gab¹. Mit dieser Stiftung sollte eine vollkommen neue Arbeitsweise geschaffen werden, gleich einem Zukunftsimpuls, als «direkte Mitteilungen aus der geistigen Welt» mit völlig offenem Ausgang. Es handele sich um einen Ruf, der an die Menschheit herangebracht werden würde und dann abgewartet werden müsse, welches Echo ihm entgegenkomme. Rudolf Steiner benannte drei solcher für die Fortentwicklung der Menschheit entscheidende Rufe aus der geistigen Welt, die, wenn sie nicht gehört, für lange Zeit wieder in die geistige Welt zurückgenommen würden, und dieses sei der zweite Ruf. Gestiftet, nicht begründet werden solle eine Arbeitsweise als einer Realität und diese Stiftung stehe unter dem direkten Protektorat der Individualität des Christian Rosenkreutz. Der erste Grundsatz dieser Stiftung sei die «Anerkennung der geistigen Welt als einer Grundwirklichkeit» und was geschehen solle, beruhe «nicht auf Worten, sondern auf *Menschen* und [...] auf dem, was diese Menschen *tun* werden» (kursiv d. V.)². Die Inhalte der Intentionen dieser Stiftung lägen nicht in der physischen Welt, vielmehr solle durch sie

<div>  <h1>September</h1> </div>		<p>Das Angeführte kann demjenigen nützlich sein, der den geistigen Entwicklungsgang der Menschheit verfolgen will.</p> <p>Rudolf Steiner</p>
GEDENK- UND GEBURTSTAGE		TODESTAGE
1.	1939 Beginn des 2. Weltkrieges durch den deutschen Einfall in Polen	
2.	<i>Beginn der großen Mysterien von Eleusis nach The Path Calendar</i> 1889 Lili Kolisko, Naturwissenschaftlerin, «Steigbild-Experimente»	Prof. Fritz Eymann 1954 Friedrich Doldinger 1973, Priester
3.	1827 J.W. Keeley, «moralische Technik der Zukunft» 1859 Jean Jaurès, Pazifist, kurz vor dem 1. Weltkrieg ermordet	Oliver Cromwell 1658, Politiker Iwan S. Turgenjew 1883, Dichter
4.	MOSES, Zusammenhang mit Goethe nach K. Burdach – GA 138 Sondervortrag	Albert Schweitzer 1965, traf R. Steiner 1906
5.	 <i>Nathanael, der im Johannes-Evangelium als «echter Israeliter» bezeichnete</i> 935 Roswitha von Gandersheim – Schröer/Plato IV/10 (letzter Karma-Vortrag)	
6.	<i>Magnus</i> , Apostel der Orkney-Inseln (bei Island und Grönland) 1854 *Georges Picquart, Verteidiger von A. Dreyfus	Heinz Zimmermann 2011
7.	1919 Eröffnung der Waldorfschule Stuttgart, «Ein Festakt der Weltenordnung»	Caroline Schelling 1809
8.	Mariae Geburt Cyrillus und Methodius, Slawenapostel im 10. Jh.	
9.	1828 L.N. Tolstoi, suchte nach Rudolf Steiner überall «die lebendige Seele» 1851 Mabel Collins, «Light on the path» und «The story of the year»	
10.	1721 Friede von Nystadt zwischen Russland und Schweden, GA 119	A.W. Sellin 1933, Kaufmann
11.	<i>Abraham, Stammvater des althebräischen Volkes</i> 2001 Sprengung der WTC Türme in NY und Zerstörung des Pentagons	Fritz Lemmermayer 1932 «Erinnerungen an R. Steiner...»
12.	 1887 Hans Büchenbacher, «Natur und Geist», «Erfahrung und Denken»	Anastasius Grün 1876, Dichter
13.	<i>Hector</i> - «dieselbe Seele wie in Hamlet» – GA 139/15.9.12	Michel de Montaigne 1592, «Essais»
14.	<i>Fest der Kreuzerhöhung: Heraclius brachte 631 das Kreuz nach Constantinopel</i> 1769 Alexander von Humboldt, Erforscher des Amazonas und Sibiriens	Dante Alighieri 1321 <i>Friedr. Th. Vischer</i> 1887 – Araber I/1

15.	<i>Hildegard</i> , Äbtissin in Bingen, 1098-1179, erste Mystikerin 1921 Rudolf Steiner hat mit Dämonen gekämpft (Samweber «Erinnerungen an R. Steiner»)	*Arthur Hallam 1833 Dichter und Freund *Tennysons
16.	1922 Gründung der Christengemeinschaft	<i>D.G. Fahrenheit</i> 1736, <i>Naturforscher</i>
17.	1961 Dag Hammarskjöld, «Unfall», Generalsekretär der UNO	Hildegard von Bingen 1179, Mystikerin
19.	1786 <i>Justinus Kerner</i> , Arzt und Schriftsteller, «Die Seherin von Prevorst» 1916 Vortrag von Rudolf Steiner über die mexikanischen Mysterien	Konrad Burdach 1936, Germanist und Autor von «Faust und Moses»
20.	<i>Renatus</i> , stiftete zu <i>Angers den Ritterorden des halben Mondes</i> , starb 1480	Lory Maier-Smits 1971, Eurythmistin
21.	1913 Grundsteinlegung des 1. Goetheanums u. Gründung des Moskauer Zweiges 1906 Gründung des Paracelsus-Zweiges	Annie Besant 1933
22.	<i>Matthäus</i> , der Jünger und Evangelist mit dem Symbol des Engels	Vergil 19 v.Chr. «Aeneis» Eugen Dühring 1921 – Bilderstürmer I/1
23.	<i>Emmeran</i> , Stifter christlicher Schulen in Deutschland, 652 gestorben	Johann Peter Hebel 1826
24.	<i>Gerardus</i> , Bischof in Ungarn, Märtyrer 1047 1846 Planet Neptun von Le Verrier und Galle beschrieben und berechnet	Friedrich Ch. Schlosser 1861 – bedeutendster nachtodlicher Schüler von Comenius II/3
25.	<i>Gerhard</i> , Herzog von Burgund und Gründer des Klosters Vézelay 1916 Zweiter Vortrag von Rudolf Steiner über die mexikanischen Mysterien	Hl. Gellert 1046, in Budapest ertränkt Theophrastus Paracelsus 1541, ermordet
26.	<i>Cleophas</i> , Jünger von Emmaus 810 Scotus Erigena, 810-897, «Über die Einteilung der Natur» GA 101/15.9.07	Bela Bartok 1945, Komponist
27.	<i>Justina</i> , die <i>Bekehrerin des Magiers Cyprianus</i> (ein Urbild Gretchens im «Faust») 1920 Erste Veranstaltung im ersten Goetheanum	Hl. Wenzel 929, erschlagen Imre Makovecz, Architekt
28.	<i>Cosmas und Damian</i> , berühmte ärztliche Wohltäter im 6. Jahrh. 1920 Eröffnung des ersten Hochschulkurses	Alanus ab Insulis 1203 Albino Luciani 1978, «33 Tage»-Papst Bruno Krüger 1979, Jurist und Anthroposoph
29.	1924 letzte Ansprache Rudolf Steiners in Dornach	Hans Arenson 1981 Theodor Schwenk 1986, Strömungsforscher
30.	Erzengel Michael, wird Zeitgeist 1812 Kaspar Hauser, 1912 Gespräch zwischen R. Steiner und K. Heyer über K. Hauser 1924 Ludwig Polzer hält seine erste Klassenstunde	
	395 Johannes der Evangelist versetzt sich auf Patmos und schreibt die Apokalypse 1914 Johannes Tautz, Treuhänder der post mortem-Mitteilungen H. v. Moltkes	
Angaben aus den Karmavorträgen Rudolf Steiners von 1924 (III/5 bedeutet z.B. 2. Band, 5. Vortrag) Karmische Angaben aus anderen GA Bänden Angaben aus zuverlässigen anderen Quellen *Geistfamilie: nähere Angaben dazu in: Der Briefwechsel R.W.Emerson/H.Grimm Kursiv = Wortlaut Kalender 1912/13 von Rudolf Steiner Kommentare bitte an frei@perseus.ch		

ein ideell-spiritueller Gegensatz für alles mit Ahriman verknüpfte Materielle geschaffen werden.

Anonymes Arbeiten jenseits von Sonderbestrebungen

Während nun Rudolf Steiner in späteren Jahren davor warnt, dass sein Name nicht von seinem Werk getrennt werden dürfe, da dieses sonst «seinen ursprünglichen Intentionen entfremdet würde»³, geht es ihm bei diesem Stiftungsversuch im Jahr 1911 um das gerade Gegenteil. Hier, so Rudolf Steiner, solle ein Anfang gemacht werden, die Stiftung *von ihm selbst abzulösen* und ihr einen *in sich selbst begründeten Bestand* zu geben. Eine Mitgliedschaft in dieser Stiftung solle lediglich basieren auf dem freien Willensentschluss jedes einzelnen Menschen sowie der Anerkennung dieser Person als ein solches. Rudolf Steiner selbst jedoch bezeichnete sich lediglich als «Interpret der Grundsätze» und in dieser Funktion schrieb er den Mitgliedern gewisse «Titel» zu, indem er voraussetzte, dass diese Menschen im Sinne dieser Titel *selbstständig wirken* würden. Mit einer Mitgliedschaft verbunden sei die Übernahme gewisser Ämter und Verpflichtungen, gleichzeitig jedoch unter Verzicht jeglicher Ehren und Würden. Als obligate Voraussetzung gefordert war also die *vollkommene persönliche Zurücknahme* und jeglicher *Verzicht auf Geltendmachung der eigenen Person!*

Kurze Zeit nach Scheitern dieses Stiftungsversuches spricht Rudolf Steiner in direktem Anschluss an seine Ausführungen zum Kalender 1912/13, einschließlich den Inhalten des «Seelenkalenders», in einem ganz ähnlichen Sinne und seine tiefsten Worte in diesem Zusammenhang lassen diese ursprünglich gemeinten Intentionen noch einmal deutlich werden: «Es wird sich immer mehr und mehr zeigen, wie von einem einheitlichen Grundprinzip und Grundimpuls aus die Dinge eigentlich gedacht sind [...] und wie das einzelne [...] so hineingestellt wird, dass es sich als einzelner Baustein in unsere ganze Arbeit wirklich hineinfügt. [...] Und dass man *hinauskommt über die Sonderinteressen und Sonderbestrebungen* und sich mehr richtet auf das, was uns vereint. [...] Ein wirklich selbstloses Zusammenwirken [wird] notwendig sein [...], [und] dass wir nur dann günstig wirken werden, wenn wir nicht Sonderbestrebungen geltend machen, sondern dasjenige, was sich eingliedert dem Ganzen, das angestrebt wird, als ein Baustein. Denn sonst kann es nicht ein Ganzes werden» [GA 142; 16. Mai 1912; kursiv d. V]. Auf eine Wirkung des einzelnen Menschen im Leben war diese Stiftung orientiert, in deren Mitte der selbstständige, selbstlos und in Selbstverantwortung handelnde, der jegliche Eigeninteressen zurückstellende und auf persönliche Anerkennung verzichtende Mensch stehen sollte. Und



Abb. 2: Ankündigung des Kalenders vom März 1912 in den «Scholl-Mitteilungen»

dieses Tätigwerden wiederum sollte sich vollziehen im Einklang mit der großen Menschengemeinschaft im Sinne eines lebendigen Ganzen.

Bekanntlich blieb diese Stiftung ein Versuch. Lediglich wenige Wochen hat sie bestanden, aber dennoch ging aus ihr ein wesentlicher Impuls hervor. Es war der Beschluss zur Herausgabe des Kalenders 1912/13 und dieser Beschluss sollte der einzige der Stiftung bleiben. Nun sind die 52 Meditationssprüche des Seelenkalenders aber als das eigentliche «Herzstück» des Kalenders und als ganz persönlicher, aus dem Geistigen heraus den Menschen gegebener Beitrag Rudolf Steiners in eben diesem Sinne eines «Bausteines» zu einem großen Ganzen zu begreifen. In dem er diese besonderen Sprüche dem Kalender hinzufügt, fügt er sie auch hinzu diesem Stiftungsversuch als eine *Tat* und spricht in einem Vortrag vom 7. Mai 1912 im Sinne des Gemeinten: «So dokumentiert sich in diesem Kalender nicht ein bloßer Einfall, der plötzlich gekommen ist, sondern eine Tat, die in organischem Zusammenhang steht mit unserer ganzen Bewegung» [GA 142; 7. Mai 1912]. Hinzugefügt als selbstloser Beitrag werden durch Rudolf Steiner diesem Kalenderimpuls die 52 Wochensprüche, als persönlicher Beitrag des «Interprets der Grundsätze» dieser Stiftung und gleichzeitig als «Stiftung» selbst für diesen Kalender. Und so können wir auch die Anonymität des Autors als ein aus der Stiftung selbst heraus Intendiertes begreifen: die Zurücknahme alles Persönlichen, selbst des eigenen Namens, das Anonymbleiben im Äußeren, weil vielmehr entscheidend der Beitrag des Einzelnen zu einem Ganzen als einer lebendigen Praxisgemeinschaft ist, welche leben soll aus dem Zusammenschluss der Einzelnen. Mag dieser Stiftungsversuch auch damals gescheitert sein, so sind dennoch als ein Bleibendes daraus hervorgegangen die Inhalte des Seelenkalenders. Und die

gewaltige Dimension dessen kann erahnbar werden, wenn man sich vergegenwärtigt, dass der Kalender 1912/13 mit seinen 52 Wochensprüchen 33 Jahre nach Beginn des Michaelzeitalters, gleichzeitig dem Jahr der Gründung der Anthroposophischen Gesellschaft [am 28. Dezember 1912 in Köln] erschienen ist und diese Meditationsformeln «ein spirituelles Bewusstsein des Jahreslaufes im Zusammenhang mit dem Selbsterkennen der Seele ermöglichen und dadurch das Erwachen für die Sphäre des Ätherischen, die Christussphäre unterstützen»⁴ sollten. Das wiedererwachende Christusbewusstsein als Meditationsstoff sollte hiermit den Menschen zur Verfügung gestellt und der bald folgende Bau des ersten Goetheanums, dessen Grundsteinlegung zum «Johannesbau» in München ebenfalls im Jahre 1912 geplant, aber erst in Dornach im darauffolgenden Jahr, am 20. September 1913 stattfinden konnte, sollte es dann schließlich auch im Äußeren sichtbar werden lassen.

Die Aktualität des Stiftungs-Impulses heute

Und reflektiert man nur einmal die Bedeutung, die Rudolf Steiner der vollkommenen Zurückstellung des Einzelnen, sein Persönliches betreffend, gab, so kann man sich berechtigterweise und in sorgenvollem Ernst die Frage stellen, wie viel fruchtbarer und lebendiger es um die Fortführung der Anthroposophie, ganz besonders im Zusammenhang mit der heutigen «Anthroposophischen Gesellschaft», von welcher ihre Pflege und Erhaltung einmal ausgehen sollte, bestellt wäre, wenn nur ein kleines winziges Stückchen mehr daran gearbeitet und ernst

genommen würde, was Rudolf Steiner hier als unabdingbare Voraussetzung eines fruchtbaren Miteinanders geltend machen wollte. Gerade, wenn man den Blick richtet auf das ganz aktuelle Geschehen auf dem Dornacher Hügel, auf all die zwischenmenschlichen Konflikte bis hin zu dem Wunsch der Vernichtung des Gegenübers (so mag man zumindest manches Mal den Eindruck haben), kann man nur ernsthafteste Zweifel und Sorgen empfinden. Und die Dimensionen dessen reichen inzwischen weit über bloße soziale Interessenskonflikte hinaus! Aber vielleicht bleibt am Ende die Hoffnung, dass wenigstens im ganz Kleinen ein Baustein-für-Baustein-Setzen doch noch möglich sein wird, in Frieden und Toleranz füreinander, im Ansinnen eines Miteinanders durch *Anerkennung und Achtung* des Mitmenschen und dessen, was dieser zu einem großen Ganzen beitragen möchte!

Christin Schaub, Kassel

Anmerkungen

- 1 Die feierliche Einrichtung der «Gesellschaft für theosophische Art und Kunst» fand zunächst in kleinem Kreise statt während einer Versammlung der erkenntniskulturellen Abteilung der esoterischen Schule in Stuttgart am 27. November 1911, während ihre öffentliche Bekanntgabe durch Rudolf Steiner wenig später, am 15. Dezember 1912 während der 10. Generalversammlung der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft in Berlin erfolgte (GA 264)
- 2 letztgenannte Zitate und inhaltliche Aussagen vgl.: Marie Steiner, *Ein durch Rudolf Steiner gegebener Zukunftsimpuls und was zunächst daraus geworden ist. Ansprache vom 14. [Druckfehler, richtig ist der 15.] Dezember 1911*; Privatdruck
- 3 Marie Steiner, *Welches sind die Aufgaben der Nachlassverwaltung*, Dornach 1945
- 4 Andreas Neider, *Michael und die Apokalypse des 20. Jahrhunderts. Das Jahr 1913 im Lebensgang Rudolf Steiners*; Verlag Freies Geistesleben, 1. Auflage 2013, S. 26

Neuerscheinung September

Perseus–Kalender 2014/15

Jahreskalender von Januar 2014 bis Ostern 2015 mit den Wochensprüchen und Karma-Angaben nach Rudolf Steiner

Diese neue und erweiterte Auflage des Kalenders enthält:

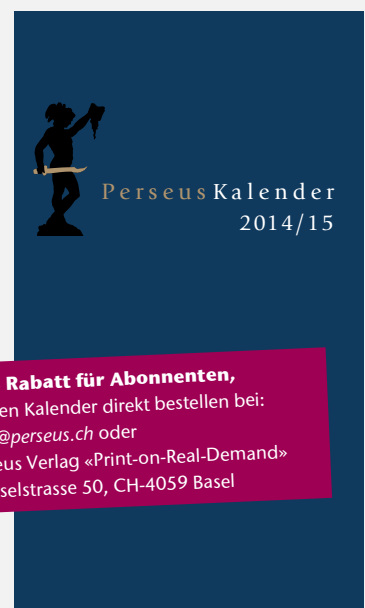
- Die Wochensprüche des *Seelenkalenders* mit Spiegelsprüchen und den Gegensprüchen der Südhemisphäre
- Wichtige Gedenktage aus der Geschichte der anthroposophischen Bewegung
- Karma-Angaben Rudolf Steiners zu historischen Persönlichkeiten
- Die okkulten Feiern vor Weihnachten und vor Ostern (nach Mabel Collins)
- Tierkreissiegel von Imme von Eckardtstein
- Jetzt auch eine Jahres- und Monatsübersicht

Zusammengestellt und herausgegeben von Marcel Frei und Thomas Meyer



Perseus Verlag Basel

192 Seiten, gebunden, Farbe, € 20.– / Fr. 25.–
ISBN 978-3-907564-98-1



10% Rabatt für Abonnenten,
die den Kalender direkt bestellen bei:
pord@perseus.ch oder
Perseus Verlag «Print-on-Real-Demand»
Drosselstrasse 50, CH-4059 Basel

Der neue Perseus Kalender mit Karma-Angaben

Das wichtigste Novum des Perseus-Kalenders sind die erstmals berücksichtigten **Karma-Angaben** aus der Forschung Rudolf Steiners. In klarer Art gekennzeichnet findet der Benutzer bei Namen von angegebenen Persönlichkeiten, in der Regel bei deren Todestag, Angaben über frühere Inkarnationen, wie sie von Steiner erforscht wurden. In erster Linie sind das Forschungsergebnisse aus den sechs Karma-Bänden aus dem Jahre 1924. Doch wurden auch Mitteilungen aus anderen Vorträgen sowie einige wenige zuverlässige mündliche Äußerungen berücksichtigt. In dieser zweiten Ausgabe konnten einige Angaben präzisiert und ein paar unschöne Fehler, auf die wir dankenswerterweise durch Leser aufmerksam gemacht wurden, berichtigt werden.

Die Erforschung von Karma und Reinkarnation gehörte zu Rudolf Steiners «eigenster Mission». Die Widerstände gegen diese Erforschung und auch gegen die vernünftige Aufnahme von deren Resultaten waren stärker als bei anderen geisteswissenschaftlichen Forschungen. Ahriman will Karma totschiagen, sagte Rudolf Steiner einmal. Und nichts brenne ihn mehr als konkrete Karma-Offenbarung. Der ahrimanische Widerstand gegen die Karmaforschung äußert sich auch in Verzerrungen von Steiners Forschungsergebnissen.

Auf der anderen Seite gibt es heute eine starke Tendenz zu verantwortungslosen Karma-Spekulationen, selbst innerhalb der anthroposophischen Bewegung. Alle eigene Einsicht auf diesem Gebiet muss jedoch anknüpfen an das bereits Erforschte. Unser Kalender möchte in dieser Hinsicht allen dienen, die an einer gediegenen Erarbeitung der Früchte der Karmaforschung Rudolf Steiners interessiert sind. Daher haben wir es erstmals gewagt, Persönlichkeiten, über die karmisch-reinkarnatorische Forschungsergebnisse vorliegen, in entsprechender Art zu kennzeichnen. Weitere Begründungen für diesen nicht leichtfertig gefassten Entschluss findet der Leser im Anhang des Kalenders selbst.

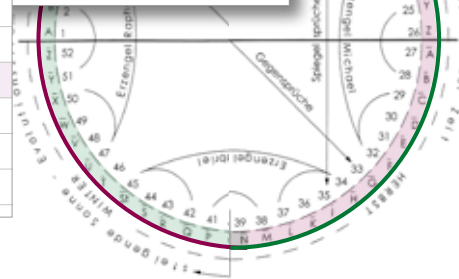
Die zweite Besonderheit sind die Wochensprüche des Seelenkalenders mit klarer Kennzeichnung der Spiegel- und der Gegensprüche der Südhemisphäre.* Alle diese Sprüche sind **erstmalig** so gekennzeichnet, dass ihr Zusammenhang mit den zwei großen Säulen des globalen Äthergeschehens deutlich wird: mit dem aufbauenden und abbauenden Naturgeschehen, mit anderen Worten mit den Impulsen von **Evolution** und **Involution**, die sich, global

gesehen, auf der Nord- und Südhemisphäre *gleichzeitig* vollziehen. Rudolf Steiner legte im Urkalender von 1913 Wert auf dieses global-polare Geschehen, indem er jeden Spruch auf einen Gegensatz der Südhemisphäre bezog (z.B. A auf Ä etc.). Die Wochensprüche des *Seelenkalenders* können so zu einem *beide* Hemisphären umfassenden Äther-Erleben erziehen. Erläuternde Bemerkungen, Farben und ein Jahreskreislaufschema helfen dem Interessierten, diese wenig beachteten Tatsachen leichter zu verstehen.

Die historischen Angaben berücksichtigen, wie das beim Urachhaus-Kalender der Fall ist, den 33-Jahres-Rhythmus. Außerdem werden in jedem Jahr Daten und Ereignisse her-

Weihnachts-Nachtstimmung	
29 So	Geistliche, Feinde der Kirche, 1809 Wilhelm I. (Gedächtnis) - 1918 (Gedächtnis) - 1918 (Gedächtnis)
30 Mo	Therese, König in Preußen, 1809 (Gedächtnis) - 1918 (Gedächtnis) - 1918 (Gedächtnis)
31 Di	Therese, König in Preußen, 1809 (Gedächtnis) - 1918 (Gedächtnis) - 1918 (Gedächtnis)
1 Mi JANUAR 2014	1809 (Gedächtnis) - 1918 (Gedächtnis) - 1918 (Gedächtnis)
2 Do	1809 (Gedächtnis) - 1918 (Gedächtnis) - 1918 (Gedächtnis)
3 Fr	1809 (Gedächtnis) - 1918 (Gedächtnis) - 1918 (Gedächtnis)
4 Sa	1809 (Gedächtnis) - 1918 (Gedächtnis) - 1918 (Gedächtnis)

Juli	
13 So	1809 (Gedächtnis) - 1918 (Gedächtnis) - 1918 (Gedächtnis)
14 Mo	1809 (Gedächtnis) - 1918 (Gedächtnis) - 1918 (Gedächtnis)
15 Di	1809 (Gedächtnis) - 1918 (Gedächtnis) - 1918 (Gedächtnis)



vorgehoben, welche sich vor hundert Jahren abspielten. Im Kalender 2014/15 werden besonders Daten vermerkt, welche um und in dem Ersten Weltkrieg eine Rolle spielten.

Ferner werden symptomatische Ereignisse im Leben Rudolf Steiners wie auch Lebensdaten von Persönlichkeiten seines Schülerkreises berücksichtigt.

Schließlich gibt der Kalender die von Mabel Collins niedergelegten und von Steiner sehr beachteten okkulten Feiern der Advents- und der Vorosterzeit wieder.

All diese Novitäten, vor allem aber die Berücksichtigung der Reinkarnationsforschung Rudolf Steiners scheinen uns für eine wahre moderne Zeitgenossenschaft unabdingbar zu sein.

Thomas Meyer

* Die verdienstvolle Ausgabe des *Seelenkalenders* von Michael Debus macht diesen Bezug nicht deutlich.

«Eigene innewohnende Kräfte»

Zur Hilma af Klint-Ausstellung in Berlin (15. Juni – 6. Oktober 2013)

Wer zur Zeit im Berliner Museum für Gegenwart das Obergeschoss betritt, erblickt dort riesige Bilder, durch die er sich unter Umständen in die stauende Haltung eines Kindes versetzt fühlt. Und vielleicht wird er sich angesichts der freundlichen Farbgebung, der vielen runden Formen und geschwungenen Linien innerlich öffnen und zu einem freien Spiel mit den Bildelementen einladen lassen, wird erleben, wie sie vor- oder zurücktre-

ten, wie sie anwachsen oder schrumpfen, wie sie sich übereinander schieben, sich spiralförmig auf- und zusammenrollen, wie sie anfangen zu schwingen und ihre Schwingungen – teilweise über federnde Spiralen – auf andere Objekte übertragen, sie ihrerseits in Bewegung setzend und dabei ihre Farbtöne ändernd. Und er wird sehen, wie sich blütenhafte mandala-ähnliche Gestaltungen auffächern, wie sie zu kreisen beginnen (in sich und umeinander), während sich propellerartige Gebilde drehen oder zur Ruhe kommen. Bei alledem wird der Betrachter möglicherweise ein musikalisches Erleben haben, wird hören, wie jedes «Anstoßen», jedes Kontaktaufnehmen mit anderen Formen einen anderen Klang erzeugt, der sich weiteren farbigen Elementen mitteilt, so dass ein ganzes Farbkonzert erklingt. (Abb. 1)

Aber nicht nur heiteren Gemälden wird er begegnen, sondern auch solchen, die einen großen Ernst ausstrahlen und wie von innen heraus leuchten. Bilder, die eine besondere Ordnung und Harmonie vermitteln und vor denen man gerne länger verweilen möchte (Abb. 2). Andere wiederum fordern zum Kampf auf; einem Kampf zwischen Rot und Schwarz beispielsweise, der immer wieder von neuem ausgefochten werden will, weil das Gleichgewicht ständig zu kippen droht.



Abb. 1: Die zehn Größten, Nr. 2, Das Kindesalter, Gruppe IV, 322 x 239 cm, 1907



Abb. 2: Altarbild, Nr. 1, Gruppe X, Altarbilder 1915

Kunstgeschichtliche Bedeutung

Diese Gemälde entstanden Anfang des 20. Jahrhunderts in Schweden, fernab von den modernsten Kunstströmungen jener Zeit und noch bevor Kandinsky sich rühmte, das erste abstrakte Bild geschaffen zu haben. Hilma af Klint war eine Zeitgenossin Edvard Munchs; sie lebte von 1862 bis 1944. Jedoch stellte sie diese Bilder nicht aus und verfügte, dass man sie erst zwanzig Jahre nach ihrem Tod öffentlich präsentieren dürfe. Letztlich vergingen dann noch mehr als vierzig Jahre, bis 1986 ein paar ihrer Werke ein – umso eindrucksvolleres – Debüt feierten: In der Ausstellung *The Spiritual Art: Abstract Painting 1890–1985*¹ in Los Angeles hingen sie neben Werken der berühmtesten Künstler des 20. Jahrhunderts, und die Kunsthistoriker waren sich schnell einig, dass Hilma af Klint (wie Kandinsky, Mondrian, Malewitsch und Kupka) unbestreitbar zu den bedeutendsten Pionieren der abstrakten Malerei zu zählen sei. Formelle Fragen wie die der Farbgebung, die zum Beispiel bei den Bauhaus-Künstlern eine große Rolle spielten, schienen in ihren Bildern und Studien vorweggenommen. (Abb. 3)

Inzwischen ist af Klints gesamter Nachlass gesichtet und aufbereitet worden, sodass mit 230 (von über tausend) Werken eine ihr gebührende Einzelausstellung



Hilma af Klint in ihrem Atelier in Stockholm, um 1895

stattfinden kann. Diese stieß bereits in Stockholm auf enorme Resonanz und wird, wenn sie am 6. Oktober in Berlin endet, nach Málaga weiterreisen. Erfreulich ist, dass die Hängung im Berliner Museum dem meditativen Charakter der zum Teil als «Tempelbilder»² gedachten Werke gerecht wird. So gibt es einen dunklen Raum, in welchem ihre drei «Altarbilder» (Abb. 2) durch eine entsprechende Beleuchtung bestens zur Geltung kommen. Hier kann man sich auf eine Bank setzen, sich in die Gemälde vertiefen und der Wirkung von Farben und Formen nachspüren.

Spirituelle Hintergrund

So innovativ und eigenwillig ihre Bildkompositionen anmuten, so sind sie nach Aussage der Malerin gerade nicht das Ergebnis eigener Originalität, sondern auf Geheiß von «Meistern» aus der geistigen Welt ausgeführt. In einem kleinen Kreis befreundeter Frauen hielt af Klint seit 1892 spiritistische Sitzungen ab und betätigte sich als geistiges Medium. Hierbei erhielt sie von geistigen Führern (nach eigener Auffassung tibetischen Mahatmas) bestimmte Anweisungen, was und wie sie zu malen hätte; teilweise wurde ihr beim Zeichnen oder Malen sogar die Hand geführt, ohne dass sie wusste, was sie tat.³ Diesen «Meistern» ist es aber immerhin zu verdanken, dass af Klint sich von

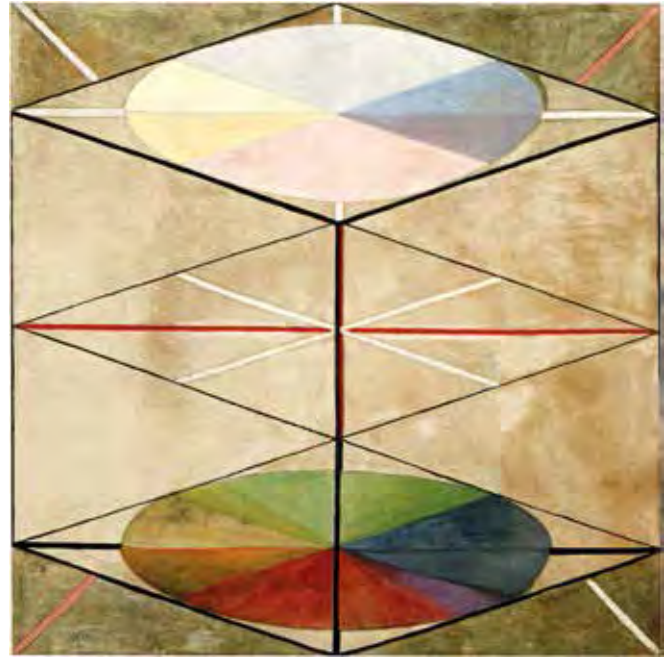


Abb. 3: Der Schwan, Nr. 23, Gruppe IX / SUW, Serie SUW / UW, 1915

den im Kunststudium verinnerlichten Lehrmeinungen und naturalistischen Vorstellungen lösen und zu einer für die damalige Zeit ganz ungewöhnlichen Bildsprache vordringen konnte.

Af Klint wurde in keiner Weise von ihren medialen Erlebnissen bedrängt. Wüsste man nicht, dass viele der Zeichnungen in ihren Notizbüchern (von denen manche ausgestellt sind) das Resultat automatistisch-medialer Praktiken sind, könnte man sie für systematische Studien halten, mit deren Hilfe sich die Künstlerin eine immer reichhaltigere Formsprache und einen zunehmend sichereren Duktus in der Linienführung erarbeitete. Von Menschen, die Hilma af Klint kannten, werden stets ihre nüchterne, lebenspraktische Art und ihre Bemühung um ein ausgeglichenes, gefestigtes Seelenleben hervorgehoben. Neben ihren christlichen Überzeugungen, mit denen sie aufgewachsen war, zeichnete sie sich durch ein ernsthaftes Streben nach Wahrheit aus. «Ein Gaukelspiel ist das Leben, wenn der Mensch nicht der Wahrheit dient», soll sie gesagt haben.⁴ Von Anfang an muss sie eine Neigung zur Mathematik, zur Botanik und zur Medizin besessen haben, und ihre Bildserien erscheinen mitunter wie kreative Forschungsexperimente, in denen sich exakte Beobachtung mit spielerischer Leichtigkeit verbindet.

Begegnung mit Rudolf Steiner

Hilma af Klint war Mitglied der Theosophischen Gesellschaft, und die spiritistischen «Geistführer», mit denen sie in medialem Kontakt stand, bedienten sich



Abb. 4: Die Evolution, Nr. 15, Gruppe VI, Serie WUS / Der Siebenstern, 1908

ganz offensichtlich der theosophischen Terminologie. Auch die Bildthemen, Motive und Symbole, die jene Geistführer vorgaben, sind stark geprägt von den theosophischen Lehren. So verarbeitete af Klint in ihren Bildern die Evolutionstheorien H.P. Blavatskys, verschmolz deren östliche Ausrichtung aber mit einer christlichen Ikonographie.

Am 30. März 1908 stattete ihr Rudolf Steiner (damals noch Generalsekretär der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft) während einer Vortragsreise einen Besuch in Stockholm ab. Was er im Hinblick auf ihre Werke gedacht und empfunden hat, ist nicht bekannt. Lediglich einzelne Bemerkungen sind überliefert. Insgesamt war er der Ansicht, dass ihre Kunst erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf Interesse stoßen würde. Falls sich af Klint, die ihren eigenen Werken ziemlich ratlos gegenüber stand, Bilddeutungen von ihm gewünscht hat, wird sie allerdings enttäuscht gewesen sein: Steiner lieferte keine geisteswissenschaftlichen Erklärungen ihrer Bilder. Zudem scheint er in ihrer Malerei keineswegs (nur) den fremden Willen geistiger Individualitäten wahrgenommen zu haben. Jedenfalls bezeichnete er eines ihrer – angeblich von einem Mahatma diktierten – Gemälde (Abb. 4) geradezu als *«geistiges Selbstbildnis»* af Klints.⁵

Insofern drängt sich die Frage auf, ob das, was af Klint ausschließlich für Botschaften von Mahatmas hielt, mehr über sie selbst und ihre eigenen (der Zeit vorausseilenden) Gestaltungsimpulse aussagt als sie selbst wahrhaben wollte, beziehungsweise konnte.

Sollte der Hinweis auf das «geistige Selbstbildnis» sie auf sich selbst zurückverweisen? Wollte Steiner, dass sie die Sprache dieser Bilder als einen unbewussten Teil ihrer selbst anerkennt? Und wollte er ihre Aufmerksamkeit auf die *eigenen* schöpferischen Kräfte lenken? Wenn dem so wäre, hätte sich für sie zum einen die Möglichkeit tieferer Selbsterkenntnis eröffnet, und zum anderen hätte sie sich im Malprozess nicht bloß als willenloses Werkzeug geistiger Gurus betrachten können, sondern als eine Künstlerin, die selbst verantwortlich ist für das, was sie in die Welt setzt. Eine Künstlerin freilich, die in ihrer Zeit isoliert dasteht und zu einsamem Schaffen gezwungen ist.

Umbrüche im Schaffen Hilma af Klints

Nach Steiners Besuch musste Hilma af Klint wegen äußerer Umstände (sie zog zu ihrer erblindeten Mutter) eine vierjährige Malpause einlegen.⁶ Vielleicht gab es aber auch innere Gründe. In der Begegnung mit Steiner wird ihr wahrscheinlich klar geworden sein, dass er das tranceartige mediumistische Verfahren ablehnte und stattdessen einen bewussten ichhaften Umgang mit den Ideen und malerischen Mitteln befürwortete. Als sie 1912 ihre Arbeit fortsetzte, empfing sie ihre künstlerischen «Aufträge» zwar weiterhin von geistigen Lehrmeistern, jedoch nur noch als innere Stimme. Ihre Arbeitsweise ist nun autonomer und wesentlich reflektierter, gleichzeitig werden die Kompositionen geometrischer. Vor allem nach 1915 geht sie gezielt daran, verschiedene gestalterische Wege zu erkunden, zum Beispiel in monochromen Bildreihen und gewagten, höchstmodern wirkenden Bildgestaltungen (Abb. 5).

Ein noch radikalerer Umbruch in ihrem Schaffen vollzog sich 1920, als af Klint zusammen mit einer Freundin mehrmals für längere Zeit nach Dornach reiste, um verstärkt die Anthroposophie in sich aufzunehmen. Wieder unterbrach sie ihre Malerei für ein paar Jahre und malte dann – Steiners Kunstimpulsen folgend – überwiegend Aquarelle in der Nass-in-Nass-Technik. Wenngleich diese Bilder weniger spektakulär sind als die früheren, waren sie ihr doch überaus wichtig. Mit 60 Jahren ließ sie sich noch einmal auf eine vollkommen neue Herangehensweise ein. Aber auch jetzt spürte sie, wie sich geistige Wesen an ihren

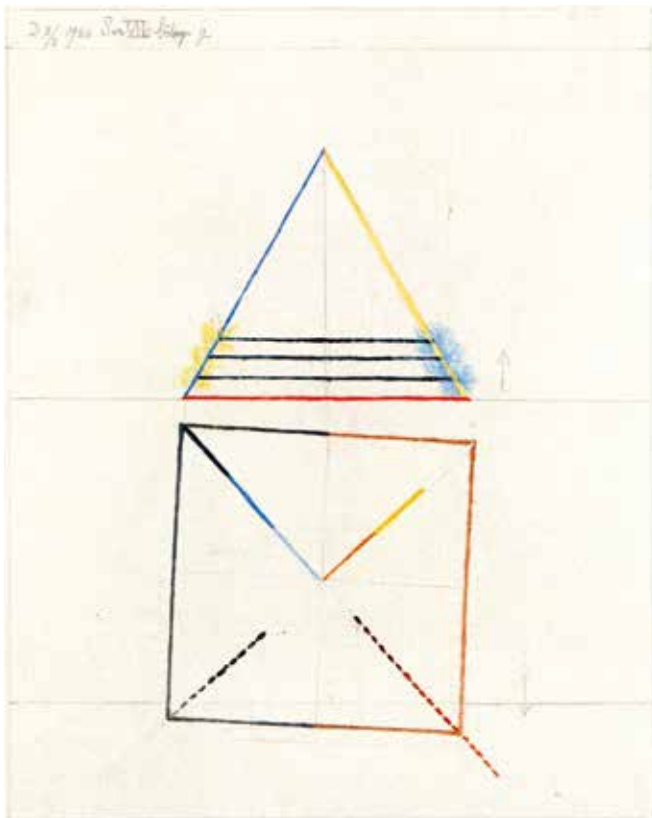


Abb. 5: Nr. 3, Serie VII, 1920

künstlerischen Schaffensprozessen beteiligten und mit ihr zusammenarbeiteten. Als sie Steiner fragte, was das für Wesen seien, antwortete er: «*So etwas fragt man nicht*» und wies sie (abermals) auf «*eigene innewohnende Kräfte*» hin.⁷ Af Klint jedoch gab sich mit dieser Antwort nicht zufrieden, denn sie erlebte gerade in den «eigenen innewohnenden Kräften» zugleich Wesenhaftes. Ferner erinnerte sie sich an Worte, die Steiner im Zusammenhang mit dem Begriff «Gnade» geäußert hatte und zog für sich das Fazit: «*Derjenige, der erfahren hat, dass er Vorkenntnisse bekommen hat, um die er später kämpfen muss, um sie sich anzueignen, hat keine Schwierigkeiten, seine Abhängigkeit von höheren Intelligenzen zu gestehen.*»

Zum Katalog: enttäuschte Hoffnungen

So begrüßenswert die umfassende Hilma af Klint-Retrospektive ist, so enttäuschend sind die schriftlichen Beiträge des Kataloges, zumal die erwähnte Ausstellung von 1986 und eine Dissertation Åke Fants gewisse Erwartungen bezüglich weiterer kunstgeschichtlicher und arbeitstechnischer Untersuchungen geweckt hatten. Aufgrund einer Digitalisierung von af Klints Aufzeichnungen (125 Notizbücher!) konnte man überdies auf neue Informationen und Erkenntnisse hinsichtlich ihrer Motivationen und Einflüsse hoffen. Auf mehr als 1200 Seiten soll af Klint 1917/18 ihr Verständnis

Ausstellung

«Hilma af Klint – eine Pionierin der Abstraktion»

Berlin: 15. Juni – 6. Oktober 2013

Hamburger Bahnhof – Museum für Gegenwart

Invalidenstr. 50–51, D – 10557 Berlin

Di, Mi, Fr: 10 – 18 Uhr, Do 10 – 20 Uhr, Sa, So: 11 – 18 Uhr

Málaga: 21. Oktober 2013 – 9. Februar 2014

Museo Picasso Málaga

Katalog

Hilma af Klint. Eine Pionierin der Abstraktion

Hrsg. von Iris Müller-Westermann und Jo Widoff

Verlag Hatje Cantz, 296 Seiten, 272 farbige Abb., € 39,80

der geistigen Zusammenhänge der Welt diktiert haben. Alles in allem ein umfangreiches Material, dem die vier mageren Aufsätze im Katalog kaum Rechnung tragen. Verwundern kann man sich besonders über die Entscheidung, ein Interview mit Helmut Zander abzudrucken, obwohl dieser in Sachen Kunst durchaus kein Experte ist und zudem für seine unprofessionelle Forschungsmethode⁸ bekannt ist. Seine völlig äußerlich bleibenden Gedanken⁹ über vermeintliche Ideen und Kunstauffassungen der theosophischen und anthroposophischen Bewegung sind jedenfalls alles andere als erhellend – im Gegenteil. «*Ein Gaukelspiel ist das Leben, wenn der Mensch nicht der Wahrheit dient.*»

Claudia Törpel, Berlin

Anmerkungen:

- 1 Siehe den ins Deutsche übersetzten Katalog, hrsg. v. M. Tuchman und J. Freeman: *Das Geistige in der Kunst – Abstrakte Malerei 1890–1985*. Urachhaus, Stuttgart 1988.
- 2 Hilma af Klint schwebte ein spiralförmiger Tempel vor, in dem sich die eigentlichen Altarbilder im Innersten der Spirale befanden.
- 3 Zu den geistigen Lehrern sowie den geistigen Übungen und Aufgabensstellungen, die sie erteilten, siehe Åke Fant: *Hilma af Klint – Okkultismus und Abstraktion*. Eigenverlag der Albertina, Wien 1991.
- 4 Zitiert in Åke Fant (a.a.O.), S. 17.
- 5 Siehe Katalog zur Ausstellung, S. 45.
- 6 Sie malte lediglich eine Auftragsarbeit (1910): ein Porträt im naturalistischen Stil.
- 7 Zitiert in Åke Fant (a.a.O.), S. 29.
- 8 Zur sogenannten Zandermethode siehe die Internetseite <http://www.zander-zitiert.de>.
- 9 Wenn Zander zum Beispiel behauptet, das erste Goetheanum sei nach dem Vorbild freimaurerischer Tempel erbaut worden und Steiner habe darin «seine freimaurerischen Initiationsrituale» zelebrieren wollen, dann ist das eine extrem einseitige und verzerrende, von Unverständnis geprägte Darstellung der anthroposophischen Impulse. Zu diesem Missverständnis siehe auch das Buch von Thomas Meyer: *Der neue Kain*. Perseus, Basel 2013. Weitere *Europäer*-Artikel zu Zander: T. Meyer: Jg. 11 / Nr. 12 (Okt. 2007), S. 3 ff.; P. Selg: Jg. 12 / Nr. 1 (Nov. 2007), S. 20 ff.; C. Rau: Jg. 12 / Nr. 4 (Febr. 2008), S. 5 f.; S. Hartmann: Jg. 14 / Nr. 4 (Febr. 2010), S. 24

Symptomatologisches aus dem Geistes-, Rechts- & Wirtschaftsleben

Der «Gemischte König»

In Goethes *Märchen* finden wir vier Könige: der goldene, der silberne und der eiserne König stellen jeweils die Repräsentanten des Geistes-, des Rechts- und des Wirtschaftslebens dar. Übergriffe eines dieser Könige in den Bereich eines anderen Königs führen ins Chaos, von Goethe im «gemischten König» symbolisiert (siehe Kas-ten auf Seite 32.). Der «gemischte König» par excellence des 17. Jahrhunderts, nämlich der (jeweilige) Herrscher des damaligen Vatikanstaates und gleichzeitige Bischof von Rom, war maßgebliche Partei im Dreißigjährigen Krieg von 1618-48.¹ Dass sich daran innert dreier Jahrhunderte kaum etwas änderte, hat kürzlich Andreas Bracher hier aufgezeigt.² Die ganze Perfidie des Weltkrieggesehens umreißt der Kommentar von Benedikt XV.: «Diesen Krieg hat Luther verloren». Joseph Ratzinger trat als Benedikt XVI. letzten Winter zurück und löste in den Medien vielfältige Spekulationen ob der Nachfolge-Frage aus. In der *FAZ* vom 12. Februar 2013 kolportierte Dirk Schümer nicht nur, dass Ratzinger mit seinen Kurienbehörden kommunizierte, indem er «beschriftete Zettel unter der verschlossenen Tür her-schob», sondern auch das Vorhandensein «italienisch-südamerikanischer Cliquen» in der Kurie. Und siehe da: die Eltern des argentinischen Jesuiten Bergoglio sind in Italien geboren. Die «Cliquen» haben sich bei der Wahl des Latein-Amerikaners Francisco natürlich etwas ge-dacht, in Kürze stehen nämlich prominente Gedenktage ins Haus. Da ist zunächst einmal der 200. Gedenktag der von Papst Pius VII. am 7. August 1814 erfolgten Wieder-einsetzung des 1773 aufgehobenen Ordens von Íñigo López de Recalde (Ignatius von Loyola, 1491–1566; siehe auch Fußnote S. 243 in GA 185). Am 6. Juli 2015 erinnert die slawisch-reformatorische Welt an den 1415, also am Beginn der fünften nachatlantischen Epoche vor 600 Jahren, vom Konstanzer Vier-Päpste-Konzil verbrannten Tschechen Jan Hus. Nur wenig später, am 31. Oktober 2017, feiern die Protestanten das 500-Jahr-Jubiläum von Luthers Thesenanschlag in Wittenberg. Und dann gibt es noch den 400. Gedenktag des 23. Mai 1618: mit dem «Prager Fenstersturz» manifestierte sich die auf dem Konzil von Trient beschlossene «Gegen-Reformation» im Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges.

Folgen des Schisma von 1517

Nach der Flucht des deutschen Papstes vor der Kurie scheint Bergoglio-Francisco geradezu prädestiniert, die alte vatikanisch-jesuitische Linie – auch und gerade an

diesen Gedenktagen – eisern durchzuziehen. Denn es ist ja nicht so, dass das Schisma aus der Welt ist, im Gegenteil. Lediglich die Waffen der «gemischten Kö-nige» haben sich seit dem 16./17. Jahrhundert geän-dert: von Schwertern zu €ZB-Konten, von (Konstanzer) Scheiterhaufen zu (Brüsseler) Euro-Krematorien, vom Prager Blutgerüst zur Troika-Folter von €U, €ZB und IWF. Elend und Not bringen auch die Waffen der Mo-derne. An Rudolf Steiners Aussage, dass «Mammon» (s.u.) nur ein anderes Wort für Ahriman ist, sei erinnert. Irland, Portugal, Spanien, Italien, Griechenland und Zypern hängen bereits am Tropf der €ZB. Slowenien diskutiert über seine «Banken-Sanierung» und Frank-reich, das gleichzeitig seine Industrie fiskalisch stran-guliert und den defizitären Staatshaushalt explodieren lässt, klopft schon an der Tür. Der «Club-med» ringt mit Mittel-/Nordeuropa, um den eigenen wirtschaftli-chen Niedergang abzumildern. Den «Euro-Tropf» füllen sollen in erster Linie Mitteleuropa und Skandinavien: die «katholische Liga» kämpft wieder gegen die Länder der Reformation. Diesmal in einer Epoche, in der auch der eiserne König zu seinem Recht kommen will, fol-gerichtig also auf (finanz-)wirtschaftlichem Felde. Das Schisma von 1517 wirkt weiter, wie ein unsichtbarer Riss trennt der alte Konflikt Europa. Was wir sehen, ist einerseits die Folge der unveränderten Hörigkeit der politischen Kaste gegenüber Rom (SJ) und andererseits die zielstrebige romanische Machtanmaßung mitsamt Ämterkumulierung in der €U; ferner das konkludente Handeln zwischen Rom und den Freimaurern (FM) des Pan-Anglo-Amerikanismus mit den beiden Schwertern Pentagon und Wall Street. Ebenfalls sichtbar ist das har-monische innere Zusammenspiel zweier äußerlich riva-lisierenden Zirkel im (finanz-)politischen Konzert der Gegenwart, was einer sehr alten Tradition entspricht.

«Macht kein Kaufhaus aus dem Hause meines Vaters»

Das Zusammenspiel zwischen den jüdischen «Einge-weihten», den Hohepriestern und den römischen «Ein-geweihten», den Cäsaren gegen den Christus skizziert Hermann Beckh mit Verweis auf Emil Bock bereits 1928 (*Der kosmische Rhythmus im Markus-Evangelium*; Neuauf-lage 1997). Dem Geldwesen der Römer lag etwas «Kul-tisch-Heiliges», eine Art «Cäsaren-Kultus» zugrunde, schreibt er, denn «um gar nichts anderes handelte es sich bei jenen Geld- und Wechslertischen im Vorraum

Goethe:	Franz. Revolution:	Dreigliederung:	Anthropos:	(Michaelschule)
Goldener König ^{1*}	<> Freiheit	<> Geistesleben	<> Geist	<> Denken
Silberner König ^{2*}	<> Gleichheit	<> Rechtsleben	<> Seele	<> Fühlen
Eherner König*	<> Brüderlichkeit	<> Wirtschaftsleben	<> phys. Leib	<> Wollen

¹ 3. nachatlantische Epoche: nur Priesterkönige (z.B. Pharao)

² 4. nachatlantische Epoche: z. B. Papst (goldener König) und Kaiser (silberner König)

* 4.+5. nachatlantische Epoche: Übergriffe eines Königs in den Bereich eines anderen führen ins Chaos; von Goethe im «gemischten König» symbolisiert.

des Tempels zu Jerusalem, deren Zulassung seitens der Juden eine Art Kompromiss mit den Römern bedeutete. Durch die Überlassung des Vorhofs für jenen römischen Cäsaren-Kultus und Mammon-Kultus suchten die Juden das Allerheiligste ihres Tempels vor dem Eindringen des römischen Cäsaren-Kultus zu schützen. Durch sein ganzes Verhalten in der Tempelreinigungsfrage zerhaut der Christus Jesus den zwischen Judentum und Römertum bestehenden Kompromiss, und die auf die Zinsgroschenfrage von Christus gegebene Antwort liegt genau in derselben Richtung [Markus 11, 15-18 bzw. 12, 14-17 und Johannes 2, 14-15].» Bis heute will der römische «Cäsar» goldener und silberner König zugleich sein, aber auch er ist ein «gemischter König», der zusammensinken wird. Das angelsächsische Gegenstück ist die Verknüpfung von silbernem und ehernem König. Die Zusammenarbeit von Hohepriester und Pontius Pilatus als Vertreter des Cäsar spiegelt sich heute im Zusammenwirken von SJ und FM wider – aber auch diese «gemischten Könige» werden niederfallen. Im Zeitalter der Bewusstseinsseele wird uns allerdings nicht der Christus die Wechsler aus dem Tempel vertreiben, diesmal sind wir Menschen selbst aufgerufen, die rechtmäßige Ordnung zwischen Geistes-, Rechts- und Wirtschaftsleben selber herzustellen!

Soziale Dreigliederung als Michaelschule

In seinem Dreigliederungsbuch mit der tiefeschürfenden Betrachtung *Wer ist der deutsche Volksgeist?* zitiert Karl Heyer den Geisteslehrer (12. Sept. 1919/GA 193): «Die Menschheit macht dieses Überschreiten der Schwelle so durch, dass die Gebiete des Denkens, Fühlens und Wollens auseinander gehen. Das aber legt uns Verpflichtungen auf, die Verpflichtung, das äußere Leben so zu gestalten, dass der Mensch diesen Umschwung seines Innern auch im äußeren Leben durchmachen kann. Indem das Denken im Leben der Menschheit selbständiger wird, müssen wir einen Boden begründen, auf dem das Denken zu gesunderer Auswirkung kommen kann, müssen weiter einen Boden schaffen, auf dem das Fühlen selbständig zur Ausbildung kommen kann, und auch einen Boden,

auf dem das Wollen zu besonderer Ausbildung kommen kann. Was bisher chaotisch im öffentlichen Leben durcheinander wirkte, müssen wir jetzt in drei Gebiete gliedern. Diese drei Gebiete im öffentlichen Leben sind: das Wirtschaftsleben, das staatliche oder Rechtsleben und das Kulturleben oder geistige Leben. Diese Forderung der Dreigliederung hängt mit dem Geheimnis der Menschheitswerdung in diesem Zeitalter zusammen.» und fährt dann mit einem Zitat vom 20. Juli 1919 (Stuttgart/GA 192) fort: «... Und so sonderbar es klingt: Über die Erkenntnis des Kapitals kann sich niemand aufklären, der nicht einen Begriff hat von der Intuition, von der höchsten Erkenntnisart. Das ahnte die Bibel schon, indem sie sagte, dass mit dem Christentum der Mammonismus bekämpft werden sollte ...» Das letzte Zitat von Rudolf Steiner (2. November 1919/ GA 191) in Karl Heyers Buch lautet: «Denn diejenige Macht, welche das weitaus größte Interesse hat an einer [...] Verquickung des Geisteslebens mit dem Wirtschaftsleben und mit dem Rechtsleben, das ist eben die ahrimanische Macht. Die ahrimanische Macht wird das freie Geistesleben wie eine Art von Finsternis empfinden. Und das Interesse der Menschen an diesem freien Geistesleben wird diese ahrimanische Macht empfinden wie ein sie stark brennendes Feuer, ein seelisches Feuer, aber ein stark brennendes Feuer. Da obliegt es geradezu dem Menschen, um die richtige Stellung, das richtige Verhältnis zur ahrimanischen Inkarnation in der nächsten Zukunft zu finden, dieses freie Geistesleben zu begründen.» Der Dreigliederer der ersten Stunde schließt sein Werk mit den Worten: «Kann es noch deutlicher gezeigt werden, wer der eigentliche Gegner der sozialen Dreigliederung ist? Und dass der Kampf für sie im unmittelbarsten Sinne ein Stück des Michaelkampfes gegen den Drachen ist?»

«Mechanisierung des Geistes»

Michaels Kampf mit dem Drachen – seit Karl Heyers Buch (1. Auflage 1961) hat sich das Problem kaum verändert. Damals war es gerade ein gutes Jahrzehnt her, daß der Jesuit Oswald von Nell-Breuning (Berater von Achille Ratti, der als Pius XI. das Konkordat mit

Hitler schloss) und der Katholik Alfred Müller-Armack (NSDAP-Mitglied ab Mai 1933, später Staatssekretär im Wirtschaftsministerium Ludwig Erhards) die «soziale Marktwirtschaft» in die bundesrepublikanische Nachkriegs-Ordnung hieven konnten. Wie 1919 war die soziale Dreigliederung nicht zum Zuge gekommen, der «gemischte König» aus Rom war schneller. Das Ziel dieser Bemühungen ist letztlich die Restauration eines (zumindest im Geistesleben) von «Rom» abhängigen Europa, wie es 800 n. Chr. mit der Kaiserkrönung Karls des Großen in Rom schon einmal geschaffen wurde. Für Karl Heyer ist die Dreigliederung als soziale Ordnung zwingend der 1879 begonnenen 350jährigen Periode zuzuordnen, in der im Reigen der sieben alternierenden Erzengel nun Michael als leitender Zeitgeist wirkt. Präzise wie immer hat der Dreigliederer der ersten Stunde auf den allerernstesten Kern dieser Sozialordnung hingewiesen. Hatte Rudolf Steiner doch noch vor den oben zitierten Passagen des Vortrages (12. Sept. 1919/GA 193) in der Woche nach der Eröffnung der ersten Waldorfschule in Stuttgart von den luziferisch-ahrimanischen Gefahren, denen wir ausgesetzt sind, gesprochen: «Animalisierung der Leiber», «Vegetarisierung der Seelen» und «Mechanisierung des Geistes». Als aktuelles Indiz für Letzteres mag hier sowohl die inakzeptable Behandlung Rudolf Steiners durch das «offizielle» Dornach³ als auch das jesuitische Grundeinkommen⁴, mit dem das Wirtschaftsleben ungerechtfertigt ins Rechtsleben geschoben werden soll, dienen. Selbstverständlich gehören aber auch die römischen Attacken gegen die Geisteswissenschaft durch Helmut Zander nebst seinem zweiundzwanzigjährigen Bruder im Geiste, Ansgar Martins dazu.⁵

«Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit»

Wir haben oben bei Hermann Beckh gelesen, wie dem Gold bzw. Geld etwas «Kultisch-Heiliges» zugrunde liegt, mit welcher gewaltigen Macht gegen den «Cäsaren-Kultus» gekämpft werden muss, um Idealen wie denen der französischen Revolution und dem vollen Verständnis von Goethes Märchen zum Durchbruch zu verhelfen. Aaron hatte in der damaligen Inkarnation das einschneidende Erlebnis mit dem «Goldenen Kalb», mit dem er die faktische Wiedereinsetzung des alten Mithras-Kultus betrieb.⁶ Die Krönung Napoleons stellte ebenfalls eine faktische Wiedereinsetzung dar, nämlich die der alten Feudalherrschaft; die französische Revolution war spätestens damit final gescheitert. Moses blieb in der damaligen Inkarnation des «Goldenen Mithras-Kultus» wegen des Gelobten Landes verschlossen. Verhüllt, von Ferne nur sah er die Zukunftsheimat seines

Volkes, die kommende Wirkungsstätte des Christus Jesus.⁶ Auch Goethe konnte das zu seinen Lebzeiten stattfindende übersinnliche Michael-Konzil und die dort gegebene Lehre von der sozialen Dreigliederung nur verhüllt wahrnehmen und als Märchen darstellen, konnte wie in vorchristlicher Zeit nicht zum Ziel vorstoßen. Vielleicht hemmte das Karma diesen Durchbruch. Rudolf Steiner verdanken wir, dass die Zeichen an der Wand enträtselt sind. Heute können wir, im Sinne des Goetheschen Märchens den «gemischten König» überall entdecken, nicht nur in Rom, Brüssel oder Washington. Der Dichterstern Goethe ist, unbelastet von den Schrecken des 20. Jahrhunderts, weltweit als Bannerträger des deutschen Geisteslebens akzeptiert, die über den Globus verteilten Goethe-Institute belegen es. Goethes Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie könnte als idealer Transporteur sowohl für die Ideale der französischen Revolution als auch von Rudolf Steiners sozialer Dreigliederung dienen. Karl Heyer hat die Grundlagen dafür in seinem Buch *Wer ist der deutsche Volksgeist?* längst geschaffen, das Werk könnte auf dieser Basis längst fortgesetzt werden. Eigentlich müsste dies geschehen, bevor Europa im Schulden-Chaos versinkt, auch dieser «gemischte König» in sich zusammenfällt.

Eigentlich ...

Franz-Jürgen Römmeler

Kurissv & [...]: FJR

Anmerkungen

- 1 siehe «Die Krisis der Gegenwart», *Der Europäer*, Jg. 17, Nr. 6/7 (April/Mai 2013)
- 2 «Das Papsttum und der Erste Weltkrieg» in der gleichen Ausgabe.
- 3 «Rudolf Steiners Ziel, alles unter bildhaften, unter ästhetischen Gesichtspunkten zu betrachten, selbst Gedanken und geistige Sphären, all das, was sicherlich auch von einem Hang zur totalen Gestaltung zeugt und auch etwas Naives, Megalomanisches [Megalomanie= Größenwahn!] hat – unter ausstellerischen Gesichtspunkten ist das ein Glücksfall. Denn selbst die abstraktesten Gedanken hat Steiner ja in Bilder übersetzen wollen.» (Mateo Kreis) in: Wolfgang Held «Der wunderbare Praxisbeweis», *Das Goetheanum*, 1. Okt. 2011.
- 4 Die Idee des «Grundeinkommen» hat Benediktus Hardorp bei den Jesuiten Herwig Büchele (Co-Autorin: Lieselotte Wohlgenannt) und Alois Riedlsperger (Lektor und Vorwortschreiber): *Grundeinkommen ohne Arbeit. Auf dem Weg zu einer kommunikativen Gesellschaft* (Wien 1985) abgeschrieben.
- 5 siehe: <http://www.nzz.ch/aktuell/feuilleton/literatur/was-tun-mit-einem-unannehmbaren-erbe-1.18066165> bzw.: *Rassismus und Geschichtsmetaphysik: Esoterischer Darwinismus und Freiheitsphilosophie bei Rudolf Steiner*, Info 3-Verlag, 2012; siehe auch: <http://waldorfblog.wordpress.com/2013/03/07/workshop-fribourg/> sowie «Wer ist Rassist?» *Der Europäer*, Jg. 17, Nr. 8 (Juni 2013)
- 6 2./ 5. Buch Mose /Exodus 32 /Deuteronomium 34, Stuttgarter Bibel 1982.

Michael im Kampf mit dem dreigestalteten Bösen

Das Deckenfresko von St. Martin in Erbach

Nachdem in der Renaissance der dreidimensionale Raum von der Malerei ergriffen wurde, schloss sich in der Kirchenmalerei des Barock und Rokoko der Himmel zunehmend. Die damit fehlende Sicht in die geistige Welt ersetzte verschwenderisch angebrachter Prunk; soweit die gemalten Motive nicht den Traditionen früherer Schau entstammten, zeugten sie von der verstandesmäßigen Auffassung auch geistiger Inhalte.

Doch gab es auch in dieser Zeit Menschen oder Gemeinschaften, denen echte Ausblicke möglich waren. Ein erstaunliches Zeugnis findet sich in der St. Martinskirche auf dem Schlossberg von Erbach bei Ulm. Rudolf Biedermann, den Lesern sicher durch seine Kaspar-Hauser-Forschung bekannt, hatte viele Stunden seiner Kindheit unter dem Deckenfresko gesonnen. Er meinte später sogar, dies hätte seinen späteren Weg zur Anthroposophie mitbestimmt. In einer Materialsammlung über Kaspar Hauser hatte er auf das hier dargestellte Motiv des gegen die Kräfte des Ungeheuers kämpfenden Kindes hingewiesen und daraufhin war ich mit ihm in einen regen Austausch über das Bild geraten.

Franz-Martin Kuen, geboren 1719 in Weißenhorn, lernte zunächst in der Werkstatt seines Vaters, dann in Augsburg das Malerhandwerk. Nach einigen Jugendwerken konnte er sich in Italien bei Tiepolo vervollkommen und hinterließ nach der Rückkehr im schwäbischen Raum eine Fülle von Werken in vielen Kirchen, den Klöstern Wiblingen und Roggenburg sowie dem Vöhlinschloss in Illertissen. 1771 folgte er dem Ruf an die Akademie von Prag, deren Leitung er übernehmen sollte, erlag allerdings auf dem Weg dahin in Linz dem Typhus.

Den Höhepunkt seines Schaffens, das ansonsten in keiner Weise über vergleichbare Werke hinausragt, bildet sicher die auf dem Schlossberg von Erbach gelegene St. Martinskirche. Er malte das Chorfresko wie auch alle anderen Gemälde der neuerbauten Kirche im Jahr 1768 innerhalb von etwa 40 Tagen. Das Langhausfresko stellt die Seeschlacht von Lepanto aus dem Jahre 1571 dar, bei der die Himmelskönigin mit Hilfe eines plötzlich einsetzenden Regens die christliche Flotte vor der muslimischen



Übermacht rettet. Zum Dank für dieses Wunder wurde das Rosenkranzfest eingesetzt. Das Chorfresko aber zeigt den Tod von St. Martin. Die Komposition folgt einer in eine Ellipse gelegten Lemniskate mit zwei Zentren.

Oben im Bild öffnen Engel einen Vorhang, als solle etwas offenbart werden. Darunter steht die Darstellung der Dreifaltigkeit im Zentrum. Auffallend ist das Kreuz, das in perspektivischer Verzerrung so gezeigt ist, dass es in Form des X erscheint. Vater und Sohn sind einander zugeeignet, so dass sie ein Dreieck bilden; der Heilige Geist beleuchtet sie von oben wie eine Geistsonne und bildet die eigentliche Mitte.

Im unteren Bildteil ist der sterbende St. Martin dargestellt. Sein Blick geht – entlang an dem ihm auf die Brust gehaltenen Kreuz – durch den nur ihm geöffneten Baldachin direkt zum Christus und wird dabei von einem genau in der Bildmitte schwebenden Engel winkend geleitet. Die anderen Mönche jedoch – sie deuten eine liegende Lemniskate an, deren Mitte St. Martin ist – sehen nicht den wirklichen Himmel. Ihre Blicke bleiben gesenkt oder heben sich allenfalls in den künstlichen Himmel des Baldachins. Dieser steht auf der rechten Seite in Beziehung zum Purpur eines Kardinals, der in engem Gespräch mit einem offensichtlichen Agenten der weltlichen Macht begriffen ist. Seine Hände umrahmen die Bibel mit der Gebärde der Mitteilung, als wollten sie sagen: hierin ist alle Offenbarung beschlossen; haltet euch nur an die Schrift. Der Agent rafft entschlossen den Mantel. Sein Fuß steht in direkter Beziehung zu den dunklen Wolken der Unterwelt, die sich zu einer wolfsartigen Gestalt formen. In ihrem Zentrum sind drei Teufelsgestalten, die als Gegenbild zur Dreifaltigkeit gesehen werden können. Diese wenden sich gegen ein Kind mit goldener Schleppe, das exakt die Mitte der unteren Lemniskatenschleife bildet. Es tritt ihnen mit bloßen Fäusten entgegen und trotz der Fackel, die eine der Teufelsgestalten hält. Diese aber verbreitet kein Licht, sondern Finsternis, was am Schatten auf der Vorderseite des Kindes ersichtlich wird.

Auf der linken Seite hält Michael mit einer Sternengeißel die Teufelsgestalten im unteren Bereich.



Viele Fragen bleiben. Ist die Gans, die in der Legende von St. Martin diesen verriet, wirklich nur eine humoristische Beigabe? Hier kämpft sie an der Seite des Kindes. Ist mit ihr nicht auf die Seele gedeutet, die das Kind als Ich des Sterbenden begleitet? Weist die goldene Schleppe des Kindes (das auch Flügel trägt) auf einen geistigen Rang hin, auf einen Eingeweihten? Ist wirklich der *historische St. Martin* gemeint? St. Martin von Tours lebte im 4. Jahrhundert und musste früh Kriegsdienst leisten. Doch statt zu kämpfen, übte er christliche Nächstenliebe und verweigerte den Kriegsdienst. So könnte er für die Verwandlung der Marskräfte, auf die sein Name deutet, von kriegesischen Impulsen in christliche Liebeskräfte stehen.

Das Fresko zeichnet sehr eindrucksvoll die spirituelle Situation seiner Entstehungszeit. Die naturwissenschaftliche Erkenntnis verbreitet ein Scheinlicht, das die Menschen in Wirklichkeit jedoch in Dunkelheit hüllt. Die Kirche hält den Menschen unter einem künstlichen Himmel und beschränkt ihn auf die Schrift als einzige Quelle der Offenbarung. So entsteht ein illusionäres Geistgebäude. Geistliche und weltliche Macht haben sich verbunden. Die untere Hand des Kardinals und der Blick des Agenten weisen in die Richtung der Finsternisfackel, damit aber auch zum Kind. Sind die Verschworenen besorgt darüber, dass neu erstehende Kindheitskräfte ihr Werk der Verfinsternung stören könnten? Und entschlossen, alles zu tun, dies zu verhindern?

Das Fresko kann die wirkenden Mächte der Geistesfeindschaft wiedergeben, die dann wenig später erreichten, dass tatsächlich in einem Akt der «Trägheit des Herzens» das Kind Europas mit allen Mitteln bekämpft und unterdrückt wurde, dessen Schicksalsumkreis sich zu dieser Zeit bereits vorbereitete.

Dass es hier tatsächlich um den Kampf *gegen den Geist* geht, macht auch die eigentümliche Darstellung der Dreifaltigkeit erklärlich, bei der der Geist selbständig und genau in der Mitte der oberen Lemniskatenschleife dargestellt ist mit der Entsprechung des Kindes in der Mitte der unteren. Der Stellung des Andreaskreuzes gab Rudolf Steiner im Zusammenhang der Eurythmie die Worte «Ich suche mich im Geiste».

Es liegt im Okkulten, aus welchen Hintergründen dieses Bild entstanden ist. Im übrigen Werk Franz-Martin Kuens ist nichts zu finden, was spirituelles Wissen irgendwie andeuten könnte. Das ein Jahr später folgende Fresko in Scheppach wiederholt zwar die Darstellung der Dreifaltigkeit als völlig aus dem Zusammenhang gerissenes Zitat, beweist aber gerade dadurch, dass der Maler nichts von dem wusste, was er da malte. Es kann deshalb mit Sicherheit davon ausgegangen werden, dass er für dieses Fresko nur sein handwerkliches Können zur Verfügung stellte. Wer ihm aber die Hand führte blieb ungenannt.

Martin-Ingbert Heigl, Ulm

«Die Klassenstunden»



Rudolf Steiner

Der Meditationsweg der Michaelschule

in neunzehn Stufen

«Die Klassenstunden»

Rudolf Steiners esoterisches Vermächtnis aus dem Jahre 1924

472 S., Leinen, geb.,
Fr. 44.- / € 35.-
3. Auflage
ISBN 978-3-907564-79-0



Rudolf Steiner

Der Meditationsweg der Michaelschule

Ergänzungsband

Die Wiederholungsstunden in Prag, Bern, London und Dornach

Rudolf Steiners esoterisches Vermächtnis aus dem Jahre 1924

260 S., Leinen, geb.,
Fr. 37.- / € 30.-
ISBN 978-3-907564-87-5



Perseus Verlag Basel

Espen Tharaldsens missdeutete Ästhetik Rudolf Steiners

In seinem Buch *Die Verwandlung des Alltags*, Rudolf Steiners Ästhetik, Freies Geistesleben 2012, dem vorabgedruckten 7. Kapitel eines umfänglichen noch in Arbeit befindlichen Werkes, beruft sich der Autor in erster Linie auf Rudolf Steiners grundlegenden Vortrag, gehalten im Wiener Goethe-Verein am 9. November 1888 (GA 271); dem ersten, wie der Autor meint, von 6000 weiteren Vorträgen. Wie ein Blick in Hans Schmidts *Rudolf Steiners Vortragswerk* zeigt, war er bereits der siebente. Von seiner Auseinandersetzung mit diesem grundlegenden Vortrag berichtet der Autor auf S. 169: «Als ich dann zum ersten Mal auf diesen Vortrag über Goethes Ästhetik stieß und bemerkte, dass er Dinge enthielt, die ich nicht verstand, legte ich den Text daher einfach beiseite und war überzeugt, dass sich das eines Tages klären würde. Was aber nicht geschah. Die Jahre vergingen, und die Sache mit der ›idealen Kunstform‹ wurde mir nur immer rätselhafter.» Die Titulierung dieser Sache erhält dann weitere Variationen, wie «das Äußerste an Schönheit zu schaffen» (171), «die Proklamation einer Art von vollkommener Idealkunst» (176), «eine Welt von Dingen, die wie ihre Urbilder aussehen: vollkommene Geschöpfe» (62), «eine Idyllisierung» (69), «die gottähnliche Kunst» (72) und anderes mehr.

Von den sehr anspruchsvollen Auseinandersetzungen über eine Goethesche Ästhetik nur soviel: Goethes Freund Merck charakterisierte einmal dessen dichterisches Schaffen so: «Du schaffst ganz anders als die übrigen: diese suchen das sogenannte Imaginative zu verkörpern, das gibt nur dummes Zeug; du aber suchst dem Wirklichen eine poetische Gestalt zu geben.» Das fasst Rudolf Steiner nach ausführlichen Auseinandersetzungen dann zusammen: «das Schöne ist ein sinnliches Wirkliches, das so erscheint, als wäre es Idee.» Eine Welt des schönen Scheins entsteht, je nach Gegenstand und Idee, ernst oder heiter, tragisch oder komisch, menschlich oder übermenschlich. Darüber wird nichts ausgesagt, nur der Prozess beschrieben. Darum gibt es keine Titulierungen dieser Ästhetik, weil eben nur der Prozess der Gestaltung, nicht ihre Inhalte behandelt werden. Die Titulierungen der Ästhetik, wie sie vom Autor angeführt wurden, treffen deshalb völlig ins Leere. Wenn Rudolf Steiner die Beschränkung der sinnlichen Welt der Unendlichkeit der Ideenwelt gegenüberstellt, zeigt er nur, in welcher Polarität die Schöpfungen der Kunst sich ereignen. Diese sind uneingrenzbar vielfältig, wie die Vielfalt der Künstler es ist.

Dieser Prozess der Formfindung ist nie dem Intellekt, sondern nur der tätig sich vorantastenden Empfindung, der Inspiration der Phantasie, dem fühlenden Wollen zugänglich. Die erste Szene, die Goethe von seinem *Faust* zu Papier brachte, ist die einzige in Prosa – alle anderen entfalten sich in Versen – und zeigt, wie der Stoff, die damalige Hinrichtung einer Kindermörderin in Frankfurt, die ganze Seele des Dichters durchstürmt. Mitleid, Schuld und Liebe pulsieren in den Stößen der jambisch vorangetriebenen Prosa (Trüber Tag, Feld): «Im Elend! Verzweifeln! Erbärmlich auf der Erde lange verirrt und nun gefangen! ...» Der Stoff wird verschluckt, verdaut und taucht verwandelt im poetischen Wort wieder auf. «Das Was bedenke, mehr bedenke Wie» (*Faust*, Homunkulus)

Das Buch ist z. T. monologisch, z. T. in Gesprächsform geschrieben. Hjalmar belehrt, Charlotte stellt Fragen oder gibt



ihr O.K. Zwischendurch «fiel ihr auf, wie müde sie war» (79). So ging es auch mir. Dann meinte Charlotte: «Steiner ist ein verwirrender Mann. Wenn er seine Anschauung ändert, wie du behauptest, finde ich es nicht gut, dass er das nicht geradeheraus zugibt. Er muss sich doch gedacht haben, was für ein Wirrwarr er bei seinen Anhängern anstellen würde. Oder», fügte sie hinzu, nachdem sie etwas nachgedacht hatte, «bist du vielleicht der Einzige, der das missverstanden hat?» (79) Meine Hochachtung, dass diese Frage doch zweimal gestellt wird!

Aber die Antwort trifft ins Leere. Rudolf Steiner hat nicht seine Ästhetik geändert, aber er hat sie um schwindelerregende Erlebnisräume erweitert. Der Gestaltungsprozess aber bleibt durch alle folgenden Vorträge immer derselbe: «durch den Schein die Täuschung einer höheren Wirklichkeit zu geben.» (Goethe, GA 271, S. 26) Das aber kann der Autor nicht sehen und bleibt bei seiner Meinung von Steiners Sinneswandel. «Er meint ganz sicher, dass er seiner Arbeit für die Anthroposophie schaden müsste, und deshalb vollzieht er seine Kehrtwendung lieber in aller Stille. Aber er vollzieht sie.» (67) «Da er zu dieser Zeit (1920) versucht, den jugendlichen Vorstoß zu bagatellisieren, ist durchaus deutlich, auch wenn man, um es zu finden, wissen muss, wonach man sucht.» (175) «Seine Ideen sind indes derart widersprüchlich, dass die Anthroposophische Kunstanschauung heute unklarer erscheint, als sie es verdient hätte. Dem könnte dadurch abgeholfen werden, dass man Steiners Projekt verdeutlicht und eine Art Steiner'sche Ästhetik formuliert. Ich habe zu begründen versucht, in welcher Richtung eine solche Erörterung gehen sollte, nämlich indem das traditionelle Funktionsdenken zu Reflexionen bezüglich dynamischer Felder erweitert wird.» (177) Usw., usw., ohne auch nur einmal in «anschauender Urteilskraft» (Goethe) Atem zu holen, spinnen sich die Gedanken fort in reflektierendem Theoretisieren.

Ich gestehe gerne ein: dieses Buch gehört zu denjenigen Büchern, die ich nach wenigen Seiten weglege. Doch ich sah bald, dass die unüberwindlichen Missverständnisse, die ich als Zwischenepochen für alle Erkenntnisuche durchaus für legitim halte, hier sich in eine Diskriminierung der moralischen Lauterkeit Rudolf Steiners verlaufen. Dass ihm, dem Bringer einer neuen kosmisch aufleuchtenden Wahrheitsepoche, innere Unwahrhaftigkeit vorgeworfen wird, das kann nicht hingegenommen werden von jemandem, dessen ganzes Leben dieses Ereignis erfüllt und getragen hat. Dem Dank des Autors an drei Persönlichkeiten, die inzwischen jenseits der Schwelle wirksam sind, darf ich mich verbünden: Jörgen Smit und Arne Klingborg war ich herzlich verbunden; mit Rex Raab verband auch mich eine jahrzehntelange Freundschaft. Ihre Lebensleistungen für die Anthroposophie widersprechen jeglicher Diskriminierung der Wesenheit Rudolf Steiner. So widerspreche auch ich dieser als auf einem Irrtum beruhend. Das nimmt mir nichts von meinem Respekt vor der Persönlichkeit Espen Tharaldsens in der Erwartung, dass er Charlottes Rat befolgen möchte, den Wald der Probleme noch einmal zu durchforsten.

Wilfried Hammacher, Stuttgart

Die Urproduktion als Wertmesser

Zu: Harald Herrmann, «Naturwährung als Maß für wirtschaftliche Leistungen», Jg. 17, Nr. 9/10 (Juli/ August 2013)

Harald Herrmann moniert in seinem Aufsatz «Die Naturwährung als Maß für wirtschaftliche Leistungen» (*Der Europäer*, Jg. 17, Nr. 9/10 2013, S. 49ff), Caspar habe in seinem Leserbrief (Nr. 4/ 2013) beziehungsweise auf einen Aufsatz von W. J. Stein (Nr. 2/3/ 2013) nicht näher erläutert, warum die Geldmenge nicht an die Güterproduktion, sondern an die Bevölkerungszahl gekoppelt werden müsse. Man kann sich natürlich streiten, inwieweit es sinnvoll ist, im Rahmen einer Leserzuschrift diese Zusammenhänge noch einmal zu erläutern, zumal diese ja in dieser Zeitschrift schon wiederholt und in ausführlichster Weise behandelt worden sind. Offensichtlich haben jedoch viele Menschen in Bezug auf diese Zusammenhänge Mühe, sich von den herkömmlichen Vorstellungen zu lösen und sich auf die entsprechenden neuen Gedanken, zu denen Rudolf Steiner diesbezüglich anregen wollte, wirklich einzulassen. Herrmann verwendet zwar Ausdrücke wie Urproduktion oder Sozialquote, die bei Steiner, beziehungsweise bei Caspar, auch vorkommen. Er scheint sie aber nicht wirklich verstanden zu haben und ist dadurch nicht in der Lage, diese dann auch bis ins Monetäre übersetzen zu können, klar sagen zu können, woran denn das Geld zu binden sei, damit es seinen Wert bekommt. Er beharrt weiterhin darauf, dass die Geldmenge «Ausdruck der steigenden und fallenden Warenproduktion» sei (herkömmliches Denken), möchte aber gleichzeitig im Widerspruch dazu das Geld an die allein *durch Arbeit an der Natur* hervorgebrachten Waren binden, ohne zu erklären, wie man sich das konkret vorstellen soll, zumal heute ja praktisch alle Güter sowohl *durch Arbeit an der Natur* als auch mittels *durch Geist organisierte Arbeit* erstellt werden. Dabei hätte er bei Steiner nur noch genauer nachlesen müssen. In Bezug auf die Urproduktion, auf die letztlich alle Preisbildung zurückzuverfolgen sei, sagt Steiner (14. Vortrag, *Nationalökonomischer Kurs*, GA 340): «... wenn Sie eben zurückverfolgen alles bis zu demjenigen Wertverhältnisse, das für die Bodenarbeit herbeigeführt wird durch das Verhältnis der Bevölkerungszahl zu der brauchbaren Bodenfläche. In diesem Verhältnis finden Sie, was ursprünglich eben der Wertbildung zugrunde liegt, weil alle Arbeit, die verrichtet werden kann, nur von der Bevölkerungszahl kommen kann, und alles, womit sich diese Arbeit verbinden kann, aus dem Boden kommen muss; denn das ist das, was jeder braucht, und diejenigen, die es ersparen wegen ihrer geistigen Leistung, für die müssen es eben die anderen mitteilen; daher kommen wir hier zu dem, was der Volkswirtschaft zugrunde liegt.» Mit anderen Worten: die Urproduktion ist eine Wertgröße, sie beinhaltet die *gesamte* volkswirtschaftliche Wertschöpfung eines Wirtschafts- und Währungsgebietes – *Wertschöpfung sowohl aufgrund körperlicher Arbeit an der Natur als auch aufgrund durch Geist organisierte Arbeit*. Die Geldmenge ist an diese Wertgröße, die als Urproduktion bezeichnet wird, zu binden. Die Geldmenge ist dadurch *an die Bevölkerungszahl* gekoppelt, weil die Urproduktion eine von der Bevölkerungszahl abhängige Größe ist. Man geht gerade nicht wie im herkömmlichen Sinne von einer Betrachtung der sich naturgemäß ständig wandelnden *Gütermenge* oder eines bestimmten Teils der Gütermenge aus, sondern man geht, um dem Geld seinen realen Inhalt, seinen Wert geben zu

können, wie abstrahierend von einem volkswirtschaftlichen *Gesamtwert* aus – ganz unabhängig davon, welcher Umfang der Warenproduktion gerade zukommt oder wie hoch der momentane Anteil der Wertschöpfung infolge *körperlicher Arbeit an der Natur* im Verhältnis zu demjenigen infolge *durch Geist organisierte Arbeit* ist. Dieser Gesamtwert, monetär die Geldmenge, aus dem sich alle volkswirtschaftlichen Einzelwerte heraus differenzieren lassen, ist dann Maßstab für alle Einzelwerte. Erst durch eine solche gesamthafte Betrachtungsweise, bei der der Effekt des Wertschöpfungsfaktors *durch Geist organisierte Arbeit* und alles, was damit zusammenhängt (Kapitalbildung etc.), voll miteinbezogen ist, wird es möglich, das Geld «zähmen» zu können. Warum bezeichnet Steiner diese Wertgröße als Urproduktion, warum wird diese von ihm in einer solch bildhaften Weise beschrieben und dabei auf die ursprüngliche Form der Wertbildung hingewiesen? Offensichtlich war Steiner gegenüber seinen damaligen Zuhörern bemüht, dass diese sich etwas Konkretes vorstellen können, sich im Gegensatz zum herkömmlichen Denken einer gesamthafte Anschauung zuwenden können. Und es sollte wohl auch zum Ausdruck gebracht werden, dass unabhängig vom Anteil des Wertbildungsfaktors *durch Geist organisierte Arbeit* an der Gesamtwertschöpfung, der Gesamtwert der Wertschöpfung infolge der entsprechend gleichen Ersparnis an *körperlicher Arbeit an der Natur* – bei gleichbleibender Bevölkerungszahl – gleich bleibt.

Andreas Flörsheimer, Dornach

Erwiderung und Richtigstellung

Zu: Harald Herrmann, «Die Naturwährung als Maß für wirtschaftliche Leistungen», Jg. 17, Nr. 9/10 (Juli/August 2013)

Der in der Juli/August-Ausgabe des *Europäers* veröffentlichte Artikel «Die Naturwährung als Maß für wirtschaftliche Leistungen» müsste im Interesse der Sache und der Erkenntnisse Rudolf Steiners eigentlich nochmals neu geschrieben werden. Denn in den vorliegenden Ausführungen ist er gedanklich verwirrend, auch widersprüchlich, ein unverständlicher Steiner. Thema des Artikels wäre nach seinem Titel das Problem, wie Geld geschaffen werden muss, wie Geld sich definieren muss, damit es Maß für den wirtschaftlichen Wert der Leistungen wird, damit es den Wert beziffern und dadurch Leistungen in einen wertmäßigen Vergleich bringen kann.

Es ginge also um die Fragen:

Wie entsteht der wirtschaftliche Wert?

Wie lässt er sich beziffern?

Wie muss Geld geschaffen werden, dass es zum Wertmaßstab der Leistungen und deren Preise wird?

Wovon ist die Geldmenge abhängig?

Die Herstellung von Waren und deren Menge basiert auf welchen Faktoren?

Wie verhalten sich die Warenwerte zur Warenmenge?

Wertbildung / Wert – Kapitalbildung / Kapital

Im Mittelpunkt des wirtschaftlichen Geschehens steht die Preisfrage. Was bei Kauf und Verkauf als Preis resultiert, ist das Ergebnis des Austausches von Wert gegen Wert. Im *Nationalökonomischen Kurs* (NöK, GA 340) erklärt Rudolf Steiner daher zunächst die Wertbildung: Die Arbeit im wirtschaftlichen Sinn

bewegt sich zwischen Stoff in Form der Natur und Geist in der Erscheinung menschlicher Intelligenz. Entweder wird die Natur durch die Arbeit modifiziert oder die Arbeit durch den Geist modifiziert. Ersteres führt mit dem als Arbeitsergebnis in die wirtschaftliche Zirkulation gebrachten Naturprodukt zu dem wirtschaftlichen Wert, den wir für das Folgende als Körperarbeitswert oder wie im NöK mit W1 bezeichnen. Durch die Modifizierung der Arbeit durch den Geist erhält die Arbeit in Verbindung mit ihrer Lenkung selbst einen wirtschaftlichen Wert, dessen Konfiguration das Kapital ist; ihn bezeichnen wir als Organisationswert oder wie im NöK mit W2. Mit W2, dem Kapital, entsteht die Arbeitsteilung und kommt das Geld auf. Weil sich W2 in erspartem W1 – als -W1 (minus W1) – bemisst, können wir den Körperarbeitswert (W1) mit dem Organisationswert (W2) in eine Relation bringen. Es kann dies aber keine Subtraktion, sondern muss ein Bruch sein; denn der wirtschaftliche Wert kann ja höchstens gegen Null gehen, aber nicht Minus werden. Wert gegen Wert führt zum Preis. Was das für den Bruch W1 dividiert durch W2 bedeutet, wird deutlich, wenn verstanden wird, wie das Geld geschaffen werden muss, damit es zum Maß der gegenseitigen Bewertung der Leistungen wird.

Die Geldschöpfung

Mit der Darlegung der Geldschöpfung im 14. Vortrag des NöK wird W1 bezifferbar, das heißt, der wirtschaftliche Wert lässt sich in Geld ausdrücken. Wir haben gesehen, wirtschaftliche Werte werden erzeugt einerseits durch die körperliche Arbeit unmittelbar an der Natur, andererseits durch den eben diese Arbeit organisierenden, lenkenden Geist. Am Pol des Körperarbeitswertes (W1) hat die Arbeit ihren höchsten Wert, sozusagen «reinen» Pluswert, am Geistpol geht ihr Wert gegen Null. Wird eine bestimmte Geldmenge dem auf eine bestimmte Bevölkerungszahl zurückgehenden Körperarbeitswert als der Referenzgröße für den Wert des Geldes gleichgesetzt, beziffert, in Steiners Worten ausgedrückt, die Geldmenge «das Wertverhältnis, das für die Bodenarbeit herbeigeführt wird durch das Verhältnis der Bevölkerungszahl zu der brauchbaren Bodenfläche», wird das Geld zur Messlatte der Warenwerte und somit der Einkommen. Da alle Arbeit, die verrichtet werden kann, nur von der Bevölkerungszahl kommen kann, und alles, womit sich diese Arbeit verbinden kann, aus dem Boden kommen muss – denn das ist, was jeder braucht –, wird die Geldmenge von der Bevölkerungszahl bestimmt. Und weil sich der Wert der durch den Organisationswert (W2) sich ergebenden stofflichen Mehrleistungen mit dem Wert der darauf bezogenen ersparten körperlichen Arbeit kompensiert, bleibt, bezogen auf eine bestimmte Bevölkerungszahl, der Wert der im Währungsraum erzeugten Waren gleich, bleibt deren Wert bei gleicher Bevölkerungszahl gleich.

Die Wirkung des Kapitals auf die Preise

Oben angedeuteter Bruch, nämlich durch Arbeit verändertes Naturprodukt, **zum Wert geworden**, dividiert durch Arbeit durch den Geist organisiert, **zum Wert geworden**, zeigt, dass mit zunehmendem Organisationswert die Warenmenge zu-, der einzelne Warenwert abnimmt, dass die Kapitalbildung eigentlich zu einer allgemeinen Preissenkung führt, sofern sie nicht wie heute aufgrund der herrschenden Kriterien der Geldschöpfung zu einer Geldmengenvermehrung führt und somit der Organi-

sationswert aus dem Preis der Leistungen individuell in Geld als Kapitalgewinn ausgeschieden werden kann. (In dem aus dem Verkaufserlös des Arbeitsergebnisses eigentumsbezogen individuell geldlich ausscheidbaren Mehrwert als Kapitalgewinn im heutigen Verständnis liegt die Ursache heutiger Übel, nämlich Arbeitslosigkeit, Wachstumszwang, Verschleißwirtschaft.)

Weder die Arbeit für sich, noch das Naturprodukt für sich haben einen wirtschaftlichen Wert. Er ist auch für die Selbstversorgung irrelevant. Die Wertfrage tritt auf, sofern und sobald eine Menschengemeinschaft von ihr erarbeitete Naturprodukte in die wirtschaftliche Zirkulation bringt, zunächst zu denken als durch körperliche Arbeit unmittelbar am Boden hervorgebracht, woher als dem Naturpol die Werte ihren Ausgang nehmen. Die durch die intelligente Organisation der Arbeit erzeugten stofflichen Mehrleistungen sind «Gratifikation»; ihrer «Verwässerung» der im Ursprung am Naturpol höchsten Warenwerte sind als Folge niedrigere Warenpreise zu verdanken, deren Total dem ursprünglichen Warenwert (= Körperarbeitswert) entspricht.

Wie wird Geld Werkzeug des Messens?

Was lässt sich nun als Quintessenz aus den vorstehenden Erklärungen der Begriffe Wertbildung / Wert, Kapitalbildung / Kapital, Geldschöpfung zu den Ausführungen des Artikels sagen?

Die von Steiner definierte Währung ist keine Weizenwährung, der Weizen soll lediglich die dingliche Seite des Wertes versinnbildlichen, wovon das Geld die zahlenmäßige ist, nämlich der Wert der Summe der Körperarbeitswerte (W1), die Steiner in der Divisionsformel im 4. Vortrag des NöK mit Naw bezeichnet. Also nicht das Getreide gibt dem Geld einen Wert in Form der Zahl, sondern das Geld zahlenmäßig dem Getreide.

Von Naturwährung zu reden, kann irreführend sein, denn die Währung in der Definition Steiners als die Summe der brauchbaren Produktionsmittel, an denen körperliche Arbeit geleistet wird, worunter in erster Linie Grund und Boden fällt (der Wert der künstlichen Produktionsmittel entspricht dem Wert der zu ihrer Herstellung am Boden ersparten körperlichen Arbeit), **erfasst und umfasst** den Wert der Leistungen aus körperlicher **und** geistiger Arbeit. Falsch ist, bezüglich der von Steiner im NöK skizzierten Wirtschaft von Naturalwirtschaft zu reden. Als Naturalwirtschaft wird eine geldlose Wirtschaft bezeichnet, in der die Wirtschaftsgüter in natura getauscht werden. Im NöK geht es aber ja gerade um die doppelseitige Erfassung des wirtschaftlichen Wertes als Ding und als Zahl in Form des Geldes.

«Die Warenmenge ergibt sich aus der Summe von Naw» (Summe der Körperarbeitswerte). Was soll das heißen? Die dingliche, stoffliche Menge der Waren ist Ergebnis körperlicher **und** durch den Geist organisierter Arbeit an der Natur, letzteres in Form der Technik. Richtet sich die Geldmenge nach der Warenmenge, wird das Geld selbst zur Ware und verliert seine Qualifikation des Maßes für die Preise der Leistungen sowie der Einkommen; der Titel des Artikels sowie der Satz «als Maß dient die Arbeit an der Natur, die Urproduktion» werden nichtig. Das Total der Warenwerte (= der Summe der Warenpreise) entspricht der Summe der Körperarbeitswerte (Naw), der die Geldmenge gleichgesetzt ist, was den Satz «Diese (die Leistungen) müssen gegenseitig eingeschätzt und anerkannt werden; als Maß dient die Arbeit an der Natur (aber zum Wert geworden!», die Urproduktion» erst begründet, seiner Verwirklichung erst

in Form des «neuen» Geldes das nützliche Instrument liefert und die Behauptung, dass «sie (die Leistungen) sich kaum noch vergleichen lassen» entkräftet.

Die in Steiners Formel im 4. Vortrag des NöK verwendeten Abkürzungen Naw und Agw werden im Artikel unrichtig definiert (Steiner genau lesen!): es muss heißen Naw = durch Arbeit verändertes Naturprodukt, **zum Wert geworden**, Agw = Arbeit durch Geist organisiert, **zum Wert geworden**. Nur «zum Wert geworden» lassen sich die beiden Pole der Wertbildung in das Verhältnis des Bruches mit seinem oben gefolgerten Ergebnis bringen: das Verhältnis des «Ur»warenwertes (= Gesamtkörperarbeitswert) zur Kaufkraft des Geldes (der auf die Geldmenge entfallenden Warenmenge). Was soll man sich sonst unter «konsumierbare Naturwerte dividiert durch arbeitsteilenden Geist» vorstellen?

Hat man das «Minus» von W2 verstanden, stellt man die Arbeit im Gesundheitssektor, Bildungssektor anders der Arbeit am Produktionsmittel gegenüber als es im Artikel in den Ausführungen über den Dienstleistungssektor geschieht. Dazu Steiner im 14. Vortrag des NöK: «So also bekommt man auf der einen Seite des volkswirtschaftlichen Prozesses die wertebildende Kraft dadurch, dass Arbeit herbeigeschafft wird, an das Produkt gebracht wird, an das Produkt gewendet wird – das Produkt zieht die Arbeit an. Auf der anderen Seite strahlt das Produkt die Arbeit aus, bewirkt die Arbeit; der Wert ist ursprünglich da, der bewirkt die Arbeit.» Einkommen dürfen nicht in Abhängigkeit von der Arbeit, sondern müssen als Äquivalent des Wertes des Arbeitsergebnisses gedacht werden. An der falschen Verquickung der Einkommen krankt die Idee des «Grundeinkommens» und dessen Finanzierung. Und beides, Einkommen und Waren, erwirtschaften für die im Gesundheits- und Bildungssektor Tätigen die an den Produktionsmitteln Arbeitenden in Form des Schenkungsgeldes, das wie alles Geld Anweisung auf dingliche, stoffliche Produkte, Waren – und nur auf solche – ist.

Alexander Caspar, Kilchberg

Ausschaltung des gesunden Menschenverstandes?

Zu: «Jacques de Molay und das Jahr 1305» von Horst Biehl bzw. «Gralshüter und Christusritter» von Geert Suwelack in Jg. 17, Nr. 9/10 (Juli/August 2013)

Herr Biehl will sich bei der «dargestellten Vorgehensweise für Historiker» der «von Rudolf Steiner beschriebenen geschichtlichen Symptomatologie» bedienen. Maßgebliches «Symptom» ist die Angabe von Judith von Halle, nach der Molay 1305 «eine Reise zum Initiationsritual» nach Südfrankreich unternommen habe. Molay habe dorthin den «inneren Kreis des Ordens» zusammengerufen, «um das Einweihungsritual an die geistige Welt zurückzugeben». Mit vielerlei Thesen versucht Biehl dieses «Symptom» zu untermauern, schließlich habe sich «Jacques de Molay zu diesem Zeitpunkt und an diesem Ort zu der Durchführung des letzten Ritus» aufgehalten, so «... wie es Halle dargestellt hat.»

Soviel er über das «Warum» zusammenträgt, so wenig beschäftigt sich Biehl mit den Folgen einer Ritus-Rückgabe. Hätte die von Halle kolportierte «Rückgabe des Ritus an die geistige

Welt» tatsächlich stattgefunden, wäre nämlich der Templer-Orden von Stund an erloschen. Überliefert ist eine solche «Ritus-Rückgabe» vom großen schweizerischen Reformatorenkonzil 1528, der «Berner Disputation». Am 21. Januar lasen dort im Münster die Reformatoren ein allerletztes Mal eine Messe nach dem alten vortridentinischen Ritus. Damit war der Katholizismus für die Berner Reformatoren final erloschen. Der Weg war frei für den neuen Ritus, von Stund an galt in den Reformationsgebieten der protestantische Wortgottesdienst.

Haben die Templer etwas Neues angefangen? Davon ist nichts überliefert. Hat der «innere Kreis» der Ritter stattdessen nach Johanni 1305 noch zehn Jahre lang das Schauspiel einer potemkinschen «Templerorden-Attrappe» aufführen lassen? Hat der «innere Kreis» das Erlöschen des Ordens verheimlicht und alle Ritter mutwillig den bestialischen Folterungen der Schergen König Philipps und seiner Helfer ausgeliefert? Haben sich Molay und Geoffroy de Charnay ein Jahrzehnt nach dem feierlichen «Rückgabe-Ritus» am 18. März 1314 auf der Seine-Insel für eine leere Ordens-Hülle verbrennen lassen? Wohl kaum, die «Symptome» sprechen eine andere Sprache.

Paradoxerweise liefert der *Europäer* im gleichen Heft auf Seite 23 das richtige «Symptom» für die Nicht-Rückgabe, das Nicht-Erlöschen des Ordens. Geert Suwelack berichtet in «Gralshüter und Christusritter» vom portugiesischen König Diniz I., der es den Tempelrittern ermöglichte, ihren Orden in «Christusritter-Orden» umzubenennen. Welchen Sinn hat eine «Umbenennung», wenn der geistige Inhalt erloschen, die geistige Gemeinschaft aufgelöst ist? Ginge man nicht eher hin und gründete einen neuen Orden, einen neuen Gemeinschaftsbund? So, wie zwei Jahrhunderte später die schweizerischen Reformatoren?

666 Jahre nach der Vernichtung der Templer auf der Seine-Insel war mit dem dritten Eingriff der Widersachermächte zu rechnen. Mit Sicherheit besteht bei diesen ein Interesse, die Geschichte des zweiten Eingriffs, der Auslöschung des Templer-Ordens, umzuschreiben. Auch Gutwillige sind aufgerufen, «Symptome» mit dem gesunden Menschenverstand zu prüfen.

Alois Ratzlin, Oberried

Bemerkung zur Wahrheitsliebe

Zu: *Apropos 88* in Jg. 17, Nr. 8 (Juni 2013)

Zu dem Artikel, in dem ihr auch über Uli Hoeness vom FC Bayern München berichtet habt, eine kleine Anmerkung: Es wird gesagt, dass Herr Hoeness Schwarzgeld in die Schweiz transferiert hat. Das ist definitiv die Unwahrheit. Es war versteuertes Geld! Wichtig ist mir aber nicht der Bayernboss, sondern sind mir die Redakteure des *Europäer* und ihr Geist.

Ihr wisst selber gut genug um die große Bedeutung der Wahrheit und der Wahrheitsliebe und dass – auch die schlampige – Unwahrheit vor allem auch auf den Verursacher zurückwirkt. Also die Empfehlung bei aller sachlicher und hervorragender Kritik, die ja so wertvoll im *Europäer* ist, gut darauf achten, dass die Liebe dabei nicht übersehen wird. Dazu merke ich noch einmal zur Erinnerung den euch sicher auch gut bekannten Satz von Rudolf Steiner an: «Begegne ich einem Menschen und tadle ich seine Schwächen, so raube ich mir höhere Erkenntnis. Suche ich liebevoll, mich in seine Vorzüge zu vertiefen, so sammle ich solche Kraft.»

Axel Burkart, Anger (DE)

Rätsel Nr. 21

Wer spricht? Und wo ist die Quelle dazu?

«...Als vor kurzem Frau X nach Russland abreisen wollte, durfte ich sie nicht zurückhalten. Das wäre ein Eingriff in ihr Schicksal gewesen. Sie ist gesund. Aber weil Ihre Gesundheit es nicht erlaubt, darf ich es tun... Wir leben in einer Zeit, wo alles getan werden muss, um die Freiheit zu wahren, in einer Zeit, die aber am wenigsten Verständnis und Neigung zur Freiheit hat. Hätte ich eine Peitsche genommen und E. gesagt, wie Rasputin tat: Du Hundesohn, leg dich zu meinen Füßen... er wäre bis jetzt mein treuester Anhänger geblieben. – Rasputin wirkte direkt auf den Willen. Das darf nicht sein. Das wünschen aber die Menschen. Er ist eben der ungezügelte Mensch, der ›Rasputin‹ (russisch – der Weglose, Ausschweifende). Alles, was man von ihm sagt, ist schon wahr, aber er ist trotzdem ein ›Gott-Schauer‹, das ist ein okkultes Terminus für eine Einweihungsstufe. Durch ihn allein kann die geistige Welt, der russische Volksgeist, jetzt in Russland wirken, durch keinen anderen.»

Lösung Rätsel Nr. 20

Auch dieses Rätsel ist von einem Leser auf Anhieb präzise gelöst worden. Er schrieb mir: «...der ganze Stil lässt mich *sofort* Herrn Manfred Schmidt-Brabant erkennen.» Abgedruckt in dem Bericht der Jahrestagung der F..Q..C (W.G.) vom 5. – 8. Juli 1990 in Basel. Am 6.7. morgens sprach Adolf Baumann über «Anthroposophie, Rudolf Steiner – Leben und Leistung». Am Nachmittag folgte der Vortrag von Manfred Schmidt-Brabant «Zukunft der Freimaurerei im Lichte der Anthroposophie». Abschließend sprach am 7.7. Rolf Bolliger über «Der Einbezug der Freimaurerei in die Anthroposophie Rudolf Steiners», mit abschließender Diskussion über alle Vorträge.

Von anthroposophischer Seite ist mir zu diesem Thema kaum etwas bekannt, außer dem Band von Hella Wiesberger *Rudolf Steiners esoterische Lehrtätigkeit – Wahrhaftigkeit, Kontinuität, Neugestaltung* und GA 93 und 264-266.

Falls jemand noch andere Quellen kennt, so wäre ich sehr froh, etwas davon zu hören.

Antworten bitte an: frei@perseus.ch

1914–2014

LÜGEN, FAKTEN, PERSPEKTIVEN

Veranstaltungen

im Zusammenhang mit der Artikelserie 1914-2014 beginnend im *Europäer* Jg.17/Nr.4

VORANKÜNDIGUNG FÜR 2014

KONFERENZ ZUM HUNDERTJÄHRIGEN (3×33 $\frac{1}{3}$) AUSBRUCH DES ERSTEN WELTKRIEGES

Daten: 27.-29. Juni 2014 in Budapest

Organisiert durch den Perseus Verlag, Basel mit der Ita Wegman Stiftung und Koos Karoly, Budapest, Ungarn (auf deutsch, englisch und ungarisch)



Perseus Verlag Basel

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 17 / Nr. 11, September 2013

Bezugspreise

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 17.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement: (3 Hefte): Fr. 40.– / € 32.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 155.–
- Probenummer: gratis

Erscheinungsdaten

Die Zeitschrift erscheint immer in der letzten Woche des entsprechenden Vormonats.

Kündigungsfrist

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion

Thomas Meyer (verantwortlich), Monica Beer, Boris Bernstein, Brigitte Eichenberger, Marcel Frei, Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Franz-Jürgen Römmeler, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift

Perseus Verlag, Totentanz 5, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33, Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch, www.perseus.ch
Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion und Administration

Drosselstraße 50, CH-4059 Basel, +41 (0) 79 343 74 31

Abonnemente

Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel: 0041 (0)61 721 81 29, Fax: 0041 (0)61 721 48 46
E-Mail: abo@perseus.ch

Inserate/Beilagen

Ruth Hegnauer, E-Mail: inserat@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 302 88 58
Inseratpreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe

E-Mail: e.redaktion@bluewin.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65
Leserbriefe sind auf max. 1400 Zeichen zu beschränken.

Anfragen/Auskünfte

E-Mail: info@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Satz: Atelier Doppelpunkt GmbH, J. Onneken, Basel
Druck: Poppen & Ortman, Druckerei und Verlag KG

Bankverbindungen DER EUROPÄER

CH PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC): POFICHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
D Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
Konto 355 119 755, BLZ: 660 100 75
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Perseus Förderverein

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch/verlag/perseus-foerderverein

Bankverbindungen Förderverein

CH PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
Swiftcode (BIC): POFICHBEXX
Perseus Förderverein
D Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
Konto 0 173 053 701, BLZ: 600 100 70
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420–8296

www.perseus.ch

Perseus Basel

Selbst- erkenntnis in grosser Auswahl.

Anthroposophische Bücher gibts bei Bider & Tanner.

Buchhandlung | Vorverkauf | Musikgeschäft
Am Bankenplatz | Aeschenvorstadt 2 | 4010 Basel
T +41 (0)61 206 99 99 | F +41 (0)61 206 99 90
info@biderundtanner.ch | www.biderundtanner.ch

Bider & Tanner

Ihr Kulturhaus mit Musik Wyler

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal



A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_f E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A N_{DURCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Das anthroposophische Buch in Zürich
erhalten Sie bei

**Buchhandlung BEER AG
Abteilung für Anthroposophie**

Bei der Kirche St. Peter

St. Peterhofstatt 10, 8022 Zürich
T 044 211 27 05, F 044 212 16 97
buchhandlung@buch-beer.ch

Unsere Öffnungszeiten

Dienstag bis Freitag von 9 bis 18.30 Uhr
Samstag von 9 bis 16 Uhr
Am Montag bleibt unser Geschäft geschlossen

LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Geöffnet

Tel (061) 701 91 59

Di – Fr. 9:30 – 18:30

Fax (061) 701 91 61

Sa 8:30 – 16:00

Mail libro@vtxmail.ch

Mo geschlossen

wärmend anregend wohltuend Hülle gebend

Torffaser Atelier
Anita Borter
Kirchgasse 25
CH-5600 Lenzburg

Tel +41 (0)62 891 15 74
Fax +41 (0)62 891 15 74
info@torffaseratelier.ch
www.torffaseratelier.ch



Bettwaren - Schuheinlagen - Wärmekissen - Pflegeprodukte - ua.

Otto Ph. Sponsel-Slezak

DAS ATEM[∞]Jahr ein immerwährender
anthroposophischer Sprach-Kunst-Kalender

2., weitgehend erneuerte Auflage, Format 28 x 42 cm
58 Seiten, € 34.–

MARIE STEINER VERLAG im Haus der Sprache
Burghaldenweg 12/1 · 75378 Bad Liebenzell · fax 07052-9344233
www.sprachgestaltungskunst.de · info@sprachgestaltungskunst.de

Centro de Terapia Antroposófica

Das Therapie- Kultur- und
Urlaubszentrum auf der sonnigen
Vulkaninsel LANZAROTE



Bewusstsein weckende Kräfte vulkanischen Ursprungs;
belebende Klarheit atlantischen Lichts.

Abgeschiedenheit und Entspannung
in der Weite sich öffnender Landschaft.

Begegnung und Kultur: in Freiheit sich einbringen,
andere bereichern, auch selber empfangen -

Das Centro: Ferien mit Sinn!

Internet: www.centro-lanzarote.de

Facebook: Centro de Terapia Antroposófica deutsch

Tel.: 0034 928 512842 • eMail: info@centro-lanzarote.de

Kunden-Telefon für Anrufer aus Deutschland: 02921 3549 305-0*

*Anrufer mit einer Flatrate telefonieren nach Lanzarote zum Nulltarif!

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und
anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

**WACHT TAG
UND NACHT**

« Wir lieben
Naturheilmittel. »

**SANER
APOTHEKE**
Seit 1935

• Arlesheim Dorf
Basel Markthalle
Dornach Bahnhof

www.saner-apotheke.ch

Vorankündigung

Verwandlung der Welt durch Verwandlung des Menschen

Zukunft weisende Motive aus dem Bogomilentum

16. - 18. Mai 2014

Im Sommer 2014 jähren sich zum 100. Mal jene Ereignisse, die zum Ersten Weltkrieg geführt haben. Sarajevo hat dabei einen hohen Symbolcharakter. Unser Anliegen ist es, auf diesem Hintergrund gerade nicht über diese Ereignisse zu sprechen, sondern einen positiven Impuls zu setzen. Bosnien hatte ja bis zuletzt am Fortwirken des Ersten Weltkrieges zu leiden. Die Wunden sind aller Orten noch zu sehen. Wir meinen im Bogomilentum ein kulturelles Erbe Bosniens gefunden zu haben, das Heilkräfte in der Menschenseele entbinden kann. Friedfertigkeit und Toleranz sind Werte, die heute überall auf der Erde dringend gebraucht werden. Die Quelle dazu kann in der eigenen Seele gefunden werden.

Vortragende:

Dr. Markus Osterrieder, München

Drs. Christine Gruwez, Antwerpen,

Belgien und dem

Zagreber Eurythmie-Ensemble IONA; Leitung: Vidoslavka Talajić



Die Vorträge werden in deutscher Sprache gehalten und auf Bosnisch übersetzt. **Tagungs-Vorauszahlung** (80,- €) oder **Spenden** aus der EU auf das €-Konto bei der Bank Austria: Michael Kaiser „Sarajevo“ IBAN: AT351200010002148335 BIC: BKAUATWW

SCALA
BASEL

ASPEKTE DER NEUEN WELTORDNUNG

Vortragsreihe mit Videoanalyse
und offenen Gesprächen

SCALA BASEL, Samstag, 21. September 2013

10:00–20:30 (Türöffnung ab 09:30)

José García Morales und Richard Cooper, Historiker

Eintritt: Fr. 70.-, ermässigt Fr. 40.-

(Besuch einzelner Vorträge auf Anfrage)

Freie Strasse 89, 4051 Basel, Tram Bankverein oder Barfüsserplatz

Überblick

10:00–11:15 Hintergründe zum 11. September 2001

11:30–12:45 Rituelle Elemente bei den Anschlägen

– Mittagspause –

14:15–15:30 Tavistock und die Kontrolle der Massen

16:00–17:30 Die technische Seite des Angriffs gegen das Ich

19:00–20:30 Die Souveränität Deutschlands im Spannungsfeld von Individuum und Gesellschaft

Weitere vertiefende Gespräche zu offenen Fragen



Vom Wirken verborgener Mächte

Graubuch Anthroposophische Gesellschaft

Wie stehen die Anthroposophische Gesellschaft und ihre Repräsentanten zu Rudolf Steiner und seiner Anthroposophie?

Bezüge zum Thema von den Antiquitäten der
Symphonischen Harmonik

Lochmann Verlag

Zwei ultimative Aufklärungsbücher für aufgeschlossene und verantwortungsbewusste Zeitgenossen (Hrsg. Willy Lochmann):

Heinz Pfeifers «Brüder des Schattens». Wie arbeiten die okkult-politische Kreise, welche die zentrale Macht über die Menschheit und die ganze Erde anstreben?

4. vollständig überarbeitete und aktualisierte Neuauflage 2010.
277 S., CHF 38, € 28, ISBN 978-3-906712-33-8

«Graubuch Anthroposophische Gesellschaft». Wie stehen die AAG-Repräsentanten zu Rudolf Steiner und seiner Anthroposophie? Geheime Strukturen in der AAG.

2013, 280 S., CHF 38, € 29, ISBN 978-3-906712-45-1

Lochmann-Verlag, Postfach 58, CH-4009 Basel
Tel. +41.61.3015418, Fax 3013477
info@lochmann-verlag.com – www.lochmann-verlag.com

Atelier
DOPPELPUNKT:

Marketing | Grafik | Webdesign

Venedig-Strasse 35
CH-4142 Münchenstein/Dreispietz
+41 (0)61 331 37 89
info@atelierdoppelpunkt.com
www.atelierdoppelpunkt.com

Michaeli-Tagung 2013

Das Mysteriendrama «Der Seelen Erwachen» und die Erkenntnis Ahrimans

Referent: Thomas Meyer

Sprachgestaltung: Jens-Peter Manfras

Beginn: Freitag 27. September 19.30 Uhr

Ende: Sonntag 29. September 13.00 Uhr

Ort: **Rüttihubelbad** (Schweiz)
3512 Walkringen bei Bern

Vor 100 Jahren schuf Rudolf Steiner das Mysteriendrama *Der Seelen Erwachen*. In ihm wird besonders eindringlich die Notwendigkeit der Erkenntnis Ahrimans aufgezeigt, aber auch die Schwierigkeiten, diese Erkenntnis wirklich zu entwickeln. Sogar der Geisteslehrer Benedictus hat dabei bestimmte Hindernisse zu überwinden.

Im Herbst 1919 sprach Rudolf Steiner in acht Vorträgen von der Inkarnation Ahrimans, «ehe auch nur ein Teil des dritten Jahrtausends abgelaufen» sein wird. In diese Zeit – vom terroristischen Paukenschlag des 11. September 2001 einleitet – sind wir bereits eingetreten.

Wir werden im Laufe der Tagung den verschiedenen Strömungen nachgehen, welche diese Inkarnation vorbereiten: falscher Nationalismus, einseitig materialistischer Wissenschaftsbetrieb, evangelikaler Fundamentalismus, egoistisches politisches Parteiwesen usw.

Parallel zur Ahriman-Inkarnation wird China Weltmacht – dasselbe China, in welchem im dritten vorchristlichen Jahrtausend eine Inkarnation Luzifers stattgefunden hatte.

Die Tagung möchte durch eine Betrachtung der beiden Widersacher menschlicher Entwicklung zu einem vertieften Verständnis des Michael-Christus-Impulses beitragen. Szenenausschnitte aus *Der Seelen Erwachen* und ihre Erläuterung werden dabei die Erkenntnisarbeit unterstützen.

Im Rahmen der Tagung wird Thomas Meyer am Samstagabend einen öffentlichen Vortrag zum Thema «Der Michaelimpuls in unserer Zeit» halten.

Preis: CHF 330.- (inkl. Eintritt zum Vortrag)

Anmeldung und Auskunft
Rüttihubelbad, Tel. +41 (0)31 700 81 81
bildung@ruettihubelbad.ch

Rüttihubelbad



EUROPÄER – Samstag

Samstag, 14. September 2013
10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

THEMATISCHE BEHANDLUNG DER UNTERHALTUNGSMUSIK MIT MUSIKBEISPIELEN

Johannes Greiner, Dornach

Die Faszination der Rockmusik
und ihre okkulten Hintergründe;
Rock und Pop unter der Lupe –
Menschenkundliche Hintergründe;
Techno-Musik und der Tod des Lebendigen

Veranstaltung im **Gundeldinger-Casino**
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel

Kursgebühr: Fr. 85.- / € 60.-

Lehrlinge und Studierende: Fr. 40.- / € 30.-

Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch
oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63



Perseus Verlag Basel

Neu im Verlag



DER NEUE KAIN

Die Tempellegende und ihre Vollendung
durch Rudolf Steiner
Mit Ritualtexten für den ersten, zweiten und
dritten Grad

Dieses Buch ist das Ergebnis einer Entdeckung: der Vollendung der Tempellegende
durch Rudolf Steiner im Jahre 1913. Es wirft

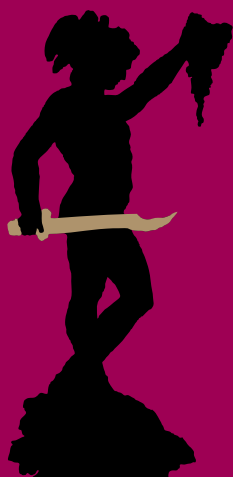
Licht auf die wahre Gestalt des Kain, dem möglichen Streben-
svorbild jedes modernen Geistsuchers. Es enthält die von Steiner
vor dem Ersten Weltkrieg eingerichteten Ritualhandlungen, die
nur ein oberflächliches Forschen mit traditionellen freimaurer-
ischen Ritualen gleichsetzen kann. Und es wirft Licht auf den
inneren Zusammenhang zwischen frühen Kulthandlungen und
den «Klassenstunden» von 1924. Es zeigt die Dekadenz und die
– aus dem Geist der Anthroposophie mögliche – Erneuerung
der Freimaurerei.

Mit Rudolf Steiners Ritualtexten für die ersten drei Grade und
einem Beitrag von D.N. Dunlop.
Herausgegeben von Thomas Meyer.

160 Seiten, 8 Abbildungen
Leinen, mit Schutzumschlag
Fr 37.- / € 31.-
ISBN 978-3-907564-97-4



Perseus Verlag Basel



DER EUROPAER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich
und Herzogin von Hohenberg.
† Sarajevo, den 28. Juni 1914.

Vorurteile

Zur historisch-kritischen Steiner-Ausgabe

Das Attentat von Sarajewo

und seine okkulten Hintergründe

Organtransplantation

Rudolf Steiner und der Sozialismus

Gegensätze bewegen

Forum

Der verdrehte Rassismus-Begriff

«Universale Werte» – 9/11 und Christian Clements «Verschwörungstheorien»

Das Kesseltreiben gegen Assad schaukelt nach wie vor um einen gefährlichen Höhepunkt herum, an dem eine reale Kriegsgefahr besteht. Atomsprenkkräfte wurden für den Ernstfall in aller Heimlichkeit von Texas an die Ostküste verlegt. Wenn auch Präsident Obama die Kongress-Abstimmung über eine Militärintervention in seiner Rede an die Nation vom 10. September verschob und der diplomatischen Lösung den Vorzug geben wollte – das mit Lügen angefüllte Pulverfass Syrien bleibt explosiv: Die fortwährenden Behauptungen von Assads «mutmaßlichen» Giftgas-Einsätzen erinnern an die mutmaßlichen «Massenvernichtungswaffen» von Saddam Hussein, deren angebliche Existenz sich als verlogener Kriegsvorwand herausstellte.* Wenn US-Außenminister John Kerry «Beweise» zu besitzen behauptet, so sollte nicht vergessen werden, dass er – wie Bush sr. & jr. – Mitglied von Skull & Bones ist, dem einflussreichen Yale-Club, der gewichtige Machtstrukturen installierte, wie sie für US-Interessen wünschenswert erscheinen. Wer einseitig nach Macht strebt, behandelt die Wahrheit meist als Leichtgewicht, mit dem man spielen kann.

Die ins Grenzenlose gesteigerte US-Machtarroganz ist nicht zuletzt eine Frucht der Anschläge vom 11. September 2001, genauer gesagt, eine Frucht der naiven Hinnahme der verlogenen «Erklärungen» dieser Anschläge. Ein Lichtblick: In zahlreichen großen US-Städten wurden am 11. September Veranstaltungen abgehalten, die eine Neu-Untersuchung fordern, und Plakate aufgehängt, auf denen zu einem «rethink 9/11» aufgefordert wurde. Selbst die *New York Times* brachte am 9. 11. einen Hinweis auf die von der privaten Organisation «Architects and Engineers for 9/11 Truth» (mittlerweile über 2000 Mitglieder) arrangierte Kampagne. Das Plakat zeigte die Schlagzeile: **Did you know that a third tower fell on 9/11?** Einer Umfrage zufolge bezweifeln 38% der US-Bürger die offiziellen Erklärungen, während 10% sie für komplett unwahr halten. Immerhin!

*

Christian Clement von der mormonen-kirchlichen Brigham Young University in Salt Lake City (deren Server einen großen Teil der Rudolf Steiner-GA anbietet) hat nun im frommann-holzboog-Verlag als ersten Band einer 10-bändigen historisch-kritischen Rudolf Steiner-Ausgabe Steiners Werke *Die Mystik und Das Christentum als mystische Tatsache* herausgegeben (siehe die Rezension auf S. 3). Dies geschah «in Kooperation mit dem Rudolf Steiner Verlag», obwohl der Steiner Verlag *am editorischen Zustandekommen nicht beteiligt war*. Die Einleitung stammt von Alois Haas, einem Mystikforscher, dem die katholische Universität Fribourg den Dr. h.c. der Theologie zuerkannt hatte. Haas führt darin ein Wort seines Fribourger «Kollegen» Helmut Zander an, der die geisteswissenschaftliche Bewegung Steiners als «wichtigste esoterische Gemeinschaft der europäischen Geschichte» bezeichnet – ein irreführend-lobendes Wort, denn Steiner wollte eine *Wissenschaft* vom Geist begründen.

Wir hatten zu Clement und seinen Aktivitäten bereits im Editorial vom Juli 2012 – zur Zeit der Präsidentschafts-Kandidatur des Mormonen Mitt Romney – berichtet. Wir schlossen das damalige Editorial mit einer durchaus berechtigten Frage: «Anthroposophie und Mormonentum? Eine (...) sich anbahnende neue Allianz? Sie würde jene von Kirche und «Anthroposophie» noch in den Schatten stellen.» Diese Bemerkung hat Clement jüngst auf Facebook folgendermaßen kommentiert: «Für Freunde von Verschwörungstheorien: nachdem zuerst Thomas Meyer öffentlich die kritische Steiner-Edition als Zeichen einer «unheiligen Allianz» zwischen Dornach und Salt Lake City gedeutet hat <http://www.perseus.ch/archive/3021>,

Inhalt

Vorurteile	3
Zur historisch-kritischen Steiner-Ausgabe Marcel Frei	
Der verdrehte Rassismus-Begriff	4
Herbert Ludwig	
Spiel und Ernst des Drachensteigen-Lassens	7
von Charles Kovacs	
Das Jahr als Urbild der Tätigkeit der menschlichen Seele	8
Monica von Miltitz	
Artikelserie 1914 – 2014	
Das Attentat von Sarajevo und seine Hintergründe	9
Beiträge von Arthur Graf Polzer-Hoditz, C.G. Harrison und Ludwig Polzer-Hoditz	
Apropos 90	
Rudolf Steiner und der Sozialismus	14
Boris Bernstein	
Organtransplantation	18
Eine kritische Betrachtung Christin Schaub	
Kalender	Heftmitte
Zum Leben von Maria und Wilhelm Rath	25
Benjamin Schmidt	
Die Jugendsektion am Goetheanum	27
Ein Brief von Maria Röschl aus dem Jahre 1931	
Karma der Lebensmitte	29
Immanuel Klotz	
Klöster der Zisterzienser	33
Buchbesprechung: Franz-Jürgen Römmeler	
Frage nach dem deutschen Volk	36
Jens-Peter Manfras	
Rätsel	37
Impressum	37
Eingeständnis gemeinsamer Überforderung	38
Steffen Hartmann	
Gegensätze und ihre Überwindung	38
Johannes Greiner	
Leserbriefe	40

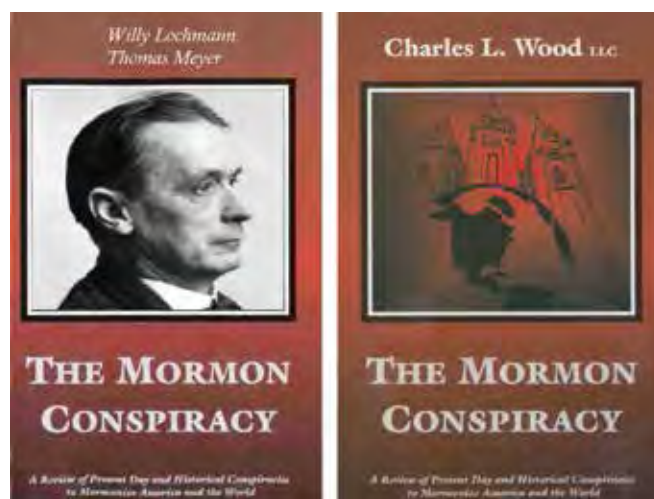
hat sich nun auch Willy Lochmann angeschlossen und überbietet Meyer noch an Detailreichtum seiner paranoiden Phantasien (...)» Diesen Eintrag illustrierte Clement mit einer Cover-Fälschung, der das kritische Werk von Charles L. Wood über das Mormonentum zugrunde liegt.

Dass sich der neue kritische Steiner-Herausgeber mit der Universalphrase «Verschwörungstheorien» in solcher Art als Verunglimpfer von Leuten betätigt (inkl. des Autors Wood des abgebildeten Buches!), die ihrerseits kritische Fragen stellen, ist, gelinde gesagt, erstaunlich. Nicht minder erstaunlich ist, dass er die *Mysteriendramen* Steiners, über die er in der Mormonenuniversität im Jahre 2005 immerhin dissertiert hat**, in einem Aufsatz aus dem Jahre 2011 als «abstruse» bezeichnet.***

Freunde der Geisteswissenschaft Steiners, die sich für deren sachgemäße Ausbreitung in der Welt mitverantwortlich fühlen, sollten sich die sich hier anbahnenden «pro-anthroposophischen Allianzen», die Steiners Werk historisieren, psychologisieren und «kontextualisieren», genau ansehen, bevor sie sie als unbedingten Fortschritt preisen. Nicht nur Kerry's und Obamas Phrasen gegenüber, auch solchen neueren publizistischen Entwicklungen gegenüber tut geistige Wachheit und Klarheit not. Die Frage ist: Wes Geistes Kind sind sie?

Thomas Meyer

* Seit dem 5. September begannen die USA nachgewiesenermaßen, an Kämpfer, die sich gegen die syrische Regierung wenden, Waffen zu liefern.



Fälschung

Original

fern. Die Obama-Regierung entschied im Juni 2013, die Opposition zu unterstützen.

Ungefähr die Hälfte der Rebellen, die gegen die syrische Regierung kämpfen, sind – gemäß einer Studie, die in der zweiten September-Woche durch IHS Jane's veröffentlicht wurde – extreme Islamisten oder Jihad-Kämpfer mit Verbindungen zu Al Qaida. /The WashingtonPost; CNN.com; RT.com

** Christian Clement, *Die Geburt des modernen Mysteriendramas aus dem Geiste Weimars. Zur Aktualität Goethes und Schillers in der Dramaturgie Rudolf Steiners*. Logos Verlag Berlin 2007

*** Christian Clement, «Weimars Classicism and Modern Spiritual Drama: Rudolf Steiner's Theatre of Spiritual Realism», in *Weimar Classicism*, ed. by D. Gallagher, Mellen 2011, p. 135. «Abstruse» heißt nach dem Langenscheidt-Wörterbuch: abstrus, dunkel, schwer verständlich.

Viele Vorurteile

Kritischer Hinweis auf den ersten Band der historisch-kritischen Steiner-Ausgabe

«Wer nicht *unbefangen* auf meine Ideenwelt eingeht, entdeckt in ihr Widerspruch über Widerspruch.»

«Wer gleich mir seine eigenen Wege wandelt, muss manches Missverständnis über sich ergehen lassen. Er kann das aber im Grunde leicht ertragen. Sind ihm solche Missverständnisse zumeist doch selbstverständlich, wenn er sich die Geistesart seiner Beurteiler vergegenwärtigt.»

(aus dem Vorwort zur 1. Auflage von Rudolf Steiner, *Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens*, GA 7)

Der Rudolf Steiner Verlag hat uns ein Exemplar der Historisch-Kritischen Ausgabe, Band Nr. 5: *Rudolf Steiner – Schriften über Mystik, Mysterienwesen und Religionsgeschichte* geschickt (herausgegeben und kommentiert von Christian Clement).

Wie kommt der Rudolf Steiner Verlag dazu, dieses Buch auszuliefern? Ganz einfach: der neue Archivleiter, David Marc Hoffmann, hat vorgeschlagen, mit dem Verlag frommann-holzboog eine Kooperation einzugehen, die sich «zunächst auf die VertriebsEbene, die finanzielle Ebene, aber potenziell auch auf eine inhaltliche Zusammen-

arbeit über die nun erscheinenden acht Bände hinaus» erstrecken soll. Das tönt ja gut, aber woher kommen die Mittel, wo doch sonst Geld immer so knapp ist?

Vorwort

Im Vorwort von Alois Maria Haas gibt es wesentlich mehr Anmerkungen und Zitate als Text, was für ein Vorwort doch eher ungewöhnlich ist. Es ist Haas zwar zuzustimmen, wenn er am Schluss schreibt: «Die Texte liegen hier musterhaft ediert vor», was aber dann keinesfalls für seine Schlussfolgerung gilt: «Dem Herausgeber Christian Clement ist zu danken, dass wir hinfort sehr viel tiefer und genauer der Steinerschen Denkform nahekommen können, indem wir über die exakte Benennung seiner Quellen zu seinen wahren Intentionen herangeleitet werden.» Dies kann nicht gelingen, wenn Haas hauptsächlich auf nicht-verstehen-wollende Gegner Steiners verweist, wie z.B.: «Der ganze Vorgang im Leben Steiners um 1900 herum spricht für die Vermutung Zanders, dass sein Weg in die Anthroposophie als eine Geschichte von «Brüchen, Diskontinuitäten und Neujustierungen» zu lesen sei.» So Haas, der nicht nur fleißig Zander zitiert,

sondern auch Heinrich Ullrich, Hartmut Traub, David Marc Hoffmann, Alois Mager O.S.B. und natürlich sich selbst.

Einleitung

In der Einleitung von Clement werden so viele Vorurteile angeführt und offenbare Gegner zitiert, dass ich mich frage, was die folgende Analyse der Texte und der Stellenkommentar noch erhellen können. So wird Steiner vorgeworfen: «Saubere Quellenarbeit, Methodenschärfe und sachliche Distanz zum Gegenstand... waren Steiners Sache nicht.» Das steht für Clement schon vor der Textanalyse fest. Auf der gleichen Seite schreibt er: «ohne dass er [Steiner] die entsprechenden griechischen und lateinischen Texte im Original hätte lesen können.» Im *Lebensgang* Rudolf Steiners für Clement wie auch für andere (z.B. Zander und Hoffmann) keine historische Quelle ist, dann kann er eine solche Behauptung ohne nähere Prüfung aufstellen. Zum Schluss noch die unbescheidene Erwartung Clements: «(...) hoffen wir mit der Erstellung des kritischen Textapparates der Anthroposophie-Forschung ein ebenso wertvolles wie dauerhaftes Werkzeug in die Hand gelegt zu haben. (...) Schon eine solche exemplarische Behandlung sollte den enormen hermeneutischen Gewinn deutlich ma-

chen, der sich aus einer Herangehensweise an Steiners Werk ergibt.»

Texte und Anhang

Die Glanzstücke der Historisch-Kritischen Ausgabe sind die Texte Steiners im Vergleich der verschiedenen Auflagen, sowie der Stellenkommentar, der weit über das hinausgeht, was wir bisher in der GA lesen konnten. Akribisch wurde allen Angaben nachgegangen und es werden viele Informationen geliefert, die dem Weiterstudium hilfreich sind. Nur Alexander Lüscher hat in seiner Kommentierung der *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* bewiesen, dass noch mehr geleistet werden kann. Seine Arbeit ist nach wie vor vorbildlich!

Literaturverzeichnis

und Namensverzeichnis sind sehr ausführlich. Die Sekundärliteratur von anthroposophisch ausgerichteten oder der Anthroposophie nahestehenden Autoren (Auswahl), wird unter III. separat aufgeführt. Sie geht von Archiati über Powell, Prokofieff zu Tomberg und Tradowsky.

Alles was sich mit Internet lösen lässt, ist in diesem Buch hervorragend gelöst. Ein besseres Verständnis von Steiners Absichten und Ideen kann ich darin aber nicht finden.

Marcel Frei, Basel

Begriffsverwirrung und Denkverbot

Der verdrehte Rassismus-Begriff und seine Instrumentalisierung

In den immer wieder aufflammenden Rassismus-Vorwürfen gegen Rudolf Steiner, wie sie auch jetzt wieder von Helmut Zander in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 20. April 2013 erhoben worden sind, zeigt sich eine gravierende Begriffsverwirrung, die zu klären von entscheidender Bedeutung ist. Zu den von Thomas Meyer dazu im Juni-Heft des *Europäer* gemachten treffenden Ausführungen möchte ich noch die folgenden Bemerkungen hinzufügen.

Erkenntnis- und handlungsleitende Begriffe

Wir müssen grundsätzlich zwei Arten von Begriffen unterscheiden: Erkenntnis-Begriffe und moralische oder handlungsleitende Begriffe. Erkenntnis-Begriffe setzen eine wahrnehmbare Realität voraus, die mit der Erkenntnis durchdrungen und auf den Begriff gebracht werden soll. Hier handelt es sich um die wissenschaftliche Erforschung dessen, was ist bzw. war, um die Erkenntnis der Wirklichkeit. Die wahrnehmbare Realität ist zuerst da, dann werden die dazugehörigen Begriffe gewonnen. Handlungsleitende Begriffe dagegen sind bei ihrer Bildung nicht Begriffe einer bestehenden Realität, sondern die ihnen entsprechende Realität

soll durch sie erst geschaffen, bzw. verändert werden. Hier ist der Begriff zuerst da und dann die ihm entsprechende wahrnehmbare Erscheinung.

Die ärztliche Diagnose einer Krankheit z. B. besteht aus Erkenntnis-Begriffen. Diese beziehen sich auf eine bestehende Wirklichkeit. Sie sind moralisch nicht bewertbar, sondern wahr oder falsch. – Das ärztliche oder vom Patienten selbst entwickelte Therapiekonzept dagegen setzt sich aus Handlungsbegriffen für eine angestrebte gesundheitliche Wirklichkeit zusammen. Diese unterliegen der moralischen Beurteilung: dilettantisch, schlecht, gut, unzureichend, usw.

Wissenschaftler, die die verschiedenen Menschenrassen erforschen und nach ihren Erkenntnissen deren Eigentümlichkeiten und Unterschiede beschreiben, verwenden Erkenntnisbegriffe. Sie betrachten ihre Forschungsobjekte objektiv, unabhängig davon, ob ihnen gefällt, was sie erkennen, oder nicht. «Sie sollen als gleichgültige und gleichsam göttliche Wesen suchen und untersuchen, was ist, und nicht, was behagt», wie Goethe es formulierte. Ihre Erkenntnisbegriffe moralisch zu beurteilen, wäre absurd. Sie sind wahr oder falsch. Beruhen sie auf Irrtümern, müssen diese auf der

wissenschaftlichen Erkenntnisebene nachgewiesen und korrigiert werden.

Nimmt dagegen jemand Forschungsergebnisse über Rassen zum Anlass, einen Menschen, dessen Leiblichkeit einer bestimmten Rasse angehört – diesen unzulässig mit seinem Leibe identifizierend – als minderwertig oder sonstwie herablassend zu beurteilen, bildet er moralische oder handlungsleitende Begriffe, die sein Verhalten und sein Handeln diesem Menschen gegenüber bestimmen. Dies allein ist als Rassismus zu bezeichnen. Wenn Rudolf Steiner eine Rasse als «degeneriert», «zurückgeblieben» oder «passiv» bezeichnet, handelt es sich um seine Forschungsergebnisse, um Erkenntnisbegriffe. Sie sind wahr oder falsch, womit man sich fachwissenschaftlich auseinander zu setzen hätte. Sie als rassistisch zu bezeichnen, wie Helmut Zander es tut, ist erkenntniswissenschaftlicher Unsinn, der für jemanden, der den Anspruch erhebt, als Wissenschaftler zu gelten, erstaunlich ist. Wenn Steiners Erkenntnisse sich als wahr herausstellten, wäre ja dann die Wahrheit rassistisch.

Unzulässige Begriffsvermischung

Ein Erkenntnis-Begriff, der sich auf das Gewordene bezieht, kann nicht zugleich ein handlungsleitender Begriff sein. Dem Erkenntnis-Begriff ist nicht eingeschrieben, wie nun zu handeln ist. Er kann nur der Anlass sein, in freier Weise unter Berücksichtigung dieser Erkenntnis, aber auch noch vieler anderer, einen Handlungsbegriff zu bilden. Ein Automatismus würde jede Freiheit des Menschen ausschließen. Aus der Diagnose einer Krankheit folgt nicht zwingend eine ganz bestimmte Therapie. Bestimmte Erkenntnisergebnisse über eine Rasse führen nicht zwingend zu einem negativen sozialen Verhalten. Sie können auch nicht «als zum Rassenhass anreizend» oder gar «als Rassen diskriminierend» angesehen werden. Die Wahrheit, auf die sie Anspruch machen, ist objektiv, sie diskriminiert nicht und auf welche subjektiven Verhaltensdispositionen sie auftrifft, ist eine psychologische Frage.

Diese notwendigen begrifflichen Unterscheidungen werden vielfach nicht gemacht. Daher erhält der Begriff des Rassismus, von dem eine Fülle verschiedenster Definitionen kursiert, etwas Schillerndes, da handlungsleitende Begriffe und Erkenntnis-Begriffe in ihrer grundsätzlichen Verschiedenheit nicht durchschaut, beide miteinander vermischt werden und die Mischung als «Rassismus» ausgegeben wird.

So hieß es vor einiger Zeit auf der sich ständig verändernden Online-Enzyklopädie «Wikipedia», die sehr öffentlichkeitswirksam ist:

(1) Rassismus teilt die Menschheit in Gruppen oder Rassen ein, die als homogen betrachtet werden und unterstellt diesen eine kollektive Identität sowie unveränderliche Merkmale und Charakterzüge. (2) Anhand dieser Einteilung bewertet der Rassismus die Menschen, hierarchisiert sie oder stellt sie als miteinander unvereinbar und konkurrierend dar. (3) Die Menschen werden nicht oder nur nachrangig als Individuen beurteilt und behandelt, sondern als Stellvertreter

pseudoverwandtschaftlicher Gruppen. (4) Dabei werden die der jeweiligen Gruppe zugeschriebenen kollektiven Eigenschaften, so genannte Stereotype, auf sie projiziert. (5) Rassistische Theorien und Argumentationsmuster dienen der Rechtfertigung von Diskriminierung und Feindseligkeiten, der Kanalisierung negativer Emotionen und fördern das Überlegenheitsgefühl von Mitgliedern einer Gruppe.

Satz (1) bringt schon die absurde Definition, dass bestimmte Erkenntnis-Begriffe über Menschenrassen, deren Wahrheit indirekt bestritten wird, «Rassismus» seien. In den Sätzen (2) – (4) ist von Bewertungen, Beurteilungen und Behandlungen die Rede, die auf der Grundlage der Erkenntnis-Begriffe vorgenommen werden. Dies ist erst der entscheidende Punkt, wo vom Erkenntnis-Begriff zum eigentlichen moralischen oder handlungsleitenden Begriff des Rassismus übergegangen wird. In Satz (5) werden wieder Theorien, also Erkenntnis-Begriffe, «rassistisch» genannt, da sie der Rechtfertigung rassistischen Handelns dienen. Wieder liegt dem die unausgesprochene absurde Voraussetzung zugrunde, dass bestimmte Erkenntnis-Begriffe zwingend zu einem bestimmten handlungsleitenden Begriff, hier zu dem des Rassismus führten.

Natürlich gibt es auch Theorien und Lehren über Menschenrassen, die im Kleide scheinbarer wissenschaftlicher Erkenntnis-Begriffe daherkommen, in Wahrheit aber aus rassistischem Interesse eine teilweise verfälschende Sichtweise bieten oder ganz aus solchen Intentionen zusammengebastelt sind und die man deshalb als Ideologien bezeichnen kann. Aber auch Ideologien bestehen aus – wenn auch fiktiven – Erkenntnis-Begriffen, die sich formal auf die bestehende Wirklichkeit und nicht auf eine zu realisierende Handlung beziehen. Sie müssen daher auf der wissenschaftlichen Ebene entlarvt werden. Rassistisch ist nicht die Ideologie selbst, sondern die Handlung, pseudowissenschaftliche Erkenntnisse zu konstruieren, die der schon bestehenden rassistischen Verhaltensweise den Anschein geben, durch wissenschaftliche Erkenntnisse gestützt zu sein.

Auch der Brockhaus *multimedial* 2006 vermischt beide Begriffsarten. Er definiert Rassismus als

(1) Gesamtheit der Theorien und politischen Lehren, die versuchen, kulturelle Fähigkeiten und Entwicklungslinien der menschlichen Geschichte nicht auf politische und soziale, sondern auf biologisch-anthropologische Ursachen zurückzuführen; (2) im engeren Sinn alle Lehren, die aus solchen Zusammenhängen eine Über- beziehungsweise Unterlegenheit einer menschlichen «Rasse» gegenüber einer anderen behaupten, um Herrschaftsverhältnisse zu rechtfertigen und/oder Menschen für objektiv andere (z.B. politische oder wirtschaftliche) Interessen zu mobilisieren.

In Satz (1) werden wieder bestimmte Erkenntnis-Begriffe unausgesprochen als falsch vorausgesetzt und als Rassismus bezeichnet. Erst Satz (2) kommt auf den Übergang von den Erkenntnis-Begriffen zur Haltung einer Überlegenheit und Höherwertigkeit der Menschen einer Rasse über die einer anderen, also zu moralischen Begriffen, die zur Unterordnung und Herrschaft führen, worauf erst der Begriff Rassismus anwendbar ist.

Aus den gängigen Rassismus-Definitionen tritt wohlthuend die des Soziologen Albert Memmi hervor, der von vorneherein auf die zielgerichtete Wertung, Einstellung und Handlung, also auf den moralischen oder Handlungsbegriff abhebt. Das bloße Aufzeigen einer Verschiedenheit zwischen Menschengruppen, also der Hinweis mit Erkenntnis-Begriffen auf eine bestehende Wirklichkeit, stellt, so Memmi, für sich allein genommen noch keinen Rassismus dar.

Der Rassismus liegt nicht in der Feststellung eines Unterschieds, sondern in dessen Verwendung gegen einen anderen. ... Der Rassismus ist die Wertung (...) Der Rassismus beginnt erst mit der Interpretation der Unterschiede. ... Erst im Kontext des Rassismus nimmt diese Betonung des Unterschieds eine besondere Bedeutung an (...)

Memmi unterscheidet klar zwischen feststellenden Erkenntnis-Begriffen, gleichgültig ob wahr oder fiktiv, die als Wirklichkeits-Beschreibungen nicht rassistisch sein können, und moralischen oder Handlungsbegriffen. So kommt er zu seiner zusammenfassenden Definition:

Der Rassismus ist die verallgemeinerte und verabsolutierte Wertung tatsächlicher oder fiktiver Unterschiede zum Nutzen des Anklägers und zum Schaden des Opfers, mit der seine Privilegien oder seine Aggressionen gerechtfertigt werden sollen.¹

Das Verhältnis von Rasse zum Einzelmenschen bei Rudolf Steiner

Der entscheidende Punkt, der zu den verallgemeinernden und verabsolutierenden Wertungen von bestehenden Rassenunterschieden, zum Rassismus, führt, liegt darin, dass das innere, geistige Wesen des Menschen mit seiner Körperlichkeit identifiziert, der Inhalt seiner Persönlichkeit von biologischen Merkmalen determiniert gedacht wird. Darauf hat Thomas Meyer im *Europäer* Juni 2013 schon deutlich hingewiesen.

Steiner hat dem immer vehement widersprochen. Auch in seinen Vorträgen über Menschenrassen hat er stets die Eigenständigkeit des menschlichen Geistes gegenüber seinem Leib betont, um missverständlichen Interpretationen seiner Schilderungen vorzubeugen. So fügt er in seinem Vortrag «Rassenentwicklung und Kulturentwicklung» vom 10.6.1910 die Bemerkung ein:

... ich bitte das nicht misszuverstehen, was eben gesagt wird; es bezieht sich nur auf den Menschen, insofern er von den physisch-organisatorischen Kräften abhängig ist, von den Kräften, die nicht sein Wesen als Menschen ausmachen, sondern in denen er lebt. (...)²

Der Geist des Menschen, der bei allen gleich ist, macht seine Würde aus, unabhängig davon, in welchem Leib er gerade lebt. Ein Rassist, der einen anderen Menschen wegen seiner Zugehörigkeit zu einer anderen Rasse erniedrigt, erniedrigt sich vor diesem Hintergrund selbst.

Auf den Gedanken, dass Steiner rassistisch diffamiert habe, kann nur kommen, wer zum Einen die Erkenntnis-Begriffe, die Wirklichkeiten beschreiben, von den moralischen oder handlungsleitenden Begriffen, die Gesinnung und Verhalten prägen, nicht unterscheidet und zum Anderen selber unbewusst dem Fehler verfällt, das geistige Wesen des Menschen

mit seiner körperlichen Hülle zu identifizieren. Steiner hat diesen Fehler nie begangen, und eine daraus hervorgehende rassistische Gesinnung wird ein vorurteilsloser Mensch daher bei ihm nicht finden können.

Methode des Denkverbots

Die Instrumentalisierung eines verdrehten Rassismus-Begriffs richtet sich nicht nur gegen Rudolf Steiner. Sie wird überhaupt gegen Wissenschaftler angewendet, deren Forschungsergebnisse einflussreichen Kreisen nicht erwünscht sind. Ein Beispiel, wie die Rassismus-Keule sogar gegen allgemein anerkannte Wissenschaftler geschwungen wird, um politisch ein Denk- und Forschungsverbot durchzusetzen, ist der Vorgang um den amerikanischen Nobelpreisträger James Watson im Jahr 2007. Er hatte sich bei der Vorstellung eines neuen Buches die Aussage erlaubt: Was die Intelligenz verschiedener Ethnien angehe, sollten «wir nicht von vornherein annehmen, dass wir alle gleich sind.» In einem Interview mit der englischen *Sunday Times* einige Tage später sagte er: Er sehe die Zukunft Afrikas äußerst pessimistisch, denn «all unsere Sozialpolitik basiert auf der Annahme, dass ihre Intelligenz dieselbe ist wie unsere – obwohl alle Tests sagen, dass dies nicht wirklich so ist». Eine Flut empörter Rassismus-Vorwürfe prasselte über die Medien auf ihn herein, was dazu führte, dass er von seinen Ämtern suspendiert wurde. (*Spiegel-online* 19.10.07) Er hatte nur von Erkenntnis-Ergebnissen gesprochen, die auf wissenschaftlichen Untersuchungen beruhen. Man setzte sich nicht auf der wissenschaftlichen Ebene mit ihnen auseinander, um sie gegebenenfalls zu widerlegen, sondern belegte sie sofort mit dem moralischen Begriff des Rassismus.

Diese Angriffe haben Methode, die bei den entscheidenden Machern der «öffentlichen Meinung» im Hintergrund ganz sicher nicht aus einem unklaren Denken kommt, das Erkenntnis-Begriffe von handlungsleitenden nicht unterscheiden könnte. Das manipulierbare Denken der am Informationstropf der Medien hängenden Bürger und mancher Pseudo-Wissenschaftler wird ausgenutzt, um unerwünschte wissenschaftliche Forschungen diffamieren und ausschalten zu können.³

Herbert Ludwig, Pforzheim

Anmerkungen

1 Albert Memmi: *Rassismus*, Hamburg 1992.

2 GA 121, Dornach 1962, S. 75

3 Aber auch auf anderen Erkenntnisfeldern, wie besonders dem der Zeitgeschichte, wird die Methode der Begriffsvermischung schon seit längerem angewendet. Wer der herrschend gemachten einseitigen Geschichtsversion der Sieger des Zweiten Weltkrieges misstraut, nach allseitigen Zusammenhängen über Ursachen und Hintergründe des Krieges forscht und zu teilweise anderen, differenzierteren Ergebnissen kommt, handelt sich von der «veröffentlichten Meinung» sofort den moralischen Vorwurf des «Geschichts-Revisionismus» ein, der die Verbrechen des Dritten Reiches und die «Alleinschuld» des deutschen Volkes «relativieren» d.h. «verharmlosen» wolle. Vgl. dazu: <http://www.fassadenkratzer.wordpress.com/Geschichtserkenntnis-und-Politik>.

Spiel und Ernst des Drachensteigen-Lassens

Aus einer Michaeli-Ansprache vor Schülern in Edinburgh

von Charles Kovacs



*Charles Kovacs
1907–2001*

Ich wurde in Österreich geboren und habe in diesem Land auch meine Kindheit und Jugend verbracht. Und als ich etwa in eurem Alter war, liebten meine Freunde und ich eine Art von Sport – man könnte es auch Spiel nennen –, den wir vor allem um diese Jahreszeit betrieben, nämlich in den ersten Herbsttagen.

In jenen frühen Herbstestagen, als die Herbstwinde bliesen, bastelten wir uns «Drachen», die wir zum Fliegen brachten – und hoch in den Himmel steigen ließen. Es war nicht schwer, einen solchen Drachen zu basteln – alles, was man brauchte, waren ein paar Stücke leichten Holzes für einen Rahmen, etwas starkes Papier und viel, viel Schnur.

Aber während wir hier diese Dinger «kites» nennen, was eine Art von Vogel bedeutet, nennt man sie in Österreich und Deutschland «Drachen». Wir nannten also, was wir aus Holz und Papier zusammenbastelten, einen «Drachen», und die ganz Geschickten unter uns malten auf das Papier ein schreckliches Drachengesicht, und dann hängten wir dem Drachen auch noch ein Stück Schnur mit Papierfetzen an.

Dann wurde eine möglichst lange Schnur um ein kurzes Holzstück gewickelt, und das Ende der Schnur wurde am Drachen befestigt. Dann suchten wir ein Feld im Freien auf, auf dem wir frei nach allen Richtungen rennen konnten und auf dem die frischen Herbstwinde wehten. Wir rannten gegen den Wind und ließen gleichzeitig den Drachen

gehen. Und der Wind erfasste den Drachen und trug ihn höher und höher. Und als der Drache zog, gaben wir ihm etwas Schnur von der Rolle in der Hand. Manchmal stieg der Drache sehr hoch, so dass er hoch oben schwebte und seinen Schwanz hin und her bewegte.

Doch ganz gleich, wie hoch der Drache stieg – wir hielten ihn immer unter Kontrolle, mit der Schnur in der Hand. Wir zogen ihn etwas herab und ließen ihn wieder steigen. Wir rannten mit ihm, wenn wir ihn etwas höher bringen wollten – doch immer waren wir es, die Kinder, die ihn höher steigen oder tiefer sinken ließen. Und als die Dämmerung hereinzubrechen begann und wir müde geworden waren, zogen wir den Drachen von seinem Flug herunter, bis er zu unseren Füßen lag.

Und seht ihr, das war wirklich der rechte Sport für diese Jahreszeit, für die Michaelizeit. Der heilige Michael, der Erzengel, ist der große Kämpfer gegen den Drachen. Er hält den Drachen in Schach, er ist der Meister über den Drachen. Und mit diesem Spiel, mit diesem Sport, bei dem

wir unsere Papierdrachen machen ließen, was wir wollten, trieben wir wirklich ein Michael-Spiel; ein Spiel, das uns lehrte, die Herrschaft über den Drachen zu gewinnen – und das heißt die Herrschaft über die Kräfte des Bösen. Und das ist wirklich die Bedeutung des Michaelfestes, dass es uns daran erinnert, dass es uns dazu aufruft, die Kraft, die Geschicklichkeit und die Weisheit zu erringen, die uns zu Drachen-Beherrschern werden lassen.



Erzengel Michael (Herkunft unbekannt)

Aus: Charles Kovacs, *The Spiritual Background to Christian Festivals*, Edinburgh 2008. Übersetzt von TM.

Das Jahr als Urbild der Tätigkeit der menschlichen Seele

27 Herbst

In meines Wesens Tiefen dringen:
Erregt ein ahnungsvolles Sehnen,
Dass ich mich selbstbetrachtend finde,
Als Sommersonnengabe, die als Keim
In Herbstesstimmung wärmend lebt
Als meiner Seele Kräftetrieb.

Der Herbstspruch. Der Akt der Wandlung beginnt. Wie der Mensch in die Weltenweiten gedrungen ist, so beginnt er jetzt in seine eigenen Tiefen zu dringen. Wieder tritt das Wort «ahnen» auf. Ein Ahnen, das durch dieses Eindringen erregt wird, dass man jetzt in sich etwas Neues findet. Nicht Melancholie über der Sommerherrlichkeit Schwinden, das ist nur an der Oberfläche der Seele. Nein, dieses Sonnensein, die Sonnenwärme, die wir erlebt haben, ist in uns eingezogen. Und mit ihr das Verbundensein mit den höheren Hierarchien, das ja das Sommermysterium ausmachte. Das ist der Quell der Kraft der Seele, die nun ihrerseits die Herbststimmung, die in der Natur herrscht, mit Wärme durchziehen kann.

28

Ich kann im Innern neu belebt
Erfühlen eignen Wesens Weiten
Und krafterfüllt Gedankenstrahlen
Aus Seelensonnenmacht
Den Lebensrätseln lösend spenden,
Erfüllung manchem Wunsche leihen,
Dem Hoffnung schon die Schwingen lähmt.

Eine ganz neue Belebung setzt ein. Der Mensch beginnt die Weiten der eigenen Seele zu erleben, und wenn er sich mit der Kraft Michaels durchdringen kann, dann zucken Gedankenstrahlen wie das Schwert Michaels aus der neu erkannten Seelensonnenmacht. Gedanken, die die schmerzlich empfundenen Seelenrätsel lösen können. Nun steht hier wieder ein Rätselwort:

«Erfüllung manchem Wunsche leihen, dem Hoffnung schon die Schwingen lähmt.»

Wie viele Schwierigkeiten haben wir erlebt und gehofft, sie würden sich von selbst lösen; sie lösen sich aber erst durch ein kraftvolles Durchdenken.

29

Sich selbst des Denkens Leuchten
Im Innern kraftvoll zu entfachen,
Erlebtes sinnvoll deutend
Aus Weltengeistes Kräftequell,
Ist mir nun Sommererbe,
Ist Herbstesruhe und auch Winterhoffnung.

Man kann von jetzt an nichts mehr über die Sprüche sagen, ohne den Gegensatz heranzuziehen. Das ist wie eine musikalische Motiv-Metamorphose zu erleben. Dieses Herannahen des Herbstes bringt das Zurückziehen aus Weltenweiten und kraftvolles, aktives Entfachen des Denkens Leuchten. Ich habe mich dem Kraftquell des Weltengeistes verbunden und kann nun aus dem eingeströmten Reichtum in der erwachenden Seele hinausstrahlen in die Raumes- und Zeitenfinsternis. Diese Zeiten-Finsternis sind die kürzer werdenden Tage.

30

Es sprießen mir im Seelen Sonnenlicht
Des Denkens reife Früchte,
In Selbstbewusstseins Sicherheit
Verwandelt alles Fühlen sich,
Empfinden kann ich freudevoll
Des Herbstes Geisterwachen,
Der Winter wird in mir
Den Seelensommer wecken.

Immer mehr erstarkt das Denken. Die neue Selbsterkenntnis wird zur Sicherheit des Selbstbewusstseins. Noch herrscht im vierundzwanzigsten Spruch die Dunkelheit der eigenen Seele, in der aber bereits der Wille als Frucht der Sommermysterien erwächst. Eine ganz neue Freude wird geboren, anders als jene, die durch den Osterspruch entsteht. Eine innere Freude, geboren aus der Überwindung der natürlichen, melancholischen Herbststimmung. Die Entdeckung des Geisterwachens des Herbstes, das hinführen wird zur völligen Umwandlung der Sommermysterien in der Tiefwinternacht.

Monica von Miltitz

Die Betrachtungen zu den Sprüchen 1-8 erschienen in Jg. 17, Nr. 6/7 (April/Mai 2013), 9-12 in Nr. 8 (Juni 2013), 13-22 in Nr. 9/10 (Juli/August 2013) und 23-26 in Nr. 11 (September 2013).

1914-2014: Lügen, Fakten, Perspektiven – Eine Artikelserie*

Das Attentat von Sarajewo und seine Hintergründe

Beiträge von Arthur Graf Polzer-Hoditz, G.W. Harrison und Ludwig Polzer-Hoditz

Arthur Polzer, der Bruder Ludwig Polzers, war Kabinettschef von Kaiser Karl I. Er berichtet als Augenzeuge über den Mord in Sarajewo und die unmittelbaren Folgen.

Diese bis heute unveröffentlichten Aufzeichnungen befanden sich im Privatbesitz von Christine Gräfin Koutny und Elisabeth Gräfin Polzer, der Töchter von Arthur Polzer; heute sind sie im Militärgeschichtlichen Archiv, Wien.

Der hier wiedergegebene Auszug stammt aus dem fünften Band, S. 26–35. Die Zwischentitel wurden von der Redaktion eingefügt. Der Textauszug aus dem Buch *Das transzendente Weltall* des englischen Okkultisten G.W. Harrison dokumentiert eine großangelegte westliche Planung des Ersten Weltkrieges, der den Planern zur Installation des «sozialistischen Experimentes» im Osten unvermeidlich schien (siehe Kasten auf Seiten 12 und 13).

Eine Tagebucheintragung von Ludwig Polzer, die erst im Jahre 2004 aufgefunden wurde, zeigt seine schicksalhafte Verbindung mit dem 1914 ermordeten Thronfolgerpaar.

Thomas Meyer

I. Die Aufzeichnungen Arthur Polzers

Nach dem Attentat [in Sarajewo] geriet die Bevölkerung der Stadt in panikartige Aufregung, in leidenschaftliche Empörung über die ruchlose Bluttat. Die Gutgesinnten fielen über die Serbophilen her, und allenthalben in der Stadt waren Detonationen hörbar, und diese Empörung bemächtigte sich des Großteils der Bevölkerung, die in geschlossenen Massen durch die Straßen zog. Die Gutgesinnten zogen zu einem Hotel, dessen Besitzer ein stadtbekanntes Individuum von ultraserbophiler Gesinnung war und plünderten es aus, warfen die Einrichtungsstücke auf die Straße und demolierten sie. Als sie aber in ein Zimmer kamen, in dem sich ein Koffer mit der Aufschrift «Hofrat Dr. Fischer, Hofarzt» befand, ließen sie in diesem Raum von der Plünderung ab und sämtliche Gegenstände intakt. Dann zogen sie, das Bild vom Kaiser vor sich hertragend, auf den Platz,



Franz Ferdinand und Erzherzogin von Hohenberg (Sophie Chotek)

wo sie, vor dem Bild knieend, die Volkshymne sangen. Trotzdem, dass die Plünderungen nur ein gerechter, loyaler Ausdruck der Volksempörung war, fand sich Potiorek¹, der in der ganzen Affäre eine denkbarst traurige Rolle spielte, bemüht, über die Stadt das Standrecht zu verhängen. Am darauffolgenden Tag verlangte Rumerskirch², dass für die Opfer der Katastrophe eine hl. Messe gelesen werde. Zu dieser kirchlichen Zeremonie erschien auch der famose Potiorek, der zu der nur etwa 300 Schritte vom Konak entfernten Kapelle durch ein für seine eigene Sicherheit selbst bestelltes doppeltes Spalier schritt, was bei der Bevölkerung den schlechtesten Eindruck machte. Die Leichen des Erzherzog-Thronfolgers³ und der Herzogin von Hohenberg⁴ wurden im Konak

provisorisch aufgebahrt und dann nach Wien gebracht.

Zu später Abendstunde bewegte sich der Leichenzug mit düster feierlichem Gepränge im flackernden Lichte der brennenden Fackeln vom Südbahnhof über den Ring durch das äußere Burgtor in die Hofburg. Auf dem Heldenplatz stand ich im Gedränge der Menschen, deren Ergriffenheit dadurch zum Ausdruck kam, dass viele von ihnen auf die Knie sanken, als die Leichenwagen an ihnen vorbeikamen. Ich erlebte diesen düsteren Augenblick in schauriger Vorahnung einer schicksalsschweren Wende für unser liebes Österreich.

Bei der Ankunft des Leichenzuges, der die Leichen der Opfer der Sarajevoer Katastrophe nach Wien brachte, ereignete sich ein Vorfall, der in den folgenden Tagen

* In dieser Artikelserie sind bis jetzt erschienen

- | | |
|------------------|---|
| Jg. 17/ Nr. 4 | C.H. Norman: <i>Die «Vorkenntnis» des Attentats von Sarajewo in London</i> |
| Jg. 17/ Nr. 5 | Markus Osterrieder: <i>Die Martinisten und Russland</i> |
| Jg. 17/ Nr. 6/7 | Andreas Bracher: <i>Das Papsttum und der Erste Weltkrieg</i> |
| Jg. 17/ Nr. 8 | Hugo Lüders: <i>«Heilige Spionin», In Memoriam Edith Cavell, gest. 12. Oktober 1915</i> |
| Jg. 17/ Nr. 9/10 | Andreas Bracher: <i>Morgenthau senior und junior und die Lügen über den Ersten Weltkrieg,</i>
Dr. Herbert Pfeifer: <i>Sommer 1914: Diplomatisches Tauziehen und englische Täuschungsmanöver,</i>
Markus Osterrieder: <i>Annie Besant und das kommende Welt-Imperium</i> |
| Jg. 17/ Nr. 11 | Monica von Miltitz: <i>Aufzeichnungen über Anastasia Romanov (ein bisher unveröffentlichter Bericht)</i> |

viel besprochen wurde. Erzherzog Karl⁵, der nun Thronfolger war, stand mit den Mitgliedern des Kaiserhauses auf dem Perron. Als der Sonderzug langsam in die Bahnhofshalle einfuhr, ging der Erzherzog in tiefer Ergriffenheit längs des Bahnsteigs dem einfahrenden Zug entgegen; doch das Zeremoniell des kaiserlichen Obersthofmeisteramtes hatte genau bestimmt, bis zu welchem Punkte der Erzherzog-Thronfolger vorgehen sollte, und als er an diesen Punkt heranschritt, wehrten ihm Hofbeamte des Zeremoniells das weitere Vorgehen mit dem Bedeuten, dass es sich nicht nur um den Sarg des Erzherzogs Franz Ferdinand, sondern auch um jenen der nicht ebenbürtigen Herzogin von Hohenberg handle.

Erzherzog Karl aber, als er dies hörte, schob die Hofbeamten mit den Worten zur Seite: «Das sind doch unerhörte Dummheiten, es handelt sich mir nicht um ein Zeremoniell, sondern darum, dass ich meinem lieben Onkel und seiner treuen Frau die Ehre erweisen will.» Und er schritt unbekümmert um die entsetzten Mienen der Zeremoniellbeamten ruhig weiter.

Vernachlässigte Sicherheitsvorkehrungen

Rumerskirch wurde am darauffolgenden Tage vom Kaiser in Audienz empfangen. Er erstattete Sr. Majestät einen ausführlichen Bericht über den Hergang der Katastrophe, ohne Potiorek zu schonen. Und schluchzend sagte der Kaiser: «Es ist schrecklich, schrecklich, und wenn ich bedenke, dass ich es hätte verhindern können!» – Eine Unterredung mit Berchtold⁶ schloss Rumerskirch mit den Worten: «Meiner Ansicht gehört Potiorek an die Laterne.» Mit den gleichen Worten sprach er sich auch anlässlich der Audienz bei Erzherzog Karl in Reichenau aus. Er wollte Potiorek, der großsprecherisch vor der Reise des Thronfolgers für dieses Unternehmen die volle Verantwortung zu tragen erklärt hatte, des sträflichen Leichtsinns beschuldigen und durch diese bei offiziellen Anlässen auch einem Geheimen Rat erhobene Beschuldigung erreichen, dass man Potiorek in Untersuchung ziehe. Doch der Einfluss des mit diesem General befreundeten Chefs der Militärkanzlei, Freiherrn von Bolfras, bewirkte nicht nur, dass eine Untersuchung gegen Potiorek unterblieb, sondern er wurde auch noch mit dem Oberkommando im Krieg gegen Serbien betraut, in welcher Stellung er ganz versagte. Als Landeschef in Bosnien hatte er sich in den politischen Dingen und subversiven Strömungen, über die er hätte informiert sein müssen, völlig desorientiert gezeigt. Im Jahre 1915 habe ich Gelegenheit gehabt, mit Offizieren zu sprechen, die zur Zeit des Attentats in Sarajewo waren. Als ich bei Besprechung des Attentats von einer geheimen Verschwörung sprach, lachten sie und meinten, die Sache



Erzherzog Karl

habe sich gar nicht geheim abgespielt. Es sei ganz öffentlich von einer Verschwörung gesprochen worden. Die jungen Leute, die die Bevölkerung als die Verschwörer kannte, seien an weißen Abzeichen kenntlich gewesen. Doch niemand habe sich darum gekümmert. Es sei aber ganz ausgeschlossen, dass die Polizeibehörde von dem beabsichtigten Attentat in Unkenntnis gewesen wäre. Soviel ist aber sicher, dass der Landeschef und General Potiorek von dem allem nichts wusste. Ja, er scheint nicht einmal geahnt zu haben, dass die politische Atmosphäre im Land eine sehr überhitzte war, denn sonst

wäre der Mangel jedweder Sicherheitsmaßnahmen ganz unverständlich. Der ungewöhnliche Grad von Leichtfertigkeit ist aber in jedem Fall unentschuldigbar.

Kriegsstimmung in der Luft

Die politischen Ereignisse des Monats Juli gehören der Geschichte an; ihre erste Rückwirkung auf uns Österreicher kann mit den Worten gekennzeichnet werden «Hangen und Bangen in schwebender Pein». Man konnte noch nicht die Hintergründe des sich vorbereitenden Weltkriegs, erkannte nur die drohende Gefahr schwerer politischer Konflikte. Einander widersprechende Gerüchte schwirrten durch die Luft. Dass ein Krieg mit Serbien kaum vermeidbar sein werde, wurde ziemlich allgemein geglaubt; man hielt dies nicht weiter für schreckhaft. Ob es aber bei dieser Auseinandersetzung bleiben und der Krieg auf Serbien beschränkt bleiben werde, das war die bange Frage, auf die man keine Antwort wusste. Als unverbesserlicher Optimist wurde ich, wie so oft, auch in diesem Juli zum schlechten Propheten. Ich wollte an einen Krieg nicht glauben, und wenn ein solcher unvermeidlich wäre, würde er gewiss auf Serbien beschränkt bleiben, nicht über eine Strafexpedition nach diesem Land hinauswachsen. Mit meiner Meinung stand ich nicht allein, ich teilte sie mit vielen Politikern und Staatsmännern, mit denen ich damals im Herrenhaus sprach, ja selbst mit Bekannten, die doch um so vieles mehr hätten wissen können, aber doch nichts wussten.

Freimaurerische Planungen und «Prophetien»

Mit der politischen Voraussicht hat es ein eigenes Bewenden. Die Menschen, die – nachträglich – behaupten, dies und jenes schon weit früher gewusst oder gar geäußert zu haben, finden nur selten Zeugen dieser ihrer Voraussicht, weit öfter aber leichtgläubige Bewunderer für ihre Sehergaben. Wohl aber gab es Menschen, die wussten, was sich auf der Weltbühne ereignen werde. Es waren jene, die als führende Mitglieder der über die ganze Welt verbreiteten mächtigen Geheimorganisationen der Freimaurer

weltbewegende Ereignisse planten und durch die Macht der subversiven Verbrüderung auch durchzuführen wussten. Die aber hüteten sich, von ihren dunklen Plänen etwas verlauten zu lassen. Im Gegenteil, sie ergingen sich in der Verbreitung gegenteiliger Ansichten und Pläne, wobei sie sich der Logen niederer Grade bedienten. Diese kleinen Logen, deren Mitglieder von den letzten Zielen und Plänen der Höchsteingeweihten nichts wussten, hatten nur den Zweck, der Welt die Harmlosigkeit der Freimaurer vorzutäuschen, und die Welt glaubte an den Schwindel.

Erst viel später kam ich zur Kenntnis eines Vorfalls, der ein grelles Licht wirft in die Hexenküche dieser Weltverderber. Es ereignete sich einige Jahre vor Ausbruch des Weltkriegs! Eines Tages wurde in der Kabinettskanzlei des Kaisers ein verschlossenes Couvert größeren Formats abgegeben, das die Aufschrift trug: An seine Majestät Kaiser Franz Joseph, Wien, Hofburg. Der Absender war auf dem Umschlag nicht vermerkt. Im Couvert fand sich ein mehrfach gefaltetes großes Blatt mit kalligraphischen, eigentümlich ausgeführten Schriftzeichen. Der Kanzlist der Kabinettskanzlei war in Verlegenheit, wie er dieses eigentümliche Schriftstück in das Einreichungsprotokoll eintragen sollte. Man half sich zunächst damit, es an die Militärkanzlei des Kaisers abzugeben, aber auch diese wusste nichts damit anzufangen. Die Schriftzeichen wurden mit denen aller lebenden Sprachen verglichen. Es ergab sich, dass es sich nur um eine Geheimschrift handeln könne. Da man aber ein an den Kaiser gerichtetes Schriftstück nicht in den Papierkorb werfen wollte, wurde es an das Chiffre-Departement des Ministeriums des Äußeren geleitet. Dort saßen Gelehrte, die nach eigenen, kunstvollen Methoden jedes Chiffre zu enträtseln vermochten. Zunächst wendeten sie sich an zwei Papiersachverständige, die die Herkunft des offensichtlich ausländischen Papiers bestimmen sollten. Diese zwei Papierexperten erstatteten, ohne dass sie voneinander wussten, übereinstimmend ihr Gutachten dahin, dass das Papier amerikanischen Ursprungs sei. Nach monatelanger Arbeit gelang es dem Chiffredepartement, die Schrift zu entziffern. Sie hatte beiläufig folgenden Inhalt: Der nicht genannte Schreiber des Briefes teilt mit, dass hochgraduierte Freimaurer in einer Geheimsitzung, der er selbst beiwohnte, beschlossen hätten, die Dynastie der Habsburger und jene der Hohenzollern zu stürzen, Österreich zu zertrümmern und zur Erreichung dieses Zieles einen Weltkrieg zu entzünden. Er sei zwar zur Geheimhaltung dieses Entschlusses verpflichtet, könne es



aber bei der Ungeheuerlichkeit dieses Planes nicht über sich bringen zu schweigen. Er wolle die maßgebenden Stellen zumindest in dieser vielleicht gar nicht verständlichen Form auf die drohende Gefahr aufmerksam machen. Die Papiersachverständigen erhielten im Chiffredepartement Kenntnis von dem Inhalt und hielten nicht dicht. Sie erzählten da und dort von dem eigentümlichen Schreiben. Beide büßten dies mit dem

Leben. Sie fielen binnen kurzem anscheinend zufälligen Unfällen zum Opfer. Der eine wurde auf der Straße von herabfallenden Ziegeln erschlagen, der andere durch den Stoß eines nicht eruierbaren Passanten auf das Geleise der Straßenbahn geschleudert und überfahren.

Die Warnung blieb unbeachtet. Man glaubte nicht an den Ernst solcher geheimer Pläne von Freimaurern, ja man hielt solche Dinge für Ammenmärchen und lachte darüber. Es gab also, durch die nachgefolgten schicksalsschweren Ereignisse wurde es offenbar, doch Wissende, die hin und wieder etwas durchblicken ließen von den drohenden Weltzerstörungsplänen. Es waren die Freimaurer diese Wissenden um die von ihnen geschmiedeten Anschläge gegen Thron und Altar.

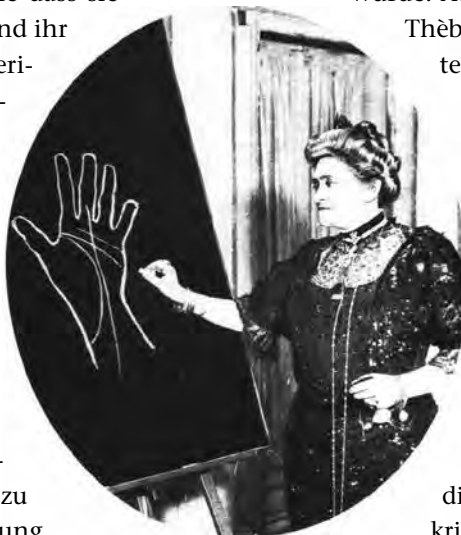
Ebenso unbeachtet blieb die Warnung, die der bekannte Freimaurer Labouchère bereits im Jahre 1890 in der satirischen englischen Zeitschrift «Truth» gab⁷, indem er eine politische Zukunftskarte Europas veröffentlichte. Darin ist Österreich als Monarchie verschwunden und hat einer Völkerbundrepublik Platz gemacht. Böhmen ist in der beiläufigen Gestalt der nachmaligen Tschechoslowakei ein selbständiger Staat, Deutschland in enge Grenzen gedrängt und in republikanische Kleinstaaten aufgelöst. Über dem Raum Russlands stehen die Worte «desert, Staaten für sozialistische Experimente».⁸

Heute ist es erwiesen, dass die Ermordung des Erzherzogthronfolgers von Freimaurern geplant und in Szene gesetzt wurde. Auch die bekannte Seherin Madame de

Thèbes⁹ war eine Wissende, eine Eingeweihte und konnte in Kenntnis der geheimen Pläne der Freimaurer sich leicht als Prophetin aufspielen.

Aus den äußeren politischen Ereignissen lassen sich meiner Ansicht nach die wahren Ursachen dieses Weltkriegs nicht erfassen; sie sind nur der Niederschlag dessen, was sich als Ergebnis der subversiv wirkenden Mächte automatisch ergab.

Ich will daher auch nicht länger Betrachtungen darüber anstellen, zumal da diese äußeren Geschehnisse, die den Weltkrieg einleiteten, wie ich bereits bemerkte, hinlänglich bekannt sind und längst der



Madame de Thèbes

Geschichte angehören. Sicher ist, dass die Schüsse in Sarajewo mit scharfer Zäsur eine Weltenschicksalswende einleiteten. Die alte Zeit ging zu Ende, eine neue Zeit stieg auf.

Und nun will ich zur Schilderung meiner, wenn auch wenig bedeutungsvollen persönlichen Erlebnisse zurückkehren.

Nach den wenigen Tagen, die ich in Wien zubrachte, kehrte ich in unsere Klostermühle zurück, für einige wenige Tage nur, die ich aber sehr genoss. Ein Brief, den ich damals an meine Mutter schrieb, schildert unser Leben auf unserem kleinen Landsitz (...).

Anmerkungen

- 1 Oskar Potiorek, 1853–1933, ab 1910 Armeeeinspektor von Sarajewo, ab 1911 Gouverneur von Bosnien-Herzegowina.
- 2 Karl Freiherr von Rumerskirch, Haushofmeister unter Kaiser Franz Joseph.
- 3 Erzherzog Franz Ferdinand, geb. am 18. Dezember 1863 in Graz, gest. am 28. Juni 1914 in Sarajewo.
- 4 Sophie Gräfin Chotek, geb. am 1. März 1868 in Stuttgart, gest. am 28. Juni 1914 in Sarajewo.

- 5 Erzherzog Karl (später Karl I.), geb. am 17. August 1887 auf Schloss Persenbeug, Niederösterreich, gest. am 1. April 1922 auf Madeira.
- 6 Leopold Berchtold (1863–1942), 1906–1911 Botschafter in Petersburg, k. u. k. Minister des Äußeren (1912–1915), Gegner Serbiens, Initiator der Gründung k.u.k. Albaniens.
- 7 Veröffentlicht in der Weihnachtsnummer 1890 unter dem Titel *The Kaiser's Dream*. Mit Kommentar als Faksimiledruck veröffentlicht im Faksimile Verlag Bremen, 1992.
- 8 Über Russland steht nur «Russian desert», nicht auch «Staaten für sozialistische Experimente».
- Arthur Polzer ist auf diese Karte höchstwahrscheinlich durch seinen Bruder Ludwig aufmerksam gemacht worden. Dieser kannte die Vorträge von R. Steiner, der in den Jahren zwischen 1917 und 1919 wiederholt auf Karten aus anglo-amerikanischen Kreisen aufmerksam machte und auch auf im Zusammenhang mit ihnen geplante «sozialistische Experimente». Dieser Ausdruck wird in der Schrift von C.G. Harrison in aufschlussreichem Zusammenhang tatsächlich gebraucht. Arthur Polzers fälschlicherweise der erwähnten Karte zugeschriebener, aber durchaus sachgemäßer Zusatz «Staaten für sozialistische Experimente» geht also wohl auf die mündliche Erklärung der Karte aus der Zeitschrift *Truth* durch Ludwig Polzer-Hoditz zurück. Siehe den folgenden Auszug aus Harrisons Schrift, die Ludwig Polzer bekannt war.
- 9 Madame de Thèbes, Pseudonym für Anne Victorine Savigny (1845–1916), eine französische Chiromantin und mediale Seherin.

Die Ankündigung sozialistischer Experimente in Russland im Jahre 1893

Es hat im angelsächsischen Raum in den Jahrzehnten um den Ersten Weltkrieg eine Anschauung gegeben, nach der in Russland – als dem dafür geeigneten Land – «sozialistische Experimente» durchgeführt werden sollten, die man im Westen nicht haben wollte. Das sollte nicht zuletzt dazu dienen, den sozialistischen Impuls in der Menschheit, den man einerseits als unvermeidlich, andererseits als eine Bedrohung für das avisierte Weltreich der englischsprechenden Völker ansah, sich so ausleben zu lassen, dass die Menschheit daraus die Lehre ziehen müsste, in Zukunft von allen sozialistischen Aspirationen abzulassen. Rudolf Steiner hat in Vorträgen öfter auf diese Zielrichtung mehr im Verborgenen arbeitender angelsächsischer Zirkel hingewiesen. Dieses Ziel konnte selbstverständlich nur mit gewaltigen Umwälzungen im europäischen Staats- und Völkerleben verwirklicht werden, – Umwälzungen, wie sie der Erste Weltkrieg dann tatsächlich brachte. Inmitten dieser Umwälzungen hat ja dann 1917 das sozialistische Experiment Lenins Fuß in Russland fassen können und hat das Land bis 1989/91 beherrscht. In veröffentlichter Form wird etwas von den hinter solchen Plänen stehenden Vorstellungen fassbar in der Schrift *The Transcendental Universe* des Engländers C.G. Harrison, die aus Vorträgen hervorgegangen ist, die 1893 in London gehalten wurden. Sie stellt wegen dieser Zusammenhänge ein für die Vorgeschichte des Weltkriegs bedeutendes Dokument dar.

Andreas Bracher

Der folgende Auszug stammt aus der deutschen Übersetzung (Carl Graf zu Leiningen-Billigheim) des Buches von C.G. Harrison, Das Transcendentale Weltall, sechs Vorträge über Geheimwissen, Theosophie und den katholischen Glauben, gehalten vor der «Berean Society», Berlin 1897, reprint Stuttgart 1990.

Nehmen wir Europa der Neuzeit als Beispiel dafür. Mit Ausnahme der slawischen Völkerschaften, von welchen wir bald sprechen werden, und einem kleinen turanischen Elemente, welches zu unbedeutend ist, um uns mit ihm zu beschäftigen, stellen die Nationen des jetzigen Europas und ihr amerikanischer und kolonialer Nachwuchs die fünfte Unterrasse¹ der großen arischen Wurzelrasse² dar. Zur Zeit des römischen Reiches waren diese Nationen in ihrer Kindheit. Vor der römischen Eroberung waren Gallier, Britannier und Germanier noch keine Nationen; sie hatten nur die Existenz von Volksstämmen. Ihre Besiegung und Einverleibung in das Römische Reich bezeichnete die Zeit ihres Säuglingsalters. Das römische Gesetz war ihre Amme und ihr Beschützer. Der Amme folgte der Vormund. Die Zerstörung des römischen Reiches und die Erhebung des Papstthumes bezeichneten die Periode der Kindheit oder den Beginn ihres intellektuellen Lebens. Die Jugendzeit mit ihren erweiterten Interessen und ausgedehnteren Reihe von Erscheinungen begann mit der Renaissance und endete mit der Reformation. Das Mannesalter des neuen Europas leitet sich vom 16. Jahrhundert her. Wir könnten die Analogie weiter verfolgen, doch bringt uns der nächste Zeitabschnitt, die französische Revolution der Neuzeit zu nahe, um es auf der jetzigen Stufe unserer Untersuchungen rätlich zu machen, in Betreff ihrer Bedeutung zu dogmatisieren. Wenden wir uns dem slawischen Volke zu, welches der sechsten arischen Unterrasse angehört, und was finden wir? Ein mächtiges Reich, welches unter einer despotischen Regierung eine Anzahl örtlicher Gemeinden zusammenhält – Russland. Die Überbleibsel eines Königreichs – Polens, dessen einzige Kraft des Zusammenhanges in seiner Religion liegt und welches trotz derselben schließlich wieder in das russische Reich einbezogen werden wird. Eine Reihe von Volksstämmen, von

den fremden Türken unterdrückt, haben das Joch abgeschüttelt und sind künstlich zu kleinen Staaten befestigt worden, deren Unabhängigkeit bis zum nächsten großen europäischen Kriege und nicht länger dauern wird. Was sind diese Alle anders, als Kennzeichen einer Unterrasse im Säuglingsalter? Die westlichen Europäer pflegen von deren Barbarei zu sprechen und haben in einem gewissen Sinne Recht. Unsere Zivilisation ist ein bloßes Furnier auf den oberen Klassen und so gut ein fremdes Gewächs, als die römische Zivilisation es in Britannien war. Ihre Bestimmung ist, in Zukunft aus sich selbst eine höhere Zivilisation zu entwickeln. Das russische Reich muss sterben, damit das russische Volk leben kann, und die Verwirklichung der Träume der Panslawisten wird anzeigen, dass die sechste arische Unterrasse begonnen hat, ihr eigenes intellektuelles Leben zu leben und nicht länger mehr in ihrer Säuglings-Periode steht. Wir brauchen den Gegenstand nicht

weiter zu verfolgen, als dass wir es aussprechen, der National-Charakter werde sie befähigen, socialistische, politische und ökonomische Versuche [Originalwortlaut, Hervorhebung durch THM: «**experiments in socialism**, political and economical»] durchzuführen, welche im westlichen Europa unzählige Schwierigkeiten bereiten würden.

Anmerkungen

- 1 Unterrasse: theosophischer Ausdruck für die in der Geisteswissenschaft so genannten «Kulturepochen».
- 2 Wurzelrasse nannten die Theosophen ein großes Zeitalter, das in sieben Kulturepochen zerfällt.
Die «arische» Wurzelrasse entspricht der Zeit, die vom Untergang der alten Atlantis bis in eine relativ ferne Zukunft reicht. Die fünfte Unterrasse entspricht der fünften nachatlantischen Kulturepoche der Geisteswissenschaft, die 1413 begann und 3573 enden wird. Rudolf Steiner charakterisierte sie als germanisch-angelsächsische Kulturepoche.

II. Ludwig Polzer, Sophie Gräfin Chotek und Erzherzog Franz Ferdinand

Persönliche Erinnerungen Ludwig Polzers

Die folgenden Aufzeichnungen stammen aus einem im April 2004 in Wien aufgefundenen Notizheft Polzers, das mit «Nachtrag zur Lebensgeschichte» überschrieben ist. Sie sind 1938 entstanden.

Eine Schicksals-Episode, welche ich später symptomatisch durchschauen durfte

Es war im Jahre 1891, im Fasching. Mein Jugendfreund Graf Adolf Waldstein u. ich dienten in Steinamanger (Szombathely) beim 11. Husaren-Regiment als Lieutenants.

Das Regiment gehörte zum 5. Corps, welches Erzherzog Friedrich commandierte. Das Corps-Commando lag in Pressburg.

Im Hause des Erzherzogs wurden im Fasching Bälle veranstaltet. Zu einem dieser Bälle fuhr ich mit Adolf. Damals war unter den Hofdamen der Frau Herzogin auch die Comtesse Sophie Chotek. Ich war damals kaum aufmerksam auf sie.

Einige Zeit später sagte mir Adolf in Steinamanger: «Sophie Chotek hat sich, als ich unlängst in Pressburg war, sehr eingehend nach dir erkundigt, du solltest öfters nach Pressburg fahren, das wäre eine Frau für dich.»

Ich hatte damals anderes im Kopf. Jenny Széchényi in Hegyfalú stand meinem Herzen nahe.

Als ich 1892 und 93 mit Adolf viel bei seinen Eltern in Prag war, mit ihm dort Faschings- und Frühjahrsbälle in den Adelshäusern besuchte, tanzte ich mit Vorliebe sehr gerne mit Sophie Chotek. Sie war eine schlanke, schöne Erscheinung mit wunderschönen Augen. Aber auch da



Ludwig Polzer-Hoditz

dachte ich an nichts weiter, hatte diese Bemerkung Adolfs fast vergessen.

Auch mit Erzherzog Franz-Ferdinand hatte ich Gelegenheit, wiederholt zusammenzukommen. Auf Manövern spielte ich als Lieutenant mit ihm, der damals als Oberst das 9. Hus. Regiment commandierte, Tennis, traf ihn auch wiederholt später, als schon Onkel Wlasko Kotz Divisionär war u. wir nach dem Preisreiten beim Sacher am Konstantinhügel am Tisch mit Erzherzog F.F. soupiereten.

Das letzte Mal sah ich ihn 1904 in St. Moritz bei einem Antiquar. Er erkannte mich in Zivil gleich u. sprach sein Bedauern aus, dass ich

nicht mehr aktiv diene u. machte eine abfällige Bemerkung über die Juden, dass diese immer mehr in die Armee Eingang finden, dass sich die Armee proletarisieren u.s.w. –

Dazu: Es war viel später im Jahre 1930, da hatte ich einen Traum. Ich sah, wie ich in einer Gruppe von Menschen ging, an deren Spitze Dr. Rudolf Steiner schritt. Berta [Polzers Gattin] war auch in dieser Gruppe. Eine mir bekannte Frau schritt neben mir. Berta bat mich, sie der Herzogin vorzustellen. Es war Sophie Chotek. –

Das Ereignis von Sarajewo ist von nur Wenigen in seiner Wirklichkeit durchschaut. Völkerschicksal, Menschheitschicksal vollzog sich damals. – Eine neue Zeit löst eine alte Zeit ab, kann aber nur durch Irrtümer, Unverständnis u. Katastrophen sich den Weg bahnen.

Das Verständnis für diese neue Zeit dämmert nur bei denjenigen, welche Rudolf Steiner etwas geistig erweckte.

Apropos 90:

Rudolf Steiner und der Sozialismus

In einer Menschengemeinschaft wird sich «ganz notwendig zu irgendeiner Zeit Elend, Armut und Not» einstellen müssen, «wenn diese Gemeinschaft in irgendeiner Art auf dem Egoismus beruht». Auf diese tiefere Erkenntnis des «Okkultismus» hat Rudolf Steiner eindrücklich hingewiesen (*Apropos* 89). Ein solcher unsozial wirkender Egoismus ist beispielsweise die heute übliche Auffassung, dass sich Arbeit «lohn» muss – in dem Sinne, dass man möglichst viel vom Ertragnis seiner Arbeit für sich beanspruchen kann, dass man also für eine Leistung möglichst viel absehen kann. Denn laut dem vom Okkultismus aufgewiesenen «sozialen Hauptgesetz» darf sich Arbeit in dem Sinne gerade nicht «lohn»; es lautet: «Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen ist um so größer, je weniger der einzelne die Erträge seiner Leistungen für sich beansprucht, das heißt, je mehr er von diesen Erträgen an seine Mitarbeiter abgibt, und je mehr seine eigenen Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden.» Dieses Gesetz, betont Steiner, «gilt für das soziale Leben mit einer solchen Ausschließlichkeit und Notwendigkeit, wie nur irgendein Naturgesetz in Bezug auf irgendein gewisses Gebiet von Naturwirkungen gilt!» Nun genügt es nicht, wenn man das soziale Hauptgesetz nur als «ein allgemeines moralisches gelten lässt», wirklich wirksam kann es nur werden, wenn die soziale Struktur danach eingerichtet wird; das heißt beispielsweise, «dass für die Mitmenschen arbeiten und ein gewisses Einkommen erzielen zwei voneinander ganz getrennte Dinge seien».

Das «Gesetz des Sozialismus»

Rudolf Steiner nennt das soziale Hauptgesetz das «Gesetz des Sozialismus», denn die soziale Zukunft der Menschheit wird ein «wirklicher Sozialismus» sein. Allerdings: «Sozialismus unter den heutigen sozialen Voraussetzungen, die antisozial sind, ist davon abhängig, dass die Menschen Geistigkeit, Seelisches in sich aufnehmen, einander verstehen können über die Sprache hin. Anders ist es unmöglich, zu einem wirklichen Sozialismus zu kommen.»¹ Die Wahl «Sozialismus» stößt heutzutage hie und da auf Widerspruch. In den letzten 100 Jahren sei so viel geschehen, dass man unmöglich den Ausdruck «Sozialismus» für etwas Positives verwenden kann, wird argumentiert. Dabei wird übersehen, dass Rudolf Steiner diesen Ausdruck offensichtlich sehr bewusst gewählt hat – im Wissen darum, dass er auch für sehr Unerfreuliches verwendet werden wird; er hat das ganze Leben lang daran festgehalten, wobei er gewisse schlimme Erscheinungen scharf getadelt hat. Zu berücksichtigen ist, dass Steiner drei grundlegende soziale Geset-

ze formuliert hat, die miteinander verknüpft sind: das des Individualismus, das des Sozialismus und das «demokratische Prinzip». Das bedeutet: Sozialismus ohne Freiheit und Demokratie ist nichts wert, Freiheit ohne Sozialismus und Demokratie wirkt asozial, usw. Dazu kommt, dass Steiner ausdrücklich von *Gesetzen* spricht: Das «Gesetz des Sozialismus» gilt – wie die beiden anderen – «für das soziale Leben mit einer solchen Ausschließlichkeit und Notwendigkeit, wie nur irgendein Naturgesetz in Bezug auf irgendein gewisses Gebiet von Naturwirkungen gilt».

Das Aufbäumen der Persönlichkeit

Verstehen kann man den «Sozialismus» sowieso nur, wenn man ihn als Impuls der Menschheitsentwicklung, als geschichtliches Symptom, auffasst. Der sogenannte fünfte nachatlantische Zeitraum, in dem wir leben, hat «etwa 1415 oder 1413» begonnen. Die in ihm heraufkommende Bewusstseinsseele «wirkt sich in geschichtlichen Symptomen aus. Und wir sehen, wie auf der einen Seite die nationalen Impulse wirken, wie auf der anderen Seite (...) das Aufbäumen der Persönlichkeit wirkt, die auf sich selbst gestellt sein will, weil eben die Bewusstseinsseele herausbrechen will aus ihren Hüllen. Und diese (...) zwei Kräfte (...) muss man in ihren Wirkungen studieren»². Seit dem 15. Jahrhundert wollen immer mehr Menschen «ihre Angelegenheiten selbst in die Hand nehmen. Sie wollen mitreden, sie wollen parlamentarisieren, sich unterhalten über dasjenige, was geschehen soll, und wollen dann aus dem, worüber sie sich unterhalten, die äußeren Geschehnisse formen, oder wollen sich wenigstens manchmal einbilden, dass sie die äußeren Geschehnisse formen»². (Dieser Impuls lässt sich gerade heutzutage nicht nur in arabischen Ländern beobachten.)

Eine Persönlichkeit «mit dem die Rinde der menschlichen Seele durchbrechenden Bewusstseinsseelenimpuls» war beispielsweise der tschechische Reformator Jan Hus, der 1415 vom Konstanzer Konzil zum Feuertod verurteilt wurde, weil er seine Lehre nicht widerrufen wollte. Hus war «eine Persönlichkeit, die (...) heraufkommt wie einem Menschenvulkan ähnlich». Wie steht er «drinnen im modernen Leben? Als ein mächtiger Protest gegen die ganze suggestive Kultur des katholischen Universalimpulses. Es bäumt sich in Hus die Bewusstseinsseele selbst auf gegen dasjenige, was die Verstandes- oder Gemütsseele angenommen hat durch den römischen Universalimpuls.» Das war keine «vereinzelte Erscheinung». Steiner verweist auf die Albigenserkämpfe, Savonarola, und so weiter. «Das Aufbäumen der auf sich selbst gestellten menschlichen Persönlichkeit ist es, die durch das Auf-sich-selbst-ge-

stellt-Sein auch zu ihrem religiösen Bekenntnis kommen will. Sie wendet sich gegen den suggestiven Universalimpuls des päpstlichen Katholizismus.» Und das findet seine Fortsetzung in Luther, der anglikanischen Kirche («los von Rom»), Calvin. «Das ist etwas, was wie eine Strömung durch die ganze zivilisierte europäische Welt geht.»²

Zum Verständnis dieses Geschehens ist auch Steiners Hinweis wichtig, dass die Evolution nicht geradlinig verläuft: «Es muss immer zuerst entgegengearbeitet werden, damit dann wieder eine Zeitlang im Sinne der Evolution gearbeitet werden kann; dann kommt wiederum der Gegenschlag, und so weiter.» Zu «den allgemeinen Geschichtsprinzipien» gehört es, «dass alles da ist, damit es wiederum stirbt».³ Dieser Gesetzmäßigkeit folgten dann auch die Geschehnisse der weiteren Jahrhunderte.

Bewusstseinsseelen- und Empfindungsseelen-Zeitalter...

Die Geschichte ist aber nicht ganz einfach: Neben dem «Walten der Bewusstseinsseele» gibt es auch das Zusammenwirken, «mit dem, was Evolution in allen Menschen ist: Empfindungsseelen-Evolution, die ja parallel läuft und viel unbewusster ist als die Bewusstseinsseelen-Evolution». Neben dieser «waltet in der modernen Menschheit ein anderes Element, welches sehr stark in Instinkten, in unterbewussten Impulsen durch diese moderne Menschheit wirkt, aber innig verknüpft ist mit der Empfindungsseelen-Entwicklung, und das ist dasjenige, was man nennen muss die Entwicklung zum Sozialismus hin, die jetzt im Beginne ihres Verlaufes ist.»³

Das tönt verwirrend: Bewusstseinsseelen- oder Empfindungsseelen-Zeitalter? Rudolf Steiner hat festgehalten, dass die Menschheit der nachatlantischen Zeit «immer jünger und jünger wird». Noch in der griechisch-lateinischen Zeit war die Menschheit «nur entwicklungsfähig» bis zu den Jahren 28 bis 35. «Und jetzt stehen wir in der Epoche, in der die Menschheit entwicklungsfähig bleiben wird bis zum 27. bis 28. Lebensjahr. (...) Dasjenige, was ihnen eine weitere Entwicklung geben kann, müssen sie sich aus den spirituellen Impulsen herausholen.»⁴

Rudolf Steiner schildert drei Formen der Evolution der Menschheit: «Die ganze Menschheit entwickelt sich so, dass sie jetzt in der Empfindungsseele lebt, 28. bis 21. Jahr. Jeder einzelne Mensch als Individuum entwickelt sich so, dass jetzt die Menschheit in der fünften nachatlantischen Zeit die Bewusstseinsseele zum Ausdrucke bringt. Und dann ist noch eine dritte Evolution innerhalb der Volksseelen» mit ihren Religionsnuancen.³

Sozialismus: Die Mission unseres Zeitalters

Insgesamt gilt: «Die Anstöße werden immer gegeben (...) von der Bewusstseinsseele aus; aber dass der Sozialismus die Mission des fünften nachatlantischen Zeitraums ist

und bis zum vierten Jahrtausend hin zu einem Abschlusse kommen wird, das rührt für die ganze Menschheit gewissermaßen davon her, dass sie im Empfindungsseelen-Zeitalter lebt vom 28. bis 21. Jahre.»³ Steiner differenziert: «Der Sozialismus ist nicht etwas, was eine Parteirichtung ist, obwohl es innerhalb der sozialen Körperschaften viele Parteien gibt, aber das sind Parteien innerhalb der sozialen Strömung. Der Sozialismus ist nicht eine Parteisache als solche, sondern der Sozialismus ist etwas, was sich ganz notwendig nach und nach im fünften nachatlantischen Zeitraum in der Menschheit ausbildet. So dass, wenn dieser fünfte nachatlantische Zeitraum abgeschlossen sein wird, im Wesentlichen, soweit sie für die zivilisierte Welt in Betracht kommen, in den Menschen die Instinkte für den Sozialismus vorhanden sein werden.»³

Sehr schlimme Blasen des Sozialismus

Im fünften nachatlantischen Zeitraum wirken verschiedene Dinge zusammen. «Da wirkt aber auch noch das, was im Wesentlichen in unterbewussten Tiefen ist: die Tendenz, bis ins vierte Jahrtausend hinein die richtige sozialistische Gestaltung der ganzen Erdenwelt zu finden.» Und was ist mit den Verbrechen im Namen des Sozialismus? Nun, «man braucht sich von einem tieferen Gesichtspunkte aus wahrhaftig nicht zu wundern, dass der Sozialismus alle möglichen Blasen aufwirft, die auch sehr schlimm sein können, wenn man bedenkt, wie er aus unterbewussten Tiefen herauf seine Impulse hat; wenn man bedenkt, wie das alles brodeln und kauft und der Zeitpunkt noch weit, weit entfernt ist von derjenigen Epoche, wo es in sein richtiges Fahrwasser kommen wird. Aber es rumort, und zwar jetzt nicht einmal in den menschlichen Seelen, sondern es rumort in den menschlichen Naturen, in den menschlichen Temperamenten vor allen Dingen. Und für dasjenige, was in menschlichen Temperamenten rumort, für das findet man Theorien. Diese Theorien, (...) ob es Bakuninismus, Marxismus, Lassallismus ist, (...) ist ganz einerlei, das sind alles Masken, Verbrämungen, alles Dinge, die sich der Mensch oberflächlich über die Wirklichkeit zieht. Die Wirklichkeiten sieht man doch erst, wenn man so tief hineinschaut in die Menschheitsentwicklung, wie wir es durch diese Betrachtungen zu tun versuchen.» Und – «auch dasjenige, was jetzt (1918! B.B.) äußerlich geschieht, das sind ja nur tumultuarische Vorbereitungen zu dem, was schließlich in allen – und zwar jetzt wirklich, man kann sagen, eben nicht Seelen, sondern in den Temperamenten lauert. Sie alle sind sozialistisch. Sie wissen es oftmals nicht, wie stark Sie sozialistisch sind, weil es im Temperamente, ganz im Unterbewussten lauert. Aber nur dadurch, dass man so etwas weiß, kommt man hinaus über jenes nebulöse, lächerliche Suchen nach Selbsterkenntnis, die hineinschaut in das menschliche Innere und da (...) ein Abstraktum findet. Der Mensch ist ein

kompliziertes Wesen. Man lernt ihn nur kennen, wenn man die ganze Welt kennenlernt.»³

Die Mission des russischen Volkes

Zu diesem Kennenlernen der ganzen Welt gehört auch ein Blick auf den «Osten», zum «Christus-Volk mit dem wesentlichsten Impuls: Christus ist Geist. Es lebt in der Natur dieses Volkes, dass dasjenige, was nur als Vorläufer hat geschehen können durch die andere europäische Bildung, wie mit instinktiver, mit elementarer Gewalt, mit historischer Notwendigkeit durch den Russizismus in die Welt kommt. Es ist dem russischen Volke als Volk diese Mission übertragen, das Gralswesen als religiöses System bis zum sechsten nachatlantischen Zeitraum so auszubilden, dass es dann ein Kulturferment der ganzen Erde werden kann. Kein Wunder, wenn sich dieser Impuls kreuzt mit den anderen Impulsen», die dann «sonderbare Formen annehmen». Beispielsweise der Zarismus, der – laut Steiner – überhaupt nicht mit dem Russentum vereinbar ist. Dieses ist mit dem Impuls «Christus ist König» zusammengewachsen. «Und da sehen wir das Zusammenstoßen desjenigen, was am allerwenigsten jemals in der Welt zusammengehört hat: das Zusammenstoßen mit dem Zarismus, die östliche Karikatur des Prinzips, irdische Herrschaft einzuführen auf dem Gebiete des Religionswesens. «Christus ist König» – und der Zar ist sein Stellvertreter: diese Zusammenkoppelung dieses Westlichen, das im Zarismus sich ausdrückt, mit dem, was gar nichts damit zu tun hat, mit dem, was durch die russische Volksseele im russischen Gemüte lebt! In der äußeren physischen Wirklichkeit ist eben gerade das Charakteristische, dass diejenigen Dinge, die oftmals innerlich am wenigsten miteinander zu tun haben, sich äußerlich aneinander abreiben müssen. Fremdest waren von jeher Zarismus und Russentum, gehörten nicht zusammen. Wer das russische Wesen versteht, namentlich religiös, der wird daher die Einstellung auf die Ausscheidung des Zarismus immer als etwas Selbstverständliches für den wirklichen nötigen Zeitpunkt haben finden müssen.»⁵

Zu bedenken ist, «dass dieses «Christus ist der Geist» Innerlichstes ist, dass es zusammenhängt mit der edelsten Kultur der Bewusstseinsseele, und nun zusammenstößt, während der Sozialismus rumort, mit dem, was in der Empfindungsseele lebt. (...) Kein Wunder, dass die Ausbreitung des Sozialismus in diesem östlichen Teile von Europa Formen annimmt, die überhaupt unbegreiflich sind, ein unorganisches Ineinanderspielen der Bewusstseinsseelenkultur und der Empfindungsseelenkultur.»³

Die Ursache der furchtbaren Katastrophe

Es sei notwendig, betont Steiner 1918, «dass die Menschheit nicht aus Bequemlichkeit und Faulheit vorbeigeht

an dem, was ja zu ihrem Wesen gehört: Verständnis zu haben dafür, in welchen Zusammenhängen wir jetzt drinnen stehen. Man hat es nicht verstanden, hat es nicht verstehen wollen. Dadurch ist das europäische, jetzt mit dem amerikanischen verknüpfte Chaos gekommen, die furchtbare Katastrophe. Nicht eher wird man aus der Katastrophe herauskommen, bis die Menschen sich geneigt zeigen werden, so sich zu verstehen wie sie sind (...) innerhalb der gegenwärtigen Zeitenentwicklung.» Daher sei es so wichtig, «dass man einsieht, wie das, was ich mir denke als anthroposophische Bewegung, wirklich angeknüpft werden soll an die Erkenntnis der großen Evolutionsimpulse der Menschheit, angeknüpft werden soll an dasjenige, was die Zeit unmittelbar jetzt von den Menschen fordert. Natürlich ist es dann ein großer Schmerz, wenn man sieht, wie wenig eigentlich die Gegenwart geneigt ist, anthroposophische Weltanschauung gerade von dieser Seite her zu begreifen und ins Auge zu fassen.»³

Ein furchtbares Entgegenstemmen gegen die Entwicklung

Aus dem Gesagten kann man einsehen, «wie das, was als Sozialismus heraufsteigt (...) eine in der Menschenatur ganz allgemein begründete, immer weiter und weiter greifende Erscheinung in der Menschheit ist. Die heutigen Reaktionen, die dagegen stattfinden, sind für den, der die Dinge durchschaut, einfach furchtbar.» Ebenso ist es für ihn klar, «dass, wenn es auch noch so tumultuarisch, noch so im Rumoren darinnen sich geltend macht, was Sozialismus ist über die ganze Erde hin, dieses internationale Element, dass das dasjenige ist, was zukunftssträchtig ist, und dass das, was jetzt auftritt, die Konstituierung von allen möglichen National-, Nationen-Staaten, dasjenige ist, was der Menschheitsevolution entgegenarbeitet. Es ist ein furchtbares Entgegenstemmen gegen den Sinn der Entwicklung des fünften nachatlantischen Zeitraums, was in den Worten liegt: Jeder einzelnen Nation einen Staat.»

Der Gegensatz dazu ist für Steiner «die Grals-Bestrebung, die so innig verwandt ist mit den Goetheschen Prinzipien» und «die überall auf das Individuelle, im Ethischen, im Wissenschaftlichen überall auf das Individuelle hintendiert, die vor allen Dingen das Individuum in seiner Entwicklung ins Auge fassen will, nicht Gruppen, die heute keine Bedeutung mehr haben und die durch das internationale sozialistische Element aus der Welt geschafft werden müssen, weil da die Richtung der Entwicklung liegt.»³

Die Entwicklung zum «wahren Sozialismus»

Daraus ergibt sich der Schluss: «Im Goetheanismus (...) mit all seinem Individualismus (...), der nur in einer Phi-

losophie der Freiheit gipfeln kann, da liegt dasjenige, was notwendigerweise hinzielen muss zu dem, was als Sozialismus sich bildet, so dass man in einem gewissen Sinne zwei Pole anerkennen kann, auf der einen Seite den Individualismus, auf der andern Seite den Sozialismus, nach denen die Menschheit hintendiert im fünften nachatlantischen Zeitraum.» Wichtig ist, dass man sich klar macht, «was zum Sozialismus hinzukommen muss, wenn er wirklich in der Richtung der Menschheitsevolution laufen soll. Die heutigen Sozialisten haben ja noch keine Ahnung, was notwendigerweise mit dem wahren, erst im vierten Jahrtausende einen gewissen Abschluss bekommenden Sozialismus zusammenhängt, zusammenhängen muss, wenn er in seiner Entwicklung richtig geht. Da handelt es sich vor allen Dingen darum, dass dieser Sozialismus sich zusammenentwickeln muss mit einer richtigen Empfindung über das Wesen des ganzen Menschen, des leiblichen, des seelischen, des geistigen Menschen.» Parallel zur Entwicklung des Sozialismus «muss absoluteste Gedankenfreiheit in Bezug auf alle religiösen Dinge gehen. Das hat ja der bisherige Sozialismus in Form der Sozialdemokratie (...) nur so hervorgeschnitten, dass man schon sagen kann: «Religion ist Privatsache.» – Aber das hält er ungefähr so ein, wie der wütende Stier die Brüderlichkeit einhält, wenn er auf irgendjemand losgeht. Da ist natürlich nicht das geringste Verständnis dafür, denn der Sozialismus in seiner heutigen Gestalt ist selber Religion; er wird in ganz sektenmäßiger Weise betrieben und tritt mit ungeheurer Intoleranz auf. Also parallel diesem Sozialismus muss gehen eine wirkliche Blüte des religiösen Lebens, das darauf gebaut ist, dass das religiöse Leben der Menschheit eine freie Angelegenheit der miteinander auf der Erde wirksamen Seelen ist.» Dadurch, dass das noch nicht so weit ist, «kann so etwas kommen, wie zum Beispiel, dass heute der Sozialismus vielfach das Gegenteil dessen ist, was ich (...) als sein Prinzip dargestellt habe. Er ist tyrannisch, er ist machtlüsternd».³

«Der Goetheanismus ist nichts Deutsches»

Rudolf Steiner präzisiert: «Der Goetheanismus ist nichts Nationales, der Goetheanismus ist nichts Deutsches. Gespeist ist (...) dieser Goetheanismus von Spinoza, nun, der war ja schließlich kein Deutscher, von Shakespeare – war ja schließlich kein Deutscher; von Linné – war ja schließlich kein Deutscher. Und Goethe selbst sagt es, dass diese drei Persönlichkeiten von allen Persönlichkeiten auf ihn den größten Einfluss gehabt haben.» Und: «Goethe ist dagewesen – Goetheanismus könnte da sein! Goetheanismus könnte walten in allem menschlichen Denken, könnte walten im religiösen Leben, könnte walten in jedem wissenschaftlichen Zweige, könnte walten in so-

zialen Ausgestaltungen des menschlichen Zusammenlebens, Goetheanismus könnte walten im politischen Leben, überall könnte der Goetheanismus walten.»⁶ Aber: «Zum Charakteristischsten in der Gegenwart gehört», dass die Leute kein Verhältnis haben «zu dem, wovon sie vorgeben, dass sie geistig gespeist werden». Und «so konnte eben die bemerkenswerte Tatsache auftreten, dass eine ganz gewaltige geistige Welle, die mit dem Goetheanismus aufgeworfen war, eigentlich vollständig unverstanden geblieben ist. Das ist der Schmerz, der heute einen befallen kann gegenüber den katastrophalen Ereignissen der Gegenwart, der Schmerz kann einen befallen: Was soll denn werden mit dieser Welle, die eine der allerwichtigsten im fünften nachatlantischen Zeitraum gewesen ist, was soll unter der gegenwärtigen Weltstimmung aus dieser Welle werden? Demgegenüber kann man sagen: Es hat eine gewisse Wichtigkeit, wenn man sich entschließt, dasjenige, was zu tun haben will gerade mit den wichtigsten Impulsen des fünften nachatlantischen Zeitraums, Goetheanismus zu nennen, ganz gleichgültig, was über diese Anstalt Goetheanismus auch kommen mag. – Nicht darum handelt es sich, dass diese Anstalt so und so lange Jahre den Namen Goetheanismus trägt, sondern dass einmal der Gedanke da war, den Namen Goetheanismus gerade in der schwierigsten Zeit zu gebrauchen.»⁶

Zum Thema «Sozialismus» hat Rudolf Steiner noch weiteres Wesentliche beigetragen. Zum Beispiel über den Zusammenhang des Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel und seines Schülers Karl Marx mit dem sozialen Impuls. Oder über das Versagen des Bürgertums, das wesentliche Impulse verschief und immer mehr in die Dekadenz gerät. Es lohnt sich, auch diese Äußerungen zu studieren.

Boris Bernstein

1 Rudolf Steiner, GA 192 13.7.1919.

2 Rudolf Steiner, GA 185 18.10.1918.

3 Rudolf Steiner, GA 185 3.11.1918.

4 Rudolf Steiner, GA 185 2.11.1918.

5 Die gebotene Kürze könnte hier zu Missverständnissen führen. Laut Steiner sind die Russen seit dem 9. Jahrhundert das «Christus-Volk», für das der unsichtbare Christus der König der menschlichen sozialen Gemeinschaft ist. Für sie ist Christus nicht nur eine einmalige Offenbarung, sondern sein Impuls fließt auch in der Gegenwart fortdauernd in die Seelen. Nach Westen bildete sich der Christus-Impuls so aus, dass Rom die Geist-Herrschaft des Christus zur weltlichen Herrschaft der Kirche umgestaltete. Christus war eine einmalige Offenbarung, die von der Kirche verwaltet werden muss – mit dem Papst als Stellvertreter Christi. So wurde die Offenbarung zu einer weltlichen Machtfrage. Mit dem Zarismus wurde das westliche Prinzip nach Russland verpflanzt – sozusagen als Karikatur. «Christus ist König» (geistig verstanden) wurde zum weltlichen Herrscher (durch einen Stellvertreter). Das konnte sich auf die Dauer mit den russischen Seelen nicht vertragen.

6 Rudolf Steiner, GA 185 1.11.1918.

Organtransplantation

«Ersatzteillager Mensch» oder menschenwürdiger Umgang mit «Toten»?

Eine kritische Betrachtung

«Die einzige Alternative zur Transplantationsmedizin für Spender und Empfänger von Organen, für jeden von uns, ist die Akzeptanz des Sterbens»¹

Organspende-Reform der BRD

Seit dem 1. November 2012 ist in der BRD eine Organspende-Reform in Kraft getreten, durch welche die bisher gültige *erweiterte Zustimmungslösung*² in eine *Entscheidungslösung* modifiziert wird. Konnten potenzielle Spender bislang freiwillig und unaufgefordert in einem Organspendeausweis ihre Zustimmung zu einer Organspendebereitschaft dokumentieren, sollen ab jetzt alle Bürger ab dem vollendeten 16. Lebensjahr *aktiv* von ihren Krankenkassen aufgeklärt und befragt werden, ob sie Organspender sein möchten und aufgefordert werden, dies schriftlich zu dokumentieren. Da es das Grundgesetz nicht zulassen würde, kann eine Entscheidung aber nicht erzwungen werden und somit steht dem Bürger ebenso frei, auf eine Äußerung ganz zu verzichten. Grundsätzlich zu fragen wäre, ob ein Jugendlicher mit 16 Jahren bereits die Reife zu solch gravierenden Entscheidungen über Leben und Tod besitzt.

Diese Gesetzesänderung soll dazu dienen, die Organspendebereitschaft in Deutschland nachhaltig zu forcieren.

Neben stetig steigendem «Organbedarf» bei gleichzeitig zunehmendem Organmangel³ haben jedoch die etwa zeitgleich zu dieser Reform bekannt gewordenen Organspendeskandale in Göttingen sowie nachfolgend in München, Regensburg und Leipzig nur einmal mehr die Manipulationsanfälligkeit des Systems sichtbar werden lassen und zu verstärkter Skepsis und Verunsicherung in der Bevölkerung geführt.⁴

Eine weitaus «effektivere», um nicht zu sagen radikalere Lösung wäre die vom Nationalen Ethikrat im Jahr 2007 vorgeschlagene Einführung der *Widerspruchslösung*, welche jedoch von vielen Politikern und Parteien einschließlich der *Deutschen Stiftung Organtransplantation* (DSO)⁵ kritisiert und vom Deutschen Bundestag abgelehnt wurde. Diese Regelung würde bedeuten, dass jeder Bürger potenzieller *Organspender ist*, auch gegen den Willen der Angehörigen, wenn er nicht ausdrücklich widersprochen hat.⁶ Will man nicht gleich unterstellen, dass hier *bewusst* mit der *Trägheit der Menschen* gerechnet wird, scheint dies doch, neben *allgemeiner Verunsicherung* (Fremdbestimmung des Menschen als Ersatzteillager, Manipulationsanfälligkeit des Systems, Profitinteresse, Hirntod-Definition u.a.) und Entscheidungsschwierigkeit bei diesem Thema, ein wesentlicher Kritikpunkt gegen eine Einführung dieser Regelung zu sein! Auch zu unterstellen

oder zumindest anzunehmen, dass ein Widerspruch in der Mehrzahl der Fälle unterbleiben würde, weil die Betroffenen diese Entscheidung bewusst einer «höheren Instanz» wie etwa einem Gott, dem Schicksal oder einfach den Angehörigen und Ärzten überlassen wollen, wäre wohl als zu pauschal und gewagt anzunehmen, selbst, wenn dies für *einige* Menschen der Grund sein könnte.

Wichtig zu wissen ist, dass in vielen europäischen Ländern die Widerspruchslösung bereits gilt, wie u.a. in Frankreich, Italien, Österreich, Portugal, Schweden und Spanien. Dies bedeutet, dass auch *Touristen* zu «unfreiwilligen» Organspendern werden können, wenn sie in diesen Ländern verunglücken bzw. einen Hirntod erleiden und sich nicht zuvor in einem entsprechenden Widerspruchsregister haben eintragen lassen oder zumindest eine schriftliche Erklärung mit sich führen – die Bestimmungen der einzelnen Länder sind hierbei zu beachten.

Nach allgemein-ethischen Gesichtspunkten steht im Mittelpunkt der immer wieder im Zusammenhang mit dem Thema Organtransplantation in der Öffentlichkeit aufflammenden Kritik und Skepsis insbesondere die Frage nach dem *Zeitpunkt des Todes* beim Menschen und die Frage nach der *Situation der Hinterbliebenen* und deren *Entscheidungskompetenz*. Nicht zuletzt gilt es, auch die problematische *Situation der Empfänger* kritisch zu bedenken.

Der nachfolgende Beitrag versteht sich nicht im Sinne einer Empfehlung für oder gegen Organtransplantation. Vielmehr sollen einige wesentliche Punkte aufgegriffen werden, welche es kritisch zu reflektieren gilt und die als unabdingbare Informationsgrundlage zu fordern wären, um jedem Menschen unter Wahrung seiner Autonomie und Rechte eine wirklich freie Entscheidung zu ermöglichen.⁷

Bestimmung des Todeszeitpunktes beim Menschen oder wie tot ist ein Hirntoter?

Fragen bzgl. dessen, zu *was* wir da eigentlich zustimmen, stellen sich spätestens durch den auf dem Organspendeausweis abgedruckten Wortlaut, dem ein Organspendewilliger hier zustimmen soll: «Für den Fall, dass *nach meinem Tod* eine Spende von Organen/Gewebe zur Transplantation infrage kommt, erkläre ich ...». Denn gemeint mit «Tod» ist der als solcher definierte *Hirntod* eines Menschen. Doch, wie «tot» ist ein hirntoter Mensch tatsächlich?

Nachdem im Jahre 1967 in Südafrika die erste und nachfolgend in den USA mehrere Dutzend weitere Herztransplantationen «erfolgreich» durchgeführt worden waren, stieg bei gleichzeitig verbesserten Operationstechniken (und später

erhöhtem Bedarf bereits Transplantierten) auch der «Organbedarf» sprunghaft an. Um juristisch auf gesichertem Boden zu handeln, definierte das *Harvard Ad hoc Committee* im Jahr 1968 den Tod des Menschen neu, indem es den Zustand des «irreversiblen Komas»⁸, also den «Hirntod», als Todeszeitpunkt anerkannte.⁹ Die bis zu diesem Zeitpunkt geltende Definition, dass der Mensch erst dann tot sei, wenn seine Herztätigkeit und Atmung irreversibel zum Stillstand gekommen sind, wurde damit aufgehoben.

Interessanterweise aber existieren weltweit inzwischen mehr als dreißig Definitionen des Hirntodes, wobei für die BRD die Richtlinien der Bundesärztekammer gelten. «Hirntod» bezeichnet demnach den irreversiblen Ausfall der Gesamtfunktion des Groß- und Kleinhirns sowie des Hirnstamms. Durch maschinell-kontrollierte Beatmung und entsprechende Medikamente muss bei diesen Patienten die Herzkreislauffunktion künstlich aufrechterhalten werden, zumal, wenn der Betroffene als Organspender infrage kommt. Doch im biologischen Sinn betrachtet, ist der Mensch in diesem Zustand nicht «tot» und brauchbar zur Organtransplantation sind nur lebend-frische Organe, niemals die leblosen, bereits im Verwesungsprozess begriffenen Organe einer Leiche. Auch sind bei einem Hirntoten die weitaus meisten organischen Funktionen erhalten wie etwa Herzschlag, Durchblutung, Körperwärme, Stoffwechsel- und Hormonsystem sowie die Temperaturregulation. Die Patienten können schwitzen, sogar Feten können weiterwachsen, und nicht zuletzt werden diese Menschen «wie lebende Patienten» auf der Intensivstation versorgt und behandelt! Die Diagnose «Hirntod», soweit der Betreffende Organspender werden soll, ändert die Ziele des Pflegepersonals abrupt: «Ganzheitliche Pflege» wandelt sich in Überwachung von Vitalfunktionen, Bilanzierung, Kontrolle und Beobachtung von Apparaten und Laborparametern. Auch ist im emotional-subjektiven Erleben schwer nachvollziehbar, dass ein «lebend» erscheinender Mensch zur Explantation der Organe in den Operationssaal gefahren, aus diesem aber nicht mehr, «wie sonst», zurückkehrt, sondern in die Leichenhalle gebracht wird.

Bei einer Organentnahme werden den Betroffenen gegebenenfalls Narkosemittel verabreicht, was in der Schweiz sogar inzwischen vorgeschrieben ist. All dies wäre bei einem Toten niemals notwendig, niemand käme auf die Idee, bei einer Obduktion Derartiges vorzunehmen. Darüber hinaus können Hirntote bestimmte reflektorische Bewegungsmuster aufweisen, die sich auf nicht-hirngesteuerte Reflexe des Rückenmarks (sog. spinale Reflexe) zurückführen lassen. Doch Reflexe jedweder Art gehören als Phänomene zur Reagibilität eines Lebewesens, sind als eindeutige Lebenserscheinungen aufzufassen, bei einem Toten wären sie nicht auslösbar. Auch fehlen bei einem Hirntoten die sonst (ärztlicherseits) zur Feststellung des Todes notwendigen «sicheren Todeszeichen» wie Leichenstarre, Totenflecke und Verwesung.

Denn physisch bedeutet der Tod eines Lebewesens nicht *Desintegration* eines Organismus als Ganzem, sondern vielmehr *Desorganisation*, den Eintritt in eine andere Zustandsform, das Erlöschen seines Erhaltungszusammenhangs als organisches Gebilde, was zweifelsfrei aber erst beginnt, wenn auch die Herz-Kreislauffunktion und Atmung endgültig zum Stillstand gekommen ist, erst dann gehen die Substanzen des physischen Leibes in einen entsprechenden nachtodlichen Chemismus über.

So stellt sich die Frage, lässt sich der Mensch tatsächlich auf seine Hirnfunktionen reduzieren und lässt sich *Leben* ausschließlich an *zerebralen Funktionen* festmachen? Lässt sich *Bewusstsein* mit *Leben* gleichsetzen und entspricht das *Ich* des Menschen wirklich nur dem (physischen) *Ich-Bewusstsein* oder wird hier möglicherweise etwas verwechselt? In Anlehnung an den Begriff *Insuffizienz* als Bezeichnung für «mangelnde oder nicht ausreichende Organfunktion» sollte darüber hinaus vielleicht treffender auch in Bezug auf das Gehirn und dessen «Hirntod» vielmehr von «irreversibler Hirninsuffizienz» oder «unumkehrbarem Hirnversagen» gesprochen werden. Niemand käme auf die Idee, die notwendige Dialyse eines niereninsuffizienten Patienten als die «Dialyse eines Nierentoten» zu bezeichnen. Und können wir wirklich sicher sein, dass ein Hirntoter keinen Schmerz empfindet?

Das dem Deutschen Ethikrat als Pendant in den USA vergleichbare *President's Council on Bioethics* forderte mit seinem White-Paper «*Controversies in the Determination of Death*» (USA 2008) im Hinblick auf das Verständnis des irreversiblen Versagens der Hirnfunktion als Kriterium für den Tod des Menschen eine neue Debatte. Es stellt fest, dass der naturwissenschaftlich als solcher definierte Hirntod nicht mit dem Tod gleichgesetzt werden kann, denn der Tod sei vielmehr biologisch und nicht schwerpunktmäßig oder ausschließlich neurozentrisch aufzufassen. Wie Forschungen gezeigt haben, sei die Integration des Organismus nicht, wie bislang angenommen, ausschließlich eine Leistung des Gehirns, sondern vielmehr eine Leistung, die der Organismus *als Ganzes* erbringe.

Ein hirntoter Mensch kann also nicht als ein Toter, sondern allenfalls als ein *Sterbender* begriffen werden. Und eine *Definition* kann niemals *Wissen* ersetzen, solange die Grenze zwischen Leben und Tod nicht *genauestens* bekannt ist. Doch wo, wer und mit welchem wirklich sicheren Wissen will man diese Grenze ziehen? Entspricht diese Grenze tatsächlich dem Moment eines irreversiblen Ausfalls der Groß- und Stammhirnfunktion, wie es die Befürworter der Hirntod-Definition betrachten, oder müssen wir diese dem Gehirn zugesprochene «Sonderfunktion» infrage stellen, weil dasselbe lediglich *ein* Organ unter anderen gleichwertigen Organen ist, wie die Kritiker argumentieren? Der Mensch als solcher ließe sich dann nicht reduzieren auf körperliche und geistige Autonomie, sondern definierte

sich durch die Integration und Einheit *sämtlicher* Organe i. S. eines ganzheitlichen Systems.

Angehörige sind oft überfordert

Hat sich der Betroffene zuvor nicht zu einer Organspendebereitschaft geäußert, werden die Angehörigen befragt und sollen entscheiden. Wenn Menschen plötzlich vom Unfall oder einer schweren Erkrankung, einer lebensbedrohlichen Verletzung und nachfolgendem Hirntod eines nahen Angehörigen erfahren, geraten sie nicht selten schon durch diese Information und Situation in eine Art psychisch-emotionalen Ausnahmezustand. In dieser Situation nun werden sie konfrontiert mit der Frage einer Zustimmung zur Organtransplantation und ist eine schnelle Entscheidung gefordert. Sie müssen informiert werden über die aussichtslose Therapie eines geliebten Menschen, über dessen Hirntod und das dahinterstehende Theoriekonzept, welches eine Organentnahme prinzipiell gesetzlich ermöglicht. Sie müssen den «Tod» eines Menschen akzeptieren, obwohl dieser Tod sinnlich nicht wahrnehmbar ist, denn dieser Körper ist warm, der Puls ist tastbar, der Brustkorb hebt und senkt sich, wenn auch unter künstlicher Beatmung, die Haut ist rosig. Gleichzeitig müssen sie sich mit der Frage einer Organentnahme auseinandersetzen und mit dem Gedanken, dass im Falle ihrer Zustimmung dieser Körper zer- und verteilt werden wird. Auch wird *keine Sterbebegleitung* und würdiges Sterben in üblichem Sinne möglich sein. Sie müssen sich vielmehr auf der Intensivstation von einem Menschen verabschieden, der «wie schlafend», aber keinesfalls tot erscheint. Erst nach Organentnahme sehen sie diesen Leichnam vielleicht noch einmal wieder und die Berichte Betroffener, die das erlebt haben, sind nicht selten schockierend, scheint man den sterblichen Überresten doch oftmals «trotz gegenteiliger Behauptungen» die Prozeduren mehr oder weniger deutlich anzusehen. Wenn auch im Ausnahmezustand der Trauer emotional-subjektiv empfunden, stimmen diese Schilderungen zumindest nachdenklich.

Die Gefahr einer vorschnellen Entscheidung in einer Situation der absoluten Überforderung mit allen später möglichen, insbesondere auch seelischen Konsequenzen aufseiten der Entscheidenden gilt es hier zu bedenken. Bekanntlich existieren nicht wenige Berichte solcher Menschen, die der Organentnahme eines Angehörigen zustimmten, später aber von schweren Selbstvorwürfen oft für den Rest ihres Lebens geplagt werden. Als zusätzlich belastend kann hinzukommen, wenn die Entscheidenden nicht ausreichend *im Vorfeld* aufgeklärt wurden und im Nachhinein erst erfahren, was eine Organentnahme eigentlich bedeutet, wie etwa, dass nicht einzelne Organe, sondern nahezu «alles, was brauchbar war» entnommen wurde, soweit eine uneingeschränkte Zustimmung vorlag. Und schließlich stellt sich die Frage, ob hier nicht etwas gespendet wird, was uns gar nicht gehört.

Konflikt Patientenverfügung

Mit einer Patientenverfügung wird vorsorglich erklärt, dass im Falle aussichtsloser Situationen keine künstlich lebensverlängernden Maßnahmen mehr durchgeführt werden sollen, der Betroffene am Lebensende ein Höchstmaß an Intensivtherapie und ein «Sterben an Schläuchen» ablehnt. Eine Patientenverfügung soll dazu dienen, ein «Sterben in Würde» verbindlich umzusetzen, insbesondere, wenn der Schwerkranken und Sterbende nicht mehr selbst fähig ist, seinen Willen zu äußern. Doch die gleichzeitige Einverständniserklärung zur Organspende steht hierzu in einem gewissen Widerspruch. Denn um möglichst optimale Bedingungen zur Transplantation von Organen zu gewährleisten, werden nach diagnostiziertem Hirntod gerade Mittel der Hightech-Medizin, als organprotektive Maßnahmen ohne patientenbezogenen Wert (sog. Spenderkonditionierung) angewandt. Zum Teil geschieht dies auch bereits schon bei bloßem *Verdacht* auf Hirntod im Hinblick auf eine mögliche Organentnahme. Dringend zu empfehlen wäre daher, den Inhalt einer Patientenverfügung mit einem entsprechenden Zusatz zu ergänzen, sowohl für den Fall zur als auch bei Ablehnung einer Organspendebereitschaft. Hilfen bietet hier z.B. der Verein für *Kritische Aufklärung über Organtransplantation e.V.* – KAO an.¹⁰

Situation der Organempfänger

Unbestrittenermaßen kann Lebenszeit durch Transplantation von Organen verlängert und die gesundheitliche Situation des Empfängers verbessert werden – und wer hätte nicht Verständnis für einen schwerkranken Menschen, dessen einzige Hoffnung sich an den seidenen Faden einer möglichen Organtransplantation knüpft? Doch sollte man sich zumindest darüber bewusst sein, dass diese Patienten dadurch noch lange nicht geheilt sind. Allgemein zu fragen wäre, ob sich «Lebensverlängerung» alleine mit dem Argument «quantitativer Zeitgewinnung» rechtfertigen lässt? Auch hier kann selbstverständlich nur die individuelle und freie Entscheidung des Einzelnen maßgebend sein. Dennoch, ein Transplantierte bleibt ein kranker, zumindest für den Rest seines Lebens behandlungsbedürftiger Mensch, unabhängig von möglichen sozialen und seelischen Folgen.

Der Körper erkennt die transplantierten Organe als fremd und versucht, sie abzustößen, was die regelmäßige Einnahme von die natürliche Abwehr unterdrückenden Medikamenten, sog. Immunsuppressiva, erfordert. Diese unterdrücken jedoch nicht nur die Abstoßungsreaktionen der implantierten Organe, sondern setzen gleichzeitig auch die allgemeine Abwehrfunktion des Körpers herab, sodass eine grundsätzlich erhöhte Infektionsgefahr daraus resultiert.

Eine nicht unwesentliche Rolle spielt in diesem Zusammenhang auch das Auftreten bestimmter Tumore infektiöser Genese.¹¹ Wie Studien belegen konnten, ist das

Krebsrisiko Transplantierte gegenüber der Allgemeinbevölkerung nahezu verdoppelt.¹²

Durch regelmäßige Einnahme von Immunsuppressiva können darüber hinaus eine Reihe weiterer Erkrankungen wie u. a. Diabetes mellitus, Bluthochdruck und Einschränkung der Nierenfunktion ausgelöst werden. Letzteres führt bei Nierentransplantierten in nahezu der Hälfte der Fälle innerhalb von fünf Jahren zu erneutem «Transplantationsbedarf». Nicht außer Acht gelassen werden dürfen seelische und soziale Folgen. Die Erwartung, dass Patienten nach erfolgreicher Transplantation nicht auch weiterhin engmaschig versorgt werden müssen, wird oft enttäuscht. Die Vorstellung, ab jetzt mit einem fremden Organ im eigenen Körper leben zu müssen, bewirkt nicht selten Schuldgefühle, kann zu Ängsten bis hin zu Wahnvorstellungen, Identitätskrisen, Depressionen und allgemeinen Somatisierungserscheinungen führen. Dennoch ist und bleibt «Lebensqualität» auch ein individuell-subjektiv Erlebtes und berechtigt selbstverständlich nicht, sie als allgemeinen Maßstab und Argument für oder gegen durch Transplantation erreichbare «Lebensquantität» zu erheben. Eine offene und genaueste Aufklärung im Vorfeld der Transplantation ist auch hier entschieden zu fordern und die individuelle Haltung des Empfängers in jedem Falle zu respektieren.

Aufklärung Organspende

Um in Freiheit und Autonomie entscheiden zu können, wäre eine *umfangreiche Aufklärung* auf sachlicher und neutraler Ebene möglichst in schriftlicher und mündlicher Form unabdingbar zu fordern, so, wie dies auch bei allen anderen operativen und überhaupt jeglichen medizinisch-interventionellen Eingriffen gesetzlich vorgeschrieben ist. Gewährt bleiben sollte außerdem auch das *Recht auf Ablehnung* einer Organspende, ohne einem moralischen oder sozialen Druck ausgesetzt zu sein, etwa durch wiederholte, einseitige Appelle unter Zuhilfenahme moralisierender Begriffe wie «Opferbereitschaft» oder «Nächstenliebe». Festzuhalten ist außerdem, dass die Betroffenen nicht an «Organmangel» sterben, wie oftmals argumentiert wird, sondern an ihrer Grunderkrankung.

Zu solch einer Aufklärung würde neben der Tatsache, dass nicht der Tod, sondern der *Hirntod* die Mindestvoraussetzung zur Organentnahme darstellt, ebenso die Einsicht gehören, dass der «Hirntod» nicht mehr und nicht weniger als eine *Definition* ist. Aufgeklärt werden sollte auch darüber, was eine uneingeschränkte Zustimmung potenziell beinhaltet, nämlich die Entnahme sämtlicher «brauchbarer» Organe, so auch der Augen, außerdem Gewebe wie etwa Haut und Knochen und was u.U. von einem menschlichen Körper nach erfolgter Explantation noch übrig bleibt und beerdigt werden kann. Eine Aufklärung sollte auch beinhalten, dass und warum ein Hirntoter bis zur Organentnahme noch, dem Sinnenschein nach zumindest, «lebendig» wirkt. Und nicht

zuletzt sollten Tatsachen wie die Unmöglichkeit einer gewöhnlichen Sterbebegleitung und ein möglicher, genaustens zu klärender Widerspruch zu einer eventuell vorhandenen Patientenverfügung angesprochen werden.

Vorauszusetzen, dass jeder Mensch sich die entsprechenden Informationen «schon irgendwie selbst holen» und vor allen Dingen auch selbst überhaupt auf *entsprechende Fragen* stoßen wird, wenn man ihn lediglich oder zumindest schwerpunktmäßig darauf hinweist, dass Organspende eine dem anderen Menschen gegenüber «faire» oder «brüderliche» soziale Angelegenheit bedeutet, und zu implizieren, dass Organentnahme an einem «Toten» erfolgt, ohne klarzustellen, dass es sich vielmehr um den als solchen *definierten Zustand* eines Hirntods handelt, grenzt an Zynismus und darf nicht ausreichend sein!

Wie weit dürfen und sollten wir gehen?

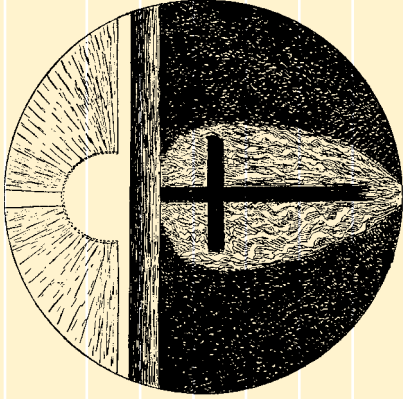
Etwas provokativ soll abschließend gefragt werden: Darf und sollte der Mensch alles tun, was «machbar» ist? Gibt es Grenzen, die man, von einem entsprechenden Standpunkt aus betrachtet, doch vielleicht einhalten sollte und aus persönlichem Erleben heraus auch einhalten will?



Diskutiert wurde bereits, ob z.B. Wachkomapatienten oder anenzepale Neugeborene (ohne Großhirn geborene Kinder) zur Organspende herangezogen werden sollten. Wenn es biologisch gelänge, Körper zu erzeugen, die kein Gehirn besitzen, ließen sich daraus regelrechte «Ersatzteillager» schaffen, an denen man sich nach Belieben «bedienen» könnte. Als Extrem der Organverpflanzung wird bereits seit Längerem die Möglichkeit einer *Kopftransplantation* diskutiert. Dies würde praktisch eine «Ganzkörpertransplantation» bedeuten, der *kopflose Körper* entspräche hierbei dem gespendeten Organ. Übrig blieben ein «überflüssiger» Rumpf mit Gliedmaßen und die lediglich aus einem Kopf bestehenden Überreste eines Verstorbenen.

Bereits im Jahr 1970 war es dem Arzt Dr. Robert White von der *Case Western University* in Cleveland gelungen, den Kopf eines Affen auf den Körper eines anderen Affen zu transplantieren. Der zusammengesetzte Affe war zwar lebens-, aber nicht bewegungsfähig. Das ungeachtet ethischer und sonstiger Argumente bestehende «Hauptproblem» also scheint zu sein, wie es gelingen könnte, die Nervenfasern des Rückenmarks mit dem Gehirn zu verbinden. Der Transplantierte bliebe vom Hals ab gelähmt, sein Leben aber könnte dennoch «verlängert» werden.

Doch ist der Mensch – bzw. wollen und können wir ihn und damit uns selbst betrachten als – ein lediglich aus Einzelteilen zusammengesetztes Puzzle, das nicht mehr als die «Summe seiner Teile» darstellt? Oder ist er weitaus mehr als ebendiese Summe seiner Teile, eine Ganzheit, eine Einheit bestehend aus Leib, Seele und Geist, eine einzigartige und als solche einmalige Individualität mit einem persönlichen Schicksal, dessen Erscheinen auf dieser Erde lediglich *einen*

GEDENK- UND GEBURTSTAGE				<p>Das Angeführte kann demjenigen nützlich sein, der den geistigen Entwicklungsgang der Menschheit verfolgen will.</p> <p>Rudolf Steiner</p>	
		<h1>Oktober</h1>		TODESTAGE	
1.	<p>1847 Annie Besant, Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft</p> <p>1922 Rudolf Steiner spricht über Nikolaus I., GA 216 (1.10.1922)</p>			Albrecht Strohschein 1962, Heilpädagoge	
2.	<p>1868 Otto Graf Lerchenfeld, Vater von Menny und Sophie Lerchenfeld</p> <p>1912 R. Steiner in Dornach bei Familie Groscheintz; diese bietet das Baugelände an.</p>			Ernest Renan 1892, «Das Leben Jesu»	
3.	<p><i>Dionysius, der Aeropagit, der Genosse des Paulus.</i> Er erlebte die Verfinsterung der Sonne beim Tode Christi. Er erkannte, als Sternenkundiger, dass der da am Kreuze gestorben war, das Sonnenwesen war, der unerkannte Gott der Mysterien.</p>			Ida Rüchardt 1982, Rezitatorin	
4.	<p><i>Marcianus, Verbreiter des Christentums in Aegypten im 4. Jahrh.</i></p> <p>Otto, Bischof von Bamberg</p>			<p>Franz von Assisi 1226</p> <p>Rembrandt Harmensz v. Rijn 1669</p> <p>Otto Weininger 1903</p>	
5.	<p>1872 Friedrich Rittelmeyer, erster Erzerberlenker der Christengemeinschaft</p> <p>1921 «Matin»-Interview von J. Sauerwein mit Rudolf Steiner über den Krieg 1914</p>			<p>Wilhelm A. Neumann 1919</p> <p>Otto Graf Lerchenfeld 1938</p>	
6.	<p><i>Abraham, Isak und Jakob</i></p> <p>1084 Bruno, der Stifter des Karthäuserordens</p>			<p>Lord * Alfred Tennyson 1892</p> <p>Freund von * Arthur Hallam</p>	
7.	<p><i>Esther</i>, Gemahlin des persischen Königs Ahasverus</p>			Theo Faiss 1914	
8.	<p><i>Demetrius</i>, Bischof zu Alexandrien</p>			Franz Gräffer 1852	
9.	<p><i>Dionysius, er führte die Zählung der Jahre n. Chr. Geburt ein</i></p>			Charles Kovacs 2001, «Apokalypse»	
10.	<p><i>Gideon</i>, ein Richter im Alten Testament</p>			Julius Mosen 1867, «Ritter Wahn»	
11.	<p>1825 Conrad Ferdinand Meyer, «Der Heilige»</p>			Anton Bruckner 1896	
12.	<p>1492 Wiederentdeckung Amerikas durch Columbus</p>			Günther Wagner 1930	



13.	1307 Die Templerverfolgungen und -verhaftungen beginnen in Frankreich 1923 Rudolf Steiner spricht über die Erzengel der Jahreszeiten, die «sich die goldnen Eimer reichen», GA 229		Buddha 483 v.Chr. – GA 140 St. Martin 1803, Philosoph Ludwig Polzer-Hoditz 1945
14.	1066 Schlacht bei Hastings, Normannen erobern England		
15.	1844 <i>Friedrich Nietzsche</i> , seine letzten Werke sind von Ahriman inspiriert 70 v.Chr. Vergil, seine «Aeneis» gilt als Nationalepos der Römer		
16.	1311 Beginn des Konzils zu Vienne gegen den Templerorden, unter Papst Clemens V.		Assja Turgeneff 1966
17.	1604 Kepler entdeckt eine Supernova 1829 Mordversuch an Kaspar Hauser		Frédéric Chopin 1849 Thomas Edison 1931
18.	<i>Lucas, Evangelist</i> ; Rudolf Steiner: « <i>Lukas-Evangelium</i> », September 1909 in Basel 1356 Erdbeben von Basel, bei dem die Burg Reichenstein zerstört wurde		Réne-A. de Réaumur 1757, Naturforscher Lord Plamerston 1865, Staatsmann
19.	 <i>Ferdinand</i> , Bruder Heinrichs des Seefahrers, der 1437 vor Tanger kapitulieren musste		Ernest Rutherford 1937, Physiker
20.	1902 Gründung der deutschen Sektion der TG in Berlin, Rudolf Steiner Generalsekretär		Deborah Kovacs 2010
21.	<i>Ursula</i> von Britannien		Horatio Nelson 1805, Admiral
22.	1811 <i>Franz Liszt</i> , Komponist		Jeremias Gotthelf 1854
23.	<i>Ignatius</i> , Patriarch zu Konstantinopel im 9. Jahrh.		Adalbert von Keyserlingk 1993 «Gargano»
24.	<i>Raphael, Erzengel</i> (850 - 1190), Heiler (Merkur)		Tycho de Brahe 1601
25.	1806 <i>Max Stirner</i> , «Der Einzige und sein Eigentum»		John of Salisbury 1180, Freund Becket's Julie Klima 1941
26.	1932 L. Polzer gelobt im Prager Veitsdom mit Maňa Brabinek, für eine deutsch-slavishe Zukunft zu wirken		Ilona Schubert-Polzer 1983
27.	 1919 Erster Vortrag Steiners über die physische Verkörperung Ahrimans im Westen, GA 191-193		Gebhard Frei 1967, Immensee
28.	312 <i>Schlacht zwischen Konstantin und Maxentius am Saxa Rubra</i> , «In hoc signum vinces» 1466 <i>Erasmus von Rotterdam</i> , Malvida von Meysenbug 1816		John Locke 1704, Philosoph
29.	1268 Konradin, der letzte Staufer, König von Jerusalem und Sizilien, wird in Neapel enthauptet, 1871 Michael Bauer, Lehrer und Dichter, «Christian Morgensterns Leben und Werk»		Johann, König von Sachsen «Philaletes» Astrid Bethusy 1961
30.	<i>Ewald und Wigbertus, für die Verbreitung des Christentums unter den Friesen und Sachsen</i>		Henri Dunant 1910
31.	<i>Wolfgang, Bischof zu Regensburg</i> 994 1517 Luthers 95 Thesen an der Schlosskirche von Wittenberg angeschlagen		Fra Bartolomeo 1517, Maler Jean Anouilh 1987, «Becket...»
<p>Mit dieser Nummer, dem Ende von Jg. 17, erscheint der Kalender zum letzten Mal. Angaben aus den Karmavorträgen Rudolf Steiners von 1924 (II/5 bedeutet z.B. 2. Band, 5. Vortrag) Karmische Angaben aus anderen GA Bänden Angaben aus zuverlässigen anderen Quellen *<i>Geistfamilie: nähere Angaben dazu in: Der Briefwechsel R.W.Emerson/H.Grimm</i> <i>Kursiv</i> = Wortlaut Kalender 1912/13 von Rudolf Steiner Kommentare bitte an frei@perseus.ch</p>			

Abschnitt innerhalb einer ewigen Existenz im Weltenwerden und innerhalb eines großen kosmischen Geschehens darstellt?

Ausblick

Letztendlich wird es von unserem persönlichen Weltbild, unserer individuellen Auffassung, was «der Mensch» eigentlich ist, abhängen, wie sich jeder Einzelne zur Thematik der Organspende und -transplantation stellen wird. Eine der materialistischsten Auffassungen, die heute eigentlich überholt sein sollte, ist wohl das *kartesianische Menschenbild*, das den Menschen als Maschine und seine Organe als austauschbare Teile begreift, wobei das Gehirn einer Zentrale entspricht, die das Leben und die Persönlichkeit des Menschen ausmacht. Die *DSO* hingegen definiert den Menschen, indem sie sagt: «Das Gehirn ist ein übergeordnetes Steuerorgan aller elementaren Lebensvorgänge. Mit seinem Tod ist auch der Mensch in seiner Ganzheit gestorben.»¹³ Aus *naturphilosophischer Sicht* könnte man den Menschen als psychophysische Einheit begreifen, die durch den Hirntod nicht mehr aufrechterhalten bliebe, also zusammenbrechen würde. «Hirntot» wäre *dann* jedoch nicht gleich «tot» und eine entsprechende Organentnahme erst würde den eigentlichen Tod herbeiführen, wie immer wir diesen Vorgang dann bezeichnen wollen. *Anthroposophie* wiederum geht von einem mehrdimensionalen Menschenbild aus, das eine Einheit erst bildet im Zusammenklang des physischen und ätherischen Leibes mit Seele und Geist. Ausgegangen wird dementsprechend von einer bereits vorgeburtlichen Existenz des Menschen und einem Weiterleben nach seinem Tod. Reinkarnation und Karma zusammen mit einem zentralen Schicksalsgedanken bilden hierbei die entscheidenden Momente. Nicht zuletzt wird in diesem Zusammenhang durch Rudolf Steiner dem *Herzorgan* eine ganz besondere «karmabildende» Funktion zugesprochen.

Einseitige Argumente, moralisierender Druck und Argumentation aus einem dem anderen fremden Weltbild heraus können kaum Lösungen und Wege sein, über so gewichtige Themen wie «Leben und Tod» zu entscheiden.

Niemand hat das Recht, einen anderen Menschen überreden oder ihn gar aus «seinem» Weltbild heraus nötigen zu wollen, eine Entscheidung zu fällen. Die Toleranz und Akzeptanz des anderen sollte absolut oberstes Gebot sein und bleiben. Allerdings muss gewährleistet sein, dass jeder Einzelne aus wirklich *freier Entscheidung für sich* zu einer Stellungnahme finden kann. Voraussetzung hierfür aber ist, dass man *weiß, wofür* man sich entscheidet, und dies bedingt obligat, *ausreichende Information* im umfassendsten Sinne zu besitzen über die Hintergründe und Zusammenhänge dessen, *wozu* man sich entscheidet. Dies scheint uns die Hauptforderung zu sein!

Christin Schaub, Kassel

Anmerkungen

- 1 Renate Greinert, betroffene Mutter, die ihr verunfalltes Kind zur Organspende freigab und nachfolgend in schwerste Gewissenskonflikte geriet.
- 2 *Erweiterte Zustimmungslösung*: Eine Organentnahme darf nur erfolgen, wenn der Betreffende zu Lebzeiten seine ausdrückliche Zustimmung gegeben hat und der Hirntod festgestellt wurde. Soweit keine Einwilligung vorliegt, werden die Angehörigen befragt und sollen nach dem mutmaßlichen Willen des Betroffenen über eine Organentnahme entscheiden.
- 3 «Hirntod» ist und bleibt (glücklicherweise?) eine seltene Todesart und es grenzt an Zynismus, festzustellen, dass die Einführung der Anschnallpflicht in Kraftfahrzeugen, die Helmpflicht bei Moped- und Motorradfahrern, verbesserte Verkehrssicherheit und (Intensiv- und Notfall) Medizin einen drastischen Rückgang potenzieller Organspender zur Folge hatte und hat und die Kluft zwischen Organempfängern und zur Transplantation verfügbaren Organen nur noch weiter auseinanderklaffen lassen.
- 4 Die Krankenakten von auf Organe wartenden Patienten waren durch Ärzte so manipuliert worden, dass sie schneller transplantiert wurden als andere.
- 5 Einem aktuellen Jahresbericht der *DSO* zufolge lagen im Jahr 2012 in nur 10.3% der stattgehabten Organentnahmen schriftliche Willenserklärungen der Spender vor, während in allen übrigen Fällen die Angehörigen zugestimmt hatten. (23.2% mündlicher Wille, 50.6% vermuteter Wille, 15.9% Angehörige); in früheren Veröffentlichungen klafften hingegen diese Verhältnisse mit ca. 5% vorhandener Willenserklärungen der Spender und etwa 95% Entscheidung durch Angehörige noch weiter auseinander.
- 6 Eine Art Kompromiss wäre hier die *erweiterte Widerspruchslösung*, welche auch den Angehörigen das Recht einräumt, nach mutmaßlichem Willen des Betroffenen «in Stellvertretung» eine Spende abzulehnen.
- 7 Nähere Informationen zur Frage, wie man mit der Entscheidungslösung umgehen kann, findet sich u.a. bei dem Verein für *Kritische Aufklärung Organtransplantation – KAO* (s.a. Anmerkung Nr. 10).
- 8 Die Entwicklung der künstlichen Beatmung und externen Herzmassage, sowie weitere intensivmedizinische Techniken ermöglichten, dass Patienten nach einem Herz- oder Atemstillstand zwar überleben konnten, aber einige von ihnen nicht umkehrbar, also «irreversibel komatös» blieben; Mollaret und Goulon 1959 bezeichneten diesen Zustand als *Coma dépassé*, «endgültiges Koma».
- 9 Die Kommission begründete dies damit, den Status der komatösen Patienten klären und die künstliche Beatmung beenden zu können und außerdem, bei der Beschaffung von Organen zur Transplantation Kontroversen zu vermeiden.
- 10 Dieser Verein wurde gegründet von Eltern, die ihre verunglückten Kinder zur Organspende freigegeben hatten, ohne offensichtlich jedoch zu diesem Zeitpunkt über die Hintergründe ausreichend informiert gewesen zu sein. Erst nach erfolgter Organentnahme hatten sie realisiert, dass lebende Organe nicht von Toten entnommen werden können, wie von ihnen zunächst angenommen worden war. Aus diesen schmerzvollen Erfahrungen heraus ist es ihre Intention, für mehr Aufklärung zu sorgen und so Menschen davor zu bewahren, eine vorschnelle Zustimmung zu einer Organentnahme bei sich selbst oder anderen zu treffen. <http://www.initiative-ka0.de/index.html>; außerdem besteht hier die Möglichkeit, sich bei Bedarf einen Nichtspenderausweis auszudrucken unter: http://www.initiative-ka0.de/Alternativer_Organspendeausweis_KAO.pdf
- 11 z.B. Karzinome, deren Entstehung im Zusammenhang mit bestimmten viralen Infektionen zu sehen ist, wie das Analkarzinom (HPV) und das Karposi-Sarkom (HHV-8); außerdem andere infektionsbedingte Tumore wie das Melanom oder der Schilddrüsenkrebs; am häufigsten scheinen Non-Hodgkin-Lymphome neben Krebserkrankung der Lunge, Leber und Niere aufzutreten.
- 12 <http://www.aerzteblatt.de/archiv/114209/Tumoren-nach-Organtransplantation-Das-Krebsrisiko-ist-im-Vergleich-zur-Allgemeinbevoelkerung-verdoppelt>
- 13 <http://www.dso.de/organspende-und-transplantation/hirntoddiagnostik.html>

Eine Frage des Willens

Rudolf Steiner war fortwährend daran gelegen, die anthroposophische Jugend für ihr eigenes Streben zu wecken. Es sollte ihr bewusst werden, worin ihre eigentlichen Ziele bestünden. Die Jugendgeneration der Nachkriegszeit war seelisch zersplittert durch die erdrückenden Ereignisse der Kriegsjahre. Es herrschte ein Hass gegen bestehende Formen im politischen Leben, der Wirtschaft und auch im Geistesleben. Jedoch war es für den Einzelnen nur schwer möglich, aus dem diffusen Fühlen eines neu Geforderten konkrete Zielsetzungen zu formulieren.

So appellierte Steiner wiederholt an die jüngere Generation und stellte ihr im Sommer 1924 zuerst die Frage: «Was will ich als junger Mensch?». In einer Ansprache resümierte er das Folgende: «Zunächst haben wir versucht, eine Rundfrage zu geben an die Jugend, wie man sich die Jugendbewegung vorstellt, damit Gedanken auftreten sollten, vielleicht nicht Gedanken, besser vielleicht Faustschläge des Gefühls, Spatenstiche des Willens. Alles hätte hineingenommen werden können. Es ist nichts daraus geworden.»¹ Die eingegangenen Antworten waren unbefriedigend, blieben zu sehr in der Wunschnatur, fokussierten zu wenig das Wollen des Antwortschreibers. Eine zweite Frage wurde im Juli 1924 durch die damalige Leiterin der Jugendsektion, Maria Röschl, an die Jugend gerichtet, dieses Mal noch konkreter formuliert: «Wie stellst Du Dir vor, dass auf dem Gebiete, das Dir seelisch als Berufsgestaltung vorschwebt, die Welt im Jahre 1935 beschaffen sein wird?»²

Interessanterweise schlich sich ein Fehler in der Übergabe des Textes an die Redaktion des Nachrichtenblattes ein, in welchem diese Frage erschien. Sie sollte eigentlich lauten: «(...) im Jahre 1935 beschaffen sein soll...». Ernst Lehrs, der spätere Ehemann von Maria Röschl, berichtete in seiner Autobiographie über diesen Umstand.³ So wurde aus einer an den Willen gerichteten Frage eine solche, welche sich an den Intellekt wandte – was natürlich nicht die damit verbundene Intention war! Bis die Korrektur in der nächsten Ausgabe des Nachrichtenblattes erfolgen konnte, war wohl bereits eine reichliche Anzahl an Antworten eingegangen, jedoch kam es auch noch später zu weiteren Einsendungen. Durch die Erkrankung Rudolf Steiners konnten ihm die eingegangenen Antworten leider nicht mehr vorgelegt werden; eine Tatsache, welche sehr bedauert wurde.

Als Maria Röschl später ihre Dornacher Heimat verließ, verstaute sie die Kiste mit den eingegangenen Antworten in einem Haus in Stuttgart. Dort wurden sie leider durch Bombeneinschläge vernichtet. Einzelne Antwortsendungen fanden sich nun doch im privaten Nachlass von Ernst Lehrs – so auch ein Schreiben von Maria Spira, der späteren Frau von Wilhelm Rath.

Maria Spira kam als Tochter des jüdischen Industriellen Ludwig Spira im Jahre 1897 in Wien zur Welt, verbrachte jedoch Teile ihrer Kindheits- und Jugendzeit im österreichischen Lunz am See, wo der Vater eine Holzstoff- und Pappenfabrik besaß und mit einer Villa ansässig war. Sie pendelte zwischen Lunz und Wien, wo sie um 1912 herum an der unter anderem von Rosa Mayreder eingerichteten Kunstschule für Mädchen und Frauen, der späteren Wiener Frauenakademie, Malunterricht erhielt. Im elterlichen Hause kam sie in Kontakt mit dem ihr zugeneigten Ernst Müller, dem Philosophen und jüdischen Gelehrten, welcher ab 1910 Vorträge von Rudolf Steiner hörte. Möglicherweise wurde sie durch ihn aufmerksam auf die Anthroposophie respektive Theosophie und hatte nach dem ersten Weltkriege die Gelegenheit, Steiner in Wien zu erleben. Im Herbst 1921 war sie bereits in Dornach und nahm ein Jahr später am Pädagogischen Jugendkurs teil. Dort sollte ein zentrales Lebensmotiv für sie angelegt werden, denn sie fühlte sich einem kleinen Teil der dortigen Jugendbewegung verbunden, welcher sich im Oktober 1922 zur Gründung des esoterischen Jugendkreises zusammenfand. Es erwuchs in ihr der Wunsch, pädagogisch tätig sein zu wollen und so gelangte sie nach Stuttgart an die Waldorfschule, um die dort eingerichtete Lehrerbildung zu beginnen. Ihr bisher unveröffentlichtes Lehrerexamen trägt den Titel: «Pestalozzis Leben und seine Aufgabe für den modernen Lehrer.» Sie unterrichtete in den folgenden Jahren an der ersten Essener Waldorfschule und übernahm 1927 die Klasse von René Maikowski.

Dort wie auch in anderen Städten des Ruhrgebiets hielt Wilhelm Rath, den sie 1928 heiratete, inzwischen Kurse für junge Menschen über verschiedene geisteswissenschaftliche Themen. Aufgetretene Spannungen innerhalb der Freien Anthroposophischen Gesellschaft sowie persönliche Schwierigkeiten führten zu einer Übersiedlung der Raths nach Urfahrn (Breitbrunn) am Chiemsee, wo Wilhelm Rath sich auf dem Anwesen des Malers Friedrich Lauer landwirtschaftlich versuchte, Maria hingegen eine künstlerische Tätigkeit wieder aufleben lassen wollte. Gegen Ende des Jahres 1935, dem Verbotsjahr der Anthroposophischen Gesellschaft, trat mit dem Kauf des Gutes Farrach in Kärnten – ermöglicht durch finanzielle Mittel der Familie Spira – ein neuer Lebensabschnitt ein.

Es sollte jedoch diese zweite Hälfte im Leben der Maria Rath geprägt sein von einer arbeitsreichen Tätigkeit, in welcher sie nicht in die Öffentlichkeit trat. Bedingt durch ihre jüdische Herkunft – sie konnte unter dem nationalsozialistischen Regime nur knapp der Deportation entgehen – war sie gezwungen, sich über längere Zeit mehr oder we-

niger verborgen zu halten. Maria und Wilhelm Rath kämpften auch um das Schicksal ihrer Mutter Rosa Spira in Wien, doch leider erfolglos. Sie wurde ihrer Güter enteignet und kam 1942 in Theresienstadt ums Leben.

Maria Rath setzte sich in den Kriegsjahren für die Aufnahme Kriegsflüchtiger ein, welche im Gute Farrach untergebracht wurden und war die zentrale Gestalt bei allen organisatorischen Haushalts- und Hoftätigkeiten. Die Versorgung der Tagungsgäste oblag ihr wie auch jede zwischenmenschliche Sorge, die sie durch ihr Empathievermögen lösen konnte. Zwei Söhne gingen aus der Ehe mit Wilhelm Rath hervor. Maria Rath starb am 11. Februar 1972, ein knappes Jahr vor ihrem Mann, dem sie so verbunden war.

Es folgt nun der an Maria Röschl gerichtete Brief vom 4. Oktober 1924, den sie mit Hinblick auf den Lehrerberuf des in der Zukunft liegenden Jahres 1935 schrieb:

«Wenn ich Kindern begegne, so ist mein erstes Empfinden: ich möchte ganz Wahrnehmungsorgan sein, ich möchte ganz dieses Wunder schauen können. Fast ist es eine innere Scham, die im ersten Augenblick mich zurückhält, meine eigene Person dem Kind gegenüberzustellen. Ich fühle: ein Reineres, den göttlichen Wesen viel Näheres steht vor Dir. Und es ist schmerzlich zu beobachten, wie die Kinder immer mehr und mehr am Wege zu ihrem Erwachsenensein heruntersinken. Es ist eine Wandlung von Lichtem ins Trübe.

Und Fragen tauchen mir auf: Sind die Menschen, die heute vierzig, fünfzig Jahre sind, einst auch so wunderbare Kinder gewesen? Welche Kräfte sind es, die sie so verändert haben? Oder sind die Kinder von heute schon die wahren Michaels-Kinder? So dass auch das Kindsein von einst sich unterscheiden muss von dem von heute?

In zweierlei Art gehen wir dem Jahre 1935 entgegen. Einerseits rein zeitlich, also kalendergemäß. Aber auch mit jeder Meditation. Und mit jedem Jahr werden wohl wunderbare Menschenseelen als Kinder uns entgegentreten.

Eine ungeheure Aufgabe steht demjenigen bevor, der als Lehrer solche Kinder erziehen und unterrichten will. Muss er nicht vor allem sein eigenes Wesen von Grund auf verwandeln!



Maria und Wilhelm Rath, undatiert

Ich selbst muss den Weg – aber nun umgekehrt – von der Trübe zum Licht gehen. In mir selbst muss entstehen: Geist-Wesen-Verwandtes der Kinder. Mehr noch: ich muss das Geist-Wesen der Kinder erkennen und verstehen lernen. Das heißt Karma erkennen.

Und Erziehung wird bedeuten: das Kind so zu erfassen, dass der Lehrer ihm solch ein Weltbild zu geben vermag, mit welchem es – durch eigene Wachstumskräfte – sich immer wieder mehr und mehr in die Welt einzugliedern lernt. Dass es lernt, die rechte Beziehung zu finden zwischen sich und der Welt, die es umgibt, zwischen sich selbst und den anderen Menschen. – Heute gibt es schon manche Kinder, die schauen die Auren der Menschen. Ihnen ist die geistige Welt realer, wesensverwandter als die physische.

Zu lernen den wahren Zusammenhang zwischen Geistigem, Seelischem und Physischem, das muss Aufgabe unserer Schulen sein.

Im Jahre 1935 werden vielleicht schon die meisten Kinder hellsehend sein. Und die ganze weitere Entwicklung der Menschheit wird davon abhängen, wie die heranwachsende Generation dieses Schauen auch bewusst zu erfassen lernt. Dass sie auch lernen kann, zu verwandeln Fähigkeiten in schöpferische Kräfte. –

Wie das Ackerfeld den Boden gibt, auf dem unser Brot heranwächst – so müssen unsere Schüler zu reichen Ackerfeldern werden, auf denen die Kinder ihr Brot für's Leben finden.

Menschen müssen wir suchen, die mit uns den Lehrerweg gehen wollen. Doch nur wenn wir selbst in die Tiefen der Welt zu schauen vermögen, wenn wir erkennend verstehen, wie Geistes-Taten hinter Menschen-Werden, Menschen-Zielen wirken, können wir lernen, Menschen-Taten mit Geistes-Taten zu vereinen. [...]».

*Benjamin Schmidt, Fulda
benjaminschmidt@gmx.info*

Anmerkungen

- 1 GA 260a, S. 342
- 2 Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht, 13. Juli 1924.
- 3 Lehrs Ernst, *Gelebte Erwartung*, Ch. Mellinger Vlg., S. 284f.

Zur Aufgabe der Jugendsektion

Der nachfolgende Brief von Maria Röschl legt Rechenschaft ab über ihre Bestrebungen in der Jugendsektion und begründet auch ihren Rücktritt. Da sie nicht mehr vielen Lesern bekannt ist, bringen wir zuerst die ersten Zeilen aus dem Vorwort ihres Buches *Vom zweiten Menschen in uns* (Dornach 1972, Vorwort von Rudolf Grosse).

«Im Frühjahr 1924 hat Rudolf Steiner Dr. Maria Röschl als Leiterin der Sektion für das Geistesstreben der Jugend an das Goetheanum in Dornach berufen. Die Aufgabe, welche ihr übertragen worden war, galt einem ganz neuen Jugendproblem. Es bestand darin, dass immer mehr junge Menschen auf der Suche nach dem wahren Sinn des Daseins waren. Nirgends konnten sie eine Antwort finden, die ihnen Befriedigung gab. Diese Jugend war wie eine geistige Brandung an die Anthroposophie herangeströmt. Sie fragte und verlangte, sie forderte ungestüm, willenskräftig und gleichzeitig geistig wach nach jenen Antworten, die aus dem spirituellen Wissen über den Menschen gegeben werden konnten. Es war der Hunger einer neuen Generation nach dem Geist, nach dem die Wissenschaften unserer Zeit sich als unfähig erwiesen hatten, eine geistige Wegzehrung zu geben.»

Es stellt sich die Frage, wie es mit der Jugend heute bestellt ist. Doch nun der Rechenschaftsbericht von Maria Röschl nach sieben Jahren als Leiterin der Jugendsektion:

Stuttgart, den 14. April 1931

Liebe Freunde!

Über meinen Entschluss, die Arbeit der Jugendsektion aufzugeben, möchte ich Ihnen einige erklärende Worte sagen. Ich betone dabei, dass es mir nicht möglich ist, alles was zu einem so schwerwiegenden Schritte führte, ausführlich zu entwickeln. Dennoch möchte ich Ihnen eine kurz rückblickende Skizze geben, da Entwicklungsgang und Schicksal der von Rudolf Steiner begründeten Jugendsektion ja mit jedem von Ihnen verbunden ist und andererseits von den Gestaltungswegen, die die Gesellschaft in den letzten sieben Jahren genommen hat, schlechterdings nicht zu trennen ist.

Als ich Ostern 1924 die Leitung der Jugendsektion übernahm, stellten sich aus den Gesprächen, die ich mit Rudolf Steiner haben durfte, drei konkrete Aufgaben für die nächste Zeit vor mich hin, deren Erfüllung von dem Mitwirken Rudolf Steiners abhing:

Zunächst sollte im November 1924 die Jugendsektion – so wünschte es Dr. Steiner – jenen Kurs veranstalten, in

dem er eine Fortsetzung des Pädagogischen Jugendkurses vom Oktober 1922 geben wollte. Er hatte sich zu jüngeren Freunden dahin geäußert, dass er da etwas geben wolle, worin der junge Mensch so leben konnte wie etwa eine Eurythmistin in der Eurythmie. Die Erkrankung Rudolf Steiners machte die Erfüllung dieser Aufgabe unmöglich.

Das Zweite war, dass Rudolf Steiner zu mir äußerte, sobald er mit Frau Dr. Wegman das medizinische Buch vollendet habe, wolle er mit mir eines seiner Bücher für die Jugend umarbeiten. «Denn sehen Sie,» sagte er, «ich habe ja meine Bücher, z.B. die *Philosophie der Freiheit*, für Menschen geschrieben, die über 28 Jahre alt sind.» Er sprach sich nicht darüber aus, mit welchen seiner Bücher er beginnen wolle. Das Erleben der ungeheueren Überlastung und Anspannung, in der Dr. Steiner die letzten Monate vor seiner Erkrankung wirkte, machte es mir unmöglich, hierüber viele Fragen zu stellen. Ich wartete, bis er dazu kommen würde. Auch diese Arbeit kam infolge seiner Erkrankung nicht zustande.

Das Dritte war Dr. Steiners Wunsch, innerhalb der Jugendsektion eine Fortbildungsschule auszugestalten. Bei dieser ersten und einzigen Erwähnung dieses Planes sagte er nur, dass an diesem Bildungsgange junge Menschen vom 16. Jahre an teilnehmen können. Eine obere Altersgrenze gab er nicht an. Über den Lehrplan selbst und weitere Einzelheiten war es mir nicht mehr vergönnt, Näheres zu erfahren. Es war mir ja nicht möglich, während seiner Krankheit über diese Arbeitspläne mit ihm zu sprechen. Ich trug seinen Plan dieser Fortbildungsschule über seinen Tod hinaus schweigend im Bewusstsein. Denn diese Andeutungen genügten nicht, dass ich allein den Lehrplan hätte ausarbeiten können. Es war aber seit der Krisis im Februar 1926 nicht mehr möglich, sich mit dem Vorstand zusammen über solche Arbeitsziele dieser Sektion zu beraten.

Da trat mir im Sommer 1926 gelegentlich der ersten Mitarbeiter-Besprechung von außen der Wunsch nach einer pädagogischen Arbeit der Jugendsektion entgegen. Diese konkrete Forderung machte es mir erst möglich, doch immerhin einen Versuch in dieser Richtung zu machen. So entstanden die «Arbeitskurse der Jugendsektion», deren Aufbau vor allem das Ziel hatte, die naturwissenschaftliche Grundlage, auf der das gegenwärtige Denken und das jetzt herrschende Weltbild aufgebaut sind, dadurch geistgemäß ins Lebendige zu wandeln, dass angestrebt wurde, dem jungen Menschen ein neues Verhältnis zu den Naturreichen und zum Menschen zu eröffnen. Die Harmonisierung des naturwissenschaftlichen und des sprachlich-geschichtlichen Prinzips im Bildungsgange war das Ziel und sollte dem jungen Menschen, der

hier den zweijährigen Lehrgang mitmachte, den Weg öffnen, später in innerer Freiheit und Aktivität die Frage *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* zu leben. Der Aufbau und die Programme der Kurse wurden immer in den Mitteilungsblättern veröffentlicht.

Vorher schon, unmittelbar nach Dr. Steiners Tode, hatte eine Arbeitswoche der Jugendsektion zu Pfingsten 1925 über 500 junge Menschen am Goetheanum vereinigt. Sehr bald darauf im Herbst desselben Jahres kamen zur Fortsetzung etwa 360. Dann kam der Februar 1926 mit seinen Ereignissen und Auswirkungen.

Unter der Zerklüftung in verschiedene Gruppierungen, die nun in der Gesellschaft einsetzte, hatte die Jugendsektion stark zu leiden, da sie ja in ihrem Gedeihen noch mehr als die anderen Sektionen abhängig war von der Möglichkeit einer freien Entfaltung innerhalb einer sich harmonisch entwickelnden Gesellschaft, die diese Jugendziele im Bewusstsein trägt.

Und so wurde mir durch die zunehmenden Schwierigkeiten der Gesellschaft und der Auswirkungen, die sie auf mich persönlich hatten, nicht möglich, das durchzuführen, was ich als Aufgabe einer Jugendsektion von Rudolf Steiner übernommen hatte.

Dazu kam die stets wachsende wirtschaftliche Not der deutschen Jugend, die sich ja stets am zahlreichsten zur Jugendsektionsarbeit zusammenfand. Das wirkte so stark mit, dass allmählich die Durchführung der Arbeitskurse in Dornach unmöglich wurde. Denn es kam z.B. vor, dass junge Arbeiter, die in letzter Zeit diese Kurse immer zahlreicher suchten, zwar hierfür einen Urlaub bewilligt bekamen, dann aber doch ihre Arbeitsstelle verloren. So wurde der Lehrplan, der auf zwei Jahre angelegt war, nur einmal durchgeführt. Es folgten noch einige Ferienkurse, die – wie z.B. der im Sommer 1929 auch international gut besucht waren. (...) Da es also der Jugend immer schwerer wurde, zu länger dauernden Kursen nach Dornach zu kommen, arbeitete ich die letzten zwei Jahre intensivst überall draußen, wo man von mir einführende oder ein bestimmtes spezielles Thema betreffende Kurse forderte. Doch war jenes Hauptziel der Jugendsektionskurse, die Harmonisierung des Naturwissenschaftlichen mit dem Künstlerischen einerseits und des Wissenschaftlichen mit dem Künstlerischen andererseits, von mir allein in einer solchen Arbeit nicht mehr durchzuführen.

Noch einmal sah ich, wie sich lebendigstes Jugendstreben an einem gemeinsamen Ziele wieder entzündete, als mit großer Begeisterung die jüngsten Kreise einiger Länder an die Vorbereitung des Jugendtreffens in Stakenberg gingen. Und doch musste ich gerade an diesem verheißungsvollen Ereignisse sehen, dass in dieser schwierigen Lage der Gesellschaft trotz besten Strebens auf dem Gebiete der Jugendarbeit sich keine Erfolge ergeben konnten. Es strömte zwar viel neue Jugend zusammen, aber jene

Gesellschaftslage verhinderte, dass die anthroposophische Jugend über die Parteiungen hinweg sich geeint hätte und dass den neu hinzugekommenen die ausbauende Fortsetzung der Stakenberg-Arbeit hätte geboten werden können.

Diese Erkenntnis ließ in mir den Entschluss völlig reifen, mich auf den Ausgangspunkt meiner anthroposophischen Tätigkeit zurück zu ziehen und mich der Stuttgarter Waldorfschule wieder zur Verfügung zu stellen. Ich entziehe mich damit keineswegs der Arbeit an der Jugend als solcher. Ist doch die Jugendsektion von Rudolf Steiner in einer Weise aus der Waldorfschule heraus am Goetheanum begründet worden, dass sie hätte dokumentieren sollen: das Goetheanum als Freie Hochschule für Geisteswissenschaft hat ein Organ für die kulturpädagogischen Nöte und Ziele weitester Jugendkreise. Vielleicht werden sich vom Goetheanum aus nun andere Wege der Lösung einer solchen Aufgabe allmählich gestalten.

Diesen Entschluss teilte ich am 15. Januar Albert Steffen mit. Das Gespräch verlief so, dass ich mich von Albert Steffen sowohl in meinem bisherigen Streben wie auch in diesem Entschluss, den ich nun gefasst hatte, menschlich tief verstanden fühlte. Er forderte mich auf, es noch einmal zu versuchen, aber ich musste antworten, dass ja meine Arbeit in den letzten zwei Jahren schon dieser Versuch gewesen sei, dessen Ergebnis mich nun schließlich zu einem solchen Entschluss geführt hatte.

Mit der Mitteilung an Sie, liebe Freunde, wollte ich gerne warten, bis ich Ihnen sagen kann, wie sich mein weiteres Drinstehen in der anthroposophischen Arbeit gestalten würde. Die Entscheidung, dass ich wieder an der Waldorfschule arbeiten kann, fiel auch erst unmittelbar vor der Dornacher General-Versammlung. Und auf dieser hat ja Albert Steffen selbst der Gesellschaft mit einigen Worten von meinem Schritte Mitteilung gemacht.

Ich fühle mich nach wie vor mit Ihnen allen in dem geistigen Jugendstreben und seinen Aufgaben auf das Herzlichste verbunden. Wenn auch diese Verbindung nicht mehr offizieller Natur sein kann, so wird es mir doch eine Freude sein, mit Ihnen an diesen gemeinsamen Zielen zusammen zu wirken.

In herzlichster Verbundenheit – Maria Röschl

In diesem Zusammenhang sei eine kleine Bemerkung erlaubt. Vor einigen Jahren gab es an einzelnen Waldorfschulen an der Oberstufe Einführungskurse in die Anthroposophie. Wo gibt es die noch?

Mitteilung bitte an Marcel Frei: frei@perseus.ch

Karma der Lebensmitte

in Anknüpfung an Hegel und Goethe

Anthroposophisch orientiert, umfasst der Begriff «Lebensmitte» eine Epoche, die vom 28. bis zum 35. Lebensjahr reicht, wobei das 35. Jahr noch einen eigenen Stellenwert besitzt. Dieses Jahr kann ein Höhepunkt der Entwicklung sein, zu dem die ganze erste Lebenshälfte wie zu einem Berggipfel hinstrebt, andererseits jedoch auch einen Tiefpunkt darstellen, an dem der Mensch die Not der Erdenexistenz erleiden und erkennen kann. Beides ist für den Menschen von großer Bedeutung, denn der Geist seines Wesens, sein «Ich», kann gerade auch hier im Spiegel der irdischen Tiefe zu sich selbst kommen. Mit Hilfe von Hegels und Goethes Ringen um das Ergründen dieser Geheimnisse widmen wir uns hier einmal insbesondere dem Tiefpunkt, den Höhepunkt wollen wir nur streifen.



Der junge Goethe gemalt von
Angelika Kauffmann 1787

«Erdefesseln»

Als Goethe in Ilmenau stillgelegte Bergwerke zur Wiedereinbetriebnahme vorbereitet, um Arbeit für die notleidende Bevölkerung zu verschaffen, zieht er sich von den immensen dazu nötigen Arbeiten auch immer wieder zurück, besinnt sich auf sich selbst und taucht in das Reich seines errungenen Innenlebens ein. Im Loslassen der Sorgen entschlüpft ihm einmal ein diagnostischer Begriff vom Zustand des gewöhnlichen Bewusstseins der Menschen, den er als «Erdefessel» bezeichnet:

«Lasst mich vergessen, dass auch hier die Welt
So manch Geschöpf in Erdefesseln hält».¹

«Erdefesseln» sind Bande, die nicht den Leib, sondern die Seele an das Irdische heften, welches die alten Inder «Maja» nannten. Novalis spricht von einem unterirdisch-versteckten König, der, ohne dass die Menschen es merken, sie mit einem verborgenen Band an diese Maja

bindet, scheinbar beglückt, eigentlich aber unfrei macht: «*Sie fühlen sich durch ihn beglückt / und ahnden nicht, dass sie gefangen*». Wenn aber Einsicht in dieses unsichtbare Band gelingt, dann «*bricht der Tag der Freiheit an*».² Der sich im Verborgenen haltende Geist, der nicht erkannt werden will, ist das Ahri-manische.

Goethe erforscht die Erdenkräfte nicht nur, um Bergwerke wieder in Gang zu bringen, sondern um das Wesen des Menschen, um sich selbst zu verstehen und die Erdenfessel zu lösen. Er findet, dass der Mensch im Kleinkindalter den entscheidenden Bezug zu den Erdenkräften erfährt. Als er seine Autobiographie *Dichtung und Wahrheit* schreibt, will er vom geistigen Sich-Verwurzeln in den Erdenkräften berichten: «*Ehe ich diese nunmehr vorliegenden drey Bände zu schreiben anfang, dachte ich sie nach*

jenen Gesetzen zu bilden, wovon uns die Metamorphose der Pflanzen belehrt. In dem ersten sollte das Kind nach allen Seiten zarte Wurzeln treiben und nur wenig Keimblätter entwickeln. Im zweyten der Knabe mit lebhafterem Grün stufenweis mannigfaltiger gebildete Zweige treiben, und dieser belebte Stengel sollte nun im dritten Beete ähren- und rispenweis zur Blüte hineilen und den hoffnungsvollen Jüngling darstellen».³

Ein geistiges Verwurzeln des Menschen in den Kräften der Erde hat Goethe im hohen Alter beschrieben. Die Anthroposophie bezeichnet diese Kräfte als untersinnliche Erdenkräfte, in denen das Ahri-manische auch in sozusagen berechtigter Form waltet. Diese Kräfte strahlen gerade im frühen Kindesalter in den Menschen ein, und zwar «*bis zum siebenten Lebensjahre*». Sie kommen «*aus dem Inneren des Planeten heraus*». Es sei – wie Rudolf Steiner formuliert – «*sehr interessant, geisteswissenschaftlich zu verfolgen, wie in alledem, was in dem Kinde bis zum siebenten Jahre wirksam ist, kraften die Kräfte des Innersten der Erde. Wollen Sie die Kräfte des Erdeninneren in ihrer Offenbarung*

kennen lernen, dann studieren Sie alles dasjenige, was im Kinde vorgeht bis zum siebenten Jahre, denn das sind diese Kräfte des Erdeninneren. Es ist ganz und gar eine falsche Methode, hineinzugraben in die Erde, um die Kräfte des Erdeninneren zu finden. Da finden Sie nur die Erdensubstanzen. Die Kräfte, welche in der Erde wirksam sind, die offenbaren sich in dem, was sie vollbringen an dem Menschen bis zu seinem siebenten Lebensjahre hin.»⁴ Aber auch übersinnliche Erkenntniskräfte ziehen in das Kind ein, die zunächst auch aus dem Bereich der

Erde kommen. Später, im Jugendalter, kommen beide Kräftearten auch aus dem Planetensystem, insbesondere von Sonne und Mond. Es sei dann die Aufgabe des Menschen, sich dieser Kräfte in Form einer «Elementaren Erinnerung» wieder bewusst zu werden.⁵

Dann erkennt Steiner allerdings den kosmischen Willens- und Erkenntniskräften die vielleicht noch größere Wichtigkeit zu: «...bei jedem Schritt, den ich auf der Erde mache, leben in mir Sonne und Mond. Ich bin nicht bloß Erdenbürger, ich bin Weltenbürger. – Wenn das als lebendiges Leben im Menschen wellt und kraftet, dann kommt über sein Denken eine gewisse Kraft, die er ohne dieses Bewusstsein nicht hat ... Das sollte Gefühl, das sollte Empfindung werden. Gleichsam sollte der Mensch, indem er zur Sonne hinaufblickt, sich sagen: Ich bin auch von deinem Wesen, o Sonne! – Indem er zum Monde hinaufblickt, sollte er sagen: Ich bin auch von deinem Wesen, o Mond! ... Wir haben nötig, den Ruck zu vollziehen, aus der innersten Erfassung unseres Menschentums selbst in Freiheit zum Spirituellen zu kommen.» Die Bewusstwerdung der Erdenkräfte ist der Anfang und die Freiheit das Ziel, das in der Lebensmitte erlangt werden kann.

Dichter und Denker können sich ergänzen

Philosophie und Dichtkunst gehören zusammen. Beide haben sich im Abendland zur Zeit der griechischen Kultur aus dem uralten bildhaft-atavistischen Erleben herausentwickelt. Damals trat «der Gedanke ... als das Werkzeug der Wahrheit» auf – wie Rudolf Steiner es in den *Rätseln der Philosophie* darstellt. «In ihm – dem Gedanken – lebte aber nur ein Ast des alten Bild-Erlebens fort, das sich im Mythos seinen Ausdruck geschaffen hatte. In einem anderen Aste lebte das



Georg Friedrich Wilhelm Hegel

erloschene Bild-Erleben weiter, allerdings in abgeblasster Gestalt, in den Schöpfungen der Phantasie, der Dichtung. – Dichterische Phantasie und gedankliche Weltanschauung sind die beiden Kinder der einen Mutter, des alten Bild-Erlebens, das man nicht mit dem dichterischen Erleben verwechseln darf.»⁶ Sind nicht in diesem Sinn Aristoteles und Homer, Thomas von Aquin und Dante, Rudolf Steiner und Goethe, aber auch Goethe und Hegel zusammengehörig? Beide beleuchten den Stellenwert der Lebensmitte.

Hegels Einsicht in die «Erdefesseln»

Hegel schreibt in seinem 35./36. Lebensjahr die *Phänomenologie des Geistes*, sein erstes großes Hauptwerk, und im ersten Kapitel behandelt er die «Sinnliche Gewissheit» als eine große – gemeinhin unerkannte – Täuschung des menschlichen Bewusstseins, in der jene Erdenfessel erkannt werden kann. Steiner urteilt über Hegels *Phänomenologie*...: «Es ist dies ein Werk, wie es die gesamte Weltliteratur sonst nicht aufzuweisen hat. Hegel wollte dadurch sich vor allem selbst klar machen, welche Erlebnisse die Seele haben kann, wenn sie von den sozusagen untergeordneten Gesichtspunkten hinaufsteigt zu dem Höchsten ... Man lebt zunächst in einer dumpfsten Verbindung mit der Außenwelt, wo einem jedes Dieses oder Jenes, jeder Baum und jedes Haus etwas ist, mit dem man zusammenlebt, jede Meinung etwas ist, in dem man lebt. Erst wenn man nachdenkt über das Dieses und Jenes, dann entsteht die Wahrnehmung. Von der Wahrnehmung kommen wir dann durch das Denken zu einem Selbstgefühl ... einer dunkeln Ahnung des Selbst.»⁷

Das Nachdenken «über das Dieses und Jenes» ist es, was Hegel in seiner Abhandlung über die «Sinnliche Gewissheit» als dem ersten Kapitel der *Phänomenologie*... ausführt. Er deckt auf, dass alle Sinneswahrnehmungen mit dem «Sein» als einem unbegriffenen Begriff gleichsam überzogen sind, und zwar als einem verhängnisvollen Trugschluss, der uns an die Sinneswelt als eine Maja fesselt, die dem Selbst- und Welterleben untergeschoben ist und die Wahrheit von Selbst und Welt sozusagen verstellt.

Der Mensch ist ja durch seine Sinne und den an die Sinne gebundenen Verstand unmittelbar überzeugt, ein

«**unmittelbares Wissen, Wissen des Unmittelbaren oder Seienden**» zu besitzen. Wie geht Hegel nun vor? In einem Aufsatz über «Hegels Dialektik in der sinnlichen Gewissheit» schreibt Wolfgang Wieland, dass sie «*zwischen zwei Partnern, nämlich dem Bewusstsein in der Weise der sinnlichen Gewissheit und uns*» erfolgt.⁸ Er führt aus, dass Hegels Dialektik nicht einfach in die übliche Verallgemeinerung von These, Antithese und Synthese gefasst werden kann, sondern jeder Zusammenhang ganz für sich erfasst werden muss. Das ist eine höchst bedeutsame Wegweisung. Wir haben uns zu fragen, wer die beiden Instanzen sind, zwischen denen die Dialektik der sinnlichen Gewissheit vorgeht, wer sind die zwei Partner? Der eine «Partner» ist die in jedem gewöhnlichen Bewusstsein gegebene, ungeprüfte und von selber da seiende Gewissheit; den anderen Partner wollen wir jetzt als das Herzensdenken zu begreifen suchen, das bei Hegel als die Instanz auftaucht, die dem Kopfdanken beobachtend gegenübersteht. Das Herzensdenken vermag, so gesehen, die besagte unbewusste Täuschung aufzudecken. Das Herzensdenken gilt uns also als die von Hegel vertretene Instanz, die er einfach «*uns*» nennt. Er rechnet demnach damit, dass nicht nur in ihm, sondern auch in «*uns*» das Herz denken kann, sodass statt des gewöhnlichen Bewusstseins und «*uns*» auch Kopf und Herz gesetzt werden kann.

Hegel untersucht nun, wie das Seelenschiff durch die sinnliche Gewissheit a) an der gegenständlichen Welt gleichsam angedockt ist, dann b) im Kopf-Denken des Menschen verankert ist und c) als «sinnliche Gewissheit» an beide zugleich als «Erdefessel» festgemacht ist. Ich möchte die entsprechenden Gedanken mit Hegels eigenen Worten vorbringen, soweit mir das in einer beschreibenden Übersicht machbar erscheint. Das Kapitel ist in 21 Absätze gegliedert und zu den Zitaten, die alle fett gedruckt werden, sei in Klammer der jeweilige Absatz hinzugefügt, dem das Zitat entnommen ist.

a) Hegel fragt das von der «sinnlichen Gewissheit» beherrschte Bewusstsein: **«was ist das Diese? Nehmen wir es in der gedoppelten Gestalt seines Seins, als das Jetzt und als das Hier. Auf die Frage, was ist das Jetzt antworten wir also zum Beispiel das Jetzt ist die Nacht. Um die Wahrheit dieser sinnlichen Gewissheit zu prüfen, ist ein einfacher Versuch hinreichend. Wir schreiben diese Wahrheit auf; eine Wahrheit kann durch Aufschreiben nicht verlieren, ebenso wenig dadurch dass wir sie aufbewahren. Sehen wir jetzt, diesen Mittag, die aufgeschriebene Wahrheit wieder an, so werden wir sagen müssen, dass sie schal geworden ist.»** (6) – Charakterisiert so das Herz einen

Mangel des Kopfdenkens? – Das «**Jetzt**» als Nacht ist kein Seiendes, sondern ein Nichtseiendes; ebenso ist der Tag ein Nichtseiendes. Das *Jetzt* selbst erhält sich, jedoch nicht als etwas Unmittelbares, sondern Vermitteltes, und **«sowenig die Nacht und der Tag sein Sein ist, ebensowohl ist es auch Tag und Nacht»**. Es ist ein vermitteltes «**Allgemeines**» und das Allgemeine ist **«das wahre der sinnlichen Gewissheit.»** (7) **Als ein Allgemeines sprechen wir auch das Sinnliche aus; was wir sagen, ist: Dieses, d. h. das allgemeine Diese, oder es ist; das Sein überhaupt. Wir stellen uns dabei freilich nicht das allgemeine Diese oder das Sein überhaupt vor, aber wir sprechen das Allgemeine aus ... Die Sprache aber ist, wie wir sehen, das Wahrhaftere.** (8) So wie sich das «**Jetzt**» in der Zeit behauptet, behauptet sich auch das «**Hier**» im Raum, nämlich als ein vermitteltes Allgemeines. (9) Von der sinnlichen Gewissheit bleibt so zunächst das reine Sein als etwas Vermitteltes übrig. (10) – Während das, was gewöhnlich als sinnliche Gewissheit erlebt wird, unmittelbar gegeben ist, das heißt wie von selbst da ist, entpuppt sich das «Sein» in Wahrheit als vermittelter Begriff, der sich uns im Sinne des zuschauenden Herzensdenken ergeben hat. Damit ist dem gewöhnlichen Bewusstsein die unmittelbare Gewissheit der gegenständlichen Sinneswelt entzogen. Jedenfalls kann derselben als unmittelbarer Sinneserfahrung das Sein nicht zuerkannt werden.

b) **«Der Gegenstand, der das Wesentliche sein sollte, ist nun das Unwesentliche der sinnlichen Gewissheit; ... Die sinnliche Gewissheit ist also zwar aus dem Gegenstande vertrieben, aber dadurch noch nicht aufgehoben, sondern nur in das Ich zurückgedrängt.»** (11) **«Die sinnliche Gewissheit erfährt aber in diesem Verhältnis dieselbe Dialektik»:** Ein **Ich** sieht einen **Baum** und behauptet das **Hier** als **Baum**, ein anderes **Ich** sieht ein **Haus** und behauptet das **Hier** als das **Haus**. Indem es jetzt nicht auf den Baum, das Haus oder einen anderen Gegenstand ankommt, sondern auf das **Ich**, und zwar im Kopfbewusstsein, und beide dieselbe Beglaubigung geltend machen, sind sie gleichwertig. **Die eine verschwindet ... in der anderen.** (12) Die Menschen unterscheiden sich nicht durch die sinnliche Gewissheit. Wenn man sagt «*Jetzt*», «*Hier*», der «*Einzelne*» Mensch, sagt man zugleich immer alle *Jetzt*, alle *Hier*, alle *Einzelnen*. (13)

c) Die «sinnliche Gewissheit» ist aber immer noch nicht ganz aufgehoben: Zwar ist weder der Gegenstand noch das Ich allein ein unmittelbar Seiendes, sondern **«das Ganze der sinnlichen Gewissheit»** wird nun in Betracht gezogen. (14) Dabei tritt aber die unmittelbare

Gewissheit nicht mehr auf. (15) Wenn sie jedoch nicht mehr hinzutritt, wie Hegel sagt, **«so treten wir zu ihr hinzu und lassen uns das Jetzt»** und dann **das Hier** zeigen. (16) Das Jetzt wird dadurch eine Vielheit, etwa von **Tagen, Stunden, Minuten** usw. und desgleichen das **Hier** zu einer Vielheit von **oben und unten, rechts, links** usw. (17/18/19) Der Mensch hingegen wird dann im nächsten Kapitel vom Gesichtspunkt des Wahrnehmens weiter verfolgt. (21)

Das Ergebnis der Untersuchung ist, dass sich die sinnliche Gewissheit als eine Erfahrung erweist, in der das unmittelbare Sein fortwährend konstatiert und wieder aufgehoben wird. **Das natürliche Bewusstsein geht deswegen auch zu diesem Resultate ... immer selbst fort und macht die Erfahrung darüber, aber vergisst es nur ebenso immer wieder und fängt die Bewegung von vorne an.»** Wer dennoch glaubt, an der sinnlichen Gewissheit als einer Wahrheit festhalten zu müssen, der sei – so meint Hegel – in **«die unterste Schule der Weisheit, nämlich in die alten eleusinischen Mysterien der Ceres und des Bacchus zurückzuweisen und (habe) das Essen des Brotes und des Trinkens des Weines erst zu lernen; denn der in diese Geheimnisse Eingeweihte gelangt nicht nur zum Zweifel an dem Sein der sinnlichen Dinge, sondern zur Verzweiflung an ihm und vollbringt in ihnen teils selbst ihre Nichtigkeit, teils sieht er sie vollbringen. Auch die Tiere sind nicht von dieser Weisheit ausgeschlossen ... und die ganze Natur feiert wie sie diese offenbaren Mysterien, welche es lehren, was die Wahrheit der sinnlichen Dinge ist.»** (20) – Auch Hegel kann, wenn man sich auf seine Gedankenführung einlässt, einen zur Verzweiflung bringen. Aber die hier verborgene Wahrheit, die dieser Denker mit der allergrößten Anstrengung errungen hat, ist gemäß Rudolf Steiner berufen, volkspädagogisch, das heißt für einen jeden Menschen, fruchtbar zu werden. Warum? Wenn es stimmt, dass die beiden Instanzen, die Hegel in seiner Dialektik als **«uns»** und **«sinnliche Gewissheit»** gegenüberstellt, als das Denken des Kopfes und das Denken des Herzens angesehen werden können, ist damit ein Gespräch eröffnet, das die Verstandes-Gemütsseele mit sich selbst führt. Der Verstand im Kopf und das Gemüt im Herzen. Die Entdeckung dieser «Gesprächspartner» kommt für jeden Menschen in Betracht und kann volkspädagogisch wirksam werden.

Bei Goethe kann das Herzensdenken in der Form verfolgt werden, dass es nicht nur zum Kopf aufblickt, sondern durch die im Haus des Leibes eingesetzten

Sinnesorgane wie durch Fenster in die äußere Natur hinauszuschauen vermag. Als er 1783 in Ilmenau ankommt, begrüßt er die Natur mit den Worten:

«Anmutig Tal, du immer grüner Hain,
Mein Herz begrüßt euch wieder auf das Beste, ...»

Dann spricht er davon, wie sich die Natur dem Herzensmenschen als *«ein jugendlich, ein neues Eden»* sehen lässt. Natur und Mensch beglücken sich gegenseitig. Zur Natur sagt er: *«lasst mich vergessen, dass auch hier die Welt so manch Geschöpf in Erdefesseln hält»*. Nun geht der Dichter mit der sich entfaltenden Doppelnatur als Kopfmensch und als Herzensmensch den Weg durch die Lebensmittel und durchdringt die Nacht der materiellen Finsternis, in der er seinen Weg verliert. Angsterfüllt ruft er,

«Im finstern Wald, beim Liebesblick der Sterne,
Wo ist mein Pfad, den sorglos ich verlor?»

Dann aber erlauscht er Inspirationen, vermag sich wieder zu orientieren und auf den rechten Weg zurückzufinden und verdankt das den ihn inspirierenden Genien:

«Wie dank' ich Musen, euch!
Dass ihr mich heut auf einen Pfad gestellet,
Wo auf ein einzig Wort die ganze Gegend gleich
Zum schönsten Tage sich erhellet;
Die Wolke flieht, der Nebel fällt,
Die Schatten sind hinweg. Ihr Götter Preis und Wonne!
Es leuchtet mir die wahre Sonne,
Es lebt mir eine schönre Welt;
Das ängstliche Gesicht ist in die Luft zerronnen,
Ein neues Leben ist's, es ist schon längst begonnen.»

Mit diesen Worten betritt Goethe den Umkreis seines 35. Lebensjahres und geht dem Höhepunkt der Lebensmitte entgegen. Hegel ist den gleichen Weg gegangen.⁹

Immanuel Klotz, Heiligenberg

Anmerkungen:

- 1 aus dem Gedicht «Ilmenau am 3. September 1783»
- 2 Novalis, *Heinrich von Ofterdingen*, aus einem Gedicht des fünften Kapitels dieses Romans.
- 3 WA - DTV 32,356
- 4 R. Steiner, *Soziales Verständnis aus geisteswissenschaftlicher Erkenntnis*, Vortrag vom 4.10. 1919, GA 191
- 5 Ebenda
- 6 R. Steiner, *Die Rätsel der Philosophie*, GA 18, Seite 39
- 7 Rudolf Steiner, Vortrag vom 26. Mai 1910, gehalten in Hamburg, Beiträge zu GA Nr. 30, Sommer 1970
- 8 *Materialien zu Hegels Phänomenologie des Geistes*, Frankfurt 1976, Seite 77
- 9 Vom 26. bis 31. Oktober 2013 gibt es die Tagung «KARMA DER LEBENS-MITTE». Information: Immanuel Klotz, Hohenstein Str. 23, 88633 Heiligenberg. Tel 0151 646 09182 immanuelklotz@googlemail.com

Im «Lichten Tal»: Die Klöster der Zisterzienser*

Erinnerungen an einen Europäer-Samstag und Betrachtung des im letzten Jahr erschienenen Werkes von Barbara und Ekkehard Meffert.

Der Verfasser dieser Zeilen hatte das außerordentliche Vergnügen, Ekkehard Meffert anlässlich eines *Europäer-Samstags* zum Thema Carl Gustav Carus, Caspar David Friedrich sowie William Turner kennenzulernen und dessen herzerfrischende Freundlichkeit im Umgang mit seinen Mitmenschen zu erleben. So kompetent und gleichzeitig bescheiden wie Meffert an jenem Samstag war, so kommt auch dieses Buch daher und nennt sich schlicht «Reisebegleiter»*. Es entbehrt nicht einer gewissen Tragik, dass der große Zisterzienser-Experte (siehe sein Werk: *Die Zisterzienser und Bernhard von Clairvaux*) die Fertigstellung dieses opulenten Werkes über die Klöster des bedeutenden Ordens mit großer europäischer Vergangenheit nicht mehr erleben durfte (siehe Thomas Meyer, «In memoriam Ekkehard Meffert», *Der Europäer*, Jg. 14/Nr. 12/Okttober 2010). Seine Frau hat es unternommen, das gemeinsame Werk zu vollenden. Barbara und Ekkehard Meffert stellen nach einer umfassenden Einleitung über Gründer bzw. Prinzipien des Ordens die Bautypen oder -tendenzen von über fünfzig Zisterzienserbauten in Deutschland, England, Frankreich, Italien, Österreich, Portugal, der Schweiz und Spaniens vor. Und zwar sowohl «lebende» Zisterzienserklöster (z.B. Cîteaux selbst, Heiligenkreuz in Österreich oder Hauterive bei Fribourg/CH) als auch «gut erhaltene, aber umgebaute» (etwa Fontenay/F, Maulbronn/D) bzw. «nahezu vollständig erhaltene» Klöster wie Salem/D. Reine «Klosterkirchen» wie Altenberg/D und Ruinen (z.B. Tintern/GB oder Eldena/D) runden die besprochenen Zeugen einer mittelalterlichen Hochkultur ab.

Exkurs in die Gründungszeit

Bereits 1998 feierte der Zisterzienserorden sein 900jähriges Bestehen, die Gründung des Klosters «novum monasterium» durch Robert de Molesme (1027-1111) im namensgebenden Ort Cîteaux (südlich von Dijon). Bernhard (1090-1153) zog von hier aus 1115 zur Gründung nach Clairvaux, dem ehemaligen «Val d'Absinthe» (Wermuttal), 10 km südlich von Troyes. Ab 2015 jähren sich die Gründungen der vier großen Primärabteien Clairvaux, La Ferté, Pontigny und Morimond zum neunhundertsten Mal. Beim Tode Bernhards hatte der Orden bereits rund 350 Klöster gegründet. Hintergrund der Filialisierung war,



dass man ein Monumentalkloster (wie Cluny) vermeiden wollte. Immer, wenn ein Stand von 60 Mönchen in einem Kloster erreicht war, wurden 12 Mönche und ein designierter Abt ausgesandt, um ein neues Kloster zu gründen. Etwa 750 Klöster waren es im ausgehenden Mittelalter mit stichtagsbetrachtet vielleicht 45000 Mönchen. Allein zwischen der Gründung und dem Beginn der Neuzeit dürften mehrere hunderttausend Männer das weiße Kleid der Zisterzienser getragen haben. Einem der berühmtesten, Alanus ab Insulis, dem «größten der Chartreser Platoniker», setzte Rudolf Steiner in den Karmavorträgen (z.B. 13. Juli 1924/GA 237) ein literarisches Denkmal. Im Zuge der Französischen Revolution wurde die Mutterabtei Cîteaux aufgehoben und die Mönche vertrieben. Das dort zuletzt 1786 tagende Generalkapitel war heimatlos geworden, die zentrale Führung des Ordens brach zusammen – 2005 gab es noch knapp 700 Priestermonche.

«Lichtes Tal»

Allen Zisterzienserklöstern eigen ist eine bestimmte geographische Lage: zumeist siedlungsfern und einsam gelegen, mit forst- bzw. agrarwirtschaftlich nutzbarem Umland. Das 1133 im Bergischen Land gegründete Kloster Altenberg mit noch heute intakter Kirche zeigt die idealtypische Lage: am Fuße eines Hangrückens an einem einsamen Talgrund des Flüsschens Dhünn gelegen, umgeben von walddreichen Flächen in den Höhenlagen. Weniger einsam gelegene Ansiedlungen zogen meist rasch eine mittelalterliche Binnenkolonisation nach sich. Die Lage am Fluss unterhalb eines bewaldeten Hanges vor dem offenen Talgrund nannte das Mittelalter (nach erfolgten



Fountains Abbey



Fossanova

Rodungen) «Clara vallis». Diesen Namen finden wir wieder im französischen «Clairvaux», aber auch bei den 1135 bei Mailand bzw. 1137 bei Piacenza gegründeten Klöstern «Chiara valle». Er bedeutet nichts anderes als «Lichtes Tal»*. So haben die Zisterzienser den Kulturlandschaften Europas im Mittelalter ihren Stempel aufgedrückt. Mit ihrer besonderen Beziehung zum Licht, zur Erde und zum Wasser kultivierten sie die Erde durch ihre Arbeit. Oftmals fand die Erstgründung in sumpfigem Gebiet statt, das dann von den Zisterziensern trockengelegt wurde. War das nicht realisierbar, erfolgte nach kurzer Zeit ein Umzug an eine Stelle in der näheren Umgebung, an der die Kultivierung des noch brachliegenden Landes mehr Aussicht auf Erfolg hatte. Sich ausschließlich vom Ertrag der eigenen Arbeit unterhaltend, begründeten sie mit dieser Lebensweise eine selbstlose Sozialordnung – fern des damaligen Lehens- und Pfründenwesens. Der Lebensunterhalt durfte keinesfalls aus Zehntleistungen oder kirchlichen Einkünften bestritten werden! Mit christlicher Spiritualität verwandelten sie weite Teile des europäischen Kulturraums, damit starken Einfluss ausübend auf die seinerzeit wachsende Bevölkerung – «ora et labora».

«Wir finden innere Ruhe bei denen, die wir lieben,
und wir schaffen in uns einen ruhigen Ort für jene, die uns
lieben.»

Bernhard von Clairvaux

Fossanova und Clairvaux

In einem Buch über Zisterzienserklöster darf Fossanova nicht fehlen. 100 km südlich von Rom gründete Bernhard von Clairvaux 1135 die erst 1810 aufgehobene Zisterze. Das ursprüngliche Benediktinerkloster wurde von Kaiser Friedrich Barbarossa maßgeblich gefördert (Montecassino, das 529 gegründete Mutterkloster des Benediktinerordens, liegt nur wenige Kilometer entfernt). Heute wird Fossanova von Franziskanermönchen betreut. Die Klos-

terkirche, zwischen 1163 und 1208 entstanden, zähle zu einem «der reinsten und schönsten Räume der Clairvaux-Filiation» und sei mit dem untergegangenen Clairvaux II vergleichbar, lesen wir. Weiter heißt es: «Zum Genius Loci von Fossanova gehört ein historisches Ereignis, das für immer mit diesem Ort verbunden ist und seine Aura bis heute mitprägt. Es ist der Tod ... von Thomas von Aquin am 7. März 1274 in einem Raum der Abtei. [...] Er starb nach kurzer Krankheit mit der Bibel in den Händen, als er den Zisterziensern das Hohelied Salomos auslegte ...»*.

Aus der Kamera von Barbara Meffert finden wir fast ein Dutzend Photos über Fossanova. Das Infirmarium (die Krankenstation) der Priestermonche, in dem Thomas starb, ist in diesem Kapitel ebenso abgelichtet wie das Relief in seinem Sterbezimmer mit der Darstellung des Augenblickes des Schwellenübergangs. Nicht nur mit Fossanova, auch mit manch anderer Zisterze sind die Zeitläufte gnädig umgegangen. Im von der Revolution gebeutelten Frankreich beispielsweise ist das 1148 gegründete und noch heute vollständig erhaltene Sénanque in Vaucluse in der Provence zu nennen. Nördlich der Alpen ist das 1138 gegründete Kloster Maulbronn bei Pforzheim die einzige völlig intakte mittelalterliche Klosteranlage. Beiden Klöstern ist die auch viele Jahrhunderte nach Gründung immer noch abgelegene Lage in den Revolutions- bzw. Kriegswirren zu Gute gekommen. Anders dagegen ist es beispielsweise Clairvaux ergangen. Gegen die vom Gründer gepredigten Grundsätze (Filiation; siehe oben) wurde Clairvaux ausgebaut. Aber wie Clairvaux I erwies sich auch Clairvaux II bald als zu klein. Die Prachtbauten des im 13. Jahrhundert errichteten Clairvaux III fielen dann der französischen Revolution zum Opfer. Die Kirche wurde «wegen Umbauten» 1812 als Steinbruch verkauft! Der Grund für die «Umbauten»: Die gesamte Klosteranlage wurde vom Staat ab 1808 als Gefängnis genutzt – bis heute!

«Ein Feuerwerk von Licht und Farbe»

Anders das Schicksal des bergischen Kleinods Altenberg. 1133 verlegte Graf Adolf I. den Stammsitz derer zu Berg nach «Schloss Burg an der Wupper» zwischen den heutigen Städten Remscheid und Solingen – steil fällt der Felsrücken unter der Burg zur Wupper hinab. Emil Bock nennt den Schicksalsfluss des alten Herzogtums Berg bzw. der Industrialisierung des Rheinlandes in *Das Bergische Land* (Wuppertal 1974) den «naturfremdesten Fluss, den es in Deutschland gibt [und der] fast nur noch aus den Abwässern der Fabriken besteht». Else Lasker-Schüler hat alles Wesentliche über diesen Landstrich in einem einzigen Satz zusammengefasst: «Am schwärzesten Fluss der Welt, der Wupper, lernt man erkennen, welche Menschen leuchten.» Die Verlegung der «Herzkammer des Bergischen Landes» an die Wupper bedeutete für Altenberg im abgelegenen Dhünntal eine lichte Zukunft als

Oase der Stille, eine Oase, die noch heute erlebbar ist. Denn Graf Adolf I. († 1152) stiftete auf dem alten Burgplatz das Zisterzienserklöster Altenberg («Monasterium Sanctae Mariae de Berge»). In dieses trat er 1138 selbst ein, die Regierungsgeschäfte übergab er frühzeitig seinen Erben. Ein Sohn, ein Enkel und ein Urenkel wurden jeweils Erzbischof von Köln. Der Urenkel, der Reichsverweser nördlich der Alpen von Staufenkaiser Friedrich II. war, ist als Erzbischof Engelbert Graf von Berg (nicht kanonisiert, aber «der Heilige» genannt; † 7. Nov. 1225) in Rudolf Steiners Seelenkalender aufgeführt. In Altenberg hat sich die 1379 zum «Bergischen Dom» geweihte Klosterkirche, Grablege der Grafen bzw. Herzöge von Berg, über die Zeiten erhalten (siehe auch Bernd Fischer: *Das Bergische Land*, Köln 1979). 1847 wurde die damals wiederaufgebaute Kirche erneut geweiht; diesmal als «Simultankirche» (für beide Konfessionen). Nach einer erneuten Totalsanierung 2006 «erstrahlt der Bergische Dom wieder in seiner früheren Schönheit». Er ist der «vollendete Ausdruck der hochgotischen französischen Kathedralarchitektur innerhalb des Zisterzienserordens auf deutschem Boden.»* Vollständig erhalten ist das um 1400 von Herzog Wilhelm II. von Berg gestiftete «8x18 Meter große, achtbahnige Maßwerkfenster des Meisters Raynoldus im Westen des Hauptschiffs. Es löst die westliche Giebelwand vollständig in ein Feuerwerk von Licht und Farbe auf. Insbesondere bei Abendsonne erglöh diese diaphane Wand. [...] Überwiegend in weiß und gelb, in den Farben der Sonne gehalten, baut sich im Westfenster die vieltürmige Stadt des himmlischen Jerusalems auf ...»* Neben der Architektur, den herrlichen Fenstern und der besonderen sakralen Nutzung durch beide Konfessionen ist der Ruf von Altenberg der Akustik geschuldet. Barbara und Ekkehard Meffert geraten erneut ins Schwärmen: «Grandios ist die Akustik dieses Kirchenraums, weshalb Altenberg als Veranstaltungsort insbesondere für Chor- und Orgelkonzerte – jährlich etwa hundert Aufführungen – äußerst beliebt ist».* 1986 hat Werner Franzen eine altenbergische Besonderheit hinzugefügt: Eine Bronzeplastik im nördlichen Seitenschiff, bei der sich der Christus vom Kreuze herabneigt und die vor ihm knienden Bernhard von Clairvaux und Martin Luther umarmt. In ländlicher Abgeschlossenheit («Inseln») ist es offensichtlich noch möglich, ökumenische Reservate und Kleinodien zu schaffen und zu bewahren. Man spürt förmlich, wie der Geist des ruhmreichen ersten bergischen Grafen hier noch atmet: «Hya, Berge romerijke»!

Ruinen und Schwellenbilder

Nicht nur die alten Gemäuer, auch das Buch spiegelt zisterziensischen Geist wider. Im Vorwort schreibt Barbara Meffert, dass ihr Mann als 18jähriger Schüler an einem



Tintern

Sommersonntag völlig unerwartet den steinernen Resten der mächtigen Zisterzienserabtei Fountains Abbey gegenüberstand und er «wie verzaubert den ganzen Tag in den Ruinen umherstreifte». Fortan ließen ihn weder die Zisterzienser noch die Ruinen ruhen; von letzteren handelte mittelbar auch der oben zitierte *Europäer*-Samstag. Namentlich das Ruinenensemble von Tintern (Süd-Wales) war der «Steinbruch», aus dem der britische «Fließband»-Landschaftsmaler William Turner ein Sujet nach dem anderen klaubte. Auch Caspar David Friedrich war ein Liebhaber verfallener Zisterzienserbauten. Ihm hatte es ein heutiges «Kleinod auf der Europäischen Route der Backsteingotik» angetan: Eldena, am Ostseestrand bei Greifswald gelegen, 1199 gegründet und 1634 im Dreißigjährigen Krieg verwüstet. William Turner war ein Naturalist, der Tintern als «schwärmerische Ruinenromantik»* auf die Leinwand brachte. Ganz im Gegensatz dazu agierte Caspar David Friedrich mit Eldena, seinem Lieblingsmotiv: der Maler der «Schwellenbilder» integrierte die baulichen Überbleibsel der Zisterzienser an der Ostsee als «Schwelle» in seine Bilder. Hinter den Ruinen, hinter dieser «Schwelle», stellte er mit immer zarteren Farben erst die seelische und dann die geistige Welt dar. Diese beiden Zitate Mefferts vom eingangs genannten *Europäer*-Samstag sollen den Kreis schließen. Mit Ekkehard Meffert hat ein großer Freund der Zisterzienserkultur den irdischen Plan verlassen. Barbara Meffert hat mit der Fertigstellung von *Klöster der Zisterzienser* ihm und der Welt auf 360 Seiten ein großartiges, reich bebildertes Zeugnis dieser verflochtenen europäischen Epoche vermacht. Wir haben zu danken!

Franz-Jürgen Römmeler

Kurissv & [...]: FJR; Quellen:

* Barbara Meffert, Ekkehard Meffert: *Die Klöster der Zisterzienser. Ein Reisebegleiter*, Stuttgart 2012.

Zum Rätsel eines wahren (deutschen) Volksbegriffes – unter dem Aspekt des Humors

Angesichts der 100-jährigen Wiederkehr des Ausbruchs des 1. Weltkrieges im kommenden Sommer 2014 blickt uns erneut die Sphinx des deutschen Volkes an. Wer kann schon sagen, dass er ihr Rätsel gelöst hätte? Nicht nur kopfmäßig, wenn er sich auf Grundlage der Offenbarungen Rudolf Steiners seine Gedanken zurechtgelegt hat, sondern in der unmittelbaren Anschauung.

Dem Schreibenden, als «Deutschem», der schon die längste Zeit seines Lebens in der Schweiz lebt, ist jedenfalls durch Jahrzehnte hindurch immer wieder zum Rätsel geworden: Wo vernehme ich heute des Volkes Stimme, in der Schweiz, in Deutschland, anderswo? Was ist «Volk» heute – in unseren Zeiten von Multikulti und Massenmedien?

Kürzlich nahm ich, nach längerer Pause, wieder einmal Goethes *Faust* in die Hände, in der schönen Ausgabe von Heinrich Proskauer, mit Kommentaren von Schröder und Steiner. Das lapidar daherkommende «Vorspiel auf dem Theater» kann einem Folgendes sagen:

Die drei Akteure sind: Der Theaterdirektor, die Lustige Person (der Narr) und der Dichter. Goethes Genius teilt sich hier auf in einen geschäftstüchtigen Westmenschen, einen idealistischen, leidenden Ostmenschen und in einen nicht recht zu fassenden Narren; in Bezug auf unsere Frage nach dem Wesen des (deutschen) Volkes wird gleich zu Beginn eine interessante Frage gestellt. Der Direktor spricht zum Dichter und zum Narren:

«Ihr beiden, die ihr mir so oft,
In Not und Trübsal, beigestanden,
Sagt, was ihr wohl in deutschen Landen
Von unsrer Unternehmung hofft?»

Ein Theaterprojekt ist im Gange und verschiedene Sichtweisen dazu werden ausgetauscht. Der Direktor bezeichnet sich schnell als Experten in Bezug auf unsere Frage:

«Ich weiß, wie man den Geist des Volks versöhnt ...»
Doch zeigt sich, dass es ihm dabei vor allem um «die Menge» geht, weil mit ihr die Kasse stimmt.

Der Dichter lehnt diese «bunte Menge» ab und möchte am liebsten nur für die geistige Welt dichten. Der Narr aber wendet das Gespräch: Die Leute wollen

«Spaß» und den sollen sie haben! Dabei meint er nicht eine oberflächliche Spaßkultur. Dies zeigt sich etwas später, wenn er anfügt:

«Drum seid nur brav und zeigt euch musterhaft,
Lasst Phantasie, mit allen ihren Chören,
Vernunft, Verstand, Empfindung, Leidenschaft,
Doch, merkt euch wohl! Nicht ohne Narrheit hören.»

Proskauer zitiert an dieser Stelle Steiner, indem er den hohen Wert des Humors mit ihr verknüpft: «Wer bei Humoristischem keinen Humor finden kann, der kann auch in wahren Sinne dem Ernste gegenüber nicht ernst sein.» Es geht eben nicht um seichten Witz. Und nicht um ein Publikum, das keinen Ernst sucht neben dem Humor; dem Narren ist es im Folgenden um «des Volkes Laune» zu tun und er hat, als Mitteleuropäer, letztlich den werdenden Menschen im Sinn:

«Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen,
Ein Werdender wird immer dankbar sein.»

Individuum und Volksgemeinschaft sind hier keine sich ausschließenden Gegensätze.

Der Direktor, ins Extrem getrieben, wäre wohl geeignet für die heutige Non-Stop-Kultur, ohne Anspruch auf geistigen Gehalt: «Die Masse könnt ihr nur durch Masse zwingen ... Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen ... Ich sag euch, gebt nur immer mehr, und immer, immer mehr,/ So könnt ihr euch vom Ziele nicht verirren,/ Sucht nur die Menschen zu verwirren,/ Sie zu befriedigen ist schwer.»

Dem Dichter wird denn auch schlecht nach diesen Worten.

So ist mit Goethe zu unterscheiden zwischen Masse oder Menge und Volk. Die Übergänge sind fließend.

Die oberflächliche Menge ist nur ein Zerrbild von des Volkes wahrer Stimme, welche zum Beispiel in Mitteleuropa freimütig ihren *Faust* noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts hoch schätzte. Heute hat sich diese Stimme in kleinere Kreise zurückgezogen. Außerdem geht sie, wie in dieser Zeitschrift schon von Thomas Meyer ausgeführt, nicht unbedingt vom geografischen Mitteleuropa aus.

Jens-Peter Manfras, Arlesheim

Lösung Rätsel Nr. 21 Rätsel Nr. 22

Der Bericht stammt von Assja Turgenieff und die Zitate von Rudolf Steiner. Der genaue Titel lautet: *Erinnerungen an Rudolf Steiner und die Arbeit am ersten Goetheanum*. Aus der Vorbemerkung der Herausgeber: Assja Turgenieff wurde am 12.6.1890 in der Nähe von Moskau geboren. Ihr Großvater war der Cousin des Dichters Iwan Turgenieff. Nach dem Tode ihres Gatten Boris Bugajeff (mit dem Dichternamen Andrej Bjelyi) führte sie wieder ihren Mädchennamen.

Die im Vorwort geäußerte Absicht «einer kontinuierlichen Schilderung von Rudolf Steiners Tätigkeit in den Dornacher Jahren» konnte sie ihrer schweren Krankheit wegen nicht verwirklichen. Als sie das Gefühl hatte, dass ihre Kräfte für die Vollendung des Ganzen nicht ausreichten, schrieb sie die Kapitel über Silvester 1922 und über Steiners Tod voraus und wollte dann das Fehlende nach und nach – soweit ihre Kräfte reichten – ergänzen. Bis zum letzten Tag ihres Lebens, sie starb am 16. Oktober 1966, schrieb sie an den Erinnerungen. Einiges, was geplant war, ist nicht mehr zur Ausführung gekommen: die Nachkriegsjahre, Eurythmiereisen mit Steiner und die Jahre nach dem Brand. Auch ist manches Kapitel nur aphoristisch behandelt worden. So musste das Ganze ein Fragment bleiben.

Das Zitat Steiners: «Durch ihn (Rasputin) allein kann die geistige Welt, der russische Volksgeist, jetzt in Russland wirken, durch keinen anderen.» Diese Überlieferung habe ich nur bei A. Turgenieff gefunden. Es ist eine wichtige Aussage über die Wirkung eines Volksgeistes.

Wer hat diese Zeilen wem und wann geschrieben?

«Sie sprachen gelegentlich meines letzten Besuches bei Ihnen von den Schwierigkeiten, die der Erringung einer inneren Gewissheit über die geistige Welt entgegenstehen. Ich darf vielleicht mit Bezug darauf das Folgende an Sie richten. Diese Schwierigkeiten müssen vorhanden sein. Sie sind nicht eine Wirkung feindlicher Gewalten, sondern eine Gabe von Mächten, die dem Menschen gnadenvoll die wahre Einsicht verleihen wollen. Um Gewissheit zu erringen, braucht man innere Kräfte. Diese werden durch die Schwierigkeiten, besonders durch den Zweifel gestählt. Alles, was dem Menschen von diesen Schwierigkeiten kommt, verwandelt sich in innere Kräfte. Der Mensch selbst kann nur das tun: in innerer Ruhe und Ergebenheit an sich heran kommen lassen, was das ihn durchwaltende Schicksal ihm in den Weg bringt. Die Erkenntnis kommt dem Menschen aus dem Geistgebiet entgegen, wie ein Licht, das sich aus finsternen Nebelgebilden herauslöst und das ihn mit Helligkeit überflutet. Es kommt entgegen als eine Gabe, die man erwarten muss. Doch bedeutet dieses «Erwarten» nicht, dass der Mensch bis zu einem bestimmten Zeitpunkt warten müsse; und dass er vor diesem Zeitpunkte in Ungewissheit leben müsse. Der Zeitpunkt für die innere Gewissheit ist immer da. Der Mensch muss nur die erwartungsvolle Stimmung entwickeln, dann öffnet sich die Pforte der Gewissheit. ...»

Antworten bitte an:
frei@perseus.ch

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 17 / Nr. 12, Oktober 2013

Bezugspreise

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 17.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement: (3 Hefte): Fr. 40.– / € 32.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 155.–
- Probenummer: gratis

Erscheinungsdaten

Die Zeitschrift erscheint immer in der letzten Woche des entsprechenden Vormonats.

Kündigungsfrist

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion

Thomas Meyer (verantwortlich), Monica Beer, Boris Bernstein, Brigitte Eichenberger, Marcel Frei, Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Franz-Jürgen Römmeler, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift

Perseus Verlag, Totentanz 5, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33, Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch, www.perseus.ch
Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion und Administration

Drosselstraße 50, CH-4059 Basel, +41 (0) 79 343 74 31

Abonnemente

Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
Tel: 0041 (0)61 721 81 29, Fax: 0041 (0)61 721 48 46
E-Mail: abo@perseus.ch

Inserate/Beilagen

Ruth Hegnauer, E-Mail: inserat@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 302 88 58
Inseratpreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe

E-Mail: e.reaktion@bluewin.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65
Leserbriefe sind auf max. 1400 Zeichen zu beschränken.

Anfragen/Auskünfte

E-Mail: info@perseus.ch,
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Satz: Atelier Doppelpunkt GmbH, J. Onneken, Basel
Druck: Poppen & Ortmann, Druckerei und Verlag KG

Bankverbindungen DER EUROPÄER

CH PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC): POFICHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
D Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
Konto 355 119 755, BLZ: 660 100 75
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Perseus Förderverein

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch/verlag/perseus-foerderverein

Bankverbindungen Förderverein

CH PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
Swiftcode (BIC): POFICHBEXX
Perseus Förderverein

D Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
Konto 0 173 053 701, BLZ: 600 100 70
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

Perseus Basel

Das Eingeständnis gemeinsamer Überforderung – als Möglichkeit unserer Zukunft

Kein Einzelner und auch keine Gruppe von Menschen kann heute die globalen Probleme alleine lösen. Alles hängt mit allem so intensiv zusammen, dass nur gemeinsame Anstrengungen vieler Individuen und auch verschiedenster Gruppierungen eine heilsame Zukunft eröffnen können. Dies gilt für die gesamte globalisierte Menschheit, aber auch für die Anthroposophische Gesellschaft. Diese «freieste aller Gesellschaften» hätte eine Vorbildfunktion zu erfüllen. Wird sie dieser Aufgabe gerecht? Was ist unser Beitrag zum Weltgeschehen als Anthroposophen im Jahre 2013?

Ein Grundphänomen des sozialen Lebens könnte frei nach Nietzsche folgendermaßen formuliert werden: Die Starken treibt es auseinander, die Schwachen rotten sich zusammen. Hinzu kommt: Durch Anthroposophie werden die Menschen individueller und wachsamer, zugleich aber auch kritischer und eigensinniger. Das birgt eine Gefahr. Schnell bilden sich Gruppierungen um einzelne charismatische Persönlichkeiten. Diese mögen sich auszeichnen durch Geist, Rednergabe, Führungskraft, Hellsichtigkeit oder Originalität – sie können persönlich bescheiden und sozial aufgeschlossen sein, und doch: die Parteinahme Vieler für oder wider Einzelne schafft Gräben.

Ist die derzeitige Situation am Goetheanum in Dornach nicht von solchen Gräben gekennzeichnet?

Von der Peripherie aus – von Hamburg aus – sind mindestens drei Strömungen wahrnehmbar, die zunächst völlig unvereinbar erscheinen. Auf der einen Seite wirken Bodo von Plato, Paul Mackay und andere; sie gelten als Modernisierer. Sie wollen Anthroposophie «auf Augenhöhe» in die Welt tragen und setzen sich dabei dem Vorwurf der Veräußerlichung aus. Auf der anderen Seite wirken Sergej Prokofieff und Peter Selg; sie gelten als Bewahrer, in unerschütterlicher Treue zu Rudolf Steiner. Sie sind für einige Mitglieder mittlerweile zu einer richtungsweisenden Orientierung geworden. Und schließlich Judith von Halle, die mit eigenen übersinnlichen Forschungen an die Öffentlichkeit getreten ist. Sie hat Anhänger und Gegner gefunden.

Menschlich und inhaltlich scheint bei diesen drei Gruppierungen vieles gänzlich unverträglich miteinander zu sein. Aber, so möchte ich fragen: Sitzen wir nicht alle in einem Boot?

Diese Frage verschärft sich noch, wenn wir beispielsweise den Kreis um Thomas Meyer in Basel mit hinzunehmen, der seit vielen Jahren wertvolle Arbeit leistet, aber bewusst und kritisch außerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft steht. Ist eine einheitliche anthroposophische Bewegung überhaupt noch möglich? Wie kommen wir zu einem fruchtbaren «in Gegensätzen miteinander» (Hermann Jülich)?

Anton Kimpfner sagte bei einer Michaeli-Zusammenkunft in Kiel 2012: «Wenn alle Anthroposophen zusammenarbeiten würden, dann wäre die Anthroposophie die stärkste Kraft in der Welt.» Das klingt zunächst nach einer Utopie – aber ist es nicht schlicht die Wahrheit? Und, so ließe sich weiter fragen, braucht es dafür eine Gesellschaft?

Schon am 22. Februar 1935 schrieb Ita Wegman an Maria Röschl: «Alle alten Formen, auch die allerletzte Form für die Anthroposophie, sind gründlich kaputt gemacht, und mir kommt es jetzt so vor, als ob man nicht mehr eine Form für das Leben

der Anthroposophie zu suchen hat, sondern dass jeder Mensch selber die Form ist, mit der sich Anthroposophie vereinen will. Wo dieses geschehen ist, werden Menschen sich finden und sich vereinen, um ein Glied zu werden des wahren Geistesvereins. Die Gesellschaft ist nicht mehr nötig, weil die Anthroposophie schon auf Erden ist. Auf den einzelnen Menschen kommt es jetzt an und die müssen dann zusammen bilden aus ihrer Entwicklung heraus einen höheren Verein, der seine Wurzeln hat in der geistigen Welt.»*

Können wir uns nicht alle auf den Boden dieser Einsicht stellen – Mitglieder wie Nicht-Mitglieder? Könnten wir uns nicht alle auf der Grundlage einer umfassenden Ernüchterung angesichts unserer Lage noch einmal neu begegnen («*Alle alten Formen ... sind gründlich kaputt gemacht*»)? Wäre nicht das ehrliche Eingeständnis der Überforderung den ursprünglichen Intentionen Rudolf Steiners gegenüber ein gesunder Ausgangspunkt und ein gemeinsamer Boden für ein zukünftiges «in Gegensätzen miteinander»?

Die Menschen sind da. Die Aufgaben sind da. Und die Welt – auch die elementarische und die geistige Welt – wartet auf eine kräftige, farbige, vielgestaltige anthroposophische Bewegung; angesichts der dramatischen Weltprobleme mehr denn je. Was muss noch alles geschehen, bis die Anthroposophen sich aufraffen *in einer gemeinsamen Anstrengung* die Anthroposophie in die Welt zu tragen?

Einen vorläufig abschließenden Gedanken möchte ich noch anfügen: Man muss das Bestehende lieben, nur dann kann man es warm ergreifen und von innen heraus verwandeln. Rudolf Steiner war stets um Wahrhaftigkeit, aber auch um Brüderlichkeit bemüht. Ich glaube, dass die Zukunft der Anthroposophischen Gesellschaft davon abhängen wird, ob wir die Liebe als Erkenntniskraft und Handlungsimpuls entwickeln können. Dann kann der «wahre Geistesverein» schrittweise Wirklichkeit werden.

Steffen Hartmann, Hamburg

Autorennotiz

Pianist und Autor, ist als Dozent bei MenschMusik Hamburg und in der neuen Kerngruppe des Zweiges am Rudolf Steiner Haus Hamburg tätig.

* Zitiert nach Johannes Kiersch: *Zur Entwicklung der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Die erste Klasse*, 2005, S.258.

Gegensätze bewegen – Karma heilen – Schatten auflösen

Aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen

Etwas vom Traurigsten, was den Menschen der sich für Anthroposophie interessiert, erwarten kann, ist die Beschäftigung mit den unzähligen Konflikten, die insbesondere seit Rudolf Steiners Tod unter den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft gewütet haben. Allem voraus ging da das Zerbrechen des Weihnachtstagsvorstandes. Der erste Riss trennte Marie Steiner von Ita Wegman, mit der auch Elisabeth Vreede immer mehr mitging, der zweite Riss trennte Albert Steffen von Marie Steiner. Was als esoterische Tat der Verbindung verschiedener karmischer Strömungen durch die Zusammenfassung wesentlicher Repräsentanten dieser Strömungen in einem Vorstand gedacht war, wurde zum Verhängnis der Ge-

sellschaft. Denn hinter jedem Vorstandsmitglied standen viele, viele Menschen, die die Spaltungen auch miterlebten und auch mitbewirkten.

Es braucht viel Kraft, um bei der Beschäftigung mit diesen Problemen nicht einfach der Sicht einer einzelnen Strömung zu verfallen, und damit weiterhin in Gedanken am Zerreißen der Anthroposophischen Bewegung zu arbeiten. Das soziale Versagen dieser großen Persönlichkeiten und der mit ihnen verbundenen Menschen soll nicht unsere Verurteilung hervorlocken. Damit ist nichts geholfen, im Gegenteil: Zerbrochenes wird dadurch besiegelt.

Wir können davon ausgehen, dass die damals so unbeholfen handelnden Personen heute viel weiter sind. Ganz bestimmt tragen sie in sich einen ganz gewaltigen Wunsch nach Wiedergutmachung und Harmonisierung als Folge der nachtodlichen Erlebnisse. Sie in ihrem vergangenen Versagen festzuhalten, hilft niemandem. In Wirklichkeit müssen wir ihnen dankbar sein. Sie haben für uns die Fehler gemacht, auf dass wir daraus lernen können. Deshalb muss unsere Frage immer sein: Warum haben sie so gehandelt, und konnten nicht anders? Was hat gefehlt dazu, dass sie hätten anders handeln können? Dieses damals Fehlende gilt es heute mit starker Intensität zu entwickeln. Wir können nicht nur aus unseren Fehlern lernen, wir können auch aus den Fehlern anderer lernen. Was im 20. Jahrhundert im Sozialen der Anthroposophischen Gesellschaft versagt wurde, bremste den Impuls der Anthroposophie ganz gewaltig. Es wurde der von Rudolf Steiner intendierte Leib des Wesens Anthroposophie, der sich aus den strebenden Menschenggeistern bildet, teilweise gelähmt. Um diese Lähmung aufzuheben, reicht Wissen nicht aus, nicht einmal das Wissen, wer recht hatte, und wer im Unrecht war. Da helfen nur soziale Taten.

Die erste soziale Tat ist das rechte Denken. Da müssen wir mit der Heilung anfangen, indem wir die Fehler der Vergangenheit nicht verurteilend fixieren, sondern in jedem Versagen einen Ruf nach einer neu zu entwickelnden Eigenschaft sehen. Diese gilt es dann zu erringen.

Die zweite soziale Tat ergibt sich aus der ersten: es ist der Blick, mit dem wir die Menschen der Vergangenheit und auch der Gegenwart anschauen. Unser Blick ist unglaublich mächtig. Wir können durch die Art, wie wir etwas anschauen, die entsprechende Angelegenheit lähmen oder zur Entwicklung anregen. Da gilt es, immer nach dem Blick zu streben, der in jedem Menschen den Bruder auf der gleichen Ebene sucht.

Die dritte soziale Tat sind unsere Gefühle und Emotionen, die unseren Gedanken, aber auch den beobachteten Dingen als Kraft zuströmen. Da kann bewusst aufgebaut und gefördert werden, dadurch, dass ganz bestimmte Gedanken, die heilende Ausrichtung haben, möglichst oft mit möglichst viel Liebe gedacht werden.

Die vierte soziale Tat ist die eigentliche Zusammenarbeit. Das verlangt, dass wir Kompromisse machen. Wir müssen auf die Verwirklichung eigener Ziele manchmal verzichten zu Gunsten des Zusammenhaltes. Da geht es um Selbstüberwindung und Arbeit am Ego. Wer diese Arbeit auf sich nimmt, wird auch den Weg finden, den die fünfte, die sechste und die siebte soziale Tat fordern.

In der Gegenwart ankommen durch Erkenntnis und Verwandlung des Schattens

Wir stecken heute wieder – oder man könnte auch sagen: noch immer – in der Problematik, die nach Steiners Tod zu so vielem Unglück geführt hat: Weil sich die Anthroposophie, ins-

besondere wenn sie in Tat umgesetzt wird, keinem allgemein gültigen und immer treffenden Richtigkeitsanspruch beugt, kann es nicht ausbleiben, dass sehr verschiedene Ausrichtungen unter den Menschen leben, die sich um Anthroposophie bemühen. Auch heute geht so viel Kraft in Zänkereien und gegenseitiger Bekämpfung verloren! Als ob uns Rudolf Steiner zur Inquisition angehalten hätte! Aber er hat doch etwas ganz anderes getan: als er merkte, dass er nicht mehr viel Zeit hat, hielt er die Karma-Vorträge. Sie sind sein Vermächtnis. Sie sollen helfen, Ordnung ins Karma zu bringen.

Natürlich geht es nicht darum, herauszufinden, wer man in früheren Leben war, um dann gemütlich auf eventuellen Lorbeeren herumzusitzen oder gar noch unverschämte Ansprüche zu stellen. Aus der Erkenntnis der Vergangenheit kann man die eigenen Aufgaben ablesen und vor allem sich den eigenen Schatten bewusst machen.

Meist ist der größte Feind des zeitgemäßen Wirkens die Gewohnheit des letzten Lebens. Den eigenen Schatten zu erkennen und umzuwandeln, ist weit wichtiger als Erkenntnisfehler bei anderen strebenden Menschen aufzuzeigen! Wenn vieles innerhalb der letzten 90 Jahre in der Anthroposophischen Bewegung verdächtig an pharaonisches Gebaren, katholisches Prachtgebar mit päpstlichem Absolutheitsanspruch und inquisitionärer Verketzerung von Randgruppen, an arabistische Kontextualisierung oder pharisäische Schriftgelehrtheit erinnert hat, so ist das bestimmt meist auf alte Gewohnheiten zurückzuführen. Nur, weil wir jetzt die Gedanken Rudolf Steiners denken dürfen, sind wir doch nicht plötzlich andere Menschen! Aber wir müssen es werden!

Jedes Mal, wenn die Anthroposophie von einem neuen Menschen aufgenommen wird, erhält sie eine Farbe und einen Klang mehr. Jeder Mensch trägt seinen Blick, wie er ihn in unzähligen Leben gebildet hat, in diesen geistigen Kosmos hinein. Dadurch wird die Anthroposophie reicher. Wenn aber nicht an seinen Schatten gearbeitet wird, zieht jeder Mensch dieses Himmelwesen Anthroposophie auch in die dunkle Schwere.

Doch wie verwandelt man seinen eigenen Schatten? Der einfachste Trick des Schattens – mit dem er einen immer wieder reinlegt – ist, dass er so tut, als läge er in anderen Menschen. Er spiegelt sich gewissermaßen in den Menschen, mit denen wir zusammenarbeiten sollten. Ich glaube, dass an dem Tag, an dem offenbar wird, wie viele oberflächlich ernst und «gut» gemeinte Kriege zwischen Menschen in Wirklichkeit versuchte Kämpfe gegen den eigenen Doppelgänger sind, manch Einer still werden wird...

Mit Menschen zusammen zu arbeiten, die einem den eigenen Doppelgänger spiegeln, ist die karmische Kunst der Zukunft! Ohne Humor auch sich selbst gegenüber geht das aber nicht.

Jede extreme Position ruft ihren Gegensatz hervor

Es gibt ein gebräuchliches Sprichwort: *Gegensätze ziehen sich an*. Das gilt nicht nur für Beziehungen, sondern für alles Leben. Wo etwas lebt, bewegt es sich auf irgendeiner Ebene dialektisch: These, Antithese, Synthese. Man könnte auch sagen: man kommt nur vorwärts, wenn man zuerst rechts einen Schritt macht (These), dann links einen Schritt macht (Antithese). Beide Schritte, obwohl polar, haben uns vorwärts gebracht (Synthese). Und zwar besser, als wenn wir auf einem Bein vorwärtsgehüpft wären!

Für Tätigkeit im Dienst der Anthroposophie bedeutet das Folgende: Wenn man es nicht leisten kann, zu dem eigenen Wirken selber einen immerwährenden Ausgleich zu schaffen,

schaffen den andere. Zu jeder extremen Ansicht stellt sich nach kurzer Zeit der entgegengesetzte Standpunkt ein. So wirkt das Leben. Wer einen extremen Standpunkt vertritt, ruft förmlich nach dem ausgleichenden Schwung auf die andere Seite. Das ist Grundbedingung des Lebens! Und doch kann es da passieren, dass gegeneinander gekämpft wird! Als wolle das rechte Bein das linke schelten, dass es links ist! Mit dem Bisherigen ist nicht gesagt, dass alles, was in die Welt gesetzt wird, eine Berechtigung hat. Aber unabhängig davon wird es seinen Ausgleich provozieren.

Rudolf Steiner hat auf dieses Prinzip im Zusammenhang mit Ahriman und Luzifer aufmerksam gemacht. Fällt etwas in eine ahrimanische Vereinseitigung, provoziert es Luziferisches und umgekehrt. Solange nicht durch einen dritten Impuls versucht wird, voranzuschreiten, werfen sich Ahriman und Luzifer einfach dauernd den Ball zu...

Von solchen Polarisierungen ist die anthroposophische Bewegung voll! Wenn wir der alten Gewohnheit folgen, den Gegner zu bekämpfen und nur die eigene Position gelten lassen, zerbricht alles. In letzter Konsequenz müsste es so weit zerbrechen, bis es nur noch einzelne Menschen gibt – der Krieg Aller gegen Alle.

Wenn wir aber realisieren, dass unsere Gegner dazu da sein müssen, um unsere Einseitigkeiten auszugleichen, können wir unsere Feinde immer mehr in ihrer Notwendigkeit anerkennen und vielleicht eines Tages sogar lieben! Wir können dann innerlich loslassen, und hoffen, dass das, was wir nicht leisten können, von anderen ergänzt wird. Diese Welt, in der sich die Menschen nicht mehr bekämpfen, sondern ergänzen, kommt nicht von Heute auf Morgen – daran muss gebaut werden. An dieser Welt zu bauen, ist aber meiner Ansicht nach die einzige Rettung aus der Zersplitterung heraus.

Gemeinsam nach vorne!

Um konkret zu werden, möchte ich einen Blick werfen auf das Goetheanum und sein näheres Umfeld. Ich erlaube mir, das, was ich da zu erkennen glaube, zu beschreiben. (Wahrscheinlich ist auch da noch viel Ergänzung durch andere nötig...) Es haben sich in den letzten Jahren zunächst zwei gegensätzliche Gruppierungen gebildet. Die eine Gruppierung möchte mit aller Ehrfurcht das Andenken Rudolf Steiners pflegen, die Esoterik der Anthroposophie vertiefen und Steiners zentrales Anliegen mit der Christologie auch in den Mittelpunkt der eigenen Bemühungen stellen. Man könnte sagen, dass der Blick dieser Gruppierung mehr nach innen gerichtet ist, Richtung Anthroposophie. Die zweite Gruppierung, die sich dazu gebildet hat, richtet den Blick mehr in die Welt, nach außen, und fragt sich, wie man heute Anthroposophie vertreten soll, um die Welt nicht abzuschrecken. Da wird vieles mit dem aktuellen Zeitgeschehen verbunden. Ein offenes Einstehen für die Christologie Rudolf Steiners kommt dieser Gruppierung eher hinderlich im Kontakt mit der Gegenwartswelt vor. Diese zwei Gruppierungen sind wie Tag und Nacht, oder Yin und Jang. Sie rufen sich als Gegensätze hervor. Wenn es kein drittes vermittelndes Element dazwischen gibt – den Schritt nach vorne – dann kann aus dem Kampf nur die Unterdrückung eines der beiden Elemente folgen. Dadurch wird aber ein Ungleichgewicht geschaffen, was wieder einen Gegenpart hervorruft. Diese Gegensätze sind meiner Meinung nach ernst zu nehmen. Es ist nichts damit getan, dass man behauptet, sie wären nicht da. Es geht aber nicht mehr darum, was richtig oder falsch ist, sondern nur, wie man vorwärts kommen kann.

Ein Grundimpuls der Weihnachtstagung war, Weltoffenheit mit stiller innerer Arbeit so miteinander zu verbinden, wie die zwei Kuppeln des ersten Goetheanum zu einem Organismus verbunden waren. Das Streben nach dieser Verbindung ist das Heilmittel für das Soziale. Wer weiterhin nur nach innen oder nur nach außen arbeitet, ruft durch seine Einseitigkeit Gegensätzliches auf den Plan. Er wird dadurch mitschuldig am Zerfallen der Gemeinschaft. Denn das Leben wird immer Ausgleiche schaffen wollen. Denn das Leben sucht immer das Ganze.

Eigentlich sind durch solche Gruppierungen reale Sektionen gegeben. In diesem Fall käme es der einen Sektion zu, nach innen zu schauen und das heilige Feuer am Brennen zu halten, und der anderen Sektion, den Menschen, die mit der Anthroposophie noch nicht vertraut sind, den Weg zum Tempel zu zeigen.

Neben dem oben Angedeuteten gibt es noch andere Gegensätze und durch extreme Positionen miteinander verbundene Gruppierungen. Die Frage ist immer die Gleiche: wer kann was? Und was muss man tun, um die Einseitigkeiten auszugleichen? Und wer nicht einfach blind wirken möchte, kann versuchen, seinen Schatten zu erkennen, um Klarheit darüber zu bekommen, warum man die Dinge so tut, wie man sie tut, und warum man mit bestimmten Menschen derartige Probleme haben muss. Dann können die alten – heute meist verderblichen – Gewohnheiten abgelegt und aus wirklicher Geistesgegenwart gehandelt werden.

Johannes Greiner

Autorennotiz

Musikstudium mit Hauptfach Klavier und Pädagogikabschluss und gleichzeitiges Eurythmiestudium an der «Akademie für Eurythmische Kunst Baselland». Ist seit 1992 als Klavierlehrer tätig, unterrichtet an verschiedenen Rudolf Steiner-Schulen in der Umgebung von Basel Eurythmie, Orchester, Singen; Musiktheorie; Gehörbildung, Musikgeschichte, Ethik, Philosophie, Geschichte, Kunstgeschichte. Zahlreiche Konzerte, Kurse und Vorträge über musikalische, kulturgeschichtliche und anthroposophische Themen. Mitarbeit im Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz seit 2005.

Leserbriefe

Nachgedanken zur «Nachtwache»

Zu: Thomas Meyer, «Eine Nachtwache in Amsterdam», Jg. 17, Nr. 9/10 (Juli/ August 2013)

Die Engelsgestalt von Surab Bekoschwili, den Nachfolger Michaels, den jungen deutschen Volksgeist darstellend, tritt uns in den Farben Blau, Rot und Gold entgegen – ein edler Zusammenklang, der feierlich und gegründet stimmt. Nach Rudolf Steiner sind es die drei «Glanzfarben» – Gelb (hier in edelster Materialisierung als Gold) als «Glanz des Geistes» – Rot als «Glanz des Lebens» – Blau als «Glanz der Seele», die hier in schöner Art vereint erscheinen.

Diese drei Grundfarben bestimmte Rudolf Steiner zur eurythmischen Ausführung eines Wahrspruchwortes, welches den Menschen hinstellt als Zusammenklang aus Denken, Fühlen und Wollen: «Ecce Homo» – «das ist der Mensch».

Bedenken wir mit den Ausführungen von Thomas Meyer, dass das Deutsche, dass «wahre deutsche Art» und die Menschheitsmission der Geisteswissenschaft als losgelöst vom nur Deutsch-Nationalen verstanden sein müssen, dass so das «Deutsche» urbildlich steht für die Spiritualisierung und Durchchristung des Menschen schlechthin, dann bekräftigt sich noch einmal die Empfindung der «Richtigkeit», den deutschen Volks-Angelos in die drei Farben solcher Allgemeingültigkeit zu tauchen.

Gold-Rot-Blau: Könnten das nicht eigentlich die Farben der deutschen Fahne sein? Gehört es zu den tiefgründigen Wirkungen eines quasi zeitlosen «Schattendeutschtums» im Verborgenen, dass die Farben seines Volksgeistes dergestalt karikiert auftreten, dass das Tiefblau des kosmischen Gewandes zum Schwarz sich verfinstert, die Farbfolge «auf dem Kopf» steht und somit wie ein Zerrbild der Engelsgestalt wirkt? So dominiert «zu Häupten» ein unheilverkündendes Schwarz (das geistige Bild des Todes) – und geht zu der nächsten Farbe Rot eine «teufliche» Kombination ein (Rot und Schwarz sind die Farben Mephistos). Rot mit der dritten Farbe Gelb (Gold) wiederum sind Rudolf Steiners Farbangaben für das Luziferische! Und erst unten erscheint, wie erdrückt, begraben, das Gold, welches eigentlich als Repräsentant für Erkenntnisleuchtkraft oben wehen sollte – so wie es wunderbar als Aureole um das Haupt des Engels in dem Bilde Bekoschwilis zum Ausdruck kommt.

Hatte es nach der Wiedervereinigung von West- und Ostdeutschland im Jahre 1989 nicht schon Stimmen gegeben, die ganz öffentlich dafür eintraten, dass man doch nun die Farben der Fahne umdrehen solle; sie solle nun das Gold oben tragen – als Zeichen dafür, dass sich nun alles zum Besseren wende? So könnte die deutsche Fahne wirklich zum Zeichen seines Volksgeistes werden, eines weltumspannenden Menschentums «nach deutscher Art.»

Dagmar Jessen, München

Antwort auf zwei Leserbriefe

Zu «Erwiderung und Richtigstellung» von Alexander Caspar und «Die Urproduktion als Wertmesser» von Andreas Flörsheimer in Jg. 17, Nr. 11 (September 2013)

Alexander Caspar kritisiert meine Ausführungen als «gedanklich verwirrend, auch widersprüchlich, ein unverständlicher Steiner» und fordert, der Aufsatz «müsste nochmals neu geschrieben werden». Immerhin befinde ich mich mit diesem herben Vorwurf in bester Gesellschaft (siehe Caspars Leserbrief zu W.J. Stein im *Europäer* Nr. 4, Jg. 17, Februar 2013). Aber liegt der Casparschen Kritik vielleicht ein «unverständlicher Herrmann» zugrunde und Caspar sollte meinen Aufsatz «nochmals neu lesen»?

Einige Sätze lassen darauf schließen, dass Caspar meinen Standpunkt ignoriert und seine eigenen Vorstellungen falsch mit meiner Gedankenfolge vermischt. So z.B. wenn er mir unterstellt: «Falsch ist, bezüglich der von Steiner im NÖK skiz-

zierten Wirtschaft von Naturalwirtschaft zu reden.» Ich kenne den NÖK und weiß, dass es dort nicht um die Naturalwirtschaft, sondern um die globale Weltwirtschaft geht (auch wenn er *Nationalökonomischer Kurs* genannt wird). In meinem Aufsatz charakterisiere ich lediglich die Wertebildung in einer Naturalwirtschaft, um den Unterschied zur Arbeitsteilung zu verdeutlichen. Meine Aussage: «die Warenmenge ergibt sich aus Na^w» bezieht sich ausschließlich auf diese *nicht*-arbeitsteilige Naturalwirtschaft, in der die durch den Geist organisierte Arbeit, die Technik, im Verhältnis zur den «Körperarbeitswerten» zu vernachlässigen ist. Caspars Kritik daran: «Was soll das heißen...» läuft also ins Leere, weil er den Zusammenhang, auf den es mir ankommt, nicht sieht.

Caspar kritisiert weiter, ich hätte die Arbeit im Gesundheitssektor bzw. Bildungssektor der Arbeit am Produktionsmittel falsch gegenübergestellt, weil die letztere den Gesundheitssektor (also das Geistesleben) durch Schenkungsgeld erst finanziert. Ich stelle aber das Geistesleben gar nicht dem Wirtschaftsleben gegenüber, weil dieser Aspekt für meine Ausführungen zunächst nicht relevant ist. Meine Gegenüberstellung bezieht sich auf rationalisierungsmögliche und nicht rationalisierungsmögliche Branchen – egal ob Geistes- oder Wirtschaftsleben – und den Folgen unter den heutigen Bedingungen (also nicht von der Dreigliederung aus gesehen, wie Caspar fordert). Gegen die Casparsche Kritik: «*Von Naturwährung zu reden, kann irreführend sein*», gibt es ein bewährtes Mittel: Mitdenken und versuchen, den Standpunkt des anderen zu verstehen!

Andreas Flörsheimer kann ich wie Herrn Caspar nur raten, meinen Aufsatz «nochmals neu zu lesen». Ich moniere nicht, wie Flörsheimer gleich im ersten Satz unterstellt, dass Caspar die Frage der Geldmenge nicht näher erläutert, sondern stelle nur fest, dass mir sein Leserbrief «kaum verständlich» ist. Damit meine ich die oft umständliche und schwierige Ausdrucksform und nicht den Inhalt. Dann versuche ich, den bedenkenswerten Ansatz von Caspar mit einem Zitat aus dem Casparschen Buch *Das neue Geld* verständlich zu machen. Weil, wie Flörsheimer richtig anmerkt, die Casparschen Gedanken «schon wiederholt und in ausführlichster Weise» im *Europäer* behandelt worden sind – und auch etwas einseitig, wie ich meine –, sollten diese Zusammenhänge einmal von einer anderen Seite beleuchtet werden. Mein Versuch geht deshalb mehr von der Empirie aus.

Wenn Flörsheimer behauptet, ich würde weiterhin darauf beharren, «dass die Geldmenge Ausdruck der steigenden und fallenden Warenproduktion sei», dann hat er den darauf folgenden Satz nicht gelesen. Da heißt es: «In diesem Sinn schreibt W.J. Stein...». Nicht ich beharre auf dieser Aussage, sondern ich nehme den Steinschen Gedanken zum Anlass für meine Ausführungen! Flörsheimer geht also von falschen Unterstellungen aus, so dass seine ganze Kritik den Grund verliert.

Bevor man den anderen grundlos kritisiert, sollte man diesen aber zumindest richtig gelesen haben und dann versuchen, dessen Gedanken richtig zu verstehen und zu erleben. «Man muss sich der Idee erlebend gegenüberstellen können, sonst gerät man unter ihre Knechtschaft.» (Zitat aus *Philosophie der Freiheit*, Rudolf Steiner).

Harald Herrmann, Dachsberg

spotti_{gmbh}
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_fer E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A N_{DURCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

**Selbst-
erkenntnis
in grosser
Auswahl.**

Anthroposophische Bücher gibts bei Bider & Tanner.

Buchhandlung | Vorverkauf | Musikgeschäft
Am Bankenplatz | Aeschenvorstadt 2 | 4010 Basel
T +41 (0)61 206 99 99 | F +41 (0)61 206 99 90
info@bideruntanner.ch | www.bideruntanner.ch

Bider & Tanner
Ihr Kulturhaus mit Musik Wyler



wärmend anregend wohltuend Hülle gebend

Torffaser Atelier
Anita Borter
Kirchgasse 25
CH-5600 Lenzburg

Tel +41 (0)62 891 15 74
Fax +41 (0)62 891 15 74
info@torffaseratelier.ch
www.torffaseratelier.ch



Bettwaren - Schuheinlagen - Wärmekissen - Pflegeprodukte - ua.

DIE WOHLTÄTIGE SCHLANGE

GOETHE'S MISSION IN DER NACHFOLGE VON MOSES
Veröffentlichung über Goethe und Moses von Imanuel Klotz
zur Frankfurter Buchmesse im Oktober 2013

Tagung: „KARMA DER LEBENSMITTE“

26.-31. Okt. 2013

in der Camphill-Schulgemeinschaft Föhrenbühl,
88633 Heiligenberg-Steigen. Info/Anmeldung: Christian Galle,
Brachenreuthe 4, 88662 Überlingen. Tel: 07551 - 8007 26
e-mail: chr_galle@yahoo.de. Träger Karl König Institut Berlin

Immanuel Klotz

LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Geöffnet

Tel (061) 701 91 59

Di - Fr. 9:30 - 18:30

Fax (061) 701 91 61

Sa 8:30 - 16:00

Mail libro@vtxmail.ch

Mo geschlossen

Das anthroposophische Buch in Zürich
erhalten Sie bei

Buchhandlung BEER AG Abteilung für Anthroposophie

Bei der Kirche St. Peter

St. Peterhofstatt 10, 8022 Zürich
T 044 211 27 05, F 044 212 16 97
buchhandlung@buch-beer.ch

Unsere Öffnungszeiten

Dienstag bis Freitag von 9 bis 18.30 Uhr

Samstag von 9 bis 16 Uhr

Am Montag bleibt unser Geschäft geschlossen

« Wir lieben
Naturheilmittel. »

SANER
APOTHEKE
Seit 1935

• Arlesheim Dorf
• Basel Markthalle
• Dornach Bahnhof

www.saner-apotheke.ch

Centro de Terapia Antroposofica

Das Therapie- Kultur- und
Urlaubszentrum auf der sonnigen
Vulkaninsel LANZAROTE



Bewusstsein weckende Kräfte vulkanischen Ursprungs;
belebende Klarheit atlantischen Lichts.

Abgeschiedenheit und Entspannung
in der Weite sich öffnender Landschaft.

Begegnung und Kultur: in Freiheit sich einbringen,
andere bereichern, auch selber empfangen -

Das Centro: Ferien mit Sinn!

Internet: www.centro-lanzarote.de

Facebook: Centro de Terapia Antroposofica deutsch

Tel.: 0034 928 512842 • eMail: info@centro-lanzarote.de

Kunden-Telefon für Anrufer aus Deutschland: 02921 3549 305-0*

*Anrufer mit einer Flatrate telefonieren nach Lanzarote zum Nulltarif!

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und
anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich

Tel. 044/266 62 22, Fax 044/261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

**WACHT TAG
UND NACHT**

Vernissage

20. Oktober 2013 um 17.00 Uhr

VERNISSAGE DES PERSEUS VERLAGES

Wir möchten Ihnen die neuen Bücher
des Perseus Verlages vorstellen und laden
Sie ganz herzlich dazu ein.

Mit einer Lesung von Szenen aus
einem ungedruckten Stück von
Thomas Meyer über Laurence Oliphant

15.30 – 16.30 Uhr findet die Generalversammlung
des Perseus Fördervereins statt.
Interessierte sind herzlich willkommen.

Veranstaltung im **Schmiedenhof**
Rümelinsplatz, 4051 Basel



Perseus Verlag Basel

EUROPÄER – Samstag

10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

Samstag, 5. Oktober 2013

DIE 12 WELTANSCHAUUNGEN ALS THERAPIE GEGEN MENTALE EINSEITIGKEIT

Thomas Meyer, Basel

9. November 2013

HELMUTH VON MOLTKE UND DER DEUTSCHE VOLKSGEIST

Andreas Bracher, Boston & Thomas Meyer, Basel

Veranstaltung im **Gundeldinger-Casino**
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel

Kursgebühr: Fr. 85.– / € 60.–

Lehrlinge und Studierende: Fr. 40.– / € 30.–

Anmeldung erwünscht an info@perseus.ch

oder Telefon 0041 (0)61 383 70 63



Perseus Verlag Basel

Neuerscheinung des Perseus Verlages

Perseus Kalender 2014/15

**Jahreskalender von Januar 2014 bis Ostern 2015 mit den
Wochensprüchen und Karma-Angaben nach Rudolf Steiner**

Diese neue und erweiterte Auflage des Kalenders enthält:

- Die Wochensprüche des *Seelenkalenders*
mit Spiegelsprüchen und den Gegensprüchen der Südhemisphäre
- Wichtige Gedenktage aus der Geschichte der anthroposophischen Bewegung
- Karma-Angaben Rudolf Steiners zu historischen Persönlichkeiten
- Die okkulten Feiern vor Weihnachten und vor Ostern (nach Mabel Collins)
- Tierkreissiegel von Imme von Eckardtstein
- Jetzt auch eine Jahres- und Monatsübersicht

Zusammengestellt und herausgegeben von Marcel Frei und Thomas Meyer

192 Seiten, gebunden, Farbe, € 20.– / Fr. 25.–

ISBN 978-3-907564-98-1



Perseus Kalender
2014/15

10% Rabatt für Abonnenten,
die den Kalender direkt bestellen bei:
pord@perseus.ch oder
Perseus Verlag «Print-on-Real-Demand»
Drosselstrasse 50, CH-4059 Basel

Print-on-Real-Demand Bücher

mit dem Ziel, vergriffene Bücher wieder verfügbar zu machen, sammelte der Perseus Verlag Anfragen für sogenannte Print-on-Real-Demand Bücher. Als Ergebnis dieses neuen Verfahrens freuen wir uns, Ihnen mitzuteilen, dass die folgenden Bücher in absehbarer Zeit wieder erhältlich sind:

bis Dezember

ANDREAS BRACHER: Europa im amerikanischen Weltsystem

EUGEN KOLISKO: Die Mission des englischsprachigen Westens

KARL HEYER: Wer ist der deutsche Volksgeist?

bis zum Frühling

LUDWIG POLZER-HODITZ: Schicksalsbilder aus der Zeit meiner
Geistesschülerschaft

LUDWIG POLZER-HODITZ: Erinnerungen an Rudolf Steiner

KARL HEYER: Wesen und Wollen des Nationalsozialismus

Wenn Sie keine Bestätigung Ihrer Bestellung erhalten haben oder wenn Sie eine Vorbestellung für die oben genannten oder andere Print-on-Real-Demand Bücher machen möchten, wenden Sie sich bitte direkt an uns: pord@perseus.ch. (Bitte beachten Sie, dass Vorbestellungen, die Sie im Buchladen oder bei Händlern aufgeben, separat behandelt werden.)